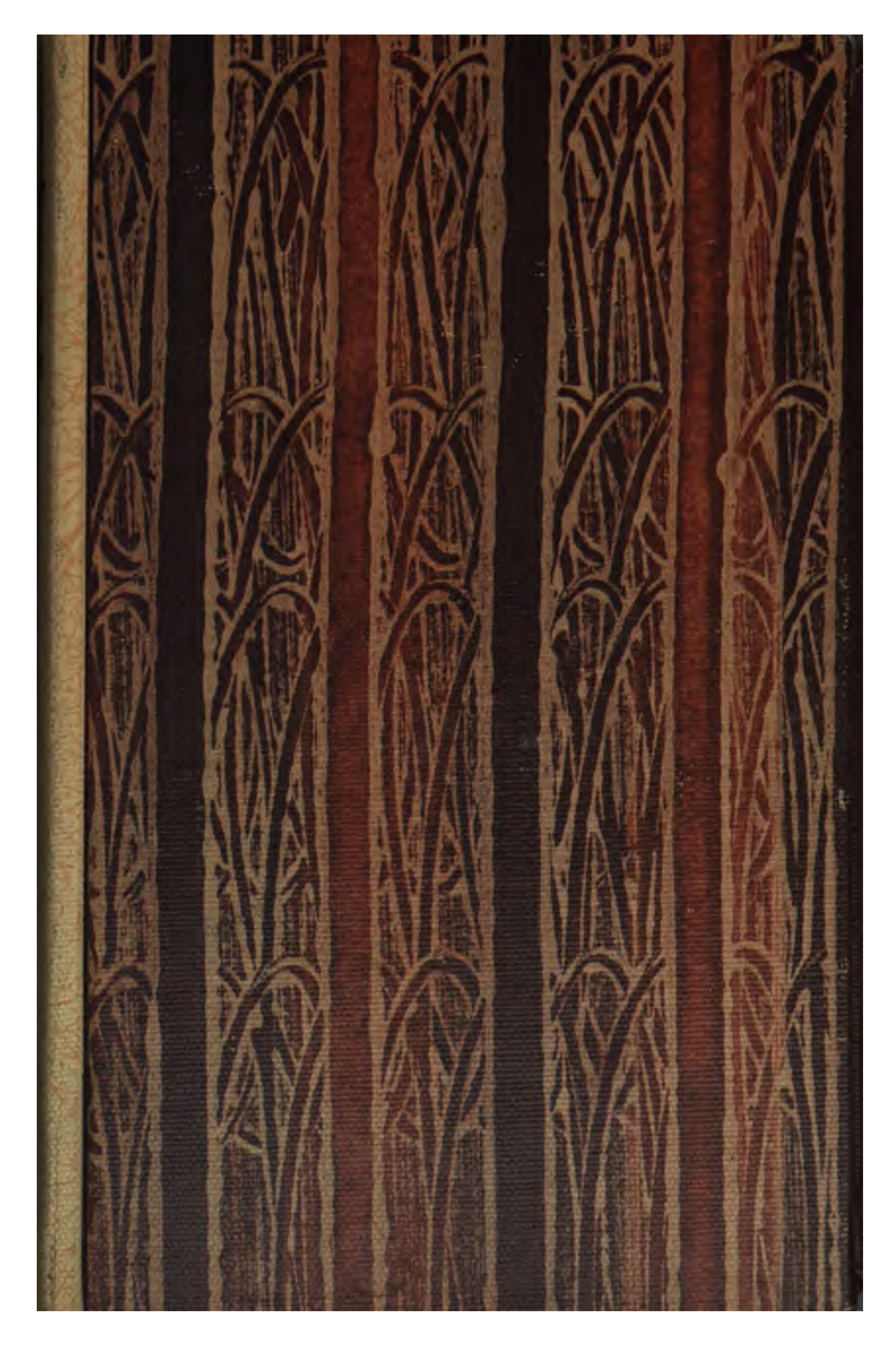












ZEITSCHRIFT

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM

UND

DEUTSCHE LITTERATUR

UNTER MITWIRKUNG

VON

KARL MÜLLENHOFF UND WILHELM SCHERER

HERAUSGEGEBEN

VON

ELIAS STEINMEYER

EINUNDZWANZIGSTER BAND

DER NEUEN FOLGE NEUNTER BAND

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1877


LELAND STANFORD JUNIOR
LIBRARY
UNIVERSITY.

INHALT.

———

INHALT.

KENTISCHE GLOSSEN DES NEUNTEN JAHRHUNDERTS.

Die hier folgenden glossen sind derselben handschrift (Vesp. D 6 *der Cottonschen sammlung im Britischen museum zu London) entlehnt, aus welcher Franz Dietrich im Marburger lections-catalog für das wintersemester* 1854/5 *die Psalmi* LI *paraphrasis (bei Grein* II 276—280; *vgl. Sievers in der Zs.* XV 465) *und den Hymnus in deum et servatorem (bei Grein* II 290—291; *vgl. Sievers ebenda* 465 *f) herausgegeben hat.*[1] *nach Dietrich s.* IV *hat ein und dieselbe hand bis fol.* 78ʳ *geschrieben: mir erschien aber schon die hand, von welcher die glossen* 1181—1200 *herrühren, als eine andere, freilich eine gleichzeitige. die schrift zeigt den character der ersten hälfte des neunten jahrhunderts, die sprachlichen formen weisen nach Kent, der inhalt teilweise nach Canterbury (Dietrich s.* V).

Die hauptmasse dieser glossen (1—1151) *bilden die zu den sprüchen Salomonis. die auf fol.* 2ʳ *sind leider gänzlich unentzifferbar geworden. aufser den englischen glossen befinden sich über dem text auch einige wenige lateinische, vor allem aber wird auch zur erleichterung der construction ein ausgelassenes* est *oder*

[1] *aufser jenen beiden gedichten enthalten diese Anglosaxonica, quae primus edidit Franciscus Dietrich, noch ein Kasseler bruchstück von Älfreds übersetzung der Cura pastoralis des Gregor. es scheint dieses Henry Sweet unbekannt geblieben zu sein. in des letzteren ausgabe entspricht ihm* 385, 20—387, 7.

sunt *ergänzt, der vocativ gewöhnlich durch ein darüber gesetztes* o *gekennzeichnet, pronomina auf die richtigen substantiva bezogen, zu casibus obliquis der nominativ angegeben udgl. mehr. von alle dem habe ich vollständig abgesehen.*

Die englischen glossen rühren jedesfalls nicht erst vom schreiber her, vielmehr hat er sie, wie den text, aus der vorlage abgeschrieben. das ergibt sich aus stellen, wo der lateinische text verderbt ist, während die glosse die richtige lesart voraussetzt: vgl. zb. 32. 47. 255. 281. 326. 342. 516. 735. 1000. 1029.

Ich bin auf diese glossen durch Junius abschrift derselben in der Bodleiana geführt worden. diese abschrift steht am schlusse des cod. Jun. 71: *es geht ihr Junius abschrift der Rubensschen glossen, die man gewöhnlich als das gröſsere glossar Älfrics bezeichnet, voran. hoffentlich ist die letztere, die uns die verschollene oder vielleicht gar zu grunde gegangene handschrift ersetzen muss, sorgfältiger als die erstere. in dieser ist nicht nur eine groſse menge von glossen weggelassen (von den* 17 *zum* 1 *capitel, die lesbar sind, fehlen zb. sieben ganz und gar, nämlich* 3. 4. 7. 8. 13. 14. 15), *sondern es sind auch andere ungenau widergegeben, indem Junius stillschweigend umstellungen, verbesserungen, ja sogar ab und zu interpolationen vorgenommen hat. so zb., um nur von den letzteren beispiele zu geben, lesen wir statt der glossen* 474. 5 *bei Junius* ab eo qui infami graditur via fram dam þe on unhlisum wige farad, *wobei* þe *und* farad *interpoliert sind, das letztere noch dazu mit einem grammatischen schnitzer; ferner statt* 727. 8 qui separat se a contentionibus se toscered him self fram flitum, *wo das von Junius interpolierte* him self *ein grober fehler ist. aber Junius abschrift hat doch das verdienst eine anzahl dieser glossen in die wörterbücher gebracht zu haben, wol indem Junius selbst sie in sein handschriftliches wörterbuch eintrug, das spätere lexicographen dann ausgeschrieben haben. eines von diesen aber, das angebliche* hearwian refrigerare, *muss gestrichen werden: s. die anmerkung zu* 1062.

Die auslassungen in Junius abschrift dürften hauptsächlich darin ihren grund haben dass die glossen oft äuſserst schwer zu lesen sind. ihre entzifferung erfordert in der tat groſse geduld und greift die augen nicht wenig an. ich habe meine abschrift von Junius abschrift mit der handschrift im september 1874 *und zum zweiten male im september* 1875 *verglichen: ich*

bin aber darum doch nicht sicher dass ich überall richtig gelesen habe.[1]

Manche glossen sind nur durch einen oder mehrere buchstaben angedeutet: je nachdem sie dem anfange oder dem ende des gemeinten englischen wortes angehören, stehen sie über dem anfange oder dem ende des betreffenden lateinischen ausdrucks. mein abdruck zeigt dann drei punkte vor oder hinter den buchstaben. drei punkte sind ferner in demselben auch angewendet um anzuzeigen dass, obgleich die wörter der glosse zusammenstehen, die erklärten lateinischen wörter von einander durch ein oder mehrere andere getrennt sind. unlesbare buchstaben sind, wenn sich ihre zahl mit einiger gewisheit angeben liefs, durch doppelpunkte, sonst durch mehrere einfache punkte angedeutet worden. cursiver druck bezeichnet aufgelöste abkürzungen. fehler sind in den anmerkungen gebessert oder zu bessern gesucht, doch habe ich schlechte orthographie und fehlerhafte formen des textes (zb. 45. 59. 66. 118. 264) *im allgemeinen ungebessert gelassen. die ergänzungen nur angedeuteter glossen habe ich im dialecte des schreibers gegeben. die glossen sind fortlaufend gezählt, aufserdem aber auch die capitel- und versnummern beigefügt worden.*

Die glossen 1152—1181 *sind Alcuins* Exhortatio ad Guidonem comitem *entlehnt. sie sind zum teil in jener so häufigen geheimschrift geschrieben, in welcher jeder vocal durch den ihm im alphabete folgenden consonanten vertreten wird. auch diese glossen sind gewis aus der vorlage mit abgeschrieben, wie die verschreibungen* 1165. 1166. 1169 *zeigen. die ziffern hinter den glossen bezeichnen die capitel der schrift.*

Die glossen 1182—1200 *scheinen, wie schon erwähnt, von einer anderen hand als die vorhergehenden geschrieben zu sein, allerdings von einer gleichzeitigen. sie sind ein fragment eines glossars nach sachlichen categorien. doch steht auch hier das englische wort über dem lateinischen. die schrift ist sehr verlöscht: buchstaben, die ich mehr raten muste, als lesen konnte, habe ich rund eingeklammert. auf* 1200 *folgten noch einige glossen, die aber ganz unlesbar geworden sind.*

[1] [*EKölbing war inzwischen so freundlich auf meinen wunsch nochmals ein par stellen nachzusehen, wofür ich ihm bestens danke: leider gelang es auch ihm nicht an stellen, wie* 245. 432. 545, *etwas anderes zu lesen. nov.* 76.]

Der dialect der glossen ist, wie schon bemerkt, der kentische. er ist in ihnen noch viel ausgeprägter als in P (= psalm) und H (= hymnus). characteristisch für den kentischen dialect ist die vorliebe für den e-*laut, wie in der me. (Dan Michels Ayenbite of inwyt ed. Morris s.* v—vii), *so schon in der ae. zeit (Dietrich aao. s.* v). *es gilt dies sowol von dem kurzen, wie langen* e.

Das kurze e *steht*

1. *natürlich in allen den fällen, in denen es regelrecht die westsächsische* κοινή *zeigt. beispiele sind überflüssig. ich erwähne nur dass die häufige ableitung* -nes, *gen.* -nesse *nie mit einer andern form wechselt.*

2. *(was auch in der* κοινή *ab und zu vorkommt) in ungenauer schreibung für* ea : eldra 593, gerewad 133, gerewe 720, meht 52, âwehte 526, þerflicnes 950.

3. *für* i *(älteres wests.* ie) *nach* g *in* gefe, gefol, âgeldan, gelpan, get, *weswegen ich denn auch in dem register* forgefan *(nicht* forgifan) *angesetzt habe. vereinzelt steht* dehtnunge 919; *vgl. aber* lêcetere 353 *und s.* 6.

4. *als umlaut von* ea *(für älteres* ie, *späteres* y *im wests.). nur einmal kommt in diesem falle* ę *vor:* slęhd 1154, *sonst* e: *zb.* befeld *(von* befeallan) 614, helt *(von* healdan) 1025. 1028, slehst 880; *ferner* eld, geeldan, ermd, for- *und* gehwerfan, scerpan, geweldan, forwernan *usw. eine ausnahme bilden* hlih(h)an 11. 1150 *und* tirhd 508.

5. *als umlaut von* eo *(für wests.* ie, *später* y): etspernd 48, ôdspernd 769, gegernd 798, werdnes 582.

6. *für* ä. *das zeichen* æ *kommt in den glossen nur drei mal*[1] *vor:* liofestæ 110, dæ 668, modriæ 1169, *und es steht in allen diesen fällen für* e. *das zeichen* ę, *das wir schon einmal für den umlaut von* ea *gebraucht fanden, steht für* ä *in* sęc 208, węi 274, węrra 509, ęppel 962, fędera 1188. *sonst gilt überall* e : et, det *(weshalb* ꝥ *durch* þet *aufgelöst wurde), ferner im präteritum starker verba der ersten klasse* wef 199, wei 276, wes 267. 278, etwes 270, forgef 1174; *sodann* fec, âfestnian, fet, glednes, hefd 43, hneppian *(ne.* nap), hred, megen, wedl, welhriôu, weter *usw.*

[1] *dagegen ziemlich häufig in P und H, vgl. P* 1. 3 wæs, 1 hæled, 2 ædele, 4 mærost, 5 hæbben *usw. H* 5 ænlum, 8 blætsiad, 12 mæhtum, 14 ælmehtig *usw.*

7. *als umlaut von* o *oder* u *statt* y. y *kommt in diesem falle nur vor in* êbylhđ 781, byrđenmête 1011, cynehelm 67, cynesetl 557, dysîne 183, geendebyrd 259, efterfylginc 371, gylden 963, hyspđ 1089, pyt 901, ymbhêdigra 352, ymbsele 157; *aufserdem* i *in* hinrađ 697, litel 442. 944, lithwôn 947, genihsumiađ 36. *sonst steht aber überall* e: beccen (= bycgend), bege 895, desig, eppan, felgan, gefellan, ferht, gelden, gerdels, forhegeđ 631, hespan, hlestan, hlet, lere, letig, senderlîce, âsperian, speriend, unâsperiendlîc, wercan, werhta, slâwerm, wert *usw.*

Das lange ê *steht*

1. *wie nach der regel in der* κοινή. *für den umlaut des* ô *kommt die schreibung* œ *nicht vor, doch zweimal* ę: sweiđ 12, fęrđ 184.

2. *für* eá *in ungenauer schreibung, wie in der* κοινή, *in* berêfat 348, smêgan 953, đêh 1034.

3. *für* î *in* lêcetere 353; *vgl.* dehtnunge 919 *und s.* 6.

4. *als umlaut des* eá *(für älteres* ié, *späteres* ŷ *im wests.): zb.* gebêgan, êdre 479, geêcan, begêman, gehêran, hêrsumian, âlêsan, genêdan, nêten, sêcan *usw.* ę *kommt in diesem falle vor in* geęcađ 667, geęce 833, geęc 1074. y *steht in* cŷpendra 383, cŷpan 1136; î *in* âflîged 141, âflîgđ 832.

5. *als umlaut von* ió *in* fêren *(= ahd.* fiurîn) *und wol* fordtêge 228 *(vgl. ahd.* zieh). *vgl.* đê 161. 846. 958. 1079. *schwanken findet statt zwischen* hwê 95 *und* hwî 113. *sonst steht in diesem falle* î: hlîsa 537, unhlîsle 24, unhlîsum 475, âflîđ 670.

6. *für* æ. *das zeichen* æ *kommt in den glossen für einen langen laut gar nicht vor.* ę = æ *steht in* geefenlęc 59, ęl 60, geęfenedan 186, behęt 416, bepęcđ 480, gehydlęct 602, tobręt 648, scęr 858, oferętum 888, gęl 942, gehwęde 946, aręrđ 1062, lęwend 1156. *sonst herscht* e: brêcon 264, tôdêlan, ênig, êr, fêringa, gêđ 515. 825. 1108. 1111, hwête, lêdan, lênan, lêran, forlêtan, mêst, nêtenes, spêc, twîspêce, swês, têlan, gewêpnian, wêron *usw.*

7. *umlaut von* û *(für* ŷ): brêcđ *von* brûcan 16, hrêt *von* hrûtan 322, prêde 249, ontênan 331, untênan 452. *hieher gehört wol auch* drêas 868. ŷ *erscheint nur in* cŷdere 477.

Während auf diese weise die glossen häufig ein kurzes oder langes e *zeigen für ein kurzes oder langes* i (ie) *oder* y *der* κοινή, *findet sich in einigen fällen auch umgekehrt ein* y *oder* i (ie

kommt in den glossen gar nicht vor) statt anderer laute der κοινή.

Kurz y *steht*

1. *für* e[1] *nicht nur in* cyrran 398. 613, *sondern auch in* cynd 291, gehydlęct 602 *(vgl. anm.) und wol auch in* bryn 1086, *das wol nicht für* bring, *sondern für* breng *steht, da sonst* brengan *allein vorkommt. so steht auch, um dies hier gleich mit zu erwähnen,* y *statt des gewöhnlichen* e *in den unbetonten silben von* ecyras 476, fâcynful 477, windruncynes 985.

2. *für* ä *in* lyssan 1100, *das der schreiber nach seiner sonstigen art hätte* lessan *schreiben sollen.*

3. *für* ea *in* myra 62 = mearu, hyrran 991 = hearran 268 *(für* heorran).

4. *für* i *in* byrnan 164, byrst 299, byrene 606.

Lang y *steht*

1. *für* ê *(älteres* œ) *in* hrŷremûs 1110.

2. *für* æ *in* âbrŷcan 45, mŷrlic 67, mŷgd 876, lŷce 1085.

Kurz i *steht für* e *namentlich in dem worte* wig 207. 475. 772. 812 *(vgl.* wîfêrend 137, *daneben einmal* weog 21), *ferner in* twiicce 87 *und vielleicht in* slicc 723.

Lang i *für* eâ *steht in* nîh 18.

Es sind die einzelnen fälle gewis verschieden zu erklären. y *für* i *ist ungenaue schreibung,* i *in* wig *und* nîh *(vgl. me. ne.* nigh) *dürfte auf dem einflusse des folgenden consonanten beruhen. zur erklärung der übrigen fälle muss man wol annehmen, dass* e *im kentischen ziemlich hoch gesprochen wurde und daher gelegentlich durch* i, y *bezeichnet werden konnte. zur stütze dieser annahme kann man sich auf* dehtnunge 919 *für* dihtnunge *und auf* lêcetere 353 *für* licetere *berufen.*

Sonst ist über die vocale nicht viel zu bemerken. accente kommen über den vocalen selten vor: über langem vocal 49. 76. 81. 171. 176. 189. 300. 402. 704. 874. 954. 965. 992, *über kurzem* 161. 227. 452. 649. 702. 877. 1098. 1107.

Was das verhältnis des a *zu seinen gelegentlichen vertretern anbelangt, so ist zunächst der wechsel des* a *mit* e (= ä) *zu erwähnen: es heifst* secfullan 790 *gegenüber* sacful 690, gegederad 831 *gegenüber* gegaderade 1040, sidfet 20. 428 *gegenüber dem*

[1] *vgl.* þy = þe *P* 65.

plural sídfatu 27 *und selbst dem dativ sing.* sídfate 307. *wir finden endlich statt des sonst stets vorkommenden* et *zweimal* at *geschrieben in* atêwd 1008 *und* ateáud 1116.

Vor x *und* ht *steht nur* ea *(oder in ungenauer schreibung* e: *s. oben):* weacsad 1163, gereahte 103. 439, âreahtum 579, gedeaht 421. *vor* r *mit folgendem consonanten zeigt sich* a *nur in dem durch umspringen des* r *entstandenen* arn 187 *und in dem fremdwort* targa 1073. *sonst heifst es* heard, weard, forcearf, earfod, bedearf, bedearfende, earm, hearpa, gearwian, searwian; *vgl.* neare 901 = nearu, *nearw. *dagegen kommt* a *vor* l *mit folgendem consonanten noch viermal vor in* sald 338, onwaldum 161, all 238, halsungum 659 *(vgl. die anm.), sonst aber* eald, ealdian, twífeald, âgeald 197, gehealdan, seald, sealde, geteald, wealdan, hindcealf, eall, eallunga, weall. *einmal kommt die schreibung* eea *vor:* driófeealdlíce 839, *wol nur aus versehen. abgesehen von diesen fällen findet sich* ea *für* a *nur noch in* unsleac 140, scleacnes 694, *aber selbst in diesem stamme ist* a *öfter belegt:* âslacad 318, âsclacad 696, tôslacad 638. *so zeigt sich denn nie* ea *durch einfluss eines vorhergehenden* g *oder* sc: *es bleibt* gegaderade 1040, gatum 280, gafel 426, sca(n)can 982 *(vgl. P* 63 scame).

a *kommt ferner regelmäfsig vor* m *vor:* fram, nam, ram, wam, gesamnode. o *zeigt sich nur in* fromiad 313. *vor* n *lässt sich nur* a *belegen in* manega 175. 476, forspanegum 301, forspanen 1079, wana 335, gewanad 441, þane 934, dane 154, gedancum 240, âfandad 610, âfandodlíc 628, angad 1050. a *und* o *wechseln in* hand 318, borhhande 848, *aber* borhhond 742; stran(g) *und* gestrangian *an vielen stellen, aber* st(r)ongeste 224; êr dan 261, *aber* êr don 257; danne 972, *sonst* donne *(s. register);* andlifene 1139, anlifene 1078, anmitta 343, ansegednesse 285, anfunden 168. 994, anbídinc 374. 886 *(vgl.* 599), ancnâwen 399 *gegenüber* oncennan, ondôn, onfôn, ongên, ongiotan, onherian, onlióhtan, onscunian, onsegednes, ontênan 331 *(neben* untênan 452), onwríhan; anginna 1170 *gegenüber* onginnan, onwaldum 161. *das selbständige adverbium und die präposition lautet in den glossen immer nur* on,[1] *ebenso kommt nur mit* o *vor* geonet 440, hwonon 850, mon 141. 424. 708, monnon 674. *da* 1139

[1] *dagegen P auch* an, *zb.* 110. 157.

andlifene *ausgeschrieben steht, nirgends aber* ond-, *so habe ich die stets durch das bekannte zeichen abgekürzte conjunction* and *geschrieben.*[1] *in der unbetonten endung von adverbien kommt nur* on *vor in* bûton, hwonon, ûton. *der infinitiv und die obliquen casus des singul. und der plur. der schw. decl. zeigen* an, *doch* on *erscheint in* forbiódon 51, brûcon 204, forbûgon 685; monnon 674. — *gegenüber got.* af *kommt nur* of *vor, ebenso nur* roderas[2] 273. *in* andswore *wird das* o *aus* a *durch den einfluss des vorhergehenden* w *entstanden sein. vgl.* sâwondum 370 *für* sâwendum.

ea *steht für* eo *nicht blofs, wie allgemein, in* eart 113. 122, *sondern auch in* eam 241. 259, *ferner in* hearran 268, âwearp 37. *vgl.* âtiara 38. *das letztere ist das einzige beispiel von kurz* ia. *dagegen lässt sich kurz* io *fast ebenso oft belegen, wie kurz* eo. io *(vgl. Dietrich s.* v *anm.* 4) *erscheint in* âciorfan(?), ciorl, fior, giofa, giogede, giohdhâde, giond-, gionne, ongiotad, hiora, hiore, iorsienne, liornie, forsiohd, sion, siont, stiorce 525 *(s. anm.).* eo *zeigt sich vor* r *mit folgendem consonanten, ferner in* weorod, geweoredleht(?) 1017, weola *und in dessen ableitungen,* neofan 464, gesweotelian, seoddan. *wechsel zwischen* eo (io) *und* i(e) *kommt vor in* giofu, gefe; giond-, gind-; hiore (hiora), hire; siont (sion), sint (sin); weog, wig; weored, wered; gesweotelad 327, swetelad 1120; dweor, dwer. gio- *steht für* ju- *in* giogede, giohdhâde, gionne; geo- *kommt so nicht vor, wol aber steht* iunges 814. *von* io *oder* eo *für* o *findet sich hinter* sc *kein beispiel: es heifst* scolde 196. *in* hâthort 845 *ist* o *ungenaue schreibung oder verschreibung für* eo (io).

Was die langen vocale anbelangt, so zeigt sich wechsel zwischen â *und* ê = æ *nur in* swâ *(s. register) gegenüber* swê 990 *(s. über* swæ *Sweet im Gregor* XXVII *f. vgl. P* 46). *es heifst stets nur* dâm *(aber P* 64 dæm), dâra. *wechsel zwischen* â *und* ô *lässt sich nicht belegen: es heifst nur* nâ 189. 335 *und nur* cô̧man 1060. *nach* sc *bleibt* â *in allen vorkommenden fällen* gescâdad 246, tôscâd 1134, gescâd 1164. *doch steht dem* â *in* ofslânne

[1] *dagegen P* 35 *steht* ond *ausgeschrieben.*

[2] *dass* rodor, radur *kurzen vocal haben muss, ist von Ettmüller s.* 251 *richtig gesehen worden. wie alts.* bâdun = *ae.* bædon, *so müste alts.* râdor *ae.* rædor *geben. wer trotzdem länge annimmt, darf aber jedesfalls nicht altn.* rôdull *vergleichen.*

828 *(vgl.* slâwerm 912) eâ *gegenüber in* sleân 620, sleânde 723, ofsleâd 797.

Für eá *findet sich einmal* ia *geschrieben, vielleicht nur in folge unvollständiger correctur. es ist nämlich* 830 ahreasd *durch ein über das* e *gesetztes* i *in* ahriasd *verwandelt: vielleicht vergafs aber der schreiber nur auch* o *über das zweite* a *zu setzen. auch die möglichkeit ist nicht ausgeschlossen dass* i *nicht blofs* e, *sondern das ganze* ea *ersetzen sollte, so dass* âhrisd *die richtige form wäre, ganz wie* âflid 670 *von* âfliôn. *falls aber* ia *hier* = ió *ist, so ist* lâteáu 131 *für* lâtiów *zu vergleichen. besonders bemerkenswert ist die schreibung* smyagenne 749 *für* smeágenne *in anbetracht der gewöhnlichen formen* bryad, dyad *usw. im kentischen des* 14 *jahrhunderts (Morris, Ayenbite* IX).

eó (eô) *wird verhältnismäfsig selten geschrieben:* hreósþ 349, freóndscipas 601, deóhlum 765, beód 826, forleóse 1057; *also fünfmal. dazu kommt von der zweiten hand* 1191—1193 *dreimal* steóp *und* 1200 weôx. *sonst gilt* ió, *resp.* iô *(vgl. Dietrich* V *anm.* 4): bebiódan, forbiódon, bión, biór, blió, gebliód, diór, bediólian, dióp, flión, liód, lióf, âtión, tióna, getriówe, geþiódan *usw. besonders hervorzuheben sind* fornión 100, onwrión 1162 *und* giômrian 94. *in dem letzten beispiele (= ahd.* jâmarôn) *steht* giô- = jô-. *vgl. das oben erwähnte* weôx[1] 1200 *für* wôx. ió (eó) *für* eá *steht möglicherweise in* dióhla 359, deóhlum 765, bediólad 361. 425. 600 *gegenüber* deáhle 1126, bedeáhlian 952, *falls nicht aufser einem urgermanischen* daugala- *auch ein* deugala- *vorhanden war.*

Die me. diphthongisierung durch die vocalisierung des g *oder* w *zeigt sich in den glossen, wie allerdings ab und zu auch in anderen denkmälern, schon in ihren anfängen. nach* e *wird nämlich statt* g *im auslaut stets* i *geschrieben, im inlaut oft vor consonanten* i, *vor vocalen* ig: wei 274, wei 276, wrêi 1083; âdreid 764, meidhâdes 26, gecèide 10, èihwilc 1177, giondstrêide 201, swêid 12; deige 186, geheige 1039, meige 958, swêigas 1179. *so habe ich denn auch* 1197 meiden *geraten. unver-*

[1] *wenn man überhaupt* eá *und* eâ, eó *und* eô, ié *und* iê *scheidet, so kann, meine ich, nicht zweifelhaft sein dass* weôx *zu schreiben ist, ebenso wie* sceôc, sceôp. *dass der vocal in* weôx *im me. gewöhnlich* e *ist (es kommt aber auch* o *vor), beweist noch nicht übertritt in die* 5 *klasse für das ae.*

wandeltes g *lässt sich nach* e *im auslaut nicht belegen, im inlaut vor consonanten nur nach langem* e: gebêgd 755, wêgd 414. 933, *vor vocalen nach langem und kurzem:* fordtêge 228, smêgan 953, wêgende 596; bege 895, drege, dregende, ege, feger, forheged 631, forlegese, megende 187, megene 930, nênegum 1041, plegende, sege 53, onsegednes (ansegednes), âweget 768, wereged 382.

Im wesentlichen identisch mit dieser erscheinung ist das ausfallen eines g *nach* i. *es lässt sich dies nur nach kurzem* i *belegen.*[1] *ich schreibe in diesem falle* ī *nicht blofs bei stammsilben, sondern auch bei ableitungssilben. die aussprache wird in beiden fällen nicht einfaches* i *gewesen sein, sondern diphthongisch als* ij, *so wie nach Sweet History of English sounds s.* 70 *f der vocal gegenwärtig in ne.* beat *ausgesprochen wird. vgl. die schreibung* bodiȝ, maniȝ *bei Orm. die vorkommenden beispiele sind:* wīfêrend 137, wīlung 554; dysīne 183, ênīne 980, unhlīsīe 24, letī 412. 424, madelī 725, prettī 493, werdī 576, dióstrīe 21. *es gehört wol aber nicht hierher* môdriä 1190. *es kommt aber auch noch die ältere orthographie vor: so* wig 772, wige 207. 475. 812; desiges 998, ênig 256. 1126, êniges 174, ênigum 446 *(vgl.* nênegum 1041), ymbhêdigra 352, letig 450. 485. 487. 809, ungesêlig 716.

Seltener verrät sich durch die schreibung vocalisierung des w: *es heifst aber* slêuþ = slêwd (slæwd) 694, eteáud 1116, ungleáunesse 520, lâteáu 131, welhrióu 367, getrióulīce 326. *abgesehen von dem ersten beispiel sind auf diese weise lauter triphthonge entstanden. ein beispiel, in welchem* w, *obwol es sich vocalisiert, doch nicht verschwindet, bietet* deáuwe 46.[2]

[1] *ich schreibe* wīglian: *ich weifs nicht, warum Stratmann diesem worte und seinen ableitungen langes* i *gibt.*

[2] *vgl.* gûdreóuw *Beowulf* 58, *das sonach nicht in* gûdreów *verwandelt zu werden braucht. Bugges vorschlag* gûdrôf *ist aber unbedingt zu verwerfen. da, wie Bugge zugibt,* gûdreów *'an sich unbedenklich' ist,* gûdreóuw *aber davon nur orthographisch verschieden ist, so ist zu einer conjectur gar keine veranlassung vorhanden: durch die verweisung auf v.* 608 *könnte man mit demselben rechte die änderung von* gamol *in v.* 58 *in* gamolfeax *rechtfertigen wollen, was gewis niemandem einfallen wird.*

Wir sind auf diese weise bei den consonanten angelangt. es mag hier zuerst erwähnt werden dass statt der rune wên einmal uu *erscheint in* unuuere 902, *einmal* u *(erst durch correctur) in* duer 772. *die rune þorn ist im an-, in- und auslaut viel seltener angewendet, als* đ. *einmal zeigt sich die schreibung* dh 355, *allerdings in einer glosse mit falscher worttrennung.*

Eigentümlich ist den glossen die häufige auswerfung von consonanten, namentlich des mittleren von drei aufeinander folgenden.

b *ist ausgefallen in* emhwerfte 271 *(hs.* emhferte).

c *fällt aus, wie zb. bei der aussprache von ne.* muscle, *als mittlerer consonant in* tôstente 530 (= tôstencte), geswend 314. 444 (= geswencđ), werđ 404. 486. 1005 (= wercđ), đenđ 775, þendû (= þenc đû) 55. *wie in dem letzten beispiel, so müssen wir uns auch in den beiden folgenden die zwei wörter, deren erstes* c *im auslaut verliert, rasch hintereinander gesprochen denken:* ęl bismeriend 60, swil gif 1000.

d *fällt aus, wie zb. bei der aussprache von ne.* handsome, *in* angađ 1050 (= andgađ), anlifene 1078 (= andlifene 1139), anmitta 343 (= andmitta), behealdenra 1030 (= behealdendra), unâsêdenlic 522. 1031. 1087 (= unâsêdendlic 471), gewilnienlic 238 (= gewilniendlic 791), ? gewitenlic 1180 (= gewitendlic), fordelgiađ 1018 (= fordeldgiađ, *wests.* fordyldigiađ). *im auslaut ist* d *abgefallen in* beccen 738 (= becgend, bycgend) *und* wrêhten 650. *vgl.* walden *P* 31, *H* 9; sceppen *P* 45.

g *fällt aus in* gionne 183 (= giongne), hinrađ 697 (= hingrad, hyngrađ), gemende 286 (= gemengde), strenđ 795 (= strengđ), strende 842 (= strengde), strenran 1141 (= strengran). *auslautend fehlt das* g *in* bren *und* bryn 1086, stran 642, unstran 1105. *das* n *behielt natürlich in allen diesen fällen seine gutturale natur, also die aussprache, die im ne. auslautendes und manchmal auch inlautendes* ng *hat. anderweitige fälle des ausfalls des* g, *die auch sonst häufig vorkommen, sind* ongên 187. 1060, ymbhêdigra 352, smeáđ 652 *neben* smêgan 953 *und* smyágenne 749; đreán *neben* đreágende 662.

h *(gesprochen* ch) *fällt aus in* forta 49 (= forhta), wertan 499 (= werhtan; *vgl.* 808), dweran 142, dwerre 612, duer 772, dweorum 812 *(für* dwerhan *usw.). in mehreren fällen ist ein* h *ausgefallen, das erst aus* g *entstanden ist:* bediólađ 361. 425. 600; *vgl.* bedeáhlian *(von* diógol, deágol); felđ 462. 536. 679

(= felbđ 1055 *von* felgau); forsweld 719 (= forswelhđ; *vgl.* swelhđ 41; *von* forswelgan 753). h *als blofser hauch fällt weg, wie im wests.; vgl. die verschiedenen formen von* flión, forsión, tión, wrión; *ferner* fornión *usw. im anlaut fehlt es in* is 584 = his.

r *in* stongeste 224 *fehlt wol nur durch einen schreibfehler. dagegen darf nicht bezweifelt werden dass das kentische des* 9 *jahrhunderts in dem worte 'sprechen' und seinen ableitungen das* r *in der regel ebensowenig hören liefs wie das me. und ne.; denn wir finden*[1] twîspêcne 243, spêc 503, twîspêces 636, spêcce 873. *besonders merkwürdig ist* 1007. *der schreiber setzte zuerst seiner aussprache gemäfs* twîspêce, *corrigierte dies aber, wahrscheinlich nach seiner vorlage, zu* twîsprêce.

s *fehlt in* gewricl 701 *für* gewricsl, þercce 1034 *und* đercedum 1035 *für* þersce, đerscendum *gewis nur durch versehen.*[2]

t *fällt aus (vgl. die aussprache von ne.* fasten, castle *udgl.) in* gedihnađ 551 *(vgl.* dehtnunge 919), drohniađ 630 *(vgl.* drohtnat 448), âfesnadest 121 *(vgl.* âfestnige 217, âfestnađ 805, âfestniađ 847), gelusfullađ 278 *und* gelusfullađ 458 *(gegenüber* gelustfulla 68. 112), genihsumiađ 36 *(für* genihtsumiađ), stunra 504 *(für* stuntra), drîsnes 1169 *(für* drîstnes). *ferner fehlt* t *im auslaut des plur. präs. ind. des verbi substantivi (wurzel* as) *in folge raschen zusammensprechens mit einem folgenden participium: einmal sind die beiden wörter als eines geschrieben* 530 sintôstente. *die andern fälle sind* sin gestađelade 80, sin togene 929, sion lêdde 928.

Wir lernten oben ein beispiel des wegfalls des h *im anlaut kennen. häufiger ist der umgekehrte fall, dass sich ein parasitisches* h *einem anlautenden vocal vorschiebt. in* helde 617 *hat es der schreiber wider wegpunctiert, dagegen hat er es geschrieben und ungetilgt gelassen in* gehydlęct 602, herian 730, his 851, hôm 954, hup 1117. *ein parasitisches* c *zeigt sich in* scleacnes 694, asclacad 696 *gegenüber* unsleac 140, âslacad 318, tôslacad 638. *in allen andern stämmen kommt nur* sl *vor.*

Sodann ist einiges über das verhalten mehrerer consonanten

[1] *vgl. P* 30 spæc = sprǽc, *wie Dietrich schrieb, während bei Grein durch ein versehen* cwäđ *dafür steht.*

[2] *ebenso P* 143 *in* flæchaman *für* flæschaman.

im auslaut zu bemerken. g *geht auslautend nach langen vocalen und nach andern consonanten als* n, *falls es sich nicht vocalisiert, regelmäfsig in* h *über:* âh, genôh, burh, orsorh. *nach* n *aber wandelt sich* g *in dem substant.* ding *und den verbalsubst. auf* -ing *und* -ung *zu* c: dinc 256. 396. 1132; anbidinc 374. 886, efterfylginc 371, leccinc 33, getremminc 405; gremetunc 686, wordlunc 61. *trotz antretender flexion bleibt dieses* c *in* dince 446, otspernince 528. *vgl.* anbidincges 599. -ing *kommt auslautend gar nicht vor, wol aber* -ung *in* grimetung 726, gewil(n)ung 445.

Für b *tritt auslautend* p *ein in* lamp 214.

Für đ *steht häufig* t *in der* 3 *pers. sing. präs. ind. auch abgesehen von contractionen: s. weiter unten. ob* otspernince 528 *für* ôd-, *oder* etspernince *steht, bleibt zweifelhaft.*

Im inlaut ist übergang des g *in* h *zu bemerken auch in anderen fällen, als bei syncope des endungsvocals in der conjugation:* dióhla 359, deóhlum 765, bedeáhlian 952, deáhle 1126, giohdhâde 1096. u *für inlautendes* f *steht vielleicht in* 1165.

Die gemination der consonanten ist nicht immer in der schrift bezeichnet: es heifst hlihe 11, lâteáu 131, gemête 198 *(statt* gemêtte*)*, gemêtum 200 *(statt* gemêttum), gehealdene 334 *(statt* gehealdenne), âcyrad 398 *(statt* âcyrrad), âþundennese 1168. *dagegen ist sie überflüssiger weise vorgenommen in* gelêreddum 240, diórrest 741, spêcce 873, *vielleicht in* êgewrîterras 245; *vgl. auch* irnn 125, anbîdincges 599; *selbst zwischen zwei verschiedenen, aber eng zusammengehörenden wörtern in* leásecgewitnesse 153 *für* leáse gewitnesse. *statt* cg *findet sich* cc *geschrieben in* beccen 738, *vielleicht auch in* slicc 723.

Wenn ich mich nun von den lauten zu den flexionen wende, so ist zunächst zu bemerken dass die vocale in denselben sich bereits zu vermischen anfangen. dies soll hier zunächst, soweit es die declination betrifft, belegt werden.

Statt a *findet sich*

1. e *in* âne 106, hwêtes 381, strangere 794 *(für* strangera = strangra).

2. o *in* mâgos 368 *(vgl. unten). vgl.* monnon 674.

Statt e *findet sich*

1. a *in* êdra 107. 330, hiora 161. 312. đâra 17, *vielleicht auch in* drêas 868 *(vgl. unten).*

2. ă *in* lióféstă 110 *und* môdriă 1190.

Statt u (o) *steht*

1. a *in* myra 62, anginna 1170, suna 1186.

2. e *in* andswore 502, gefe 647, neare 901, megene 930, geheige 1039. *wegen einiger nicht ganz sicheren fälle s. weiter unten.*

Die declination der masc. und neutr. substantiva bietet keine merkwürdigen formen, falls man nicht etwa mâgos 368 *und* drêas 868 *als solche ansieht. das tut nun allerdings Sweet in der anmerkung zu Gregors Cura past.* 59, 20 *in bezug auf* mâgos.[1] *er belegt dort noch ein zweimaliges* Fariséos *aus* 59, 20 *und* 363, 6 *(nebst dem gen.* Fariséo 361, 25) *und* hygewälmos *aus Gen. v.* 980. *aber* Fariséos *könnte leicht der lat. accus. sein, der, weil das altenglische im pl. für nom. u. acc. der subst. überall gleiche form hat, auch als nom. gebraucht wurde.* Fariséo *könnte annäherung des lat.* Pharisaeorum *an die englische declination sein. jedesfalls ist das ein fremdwort aus dessen formen nichts zu folgern ist. es blieben sonach nur* mâgos *und* hygewälmos. *auch aus diesen beiden beispielen lässt sich keineswegs eine ältere endung* ôs *folgern, vielmehr scheinen es schwächungen, wenn nicht blofs schreibfehler zu sein. Grein hat denn auch in der tat in der angef. stelle der Genesis* hygewälmas *geschrieben. — ebensowenig sicher scheint es mir dass sich in* drêas 868 *eine ältere form erhalten hat. Koch* I 397 *führt* 2 *beispiele aus den altnordh. evangelien und eines aus der Gen.* (98) *an. vgl. Gen.* 148. *Sweet Gregors Cura past.* XXXVI *bringt auch ein beispiel bei aus dieser schrift, sowie auch eines für* a *im dativ. auch hier könnten überall entstellungen in folge beginnender vermengung der vocale vorliegen. unsere glossen sind, wie gezeigt, nicht ganz zuverlässsig im gebrauch der endungsvocale und darum dürfen sie wenigstens nicht als vollgültige zeugen in betreff der fraglichen endungen* -os *und* -as *angesehen werden.*

Was die feminina anbelangt, so zeigt sich im dat. sing. a *in* gnornunga 517, nióסunga 710, forhogunga 1167, hraca 29 157. *in den ersten drei fällen kann das* a *altertümlich sein (vgl. Ettmüller, Lex.* XXXVIII). *wie es in* hraca *zu erklären ist, ist*

[1] *wenn er dabei von* m e h r e r e n *beispielen der endung* os *für* as *unter den glossen zu den sprüchen Salomonis spricht, obwol er nur* mâgos *anführt, so muss entweder ich in folge falscher lesung die übrigen übersehen oder er sich geirrt haben.*

zweifelhaft. der acc. sg. zeigt a, *das möglicherweise altertümlich ist, in* timbrunga 472, eácnunga 1091; *aufserdem in* ermđa 1054, *wo* a *vielleicht für* o *steht. ohne endung steht vielleicht* sión 177, scęr 858, *doch* êbylhđ 781 *dürfte nominativ sein. der plural zeigt im nom. und acc.* a *in* giofa 175, lêla 763, saca 575, glêda 970 *und wol* (wele)ra 418; *dagegen* e *in* ansegednesse 285, borhhande 848, fôtwelme 165, lâre 1175, onsegednesse 195, ?spêcce 873, stođe 281, twîrêdnesse 1124, undwêrnesse 155, ?welere 596, węrde 864, ?wiste 787.

Die starken adjectiva zeigen noch vollständigere endung im dat. sing. fem. und gen. pl. masc. in je einem beispiel: swêsere 159 (= swæsre) *und* strangere 794 (= strangra). *der nom. pl. zeigt gewöhnlich* e: 24. 42. 80. 82. 103. 150. 179. 224. 232 *usw., dagegen nur* manega 175. 476, rîca 248, dióhla 359. *neutra machen keinen unterschied abgesehen von* fetto 788, earfođu 1093. *im nom. sing. fem. lässt sich* u *als endung nur in* ungerisenu 977 *belegen.*

Die endungen des verbums geben zu den folgenden bemerkungen anlass. in der 1 *pers. sg. präs. ind. kommt die endung* u *oder* o *nicht vor.*[1] *die* 2 *zeigt neben* st *auch noch das ältere* s: âgelts 850, ?ârets 136, âsets 948, geârweorđas 959, giômras 94 *neben* slehst 880, âlêst 883, georwênst 925, hneppast 135, dreást 714. *die* 3 *zeigt häufig* t *statt* đ *(ganz abgesehen von solchen fällen, wie* cyst 192 = cyssed): forberet 411, âweget 768, bit 363. 380. 399. 566. 583 *usw.,* dêt 397, fremet 406. 605, fulfremet 581, âsperet 758, glenget 594, sêcet 578, drohtnat 448, glitenat 908, berêfat 348, warat 364, wedlat 333. 731, gehyđlęct 602, ofđrect 654. *die verba auf* ian *(= ahd.* ôn, ên) *zeigen gewöhnlich den vocal* a: bodađ 5, clepađ 6, gelicađ 40, besceáwađ 115, gerewađ 133 *usw., aber auch* o: onscunođ 149. 435, geþafođ 174, ofsticođ 844 *und selbst* e: geđafeđ 455. 542, âređ 468. *der plural zeigt* ađ, *resp.* iađ, *aber* eđ *statt* ađ *in* rîseđ 681, tôdêleđ 375.

Im plur. des präs. conj. lautet die endung regelmäfsig an, *resp.* ian: byrnan 164, beswîcan 72, gewîtan 75, faran 158, âflôwan 47, wendan 1127, hneppian 126, bodian 233. *nur einmal* on *in* forlêton 28.

[1] *wol aber P* 74 hêro.

Was das präteritum anbelangt, so ist bei den verbis auf ian (*= ahd.* ôn, ên) *der vocal vor dem* de *meistens* a: gestadelade 44, âfesnadest 121, gegearwade 269, gestrangade 272, wunade 743, *dreimal aber* e: onscunede 95, gedafede 96, offrede 285. o *lässt sich nicht belegen.*[1] *als endung in der* 2 *sg. prät. ind. der schwachen conj. ist nur* st *zu belegen:* âfesnadest 121. *im plural kommt* on *und* an *vor:* brêcon 264, wêron 262. 266. gewiton 678, rehton 951 *und* âbrŷcan 45, côman 1060, settan 855, têldan 15; *vgl. auch* 771. *im plur. prät. conj. ist nur* an *zu belegen:* oferfêrdan 275.

Dass im inf. einige mal die endung on *vorkommt, ist schon oben erwähnt.*

Eigentümlich ist praestolantis anbídincges 599. *man sollte* anbídendes *erwarten: sollte hier würklich schon die vermischung des verbalsubstantivs auf* ing *und des particips auf* ende *vorliegen? vgl.* sâwondum 370 *für* sâwendum.

Die participia präteriti der verba auf ian (*= ahd.* ôn, ên) *zeigen vor dem* d *gewöhnlich* a: gefiderad 2, gewuldrad, gestadelad 80, gestrangad 114. 393, gegrinad 122, âdilegad 172 *usw. einmal ist dies* a *aus* e *gebessert in* ungemetegad 507, *dagegen ist* e *unverbessert gelassen in* onscunede 14, geęfenedan 186. *vgl auch zu* 1165. *öfter als* e *kommt* o *vor:* wítnod 417, gesamnode 467, gemetgode 586, gewítnodum 774, gelídgod 964, gegearwod 1042.

Die regel (vgl. besonders Koch I 337 *f) dass die starken verba in den syncopierten formen der zweiten und dritten pers sing. präs. indic. umlaut, resp.* i *statt* e *zeigen, gilt für die glossen nur mit vielen ausnahmen. ich weiſs nicht ob es zufall ist oder seinen guten grund hat dass diejenigen verba, die den grundvocal im präsensstamm unverändert zeigen, also die der* 4 *und* 5 *klasse, durchaus der regel folgen:* hlet 282, slehst 880. slęhd 1154; onfêhd 568, befeld 614, befelt 1058, helt 1025. 1028, behęt 416, tôscêd 656, *vielleicht auch* weld 665. *dagegen bei der* 1 *und* 3 *klasse (die zweite kommt natürlich hier nicht in betracht) ist die regel nur in den folgenden fällen beobachtet.* bricþ 13, byrst 299, etspernd 48, ôdspernd 769 (e *als umlaut von* eo); brêcd 16, âflíd 670, hrêt 322 *und möglicherweise in*

[1] *wol aber P* 26 þingode.

âhrisđ 830. *dagegen bleibt der vocal des präsensstammes unbeeinflusst in* forsiohđ 490. 1090, *ebenso bei wegfall des* h forsióđ 529. 541, tret 1015, gelpđ 1051, âgelts 850, swelhđ 41, forsweld 719, forweorđ 342, âweorpđ 368; behiót 816, tôgiót 914, hreósþ 349, âhriósđ 386. 1048, âtióhđ 1122 *und wol auch* forflióhđ 408.

Syncope ist übrigens in diesen formen durchaus regel: bei den starken verbis kommen nur 2 *ausnahmen vor,* forberet 411 *und* âweget 768. *etwas häufiger ist die beibehaltung des endungvocals bei den schwachen verbis der ersten klasse: doch findet er sich vorzugsweise nur bei den verbis, die überhaupt kurzsilbig sind oder es wenigstens in jenen formen werden können: bei diesen sind die nicht syncopierten formen ebenso häufig wie die syncopierten:* deređ 283, gedweleđ 784, fremet 406. 605, fulfremet 581, forhegeđ 631, tôsceređ 577. 603. 727, âsperet 758, trepeđ 144. *dagegen* âdreiđ 764, hafet 611, hefđ 43, gerecđ 346. 806, âsets? 136. 948, geset 706, âwecþ 1052, ofdrect 654, ofdrecđ 1120. *aber bei den langsilbigen sind die vollen formen ebenso selten, wie bei den starken: es finden sich ebenfalls nur zwei belege,* glenget 594, sêcet 578; *als dritter scheint noch* 562 *dazu zu kommen, wenn da* âhcldeđ *gemeint ist. dagegen sind die syncopierten formen sehr häufig. ich begnüge mich diejenigen fälle anzuführen, wo in folge des zusammenrückens der consonanten veränderungen (abgesehen von vereinfachung der gemination) eingetreten sind:* tôbrẹ̄t 648, cyst 192, fordett 777, êfst 219, felhđ 1055 *und daher* feld 462. 536. 679, fêt 1067, âlêst 883, gelêt 1123, âmest 538, gemêt 565, genêt 572, geswend 314. 444, ūrhđ 508, welt 1006, gewelt 626, werđ 404. 486. 1005, deneđ 775, geþióđ 419. 712, underdióđ 1004.

Was endlich das part. pass. der ersten klasse der schwachen verba anbelangt, so ist die verkürzte form regel bei den verben, die im präteritum rückumlaut zeigen oder anstatt -de -te *oder nur* -e *ansetzen oder deren stamm auf* d *ausgeht:* âreahtum 579, gereahte 103. 439, sald 338, seald 1038, sealde 691, geteald 625, âwehte *(für* âweahte) 526; ? geêht 296, gefêrlêhte 1003, gemêt 583. 1076, gemêtum *(für* gemêttum) 200, geonet 440, tôstente 530, ? geweoredlêht 1017; forbret 147, êfst 750, geeld 443, gehеft 123, âheld 549, gescend 436; geendebyrd 259, fêd 519, behêd 780, lêdde 928. *eine ausnahme bilden nur* scerped

1025, geswenced 363. 810 *und* ofdreced 974. *alle andern regelmäfsigen schwachen verba der ersten klasse zeigen durchweg die endung* -ed.

SPRÜCHE SALOMONIS.

I

(2v) iacitur is worpen 17
pennatorum gefideradra
et moliuntur fraudes *and* bereafiad 18
sic . . . rapiunt swa reafiad 19
5 praedicat bodad 20
clamitat hi clepad 21
et . . . cupiunt *and* gewilniad 22
et . . . odibunt *and* hatiad
en proferam efne nu ic ford brenge 23
10 quia vocaui fordam ic geceide 24
ego . . . ridebo ic hlihe 26
cum insonuerit donne swęid 27
ingruerit on briþ
exosam onscunede 29
15 (3r) et detraxerunt *and* hio teldan 30
et... perfruetur *and* he breed 33
timore ... sublato atogenum ege

II

penes te nih de 1
gradientes farende 7
et omnem semitam bonam *and* 20
ealne godne sidfet 9
(3v) per vias tenebrosas durh driostrie weogas 13
qui letantur da geblissiad 14
in rebus pessimis on werstum dingum
infames unhlisie 15
que mollit sio hnescad 16 25
pupertatis sue hire meidhades 17
calles sidfatu 20

III

non deserant ne forleton 3
gutturi tuo dinre hraca
et ne innitaris *and* ne getrua du 5 30
(4r) et recede *and* gewit 7
umbi : : lo tuo þinum nafelan 8
et inrigatio *and* leccinc
saturitate of gesundfulnesse 10
torcularia tua þine winwringan 35
et . . . redundabunt *and* genihsumiad
ne abicias ne awearp du 11
nec defi : as ne du ne atiara

6 hi *steht ganz dicht an* clepad 9 n *von* nu *über der zeile* 12 *Vulgata* irruerit 21 *l.* diostrie. *ganz ähnlich ist H* 28 þriostre *für* þiostre *verschrieben und ähnlich an den andern stellen, die Grein* II 598 *f unter* þreostru *anführt. aus diesem häufigen schreibfehler folgt das würkliche vorhandensein des von Grein angesetzten wortes ebensowenig, als aus dem in* 399 *vorkommenden und in der anmerkung anderweitig belegten das von* oncwâwan. *vgl. auch den fehler in* 1129 29 *hier und* 157 *steht das st. fem.* hracu, 234 *das schw. m.* hraca 31 wit *undeutlich* 32 cu *radiert, l.* umbilico 38 *nur ein buchstabe radiert, l.* deficias

cum . . . coriperis ðonne ðu bist ðread
40 et . . . complacet *and* gelicað 12
affluit swelhð 13
et . . . non valent comparari *and* ne magon bion wiðmetene 15
qui tenuerit þe hefð 18
stabilivit gestaðelade 19
45 erumperunt up abrycan 20
rore of deauwe
(4') ne affluant ne aflowan 21
et . . . non impinget *and* ne etspernð 23
ne paveas repentino terrore ne forta ðu of ferlican ôgan 25
50 ne capiaris ðet ðu ne sio gripen 26
prohibere forbiodon 27
si uales et ipse benefac gif ðu meht *and* ðu self tela do
ne dicas ne sege ðu 28
cras to morgen
55 ne moliaris ne þenðu 29
ne contendas ne flit ðu 30
frustra on idel
ne ęmuleris ne ðu ne onhere 31
ne immiteris ne ðu ne geefenlęc

omnis inlusor ęl bismeriend 32 60
sermocinatio eius his wordlunc

IV

(5r) tenellus myra 3
et . . . adquire *and* gestrion 7
arripe gegrip 8
glorificaberis ðu bist gewuldrad 9 65
aumenta eacan
corona inclita myrlic cynehelm
ne delecteris ne gelustfulla ðu 14
et desere *and* forlet 15
dormiunt h . . . 16 70
(5v) et non rapitur *and* ne bið gegripen
nisi supplantaverint buton hi beswican
comedunt hi etað 17
ausculta hlest 20
ne recedant ne gewitan 21 75
vita lîf 22
quia ex ipso . . . procedit ðara fordam forð gewit 23
remove fram astere 24
palpebre ðinum brewum 25
et . . . stabilientur *and* sin gestaðelade 26 80
novit wât 27
perverse forhwerfede
faciet he deð

41 *ich kann mir nicht erklären, wie der glossator dazu kommt 'verschlingt' statt 'besitzt reichlich' zu setzen* 47 *l.* effluant 52 et *hier durch* and *widerzugeben ist natürlich ein fehler. vgl.* 678
55 e *in* þen *nicht ganz deutlich* 58 ne *häufig als* nec (neve) *übersetzt, zb.* 59; *im übrigen vgl.* 885 *und Blickling homilies ed. Morris s.* 75 nû wê sceolan onherian Marian, þære þe smerede hælendes fêt ond mid hire loccum drygde 61 his *aus* hiora 63 o *in* gestrion *über der zeile* 70 h *deutet* hi *oder* hio (slepað?) *an* 77 ðara *steht für* ðâre: *das fem. steht, weil* heorte (ipso *bezieht sich auf* cor) *fem. ist*
79 palpebre *ist nom. pl.; der glossator scheint es für den dat. sing. genommen zu haben. ähnliche versehen* 360. 635. 1013. 1181

v

ut custodias þet du . . . 2
85 et . . . conservent *and* ge . . .
(6r) nitidius scinendre 3
(gladius) biceps twiicce 4
descendunt nider . . . 5
et . . . penetrant *and* farad
90 vagi woriende 6
et in : : : : stigabiles *and* unasperiendlic
et ne recedas *and* ne gewit du 7
ne des ne sele du 9
et gemas *and* du giomras 11
95 cur detestatus sum for hwe onscunede ic 12
et . . . non adquievit *and* ne gedafede
audivi ic . . . 13
docentium . . . ra
magistris . . . m
100 paene fornion 14
sinagoge werede
de cisterna tua of dinum seade 15
diri : entur sint gereahte 16
et . . . divide *and* todel
105 habeto du . . . 17
solus ane
vena tua din edra 18
et letare *and* geblissa
adulescentiæ tuę dinre giogede
cerva carissima et gratissimus hinnulus eala du liofestæ hind *and* gecwemest hindcealf 19
inebriant ginddrencad
(6v) et . . . delectare *and* gelustfulla
quare seduceris for hwi eart du beswicen 20
et foveris *and* du bist gestrangad
et . . . considerat *and* he besceawad 21
capiunt gegripad 22
et . . . constingitur *and* he bid gewriden
multidtudine of . . . 23
et . . . decipietur *and* he bid beswicen

vi

si spoponderis gif du behete 1
defixisti du afesnadest
inlaqueatus es du eart gegrinad 2
et captus *and* geheft
incidisti hrure 3
discurre irnn
nec dormitent ne hneppian 4
eruere si du ut alened 5
dammula hind
aucupis hireres
ad formicam to emet : n 6

84 *ergänze* gehealde 85 *ergänze zu* gehealdan 88 *ergänze* stigad 91 *l.* ininvestigabiles. *das adj. ohne flexion; vgl.* 522. 845. 1031; *part. pass.* 192. 713; *part. act.* 608. 1042. *s. auch zu* 162 94 *ind. statt conj.* 97 *ergänze* herde *oder* geherde 98 *erg. zu* lerendra? 99 *erg. zu* lariowum? 101 sinagoge *ist gen.,* werede *dat., indem der glossator in gedanken den ausdruck* in medio sinagoge *durch* on middum werede *widergab* 103 *l.* dirigentur; *Vulgata* deriventur 105 *erg.* hafa 117 *l.* constringitur 118 *erg.* menio *(vgl. P* 35) 127 *l.* alesed? 129 *l.* hiweres 130 e *radiert? l.* emetan

ducem lateau 7
nec praeceptorem ne bodiend
parat bit gerewad 8
estate on sumere
135 paululum dormitabis gehwede hneppast 10
conseres du on arets
(7r) quasi viator swa wiferend 11
et pauperies *and* ermd
quasi vir armatus swa gewepned wer
140 impiger nusleac
homo apostata afliged mon .i. retrogradiens 12
perverso dweran
annuit gebeacnad 13
terit he treped
145 iurgia tionan 14
extimplo feringa 15
et ... conteretur *and* he bid forbret
medicinam lecedom
et ... detestatur *and* onscunod 16
150 sublimes up ahafene 17
machinans searwiende 18
proferentem ford brengende 19
testem fallacem leasecgewitnesse
eum dane
155 discordias undwernesse
liga gewrid 21
et circumda gutturi tuo *and* uton ymbsele dinre hraca
gradiantur hi faran 22
(7v) et a blanda lingua extraneæ *and* fram swesere tungan uton cumenre 24
160 concupiscat ge ... 25
ne capiaris nutibus illius de les du sio gegripen hiora ônwaldum
scorti forlegese 26
vix uneade
ut ... non ardeant det ne byrnan 27
165 plante eius his fotwelme 28
sic ... non erit swa ne bid 29
cum tetigerit donne ethrind
deprehensus anfunden 31
adulter unrihthemere 32
170 inopiam ermde
turpitudinem fôlnesse 33
et ... non delebitur *and* ne bid adilegad
quia ... non parcet forda*m* ne arad 34

131 e *in* lateau *nicht ganz deutlich* 133 *darnach scheint* emete *neutrum zu sein* 136 *l.* asets? *vgl.* 948 140 *l.* unsleac; *ähnlich buchstaben umzustellen* 371. 422. 750.? 1165 141 afliged *ist* fugatus; *vgl.* 832 143 g *fast verschwunden* 151 ea *undeutlich* 153 *vgl. oben s.* 13 160 *erg. etwa* gewilnige 162 *l.* forleges(t)ran *oder wenigstens* forleges(t)re, *so dass dann der nom. statt des gen. stünde; vgl.* 499. 582. 624. *der nom. steht statt des dativs* 426. 666. 1132. 1139, *statt des accusativs* 1144. *der nom. sing. statt des pl.* 689, *wahrscheinlich auch* 723. *s. auch zu* 91 171 ô *nicht ganz deutlich: doch wol* û *zu lesen* 174 hio *bezieht sich etwa auf das dem glossator vorschwebende* hâtheortnes o *in* geþafod *nicht ganz sicher*

nec adquiescet cuiusquam precibus ne hio ne geþafod eniges benu*m*

175 dona plurima manega giofa 35

VII

et . . . reconde *and* behêd 1

quasi pupillam swa sion 2

(8ʳ) custodiat du . . . 5

dulcia werede

180 per cancellos durh crepelas 6

prospexi ic . . .

video ge . . . 7

vecordem iuvenem gionne dysine

transit fęrd 8

185 in obscuro on forsworcenan 9

advesperescente dię geęfenedan deige

occurrit ongen arn 10

garrula et vaga hlud *and* widscridel

nec valens nâ megende 11

190 consistere wunian

insidiatur hio searwad 12

adprehensumque deosculatur gegripen *and* hio cyst 13

procaci vultu gemagnum *and*wlitan

et . . . blanditur *and* hio swesled

195 victimas onsegednesse 14

debui ic scolde

reddidi ic ageald

et repperi *and* ic gemete 15

intexui ic wef 16

200 tapetibus pictis gemetum tepedu*m*

aspersi ic giondstreide 17

veni cum 18

uberibus of udrum

et fruamur *and* wuton brucon

205 cupitis amplexibus ge . . . . . .

donec inlucescat oddet onliohte

(8ᵛ) via longissima da*m* lenggesta*n* wige 19

sacculum sęc 20

tulit he na*m*

210 plene lunę : : : les monan

inretivit hio : e : te 21

blanditiis swesendu*m*

et . . . protraxit *and* hio teah

et quasi agnus lasciviens *and* swa plegende la*m*p 22

178 *dem glossator scheint* custodias *vorgeschwebt zu haben* (dû gehealde) 180 *vgl. Anz.* II, 17 181 *ergänze* behiold 182 *erg. zu* gesio

186 geęfenian *ist ein schw. verbum der zweiten klasse trotz des* e *in der ableitung. es ergibt sich dies nicht nur aus ahd.* âbandên, *altn.* aptna, aptnadr, *sondern auch aus Älfrics grammatik (Somner* 38) vesperasco mê geæfnad 187 *prät. statt präsens; häufiger das umgekehrte: zu* 305 189 nâ *gibt nur die negation in* nec *wider* 191 *Vulgata* insidians 193 a *in* gemagnum *undeutlich* 196 *Vulgata* vovi 200 tapedibus *ursprünglich, aber unter* d *ein komma: grade darüber steht das* t *von* gemetum, *das somit doppelte function zu haben scheint*

205 *unlesbar. erg. etwa* gewilnadra fenga (*wegen* brûcon) 210 *verschwunden, l.* fulles 211 *der erste buchstabe scheint ein* w *oder* r *zu sein, der dritte* f *oder* p. *ist vielleicht der anlautende consonant ganz unsichtbar geworden und* trepte *zu lesen?*

215 et ignorans *and* nat
quod ... trahatur *þet* togen ...
donec transfigat oddet afestnige 23
iecor eius his lifere
vel ut si avis festinet odde swa ::: efst fugel
220 de periculo be frecednesse
quia ... agitur *þet* hit : s don
ne abstrahatur ne sio atogen 25
neque decipiaris ne þu ne sio beswicen
fortissimi quique gehwilce stongeste 26
225 (ab) ea hire
penetrantes farende 27
in interiora on da inran

VIII

in ipsis foribus on dam fordtege 3
clamito ic ... 4
230 et ... animadvertite *and* ongiotad 5
de rebus magnis be mestum dingum 6
(9r) aperientur siont ondone
ut ... praedicent det hio bodian
guttur meum min hraca 7
235 et ... detestabuntur *and* onsc:::ad
neque perversum ne forhwerfed 8
cunctis opibus pretiosissimis eallum dior 11
omne desiderabile all gewilnienlic
comparari bion widmeten
240 eruditis ... cogitationibus gelereddum gedancum 12
et ... intersum *and* ic betw:: eam
arrogantiam u::::::e:esse 13
os bilingue twispecne mud
et ... detestor *and* ic onscunige
245 legum conditores scepttenras 15
decernunt gescadad
imperant bebiodad 16
potentes rica
superbe ofermode, prede 18
250 (9v) et lapide presiosa *and* diorweordum stane 19
et genimina mea *and* mine cidas
ut ditem det ic geweolegie 21

215 *indic. statt partic.* 217 t *in* afestnige *über der zeile* 219 gif *unkenntlich* 221 *l.* is; i *verschwunden* 224 *l.* strongeste 228 *es scheint eine verwechslung von* fores *und* forum *vorzuliegen* 229 *erg.* clepige 231 *sup. statt pos.* 233 et *in* det *kaum sichtbar* 235 *unlesbar, l.* onscuniad 237 *unlesbar, erg. zu* diorestum *oder* diorweordestum wȩrdum (?864) 241 *unlesbar, l.* betwih? 242 *unlesbar, l.* upahafenesse; *vgl.* 547 244 nige *in* onscunige *sehr undeutlich* 245 *so scheint geschrieben zu sein, doch ist* scept *sehr unsicher und das ganze verdächtig. Junius abschrift gibt* ægewriteras. *näher ans lesbare würde sich* egewriterras *anschliefsen* 246 ge *unsicher* 249 *ich kenne sonst nirgend ein adj.* prêde (*oder* prȳde, prȳte). *Bosworth folgert ein adj.* prit *aus Liber constit. s.* 148: ne gerisad heom prita nê idela rânca, *da ist aber* prita *subst. . . das* d *in* prêde *ist zu beachten. vgl. altn.* 250 *l.* pretioso

et . . . repleam *and* ic gefelle
possedit ahte 22
255 initium on fruman
quicquam enig ðinc
antequam . . . faceret er ðon
de he dede
eterno . . . m 23
ordinata sum ic eam geendebyrd
260 ex antiquis of ealdum
et . . . antequam . . . fieret *and*
er ðan ðe gewurde
necdum erant abysi ne ða get
weron grundas 24
concepta geeacnad
necdum . . . erumperant ne ða
get up brecon
265 gravi mole ahefegum hefe 25
necdum . . . consliterant ne ða
get asette weron
ego parturiebar ic wes geeacnad
et cardines *and* hearran 26
quando praeparabat ða he ge-
gearwade 27
270 aderam ic etwes
gyro emhferte
quando . . . vallabat ða he ge-
strangade
aethera roderas 28
librabat wei
ne transirent þet hi ne ofer- 275
ferdan 29
appendebat wei
cuncta conponens ealle geglen-
gende 30
(10r) et delectabar *and* ic wes
gelusfullad
ludens plegende
ad fores meas et minum ga- 281
tum 34
et observat p̊test ostii mei *and*
begemd stoðe minre dure
et hauriet *and* he hlet 35
ledet dered 36

IX

excidit hio forcearf 1
immolavit victimas suas hio of- 285
frede hiore ansegednesse 2
miscuit hio gemende
ad arcem et ad mænia to burge
and to wealle 3
relinquite forletað 6
derisorem telend 7
qui arguit se ðe ðread 290
generat cynð
maculam wam
diliget . . . ð 8
(10v) ða sele 9
occasionem intigan 295

255 *Vulgata* in initio 257 *ich fasse* dede *als* dæde, *nicht* dyde 258 *erg. zu* ecum 271 *das zweite* e *über der zeile; l.* em(b)-hwerfte 281 p̊test] *l.* postes; *Vulgata* ad postes. *der vocal in* stoðe *ist zweifelhaft, Junius las* stuðe. *vgl. auch Bosworth s. v.* styð. *ist* styð *ein kurzsilbiger* i-*stamm?* 283 *über* oderunt *in v.* 36 *von späterer hand* . . . dan, *aber der zweite strich von* n *ist verschwunden* 293 *erg.* lufað; *oder widerfuhr etwa dem glossator hier in gedanken dasselbe versehen, wie* 1125? 295 *l.* intingan; *vgl.* 627. *ein* n *ist vom schreiber sehr häufig vergessen worden; vgl.* 301. 380. 445 *(zweimal).* 528. 573. 628. 644. 769. 889. 912. 982. 1022. 1036. 1037

et addetur *and* si geaht
multiplicabuntur biod ... 11
inlusor bismeriend 12
portabis du byrst
300 et clamosa *and* hlûd 13
inlecebris on forspanegum
omnino eallunga
sedet hio sit 14
super sellam ofer setol
305 vocaret ... ge 15
et pergentes *and* ferende
itinere suo hio sidfate
vecordi gedwolenum 16
aque furtive diofende weteru 17
310 et ... suavior *and* wensure
et ignoravit *and* hio nat 18
et ... convivie eius *and* hiora gebiorscipes

X

non proderunt ne fromiad 2
non affliget ne geswend 3
315 (11r) et ... subvertit *and* he gehwerf

egestatem wedle 4
operata est worhte
manus remissa aslacad hand
fortium ... ra
divitias weolan 320
parat gegearwad
qui ... stertit se de hret 5
operit oferwrihd 6
et ... putrescet *and* forrotad 7
ceditur bid swungen 8 325
confidentur getrioulice 9
qui ... depravat se de gesweotelad
qui annuit se de gebeacnad 10
verberabitur bid swungen
vena edra 11 330
et ... aperit *and* ontend
invenietur bid ... 13
qui indiget se de wedlat
custodienti to gehealdene 17
(11v) non deerit na wana bid 19 335
egestate of ... 21
nec sociabitur ne geferlecd 22
dabitur bid sald 24

296 *l.* geeht? *übrigens scheint der glossator* addetur *mit* addatur *verwechselt zu haben. vgl. zu* 1057 297 *erg.* gemanegfelde
301 *l.* forspanungum? *der glossator scheint übrigens* in lecebris *zerlegt zu haben. vgl.* 736 305 *erg. zu* geceige, *präs. statt prät. vgl.* 311. 572. 750. (? 897. 900.) 1018 307 *l.* hiora 309 *geht das von Somner angeführte* þeófende furtive, *wofür Ettm.* 605 þeófiende *vermutet, auf diese glosse zurück? liegt hier ein starkes verbum vor oder ein schwaches auf* -an *ohne umlaut, wie* gestriónan, geþiódan *usw.?* 310 *l.* wensumre; *vgl.* 1054. *das neutrum für das lat. masc., weil* breád *panis neutrum ist* . 311 *präs. statt prät.* 312 convivie, *das der glossator als* convivii *fasste, fehlerhaft für* convive (= gebióras) 315 *l.* gehwerfd; *derselbe fehler* 408. 705 317 r *in* worhte *über der zeile*
319 *erg. zu* stran(g)ra 326 *l.* confidenter 327 *hat vielleicht das folgende* manifestus erit *verwirrend auf den glossator gewürkt?*
332 *erg.* gemet; *vgl.* 1076 334 *das letzte* e *nicht ganz deutlich; jedesfalls ist aber der letzte buchstabe kein* d. *dem glossator scheint* custodiendi *vorgeschwebt zu haben* 336 *erg.* wedle; *vgl.* 316

acetum eced 26
340 non commovebitur ne bid astered 30
(12r) parturiet eacnad 31
et . . . peribit *and* forweord

XI

stetera anmitta 1
pondus wiht
345 contumelia tiona 2
diriget gerecd 3
supplantatio biswic
vastabit berefat
corruit hreosþ 5
350 et . . . capientur *and* biod gribene 6
mortuo . . . dum 7
sollicitorum ymbhedigra
simulator lecetere 9
decipit beswicd
355 liberabuntur biodhalese de of
(12v) in perditione on forspillednesse 10
tacebit swigad 12
fraudulenter facenlice 13
archana diohla
360 fidelis getriowe
celat bediolad
commissum gelt
affligitur bit geswenced 15
cavet warat
securus orsorh
mulier gratioso gefol wif 16
crudelis welhriou 17
propinquos abicit magos aweorpd
opus instabili unstadolfest weorc 18
seminanti sawondum
sectatio efterfylgnic 19
voluntas g . . . 20
(13r) circulus aureus gelden trendel 22
prestolatio anbidinc 23
dividunt todeled 24
propria agene
ditiores weliogarn
et . . . fiunt *and* biod
qui inebriat se de drin . . . 25
inebriabitur bit drucen
frumenta hwetes 26
maledicitur bid wereged
vendentium cypendra
investigator speriend 27

343 *l.* statera 347 *es ist wol trotz des mhd.* beswich *zu schreiben* biswic *mit dem tone auf der ersten silbe, ebenso wie* bicwide 813, bismeriend 60. 298: *sonst lautet die präpos. unbetont überall* be. *vgl. die schreibung* bigswic *bei Ettmüller s.* 762. *freilich ist neben* biswic *wol auch* beswic *vorgekommen* 350 *l.* gripene 351 *erg. zu* deadum
353 *verschrieben für* licetere? *doch vgl. s.* 6 355 *l.* biodh alesede of 360 *der gloss. hat den zu* animi *gehörigen gen.* fidelis *für den nom. genommen* 364 *das zweite* a *in* warat *über der zeile* 366 *l.* gratiosa. *Bosworth führt* 'gefol giving suck, full' *ohne beleg an: geht dies vielleicht auf unsere glosse zurück?* gefol *ist* = gifol; *s. oben* 369 *l.* instabile; weorc *fast ganz verblasst* 370 *l.* sawendum 371 n *über der zeile und ein punkt unter der zeile zwischen* g *und* i; *l.* efterfylginc 372 *erg. zu* gewil 377 *l.* wiolegran 379 *l.* drincd? 380 *l.* druncen

385 obprimetur bid ...
corruet ahriosd 28
virens folium growende leaf
possidebit ah 29
ventos ... s
390 serviet diowad
sapienti ... m

XII

(13v) impie ... ce 2
non roborabitur ne bid gestrangad 3
et ... non commovebitur *and* ne bid astered
395 putredo forrotadnes 4
res dignas medeme dinc
qui ... gerit se de det
verte acyrad 7
doctrina sua noscitur of his lare bit ancwawen 8
400 excors modleas
patebit openad
novit wât 10
iumentorum suorum his netena
qui operatur se de werd 11
405 munumentum getremminc 12
proficiet fremet
malo ... m 13
effugiet forflioh
replebitur bid ... 14
(14r) et ... retribuetur *and* bid golden **410**
dissimulat forberet 16
callidus leti
novit wat 17
mentitur wegd
testis ... fraudulentus facenful gewita **415**
qui promittit se behęt 18
et ... pungitur *and* bid witnod
labium ... ra 19
concinnat geþiod
qui ... ineunt de onginnad 20 **420**
consilia gedeaht
acciderit belipmd 21
malo of ...
homo versutus leti mon 23
celat bediolad **425**
tributis trifetu*m*, gafel 24
et ... letificabitur *and* he bid ... 25

385 *erg.* ofdreced; *vgl.* 974 389 *erg. zu* windas 391 *erg. zu* wisum 392 *erg. zu* arleaslice; *vgl.* 556 397 *Vulgata* quae
398 *plural für singular (umgekehrt zu* 463); *vgl.* 763. 834 399 *das erste* w *über der zeile; l.* ancnawen; *die verschreibung* cwawan *statt* cnawan *kommt häufig vor: vgl. P* 42 oncwawe. *in Älfrics gr. (Somner* 30) *haben* 2 *hss.* nosco ic oncwawe .... cognosco ic oncwawe. agnosco ic oncwawe: *eine von ihnen verbessert allerdings den fehler in den beiden letzten fällen durch rasur des ersten* w *zu* n. *vgl. zu* 21
405 *das erste* u *aus* o; *lies* munimentum 407 *erg. zu* efelum
408 *l.* forfliohd; *vgl.* 315 409 *erg.* gefelled; *vgl.* 253 *und* 484
417 *es ist* punitur *glossiert* 418 *der glossator meinte wol* welera *als weiblichen plural* — welere 596. *der plural kann in beiden fällen für den collectiven singular des lat. stehen* 422 *l.* belimpd 423 *erg.* [illegible] 426 *es scheint ursprünglich* gafelam *geschrieben, aber am ra-* *das zweite wort ist somit ohne flexion* 427 *erg.* geblissad?

iter sidfet 26
decipiet beswicđ
430 fraudulentus facenful 27
lucrum gestrion
(14[v]) devium welise 28

XIII

inconsideratus unbesceawad 3
operantium wercendra 4
435 detestabitur onscunođ 5
et confunditur *and* he bid gescend
ẹst he is 7
consilio . . . s 10
reguntur biođ gereahte
440 substantia festinata geonet sped 11
minuetur biđ gewanad
paulatim litlum *and* litlum
qui differtur þe biđ geeld 12
affligit geswenđ
445 desiderium veniens cumede gewilung
(15[r]) alicui rei enigu*m* đince 13
obligat gewriđ
versabitur drohtnat
vorago swelgend 15

astutus letig 16
agit deđ
aperiet ûntenđ
nuntius boda 17
et ignominia ei qui deserit *and* netenes đa*m* se đe forlet 18
qui . . . adquiescit se đe gedafed
arguenti . . . m
si complebitur gif hio biđ gefelled 19
delectat gelusfullađ
detestantur onscuniađ
qui fugiunt đe fliođ
et . . . efficietur *and* he biđ geworden 20
persequitur feld 21
et . . . retribuentur *and* biđ golden
et nepotes *and* neofan 22
et custoditur *and* biđ gehealden
in novalibus on đengu*m* 23
et . . . congregabuntur *and* biođ gesa*m*node
qui parcit se đe aređ 24
instanter anredlice
erudit lerđ
insaturabilis unasedendlic 25

432 *die glosse ist mir unverständlich: ist vielleicht umzustellen* wilese = wegleáse? *vgl. die umstellung der vocale in* 377 *und Rubens gl. s.* 97 invium ungefére ł wegleás päđ   438 *erg. zu* rædes; *adverbiell gebrauchter gen., vgl. Jul.* 99 *f* widsăcest þû tó swiđe sylfre rædes þinum brýdguman   443 *Vulgata* quae   445 *l.* cumende gewilnung

452 untend = ontend 331, *ein frühes beispiel der vermischung von* on- (= *got.* and-, *nhd.* ent-) *mit* un- *Koch* III 1, 133   456 *gemeint ist wol* dreágendum; *vgl.* 290. 1075   458 gelusfullađ *bedeutet* delectatur; *vgl.* 68. 112. 278. *der glossator setzte sich also wol die construction ins passivum um:* delectatur anima *statt* delectat animam   463 *sing. für pl.; vgl.* 1056   471 *das wort ist* unâsèdendlic *zu schreiben, da es ein verbum* sêdan = *got.* (ga)sôþjan *voraussetzt. vgl.* 522. 1031. 1087

XIV

(15ᵛ) (domum) . . . exstructam timbru*n*ga 1
despicitur b . . . 2
ab eo fra*m* da*m*
475 infami ... via on unblisu*m* wige
plurime segetes manega ecyras 4
dolosus testis facynful cydere 5
prudentium . . . ra 6
facilis edre
480 inludit bepęcd 9
morabitur wunad
germinabunt growad 11
extrema endas 13
replebitur bid . . . 14
485 astutus letig 15
(16ʳ) operabitur werd 17
vir versutus letig węr
odiosus batol
divitum . . . n 20
490 qui despicit se de forsiohd 21
errant dwoliad 22
praeparant gegearwiad
versipellis ficol .i. pretti 25
in paucitate on gehwednesse 28
495 gubernatur is begemed 29
(16ᵛ) ossuum bana 30
qui calumniatur se de hespd 31
exprobat hespd
factori eius his wertan
eum hine 500
elevat up ahefd 34

XV

responsio mollis hnesce *and*-swore 1
sermo durus beard spec
fatuorum stunra 2
505 ebullit wapolad
contepplantur besceawiad 3
inmoderata ungemetegad 4
inridet tirhd 5
astutior fiet węrra bid
510 et . . . conturbatio *and* gedre-fednes 6
disseminabunt tosawad 7
(17ʳ) dissimile ungelic
deserenti forletendum 10
qui . . . corripit de dread 12
515 nec . . . graditur ne he ne ged
exiraret gegladad 13
in merore animi on gnornunga modes
deicitur bid aworpen
et . . . pascitur *and* bid fed 14
520 imperitia of ungleaunesse
quasi iuge convivium swa singal gebiorscipe 15
et insatiabiles *and* unasedenlic 16
vocari b . . . 17
ad olera to wertu*m*

473 *erg. zu* bid forsewen *(oder* forsegen), *vgl.* 490. 529. 541. 1090 478 *erg. zu* gleaura, *vgl.* 693 479 *ein buchstabe radiert vor* s; *die glosse setzt* facilius *voraus* 484 *erg.* gefelled; *s.* 409 489 *wol zu* weolegan *zu ergänzen, so dass der nom. statt des gen. gesetzt wäre: s.* 162 496 bana *sehr undeutlich, vgl. aber* 571 506 *l.* contemplantur 507 *ursprünglich* ungemeteged, *aber* a *über dem letzten* e; *dieselbe art der besserung (ohne tilgung des zu ersetzenden buchstaben) findet* 719. 772. 830. 963 *statt* 516 *l.* exhilarat; *vgl.* 688 [illegible] *ohne flexion* 523 bion geceiged?

525 quam ad vitulum saginatum donne to fettum stiorce
suscitatas awehte 18
sepis haga 19
absque offendiculo buto otspernince
et . . . despicit *and* forsiod 20
530 dissipantur sintostente 22
confirmantur sint . . .
in sententia on cwide 23
optimus selest
super eruditum ofer geleredne 24
535 (17') pulcherrimus fegerest 26
qui sectatur se de feld 27
fama bona god hlisa 30
impinguat amest
sapientium . . . ra 31
540 commorabitur wunad
despicit forsiod 32
qui . . . adquiescit se de gedafed
possessor agend
et . . . praecedit *and* ford gewit 33

XVI

545 ponderator punderngeo̊ 2
dirigentur b . . . 3
omnis arrogans elc upahafenes 5
(18') redimitur is alesed 6
et . . . declinatur *and* he bid aheld
cum placuerint þonne liciad 7 550
disponit gedihnad 9
pondus pund 11
iudicia . . . mas
divinatio wilung 10
non errabit ne dwolad 555
impie . . . c 12
solium cynesetl
dirigetur bid . . . 13
et . . . placabit *and* gegladad 14
imber serotinus smelt hagol 15 560
semita . . . ta 17
declinat . . . d
humiliari b . . . 19
eruditus gelered 20
repperiet gemet 565
(18') appellabitur bit genemned 21
maiora mare
percipiet onfehd
et . . . addet *and* to geecd 23
composita geglengede 24 570
ôssuum bana
compulit genet 26

525 *obwol* stiore *von* stiór *herkommt, muss es doch mit kurzem* io *geschrieben werden, wie die nebenformen* stirc *und* styric *(s. Bosworth) zeigen; vgl. ne.* stirk (sturk) 527 *l.* sepes *in* haga *nur* g *ganz deutlich* 528 *l.* buton etspernince *oder* odspernince? *vgl.* 47 *u.* 769 531 *erg. etwa* afestnade 539 *erg. zu* wisra 540 *ursprünglich* wanad, *aber das erste* a *unterpunctiert und* u *drüber* 545 *die glosse ist mir unverständlich* 546 *erg.* biod gereahte; *vgl.* 103. 346 547 l *von* elc *über der zeile. das abstractum für das concretum im collectiven sinne; vgl.* 876 552. 3 *vor* 554. 5 *gegen Vulgata* 553 *erg. zu* domas 556 *erg.* arleaslic, *adj. für adv.? vgl.* 392 558 *l.* diligetur *erg.* lufad? 561 *ich weifs die glosse nicht zu ergänzen* 562 *erg. zu* ahelded; *vgl.* 549 563 *erg. zu* bion geeadmed 572 *präs. statt prät.*

et . . . ardescit *and* bird 27
perversus forhwerfed 28
575 lites saca
verbosus werdi
et . . . separat *and* toscered
lactat secet 29
attonitis areahtum 30
580 mordens slitende
perficit fulfremet
dignitatis werdnes 31
repperietur bit gemet
animo suo is mode 32
585 urbium burga
set . . . temperantur ac hio biod gemetgode 33

XVII

bucella sicca drege bite 1
victimis onsegednessum
(19r) obedit hersumad 4
590 et . . . optemperat *and* hersumad
exprobrat hespd 5
letatur b . . .
senum eldra 6
non decet ne glenget 7
composita glengede 595
labium mentiens wegende welere
gemma gim 8
gratissima gecwemest
prestolantis anbidincges
celat bediolad 9 600
amicitias freondscipas
repetit gehydlęct
separat toscered
fęderatos gesibbade
expedit fremet 12 605
urse byrene
raptis fetibus odbrodenum hwelpum
confidenti getriowende
et . . . deserit *and* forlet 14
(19v) et . . . comprobatur *and* bid afandan 17 610
plaudet hafet 18

573 *l.* birnd 578 *der glossator dachte an* lactare *von* lac, lactis, *während es hier das intensivum von* lacere *ist: er hätte* forspend *übersetzen sollen (vgl.* 1079 *und* 301) *oder wie* 942 582 *unflectiert*
587 *in* drege, dryge *nehmen die einen kurzen, die anderen langen vocal an. aber mnl.* droghe *und mnd.* droge *beweisen kürze des vocals. bei langem vocal würde die westsächsische form* drege *sein, nicht aber* dryge. *das verbum* dregan *beweist auch nichts für die länge; vgl.* gehegan (*nicht* gehêgan). *in beiden wörtern ist der consonantumlaut unterblieben*
592 *erg.* bid geblissad 594 *Vulgata* decent 596 *man kann zweifeln, ob* welere *der singular zu dem pl.* weleras 1002 *ist oder der pl. fem., den Grein* II 657 *unter* weleras *belegt. ich kenne sonst nur den singular* weler *in Älfrics sg. kleinerem glossar* (labium weler, labia mȧ: *so sämmtliche hss.). wegen* 418 *entscheide ich mich auch hier für das fem.* 599 *über* anbidincges *vgl. oben s.* 16 602 c *über der zeile.* gehydlęct = geedlęct. *vgl.* 988. *wegen des unorganischen h s. oben s.* 12. *wegen des* y *statt* e *vgl. namentlich* cynd = cend 291, *wegen* y *und* ȧ palinodianque and geydlæcan *in den ungedruckten glossen zu Abbo* (317) 608 *unflectiert* 610 *l.* afandad 611 *Ettmüller* 453 *setzt nach Gr.* 2, 218 *den inf.* hafetan *an, aber in Äl-*

perversi cordis dwerre heortan 20
qui vertit se de cyrd
et . . . incidet *and* befeld
615 in ignominia sua on his netenesse 21
set nec . . . letabitur ac ne blissad
aetatem floridam blowende elde 22
exsiccat a . . .
inferre on geledan 26
620 nec percutere ne slean
qui moderatur se de gemetegad 27
doctus gelered
pretiosi diores
spiritus gast
625 (20[r]) reputabitur bid geteald 28
si conpresserit gif he gewelt

XVIII

occasiones intigan 1
reprobabilis afadodlic
dixeris du . . . 2
630 que versantur de drohniad
contempnit forheged 3
redundans ediende
fons burne 4
inmiscent on gemengad 6
rixis of sacum 635
bilinguis twispeces 8
interiora inran
et dissolutus *and* toslacad 9
dissipantis tostencendes
fortissima strengest 10 640
currit irnd
(20[v]) validus stran 11
et . . . dignum *and* weordne 13
sustentat inbecillitatem suam uderwreodad his untrumnesse 14
ad irascendum to iorsienne 645
sapientium . . . ra 15
donum gefe 16
dilatat tobręt
spatium fêc
accusator sui wrehten his selfes 17 650
venit . . . d
investigabit smead
contradictiones widercwidas 18
comprimit ofdrect
sors hlet 655
et . . . diiudicat *and* tosced
qui adiuvatur de is gefultumad 19
vectes scetelas

frics grammatik (Somner 31) *haben die hss.* plaudo ic hafetige (afetige, heafetyge, hafecige), *sodass der inf.* hafetian *angesetzt werden muss. doch ist daneben auch* hafettan, hafette *denkbar* 617 *ursprünglich* helde, *aber* h *unterpunctiert* 618 *erg. zu* adreid; *vgl.* 764 624 *nom. statt des gen.* 627 *l.* intingan; *vgl.* 295 628 *l.* afandodlic, *aber der glossator hat* re- *übersehen. ähnlich* 557. 859. 1082. 1126 629 *Vulgata* dixerit. *erg.* secge 632 *l.* ediende 635 *der gloss. hat den dat. als abl. gefasst* 644 *l.* underwreodad 646 *erg. zu* wiera 647 gefe *ist nominativ: es ist wol nicht schwache form anzunehmen, sondern schwächung des auslautenden* u *zu* e; *vgl.* 502 *und oben s.* 14 650 *ursprünglich* wretten, *aber das erste* t *unterpunctiert und* h *darüber* 651 *erg. zu* cumd

cum obsecrationibus mid halsungum 23
660 (21r) ride stidlice
vir amicabilis lufwendlic-wer 24

xix

torquens dreagende 1
festinus hred 2
contra on 3
665 ferveṭ weld
animo suo his mod
addunt to geęcad 4
quos habuit dæ habbad
separantur biod toscerede
670 et . . . non effugiet *and* ne aflid 5
colunt weordiad 6
dona of . . .
distribuentis todelendes
hominis pauperis earmne monnon 7
675 oderunt . . . n
insuper der to eacan
procul fior
et . . . recesserunt *and* gewiton
qui . . . sectatur se de feld
abebit . . . d 680
non decent ne rised 10
stultum . . . ne
deliciæ . . . s
dominari wealdan
praetergredi forgeman .i. forbugon 11 685
fremitus gremetunc 12
(21v) herbam werta
hiraritas eius his glednes
tacta . . . perstillantia driopende hrof 13
litigosa mulier sacful wif 690
dantur sint sealde 14
propriæ senderlice
uxor prudens glea wif
pigredo sleuþ odde scleacnes 15
soporem mamor 695
dissoluta asclacad
et . . . esuriet *and* hinrad
mortificabitur bid cwelmed 16

659 *ich glaube Grein tut unrecht* hâlsian, hâlsung *zu schreiben: sowol die nebenformen mit* ea, *als auch die bedeutung sprechen für ableitung von* hals, heals *(nicht von* hâl): *vgl. Ettmüller s.* 448 660 r von ride *auf rasur und davor zwei buchstaben radiert; l.* rigide
665 *es lässt sich nicht entscheiden, ob* weld *stark oder schwach ist*
666 *nom. statt dat.; vgl.* 584 668 *der glossator scheint* habuit *als* habent *verlesen zu haben* 670 aflid von âfliôn, *nicht* âflîgan (141. 832) 672 *der glossator scheint* dona *als* dono *verlesen zu haben, so dass* gefe *zu ergänzen wäre; vgl.* 827. 943 674 *der glossator scheint sich behufs übersetzung den satz so zurecht gemacht zu haben* Fratres hominem pauperem oderunt 675 *erg. zu* hatodon 676 *vgl. Zs.* 19, 129 678 et *ist hier nicht conj., ist also fälschlich durch* and *widergegeben; vgl.* 52 680 *erg. zu* hefd *(vgl.* 43) 681 rised *schwächung für* risad 682 *erg. etwa zu* stun(t)ne; *vgl.* 504 683 *erg. zu* estas; *vgl.* 1063 687 *pl. für den collect. sg.* 688 *l.* hilaritas; *vgl.* 516 689 *l.* tecta; hrof *ohne flexion: vgl.* 1021 690 *l.* litigiosa; *vgl.* 972. 1022 694 1 *in* scleacnes *über der zeile* 695 *vgl.* sopor momra (*hs.* momna), *Wright Gl.* II 120 696 1 *in* asclacad *über der zeile*

feneralor lend 17
700 domino . . . ne
vicissitudinem suam his gewricl
ne desperis ne geðrwen du 18
ad interfectionem . . . eius to his cwale
damnum hêndo 19
705 cum rapuerit donne he gegrip
et . . . apponet *and* to geset
in novissimis tuis on dinum endum 20
homo indigens bedearfende mon 22
et . . . commorabitur *and* hio wunad 23
710 absque visitatione buton niosunga
pessimi metestum
nec . . . applicat ne he ne geþiod 24
flagellato geswungen 25
si . . . corripueris gif du dreast
715 (22r) ignominiosus ungewis 26
et infelix *and* ungeselig
non cesses ne ablin du 27
deridet teld
et . . . devorat *and* forsweld 28
720 parata sunt gerewe sint 29
derisoribus telerum
iudicia . . . s
et mallei percutientes *and* sleande slicc
corporibus . . . m

XX

725 tumultuosa madeli 1
sicut ruitus swa grimetung 2
qui separat se toscered 3
a contentionibus fram flitum
miscentur . . . d
730 arare herian 4
mendicabit he wedlat
exhauriet a . . . 5
vocantur biod . . . 6
beatos . . . ge 7
735 posse wideftan

699 *l.* feneratur. *zwischen* n *und* d *in* lend *zwei buchstaben radiert* 700 *erg. zu* drehtne 701 *l.* gewricsl 702 *l.* desperes 705 *l.* gegripd; *vgl.* 315 709 hio, *indem der glossator in gedanken* timor *durch* ferht *(vgl.* 783) *übersetzte (nicht durch* ege, *wie* 17) 711 *Vulgata* pessima, *las der gloss.* pessimis? *vgl.* 926 713 *ohne flexion* 714 *l.* dreast 718 *l.* teld 719 *ursprünglich* devoret, *aber über dem zweiten* e *ein* a 722 *erg. zu* domas 723 slicc *könnte hiernach ein neutrum zu sein scheinen; aber der glossator kann die endung weggelassen haben; vgl. zu* 162. *nun heifst* malleus slecge *(oder* slecg?) = *me.* slegge, *ne.* sledge. *es wird also hier wol* slicc *zu* sliccas = slecgas *zu ergänzen sein:* i *für* e, *wie in* twiicce 87 *und* cc *für* cg, *wie in* beccen 738. *Ettm. s.* 703 *stellt* slicc *unter* slican, *das nur aus dreimaligem* slicd (= slyhd?) *gefolgert wird (denn* slice *bei Ettm. ist ein fehler). das ebendort angeführte* tôslician *gehört zu* sleac 724 *erg. zu* lichamum 726 *l.* rugitus 729 *erg. zu* biod gemenged; *vgl.* 286. 634 732 *erg. zu* ahlet; *vgl.* 282 733 *erg.* geceigede 734 *erg. zu* geselige; *vgl.* 716 735 *l.* post se

intuitu suo on his begemene 8
(22ʳ) et saturare *and* sio ðu ... 13
emptor beccen 14
cum recesserit ðonne he gewit
740 et ... gloriabitur *and* hit ...
et vas pretiosum *and* diorrest fet 15
fideiussor borhhond 16
exstitit wunade
alieni ... s
745 calculo of griosne 17
consiliis ... m 18
roborantur *and* sint gestrangade
gubernaculis ... m
tractanda to smyagenne
750 ad quam festinatur to ðam ðe hit efts wes 21
carebit ðolað
(23ʳ) pondus hefe 23
devorare forswelgan 25
post vota efter behate
755 et curvat *and* gebegð 26
eos ða
spiraculum orð 27
investigat asperet
roborator bið ... 28
iuvenum ... ra 29 760
senum ... ra
canities harnes
livor lela
abstergit adreið
in secretioribus on deohlum 765

XXI

divisiones todal 1
inclinabit he ...
appendit aweget 2
(23ᵛ) et impingetur *and* hio oðsperð 6
detrahent telað 7 770
noluerunt ... ðan
perversa via ðuer wig 8
miserebitur hi ... 10
multato pestilente gewitnodum cwilde 11
excogitat ðenð 12 775
ut detrahet þet he ut atio
qui opturat se fordett 13
ad et

736 *der glossator hat offenbar* in tuitu *getrennt; vgl.* 301 737 *erg.* gesadad 740 *erg.* gelpð *(vgl.* 1051). hit *statt* he *ist wol einer falschen beziehung des verbums auf* malum *statt* emptor *zu verdanken*
744 *erg. etwa zu* fremdes 746 *erg. zu* rædum 748 *erg. zu* stiorum 750 *l.* efst; *vgl.* 1160 ðam, *weil das vorschwebende beziehungswort* erfe *(hereditas) neutrum ist. im übrigen prät. statt präsens*
754 *hier der sing. statt pl. nicht fehlerhaft; vgl.* 907 759 *erg.* gestrangad; *vgl.* 373. 747 760 *erg. zu* gion(g)ra; *vgl.* 183. 814
761 *erg. zu* e(a)ldra; *vgl.* 593 767 *erg.* ðhelt; *vgl.* 549 769 *l.* oðspernð, *aber der glossator hat doppelt gefehlt, einmal, indem er als subject* lingua (tunge) *verstanden zu haben scheint, sodann, indem er* impinget *statt* impingetur *übersetzte. vgl.* 48 771 *erg. zu* noldan
772 drer *ursprünglich, aber* u *über dem ersten* r 773 i *in* hi *rest eines radierten buchstaben; erg.* gemiltsað 774 *ist* cwilde *etwa für* cwildbere *(oder vielmehr dessen dativ?) verschrieben oder schwebte dem glossator* pestilentia *statt* pestilente *vor?* 776 *l.* detrahat

et non exaudietur *and* ne bid gehered
780 munus absconditum behed lac 14
indignationem maximam mestan ebylhd
iusto . . . m 15
pavor ferht
qui erraverit ȝe de gedweled 16
785 in coetu on weorede
commorabitur wunad
epulos wiste 17
pinguia fetto
non ditabitur ne bid geweolegad
790 quam com muliere rixosa donne mid secfullan wife 19
(24^r) thesaurus desiderabilis gewilniendlic goldhord 20
iusti . . . s
dissipabit tostencd
fortium strangere 22
795 robur strend
et arrogans *and* up ahafen 24
occidunt ofslead 25
et desiderat *and* gegernd 26
et non cessabit *and* ne ablind
800 que offeruntur de biod brohte 27
testis mendax leas gewitnes 28
obediens . . . sum
victoriam sige
procaciter geaplice 29
offirmat afestnad 805
corrigit gerecd
equus paratur hors is gegearwad

XXII

(24^v) operator werhta 2
callidus letig 3
et afflictus est *and* is geswenced 810
damno of hende
in via perversi on dweorum wige 5
proverbium bicwide 6
adolescens iunges
cum senuerit donne he ealdad 815
imperat bebiot 7
mutuum to borge
fenerantis lened
virga of . . . 8
et . . . consummabitur *and* he bid fornumen 820
promptus arod 9
dedit he . . .
pauperi . . . n
eice ut aweorpd 10
et exibit *and* ut ged 825
et supplantantur *and* beod beswicene 12
verba of . . .

780 *in* behed h *aus* b, *das erste* e *über der zeile* 781 ebylhd *(wegen* méstan *fem.) wol nicht als accus. gemeint* 782 *erg. zu* rihtwisum 787 *l.* epulas 790 *l.* cum 792 *erg. zu* rihtwises 794 *vgl. oben s.* 15 803 *erg. zu* hersum 806 c *in* gerecd *über der zeile* 812 *dem glossator schwebt* in via perversa *vor* 814 *gen. statt nom. aus versehen* 817 *ganz sinngemäß übersetzt; vgl. Greins wb. s. v.* borgsorg 818 *es sollte* lenendes *heißen: aber möglicher weise liegt ein versehen des glossators vor* (feneratus) 819 *erg.* gerde 822 *erg.* gef; *vgl.* 1174 823 *erg. zu* earman 824 *l.* aweorp du; *vgl.* 935 827 *der glossator scheint* verba *als* verbo *gelesen zu haben, so dass* worde *zu ergänzen wäre; vgl.* 072

occidendus to ofslanne 13
fovea profunda diop sead 14
830 incidat on abriasd
colligata est is gegederad 15
et . . . fugabit *and* bid afligd
(25r) ut augeat *þet* he geęce 16
ditiori weolegrum
835 et egebit *and* he wedlad
sapientium . . . ra 17
appone to gesete
redundabit hio . . . 18
tripliciter driofeealdlice 20
840 firmitatem trumnesse 21
illis dam
violentiam strende 22
non conteras ne forbrec du
et configet *and* ofsticod 23
845 viro furioso hathort were 24
ne . . . discas de les du liornie 25
qui defigunt de afestniad 26
vades borhhande
pro debitis for geltum
850 unde restituas hwonon agelts du 27
causę est dinga his
tollas nime
operimentum oferbredels
(25v) ne transgrediaris terminos antiquos ne oferstepe du ealde gemero 28.
855 posuerunt settan
vidisti d . . . 29
ante ignobiles beforan edelborenum

XXIII

cultrum scęr 2
ne desideres ne gewilnadi 3
860 de of
ut diteris *þet* du sio geweolugad 4
modum gemet
ne erigas ne du up ne arer 5
opes węrde
865 facient . . . d
non comedas ne et du 6
cibos . . . s
arioli dreas 7
coniectoris wiccan
870 quoniam . . . estimat for dam de he wend

830 *l.* incidet *ursprünglich* abreasd, *aber* i *über* e; *vielleicht ist nur* ahrisd *gemeint: s. oben s.* 9 831 colligare *und* colligere *verwechselt* 832 e *zwischen* g *und* d *radiert; es hätte aber auch* bid *getilgt werden sollen* 834 *der plural für den sing.* 836 *erg. zu* wisra 838 *erg.* genihsumad? 36, *doch vgl. auch* 632 839 eea *statt* ea *ist wol nur ein schreibfehler* 845 *das adj. ist unflectiert gelassen* 852 *l.* tollat 856 *erg. zu* du sawe 857 *der glossator hat* nobiles *statt* ignobiles *erklärt*; *vgl.* 1147 858 scęr *nehme ich für identisch mit me.* schere, *ne.* shear = *ahd.* scâra *und* scâr, *pl.* scâri, *mhd.* schære, *nhd.* schere, *vgl. altn.* skæri 859 *l.* gewilna du 864 *vgl. die nordh. glosse Marcus* 15, 3 in multis on monigum dingum ł woerdum 865 *erg. zu* gemaciad? 867 *erg. zu* metas 868 arioli *ist gen.* 869 *nom.* wicca, *fehlt in den lexicis; vgl. Rubens gl. s.* 113 ariolus wicca

quod ignorat þ*et* he nat
evomes đu . . . 8
pulchros sermones tuos đine fegeran specce
(26[r]) nec adtingas ne đu ne ethrin 10
875 intro eas in ga
propinquus mygđ 11
ingrediatur in ga 12
aures tue . . . n
subtrahere ation 13
880 si . . . percusseris gif đu slehst
virga of . . .
morietur he . . .
et . . . liberabis *and* đu alest 14
renes edran 16
885 non emuletur ne onherie 17
prestulatio tua þin anbidinc 18
via . . . e 19
comesationibus oferętu*m* 20
qui . . . conferunt þa bregađ
890 vacantes ge . . . 21
cymbala hearpan
qui . . . consummentur đe biođ fornume
vestietur biđ . . .
(26[v]) dormitatio rest
895 eme bege 23
exultat . . . nađ 24
genuit ceiđ
gaudeat . . . sie 25
exultet . . . nie
900 genuit . . . d
puteus angustus neare pyt 27
incautos unuuere 28
foveæ . . . s 29
suffusio agotenes
905 nonne w . . . 30
his đam
calicibus epotandis drunendu*m* calice
flavescit glitenat 31
splendueri t scinđ
910 color blio
ingreditur hit . . .
blande lufwedlice
regulus slawer*m* 32
diffundet togiot
915 videbunt . . . þ 33
loquetur . . . þ

872 *erg. etwa* aspiwst 876 mygd *(propinquitas) gibt das collective* propinquus *ganz gut wider. vgl.* 547 878 *erg. zu* dine earan 881 *erg.* gerde 882 *erg.* swelt 884 *der glossator ist ungenau.* renes *ist* lundlagan 887 *erg. zu* wige 889 *l.* brengad *ganz derselbe fehler P* 123 bregan *statt* brengan 891 *erg. zu* geemetgiende

891 *Vulgata* symbola 892 *l.* fornumene 893 *erg. etwa* gegerwed 896 *erg. zu* fegnad 897 *l.* cend? *dann präs. statt prät.: zu* 305 898 *erg. zu* blissie 899 *erg. zu* fegnie 900 *wie* 897?

903 *erg. zu* seadas; *vgl.* 829 905 *ich denke* w *ist zu* witodlice *zu ergänzen. dieses adverb, das für verschiedene lat. conj. (vgl.* 945, *wo es* inquam *übersetzt) verwendet wird, gibt hier ganz gut das* nonne *einer rhetorischen frage wider* 907 e *von* drunendum *über der zeile; l.* drincendum, *das part. präs. in pass. sinne, wie in* gehŷrendum bŷman *Zs.* 20, 40, 41. *übrigens sg. für pl.* 911 *erg.* in ged; *vgl.* 877 912 *l.* lufwendlice 915 *erg. zu* sioþ 916 *erg. zu* spicþ; *wegen des fehlenden* r *s. oben s.* 12, *wegen der form vgl.* 13

ıltus swefed 34
n ic gemete 35

XXIV

ɔne dehtnunge 6
đ ongunnen
. . m 7
ı . . .
: biđ . . . 8
ur is teled 9
ɜraveris gif đu geor-
10
slidenum
tur b . . .
ıi ducuntur þe sion
11
untur þe sin togene
gene 12
petunt ne gehelpaþ
ım weard
gđ
ıne 14
ı searw þ 15
ɜafa
t . . . ge 18
tractoribus mid telen-
21
epara gegearawa 27
ɜxerce *and* bega
aedifices þ*et* đu getim-
.

lactes gęl 28
urtice of netelan 31
parum litel 33
inquam witodlice 945
modicum gehwęde
(28v) pauxillum lithwon
conseres đu on asets
quasi cursor swa renel 34
et mendacitas *and* þerflicnes 950

XXV

quas transtulerunt đa rehton 1
celare bedeahlian 2
investigare smegan
rubiginem hôm 4
quam ut humilieris þonn*e* þ*et* đu sio geniđerad 7 955
ne proferas ne ep đu 8
emendare gebetan
ne . . . non possis đe les đu ne meige
cum dehonestaveris đonn*e* đu gearweorđas
et . . . ne reveles *and* ne onwrih đu 9 960
et . . . non cesset *and* he ne ablinđ 10
malum ęppel 11
(29r) inauris aurea gylden earspinl 12
lenietur biđ geliđgod 15

erg. etwa zu stuntum; *vgl.* 504 922 *erg.* he ontend *oder* *vgl.* 331 *und* 452 923 *erg.* gecei(ge)d 924 *die Vulgata* 926 *die Vulgata* lassus, *die glosse aber gibt* lapsis *wider;* 927 *erg. zu* biđ gewanad; *vgl.* 441 934 *der glossator* am *auf* sapientiae (wisdômes *m.*) *statt auf* doctrina (lâr *f.*) arwa þu; *vgl.* 151. 191. 824 937 *erg. zu* mislicige 943 . *pl. ist widergegeben, als wenn der abl. sing. dastünde; vgl.* 956 ep *deutlich, nicht* ew, *wie Junius* 959 *der glossator* đe *in* dehonestaveris *übersehen* 963 *ursprünglich* aures, *aber*

965 iaculum gâr 18
dens putridus forrotad tod 19
et amittit *and* forlet 20
pallium wefels
carmina liod
970 pruinas gleda 22
(29r) domatis huses 24
quam cum muliere litigosa danne mid flitgeornan wife
et vena corrupta *and* gewemmed weteredre 26
opprimitur bid ofdreced 27
975 urbs patens open burh 28
cohibere geweldan

XXVI

indecens ungerisenu 1
quo hwider 2
prolatum ford broht
980 in quaempiam on enine
et chamus *and* bridel 3
(30r) pulchras . . . tibias fegere scacan 7
quomodo swa 9
nascatur si oncenned
985 temulenti windruncynes
terminat endad 10
silentium swigan
qui iterat de geedlecd 11
leena wildior 13
990 sicut . . . vertitur swe forhwerfed bid 14
in cardine suo on hiore hyrran
sub ascella sua under his ôxne 15
sententias cwidas 16
(30v) deprehensus anfunden 19
995 ludens plegende
sussurrone subtracto abrodenum gedwilde 20
et . . . conquiescunt *and* gerestad
susurronis desiges 22
ad intima to incundum
1000 quomodo si swil gif du wille 23
vas fictile lemen fet
labia tumentia dindendende weleras
sociata geferlehte
quando summiserit donne he underdiod 25
1005 qui operit se de werd 26

968 *Ettmüller ist über die quantität des stammvocals in zweifel: s.* 89 *schreibt er* wâfels, *s.* 134 wæfels. *das letztere halte ich für richtig, da* wâfels (*von* wefan) *das einzige beispiel einer ableitung auf* els *wäre mit dem ablaut des präl. sg.* (*Gr.* 2, 334. *Koch* III 1, 44), *wogegen* wæfels *von* wæfan *gleichsteht mit* gyrdels *von* gyrdan *usw.*
970 prunas *ursprünglich richtig geschrieben, aber* i *über der zeile nachträglich zugefügt* 972 *l.* litigiosa 977 *dem glossator schwebte wol* mèrd *als übersetzung von* gloria *vor* 982 *l.* scancan 989 *das allgemeine für das specielle* 991 hiore, *weil der glossator in gedanken* ostium *durch* duru *übersetzte* (*vgl.* 281) 992 *vgl. Ettm. s.* 5. *Rubens gl.* 73. *ahd.* uohsana 996. 998 *der glossator hat offenbar* susurro *nicht verstanden, indem er es zuerst mit* gedwild *error, dann mit* desig *vecors* (183) *übersetzt* 1000 *l.* quomodo si .... velis 1002 *l.* dindende 1005 *dem glossator scheint* operatur *statt* operit *vorgeschwebt zu haben; vgl.* 404 *und* 486. *er hätte* oferwrihd *schreiben sollen; vgl.* 323

qui volvit se đe welt 27
(31r) (os) lubricum twisprece 28

XXVII

pariat atewđ 1
laudet herie 2
1010 saxum stan 3
honerosa byrđenmete
gravior hefegre
concitati asterede 4
ferre acuman
1015 calcabit tret 7
variis odoribus misselicum swec-
cum 9
et . . . dulcoratur *and* biđ ge-
weorđleht
(31v) sustinuere fordelgiađ 12
dispendia leras
1020 qui spopondit þe behet 13
tecta perstillantia driopende hro-
fas 15
litigosa flitgeor
comparantur sint wiđmetene
ventum wind

quasi qui . . . teneat swa se đe helt 1025
iacuitur is scerped 17
et . . . exacuit *and* scerpđ
qui servat se đe helt 18
quomodo . . . respendent swa
swa scinađ 19
prospicientium behealdenra 1030
(32r) insatiabiles unaseđenlic 20
conflatur is blawen 21
in conflatorio on smiđđan
si contuderis đeh đu þercce 22
quasi tipsonas swa berecorn 1035
feriente đerccedum
diligenter georlice 23
sed . . . tribuitur ac is seald 24
prata geheige 25
collecta sunt sint gegaderade 1040

XXVIII

nemine nenegum 1
persequente ehtende
(32v) paratur is gegearwod 3
commessatores .i. wesan oþþe
eteras 7

1007 r *in* twisprece *über der zeile* 1011 *Junius las* byrdenmete, *aber ich glaube dass der strich, der von* d *zu* e *geht,* đ *aus* d *macht. ich weiſs nicht, wie Ettm. s.* 286 *zu* 'byrđenmeto *neutr. plur.* onerosa, *Prov.* 27' *kommt.* honerosa *ist prädicatsnomen zu* arena (sand). *ich schreibe* byrđenmête (= mæte): *mhd. würde dem adj. genau* bürdemæze *entsprechen; vgl. mhd.* bürdelich 1012 hefegre, *weil* erre ira *neutrum ist* 1013 *der gen. sing. fälschlich als nom. pl. gefasst* 1017 'scribe gewerodlæht' *Junius, aber* e *ist nicht in* æ *zu ändern: ob aber* gewerodleht *oder* geweoredleht *oder* geweorodleht *oder endlich* geweredleht *zu schreiben, lässt sich nicht entscheiden* 1018 *präs. statt prät.* 1022 *l.* litigiosa flitgeorn 1026 *l.* exacuitur 1029 *l.* resplendent 1031 *unflectiert* 1032 *Vulgata* probatur 1034 *das erste* c *in* þercce *über der zeile, ein punkt hinter* r *unter der zeile zeigt, wo es einzufügen ist* *l.* þersce 1035 *entstellt aus* ptisanas 1036 *l.* đerscendum 1037 *l.* geornlice 1042 *unflectiert* 1044 *vgl.* ealowôsa *bei Grein. dagegen* herewôsa *ist offenbar* = herewisa. *vgl. aber auch* wudewâsa (*oder* wasa *mit Ettm.* 81?) *bei Grein unter* gewêsan (I 477). wêsa *scheint sich zu* wôs *liquor zu verhalten, wie zb.* myrđra *zu* mordor

1045 coacervat geheapađ 8
et fenore liberali *and* of frilicu*m* gestrione
(33r) fugerit flio 17
concidet ahriosđ 18
deserit forlet 21
1050 invidet angađ 22
(33v) iactat gelpđ 25
concitat awecþ
indigebit beđearf 27
penuriam erđa

XXIX

1055 non sequetur ne felhđ 1
sumpserint ni*m*þ 2
perdet forleose 3
involvet befelt 6
(34r) in posterum forđ on 11
1060 obviaverunt ongen coman 13
correptio đreal 15
refrigerabit he arȩrđ 17
delicias estas
profetia witedom 18
1065 (34v) delicatae estelice 21
a pueritia fra*m* cnihthade
nutrit fet
proclivior forđ loton 22
sublevabitur biđ up ahafen 25

XXX

1070 morante wuniendu*m* 1
(35r) et . . . novi *and* ic cuđe 3
si nosti wastu đe nasđu 4
ignitus clipeus feren-targa 5
ne addas ne geȩcđu 6
1075 et arguaris *and* đu sio đread
inveniarisque *and* đu sio gemet
ne deneges ne forwern đu 7
victui meo minre anlifene 8
ne . . . iniciar đe les ic sio forspanen 9
1080 ad negandum to widsacenne
et . . . furer *and* ic stele
et periurem *and* ic swerige
nec accuses ne đu ne wrei 10
(35v) molaribus suis of his cintodu*m* 14
1085 sanguissuge lyces 15
affer affer bren bryn
insaturabilia unaseđenlice
sufficit genoh is
qui subsannat se đe hyspđ 17
1090 et qui despicit *and* se đe forsiohđ
partum eacnunga
effodiant up adelfađ
dificilia earfođu 18
penitus callunga

1048 *in* ahriosđ n *nicht ganz deutlich*, i *über der zeile* 1053 r *über der zeile* 1054 *l.* ermđa; *vgl.* 310 1056 *sing. statt pl.; vgl.* 463 1057 *die glosse steht über dem vorhergehenden* scortas *(so!): der glossator muss übrigens* perdet *als* perdat *verlesen haben. vgl. zu* 296 1061 *es wäre voreilig* đreal *in* đrea *zu ändern* 1062 *das zweite* r *von* arȩrđ *über der zeile, ein punkt unter derselben weist ihm seine stelle an. Junius abschrift hat* hearwed. *daher stammt* hearwian refrigerare *in den lexicis und ist sonach zu streichen* 1072 *nicht ganz genau* 1073 *der strich zwischen* feren *und* targa *in der hs.* 1082 *der glossator beachtet* per *nicht*

nedran 19
scentia on giohdhade
dregende 20
lioeam hâtol 23
imonium on gesinscipe
lyssan 24
ora wisran
emetan 25
rant da gearwiad
li haran 26
unstran
locat se de gestadelad
suum his dèn
ditur *and* ut ged 27
mas durh heapas
ryremus 28
he ged
ous on hofum
tur gad 29
cedit ne stepd
am 31
. . . aparuit *and* se de
id 32
am elevatus est seoddan
up ahafen bid
lime up . i . heah
iendum ut to ationne
it ofdrecd, swetelad 33
jui . . . emulget se de
d

et . . . elicit *and* ut atiobd
et . . . producit *and* ford gelet
discordias twirednesse

XXXI

dilecte mi eala du min gecorena 2 1125
nullum secretum enig deahle 4
et mutent *and* hio wendan 5
siceram bior 6*
merentibus grnorniendum
doloris sares 7 1130
et . . . non recordentur *and* ne sint gemunene
et causis *and* dinc 8
qui pertranseunt de gewitad
decerne toscad 9
(37r) lanam wullaı 13 1135
institoris cypan 14
praedam hude 15
domesticis suis hiore gehusan
et cybaria *and* andlifene
et emit *and* hi bohte 16 1140
ad fortia to strenran 19
fussum spinle
duplicibus of twifealdum 21
stragulam vestem gebliod reaf 22
byssum of twine 1145
indumentum reaf
nobilis edelboren 23
sindonem scetan 24
cingulum gerdels

097 r *in* dregende *über der zeile* 1098 hatol, *weil* wif (mulierem) *ebt* 1100 *comp. statt sup.* 1114 *Vulgata* quod incedit *ie zweite glosse, die nicht in den zusammenhang passt, steht dem lateinischen worte* 1121 *Vulgata* emungit 1125 *der or verwechselt* dilecte *mit* delecte 1126 *der glossator über-* llum 1129 *l.* gnorniendum; *vgl.* 517 *und anm. zu* 21 1131 nnende 1132 *nom. statt dat.* 1135 *l.* wullan? *ich kann kein schw.* wulle *sonst belegen. ist vielleicht der strich hinter zufällig und* wulla = wulle? 1138 *nom. statt dat.* 1141 *comp.* *es.* 1144 *nom. statt acc.* 1145 *dem sinne nach übersetzt*

1150 et ridebit and hio hlihd 25
tu supergressa est du eferstope 29

ALCUINI EXHORTATIO AD GUIDONEM COMITEM.

(39ʳ) explicare onwrion 2
(53ʳ) constans anred 17
(61ʳ) percutit slehd 25
1155 (61ʳ) appetit gedind
(62ʳ) proditor lewend 26
praedicator bodiend
non ... promittitur nis behaten
instantissime geornlicost
1160 contendat efisf
principalia heafodlicf 27
originalia frfmdlice
(62ʳ) pullulant wfacsad
ratum gescad
1165 extirpatis arubfdxm
praecidere bprekpfbn
ex contemptu of forhpgxngb
per contumaciam þurh aþxn-dfnnfsf
praesumptio drrsnfs
1170 pertinacia bngknnb
(63ʳ) lascivia wild 29
enervatio awordenes
(66ʳ) pollicentur sint behat..... 35

condemavit forgef
sugestiones lare 1175
constat wunad
in quacumque causa on eihwilcum dinge
(66ʳ) sapores stencas
sonos sweigas
transitorias gewitenlice 1180
volatilis fugeles

(77) pater fe(der)
mater modo(r)
frater brodo(r)
soror sweosto(r) 1185
filius (sun)a
filia dohtor
patruus federa
amita mea min fad(u)
matertera mæa min modriæ 1190
avunculus meus min eam
victricius ste(op)feder
privignus ste(op)sunu
filiaster steopdohter
vir ciorl 1195
virgo ides
puella (mei)den
mamilla tit(t)
papilla forw(eard) tit(t)
creverat wfpx 1200

1151 *l.* es 1155 gediᵃd *die glosse ist mir unverständlich* 1160 s *über der zeile; l.* efstf = efste (*vgl.* 750) 1161 = heafodlice 1162 *zwischen* m *und* d *ein* e *unterpunctiert;* = fremdlice 1163 = weacsad 1164 *dem sinne nach übersetzt; denn* gescad *ist substantivum* 1165 *ob verschrieben für* arbufdxm = arauedum *von* ârâflan (dissolvere *Greg. Past.* 245, 22)? 1166 *wol verschrieben für* bckprfbn = aciorfan 1167 = forhogunga 1168 = aþundennese 1169 *das letzte* s *über der zeile; l.* drksnes = drisnes 1170 = anginna; *pl. für sing.* 1171 wild *ist als subst. neutr. zu nehmen* 1173 *l.* behatene 1181 volatilis (*zu* umbra *gehörig*) *bedeutet 'flüchtig' nach dem zusammenhang, nicht 'des vogels'* 1185 *dahinter eine glosse unlesbar* 1194 *sehr undeutlich* 1199 *dahinter* stirpis progenies 1200 *ursprünglich* wfpux, *aber* u *unterpunctiert;* = weox

REGISTER. [1]

anlautendes â *oder* þ *steht hinter* y, *in- oder auslautendes unter* d

âwordenes *enervatio* 1172.
âþundennes *contumacia* 1168.

bân *os* 496. 571.
be *de* 220. 231.
beácnian *s.* gebeácnian.
bebiódan *imperare* 247. 816.
beccen *emptor* 738.
becgan *emere* 895. 1140.
bedeáhlian *celare* 952; *vgl. das folg.*
bediólian *celare* 361. 425. 600; *vgl. das vorh.*
befealdan *involvere* 1058.
befeallan *incidere* 614.
beforan *ante* 857.
begân *exercere* 940.
bêgan *s.* gebêgan.
begêman *observare* 281, *gubernare* 495.
begêmen *(in)tuitus* 736.
behât *votum* 754.
behâtan *promittere* 416. 1158, *polliceri* 1173, *spondere* 120. 1020.
behealdan *prospicere* 1030.
behêdan *recondere* 176, *abscondere* 780.
belimpan *accidere* 422.
bên *preces* 174.
bepêcan *inludere* 480.
beran *portare* 299; *vgl.* forberan.
bereáfian *moliri fraudes* 3, berêfian *vastare* 348.
berecorn *ptisana* 1035.
berêtian *s.* bereáfian.
besceáwian *considerare* 115, *contemplari* 506.
beswican *decipere* 119. 223. 354. 429, *seducere* 113, *supplantare* 72. 826.
bêtan *s.* gebêtan.
betwih? *inter* 241.
bedearfende *indigens* 708.
bedurfan *indigere* 1053.
bicwide *proverbium* 813.
biódan *s.* be-, forbiódan.
bión: *davon kommen vor* bist 39. 65. 113 *usw.*; bid 71. 117. 119 = bit 363. 380. 399. 566. 582 *usw.* biód 297. 350 *usw.* = biódh 355; bión 42. 239.
biór *sicera* 1128.
birnan *ardescere* 573, byrnan *ardere* 164.
bismeriend *inlusor* 60. 298.
biswic *supplantatio* 347.
bite *buccella* 587.
blâwan *conflare* 1032.
blinnan *s.* âblinnan.
blió *color* 910.
blissian *laetari* 616; *vgl.* geblissian
blôwan: blôwende *floridus* 617.
boda *nuntius* 453.
bodian *praedicare* 5. 233.
bodiend *praeceptor* 132, *praedicator* 1157.
borh: tô borge *(accipit) mutuum* 817.
borhhond *fideiussor* 742, borhhand *vas* 848.
brecan: on br. *ingruere* 13, up br. *erumpere* 264; *vgl.* â-, forbrecan.
bredan, bregdan *s.* â-, ôdbredan.
brêdan *s.* tobrêdan.
brengan, bryngan (1086) *afferre* 1086, *conferre* 889, *offerre* 800; ford brengan *proferre* 9. 152. 979.
brettan *s.* forbrettan.
brêw *palpebra* 79.
bridel *camus* 981.
brôdor *frater* 1184.
brûcan *perfrui* 16, brûcon *frui* 204.
bûgan *s.* forbûgan.
burh *arx* 287, *urbs* 585. 975.
burne *fons* 633.
bûton *absque* 528. 710; *nisi* 72.
byrdenmête *onerosus* 1011.
byren *ursa* 606.

byrnan *s.* birnan.
calic *calix* 907.
cègan *s.* gecèigan.
cennan *gignere* 897; cynnan *generare* 291; *vgl.* oncennan.
ceorfan *s.* àciorfan, forceorfan.
cìđ *genimen* 251.
cintòđ *molaris* 1084.
ciorl *vir* 1195.
ciósan *s.* geciósan.
clepian *clamitare* 6.
cnàwan *s.* ancnàwan.
cnihthàd *pueritia* 1066.
crepelas *cancelli* 180.
cuman *venire* 202. 445; ongèn cuman *obviare* 1060; ùton cùmen *extraneus* 159.
cunnan *novisse* 1071.
cwalu *interfectio* 703.
cwelman *mortificare* 698.
cwide *sententia* 532. 993.
cwild? *pestilentia* 774.
cỳđere *testis* 477.
cynehelm *corona* 67.
cynesetl *solium* 557.
cynnan *s.* cennan.
cỳpa *institor* 1136.
cỳpan *vendere* 383.
cyrran *vertere* 613; *vgl.* àcyran.
cyssan *deosculari* 192.

deágol, *schw. n.* déahle *secretum* 1126; *vgl.* diógol.
deáhlian *s.* bedeáhlian.
deáuw *ros* 46.
dehtnung *dispositio* 919.
dei *dies, dat.* deige 186.
dèlan *s.* tòdèlan.
delfan *s.* àdelfan.
den *cubile* 1107.
deng *novale* 466.
deóhlum *s.* diógol.
derian *laedere* 283.
desig *unrichtig susurro* 998, dysi *vecors* 183.
dettan *s.* fordettan.
dìlgian *s.* àdilgian.
diógol, *gen.* dióhles *arcanus* 359, deógol, deóhles *secretior* 765.
diólian *s.* bedióliàn.
dióp *profundus* 829.
diór *pretiosus* 623. 741. *vgl.* 237.
diórweorđ *pretiosus* 250.
dohtor *filia* 1187.
dòn *facere* 52. 83. 257, *gerere* 397, *agere* 221. 451; *belegbar* dèđ 83. 451 = dèt 397, *imp.* dò 52, *prät. conj.* dède 257, *part. perf. pass.* dòn 221. *vgl.* ondòn.
drè *ariolus* 868.
dregan *tergere* 1097. *vgl.* àdreigan.
drege *siccus* 587.
drencan *s.* ginddrencan. *vgl. zu* 379.
drincan? *epotare* 907; druncen *inebriatus* 380.
drióрan *perstillare* 689. 1021.
drohtnian 448, drohnian 630 *versari.*
duru, *gen.* dure *ostium* 281.
dwelan *s.* gedwelan.
dwelian *s.* gedwelian.
dwolian *errare* 491. 555.
dysi *s.* desig.

eáca *augmentum* 66. đèr tò eácan *insuper* 676.
eácnian *parturire* 341. *vgl.* geeácnian.
eácnung *partus* 1091.
eal *omnis* 20, *cunctus* 237. 277. *vgl.* all.
eálà *interj. beim voc.* 110. 1125.
eald *antiquus* 260. 854, eld *senex* 593.
ealdian *senescere* 815.
eallunga *omnino* 302, *penitus* 1094.
eam *sum* 241. 259. *vgl.* eart, is, si *usw.*
eám *avunculus* 1191.
earfođ *difficilis* 1093.

earm *pauper* 674.
eárspinl *inauris* 963.
eart *es* 113. 122. *vgl.* eam.
eáwan *s.* ateáwan.
êbylhđ *indignatio* 781.
ęcan *s.* geęcan.
ęced *acetum* 339.
ecyr *seges* 476.
eđelboren *nobilis* 1147. *vgl.* 857.
êđian *redundare* 632.
edlêcan *s.* geedlêcan.
êdra *vena* 107. 330. *ungenau* êdran *renes* 884. *vgl.* weterêdre.
êdre *facilius* 479.
ęfenian *s.* geęfenian.
efenlêcan *s.* geefenlêcan.
efne nû *en* 9.
êfstan *festinare* 219. 750, *contendere* 1160.
efter *post* 754.
efterfylginc *sectatio* 371.
ege *timor* 17.
? êgewritere *legum conditor* 245.
êhtan persequi 1042.
êihwilc *quicumque* 1177.
ęl 60, êlc 547 *omnis.*
ęld *s.* eald.
eld *aetas* 617.
êmete *formica* 130. 1102.
emhwerft *gyrus* 271.
ende *extremum* 483, *novissimum* 708.
endebyrdan *s.* geendebyrdan.
endian *terminare* 986.
ênig, êni *quisquam* 174, *aliquis* 446, *quispiam* 980, *ullus* 1126; êuig dinc *quicquam* 256.
eppan *proferre* 956.
ęppel *malum* 962.
êr don 257, êr dan 261 *antequam.*
erian *s.* herian.
ermđ *pauperies* 138, *inopia* 170, ? ermđo *penuria* 1054.
êst: *pl.* êstas *deliciae* 1063.
êstelice *delicate* 1065.
et *ad* 280. 778.
etan *comedere* 73. 866.
etere *comessator* 1044.
ethrinan *tangere* 167, *adtingere* 874.
etspeornan *impingere* 47.
etwes *aderam* 270.
êwan *s.* ateáwan.

fâcenful *fraudulentus* 415. 430, fâcynful *dolosus* 477.
fâcenlice *fraudulenter* 358.
fađu *amita* 1189.
fandian *s.* âfandian.
faran *gradi* 19. 158, *penetrare* 89. 226.
fealdan *s.* befealdan.
feallan *s.* befeallan.
fec *spatium* 649.
fêdan *pascere* 519, *nutrire* 1067.
feder *pater* 1182.
fędera *patruus* 1188.
feger *pulcher* 535. 873. 982.
felgan, 3 *sg. präs. ind.* feld = felhđ (1055) *sequi, sectari, persequi* 462. 536. 679. 1055.
fellan *s.* gefellan.
fêran *pergere* 306, fęran *transire* 184.
fêran *s.* oferfêran.
fêren *ignitus* 1073.
ferht *pavor* 783.
fêringa *extemplo* 146.
fêrlic *repentinus* 49.
festnian *s.* âfestnian.
fet *vas* 741. 1001.
fett *saginatus* 525, *pinguis* 788.
ficol *versipellis* 493.
findan *s.* anfindan.
fior *procul* 677.
fligan *s.* âfligan.
flión *fugere* 460. 1047. *vgl.* â-, forflión.
flit *contentio* 728.
flitan *contendere* 56.
flitgeorn *litigiosus* 972. 1022.
flôwan *s.* âflôwan.

geciósan *deligere* 1125.
gecwême *gratus* 110. 598.
gederian *s.* gegaderian.
gedihnian *disponere* 551.
? gedind *appetit* 1155.
gedrêfednes *conturbatio* 510.
gedwelan : *part. perf. pass.* gedwolen *vecors* 308.
gedwelian *errare* 784.
gedwild *gibt fälschlich susurro wider* 996.
geeácnian *concipere* 263, *parturire* 267.
geêcan, geęcan 667. 833. 1074, *augere* 833, *addere* 296. 1074; tô geêcan *addere* 569. 667. *part. perf. pass.* geaht 296, *wol in* geeht *zu bessern.*
geedlêcan *iterare* 988, gehydlęcan *repetere* 602.
geêfenian *advesperascere* 186.
geefenlęcan *imitari* 59.
geeldan *differre* 443.
geendebyrdan *ordinare* 259.
gefan *s.* forgefan.
gefe *donum* 647. *vgl.* giofu.
gefellan *replere* 253, *complere* 457.
geférlêcan *sociare* 1003, *sociari* 337.
gefiderad *pennatus* 2.
gefol *gratiosus* 366.
gefultumian *adiuvare* 657.
gegaderian *colligere* 1040, gegederian *(durch verwechslung) colligare* 831.
gegearwian, gegearawian (939) *parare* 321. 807. 1043, *praeparare* 269. 492. 939.
gegernan *desiderare* 798.
gegladian *exhilarare* 516, *placare* 559.
geglengan *componere* 278. 570.
gegrinian *inlaqueare* 122.
gegripan *capere* 116. 161, *rapere* 71. 705, *arripere* 64, *adprehendere* 192.
gehealdan *custodire* 334. 465.
geheápian *coacervare* 1045.
geheftan *capere* 123.
geheige *prata* 1039.
gehelpan *suppetere* 931.
gehêran *exaudire* 779.
gehûsa *domesticus* 1138.
gehwêde *paululum* 135, gehwęde *modicum* 946.
gehwêdnes *paucitas* 494.
gehwerfan *subvertere* 315.
gehwilc *quisque* 224.
gehydlęct *repetit* 602. gehydlęct = geedlęct *s.* geedlêcan.
gęlan *lactare* 942.
gęldan *retribuere* 410. 463. *vgl.* âgeldan.
gelden 373, gylden 963 *aureus.*
gelêdan: ford gelêdan *producere* 1123, on gelêdan *inferre* 619.
gelêran *erudire* 240. 534. 564, *docere* 622.
gelícian *complacere* 40.
gelídgian *lenire* 964.
gelpan *iactare* 1051.
gelt *commissum* 362, *debitum* 849.
gelustfullian, gelusfullian (278. 458) *delectari* 68. 112. 278. *vgl. anm. zu* 458.
gemágn *procax* 193.
gêman *s.* be-, forgêman.
gemengan *miscere* 286, on gemengan *inmiscere* 634.
gemêre *terminus* 854.
gemet *modus* 862.
gemêtan *pingere* 200.
gemêtan *repperire* 197. 565. 583. 918, *invenire* 1076.
gemetegian *moderari* 621, gemetgian *temperare* 586.
gemunan *recordari* 1131.
genêdan *compellere* 572.
genemnan *appellare* 566.
geniderian *humiliare* 955.
genihsumian *redundare* 36.

is *sufficit* 1088.
:an *festinare* 440.
ce *diligenter* 1037, georn-
t *instantissime* 1159.
nan *desperare* 702. 925.
cingulum 1149.
ın *regere* 439, *dirigere*
346, *corrigere* 806.
n *conquiescere* 997.
ın *s.* gearwian.
s. gegernan.
pl. gerewe *paratus* 720.
ian *congregare* 467.
ratum 1164.
ın *decernere* 246.
lan *confundere* 436.
n (tô) *apponere* 706. 837.
an : *part. perf. pass.* ge-
ıd *foederatus* 604.
ipe *matrimonium* 1099.
lian *stabilire* 44. 80, *col-*
e 1106.
gian *roborare* 393. 747,
re 272, *fovere* 114.
n *lucrum* 431, *fenus* 1046.
nan *adquirere* 63.
fulnes *saturitas* 34.
can *affligere* 314. 363.
810.
telian *gibt irrtümlicher*
: *depravare wider* 327.
gan *flagellare* 713.
: dâ get *necdum* 262.
266.
ı *reputare* 625.
rian *aedificare* 941.
minc *munimentum* 405.
lice *confidenter* 326.
'an *confidere* 608.
'e *fidelis* 360.
n *inniti* 30.
an *minuere* 441.
an *conprimere* 626, *co-*
e 976.
man *corrumpere* 973.
egian 789, geweoligian
geweolugian 861 *ditare.*

geweordan *fieri* 261, *effici* 461.
geweoredlêcan *dulcorare* 1017.
gewêpnian *armare* 139.
gewilnian *cupere* 7, *desiderare*
859.
gewilniendlic 791, gewilnienlic
238 *desiderabilis.*
gewilnung *desiderium* 445.
gewita *testis* 415.
gewitan *recedere* 31. 75. 92.
678. 739, *pertransire* 1133;
forđ gewitan *procedere* 77,
praecedere 544.
gewitenlic *transitorius* 1180.
gewitnes *testis* 153. 801.
gewitnian *multare* 774.
gewricsl *vicissitudo* 701.
gewridan *constringere* 117, *li-*
gare 156, *obligare* 447.
gewuldrian *glorificare* 65.
geđafian, geþafian (174) *adquie-*
scere 96. 174. 455. 542.
geđanc *cogitatio* 240.
geđeaht *consilium* 421.
geþiódan *concinnare* 419, *ap-*
plicare 712.
gif *si* 52. 120. 457. 626. 714.
880. 925. 1000.
gim *gemma* 597.
ginddrencan *inebriare* 111.
ginnan *s.* onginnan.
giofu *donum* 175. *vgl.* gefe.
gioged *adulescentia* 109.
giohdhâd *adolescentia* 1096.
giômrian *gemere* 94.
gion *iuvenis* 183, iung *adole-*
scens 814.
giondstrêigan *aspergere* 201.
giotan *s.* ongiotan.
giótan *s.* tôgiótan.
gleá *prudens* 693.
glêd *pruna* 970.
glednes *hilaritas* 688.
glengan *componere* 595, *decere*
594. *vgl.* geglengan.
glitenian *flavescere* 908.
gnornian *moerere* 1129.

dat. hraca *guttur* 29.
vgl. hraca.
stinus 663.
corruere 349, *incidere*
vgl. âhriósan.
s. ethrînan.
ctum 689. 1021.
stertere 322.
ûs *stelio* 1110.
aeda 1137.
117 *s.* up.
ma 971.
5 *s.* for.
fetus 607.
n *s.* for-, gehwerfan.
frumentum 381.
3 *s.* for.
quo 978.
n *unde* 850.
s. hearra.
s. hespan.

0. 11. 95 *usw.*
n îdel *frustra* 57.
rgo 1196.
o 875. 877.
intimus 999.
terior 227. 637.
occasio 295. 627.
irasci 645.
currere 641, *discurrere*
; ongên irnan *occurrere*

1. 437. 657. 807 *usw.*
351.
is *eius* 584.
dolescens 814; *vgl.* gion.

nus 780.
gnus 214.
trina 399, *suggestio* 1175.
dux 131.
lium 387.
llax 153, *mendax* 801.
inrigatio 33.
n *medicina* 148.

lêcetere *simulator* 353 = licetere.
lêdan *ducere* 928. *vgl.* gelêdan.
lêla *pl.* *livor* 763.
lêmen *fictilis* 1001.
lênan *fenerari* 699. 818.
lengest *longissimus* 207.
leósan *s.* forleósan.
lêran *erudire* 470. *vgl.* gelêran.
lere *dispendium* 1019.
les : đê les *ne* 161. 846. 958. 1079. *vgl.* lyssa.
lêsan *s.* âlêsan.
lêtan *s.* forlêtan.
letî 412. 424, letig *callidus* 412. 809, *astutus* 450. 485, *versutus* 424. 487.
lęwend *proditor* 1156.
lîcetere *simulator* 353.
lîcian *placere* 550. *vgl.* gelîcian.
lîđgian *s.* gelîđgian.
lîf *vita* 76.
lifer *iecur* 218.
limpan *s.* belimpan.
linnan *s.* âblinnan.
lióđ *carmen* 969.
liófest *carissimus* 110.
lióhtan *s.* onlióhtan.
liornian *discere* 846.
litel *parum* 944, litlum and litlum *paulatim* 442.
lithwôn *pauxillum* 947.
lufwendlîc *amicabilis* 661.
lufwendlîce *blande* 912.
lustfullian *s.* gelustfullian.
lûtan : *part. perf. pass.* loten : forđ loten *proclivior* 1068.
lŷce *sanguisuga* 1085.
lyssa *(ungenau) minimus* 1100.

madelî *tumultuosus* 725.
magan : *belegt* meht *vales* 52, magon *valent* 42, meige *possis* 958, megende *valens* 189.
mâgos *pl.* *propinqui* 368. *sing.* mêi?
mamor *sopor* 695.

maneg *plurimus* 175. 476.
màre *maius* 567.
medeme *dignus* 396.
megene *vires* 930.
meiden *puella* 1197.
meidhàd *pubertas* 26.
melcan *emulgere* 1121.
mengan *s.* gemengan.
mèst *maximus* 781. *ungenau magnus* 231.
mètest *pessimus* 711.
mid *cum* 659. 790. 938. 972.
mìn *meus* 234. 251. 280. 281. 1078. 1125.
misselic *varius* 1016.
mòd *animus* 517. 584. 666.
mòdleás *excors* 400.
mòdor *mater* 183.
mòdriæ *matertera* 1190.
mon *homo* 141. 424. 708. *vgl.* monna.
mòna *luna* 210.
monna *homo* 674. *vgl.* mon.
morgen : tò m. *cras* 54.
mùd *os* 243.
munan *s.* gemunan.
mègd *propinquus in collect. sinne* 876.
myra *tenellus* 62.
mèrlic *inclitus* 67.

nà *non* 335, *ungenau nec* 189.
nafela *umbilicus* 32.
ne *non, ne* 28. 30. 37. 38. 42. 47. 48. 49. 50 *usw.*
nè *nec* 38. 58. 59. 174. 223 *usw.*
neare *angustus* 901.
nèdan *s.* genèdan.
nedre *coluber* 1095.
nemnan *s.* genemnan.
nènig *nemo, dat.* nènegum 1041.
neofa *nepos* 464.
netele *urtica* 943.
nèten *iumentum* 403.
nètenes *ignominia* 454. 615.
nider *descendere* 88.
niderian *s.* geniderian.
nìh *penes* 18.
niman *sumere* 1056, *tollere* 852, *ferre* 209. *vgl.* forniman.
niósung *visitatio* 710.
nis (*non est*) 1158.
nitan *ignorare* : *belegt* nàt 215. 311. 871, nàsdù 1072.
nù : efne nù *en* 9.
nusleac *verschrieben für* unsleac 140.

òd : òddet *donec* 206. 217.
òdbredan *rapere* 607.
odde *vel* 219. 694, oþþe 1044.
òdspeornan ? *impingere* 769. *vgl.* otsperninc.
of *präp.* 34. 46. 49. 102 *usw.*
ofer *super* 304. 534.
oferbrèdels *operimentum* 853.
oferèt *comessatio* 888.
oferfèran *transire* 275.
ofermòd *superbus* 249.
ofersteppan *transgredi* 854, *supergredi* 1151.
oferwrìhan *operire* 323.
offrian *immolare* 285.
ofslàn 828, ofsleàn 797 *occidere.*
ofstician *configere* 844.
ofdreccan *comprimere* 654, *opprimere* 974, *exprimere* 1120.
òga *terror* 49.
òm *s.* hòm.
on *präp.* 23. 57. 134. 185. 227. 228. 255. 301 *usw.*
on *adv.* 13. 136. 619. 634. 830. 948. 1059.
oncennan : biòn oncenned *nasci* 984.
ondòn *aperire* 232.
onettan *s.* geonettan.
onfòn *percipere* 568.
ongèn : o. irnan *ocurrere* 187, o. cuman *obviare* 1060.
onginnan *inire* 420. 920.
ongiotan *animadvertere* 230.
onherian *aemulari* 58. 885.
onlìohtan *inlucescere* 206.

detestari 95. 149. 235.
5. 459. *part. perf. pass.*
d *exosus* 14.
s 195. 588, ansegednes
tima.
perire 331. *vgl.* un-

tus 161.
revelare 960, onwrión
e 1052.
ls 975.
tere 401.
ulum 757.
urus 365.
. georwênan.
offendiculum 528 *ent-*
lr etsperninc *oder* ôđ-
: verschrieben.
t 992.

epêcan.
ere 279. 995, *lasci-*
1.
rbus 249.
ipellis 493.
lus 552.
;eŏ *ponderator* 545.
: 901.

ărâuian.
1115.
1144, *indumentum*

pere 4, *vastare* 936.
eáfian.
nsferre 951. *vgl.* â-,
ı.
or 949.
rêran.
tatio 894.
;erestan.
s 248.
e 681.
. *aether* 273.
orrotian.
iosus 690, secful *rixo-*
.

sacu *lis* 575, *rixa* 635.
samnian *s.* gesamnian.
sâr *dolor* 1130.
sâwan *seminare* 370. *vgl.* tô-
sâwan.
scâdan *s.* ge-, tôscâdan.
scanca tibia 982.
sceáwian *s.* besceáwian.
scendan *s.* gescendan.
??? scepttenras 245.
scęr *culter* 858.
scerian *s.* tôscerian.
scerpan *exacuere* 1026. 1027.
scêta *sindo* 1148.
scetel *vectis* 658.
scînan *splendere* 909, *resplendere* 1029, *part. präs. nitidus* 86.
scleacnes *pigredo* 694.
sculan : *nur im prät. belegt* iċ scolde *debui* 196.
scunian *s.* onscunian.
se *qui* 416. 727 = se đe 290. 322. 327. 328. 333 *usw.* *vgl.* sió.
seáđ *cisterna* 102, *fovea* 829.
searwian *machinari* 151, *insidiari* 191. 935.
sęc *sacculus* 208.
sêcan *lactare* 578.
secful *s.* sacful.
secgan *dicere* 53.
sêlest *optimus* 533.
self *ipse* 52, his selfes *sui* 650.
sellan *dare* 93. 294. 338. 691, *tribuere* 1038. *vgl.* ymbsellan.
senderlice *proprie* 692.
seođđan *postquam* 1118.
setol *sella* 304.
settan *ponere* 855. *vgl.* â-, ge-.
sî *s.* sió.
sibbian *s.* gesibbian.
sîdfet, *dat.* sîdfate 307, *pl.* sîdfatu 27, *iter* 307. 428, *semita* 20, *callis* 27.
sige *victoria* 803.
sin *s.* siut.
singal *iugis* 521.

sint *sunt* 103. 531. 691. 720. 747. 1023. 1040. 1131. 1173 = sin 80. 530. 929 = siont 232 = sion 928.
sió *quae* 25. *vgl.* se.
sió *(sim)* 1079.
sió *(sis)* 50. 161. 223. 737. 861. 955. 1075. 1076 = si 127.
sió *(sit)* 222 = si 296. 984.
sion *s.* sint.
sión *pupilla* 177.
sión *s.* forsión.
sittan *sedere* 303.
slacian *s.* à-, tòslacian.
slâwerm *regulus* 913.
sleân *percutere* 620. 723. 880. 1154. *vgl.* ofslân.
slêuþ *pigredo* 694.
slicc *malleus* 723.
slidan *s.* àslidan.
slitan *mordere* 580.
smeán 652, smègan 953 *investigare*, smyágan *tractare* 749.
smelt *(placidus, tranquillus) erklärt serotinus* 560.
smidde *conflatorium* 1033.
smyágan *s.* smeán.
spanan *s.* forspanan.
spèc 503, *pl.* spècce 873 *sermo.*
spèd *substantia* 440.
speornan *s.* et-, òdspeornan.
sperian *s.* àsperian.
speriend *investigator* 384.
spinl *fusus* 1142.
stadelian *s.* gestadelian.
stân *lapis* 250, *saxum* 1010.
stelan *furari* 1081.
stenc *sapor* 1178.
stencan *s.* tòstencan.
steópdohter *filiaster* 1194.
steópfeder *vitricus* 1192.
steópsunu *privignus* 1193.
steppan *incedere* 1114. *vgl.* ofersteppan.
sterian *s.* àsterian.
stician *s.* ofstician.
stîdlice *rigide* 660.
stiorc *vitulus* 525.
stodu *postis* 281.
stran *validus* 642, strang *fortis* 794. *s.* strenra, strengest, strongest.
strangian *s.* gestrangian.
strè(i)gan *s.* giondstrèigan.
strend *robur* 795, *violentia* 842.
strenra *(ungenau) fortis* 1141.
strengest *fortissimus* 640.
striónan *s.* gestriónan.
strongest *fortissimus* 224.
stun(t) *fatuus* 504.
sumer *aestas* 134.
suna *filius* 1186.
swâ *sic* 4. 166. *ut* 219. *sicut* 726. *quasi* 137. 139. 177. 214. 521. 949. 1025. 1035. *quomodo* 983. swâ swâ *quomodo* 1029. *vgl.* swè.
swè *sicut* 990. *vgl.* swâ.
swebban *sopire* 917.
swec *odor* 1016.
swèi *sonus* 1179.
swèigan *insonare* 12.
swelgan ?? *affluere* 41. *vgl.* forswelgan.
swelgend *vorago* 449.
swencan *s.* geswencan.
sweorcan *s.* forsweorcan.
sweostor *soror* 1185.
swerian *falsch für periurare* 1082.
swès *blandus* 159.
swèsendu *pl. blanditiae* 212.
swèslècan *blandiri* 194.
swetelian *exprimere* 1120. *vgl.* gesweotelian.
swîcan *s.* beswîcan.
swige *silentium* 987.
swigian *tacere* 357.
swil *quomodo* 1000 (= swilce).
swingan *caedere* 325, *verberare* 329. *vgl.* geswingan.

weacsan *s.* weaxan.
weal *moenia* 287.
wealdan *dominari* 684.
? weallan *fervere* 665 *oder* wellan?
weard *servator* 932.
weaxan *crescere* 2000, weacsan *pullulare* 1163.
weccan *s.* âweccan.
wedl *egestas* 316.
wedlian *indigere* 333, *mendicare* 731, *egere* 835.
wefan *intexere* 199.
wêfels *pallium* 968.
wegan (weigan) *librare* 274, *appendere* 276. *vgl.* âwegan.
wêgan *mentiri* 414. 596, *fallere* 933.
weldan *s.* geweldan.
weler (*oder* welere?) *labium* 596. 1002. *anm. zu* 418.
welhrióu *crudelis* 367.
welise ?? 432.
? wellan *s.* weallan.
weltan *volvere* 1006.
wemman *s.* gewemman.
wênan *aestimare* 870.
wendan *mutare* 1127.
wensumra *suavior* 310.
weog 21, wig 207. 475. 772. 812 *via.*
weola *divitiae* 320.
weolegra 834, ? wiolegra 377 *ditior.*
weoligian *s.* geweoligian.
weorc *opus* 369.
weord *dignus* 643.
weordan *s.* for-, geweordan.
weordian *colere* 671.
weored *s.* wered.
weoredlêcan *s.* geweoredlêcan.
weorpan *iacere* 1. *vgl.* âweorpan.
wêpnian *s.* gewêpnian.
wer 139. 661. 845, wer 487 *vir.*
wercan *operari* 317. 404. 434. 486, *durch versehen für operire* 1005.
węrde *opes* 864.
werdi *verbosus* 576.
werdnes *dignitas* 582.
wered *dulcis* 179.
wered *synagoga* 101, we *coetus* 785.
weregian *maledicere* 382.
werhta 808, werta 499 *oper*
wernan *s.* forwernan.
wêron *s.* wes.
węrra *astutior* 509.
werst *pessimus* 23.
wert *olus* 524, *herba* 687.
werta *s.* werhta.
wes (*eram*) 267. 278. 750 wêron 262. 266. *vgl.* el
wêsa *comessator* 1044.
weter *aqua* 309.
weterêdre *vena* 973.
wicca *coniector* 869.
wideftan *post se* 735.
widercwide *contradictio* 65
widmetan *comparare* 42. 1023.
widsacan *negare* 1080.
widscridel *vagus* 188.
wîf *mulier* 366. 690. 790. *uxor* 693.
wîfêrend *viator* 137.
wig *s.* weog.
wiht *pondus* 344.
wild *lascivia* 1171.
wildiór (*ungenau*) *leaena*
? wilês *devius* 432.
willan *velle* 1000.
wilnian *s.* gewilnian.
wîlung *divinatio* 554.
wind *ventus* 1024.
windruncyn *temulentus* 98
winwringa *oder* winwringe? *cular* 35.
wîsra *sapientior* 1101.
wist *epulae* 787.
witan *novisse* 81. 402. 1072. *belegt* wât *u.* wâstû; *vgl.* nitan.
s. gewitan.

JULIUS ZUPITZA.

DER KINDERE HOVESCHEIT.

(123[d]) We hir von guder art si,
deme tucht vnde ere wone bi,
den bidde ik dorch de doget sin
dat he hore der lere myn.
5 ik lere hir de jungen kint
de binen twelf jaren sint,
de nicht tucht enhebben
noch neyne wisheit bekennen.
we nu von tucht horet gerne,
10 de scal de vntucht vleyn verne.

Principium mense.

Nu merket, er gi to der tafelen gan,
dat gi iuwe hende twan.
kemmet erst iuwe har vnd waschen den mund,
dat is iuwem liue gesund.
15 snidet erst af de negele van den henden,
uppe dat se iu nicht enschenden.
wil gy nicht sitten also ein goik,
so entlatet dat gordel ouk.
Iuwe erste sage si von gode,
20 wii gi holden sine gebode.
kunne gi nicht vnnutte wort von andern luden v[illegible]
seht dat gi er doch suluer swigen.

Puerilissima.

Wil gy to houe brot snyden,
so sculle gi dat vermiden,
25 settet it nicht vor an de brust
nach der oulden wiue lust,
de dar to twynget de kranke not:
dat were to houe scande grot.
Neymet mit eynē ander̄ supen scal
30 mit eyneme [illegible] dat [illegible]
wil gi nic

so latet iuwe smacken sin.
singen vn vnnutte ding sniden
sculle gy ouer dische vormiden.
35 leget yv nicht uppe den ellebogen,
(124') wil gi wesen wol getogen.
mēnich bit von enre snede
nach burschem sede
vnde lecht in de scottelen weder:
40 de vntucht lecht de wise neder.

De sputo.

We up renfet oder hostet wen he wil eten,
de is eyn dore eder is vormeten,
dat he de koste dar mengen
vnde mit sinen dropen besprengen.
45 he scal sik erst gancz wenden vmme,
eir he de lude schenden kunne.
kan he sik nicht wenden vor der want,
he holde dar twischen doch sine hant.
noch mer heft desse broken
50 de sine tene wil stoken
unde wil denne sin messer wischen
an dem almosen eder vp deme dische.

De maioribus quomodo comedantur.

Vor yv vt der scottelen sculle gi eten,
der tucht sulle gi nicht breken.
55 vinde gi vor iu eynen beteren snede,
dar eret iuwen erlikesten mede.
de is tuchtich de denne swigen kan
de wile dar drinket eyn erlik man.

De palpacione.

Ik wene dat it nicht wol enstat,
60 we eyn stucke in den henden hat
vnde lecht in in de scottelen weder:
de vntucht legget io de houesche neder.

37 enre] denre, *durch vermischung von* der *und* enre *entstanden.*

gripet iu nicht an dat blote mit der hant:
nemet eir vor iu iuwe gewand,
65 eft iu to gripende were not;
gi deden anders vntucht grot.
gripet in den bosmen nicht.
legget vppe de clingen den vinger nicht.
(124[b]) we sennep oder salsen wil eten,
70 de sal dar nicht mer wen dat brot in steken.

Oua comedere.

Ist dat gi weike eygere eten,
eir gi se beginnen eder upbreken,
so sculle gi vor betiden
dat brot mit dem messe sniden,
75 dat gi et dar na in korten stunden
nich doruen biten mit dem munden.
gripet mit den vingeren in de eigere nicht,
dat doch vil dicke scicht.
der tuchte scal neymant breken.
80 gi scullen de beten nicht weder in de scotelen steken,
vnde latet oc, leuen vrunde myn,
iuwe suften mit der tungen sin
in deme munde, dat ouel stat,
wanne gy von der tafelen gat.

De potu.

85 Eir gi drinken, so wischet den mund,
dat steit wol to aller stund.
gi scullet ok to mate
den mund in den beker laten
vnde steken nicht de vinger dar in,
90 so hebbe gy eynen tuchtigen sin.
we de holt den drank vn̄ wil denne claffen,
den holt men vor eynen affen.
de zede hebbet io vor missedat.
we eten in deme munde hat
95 vnde dar to drinket also eyn ve,
dat deit den to schude luden we.
mennich de blaset in den drank:

dat maket eme neynen dank.
wen gi drunken hebbet, gy kindere,
100 settet den drank neder dar he nemede hindere.
legget vor de lude nyge scottelbrot
vnde wes on is ouer dische not.
knoken, kromen de legget by
(124[c]) vnde wat uppe deme dische nicht nutte si.
105 we beide spreken wil vnde eten,
de is eyn dore eder is vormeten.
spreke gi wan eyn ander sprekt,
so sint [gi] eyn here eder sint eyn ghek.
wen gi mit groten luden eten,
110 so scullen gi gut ding vn des luttik spreken.
vele lude sint gelik den rynderen:
se spelen mit oren vnreyne bescetten kinderen
vnde latet se mit sik vt der scottelen sabben
vnde mit on vt deme bekere labben.
115 dat is gar eyn schentlik hoyn:
ik rade dat se des nicht mer endoyn.

Gracias.

Na deme etende dancket drade
deme leven gode al siner gnade.
dar na sculle gi iuwe mowe up striken
120 vnde an dat hantbecken gripen.
denne sculle gi to hant vp stan
vnde vor deme dische deynen gan.
ga gi mit erliken luden vp der straten,
den besten wech sculle gi en laten.
125 wor gi wetet dat iu erlik minsche nach sien,
dar sculle gi iuwe kogelen af teyn.
wor erlike lude slapen, slape gi dar mede,
latet se kesen de besten stede.
do, ane sunde, wat iewelkeme leif si,
130 dat sulue deit denne eyn itlik dy.
do eynem anderen also du von eme wult,
so enhefstu neyne scult.
wat eyneme anderen ovel sta,
hoit di dar vor, do nicht dar na.

Conclusio.

135 Hir vmme dat ingetogen kynt,
dat is enbuten also eyn rynt.
we dar leuet ane dwank vnde lere,
de oldet ok ie ane ere.
(124[d]) we sine kindere nicht twinget mit eyner vesen,
140 dar na biten se eme af de nesen,
also deme vadere do geschach,
do he sinen vortogen sone hengen sach.
io leuer kint, io scarper ris:
we ane vorchte togen wert, de wert an ere gris.
145 leret on ere mit den tuchten
vnde dat se kunnen godes vruchten.
we houesch is to aller stund
vnde heft eynen gotliken mund
vnde reyne hande holden kan
150 vnde werde lude in eren han
vnde bouen al in godes vrůchten olden,
de wert hir vnde dort beholden.
Dit is der kindere houescheit
vil mer vort an der papheit.
155 dusse scrift vorbetere eyn itlik man
de der minscheit gůdes gan.

Dieses nicht uninteressante stück steht in der Wolfenbütteler papierhandschrift nr 417 *in folio aus dem* 15 *jahrhundert. es ist eine erweiternde umarbeitung der von Haupt in dieser zs.* VII, 174—177 *mitgeteilten oberdeutschen Tischzucht; es entsprechen sich nämlich mehr oder weniger wörtlich:*

Hovescheit	*Tischzucht*	*Hovescheit*	*Tischzucht*
1—12	1—12	63—66	57—60
15—18	13—16	68	61—62
23—30	17—22	69—70	87—90
31—32	„ 31—33	71—84	93—106
35—36	55—56	85—88	65—68
37—40	35—40	94—96	74—78
41—42	43—50(?)	97—98	69—70
53—55	63—64 [1]	105—106	83—86
59—62	„ 79—82		

zugleich weist unser gedicht aber auf eine ältere, ausführlichere fassung jener Tischzucht zurück, indem es aus der dieser zu grunde liegenden Hofzucht, die dem Tanhûser beigelegt wird (Zs. VI, 488 *bis* 496), *mehrere stellen erhalten hat, die in der Tischzucht fehlen. Hovesch.* 13—14 *darf man wol zu Hofz.* 141—144 *stellen:* ich waere von sümlichen sagen (ist daz wâr, daz zimet übel), daz si ezzen ungetwagen: den selben müezen erlamen die knübel); *Hovesch.* 19—22 *entspricht Hofz.* 21—24: ze dem ezzen sult ir sprechen sus, als ir dar zuo gesezzen sît: 'gesegene uns Jêsus Christus'. gedenkt an got ze aller zît; *und endlich ist Hovesch.* 49—50 *entnommen aus Hofz.* 117—120: ir sult die zende stüren niht mit mezzern, als etlîcher tuot und als sümlîchen noch geschiht: swer des pfliget, daz ist niht guot. — *alles übrige, namentlich der ganze schluss von v.* 109 *ab, scheint freie hinzufügung des niederdeutschen bearbeiters zu sein.*

[1] *Haupts constituierung dieser stelle hat keinen sinn; es ist nach mafsgabe des nd. textes natürlich mit punkt nach* geschiht 62 *zu lesen:* vor iu (*oder* vür iuch?) ab der schüzzel ezzen, der zuht schult ir niht vergezzen.

Jena. E. SIEVERS.

ZU DEM LIEBESCONCIL.

Unter diesem titel habe ich in band VII s. 160 ff dieser zeitschrift ein lateinisches gedicht mitgeteilt, das ich aus der Trierer handschrift nr 1081 abgeschrieben. es erzählt, wie über den vorzug der ritter oder mönche in der liebe auf einer versammlung der nonnen von Remiremont (Romarici mons) verhandelt sein soll. vor kurzem fand ich in dem nachlass von Pertz eine offenbar für den druck bestimmte, wenn auch nicht ganz vollendete bearbeitung des gedichtes, die mir zu einigen nachträgen anlass gibt, da ein zweiter vollständiger abdruck wol kaum nötig erscheint.

Pertz legte die abschrift einer andern handschrift zu grunde, benutzte nur nachträglich den Trierer codex nach meiner ausgabe. jene abschrift ist von einer mir unbekannten hand. am schluss steht: 'aus dem Romersdorfer manuscript pag. 156—7'.

näheres über dieses wird nicht angegeben, die von Pertz entworfene einleitung ist nicht bis zur beschreibung der codices gelangt.

Wahrscheinlich ist er durch jene notiz sowie durch die lesung v. 2 *Romarinocensium* (statt *Romarici moncium* in der Trierer hs.) veranlasst die scene nach der abtei Romersdorf in der nähe von Engers am Rhein und der damit verbundenen eine viertelstunde entfernten 'weiblichen abzweigung' zu Wölpersberg zu setzen. dagegen spricht aber nicht allein die lesart des Trierer codex, auch der umstand dass Romersdorf selbst kein frauenkloster war und hier nicht von einer *puellaris concio* (v. 3) die rede sein konnte, dass aufserdem bestimmt genug der schauplatz in die Touler diöcese verlegt wird, zu der Remiremont gehörte.

An andern stellen aber hat die von Pertz zu grunde gelegte hs. (R) vorzüge vor der Trierer (T). so gibt sie weitere notizen über wechsel der sprechenden personen. während freilich vor v. 59 und 64 die in T beigefügten namen der *Elisabet de Granges* und *Elizabet de Falcon* fehlen, wird v. 96 eine *Agnes*, v. 100 *Berta* eingeführt. vor v. 104 heifst es: *Omnes iste* (*ista?*) *loquuntur*: mit v. 107 tritt ein: *Cardinalis domina*: zu v. 110 steht: *Militares etiam locuntur*: zu v. 116: *Elizabet Popona*, v. 122: *Adeleyt*. bei den folgenden wechselreden fehlen die namen; dagegen tritt v. 172 die *Cardinalis domina* wider auf. vor v. 178 heifst es: *Nota aliud dictum*. ebenso vor v. 183: *Item aliud dictum*. v. 198 wider: *Cardinalis domina ad omnes*. und v. 201: *Omnes respondent*: worauf v. 203 wider: *Item cardinalis domina*. vor v. 213 steht auch hier *Excommunicatio*.

Dass durch diese verteilung der reden das ganze noch mehr leben und bewegung erhält, ist an sich klar. zweifelhaft erscheint nur die teilung der verse 172—200, die alle zusammenhängend der *cardinalis domina* angehören müssen: doch wird mit dem '*aliud dictum*' wol auch nicht eine andere person bezeichnet. dass mit *militares* nicht ritter, sondern nur die freundinnen der ritter gemeint sein können, ergibt sich sowol aus den worten, die ihnen in den mund gelegt, wie aus dem, was zu anfang gesagt: *Nemo qui vir dicitur illuc intromittitur*, freilich mit ausnahme von *clericis Tullensibus*, *Quorum ad solacium factum est concilium*.

Pertz hat das ganze ein 'kirchliches schauspiel' genannt, auch die einzelnen acte und auftritte zu unterscheiden versucht. doch scheint er nicht an eine würkliche aufführung gedacht zu haben, die denn der inhalt, wenigstens in einem geistlichen stift, sicher auch unmöglich gemacht hätte. eher mag man es eine satire auf das leben in manchen der klöster nennen, deren verfasser jedesfalls zu den gewandteren unter den dichtern des 11—12 jahrhunderts gehört.

Der text von T ist im ganzen ein besserer als in R; es fehlen hier widerholt mehrere verse, 5 der zweite halbvers, 26. 27. 65—68, 125—127, 131—163. doch lassen sich einzelne verderbnisse in T aus R beseitigen; anderswo kann die entscheidung zweifelhaft sein. ich gebe deshalb die wichtigsten abweichungen an und hebe durch den druck diejenigen hervor, welche als entschiedene verbesserungen erscheinen. mehrere von den emendationen, mit denen Haupt die ausgabe bereicherte, werden bestätigt, einzelne überflüssig gemacht.

11 *Quidam tamen.* 15 *ob solacium.* 17 *ianua.* 18 *Cibilia.* 32 *satis et.* 33 *Eva et Elizabet* (schwerlich richtig). 43 *flos et domina.* 47 *ora sic.* 48 *nos.* 58 *estque.* 64 *nisi tales homines qui servant nostros ordines.* 68 *est* (vielleicht *fuit* zu lesen) *nostra.* 70 *amabiles* — *effabiles.* 85 *cum brē* (Pertz liest: *cum beare).* 87 *quam labilis.* 89 *cito invenimus.* 91 *transtulimus et clericos amavimus.* 92 *Quorum delectatio omni caret vitio vel odio.* 98 *magna est abusio.* 99 *vobis.* 103 *stultos ergo.* 108 *utiles non audio nec amatrices video.* 117 *ut si nos (met* setzt Pertz hinzu) *habeant et si.* 128 *nostrum ministerium.* 165 *nobiles.* 166 *scilicet fidelitas.* 167 *multum.* 168 *vitando* (wie auch T) *dicimus* — *decrevimus.* 171 *hos ergo suscipite et alios respuite.* 172 *et recte.* 173 *inde ego* — *suo in.* 174 *ne.* 175 *res(i)puerint et se nostris.* 176 *talis et.* 184 *et non.* 185 *unquam et.* 186 *vel coxe.* 190 *et quia nunc creditur.* 197 *quidem.* 198 *suggessimus.* 199 *vestra sit.* 200 *hoc.* 202 *prudentia collaudent per omnia.* 203 hinzugefügt: *si placet senioribus* (gegen den vers und zusammenhang). 206 *vetitum.* 207 *et que.* 208 *cum nostro sophismate sint sub anathemate* (dieser halbvers fehlt in T). 209 *fiat* (vielleicht *fiant) et.* 211 *nostro.* 212 *amen amen.* 219 *et longum.* 221 *stelle (vel astra) Phebus vernula.* 224 *Nulla dies.*

225 *celitus destruat vos penitus.* 233 *et* fehlt. *sit.* 2
tedii et pudoris nimii. 235 *Sed si.* *sit vobis.* 238 *dabo.* st
der letzten zeile *Ad* usw. steht hier:

Militibus victis, cessit victoria clero.

G. WAITZ.

GEDICHTE ALCUINS AN KARL DEN GROSSEN.

INCIPIUNT DOGMATA ALBINI AD CAROLUM IMPERATOREM.

Impleat o uestrum domini dilectio pectus,
Rex, ipsum dominum iugiter rogitare memento.
Diligit ille prior tribuens praecepta suorum
Maxime natorum, cupiunt qui currere callem,
5 Quem caeli rectum regnator et ipse cucurrit,
Semper amans natos, ut semper ametur ab ipsis.

De timore

Ut timeas dominum legis praecepta secutus,
Maxime Dauiticos debes percurrere campos,
In quibus aeterno latices de fonte manantes
10 Inuenies tibimet uitalia pocula dantes,
Qui tibi mortiferam pellant de pectore sitim,
Semper et aeterna florentia regna ministrent.

De obseruandis mandatis domini

Quisquis amat dominum debet sermonibus eius
Cernuus in cunctis iugiter parere libenter.
15 Verba sonant domini: 'Si quis me diligit, inquit,
Vestra suis curet describere munera fibris.'
Utilis in factis seruus probabitur omnis,
Si cupit exsequier quod fidis auribus hausit.

De sapientia

Ut ualeat uero regi contingere Christo,
20 Regia sit semper regnans sapientia tecum.

1 o] *gl.* scilicet rex 2 Rex] *gl.* scil. o terrene 3 suo
gl. sc. seruorum 5 Quem] *gl.* sc. callem 10 Inueniet *hs.* 15
14, 15 16 Vestra] *gl.* uel nostra munera] uel munia fibris] id e
corde 18 exsequeri q

Que tibi consilium ualeat conferre beatum.
Amplificet regna, tribuat sine fine coronam,
Clamide purpurea temet circumdet et ornet,
Hic et in aeternum felicia gaudia prestet.

De prudentia

25 Temperet interea uirtus prudentia regem
Actibus in cunctis et sanctis moribus ornet,
Componat mores, sermones ordinet omnes,
Erudiat linguam sensusque ministret acumen,
Exornet habitum, gressum componat honestum.
30 Ipsa dei uirtus tibimet concedat utrumque.

De simplicitate

Simplicitas animi uirtutum semina nutrit,
Simplicitas regum mores componit et ornat.
Sermones nitidos puro de corde ministrat,
Odia non retinet, laudes non captat inanes,
35 Nec cupit absentum fratrum derodere uitam,
Auferet inluuies hominis de pectore totas.

De patientia

Vir patiens patriam poterit conscendere celsam,
Si hic nitidam primum teneat sine crimine uitam.
Torporem patiens debet calcare nugacem,
40 Ne pereat tardus nocuo sub pondere pressus.
Astutiam debet serpentis habere columbae
Callidus et prudens debet mitescere serpens.

De iudicio

Dilige iudicium, si uis conscendere caelum,
Taliter et uestris censoribus ipse minato:
45 'Discite, si cupitis nostrum conquirere munus,
Iudicii callem recto percurrere gressu.'
Ipse tamen sacras debes perquirere leges,
Ex quibus auxilium ualeas conferre subactis.

De iustitia

Iustitiae totum cura disponere regnum,
50 Quod tibi rex regum commisit rite regendum.

22 fine *fehlt in der hs.* 41 habere] scil. et debet 46 *vgl. Theodulfi Versus ad iudices* 1: Iudicii callem censores prendite iusti 48 subactis] id est subiectis 50 commis *hs.*

Iudicibus iuste manda disponere cuncta.
Viuere cunctipotens sanxit legaliter omnes.
Iam digitus domini legum censura lapillo
Scripsit et in cartis iussit describere terris.

De misericordia

55 Omnia praeuideat sollers industria regis,
Magna ferat magnis et prestet parua pusillis.
Ac famis haut miseros cesses a clade leuare,
Si cupis in cęlo fructum mercedis habere.
Ille poli poterit regni conscendere celsa,
60 Qui miseris norit plenam iam porgere dextram.

De thesauro in celo collocando

Felix qui poterit thesaurum condere caelo,
Clanculo quem rapiens nequeat disrumpere latro,
Tinea nec maculans ualeat conrodere mordax.
Est ibi prediues nimium thesaurus et ingens,
65 Angelicus panis potusque et uita perhennis,
Sufficiens cunctis per grandia saecula iustis.
Aurea regna tenet supero thesaurus in aeuo.
Illic angelica praefulgida uestis habetur,
Incorrupta manens semper sine fine beatis.
70 Illic gemma nitet, pendentia pallia lucent.
Anulus armillae torques dextralia mitra
Aurea cuncta micant, lucentia cuncta coruscant.

De defendendo pupillos et uiduas

Fortis ad auxilium regalia brachia tende,
Et uiduas miseros pariter defende pupillos.
75 Clipeus esto bonis et turris et arcus et arma,
Ne ualeant acta praui defendere praua.
Eripiat cunctos praeclara potentia regis,
Qui iacuere diu prauo sub pondere pressi.

De auaritia uitanda

Pestis auaritiae ne regia pectora tangat,
80 Munificus cunctis praelargus et omnibus esto.
Parua dabis paruis et magnis magna parabis.
Inferat auxilium regalis dextera cunctis.

60 porgere] id est porrigere 62 Clanculo] aduerbium vgl. [illegible] 12, 33 65 panis] scil. et est [illegible]

Omnia discrete regis industria seruet,
Munere iocundos faciens per regna ministros.

De pace

85 Pax tecum maneat, rex pacem semper amato,
Pax regnum solidat, regni pax cornua firmat.
Pax animam nutrit, retinet concordia pacem.
Pax reprimit litem, concordes nectit et idem.
Lis pacem metuit, refugit discordia pacem.
90 Odia pax pellit, castum pax nutrit amorem.

De zelo bono

Zelus ut in numerum uirtutum transeat ante,
Ferueat ignifero fratris succensus amore.
Pacis amator homo debet zelare propinquos,
Qui moneat fratres germano foedere cunctos,
95 Arguat et reprobos frontosa uoce superbos,
Pacis ad amplexus pariter conuertat et ambos.

De clementia

Luceat in uestro semper clementia corde,
Laetificans uestros per cuncta palatia seruos.
Imbres laetitiae regis clementia fundat,
100 Dulciter ut populus ualeat laetarier omnis,
Viderit ut uultum regis lucere serenum
Clarius argento fulgentem et purius auro.

De consilio

Accipe consilium multis de cordibus unum,
Quod tibi disponens faciat discretio gratum.
105 Utile consilium regis confirmat honorem,
Totius et regni fines defendit ab hoste.
Alto consilio debes disponere regnum,
Rex, tibi commissum regni per compita totum.

De praesidio domini

Praesidio domini firmantur brachia regis
110 Eius et in manibus uictrix seruabitur hasta.
Praesidio domini regnum defenditur omne,
Crescit et eximiae pollens uirtutis honore.

85 rex] scilicet o   88 et idem] uel eadem   97 corde *von jüngerer hand*   100 letari *von jüngerer hand übergeschrieben*   108 Rex] scilicet det   competa *hs.*

Prȩsidium domini custodit denique regem
Semper et a prauis defendit hostibus idem.

INCIPIUNT DISTICA EIUSDEM AD EUNDEM REGEM.

O praesul patriae prudens et rex uenerande,
Qui dignis meritis Salomon sapiens uocitaris,
Dactilicis librum quem feci uersibus istum
Accipias laeto deuotus pectore toto,
5 Ac rectis monitis, que describuntur in isto,
Ipsa tuae species animae exornetur honeste.

De fide

Recta fides domini, qui mundi conditor instat,
Fixa in corde tuo consistat semper honesto.

De dilectione

Ipsiusque dei summi dilectio uerax
10 Et fratrum pariter deuoto pectore constet.

De spe

Et spes aeterne uitȩ quae fine carebit,
Impleat ipsa tuam semper mentem uenerandam.

De lectione[1]

Assiduaeque tibi scripturae lectio sancta
A quoquam doctore bono recitetur amanda.

De pace

15 Pacificusque tuae consistas tempore uitae,
Namque tuum nomen hoc designat satagendum.

De misericordia

Ac multis largus miserator siste frequenter,
Hinc quoniam dominus tibi consistet miserator.

De indulgentia

Dimittasque tuis exortor debita multa,
20 Inde tibi dominus dimittet crimina plura.

De patientia

Ac patiens princeps in cunctis actibus adstes,
Nam uerax patiens si sistas, martyr haberis.

De humilitate

Sis humilis hilaris dum uiuens corpore sistis,
Ut caeli celsa sede excelsus uidearis.

5 isto] id est libro [1] De electione *hs.*

De compunctione cordis

25 Pro culpisque gemens tibi sit compunctio frugi,
Quo lacrimis fundas fletus tibi sistat amarus.

De confessione

Delictique tibi fiat confessio uera,
Et scelus inde tuum donet deus omne peractum.

De poenitentia

Sic tua poeniteat te crimina seua patrasse,
30 Preteritum facinus deflendo, non iterando.

De non tardando conuerti ad dominum

Sed neque conuerti tardes de crimine facto,
Mors etenim festinat uelox et neque retardat.

De timore domini

Atque tuo domini timor instet corde fideli,
Nam quicumque deum timet, hic se a crimine seruat.

De ieiuniis

35 Consistantque tibi ieiunia sancta frequenter,
Quę celum penetrant et coram iudice constant.

De elemosina

Atque frequens a te elemosina sistat agenda,
Quę poenis animam peccantis liberat atris.

De castitate

Ac uitam castam consuescas ferre modestam,
40 Nam castus domino summo hospitium gerit in se.

De fraude cauenda

Et fraus nulla tibi consistat mente fideli,
Hanc quicumque facit, dampnum sibi gestat inorme.

De falsis testibus

Ac testi quoque fallaci tu credere noli,
Nam testis fallax uicinos opprimit ipse.

De inuidia

45 Inuidiam fugias, que multum pectora torquet,
Nam nil nequius esse potest quam liuor amarus.

De superbia

Atque superbia mente tua procul eiciatur,
Maxima que labes hominis decernitur esse.

47 eiciatur] uel abiciatur uel aufugiatur

De iracundia

Non sistas iracundus nec corde proteruus:
50 Ira uir plenus rixas nam prouocat atras.

De humana laude non querenda

Non queras hominum laudem propter bona facta,
Aeternae uitae sed speres praemia digna.

De perseuerantia boni operis

Consistasque frequens in factis semper honestis,
Nam finem dominus cuiusquam conspicit almus.

De gula

55 Atque gulam nimiam non adsuescas cupiendo,
Per quam terrigenae primi in loeto periere.

De fornicatione

Luxuriamque simul depellas corpore toto,
Que solet ubertate libidinis esse creata.

De auaritia

Ac studeas quoque auaritiam depellere corde,
60 Que labes turpis ualde insaturabilis instat.

De ira

Ira in mente tua inmoderans non sistat habenda,
Iudicium rectum que nec discernere quibit.

De accidia

Accidiam quoque deuites que noxia constat.
Que facit innumerum facinus hominem penetrare.

De tristitia

65 At mala tristitia absistat de mente benigna,
Hoc nil nempe boni facti penetrare ualebit.

De cenodoxia

Gloria uana simul pellatur corde modesto:
Hec est que hominem nimium facit esse superbum.

De quattuor uirtutibus

Hinc tibi consistant uirtutes quattuor istae:
70 Iustitia prudentia robor temperiesque.
His tibi coniunctis satis expugnare ualebis
Inuisum contra pugnacem bella mouentem,
Qui semper pugnans non cessat nocte dieque.

50 uiri *hs.* 64 penetrare] patrare 66 Hoc] scil. uitio 70 robor] fortitudo temperiesque] temperantia 73 quis] pro quibus

Idcirco arma tibi celestia continuata
75 Audax accipias, quis decertare ualebis.
Thorax iustitiae tua stringat membra uenusta
Atque tuum galea spei caput induat alma;
Ac latus inde tuum fidei defendito pelta;
Et uerbi domini ensis lumbos cingat honestos.
80 Hoc igitur domino placeat qui cuncta gubernat,
Ut his protectus consistas miles ab armis,
Et post certamen belli uictor habearis.
Iudiciique dies cum sistat ualde timendus,
In dextra domini consistas parte locandus,
85 Iustitiaeque tibi prestetur clara corona,
Quam dominus dabit electis in sedibus almis. amen.

Die beiden vorstehenden gedichte befinden sich auf f. 378—381 *der dem eilften jh. angehörigen handschrift der universitätsbibliothek zu Cambridge* Gg. 5. 35 (1567). *aus dieser, die zuerst von Pertz (Archiv* VII, 1001—1003), *sodann in dem Catalogue of the manuscripts of Cambridge* III, 201—205 *ausführlich beschrieben wurde, hat der bibliothecar herr Henry Bradshaw die grofse güte gehabt sie für mich abzuschreiben. aus derselben handschrift gab Jaffé früher in dieser zeitschrift* (XIV, 449—495) *die berühmten Cambridger lieder vollständig heraus (wobei ihm jedoch entgieng dass die admonitio:* Audax es uir iuuenis *s.* 484 *längst gedruckt war bei Daniel, Thesaurus hymnolog.* IV, 132).[1] *schon vor ihm veröffentlichte Giles in den Anecdota Bedae, Lanfranci et aliorum, London* 1851 *s.* 18—78 *einen grofsen teil der vorangehenden stücke.*[2] *beide aber übergiengen die obigen verse, die allerdings durch ihren ziemlich oft widerkehrenden rein moralischen inhalt und ihre wenig gewandte form unseren anteil nur in geringem mafse erregen würden, wenn sie nicht eben, wie sich nach der überschrift schwerlich bezweifeln lässt, von Alcuin an Karl den grofsen gerichtet wären. dem geschmacke dieser beiden männer müssen sie daher wol einigermafsen entsprochen haben, doch findet sich leider kaum irgend eine wendung von bestimmterem gepräge jener zeit darin.*

[1] *vgl. Jaffé et Wattenbach Eccl. Coloniens. codd. p.* 43.

[2] *darunter auch s.* 67. 68 2 *gedichte zum lobe Arators, die ich, sie ungedruckt wähnend, aus einer Oxforder hs. Zs.* XVIII, 67. 68 *nochmals herausgegeben habe.*

Ich benutze diese gelegenheit noch ein andres kleines gedicht Alcuins anzuschliefsen aus dem codex Palatinus der Vaticana 1448 *des* 9—10 *jhs. f.* 72, *dessen auf chronologie bezüglichen inhalt Reifferscheid genau aufgezählt hat (Bibliotheca patr. latin. Italica* I, 285—288)[1]:

Ut praecepta mihi dederas, dulcissime domne,
Sic celeri currens calamo dictare libellum
Annalem, ueterum simul argumenta sophorum,
Quae quondam mirus perscripsit Baeda magister,
5 Notus in orbe procul nostrae cathegita terrae,
Quae uos coepistis mirandis sensibus olim,
Nec ego quid nouiter possum nunc pandere uobis,
Sed uetera ammoneo uestrae commendite menti.
Augeat omnipotens uobis pia dona sophiae,
10 Et uos deducat per magna palatia caeli,
Qua Christum laeti cernatis perpete uisu.
Posco tuum memorans Flaccum sine fine ualeto.

5 *vgl. Hagen Anecdota Helvetica p.* 183, *Ermenrici epistola ed. Dümmler p.* 9.

[1] *In dem in dieser handschrift f.* 64 *beginnenden heiligenkalender begegnen uns folgende nekrologische eintragungen:* II Id. Mart. Einhardus obiit. XI Kal. Apr. Adalhardus obiit. VII Kal. Apr. Depositio sancti Liutgarii episcopi. XVII Kal. Maias Obitus Bernhardi regis. IIII Kal. Mai. Obitus Reginharii. IIII Non. Maias Nithard natus est feria IIII. III Non. Nouembres Einhardus decessit. Nithard obiit feria VI.

Halle, im juli 1876. ERNST DÜMMLER.

GEDICHTE AN PRUDENTIUS.

I

Carior in cunctis mihimet qui constat alumnis,
Ferto illi dulci, cartula, dulce melos;
Nomine qui patrio fulget praenomine nostro:
Hinc rutilat Prudens, inde Galindo nitet.
5 Qui merito rebus radiat Prudentius ipsis
Perpetuo certus, certus ubique puer.
Cum sua te teneris tractarit dextera palmis,

7 Quam *h*

Continuo nostros profer ab ore sonos.
Adde uale ualeas, optat bis mille salutes,
10 Qui dominus mihimet, qui pater ecce tuus.
Scilicet exigui fulsit modo corporis auctu,
Et minor ingenio, artis et ope minor.
Optat et ut ualeas, magis ut condiscere certes,
Et mentis nitida sint tibi summa monet.
15 Fama tenet nostra totaque uagatur in urbe,
Mente polos quendam scandere forte uirum,
Et Stigios manes noctis caligine tectos
Infensos tristes sollicitasse deos.
Monstra deum tenuesque simul sub imagine mortis
20 Umbras quo pauidus Ditis in ima uidet.
Agnoscit notos torqueri Acherontis in unda,
Felices superis et radiare pios.
Ast alii quandam referunt sub nocte puellam
Excessu mentis forte subire polos,
25 Et penetrare lacus Cociti Stigiamque paludem
Diramque . . . . . loca torrida . . . .
Quae simul enarrat multorum cernere poenas,
Se et uidisse pios arce nitere poli.
His rogita super eximio moderamine cunctis,
30 Certa meo domino ut te referente feram.
Te referente, puer, capiam fidissima Clio,
Eius in aspectu quid mea uerba sonent,
Si meritis celsus cunctis memoratur in istis
Teudulfus noster rebus, amice, piis.
35 Multa tibi lirico modico de pectore plectro
Carmina conferrem, credito summe puer,
Ni subito lator dominum adgrederetur ineptus,
Qui rapidus longum carpere coepit iter.
Cumque sacras quas sepe solet inuiseret edes,
40 Quo cineres sancti sunt, Aniane, tui,
Prae foribus sacris medioque in limine sistens

11 fulsi *h* 12 Et *h* At? 14 manet *h* 15 Forma *h* totumque *h* 16 sorte *h* 18 Infensus *h* Infernos? 20 co *h* ac? 21 acerontis in ima *h* 22 Foelices *h* 25 lacu solitis *h* 26 locat . . *h* 27 simuli narrat *h* 29 rogitat *h* 30 e referente *h* 36 consume *h* 39 cum (tum?) uiseret *h* inuiseret *Pertz* 41 Pro *h*

Latori urguenti edidit ista citus:
Rusticus est noster tali nunc ordine sermo,
Unde . . . . primus in arte puer,
45 Nec tenui uitta solito nec fulminat ostro,
Nec girum rotula currit amena suum.
Te pia nostra pium nimium nimiumque salutat
Turba poetarum semper amica tibi.
Tu dominum simili nostro sermone saluta
50 Quaeso tuum, sociis sicque 'ualeto' cane,
Atque poetalem radiat quae . . . . turbam,
Caesaris imperio quae bene paret ouans,
Quae calet ingenio, fulgentis acumine sensus
Artibus in cunctis ingeniosa uiget.
55 Maxime Clementem merito qui nomine tali
Ornatus claret et pietate probus;
Inde Tomam, Gondacharam pariterque potentem,
Mens quorum est similis mentis, Omere, tuae.
Cetera seu resono modulanti carmina plectro
60 Agmina tironum consociare para.
Sicque mei domini cunctis optare salutes:
Mens ualeat felix et caro compta bonis.
Me reducem queso uestris onerate camenis,
Ut mea uix referat pondus inorme celox,
65 Sospes eamque tamen tantis conferta choreis,
Plena poetarum cum mihi nauis erit.
Ergo his premonitis et uultu laeta peractis
Aspice signiferum nunc puer arte melos.
Quod modicum subter conpactum ceruis, amice,
70 Multo aliut retinet quam sua uerba sonent.
Res miranda satis nimiumque simillima diris,
Quae uorat et nunquam est saciata cibis,
Quae rabidis crebro comandit faucibus escas

42 Litori *h* dedidit? 43 est nec (nunc *Pertz*) tali *h* 44 uidentur *h* salutetur? arce *h* 45 uita *h* fulminet omor *h* *hinter* que *lücke, vielleicht* maxima turbam *(oder* summa cateruam 53 Que coler *h* 58 omerole tuet *h* 59 modulante *h* 62 foe comta *h* 63 honerate *h* 65 eamque tantis tantis confera *h* 67 Ego *h* 68 Aspices igne furam *h* 69 medicum *h* 71 s diuis *h* 73 Quo *h* crebo *h*

Et magis ingluuies eius aperta uiget.
75 Nocte thoro comedens propriis obuoluere merdis
Gestit et est illi stercore tecta quies.
Cum uariis maneat praesens repleta periclis
Vita, bonam gerere nos decet ergo cito.
Nec peritura sequi studeat mens prouida nostra
80 Sed mansura diu captet ubique libens.
Inlecrebras fugiat mundi mens inclita foedas,
Quae iniciunt animum nostra per omne nefas.
Dedita nec maneat terrenis rebus in istis,
Scandere sed potius certet ad alta poli,
85 Quo uiuens semper regnet per secula felix
Multigenis epulis perfruitura diu.
Plus animae cura quam carni detur ubique,
Quae super astra nitens est habitura locum.
Nam licet hoc corpus gemmis ornetur et auro,
90 Rescissum morte postmodo puluis erit;
Haecque caduca caro terrae miscetur et unde,
Tum tamen et celerem uertet in ima gradum,
Tabe repercussa squalenti aspersa putore,
Effluitabit odor foetidus unde simul.
95 Diuicias anime caelo percondere pulcras,
Mens satagat tempus nostra per omne suas.
Quo tineae infausto morsu non splendida dement,
Nec erugo uorax polluit istic opes,
Quo suffossa domus populat nec perfidus ostis
100 Fundamenta furens latro proteruus ubi.
Quas gelidam capiet felix post denique mortem
His potitura diu carne soluta anima.
Carcere deposito niueis sociata choreis
Helisii pulcras semper habebit opes.
105 Diua creatoris cum forte potencia caelum

74 ingluuia *h* 75 merdis *fehlt in h* 77 Quam *h* 78 bonum *h* ergo crebro *h* 81 inclitas formas *h* 82 inlicium *h* nostra *h* monstra? 85 Quos utilis *h* foelix *h* 87 animat *h* 88 abbitura *h* 91 Haec quae *h* 92 Sum tamen *h* 93 squalencia spersa pudore *h* 97 bineat tine infausto non pesida de me *h* 98 uerax *h* post istis *h*. *vgl. Matth.* 6, 20 99 domum *h* 101 gelidas *h* 105 forta *h*

Mouerit et totum quod tegit orbis idem.
Puluere de nimio consumtum uermibus olim
Consurget corpus non peritura caro.
Supremum uergentis iter per plurima mundi
110 Igne repercussa haec orbis imago cadet.
Sol radios retrahet, caelum uoluetur in imum,
Luna suo pariter lumine forte caret.
Vibrantes tremulae magno fulgore coruscae
Tum specie stellae non pereunte carent,
115 Multiplicesque cadent caeli de uertice summo
Turbinis inpulsu cum perit arce poli.
Non natura sibi mutabit, credo, recursus,
In melius sed et hic orbis imago redit.
Quod maneat mundi peritura haec denique forma,
120 Quattuor hoc procerum lectio sacra canit.
Edocet hoc paucis Christus mirabile promens:
'Caelum terra perit et mea uerba manent.'
Idem quod maneat tunc resurrectio carnis
Multiplici affectu conicit ipse suo.
125 De numero nullum testatur deesse capillum,
Quin numerus plenus polleat inde sui.
Quod rediuiua suo iungatur rite calori
Haec moritura caro, Paulus et inde boat.
Iam suprema dies multos dilata per annos
130 Adueniet cunctis et timor omnis adest.
Bucina nam lituum extremum deponet ab alto,
Cuius ob insigne funditus arua trement.
Praeuenient primi celeres nec morte sepultis,
Quos uitalis agit spiritus atque calor.
135 Sic sermone nitens, fandi facundus in arte,
Sic sermone potens mistica plura canit.
Unde manet studio tanto nam cura sepultis

109 Supraemum *h* 110 repercausa *h* 112 suos *h*. *vgl.* 24, 29 113 conusca *h* 114 stultae *h* 115 uerace *h* 11 perit arte polita *h* 119 forma *fehlt in h* 121 christo *h* 1[illegible] *Matth.* 24, 35 123 uc *(für* tunc) *h* 124 afectu *h* 12 *Matth.* 10, 30 126 polleat polleat *h* (inde sui *fehlt)* 127 i tur *h* 128 *vgl.* 1 *Cor.* 15, 52 130 abest *h* 131 Bucinarum deponit *h* 132 insignam *h* 133 sepultos *h* 134 agii *h* at 135 fandi fandi *h* 137 tan

Depositum credas non periturum animum.
Cum rediuiuus homo indutus fulgore corusca
140 Carnis ueste suae constiteritque nitens,
Tunc, paradise, tuas capient per secula iusti
Diuitias, domini consociante choro.
Quo roseus uernat uariis distinctus agellus
Floribus, aeterei nectaris almus odor.
145 Omnibus una domus nulla testudine pressum
Inradiante gemit pondere culmen ubi.
Ample tolis uariis constat secreta locellis,
Multiplices aedes continet una sinu.
Pro meritis rutilis dantur felicibus aedes
150 Caelicolis, geminus quo uiget almus honor.
Munere pro sacro rutilat quo fulgidus ipse
Atque nitens superis splendor amicus adest.
Ardet amicitiae tantis fulgoribus illic
Virtus alma simul et pietatis amor,
155 Omnibus ut maneat proprium quo quisque potitur
Et commune sibi singulus omnis habet.
Praecalidi nimio solis quo fulmine tellus
Torretur, radios non retinebit ubi.
Nec gelidae globus exausta caligine lunae
160 Astriferi tractus fulmina neue feret,
Inradiat cuius ueri quo culmina solis
Fulgor et inmenso lumine replet eam.
Lucis eget nunquam lux est cui Christus opima
Intemerata manens semper ubique pius.
165 Christus adest cunctis robor uestisque perennis,
Dulce flagrans potus luxque cibusque simul,
Christus uita decens niueis ornata triumphis,
Perpetuo rutilans, non peritura bonis.
Christus pax uernans animae uirtusque decusque
170 Inmortale bonum siue perenne simul.
Christus sol rutilans iustis per saecula cunctis,
Fons indeficiens et pietatis opus.

138 animi *h* 139 Quum *h* fulcore *h* 140 constiterique *h* 149 foelicibus *h* 151 Munera *h* 152 adest *fehlt in h* 156 singulis *h* 158 radius *h* 160 ferent *h* 165 xpo *h* 168 rutilatis *h* 169 uernens *h* 171 rutilatis *h*

Christus martiriis splendens fulgore corona,
Palma uirens sacris militibusque suis.
175 Christus candor in aeuum uirginitatis opimus,
Integritas animae corporis atque decus.
Christus sacra manet uiduis et praemia patris,
Innuptis nuptis non periturus honor.
Christus uirtus Christus regnum gloria Christus,
180 Omnia Christus adest omnibus omne decens.
Aurea regna sacro tradunt non limite metas,
Cuius perpetua lux benedicta nitet,
Cuius ab axe poli capiunt non regna calorem
Obliquo solis continuante die.
185 Nox tenebrosa suis obuoluit caeca tenebris,
Nec iubar eximium cuius in arce nitet.
Lux radiat Christus, tenebras quem tangere nunquam
Contigit aut poterunt adsociare sibi.
Hic moriens cunctis sacrae pro munere uitae
190 Tartarei guttur perculit hostis atri.
Hic uictor spolium saeuis de faucibus orci
Abstulit et propria sede locauit idem.
Corruerat hostis suasu linguaque colubri
Prima parens hominum cum pereunte uiro,
195 Sed pietate potens genuinae pacis amator
Hoc Christus moriens abluit omne nefas.
Hic radiat cunctis uerus sol luna perennis,
Lux indeficiens et bonitatis amor.
Hic pascha hic uirtus potus hic denique fartus
200 Inmortale decus constat ubique bonis.

173 fugore *h* 176 Integrietas *h* 180 adē *h* 181 moetas *h* 182 perpetu *h* 185 cae *h* 186 arte *h* 187 xp tenebrae tangere *h* 190 gutitur *h* 191 facibus *h* 192 Abtulit *h* 195 pietate pius *h* pietatis amator *h*

II

AD PRUDENTIUM MAGISTRUM

Nominis alma tui capiat clementer origo
Barbaria emissum uile salutis opus.
Haec Strabo ille tuus mittit uel Strabus alumnus
Indignus, quem tu corde uel ore feras.

5 Agnus uti nutrice sua uitulusue tenellus,
Sic te sic careo, care magister aue!
Piscis uti fluuios, sicut salamandra calorem,
Sic te quęro miser, care magister aue!
Utque oculus sine luce perit, sine pulsibus auris,
10 Sic te absente gemo, care magister aue!
Quod stipes claudo, quod ductor denique cęco,
Hoc mihi fecisti, care magister aue!
Reddo igitur grates, si tantas possidet orbis,
Quantis dignus ades, care magister aue!
15 Non lapsu lassantur aquę, non flabra uolatu,
Non ego amore tuo: mutua redde, precor.
Dum geminis innixa uiget structura columnis,
Dum pulmone trahit aera, semper amo.
Et dum certa duos tandem mors clauserit orbes,
20 Hausero si cęlum, tunc redamabo magis.
Accipe, mitto tibi Modoini carmina magni,
In quibus inuenies quod ferias, quod ames.
Mitte politorem Lucani uel mihi magni
Carmina Virgilii mitte minora, precor.
25 Mitte tui monimenta salis, describe quid obstet,
Quidue tibi lętis rideat exitibus.
Crede deo sub teste mihi, te diligo totus
Pręsentem cupiens semper habere, uale!
Hunc gerulum commendo tibi mihi denique carum,
30 Ut solita foueas sedulitate, uale!
Terra, polus quodcumque tenent, te care salutet.
Dico ubicumque moror, sis ubicumque, uale!
Gratia summa dei temet comitetur in aeuum,
Ducat et in requiem perpetuam, oro. Vale!

5 *vgl. Walahfrids verse* Ad Liutgerum clericum (*Canisius Ant. lect.* 628): Unicus ut matri, terris ut lumina Phoebi, | Ut ros graminibus, ibus unda freti, | Aer uti oscinibus, riuorum ut murmura pratis, | Sic pusiole, cara mihi facies. 21 *vgl. ebenda* (*Canis. Lect. ant.* VI, 637): Fortunati oratus tibi mitto libellos | Mensoremque orbis, perlege, scribe, ac.

Von den beiden vorstehenden gedichten befindet sich das letz-e in der schon früher (*Zs.* XIX, 148. 465) *erwähnten hand-rift der königin Christine* 469 *f.* 20*v*—21*v und folgt hier*

nach einer von mir nochmals verglichenen abschrift Bethmanns. das erstere dagegen entdeckte Pertz (der die ersten 66 verse copierte) in dem vormals Peutinger gehörigen codex Harleianus 3685 f. 50 v—53 v, aus welchem es für mich abzuschreiben hr dr HKnust die grofse güte hatte. es steht hier inmitten einer sammlung teils älterer christlicher teils carolingischer gedichte, von denen gar manche noch ungedruckt sind, [1] *leider aber ist das ganze*

[1] *ich lasse hier eine übersicht seines reichen inhaltes folgen, soweit derselbe der poesie angehört, unter hervorhebung der meines wissens ungedruckten stücke nach den mitteilungen Knusts, die mir durch Mr Bond in dankenswerter weise ergänzt wurden: f.* 1 *Auguste uite fugiunt consorcia musae. *Aemula romuleis consurgunt menia templis. 1 *v* *Ad abbatem: Sit tibi sancta phalanx fecundi ruris ad instar. *Ad moulinum de dagulfo scriptat *(corr.* scriptore). *f.* 2 Aspicis eximia rutilantem luce muolume. *De peste: Ausimus altifluam petri paulique salutem. 2 *v* Sanctorum meritis claro semperque beato *(von Eugenius Tolet., Sirmondi opp. var. ed. Ven.* II, 623). Hoc satus in uiridi seruatur flosculus aruo *(von Paulus, Bouquet* v, 849). 3 *v* In edem diui petri: Qui romam romaque uenis hunc aspice montem *(Ian. Gruterus Inscr. s.* 1175). Epithaphion: Cespite uernanti cubant hoc ossa sacrato *(Gruterus s.* 1176). *f.* 4 Epithaphion: Caernite consurgens cultu meliore sepulchrum *(Gruterus* 1176). Huius prima fuit (b)rexilli gloria capti *(ebd., v.* 1—10 *fehlen).* Tempore quo gladius secuit pia uiscera matris *(Gruterus* 1171). *Martiris hic tumulus pia membra retentat. 4 *v* Hic uotis patribus tumulus duo nomina seruat *(Gruterus* 1176). Sanctorum quicumque legis uenerare sepulchra *(ebd.* 1171). Epitaphion: Vos equidem nati caelestia regna uidetis *(ebd.* 1176). Epitaphion: Haec quecumque legis deuoto pectore mater *(ebd.). f.* 5 *Epitaphion: Heu me nate iaces tenero subtractus in aeuo. *Epitaphion: Longeuo mecum uixisti tempore coniunx. Epitaphion: Suscipe funerea parentum carmina nate *(Gruterus* 1172). 5 *v* Culmen opes sobolem pollentia regna triumphos *(ebenda* 1174). Epitaphion: Roscida de lacrimis miserorum terra parentum *(Paulus zugeschrieben). f.* 6 Verba tui famuli rex summe attende serenus *(von Paulus).* 6 *v* De sex operibus dei *(von Eugenius, Sirmondi opp.* II, 651). *f.* 7 *Incipit praefatio tocius libri Smaragdi gramatici: Hunc operis nostri modicum percurre libellum *bis f.* 11 *v*. *Dum primus pulchre fuerat homo pulsus ab hoste. *f.* 14 *Incipe luctificos anima ac percussa dolores. Inc. uersus Caecilii Cypriani ad Flauianum felicem de resurrectione. *f.* 19 *v* Versus Bedae de die iudicii *(Bedae opp. ed. Giles* I, 99). *f.* 21 *v* *Inc. egritudo perdicae: Dic mihi parue puer nunquam tua tela quiescant. *f.* 25 *v* *Inc. uersus Teberiani: Amnis ibat inter herbas. 26 *Inc. uersus Sogratis philosophi: Aurum quod nigri manes quod turbida uersant. 26 *v* *Inc. discriptio de auicula: Ales dum madida grauata pennis. Versus Hudulfi episcopi: Hoc modoine tibi dirigit exul — *f.* 29 *v (Theodulfi Carm. l.* IV, 5—8 *ed. Sirmond). f.* 30 Eiusdem ad Ludvicum ualedictio (VI, 26 *ed. Sirmond).* Carmen Nigelii Ermoldi exulis

ne papierhandschrift des 15 *jahrhunderts und rührt von einem nz unwissenden schreiber her, der eine menge der ärgsten fehler achte und öfter worte oder halbe verse ausliefs. die überlieferung nseres gedichtes befindet sich daher in einem sehr traurigen zu-ande, trotz der freundschaftlichen beihilfe von AEbert, Watten-ach und Hiller ist es nicht gelungen den text durchweg lesbar u machen und der zusammenhang leidet noch an einigen stellen.*

Gerichtet ist unser gedicht an den Spanier Galindo genannt Prudentius, der später zwischen 843 *und* 846 *bischof von Troyes wurde* († 861), *nachdem er vorher lange zeit am fränkischen hofe gelebt hatte.*[1] *er wird als ein jüngling von vornehmer abkunft* (summus puer) *angeredet, der, wie es scheint, damals in der hof-schule seine bildung empfieng. wenn wir hiebei von vornherein geneigt sind, an die zeit Ludwigs des frommen zu denken, so kann es sich jedesfalls nur um seine ersten jahre handeln, weil der v.* 34 *erwähnte Theodulf, bischof von Orléans und abt von SAignan,* 821 *starb und bereits* 817 *als verbündeter Bernhards in ungnade und verbannung fiel. dazu stimmen im allgemeinen die namen Clemens (des Iren) und Thomas v.* 55. 57, *da beide als lehrer am hofe Ludwigs bekannt sind.*[2] *um so rätselhafter bleibt uns die person und der wohnort des absenders, der nach v.* 2 *zu schliefsen sich selbst Prudens nannte. wenn wir den übrigen in-halt der handschrift auf diese frage hin mustern, so kann an Paulus schon der zeit wegen nicht gedacht werden, an Theodulf nicht, weil er selbst als freund in dem gedichte erwähnt wird,*[3]

in laudem gloriosissimi Pippini regis (*MGSS* II, 516). *f.* 33 Ad eundem Pippinum (*SS* II, 520). *f.* 66 Liber de iudicibus exametris uersibus con-positus incipit (*Theodulf. l.* I—*v.* 800). 47 *v* Postquam primus homo paradisi liquerat hortos (*Alcuini opp. ed. Frobenius* II, 238—240). 50 *v* *Carior in cunctis mihimet qui constat alumnis. 53 *v* *Lege tonantis eri retegit qua crimina lator. 55 Elegia Hermoldi (*SS* II, 466). 55 *v* In ho-norem Hludouuici *etc.* — *f.* 92 (*SS* II, 467—516).

[1] *Rozière Recueil des formules nr* 831 *p.* 1100: repente uix tandem a palatinis excubiis, quibus diu inseruire coactus fueram absolutus, *vgl. Girgensohn Prudentius und die Bertinianischen annalen, Riga* 1875 *s.* 2. *dass er früh ins Frankenreich gekommen, beweisen die worte:* Celtas deductus et altus.

[2] *Simson Jahrbücher Ludwigs des frommen* II, 256. 260.

[3] *v.* 33 *und* 34, *in denen er vorkommt, wollen weder recht zum vorhergehenden noch zum folgenden passen. v.* 40 *bezieht sich auf sein kloster SAignan.*

aber auch Ermoldus scheint mir wenig zu passen. da alle weiteren anhaltpuncte mangeln, so würde es zu kühn sein auf Modoin von Autun oder irgend einen andern poetisch hervorragenderen zeitgenossen zu mutmafsen. hauptzweck des dichters scheint der mit v. 77 beginnende erbauliche teil zu sein, welcher mit dem vorhergehenden nur ganz lose zusammenhängt. unmittelbar voran steht ein rätsel, welches vielleicht blofs ein bild des menschlichen lebens sein mag. etwas wunderlich nimmt sich in v. 15—28 *die andeutung über zwei visionen nach art der bekannten des mönches Wettin aus, doch scheint es, dass der dichter sich hier einfach über dinge unterrichten will, von denen er gehört hatte und über welche ihm sein brief* (cartula) *eine auskunft verschaffen soll. die übrigen persönlichen verhältnisse bleiben uns unklar und wird es namentlich nicht recht deutlich, ob mit dem* dominus *stets, wie zuerst, der herr dh. der absender und verfasser des briefes gemeint sei oder ein andrer.*

Um so besser kennen wir den verfasser des zweiten gedichtes, den späteren abt Walahfrid von Reichenau, weil er nach seiner löblichen gewohnheit in v. 3 *sich sogleich selbst nennt. ob der von ihm als lehrer gefeierte Prudentius der nämliche ist, der auch Galindo heifst, muss dahingestellt bleiben, doch wäre es der zeit nach recht wol möglich und könnte dieser, wenn er gleich den früh* (849) *verstorbenen Walahfrid überlebte, immerhin um einige jahre älter gewesen sein. mit Modoin, bischof von Autun* (815 *bis c.* 840), *dem freunde Theodulfs und des Florus stand Walahfrid ebenfalls in persönlichen beziehungen, wie wir aus einer nach* 830 *verfassten poetischen begrüfsung ersehen, in der es hinsichtlich seiner verse heifst (Canisii Ant. lect.* VI, 648, *auch im cod.* 469 *f.* 39—40: Ad Modoinum):

Gloria quae uestris inoleuit magna camenis,
  Ne laceret nostros cernuus oro trochos.
25 Carmina maturae cupio pretiosa senectae,
  Dicta iuuentutis qui lego multotiens.
Quamuis multa canas saecli celebranda cateruis
  Nos apud es mutus, fama quibus minor est. *usw.*

Halle im november 1876. E. DÜMMLER.

ZU DEN NIBELUNGEN, HANDSCHRIFT d.

Herr AEdzardi hat (Germ. xxi, 235—247) zur begründung seiner ansichten über die entstehung der Klage unter anderm auch die vermutung ausgesprochen dass in der hs. d die Klage nicht unmittelbar an die Nibelunge not sich anschliefse. damit nicht etwa jemand sich versucht fühle, auf diesen einfall weitere folgerungen zu bauen, will ich die völlige grundlosigkeit desselben dartun.

Das Ambraser 'heldenbuch' ist dreispaltig geschrieben, die spalte zu 69 zeilen; verse und strophen sind nicht abgesetzt; der schreiber bringt auf einer spalte 10—11 strophen, dh. durchschnittlich 42 langverse, unter; die paginierung rührt von einer späteren hand her, derselben, die das confuse inhaltsverzeichnis vorangestellt hat.

Die Not beginnt mit bl. xcv und der text läuft ununterbrochen bis bl. cxxiib, wo nur 13 zeilen der 1 columne ausgefüllt sind. nach str. 1755 beginnt hier die erste lücke, die bis cxxiiia reicht, wo auf der zweiten spalte mit str. 1787 der text wider anhebt. leer geblieben sind somit drei spalten mehr 56 zeilen; die drei spalten entsprechen genau dem raume für die fehlenden 31 strophen, das plus von 56 zeilen erklärt sich aus dem raume, den die überschrift vor 1756 erfordert hätte (sonst 6 bis 20 zeilen), und der allerdings nicht consequent durchgeführten neigung des schreibers, mit einer neuen âventiure, auch wenn noch reichlich raum auf der vorhergehenden wäre, doch eine neue spalte zu eröffnen, zu welchem ende er beispielsweise auf bl. ciia vor str. 451 nicht weniger als 25, bl. ciiib vor str. 538 gar 28 zeilen leer gelassen hat.

Die zweite lücke beginnt auf der 2 columne von bl. cxxiiia, von der nur 16 zeilen ausgefüllt sind; leer bleiben columne 3, seite cxxiiib, das ganze blatt cxxv, somit 10 spalten mehr 53 zeilen, was auf einen ausfall von circa 115 strophen weist; in der tat umfasst die lücke (str. 1858—1964) 107 strophen und drei überschriften vor 1858. 1888. 1946. für die demnach der raum etwas knapp bemessen erscheint, wie sich das jedoch

auch sonst in der hs. findet, so zb. vor str. 2018, wo der überschrift nur 6 zeilen eingeräumt sind.

Der text bricht völlig ab mit str. 2071 auf bl. cxxviiib columne 1, von der 20 zeilen beschrieben sind. leer sind geblieben der rest des blattes, die beiden folgenden, cxxviiii und cxxx, und die erste seite des dritten, cxxxia, somit 17 spalten mehr 49 zeilen oder raum für 175 bis 190 strophen; der abgang beträgt jedoch 244. diese differenz erklärt sich dadurch dass vor bl. cxxxi ein blatt herausgeschnitten ist, offenbar nicht vom schreiber, der vielmehr, wie wir sehen, seinen raum richtig berechnet hat, aber noch vor der paginierung und leider so knapp dass sich bei dem reichlich 2 cm. breiten linksseitigen rande nicht erkennen lässt, ob auch dieses blatt, wie wir mit sicherheit voraussetzen müssen, gleich den übrigen bereits mit roter tinte vorliniiert war. rechnet man nun die 6 spalten dieses blattes zu, so ergeben sich für die lücke 23 spalten mehr 49 zeilen, das ist raum für 235 bis 260 strophen, was mit rücksicht auf die überschriften vor 2072. 2172. 2261 genau unserem abgange entspricht.

Somit ist die vermutung dass die Klage, die bl. cxxxiib anhebt, nicht unmittelbar an die Not hätte schliefsen sollen, unbedingt zurückzuweisen. wenn aber hr Edzardi weiter noch erzählt (aao. s. 248) dass er sich bereits im mai in Wien um auskunft bemüht, dieselbe aber nicht erhalten hätte, so möchte zur vermeidung von misverständnissen erlaubt sein zu bemerken dass gerade zu dieser zeit dem unterzeichneten und, wie ihm bekannt ist, auch anderen die benutzung der kostbaren handschrift auf dem k. k. münz- und antikencabinette in der zuvorkommendsten weise gestattet wurde.

Wien, 30. 9. 76. RICHARD VON MUTH.

EIN LETZTES WORT ÜBER SEUSES BRIEFBÜCHER.

In dem jüngsterschienenen hefte dieser zs. (20, 373 ff) hat sich Preger veranlasst gesehen, meine untersuchungen über Seuses briefbuch (Zs. 19, 346 ff) seiner kritik zu unterziehen. ich bezweifle dass er dadurch an wissenschaftlichem rufe gewonnen habe: wenigstens glaube ich die unrichtigkeit aller seiner einwände und folgerungen für jeden einsichtigen nachweisen zu können.

Vorerst muss ich aber constatieren dass mich Preger in manchen einzelnen punkten einfach benützt hat ohne mich zu nennen. dahin gehören Pregers resultate in betreff der zusammensetzung der briefe im gekürzten briefbüchlein s. 386 f.[1] 388, vgl. 380. 392. man vergleiche damit meine abhandlung s. 367 f. davon dass der brief *Mihi autem adhaerere* usw. im cgm. 819 mit einem predigtbruchstück verschmolzen sei, hat Preger wenigstens in seiner ausgabe noch nichts gewust. dass Seuse das briefbüchlein bereits vor der revision seiner schriften gekürzt habe, findet sich auch bei mir s. 371 zuerst bemerkt. nicht anders verhält es sich mit Pregers auslassungen über die sprüche s. 390, bei mir s. 370.

Gehen wir nun zu Pregers verteidigung über. sie hat jetzt ein anderes object als in der vorrede zur ausgabe von Seuses briefen. Preger nimmt vorerst an, Seuse habe zu widerholten malen eine auslese aus Staglins briefsammlung gemacht, eine gröfsere, die in der Stuttgarter hs. 67 in 4⁰ erhalten ist und die er als das alte briefbuch bezeichnet, und eine spätere, welche er das neue briefbüchlein nennt, das ursprünglich nur 11 briefe enthielt. dagegen sah ich in der Stuttgarter hs. Staglins briefsammlung, wenngleich ich bereits s. 369 die möglichkeit andeutete dass dort mehrere briefe fehlen können. was bewog nun Preger zu seiner annahme und zur polemik gegen meine aufstellung?

[1] warum ich in betreff des briefes *Quomodo potest* usw. anderer ansicht bin, wird sich nachher zeigen.

1. Das briefbuch der Stuttgarter hs. cod. theol. 67.

Preger meint, die Staglin könne durchaus nicht beabsichtigt haben ohne Seuses erlaubnis die briefsammlung zu veröffentlichen, da sie ja Seuses bedenken gegen die veröffentlichung seiner mitteilungen kannte. zum beweise hiefür beruft sich Preger auf s. 1 und 89 von Diepenbr. 3 ausgabe. allein welche mitteilungen hat hier Seuse im auge? auf s. 1 sind es die mitteilungen über sein leben, dh. *die wise sines anvanges und fürganges und etliche üebunge und liden die er hat gehabt. die seit er ir in götlicher heimlichi.* damit übereinstimmend sagt Seuse im prolog, mit dem ersten buche, d. i. mit der erzählung seines lebens wolle er sich ungerne bei seinen lebzeiten jemand offenbaren. auf s. 89 handelt es sich lediglich um das im 38 cap. enthaltene. Staglin bittet ihren geistlichen vater, er möge ihr etwas sagen von göttlichen dingen, *die nit grossen ernst intrügen* usw. er erzählt ihr nun von seiner andacht in seinen jungen tagen. dann heifst es s. 89: *mit disem und derlei götlichen kosene nam diu red ein ende. si screib es alles an heinlich und sante es neiswa hin zegehalten und ze verbergen in ein beslossen lade.* es kommt eine schwester zu der, welche es aufbewahrt, sie will sehen was in der lade ist, und verlangt von der anderen sie solle es herausgeben, damit auch die übrigen es lesen. *si sweig,* so schliefst das capitel, *und wolte ir nit dur von sagen wan es ir was verboten.* wie kann also Preger den allgemeinen schluss ziehen, Staglin habe die briefsammlung nicht weiter verbreiten dürfen, wo sich Seuses verbot doch nur auf die mitteilungen aus seinem leben bezog? welche bewandtnis es aber mit jenen briefen habe, die solche mitteilungen enthielten, werden wir alsbald sehen. ebenso verfehlt ist Pregers schluss, die einleitung zur Stuttgarter hs. könne nicht von Staglin herrühren, weil man sonst annehmen müsse, Seuse habe einen teil des prologes zum gekürzten briefbüchlein der Staglin entlehnt. die möglichkeit dieser annahme kann Preger selbst s. 380 nicht läugnen. verschmähte Seuse doch auch nicht Staglins gereimte deutsche übersetzung der lateinischen sprüche in das briefbüchlein, und etliche der deutschen verse mit in das dem 13 cap. des Büchleins der weisheit beigegebene bild aufzunehmen.

Preger kann dessen ungeachtet nicht glauben dass Staglins ımmlung noch existiere. in der einleitung zum 5 briefe des ·kürzten briefbüchleins heifse es nämlich: *so die türren selen nd hertin herzen daz werdent lesende, so wirt es inen ungesmak. nd also verwarf er denselben brief och.* und er schrieb ihn erst iderum, als er in einem gesichte dazu ermahnt worden war. ıraus folgt, sagt Preger s. 376, 'dass die briefsammlung der tagel noch nicht veröffentlicht war, weil es ja sonst zwecklos ewesen wäre, wenn Suso den brief *Exultet* vertilgt hätte'. es ılgt ferner 'dass Suso nicht blofs den brief *Exultet*, sondern ine mehrzahl von briefen *verwarf* oder wie es nachher heifst *ertilgte*, von denen er nicht wünschte dass sie veröffentlicht rerden sollten.' dieses argument wird für Preger verhängnis-'oll. denn was folgt daraus? dass Seuse vor kürzung des brief-üchleins, das aus 11 briefen besteht, und bei welcher gelegen-eit er die einleitung zum briefe *Exultet* geschrieben, kein brief-buch veröffentlicht hat, in dem der brief *Exultet* und andere briefe, die im gekürzten nicht vorkommen, standen, weil es ja sonst zwecklos gewesen wäre sie zu vernichten, nachdem sie doch in aller händen waren oder in sie geraten konnten. Seuse hätte ein circular erlassen müssen, in welchem er alle besitzer jenes briefbuches gebeten, die bezeichneten briefe zu vernichten. nun enthält aber die Stuttgarter hs., welche Preger das alte briefbuch nennt, den brief *Exultet* und auch andere briefe, welche Seuse bei veröffentlichung des aus 11 briefen bestehenden gekürzten briefbüchleins zur aufnahme in dasselbe nicht geeignet erschienen. mithin kann die Stuttgarter hs. nicht ein von Seuse redigiertes und vor kürzung des aus 11 briefen bestehenden briefbüchlens veröffentlichtes briefbuch sein, wie Preger an-nimmt, der gar noch obendrein s. 383 behauptet, das alte brief-buch sei zum gemeingute bestimmt und bereits vor veröffent-lichung des gekürzten briefbüchleins bekannt gewesen. Preger geht dabei allerdings von der richtigen anschauung aus dass, wenn Seuse die absicht hatte etwas zu veröffentlichen, er es gewis zum gemeingute machen wollte. aber dann kann die Stuttgarter hs. nicht ein von Seuse redigiertes briefbuch reprä-sentieren. in wieweit aber 'die absicht der veröffentlichung in den einleitungsworten der Stuttgarter hs. deutlich vorliege' (Preger s. 379), wird sich alsbald zeigen.

Preger hatte nachträglich eine ahnung von der schlinge, die er sich selbst gelegt, aber er ist nur noch tiefer in dieselbe geraten, während er sich ihr zu entwinden suchte. in der einleitung, welche dem briefe *Exultet* im gekürzten briefbüchlein, nicht aber in der Stuttgarter hs. vorangeht, erwähnt Seuse kurz der entstehung des aus 11 briefen bestehenden briefbüchleins und sagt, er habe aus allen seinen briefen *diz klein ding* zusammen gemacht usw. nun sagt Preger in der anmerkung zu s. 389, diese einleitungsworte könnten 'sich nur auf einen vorgang bei der redaction des alten briefbuchs, d. i. des briefbuchs der Stuttgarter hs. beziehen. mit obigen worten *diz klein ding* kann also nicht das neue briefbuch in sonderheit, sondern nur das briefbuch überhaupt gemeint sein, das Suso, obwol es in einer längeren und kürzeren gestalt vorhanden war, als eines und dasselbe betrachtet.' also, die demonstrative bezeichnung *diz klein ding,* oder, wie Seuse im prologe zum gekürzten briefbüchlein sagt, *disiu ler,* bezieht sich nicht auf das vorhandene, nämlich das gekürzte briefbüchlein, auf das Seuse mit obigen worten hinweist, sondern auf etwas, was nicht hier ist, worauf er nicht hinweist. wahrhaftig, Preger behandelt Seuse, als habe derselbe eine wächserne nase, die man nach belieben drehen kann. und wenn Pregers ansicht die richtige wäre, wenn sich die betreffende notiz auf einen vorgang bei einer frühern redaction eines briefbuchs bezieht, warum hat sie dann Seuse nicht gleich damals dem briefe *Exultet* vorangeschickt? war sie damals nicht notwendiger als später? soll vielleicht Seuse bei der gelegenheit, als sich das in jener notiz erwähnte zugetragen, es vergessen gehabt haben? oder hat er geglaubt, der brief *Exultet* sei auch den dürren seelen und harten herzen geschmack? aber dann bezieht sich die notiz im gekürzten briefbüchlein nicht 'auf einen vorgang bei der redaction des alten briefbuchs'.

Aus all dem geht doch klar hervor, Seuse habe vor dem gekürzten briefbüchlein kein briefbuch veröffentlicht. es folgt aber auch dass Staglins sammlung nicht verbreitet war, obgleich sie doch wenigstens in 2 exemplaren existieren muste. wenn Preger meint, die absicht der veröffentlichung liege im prologe zur Stuttgarter hs. ausgesprochen, so ist diese behauptung nicht ganz richtig. denn nur jene leser hat er im auge, welche, wie es dort heifst, der falschen lieb urlaub geben und die ewige

weisheit zu einem einigen lieb nehmen. diese sind zunächst in den klöstern und zwar in den guten zu suchen. obige worte und die folgenden behalten ferner ihren guten sinn, wenn Staglins briefsammlung auch nur für éin kloster bestimmt gewesen wäre. Seuse hat aber sein briefbüchlein für einen grofsen leserkreis bestimmt, darum hat er davon auch nicht die dürren seelen und harten herzen ausgeschlossen. das ist die einfache und, weil Pregers ansicht, wie wir sahen, durchaus unhaltbar ist, die einzig mögliche lösung der schwierigkeit.

Ein weiteres argument, das Preger gegen mich geltend macht, bestätigt nur unsere untersuchung. aus den worten: *ich sende üch hie die briefe* in dem briefe *Pone me* der Stuttgarter hs. schliefst er s. 379, dieser brief stelle sich 'ursprünglich als ein begleitschreiben zu einer von Suso zusammengestellten anzahl von briefen heraus', die er 'zunächst der Stagel und dann seinen übrigen geistlichen töchtern sandte', und diese auslese von briefen sei das alte briefbuch, d. i. die Stuttgarter hs. nun hat Seuse Preger zufolge Staglins sammlung bei gelegenheit der zusammenstellung dieser anzahl von briefen vernichtet; diese anzahl von briefen war also nicht mehr Staglins sammlung. hat nun Seuse den brief *Pone me* nur als begleitschreiben dem 'alten briefbuche' beigegeben, war das der ursprüngliche zweck des briefes, dann hat ihn Seuse verfasst bei gelegenheit der vernichtung von Staglins briefsammlung, er stand mithin nicht in derselben. wie kam er aber dann ins gekürzte briefbüchlein? Seuse sagt doch niemals, er habe die briefe desselben einer von ihm bereits früher veranstalteten auslese entnommen, sondern er widerholt dreimal dass er Staglins sammlung vor sich gehabt habe. das lässt sich nicht hinweg disputieren und auch Preger muss es s. 376 zugestehen. wenn also Seuse die briefe des gekürzten briefbüchleins Staglins sammlung entnommen hat, dann stand auch der brief *Pone me* in derselben und er war nicht ursprünglich ein begleitschreiben im sinne Pregers. er war aber doch ein begleitschreiben, indem nämlich Seuse mit demselben noch zwei oder mehrere briefe unmittelbar an die Staglin, mittelbar an ihr kloster sandte, die sie dann widerum in ihre sammlung aufnahm. betrachten wir die Stuttgarter hs., so wird diese erklärung nur bestätigt, denn unmittelbar vor dem briefe *Pone me* befinden sich die briefe *Mihi autem adhaerere Deo* und *Nos*

autem revelata facie, gewis briefe, durch welche das herz, wie es im begleitschreiben heifst, konnte *ernuwert und enzündet werden*. übrigens zeigt Preger s. 380 nicht viel vertrauen auf seine hypothese und er hat mit derselben nur sich selbst verlegenheiten bereitet.

Er hebt ferner gegen mich hervor dass sich in Staglins sammlung jene briefe nicht finden, denen wir im Leben begegnen. und warum fehlen sie? weil sie sich eben in der Vita finden. Preger hat hier widerum etwas übersehen; Staglin hatte vom anfange an vor ein lebensbild Seuses *ir selb und och andren menschen ze einem behelfen* zu schreiben. dies geht klar aus s. 1 und 76 hervor. Seuse selber gibt s. 146 diese erklärung, indem er ihr schreibt: *so ich es reht an sich so spür ich mit fröden din gross wiz in der sache daz du als gewirbig bist mit fragen wie der erst anevang si eins hohen sichern lebens und mit welen übungen ein mensch des ersten sol dar zuo komen*. und dass sie keinen andern anfang meine als den des dieners, sagt sie hinwiderum in einem briefe: ihr sollt *üch selb nach griffen, wan so es üch ie näher ist gewesen in usgewürkter wis, so es ie enphänglicher ist miner begirigen sel*. jene briefe nun, welche sie zum lebensbilde notwendig fand, nahm sie schon von vorneherein nicht auf in die briefsammlung. damit war ja der zweck erreicht, den sie bei sammlung von Seuses briefen haben konnte, nämlich zu verhüten dass sie nicht verloren giengen.

Zu diesem schlusse führt uns noch eine andere erwägung. Preger verweist uns in betreff von Seuses briefen an Staglin in der Vita auf 7 seiten von Diepenbrocks ausgabe. da hat aber Preger Seuse wol nur flüchtig angesehen, denn es finden sich noch bedeutend mehr briefe in der Vita. auch der anfang des 36 cap. s. 78 ist nur eine fortsetzung des briefes, der s. 77 angefangen wurde. *der anvang eins heiligen lebens, tohter, der ist mislich*, beginnt das cap. in den hss. das ganze 37 cap. scheint ein brief zu sein; wenigstens ist das gewis hinsichtlich der sprüche s. 81—83, denn am schlusse derselben heifst es: *disü bild und ler . . . sant der diener siner geischlichen tohter*. wenn es ferner s. 84 heifst: *do der diener des innan ward, do enbot er ir also* usw., so liegt uns auch hier wider ein brief vor. das ganze 40 cap. ist ein brief, denn am anfange des 41 cap. heifst es: *under dannen do diu* [illegible] *..er das vorder kleglich*

iden las usw. und wenn wir nicht annehmen wollen, Seuse habe ihr diesen brief gleich selbst gebracht, so ist auch dieses 41 cap. nur ein brief. Preger citiert ferner, indem er lediglich auf das äufsere wort sieht, von den schwierigern abhandlungen nur s. 123 und 155. allein wer wird glauben, Staglin, so begabt wir sie uns auch denken mögen, habe jene hohen erörterungen von s. 122—159 nur aus dem gedächtnisse niedergeschrieben? wollen wir nicht annehmen, Seuse habe erst nach ihrem tode das meiste dort befindliche hinzugesetzt, so sind der Staglin die erwähnten erörterungen dem grofsen teile nach eben in briefform zugekommen, so namentlich die lehren und sentenzen s. 129—136. die ausdrücke *er sprach* usw. stehen dieser annahme nicht entgegen, denn diese kommen auch dann vor, wo wir offenbar briefe vor uns haben, zb. s. 89 und 77. und ist der erste teil des Lebens nur aus gesprächen entstanden? wer wird nun annehmen, Staglin habe all diese briefe und brieffragmente doppelt aufgeschrieben? welchen zweck hätte sie denn dabei haben können? Staglin konnte es nicht einmal tun, denn da sich diese briefe auf das innere leben Seuses bezogen, konnte sie dieselben nicht in eine sammlung aufnehmen, die sie abschreiben liefs. ferner kann sich jeder beim lesen davon überzeugen dass die meisten dieser briefe Seuses ohne die ihnen vorhergehenden correspondenzen völlig unverständlich bleiben: so zb. s. 76—79. was hätten aber solche briefe in Staglins sammlung genützt? wollte jemand trotzdem Seuses worte urgieren, nach denen Staglin ihre briefsammlung aus allen den briefen zusammenbrachte, die er ihr und andern geschrieben, so folgt daraus nur dass die Stuttgarter hs. ein bedeutendes bruchstück jener sammlung sei, aber nie und nimmer dass sie ein briefbuch enthalte, welches Seuse selber redigiert habe.[1] für Preger wäre also widerum nichts

[1] dass wir aber die oben citierten worte Seuses überhaupt nicht urgieren dürfen, erhellt daraus dass es nicht zu enträtseln wäre, wie die Staglin in den besitz aller briefe Seuses gekommen sein sollte. Seuse müste entweder dieselben in den meisten fällen copiert und eine copie der Staglin geschickt haben, oder er hätte den adressatinnen auftragen müssen, der Staglin immer eine copie zu senden. und selbst in diesem letztern falle würde sich manche nicht entschlossen haben ihre innersten herzensgeheimnisse jemand anderem mitzuteilen. da also beide annahmen zu wenig wahrscheinlichkeit haben, so ist der schluss durchaus gerechtfertigt, Staglins sammlung werde nicht sehr umfangreich gewesen sein: dies weist dann widerum auf die Stuttgarter hs. hin.

gewonnen. die s. 369 meiner abhandlung ausgesprochene vermutung kann ich jetzt selbst bestätigen, indem ich in der lage bin anhangsweise einen brief zu veröffentlichen, welcher in der Stuttgarter und Zürcher hs. fehlt.

Preger bringt s. 380 ein neues argument bei. der 4 brief des gekürzten briefbüchleins, meint er, sei die verschmelzung von drei ursprünglich selbständigen, aber dem inhalte nach verwandten briefen, die an drei ihrem seelenzustande nach verschiedene adressatinnen gerichtet gewesen seien. demzufolge wären sie auch in der Stuttgarter hs. 'durch trennungszeichen und durch die initialen als drei selbständige briefe unzweifelhaft bezeichnet. nach art der briefe Susos besitzt auch jeder derselben sein eigenes motto.' Preger verwirrt hier alles. haben denn die drei adressatinnen nichts mit einander gemeinsam? wenigstens doch das unstäte weiche gemüt. kann vielleicht die adressatin des briefes *Nemo potest duobus dominis servire* dieselbe sein wie jene, an welche der brief *Quomodo potest cecus* usw. gerichtet war? ohne zweifel, wenn nämlich die beiden briefe zu verschiedenen zeiten an sie geschrieben wurden. konnte endlich Seuse den brief *Viriliter agite,* in der gestalt, in welcher ihn die Stuttgarter hs. uns bietet, an die adressatin des briefes *Quomodo potest* usw. als beispiel senden, wie sie fest stehen soll im anfange ohne wider zurückzusehen? nicht blofs konnte dies Seuse tun, sondern wir müssen es sogar annehmen, wollen wir nicht Seuse zu einem lügner machen. in der einleitung zum briefe *Quomodo potest* usw. des gekürzten briefbüchleins sagt er nämlich: *under vil andren geischlichen kinden diu der diener zuo got hat gezogen, waz ein tohter, diu waz eins weichen unsteten gemüetes; si wolte und wolte doch nit; si wolte gar selig sin und da mit ir selben na lust und gemach des libes och gar genuog sin . . . der screib er also.*[1] und nun folgen alle drei bezeichneten briefe; der zweite ist überdies mit dem ersten durch die worte verbunden: *ich muoss dir eins sagen: luog der diener waz eins tages us gegangen* usw. hat nun Seuse in der eben citierten einleitung nicht die unwahrheit gesagt, so war der 2 brief an die adressatin des ersten unter éinem motto gerichtet. und da sie beide in Staglins sammlung nicht so gut an einander geknüpft waren, verband sie Seuse

[1] *der screib er also* fehlt cgm. 819.

auf die besagte weise.[1] Preger möge nicht einwenden,
Seuses gewohnheit gewesen fremdartige stücke zu ver-
. denn niemals, wo er es sonst getan hat, sagt er,
tücke seien an dieselbe person gerichtet gewesen. wenn
ferner behauptet, in der Stuttgarter hs. besitze ein jeder
briefe nach art der briefe Seuses ein eigenes motto, so
nicht ganz richtig. Seuses gewohnheit ist es, das motto
blofs dem briefe, sondern auch der etwaigen historischen
voranzustellen, wie zb. beim briefe *Exultet*. der zweite in
stehende brief hat aber eine historische notiz, ohne vorher
otto zu besitzen, weder in der Zürcher noch in der Stutt-
hs., während sonst in der letztgenannten hs. alle briefe
t geschriebenes motto führen.[2] und auch im fernern ver-

im ursprünglichen briefbuche fängt der 2 abschnitt also an: *er was ages usgegangen* usw. dass die Zürcher hs. den ersten brief nicht hat wahrlich nichts zu bedeuten. es handelt sich in dieser frage t um den einen oder andern schreiber sondern um den autor. aufser-eht der Zürcher hs. die Stuttgarter hs. entgegen, die alle drei und n der von Seuse eingehaltenen ordnung hat, gleichwie die bald zu ende Breslauer hs. alle drei weglässt. bei Sudermann fehlen die ersten. selbst in dieser verschiedenheit zeigen die hss. dass die zusammengehören. die losere verbindung der beiden ersten hatte ge dass der eine oder andere schreiber nur eines der stücke ab-, woraus nichts gefolgert werden kann. sowol die Stuttgarter hs. lermann lassen im briefe *Annuntiate* den grofsen schlussabschnitt nd doch gesteht selbst Preger, es scheine dies nur 'zufällig'. der zusammenhang verlangt ihn. Preger muss ferner zugestehen dass tens im gekürzten briefbüchlein der 3 abschnitt des briefes *Quomodo* lieses éine motto gehöre, und doch lässt ihn die Breslauer hs. im ge-ı briefbüchlein weg. wie eben das ganze ursprüngliche briefbuch manch-ıvollständig abgeschrieben wurde, so auch einzelne stücke desselben. lmarer hs. 266 hat aus dem ursprünglichen briefbuche nur 3 briefe, ır den brief *Quomodo* ohne jenen abschnitt und den brief *Nemo potest.*

Preger schliefst s. 375 aus der Zürcher hs., der absatz ohne motto *min u solt dich flissen* usw. im briefe *Regnum mundi* sei für sich ein brief. dieser hs. gegenüber stehen die Stuttgarter und Breslauer hs., sowie edigtauszug *Lazarus mendicus* (Cölner ausgabe von Taulers pred. b), die diese abschnitte als éin ganzes bringen. ihr entgegen steht Pregers eigene ansicht (s. 397) dass Seuse bei der zweiten redaction des ten briefbüchleins von dem 'alten briefbuch' nur jene briefe einfügte, das neue nicht aufgenommen waren. da sich nun das stück *min* weder im briefbüchlein erster noch zweiter redaction findet, so muss es n dem briefe *Regnum mundi* gehören und nicht einen selbständigen ilden.

laufe des briefes *Viriliter* ist das motto weder in der einen noch in der andern hs. irgendwie gegen den übrigen text ausgezeichnet. da nun dieses stück das motto nicht nach art der briefe Seuses besitzt, so ist auch dieser umstand nur ein neuer beweis dass es mit dem ersten stücke an éine adressatin gesandt wurde. damit fallen aber alle consequenzen, die Preger aus seinem argumente gezogen. ich kann mich übrigens nicht genug verwundern, warum Preger von diesem briefe aus gegen mich operieren will, da doch nach seinen principien meine erklärung die einzig mögliche ist. denn wie wir alsbald sehen werden, nimmt er an, das gekürzte briefbüchlein habe von Seuse eine doppelte redaction erfahren und die zweite derselben repräsentiere cgm. 819. in dieser hs. findet sich zwischen dem briefe *Viriliter* und *Nemo potest* usw. eine notiz, die nach Preger s. 405 von Seuse herrührt, der damit anzeigen wollte dass der brief *Nemo potest* an eine andere adressatin gerichtet gewesen als der unmittelbar vorhergehende. wenn also Seuse bei seiner letzten redaction des briefbüchleins daran lag, diese briefe durch eine redactionelle bemerkung zu scheiden, er aber nur den zweiten vom dritten, nicht den ersten vom zweiten auf diese weise getrennt hat, so folgt doch von selbst dass nur der dritte brief nicht an dieselbe adressatin gerichtet war, während der zweite zugleich mit dem ersten an eine und dieselbe adressatin gesendet worden. Preger hat ferner gänzlich übersehen dass, selbst wenn sein argument eine würkliche kraft hätte, es doch nichts für sein 'altes briefbuch' beweisen würde; denn die nächste folge wäre nur die, dass ich mich in meiner abhandlung s. 357 in betreff eines der merkmale, an denen man Staglins sammlung erkennen könne, ungenau oder irrig ausgedrückt habe.

Zum schlusse bringt Preger noch ein köstliches argument. er sagt vorerst s. 382, aus den vielen *etc.* am schlusse der briefe in der Zürcher und Stuttgarter hs., oder daraus dass sie manchmal ohne irgend ein schlusszeichen enden, müsse man schliefsen 'dass wir wenigstens einige der briefe nicht ganz vollständig vor uns haben.' aber gerade dann, wenn wir in der Stuttgarter oder Zürcher hs. ein von Seuse selbst redigiertes briefbuch besäfsen, wie Preger annimmt, wäre diese erscheinung unerklärlich. denn was hätten dann die *etc.* für eine bedeutung? dass noch etwas fehle? aber warum setzt alsdann der redactor

das fehlende nicht hinzu, wo dies doch in seiner macht gestanden hätte? unterlässt er es, weil das fehlende ohne bedeutung ist, so lässt er eben auch die *etc.* weg; ist das fehlende von bedeutung, so wird er statt des *etc.* das ganze bringen. ein unzweifelhaftes werk Seuses ist das gekürzte briefbüchlein; und da fehlen in allen hss., die ich unten notieren werde, die *etc.* und zwar selbst bei solchen briefen, in denen sie wie bei den briefen *Quomodo potest, Viriliter agite, Nemo potest, In omnibus requiem* in der Stuttgarter hs. stehen. wären nun die *etc.* bei Seuse nicht zu erklären, so sind sie es doch bei einem compilator, der, weil er kein *amen* oder schlusszeichen im briefe gesehen, ein *etc.* hinsetzt in der meinung, es mangele etwas; sie sind zu erklären bei abschreibern, die, gleichwie sie manchmal einen spruch hinzusetzen, der im originale nicht steht, andere male mit einem *etc.* abschliefsen. übrigens fehlen in den 23 briefen der Breslauer hs. alle *etc.* mit ausnahme beim briefe *Sonet vox tua,* der am ende wegen des nicht vollendeten bibeltextes ein *etc.* besitzt. wie viel aber in den übrigen hss. die *etc.* zu bedeuten haben, möge man daraus ersehen dass zb. in der Stuttgarter hs. beim briefe *Christus factus est* nach dem *amen* noch ein *etc.* steht; sollen wol also zwei *amen* sein? den brief *Exultet* hat Seuse im gekürzten briefbüchlein ganz schreiben müssen und doch hat er in der Stuttgarter hs., obwol er mit dem briefe *Exultet* des gekürzten briefbüchleins gleich abschliefst, am ende ein *etc.*

Doch das *etc.* ist nach Preger nicht das einzige merkmal, an dem man erkennen kann dass die briefe in der Stuttgarter hs. gekürzt seien. eine 'zweifellose bestätigung' dieser behauptung bietet ihm der brief *Surge aquilo.* der schlusssatz desselben stimme nicht zum vorhergehenden; er erscheine 'wie das abgerissene glied einer kette' und er könne 'so wie er ist kein abschluss des briefes gewesen sein'. warten wir ab. Preger zufolge hat Seuse diesen brief zweimal revidiert, einmal im 'alten briefbuche', und dann bei gelegenheit der letzten redaction des gekürzten briefbüchleins. hat nun Seuse Pregers einwand nicht voraus gemerkt? gewis, denn das zweite mal fühlte er 'dass hier kein rechter anschluss sei', und er setzte für *ein übergülde dis alles: ein übergulte eigenschaft warer rew.* 'aber', sagt Preger, 'der zusammenhang in unserm briefbuch wird dadurch nicht besser.'

also Seuse selbst konnte nach Preger, obwol er wollte, keinen zusammenhang herstellen! aber wenn Seuse später nicht im stande war einen rechten zusammenhang herzustellen, so konnte ja auch der ursprüngliche brief so geendet haben. wird vielleicht Preger erwidern, er sage nicht, Seuse habe im cgm. 819 diese änderung gemacht, sondern 'der schreiber der Münchner hs. cgm. 819'? aber wenn ein schreiber dem obigen satz eine form geben konnte, die 'vielleicht der brief im original gehabt,' warum können dann nicht auch jene veränderungen im cgm. 819 von demselben herrühren, von denen Preger s. 400—405 spricht und die alle von Seuses hand herrühren sollen? so hätten wir also hier das erste argument gegen Pregers hypothese in betreff des cgm. 819.

Die stelle ist jedoch einfach. sie stellt sich zum vorhergehenden wie ein corollarium. nach allgemein theologischer lehre kann man zu einem inbrünstigen ernst und zum ausdrucke wahrer reue auch dann gelangen, wenn man sich gewalt antun muss.[1] aber, meint Seuse, das sei nicht das höchste, sondern dass dieser ernst und der ausdruck der reue aus einer kindlichen herzlichen minne hervorgehe, ähnlich wie bei einem frommen kinde, dem es leid ist dass es seinen getreuen vater je erzürnte. dass Preger diesen zusammenhang nicht zu erkennen vermochte, nimmt mich um so mehr wunder, als er in der verschmelzung zweier ganz verschiedener passus im briefe *Mihi autem adhaerere deo* des cgm. 819 den schönsten zusammenhang erblickt!

Hiemit wären Pregers einwände gegen meine aufstellung in betreff der Stuttgarter hs. erledigt. ich füge dem noch folgende argumente bei.

Seuses gewohnheit ist es, in den prologen seiner schriften oder wo sich die gelegenheit bietet, anzugeben, wie und unter welchen umständen die betreffende schrift entstand. in der Vita spricht er zweimal davon. wie das Büchlein der weisheit entstanden, erörtert er ausführlich in der einleitung zur deutschen und lateinischen ausgabe. im vorworte[2] zum Büchlein der wahr-

[1] die motive dabei sind *spes* und *timor*. Seuse macht hier nur die den theologen geläufige unterscheidung zwischen der reue *ex timore*, die nicht *serviliter servilis* ist, und jener, die *ex mera charitate procedit.*

[2] das 1 cap. des Büchleins der wahrheit bei Diepenbrock ist eigentlich ein prolog. Diepenbr. wur- [illegible] alte ausgabe und durch die über-

heit bemerken wir dasselbe verfahren. wie das gekürzte briefbüchlein entstanden, erzählt er uns dreimal. dreimal berichtet er uns auch über die entstehung der 100 betrachtungen. ein gleiches verfahren erwarten wir nun auch, wenn Seuse der redactor des 'alten briefbuchs' ist. allein da teuschen wir uns. es hätte sich zwar die beste gelegenheit im prologus geboten, aber anstatt dass wir dort die worte lesen wie im prologus zum gekürzten: diese briefe oder diese lehre sei ausgelesen aus den gemeinen briefen usw., heifst es ganz allgemein: *die (briefe) sante ein diener der ewigen wiszheit hin und har sinen gůten fründen.* was heifst doch das? wenn wir ohne voreingenommenheit darüber urteilen, bringen wir keinen andern sinn heraus als diesen: hier stehen die briefe, welche ein diener der ewigen weisheit hin und her sandte. also nicht *enteil der briefen,* nicht diese briefe sind *usgelesen,* sondern ganz allgemein. da wir also nur von der Staglin wissen dass sie Seuses briefe gesammelt habe, so kann die Stuttgarter hs. nur ihre sammlung, nicht aber ein von Seuse aus ihrer sammlung gemachtes briefbuch sein. Preger citiert auch diese stellen, findet darin sogar 'eine differenz' der briefbücher, unterlässt es aber wolweislich auf diese differenz des nähern einzugehen. Seuses gewohnheit ist es ferner sich immer bestimmt als 'der diener' oder 'der diener der ewigen weisheit' einzuführen, niemals aber unbestimmt (Vita s. 1 muste Seuse *ein diener* sagen), wie es in dem prolog der 3 hss. geschieht.

Warum erwähnt denn ferner Seuse nirgends in seinen schriften auch nur mit éinem wörtchen das frühere briefbuch, wenn er ein solches gemacht hat, sondern nur Staglins sammlung, der er als dem ursprünglichen briefbuche das gekürzte aus 11 briefen bestehende briefbüchlein als das neue gegenüberstellt?

Wenn ferner die Stuttgarter hs. nicht Staglins sammlung ist, wie wäre es möglich dass wir im gekürzten briefbüchlein keine gröfseren partien[1] und keine briefe finden, die nicht auch

schrift verleitet; aber die überschrift ist die des ganzen büchleins, was besonders aus ms. germ. 4° 191 auf der k. bibliothek zu Berlin hervorgeht, in welchem das büchlein also beginnt: *Hie vohet an das dürte bůch des dieners der ewigē wisszheit dz er gemaht het, vnd seit vō innerlicher gelassenheit vnd vō gůtē vnderscheide der zů habende ist in vernüfftikeit.*

[1] nur im briefe *Absolon* findet sich ein gröfseres stück, das im ursprünglichen briefbuche nicht steht. ein vergleich beider texte ergibt aber

dort vorkommen? wäre die Stuttgarter hs. das von Preger fingierte alte briefbuch, Staglins briefbuch aber eine andere viel umfangreichere briefsammlung gewesen, so hätte es sich bei der redaction des gekürzten briefbüchleins nicht vermeiden lassen dass von Seuse briefe und gröfsere stücke aus Staglins sammlung in dasselbe aufgenommen worden wären, die im 'alten briefbuche', d. i. in der Stuttgarter hs. fehlen. wir müsten sonst nur annehmen, Seuse habe bei der kürzung nicht blofs Staglins sammlung, wie er sagt, sondern auch 'das alte briefbuch' vor sich gehabt, um zu verhüten dass bei leibe nichts in das gekürzte briefbüchlein komme, was nicht bereits im 'alten briefbuche' steht. aber warum hat er dann nicht gleich dieses gekürzt, das ihm doch dieselben dienste leistete wie Staglins sammlung; ja das ihm noch die arbeit bei sichtung und kürzung der briefe wegen ihrer nicht zu grofsen anzahl erleichtert hätte? hätte wol Seuse, so fragen wir ferner, eine neue kürzung vorgenommen, wenn eine solche aus seiner hand bereits existiert hätte? zu welchem zwecke denn?

Aber nach Preger müssen wir ganz anders argumentieren. ich habe bereits bemerkt dass seinen principien zufolge Staglins briefsammlung bei gelegenheit der redaction des 'alten briefbuchs' vernichtet wurde; sie konnte also Seuse bei redaction des gekürzten briefbüchleins nicht mehr vorliegen, denn da existierte nur mehr das 'alte briefbuch'. nun sagt aber Seuse dreimal, das gekürzte briefbüchlein habe er aus Staglins sammlung zusammengebracht; Seuse hat mithin geglaubt, Staglins briefsammlung existiere noch und sie liege ihm vor. entweder hat also Seuse das 'alte briefbuch', d. i. die Stuttgarter hs. für Staglins sammlung angesehen — warum wird es dann hrn Preger so schwer sich zur selben annahme zu entschliefsen? — oder Pregers principien sind falsch — dann bleibt widerum meine ansicht vorläufig aufrecht und wir haben in der Stuttgarter hs. nichts als Staglins briefsammlung.

dass der des gekürzten des practischen nutzens wegen nachträglich erweitert wurde. der brief *Pone me* hat im gekürzten briefbüchlein einen andern schluss.

2. Das briefbuch des cgm. 819.

Ich wüste nicht, wie Preger die verteidigung einer ver-
reneren sache hätte übernehmen und sie unglücklicher führen
›nnen, als er es in bezug auf cgm. 819 getan hat. die leser
erden sich noch erinnern dass ich diese hs. als ein conglo-
erat aus briefen des ursprünglichen und des gekürzten brief-
ıches bezeichnet habe, die nur dazu diene verwirrung in das
ınze zu bringen. Preger dagegen widerspricht nicht blofs meiner
ıfstellung, sondern will sogar s. 391—406 erweisen dass die
ı. eine von Seuse selbst hergestellte zusammenlegung des alten
ıd neuen briefbuches sei, dass sie also ein von Seuses hand
ım dritten und letzten male redigiertes briefbuch repräsentiere.
ıerst nämlich habe der autor das in der Stuttgarter hs. befind-
che briefbuch veröffentlicht; dann habe er das neue briefbüch-
in herausgegeben, das 'nur aus den briefen zusammengesetzt
ewesen ist,' welche sich in der ehemals Strafsburger hs. B 139
efunden haben, nämlich aus eilf; endlich regte sich in ihm reue
ıd schmerz dass er in das gekürzte briefbüchlein nur so wenige
riefe aufgenommen habe, und er fügte, um seine augen ruhig
:hliefsen zu können, noch 14 briefe aus dem 'alten briefbuch'
em neuen ein; das 'alte briefbuch' aber konnte er dann ge-
ost seinem ferneren schicksale überlassen. Pregers standpunkt
t also jetzt ein anderer als in der vorrede zu seiner ausgabe
›n Seuses briefen.

Er beginnt mit dem briefe *Mihi autem adhaerere deo,* der im
gm. 819 anstatt des letzten dritteiles ein bruchstück der predigt
ectulus noster floridus als schluss besitzt. ich habe gesagt, hier
:hle jeder zusammenhang; nach Preger konnte aber kein tref-
ıderes stück zur verschmelzung gefunden werden. ich glaube
er streit wird am besten geschlichtet, wenn ich hier den
anzen brief der Stuttgarter hs. mit dem predigtbruchstücke
›lgen lasse. den text der ersteren hs. habe ich nach der Bres-
ıuer hs. corrigiert.

Mihi autem adhaerere Deo bonum est.

Das edel seitenspil des heilgen geistes, der wissage David, der
vas eins males besǒfet in der stille des gǒttelichen schǒwens und
prach das edel wǒrtelin: Mihi autem etc. das sprichet: 'mir ist
ůt das ich got ane hafte.' owe zarten kinder, das min munt 5

*üch dicke hat girlich geseit, do ich bi üch waz, das růffet nů
min hertze mit luter stimme: das ist gůt und ist besser und ist
das allerbest, dem gůt allein leben, ime wesen und mit minnec-
licher begirde zů allen ziten alleine anhaften und alles anders
10 kumbers und unrůwe vergessen, wanne in dem anhafte do wurt
die sele verswemmet in das einig ein und wurt wider geflosset in
das gůt, dannan si geflossen ist, und also sant Paulus sprichet:
'der anhaft machet die sel einen geist mit got.' ach und des
begert der clare widerglast des ewigen liehtes, der luter spiegel der
15 gottelichen maiestet, eya und das schoͤn bilde der goͤtlichen gůte an
dem jungesten nahtmal, das er hatte mit sinen lieben jungern, und
sprach: 'heiliger vater, ich beger, das sie eins mit uns sein als ich
und du eins und einig sint.' und welle alsus eins mit im in
einikeit worden sint, der hertze und geist wurt ernuwert mit dem
20 infliessen sins selbes geistes mit nuwer warheit, mit verborgem
liehte, mit ungewoͤnlicher suͤssikeit, mit einem abelegen aller un-
glicheit, mit eime waren inblick der goͤttelichen clarheit. alle ir
sinne koment in sogetan ingezogenheit, und ir verstantnisse in ein
schowen der blossen warheit, das kein schoͤner blům in diser wun-
25 nezit sich nie so schoͤne naturlich geverwet und gezieret, als ir
hertze und můt in dem hohen ursprunge alles gůtes übernaturlich
wurt mit gnaden und mit tugenden gezieret.*

*Ach, hebent uf uwer ougen! lůgent, wes frowent sich ietz
berg und tal, lŏp und gras? wes lachent ietz die schoͤnen heiden?
30 nit anders denne von der claren sunnen nacheit. o meine lieben
kint, dem nun die ware sunne inlühtende ist, dem si inwonende
ist, von dem alles gewülke und timber nebelheit vertriben ist,*[1]

Stuttg. *und mit dem goͤttelichen
glaste durchglestet ist, wie mag
35 der so recht wol eine summer-
liche wunne haben! selig ist der,
der es hat. ist es nüt zů allen
ziten, das er sin doch under-
wilent ein bevinden hat. ach
40 und dar umb min zarten kint,
so erswingent üch in die stillen
wilden wuͤsten gotheit und ver-*

cgm. 819. *wie frewend sich die
so billich! ist in denn kein leiden
oder druck verborgen in gotes
heimlicheit, daz söllend sy von
got also ufnemen, wann got aller
menschen herczen und mut und
weis inwendig und usswendig
aller best bekennet, daz er auch
alz ein weiser arczet und als
ein getrewer vatter in eigenlich*

[1] von hier ab folgt in cgm. das predigtbruchstück.

ich dar inne, das üch begriffen kǒnne, das ir t mit sant Paulus: 'ich me'. ach, har uf hat dicke durch mine wort ich beger ouch, das nů sine volkomenheit ine werg bewise. mine en kint, lident, lident sent das ein krancker in vestes gemůte mugent g in got überwinden. war, wer der schǒnen enweide haben wil und neclichen fruht des balssen wil, der můs irer ien art volwarten in ged in ungemach bitz das iche tag kunt, das er sü nder wunne frǒlich nieswrt nach alles sines hert.

ir minnenden hertzen, nt, wie min hertze die küsset: ir sent also wers ir mugent sprechen t Paulus: 'hinnan für mich iederman schaffen e, wann ich trage die nne zeichen ihesu cristi s libe.'

zufügt, daz er allein erkennet daz ir aller bestes ist. nun möcht ein mensch villeicht fragen, (45) waz guts einem menschen hier inn möcht geschehen. dez antwurt ich nach der geschrift und sprich, daz grosz unaussprechlich gut einem menschen hier (50) an mag ligen. daz ein ist: ez sind etlich menschen von natur eins hochmütigen sins, und die möchtend nümmer baz noch verborgenlicher gebuket werden in (55) demütikeit, die da ist aller tugent ein rechter anevang, wann si wenend, daz nach ungeschaffenheit der innvel sey auch ungeschaffenheit der sünd. und dez (60) enist nit. ein mensch in eim einigen wolgevallen seins selbs möcht suntlich ungeschaffener werden vor got, denn ob der aller bösten invell tawsend we- (65) rend gesein. und daz ist kund an dem höchsten engel, der da viel und doch nit solch invell het. und also geschicht hie, daz der mensch der sich selber nit (70) wolt erkennen in einem hoffertigen gedanck, der wirt sich selber denn erkennen in dem leiden, und der vor ander lewt versmechte, den duhte denn bil- (75) lich, daz in aller mengelich versmechte.[1] *waz mag nun einem menschen nüczer gesein oder me weges machen ze got denn diz?*[2]

[1] us WWackernagels Altd. predigten und gebeten s. 560 ergänzt.
[2] em Pregers ausgabe nicht zu gebote steht, der findet den schluss ern. aao. s. 560, 280—312. der letzte satz *des helffe* usw. fehlt cgm.

Ich glaube den lesern wird sich von selbst die frage aufdrängen, welchen vernünftigen grund Seuse gehabt haben könne, den letzten dritteil des briefes, der doch mit den zwei andern dritteilen wie aus einem gusse ist, zu streichen und dafür ein predigtstück hinzusetzen, das wenigstens an schwung den brief in seiner ganzen ausdehnung nicht erreicht. doch Preger hat seine gründe. vor allem ist es der context des psalms, in dem das motto *Mihi autem adhaerere deo bonum est* steht. Preger übersieht dass es Seuse nicht um den context des psalms zu tun war, sondern lediglich um den inhalt des motto. man vergleiche z. 5—12; hier schliefst er dann einen ähnlichen vers des hl. Paulus an und darauf folgt eine parallelstelle aus dem Johannesevangelium; und bis z. 46 hat Seuse nur die mit gott vereinigte seele im auge. Preger meint, Seuse rede in der hier benützten predigt 'von inneren anfechtungen, von zweifeln namentlich an gottes erbarmen und im zusammenhange damit von der frage, warum gott oft die seinen mit solchen zweifeln heimsuche. er mahnt in dem für den brief verwendeten schlussabschnitt der predigt zu vertrauensvollem ausharren, indem er auf das heil hinweist, das den ausharrenden aus solchen anfechtungen erwachsen könne.' ist aber dem also, so erwartet man, Seuse werde auch in dem predigtbruchstücke diese inneren anfechtungen genauer bezeichnen. denn was würde sonst seine mahnung nützen? aber unglücklicher weise wurde gerade jener teil der predigt nicht verwendet, in dem Seuse diese anfechtungen mehr specialisiert und wo er sich deutlich darüber ausdrückt, was er will, während das predigtbruchstück auf sie nur als auf bereits beschriebene zurückweist. z. 34 ist von irgend einem leiden die rede. z. 44 ff fragt Seuse, was gutes einem menschen hierin möge geschehen? aber worin denn? vorher war die rede von dem in gottes heimlichkeit verborgenen leiden. Seuse fragt also vielleicht, was gutes einem menschen aus einem in gott verborgenen leiden erwachse. und doch kann das nicht der sinn sein, denn alsbald werden die güter aufgezählt, die einem 'hierin' mögen geschehen: die stolzen werden damit am besten gedemütigt usw. also ist nicht von einem in gott verborgenen leiden die rede, sondern von einem, das bereits drückt. aber was für eines? z. 59 bringt man heraus dass es *invelle* seien: abe[illegible] rden so erwähnt, als sei von ihnen bereit[illegible] darum sind sie auch nicht

iher bezeichnet. und doch ist von bestimmten *invellen* die rede,
:nn z. 68 heifst es, der höchste engel habe keine solchen
welle gehabt; und die hoffärtigen gedanken, die er trotzdem
ehabt hat, werden z. 71 ausgeschlossen. von welchen *invellen*
t also die rede? man lese alles folgende und den schluss bei
/ackernagel, man findet doch nicht heraus, welche *invelle* ge-
ieint seien. zum schlusse 561, 309 (Preger s. 57) heifst es
och, eine frau habe eines dieser leiden gehabt. welcher
:nn? soll also Seuse der ungeschickte compilator sein, der von
:r predigt gerade dasjenige weglässt, was zum verständnisse des
ichstfolgenden unumgänglich notwendig ist, oder der, nachdem
: nicht alles aufnehmen will, das folgende nicht in einer weise
ngestaltet, dass man wisse, wovon die rede sei? an Seuse
irfen wir hier um so weniger denken, als er bei der zusammen-
tzung von briefen des gekürzten briefbüchleins mit gröfseren
irtien der briefe des ungekürzten letztere niemals unverändert
:fs. und gerade hier, wo eine umgestaltung ganz notwendig
ar, finden wir ein predigtbruchstück so unverändert abge-
hrieben, dass man bei einem vergleich desselben mit der predigt
der Stuttgarter hs. und bei Wackernagel bis auf den ersten
tz, der nun einmal verändert werden muste, nur ein par
chtssagende varianten erhält, die der Münchner hs. eigen sind.[1]

Preger meint ferner, vom schlussgedanken des briefes aus
›lle der erste teil des briefes, dem das predigtstück ange-
hlossen ist, verstanden sein. aber dann muste Seuse den
ınzen brief bringen. denn wie soll und darf er dasjenige
:glassen, was gerade den schlüssel zum verständnis des frühern
ldet? Preger sagt sodann, Seuse habe im briefe leidende vor sich.
wis, aber körperlich leidende. darum sagt er z. 52: *ein kranker*
› usw. dann sind diese leidenden jene, an die er den brief und,
ı schlusse desselben, die mahnung richtet, dass sie sowol
gemach als ungemach ausharren bis der fröhliche tag komme
w. im cgm. 819 jedoch ist die rede von gewissen leiden der
it gott vereinigten seelen. wie schlecht aber das angebracht
i, möge man aus folgendem entnehmen. z. 51 ff wird der erste
ıtzen dieser leiden besprochen: die demütigung der hochmü-
ʒen, so dass sie, die früher andere verachteten, nun es billig

[1] völlig unverständlich ist mir s. 56 *gnath.* bei Wackern. steht *nach.*

finden dass sie verschmäht werden. also einige jener begnadigten seelen, von denen Seuse im briefe z. 18ff gesprochen, die alle ungleichheit in der vereinigung mit gott ablegen, sind noch so hochmütigen sinnes dass sie andere verachten, und darum ist ihnen in gott ein leiden verborgen usw. das ist eine contradictio in adjecto. entweder — oder: entweder sind sie eins mit gott und haben in der einheit alle ungleichheit abgelegt; aber dann sind sie nicht hochmütigen sinnes — oder sie haben die ungleichheit noch nicht abgelegt und können hochmütigen sinnes sein: aber dann sind sie nicht eins mit gott. Preger möge nur nicht entgegnen, gott drücke sie eben mit 'solchen' leiden, damit sie die ungleichheit ablegen, denn Seuse spricht im briefe von seelen, die bereits mit gott eins sind, und gerade auf diese seelen bezieht sich das angefügte predigtstück. in eine unglücklichere verbindung könnte also dieses stück kaum noch gelangen. wird Preger vielleicht erwidern, von z. 44 des predigtstückes an spreche Seuse vom nutzen dieser leiden nur im allgemeinen? aber da hätte er sich doch endlich einmal erklären müssen, welche leiden, welche *invelle* er eigentlich meine. und somit stehen wir widerum vor der oben berührten schwierigkeit.

Von einem 'ausharren bei gott im leiden' ist ferner im briefbruchstück der Münchner hs. auch nicht mit éinem wörtchen die rede. Preger meint, Seuse habe dort eine besondere art des innern leidens nur 'leise' angedeutet. allerdings so leise, dass man es gar nicht fühlt. der sinn von z. 7—10 ist doch nur, es sei das beste gott allein zu leben, ihm anzugehören und mit minniglicher begierde allezeit anzuhaften ohne sich wegen des übrigen zu kümmern und zu beunruhigen. es ist endlich unrichtig dass im briefe das ablegen aller ungleichheit keine weitere ausführung erhalte. allerdings keine im sinne Pregers; aber z. 24—27 bezieht sich darauf. die gottähnlichkeit wird ja mit gnaden und tugenden bewerkstelligt.

Verfolgen wir Pregers erörterungen noch weiter. welchen sinn hat denn die stelle: *ist in den kein leiden oder druck verborgen in gotes heimlicheit* usw.? er sagt s. 395: 'der klare unzweideutige sinn der stelle ist also: ist ihnen auch die ursache eines leidens verborgen weil gott ihnen ein geheimnis daraus gemacht hat [illegible] also aufnehmen, d. i. als ein ihnen von gott [illegible] hinnehmen, denn gott

als der beste kenner des menschlichen herzens weifs wol, warum er ihnen ein geheimnis daraus macht usw.' aber wo ist denn im texte von einer 'ursache' des leidens die rede? die leser dürften umsonst nach derselben suchen. und doch wird der sinn durch dieses einschiebsel ein ganz anderer. in folge dessen ist auch der nachsatz unrichtig. wo steht ferner im briefe: 'warum er ihnen ein geheimnis daraus macht'? die stelle ist also so 'klar' und der sinn so 'unzweideutig', dass Preger worte und sätze hineinflicken muss, um diesen 'klaren unzweideutigen sinn' zu erhalten. bei erklärung von stellen dürfen doch nur solche worte und sätze zu hilfe genommen werden, die den sinn nicht verändern. dieser sinn ist aber dass in gottes ratschluss *(heimlicheit)* für seine freunde irgend ein leiden verborgen sein könne. aber was heifst das? gott bewahre ihnen für die zukunft irgend ein leiden auf? aber im predigtbruchstücke ist von leiden die rede, die bereits drücken und nicht erst zu gewärtigen sind. es hat somit mit meinem ausspruche seine richtigkeit: 'an diesem orte fehlt jeder zusammenhang'. wie kommt aber Preger zu seiner erklärung? er meint, der zusammensteller habe 'den durch einen interrogativen nebensatz und einen hauptsatz ausgedrückten gedanken: *aber warumb siu got fürbas mit dem liden twinge, denne mit anderen, das ist verborgen in gottez tougen* in einen einzigen concessiven nebensatz zusammengezogen, um ihn dem folgenden hauptsatz unterzuordnen.' aber wäre dem also, dann müste der zusammengezogene satz den hauptgedanken derjenigen sätze enthalten, aus denen er gebildet worden. doch gerade dieser fehlt, wie uns ein vergleich der eben citierten stelle mit dem texte des predigtbruchstückes z. 34 klar macht. der compilator hat nur etliche worte verändert, etliche ausgelassen, ohne viel zu sehen ob es zweckmäfsig sei. deshalb fiel ihm auch gar nicht auf dass er damit aus dem von Seuse z. 28 begonnenen bilde fiel. man erwartet, Seuse werde beschreiben, welche würkung das einleuchten der wahren sonne in die mit gott vereinigten seelen hervorbringe, wie es im eigentlichen briefe würklich geschieht; statt dessen fährt cgm. 819 einfach fort: *wie frewend sich die so billich. ist in denn kein leiden* usw. Preger verteidigt den compilator vom wörtchen *billich* aus, 'denn es soll nun durch den ersten satz aus der predigt etwas benannt werden, was jene freude zu bedrohen scheint.' aber dann weifs

man wahrlich nicht mehr, warum Seuse jenes schöne bild begonnen und nicht ganz gestrichen hat.

Im cgm. 819 fehlt ferner jede ermahnung an die adressatinnen, nach jener vereinigung mit gott zu streben, von der Seuse im ersten teile des briefes gesprochen. und doch wäre das das naturgemäfse gewesen, nachdem er in einem solchen grade von der herlichkeit desselben erfüllt ist. was in der Münchner hs. fehlt, findet sich jedoch im eigentlichen briefe. aber in der Münchner hs. wird durch das angefügte predigtstück der hauptgedanke mit einem schlage unterbrochen, und er bleibt es bis zum *amen*, das sie zum glücke weglässt.

Hiemit fallen aber alle folgerungen, die Preger aus seinen falschen aufstellungen gegen mich gezogen. Preger geht nun alles ernstes daran zu erweisen dass das briefbuch der Münchner hs. seinen ursprung Seuses hand verdanke. ich übergehe einstweilen s. 396—399 und wende mich zu jenem abschnitte, den er mit der bemerkung beginnt dass sich die hand des autors, welche einen schon veröffentlichten text für eine neue ausgabe bessert, wol noch von der hand des fremden, selbst wenn diese geschickt ist, unterscheiden lasse. der autor, nicht aber ein anderer überarbeiter, werde den gedanken noch deutlicher, den ausdruck noch bestimmter, das bild noch correcter gestalten. und, setzt Preger hinzu, 'derartige änderungen finden sich im briefbuch der Münchner hs. in ziemlicher zahl,' sie fehlen aber in den übrigen hss.; mithin enthält die Münchner hs. ein von Seuse selbst redigiertes briefbuch.

Mögen mir die leser in der controle über Pregers entdeckungen folgen. sie sind gewis schon vorher zu dem resultate gelangt dass sein verfahren ein höchst willkürliches sei und dass er besser getan hätte, wenn er vorher die wörterbücher oder einen philologen zu rate gezogen. mit DC bezeichnet Preger die Strafsburger hs. und den druck; mit GHJ die Stuttgarter hs., die Zürcher und Sudermann; mit A aber die Münchner hs. ich widerhole hier nicht noch einmal die stellen, die Preger s. 400 bis 404 gegenüberstellt; ein jeder kann sie dort leicht einsehen.

a. aus den briefen des neuen briefbüchleins.

1. A besitzt zwei zusätze mehr: *in den tiergarten* und *und tringend durch die zewen au* [illegible] zusatz ist aus

m ursprünglichen briefbuche (Stuttgarter hs. 4ᵛᵃ) herüber ge-
mmen, was hrn Preger entgieng; dazu bedurfte es aber nicht
as ich ein für alle mal bemerke) Seuses hand. der zweite
satz kann nicht von Seuse sein, indem ja unmittelbar darauf
lgt: *die da sind halb usse halb inne.* wer aber durch die
une ausdringt, ist ganz draufsen. oder soll etwa der aus-
ruck nur von den köpfen verstanden werden? nun, dann ist
r sehr ungenau.

2. A hat statt *inrkeit: bescheidenheit.* ist ebenfalls aus dem
rsprünglichen briefbuche (Stuttg. 17ʳᵃ). Seuse hat es mit recht
ei gelegenheit der kürzung in *inrkeit* umgewandelt, was wider-
m Preger nicht bemerkt hat.

3. A hat statt *des ich ein guot zuversicht han: und daz ich*
z ein gancz zuversicht han. Preger irrt, wenn er meint, da-
urch sei die bestimmung klarer geworden. erstlich ist dies nur
ne platte erweiterung für den correcten mhd. ausdruck: *des*
h usw., und dann ist in beiden der sinn ein anderer. in DC
t Seuse eine gute zuversicht dass das minnigliche gut sein freund
t; in A hat er freude darüber dass er eine ganze zuversicht
t dass das minnigliche gut sein freund ist.

4. der zusatz *ewige* bei *froed* ist nicht der Münchner hs.
gentümlich; er findet sich auch in der bald zu erwähnenden
lmarer hs. 266, welche in betreff der briefe derselben re-
nsion wie die Strafsburger angehört. wie kann aber Preger
m lateinischen zusatz in A: *quod nobis concedat ille qui*
ssus est pro nobis behaupten, er erkläre sich 'aus Susos
tur'? hätte er in seiner ausgabe nicht das umblättern ver-
ssen, so würde er sich überzeugt haben dass dieser zu-
tz sich aus des schreibers natur erklärt. er kommt nämlich
der Münchner hs. etwas verändert noch zweimal vor, nach
m 22 brief: *hoc nobis concedat, qui super omnia regnat,* und
ch dem 24: *hec nobis conce-.*[1] dieser zusatz ist dem schreiber
hon so geläufig dass er ihn gar nicht mehr ausschreibt. zu-
tze finden sich öfters in den hss. in der Colmarer hs. steht
n schlusse des briefes *Pone me: ... und sprechen frölich amen.*
er sich durch got lidendes fröwet, der wirt durch got liebes er-
llet in zit und in ewikeit. in der Stuttgarter hs. cod. theol.

[1] Preger hat in der ausgabe statt *conce: etc.* es stehen aber in der
. bl. 238ᵃ abgekürzt deutlich obige silben.

fol. 19 steht als einleitung in das Büchlein der weisheit ein 14zeiliges gedicht. in der Zürcher hs. stehen bl. 23 und 28 am schlusse zweier briefe rot geschriebene zusätze — erklärt sich also alles aus Seuses natur?

5. *an seinem gebet* hat A aus dem ungekürzten briefbuche (Stuttgarter hs. 43ᵃ"), was Preger wider übersah. und ob *wunderlich* zu *gefügel* ein treffenderes beiwort sei als der alte so bekannte ausdruck *michel*, möge Preger im Mhd. wb. II, 164, bei Lexer I, 2132 und Schmeller² I, 1561 nachsehen.

6. woher weifs denn Preger dass der zusatz: *du merkst mich wol*, der in A fehlt, in der frühern ausgabe aus versehen nicht getilgt worden sei? im gegenteil, dieser ausdruck ist erst ins gekürzte briefbüchlein gekommen, denn er fehlt im ungekürzten. warum ihn der geschickte Münchner compilator gestrichen, werden wir weiter unten sehen.

7. A setzt zu *leiblich* noch *wol begabet* hinzu. Preger sieht darin 'eine notwendige verbesserung'. und doch verlangt der ganze zusammenhang die stelle wie in DC. würde Seuse sagen: *daz wol begabet leiblich*, so wäre das nächste glied umsonst, denn 'leiblich wol begabt' oder 'wol genaturt sein' ist hier wol eins und dasselbe. dafür bringt Seuse die schöne steigerung, die sich wie von selbst aus dem vorhergehenden ergibt: *so daz liplich zuo dem geischlichen und daz wol genatiurt zuo dem ewigen geratet* usw. wie kann auch Preger seine ansicht verteidigen, wo er doch einen so grofsen horror vor der tautologie hat?

8. Preger sagt, *bitter — süfs* sei ein schärferer gegensatz als *sur — süez*. aber wo hat denn Preger das gefunden? im mhd. ist *sûr — süeze* der directe gegensatz. belege hiefür im Mhd. wb. II² 751 ff. 754 ff. nehmen wir doch auch jetzt sauer als directen gegensatz zu dem was süfs, und süfs als gegensatz zu dem was sauer ist. auch *bergen* drückt zu *zoegen* keinen schärferen gegensatz aus als *behalten*, denn das heifst ursprünglich so viel als versteckt, verborgen halten, ist also noch stärker und im zusammenhange wolklingender: *du verbirgest din minneklîches und zoegest din leides, du zoegst daz sur und behaltest daz süez.*

9. statt: *min sele* *e i n r e d e t* *dur nah* liest Preger in cgm. 819 *mein sele* *a m e t* *darnach*, und meint, letzteres sei stärker und treffender. vor allem fällt mir auf dass Preger auf einmal

sich klar geworden dass es in der Münchner hs. *amet* heifse, während er in seiner ausgabe noch bemerkt hatte: 'die hs. undeutlich: *ammt*, *amnet*; *amen* = visieren?' aber die hs. hat weder das eine noch das andere, sondern es steht bl. 221[b] *amrot*; da nun über dem *i* in der hs. der punkt öfters fehlt, so kann das wol *ainrot* heifsen, corrumpiert aus *ainredt*. ebenso gut kann man aber *amrot* nehmen als *âmrot*, *âmerot* = *jâmerot*. vgl. Mhd. wb. I, 769. *amrot* stand wenigstens noch im jahre 1873, als ich die hs. verglich. *r* liest man ganz deutlich; undeutlich ist nur das *o*. *einredet* findet sich übrigens bei Seuse auch s. 25 und 51 in der ausgabe Pregers und s. 139 im Leben.

10. die eingeklammerten worte im satze: *so es mir in minen muot kunt, ach so wird ich als reht froelich gestalt, (daz man es an mir brüefen moehte, der es nemi war)* usw. fehlen im cgm. 819, und gelten deshalb hrn Preger als 'unnützer zusatz'![1]

11. weil im folgenden satze in A die eingeklammerten worte fehlen, sind sie in DC eine tautologie: *hetti ich wunsches gewalt, so weri daz allerhoehste . . . daz du mich sunderlich lieb hetist, ach (owe, und daz du truter herr ein sunderliches minnekliches liebsehen uf mich hetist). luogent* usw. ein prächtiger parallelismus, in dem das zweite glied den gedanken des ersten viel schärfer ausdrückt, ist also identisch mit der tautologie!

12. nun hat endlich eine 'tautologie' das glück in A zu stehen, deshalb 'hebt sie den gedanken nach form und inhalt stärker hervor'. der brief *Annunciate* lautet im ursprünglichen briefbuche an dieser stelle also: *du solt dich ime zů male neygen under sine fůsse mit din selbes verworffenheit, in eyme lůgen sines willen an lust sůchen din selbes.* daraus machte Seuse im gekürzten briefbüchlein den satz: *hierinne halte dich also, daz du sines willen luogest ane lust suchen din selbsheit,* liefs also *din selbes verworffenheit* weg, nachdem er die dadurch näher bestimmten worte gestrichen hatte. der compilator von A nahm

[1] um das ganze nicht unnötig anzuschwellen, genüge die bemerkung dass cgm. 819 sowol im briefbüchlein (zb. s. 34. 36. 39. 40 f. 47. 61 usf.) als vorzüglich im Büchlein der wahrheit (zb. bl. 137ᵃ. 138ᵃ. 140ᵃ. 153ᵃ. 161ᵃ usf.) solcher auslassungen genug aufzuweisen hat. gerade auf s. 70, auf der sich der oben citierte 'unnütze zusatz' findet, sind deren nicht weniger als drei. unter anderen der echt Seusesche ausruf: *waffen, wanne wer ich din liep!*

aber diesen zusatz ohne den durch denselben bestimmten ausdruck auf, und so entsteht die tautologie, denn *in selbs verworfenheit,* oder *ane lust suchen sein selbsheit* des göttlichen willens achten, ist eins und dasselbe. Preger hat allerdings widerum nicht an die entstehung der lesart in A gedacht.

13. in DC gibt Seuse den grund an, warum man gott nahe und ferne finden könne: weil *(wan)* er überall ist. nicht so in A, wo man durch die construction versucht ist zu glauben, derjenige, der überall sei, sei ein anderer als gott: . . . *sider ir got ferre in daz ellend habt gevolgt, daz ir nahen und verr kundet vinden den, der da in allen dingen hat sein wonen.* nun urteile man, ob dies eine glückliche construction sei! die nächstfolgende bemerkung aber zum briefe *Pone me* ist rein willkürlich.

b. aus den briefen des alten briefbüchleins.

1. es ist unrichtig dass der hauptgedanke in der zweiten hälfte von GHJ zu wenig scharf markiert sei, denn es muss doch alles aus dem herzen, um gott platz zu machen. soll gott hinein, so muss die creatur heraus; oder: gehest du zumal aus, so geht gott zumal ein; oder: soll gott herein mit all dem seinen, so must du zumal hinaus in allen dingen des deinen. das sind den deutschen mystikern so geläufige maximen dass man nur staunen muss, wie sie einem geschichtschreiber der deutschen mystik entgehen konnten. dass nicht das gute aus uns heraus soll, um gott platz zu machen, versteht sich von selbst, denn das ist ja widerum nur von gott. A hat das ältere *zů huse vahe* in das ihm geläufigere obwol schlechtere *ziehe* und *gestület* in *gesass* verändert. darf ich hier eine vermutung wagen, so ist es die dass der Münchner compilator in seiner vorlage statt *kreftklich* undeutlich *getürstec* vorfand; daraus machte er *gerüste.*[1] übrigens erlaube

[1] solcher corruptelen gibt es im cgm. 819 nicht wenige. hier nur einige. aus dem Büchlein der wahrheit bl. 149b *volluchung* statt *vorversuochen;* 151a *vorkeren* statt *verlieren;* 155a *ennemütige* statt *innemunge;* 164a *usserlich* statt *misselich;* 164b *bitten, bette* statt *bichten, bichte.* briefbüchlein s. 25 (Preger) *zitberürende freuntschaft* statt *zitverlierende friuntschaft;* 37 *neigunge* statt *nachunge;* 39 *ümbtun* statt *umbzünen;* 45 *gruntlichen* statt *göttelichen;* 70 *leiplicher* statt *diuplicher;* 76 *trurekeit, trawrender* statt *truckenheit, trucken;* 81 *almechtig* statt *allig* (allerdings citiert hier Preger unrichtig Dionysius Areopagita statt Aristoteles, trotzdem in der hs. deutlich auf dessen Metaphysik, buch 12 hingewiesen wird. vgl. 1072 a 26); 84 *inneklicher* statt *entbildlicher* usw.

ich mir die bescheidene anfrage, wie denn Preger beweisen will dass *gerüste* für sich allein genommen hier = sei *gerümbel?*

2. der gegensatz zu einem leben, das im dienste gottes verzehrt wird, ist doch *ein ungöttliches leben.* und diesen gegensatz verlangt die von Preger angezogene stelle. warum soll nun *diser welt* biblischer sein? der ausdruck ist umfassender; aber gerade deshalb passt er nicht zu dem bilde. der compilator verstand ferner nicht: *so manig freissen hertzen und libes,* statt dessen er *so manig unfrey hercz leibs und sel* setzt, denn was heifst: ein unfreies herz leibs und seele? das st. f. *vreise* ist aber wegen des vorhergehenden *meres* treffend gewählt; vgl. Mhd. wb. III, 398.

3. folgende stelle gebe ich des zusammenhanges wegen ganz. Seuse sagt: *Gangent herfür alle hertzen und sagent, wo sie liep ane leit ye funden? geminnter herre, du bist alleine daz gůt, in dem man stete frŏide, gantzen friden und liep ane leit findet, als verre man es in zit haben mag.* statt des letzten satzes hat A: *in dem stete frewd, ganczer frid ist, und in dem lieb und leid wendend, alz verr man ez in zeit haben mag.* Preger bemerkt, der gedanke in GHJ widerspreche scheinbar dem bei Seuse so oft widerkehrenden gedanken dass liebe nie ohne leid gefunden werde. ich wundere mich, wie Preger in diesem gedanken einen scheinbaren widerspruch finden kann. cap. 43 des Lebens lesen wir sowol im cgm. 362 (bl. 87ᵇ), von dem Preger, wie wir alsbald sehen werden, glaubt, er repräsentiere die letzte redaction der Vita, als auch übereinstimmend damit in der Strafsburger, Einsiedler, Breslauer hs. und im cgm. 819 usw., wie Seuse einmal empfunden dass es *als reht war wär, daz er allain wäri daz zart herzentrut, in dem man liep an laid heti.* Preger hat eben nicht die hss., sondern den alten druck oder Diepenbrock gelesen, und da steht allerdings s. 112: *in dem man lieb und leid hätte.*[1] im 4 cap. lässt Seuse die ewige weisheit sprechen, sie sei *ein unvermischetz liep an verdrusz und an bitterkait.* im 34 cap. lehrt er, wenn man übergesetzt werde in das göttliche wesen, so werde die *frŏd gantz und stät in allen dingen,*

[1] damit stimmt auch die Stuttgarter hs. 281 überein. ein neuer beweis für den zusammenhang des alten druckes mit einer schlechten späten hs.

denn im göttlichen wesen *enhat laid kain stat noch betrubt sunder frid und fråd;* und er spricht da nicht vom himmel. in dem briefe *Cum essem parvulus,* der am schluss folgt, sagt er deutlich dass man nur in gott *lieb ån leidt vindet und nyndert mer.* übrigens verlangt der ganze zusammenhang die lesart von GHJ, denn wenn man den gegensatz liest: *geminnter herre du bist alleine daz gût,* nachdem es vorher geheifsen hat, nirgends sei lieb ohne leid, so erwartet man von selbst es werde der passus kommen: er sei allein das gut, in dem man lieb findet ohne leid. dass es nicht absolut zu nehmen sei, deutet Seuse ohnehin durch die worte an: *als verre man es in zit haben mag.* aber diese worte passen durchaus nicht zur lesart in A, noch auch zur erklärung, die Preger gibt, und darum liefs letzterer sie einfach weg. aber auch die ganze fassung in A lässt sich aus dem vorhergehenden nicht erklären, wol aber ist sie zu begreifen als eine corruptele der lesart in GHJ.[1]

4. wie die vorige, so hat Preger auch diese stelle misverstanden, weil aus dem contexte herausgerissen. Pregers einwand ist gelöst, sobald man den zusammenhang näher ansieht. die

[1] die hs. bietet nicht wenige beispiele, wie der schreiber einen ganzen satz umgestaltet, weil er ein wort desselben nicht hatte lesen können. s. 35 (Preger) *bietend im die hand und lugend ob er euch ere der so hoch gefreundet ist,* statt *bietent . . . . obe ir üch uf ertrich ie so hoch gefründet?* s. 45 *wie mag daz schön rosenzweig . . . daz zu allen zeiten stet in eins süzzen meyens tow oder an der lichten sunnen glanez, glawben* usw. statt *wie mag daz schöne rosenzwig . . . daz . . . entweder hat ein süsses meygen töw oder aber der liehten sunnen glantz, glöben* usw. aao. *sehend secht ewer . . herczen in dem minniclichen umbvang* statt *sendent sendent unser . . hertzen in den minneklichen umbfang.* denn da es darnach heifst: *bitze das die sele hinnach kome,* so ist doch offenbar die zweite fassung die richtige. auch aus dem weiteren geht hervor dass von der sehnsucht die rede ist. 47 beginnt der satz: *eins tiefen wages han ich do war genomen do manger stoltzer hirts nach hitzlichem ernst sich hat nidergelan und do erweichet und unmechteklich worden ist;* darauf fährt cgm. fort: *und darümb usz einem lawen leben in einen hiczigen anevang und usser demselben vonker in einen kreftigen inker* statt *und daz ist lawes leben nach eime hitzigen anevang. und usser demselben* usw. nur das letzte harmoniert zum frühern satz, der auch schon im cgm. verderbt ist. 64. auf dieser seite gibt es mehrere beispiele. hier nur eines: *daz du an dem kleyd höflich bissl* statt *daz du an den kle hoflich bissest* usf. dadurch unterscheidet sich der schreiber des cgm. 819 von jenen der übrigen hss.

lesart von A klammere ich ein. *doch mügent ir* (A *so mügend ir.* Preger hat stillschweigend dafür gesetzt *so ir mügend) zů allen zitten nút har* (A *hier) ynne (ynne* fehlt A) *stan, dar umb sent ir nút verzwifeln* (A *verzweiflein), wann also sprichet ein meister von mynne Ovidius: nec viole semper nec lylia candyda* (A *florida) florent, dz sprichet* (A *weder) das die viol (die* fehlt A) *noch die schönen lylien nút* (fehlt A; dafür *mügen) zů allen zitten blügent* (A *blüen). ehte dis geistlich blügen dicke in üch beschiht* (A *aber wenn dicz geistlich dick innbleiben in euch dick geschicht;* das erste *dick* streicht Preger), *bitze das ir noch naher us gedringent us uwerme natúrlichen wesen* (A *machet euch neher ze usztreiben ewer krankheit.* Preger setzt zwischen *machet* und *euch* ein *es;* aber was heifst das, man solle sich das geistlich innbleiben noch näher machen?), *und wz üch nů jerlich* (A *selczen) ist, . . das wurt üch denne* (A *darnach) tegelich und stündelich.* im ganzen briefe ist von einem geistlichen *innbleiben,* wie A hat, nirgends die rede, wol aber vom *blügen,* woraus die lesart in A entstanden ist. und wie A dieses wort corrumpiert hat, so auch *us dringen.* und weil nun der compilator nicht mehr sagen konnte: das natürliche wesen *austreiben,* schrieb er statt 'natürliches wesen' *krankheit.*[1] damit ist aber der ganze context zerstört. Seuse vergleicht nämlich die menschen im briefe mit disteln; so lange man hier sei, habe man eine distelnatur. man soll aber herz und begierde zum abgrunde des göttlichen wesens kehren, so mag auch die harte distel mit manigfachem maientau begossen werden dass sie vergisst ob sie eine distel oder eine rose sei. Seuse weist hin auf die blumen, die den langen winter warten musten, bis sie die schöne sommerliche zeit auf ihre blühende natürliche art brachte. durch den süfsen maientau nun der göttlichen gnaden können auch wir es dahin bringen dass wir mehr aus unserm natürlichen wesen, d. i. aus der distelnatur, herausdringen und zur blühenden art gelangen. das ist der klare sinn der stelle. auch die innere satzconstruction ist in GHJ viel besser; eine parallelstelle dazu bietet uns ein passus im briefe *Nigra sum: ob aber ein mensch ze allen zeiten nit gleich ergebenlich hierinne stat, darumb hat er got doch nit verlorn. morgen und abend ist ein ganczer tag. echt ein mensch* usw.

[1] vgl. die vorige anmerkung.

gleich wie hier *morgen* — *tag* der eingeschobene satz ist, so im briefe *Quam dilecta* der satz: *wann also sprichet* — *blüget. jerlich* ist gerade wegen des gegensatzes *tegelich* besser. 'man solle nicht verzweifeln' heifst aber doch niemals 'es hat nicht so viel zu bedeuten'. somit lösen sich alle einwendungen Pregers in ein nichts auf.

5. weder *begruop* noch *zog ûz* 'den alten menschen in seinem herzen' ist klar. hätte sich Preger im briefbüchlein mehr umgesehen, so würde er das nichtige seines einwandes eingesehen haben. im briefe *Revertere* hatte Seuse den ausdruck *begruop*. bei gelegenheit der kürzung nahm er jenen abschnitt, in welchem diese bezeichnung vorkommt, zum briefe *Habitabit lupus* hinzu, und machte den ausdruck klarer: *und in betrachtung seines herczen so begrub er den alten menschen* (Preger s. 29). soll nun Seuse ein par blätter später denselben ausdruck wider unklar gemacht haben? A beweist hiemit nur dass sie nicht Seuse zum redactor hat.

6. nach Preger ist der satz: *vil zeites und worten niemand geben* ausschliefslicher als: *lützel zites und worten yeman geben!* ebenso ist nach ihm auch ein unterschied zwischen *billiche* und *zimlicheit,* während doch jeder philologe weifs dass ersteres nur das ältere wort ist. solchen behauptungen gegenüber will ich kein wort verlieren.

Ich überlasse es nun den lesern über Pregers corollarien zu urteilen, ob sich nämlich diese varianten der Münchner hs. als 'würkliche verbesserungen herausstellen', die ein beweis seien, 'dass hier der ursprüngliche text mit bedacht verändert worden ist, und zwar in einer weise verändert wie es nur vom autor selbst geschehen konnte.' wenn es mir erlaubt ist, aus den principien, die Preger hier geltend gemacht hat, einen schluss zu ziehen, so wäre es dieser dass es keine interpolierten hss. geben könne und dass merkliche varianten, die eine hs. einer andern gegenüber besitzt, immer auf eine neue redaction des autors selbst hinweisen. allerdings erhalten wir diesem principe zufolge noch mehr briefbücher als Preger. Rulmann Merswin citiert in seinem *Buoch von den dryen durchbrüchen* (AJundt Histoire du panthéisme populaire au moyen âge Paris 1875 p. 229) einen abschnitt aus Seuses brief *Audi fili mi,* der, so klein er ist, doch viele varianten aufzuweisen hat, die bis auf

ein *wanne aber* lediglich zu gunsten der lesart Merswins ausschlagen. wie nun diese erscheinung erklären? Preger kann nicht sagen, Merswins lesart sei die des ungekürzten briefbuchs, denn das wurde ja nach ihm nicht veröffentlicht und bei gelegenheit der kürzung vernichtet. Merswin hat das ganze auch spät geschrieben, denn er beginnt die stelle also: *es sprach ouch zu einen ziten ein lerer, das die ewige wisheit* usw. was bleibt nun übrig als die alternative: entweder hatte Merswin ein briefbuch vor sich, das einen besseren text, und weil besseren text, auch eine spätere redaction enthielt als die bis jetzt bekannten briefbücher, oder er hat selbständig den text umgemodelt? entschliefst sich Preger zur ersten annahme, nun dann ist die Münchner hs. nicht das letztredigierte briefbuch, sondern es gibt noch ein späteres, und so in infinitum. bekennt er sich zur zweiten, die auch die meinige ist, nun warum konnte dann nicht jemand Seuses briefe interpolieren und in der weise verschlechtern, wie es im cgm. 819 geschehen, wenn sie ein anderer als Seuse verbessern konnte?

Aber Preger ist unerschöpflich. er hat noch ein argument für seine ansicht, eine stelle, 'in welcher Suso selbst als der redactor desselben sich einführt. sie findet sich nur im Münchner briefbuch, und bestätigt damit unzweifelhaft dass dieses auf grund der beiden briefbücher durch Suso selbst hergestellt worden sei.' der dritte abschnitt nämlich im briefe *Quomodo potest cecus cecum ducere* des gekürzten briefbüchleins ist im cgm. 819 vom zweiten abschnitt 'durch eine redactionelle bemerkung geschieden', damit durch dieselbe 'der abschluss des zweiten briefes nachträglich bemerklich gemacht werden soll'. diese stelle lautet: *diss alles schreib der diener dem angefochtenen menschen, dass er würde von den bösen menschen gewarnet, die den menschen gern verweisten, ob sy den folg an im fůnden.* allein diese notiz kann nur von einem überarbeiter, nicht aber von Seuse herrühren. nach Preger wollte also Seuse den abschluss des zweiten briefes bemerklich machen und dadurch anzeigen dass der nächste abschnitt ursprünglich ein brief für sich war. aber genügte dazu obige notiz? nichts weniger als dies. wäre Seuses intention gewesen hier abzuteilen, so hätte er auch die anfangsworte des nächsten abschnittes ändern müssen, denn diese zeigen doch widerum an, der brief sei an dieselbe adressatin gerichtet und

der vorige abschnitt noch nicht abgeschlossen. die notiz erscheint so zwischen dem zweiten und dritten abschnitt nur als ein unnützes und ungeschicktes einschiebsel. nach der notiz beginnt nämlich der folgende abschnitt also: *nun wil ich aber eins zu dir sprechen, und hab ez nit für übel. ich han vermerket an dir, daz du noch nit genczlich in gotes synne stest* usw. wäre hier Seuse der redactor gewesen, so hätte er den nächsten brief mit dem selbständigen motto: *Nemo potest duobus dominis servire* gebracht, wie er auch ursprünglich angefangen hat, und statt der citierten worte die alte fassung wider aufgenommen: *min lieben menschen, ich han eins gemercket an dir* usw. aber obige notiz allein kann nicht von einem redactor herrühren, dem wir eine 'überlegte art' zu handeln zuschreiben müssen, denn sie erreicht nicht den zweck, um dessentwillen sie angebracht worden. ferner hätte Seuse nimmer die einleitungsworte stehen lassen können, die sich am kopfe des ganzen briefes finden und in denen doch widerum gesagt wird, das ganze sei an dieselbe adressatin gerichtet. wenn ferner Seuse daran lag den dritten vom zweiten abschnitt durch eine redactionelle bemerkung abzuteilen, weil der dritte 'einen anderen seelenzustand zur voraussetzung hat als der zweite', warum teilte er dann nicht auch den zweiten vom ersten ab? — so frage ich von Pregers standpunkt aus, da uns Preger s. 380 belehrt hat 'dass der inhalt dieser briefcomposition auf drei ihrem seelenzustande nach verschiedene adressatinnen schliefsen lässt' und das ganze 'eine verschmelzung von drei ursprünglich selbständigen briefen ist'. welchen vernünftigen grund hätte auch Seuse haben können, nur den zweiten vom dritten zu scheiden, wenn doch der erste ebensowenig zum zweiten gehört? die einzig richtige erklärung ist die dass wir annehmen, die notiz rühre von einem compilator her. dieser sah im ungekürzten briefbuche, das er, wie wir alsbald sehen werden, wahrscheinlich in éinem exemplare mit dem gekürzten vor sich hatte, dass der dritte abschnitt im briefe *Quomodo potest* usw. des gekürzten briefbüchleins ein selbständiger brief mit seinem eigenen motto: *Nemo potest duobus dominis servire* sei. die folge davon war jene notiz, die gar nicht Seuses stil erkennen lässt. dem motto entsprechend änderte er auch die ziemlich am anfang stehende frage: *mag ieman zwein herren dienen?* in den satz um: *es mag nieman zwein herren dienen,* tilgte aber

ungeschickt genug die antwort auf diese frage nicht: *neyn es werlich!* dem ursprünglichen briefbuche folgend liefs er auch die worte: *du merkst mich wol* weg. und weil der zweite abschnitt im ursprünglichen briefbuche kein eigenes motto besafs, wie wir vorher gesehen, unterliefs er es daselbst eine notiz zu machen: sonst hätte er ohne zweifel auch dort eine ähnliche eingefügt. nur die natur dieses Münchner compilators erklärt es, warum auch die einleitungsworte zum ganzen briefe stehen geblieben sind. so wenig spricht also die in frage stehende notiz für Pregers behauptung dass sie im gegenteile eine bestätigung meiner annahme ist, Seuses gekürztes briefbüchlein sei in der Münchner hs. von einem compilator überarbeitet worden. dass ähnliche überarbeitungen existiert haben, bezeugt Seuse selbst im prologe, wenn er sagt, manche seiner bücher seien von schreibern und schreiberinnen entstellt worden durch 'dazulegen' und weglassen. ist das schon in der zeit geschehen als der autor noch am leben war, wird es dann nach seinem tode anders geworden sein? darum gilt es, mit kritik an die arbeit zu gehen. widrigenfalls könnte uns passieren dass wir ein von Seuse wegen vieler zusätze und weglassungen als entstellt bezeichnetes büchlein für eine neue, vielleicht gar letzte redaction desselben ansehen.

Ist denn aber überhaupt die annahme möglich dass Seuse selbst der urheber eines solchen conglomerates war, wie das briefbuch der Münchner hs. ist? gesteht doch Preger s. 388, das gekürzte aus 11 briefen bestehende briefbüchlein sei 'ein zusammengehöriges ganze', und nun soll es der autor selbst widerum auseinandergerissen haben! auch die äufsere form spricht dagegen. die 11 briefe haben nämlich aufser dem motto noch eine kurze inhaltsangabe als überschrift.[1] als Seuse etlichen exemplaren die sprüche und den morgengrufs hinzufügte, gab er auch beiden, um die äufsere gleichheit zu wahren, eine entsprechende überschrift, und änderte überdies des neuen zusatzes wegen jene des briefes *Pone me.* die 14 in das briefbüchlein der Münchner hs. eingeschobenen briefe entbehren aber alle einer überschrift und beweisen dadurch nur zu deutlich dass sie ihren jetzigen platz nicht Seuses hand verdanken. bis zum

[1] im cgm. 819 fehlt sie bei zweien dieser briefe.

4 haben die briefe eine überschrift, dann fehlen sie bis zum 18 und stehen widerum bis zum schlusse.

Preger entnimmt s. 397 ein argument aus dem vorworte des exemplares. Seuse sagt dort, weil aufser dem Büchlein der weisheit 'etliche mehr seiner bücher' ungänzlich abgeschrieben worden seien, habe er sie hier 'zusammengelegt und wolgerichtet'. da nun die Vita noch nicht veröffentlicht war, so blieben nur das Büchlein der wahrheit und das neue briefbuch übrig, und Preger überlässt es dem leser zu entscheiden, 'ob der ausdruck *etliche mehr seiner bücher* nicht zu umfassend gewählt war, wenn er nur noch zwei solche im auge hatte'. wir müsten uns also dazu noch ein drittes bereits veröffentlichtes, nämlich das alte briefbuch 'hinzudenken'. die ausdrücke 'zusammenlegen' und 'wolrichten' würden dann erst recht zutreffend erscheinen, 'wenn sie sich auf die zusammenlegung und redigierung der beiden briefbücher zu einem einzigen briefbuche mitbezögen'. zunächst bitte ich hrn Preger nur, in seiner abhandlung umzublättern. s. 398 sagt er, bei mir kehre der ausdruck 'leicht zu verschmerzen' mehrmals wider — und trotzdem gebrauche ich ihn nur zweimal, ein beweis dass auch Preger mit dem wörtchen 'mehr' es nicht so genau nimmt. warum citiert ferner Preger den prologus nach Diepenbrocks text, der nur den beiden alten schlechten ausgaben entnommen ist, nicht aber nach der Strafsburger hs., deren abschrift ihm doch vorgelegen? hier heifst es statt zusammengelegt: *zůsamen gesezzet,* und damit stimmen alle andern hss. überein. *zusammen setzen* kann aber in dem zusammenhang nichts anderes bedeuten, als dass Seuse die corrigierten büchlein 'an einander gesetzt' habe zu einem einzigen exemplare. ist aber dies der sinn, so muste er jedes derselben ganz bringen. denn wie kann er sonst sagen, er habe sie hier *zusammen gesetzt?* Pregers erklärung, der wir schon durch unsern nachweis dass die Stuttgarter hs. nicht ein von Seuse redigiertes briefbuch sei, jeden halt genommen, ist also gänzlich ausgeschlossen. wollte aber trotzdem noch jemand Seuses worte *etlichü mer siner büecher* urgieren, so brauche ich nur daran zu erinnern dass Seuse im prologe zum Büchlein der weisheit und zum Horologium sagt, er habe das Büchlein der 100 betrachtungen vor dem Büchlein der weisheit verfasst. später gab es Seuse als dritten teil diesem letzteren büchlein bei, es wurde

aber auch separat abgeschrieben und verbreitet, wie die sonderausgaben des Büchleins der weisheit in einem nachworte ausdrücklich erlauben. dieses Büchlein der 100 betrachtungen findet sich einzeln zb. im cgm. 851 bl. 1 ff; dann in den hss. 485. 519. 1013 der SGaller stiftsbibliothek (in lateinischer fassung); und auch mir liegen eine hs. aus dem 14 jh. und eine aus dem 15 vor, in denen es sich ganz allein zwischen andern gebeten eingereiht findet. nichts natürlicher also, als dass Seuse unter dem *etlichü mer siner büecher* auch das Büchlein der 100 betrachtungen mit einbegriffen habe. dem steht nicht entgegen dass es den dritten teil des Büchleins der weisheit bildet, denn man konnte ja das Büchlein der 100 betrachtungen daraus 'ungänzlich' abschreiben, oder nach seinem sinn etwas in das abgeschriebene 'dazulegen'. aber auch der ausdruck *wol rihten* spricht nicht für Pregers hypothese, denn er hat hier die bedeutung, die büchlein seien auf ihre alte gute form zurückgeführt worden, nachdem sie vorher durch unkönnende schreiber und schreiberinnen entstellt worden.

Preger macht einen weiteren einwand (s. 396): 'wie kommt es dass dieser fremde compilator, der sich doch, um das alte mit dem neuen briefbuch zu verbinden, die briefe beider näher ansehen muste, jene stellen, welche Suso für das neue briefbuch bereits verwendet hatte, in den briefen, die er jetzt hinzu nahm, noch einmal mit abschrieb?' welche logik! was für einen compilator zu ungereimt wäre, das soll bei Seuse möglich sein. gerade aus diesen vielen unnützen widerholungen in einer verhältnismäfsig kleinen schrift habe ich in meiner abhandlung geschlossen, das briefbuch der Münchner hs. könne nicht von Seuse redigiert sein.

Er meint ferner, weil in der Vita der Münchner hs. am schlusse des vorwortes stehe: *doch han ich das pest dorauz gelesen in kurczen worten* [1], so wäre es ja auffallend, 'wenn

[1] Preger sagt, die Vita dieser hs. bringe statt 57 nur 43 capitel. das ist irrig und zeigt dass Preger den codex oberflächlich betrachtet und nur auf die äufseren capitelüberschriften gesehen habe. das letzte capitel ist zwar betitelt: *wie sein antlit wart gesehen in klorheit kap.* xliij, die hs. aber hat von den 57 capiteln des Lebens nur 40 resp. 41, denn es fehlen das 8. 32. 35. 36 (von diesem kommt der abschnitt über die vision vom rosenbaume als 28 cap. zwischen den bei Diepenbrock als 27 und 28 capitel bezeichneten abschnitten vor). 39. 41. 42. 45 und 49; sie zerstückelt jedoch

dieser schreiber, bei dem briefbuch angelangt, nun mit einem male ein gegenteiliges verfahren eingehalten', und nun nicht blofs das gekürzte briefbüchlein, sondern noch 14 briefe aus dem ungekürzten abgeschrieben und durch combination mit dem bekannten predigtstück den famosen brief *Mihi autem adhaerere* hergestellt habe. Preger hat einmal übersehen dass es zweifelhaft ist ob die Vita des cgm. 819 vom schreiber dieser hs. herrührt: dieselbe recension hat wenigstens auch die hs. nr 3022 auf der hofbibliothek zu Wien. sie stammt aus dem 15 jh., ist im niederrheinischen dialecte geschrieben und scheint älter zu sein als cgm. 819. auch sie schliefst das vorwort mit den worten: *doch hain ich dat beste her usz gelesen in korten worten.* aufserdem aber schlägt der schreiber der Münchner hs., beim briefbuch angelangt, durchaus kein gegenteiliges verfahren gegen früher ein, er bleibt sich vielmehr immer gleich. und hiemit stehen wir vor der lösung der frage.

Es haben hss. existiert, welche nach dem gekürzten briefbüchlein das ungekürzte folgen liefsen. ich hatte das glück eine dieser hss. aufzufinden, während eine andere bisher noch unbekannte hs. dasselbe resultat bestätigt. die erste befindet sich in der dombibliothek zu Breslau aus dem nachlasse des card. Diepenbrock und ist eine papierhs. in fol. aus der 2 hälfte des 15 jhs. aus dem kloster zum heiligen kreuz in Regensburg. sie enthält das vollständige exemplar mit den bildern und den hiezu gehörigen sprüchen. das Büchlein der wahrheit ist nicht vollständig abgeschrieben; ebenso fehlen im briefbüchlein das 6 und 7 cap. und vom briefe *Quomodo potest* usw. der dritte abschnitt. im übrigen enthält es die recension der Strafsburger hs. unmittelbar an den brief *Pone me* schliefst sich das ungekürzte briefbuch mit dem prologe an und hat die reihenfolge der briefe mit der Stuttgarter hs. gemein; es fehlen aber der brief *Quomodo potest cecus* mit dem dazu gehörigen stücke: *er was eines tages us gegangen*; ferner die briefe *Nemo potest duobus dominis servire* und *Annunciate dilecto.* statt derselben hat sie nach dem briefe *Pone me* den sonst fehlenden *Cum essem parvulus.* darauf folgt der abschnitt: *disen jüngsten prief sant der diener* usw. mit dem morgengebet, das sonst in einigen exemplaren

den text durch mehrere capitelüberschriften. in der oben erwähnten Wiener hs. fehlen diese überschriften, sie hat aber die abschnitte.

dem briefe *Pone me* des gekürzten briefbüchleins angehängt ist. zum schlusse steht das Büchlein von der bruderschaft der ewigen weisheit.

Auf der stadtbibliothek zu Colmar befindet sich die andere (papier)hs. mit der signatur nr 266 aus dem ende des 14 jhs. [1] sie besitzt vom exemplare nur das Büchlein der wahrheit und das briefbüchlein in der recension der Strafsburger hs., dann folgt bl. 49[a] die predigt *Lectulus noster floridus,* und von bl. 57[b] an stehen 3 predigten aus dem ungekürzten briefbuche: *Surge aquilo, Quomodo potest cecus* usw. ohne den dazu gehörigen abschnitt, und *Nemo potest* usw. dem Münchner compilator lag auch eine ähnliche hs. vor, welche das gekürzte briefbuch neben dem ungekürzten sammt der predigt *Lectulus* enthielt. weil er nun nicht alles abschreiben wollte, nahm er von dem ungekürzten briefbuche nur diejenigen briefe in das gekürzte briefbüchlein herüber, die ein verschiedenes motto trugen, und verband sie auf die oben beschriebene weise. dieses nachlässige verfahren hatte die ungleichheit in den überschriften und die vielen unnützen wiederholungen zur unvermeidlichen folge. durch das motto *Nemo potest duobus dominis servire* wurde der compilator auf den dritten abschnitt im 4 briefe des gekürzten briefbüchleins aufmerksam gemacht und zu der den lesern bekannten umgestaltung bestimmt; die predigt *Lectulus* bot ihm die veranlassung jene unglückliche combination mit dem brief *Mihi autem adhaerere* herzustellen.

Ich denke also mit hinreichendem grunde cgm. 819 als ein conglomerat von briefen des ursprünglichen und gekürzten briefbuches bezeichnet zu haben, als eine hs., die nur verwirrung in das ganze bringe. hätte Preger im jahre 1867 noch andere hss. gekannt, er würde nie sich jene tragische geschichte ersonnen haben, deren erwähnung ihn jetzt allerdings unangenehm berührt. aber ohne jene geschichte, die er nun selbst als eine illusion erkennt, wäre er auch nie zu dem standpunkt gelangt, von dem aus er jetzt 3 verschiedene briefbücher Seuses verteidigt. Seuse erscheint von diesem standpunkte aus betrachtet höchst wankelmütig; heute schreibt er etwas und findet es rich-

[1] von bl. 61 an ist die hs. aus dem 15 jh. und in einem kleineren formate. es folgen dort deutsche briefe und predigten Niders, die er geschrieben hat *zů den ziten als er leszmeister wz.*

tig, morgen streicht er es widerum, und übermorgen reut es ihn und er schreibt es neuerdings. Pregers Seuse stellt sich nahezu dar wie ein moderner feuilletonist, der möglichst viel honorar aus seinen litterarischen erzeugnissen durch leise umformung und überarbeitung derselben gewinnen will. aber dann hätte der vorwurf, den er den unkönnenden schreibern macht, vor allem ihn selbst getroffen. der wahre Seuse ist ein anderer; er corrigiert sich zwar auch, lässt aber dann die correctur stehen. der nächste abschnitt soll uns das bestätigen. [1]

3. Die verschiedenartigkeit der hss.

Preger will nachweisen dass nicht die Vita in der Strafsburger hs., sondern die im cgm. 362 die letzte redaction von Seuses hand enthalte und als das erste buch für das *gereht exemplar* bestimmt gewesen sei. er geht auf die dieser hs. eigentümlichen merkmale ein. im 6 capitel steht in derselben mit hinweis auf das morgengebet: *daz er do schraib an dem nachgenden briefbüchlin*; die Strafsburger hs. hat statt dessen: *daz er schreib an etlich niuwe briefbüechlin.* im 49 capitel ist ferner im cgm. 362 der satz eingeschoben: *wie an dem niuwen briefbüechlin dz hie ze hinderst och stet aigentlich ist geschriben*; und dieser fehlt in allen hss., die ich kenne und alsbald bezeichnen werde. Preger hat schon s. 386 behauptet, die Strafsburger hs. repräsentiere in ihrem 4 büchlein das neue (aus 11 briefen bestehende) briefbüchlein nicht vollständig, weil es nicht die ausführliche erzählung über die verehrung des namens Jesu sammt dem morgengruſs bringe. allein mit dieser behauptung ist Preger mit sich selbst

[1] es sei noch Pregers bemerkung s. 398 gedacht, der zufolge Seuses grofses sammelwerk durch die vielen widerholungen nur 'um etwa 2—3 folioseiten umfassender' geworden sei. allein nicht daran nimmt man füglich anstofs, dass das exemplar, resp. das briefbüchlein umfassender geworden, sondern dass es sich hier um unnütze widerholungen in einer verhältnismäfsig kleinen schrift, nämlich in dem briefbüchlein handle, wie ich bereits s. 123 bemerkt habe. auch ist es mir ungeachtet Pregers bemerkung s. 406 nach wie vor unbegreiflich, wie Seuse die worte *diz klein ding* in der einleitung zum 5 brief mit bezug auf das gekürzte briefbüchlein unverändert lassen konnte, nachdem es doch im cgm. 819 nahezu noch einmal so stark geworden war. die ungeschicklichkeit des Münchner compilators erklärt auch dieses.

im widerspruche, denn aao. und s. 391 und 402 gibt er zu, Seuse habe den morgengrufs nur 'an etliche exemplare' des neuen briefbüchleins hinzugefügt; mithin war das neue briefbüchlein als solches auch ohne diese zutat vollständig. dass es aber nur etliche hatten, wird bezeugt durch die eben citierten worte der Strafsburger hs., und damit stimmen überein cod. Einsidl. 710, der bisher noch nicht beachtete cod. asc. 15 der k. privatbibliothek in Stuttgart,[1] cod. Vindob. 3022, cgm. 531 und 819, ebenso eine abschrift Pfeiffers in Suppl. 2778 aus einer hs. des 14 jhs., welche bis zum 36 capitel reicht.[2] wenn aber der morgengrufs nur etlichen exemplaren beigegeben wurde, so geschah dasselbe auch mit der erzählung von der verehrung des namens Jesu, denn beide stücke sind von einander unzertrennlich. ein schlagender beweis hiefür ist dass in den hss., in welchen der morgengrufs fehlt, auch diese erzählung sich nicht findet, zb. in den drei ersten so eben genannten hss., dann in der Colmarer und Breslauer hs.,[3] und doch sind sie alle von einander mehr oder weniger unabhängig; wo dagegen der morgengrufs steht, da geht ihm die erzählung vorher, wie in der Stuttgarter hs. 281 der k. öffentl. bibliothek, im cgm. 819 und in den alten drucken. mithin ist Pregers behauptung s. 390 irrig dass die erzählung dem letzten brief in der ersten ausgabe unzweifelhaft beigefügt war. Preger kennt eben zu wenig hss.

Er schliefst ferner aus dem in das 49 capitel des cgm. 362 eingeschobenen satze, als viertes büchlein sei in das exemplar das briefbüchlein mit der erzählung und dem morgengrufse aufgenommen worden. allein dieser satz ist schon durch meine soeben gemachten bemerkungen verdächtig. denn, wie auch

[1] er enthält das Leben, das Büchlein der wahrheit und das briefbüchlein in der recension der Strafsburger hs.

[2] soweit diese abschrift reicht, hat sie Pfeiffer mit der Strafsburger hs. verglichen, aber vergessen die vorlage näher zu bezeichnen.

[3] da in dieser hs. der morgengrufs erst dem ursprünglichen briefbuche folgt, und da der brief *Pone me* des gekürzten briefbüchleins die überschrift in der recension der Strafsburger hs. und nicht der hss. trägt, in denen der erwähnte grufs sammt der erzählung dem briefe *Pone me* des gekürzten briefbüchleins angehängt ist, so gehört sie in die reihe der oben aufgezählten mss. weil sie aber den morgengrufs sammt der erzählung dennoch bringt, so ist sie auch für meine folgende behauptung beweisend. nebenbei gesagt hat die Bresl. hs. bl. 8 *an ettliche newe püchlein.*

Preger mit recht sagt, ist in ihm 'von dem neuen briefbüchlein in einer weise die rede dass neben ihm nicht wol ein anderes neues existiert haben kann' (s. 386). oder sagen wir vielmehr: damit dass es heifst, das neue briefbüchlein habe die erzählung vom namen Jesus gehabt, wird ausgeschlossen, nur etliche exemplare des neuen briefbüchleins hätten ihn gehabt. aber dem gegenüber stehen die oben citierten hss. wird Preger vielleicht einwenden, Seuse meine damit nur jenes briefbüchlein, das eben im exemplare folgt? aber da müste das wörtchen *och*, das Preger s. 385 einige verlegenheit bereitet, fehlen. mit dem *och* heifst der satz, das neue briefbüchlein habe die erzählung usw., und dieses folge auch zu hinterst. ohne *och* könnte es heifsen: an jenem neuen briefbüchlein, das hier zu hinterst ist. auch die erklärung ist ausgeschlossen, die Münchner hs. spreche an jener stelle nur von der erzählung, nicht aber vom morgengrufse, während sich die übrigen hss. nur auf letzteren bezögen. denn wie wir gesehen, sind beide stücke unzertrennlich verbunden. Preger kann auch nicht einwenden, Seuse verstehe hier das neue briefbuch zweiter redaction, wie es sich nämlich im cgm. 819 findet: denn abgesehen davon dass ich dieser behauptung soeben jeden halt genommen, widerspricht sie auch Pregers eigenen worten s. 385: 'dass Suso verschiedenartige weitere briefsammlungen nach der ersten von ihm gemachten (aus 11 briefen bestehend) herausgegeben habe, ist nicht wol wahrscheinlich; denn es findet sich von solchen nicht nur keine spur, sondern es ist auch kein grund zu ersehen, warum Suso mehrere nach einander entstandene sammlungen dadurch als gleichartig bezeichnet haben sollte[1] dass er sie als neue dem alten briefbuch gegenüber stellte, wenn sie doch unter sich verschieden waren'. nun ist Preger zufolge das briefbuch im cgm. 819 nach dem aus 11 briefen bestehenden briefbüchlein entstanden; beide sind ferner unter sich verschieden. endlich ist sogar die ausdrucksweise nicht im sinne Seuses. er würde im exemplare gewis nicht sagen: das hier zu hinterst auch steht, sondern gemäfs dem prologe: *an dem vierten büechlin*, oder höchstens *an dem nachgenden briefbüchlin*. diese unsere vermutung wird zur vollen gewisheit, wenn wir erweisen können

[1] von mir im drucke ausgezeichnet.

dass nicht cgm. 362, sondern die Strafsburger hs., weil das *gereht exemplar,* die Vita zweiter redaction repräsentiere.

Die andere eigentümlichkeit des cgm. 362 sei, so behauptet Preger, dass im 24 cap. desselben eine der zwei offenbarungen der Anna sammt ihrem namen fehle. dies erkläre sich daraus dass sie bei der veröffentlichung der Vita noch am leben gewesen sein möge.[1] aber was hätte Seuse seine vorsicht genützt, wenn er den namen sammt der offenbarung doch in dem zweiten exemplare stehen gelassen hat, das auch nach Preger nur 2—3 jahre später bekannt geworden? die Anna, so mag sich Preger denken, ist bald darauf gestorben. und warum begnügte sich Seuse nicht damit, nur den namen zu streichen? denn man findet gar keinen grund, weshalb er die zweite offenbarung strich, während er doch die erste unberührt liefs. Pregers argument spricht also offenbar nicht für seine ansicht.

Im 40 capitel des cgm. 362 finde sich, so meint er, ein kleiner (5zeiliger) zusatz, der in den übrigen hss. fehlt. darauf haben bereits Diepenbrock und ich in unseren ausgaben aufmerksam gemacht. der zusatz besagt, die oberen hätten die von einem boshaften weibe gegen Seuse erhobene anklage untersucht und darin nur eine verleumdung gefunden. Preger meint, dieser zusatz erkläre sich als ein nachtrag, insofern als die untersuchung wahrscheinlich 'erst nach dem abschluss jener ersten redaction der Vita stattfand'. dies widerstreitet dem ganzen contexte. die untersuchung kann wenigstens nicht nach der redaction der Vita der Strafsburger hs. stattgefunden haben. s. 100 (bei Diepenbrock übereinstimmend mit der Strafsb. hs.) wird erzählt dass gott dem Seuse auch den letzten trost im leiden genommen, nämlich den, dass die ganze sache nicht vor die richter des ordens gelange. aber nun kamen gerade der general des ordens und der provincial daher, und Seuses angst stieg infolge dessen aufs höchste, und sie dauerte 12 tage und nächte. bald darauf wird erzählt, wie ihm gott geholfen dass sich das ungeheure wetter des leidens *niederlies* und *zerging;* der leider sei ergetzt

[1] Preger meint auch, diese Anna sei eine andere als die sonst in der Vita genannte. nun, sie ist wol eine andere als jene, die auf einer burg war (Diepenbr. s. 31. 79). wie beweist er aber dass sie eine andere ist als die s. 90 erwähnte, welche auch in der Münchner hs. bl. 71ᵃ mit namen genannt wird?

worden all des leidens, das er je gehabt usw. wie konnte aber Seuse all das schreiben, wenn er die untersuchung noch gewärtigte, auf die er mit solcher angst geblickt?[1]

Sind nun das alle grösseren eigentümlichkeiten des cgm. 362? sind es wenigstens die wichtigsten? man sollte es meinen, da Preger, der in München an der quelle sitzt, keine weiteren verzeichnet und wir nicht von vorneherein annehmen wollen, er habe die hs. nur flüchtig überschaut. und doch ist dies der fall. denn cgm. 362 besitzt ganz andere eigentümlichkeiten — von den kleinern nicht zu sprechen —, die allerdings mehr als zur genüge erweisen, cgm. 362 könne nicht die von Seuse veröffentlichte Vita enthalten. im 24 cap. fehlt auf bl. 38ᵃ nicht blofs eine offenbarung der Anna, sondern auch die ebenso grofse und schöne vision Seuses vom leiden. nach Annas erster offenbarung beginnt sofort das nächste capitel: *von manigvaltem liden;* vom 29 cap. fehlt bl. 49ᵇ der ganze eingang, in welchem Seuse erzählt, wie er gegen Strafsburg gefahren, in einen Rheinarm gefallen und mit ihm das neue büchlein usw. im 40 cap. fehlt bl. 80ᵇ ein weit gröfseres stück als jener zusatz ist, den die hs. mehr hat, und zwar auf derselben seite, auf welcher der erwähnte zusatz steht. Seuse erzählt darin, wie bereits angemerkt, dass ihm gott darnach geholfen dass sich dies ungeheure wetter des leidens niederliefs und zergieng ganz wie ihm eine hl. tochter in dem gesichte versprochen, welches eine seite vorher beschrieben ist, und er dachte oft: *ach herre, wie ist daz wort so war daz man von dir seit: dem got wol, dem nieman übel.* für seine leser waren diese worte gewis weit nützlicher als der zusatz über die untersuchung der verleumdungsgeschichte.

[1] wie leichtfertig Preger dies niedergeschrieben, erhellt auch daraus dass die redaction der Vita in der Strafsburger hs. erst nach Staglins tod abgeschlossen wurde, wie aus cap. 1 und 57 hervorgeht. nun war sie aber noch am leben, als dieses leiden über Seuse kam, wie aus cap. 41 ersichtlich ist. wir müsten also, da der general und der provincial, wie cap. 40 gesagt wird, schon in jener stadt waren, in der er verleumdet wurde, und die angst nur 12 tage und nächte dauerte, annehmen, Seuse habe den brief entweder noch während des leidens an die Staglin geschickt — was aber allem widerstreitet, denn sie las auch das ende des leidens —, oder unmittelbar darauf; Staglin müste alsbald gestorben sein und Seuse die erste redaction der Vita noch in denselben tagen abgeschlossen haben! und dann wüste man noch nicht, wie er früher sagen konnte, das leiden habe bereits ein ende gehabt.

ielleicht hat Seuse letzteren gestrichen und dafür obige worte
;esetzt. ferner erwähnt Seuse — und auch das fehlt in der
lünchner hs. —, wie der freund, welcher ihn im leiden un-
;eselliglich behandelt hatte, und den gott bald nach dieser ge-
chichte von hinnen nahm, ihm erschienen usw.

Wir fragen nun nicht umsonst, welcher vernünftige grund
lenkbar wäre, aus dem Seuse die angeführten stellen bei der
eröffentlichung der Vita hätte streichen sollen. ich wenigstens
inde keinen. auch der nachlässigkeit des schreibers werden wir
liese auslassungen kaum zuschreiben dürfen. denn abgesehen
lavon dass der schreiber des cgm. 362 fort und fort den grösten
leifs zeigt, sind die bezeichneten passagen zu grofs als dass man
ie hätte übersehen können. die fehlenden stellen sprechen also
ıur gegen cgm. 362. sie zeugen aber auch gegen Pregers hypo-
hese: denn kein autor wird sein werk vor der veröffentlichung
hne notwendigkeit verstümmeln.

Doch das sind noch nicht alle eigentümlichkeiten des cgm.
362. es gibt noch eine, und zwar die schwerwiegendste, weil
ie die lehre betrifft. auch diese hat Preger übersehen.

Im 55 capitel der Vita untersucht Seuse im anschlusse an
las cap. 5 des Itinerarium mentis ad Deum von SBonaventura [1],
vo und wie gott sei. er beginnt die erörterung mit der be-
nerkung, der erste name gottes sei wesen. als welches wesen
nüssen wir uns denn gott denken? als actus purus, das alles
ıichtwesen und alle möglichkeit läugnet. nun trennen sich
eide hss. in der Strafsburger hs. will Seuse erweisen, gott sei
ler *enthalt aller dinge.* er meint, wenn man das ens permixtum
:um potentia recht erkennen wolle, so geschehe es nur mit
einem *gemerke des allichen wesens*, dh. dass man zugleich acht
hat auf das alliche wesen [2], denn wie die ganze scholastik lehrt,
weist das imperfectum auf das perfectum hin. dieses alliche
wesen ist nicht in dem sinne allich dass es in die zerteilten

[1] am rande der hss. steht *Anshelmus in prosologion;* allein man
vermag nur den grundgedanken darin zu entdecken.

[2] SBonaventura sagt c. 3 des Itinerarium: *quomodo sciret intellectus
hoc esse ens defectivum et incompletum, si nullam haberet cognitionem
entis absque omni defectu?* dass dies kein ontologischer satz sein müsse
und wie er zu verstehen sei, darüber vgl. Zigliara, Della luce intellettuale
I, 416, Roma 1874.

wesen aufgehe (vgl. SThomas 1 cont. gent. c. 26), da wäre es nimmer actus purus; darum muss es in sich selber ein allich wesen sein, das nur der enthalt aller dinge ist. nach der Münchner hs. wird gott mit dem sein, das wir zuerst erkennen, verwechselt, und in folge dessen wird gott das primum cognitum. und dieser gedanke beherscht den ganzen abschnitt. das göttliche wesen ist nicht blofs dasjenige, ohne das man nicht erkennen kann, sondern auch das man vor an siht, das einem zuerst begegnet. durch streichung und veränderung von sätzen und worten und dadurch dass ein ganz neuer satz eingefügt wurde, kommen in der Strafsburger hs. auch die mit der Münchner hs. gemeinsamen passagen in eine andere verbindung. Seuse weicht dadurch, so gut es gieng, der frage nach dem primum cognitum aus; in übereinstimmung mit der lehre der grösten scholastiker ist ihm gott nur das princip unseres denkens und erkennens, *dur des kraft* wir alles andere auffassen und erkennen, aber nicht das ersterkannte. behufs besseren vergleiches lasse ich hier beide texte, insofern sie von einander abweichen, folgen.

Strafsburger hs. *nu kan man vermischet wesen oder nütwesen nit wol bekennen denn mit einem gemerke dez allichen wesens. es ist nüt ein zerteiltes wesen diser ald der creatur, wan daz geteilt wesen ist alles vermischet mit etwaz anderheit einer müglicheit iht ze enpfahen. dar umb so muoss daz namlos götlich wesen in sich selb ein allichs wesen sin, daz elliu zerteiltiu wesen ufenthaltend ist mit siner gegenwürtikeit. es ist ein wunderlichiu blintheit menschlicher vernunft, daz si nit mag brüefen daz, ane daz si niht mag erkennen noh sehen. ir geschiht als dem ogen, so dem*

Münchner hs. bl. 106[a] *nu kan man vermischet wesen oder nitwesen nit bekennen denn mit ainem bekennen des allichen wesens, won so man ain ding wil verstăn, so begegent der vernunft des ersten wesen, und dz ist ain aller dinge wůrkendes wesen. ez ist nit ain getailtes wesen diser ald der creatur, wa(n) dz getailt wesen ist alles vermischet mit etwz anderhait ainer muglichait iht ze enphahen. dar umb so můs dz wesen von dem gesait ist sin dz gôtlich wesen. ez ist ain wunderlichu blinthait menschlicher vernunft, dz si nit dz prûft, dz si vor an siht und ăn*

ernst ist ze luogen die menigvaltekeit der varwen, so nimt es nit war des liehtes dur daz es daz ander alles sament siht, oder siht es daz liht, so nimt es sin doch nit war. also ist es umb daz oge ünsers gemüetes: so daz ein sehen hat uf dis und daz wesen, so verahtet es dez wesens daz da über al luter einvaltig wesen ist, dur des kraft es diu endriu in nimet, dez nimt es nit war.

dz si nit mag erkennen noch sehen. ir geschiht als dem ǒgen (usw. wie in der Strafsb. hs.) . . . *also ist es umb dz ǒg unsers gemůtes: so dz ain sehen hat uf dis und dz wesen, so verachtet es des wesens dz da über al luter ainvaltig wesen ist, wie es im doch des ersten begegent und durch dz es dü ändrü in nimet, des nimt es nit war.*

Wie sich bei einem nähern vergleiche beider texte von selbst ergibt, ist der der Strafsburger hs. erst nachträglich aus dem der Münchner entstanden. ursprünglich lag Seuse das 5 capitel des Itinerarium vor, an das er sich fast sclavisch hielt [1]; und darum fliefst auch der text in der Münchner hs. viel besser, wenngleich er denselben fehlschluss enthält wie bei Bonaventura. nachher änderte Seuse den text in der weise, wie ihn die Strafsburger hs. enthält. man kann das entstehen des textes der Münchner hs. auf keine weise aus dem der Strafsburger hs. erklären, wol aber lässt sich der letztere nur aus dem der Münchner hs. herleiten. da lässt sich nichts deuteln. die frage ist nur die: hatte Seuse einen grund, seinen früheren text umzuändern? ist vielleicht die lehre dass gott das primum cognitum sei, weil in sich falsch und der ordenslehre entgegen, im predigerorden verpönt, so dass sich Seuse vor veröffentlichung seiner schriften gezwungen fühlte ihn zu corrigieren? die antwort auf diese frage wird unser soeben gewonnenes resultat, dass der text der Strafsburger hs. später sei als der der Münchner hs., nur bestätigen.

Die lehre des hl. Thomas war im predigerorden schon von den zeiten dieses meisters an mafsgebend, sie wurde die alleinige

[1] der kürze halber hier nur ein par sätze: *si non ens non potest intelligi nisi per ens, et ens in potentia nonnisi per ens in actu, et esse nominat ipsum purum actum entis, esse igitur est quod primo cadit in intellectu et illud esse est quod est purus actus. sed hoc non est esse particulare . . . restat igitur quod illud esse est esse divinum. mira igitur est caecitas intellectus qui non considerat illud quod prius videt et sine quo nihil potest cognoscere* usw.

ordenslehre, so dass es nicht blofs auf dem einen oder andern generalcapitel, sondern auf vielen (vgl. Constitutiones, declarationes et ordinationes capitulorum generalium s. ord. FF praed. ed. a Cajetano Lo-Cicero pars 1, Romae 1862, s. 141 ff) strengstens verboten wurde, von derselben abzuweichen oder das gegenteil von demjenigen aufzustellen, was man allgemein als lehre des meisters erkannte[1]; die provincialprioren aber wurden vor allem beauftragt, darüber zu wachen. welche lehre hatte nun SThomas über das primum cognitum? kann es nach ihm das göttliche wesen sein? nichts weniger als das. *simpliciter dicendum est,* sagt er 1 p. qu. 88 a 3, *quod deus non est primum quod a nobis cognoscitur, sed magis per creaturas in dei cognitionem pervenimus.* vgl. opusc. 70 qu. 1 a 3; 3 cont. gent. c. 45; qu. de anima a 16; 1 p. qu. 85 a 3 usw. diese lehre war auch alleinige ordenslehre, ja die gegenteilige ansicht galt überhaupt und nicht blofs im predigerorden als eine *opinio singularis,* so dass Bañez die thomistische lehre *tamquam certissima in vera theologia et philosophia* bezeichnen konnte (in 1 p. qu. 88 a 3. vgl. Zigliara aao. I, 423 ff. 427). Seuse hatte also grund genug seine lehre zu revidieren und umzugestalten, und das um so mehr, als sie mit dem vorhergehenden capitel nicht wol harmoniert.[2] und wann sollte er sich am ehesten dazu verstanden haben, als da er daran gieng sie dem provincialprior Bartholomäus vorzulegen oder sie zu veröffentlichen? hatte er doch die ängstliche furcht gehabt, das erste buch könnte *den blinden an der bekantnuss ald den argen an dem gemüete* zuerst in die hände kommen, die es unterdrückten, wie bereits mit andern schriften geschehen war.[3]

[1] *inhibemus districte, quod nullus frater legendo, determinando, respondendo audeat assertive tenere contrarium ejus quod communiter creditur de opinione doctoris praedicti.* so das generalcapitel zu Metz 1313 bei Martène, Thesaurus IV, 1942, vgl. ad ann. 1286, 19; 1309, 2; 1315, 15.

[2] im 54 capitel hat er die richtige ansicht, man könne gott nur erkennen in seinen werken: *man siht in wol in siner getat als man einen guoten meister spürt an sinem werke* usw. und selbst mit dem texte im 55 cap. harmoniert die lehre, das göttliche wesen sei das primum cognitum, nicht. das beispiel vom lichte ist dagegen und nicht weniger das dem Aristoteles (Metaph. α 993 b 9) entlehnte von den *fledermusogen,* welche beide auch Bonaventura gebraucht. vgl. SThomas 3 cont. gentiles c. 45.

[3] durch die ganze obige und fernere darlegung ist auch die annahme ausgeschlossen, die änderung in der Strafsburger hs. könnte von einem copisten herrühren.

Wollen wir also zwischen zweiter und erster redaction unterscheiden, so ist die Vita im cgm. 362 die erste, die in der Strafsburger hs. die zweite. dies wird noch durch folgende erwägungen bestätigt:

Wenn Pregers hypothese die richtige wäre dass Seuse die Vita im cgm. 362 und nicht die in der Strafsburger hs. veröffentlichen wollte, wie kommt es dass wir von ersterer nur cgm. 362 kennen, während gerade die der letzteren verbreitet wurde? denn mit der Vita in der Strafsburger hs. stimmen alle übrigen bis jetzt bekannten hss. überein, nämlich die Einsiedler, Breslauer, die beiden Stuttgarter, der älteste druck, cgm. 4374, cod. Vindob. 3022, cgm. 819[1], ebenso cgm. 531 und die oben erwähnte abschrift Pfeiffers, soweit die vier letzten das Leben enthalten. und da die Colmarer hs. 266 in dem Büchlein der wahrheit und in den 11 briefen dieselbe recension hat mit der Strafsburger hs., weist sie auf eine vorlage hin, die die Vita in der recension dieser hs. hatte. wir müsten also nur annehmen, Seuse habe nach seinem tode dasselbe unglück gehabt wie während seines lebens.

Wenn Pregers hypothese, dass die Vita in der recension des cgm. 362 das erste buch des 'gerehten' von Seuse veröffentlichten exemplares sei, richtig wäre, wie kommt es dass wir bisher trotz aller nachforschung kein einziges exemplar auffinden konnten, in dem d i e s e Vita das erste buch ist, während wir nun in der recension der Strafsburger hs. wenigstens 4 hss. (den druck eingerechnet) kennen, die das vollständige exemplar enthalten, und 2. in denen nur das allgemein verbreitete Büchlein der weisheit (absichtlich) übergangen wurde? wie kommen ferner die 7 ersten der genannten hss. zu jenem prologe, der doch erst unmittelbar vor der veröffentlichung der Vita usw. von Seuse geschrieben wurde, in welchem er sagt, er habe die höchsten sinne dem provincialprior vorgelegt, der dann gestorben und ihm erschienen sei und ihn beauftragt habe nun alles herauszugeben usw.? wie passt dieser prolog zu jenem exemplare, das Seuse nicht veröffentlichen wollte? wäre Pregers ansicht die richtige, so könnten wir nur annehmen, die copisten hätten den prolog vom 'rehten exemplare', die Vita von jenem genommen, das Seuse nicht veröffentlichen

[1] nach dem, was ich bereits oben s. 123 anm. 1 über die Vita dieser hs. gesagt, könnte Preger allerdings die veranlassung finden, eine dritte redaction der Vita anzunehmen.

wollte. aber ist das eine vernünftige annahme? und überdies sind die hss. nicht unmittelbar von einander abhängig, was Preger selbst s. 405 f von den wenigen gesteht, die er kennt. es wäre also höchst sonderbar, wenn j e d e r abschreiber dasselbe verfahren eingeschlagen hätte. dagegen hat die Vita im cgm. 362 gleichwie keine bilder oder sprüche so auch keinen prolog. und dieser ist nicht etwa herausgerissen, denn auf bl. 1[a] steht oben an (wie in Zürcher hs. C 96/320 vgl. Wattenbach, Schriftwesen s. 417): *assit principio sancta Maria meo,* ein zeichen dass der schreiber auf der seite auch begonnen habe, auf der er unmittelbar nachher die Vita anfängt. all das erklärt sich, wenn die Vita in der Strafsburger hs. und die dortige ganze sammlung das 'gereht exemplar' ist, das Seuse veröffentlichen wollte.

Und nun von Pregers standpunkt aus: wenn die Vita im cgm. 362 das erste buch jener sammlung bilden sollte, von der das briefbuch im cgm. 819 das vierte war, warum kürzte dann der compilator des cgm. 819 die Vita nach einer hs., die die redaction der Strafsburger hs. hatte, nicht aber jene des cgm. 362? Preger hatte eine ahnung dieser schwierigkeit, und deshalb stellt er s. 415 die möglichkeit auf, Seuse habe die 4 bücher des exemplares unverbunden gelassen und sie seien auch nach seinem tode in dieser vereinzelung geblieben. aber diese eventualität ist, wenn wir Seuses eigene worte betrachten, ein unding. im prologe sagt er: *in disem exemplar stand gescriben vier guotiu büechlin.* alle 4 büchlein bildeten also zusammen für sich ein buch. und der prolog selbst trägt die überschrift: *dis ist der prologus, daz ist diu vorred d i s b u o c h e s.* ferner sagt Seuse, er habe die büchlein hier *zesamen gesezzet*, dh. mit einander verbunden zu einem buche: denn diesen sinn verlangt der nachsatz *daz man ein gereht exemplar vinde.* hätte Seuse die büchlein unverbunden gelassen, so wüste man nicht, gehören sie zum 'gerehten exemplar' oder nicht. er, der so besorgt war dass man den richtigen unverfälschten text erhalte, sollte nun selbst die ursache einer derartigen verwirrung werden? also auch diese von Preger aufgestellte möglichkeit widerstreitet Seuses eigenen worten.

So bestätigt ein grund den andern, und es bleibt unser resultat bestehen dass die Vita in der Strafsburger hs. sammt den 3 übrigen in dieser hs. befindlichen büchern das von Seuse veröffentlichte exemplar bilden, dass somit die Vita derselben,

wenn wir zwischen erster und zweiter redaction unterscheiden, die zweite enthalte. nun hat aber das briefbüchlein in diesem exemplare nur 11 briefe ohne den morgengrufs und ohne die erzählung, und damit stimmen die Eins. Bresl.[1] Stuttg. asc. 15 und Colmarer hs. überein, mithin hat Seuse nur ein solches briefbüchlein aufgenommen. es kann also auch jener im 49 cap. des cgm. 362 eingeschobene satz nicht von Seuse herrühren, sondern vom schreiber der vorlage, der, weil er ein briefbüchlein mit dem morgengrufse aufnahm, jene notiz einfügte. gleichwie manche schreiber separate Büchlein der weisheit in das exemplar aufnahmen, die am ende des büchleins ein nachwort enthalten, welches in dem von Seuse in das exemplar aufgenommenen Büchlein der weisheit fehlt (zb. die schreiberin der Breslauer hs.), so haben manche schreiber ein separates briefbüchlein mit dem morgengrufs als 4 büchlein in ihrer hs. folgen lassen, so die Stuttgarter hs. 281 und der alte druck.

Dieser ganze abschnitt ist aber auch eine bestätigung unserer oben dargelegten ansicht über cgm. 819. und hiemit bleiben alle meine vier hauptresultate, die ich in dieser Zs. xix, 371 aufgestellt habe, aufrecht mit der beschränkung die ich selbst dem 3 derselben oben s. 89 gegeben.

Preger erhebt s. 410 selbst gegen das 1 hauptresultat einwendungen. aber mein nachweis erstreckt sich auf das ganze Leben und das Büchlein der wahrheit und berührte auch das briefbüchlein. das Büchlein der weisheit konnte ich nicht in den bereich meines nachweises ziehen, weil es in der Stuttgarter hs. nicht enthalten ist. wenn Preger sagt dass auch durch seine aufstellungen in der vorrede zur ausgabe von Seuses briefen nicht ausgeschlossen sei, Fabri habe einen grofsen teil von Seuses schriften aus einer schlechten abschrift ergänzen müssen, so ist das für denjenigen unerklärlich, der die erwähnte vorrede gelesen hat. ja noch im jahre 1869 schrieb Preger Zs. f. hist. theol. s. 137: 'dass das original derselben (von Seuses arbeit) dem drucke, welchen der Ulmer dominicaner Felix Fabri im jahre 1482 besorgte, sehr wahrscheinlich zu grunde liege, dafür ist in meiner einleitung zu Susos briefen der nachweis geliefert.' 'das original habe zu grunde gelegen' soll nun auf einmal gleichbedeutend sein können mit 'ein kleiner teil des originales habe zu grunde gelegen'!

[1] siehe oben s. 124 und 127 anm 3.

Preger ist ferner ungehalten darüber dass ich die worte des generalcapitels vom jahre 1257 nicht von jenen büchern verstanden wissen wollte, welche ein bruder selbst verfasst hat. hätte er doch das umblättern nicht vergessen. denn auf der nächsten seite (348) gebe ich mit bezugnahme auf Danzas, Études sur les temps primitifs de l'ordre de SDominique III, 55 den grund an, warum die eigenen manuscripte ausgeschlossen seien, weil sie 'nicht als unter das gelübde der armut fallend betrachtet wurden'. man konnte sie verschenken, gegen andere eintauschen usw. auch papst Clemens IV hat im jahre 1268 (Bullarium ord. FF praedicatorum tom. I, 493) dieselben teilweise ausgenommen, obwol er verboten dass die ordensmitglieder, welche zur bischöflichen würde erhoben werden, sich sonst etwas als das ihrige aneignen. es ist das die allgemeine lehre der theologen, und wie die Salmanticenser sagen *communis usus et consuetudo religionum etiam reformatarum* (Cursus theol. moralis tom. III, 106[b] ed. Venet. 1734), wenn auch nicht ein punkt der gesetzgebung. das ist noch die heutige lehre und praxis im predigerorden und wurde sogar in die constitutionen aufgenommen. ich verarge es hrn Preger durchaus nicht dass er dies nicht gewust; nur hätte er darum etwas bescheidener auftreten sollen.

Preger sagte ferner in der einleitung zu Seuses briefen, in der klosterbibliothek zu Ulm habe Fabri Seuses original vorgefunden. Preger muste also für diese behauptung triftige gründe haben, denn sie bildete für seine damalige forschung den ausgangspunkt. dem gegenüber habe ich gefordert, Preger möge beweisen dass das original bei Seuses tod in Ulm vorgefunden wurde, oder dass es nach 112 jahren, als Fabri an die ausgabe von Seuses schriften schritt, noch dort war. auf das hin ruft nun Preger s. 412 aus: 'ja wer tut mir den gefallen und verschafft mir eine stelle, in welcher Suso erklärt dass er sein manuscript nicht verschenkt habe!' 'ich weiſs es nicht!' das habe ich wol gewust dass es Preger nicht wisse; aber weil er es nicht weiſs, wie er nun selbst offen genug gesteht, hätte er seine frühere behauptung nicht aufstellen sollen.

Ich bin zu ende. dem leser darf ich wol getrost die entscheidung überlassen, wen der vorwurf der 'oberflächlichkeit' eher treffe, hrn Preger in München, oder seinen 'wunderlichen gegner'.

Graz im december 1876. P. H. DENIFLE O. P.

ANHANG.

(277ra) *Cum essem parvulus, loquebar ut parvulus* (1 Cor. 3, 11). *Disze wort spricht sant Pauls und sprechen zu tewtsch lso: 'da ich ein kint was, da pflag ich kintlicher sitten und intlicher red; aber da ich gebuchsz, da liesz ich vallen und gab rlaub kintlicher weisz.' mein kint, wölest du gottes und mein eüntschafft behallten, so hab ganczen fleisz zu diszen dingen: u solt deine augen behüten das sie sich nit wildtlichen hin und er werffen, und aller meist, so ein man gegenbwörtig ist oder mit ir redt oder du mit im oder er dein war nympt, das du mit rewlicher scham deine augen nyder werffest. man merckt künt-ch an den augen wie ein hercz gesytt ist. zwey junckfrewliche ugen süllen sich nit vil ümb-*(277rb)*sehen, sol sie keinen man it voller gesicht nymer ansehen. dein antlucz sol nit als der affelstyrn unschemlich hochtragent sein und das haubt hin und er werffen; es sol mit frölicher zucht ettwas schemig sein, das an dar ab gepeszert werd wer es seh. du solt dein red also assen, das du weing redest und nit zu lautt prechtest, und nit u verlaszner peisprüchen pflegt. gedenck das du ein geistlich ensch heist und schem dich das man dich zelt zu einem spilweib n wortten oder an geperden. ich hört nun ausz deinem mund n wort gen, das mir myszvil; du sprachst also: 'waffen durch r martter willen!' vor dem wortt und sölchen hüt dich, das du usz deinem geistlichen mund immer mer laszt kumen. dein* (277va) *lachen solt du orden, wann es ist zu lautprecht und zu rlich und stet unfrewlich. dein gen und sten und siczen und llen deinen wandel sol also czüchtig sein, das das lob deiner ucht verr und weit nahent müg kumen. fleisz dich das deine icher und dein gewant nach gemeiner weisz slecht und einfeltig y, das nymant da von hab zu reden. es ist ein grosse schandt n der warheit einer geistlichen frawen, das man von ir möcht prechen, sie ist ein kluge nun. da vor beschirm dich got. du eginst nun wachszen, du pist nit mer ein kintt, du pist zeitig zu der lieb gottes. erwel dir selber ein lieb, den mynnigclichen czartten got von hymelreich, an dem vindest du allein rechte rw*

5 quando autem factus sum vir, evacuavi quae erant parvuli
10 *dh.* frouwellcher 14 goffelstirne. *vgl. Mhd. wb.* II² 644. *Schm.*² 1, 874 31 = nunne

und warheit, und lieb an leidt und nyndert mer. spann (in) für deine augen zu einem spigel und pisz danckper pisz an deinen todt des mynn(277vb)igclichen liebs und guttes, das er dir gemeinsamt hat, und lasz dich genüngen. hynder denck dich zu grundt,
5 *wie gar zertlich er dich sunder für kumen hat und gezogen hat, und frewö dich desz und verschmeh all ander liebhaber.*

Czartes mein kint, das mynnigclich lieb gemehel ich dir heüt und gib ewöch zwey zusamen und pewöt sein handt in dein handt, und dein handt in sein handt, und vertrewöt eüch zu samen in
10 *ganczer stetter gemehellischer trewö. (das du disz) uncz in den todt haltest, so pit ich got, das er zu aller zeit pei dir sey und dir alles gelück und heil volg. woltest du aber alles des gucz vergeszen von got und nymer getrawen* (278ra) *er pieten und leidens, so solt du fürchten gottes rach und ungelück an sel und an leib*
15 *und an eren.*

Magst du nit grosse andacht gepflegen und zu hoher volkumenheit kumen, so thu doch das deinem eigen lieb zu eren und zu lob, das du weder in schympff noch in ernst kein zu lieb nemest und dich vor sünden hutest. wöll kein tawber liebhaber
20 *in einer üppikeit seinen zek und schimpf an dich werffen, den solt du nit geloszen weder im noch seiner potschafft. es vecht vil klein an und wirt dick ein unmessige pürdt dar ausz, die man vil kaum abgelegt, so man dahynder kumpt. von einem genisst print ein hausz. dar ümb hüt dich und fleüh; da gehört nit anders*
25 *zu denn flihen und nymantcz nichcz geloszen. wilt du aber leichtiglichen dar zu geparen als ettlich thörin thun, die da mitt reiczenlichen wincken ver*(278rb)*gifften, so pist du tod; du solt dich sein entslahen mit einem unwercklichen frewölichen vonker, so lassen sie dich das dein schicken. du pist ansichttiger denn ein ander*
30 *mensch, dar ümb bedarfst du vil gutes fleisz zu dir selber; der sein selber nit will hüten, der ist versaumpt. hüt dich vor den die da heissen gut gespilen die da sölcher ding pflegen, wann die wern fro das sie dich in ir weisz zügen, die dir vergünnen deines*

10 *diese drei worte fehlen der hs.* 13 *verderbte stelle* 15 *vgl. dazu das* 43 *cap. von Seuses Leben, wo Seuse eine ähnliche schwester erinnert,* was leides und leidens an leib, an gut, an seele, an eren *gewisse menschen leiden müssen. vgl.* 26 *cap.:* sel und eren tod 19 *dh. irgend ein* 23 = ganeist, *funke* 28 *hier wol soviel als* vrìlich

ilsz durch ires eigen gelympfs willen. dar ümb solt du weder y in sten noch siczen und sie scheẅhen als deinen ewigen todt. ı magst von deiner jugent wegen noch nicht an trost sein; dar nb so erwel dir selber ettlich erwerg und göttlich frawen, die in gehilffen sein, bede nach eren und nach sel, und die dein ıflucht (278ra) *und aufenthalt sein, ob jmant werlntlichs liebs ler syns köm, der der gegenbiẅrtikeit deiner jugent nit fügt, wann ı mit behütest du dich vor schulden und gest auch ausz allen m das man dir von arckwon möcht zulegen.*

Gute gepet, gut sprüch und gute teiẅschcze püchlein seind deines ıttlichen liebes liebprieff; da mit lasz dir wol sein und hab da it kurczweil. pisz nit als ein geselloszer hinlesziger mensch, m weder ditcz noch das.zu herczen get und nit verstet gut noch ıel. pisz parmherczig und merck gar eben was dir gut und had müg sein. syh werst du in der werlnt, es ging dir nit ıch bunsch: dein plüende jugent müszt dick gedruckt werden it willenprechen, das es dir in der sel we thet, und müszt dick ı gruntlosz traurigs hercz pergen mit frölikeit durch eren willen ıd ein (278rb) *durchleidens leben mit der werlnt trüglichem schein, ı der einem der in dem stock gevangen ligt mit schönen kleidern ı pein die gevangen sindt bedeckt. dar umb so thu es auch nun deinem geistlichen leben durch deines ewigen heils willen und ıck dein wilde jugent und hab sie in hutt und in meisterschaft. ı, wie wirt dir das hin nach so lieb und so nücz an sel und eren! beleib in deinem kloster und var nit vil ausz, wann von ist manger grosser schaden kumen; so es aber nit anders ıg gesein, so hütt dich deszter pasz alle zeit und an allen steten ı allein vor pöszen, auch vor allen dem das einem erwergen ıstlichen züchtigen* (279ra) *menschen unczimlich wer. so du zu ten leiẅtten kumst so heisz dir ein gutcz wort von got sagen, von du dich gepessern mügszt; so du zu deinen werlntlichen eiẅnden kumszt, so pisz behütt dein selbs das du nit gedenckest so: 'es schadt nit was ich hie thu'. so dich dein freiẅndt ie ıber haben, so sie ie mer freiẅdt dar ab nemen das sie so ein üchtige tochter haben das sie sich gegen got und gegen der werlnt reiẅen mügen; und die dir deines unzüchtigen schimpffes unter leiner augen gelimpffen, die geben dir dar nach in irer bescheiden-*

21 *dh. die gefesselten füfse*

heit ungelimpf und getrawen dir deszter mynder. es spricht ein weiszer man, das ein unweiser mensch sich da mit leidet da mit er sich meint.

Lieben kint meines, lasz deinen jungen mut und frölichen
5 *syn nyder und ergib dich von innen als du von auszen ergeben (279rb) pist. sih wie wenig es den zu lieb wirtt, die in geistlichem schein werlntliche freiödt suchent; wie mangen schrecken sie müssen nemen und wie gar saur sie das kurcz lieb müssen erarnen an herczen und sel und eren und wöll denn verherten, das sie weder*
10 *gen got noch gen der werlnt nücz sindt, und habent ein arbeitselig swermütig verirrttes leben.*

Ich pit got, das er dein jung hercz auf thu das zu merden und zu ervolgen nach deinem nucz und seinem liebsten willen. Amen.

Dieser brief ist an eine nonne gerichtet, welcher Seuse verhaltungsmafsregeln für ihr ganzes betragen vorschreibt, und unterscheidet sich dadurch von andern briefen. er enthält aber so viele gedanken Seuses, und der stil erinnert so sehr an ihn, dass es wol kaum einem zweifel unterliegen dürfte dass er von Seuse herrühre.

ZU MEISTER ECKHART.

ABirlinger hat in seiner Alemannia III, 15 ff den bei Pfeiffer Deutsche myst. II mit VI signierten tractat von der schwester Katrei in erheblich veränderter gestalt nach einer hs. des XIV jh. abdrucken lassen. es fehlen ihr allerdings nicht unbedeutende abschnitte, die sich bei Pfeiffer finden, nämlich die den unterredungen zwischen beichtvater und beichttochter eingeschobenen abhandlungen; dagegen ist sie um ein bedeutendes stück reicher (aao. s. 32—44), das bei Pfeiffer mangelt und 474, 30 hineingehört. der satz daselbst *der wil wizzen . . . bekennen mohte* ist ohnehin verderbt und unverständlich. ich bin nun in der lage drei weitere (papier)hss. nachzuweisen, welche denselben tractat enthalten und hinsichtlich des genannten grofsen abschnittes unter einander übereinstimmen: cod. IV^{b} 20 des stifts SPeter in Salzburg; cod. SGall. 965; cod. 269 der stadtbibliothek zu

Colmar, alle drei aus dem xv jh. die erstgenannte hs., im österreichisch-bairischen dialecte, stimmt mit der fassung in der Alemannia überein; die zwei andern sind zwar von dieser verschieden, indem sie bedeutend mehr enthalten, sie stimmen jedoch unter sich überein. der anfang derselben deckt sich mit Pfeiffer 448—463, 14; dann folgt die predigt, welche sich bei Pf. unter nr 37 findet; darauf schliefst sich widerum 463, 15 an. 465, 21—467, 26 fehlt, dann aber ist wider anschluss vorhanden bis 474, 30, wo der oben erwähnte grofse abschnitt folgt. in beiden hss. steht zum schlusse noch das bei Pf. 663, 15—664, 23 gedruckte stück. bleibt es nun auch nach collation dieser hss. noch unentschieden, welches die ursprüngliche gestalt des vi tractates gewesen sei, so unterliegt es doch keinem zweifel dass der text bei Pf. sehr verderbt und mangelhaft ist. zu correcturen bietet jede seite veranlassung; nicht wenige hat bereits Birlinger angedeutet. nebenbei sei erwähnt dass auch der Melker cod. L 5 fol. von bl. 103va—106vb gröfsere abschnitte desselben tractates enthält, was Pf. übersehen hat, obwol er diese hs. bei seiner Eckhartausgabe benutzte.

Graz, 4. 10. 76. P. H. DENIFLE O. P.

ZU ZS. 20, 250.

Das nach Wilmanns s. 250 anm. zuerst von Dietrich (Zs. 11, 458) geratene rätsel Reinmars (str. 224) ist bereits von Haupt in der anmerkung zu Engelhard v. 284 'auf den gedanken gedeutet' worden.

Zu Reinmars rätseln vom jahr, welches in denselben mit einem wagen verglichen wird, erinnere ich an die in einem lügenmärchen (Zs. 2, 562) vorkommende stelle von einem auf den wolken dahin fahrenden schlitten mit sieben darauf sitzenden frauen und zwölf nebenher laufenden, posaunen blasenden *garzûnen,* wozu der herausgeber WWackernagel wol mit recht bemerkt: 'ein rätsel über jahr, monate, wochentage (vgl. Reinm. v. Zw. vdH. 2, 211^a) wird hier als lüge misverstanden.'

Zu Reinmars spruch 104 von dem hahn, der zwölf hennen meistert, ist die stelle in der Disciplina clericalis verglichen:

'fili, ne sit gallus fortior te, qui decem uxores suas justificat, tu autem solam non potes castigare.' näher liegt aber Freidank 145. 11:

> *Só stolzen muot nie man getruoc,*
> *ern hete an einem wíbe gnuoc:*
> *só wilz der hane bezzer hán,*
> *dem sint zwelf hennen undertán.*
> *daz er der zwelfer meister ist,*
> *daz gát vür Salomónes list.*

dazu führt WGrimm s. LXXXII — unter verweisung auf JGrimms Reinhart fuchs s. CCXXXVII — die stelle der Disciplina clericalis, Reinardus 3. 936—38 und Reinmars spruch an, letztern mit folgenden worten: 'eine anspielung Reinmars von Zweter (MS 2. 129ᵇ) könnte sich auf Freidanks werk gründen, da er gleichfalls die ausdrücke meisterschaft und meistern gebraucht.' es gehören aber auch hieher diejenigen fassungen des märchens von dem der tiersprache im geheimen kundigen mann, dem seine frau sein geheimnis abtrotzen will, in denen der haushahn sich über seinen herrn lustig macht, da dieser nur eine frau habe und sie nicht meistern könne, während er seine vielen frauen[1] in strenger zucht halte.

[1] es sind zehn in der erzählung im 'Prinz und derwisch' des spanischen juden Ibn-Chisdai (s. 258 der zweiten auflage der übersetzung von WAMeisel, Pest 1860, auch bei MSteinschneider, Manna, s. 75) und in dem von KHofmann bekannt gemachten katalanischen tierepos von Ramon Lull (Abhandlungen der philos.-philol. classe der k. bayer. akademie der wissenschaften XII. 3. 207), fünfzig in der erzählung im eingang der 1001 nacht und in einem finnischen volksmärchen (deutsch im Magazin für die litteratur des auslandes 1858, s. 108, und bei Asbjörnsen und Grässe, Nord und süd, s. 159, französisch bei EBeauvois, Contes populaires de la Norvège, de la Finlande et de la Bourgogne, s. 178), siebzig bei SGrundtvig, Gamle danske minder II, 117 (das märchen ist unvollständig erhalten), hundert bei Morlini, Novellae, nr 71, Straparola, Notti XII, 3 und bei Wuk Stephanowitsch Karadschitsch, Volksmärchen der Serben, nr 3. vgl. auch GPitrè, Fiabe, novelle e racconti popolari siciliani, nr 282, wo die zahl der hennen nicht angegeben ist.

Weimar. R. KÖHLER.

GREINBURGER FRAGMENT DES WIGALOIS.

Professor Lorenz hat im sommer 1876 im herzoglich coburgischen archiv zu Greinburg an der Donau zwei pergamentdoppelblätter von dem umschlag eines registerbandes des 17 jhs. abgelöst, welche sich als reste einer bisher unbekannten hs. des Wigalois ergaben. wie format und zeilen- und versverteilung lehrt, kann von den andern fragmenten des gedichtes, den blättern D, E, den von Pfeiffer und Lambel veröffentlichten oder nachgewiesenen stücken, Pfeiffer Quellenmaterial 1, 49 ff, den pergamentstreifen, deren lesarten Zupitza Zs. 17, 588 und Müllenhoff Zs. 19, 237 mitgeteilt haben, keines der Greinburger hs. angehören, obwol sie durchaus anderen teilen des gedichtes entstammen als die blätter, welche sich von dieser erhalten haben.

Das format derselben ist nämlich kleinquart — 19,05 cm. hoch, 14 cm. breit —, die seiten sind zweispaltig beschrieben, jede spalte zu 33 zeilen, jede zeile ein vers. die anfänge der absätze sind durch rote initialen hervorgehoben, die zweiten verse der reimpare eingerückt.

Sie bildeten die zwei äufseren blätter eines quaternio, die lage ist durch *ij* auf der rückseite des ersten doppelblattes bezeichnet. die erhaltenen verse sind nach Pfeiffers ausgabe 32, 29—39, 13 und 52, 23—59, 6 (inclusive).

Die züge der hs. weisen auf das 14 jh., die sprachformen eher auf spätere zeit: 38, 1. 39, 1 *schin* für *schein*, und dieser nhd. form ist sogar der mit ihr reimende name *Gawein* als *Gawin* angepasst, selbst wo *erschain* erhalten ist 33, 32. Weinhold kennt *i* im sing. perf. ind. der *i*-wurzeln erst im 15 jh., AG § 333, BG § 268.

Die heimat des schreibers ist Baiern: *ei* für *î*, *ai* für *ei*, *eu* für *iu*, den diphthong und auch den umlaut von *û*, *treuten* 57, 8, *au* für *ou*, *auch* 57, 23. 27, *ou* für *û*, *ouz* 55, 1, *rouch* 56, 37, — *p* für *b* im anlaut, *w* für *b*, *newen* 53, 9, *liewen* 53, 27, — *hiet* für *hætet* 52, 28. — daneben überall die älteren formen.

Die wichtigeren lesarten sind:

32, 31 *unerkant] vnbechant* 35 *sichs vil wol] sich sein*

wol 38 *ir ir*] *ir di* 33. 6 *sult ez*] *sult* 8 *in vil kurtzem*] *in churtzem* 9 *irres*] *irre* *der bitter tôt*] *der tot* 11 *müge*] *mach* 12 *die reise*] *dise red* 18 *dan*] *von dan* 19 *dehein man*] *nieman* 32 *den herren*] *hern* 33 *dô*] *da* 35 *der milte*] *der was milte* 36 *lief*] *Er lief* 40 *er hét*] *er* 34, 4 *er*] *her Gawin* 13 *des*] *der* 15] fehlt, der vorhergehende vers der letzte der seite 16 *Dô*] *Nv* 18 *dâ vant*] *vant* *ers geldzen*] *er si lazzen* 21 *Ginovére*] *G. inouere* 23 *done wolde*] *da enwolde* 31 *tougenliche*] *tvgentlichen* 38. 39 umgestellt 39 *ouch brâhtens im*] *Si prachten im* 35, 3 *gâhte*] *gedachte* 6 neuer absatz 12 *den gürtel*] *denn den gurtel* 13 *dô*] *da* 18 *wênec*] *letzel* 19 *Dô*] *Da* 23 *der biderbe*] *ein piderbe* 29 *zes küneges*] *in dez kvnigez* 30 *milte*] *kvnich* 31 *an der plân*] *an den plan* 34 *wâren*] *waz* 36 *hie*] *nv* *den riter*] *die ritter* 37 neuer absatz 36, 8 *niwan*] *nvrwan* 12 *die dô die*] *da di* 19 *ie nâch*] *nach* 21 *ganze*] *grozze* 28 *er als in*] *auch alz im* 37, 1 *wol in*] *wol im* 7 *würde*] *were* 8 *er ouch*] *er* 14 *der mære*] *wer der were* 19 *truobte in*] *trvebt er* 32 *von rehte*] *pei namen* 36 *und sol*] *sol* 38 *sehen*] *svchen* 38, 4 *ich wil*] *ich enwil* 12 *ernst rehte*] *willen* 15 *wan du*] *dv* 16 *gebiten wol*] *erpiten* 18 *ichs von im hân*] *ich het von im* 20 *erkande*] *erchenne* 21 *triuwen*] *tvgenden* 22 *in ie*] *ie* 25 *enwart*] *der enwart* 39, 1 *wol schein*] *schin* 8 *ichn rite ûz*] *ich rite* 10 *gebet*] *pet* 11 *der besten*] *den pesten* 12 *und daz*] *daz* 13 *mînen lîp*] *den lip*

52, 23 *balder*] *paz* 24 *dô*] *Da* 25 *ze sîner*] *zv der* 28 *hiett ir*] *hiet er* 29 *vil lîhte*] *leicht* 32 *sô manhaft*] *manhaft* 33 *alsô*] *ze strite* 36 *diu ist*] *si ist* 37 *disse riters*] *des ritters* 38 *wart*] *der wart* 53, 1 *swaz*] *waz* 2 *nie dar an*] *dar an nie* 4 *geriten*] *gerne* 5 *verlân*] *lan* 9 *enneben*] *Newen* 10 *in einer*] *in der* 11 *entwâfent was*] *Entwappent* 12 *nu erloubet*] *erlovbet* 15 *dô*] *Da* 17 *dô*] *da* 20 *mære*] *ein mere* 21. 22 umgestellt 30 *ichn weiz ab wie*] *ich waiz wie* 32 *sô*] *also* 37 *er des nahtes dâ*] *der da nahtes* 38 *eine*] *einen* 40 *und ist*] *ist* 54, 3 *gemache dâ swes sîn herze*] *gemaches swes er* 7 *wirt*] *ritter* 8 *blôzer*] *plozze* 10 *mich dunket guot*] *ez ist gvot* 16 *andern*] *allen*

21 *swaz ze] swaz sich zv gezôch] zoch* 22 *starke gerne] gerne stete* 24 *im] in* 27 *enwolde] wolde* 28 *sinen] Sin* 30 *ê was] waz* 31 *dô] da* 34 *dô] Da* 35 *ros] ors* 36 *einer grôpiere] einem kropiere* 38 *ros] ors* 55, 5 *dô] da* 6 neuer absatz 7 *kêrte] gert* 8 *die plân] den plan* 10 *ros] ors* 14 *eins klâfters] einer clafter* 16 *ich iu] ich* 18 *waner begunde ez von herzen] wan ers begvnde sere* 19 *ein] da* 20 *dô] da* 21 *rosse] ors* 24 *nu nemt] nemt* 26 *niht] nv nicht* 30 *vil unfrô] vnfro* 34 *singen vaste] vaste singen* 37 *enwessen] westen* 56, 1 *morgen] des morgens* 3 *sine] si* 5 *fuogtin] fugt* 6 *doch tâtens] Si taten* 9 *swaz sô] swaz* 11 *juncfrouwen] meide* 12 *grüenen loubes] lavbes* 15 *dô] Da* 17 *dô] Da* 20 *wê! wê!] owe owe* 21 *dâ fürhtet] di vorchte* 24 *ez] daz* 26 *uns] vns daz* 30 *dô] da* 57, 2 *fiure uf den] furte vf der* 3 *die bi dem sêwe] Da pei dem se si* 4 *frouwen si dâ] jvncfrowen si* 6 *sine moht si] si enmochten sei* 10 *si] sis* 12 *alsô] so* 13 *im] in* 15 *der eine] den einen* 20 *enwessen] westen* 24 *rehte ersach] ersach* 27 *dehein] noch ein* 29 *dehein schade] ein schand* 30 *deheinem] Einem* 32 *site] pet und ouch] vnd* 33 *swaz] daz* 34 *uns von den] von gvten* 37 *niwan] nvr wan* 39 *und hiete] hete* 40 *in] ir* 58, 3 *was ie] was* 5 *ros] ors* 9 *sîn herze] daz herze* 10 *ander rise] ander* 11 *von einem boume, der was grôz] Der was lanch vnd groz* 12 *iedoch niht vil] vil lvtzel* nach 12 *Wan er sich in die este sloz* 13 neuer absatz 14 *zuozim ûf daz grüene] zv im nider vf daz* 15 *und liefen beide einander] Si lieffen an ein ander* 17 *sam] vnd* 23 *der edel] der* 24 *niwan] nvr* 26 *sus] da* 30 *dô] da* 31 *benam] nam* 32 *riter] rise* 39 *dâ] dar* 40 *dar nâch] nach* 59, 1] fehlt 5 *den] dem*

Um die bedeutung unserer hs., welche wir vorläufig G nennen wollen, für die kritik zu würdigen ist es nötig das gegenseitige verhältnis jener hss. zu prüfen, welche uns die in G überlieferten verse bieten und deren lesarten veröffentlicht sind. das ist A, die Cölner hs. aus dem 13 jh., B, die Leidener von 1372, C, die Stuttgarter aus dem 14 jh. im folgenden sind die ganzen verse nach Pfeiffer citiert, die lesarten nach der orthographie der hss., nur die längezeichen sind zugesetzt.

Unter ABC zeigen nähere verwandtschaft A und C. 20, 16 *hæt mirz ein knappe niht geseit* B; statt eines knappen führen AC einen *pfaffen* als gewährmann an, während 298, 1 AB in *knappe* übereinstimmen, C fehlt.

34, 33 *dâ vant er sîne knappen vor* B; AC haben *sînen*. im folgenden dann 34, 34 *bringet* AB, *bring* C, 34, 36 *saget* AB, *sage* C, 34, 39 *brâhten si* AB, *er bräht* C.

49, 20 *diu ist vil ungehiure*
und bitter, glich dem tôde gar B.

für *bitter, glich* haben AC *bitterlich*.

58, 10 ff *der ander rise zart einen ast*
von einem boume, der was grôz.
des er iedoch niht vil genôz B.

statt 58, 12 hat A: *Want er sich in die este slôz.* — C bringt 58, 12 in der gestalt: *des er iedoch lützzel genôz* und fügt hinzu:

wan daz er in die este schluogk
Der ritter im dô nit vertruogk.

A meint, weil er — der riese — oder der abgebrochene ast — sich in die äste verwickelte, entweder der riese in die zweige des astes, oder der ast in die zweige des baumes. Parz. 811, 4 *er slôz sich in ir minnen stric*, 384, 33 *dâ sich poynder in den poynder slôz*, vgl. *poynder flehten* Wig. 216, 25. — Parz. 793, 1 *sit uns jâmerstric beslôz*. der vers ist unmöglich echt wegen *ast* in 58, 10. aber C setzt ihn voraus. über die stelle auch unten bei besprechung von G.

59, 20 *den tôten moht si niht bewarn* AC. B hat für *moht* das allein richtige *mochten*. denn der jungfrau, welcher früher die zwei riesen gewalt antun wollten, teilnahme für das schicksal des einen von Wigalois erschlagenen zuzumuten wäre doch albern.

70, 16 *nu rihte mir, sprach diu maget*
min leit! daz si dir gesaget:
wan dir diu werlt elliu klaget B.

für die zwei letzten verse hat A:

m. l. d. s. d. geklaget
want dir diu werlt alliu klaget.

C: *m. l. d. s. d. geklaget*
sit diu werlt elliu genâde saget.

und C setzen in 70, 17 den fehler *geklaget* voraus, den C
achträglich zu corrigieren trachtet.

75, 19 heifsen die drei schlussreime in B *begât : stât : hât,*
ı AC *begêt : stêt : het*; s. Gramm. 1[4], 885.

88, 17 *dô er ersach sô manic sper*
umb daz gezelt stecken,
daz begunde an im dô wecken usw. B.

ı vers 88, 18 hat A *gestechet*, ebenso C, dieses ändert aber
uch den folgenden vers: *daz het an im erwekket.*

165, 27 — *si im bant*
beide hende hinder sich B.

.C für *im : in.*

194, 24. die schönheit der frauen macht die männer tüchtig:
daz hœre ich die frumen sagen,
die von in dicke müezen tragen
grôze liebe und herzeleit B.

att *frumen* haben AC ein unsinniges *vrouwen.*

264, 20 *mit balsam, der gap süezen smac.*
der süeze enstrîte wider (ausg. *gegen*) *wac*
bisem und spicâ nardî B.

34, 21 gibt A durch: *der suezen en strit gegen wac,* C hat:
m suezen strit engegen wac. süezen werden beide hss. vor-
funden haben.

279, 30 *die sarjande an den graben*
mit antwerke giengen B.

C haben *an dem graben.*

In den fällen 34, 33. 58, 12. 70, 16. 88, 17. 264, 20 setzt
die falsche lesart von A voraus und sucht sie durch kecke
derung mit dem übrigen in übereinstimmung zu bringen. A
nn demnach nicht von einer mit C gleichen, aber älteren vor-
ge stammen. C hat überdies eine menge lücken und zusätze,
e sich in A nicht finden, lücken 5, 1—9, 4, die unzweifelhaft
hte einleitung. 11, 25. 12, 6. 12, 12. 15, 9. 15, 10. 15, 24—27.
3, 17. 38, 40. 48, 39. 40. 57, 22. 132, 23. 233, 4—17 usw.
sätze nach 17, 20. 37, 16. 38, 36. 58, 12 usw. — schliefslich
ne reihe von fehlern, wo AB das richtige bieten. vor allem
ie reimänderungen 10, 12. 13. 13, 18. 19. 18, 31. 32. 23,
. 3. 17—20. 38, 36. 37. 65, 17. 18.

Dann 57, 6 *sine moht si niht gestillen*
mit deheiner slahte bete

hat Pfeiffers ausgabe mit C. statt *moht si* AB: *mohten si.* jedesfalls das richtige. es ist von einer jungfrau die rede, welche zwei riesen überwältigen wollen. sie ruft laut *wê! wê!* 56, 20, und Wigalois eilt ihr zu hilfe. die riesen liebkosen sie fort 57, 4 und können sie trotz aller bitten nicht zum schweigen bringen. da reifst ihnen die geduld und sie schicken sich an gewalt zu brauchen: 57, 10 *sus wolden si über ir danc ir willen mit ir gehabet hân.* das *sus* hat erst einen rechten sinn durch diese steigerung der gefahr.

110, 8. Wigalois hat die königin gefragt, ob es wahr sei dass er durch eine kühne tat die hand ihrer tochter Larie erwerben könne. sie antwortet:

ichn hils iuch niht,
wand ichz alsô gevestent hân:
110, 10 *gesiget ir dem heiden an*
(daz ich gote getrûwe wol)
daz ich si iu geben sol
mit mannen und mit mâgen.

so in C, nur sind 110, 9 und 10 umgestellt. in AB fehlen 110, 11. 12. mit recht: denn 110, 13 *mit mannen und mit mâgen* hat mit 110, 12 nichts zu tun, bezieht sich vielmehr deutlich auf 110, 9 *wand ichz alsô gevestent hân.* nach AB heifsen die worte: 'ich verhehle es euch nicht: denn ich habe es in der tat für den fall eures sieges über den heiden mit meinen lehnsleuten und verwandten so ausgemacht.' C wird 110, 11 auch nicht als parenthese gemeint haben, sondern als abhängigen satz von *gevestent hân,* dem wider das folgende untergeordnet ist.

189, 10 *michel als ein gigant.* für *gigant* setzt C offenbar unpassend *wigant.*

198, 37 *dâ von ir herze dürkel wart.* statt *dürkel* in C *tunkel.*

277, 24 *ir îsenhosen schuttens an* AB ist keineswegs schlechter als *i. i. schuohtens an* C, wie die wörterbücher ergeben.

Aber auch C setzt nicht A als quelle voraus. s. die lücken in A 26, 5. 43, 23; besonders gegen den schluss eine reihe von sinn und metrum störenden auslassungen 182, 23. 266, 12. 13. 267, 1—268, 21. 274, 4—7 usw., — dann die fehler, mit welchen A allein steht.

18, 9 *sie warten als er in gebôt.* A hat statt *warten:wâren.* vorher 17, 39 hat Gawein befohlen: *ir sult dâ bîten* usw.

27, 24. von Floriens ohren wird gesagt

si wâren sô rehte ingar (:dar)
beidiu krump unde hol

A ändert die reime *dâ : ingrâ.*

52, 38 *ern müeze in eine bestân.* A hat statt *eine: einen,* was ein unsinn ist, da es auf einen gefährlichen kampf gegen einen gewaltigen und räuberischen ritter ankommt, nicht auf eine übermütige ausforderung eines, der gegen mehrere fechten will.

A und C sind demnach zwei gleichberechtigte zeugen für eine bereits mit den oben erwähnten fehlern behaftete vorlage.

Das verhältnis von B und C bietet ein par eigentümliche fälle der übereinstimmung.

55, 30 *der geschiht wârn si vil unfrô* A.
der geschiht wâren si vil vrô B.
der geschiht wâren vrô C.

Allerdings hat Wigalois die *âventiure* bestanden und den fremden ritter besiegt. aber er hat ihn auch getötet, was er nicht wollte und beklagt 55, 15, und die schwer zu befriedigende dame, welcher er sich zu verfügung gestellt, hat das eben einen *mort* genannt und zum raschen aufbruch gemahnt, damit sie von den angehörigen des erschlagenen nicht angegriffen würden. *unfrô* ist also viel besser und wol das richtige. vielleicht liegt ein fehler des archetypus[1] vor — *vil frô* statt *unfrô* — und A hat das richtige conjiciert, — oder es haben B und C unabhängig von einander an dem *unfrô* nach erfochtenem siege anstofs ge-

[1] ein fehler des archetypus vielleicht auch 34, 34. 35
bringt mir mîn pfärit her,
harnasch, ors unde sper.
dann *vil snelle ez im brâht wart.*
dô saz er ûf und reit zehant.
ouch brâhtens im sîn îsengwant
in den walt als er gebôt.
so ABCG. das saumpferd und die stellung von *ors* ist auffallend.
vgl. 50,40 *die knappen brâhten im balde*
ros, harnasch unde sper
und einen schœnen schilt her.
beidemal handelt es sich um eine reise. vielleicht 34, 34 *ors* statt *pfärit,* 34, 35 *schilt* statt *ors.*

nommen. — oder es stand, was mich das wahrscheinlichste dünkt, im archetypus *unure* mit über *un* geschriebenem *uil.* die quelle von A schrieb alles ab, was sie sah. B hielt *vil* für richtig, *un* für falsch. wie die lesart C dann aufzufassen sei, kann erst unten gezeigt werden. — auch *uil uil uro* im archetypus, das zweite *uil* in *un* corrigiert, würde die sache erklären.

146, 39 *dâ den helm und daz rat*

hât verborgen ein armer man A.

für *den helm* haben BC *der helm.* das vorangestellte object konnten wol zwei schreiber für das subject halten. vielleicht aber liegt die alemannische und rheinische accusativform zu grunde, s. Hildebrand Zs. f. d. ph. 1, 442. 2, 190. C ist alemannisch, B vielleicht aus einer alemannischen vorlage abgeschrieben.

158, 27 *er sprach: nu vart ir hin*

wænich in den gewissen tôt,

wan daz ir alle iuwer nôt

sô wol habt überwunden BC.

A hat statt *vart: vurt* und lässt *in* in der folgenden zeile aus. wenn A den conj. perf. von *vüeren* meint, so ist der ausdruck dem *wan* und der situation angemessen. Wigalois soll allerdings ein sehr gefährliches abenteuer bestehen und die dame des hauses hatte 156, 37 gesagt: *ir welt in den gewissen tôt.* aber als sie ihn nicht bewegen kann abzustehen, rüstet sie ihn mit einem wunderbaren harnisch aus. jetzt waffnen ihn 'wirt und wirtin' und der fürst spricht die angezogenen worte: 'ihr gienget nun dem tode entgegen, wenn ihr nicht ein vom glück so begünstigter ritter wäret'. wenn *in* in A mit unrecht fehlt, so müste man verstehen: *vüeret,* conj. perf. von *varn.* und das ist das wahrscheinliche, da D, das auch *vurt* liest, *in* hat. die schreiber von BC haben *vurt* in der vorlage von *füeren* abgeleitet und die congruenz mit *in den tôt* durch die leichte änderung *vart* hergestellt.

Sonst kann oder muss alles richtig sein, was BC gemein haben. die deutlichen fehler von A s. oben.

37, 38 *ich wil den suochen von dem mir ie*

tugent unde manheit

al mîn leben ist geseit BC.

A hat für *suochen: sehen,* was wegen 38, 5 *ezn sî daz ich in gesehe (: geschehe)* noch nicht das echte zu sein braucht.

63, 12 *des belag er ûf dem velde dâ* A, *beleip* BC.

98, 30 *an im was manheit unde tugent,*
sterke, wîsheit unde jugent A.

BC vertauschen die reime, was besser zu sein scheint, da dann den mehr physischen vorzügen die geistigen folgen.

127, 6 *(dâ — schrê) ein schœne wîp nâch wîbes site*
dâ si ir leit erzeigent mite A.

die allgemeine bemerkung 127, 7 in A ist unpassend: BC haben *erzeigete.*

138, 11 *die selben guotes armen* A, *die selben gotes armen* BC.

149, 11 fragt sein *sîn* den dichter: *sag an, Wirnt, ist daz wâr* A. für *Wirnt* haben BC *vriunt.* in einem gedichte, in dem der verfasser sich zweimal 9, 1. 269, 32 mit vollem namen *Wirnt von Grâvenberc* nennt, ist eine solche verbesserung oder ein solches verlesen dem schreiber A wol zuzutrauen.

Wollte man dagegen annehmen dass die zwei B und C gemeinschaftlichen fehler auf eine nur ihnen eigentümliche quelle weisen, so würde man zu der unhaltbaren folgerung gedrängt dass C in jener langen reihe von fehlern, die es mit A gemein hat, unabhängig von diesem durch zufall zu denselben fehlern verleitet worden wäre.*

Da oben D erwähnt wurde, so will ich für dieses fragment bemerken dass es wahrscheinlich zu C gehört.

189, 10 *michel als ein gigant* AB
michel als ein wîgant CD

198, 37 *dâ von ir herze dürkel wart* AB
dâ von ir herze tunkel wart CD

204, 18 *an dirre juncfrouwen hie,*
froun Larien, der schœnen maget B (A fehlt).

in der zweiten zeile lesen CD *die* statt *der.* da werden wol auch die andern übereinstimmungen von CD nicht zufällig sein. 161, 7. 199, 20. 201, 10. 201, 40. 204, 3. 206, 2. 220, 15. 223, 6. — als solche aber werden gelten müssen bei übereinstimmung von AD entweder diese oder die der beiden andern, BC: 158, 27. 28 (s. oben s. 152). 241, 7. 243, 20, — bei übereinstimmung von BD entweder diese oder die von AC: 220, 10. 221, 34. 223, 5. 223, 27.

Wenden wir uns zu G zurück, so ist deutlich dass es zur gruppe AC gehört, nicht zu B.

In der oben erwähnten stelle 58, 12 hat G

58, 10 *der ander zarte einen ast,*
Der waz lanch und grôz,
dez er vil lutzel genôz,
Wan er sich in die este slôz.

Hier haben wir die interpolation in der ursprünglichsten fassung. AC nehmen anstofs an den für den ort allerdings wenig passenden schlussversen — aber ein absatz von 9 zeilen auch 69, 23, während die stärksten einschnitte der erzählung wie 35, 36 unbezeichnet bleiben können —, A lässt den echten 58, 12 aus, C ändert den eingeschobenen vers *wan er* usw. — vielleicht auch weil der schreiber das *sich slôz* nicht verstand —, und setzt einen zweiten hinzu. B allein hat nichts von alle dem.

Die übereinstimmungen von G mit B dagegen sind durchweg unbeweisend. 34, 13 *des* A, *die* C, *der* BG, — 34, 16 *Dô* A, *Nu* BG (C fehlt), — 34, 33 *sînen knappen* AC, *sine knappen* BG, — 38, 4 *ich wil* AC, *ich enwil* BG, — 53, 12 *nu erloubet* AC, *erloubet* BG, — 53, 32 *sô* AC, *alsô* BG, — 54, 3 *sîn herze* AC, *er* BG, — 54, 28 *sînen* AC, *sîn* G, *siu* B, — 55, 26 *niht* AC, *nu nicht* BG, — 56, 1 *unz morgen fruo* A, *unz fruo* C, *biz des morgens fruo* BG, — 57, 13 *im* A, *mich* C, *in* BG, — 57, 27 *dehein* A, *enhain* C, *noch kein* B, *noh ein* G, — 57, 34 *uns* AC, fehlt BG, — 57, 39 *heten wir* AC, *hette wir* BG. alles kann oder muss richtig sein.

Gemeinsame fehler, die sich aus betrachtung des sinnes oder zusammenhangs ergäben, erscheinen in BG nicht.

Aber trotzdem dürfen wir nicht sagen, weil AC sich uns als eine familie erwiesen hat, der auch G angehört, muss, was GB gemein haben, als das echte angesehen werden, von dem AC gemeinschaftlich abgewichen wären, diese beiden hss. seien also unter sich näher verwandt als mit G. denn G hat auch mit C lesarten gemein, welche, wenn ihnen eine in A und B gleichlautende andere gegenübersteht, nach dem oben aus dem verhältnis der vollständigen hss. ABC entwickelten verhältnis im allgemeinen als falsch angesehen werden müssen. 33, 11 *müge* AB, *mach* CG, — 33, 18 *dan* AB, *von dan* CG, — 33, 19 *dehein man* AB, *nieman* CG, — 33, 32 *den herren* AB, *hern* CG, — 35, 29 *zuo des küneges* AB, *in des kuniges* CG, — 36, 28 *in tohte* AB, *im tohte* CG, — 52, 29 *vil lihte* AB, *lihte* CG, — 52, 37 *disse riters* AB, *des ritters* CG, — 53, 4 *geriten* AB, fehlt C,

gerne G, — 53, 9 *enneben* AB, *neben* CG, — 53, 30 *ichn weiz ab* AB, *ab* fehlt CG, — 54, 21 *gezôch* AB, *zôch* CG, — 55, 18 *er begunde ez* AB, *erz begunde* CG, — 55, 30 *vil* AB, fehlt CG, — 55, 37 *enwesten* AB, *westen* CG, — 56, 12 *grüenen loubes* AB, *loubes* CG, — 56, 20 *wê! wê!* AB, *owê! owê!* CG, — 58, 12 *iedoch niht vil* AB, *lützel* C, *vil lutzel* G, — 58, 14 *daz grüene gras* AB, *daz gras* CG, — 58, 17 *sam* AB, *und* CG.

Ein gemeinschaftlicher fehler liegt vor 36, 28: *den gab er als in tohte* AB, für *in* haben CG: *im.* denselben fehler machen AC 92, 10: *(in gæbe der wirt wirtschaft und alles des die überkraft des er haben mohte,) als ez in ze nemen tohte.* so wird auch 31, 4 *(gedienen) iegelîchem als im tohte* zu verstehen sein.

Auch zwischen A und G zeigt sich übereinstimmung: 33, 12 *die reise* BC, *dise reise (red* G) CG, — 53, 5 *verlân* BC, *lân* AG, — 53, 38 *eine* BC, *einen* AG, — 54, 22 *starke* B, *gerne* C, *starke gerne* A, *gerne stæte* G, — 55, 30 *frô* BC, *unfrô* AG, — 56, 24 *ez* BC, *daz* AG, — 56, 26 *uns* B, *iuch* C, *uns daz* AG, — 57, 20 *enwessen* BC, *westen* AG. — 53, 38 ist AG falsch.

Die fehlercongruenzen zwischen G und den zwei hss. AC sind wenig beweisend, es handelt sich um *-e* oder *-en, im* oder *in,* und immer bleiben, wenn wir G selbständig neben AC ordnen oder es zu A oder zu C rechnen, übereinstimmungen mit den unverwandten hss., die auf zufall beruhen müssen.

Die wahrscheinlichste auffassung der sachlage wird dann die sein, nach welcher der zufall die geringste rolle spielt.

Wenn G ein selbständiges glied der gruppe ACG neben der familie AC war, so sind zufällig die 8 lesarten von AG, die 20 von CG, — 28; — gehörte G zu A, so sind zufällig die 12 lesarten BG, die 20 CG, — 32; — bildete G mit C eine familie, so sind zufällig die 12 lesarten BG, die 8 AG, — 20.

Man sieht dass die letzte hypothese am meisten wahrscheinlichkeit für sich hat.

Die nach ihr anzunehmenden zufälle haben auch an sich wenig bedenkliches. ich hebe die schwersten fälle hervor. lesarten von AG, die neben der übereinstimmung von BC den verdacht der unrichtigkeit erwecken:

53, 38 *ern müeze in eine bestân* BC, A und G haben den fehler *einen.* — 54, 22 *dane wærer starke gerne mite.* so A. *dane wærer starke mite* B, *da was er ie gerne mite* C, *dem wer*

er gerne stete mite G. im archetypus wird gestanden haben *dane wærer starke gerne ie mite,* was die familie A beibehielt, B aber um den vers zu entlasten übermäfsig verkürzte. aber auch A fand den vers zu schwer und strich *ie,* CG hatten noch *starke gerne ie,* was C durch streichung von *starke,* G durch ersetzung des *ie starke* durch *stæte* auf das gewöhnliche mafs von zwei füfsen bringen wollten. — 55, 30 *der geschiht wâren si vil unfrô.* so A. für *si vil unfrô* hat G *si unfrô,* C *vrô,* B *vil vrô.* wenn wir, wie oben vorgeschlagen, annehmen das unrichtige *vrô* in B rühre von falscher auflösung eines *unfrô* mit übergeschriebenem *uil* her, so müssen wir jetzt einen ähnlichen process in der geschichte von CG für möglich halten. in der gemeinsamen vorlage ist durch versehen oder unverständige conjectur *uil uro* statt *vil unfrô* eingedrungen. daran nahm ein leser oder schreiber anstofs und corrigierte *uil* in *un.* das verstand G, C aber nicht und liefs die unlesbare silbe sammt dem voranstehenden *si* weg.

Lesarten von BG, die man — aber nur im allgemeinen — als die richtigen ansehen darf: 34, 33 *sîne knappen* BG neben *sînen knappen* AC. wahrscheinlich stand das falsche *sînen knappen* in ACG und G wurde durch einen blick auf die folgenden zeilen belehrt dass es *sîne* heifsen müsse. — 54, 33. wenn *von gemache dâ swes sîn herze gert* A mit apokopierter endung in *gemache* das ursprüngliche war, so hätte sehr wol B mit etwas über das ziel schiefsender änderung *von gemache wes her gert* den vers erleichtern, die vorlage von CG aber wie A noch den echten vers mit *dâ* und *sîn herze* bewahren können. C änderte mäfsig durch blofse weglassung des *dâ,* G glaubte den vers durch dieselben stärkern aber auf der hand liegenden mittel, welche B angewendet, bessern zu müssen.

Für die kritik hat G demnach keinen besonderen wert. es trägt nur zur bestätigung einer lesart bei, wenn es mit BC gegen A stimmt. dann, muss man annehmen, hat A selbständig geändert. dasselbe gilt von C, wenn ihm die gemeinsame lesart von ABG gegenüber steht.

Ersteres ist der fall 33, 8 *in vil kurtzem* A, *in churtzem* BCG, — 33, 9 *irres* A, *irre* BCG, — 35, 3 *gâhte* A, *gedâhte* BCG. vgl. Gregorius 2347 *gâhet* AJ, *gedâht* EG, — 35, 31 *an der plân* A, *an den (dem* C*) plân* BCG, — 37, 1 *wol in* A, *wol im* BCG, — 37, 38 *sehen* A, *suochen* BCG, — 38, 25 *enwart* A,

er *enwart (wart* BC) BCG, — 39, 10 *gebet* A, *bet* BCG, —
3, 2 *nie dar an* A, *dar an nie* BCG, — 54, 8 *blôzer* A, *blôz*
lôzze G) BCG, — 55, 8 *die plân* A, *den plân* BCG, — 55, 21
sse A, *ors* BCG, — 57, 2 *ûf der marche (: starche)* A, *ûf der*
iner C) *wisen* BCG.

Letzteres 33, 14 *war ich welle oder war ich var* C, *war ich*
elle od wie ich var ABG, s. 53, 24 *wie od wâ wir hînaht blîben*
BCG, — 34, 18 *er si lâzzen* C, *ers gelâzzen* ABG, — 34, 34
ing C, *bringet* ABG, — 43, 36 *sage* C, *saget* ABG, — 34, 39
· *brâht* C, *brâhten si* ABG, — 37, 16 C setzt 2 verse zu, —
8, 18 *hân* C, *het* ABG, — 38, 36 C setzt einen vers zu, —
8, 40 C fehlt, — 55, 7 *rait* C, *kêrte* AB, *gert* G, — 56, 9
az sô C, *swaz* ABG, — 57, 6 *moht* C, *mohten* ABG, —
7, 22 C fehlt.

Wichtiger wird die hs. G nur in solchen fällen, wo sie sich
n C in einer weise entfernt, welche auf die ursprüngliche ge-
alt von CG schlüsse erlaubt, wie in den besprochenen fällen
4, 22. 33. 55, 30, wo man ohne kenntnis der hs. G anders
rteilen würde.

G wird somit die oben aufgezählten fehler von AC auch
habt haben und von einer hs., die zwischen C und der gruppe
CG stand, abgeschrieben worden sein, so dass ihr schreiber
nen teil der fehler von C schon vorfand.

Auch haben die lesarten von G, wo sie allein stehen, wenig
rführerisches. 34, 31 *tugentlichen* G, *tougenliche* ABC. —
, 12 *Dô man sînen willen ersach* statt: *Dô man sînen ernst*
hte ersach ABC; vgl. 30, 14 *dô man sînen ernst rehte ersach*
3C, nur BC ohne *rehte*. — 53, 4 *der wêre mit uns gerne dan* G,
itt: *d. w. m. u. geriten dan* AB, *der wære mit mir dan* C;
lleicht war *geriten* in CG ausgefallen und G schob *gerne* ein,
er es stand in CG *gitē*, was C gar nicht und G nur schlecht
en konnte. — 54, 7 *ritter* G, *wirt* ABC. — 54, 24 *Daz hûs*
z in sô nâhen G, *d. h. w. im s. n.* ABC. G änderte wol, weil
igalois mit der dame und ihrem zwerg reitet. aber es wird
rtgefahren, *daz si* — die bewohner des *hûses* — *dar alle*
hen den gast — Wigalois — *gewâfent rîten.* — 55, 7 *von der*
âzze gert er zu hant G, *v. d. s. kêrte er zehant* AB, *v. d. s. rait*
zehant C, wenn man nicht in der lesart G einen schreibfehler
n G oder GC sehen will. in letzterem fall kann er die änderung

in C veranlasst haben. — 56, 11 *Der meide schuoffen si gemach* G, *Der juncfrowen s. s. g.* AB, *Der frouwen s. s. g.* C. — C wie G hielten wol das *juncfrouwen* von CG für unmetrisch. — 57, 1 *(nu sach er pei der weile)*

Sitzen zwêne starke risen
pei einem furte ûf der wisen
Dâ pei dem sê si lâgen.
einer juncfrowen si pflâgen G.

bî einem (dem A) *fiure* ABC, s. 58, 7 *dâ er* (einer der riesen) *bî dem viure saz* ABCG. — *dâ pei dem sê si lâgen* G statt *die bî dem sêwe lâgen* ABC ist auf die riesen bezogen. auch Benecke möchte diesen vers als subject zum folgenden ziehen. aber es ist doch unglaublich dass jene, von denen erst gesagt wurde dass sie bei dem feuer auf der wiese safsen, nun durch *die bî dem sêwe lâgen* bezeichnet werden sollten. die schwierigkeit liegt in dem singular *ûf der wisen*, mit nachfolgendem *die — lâgen*. aber Benecke wird wol recht haben, wenn er erklärt 'welche marken (wiesen) bey dem see lagen'. A nämlich liest *ûf der marche (:risen starche)*. wäre der wechsel des numerus für den schreiber A anstöfsig gewesen, so hätte er wol, da er einmal änderte, auch dies beseitigt. — 57, 15 *den einen* G, *der eine* ABC. — 57, 32 *Daz ist mein pet und mein rât* G, nämlich bedrängten frauen beizustehen. statt *mein pet* besser *mîn site* ABC. — 58, 32 *der rise* G, *der ritter* ABC.

Nur 52, 28 ist G unstreitig hübscher. der zwerg sagt seiner dame: *dez hiet er êre und stuend euch wol* G, nämlich wenn sie die dienste Wigalois annehme, während AB *Het ir*, C *hettint ir* haben. die lesart von G wird empfohlen durch 53, 6 *dâ von ich* (die dame) *im* (Wigalois) *niht êren gan* und 6, 14 *got gebe mir sin und in den muot, daz si mirz verrdhen wol.* aber es ist natürlich im besten falle nur eine conjectur, vielleicht ein schreibfehler, oder *hiet er* bedeutet *hetet ir*.

38, 20 *ich erkande sîne triuwe wol:*
er was ganzer triuwen vol ABC.

wenn G im zweiten verse *tugenden* statt *triuwen* hat, ist das wol nur scheinbar besser.

Ein etwas vollständigeres bild von unserer hs. und von ihrem verhältnisse zu der übrigen tradition erhalten wir durch die berechnung ihres umfanges nach dem anfang hin.

G ist genau liniert und hat 33 zeilen auf der spalte. die zwei doppelblätter betragen demnach 528 zeilen oder verse, der ganze quaternio hätte 1056 verse enthalten. nach Pfeiffers ausgabe und der hs. B zählt man vom anfang unseres fragments bis zum schlusse desselben 1058 zeilen. da in dem erhaltenen zwei verse fehlen, 34, 15. 59, 1, einer zugesetzt ist nach 58, 12, so müssen in den inneren blättern des quaternio auch noch veränderungen vorgenommen worden sein, deren resultat die verszahl um eins gegenüber der ausgabe und B herabdrückte.

A hat von 32, 49—59, 6 1057 verse (eine lücke 43, 13), C 1059 verse, 4 lücken (38, 40. 48, 39. 40. 57, 22), 5 zugesetzte verse (nach 37, 16 2 verse, nach 38, 36 1 vers, nach 58, 12 2 verse). dass A gerade in den versen, welche zwischen die teile von G fallen, 43, 13 auslässt, kann nur zufall sein. es wäre kaum etwas anderes, selbst wenn wir wüsten dass der vers, welcher auf den inneren blättern unseres quaternio G fehlt, dieser gewesen sei. denn es ist einer der drei schlussverse eines abschnittes. derselben art sind die verse 34, 15. 59, 1, welche G in den vorhandenen blättern auslässt. und A hat dieselbe tendenz, s. 26, 5.

G war demnach, was den bestand des textes anbelangt, kühner als A wenigstens im anfange des gedichts, conservativer als C. auch in den lesarten ist ja C von einer in der tradition des Wigalois hervorstechenden keckheit; s. oben s. 149.

Vor 32, 29 sind in Pfeiffers ausgabe zwar 1092 verse gezählt, es stehen aber nur 1088, da Benecke 4 wahrscheinlich von B eingeschobene zeilen nach 24, 21 in den text aufgenommen hatte; s. Pfeiffer zu dieser stelle. A hat 1087 zeilen (lücke 26, 5), B 1088 (lücken 13, 6; 27, 21—25; — zusätze nach 24, 21 vier verse, nach 26, 19 zwei), C 953 (lücken 5, 1—9, 4. 11, 25. 12, 6. 12, 12. 15, 9. 15, 10. 15, 24—27. 23, 17, zugesetzt nach 17, 20 ein vers).

Der unserem zweiten vorangehende erste quaternio der hs. G hatte also 1088—1056 = 32 verse weniger als der wahrscheinliche versbestand des originals, 1088. soll man annehmen dass diese 32 verse auf einem besonderen umschlagblatte gestanden haben? es ist beinahe unmöglich. wenn wir aber erwägen dass C die ganze einleitung weggelassen hat, so kann wol ein anderer, vielleicht schon der schreiber von CG, vielleicht erst G, auf den

gedanken gekommen sein sie wenigstens zu kürzen und zwar durch entfernung der ersten 2 absätze von 19 und 13 = 32 zeilen. die Hamburger hs. lässt 1—19 fort. — G hätte dann den text des gedichtes gleich auf der ersten seiner 33 spaltenzeilen der ersten seite begonnen. das ist nicht auffallend.

Als praktische folgerung dieser erörterungen ergibt sich dass eine kritische ausgabe des Wigalois noch zu schaffen ist.

Pfeiffer nämlich unterscheidet zwei classen AB und C mit der Bremer von 1356 und Hamburger von 1451, s. Benecke xxxiii. xxxxvi, wie es scheint nur auf das kriterium des vollständigen textes hin. er sagt: 'zur ersteren familie gehören AB, vielleicht auch E. einzelne gelegentliche auslassungen abgerechnet ist das gedicht vollständig darin überliefert, auch mit den eingangszeilen 5, 1—19, welche in allen sonst bekannt gewordenen handschriften, die sämmtlich der zweiten familie angehören, fehlen.' aber 5, 1—19 allein fehlt nach Benecke nur in der Hamburger hs., die Bremer und C beginnen erst bei 9, 5. doch wie dem auch sei, das fehlen oder vorkommen der einleitung kann keinen einteilungsgrund abgeben. es hat zu allen zeiten leute gegeben, die keine vorrede lesen mochten. aber auch die kritische folgerung, welche sich aus Pfeiffers classificierung ergibt, dass an indifferenten stellen die gemeinsame lesart von AC oder BC als die richtige angesehen werden müsse, ist bei behandlung des textes nicht gezogen, s. 63, 12. 98, 30. 110, 12. 125, 1. 127, 7. 138, 11. 149, 11. 154, 24. 201, 8. 225, 24. 245, 8. 248, 9. 256, 4. 280, 9. 296, 24. dadurch ist der text etwas richtiger als er sollte.

Wien, november 1876. RICHARD HEINZEL.

ÜBER DIE NOTKERFRAGMENTE IN SANCT PAUL.

Die vorrede zur Notkerausgabe war bereits gedruckt, als ich nachricht von den SPauler blättern erhielt. herr Holder hat sie unterdes Germania 21, 129 ff veröffentlicht. einige schreibungen sind so auffällig dass man an der genauigkeit

des abdrucks zweifeln möchte.[1] De psalmis graduum 1 *daⁿ ////// sse wolter] dar ûffe wolta er* SG. *da uffe wolte er* W. — De ps. g. 2 *inuidiam inpbis pedissequā] invidiam superbiae pedissequam* SG. *chamiruuib — dera ubirmuote* W. — De ps. g. 3 *wie ad] Vuieo aber* SG. *Uuio avir* W. — De ps. g. 4 *zweltere] zeuuélfo* SG. *Zuelf* W. — De ps. g. 5 *die inzú li'woru. Dai cinei iudas* (die *i* der vorletzten zwei wörter haben im druck keine punkte)] *die in zit riúuuoton. Daz ne téta Judas* SG. *dera in cit riuuuisenten: daz niteta Judas* W. — 119, 5 *v̓storen] ferstôzzen* SG. *firstozen* W. — aber 119, 6 *m* .. *vor* ... muss man wol als genau annehmen, da darüber steht 'lies: *ne vorderote*'. *ne forderota* SG. *ni forderota* W.

Ein monstrum wie De ps. g. 5 wäre doch nur denkbar, wenn der schreiber die zeichen einer undeutlichen vorlage getreu und verstandlos nachgemalt hätte, unwahrscheinlich bei einem denkmale, das uns in mehrfachen redactionen vorliegt und in einer handschrift, die sich selbst als eine überarbeitung ergibt. möglich allerdings dass sie die abschrift einer solchen ist.

SP nämlich ist eine übergangsform zwischen SG und W, oder genauer zwischen jenen im ganzen zu SG stimmenden, aber noch nicht mit der dieser hs. allein angehörenden glosse ausgestatteten handschriften, die durch die spärlichen reste von A. Bb 1. Bb 2. Wa repräsentiert werden und das Notkersche werk im ganzen getreu, aber in einer von Ekkehart IV herrührenden recension überliefert zu haben scheinen, s. s. XLVI anm. der ausgabe, — und jener vorstufe von W, welche sich des lateinischen psalmtextes mit den überschriften entledigt und das latein der erklärung zum teil verdeutscht hatte, jener populärsten ausgabe, welcher in W der lateinische psalmtext, dh. ein anderer wider beigeschrieben wurde; s. s. XXXVIII. XLVI anm. der ausgabe. zu der popularisierenden tendenz, welche die geschichte von W zeigt, stimmen die zahlreichen auslassungen, durch welche auch

[1] in dem folgenden sind die zahlen zu der abhandlung De psalmis graduum der ausgabe der Wiener hs. entnommen, sonst citiere ich nach Holder. A bedeutet das Docensche bruchstück, Bb die Baseler blätter, M die Münchner hs. (Docen Miscell. 1, 33 ff), SG die SGaller hs., SP die SPauler blätter, W die Wiener hs., Wa das Wallersteinische blatt. die übergeschriebenen glossen von SG und SP sind in runden klammern neben die betreffenden wörter gesetzt.

in SP das werk eines teils seiner theologischen wie profanen gelehrsamkeit entkleidet wurde. schliefslich ist, zum teil übereinstimmend mit W, zum teil selbständig, der deutsche ausdruck vielfach geändert worden.

Der psalmtext in SP ist noch der Notkersche. 17, 44 *Eripies* SP. SG. Vulg. *Eripiens* W. — 17, 45 *obaudiuit* SP. SG. *obediuit* W. Vulg. — 119, 1 *exaudisti* SP. SG. *exaudiuit* W. Vulg. — 119, 2 *domine, erue animam meam a labiis inimicis et a lingua subdola* SP. SG. *domine, libera animam meam a labiis inimicis et a lingua dolosa* W. Vulg. — 119, 3 *Quid dabitur tibi et quid adponetur tibi* SP. SG. *Quid detur tibi et quid adponatur tibi* W. Vulg. — 119, 6 *peregrinata est* SP. SG. *incola fuit* W. Vulg. — 120, 1 *ad montes* SP. SG. *in montes* W. Vulg. — die titel ferner von 119 *Canticum anabathmon id est graduum* und von 120 *Canticum graduum* sind in SP wie in SG erhalten, fehlen in W. in der Vulgata heifsen beide *Canticum graduum.*

Sogar die lateinischen glossen zum lateinischen text kehren in SP wider. 119, 4 *desolatoriis .i. uastantibus* SP. SG. *desolatoriis* W. — 119, 5 *cum tabernaculis .i. cum habitantibus* SP. *cum tabernaculis .i. cum habitatoribus* SG. *cum habitantibus* W.

Letztere stelle ist auffallend. der ganze vers heifst *Heu mihi, quia incolatus meus longinquus factus est! inhabitaui cum tabernaculis .i. cum habitantibus Cedar* SP. *Heu me, quid incolatus meus longinquus factus est? inhabitaui cum tabernaculis .i. cum habitatoribus Caedar* SG. *Heu me (mihi* Vulg.), *quia incolatus meus prolongatus est! habitaui cum habitantibus Cedar* W. Vulg. — *Heu mihi quia* SP wie Vulg. und Juxta Hebraeos mag eine eigenmächtige änderung von SP nach mafsgabe der Vulgata oder des sprachgebrauchs sein. *Heu me quid* SG stimmt zu *Heu me quid* der Itala. — die in den text geschriebene glosse *habitatoribus* SG kommt nach Sabatier und Lagarde Psalterium juxta Hebraeos nirgends vor. nur hat nach Sabatier Hilarius neben *habitantibus* auch *habitationibus.* — bemerkenswerter ist 17, 41: *odientes me* SP. W. Vulg. *odio habentes me* SG. — *odientes me* ist auch lesart der Itala und der ausgabe Juxta Hebraeos, in letzterer ohne variante. was die Itala betrifft, sagt Sabatier dass Augustinus in eundem (sc. hunc psalmum) cum Pseudo-Euchel. in 2 Reg. *odio habentes me* lesen, aber keine psalmhandschrift. es hat entweder SP das ursprüngliche bewahrt und SG bietet

nur die änderung eines abschreibers, oder was mich wahrscheinlicher dünkt, Notker, der ja vielfach andere lesarten erwähnt und den Augustinus benutzt, s. s. XVIII der ausgabe, hat in der tat *odio habentes* aus dem Augustinischen commentar aufgenommen, SP dann selbständig die gewöhnliche lesart eingesetzt, die sich auch in der zur Vulgata stimmenden lateinischen psalmvorlage von W fand.

In dem evangelischen citat 17, 44 *si dimiserimus eum uiuum, seculum post illum uadit* (mit glosse) hat SG *ibit,* W *ueret.* darauf ist wol nichts zu geben.

Auch sonst setzt SP eine vorlage voraus, welche der gestalt von SG nahe stand. aber die glossen von SG können in derselben nicht übergeschrieben gewesen sein, da jene von SP gänzlich abweichen oder nur zufällig oder notwendig stimmen.

Lateinische ausdrücke der erklärung behält SP oft bei, während W. sie durch deutsche ersetzt. 17, 39 *vox fidelium* SP. *uox fidelium (stimma kelóubigero)* SG. *diu stimma dero gloubegen* W. — De ps. g. 2 *inuidiam inperbis (?) pedissequam* SP. *inuidiam superbiae pedissequam* SG. *diu abunst — diu dir chamiruuib ist dera ubirmuote* W. — De ps. g. 4 *gradum* SP. SG. *sprucili* W. — De ps. g. 5 *iam enim iudicatus erat* SP. SG. *uuanda er sa irteilet uuas* W. — De ps. g. 7 *sancta ecclesia* SP. SG. *diu christenheit* W. — De ps. g. 8 *canticum* SP. SG. *sanc* W. — 119, 2 *de uiciis ad uirtutes* SP. *de uitiis ad uirtutem* SG. *fone den achusten ze tungenden* W. — 119, 5 *in cedar* SP. SG. *die firuuazenen uuerlt* W. dazu die glossierten stellen, die in Ps. 118, De ps. g. und Ps. 119 viel zahlreicher sind als in SG und welchen in der unglossierten Wiener hs. der deutsche text gegenübersteht.

Aber vielfach ist schon übereinstimmend mit W der deutsche ausdruck statt des lateinischen, aber nicht immer derselbe wie in W in den text gesetzt. 17, 41 *der Jvden* SP. *déro Judeorum* SG. *dero Judeni* W. — 17, 46 *Jvden* SP. *Judei* SG. *Juden* W. — 118, 170 *Vernunst* SP. *Intellectum* SG. *firnunst* W. — *an der sele* SP. *in anima* SG. *in dera sela* W. — 118, 174 *wan div git Christo vrivnde* SP. *quia lex testimonium perhibet Christo* SG. *uuanda si gibit urchunde Christo* W. — De ps. g. 1 *Jvden* SP. *Judeum* SG. *Juden* W. — *daz templum gote* SP. *templum domino* SG. *daz gotis sal* W. — *den berc des tempils* SP. *montem templi* SG. *den perc* W. — *zimberon* SP. *aedificare* SG. *ze*

uurchenne W. — *ein bergeli* SP. *monticulus* SG. *ein lucilir perg* W. — *deste gemachlich* SP. *clementer* SG. *manmente* W. — *hohvart* SP. *superbiam* SG. *ubirmuot* W. — *her vurbringen* SP. *in medium bringen* SG. *fure bringen* W. — De ps. g. 3 *kristenheit* SP. *aecclesia* SG. *christenheit* W. — *der guotæte* SP. *uirtutum, daz chûit guóttâto* SG. *ira guottate* W. — De ps. g. 4 *fundement* SP. *fundamentum* SG. *gruntfeste* W. — *wissagen vnt boten* SP. *prophetae et apostoli* SG. *dia uuissagen unde dia poten* W. — De ps. g. 5 *sprozze* SP. *gradus* SG. *stafp* W. — *ze gote selbem* SP. *ad deum ipsum* SG. *zi gote selbemo* W. — *bihtære* SP. *confessorum* SG. *bigihtare* W. — *mit anderen mageden vnt witewon* SP. *cum uirginibus et uiduis* SG. *mit allen magiden unde uuitiuun* W. — De ps. g. 6 *vnde aller der die vervarn sint* SP. *ut diximus .i. simul omnium ante cedentum* SG. *dera firvarnen* W. — De ps. g. 7 *himelriche* SP. *regnum caelorum* SG. *himilriche* W. — De ps. g. 8 *sprozzen* SP. *gradus* SG. *staphis* W. — 119, 4 *gotes uuort* SP. *uerba dei* SG. *dei gotis uuort* W. — *ebenbilde* SP. *exemplis* SG. *pilden* W. — De ps. g. 1 *fivnf gradvs dries* SP. *ter quinque gradus* SG. *finfcehen stephe* W zeigt die bewegung, welche erst in W vollendet erscheint. ebenso De ps. g. 6 */// die sch //// f mit ir manipulis (gardon)* SP. *in horreum in manipulis* SG. *in daz chornhus mit ira garben* W.

Auch im bestand des textes hält sich SP näher zu SG als W. manches findet sich in SP. SG, was in W fehlt. 17, 50 *singe dir psalmmvn* SP. *singo dir psalmum* SG. *singo dir* W. — De ps. g. 4 *dritten gradum (sprozzen)* SP. *dritten gradum* SG. *driten* W.

Häufig aber zeigen W und SP gemeinschaftlich lücken gegenüber SG; nur sind sie in W mitunter gröfser. De ps. g. 1 *fivnf gradus dries vnt vmbe vnt vmbe* SP. *ter quinque gradus, triustunt umbe unde umbe undirtane* SG. *finfcehen stephe* W. — De ps. g. 5 *daz sie diu ovgen ab ime niht neme* SP. *daz si diu oûgen ab imo fillintin er ne néme* SG. *daz sira ougen e aba ime nieht ninema* W. — De ps. g. 6 *der zehende ist aecclesiae vnt aller der die verfarn sint* SP. *der zêndo ist aecclesiae ut diximus .i. simul omnium ante cedentum* SG. *der cehento Sepe expugnauerunt ist dera heiligen christenheita, dera uirfarnen unde dera lebenden* W. */// die sch //// f mit ir manipulis (//// gardon)*

SP. *in horreum in manipulis suis, zizaniis tanquam foeno tectorum abiectis* SG. *in daz chornhus mit ira garben* W. — De ps. g. 8 *Ecce nunc bened`. Alleluja. (gote lob.) Amen alse in apocalipsi (an dem bůche) ist. Ben . . . et claritas et sapientia (zorftili vnde wissheit)* SP. *Ecce nunc benedicti qui statis in domo d. in a. d. et ut in apocalypsi est. Alleluja. amen. Benedictio et claritas et sapientia* SG. *nu si got gilobit, amen. nu si imo segen unde perihta unde uuistuom* W. — so wie hier SP noch mehr von dem texte SG bewahrt hat als W, so auch am ende des verses, wo W sowol den satz *daz noctibus dissis iúngistin cantici gehíllet demo ceddr des êristin* SG als auch alles folgende auslässt, darunter eine ganz lateinische anmerkung über musik. diese vielleicht von Ekkehart IV, s. s. XIX der ausgabe anm. SP hat wenigstens noch den ersten satz. — die titel *De psalmis graduum* und *Cantica quindecim graduum* fehlen in SP wie in W.

Andrerseits aber vermissen wir in SP auch einiges, was SG. W bieten. 17, 41 *mine viende gœbe dv mir ze rvgge* SP. *míne fienda táte du mir uuésen rúkke, daz chít ze rukke* SG. *mine fianda tate du mir wesen rukge, daz chuit ze rukke* W. — 17, 50 *Da von begih ich tir* SP. *Fóne díû, trúhten, iího ih tír* SG. *Vone diu, trohtin, giho ih dir* W. — *singe dir psalmmvn in gentibus (in den dieten)* SP. *singo dir psalmum in gentibus (salmin under diêten). Daz chít : ih ketuón daz siê dír iéhent unde dír psalmum singent* SG. *singo dir in den dieten, daz chuit : ih getuon daz si dir singent unde iehent* W. — De ps. g. 3 eine längere auseinandersetzung über die eigenschaften der zahl 15 ist in W variiert und verkürzt: in SP fehlt sie ganz. — De ps. g. 4 *sih hie nidenan mit habitantibus Cedar (bventen in vinstri)* SP. *sih hiêr nídanan bíuuen mit habitantibus Caedar (i. finstri)* SG. *sih hie nidene buen mit dera firuuazenen uuerlte* W. — *vnt kit* SP. *Vnde chuit iocunda exultatione* SG. *unde chuit mit uunnisamera frouuuida* W. — 119, 2 *die mih ilent beswichen vnt wenden* SP. *die mih ílent pesuíchen samo so mín bórgendo unde mih ílent uuenden* SG. W. letzteres vielleicht zufällige auslassung.

In dem citat De ps. g. 7 geben SP und W gegenüber SG ihre eigenen wege: *Vidi Jherusalem ornatam tamquam sponsam viro suo (Ih sah Jherusalem gezierte alse eine brvt gein ir man)* SP. *Omnes qui in Christo baptizati estis, Christum in-*

duistis (uel uidi Jerusalem ornatam tanquam sponsam uiro suo SG. *ir alle ir da in Christo gitoufit biret, ir habit in ouh an giuuatet* W.

Geringfügig sind die zusätze. gemeinschaftlich mit W scheint die vorlage von SP De ps. g. 4 den anfang des 121sten psalms *Laetatus sum* citiert zu haben, in der unerhörten lesart *Gratus sum*. nach Sabatier und Lagarde haben alle hss. *laetatus sum*, nur Augustinus *iocundatus sum*. wahrscheinlich standen die worte ursprünglich am rande, da sie in SP an anderer stelle eingeschoben sind als in W.

SP allein angehörige zusätze sind 17, 37 schluss *wan caritas (minne) mit in ist* SP, fehlt SG. W. — 17, 47 *Aber mir lebet got, vnt ist der gesegenote got, der ze gvote genande min got* SP. *Áber mir lébet trúhten fáter míner unde der ze guóte genámdo mín got* SG. *Auer mir lebet trohtin fater miner unde der ze guote kenamoto min got* W. — De ps. g. 7 *vnt sprechent Quoniam illic* usw. (glosse) SP. *quoniam illic* usw. SG. *uuanda — dara* W. — 119, 4 *ir rede ze stôrenne vnt ir irreden* SP. *iro irriden ze storenne* SG. *da mite ira irriden ze storenne* W. — aber die anfänge der psalmi graduum, welche W in der einleitung zu diesen, De psalmis graduum, einsetzt, s. s. xxvi der ausgabe, hat SP nicht; mit ausnahme von *Gratus (Laetatus) sum*.

Auch stilistische abweichungen haben SP und W oft gemein. 17, 37 *wege* SP. *génge* SG. *uuege* W. — 17, 38 *ich zerbriche si* SP. *Ih kebricho sié* SG. *ich zebricho sie* W. — De ps. g. 1 *vf dem berge* SP. *ûffen demo monte* SG. *uf demo berge* W. — *er wande daz er daz werch volle vrvmen solti* SP. *uuanda er sih peuuánda daz er daz uuerch follefrúmmen selbo solti* SG. *uuanda er sih firuuanta daz er daz uuerh folfrumen scolte* W. — De ps. g. 2 *gesmecket habin* SP. *kesmécchet éigen* SG. *haben gismechit* W. — De ps. g. 4 *in die si — vollestigen wil* SP. *in dia si — folestigen uuelle* SG. *in dia si — folstigen uuile* W. — *ad supernam (ze der obervn) Jherusalem, dar sie wissagen vnt boten troston ze volle komenne* SP. *ad s. J. dara nâh prophetae et apostoli trôston ze fólle chómenne* SG. *zi Jerusalem, dara sie dia uuissagen unde die poten trosten zi chomenne* W. — De ps. g. 6 *furhtent, daz si niht fasciculi (bvschelliv) werden ad comburendum (ze verbrennenne)* SP. *furhten, nié si fasciculi ne uuerden ad comburendum* SG. *furhten daz si ferbrennet uuerden in demo*

ere also dei gipuntili des unchrutis W. — 119, 2 *von unrehten ut von vnkivstigen worten* SP. *fone unrehtên unde unchustigen uórten* SG. *uone unrehten — unde fone unchustigen uuorten* W. - *daz ih niht stige* SP. *daz ih ûf ne stige* SG. *daz ich nistige* V. — *de uiciis ad uirtutes* SP. *de uitiis ad uirtutem* SG. *fone en achusten ze tungenden* W.

Daneben eine fülle von kleinen abweichungen, durch welche ich SP entweder dem gemeinsamen texte von SG. W oder jeder ler beiden hss. einzeln gegenüberstellt. nur das wichtigere führe ch an. 17, 37 *Dv zerbreitost* SP. *Dv tâte uuite* SG. W. — *Dv uieze* SP. *Du tâte* SG. W. — *vnderleget* SP. *únirlégen* SG. W. — *sint mine vueze da von* SP. *sint pediû mîne fuôze* SG. W. — 17, 39 *vnt irwinde e nivt e* — SP. *unde ne iruuíndo er* — SG. W. — *noh si mvgent vor mir niht gestan; aber si vallent* SP. *noh kestân ne mûgen siê: siê uállent* SG. W. — *wirde vber i gewaltic* SP. *uuírdo in oberôro* SG. W. — *vnt ist daz* SP. *unde daz ist* SG. W. — *sprichet* SP. *liûtet* SG. W. — *alsus* SP. *sus* SG. W. — *die dien* SP. *diên* SG. W. — 17, 40 *tiez dv* SP. *tâte du* SG. W. — *Die mih an wolton* SP. *diê mih âna uuéllenten* SG. W. — 17, 42 *vnt niéman was der si ehielte* SP. *dô ne uuas der siê hiélte* SG. W. — *do got niht oolte* SP. *dô got ne uuolta* SG. W. — 17, 43 *mit dem hv̊rlvste* SP. *déro huórluste* SG. W. — 17, 44 *sprachen* SP. *châden* SG. W. — *Du setzest* SP. *Sézzest* SG. W. — 17, 45 *Mit oron gehôrend* SP. *Échert, mit ôren gehôrendo* SG. W. — 17, 46 *wehselint* SP. *uuíhselinga* SG. W. — *noui* [*testamenti* sc.] *(der niwun* [*ivvunge* sc.]) *der rvochent si niht* SP. *noui (déro niûuun) ne ruóchent sie* SG. *der niuen neruochent si* W. — 17, 47 *vnt werde er irhŏhet. er ist got mines heiles* SP. *unde dánnan uuerde irhôhet Gót mînero héili* SG. W. psalmtext: *et exaltetur deus salutis meae* SP. SG. W. — 17, 49 *Von den die mich anevent* SP. *Fóne mih âna uuérdenten* SG. W. — De ps. g. 5 *so hebet ecclesia ir ovgen flebiliter (weinecliche) ze gote selbem drŏuentem, daz si div ovgen ab ime niht neme ê er* — SP. *so hèuet aecclesia iro oûgen ad deum ipsum, flebiliter tróuuente, daz si diu oûgen ab imo fillintin er ne néme, ér* — SG. *so heuit diu aecclesia ira ougen zi gote selbemo: si drouit imo baltlicho daz sira ougen é aba imo nieht ninema, e* — W. — De ps. g. 7 *die darf niht samenon sancta ecclesia* SP. *diê ne darf aecclesia samenôn*

SG. W. — 119, 1 *Ich rvfte ze dir, herre, vnt dv erhortost mih, do ih in arbeiten was* SP. *Ih háreta ze dir, trúhten, dô ih in arbèiten uuas, unde gehórtost dû mih* SG. *Ih hareta ze dir, trohtin, do ih in arbeiten uuas, unde du gihortist mih* W. psalmtext: *Ad te, cum tribularer, clamaui, et exaudisti me* SP. SG. W. — 119, 5 *Ecce ancillam et filivm eius (wirf* [hs. *wir] uz die dirnvn vnt ir svn)* SP. *Eice ancillam et filium eius* SG. *stoz uz die diu mit ira suno* W. — 119, 7 *den ih ir vbeli vertage, daz vnder vns . . . fride ist* SP. *dien ih iro ùbeli fertrágo, daz under uns doh frido si* SG. W.

Vereinzelt steht jede hs. in folgenden fällen. 118, 174 *hvgede* SP. *hogezunga* SG. *ahtunga* W. — De ps. g. 1 *er wande* SP. *er sih peuuánda* SG. *er sih firuuanta* W. — De ps. g. 6 *furhtent, daz sie niht* SP. *furhten, niè si* SG. *furhten, daz si* W. — 119, 5 *alse lanc* SP. *so làngez* SG. *so verriz* W. — *Wan dih sa belangen hin beginnet* SP. *Vuanda dih sâr beginnet hina lángèn* SG. *Uuanda dih sa hina piginnit langen* W. — *da von* SP. *bedíù* SG. *fone diu* W. — 119, 7 *aber* SP. *nùbe* SG. *suntir* W. — *da von* SP. *pedíù* SG. *uone diu* W.

Aber so groſse freiheiten wie W nimmt sich SP nicht. W paraphrasiert zb. De ps. g. 6 den ausdruck *diè filo nâh tempus acceptabile ferloren hábeton* SG mit *dia nahlicho unze an den ente unrehte gilebit habent.* — 118, 170 *Vernvnst enphahende* SP. *Intellectum inphahendo* SG. *so er imphahit die firnunst* W. — 118, 171 *die da sint docibiles deo (gelirnige gote)* SP. *die dir sint docibiles dei* SG. *die sie [gotes rehtunga sc.] gerno tuont unde lirnent* W.

Auch sonst steht W mit seinen lesarten oft allein, 17, 38 *vnt vnder tuon si mit harnescharon mine legibus (eon)* SP. *unde ùnder tuòn siè mit hárnscháron minen legibus (èon)* SG. *unde under tuon si mir harmscaron minen* W. — De ps. g. 4 *vnt si an ir zwelfere* (hs. *zweltere*) *gradvm stephen welle* SP. *unde siè an iro zenuèlfo gradum steffen uuelle* SG. *unde si ana ir zuelf sprucili stephen uuelle* W. — 119, 4 *mit stórenten zanderon* SP. *mit stórenten zánderon* SG. *mit irchuoloten zanderon* W. psalmtext: *cum carbonibus desolatoriis* SP. SG. W. — *die e kvele waren vnt sie aber sih selben zenton* SP. *die er chuóle uuáren, unde sie aber sih selben zunton* SG. *die e chuole uuaren unde uuir sih selben zunten* W. — 119, 5 *so dv ze tvgende gestigest*

SP. *so dû ze túgede gestigest* [hs. *gestiget*] SG. *so du ze tugenden gistigist* W. — *da Ismahelis gesæze ist, der vzer gotes riche sol verstozen* [hs. *verstoren*] *werden* SP. *dâr Ismahelis kesâzze ist, der ûzzer Gotes riche sol ferstozzen uuerden* SG. *daz ist Ismahelis gislahte daz uzir gotis riche firstozen scol uuerden* W. — 119, 7 *da von mahton sie neheinen gewaht gehôren Christi, qui est pax nostra (der ist vnser fride)* SP. *pediû ne mahton sie nehéinen geuuaht kehôren Christi, qui est pax nostra* SG. *uone diu nimahten si niheinen frido gihoren: Christus ist auir unsir frido* W.

In der einteilung der psalmverse schliefslich begegnen sich SP und W zweimal durch zusammenziehung der in SG getrennten versteile 118, 173. 118, 176.

Wenn wir das vorstehende zusammenfassen, ergibt sich für die stellung von SP folgendes.

Die vorlage dieser hs. besafs noch den lateinischen text und zwar den von SG. dass dieser der ursprüngliche war, ergibt sich aus der incongruenz, welche die übersetzung W an zahlreichen stellen zu ihrem der Vulgata angenäherten lateinischen text zeigt; s. s. XIII der vorrede zur ausgabe. nicht irren darf 119, 6 (oben s. 162) wo die allen drei hss. gemeinsame übersetzung *mín sele ist hie vil ellende* SP näher zu *incola fuit* W. Vulg. als zu *peregrinata est* SP. SG zu stimmen scheint. Graff 2, 237 ff zeigt dass das substantivum *ellenti* auch *peregrinatio, transmigratio* übersetzt, das adjectivum *peregrinus*, ja *pirum kielilentot* auch *peregrinamur*.

Aber selbst wenn man annähme, *peregrinata est* SP. SG sei falsch, so dürfte man nicht schliefsen, W habe das ursprüngliche bewahrt. W könnte höchstens durch aufnahme eines neuen lateinischen textes zufällig das richtige zurückgeführt haben. Braune, Centralblatt 1876, s. 1305, meint, es sei vielmehr von dem redactor W der lateinische text der vorlage nach der Vulgata corrigiert worden. beiläufig, der text von W, wo er von SG abweicht, stimmt nicht immer zur Vulgata. das verhältnis kann sich sogar umkehren, s. s. XIV der vorrede, — während es bei einer correctur auf den richtigen autorisierten lateinischen text ankam, bei einsetzung eines lateinischen textes in ein nur deutsches buch auf einen lateinischen text überhaupt. aber was müste jener corrector für ein verbohrter pedant gewesen sein,

wenn er die lateinischen psalmtitel der vorlage weggelassen hätte, weil sie in seinem lateinischen psalter nicht standen, die unmittelbar folgenden deutschen übersetzungen derselben oder beziehungen auf dieselben aber beibehielt; s. s. xv der vorrede. Braune verwendet als beweis für seine auffassung Canticum Moysi 12, wo SG. Bb 2. W gleichmäfsig durch versehen den lateinischen text verloren haben. ich habe diese stelle s. xlv der vorrede unter andern angeführt, welche auf gemeinschaftliche fehler unserer ganzen überlieferung deuten, mit dem zusatz: 'W bemerkte nicht dass hier ein neuer vers anfieng.' das heifst: da, wie s. xl bemerkt ist, die Notkersche einteilung der psalmverse, sowol die zusammenfassung zweier als die zerlegung einzelner in versikel hie und da noch zu erkennen war, wol durch absatz oder grofse oder rote buchstäben, — so ist sehr wol möglich dass, wo im original durch versehen ein lateinischer satz des bibeltextes ausgefallen war, die übersetzung desselben aber mit dem vorhergehenden entweder durch fortlaufende schreibung, wenn die versikel abgesetzt wurden, oder durch kleine oder schwarze anfangsbuchstaben, wenn diese und ihre übersetzung grofse oder rote zeigten, verbunden wurde, — diese äufsere bezeichnung des zusammengehörigen sich auch in die des latein entkleidete redaction gerettet habe. etwa so

> (12) *Du rahtost dina hant, skeindost dina kraft. unde dannan beuuarf sie daz sant.* (13) *An dinen genadon leitost du do dinen liut ad terram promissionis. Aber nu leitest du redemptos ad caelestem ierusalem.*
>
> *Vnde ane sine arbeite fuortost du in dara da er ze erest kesahe tabernaculum. dara nah templum* usw.

W wollte nun nach seiner gewohnheit 12 und 13 vereinen und den lateinischen text vorsetzen. der erste absatz schien, weil fortlaufend geschrieben, nur übersetzung und paraphrase von 12: *Extendisti manum tuam et deuorauit eos terra.* er schrieb also dies zuerst nieder. dann wendete sich sein blick auf den zweiten absatz der vorlage und er fand die lateinische entsprechung in dem zweiten teil des verses 13. — oder er liefs den lateinischen text, zu dem er auf den ersten blick keine

eutsche übersetzung fand, absichtlich aus. da er ja Vulgataverse, elche SG nicht hat noch übersetzt, in der tat fortlässt, s. s. XVI, nd überhaupt bei allem unverstand doch nicht ganz gedankenlos n seine arbeit gieng. s. die versuche eine übereinstimmung wischen dem neuen lateinischen texte und der übersetzung gegen G zu stande zu bringen, s. XV.

Die proben, welche Docen Miscell. 1, 32ff von der Münchner s. des 14 jhs. gibt (cod. germ. 12), könnten zu der meinung erführen, es liege hier in der tat ein text vor, der die lateinichen psalmverse ganz beseitigt habe. denn während überall ur die deutsche übersetzung steht, lesen wir s. 45 vor zwei ersen *Herodis domus* usw., — *Petra refugium* usw. aber der chein trügt: wie ich gütiger mitteilung Halms verdanke, ist edem deutschen verse der lateinische text vorgeschrieben. man möchte wissen welcher.

Aber erinnern darf man an das Hohenburger hohelied, in welchem die lateinischen textworte wie glossen mit kleinerer chrift über die zeilen geschrieben sind. JHaupts ausgabe gibt ein ganz klares bild von der einrichtung der hs.

Aber an eine gemeinsame quelle für SP. SG wegen der oben ngeführten stelle 119, 6 ist nicht zu denken. dagegen ergibt ich aus den lücken und lesarten deutlich dass SG und W einer familie zuzuweisen sind.

Im einzelnen könnte man vielleicht zweifeln, ob eine SP. W gemeinsame lücke würklich als solche aufzufassen oder ob in SG ein zusatz anzunehmen sei. im ganzen ist letzteres gewis nicht der fall, s. die erörterung über das verhältnis von W zu SG in der vorrede zur ausgabe der Wiener psalmen. — für unser bruchstück sind ein par fälle belehrend. De ps. g. 5 *fillintin* fehlt in SP. W, während es gewis ursprünglich im text gestanden hatte. es ist von dem psalm der vierten stufe *Ad te leuaui,* wie W citiert, dem ps. 122 die rede. dort heifst es: 1 *Ad te leuaui oculos meos, qui habitas in caelis.* 2 *Ecce sicut oculi seruorum in manibus dominorum suorum, et sicut oculi ancillae in manibus dominae suae, sic oculi nostri* usw., was SG so übersetzt und paraphrasiert: *Alsô diû oûgen dero scálcho, diê man fillet, uuártent ze iro hérron hánden* usw. ebenso W. einem schreiber und redactor eine solche beziehung zuzumuten wäre gewagt.

Auch De ps. g. 6 *ut diximus* ist richtig: De ps. g. 5 war

in der tat gesagt worden dass die zehnte stufe die der kirche ist, in SP. SG. W. — ebendaselbst fehlt *zizaniis tanquam foeno tectorum abiectis* in SP. W. die im folgenden erwähnte furcht der sünder bezieht sich aber nicht darauf dass die kirche die garben in die scheuer bringt, sondern dass das unkraut weggeworfen wird.

Ist aber in W gegenüber SP. SG eine lücke, so bewahrt SP mit SG das richtige, das in W ausgefallen ist; s. oben s. 164. 17, 50 ist *psalmum* des lateinischen textes, — De ps. g. 4 *gradum* des sinnes wegen notwendig.

Wenn ferner an einer stelle W einen teil von SG bringt, SP den andern, so ist klar dass beide sich hier von dem richtigen entfernt haben. das ist der fall De ps. g. 7, s. oben s. 165.

Was die zusätze anbelangt, sehen wir keine beweisende übereinstimmung zwischen W und SP. aber was SP mehr hat als SG. W, ist zum teil falsch. 17, 47 *vnt ist der gesegenote got* ist nur eine zweite übersetzung des psalmtextes *benedictus deus meus*, neben der richtigeren *der ze gvote genande mîn got,* welche auch SG. W haben. s. vorrede zur ausgabe s. XXII. — 119, 4 *ir rede ze storenne vnt ir irreden* SP, während SG. W nur *ir irreden* haben; *rede* hat hier gar keinen sinn.

Gleiches beweisen die lesarten. 17, 37 entspricht *genge* SG besser dem lateinischen *gressus* SP. SG. W als *wege* SP. W. — De ps. g. 1 hat derjenige, der *selbo* fortliefs, sich nicht erinnert dass nicht David sondern Salomon den tempel gebaut hat. — De ps. g. 4 ist der conjunctiv weit angemessener, den SP. W mit dem indicativ vertauschen. — 119, 2 muss es heifsen *daz ich ûf ne stige de uitiis ad uirtutem* SG, nicht *uirtutes* SP. W; s. 119, 5 *so dû ze tûgede gestîgest* SP. SG, wo W allein *ze tugenden* hat.

Nur scheinbar ist die übereinstimmung von SP. SG in fehlern, s. oben s. 169 f. 119, 5 *da Ismahelis gesæze ist, der* — SP. SG, während W *daz* hat. — aus dem folgenden citat *eice ancillam et filium eius* geht hervor dass in der tat von Ismael selbst die rede ist.

Dagegen entschieden fehlerhafte lesarten von W bei übereinstimmung von SP. SG s. s. 168. 17, 38 ist *legibus* notwendig, weil, wie aus dem vorhergehenden *unde gebricho sie nâh mir* und dem nachfolgenden *Sâlig sint dien sô geschiehet* in allen hss. sich

gibt, nicht von besiegung der feinde Christi die rede ist, son-
rn von ihrer bekehrung. — De ps. g. 4 scheint W zu meinen
duodecim gradus. das ist falsch; es handelt sich um die
ife, auf der sich die zwölf apostel befinden. — 119, 4 ist *mit
kuoloten zanderon* W ein unsinn und gegen den psalmtext. —
e widerholung des pronomens im coordinierten nebensatz SP.
; ist gewis das ursprüngliche; s. Wortschatz und sprachformen
r Wiener Notkerhandschrift 3, 18 (Sitzungsberichte der Wiener
ademie 1876 s. 538). — 119, 7 geht in W die pointe verloren.

Die zusammenziehungen 118, 173. 176 in SP. W gegenüber
r trennung SG müssen auch als eine abweichung vom richtigen
igesehen werden, da sonst SP in der einteilung der SGaller
i. folgt und eine zerteilung des verses, nachdem einmal auf
den vollständigen lateinischen vers die vollständige übersetzung
lgte, schwer zu begreifen wäre.

Wenn SP demnach mit W einer familie angehört, so muss
les falsch sein, was SP oder W bieten, wenn die andern beiden
s. übereinstimmen, alles ist richtig oder geht wenigstens hinter
nsere tradition zurück, was SP und SG oder W und SG ge-
ein haben.

So empfangen durch SP eine reihe von lesarten von SG,
ie an sich nicht besser sind als die in SP oder W, erwünschte
estätigung. — hie und da ist die quelle SP. W im recht gegen
G. so De ps. g. 4 *dar sie* SP. *dara sia* W gegen *dara nâh*
G, oder 119, 5 *gestigest* SP. W gegen *gestîget* SG. gehen die
sarten aller drei hss. auseinander, so könnte natürlich jede
as echte bewahrt haben; s. 118, 174 *hugede* SP. *hogezunga* SG.
lunga W. — 119, 5. 7 *da von* SP. *bediû* SG. *fone diu* W. —
19, 7 *aber* SP. *nûbe* SG. *suntir* W. da müssen andere er-
ägungen eintreten, die wol meist SG günstig sein werden.

Dass in der vorlage von SP schon ein teil der lateinischen
sdrücke übersetzt war, kann nicht bewiesen werden. da weder
F von SP abzuleiten ist, wie die fehler von SP gegenüber dem
ichtigen von SG. W zeigen, noch SP von W, nach ausweis der
hler in W, wo SP. SG das richtige bewahrt haben, so müste
P wie W aus einer gemeinschaftlichen quelle die verdeutschungen,
elche ihnen beiden gemein sind, geschöpft haben, — wenn diese
eweisend wären. aber die übereinstimmungen können alle zu-
ällig sein, die abweichungen überwiegen. es bliebe nur der

ausweg dass W und SP allerdings viele lateinische ausdrücke verdeutscht vorgefunden hätten, dass aber dann die eine oder die andere hs. oder beide sie selbständig geändert hätten. die gründe aber wären schwer begreiflich: De ps. g. 1 *bergeli* SP. *monticulus* SG. *lucilir perg* W. — De ps. g. 2 *hohvart* SP. *superbiam* SG. *ubirmuot* W.

Es hat also das Notkersche werk ohne die glossen von SG, aber noch mit dem lateinischen psalmtext, nicht lange nach seiner entstehung, da die Wiener hs. dem 11 jh. angehört, in seinem textbestand einbufsen, in seinen lesarten wie in seiner verseinteilung veränderungen erfahren, welche dann in die hs. W übergegangen sind. Bb 2 und SP sind vorstufen zu der derselben familie angehörigen Wiener hs.

Diese stufen wurden noch in Alemannien erreicht. denn dorthin gehört auch SP, wol nach SBlasien, vgl. 17, 39 *dien*, — *nivt* (= *niht*), — De ps. g. 2 *spernendus* (*ze versmahende*), — De ps. g. 8 *extollite* (*vf hebent*), — 119, 5 *tenebrae* (*vinstrina*). auch die vorlage von W war wahrscheinlich noch alemannisch, s. s. XL f der vorrede.

Was die verseinteilung anbelangt, so kann demnach die in W meist nach mafsgabe der Vulgata durchgeführte zusammenziehung unabhängig von der einsetzung eines neuen lateinischen textes sein. möglich aber auch dass die zwei fälle in SP ganz vereinzelt blieben und erst, als das des lateinischen textes entkleidete werk wider mit einem solchen versehen werden sollte, sich der anlass zu einer neuen verseinteilung ergab. s. vorrede s. XXXIX.

Nicht ganz so sicher ist es, ob auch die Münchner hs. M (Docen Misc. 1, 33 ff) zur familie Bb. SP. W zu stellen ist.

Diese hs., welche dem 14 jh. angehört, stammt aus SNicola bei Passau und ist wol auch von einem Baiern geschrieben.

Es ist eine noch weit gewaltsamere umformung des Notkerschen werkes als W. das latein des commentars ist aber noch vielfach beibehalten, so 103, 2[1] *lumen fidei* M. *lumen fidei* (*daz lieht dero geloubo*) SG. *daz lieht dero geloube* W. — *ad*

[1] ich citiere hier nach der verszählung bei Docen.

omnes gentes M. *ad omnes gentes (ze allen diêtin)* SG. *ze allen dieten* W. — *celum* M. *caelum (himel)* SG. *himel* W. — 3 *et nubes suscepit eum ab oculis eorum* M. *et n. s. e. a. o. e. (unde daz uuolchan inphieng in ab iro oûgen)* SG. *unde daz keuulchene inphieng in fone iro ougen* W. — *Mystice* M. *mystice (bezeichinlicho)* SG. *pizeichenlichun* W. — *praedicatores* M. *p. (prediare)* SG. *dia predigare* W. — *di siechen ad intellectum scripturarum* M. *infirmos ad. i. sc. (die uuéichen ze dero fernúmeste dero scrífto)* SG. *dia unchreftigon zuo dero fernunste dero geskrifte* W. — *uenti* M. *u. (uuinda)* SG. *uuinti* W. — *ir veder sint amor Dei et proximi* M. *iro pennae (féttacha) amor dei et proximi (sint Gotis unde friundis minna)* SG. *die uedera daz sint diu gotes minna unde sines nahisten* W. — *vt possitis comprehendere quae sit latitudo altitudo et longitudo et profundum. et iterum: scire etiam supereminentem scientiam caritatis Christi scientiam* M. *Vt possitis — profundum (daz ir mugint irrâtin uuaz dir si préiti hôhi lengi* [hs. *longi*] *chrucis unde tiéfi). sô chad er oûh: Scire etiam supereminentem scientiam caritatis Christi (under dar mite mugint uuizzin die hôho recchenten óbescrift Christis minnon)* SG. *daz ir megent befahen, uuelih si diu hohi unde diu uuiti, diu lenge unde diu tiufi. so chot er ouh 'ir sculit ouh uuizen dia ubertreffenten geuuizela dero gotes minna'* W. — *Latitudo ist ein iglich gutes werk* M. *latitudo (diu bréiti) ist omne opus bonum (al guot uuerch)* SG. *diu uuiti bezeichenet dia uoluuonunga des guotin uuerchis* W; gehört zu *longitudo.* — *altitudo ein herze gerihtet enbor zu got* M. *altitudo sursum cor (hôhi herza hina ûf)* SG. fehlt W. — *longitudo bestetigung an guten werken* M. *longitudo perseuerantia boni operis (lengi folléisteda kuótis uuerchis)* SG. fehlt W. — *profundum ist di taufe et sacramentum eucharistiae* M. *profundum sacramentum baptismi et eucharistiae (diu tiûffi heilictuom toufi und uuizzodis)* SG. *diu tiufa daz heilictuom dero toufi unde des gotes lichenamen* usw.

Also zum teil deutsche worte statt der lateinischen wie in W, aber nicht die deutsche übersetzung der Wiener hs., zum teil nur latein, auch wenn in SG die glosse dabei steht. diese fehlte jedesfalls der vorlage von M.

Hie und da wird sogar latein eingeschoben oder das deutsche in SG lateinisch widergegeben. 1, 1 *sc. impii, sc. peccatores.* —

103, 3 *in Actibus apostolorum.* der bearbeiter weifs also, woher das folgende citat stammt. — 103, 10 *i. e. doctrinae apostolorum* M. *Déro apostolorum lêra* SG. fehlt W. — 103, 23 *i. ad orationem* M. fehlt SG. W. — 103, 32 *i. superbos* M. *die übermuóten mennisken* SG. *die ubermuotin mennisgen* W.

Gegen die gelehrsamkeit im Notkerschen werke ist M weniger spröde als W. die etymologie von *pestis* 1, 1, die identificierung des *erinaceus* mit dem murmeltier 103, 18 behält M bei. — auch die erklärung von 103, 29 *Auertente autem te faciem turbabuntur,* welche SG. M haben, fehlt in W.

Dafür ist der versikel *Fulicae domus dux est eorum* 103, 17 und die erklärung von 103, 27 ganz ausgefallen, sonst vieles stark gekürzt.

Kleinigkeiten erlaubt sich der redactor hinzuzufügen. aufser den erwähnten lateinischen worten 103, 30 *daz antlütze des ertreiches (i. hominis)* M. *mennisken bilde* SG. *menniskon pilde* W. — 103, 32 *den menschen den gerehten* M. *den ménnisken* SG. *den mennisgen* W. — 103, 35 *süln zergen von dem ertreich i. von dem irdischen geluste süln si lazen* M. *geslifen aba terrena cupiditate (erdluste)* SG. *keslifen aba dero irdisgun giticheite* W.

103, 1 hat M das richtige *div zway* (hs. *zay)* mit SG gegen *diu zier* W.

Aber zweimal stimmt M zu W. 1, 5 *Ene erstent niht daz si gevrteilt werden, sc. impii, noh dise daz si erteilen* M. *Éne ne irstânt daz sie irtéilet uuérden, noh tise ne irstânt, daz sie irtéilen* SG. *éne neirstent ze diu daz si irteilet uuerden, noh dise, daz si irteilen* W. — 103, 20 *Mit dem tod satztes du, got, die vinstri seinen iungern* M. *Sáment demo tode saztost du, Got, finstri. daz teta er sinen discipulis (iúngeron)* SG. *Samet demo tode saztost tu, got, finstri sinen iungeron* W. psalmtext ist: *Posuisti tenebras.* SG gibt zuerst eine würkliche übersetzung, dann anwendung auf Christus, von dem im vorhergehenden die rede war. W und M scheinen gemeinschaftlich abgewichen zu sein. zufall wäre nicht unmöglich, wird aber durch den gleichen fall 1, 5 unwahrscheinlich.

Zufällig, aber wie es scheint für den dialect characteristisch ist 103, 19 *in der zeit der tötleiche* M. *in tempore huius mortalitatis (in zîte dirro tôdigi)* SG. *in demo zite dirro totlichi*

W, s. Wortschatz und sprachformen der Wiener Notkerhandschrift 1, 17. doch kommt *tötlichi* später allerdings auch in einem alemannischen denkmale vor, in den von Grieshaber herausgegebenen predigten 1, 155 *alliu tôdenkait und alliu tötlichi*.

Ob der 'deutsche commentar über die psalmen aus dem 15 jh.' (Graff Diutiska 2, 77) mit Notker etwas zu tun hat, kann ich nicht sagen. Graff fand ihn in cod. poet. 4[to] 69 der kön. öff. bibliothek zu Stuttgart. vielleicht ist er trotz 'cod. poet.' prosaisch und die signatur bezieht sich nur auf die gedichte, von denen Graff aao. proben gibt. sind es verse, so wären sie eine vorstufe zu den gereimten psaltern der reformationszeit, Gervinus 3[4], 39 f.

Wien, november 1876. RICHARD HEINZEL.

DAS MIKROPRESBYTIKON.

Als einen beitrag zu den in der anmerkung zum Wiener Notker s. XLVI erwähnten jüdischen quellen deutscher litteratur des mittelalters gebe ich den titel des werkes, aus welchem Diemer das original zu der darstellung des todes Mosis in der Vorauer Genesis 66, 22 hat abdrucken lassen. kurz vor seinem tode hatte er Scherer das geheimnis enthüllt. es ist *Philonis Judaei Antiquitatum biblicarum liber incerto interprete*, gedruckt in *ΜΙΚΡΟΠΡΕΣΒΥΤΙΚΟΝ, Veterum quorundam breuium theologorum sive episcoporum siue presbyterorum, aut sacri ordinis aliorum, qui aut tempore apostolorum, aut non multo post uixerunt, elenchus. Basileae.* — am schluss der widmung der name des herausgebers: *Henrichus Petri S.*, und das datum: *Kalendis Septembris* MDL. s. Grässe Litterärgeschichte 1, 1123; Götz Merkwürdigkeiten der Dresdener bibliothek 3, 540. — die Antiquitates stehen s. 295, die in der Vorauer Genesis benutzte stelle s. 309.

Diese Antiquitates sind eine apokryphe erzählung der biblischen geschichten bis zum tode Sauls, eine deuterosis, wie Notker — oder Ekkehart sagen würde, s. zu psalm 118, 85, Hattemer 2, 435[b]; vgl. Schaumberg in Paul-Braunes Beiträgen 2, 33.

Die schrift ist pseudonym, ebenso wie die andern im Micropresbyticum darauf folgenden schriften, welche dort auch dem Philo zugeschrieben werden: *Quaestionum et solutionum in Genesin liber* s. 340, *De statu Essaeorum* s. 358, *Diui Hieronymi presbyteri in librum Philonis Judaei de nominibus hebraicis praefatio, — Philonis Judaei de nominibus hebraicis noui et ueteris testamenti liber, diuo Hieronymo interprete* s. 361. — *Φίλωνος περὶ κόσμου, Philonis Judaei liber de mundo, Gulielmo Budaeo interprete* s. 389, dieses griechisch und latein. — darauf s. 419 *Ex Joanne Trittenheimio, abbate Spanhemense* eine notiz über Philos leben und werke.

Nur die letzte schrift findet sich in der ausgabe Philos — *Philonis Judaei opera* — von Thomas Mangey, 2 bände (London) 1742. *De mundo* steht 2, 601 auch mit der übersetzung des Budaeus, aber als unecht bezeichnet, das meiste sei aus der schrift *De mundi incorruptibilitate* 2, 487 entnommen. s. Gfrörer Philo und die alexandrinische theosophie (1831) 1, 8.

Die übrigen im Micropresbyticum aufgenommenen werke sind dem Philo wol der stoffe wegen zugeschrieben worden, wenn sich auch directe benutzung wahrscheinlich nicht nachweisen lässt. *De nominibus hebraicis* wegen der bei Philo häufig vorkommenden hebräischen etymologieen;. so in seiner schrift *Quare quorundam in scripturis mutata sint nomina* 1, 578; andere stellen bei Siegfried Philo von Alexandreia als ausleger des alten testaments (1875) s. 143. 153, Philonische studien s. 149. aber Abraham zb. wird im Micropresbyticum gedeutet: *pater uidens populum,* bei Philo 1, 588 *Abram* als *pater sublimis πατὴρ μετέωρος, Abraham* als *pater electus soni, πατὴρ ἐκλεκτος ἠχοῦς;* s. Siegfried Philo von Alexandreia s. 263. — *De statu Essaeorum* wegen des excurses über die Essäer in der schrift *Quod liber sit quisquis uirtuti studeat* 2, 457, die *Antiquitates* und *Quaestiones* wegen der vielen biblischen abhandlungen Philos *De mundi opificio* 1, 1, *Legum sacrarum allegoriarum uariarum libri* 1, 43, ein mystisch-allegorischer commentar zur Genesis, *De sacrificio Abelis et Caini* 1, 163, *De posteritate Caini* 1, 226, *De plantatione Noe* 1, 329, *De eo quod resipuit Noe* 1, 390, *De confusione linguarum* 1, 404, *De migratione Abraham* 1, 436, vor allem aber wol der ausführlichen *Vita Mosis* in drei büchern 2, 80 wegen. aber im einzelnen haben die werke, wie

scheint, nichts gemein. dass nach den Antiquitates gott Moses it seinen eigenen händen begräbt und weder ein engel noch n mensch das grab weifs, und der sterbende Moses bei Philo 179 prophezeiend sagt *se nemine praesente sepultum esse, ma-'bus scilicet non mortalibus sed immortalibus potestatibus,* beruht ıf Deuteron. 34, 6. allerdings erzählt Philo in der *Vita Mosis* wie nst vieles was nicht in der bibel vorkommt, doch nur was ırch die jüdische schultradition kanonisches ansehen gewonnen ıtte; Gfrörer 1, 53, Siegfried Philo von Alexandreia s. 145 ff.

Ebensowenig aber zeigt sich nähere verwandtschaft — aufser m unkanonischen character — zwischen den erzählungen vom de Mosis in den Antiquitates und der apokryphen *Vita Mosis* nd *De morte Mosis* bei Gfrörer, Prophetae veteres pseudoepi-raphi, Stuttgart 1840, s. 306 ff. 335 ff. nur dass in der Vita osis s. 308 wie in den Antiquitates s. 302 verschiedene namen oses vorkommen. in den Antiquitates nämlich heifst es: Moses urde er von der tochter des Pharao genannt, von seiner mutter ber Melchiel. in der Vita Mosis nennt ihn allerdings auch die önigstochter Moses, die mutter aber Jechotiel. aufserdem eine ıenge andrer namen. — in der schrift De morte Mosis, welche ifrörer ins 14 jh. setzt, s. 359 schickt Gott, als Moses sterben oll, erst den engel Samuel ihn zu töten. dieser aber wagt es ıicht und kehrt eingeschüchtert zu Gott zurück, der ihn schilt. la steigt Gott selbst herab mit 3 engeln, Michael, Gabriel, Zin-hiel, und tötet Moses mit einem kusse. ebenso in der andern s. Gfrörer s. 333.

Die *Quaestiones* sind ein katechismus über die Genesis, ähn-ich Alcuins *Interrogationes et responsiones in librum Genesim,* 'roben 1, 2, 304, welches werk auch im Micropresbyticum . 447 als *Albini Caroli illius magni praeceptoris in Genesim uaestiones* abgedruckt ist. sie haben mit einander nichts zu tun, ıoch weniger natürlich mit der *Disputatio regalis et nobilissimi uvenis Pippini cum Albino scholastico,* Froben 2, 352, Wilmanns 's. 14, 530; vgl. VRose Hermes 9, 119.

Auch Alcuins *Interpretationes nominum hebraicorum progeni-'orum Christo,* Froben 1, 2, 449 stimmt nur im titel mit der)seudophilonischen schrift. bei Alcuin heifst Abraham: *pater multarum gentium,* bei Pseudophilo: *pater uidens populum.*

12*

Für Cädmon hat Bouterwek 1, CXIII benutzung ähnlicher jüdischer litteratur nachgewiesen. s. auch Zs. 17, 49.

Andere für die litteratur des mittelalters interessante werke, die im Micropresbyticum eine stelle gefunden haben, wären: s. 513 *Bertrami presbyteri de corpore et sanguine domini liber ad Carolum magnum imperatorem* (Grässe LG 2, 108), — s. 525 *Lanfranci episcopi Canthuariensis de eucharistiae sacramento aduersus Berengarium liber,* — s. 547 *Juliani Pomerii* (s. Grässe LG 1, 1071, Neudecker in Herzogs Realencyclopädie 12, 51) *de comprobatione aetatis sextae oratio* und s. 549 die *Eruigio regi* gewidmeten drei bücher *contra Judaeos,* — s. 589 *Testamentum duodecim patriarcharum, filiorum Jacob, per Robertum Lincolinensem episcopum e graeco in latinum uersum,* gröstenteils tractate über einzelne tugenden und laster: *testamentum Simeon, de inuidia,* — *t. Leui, de sacerdotio et superbia,* — *t. Judae, de fortitudine, auaritia et fornicatione,* — *t. Isachar, de gula,* — *t. Zabulon, de ira et mendacio,* — *t. Naptalim, de bonitate,* — *t. Beniamin, de mente munda.* auch Philo betrachtet die patriarchen als vorbilder und typen bestimmter höchster tugenden, Gfrörer 1, 20 f. — s. 632 *Quod Judaei Messiam, qui uenit, ceu uenturum temere expectent, libellus sane doctus Rabbi Samuelis.* vorher eine notiz dass die schrift 1239 übersetzt worden sei.

Wol das wichtigste steht s. 615 *Euangelicae historiae ex quatuor euangelistis perpetuo tenore continuata narratio, ex Ammonii Alexandrini fragmentis quibusdam e Graeco per Ottomarum Luscinium* (Grässe LG 5, 959) *uersa.* das werk ist gewidmet *reuerendissimo in Christo patri et domino D. Christofero Vindelicorum Augustae antistiti* und vom jahre 1523 datiert. Luscinius Argentinus sagt darin leider nur wenig über seine vorlage. s. 617 erinnert er dass auch Juvencus *heroicis uersibus iamdudum cecinit aliis uerbis euangelium quam nostra habeat uulgata editio,* — und SAugustinus lehre *qua ratione una narratio omnium quatuor complecti possit.* Eusebius habe darauf mühe verwendet. *nec minorem Ammonius Alexandrinus, in cuius fragmenta iampridem incidimus, modo fallax non sit titulus. quem quidem e Graeco uertimus per ocium et capitum ad eum modum quo partiuntur Graeci numerum in nostrum Latinorum seriem redegi, quae res magno mihi constitit.*

Von unserer lateinischen harmonie, Codex Fuldensis (ed.

ERanke 1868), der SGaller und Casseler hs. (ed. Grein Heljandstudien 1869, 1 s. 127) steht dieses werk weit ab. anfang: *In principio erat uerbum per quod condita sunt omnia, in fine tandem temporum caro factum Joann.* 1. *Idque nouo nascendi modo ex uirgine Maria Joseph quidem nuptui tradita Matth.* 1. *Sed Gabrielis paranymphi coelestis nuncio grauida Luc.* 1. *Quae res maritum Joseph sacramenti nescium traxit in admirationem, ut, nisi diuino fuisset edoctus oraculo, consilium de uirgine deserenda, ita ut concoeperat animo, haud dubie implesset Matth.* 1. *Censi capite sunt tum forte Octavii Augusti edicto omnes qui Romano parebant imperio, quum Joseph Bethlehem, quae ciuitas erat Dauid, ad quem genus referebat, simul cum uirgine proficiscitur. Ubi illa partu soluta, enixa est Christum. Aderat mox angelus e coelo delapsus praeco, agmine coelestium spirituum longo stipatus, qui pastoribus noctu eo loci excubias agentibus natum hominibus seruatorem nunciaret Luc.* 2. — schluss: *At discipuli dominicis obtemperantes iussibus coelestem doctrinam in orbem uniuersum diuulgarunt et dominicam opem semper circa se ad eum modum quo praedixerat ille praesentem senserunt Matth.* 16. — der gröste teil ist nach jahren *dominicae predicationis* geordnet. also eine sehr freie behandlung und vor allem eine kürzung der evangelischen berichte, vorgetragen in fliefsendem humanistenlatein. hervorzuheben ist dass auch die ausführliche genealogie Christi bei Matthaeus und Lucas fehlt, die in der übersetzung des Victor von Capua natürlich vorkommt. diese tendenziöse kürzung wurde nämlich auch der Tatianischen harmonie vorgeworfen. vielleicht hat Luscinius recht die echtheit des verfassernamens in seinem griechischen text zu bezweifeln. jedesfalls aber waren reste einer griechischen harmonie, die jetzt gänzlich verloren, noch im 16 jh. vorhanden. denn wir haben keinen grund Luscinius worte in zweifel zu ziehen, griechisch konnte er. hat er doch sogar eine griechische grammatik geschrieben: *Progymnasmata graecanicae literaturae ab Ottomaro Luscinio pro studiosis iampridem concinnata* usw. *Hieronymo Gebuilero ludi maioris aedis Argentorati magistro* gewidmet. *Excusum Argentorati typis solertis uiri Joannis Knoblouch. Anno a salute christiana* MDXVII. IIII *kalend. aprilis.*

Die pseudophilonischen schriften sind aber schon viel früher als besonderes werk in derselben reihenfolge wie im Micropres-

byticum gedruckt worden. titel: *Philonis Judaei Alexandrini libri antiquitatum, quaestionum et solutionum in Genesin, de Essaeis, de nominibus hebraicis, de mundo. Basileae, per Adamum Petrum, mense Augusto, anno* MDXXVII. letzteres werk auch in der übersetzung des Budaeus, aber ohne den griechischen text.

In dem alten mischbande der Wiener universitätsbibliothek Exegesis III, 186 stehen diesem werke zwei andere Basler ausgaben desselben jahres voran, zuerst: *Jacobi Fabri Stapulensis theologi celeberrimi commentarii in epistolas catholicas Jacobi Petri Joannis Judae nunc primum ab autore emissi et editi. Basileae, apud Andream Cratandrum. Anno* MDXXVII, *mense Augusto,* — dann: *Philippi presbyteri uiri longe eruditissimi in historiam Job commentariorum libri tres. Basileae, per Adamum Petrum, mense Augusto anno* MDXXVII.

Wien, november 1876. RICHARD HEINZEL.

ALTER UND HEIMAT DES BITEROLF.

Müllenhoff Kudrun s. 103 hat den Biterolf, die Klage und die Kudrun in ein und dasselbe gebiet österreichischer mundart, in ein gebirgsland (Kudr. 861, 2), und auf grundlage der stelle Bit. 13295 f nach Steiermark versetzt. bezüglich der Kudrun hat neuestens Scherer, allerdings vorderhand mehr anregend als begründend, anstand erhoben und die vermutung ausgesprochen dass dieselbe zu einer zeit, da durch den Alphart die Nibelungenstrophe auch in Baiern modern geworden war, in diesem lande gedichtet sei, QF VII, 63 f. wegen des Biterolf hatte schon früher Weinhold zweifel geäufsert, die jedoch so schwach begründet schienen dass der neueste herausgeber OJänicke sich mit der blofsen erwähnung (Einl. s. VIII) begnügen zu können glaubte. mir scheinen jedoch die argumente Weinholds, allerdings nur soweit es sich um die heimat, nicht aber um die abfassungszeit des gedichtes handelt, durchaus nicht von vorneherein verwerflich.

Die ansicht vom steirischen ursprunge des epos ist allein gegründet auf die belehnung Biterolfs mit Steiermark und das bei

dieser gelegenheit eingeflochtene emphatische lob dieses landes v. 13295—13345; dass der sprachgebrauch nur die österreichische, nicht speciell die steirische heimat beweise, hat Jänicke Einl. s. xxii gewissenhafter weise selbst bemerkt. Weinhold (Der anteil Steiermarks s. 11) sagt nun bei besprechung der angezogenen stelle: 'jene schilderung des landes bietet einige sehr bedenkliche flecke: nur den tallauf der Steier kennt der dichter als steirisch und für den uralten stolz des landes den Erzberg hat er kein wort, erwähnt überhaupt das eisen unter den metallen des landes nicht. dazu kommt dass bei seinen heraldischen angaben der panter nicht erscheint ..... nur so viel ist gewis dass der verf. dem lande Steier einen lobspruch spenden wollte; welche beziehungen ihn dazu veranlassten, ist dunkel.' die angeführten gründe sind durchaus negativer natur und darum nicht zwingend. doch weist in der tat die stelle mehr auf einen fremden, der das land nach ungefährer kenntnis rühmen will, die er auf der durchfahrt oder vom hörensagen gewonnen, als auf ein landeskind. v. 13312 *lützel hie kein berc stât man envinde silber drinne* mag als poetische hyperbel hingehen, obwol Steiermark nie ein reiches land war; aber kein einheimischer konnte von einem lande, dessen leibliche nahrung damals wie heute von dem überflusse seiner nachbarländer Ungarn und Österreich abhieng, sagen v. 13308 *kein ertriche nie getruoc baz korn unde wîn.*

Überdies weist die ortskenntnis des verfassers denselben mit bestimmtheit an die Donau. er zeigt sich insbesondere mit der österreichischen localsage genau vertraut. abgesehen von der grofsen rolle, die Rüdeger bei ihm spielt, den er ungeschickter weise aus Arâbî (dem arabischen Spanien, Jänicke s. xxx. HS[2] 100) abstammen lässt, kennt er Astolt und Wolfrât (nebst Ame? 5500) in Mûtâren; sie scheinen ihm als ansehnliche und bedeutende helden gegolten zu haben. sogar dass zwischen Mautern und der Traisen eine kleine ebene ist *(wîte)* weifs er v. 5429. 5456, und die sage vom sitze einer göttin an dieser stelle, deren name in dem heutigen Hollenburg oberhalb Traismauers fortdauert, vielleicht auch die reste avarischer ringe, also hunnischer herschaft, in eben dieser gegend (cf. Ann. Lauriss., Ann. Einh. z. j. 791, MGSS i 176. 177) mögen ihm veranlassung gegeben haben, die erbauung einer burg Traismauer frau Helchen zuzuschreiben

v. 13369 (dass die überlieferung in dieser form unseres dichters eigenste erfindung ist, darüber lässt, wie ich meine, die anknüpfung v. 13366 keinen zweifel zu). v. 6985 spricht er von der falkenbeize auf trappen: nun ist trappe zwar ein allgemein hd. wort, das auch vereinzelt bei höfischen dichtern vorkommt; die beize auf trappen aber weifs ich sonst nicht berührt und sie weist wider an die Donau, denn die trappe ist der characteristische vogel des Marchfeldes. am westrande dieser ebene haftet noch heute an einem kleinen walddorf der name Jaidhof: das wort *jeithof* v. 13277, *gejeithof* 13298 aber ist sonst nicht belegt. die einzige erwähnung Wiens v. 5411 f ist gesucht und hat etwas absichtliches. von der einleitung bis v. 1988, wo Wiens übrigens auch nur einmal v. 1119 gedacht ist, sehe ich hier ab, nachdem dieselbe durch Jänicke aao. s. xv—xx als zusatz späterer hand erwiesen ist.

Dass die genaue ortskenntnis im Biterolf nur bis Pöchlarn reiche, hat Lachmann zu Nib. 1244 angemerkt. weiter westwärts scheinen in der tat die geographisch-historischen anschauungen des dichters nicht über die der übrigen volksmäfsigen epen der zeit hinauszugehen: als die Hunen an den Rhein ziehen, stofsen die Amelunge und Harlunge am Lech zu ihnen v. 5633 f und der weg, sowie der entgegengesetzte Dietleibs von Tôlêt wird im allgemeinen richtig angegeben. allein am Rheine in der gegend von Worms zeigt sich mit einem male wider gröfsere localkenntnis: Troneje (Kirchberg) liegt v. 2393 im nördlichen Elsass (Lachmann zu Nib. 9, 1), von wo Dietleib nach Metz, dann durch Lothringen und den Wasgenwald in die nähe von Worms gelangt, das er aber r e c h t s liegen lässt um bei Oppenheim über den Rhein zu gehen v. 2730. die Hunen und Amelunge kommen von Schwaben aus über den fluss ins Elsass, wol bei Strafsburg:

ze tal den Rin si dô riten
mit vil hôchvertigen siten,
hin für Hagenouwe 5789.

gemeint ist wol 'an Hagenau vorüber'. dann gelangen sie in den Rheingau in eine weite ebene, wo sie sich lagern v. 5790:

in dem Ringouwe
dâ gelegten si sich sît
in ein gevilde, daz was wît.

hier ist freilich der name, der auf die rechte Rheinseite oberhalb des Mains gehört, auf die linke seite übertragen; aber die kenntnis der ebene und auch der stadt Worms selbst scheint die ganze schilderung des folgenden turniers vorauszusetzen.

Bekannt ist ferner der dichter mit den sitten der östlichen völker, insbesondere der Böhmen (vgl. v. 6524—42. 8442—58), denen er eine gewisse gewogenheit zeigt v. 9995—10009 (insbesondere v. 10002 *vil guote sturmære sint die helde ûz Bêheimlant*); sogar die slavische linde kennt er v. 10005 und slavische namen anzubringen gefällt ihm v. 11720 f; am auffälligsten aber ist die localisierung von Witzlâns (Wenceslaus?) bruder *Poytân von Wuscherât* v. 5061 d. i. die veste Wyssehrad bei Prag.

Im übrigen sind die geographischen anschauungen des verfassers unsicher; er weifs eine menge deutscher und fremder lande zu nennen, aber ohne eine spur sicherer kunde; die nennung und offene feindseligkeit gegen die Preufsen mit dem erdichteten *Priuzenwde* v. 3551 ist wol durch die vertrautheit des dichters mit böhmischen verhältnissen zu erklären, denn seit beginn des XI jhs. bereits wissen böhmische chronisten von missionen und fehden in Preufsen.

Auch über Spanien, wohin er die heimat seines helden verlegt, hat er nur unsichere kunde; könig von Spanien heifst nach der tradition Walther; Biterolf ist könig von Bergen zu Tôlêt, der seit dem ausgange des XI jhs. in christlichen händen befindlichen hauptstadt von Neu-Castilien; über den umfang des reiches, wie sich ihn der verf. dachte, wenn er es überhaupt der mühe wert hielt sich eine klare vorstellung zu bilden, lässt sich nichts sicheres feststellen: dass Biterolf herr von *siben rîchen landen* genannt wird v. 4141, scheint ohne belang. ob dem dichter die Montañas de Toledo zwischen Tajo und Guadiana (Büsching Erdbeschreibung s. 189) bekannt waren und veranlassung zu der benennung gaben, scheint höchst zweifelhaft; eher möchte auf demselben wege wie dem verf. der einleitung die wunderstadt Azzarîà v. 134 (vgl. Zs. XVI, 112), unserem dichter etwas über die merkwürdige felsenlage der stadt Toledo zu ohren gekommen sein; doch scheint es mir wahrscheinlicher, zumal der Biterolf bekanntlich nur in der im jahre 1517 vollendeten

mittelbare nachahmung von Nib. 2206; v. 10188 von Nib. 1279. 1280, wobei die vermutung JHoffmanns De Nib. altera parte s. 5, dass diese beiden strophen einem älteren liede angehören könnten, nicht aufser acht zu lassen ist; dazu halte man v. 11932 und Nib. 1897, 3. 2158, 1, v. 12139 und Nib. 1883, 3. dass sich diese übereinstimmungen nur auf das letzte viertel unseres gedichtes erstrecken, macht wahrscheinlich dass der dichter des Biterolf erst während der abfassung des epos kenntnis der Nibelungenlieder gewann und seine reminiscenzen unter dem unmittelbaren einflusse des gehörten einflicht. denn dass ihm selbst unser text A nicht vorlag, ergibt sich aus der unbekanntschaft mit Siegfrieds unverwundbarkeit, wo doch, wie WGrimm HS[2] 134 bemerkt, häufig veranlassung, fast nötigung war, dieses wunderbaren umstandes zu gedenken, wenn ihn der dichter überhaupt kannte, und aus dem genauen vergleiche der bekannten stelle Bit. 7810—7849 mit Nib. 88—101, wie er aao. s. 84 entwickelt ist. schritt für schritt stimmt bis auf ganz geringe abweichungen die erzählung im Bit. und in Nib.; nur die erwähnung des Palmunc, der doch sonst Bit. 7226 genannt wird, und der hornhaut fehlt, woraus folgt dass der dichter des Biterolf wol das lied, dem diese interpolation entnommen wurde, aber ohne die erst bei der einfügung in das erste Nibelungenlied zugesetzten strophen 96 und 101 kannte.

Sonach können wir unser resultat in bestimmte worte kleiden: der Biterolf ist von einem österreichischen fahrenden, der aber wenigstens die Rheingegend um Worms, möglicherweise auch Böhmen aus eigener anschauung kannte, am babenbergischen hofe zu Wien sicher nicht vor 1192, wahrscheinlich aber auch nicht nach 1200, also ungefähr im letzten lustrum des zwölften jahrhunderts verfasst worden.

11. 7. 76. RICHARD VON MUTH.

BEDEUTUNG DER BUCHSTABEN.

Zu den Zs. (13, 368.) 17, 84. 18, 81. 297 *gegebenen deutschen* *ıd lateinischen deutungen der buchstaben kann ich jetzt auch* *ıe angelsächsische fassung nachtragen, die durch ihr alter be-* *ndƿres interesse gewinnt. sie findet sich in der wesentlich dem* . *jh. angehörenden miscellanhs. Cott. Tit. D* 27 *des British* *useum (s. deren genauere beschreibung in den erläuterungen zu* *f.* 60 *der publicationen der Palaeographical society), ohne über-* *hrift oder erläuterung, von der bei OCockayne, Leechdoms, wort-* *nning and starcraft of early England* III, 232 *ff publicierten* *ıs. übersetzung von Beda De temporum ratione nur durch ein* *ır gleichgültige calendarische eintragungen getrennt.*

(55[b]) A. He ganged ⁊ biþ his sidfæt gesund.

B. God þu fintst, gyf du hit onginst ⁊ þe bid wel.

C. Blidnysse getacnaþ, nis hit on þissum leohte.

D. Ne gewealdest þu þæs du wilt ne þu hit æfre fintst.

E. Becume blisse de ⁊ þu bist symble gesund.

F. Tacnad deaþ fram deaþe. on þyssum geare bide god godes.

G. þu scealt gedeon be þisse geþohtunge.

H. đ de ne biþ geseald. þenc þu on oder.

I. Ongin *þæt* þu wille, *þæt* þe bid geendod.

K. Beorh þe *þæt* þu ne gange on frecnysse.

L. Hera du god on ealle tíd þines lifes.

M. God þe gemiclad *þæt* de forþ gespewd (56[a]) *þæt* þu don wilt.

N. Hylt þu đ to dónne. ne bid seald þinū dǽdū.

O. Ealle fridsumaþ god on eallū his mihtum.

P. Gyf þu riht nimst, nelt þu wifes wesan.

Q. For þam micel gód is ⁊ nergendlic swyde ⁊ þu fintst blisse.

R. Forlæt alda syn.

S. Þu bist hal gyf þu to gode gehwyrfst, se sit hal ⁊ mihtig.

T. Ne fyrhted þa þe on synnum lyfiad ⁊ yfel þencad.

U. Blis seo đe biþ geseald ⁊ weg on geweald.
X. Blisse ⁊ weg ⁊ éce lif.
Y. Býcna (*l.* -ad) sibbe ⁊ gesynta.
Z. Wuldor sy đe ⁊ wurdmynt, wereda drihť,
fæder on foldan, fægere gemǽne
(56[b]) mid sylfan sunu ⁊ sodū gaste. amen.

Jena, 18 *october* 1876. E. SIEVERS.

ZU OTFRID.

In einem sammelbande (G. VIII. 180) der Zürcher stadtbibliothek findet sich das lange gesuchte werkchen Marquard Frehers, das auf anlass der Otfridedition des Beatus Rhenanus entstanden war. Kelle merkt Otfr. I, 104 note 3 an, dass schon im jahr 1699 Rostgaard *per integrum biennium in variis Europae partibus summo cum studio* das buch gesucht habe; auch Kelle konnte es nirgends antreffen. Schilter (cf. Thesaur. 1. Otfr. § XI), auch HHoffmann kannte es.

Sein titel ist: *In Otfridi Monachi Evangeliorum librum octingentos abhinc annos Theotisco rythmo conscriptum et A.* 1571 *Basileæ impressum, Emendationum Marq. Freheri editio posthuma, ex Autographo prolata à Gotthardo Voegelino.*[1] *Wormatiæ Impress. Johannes Mayerhofferus A.* 1631. — 21 bll. kl. 8⁰.

Der herausgeber schickt dem eigentlichen thema die biographischen notizen Tritheims über Otfrid und eine dedicatio an den landgräfl. hessischen commissarius und consiliarius Matthias Bolsinger voraus. der hauptinhalt derselben ist eine lebhafte klage über die ungunst einer zeit, in der man sich frage: *Cui tandem isti, similesque labores bono?* nein, man müsse vielmehr neben der fülle des neuen auch die alten kleinode germanischer sprache bewahren, der worte eingedenk, welche die braut im hohen liede singe: *Allerslahta obaz niuwaz unte altaz, habon ih dir gehalton, wine min.* über die art der Freherschen arbeit und

[1] es ist derselbe Vögelin, der auch die nachgelassenen Williramarbeiten Frehers veröffentlichte.

es vorliegenden abdrucks sagt er: . . . *in hocce Marq. Freheri ello, utut succincto et sine ullo verborum apparatu quasi sphaltum solummodò Indicis vicem præstaret, à me fideliter transipto . . . quem in Otfridi rythmos . . . siue potius apographum um, hactenus semel idque Basileæ anno* 1571. *typis impressum, mu propria ille consignauerat.*

In der tat ist das werkchen Frehers so kurz gefasst und ungleich in der ausführung[1] dass er es kaum in der uns rliegenden gestalt zum abdruck gebracht hätte. der titel deckt llkommen den inhalt: es sind berichtigungen von lesarten und rbesserungen der nhd. übersetzung in der Basler edition. die gaben Vögelins, denen sonst nicht unbedingt zu trauen ist, ss Freher die berichtigungen teils 'e codice manuscripto' teils Germanica crisi sua' geschöpft habe, bestätigen sich aus ihrer schaffenheit selbst. er hatte die hs. P vor sich, dieselbe, die ch Beatus Rhenanus abdruckte (cf. Kelle I, 100 und 104). die sarten zu S. 34 *ni ih,* I, 14, 1 *andag,* I, 15, 45 *uuntont,* II, 6, 19 *anne wurt in indanin* (sic), II, 9, 82 *geinen*, III, 19, 37 *Blide* ic) — um nur einige zu nennen — gehören ganz allein P an. weichungen von P in orthographischen einzelheiten erklären ch aus falscher lesung oder absichtlicher änderung; zu III, 9, 9 gt er ausdrücklich, *ima sin* sei zu lesen, 'ubi tamen ms. habet *masin'*. er kannte aber noch andere hss. als P: zu III, 19, 37 ro *Blide* alii legunt *Libe'*. ähnlich zu I, 20, 31.

Am interessantesten sind einige varianten, die es höchst ahrscheinlich machen dass Freher uns unbekannte hss. vorgen: zu I, 16, 18 'pro *gommant joh wibe* legendum est *gommant it' wibe'*, II, 22, 3 'ex ms. lege *Thaz ir ou megit by bringan'*, , 23, 27 'ms. habet *Ih zellu jo* non *ih zellu in'*. weder *int'* och *by* und *jo* finden sich in einer der uns erhaltenen hss. eiter führt uns die notiz zu I, 24, 2 '*egislichen* (so in VDPF) lii legunt *Hesslichen'*; damit sind wir auf mehrere verlorene anuscripte gewiesen. leider beschränkt sich die zahl der ausrücklichen erwähnungen dass eine vom überlieferten text ganz weichende lesart handschriftliche grundlage habe, auf die anführten fälle. mit denselben sind die historischen nachrichten

[1] die verbesserungen zu den 2 ersten büchern stehen auf 11½, die den 3 letzten auf 9 seiten.

von verlorenen hss. (bei Kelle I, 154 note 3) zusammenzuhalten. den dort ausgesprochenen zweifeln stehen mithin positive nachweise von gröfserem gewicht entgegen. in bezug hierauf wäre es zu wünschen dass einmal das Junische apographon in der Bodleiana eingesehen würde, um festzustellen, ob uns darin eine von den vorhandenen verschiedene recension des textes erhalten sei oder nicht.

Für die neuere forschung ist das Freherscbe buch bis auf die lesarten aus den verlorenen hss. wertlos geworden.

Strafsburg 14. 1. 77. JOSEF SEEMÜLLER.

BRUCHSTÜCKE MHD. GEDICHTE.

I AUS RUDOLFS WILLEHALM.

Zwei pergamentdoppelblätter einer hs. des Rudolfschen Willehalm, durch friedensrichter AFahne auf Fahnenburg bei Düsseldorf von den deckeln eines buches abgelöst, welches sich in der bibliothek der grafen zu Westerholt auf Arenfels befindet. von den doppelblättern hat 1 *oben,* 2 *unten durch beschneiden gelitten. die initialen sind im original rot.* 1^b. 2^a *und* 2^d. 1^c *schliefsen sich unmittelbar an einander an; zwischen* 2^b *und* 2^c *fehlt ein doppelblatt. die folge der blätter ergibt sich aus der inhaltsangabe des gedichtes von Mone in seinem Anzeiger* 4 (1835), 31. 32.

Elberfeld. W. CRECELIUS.

Nie man an der . . . .
Mit dekeinen sachen
Die bvze senfter machen
Da von wart michel iamer da
vs dem hove reit sa
stille swigende dan
Der edil vnvzagete man
war er do kom wie es ime ergie
Des lat mich eine wile hie
Mit wden hulden nu gedagen
Ich wil iu von dē frowen sagen
Wie es ir ist ergangen
Do si wart gevangen
vñ do siv sach das ir amis
her willehelm der furste wis
Gevangen was ir vater kom̄
vñ das hate vnomen
Wie er we zetode wnt
Ir wart so vil iamers kvnt
von iemerlichen schrichen
von leiden ane blicken
vñ von smælicher vorhte
Das sich so gar enteworhte
Ir libes craft das si vdarp
vñ ir maht so gar erstarp
an henden vñ an fůzen
Das man die reinen svzen
Mvste legin vñ heben
Sin mohte nieder sich geregē
Wan als man sie leite
So sich ir entseite
Diu vnmaht vñ ir so vgas
Das siu lihte ein wile sas
als si danne ir arebeit
Gedaht an ir hzeleit
So viel si hin von iamers not
vñ lac danne als si we tot

1ª Das . . . .
Frowe minne ri
mit dem die sin.
Die ni wafen in den
5 trůgen vñ hant ge
Das nusse ʒimet i..
Ir mohtent ivch des
Das in gesellechchir(?)
Ein frowe zallen zi
10 Die ir gerne mohte
Ir chenphen zegese
Das ist div vnmaz
Div fvge zallen din
Div maze vnmas
15 Swa jr sit mit uw
Das ich dis gesprocl
Des nit mit vientsc
Wan ich es wol be
Wie lieʒent ir de
20 mit vnmazlichen
Do er in siner kint
Das er vil kvme ge
wie habet ir nv g
wie ritet er halp
25 wie ist er stvmme
Nach tvischer or
wie lit sin amie
Div Svze amelye
Nach im erlamet d'
30 Den bi der ʒit ie
Wie lit der chunc
Der dvrch vch ist
Viende mit den . . .
Mit libe vñ och . .
35 Fro minne . . . .
ein teil (?) dar a . .
Das ich an dirre la . .

11 i *von anderer hand nach* dē *zugefügt.*

. . . .
ûge wol gezîmet
t gewerren
. herren
. dv̊nt als ir
. h ir aller gir
rat geben nement
rate niht gezîmēt.
ñ dîe rîchen
ach gelichen
îch s̊v̊chent rat
d' wandel hat
n darf nieman iehen
walt geschehen
nieman minne
hen sinnen
minnent iwern mv̊t
en herren tv̊t
îmer genant
er name geschant
achen lere gebent
er lere lebent
s dar nach nit leben
gewaltiv̊l clagen
vch bî minen tagen
ide stille
wille
nv̊t gelich sinc
i wol uwer kînt
vnfûge v̊tragen
iere von iu dagen
nture hant
. o . ñ vñ sich v̊stant
. ere wol
tan die mere sol
. d' sprvche craft
. ch mit meisterschaft

1ᵇ Der hze . . . gar virbannen(?)
valsch vñ valsch site hat
vñ der niv̊t ze tugenden stat
Die wissent wol ich spch hie vor
5 Do ich der auenture tor
vf entszloz vñ ir began
Das wde wip vñ hvbesche man
fvnden aldiv mere
Die den waren gebære
10 Die rehten mere minnent
vñ sich der mere v̊sinnent
an dirre auenture hie
Nv v̊nement hôrent wie
Die rede Si gemeinet
15 vñ wie es si bescheinet
ch han den manlichē geseit
Ein teil von mannes manheit
Den gv̊ten den getuwen *(so)*
von clagelichen ruwen
20 Den minnegnden sinneden pîn
alsus wil beweret sîn
Des ich mich ie v̊mas bis her
Swer nv vrômder mere ger
Der laze sich dvrch zvht gezem̄
25 Das er gerûche mir v̊nemen
Frômder aventure vil
lieze ich den meren hie ein zil
So wære dekeines vollekom̄
Div minne hat noch nit genom̄
30 Lon nach gedienter arbeit
von liebe hant noch herzeleit
Willehælm der wandels frie
vñ die sûze amelie
Sin lip ist halp irstorben
35 Ir craft ouch halp v̊dorben
Sin stvmmen wil ir lachen
zeweininden ovgen machen

24 iv̊l *radiert?* 31 mere? in? 35 tau?

16 i *klein aufserhalb der column zur anweisung für den rubricator.*

Sin wnde ir herze seret
Sin sorge ir sere meret
Sin leit ir froude leidet
Sin scheiden von ir scheidet
Mit jamer allen hohen mv̊t
Sin h'ze ir trure truren tv̊t
Ir not in leides nôtet
ir leit sin liep nv tôtet
Ir sorge ime sorge bringēt
Ir kvmber in des twinget
Das er mv̊s mit sorgen leben
Mit iamer hohen mv̊t begeben
Dis wolte ich mit den meren
Gerne also hie enberen
Das es in senfter wrde
Nv drucket mich ein bvrde
Div ist vnmazsen swære
begnade mich miner mære
Dvrch einen so gefûgen man
Der si wol gen'kin kan
Vn̄ dem es were ein wune gar
So wirt der vnfûge so vil
Das ich mv̊s geswigen sa
Vil lihte sitzet einer da
Der sprichet lihte diz ein not
Si sint vor hvndert iaren tot
Von den man dise me seit
Es ist ein notlich arbeit
Sullen wir alle hie getagen
vn̄ einer fur vns alle sagen
v̊nemēt gv̊t vn̄ wenic hie
Knappe sagent disen rittern wie
Wart dem man d' rŏp genom̄
E das die mere vollekomen
. . . zwei . . iz . vntruwē v̊iehen
Die nuweliche sint geschehen
v̊n̄ wirt d' mere danne so vil
Das mine m'e han ein zil
. st aber das si des getragent

2ᵃ Sy sprchent ay welch |
Wir mv̊sten alle trinke |
Die wile wir sasze . . der
Mich ruwet sere . . ne d |
5 Die ich virlos —
So si das redent so —
vor ir mv̊tern vber —
Ein schelte ein vn —
Vn̄ das lant den m̄t —
10 Von swerten von ewı |
von allen die in sippe s
E das si wip vn̄ kint
Ein ander gar besche |
Mit scheltenne schelten
15 Der sit vn̄ ouch der scha |
Sint nv zetuschen lan |
Mit suntlichen schan |
Leider vf gestanden
vn̄ hant gebreitet sere
20 Noch were als hvbesch
Ze horende etelich mere
das vnschantliche wer |
So das sich des crône |
Das alle ein ander hôn |
25 Siv hant ouch arger sit |
von den ich nit sprechē
Die wandelbære wær |
hie vor in allen iaren
Do man rehter sitte pfl |
30 vnvalscher sitte sich b |
Se min truwe das ii |
Dis spriche das tet
Durch den zorn vn̄ dvr |
Das in an iu zurne das |
35 Ob si nit gerne horent
Ie dahte mich zimelich
Das in mine mere
Div beste kvrzwile w
Das si hetent scho . en

das were ein sit
it ẘeren mit
t s . . . o gar bigeben
le . . . . | bisch leben
wirde vnfro
edencke also
| edihte
v zenihte
des gedencke
wider wencke
e in den sinnen min
dir lieber sin
v dir selber bist
zegelicher vrist
ane noch wider vert
ir lihte wirt beschert
e werdecheit
t mir din arbeit
t aber furbas
dingen dv̊n ich das
st werder bin *(durchstrichen)* si
füge wonet bi
dvrch minen sin
ste w̓der bin
sint durch die wile ich
ge̓ue mich
gerne horent wie
andeme mere ergie
aren als ich han v̓nom̄
fursten man hin wid' kon̄
er her ze brabant
nt da die m̓e irkant
e es was ergangen
er wart gevangen
er ledich wart gelan
in gezeiget han
sie haten in v̓lan
s ėr hate ingesẇrn
. . als . . . .

2ᵇ Jofrit der furste wise
vñ die h̓zoginne elyse
Also sere clagetun sinen lip
Das sit nie man noch wip
5 So clagete sines kindes tot
So sere lebende an den tot
So sie beide vñ aldꝫ lant
Den hoch gelobeten wigant
weinden vñ clagetin da
10 Jofrit der furste sante sa
Nach sinen hohisten mannen gar
Zeinem gespræche aldar
Dis geschach sie kamen
Do si v̓namen
15 Er hies sie sweren sa zehant
Das sie nieman das lant
antwrte wan deme wert
Des er ze sine hat gegert
Ob er sin ende neme
20 E das hin wider keme
her willehålm der wigant
vnz er im lebende were irkāt
So sie v̓namen div mere
Das er virdorben were
25 Das nemen solden
ze herren swen si wolden
Der von rehter sippe craft
In vñ siner herschaft
Erben solde das er gie
30 Sie sw̓rin gar nv grifen hie
wider an div mare
war der vnwandelbere
Den minne craft hat vs gefrumet
Do kom. vñ nu mærs halp komet
35 Do d' getruwe r . . . . man
her willehelm geschiet vō dan
Er dahte in sinem mvͦte
Ay herre got der gvͦt
. . . .

ic einer milen zil
ierde danne vil
ieste pflac mit schonheit
de als vns das mere seit
ch geborne kvnigin
ivncfrowen dīīn
e duzabele
h buzele
ne hochgemůte
getruwe gůte
ian dirre auenture iach
le er fůr vñ sprach
man noch ir sol iehen
m leides si geschen
is den frowen also trut
; in stille vñ vber lvt
zů allen stvnden
e swa sikvnden
sten im die ermellin sin
huben schappellin
sie im ze aller zit
ozeme vlize vñ widerstrit
hte sin schone vñ ouch
tugēt
h sin minnecliche iugent
n so liep den frowen
begvndent schowen
ıne bernde clarheit
t hate an in geleit
vil lihte wart gewert
kvnde han gegert
her geselleschaft
ı sin ḣze froudehaft
ñ mohte worden sin
veiger vñ leit grosen pin
s er nit ensp̊ch [geschach
ınen truwen das das *(so!)*
er vnv̊wandelt fůr
er leiste des er swͦr

. . . .

2c Wie man den vñ den da sach
Nach hohem prise stritē
Des wart zallen ziten
Den frowen vil vñ m. geseit
5 Nv pflac ir wiplich kintheit
Mit frouden wiplicher sitte
Die den frowen wontin mitte
Ich meine die niugerne
Swannin von Galuerne
10 Wart von mannes manheit
Also menic mere geseit
Do sp̊chen sie dike vnder in
Wir solden senden uch da hin
Disen ŵden ritter gůt
15 Das er als ein wise man
Nach ritters p̊se ŵbin kan
Sin chumber vñ sin hohir pin
mac wol in frowen dienest sin
Des war er ist dem wol gelich
20 Das er si edele vñ eines riche
Swelch frowe dise grosze not
Ir zedienste gebot
Der dienet er lihte gerne da

25 Dise mere kamen sa
anin mit selicher frage do
Die frowen fragetin in also
Ober niůt kvnst vñ craft
hate das er ritſchaft
30 Wolde ŵben oder kvnde
Oder ob er sie begvnde
Sie wolden in uil gerne
bereiten gein galuerne
Ob er diostieren wolte da
35 Do wincte vñ neic anz ia
Der edil degen stete
Das ers vil gerne tete
Do die jvncfrowen sahīn das
Der liebitun ie bas vñ ie bas

. . . .

. . . willen ritterschefte gert
So sullen wir im helfen der zv̊
So . wol dz ers also getů
Das er n . ch ritters prise gar
v . vnserre kemenaten far
So sullen wir niemā wissē lan
es hat so heimeliche ergan
Das es von dem gesinde
Nieman hie bevinde
Wan zwene knappen die da hin
vns helfen wol bereten in
vñ mit da . von hinnan varn
Die sullent mit eiden das bewarn
Das es iemer menschen lip
Di . weder man noch wip
von u . virnem un sis iht sagē
Do hiesen dar die vrowin tragē
einen nuwėrn pfellen gv̊t
Der was rot alsam ein blv̊t
Dar vs wart mit richen sitten
Ein nuwe wapfen roch gesnitten
Ein decke ein banier riche
Im wrden riliche
Mit ritterlicher richeit
Gemachet grůne ein wapēcleit
Div mit einer varwe gar
Waren rot vñ rot gevar
Decke ors schilte vñ sper
Was alles rot vñ gar swas er
Gein der ritterschefte dan
Ze wapen solde fůrin dan
Do die reinen frowen gv̊t
Den ritter stolze vñ hochgemv̊t
mit kvniclicher w̉dekeit
haten schone vñ wol bereit
Zv̊ zin wrden sa zehant
. wene . . . dar besant

2[d] Also das es von alder schar
Niemer wrde man gewar
Noch decheines menschē lip
es hies man oder wip
5 oder in swelher maze er ritte
vñ swc er p̉ses do irstritte
Das sie in das rehte detēt kv̊t
Nv hat an d' selben stunt
Der kunic richen harnesch da
10 Den trůgen im die knappen sa
hin in des kuniges marstal
Da sinu ors uber al
stůndent do wart im bereit
als vns die auenture seit
15 Ein ors rot vñ wol getan
Das mv̊ste so heimeliche ergan
Das es nieman innen wart
Da wart bereit vf die vart
Der stolze degen wis
20 Nach ritterlichem pris
Dis was an dem abent zit
So der tac ein ende git
Vr̄ die naht vil nahen an
Den ellenthaften w̉den man
25 Wart vor d' burc gebeitet wol
Als man noch fursten beiten sol
Da er vil heimliche lac
Gein den ziten so der tac
Wahset nach der hanecrat
30 Vñ mit graweme schine vf gat
Er gie von siner slafe stat
Die knappen des siu winken bat
Das si balde wacheten
vñ sich mit im vf machten
35 Des willen warent si nit las
Da twelteni si im furbas
Sie bereiten sich von . . . .

. . . .
n den sunnen sach vf gan
en iahen ane wan
e also liehtin schin
ite wol ein engel sin
te fur si striten da
ive morant hies do sa
elich ritter an d' zit
reite vf einen strit
lie mure an die wer
das man gein dem her
histe tor vf tete
en degen stæte
nde ieman ualde da
den inzuhten sa
it vñ alle tage
der auenture sage
die stat besezzet wart
das vil vngespart
herre kam dar
eit nach wusche gar
luerne hin geritten
ten do nach ritters sittẽ
en vñ fundens niht
selbin geschiht
dem here ein mære
ritter wære
vf ein diost aldar
der kvnic wart gewar
re wart sin h'ze fro
ere er sich bereite do
em fromden ritt' rot
sin her er do gebot
nan mit im ritte dan
em ellenthaften man
h sit ich bin gewert

1c Der mich nv getar bestan
Do der kvnic von estilant
Girart der wise wigan
Ritterliche wart bereit
5 Mit kvnclich' richeit
Er kom vf hoher minne gelt
Walopiernde ubers velt [dc|
Gein dem uirswigende stummen
Der edele tugende riche man
10 begunde kundecliche in
zvhen gein dem walde hin
Nahin fur die veste
Die ellenthaften geste
Ritten gegen ein and' her
15 Ein lieht gevarwet veste sper
fûrte ietweder vor der hant
Div ors wrden so gemant
mit so freuillichir ger
Das vor ir hant ietweder sper
20 zecleinem sprizsen gar zir brach
her willehelm den kvnic stach
Mit solichen creften an den helm
Das er uiel vñ in der meln
vñ das grûne gras
25 Im ein senfte bette was
Das er mohte da gehan
er uiel so ferre hin vf den plan
Das er gar vnuir svnnen lac
vñ dekeiner crefte pflac
30 Die iuren waren do bereit
Dalsich uch han hie vor geseit
vñ waren die porten . . . spart
Die turne hate wol bewart
Der wise grave morant
35 Mit einer schar kam er
fur die stat hin vf den plan

8 abgeschnitten

Sie zuhten vf den wͤden man
vñ furten in gevangen dan
In die stat froliche
Sie waren frouden riche
Der stume kerte balde
wider gein dem walde
alda er sine knappen vant
Die entppintin in zehant
Sie hatten beide wol gesehē
Div ere die im was geschehē
Den ran man im do abe twͦc
Den er von ysins male trûc
Vñ leite an sich klei cleit
Nv wc im alda bereit
Ein pitrimensier eras sa
Das hatin sine knappen da
Vasan vñ berdesekin
Simel moras vñ win
als die frowen sanden dar
Den tac lac der furste gar
In dem walde stille. stille
Wan es was wol sin wille
Das niema do bevunde wie
Div geschiht von im ergie
Wan diu iuncfrowe reine
Fro dulzabe alleine
vñ die iuncfrowe reine gemeit
von den es gar was vf geleit
Der abent nahin do began
Mit den knappen zogete dan
Der stumme hubesch vñ wis
zenaht kom er ze Johenis
Die frowen fracunt mære
. . . . m gelungen wære
. . . knappen do sagin
. . . dem vnuͦzagin
Gar das heil das im geschach

1[d] Also wrdent do ze stunt
Den frowen al die mere kvnt
Die wrdent ir so rehte vro
Das si von liebe weinden do
5 vñ dike zvrnden das an got
Das des virhancte sin gebot
Das sin rede im was benom̄
vñ er so gar was volle kom̄
Er wart in stille vñ vbir lvt
10 also wert vñ also trut
Das halt nie redender man
von vrowen solichen gunst gewī
als der vnvͤzate
Mit swigende da beiagete
15 Das mahten sine wͤden sitte
Die sinen zvhten wonetē mitte
vñ diu vil groȝe selickeit
Div von got im was bereit
Do div werde ritterschaft
20 Die des iungen heldes craft
Ein teil von sorgen loste
Vñ in vnfroude troste
Div mere kuntliche bevant
Das in der kunic von estilant
25 Was in stat, gevangen kom̄
Ir leit was in so gar benom̄
Das sie dar not vir gasin gar
iu in von sorgen iegewar
Der grave morant in des bat
30 Das er dem herren vñ ouch dͤ stat
Von den sinen solde gegeben
Staten fride so wolde er leben
Dis mvͤste geschē es geschach
Die von estilant man sach
35 Gvtscharten von liflanden
Den stolzen degen wit irkat
Diostieren sûchen gein dͤ stat

II AUS TÜRLINS WILLEHALM.

Im jahre 1855 *habe ich zwei mit einander zusammenhängende einem aus Ottobeuern stammenden buchdeckel abgelöste zwei-tige blätter einer pergamenths. des* 14 *jhs. in folio, welche Ul-s vdTürlin Willehalm enthielt, abgeschrieben. dieselben werden jetzt entweder in der bibliothek des Augsburger museums oder gymnasium zu SStephan daselbst befinden. die abweichungen Casparsons abdrucke lasse ich hier für* 1ᵃ *vollständig, für übrigen seiten nur in soweit folgen, als sie nicht blofs gra-cher natur sind. .... bezeichnet lücken.*

(1ᵃ¹) *anfang Casp.* 61ᵃ, 30 Die flust *(undeutlich)* im freude nem 31 vñ sein begunde 32 wolt 61ᵇ, 1 var ze 2 man nem eil huet 3 Mein fleiz zu seiner hût leit gar 4 Langulas ilch 5 sluzzel fur 6 clein mā im geb 7 Die speis. der i weil 8 vntz mein chûmt 9 rede frumt 10 in an ft 11 gût sein gedaht 12 Mein herre uil zeit 13 die weil er hute seit 14 Frawe sein ist zehuten .. 15 Sein ougenblick w . . . chı . . . 16 Frawe sein ẓeseh .. 17 muez ich wol von warheit iehē 18 ichz m ertrueg 19 auch sein helm vngefueg 20 Ellen weit lichen spang .. 21 vns nibt erlange 22 chomen ch 23 Terramer gen . . . 24 herfart hin ze R . . . . 25 Daz er hiez malen . . sein sal 26 besch . . e 27 geuelle . . vrawe 28 entweicht durch 29 vñ varn ẓeviel paz 31 churtzweil wit 32 manigem . . ard . . 1 *fehlt* 2 vogelsanch vñ blumē sch . . 3 Ze mā frowē 4 verr wierdet guet 5 Drey hundert meil mer 3 vñ leit von dē (1ᵃ²) 7 gantzer vreude vint mā 8 So so 9 Auf dem mer daz mā wol siht 10 was verre 11 dem spiegel den man ev 12 enweis ob euch sei Amviavit von flaginat 14 vn sach des si niht enhat 15 z auf dem mer . . . s hundert meil 16 arabel sp̄ch nu schaff eil 17 chiel berait 18 da schol auch werden aufgeleit n 64ᵇ, 20 Die lieb . di . e . vor 21 geraumt 22 vñ h von lauten gar veraint 23 Marchis het gelaint 24 dem Mate . . . 25 Minn lieb was h . . . icht la . . Die paid hertze . . . ach 27 vñ . . . wol daz gel . . . wach 28 si seit erzaigten manigē . . . ch 29 paider lieb un-

verzert 30 enwert 31 Er leit in minn slozzen hie 32 blancher arm in umb vie 65a, 1 cheten was . . . en 2 minn suezze hat . . . r wegen 3 Sw . . minn erzaig . . . ch
4 w . . . ich e . nu hoher w . . . 5 heiden christen
6 die minn chunde des niht fristē 7 Hie was minn suess minn gedanch 8 des chraft den haiden . um betwich 9 bestuent ein . . anches vrowelin 10 wen vñ . . . ol . . ein
11 sich held . . niht chunde warn 12 di rede lazze wir [illegible]
13 Tybalt muest lieb erarnen 14 chomen die 15 Scholen vñ sagten (1b1) 17 vñ sahen dis geselleschaft 18 vreudē
19 vreuden 20 da 22 si unverdrozzē 24 ich bin ∴ christ ∵ *(so)* 25 Vil wunderlichē warē 26 yonald 27 Der
28 nu schier 29 So unser 65b, 1 Der wol geniel
2 nicht chunde en . . . . 3 muez erbalden 4 vorchten
6 Der 7 doch . . . di 9 der 10 lie des nicht entuen
11 wi . . . . haben gantz . . . en 12 Ge . . . valschen 13 eysen 14 Eygunt trag daz hersinir 20 niftel persit 21 huffnier brassel 22 So 23 stiuallikin (1b2) 24 des wol
25 dem helm uñ daz 26 dar ob 29 Hier 30 mir nie so lieb wart 32 auch so 66a, 1 getraw 2 gesunt mein trewe
5 hertze hertze 6 Schol ich durch evch nu leiden
8 de . . minn gab ir den sen 9 . . . . l zeher rert 10 . r sacht wol ich was gehert . wie *(so)* 13 ze dinst sich zaigt
14 . . . den bot man die 15 . . . mein zechinde iach 17 man . . . in 18 vñ ich . . . ichlichē 20 D . . . n . . . ar vor 21 ich . . . . auch wider sagē 27 niht dir 30 Dein werdichait 31 hin
(2a1) *anfang* 79a, 11 hizen ser 20 So seit gar 21 nu ain sten lie 22 Daran was reichait also uil 23 di rede
24 der vor 25 vreuden 26 Da 27 im daz 28 ir er erbieten 30 gesideln 31 herpfen uñ 79b, 2 chussē 3 enpfah . . . 4 niht . . 5 ev er erbieten . . . 6 daz w . . tug . . . 8 hertze 10 tugent daz schol gar fur gut han
12 vol endet (2a2) 22 ritter snell 26 frumisten helt
27 ie betagt 29 Der in sturm in 30 ev chunde geschach
80a, 1 Minn 2 auch furcht niht daz 7 heid 8 auch m . . ch 9 . ie auf d . . . . lande 10 vro . . echst vns uf
11 Raines o . . . gar 12 nu fur . . iht 13 Ir ch . . . n irn danch 14 des na . . . kuniginn 15 Ew . . . .

il 16 be . . . ngen 17 Da . . ir 18 v . . han mich
0 d . . . macht di grozzen 21 Der . . . n 22 e . in mein
ugen ie 23 Da er dar 24 Immer mer ich gedacht
2b1) 27 chron ich enpir 30 an daz 31 Schol werrē
32 ich ersterben 33 sterben dolt 80b, 1 e . preis 3 sein
su niht 5 E . daz nicht 6 ligen 8 ein her 9—11
Sein lieb mich lieb hat lieb ertotet Des lieb mir liebet in gantzer
lieb 12 warden . . . . b ze dieb 14 nu wird 15 Auch
von der wirt vñ de . . . chis 16 der . . . . 17 Auch . . . ten
18 ob . . . von den hai . . . . 19 freude be . . . bet wer
20 nu stunt auf d . . . . 21 Do si . . . . rch 22
ler . . . zuchtē . . . . 23 Suez . . es ist . . . . . . 24 mein
hertz . mein trv . . . . wil 25 Ev d . . . fur aigen 27 mich hat
. . bracht 28 niht . . edaht (*neben diesen beiden letzten versen* *am ende rechts das zeichen* ·.·, *ebenso bei* 30) 29 Daz mir so
selde . . . ht 30 Do zu dē 31 do 81a, 1 do s . . . ch
nchunichleich' thur (2b2) 3 die hat 4 pracht von den
5 chom wir 6 So hat 16 Seit ev Got mir hat gesendet
17 ewr lait ist nu gar vollendet 18 Gehabt 23 lautter
heres 24 ernert 25 also 26 all ir v'swindet 27 . . .
z der 28 . . . ede der 29 . . . nach hiez er guet gemach
30 ara . . n tuen daz 31 haidē liten 81b, 3 geuiel
5 Da nahen 8 haiden listen 10 *als custos unten am rande.*

Strafsburg. L. MÜLLER.

III EIN HERBORTFRAGMENT.

Mein freund MRoediger machte mich gelegentlich auf zwei unzusammenhängende zweispaltige folioblätter einer hs. des Troianischen krieges von Herbort vFritslar aus dem 13 *jh. aufmerksam, welche sich auf der königl. bibliothek zu Berlin befinden und jetzt die bezeichnung Ms. germ. fol.* 902 *führen. sie haben früher vdHagen gehört, von dem eine nicht fehlerfreie abschrift beiliegt, im* 17 *jh. aber laut aufschrift einem weifsfrauenkloster zum umschlag zweier rechnungsbücher gedient und waren von dem archivar Thomas zu Frankfurt a/M. aufgefunden worden. ich teile die abweichungen beider blätter von Frommanns ausgabe mit, soweit dieselben nicht rein graphischer natur sind. es sind erhalten die verse* 13017 *bis* 13290; 14379—14641. *da nun das zweite blatt auf seiner*

rückseite sich als das letzte der siebenten lage bezeichnet, so kann es mit dem ersten nicht zusammengehangen haben: denn die ver-differenz zwischen 13290 *und* 14379 *beträgt nur* 1089, *ergibt also für* 6 *fehlende bll. nur je* 181, *während die beiden erhaltenen je* 273 *und* 262 *vv. aufweisen. aber zu der siebenten lage muss auch das erste blatt gehört haben, es wird wahrscheinlich die vordere hälfte des dritten doppelblattes gewesen sein.*

13020 Wie 22 stade vnde 24 kein 25 Was ir *über der zeile* 26 ieczo hie disen 27 mit 28 disen iagt für 29 selber geiagt 30 verzagt 31 Was 32 luczel 33 Welchen 35 Ergen 39 vert 41 vns wol 43 gewunnen 44 Sit nit 46 Mir ist 47 Vnde nit 49 min 50 Wer sie 51 da 54 vmme 55 acht ez 56 Vnde kerte 57 vnder huwen 58 hart ir ieglich 60 Iedoch 61 ez minner 63 sulche 64 nit 65 bliben 68 nidergoz 72 kerten 74 morne 75 vnde 76 Bezalte 77 Vnde mit im die vz 79 Vnde 80 vride, *darunter am untern rande:* Aber fride 81 heileten 82 in den 85 schuldigt 86 Wan 92 selber vnsir 93 nahe 94 mange si 95 vnde 96 het 98 entstunt 99 stille

13100 genade her achille 1 vmme in leit 4 hubsch vnde wol getan 6 Rich vnde 7 hart 8 gewan 9 Dem 10 vmme 12 in an 13 Vmme 15 vnde 16 sinen 17. 18 komen: vernomen 19 vmme 26 wunt 27 drauwet dem libe e 28 Wer 32 Vnde auch 33 drauwet zu dem 36 Wer 37 wer danne 38 versinne 39 Bis ich 40 bericht ichs 41 Ieczo 47 Langer nit 48 sich reitē 50 wiset sie vnde 52 troylus *unten am rande:* Polixena clagt achillem vnde tet im botschaft. Achilles quam drivaltig leit an 53 den sinen 54 Wan sere 55 Min 56 engetu 58 entrige 61 schefte vnde clungen 62 Vnde vnde 65 vnde 67 geluckes laufet vnde 68 Vnde 69 gelucke vnde heyle 71 allen tac 72 Enpfienc vnde gal mangen 74 wundert vnde 75 wer 78 ducht in ein 79 hielt 80 ir wedrem enwart 83 Ir wederer engegen 84 slegen 85 harte stahel er clanc 86 deme 87 Vnde der halsperg zer reiz 88 vnde 89 Vliezzen 90 hau 91 entstunt 93 het 94 Da mite 95 im gar ze schriet 98 zer spalten 99 in zwei

13201 schalle 3 Wan 4 viel 5 zer hauwen 6 hrieten 7 Oben 8 Vnde die 9 vnde 10 zan 2 Jemerlich 14 vnde 15 vnwerd 16 pferd 17 zagel inden 18 vinden 19 sinem pferde zu dem *unten am ande:* Troylus lag tot von Achille 22 vnde 23 vnde 5 Vnde sin wib vnde 27 kuneg 28 volget 29 kalonem hurte 30 Der in an dem pferde furte 31 da 32 ist arte leit 33 disem 35 vnserem enboten 36 ir mirs 39 buch vz an der sit 40 Da 44 bewerte 45 Groz rbeit 46 mangen 47 Vnde selber 50 nit 54 volke 59 Daz 62 war 63 Vnde beringet 65 Vnde 67 der ider 69 Wart grozzer 72 Rich vnde 73 Vnde von edeler 4 Sin tat vnde 76 wo 77 wart 78 vnde 79 Vnde 80 et in zer schit 84 Vnde phylemenis 85 vnde 86 vnde 8 vnde vlixes 89 vnde 90 Vnde agomenon *unten am ande steht:* Kuneg Mennon lag tod von Achille

14379 enwiste daz 80 mangem iare 82 Da 83 vnd nit trauwe 86 gesag 87 Da must wib vnd magt 89 ge-agt 92. 93 Welch wib erheben mochte ein swert *(ein vers)* 94 troy 95 Als noch 97 Do enwas da beidens niet 9 Hart

14400 Vnde 1 einem michelem her 2 helfe vnde n gewer 3 troy 5 pentesilia 6 Hart 8 Wer wolte 10 Kein 11 wer gar 12 schar 13 kein 14 gewan 15 Da quam 17 rechte 19 enhoret nit 20 Wan sin 21 haubt halsperg 22 Reitet 23 sin gereitet 5 muzzen 26 irem schilde 27 gulden 30 vnde 1 was ich me 32 Wan 33 Vnde ir wib 34 rume vnde å 35 reit sich phylemenis 37 Da 38 Da 39 Recht iz 42 Da 44 Sumlich 45 Sumelich zu rosse 47 nminne 48 warn 51 gerne *unten am rande:* Pent[h]e-ilia quam gein troy vnde wolte hector rechen. Penthesilia uam zu strite vnd wie ir schilt was 53 vz hin 54 Su-nelichen da heil 55 Sumelichen 56 crischsche *(das erste ausgelöscht)* sig 57 Vnde 58 phylemenis 60 Der ette grozzen 61 Was daz 63 vmme 64 Vnde ieglich 66 banier 67 er katen troye 68 Vnde 69 phyle-nene 70 ioch 71 Die krichen ensolden 76 Vnde 7 vnd agomenon 78 vnde 81 hete 82 Ir vngerete

84 troyere 85 Recht 86 Wan die inner ·87 vnde 88 wer 89 Ez 92 enhein 96 Starkes 97 nit 98 Sit da 99 sit

14501 mangen 3 volget ir 4 Vnde 5 Wo ir 6 alle vol schellen 7 Vnde 8 zorn vnde 11 vmme zurnet 14 vnde rit 15 Vnde gezeme *unten am rande:* Penthesilia streit 16 mannen hetet 17 in 18 Danne mit spere mit 20 Vnde 21 Vnde 22 muget nit 26 wert ir hart 27 dar 28 schar 29 vnde 31 Vnde e er 33 Vnde im 35. 36 retten : wetten 38 begunden 42 Wer 43 quem ez nummer 45 zornigem 48 Sie solden vil nahe erzagen 49 Wan enhein hege 50 Sie kunden ir 51 Langer nit 52 heimidē 53 geiagt 54 vnde magt 55 was 58 Vnde 59 vnde vmme 60 warn nahe 61 enmocht 62 Genesen die 64 Nergen 65 sie[in] verbranten 66 Was 67 nit 68 kune wer 69 Wan fur 70 Wo 71 biz an 72 enwas enhein 74 Wan 75 beliben 76 Het nit 78 vnde 79 zer gangen *unten am rande:* Dyomedes hisch penthesilia das swert 82 velde 84 vnde 86 liez 87 wilde vnde 88 Da 90 ez vnde 91 furt 94 Vnd genadet 95 ern 96 wern 97 so entan 98 enwisten was an

14603 Sie quamen 5 Vnde n die 6 gewunne was man gewünne 7 was 9 enwenig 13 Vnde 16 Vnde 17 Da 18 Recht als 21 alsam 22 Von nam 25 Vnde vnde 27 gewunt vnde 28 eine 30 Wan 34 Vnde 35 Herren 36 frauwet sich agomenon 37 Vnde 38 Vnde 41 Daz der nichtes gebrast *unten am rande:* Den krichen quam gar froliche botschaft Das p'rrus quam. *ferner die lagenbezeichnung* VII.

Berlin. PHILIPP STRAUCH.

SEGEN.

I

Im Münchner cod. germ. 37, *einer sehr guten pergamenths. Kaiserchronik in grofsquart aus dem* 14 *jh.*[1], *sind auf dem* *n blatt allerlei federproben gemacht, von verschiedenen händen* 14 *jhs. die eine schrieb auf dem linken teile des blattes*

Aue maria müt<
chunig

ohne die zeichen bei mut. *diese setzte ein anderer schreiber führte die worte weiter:* chunigene up, *wie es scheint, denn schrift ist wider ausgewischt. rechts davon steht von der* *hand*

Nu müzz ich heut als wol | gesegent sein
als der chresm | vnd der wein
vnd als[2] daz brot |
daz Got seinen heiligen | iungern pot
Ain

ber von zwei anderen schreibern

Auê maria
Ein güt< segen

über diesen zeilen am obern rande nochmals, von der ältesten

Nu müzz ich heut als wol

An den ersten segen schliefst sich ein anderer in flüchtigeren zügen.

Heut auf sten
och in unser frawn frid gen |
och daz sy mich behüt vor wertleichen | schanden
vor Totleichen sunden

[1] *sicher nicht aus dem* 13, *wie auf dem rückentitel und bei* *nann Kaiserchr.* 3, 13 *angegeben ist. dagegen spricht hauptsächlich* *rm des* a *und des* r *(vgl. Wattenbach Lat. paläogr. s.* 2 *und* 14 *utographierten blätter). über die herkunft der hs. vgl. Mafsmann s.* 14 *f, wenn man sich auf ihn verlassen darf. die tinte der hslichen auf der an die innenseite des vorderdeckels geklebten widmung useinandergeflossen und nur* Julj 1780. in donum. c. Olol: *les-aber* O. Plini⁹ 18 *(so Mafsmann) geht gewis nicht voran.*

[2] als *rechts aufserhalb der zeile; ein kreuz verweist darauf.*

5 vor falzzer | zung
vor pöser mainvm *(so! dahinter* vor *ausradiert)*
Dez helf mir | die weis *(so!)*
mein fraw sand Marei
vnd alle | die chind
10 die vor unsim ħren sind
vnd | daz puoch
daz got auz seinem munt schuef

darunter steht aufser einzelnen wörtern, buchstaben und kritzeleien zum zweiten male von anderer hand

Heut auf sten och

Mit nr 1 *ist verwandt der anfang des MSD*[2] *s.* 482 *abgedruckten reisesegens:*

Also muss ich gesegnet sein
als im kelch der heilige wein,
als in der hand das lebendig brod
das Christ den jüngern zum antlass bot.

auch Johannisminne 5, 1*ff (Uhland Volksl.* 824)

Daz drank müz also wol gesegent sin
als daz brot und der win
daz ünser herr sinen jungern bot.

vgl. MSD[2] *s.* 474.

Nr 2, 3*f stellen sich zum Münchner reisesegen (MSD nr* XLVII, 3) 47*f*

vor houpthaftigen sunden,
vor werltlichen scanden.

in diesem ist z. 42 *übrigens auch* der chresem *erwähnt, wie im ersten unserer beiden segen. z.* 7—10 *erinnern an Tobiassegen (MSD nr* XLVII, 4) 91 *ff*

des helfe diu wîhe
mîn frouwe sant Marîe,
des helfen elliu diu kint
diu in dem himelrîche sint.

Berlin 9. 2. 76. MAX ROEDIGER.

II

Hr secretär WMeyer an der Münchner hof- und staatsbibliothek war so freundlich, mich auf einen neuerdings aus dem reichsarchiv auf die staatsbibliothek abgelieferten noch nicht nummerierten Tegernseer codex des 9 *jhs. in quart aufmerksam zu machen (Teg.* 155. M. 51. 2°), *der auf fol.* 53ᵃ *von einer hand des* 10 *jhs. folgenden segen enthält, den ich hier mit angabe der zeilenschlüsse und ohne auflösung der abkürzungen getreu widergebe:*

In nomine dnī tres angeli ambulauer̄ sup montē synai. | & obuiauer̄ nesię & sic dixer̄ vbi vadis nessia. at illa | respondens ait ego vado ad famulum dei. N.[1] (harde.) ossa eius ̄ctun | dere medulla[2] illius ̄ctorq̧re tunc dixerunt ei angeli ad | iuram' te nessia p patrē. & filiū. & spm̄ scm̄. p patrem. ab|raham. isaac. & iacob. & p om̄s patriarchas. pph&as. apl̄os. | martyres. ̄cfessores. virgines seu & p om̄s scōs & electos | dī. ut nec ad ev̄ vadis *(so)* nec eam[3] tangas nec ossa ei' ̄ctundere | ausus sis ayos ayos ayos scs scs scs dns ds sabahot. |

Fol. 53ᵇ Pat̄ nr̄ (credo in dev̄) vsq, in finem. N.[1] (hart.) in adiutorium amen. In nomine | dn̄i dei summi adiuro te agrippina p patrē & filium. & | spm̄ scm̄ & p quatuor euangelistas vt non habeas po|testatem in istū famulū dei. N.[1] (dan) neq, in die neq, in noc|te. ayos. ayos. ayos. heli. heli. heli. |

es folgt dann: Benedicat nos ds̄ pater *usw. mit neumen.*

[1] *dh. etwa* (ze Eber)harde, (Eber)hart, (Eberhar)dan [2] *nach* medulla *ist* s *ausradiert* [3] eam] a *radiert aus* u

Der mitgeteilte segen berührt sich aufs nächste mit dem von Bartsch Germ. 18, 46 *aus Engelberg und von mir Zs.* 17, 560 *aus Basel bekannt gemachten. nur richtet sich der neue ausschliefslich gegen die* nessia *und gibt nach der erzählung zum schlusse noch eine beschwörung für den speciellen fall, aus der wir den namen* agrippina *für die* nessia *kennen lernen, welchen ich für jetzt weder anderweitig nachzuweisen noch sicher zu deuten im stande bin. die zusammenstellung des wortes mit frz.* grippe *und die herleitung beider von* agripper, *also anfallende, angreifende krankheit, woran auch Müllenhoff und Rose gedacht haben, scheint zwar sehr wol möglich, aber bleibt unsicher, wo man nicht weifs, wie stark die eigennamen* Agrippa, Agrippina *die bildung beeinflusst haben.*

Da nessia *ebenfalls darin vorkommt, so reihe ich ein kleines stück hier an, welches ich in einer verstümmelten hs. der stadtbibliothek zu Schlettstadt gefunden habe. von einem codex des* 9 *jhs. nämlich, der vorschriften und ermahnungen an geistliche enthält — was es für ein werk sei, habe ich nicht gleich ermitteln können, tut auch nichts zur sache: jedesfalls ist die Benedictinerregel stark darin benutzt —, sind erhalten die lagen* 5—14, *ungebunden und unfoliiert. auf der vorderseite des* 37 *blattes nun befindet sich, von einer hand des* 11 *jhs., umgekehrt gegen den text geschrieben, auf dem unteren rande folgender eintrag:*

Sicuita Sicunda Minfirntis kunas kat kemino[1] Tongo[2] Igfant| iz fersuant Igberein izfersuein Increat' p̄. Inm̄s ēn' p. Cū ochot[3] | in illo & ostre Pat̄ n̄. Trib; uicib; Kardeya Karnentia Nessia Sīphonia[4] | Karnike|ca Carnisonsetica. Wazzerfluzit Iordanbeizit dader hei[5]|ligo crist inne gedofet ist Increat' p. Inm̄. Et̄. Pat̄.

[1] kemino] e *unsicher* [2] Tongo] T *oder* I, *dann* o *oder* e [3] ochot] ch *zweifelhaft, das folgende* o *kann auch* e *sein* [4] Sīphonia] *das* a *ist angehängt; es lässt sich aber nicht sicher feststellen, ob das wort nun* Sīphonia *oder* Sīphona *lautet* [5] dader] *das erste* d *aus* t *corr.*

Das ganze besteht deutlich aus zwei parallelen teilen, deren jeder durch die worte Increatus pater inmensus eternus pater *abgeschlossen wird. diesen worten geht in beiden fällen ein doppeltes deutsches reimpar voraus:* Ig fant, iz fersuant; ig berein, iz fersuein *und* Wazzer flûzit, Jordan heizit, dâ der heiligo Crist inne gedôfet ist. *letzterer reim ist auch sonst belegbar, vgl. MSD*[2] 462 Wazzer rinnet, Iordanis heizzit, da der heilige Christ inne getoufet wart *in einem segen gegen blutfluss. auch die anfänge beider passus sind parallel gebaut:* Minfirntis Tongo (?) *entspricht dem* Kardeya — Carnisonsetica *und* Sicuita Sicunda *scheint dem* Cū ochot — uicibus *entsprechen zu sollen. und der parallelismus dürfte auch durch* Sic uita sic unda *angedeutet sein. aber was bedeuten die anderen worte? zu der zweiten reihe geben MSD*[2] 282 *eine variante aus einer Münchner hs.:* Gardia gardiana gardentia. Domine nescia suffonia, *vgl. Myth.* 1184 cardia cardiani de necessu *usw. aber alles hilft nicht viel weiter und volles verständnis wird sich nur durch auffindung weiterer ähnlicher fassungen erreichen lassen.*

STEINMEYER.

III

1. Bei einer kirchenvisitation in der hintern grafschaft Sponheim im jahre 1575, bei welcher man eifrig darnach forschte, ob das volk bei krankheiten von menschen und vieh zu den segensprechern laufe, oder überhaupt abergläubischer segen und zaubermittel sich bediene, und wo fast aus allen kirchspielen dergleichen namhaft gemacht wurden, berichtete in Winterburg der censor von Repach, seine eigene frau gehöre zu den segensprechern und werde ihre hilfe häufig nachgesucht, wenn ein mensch oder ein ros den schenkel oder andere glieder verrenkt habe. als darauf die frau vorgefordert und des segens halber befragt wurde, sagte sie, sie brauche folgenden:

Der heilig man S. Simeon
Sol gein Rom reiten oder gan
Da tratt sein folen uf ein stein
Und verrenkte ein bein,
Bein zu bein, blut zu blut,
Ader zu ader, fleisch zu fleisch,
So rein khomen sie zusamn
In unsers herrn Jesu Christi namn,
Also rein, als du ausz motterleib khomen bist.
In namen Gott des vatters, sohns und heilig geistes.

Zugleich bemerkte sie, damit ihr segen kraft habe, müsten dabei 15 paternoster, 15 ave Maria und ein glaub gebetet werden.

2. Zu Enkirch brauchte die hebamme 'zur bärung' nachfolgenden segen:

Bärmutter war soltu gahn?
Ich gehe uber feld, dem sein herz abstoszen.
Bärmutter du solst es nit thun,
Die messen seind gesungen
Die messen seind gelesen
Der bauch soll genesen
Sey wahr in Christi namen, Amen.

3. Zu Wörresbach wurde den visitatoren gesagt, Reufsen Kathe brauche für den brand, Claus der hirt für die blattern des viehes auf der zunge und Geifsen Hans für den wurm einen

segen. der wurmsegen, welchen der segensprecher vor sonnenaufgang sprach und bei welchem der kranke 15 paternoster und 15 ave Maria beten muste, lautete:

Ich segne dich wurm klein
Mit sanct Cornelius bein.
Das ist weisz, schwarz und rodt,
Du seiest in der dritten stunt todt.
Im namen des vatters, sohns und heiligen geistes.

4. Bexhammer zu Pferdsfeld ward seines sausegens wegen viel gesucht und war sein spruch:

Ich gebiete dir leidige feinde, dasz du sollt gehn und ausziehn in die wolken und wiederum herab auf die erden, das sey wahr im namen des vatters usw.

Indem er die drei h. namen nannte, schlug er bei jedem derselben das kreuz.

5. Von Zilian Claus in Gödenroth wurde bei der visitation vorgebracht, er gehe mit kuhsegen um und spreche:

St. Simeon soll reiten gen Rom
Und segne dich mit dem herrn Jesu Christ.

6. Als das kind des pfarrers von Gebrod erkrankt war, wickelte es seine tante auf geheifs der pfarrfrau in einen mantel, trug es hinaus auf einen wegscheid und sprach allda über dem kind die worte:

Ich wieg dich über diese straszen,
Du hast deine sieben Busz da hinten laszen,
Ich wieg dich wieder herüber
Du hast deine sieben Busz wieder.
Im namen des vatters usw.

als sie in den pfarrhof zurückgekommen war, legte sie das kind zunächst in eine kuhkrippe und sprach abermals über ihm etliche segensworte.

7. Bei der im jahre 1599 abgehaltenen visitation wurde zu Winningen erklärt, es sei des orts kein zauberer vorhanden, dagegen brauche eine frau unter dem fürgeben, dass es gut sei

für den ohm, desgleichen für wunden und böse augen folgenden segen:

Es gingen drei brüder über einen süszen miltenfrist
Da begegnet ihnen unser lieber Herr Jesus Christ;
Er sprach: was suchet ihr? wir suchen das kraut, das die wunden heilt.
Nehmt die woll von den schafen und das oli von den bäumen
Und schmieret umb und in die wunden
Im namen des vatters usw.

Vorstehende segen teilte mir herr superintendent Back aus Castellaun mit. er hatte sich dieselben schon vor einer reihe von jahren aus den acten des Coblenzer staatsarchivs excerpiert und zum teil in einem aufsatz im Evangel. gemeindeblatt aus und für Rheinland und Westfalen 1871, s. 198 ff veröffentlicht. segen 1. 2. 6 sind aufs neue zum abdruck gelangt in seinem werke Die evangel. kirche zwischen Rhein, Mosel, Nahe und Glan bis zum beginn des 30jährigen krieges III, 352 ff. die offenbare übereinstimmung einzelner dieser sprüche wie 1 und 5 mit dem zweiten Merseburger zauberspruch war ihm entgangen. zu tage wurden diese segen gefördert durch die grofsen kirchenvisitationen, die in der hintern grafschaft Sponheim in den jahren 1575, 1599 abgehalten wurden. durch die freundlichkeit des herrn archivrats von Eltester wurde es mir möglich dieselben in Coblenz neu zu vergleichen. sie befinden sich neben anderem interessanten über aberglauben, das aber alles in dem letzterwähnten werke von Back aao. zur besprechung kommt, in dem actenband *Protocollum visitationis in der hintern grafschaft Sponheim*. derselbe ist, wie sein inhalt leicht erklärt, von den verschiedensten händen geschrieben. nach der jetzigen neuen ordnung des archivs ist er zu suchen unter *Sponheim, kirchen- und schulsachen. A im allgemeinen. band* 9.

Tübingen, 22 april 1876. H. ZIMMER.

GERMANISCH zd.

Karl Verners epoche machende, im 23 bande der Zs. f. vgl. sprachf. veröffentlichte arbeit hat die frage der germanischen lautverschiebung nach fast allen seiten hin so wesentlich gefördert dass wir von ihren resultaten billig auch über eine andere bis jetzt wenig berücksichtigte lautliche erscheinung im gebiete der deutschen ursprache aufschluss erwarten dürfen. Kuhn hat im 11 bande seiner zs. s. 372 ff zuerst darauf hingewiesen dass dem idg. *st* in einigen fällen got. *zd*, altn. *dd*, ags. alts. *rd*, ahd. *rt* gegenüberliege, indem er diese beobachtung an germ. *brozda-*, stachel, *uzda-*, spitze, *huzda-*, schatz, durchführte, dabei freilich noch einiges unter dem gleichen gesichtspunkte behandelte, was durch die inzwischen erschienenen etymologischen arbeiten Ficks wesentlich anders erscheint.[1] das resultat Kuhns aber, welches kurz gefasst dahin lauten würde dass idg. *st* in manchen fällen durch germ. *zd* reflectiert wird, bleibt vollständig unangefochten, ja es wird gesichert durch weitere beispiele der gleichen categorie. dieselben habe ich im folgenden zusammengestellt und zugleich nach dem grunde der erscheinung gefragt, die darum auffällig ist, weil idg. *st* sonst scheinbar ohne alle veränderung im germ. als *st* sich widerfindet. zu *zd* verschoben zeigt es sich dagegen in nachstehenden beispielen, die wol als nahezu vollständig befunden werden dürften.

germ. *u z d a*, m., spitze, altn. *oddr*, alts. *ord*, ahd. *ort*. wurzel ist *vas*, schneiden, im germ. nicht mehr erhalten, aber im skr., daher *vasta-* eine alte idg. bildung von *vas* mittelst des participialsuffixes *ta*, eigentlich = 'schneidend'.

germ. *b r o z d a -*, m., stachel, altn. *broddr*, ags. *brerd*, *breard*, *breord*, *brord*; ahd. *brort*, *prort*. w. ist idg. *bhars*, starren, im germ. blofs in ahd. *parrên* erhalten. suff. ist *ta*, *bharsta-* also gleich 'starrend'. vgl. skr. *hṛṣitá*, Rigv. I, 103, 7.

germ. *g a z d a -*, m. n., stachel, got. *gazds*, altn. *gadd(r)*,

[1] dies gilt zb. von germ. *bard*, bart, welches nicht, wie Kuhn will, auf **barsta* zurückgeht; der einschub des *s* in lit. *barzda*, lett. *bahrsda* hat sich vielmehr erst im sonderleben des baltischen vollzogen.

ahd. *cart.* w. ist idg. *ghas* schlagen, im germ. sonst nicht gewahrt. lat. entspricht genau *hasta.*

germ. *hazda-*, m., haar, altn. *haddr,* ags. *heord.* vedisch entspricht genau *vikasta* (Rigv. I, 117, 24), von der w. *kas,* striegeln, welche auch im deutschen erhalten ist, nämlich in ags. *hēsan,* ahd. *hasanôn.* vgl. Zs. 10, 556. 12, 347 und Grimm, Mythol. 317.

germ. *huzda-*, n. m., schatz. got. *huzd,* altn. *hodd,* alts. ags. *hord,* ahd. *hort.* es gehört zur gleichen basis *kus* auch skr. *kóṣṭha,* dessen grundbedeutung wol behälter ist; schon idg. müssen ableitungen von der gunierten wurzel neben denen von der einfachen gelaufen sein, wie ein blick in Fick I[3], 51 und 52 zeigt. die gunierte wurzelform ist wol die veranlassung dafür gewesen dass *kóṣṭha* seinen ursprünglichen, dem suffix *ta* gebürenden accent eingebüſst hat. als verbum ist *kus* nirgends nachgewiesen.

germ. *lozdô*, meretrix, altn. *lodda,* altir. *loss* aus **lostd* (? nach Stokes, Beitr. VIII, 338), gr. *λάστη*.[1] wurzel ist idg. *ras,* lüstern sein, die im germ. nur noch in ableitungen existiert.

germ. *razdô*, stimme, got. *razda*, altn. *rödd,* ags. *reord,* ahd. *rarta.* im skr. entspricht ungenau *rasita,* stimme; basis ist idg. *ras,* tönen, *rasta* daher ursprünglich gleich 'tönend'.

Vielleicht darf man noch hieher stellen germ. *nazda-*, m., für **hnazda-,* nagel, erschlossen aus altn. *naddr,* a stud, a nail. die wurzel wäre idg. *knas,* stechen, die im deutschen nur in spärlichen resten auftritt, vgl. Fick I[3], 538. auffallend ist aber der schwund des *h* vor *n,* der nach Gr. I[4], 271 in einem so alten gedichte wie Fiölsvinnsmál kaum angenommen werden darf.

Sämmtliche bildungen, die namhaft gemacht wurden, sind ursprüngliche participia, mit suff. *tá* direct aus der wurzel geformt. alle sind aus früheren sprachstadien in die germ. ursprache eingeführt worden, wie man schon daraus erkennt dass zu den wenigsten das starke verbum im germ. noch nachgewiesen werden kann. nun hat Verner s. 123 seiner bereits erwähnten

[1] ich will nicht verbergen dass eine andere etymologie ebenso nahe liegt. altn. *loddari,* nebulo = ags. *loddere* = ahd. *lotar.* darf *lodda* hiezu gestellt werden, dann ist gemeinsame basis nicht *las,* weil ags. *dd* nie aus *st* entstehen kann. dann muss vielmehr altn. *lóđa,* to cleave to, herangezogen werden, mit dem auch altn. *loddi*, a shaggy dog, verwandt ist.

abhandlung festgestellt dass das suff. *td* in der germ. ursprache seinen accent noch gewahrt hatte, dass demgemäfs beim eintritt der lautverschiebung *t* durch s^4 hindurch zwischen tönenden lauten zu *d*, also gleichfalls tönend werden muste. den ganz gleichen vorgang sehen wir nun in der erweichung des *st* zu *zd*, nur dass uns hier eine ebenso zwischen *st* und *zd* liegende übergangsstufe germ. ss^4 nicht zu gesichte kommt. dagewesen muss aber auch sie einmal sein, denn die wanderung des *st* nach *zd* kann doch wol nur von dem dentalen ausgegangen sein, da, wenn *s* die initiative zu der bewegung ergriffen hätte, ganz unverständlich wäre, warum dies gerade nur in der verbindung des *s* mit folgendem *t*, nie in der mit folgendem *k* oder *p* geschehen sein sollte: *sk, sp* wird ja nie im germ. *zg, zb*. geht nun aber die bewegung von dem dentalen aus, so ist ein salto mortale von *st* auf *zd* ebenso unmöglich, als einer von *t* auf *d* wäre, mithin die annahme einer durchgangsstufe ss^4 ebenso geboten, als s^4 tatsächlich die brücke zwischen *t* und *d* bildet. wie jetzt aber ss^4 vor betonter silbe weiter zu *zd* ward, dh. welches der beiden tonlosen elemente zuerst tönend ward, so dass das andere, nun in tönende umgebung gerückt, gleichfalls tönend werden konnte, das ist nur vermutungsweise zu entscheiden. Scherer ist zGDS s. 68 zu dem resultate gelangt dass die germ. spirans im ahd. nur so weit zur media verschoben ward, als sie in der zwischen der ersten und zweiten verschiebung liegenden periode tönend geworden war; das categorische auftreten von ahd. *d* für germ. s^4 schreibt er dem herabsinken des letztern zu z^4 zu. trug nun in jener periode s^4 die möglichkeit in sich, z^4 zu werden, so liegt es nahe, die gleiche möglichkeit auch in einer früheren epoche bei ihm zu suchen. dann liegt der übergang von idg. *st* in germ. *zd* klar vorgezeichnet; in dem einfachst fingierten worte *astá* würde er sich so darstellen:

$$as^1t^1\acute{a} : as^1t^4\acute{a} : as^1s^4\acute{a} : as^1z^4\acute{a} : az^1z^4\acute{a} : az^1d^4\acute{a}.$$

Denke man sich aber jenen übergang, wie man wolle:[1] so viel ist klar dass *zd* eine aus *st* verschobene lautgruppe ist.

[1] aber nicht so, wie Kuhn ihn aao. s. 375 und 387 andeutet. er lässt aus idg. *st* vorgerm. *sth* werden; letzteres soll zu *zdh* gesunken sein, woraus *zd* lautverschoben sei. ein solches sinken einer harten aspirata zu der weichen ist nicht nachzuweisen, vorgerm. ten. aspirata (affricata) wird vielmehr stets zur germ. tenuis.

wissen wir nun dass das idg. suff. *ta* den accent trug; dass es ferner auf germ. boden diesen accent noch gewahrt hatte; dass endlich die doppelte verschiebung des suffixanlautenden *t* zu *d* folge eben dieser betonung war: so kann, meine ich, auch für die erweichung des *st* zu *zd*, die unter gleicher bedingung wie die von *t* zu *d* vor sich gegangen ist, nichts natürlicher sein als der schluss dass nur der accent sie veranlasst haben kann. dieses germ. *zd* bleibt im gotischen gewahrt; in allen westgerm. dialecten erscheint übereinstimmend *rd* (*rt*); im altn. entspricht *dd*, welches nur aus *zd* entstanden sein kann, da *rd* zu *rđ* hätte werden müssen.[1] somit stehen auch hier ostgermanisch und

[1] vgl. Holtzmann, Altd. gr. I, 113. — Grimm, Gr. I[1], 267 führt blofs zwei beispiele auf, die den übergang von *rd* zu *dd* aufweisen. es ist dies aufser *skadda*, wofür die nebenform *skarđa* (ahd. *scart*, unser *scharte*) ebenfalls belegt ist, noch altn. *miódd*, gracilitas. dasselbe gehört zu *miór*, tener, ags. *mearu*, tener, somit zu idg. *mar*, reiben. zweifelhaft ist altn. *pedda*, bauer im schachspiel. soll man dies mit ags. *peord* gleicher bedeutung zusammenstellen, oder mit altn. *peđ* auf lat. *pedinus* (Van der Linde, Geschichte und litteratur des schachspiels I, 149, 287, 307) zurückführen?

Die übrigen altn. *dd* bei Grimm sind meist anders zu erklären, als er angibt. ich stelle sie und diejenigen, die ich aus Egilsson und Cleasby notiert habe, hier zusammen:

graddi, stier. vgl. altn. *grádr*, aviditas, impetus, got. *grêdus*; also *graddi* für *grâdi* nach der formel: $\breve{a} + dd = \hat{a} + d$. so auch in *stedda*, stute = ahd. *stuota*, Holtzmann aao. I, 170; Schmidt, Vocal. II, 475. — über *edda* vgl. Holtzmann aao. I, 113; Schmidt aao.

sledda, sichel, gehört zu ags. *slîđe*, durus, saevus, ahd. *slídic*, got. *sleiþs*.

lidda, servus, zu germ. *lîþan*, gehen; vgl. altn. *liđi*, dienstmann.

gnudda, geräusch, wol für **gnúđa*, zu *gnýja*, strepere.

padda, a toad, = ags. *padde*, rana, lehnwort.

koddi, a pillow, = ags. *codd*, pera.

hadda, ansa, nach Egilsson s. 283 s. v. norwegisch für *halda*.

rudd, novale, und *rudda*, clava, gehören zu w. *rud*, roden; vgl. ahd. *riuti*, novale, Graff II, 490.

suddi, pluvia tenuis; Cleasby: the steam from cooking, whence drizzling rain; wurzel also wol germ. *suþ*, sieden.

Unklar sind mir *sludda*, a clot of spittle, mucus, und *gedda*, a pike, falls letzteres nicht zu idg. *ghas*, beschädigen, gehört. ebenso *toddda*, lana, denn Cleasby s. 634 hat mit der combinierung von altn. *todda* mit ahd. *zotâ*, nhd. *zotte*, kaum recht.

Endlich muss bemerkt werden dass man ags. *tord*, mist, nicht mit ahd. *zost*, *zost* vergleichen darf, wie das Graff V, 232 vorschlägt. denn ags.

westgermanisch im schönsten gegensatze, und zu den argumenten, welche Zimmer für annahme dieser ältesten spaltung der germ. ursprache Zs. 19, 393 gesammelt hat, ist ein weiteres getreten.

Ehe ich weiter gehe, will ich nur noch kurz bemerken dass *mizdá'*, lohn, ebensowenig mit den genannten worten auf éine linie gestellt werden darf, wie *gerstd*, gerste. dies ist zwar von Kuhn aao. s. 372 und 385 geschehen, ganz gewis aber nicht mit recht. ersterem worte entspricht zend. *mîzhda*, ganz genau = gr. *μισθός*, da im zend bekanntlich *zh* für *sh* und *s* vor allen tönenden consonanten eintritt, aufser wenn *ă* oder *á* vorhergeht: vgl. skr. *upadṛ̆ṣṇuvanti* = zend. *upadarezhnvañti*, wurz. *daresh*, wagen; oder *vaghzhibyó* für *vákhshibyó* von *vac*, wort. somit werden wir auf ein urspr. *misdha* hingeleitet; *dha* ist natürlich = gr. *θε-* in *ἐ-τέ-θην*, *misdha* mithin eine gleiche bildung wie gr. *πλῆθο-ς*, fülle. vgl. Justi, Handb. s. 233. identität mit skr. *mîḍhá* hat Benfey nachgewiesen Gött. gel. nachr. 1874 s. 365; 1876 s. 304; dazu vgl. Ludwig, Inf. im Veda s. 60. das idg. *misdhá* wird germanisch regelrecht zu *mizdá'*; denn *s* zwischen tönenden elementen wird unter den bekannten bedingungen zu *z*, idg. *dh* zu germ. *d*. germ. *mizdá'* wird erwiesen durch got. *mizdó*, ags. *meord*, *méd*; ahd. entspricht *mietd*, alts. *méda*. wie diese unregelmäfsigkeit zu erklären ist, darüber vgl. zGDS 430.[1] Wackernagels proportion (Wörterb. s. CCCLXXXIII) ahd. *mietá*: got. *mizdó* = ahd. *wát*: got. *vasti* ist aber gewis unrichtig; siehe anm. zu s. 228.

germ. *gerstá* (alts. ahd. *gersta*) gehört zu gr. *κρῖθή*, lat. *hordeum*. letztere führen auf die von Fick I³, 582 schon als möglich hingestellte grundform *ghardhá*. würde *gharsdhá* grundf. sein, so wäre

1) der schwund des *s* vor *θ* im griech. inlaut nicht zu begreifen, während die verlängerung des *ι* nach JSchmidts regel sich erklärt; Zs. f. vgl. sprachf. XXIII, 279.

þost entspricht ganz genau, ebenso altn. *þyss*. *tord* dagegen ist im altn. *tordyfill* (= ags. *tordvifel*), a dung beetle, erhalten, ebenso im altn. *tord*, podex of a beast. die etymologie anlangend gilt die proportion:

ags. *tord*: ags. *teran*, corrumpere = ahd. *dost*: ahd. *dósjan*, corrumpere, *dósón*, tosen.

[1] Scherers vermutung wird noch gestützt durch alts. *mieta* cod. Cott.; denn für durch ersatzdehnung entstandenes *é* schreibt der Cott. *ie*, vgl. Sievers in Paul-Braunes Beitr. I, 506.

2) die behandlung des aus *gharsdhá* verschobenen germ. *gharzdá* im alts. nicht zu verstehen, da im alts. auf keinen fall verhärtung des *zd* zu *st* hätte eintreten dürfen.
mit kann nur *ghardhá* grundform sein; dessen reflex wäre
rm. *gardá*. statt dessen erscheint *gerstá* und erklärt sich aus
r proportion:

germ. *gerstá*: europ. *ghardhá* = germ. *thrasta*: idg. *tarda*,
ossel. *gerstá* gehört mithin zu den nachher unter II A a behan-
lten fällen.

Verners regel verlangt doppelte verschiebung der in tönender
ngebung stehenden idg. tenuis in allen fällen, wo die betonte
lbe nicht unmittelbar vorhergeht. wir fanden dass diese regel
r eine anzahl von wörtern, die den accent auf der endsilbe
agen, sich auf *st* ausdehnen lässt. dagegen zeigt die einzige
tegorie, in der der accent auf der dem *st* vorhergehenden silbe
eht, die also gleichfalls die erweichung aufweisen müste, der
uperlativ, unverschobenes ⸗ *ista*, nicht ⸗ *izda*. warum?

Man hat bis jetzt stets getrost angenommen dass *st* in allen
llen im germ. unverschiebbar und unverschoben sei. schon
rhin konnte aber mit ziemlicher sicherheit nachgewiesen werden
ss diese annahme wegen der als verschiebung von idg. *st* auf-
ufassenden lautgruppe *zd* nicht unbedingt richtig ist; wir sind
her um so mehr im recht, sie auch hier nicht von vornherein für
nbezweifelbar zu erklären. nach einer von Bezzenberger Zs. f. d.
hil. v, 361 zweifelnd vorgetragenen vermutung darf man vielleicht
n *st*, *sk*, *sp* für einige fälle regelrechte verschiebungen von *sth*, *skh*,
ph erkennen. letztere verbindungen würden dann vor die zeit der
erm. lautverschiebung zu setzen und mit den analogen skr. zu ver-
leichen sein, indem man, wie schon Kuhn — vgl. anm. zu s. 216 —
ies tat, der germ. ursprache die gleiche neigung zuschriebe, wie sie
m skr. tatsächlich obwaltet: die drei tonlosen explosivlaute nach *s*
u aspirieren. beim eintritt der lautverschiebung wären alsdann
th, *skh*, *sph* ebenso zu *st*, *sk*, *sp* verschoben worden, wie man
th, *kh*, *ph*, dh. die tonlosen aspiraten zu *t*, *k*, *p*, dh. zu den
entsprechenden tonlosen verschlusslauten wandelte, nach Grass-
mann Zs. f. vgl. sprachf. XII, 107 ff, so dass zb. skr. *sthûrás*:
germ. *steurás* = skr. *bhárathas*: got. *bairats*. die neigung, speciell
st zu *sth* zu rücken, tritt im skr. zu tage

a) im anlaute: zb. in der wurzel *sthá* durchweg.

b) im superlativ [1], und zwar hier ganz kategorisch.

hat es also seine richtigkeit mit jener oben angedeuteten vermutung, dann ist der superlativ bald begriffen: wie das suffix desselben im skr. stets zu *iṣṭha* wird, so wird analog auch das germ. *ista* aus **istha* hervorgegangen sein.

Aber wir können noch mehr begreifen. in der folge wird es sich zeigen dass fast alle wörter mit inlautendem *st*, über deren accent etwas sicheres ausgesagt werden kann, den accent auf der dem *st* voranstehenden silbe haben. hat nun Verner sein gesetz mit der annahme eines exspiratorischen accentes und den daran sich anschliefsenden physiologischen erscheinungen bereits richtig erklärt, so folgt aus der tatsache dass der accent, zb. in der formel *ásta*, auf der dem *st* unmittelbar vorausgehenden silbe ruht, die möglichkeit einer durch den exspiratorischen character desselben hervorgerufenen aspirierung des *st*, also der wandlung von *ásta* zu *ástha*.

Jetzt stellt sich *st* in wesentlich anderem lichte dar: es ist möglicherweise resultat des dritten german. verschiebungsactes und zwar

a) im anlaute in einigen fällen (namentl. in der umfangreichen w. *stha).*

b) im superlativ.

c) nach unmittelbar betonter silbe.

dies ist aber weitaus die majorität der *st* enthaltenden worte; was ihr nicht angehörte, erfuhr die gleiche behandlung, weil die allgemeine analogie dazu drängte; der allgemeine übergang von *st* in *sth* vor der lautverschiebung wäre ebensogut nach gründlich durchgeführter analogie erfolgt, als der übergang von der 'ungebundenen zur späteren gebundenen accentuation eine gründlich durchgeführte analogiebildung ist' (Verner s. 129). nur éine categorie widerstand dem allgemeinen drange: die nomina, die mit dem suff. *tá* gebildet sind, nach der formel *astá*, und zwar deshalb, weil eine andere, eben so mächtige analogie dagegen würkte. das *tá* in *-stá* ward noch klar als das alte, weitverbreitete suffix *tá* gefühlt und hielt, weil jenes categorisch seine betonung wahrte, gleichfalls fest an seinem accente: somit war

[1] dass idg. *ista*, nicht *istha* als superlativexponent anzusetzen sei, setzt Grassmann auseinander aao. s. 101.

das eindringen von *th* für *t* für dieses suffix ausgeschlossen. als dann weiter die lautverschiebung eintrat, nahm das *tá* in *stá* anteil an den schicksalen, welche das aufser der verbindung mit *s* stehende suff. *tá* trafen; wie also ein in einem beliebig fingierten worte *atá* das *t* wandert von

$$at^{1}\acute{a} : at^{4}\acute{a} : as^{4}\acute{a} : az^{4}\acute{a} : ad^{4}\acute{a}$$

so auch das *st* von $as^{1}t^{1}\acute{a}$: $as^{1}t^{4}\acute{a}$: $as^{1}s^{4}\acute{a}$: $\acute{a}s^{1}z^{4}\acute{a}$: $az^{1}z^{4}\acute{a}$: $az^{1}d^{4}\acute{a}$.

Diese ganze auseinandersetzung [1] ward durch die frage hervorgerufen, warum im superlativ nicht *izda* sondern *ista* zum vorschein käme. die antwort darauf war: weil *ista* selbst erst aus **istha* verschoben ist. erscheint die antwort als annehmbar, so ist die ausnahme, die der superlativ von der auf *st* ausgedehnten Vernerschen regel bei andern voraussetzungen bilden würde, eben keine ausnahme, weil ganz regelrechte verschiebung in dem *st* seines exponenten vorliegt.

Ist die gefundene regel richtig, so muss sie auch die gegenprobe halten; dh. wir müssen *st* da finden, wo wir nach Verners gesetz fricativlaute finden, also im nachlaut betonter silben. dieser nachweis glückt in einigen fällen vollkommen. in andern kann er nicht stringent geführt werden, da die Veden, auf denen er natürlich basieren muss, versagen: da bleibt denn nichts übrig, als die analogie zu rate zu ziehen. aufserdem werden wir finden dass ein dem *st* vorausgehender consonant, ungewis warum, im oxytonierten worte die verschiebung gehemmt hat. nach diesen drei seiten hin haben wir also sämmtliche bildungen der germ. ursprache, die *st* im inlaute aufweisen, anzusehen. da aber *st* entweder idg. *st* reflectieren oder aber erst in germanischer zeit, meist durch zusammenstofs zweier dentalen, entstanden sein kann, so hat sich unsere betrachtung von zwei streng geschiedenen gruppen abhängig zu machen.

I germ. *st* = idg. *st*.

1) die auf *s* schliefsende wurzel hat ein *t*-suffix.

A: suffix *ta*.

a) der accent war schon idg. zurückgezogen.

germ. *kústa-*, m., wahl; altn. *kostr*, ahd. *chost*: ved. *júṣṭa*.

[1] deren annehmbarkeit oder unannehmbarkeit übrigens ohne einfluss ist auf die wahrheit des erkannten satzes dass idg. *stá* = germ. *zdá*, daher auch ihr resultat im folgenden nicht weiter berücksichtigt wird.

germ. *nésta-*, n., zehrung; altn. ahd. *nest*: gr. *νόστος*.[1]

germ. *wésta-*, m., einkehr; vgl. skr. *ásta*, 'da wo man ist', heimat.

Ohne accent überliefert sind die skr. aequivalente von

germ. *frusta-*, n. m., frost; altn. *frost*, ags. *forst*: skr. *pruṣṭa*; ved. *pruṣitá* stimmt nicht in der bildung.

germ. *yesta-*, m., gischt; mhd. *jest*, vedisch *práyasta*, Rigv. III, 53, 22.

Nicht sicher ist die zugehörigkeit von germ. *dusta-*, n. m., dunst; altn. *dust*, ags. *dust*. es liegen nämlich nicht weniger als vier wurzeln neben einander, die alle denselben grundbegriff bezeichnen. es sind dies *du (dva)*: altn. *dámr* = ahd. *toum*; *dun (dvan)*: ahd. *tun-st*, vgl. Schmidt, Voc. I, 157; *dus (dvas)*: altn. *dys*, ags. *dysig*[2]; *dvás* (aus **dvans)*: ags. *dwǽs*, ahd. *twás*. wohin gehört nun *dusta-*? zu *du* oder zu *dus*? wenn zu dem letzteren, so entspräche genau skr. *dhvas-ta*, *dusta-* wäre mithin aufzufassen, wie die oben genannten *frusta-* und *yesta-*, die also möglicher weise schon idg. den accent zurückgezogen hatten; wenn aber zu *du*, so würde es gleich gebildet sein, wie oben *tun-st*, oder wie *breu-stá*, brust, dh. mit einem suff. *sta*. — ganz ähnlich liegt die sache bei germ. *rastá*, rast. auch hier stehen zwei themen neben einander, *ra* und *ras*, letzteres in *rasná-*,[3] haus. gehört *rastá* zu *ras*, so wäre die zurückziehung des accentes leicht begreiflich; aus den Veden nenne ich *sítá*, furche, als analogon, außerdem verweise ich auf die möglichkeit einer analogie, welche das unbetonte (Verner aao. s. 124 und 125) sec. suff. *tá* abgegeben haben kann. die völlige vereinsamung der w. *ras* im germ. macht es jedoch fast gewis dass *ra*, nicht *ras*, thema ist. vgl. Fick III, 246.

b) dem *st* geht ein consonant (*n* oder *r*) voraus.

germ. *borstá*, borste; altn. *burst*, ags. *byrst*. die bildung ist ganz die gleiche, wie oben *brozdá-*, nur dass das wurzelhafte *r* unmittelbar vor das *s* getreten ist und so, scheint es, die verschiebung unmöglich gemacht hat.

[1] dass man das griech. herbeiziehen darf, lehrt das beispiel *κύκλος-hvékla*.

[2] bei Fick steht durchweg *dýsig*, aber unrichtig (I³, 121; 641; II³, 391).

[3] man beachte hier die würkung des accentes über einen unverschiebbaren consonanten hinüber: *razná-* aus **rasná-* vgl. gr. *ἐραννός*, nach Fick für **ἐρασνός*.

germ. *þorstá-*, m., durst; altn. *þyrstr*, durstig (grdf. *þurstjas)*, *þurst*; ved. *tṛṣṭá*, kratzend, reibend, entspricht laut für laut.

germ. *dorsta-*, kühn; got. *gadaúrsts* = skr. *dhṛṣṭa*, ohne nt überliefert; dagegen *dhṛṣitá* in den Veden.

germ. *dunsta-*, m., dunst, s. o., gehört nur dann hieher, n *duns* wurzel ist.

Keine ausnahmen von der regel sind zwei worte, deren *st* lrechte verschiebung eines in früheren sprachstadien erschei- den *sd*[1] ist:

germ. *asta-*, m., ast; got. *asts*, ahd. *ast*: gr. ὄζος, Fick 04.

germ. *nestá-*, n., nest; ags. ahd. *nest*: ved. *niḍás*, vgl. fey, Gött. gel. nachr. 1876 s. 319. wie wir oben *sdh* zu *zd* choben fanden, so sehen wir hier überall *sd* zu *st* gewandelt; blieb das urspr. *s* vor hartem consonanten natürlich gewahrt, rend dort dem weichen laute es notwendig sich assimilieren te.[2]

In allen übrigen fällen ist *st* secundär; die hauptsächlichsten de ich später namhaft machen.

. suff. *ti*.

a) *ti* bildet nom. masc. actoris.

In den Veden ist das suffix in dieser verwendung unbetont: *jígarti, dhū́ti, páti, yáti, váṣṭi, vṛ́kāti, sápti* (Or. und occ. 83, anm. 609). daher richtig

[1] das *d*-element in *asda* ist gewis das gleiche, welches in dem gr. *-δεν, -δην, -δος* erscheint (vgl. κρύβδα, κρύβδην, κρυφηδόν, χρό-*ος)*, und mit welchem prof. Fick in seinen vorlesungen lat. *-do* in *tus* zusammenstellt. *-da* ist natürlich die w. *da*, geben, leisten, vgl. *saltum dare*, einen sprung ausführen.

[2] das entgegengesetzte ist bei germ. *mazgá-*, m., mark, geschehen, entspricht *majján* (neben *majja)*, zend. *mazga*, lat. ist *mergere* ver- dt. idg. grdf. also *masgán*, Gött. gel. nachr. 1876 s. 307. im deut- n erhielt sich urspr. *g* vor der betonten silbe, *s* muste sich ihm assi- ren; vgl. Fick III, 236. — got. *azgô*, asche, steht vereinsamt gegen übrigen dialecte, welche sicher auf germ. *askán* führen: das got. wird ach eine unregelmäfsigkeit weiter begangen haben. ahd. *asgá* be- t natürlich für das germ. ebensowenig, als *fisgó* (zb. Tat. 77, 3) etwas isen würde; vgl. Scherer, Zs. f. öst. Gymn. 1873 s. 291 ff. — regel- e verschiebung von *zg* scheint *sk* in germ. *maskán*, masche = lit. *as*, knoten.

germ. *gásti-*, gast; got. *gasts*, ahd. *gast*.

germ. *blḗsti-*, blasen; altn. *blástr*, ahd. *blâst*.

b) *ti* bildet nom. fem. actionis.

Über den accent vgl. Verner aao. s. 124. in dem Rigv. ist der accent in 16 fällen zurückgezogen: *íṣṭi, kŕ̥ti, kŕ̥tti, gáti, cítti, jíti, júṣṭi, tánti, tŕ̥pti, díti, dŕ̥ti, dhrúti, ránti, çúpti, çrúti* und *çrúṣṭi* (neben *çruṣṭí*).

α) der accent war zurückgezogen:

germ. *kústi-*, prüfung; got. *gakusts*, ahd. *kust*: vedisch *júṣṭi*.

germ. *hlústi-*, gehör; altn. *hlust*, ags. *hlyst*: vedisch *çruṣṭí*, aber *çrúṣṭi* in der bâhuvrîhicomposition (accent bei Benfey, V. gr. § 673) *çrúṣṭigu* (*gu* = *go*; cf. *águ* = *ágo*).

Zur gleichen categorie gehören vielleicht die ohne ved. entsprechung im germ. auftretenden nomina:

germ. *listi-*, kunst; altn. alts. *list*, guniert *laisti-*.

germ. *risti-*, erhebung; altn. mhd. *rist*, got. *ur-rists*.

germ. *westi-*, aufenthaltsort; altn. *vist*, ahd. *uuist*. ungenau entspricht ved. *vasatí*.

β) dem *st* geht ein consonant (*r* oder *n*) voraus.

germ. *dorsti-*, kühnheit; ags. *gedyrst*, skr. *dhŕ̥ṣṭi*, ohne accent überliefert.

germ. *fonsti-*, faust; ags. *fýst*, ksl. *pęstĭ*.

germ. *wansti-*, m., wanst; ahd. *uuanst*, skr. *vastí*. dass letzteres für **vanstí* steht, das lehrt Rigv. x, 163, 3 *vaniṣṭhú*, mastdarm. thema ist also *vans*, wie auch in lat. *vésica* für **vensica*, Lachmann, Lucrezcommentar s. 357.

C. suff. *tu*.

Der accent ist in den auf gleicher formation beruhenden vedischen infinitiven auf *tu* immer zurückgezogen; zb.: *kŕ̥tu, gántu, tántu, mántu, sátu, vástu*. dazu ferner tritt germ. *líþu-, dauþu-, baþu-*; daher haben wir *st* völlig normal in

germ. *kústu-*, m., prüfung, als idg. erwiesen durch got. *kustus* und ved. *juṣṭví*, welches ein **júṣṭu* voraussetzt.

germ. *lóstu-*, m., lust; got. *lustus*, ahd. *lust*.

D. suff. *tra*.

a) *tra* bezeichnet die richtung.

Alsdann steht *tra* für *trâ*, was in den Veden, durch das metrum gewahrt, noch oft erscheint. wichtiger für uns ist das

es nie den accent trägt: *átra, anyátra, ubhayátra, kútra, tátra yátra, viçvátra.* daher ganz entsprechend:

germ. *géstra,* gestern, got. *gistradagis,* ags. *gistran däg.*
germ. *aústra,* ostwärts, altn. *austr,* ahd. *ôstar.*
germ. *wéstra,* westwärts, altn. *vestr,* ahd. *uuestar.*

b) *tra* bezeichnet das mittel.

In den Veden ist *tra* bald betont, bald nicht; man sagt aber *gá'tra, dá'tra, mántra;* genau entspricht

germ. *wéstrá,* mhd. *westerhemde,* dem skr. *vástra,* kleid.

c) *tra* bezeichnet den täter.

Vedisch überwiegt die betonung des suffixes: *atrá, vṙtrá, çvátrá;* aber *ámtra,* und das dem germ. *ústrí,*[1] eifer (Fick III, 35) entsprechende *úṣṭra,* stier. beide wörter zu wurz. *vas, us,* brennen, rot sein. im germ. überwiegt die erstere bedeutung, vgl. unser 'feuereifer', im skr. die letztere: der stier heifst von seiner rötlichen farbe (Grassmann, Wörterb.) der *úṣṭra,* ähnlich wie der Rigv. x, 85, 20 erwähnte baum *çalmalí* seinen namen von den rötlichen blüten, die er treibt, bekommen hat (w. *kar,* Fick I[3], 44).

Bei weiterbildungen so formierter stämme durch secundärsuffixe ist kaum mehr der accent mafsgebend gewesen. alsdann gab vielmehr der primäre stamm den ausschlag. man sagte zb. *vestana,* weil man *vesta* sagte, nicht, weil man etwa *véstana* betonte.

Dass worte wie *kvista-,* zweig, nicht hieher gehören, brauche ich wol kaum zu erwähnen. sie sind erst durch zusammenrückung aus *°sidá* entstanden, enthalten daher kein ursprüngliches *st. kvista-* zb. geht auf ein schwaches verbum zurück, das im ags. sehr schön erhalten ist: *cvissan,* quassare; während das altn. die bedeutung schon modificiert hat. dies wegen Fick III, 55. ebenso ist altn. *ós-s,* mündung, zu beurteilen: das schwache verb, zu dem es gehört, lautet *ósa, óssa, ósta,* Fick I, 486. auch die praeterita der schwachen verba entstehen durch zusammenrückung: darum sind auch sie zu übergehen. germ. *fresta-,* frist, ist mir unklar geblieben.

2. *st* gehört zur wurzel.

Im starken verbum ist die wurzelsilbe betont, Verner aao. s. 121, übereinstimmend mit der skr. vierten verbalclasse. wir

[1] dh. wenn ahd. *ustri,* auf das allein hin Fick germ. *ustrí* ansetzt, nicht lehnwort ist. Graff belegt es einzig aus Pa, Ra, gl. K., wo es lat. *industria* widergibt.

haben daher germ. *°st°* zu erwarten im praesens, praet. sing. und dem infinitive. völlig normal begegnen wir also

germ. *brèstá, brást, brèstan* = gr. *βλαστε-* in *ἔβλαστο-ν*. im praet. plur. und im part. praet. dagegen wäre *zd* am platze gewesen. statt dessen geschah, was später im got. in allen auf *s* schliefsenden wurzeln sich widerholte: das *st* der praesensformen hat sich über alle formen verbreitet. hier konnte die verwischung der differenzierung um so leichter geschehen, als es ja nur sehr wenige verba mit inlautendem *st* gibt, der widerstand also, der sich gegen sie etwa gezeigt hat, sehr bald vergessen werden mochte, eben deshalb, weil er sich so wenig zeigte.

Im schwachen verbum ist dieser einfluss der analogie ebenso zu erkennen. das schwache verbum entspricht bekanntlich dem skr. causativum, sogar im accente, wie Verner aao. s. 120 nachgewiesen hat. dem gemäfs hatte in einem worte wie *kustayd*, koste, die endung den ton: *kustáyd*. man hätte also **kuzdáyd* zu gewärtigen. was erscheint? *kustáyd*, weil man sagte *kústa-*, wahl, = ved. *júṣṭa*. umgekehrt aber finden wir unser germ. *zd* wider überall da im denominativ, wo das zu grund liegende nomen es hatte: so

brozdáyd, steche: altn. *brydda*, ags. *brysdan*: *brozdá-*, spitze.
uzdáyd, steche: altn. *ydda* für **uddja*: *uzdá-*, spitze.

Machen wir hier, nachdem die schicksale des organ. *st* vor uns vorübergegangen sind, einen augenblick halt und überblicken wir das ergebnis der untersuchung, so hat es sich gezeigt dass eine categorie der erweiterten Vernerschen regel nicht entspricht: diejenige, deren vertreter vor dem betonten *-stá* einen consonanten aufweisen. denn dass der consonant die verschiebung gehemmt hat, lehrt das verhältnis von *brozdá-* zu *borstá́* deutlich. diese ausnahme ist nicht zu begreifen, wenn Verner sein schönes gesetz aao. s. 115 ff bereits richtig erklärt hat, dh. wenn es wahr ist dass die weitere verschiebung der germ. spirans zur media regel, ihre nichtalteration aber die durch den unmittelbar voranstehenden exspiratorischen accent bedingte ausnahme ist. ohne an dieser erklärung nur im geringsten rütteln zu wollen, könnte ich mir doch noch eine andere als möglich vorstellen. es wäre vielleicht denkbar dass die weitere verschiebung der germ. spirans die ausnahme und die beibehaltung derselben die regel wäre. die letztere würde dem accente zu danken

sein, weil die betonung der silbe — und dass in einem worte wie *finþan* das *þ* noch zur betonten silbe gehörte, hat Verner s. 117 gezeigt — die deutliche aussprache jedes einzelnen silbenlautes zur folge hatte. umgekehrt verlor jede silbe, die nicht betont war, an deutlichkeit der aussprache, weil der ton über ihre bestandteile, die laute, hinwegeilte. daher *brṓþ-ar,* aber *fad-ár, kved-and.* diese sätze auf unsern fall angewandt ermöglichen vielleicht eine erklärung desselben. nach indischer lehre steht diejenige silbe in der schwächsten tonstelle, die der betonten unmittelbar vorangeht. habe ich nun ein zweisilbiges wort, dessen letzte silbe *-sta* bildet, dessen erstere aber mit einem kurzen vocale schliefst, so gleitet die stimme mit um so gröfserer leichtigkeit über die erstere hinweg, als sie durch den accent angewiesen ist, auf das wortende zuzueilen. das wort wird dann fast einsilbig. ist aber die erste silbe geschlossen, steht vor *st* ein *n* oder *r,* so lehren schon die zahlreichen fälle von svarabhakti, die sich zwischen *n-st, r-st* entwickeln, dass die verschleifung der beiden silben hier schwerer von statten geht. muss aber die stimme längere zeit auf einer silbe verweilen, so hat letztere aufgehört unbetont zu sein, die folge ist dass schwankende betonung eintritt; der stimmaufwand, der ausschliefslich der letzten silbe hätte zu gut kommen sollen, wird verteilt: auch die erste silbe erhält ihren anteil an der menge des aufgebotenen tones. die veränderung, welche die tonlosigkeit der ersten silbe hervorgerufen hatte, kann jetzt nicht mehr eintreten, da die voraussetzung zu diesem eintritt abhanden gekommen ist; der mangel der tonlosigkeit für die erste silbe bewürkt die erhaltung der ursprünglichen lautgruppe.

Es leuchtet ein dass der gleiche erklärungsgrund auch für die erhaltung des *st* im superlativ — falls man an der verschiebung des *st* aus *sth* zweifelt — in anspruch genommen werden kann. der ton liegt im superlativ auf der stammsilbe, *-ista* rückt folglich in den nachton, es erhält den svarita, und dies ist um so mehr von bedeutung, als auf das *i* doppelconsonanz folgt, welche die stimme noch stärker zwingt, auf der silbe zu verweilen.

II germ. *st* erst auf deutschem boden entstanden.

Vollständigkeit erreichen zu wollen, kann hier nicht absicht sein; vielmehr sollen die hauptcategorien blofs durch ein par

beispiele angedeutet werden. hauptcategorien unterscheide ich zwei: die erste enthält nomina, deren *t*-suffix direct an die auf dental schliefsende wurzel getreten ist; die zweite solche, vor deren *t*- suffix ein *s* [1] erscheint: *sta, sti, stra*; ihre wurzel endet mit einem vocal, einem *n* oder einem *h*.

A. die wurzel endet mit einem dentalen.

a) suff. *tá*.

germ. *bastá-*, n., bast: altn. ags. *bast* = ved. *baddhá* (aus **bhadh-tá*).

germ. *masta-*, fett: ahd. *mast* = skr. *matta*.

germ. *þrasta-*, m., drossel: altn. *þröstr* = lat. *turdus*, Lottner Zs. f. vgl. sprachf. VII, 189.

b) suff. *ti*.

germ. *hlasti-*, f. n., last: altn. *hlass*, ags. *hlǽst*. zu *hlaþá*, lade.

c) suff. *tra*.

germ. *fóstra-*, n., nahrung: altn. *fóstr*, ags. *fóstur*. zu *fódjá*, füttere.

germ. *blóstra-*, n., opfer: got. *blóstr* (Gr. II[4], 118), ahd. *bluostar*. zu *blótá*, opfere.

germ. *gelstra-*, n., steuer: got. *gilstr*, ahd. *gelstar*. zu *geldá*, gelte.

B. das suffix lautet mit *s* an.

a) suffix *stá-*.

germ. *traustá-*, n., zuversicht: altn. *traust*, got. *trausti*. zu *traud*, traue.

germ. *mihsta-*, m., mist: got. *maihstus*, ahd. *mist*. zu *migá*, mingo.

b) suffix *sti*.

germ. *ansti-*, f., gnade: got. *ansts*, ahd. *anst*. zu *ann*, bin günstig.

[1] dies *s* beruht wol auf den mit *s* oder dentalen gebildeten tempusstämmen, also auf der einen seite auf analogie, auf der andern auf den übergang von dental vor dental in *s*. zuerst vorgetragen ist diese erklärung von Bezzenberger in der Zs. f. vgl. sprachf. XXII, 277 und angewandt auf germ. *holistra-*, hülle. letzteres würde sich zum schwachen praeteritum *holida* gerade so verhalten, wie *vádi-*, kleid, sich verhält zu *vádum*, plur. des starken praet. von *vedá*, binde. — eine ganz andere erklärungsweise des eingedrungenen *s* hat Zimmer vorgeschlagen, Anz. I, 114.

germ. *spansti-*, f., lockung: ahd. *spanst* = lat. *spont-i-s* (nach Corssen, Ausspr. i², 480). zu *spand* locke.

c) suffix *stra*.

germ. *holistra-*, n., hülle: altn. *hulstr*, ags. *heolstr*. zu *holjd*, hülle.

germ. *lahstra-*, n., laster: alts. ahd. *la(h)star*. zu *lahd*, schmähe, Zs. f. vgl. sprachf. VIII, 253.

Strafsburg, november 1876. FRITZ BECHTEL.

DIE PERFECTA DER SCHWACHEN CONJUGATION

VON ARTHUR AMELUNG.*

In den verben der ersten schwachen conjugation lautet der verbalstamm offenbar auf *ja*, nicht auf blofses *i* aus, wie die flexion des präsensstammes deutlich ergibt. der präsensstamm allein ist aber alt. die bildung des zugehörigen perfects auf *-da* ist eine specifisch germanische neubildung. warum lautet nun dieses zugehörige perfect nicht *nasja-da*. *sókja-da*?

Das *i* im passivischen particip *nasiths*, *sókiths* findet für sich eine genügende erklärung, denn dieses particip, eine alte indogermanische bildung, geht, da auch im sanskrit die verba auf *aya* es auf *i-ta* bilden, gar nicht von dem gleichen verbalstamm aus, der im präsens vorliegt. die zweite und dritte schw. conj. haben in diesen participien den charactervocal des präsensstammes (*óths*, *aiths*) an die stelle des alten *i* treten lassen, während im lateinischen gerade nur die ihnen entsprechende erste und zweite, diese vollständig, jene zum teil (*domitus*), das kurze *i* bewahrten, die unserer ersten entsprechende vierte dagegen ausschliefslich *ī-to* aufweist.

Ein ausfall des *a* in *nasida* mitten im wort wäre ohne

[* dieser Breslau den 28 april 1873 unterzeichnete aufsatz ist erst lange nach dem tode des verfassers unter dessen nachgelassenen papieren von Müllenhoff aufgefunden und mir gegen ende des jahres 1875 übersandt worden. raummangel verstattete bisher den abdruck nicht. auch für diese arbeit gilt unsere bemerkung Zs. 18, 161 unten. ST.]

jede analogie. das *a* erhält sich in solcher stellung nicht nur vor doppelconsonanz, wie in *nasjandam, hrainjamma,* sondern überall auch vor einfacher consonanz, in verbalformen wie *huljada huljaza lausjada,* in nominalformen wie *viljanê midjana hardjata,* in adverbien wie *gabaurjaba.* es kann in diesem falle wol durch *ĕ* hindurch zu *i* geschwächt werden, wie in *niujitha,* und dann weiter zu *î* contrahiert werden wie in *fulleiths* (copia), aber nicht ausfallen, denn für *airzitha* und die adverbien *arniba andaugiba gatêmiba usstiuriba* wird man wol grundformen auf *i,* nicht auf *ja,* annehmen müssen, da neben *hrainitha authida milthida mêritha* und den adverbien *analaugniba unanasiuniba* solche erscheinen *(hrains auths unmilths vailamêrs analaugns anasiuns),* während aus *sunjis sunjaba* gebildet wird. da nun aber in bezug auf die unterscheidung der adjectiva auf *ja* von denen auf *i* das sprachgefühl bereits unsicher geworden war, so dürfen einzelne verwechselungen nicht befremden. zwei solcher sind sicher: *fairnitha* neben *fairneis* und *hrainjahairts* neben *hrains.* in dem ersteren ist ebensowenig ein *a* ausgefallen, als in dem letzteren eins eingeschoben, sondern beide sind von anfang an falsch gebildet worden. ebenso erklären sich wol *arbinumja andilaus thûsundifaths aglaitivaurdei* gegenüber *lubjaleisei,* alle von stämmen auf *ja.* dass hier blofse verwechselung vorliegt, sieht man schon daraus dass daneben auch die richtigen bildungen bestehen. neben den zahllosen perfecten auf *ida* erscheint aber nie eines auf *jada,* und zu einer verwechselung war auch gar keine gelegenheit geboten.

Aber auch nicht einmal in der schliefsenden silbe des wortes tritt ausfall des *a* hinter *j* anders ein, als wo gar kein consonant mehr folgt, wie im nom. acc. der neutra *(kuni reiki,* adj. *fairni vilthi),* acc. voc. der masculina *(hari hairdi),* nom. der feminina *(bandi hvôftul'),* in der 3 sing. conj. perf. *(dribi bêri)* und im imperativ *hiri.* vor folgendem consonanten kann höchstens schwächung zu *i* eintreten *(nasjis nasjith harjis kunjis niujis hardjis arbjins),* aber nie ausfall, denn in adjectiven wie *hrains gamains* kann ich nicht mit Leo Meyer (Got. spr. 316) ausfall eines *ja* annehmen, sondern sehe darin ursprüngliche adjectiva auf *i,* wenn auch die obliquen casus von stämmen auf *ja* ausgehen. dafür spricht schon das lateinische *commûnis* neben *gamains, suâvis* neben *sûts,* aber *medius* neben *midjis.*

Wenn an der unmöglichkeit des ausfalls eines *a* hinter *j* mitten im worte wegen des oben erwähnten *fairnitha* noch zweifel bestehen sollte, so muss doch schon die erwägung des deutschen accentgesetzes solchen zweifel niederschlagen. denn nicht nur das grundgesetz dass der hochton auf die wurzelsilbe falle, sondern auch das weitere gesetz ist allgemein germanisch dass die nächstfolgende silbe einen starken nebenaccent erhalte, wenn die hochbetonte lang, dass sie unbetont bleibe, wenn die hochbetonte kurz ist. das geht aus der übereinstimmung des ahd., alts., ags. mit dem altn. versbau hervor und wäre damit auch schon für das gotische wenigstens in seiner ältesten periode erwiesen. aber auch dort selbst hat dieses gesetz, ebenso wie das grundgesetz über den hochton, gewisse spuren in der umgestaltung der wortformen hinterlassen. aus diesem gesetz erklärt sich leicht der unterschied von *nasjith* und *sókeith,* das ist *násièthi* aber *sókiethi;* ebenso der von *nasjis: sókeis, harjis: hairdeis, sunja: bandi,* das ist *súnià* aber *bándia.* auch das *i (i)* der uns überlieferten mehrsilbigen masc. fem. auf *ja jâ* ist damit noch meist in einklang: *sipónèis ragineis hulundi; thúsùndi lauhmóni.* aus *láisdrèis bókareis mótareis liuthareis vullareis, dáimónàrèis* ersieht man dass das suffix *arja-* zu der zeit, als sich die bei Ulfilas schon halberloschene unterscheidung von *i* und *ji* für ursprüngliches *ja* festsetzte, noch langes *á* hatte, wie das lateinische *ário-* ahd. *ári.* verletzt ist die regel nur in *hvóftuli* und *aqizi,* wofür man *hvóftùlià áqizià* zu erwarten hätte. in anderen wortbildungen wird überhaupt nicht unterschieden: imperativ *nasei sókei,* conj. perf. *béreis dribeis,* genetiv *kunjis reikjis, viljins arbjins,* abstracta *laiseins gabeins.* wenn Epheser 6, 16 einmal *unséleins* neben dem gewöhnlichen *unsél-jins unhrainjin* usw. erscheint, so zeigt sich darin noch die ursprüngliche regel. auch die vereinzelt erscheinenden *skeiris fairnin* (Leo Meyer 316) sind wol nicht anders aufzufassen, als etwa *digands* für *deigands* und ähnliche orthographische ungenauigkeiten. gar nicht hieher gehören aber die schw. fem. *(aithei gabei)* sowie die adjectiva auf *eins (filleins gumeins)* und *eigs (mahteigs sineigs),* da sie kein *ja,* sondern ursprüngliches *i* enthalten; siehe Leo Meyer 465. 466. 467.[1] wo aber wie in

[1] Schleicher § 11, dem Scherer s. 117 beistimmt, sieht in den adj. auf *íga-* stämme auf *i* mit dem suffix *aga-,* welches dasselbe sein soll wie

den zuerst besprochenen formen die unterscheidung von *i* und *ji* zu tage tritt, kann sie in nichts anderem als in dem gesetz über den nebenaccent ihren grund haben.

Dass also an den ausfall eines *a* in den perfecten auf *-ida* nicht gedacht werden dürfe, ist somit sicher. aus *-jada* hätte *jida* oder *eida* werden können, aber niemals *ida*, da der übergang von *ja* in *i* auf den auslaut beschränkt bleibt.

Es bleiben nun zur erklärung der in *-ida* vorliegenden unregelmäfsigkeit zwei annahmen übrig. entweder gieng das neue perfect ebenso wie das alte particip von einem verbalstamm auf ursprüngliches *i* aus, oder man muss annehmen dass beim eintreten der vocalischen auslautgesetze beide hauptelemente, aus denen sich formen wie *nasi-da sôki-da* zusammensetzen, noch nicht zu einem wortganzen verschmolzen waren, so dass also das auslautgesetz auf jeden der beiden teile gesondert seine würkung ausüben konnte. an sich scheinen beide annahmen gleich möglich, aber es kommen umstände hinzu, welche für die zweite annahme entscheidend sind. [1]

Diese zweite annahme geht ja schon ganz notwendig aus dem umstande hervor dass der zweite bestandteil dieser neugebildeten perfecta ein flectierendes verbum ist. da nun verba überhaupt nirgends mit verben, sondern nur mit partikeln componiert werden, [2] so kann auch hier nicht eigentliche compo-

in *audags*. aber erstens gehen die adj. auf *îga-* nicht nur von stämmen auf *i* aus. sodann lautet doch das suffix in *audags* neben *auda-* nicht *aga-*, sondern *ga-*, und ist kein anderes als das in *handugs* neben *handu-*. daher ist wol *îga* als ein von *ga* verschiedenes suffix anzusehen, vor welchem auslautendes *a* und *i* schwindet (*vitôdeigs* von *vitôda-*). dieses *îga* ist aber wol identisch mit lat. *îco-* in *pudicus mendicus anticus* usw., welches JSchmidt Zur gesch. des indog. vocalism. s. 82 u. 106 auf *inca-* zurückführt und mit dem *-ing* deutscher, *-ik* čechischer eigennamen identificiert. dann ist aber auch deutsches *-ing* und *-îg* ursprünglich ein und dasselbe, wofür auch got. *unvêniggô* und die ahd. adj. *suntring kuling niheining* (Gramm. II 356. 297). im Tatian *eining* sprechen; vgl. *Thumelicus*.

[1] auf beide möglichkeiten hat, wie ich erst nachträglich bemerkte, schon Scherer s. 182. 183 kurz hingewiesen, ohne jedoch eine entscheidung zu treffen.

[2] compositionen von verben mit nominalstämmen sind nur scheinbar vorhanden, da nhd. *ratschlagen* ahd. *tagadingôn* got. *thiuthspillôn* lat. *sacrificare* griech. *οἰκονομεῖν* udgl. doch wol erst aus *ratschlag tagading*

sition, sondern ursprünglich blofs syntactische umschreibung vorliegen, also auch kein abstracter verbalstamm, sondern ein grammatisch bereits irgendwie geformtes wort. die verschmelzung des perfects *dēda* mit der von ihm regierten wortform zu éinem worte muss aber jedesfalls später geschehen sein als die absonderung der Germanen von den nächstverwandten stämmen, da diesen die perfecta auf *da* abgehen. natürlich muss unsere annahme, wenn sie von den perfecten der ersten schw. conj. gilt, auch von denen der zweiten und dritten gelten, sowie auch von den anomalen perfecten auf *da*.

Betrachten wir nun die erste der beiden später agglutinierten wortformen, welche in den perfecten der schw. conj. den verbalstamm repräsentiert *(nasi salbô habai skul)*, so wird man darin notwendig überall nominalformen sehen müssen, da von dem verbum finitum *dēda* unmöglich ein zweites verbum finitum abhängig sein konnte, und zwar müssen es wegen der transitiven bedeutung des *dēda*, von dem sie regiert werden, überall accusative sein. die genauere untersuchung, was für nominalstämme es sind, deren accusative uns hier vorliegen, hat zweierlei zugleich im auge zu behalten: erstens die lautliche form der endungen *i ô ai*, zweitens die bald transitive bald intransitive bedeutung der verba.

Ich betrachte zuerst die perfecta der ersten schwachen conjugation. hier können wol in den scheinbaren verbalstämmen der weit überwiegenden transitiva wie *nasi-da sôki-da* nur accusative singularis von adjectiven auf *ja* enthalten sein, welche ursprünglich *nasjam sâkjam* lauteten und direct aus dem verbalstamm gebildet waren. nach den auslautgesetzen muste daraus *nasi sôki* werden, wie aus *harjam herdjam*, *hari hairdi* ward. der einwand dass die accusative doch wol nach adjectivischer declination gebildet, und dann *nasjana sôkjana* lauten musten, ist nicht stichhaltig. das erlöschen der ursprünglichen substantivischen declination der adjectiva kann doch für eine so frühe zeit noch nicht angenommen werden, namentlich da sich der substantivisch declinierte accusativ in der ahd. sogenannten unflectierten form ja noch erhalten hat, und zwar gerade bei prä-

thiutspill sacrificus οἰκονόμος usw. hervorgegangen ist. dass nicht das umgekehrte der fall sei, kann man aus der häufigkeit solcher nomina wie *benevolus ubiltôjis* schliefsen, denen es am entsprechenden verbum fehlt.

dicativem gebrauch, wie er hier vorliegt. die vorausgesetzten formen *nasjam sdkjam* müssen aber, da sich das umschriebene perfect in gleicher weise auf ein object im masc. fem. oder neutr. beziehen kann, nach einem uralten grundsatz germanischer syntax accusative des neutrums sein (s. Gramm. 4, 272. 297. 159); ebenso sind wol in den ahd. unflectierten accusativen ursprüngliche acc. neutr. zu sehen. dagegen, dass die hier vorausgesetzten adjectiva den reinen verbalstamm enthalten sollen, könnte man vielleicht einwenden dass dann doch die grundformen, wie sie vor dem eintreten der auslautgesetze bestanden, *nasajam sdkajam* lauten musten. indessen ist dagegen zu bemerken dass die differenzierung des sanskritischen suffixes *aya* in *ja d ai* dem germanischen mit dem slawischen und lithauischen vollständig gemein, und also viel älter ist, als die specifisch germanische sprachgestaltung, der das auslautgesetz angehört. die drei classen gehen im kirchenslawischen auf *i*, das ist älteres *i*, auf *a*, das ist älteres *d*, und auf *ĕ*, das ist älteres *ai* aus. im lithauischen erscheinen die drei genau entsprechenden laute *y a ė*.

Theodor Jacobi hat in seiner schönen abhandlung über 'die bedeutung der schwachen conjugation' gezeigt, wie ein großer teil der transitiven verben der 1 schw. conj. überhaupt erst aus adjectiven entstanden ist. darunter sind nun auch viele adjectiva auf *ja* gewesen. so ist *airzjan* (seducere) aus *airzeis* oder *airs* (seductus) entstanden, *ananiujan* (innovare) aus *niujis* (novus), *taujan* (parare) aus *tójis* (factus) in *fullatójis* (perfectus). in solchen fällen brauchte man bei der umschreibung des perfects nur auf dasselbe adjectiv zurückzugreifen, aus dem das verbum selbst entstanden war. ebenso wol auch bei denjenigen transitiven, die aus adjectiven auf *i* entstanden waren, da die ersetzung des *i* durch *ja* in den obliquen casus dem gotischen mit dem westgermanischen gemein ist, und also sehr alt sein muss. hieher gehören: *hrainjan* (purgare) aus *hrains* (purus); *gamainjan* (polluere) aus *gamains* (impurus); *riurjan* (corrumpere) *riurs* (corruptus); *gaskeirjan* (interpretari) *skeirs* (lucidus); *vailamérjan* (praedicare) *vailamérs* (laudabilis); *galaugnjan* (occulere) *analaugns* (occultus); *framathjan* (alienare) *framaths* (alienus); ahd. *scónjan* (ornare) got. *skauns* (formosus); ahd. *nuzjan* (in usum vertere) got. *nuts* (utilis); ahd. *suozjan* (dulcare) got. *sûts*

ulcis). in betreff der ahd. adjectiva auf *ja*, *i* neben tran-
iven verben der 1 schw. conj. verweise ich auf Jacobis reiche
mmlung (Beitr. s. 138). das *hraini* in *hraini-da* (purgavi) oder
sti in ahd. *fasta* = *festi-da* (firmavi) ist also tatsächlich nichts
ideres als der selbständig erscheinende ahd. acc. *hreini festi*
id die construction ist genau wie im mhd. *ich tuon dich reine*
ler Otfr. II 3, 2 *thaz duent buah festi.* wenn aber das ver-
im selbst nicht aus einem solchen adj. auf *ja*, *i* entstanden war,
muste man, um das perfect umschreiben zu können, jedesmal
is dem verbalstamm erst ein derartiges adj. bilden. um also
i dem altüberlieferten präsens *satja* urspr. *sâdajâmi* (pono) oder
mja urspr. *dâmajâmi* (domo) ein perfect zu erhalten, muste
an, wie mir scheint, daraus zuerst ein verbaladjectiv *satjis*
ositus) *tamjis* (domitus) bilden. es ist dabei durchaus nicht er-
rderlich dass diese adjectiva auch in weiteren gebrauch kamen,
es ist keine paradoxie, wenn ich meine dass sie nicht einmal
ürklich geschaffen, sondern blofs gedacht zu werden brauchten,
n daraus den hier nötigen accusativ zu bilden, etwa wie sich
erjenige notwendig ein verbum *aequivocare* gedacht hat, der
ierst das spätlateinische *aequivocatio* bildete.

Wollte man nun aber zb. das intransitive *matida* (coenavi)
benso wie die bisher besprochenen transitiva aus einem ad-
ctiv *matjis* (etwa satiatus) erklären, so würde das die unpassende
edeutung satiatum feci, also satiavi aliquem ergeben. daher ist
ir die perfecta der intransitiven der ersten schw. conjugation,
irer bedeutung wegen, notwendig ein anderer ursprung an-
unehmen. offenbar müssen hier der umschreibung neutrale no-
nina actionis auf *ja* zu grund liegen, wie solche in grofser
ahl vorhanden sind, so dass also *matida* soviel wäre als coenam
eci, und der syntactischen construction nach dem mhd. *ein*
lachen wart getân (Parz. 123, 20) = *dô lachete man* völlig gleich
stände. auch hier sind die verba selbst häufig aus solchen
neutren auf *ja* hervorgegangen: *andbahtjan* (ministrare) aus *and-*
bahti (ministerium); *mêljan* (scribere) *ufarmêli* (inscriptio); *and-*
vaurdjan (respondere) *andavaurdi* (responsum); *mathljan* (loqui)
fauramathli (praefectura, eigentl. praelocutio); *taujan* (utcumque
agere) *taui* (actio, facinus); ahd. *erban* (haereditare) got. *arbi*
(haereditas); ahd. *gadiuban* (furari) got. *thiubi* (furtum); *ant-*
lengan (respondere) *antlengi* (responsum); *gistriunan* (lucrari)

gistriuni (lucrum); *gâhan* (festinare) *gâhi* (festinatio; bei Graff als fem., siehe Kelle Otfr. II s. 175); *ginuogan* (sufficere) *ginuogi* (abundantia); *gidingan* (sperare) *gidingi* (spes). auch neben dem ohne präsens erscheinenden got. *gaggida* (ivi) haben wir das neutrum *fauragaggi* (praefectura, eigentlich prae-itio). ganz analog ist endlich im lateinischen das verhältnis von *fastidium* zu *fastidire*, während sich neben den transitiven auf *ire* dort keine adjectiva auf *ius* finden.

Wenn trotz alledem die erste der vorhin aufgestellten möglichkeiten immer noch zulässig erscheinen sollte, so ist doch noch ein umstand zu erwähnen, durch den sie jedesfalls ausgeschlossen wird. wenn nämlich den gotischen kurzsilbigen *kuni badi nati* usw. ein ahd. *chunni betti nezzi*, alts. *kunni netti*, ags. *cynn bedd* entspricht, so geht daraus hervor dass im westgermanischen nicht wie im got. und altn. (*kyn kyns net nets*) die endung *ja* zu blofsem *i* geworden war, sondern entsprechend dem *jis* der gotischen masculina zu *ji*; denn die gemination konnte nur entstehen aus der assimilation des auslautenden consonanten mit einem folgenden *j*. ein einfaches *i* hat nirgends solche würkung: der dat. plur. von *scrit* lautet *scritim*, nicht *scrittim*. ganz dasselbe, was wir an diesen nominalformen beobachten, zeigt sich nun aber auch an den ahd. alts. ags. perfecten auf *ida*. den gotischen *salida hulida satida vrakida* entsprechen zb. die ahd. *salta hulta sazta rahta*, alts. *salda satta*, ags. *sealde sette vrehte*. die syncope im perfect setzt aber bekanntlich langsilbige stämme voraus, hier also *sallida* usw. die gemination aber setzt widerum *j* voraus, also *salji-da* ganz analog dem westgermanischen *kunji badji*. dadurch ist die annahme dass im perfect ebenso wie im particip ursprüngliches *i* vorliegen könne ausgeschlossen. dass die syncope erst allmählich aus dem perfect in das particip eingedrungen ist, zuerst nur in die flectierten formen, später auch in die unflectierten, im Isidor noch nirgends, ist dabei nicht zu übersehen. für unsere zweite annahme ist das aber eine neue stütze.

Die ahd. alts. ags. syncope des *i* gerade der langsilbigen stämme *sprancta suohta* usw. steht scheinbar in widerspruch mit dem gesetz über die stellung des nebenaccentes. aber auch nur scheinbar. denn auch nachdem bereits die perfecta auf *da* zu einem wortganzen verschmolzen waren, konnten sie doch

t sogleich wie einfach abgeleitete worte, sondern nur wie
posita betont werden, also nicht *sókida* sondern *sókidà* mit
:tonter zweiter silbe, gerade wie *Hiltibrànt wázzarvàz.* als
später die endung *da* sich dem sprachgefühl nur noch als
e flexionssilbe darstellte, brachte man diese wortformen auf
erlei weise in einklang mit der sonst herschenden betonung
ich abgeleiteter worte. entweder ward der unbetonte vocal
zweiten silbe syncopiert *(sántà hórtà)* oder der nebenaccent
l auf die zweite silbe zurückgezogen *(séndìta hórìta).* es ist
:rsten falle genau dasselbe verfahren, wie wenn wir im nhd.
Chúnnibèraht Kompert, aus *Hiltibèraht Hilbert,* aus *ángestlìch*
tlich gemacht haben.

Ich gehe zur erwägung der zweiten schwachen conjuga-
über.

Der verbalstamm geht hier auf *ó* aus, das ist urgerm. *á.*
sitiva und intransitiva sind in nahezu gleicher zahl vorhanden;
sind im ganzen die intransitiva überwiegend, aber doch
um ein geringes. bei ihnen muss natürlich wider an no-
ı actionis gedacht werden, und dazu stimmt dass sich die
ıng *ó* in *hvarbó-da* usw. leicht als accusativ eines abstracten
nins auf *á* auffassen lässt. in den selbständig erscheinenden
en dieser art, wie zb. *giba* ist nun zwar die ursprüngliche
sativendung *ám* erst zu *á,* dann weiter zu *a* geworden. hier
konnte sie wol durch das enclitisch dahinter stehende hilfs-
um vor verkürzung geschützt werden, wie in *hvanó-h ainnó-*
aber auch abgesehen davon ist auslautendes *á* durch das
lische auslautgesetz keineswegs überall zu *a* geschwächt
len. in den perfecten *saisó vaivó,* in der 1 sing. ind., 1
2 sing. conj. sowie in der 2 sing. imperat. *salbó,* in den
rbien auf *ó,* in den nominativen *tuggó hairtó,* sowie in sämmt-
:n genitiven plur. auf *ó* und *é,* ist die schwächung unter-
ben, so dass dieser punkt gar nicht in die ursprünglichen
eingermanischen auslautgesetze gehört, sondern nur als eine
er hie und dort eingetretene corruption anzusehen ist; siehe
erer s. 118—121.

Auch hier sind wider die intransitiven verben selbst häufig
einem solchen nomen actionis auf *á* hervorgegangen, wie
sie in dem scheinbaren perfectstamm erkennen will. so *idrei-*
ı (poenitere) aus *idreiga* (poenitentia); *karón* (sollicitari) aus

kara (sollicitudo); *spillón* (praedicare) ahd. *spella* (parabola); *hwarbón* (ambulare) ahd. *huarba* (motus); ahd. *bëtón* (orare) got. *bida* (oratio); ahd. *lizón* (simulare) got. *lita* (simulatio); ahd. *hwîlón* (manere) got. *hveila* (tempus); ahd. *teilón* (sortiri) got. *dails* (participatio); ahd. finden sich aufserdem: *ahtón* absol. (meditari) *ahta* (meditatio); *gibârón* (se gerere) mhd. stf. *gebære* (gestus); *eiscón* c. gen. (petere) *eisca* (petitio); *forscón* abs. (percontari) *forsca* (quaestio); *antfrâgón* abs. (consulere) *antfrâga* (consultatio); *fléhón* abs. (blandiri) *fléha* (blanditiae); *fogalrartón* (auguriari) *fogalrarta* (augurium); *goumón* (epulari) *gouma* (convivium); *hertón* (alternare) *herta* (vicissitudo); *hriuwón* (poenitere) *hriuwa* (poenitentia); *hizón* (aestuare) *hiza* (aestus); *klagón* (queri) *klaga* (lamentatio); *korón* c. gen. (tentare) *kora* (tentatio); *kósón* (loqui) *kósa* (confabulatio); *lâgón* c. dat. (insidiari) *lâga* (insidiae); *minneón* abs. (humane tractare) *minnea* (auch humanitas); *muozón* (vacare) *muoza* (otium); *ginâdón* c. gen. dat. (favere) *ginâda* (gratia); *rahhón* (disserere) *rahha* (sententia, fabula); *reisón* (iter facere) *reisa* (iter); *redinón* (perorare) *redina* (peroratio); *statón* (sedere, sistere) *stata* (positio); *slagón* (complodere) *slaga* (ictus); *sprâhhón* (causam dicere, concionari) *sprâhha* (concio, judicium); *slahtón* absol. (mactare) *slahta* (occisio); *stëgón* (scandere) *stëga* (ascensus); *tarón* (nocere) *tara* (damnum); *trahtón* c. gen. (considerare) *trahta* (consideratio); *tihtón* (versus facere) *tihta* (poema); *tudlón* (cunctari) *tudla* (cunctatio); *undeón* (fluctuare) *undea* (fluctus); *wëllón* (fluctuare) *wella* (fluctuatio); *walzón* (volutari) *walza* (deliberatio); *weidón* (venari) *weida* (venatio); *dwizón* (delirare) *wiza* (conscientia); *wachón* (vigilare) *wacha* (pervigilium); *zalón* (calculum ponere) *zala* (calculatio); *zilón* (tendere) *zila* (studium); *zessón* (aestuare) *zessa* (aestus); *zimbarón* abs. (aedificare) *zimbara* (aedificatio). ganz dasselbe verhältnis zwischen dem nomen actionis auf *â* und dem daraus abgeleiteten intransitiven verbum auf *âre* haben wir im lateinischen: *pugna pugnare, coena coenare, flamma flammare, mora morare, unda undare* usw.

Die transitiva müssen auch hier wider von adjectiven ausgehen. das perfect *gasibjô-da* (reconciliari aliquem) kann seiner transitiven bedeutung wegen nicht von dem nomen actionis *sibja* (pax), sondern nur von dem adjectiv *sibjis* (consentiens oder socius) hergeleitet werden. schwierigkeit macht aber hier der auslautende vocal *ô*. dieser kann nur als accusativendung des

neutrums der schwachen adjectivdeclination verstanden werden. nun ist aber doch allgemeine regel dass dem prädicativen adj. entweder unflectierte form oder starke flexion gebürt. trotzdem kann hier an der beurteilung des *ó* kein zweifel sein. zur erklärung bietet sich, was JGrimm Zs. 1, 207 ausgeführt hat, dass die hilfsverba *visan* und *vairthan* zusammen mit dem prädicativen adjectiv, das von ihnen abhängt, sich zu einem neuen einfachen verbalbegriff einengen, und dass in diesem falle das prädic. adj. gern schwache form annimmt, wenn auch die starke nicht ganz ausgeschlossen ist. das muss aber auch noch von anderen auxiliarverben gelten, denn nur so erklärt sich das Gramm. 4, 623 unerklärt gebliebene *jah thana haubithvundan brahtédun* = et illum in capite vulneraverunt. das verschmelzen des hilfsverbums mit dem prädicativen adjectiv zu einem einheitlichen verbalbegriff ist aber in unseren umschriebenen perfecten in weit höherem mafse der fall, als in *usfilma vairthan* udgl. so lange noch die perfecta auf *da* blofse syntactische umschreibungen waren, mag man, sowol bei den transitiven dieser als der ersten conjugation, beide formen des prädic. adjectivs, die sogenannte unflectierte und die schwache, nach belieben angewandt haben; wenn man sich aber schliefslich bei den perfecten erster conj. für jene, bei denen der zweiten für diese form entschied, so erklärt sich das genügend aus dem bedürfnis, die lautform des verbalstammes auch im perf. festzuhalten.

Aufser dem schon angeführten *gasibjón* sind auch folgende hieher gehörige verba aus adjectiven auf *a* und *ja (i)* gebildet worden: *sunjón* (excusare) *sunjis* (verus); *fairinón* (vituperare) *fairins* (reprehensus); *galeikón* (comparare) *galeiks* (similis); *vairthón* (aestimare) *vairths* (dignus); *gavundón* (vulnerare) *vunds* (saucius); *gatilón* (consequi) *gatils* (aptus); *ushulón* (excavare) ahd. *hol* (cavus); *gaaiginón* (suum facere) ahd. *eigan* (proprius); ahd. *einón* (unire) got. *ains* (unus); ahd. *bërhtón* (clarificare) got. *bairhts* (clarus); ahd. *gibreitón* (dilatare) got. *braids* (latus); ahd. *ëbanón* (aequare) got. *ibns* (aequus); ahd. *hreinón* (purgare) got. *hrains* (purus); ahd. *niuwón* (renovare) got. *niujis* (novus); ahd. *mérón* (augere) got. *maiza* (major); ahd. *minnirón* (minuere) got. *minniza* (minor); ahd. *satón* (satiare) got. *saths* (satur); ahd. *wanón* (minuere) got. *vans* (deficiens). aufserdem ahd. *brochón* (confringere, minuere) *gibroh* (decrepitus); *bigatón* (invenire) *gi*-

gat (conjunctus); *gâhôn sih* (festinare) *gâhi* (velox); *hazôn* (odisse) *gehaz* (odiosus); *luppôn* (toxicare) *giluppi* (toxicatus); *gimachôn* (comparare, conjungere) *gimah* (par. communis); *minneôn* (amare) *giminni* (dilectus); *mëzôn* (temperare. mitigare) *mëz* (mediocris); *gimâlôn* (depingere) *gimâl* (pictus); *niotôn sih* (desiderare) *niot* (avidus); *ofanôn* (declarare) *ofan* (apertus); *scafôn* (formare) *unscaf* (informis); *smëcharôn* (polire) *smëchar* (elegans); *dwerfôn* (abjicere) *dwerf* (abortivus); *uppôn* (evacuare) *uppi* (vanus). die zahlreichen ahd. ableitungen von adjectiven auf *ig ag isc sam lih haft falt lôs* stehen übersichtlich bei Jacobi s. 176 ff. die meisten davon gehören als transitiva hieher. ebenso wie hier ist im lat. das verhältnis von *cavus cavare, coecus coecare, firmus firmare, siccus siccare, sanus, sanare* usw.

Wenn viele der eben angeführten transitiven nicht eigentlich ein machen oder hervorrufen der eigenschaft, sondern nur ein anerkennen, ein bestätigen, oder wie Jacobi s. 139 es bezeichnet ein 'geistiges setzen' derselben ausdrücken, so konnte dennoch das perfect ganz wol durch *dêda* mit prädicativem adjectiv umschrieben werden. denn die ursprüngliche bedeutung der wurzel *dha* = ponere hat sich nicht blofs im skr. griech. slaw. und lith., sondern auch im deutschen lebendig erhalten. diese bedeutung tritt überall da hervor, wo *tuon* mit transitivem accusativ und zugleich mit localadverbien oder präpositionen des raumes verbunden wird, wie in nhd. *etwas wohin tun*. ältere belege zahlreich bei Graff v 293; Grein I 200; Mhd. wb. III 137[b]. 138[a]. 140. aber *tuon* kann auch, von dieser grundbedeutung ausgehend, geradezu bedeuten 'für etwas halten', 'für etwas ausgeben'. Grein führt an *nô he him thâs vyrmes vîg for viht dyde* — pro nihilo habuit. auch Tatian 88, 6 ist *ebanlîchan sih tuanti gote* blofs: sich für gleich ausgeben (*quaerebant eum interficere quia patrem suum dicebat deum, aequalem se faciens deo*) und Tat. 64, 12 wird sogar *cui autem similem ęstimabo generationem istam* übersetzt: *uuemo tuon ih gilîhhaz thiz cunni?* aus dem mhd. fällt mir eben nichts ein, aber die beispiele werden nicht fehlen.

Da gewis sämmtliche verba der zweiten conj. denominativa sind, so brauchte man hier ganz besonders oft bei der umschreibung des perfects nur auf dasselbe nomen zurückzugreifen, aus dem das verbum selbst gebildet worden war. wenn aber

b. die intransitiven *fiskôn* (piscari) *ruodarôn* (remigare), wie doch aum zu bezweifeln, direct aus *fisks ruodar*, transitiva wie *gicuohôn* direct aus *scuoh* gebildet waren, so muste man bei der ımschreibung des perfects erst wider dort nomina actionis auf !: *fiska* (piscatus) *ruodara* (remigatio), hier adjectiva auf *a*: *giscuoh* calceatus) bilden, oder doch supponieren. meist werden sie wol vürklich vorhanden gewesen sein, ehe sie durch die überwuchernlen bildungen auf *unga* oder auf *îg isc haft* usw. zurückgelrängt wurden. so ist wol aus *spilôn tobôn* auf ein älteres *spila oba* für das allein vorliegende *spilunga tobunga* zu schliefsen.

Zur zweiten conjugation gehören nun auch die perfecta der ;otischen verba auf *nan* wie *gahailnôda*. die verba selbst gehen 'on altertümlich auf *na-* statt auf *ana-* gebildeten participien ıraeteriti aus, woher sich denn ihre durchgehends passivische ıder doch mediale bedeutung èrklärt. als selbständige worte ıaben sich solche participia nicht selten erhalten, teils in adectivischem teils in substantivischem gebrauch: *uslukns* (reclusus) ıu *lûkan* (recludere); *analaugns* (occultus) *liugan* (urspr. celare); *gairns* (intentus, pronus) zu skr. *harj-â-mi* (desidero); *kaurn* [granum) skr. *gardmi* (conterere); *barn* (filius) *bairan* (gignere); *laun* (merces) slaw. *loviti* (assequi) vgl. *lév* (occasio) und *lévjan* (prodere); *liugn* (mendacium) *liugan* (mentiri); *rign* (pluvia) lat. *rigare*; *taikns* (signum) ags. *tæcan* (monstrare); *thraihns* (copia) *threihan* (premere); altn. *thegn* (vir) griech. τίκτω ags. *thicgan* (accipere); ags. *læn* ahd. *léhan* (donum) got. *leihvan* (dare); ags. *vägn* ahd. *wagan* (currus) got. *vigan* (movere); ags. *torn* ahd. *zorn* (ira) got. *tairan* (lacerare); ags. *svefn* (somnus) *svëfan* (dormire). in einigen zeigt sich ein blofs epenthetischer vocal vor dem suffix *na*. so in got. *fulgins* (occultus) zu *filhan* (abscondere); *fairins* (culpatus) zu πειράω und πεῖρα (latrocinium maris), πειρατής (pirata); *aigin* (proprium) *aigan* (possidere); altn. *feginn* (laetus) ahd. *gifëhan* (gaudere); altn. *ređinn* (garrulus) got. *rathjan* (ratiocinari); altn. *thorinn* (audax) *thora* (audere); altn. *megin* ahd. *magan* (vis) got. *magan* (posse); alts. *hëƀan* (coelum) got. *hafjan* (tollere);[1] ahd. *lugin* (mendax) zu *liugan*; ahd. *trucchan* (siccus) ags. *drygan* (siccare) *drugian* (arescere); ahd. *tougan*

[1] got. *himins* grundform *hëmna-s* kann mit *hëƀan* grundf. *hëbna-s* wol identisch sein.

(occultus) lith. *dengti* (tegere) vgl. ags. *deóh* (color) *deágan* (tingere); altn. *opinn* alts. *opan* ags. *open* ahd. *ofan* (apertus) ist direct aus der adverbialpräposition *up ûf* (sursum) gebildet, wie im lat. *super-nus pro-nus infer-nus* und altn. *forn* (vetus).

Direct von solchen participialbildungen können nun aber die perfecta auf *nôda* ihrer bedeutung wegen unmöglich ausgehen; *gahailnô dēda* würde ja dann sanavi aliquem bedeuten, aber nicht recreavi me. aber es werden weiter aus diesen participien auch nomina actionis auf *d* gebildet. aus noch vorhandenen und eben genannten participien sind gebildet: ahd. *firwiz-gerna* (curiositas); ahd. *lougna* (negatio); got. *fairina* (culpatio); ahd. *offena* (evidentia, perspicuitas); ahd. *tougena* (mysterium); ahd. *lugina* (mendacium); ahd. *redina* (narratio). das zwischen dem verbum und dem nomen actionis auf *nd* vermittelnde particip fehlt: got. *rûna* (mysterium, eigentl. murmuratio) zu skr. *ru* (murmurare) LMeyer 218; *smarna* (stercus, eigentl. inquinatio) zu ahd. *smeruuan* ags. *smervian* altn. *smyrja* (illinere); alts. *hofna* (ploratio) got. *hiufan* (plorare); alts. *logna* (flamma, eigentl. flagratio) zu altn. *loga* ahd. *lohjan* (flagrare); ahd. *skugina* (tugurium, eigentl. obumbratio) zu *scûwan* altn. *skyggja* (obumbrare); altn. *sögn* (narratio) *segja* (narrare); *thögn* (silentium) got. *thahan* (silere); altn. *höfn* (pars rata? vielleicht ursprüngl. elevatio oder oblatio) zu *hafjan* (tollere). es ist nicht willkür, wenn ich hier einigen worten einen ursprünglich abstracteren sinn unterlege. wären *rûna smarna logna scugina höfn* ursprünglich nichts anderes als res murmurata, res inquinata usw., so würden sie wol wie alle substantivisch gebrauchten adjectiva, zb. *unhulthô* (dea iniqua) schwacher declination folgen. Jacobi (Bildung der nomina s. 20) hat gezeigt, auf wie manichfache weise ursprüngliche nomina actionis schon früh einen concreteren sinn angenommen haben.

Solche aus participien auf *na* gebildete nomina actionis auf *d* müssen bei den perfecten auf *nôda* der umschreibung zum grunde liegen. aus *usluks* (apertus) wäre dann also *usluknu* (apertura) gebildet worden, und dieses in *usluknô-da* (aperui me, eigentl. aperturam feci) enthalten. von würklich erhaltenen abstracten dieser art neben got. verben auf *nan* wüste ich aber nur altn. *höfn*, wenn der ursprüngliche sinn elevatio war, neben got. *ufarhafnan* (efferri) zu nennen. sehr wahrscheinlich ist aber

vermutete *lukna* in ags. *locen* fem. (clausura) erhalten. fast
feminina auf *â* sind ja im ags. in die *i*-declination über-
ıngen. — aus meiner auffassung erklärt sich nun auch ganz
ach, warum diese verbalclasse im perfect anderen ableitungs-
l hat, als im präsens.

Die dritte schwache conjugation, deren verbalstamm auf *ai*
;eht, ist nur im ahd. vollständig erhalten. im ags. alts. ist
völlig, im altn. bis auf ganz geringe spuren erloschen, im
mischen sich formen der starken conjugation ein.[1] die
ıa sind weit überwiegend intransitiv, ebenso wie die slaw.
ě, und denominativa unter ihnen selten. nun ist die frage,
sich das auslautende *ai* in *libai-da* als regelrechte endung
accusativs sing. irgend einer declination auffassen lasse?
ist wol nur auf éine weise möglich. wenn man nämlich
verbalstämmen wie *libai-* neutrale nomina actionis (bei den
sitiven adjectiva) auf *a* bildete, analog den griechischen auf
ıv (-ειος), den lateinischen auf *eum (eus)* (LMeyer, Vergl.
nm. II 460. 471), so muste aus dem accusativ *libai-am* nach
auslautgesetzen *libai* werden. als selbständige worte be-
ıen aber solche im deutschen nicht mehr, und aus den ent-
:chenden griechischen und lateinischen bildungen sind weder
ıa auf *εjω eo* abgeleitet worden, noch zeigen die neutra unter
:n die hier vorauszusetzende abstracte bedeutung: es sind
st alte appellativa wie *hordeum clupeum*. deswegen aber
nten immer noch im deutschen solche gebildet worden sein.
will nur auf ein par ganz ähnliche fälle verweisen. wir
en oben gesehen, wie häufig im deutschen aus adj. auf *ja*
ıa auf *jan* gebildet wurden. im lateinischen werden aus
ctiven auf *ius* niemals verba auf *îre*, sondern nur auf *iâre*
eleitet (*variare sociare ebriare* usw). ferner ist bekannt, wie
r beliebt im gotischen die abstracten feminina auf *ni-* aus

[1] eine andere, von der gewöhnlichen abweichende, aber wie mir
int ganz ebenso berechtigte auffassung des gotischen wechsels von *ai*
a bestände darin dass man annimmt, es seien hier zwei ursprünglich
:chiedene classen von abgeleiteten verben in eine zusammengeflossen.
eleitete verba auf *a* würden den griech. auf *εω* vollkommen entsprechen.
n wäre aber auch in ahd. präsensformen wie *altat, sagant, haba, ih*
ıan, und in den entsprechenden perfecten *sagata, habata, wonata, frâ-*
t, êrata, scamata im gegensatz zu *dionâta* kurzes *a* anzunehmen. wie
n auch der übergang von got. *ai* in ahd. *â* sonst unerhört ist.

abgeleiteten verben auf *ja á ai* sind (*hauseins lathôns libains*). im lateinischen finden sich zu den verben auf *îre âre êre* nirgends entsprechende abstracta auf *înis ânis ênis*, sondern nur direct aus der wurzel gebildete alte appellativa auf *ni*, wie *pânis* von wurzel *pâ*, ernähren (Meyer aao. II 190. 192). daher sind auch die oben vermuteten deutschen nom. act. auf *aian* nicht undenkbar, aber sie werden vielleicht überhaupt nur zum zweck der umschreibung des perfects gebildet worden, und gar nicht weiter in gebrauch gekommen sein. notwendig ist aber auch das nicht einmal. sie können später untergegangen sein wie fast alle ableitungen auf *ai*, ausgenommen die auf *aini-*. denn wir haben deren sonst nur noch drei oder vielleicht vier: got. *armaiô* (misericordia) zu verbalstamm *armai-* (misereri); *arbai-ths* (labor) aus einem ebensolchen verbalstamm, gebildet wie *fullei-ths* (copia) aus dem verbalst. *fullja-* (implere) oder *gabaur-ths* (nativitas) aus dem verbalst. *bar-* (gignere); *aglai-ti* (impudicitia) gebildet wie *vas-ti* (vestis); zweifelhaft ist ahd. *amei-za* (formica). dass früher einmal mehr dergleichen vorhanden waren, lässt sich aus den analogen ableitungen auf *ô* schliefsen: *ôd-ôth- ôthâ- ôthu- ôdu- ôha- ôni- ônja- ôthlja- ôman-* (Meyer, Got. spr. 459) und aus der häufigkeit des griech. *ει* in ableitungssilben. während aber aus *gaunôn* (plangere) *gaunôths*, aus *nivjan nivjitha* gebildet wird, haben wir neben *svêran* (ahd. *sudrên*) kein *svêraitha*, sondern nur *svêritha* (ahd. *sudrida*). ich würde dem gedanken, dass die perfecta auf *aida* blofs nach analogie derer auf *ida* und *ôda* gebildet worden seien, ohne dass bei irgend einem derselben eine würkliche nominalform verwendet worden wäre, allenfalls raum geben, wenn dem nicht folgendes entgegen stünde. wenn das nämlich der fall wäre, so müsten diese perfecta in sehr später zeit gebildet worden sein, und dem widerspricht doch schon dass sie dem ost- und westgermanischen gemein sind, ganz besonders aber der umstand dass gerade diese dritte conjugation sammt ihrem perfect bereits wider im untergange begriffen ist, also wol nicht erst kürzlich entstanden war.

Es bleiben endlich noch die perfecta auf *da* bei consonantisch auslautendem verbalstamm zu betrachten, wie *mah-ta* oder *brûh-ta*. sie sind vielleicht unter allen schwachen perfecten die ältesten, wenigstens nicht jünger als die der ersten schw.

j., da sie nur eine ganz geringe zahl bilden, und dennoch jedes derselben durch alle oder doch mehrere dialecte hinchgeht. daher ist hier an blofse bildung nach analogie gar ıt zu denken, sondern, wenn irgendwo aufser in den peren auf *-ida*, so müssen hier syntactische umschreibungen des fects durch *dēda* mit prädicativem accusativ vorliegen.

Die hervorstechendste eigenheit der bedeutung dieser verba t in ihrem periphrastischen nahezu auxiliaren gebrauch, in :r construction mit einem abhängigen infinitiv oder einem pelten acc. (adjectiv, particip, substantiv), die zusammen mit ı verbum erst den vollständigen begriff der handlung geben. aber über die transitive oder intransitive natur solcher verben reine zu kommen, ist erst eine verständigung nötig. zwar wo periphrastische oder auxiliare gebrauch blofs darin besteht dass verben mit einem doppelten accus. construiert werden (*brahta andbahtans*), da ist der transitive character desselben nicht zu weifeln. wie steht es nun aber, wenn das verbum mit einem ängigen infinitiv (*tharf galeithan, gadaursta fraihnan*) coniert wird? man bezeichnet einen solchen gebrauch häufig einen intransitiven. aber im grunde ist doch auch das ein ısitiver gebrauch, da jeder infinitiv ein accusativ ist. ich : daher *ni mahta usleithan* (Matth. 8, 28) für gerade so tran' an wie *ni magum hva* (2 Cor. 13, 8).

Dies vorausgeschickt, ergibt sich dass die hieher gehörigen ıa fast ausnahmslos nach belieben transitiv (m. accus. d. obs; m. abh. infin.) oder intransitiv (absolut; mit genit.; m. pos.) gebraucht werden können. so im got. und ahd. folgende: *n, vitan, magan, munan, ganauhan, viljan, thaurban, gadaur-*, *thugkjan, thagkjan, vaurkjan, briggan.* im ahd. ebenso *kun-* und *sculan,* die im got. nur trans. erscheinen; neben dem nur intransitiven *gamōtan* (m. präp.) und *brūkjan* erscheint eres alts. ahd. nur mit abh. infinitiv, letzteres ahd. (Notker) l ags. auch mit accus. des objects; *bugjan* got. alts. nur tran- r, ags. auch absolut (= bezahlen, büfsen. Beóv. 1305) oder genit. des objectes (Salomo 202); *aigan* got. ahd. nur tran- r, ags. auch absolut (Beóv. 31). so bleiben nur *unnan* (ahd. . ags. altn.) und *dugan* (got. ahd. alts. ags. altn.), die niemals transitiva, got. *lais* und *kaupatjan* altn. *knega* (dopp. acc., . inf.), die nicht als intransitiva vorkommen. es ist daher

wol das wahrscheinlichste dass jedes dieser verba ursprünglich auf beide weisen gebraucht werden konnte. dann muss aber auch für jedes hieher gehörige perfect ein doppelter ursprung je nach dem transitiven oder intransitiven gebrauch angenommen werden.

Mit den perfectstämmen gleichlautende adjectiva auf *a* sind jedoch selten und zeigen immer die bedeutung eines part. praesentis. so ahd. *unmag* (segnis); das aus got. *skula visan* zu folgernde *skuls* (debitor) altn. *vitr* (sciens) *knár* (validus) *dyggr* (praestans) *munr* (memor). daher sind sie zur umschreibung des perfects der transitiven mittels *dēda* untauglich. dagegen bieten sich zur erklärung dieser perfecta auf das ungezwungenste die alten, auf *ta* wie lat. *rec-tu-s dic-tu-s* gebildeten, participia perfecti derselben verba. sie eignen sich ihrer bedeutung nach auf das vollkommenste zu der hier vorliegenden umschreibung. auch lautlich entsteht keinerlei schwierigkeit. diese participien zeigen nämlich überall den gleichen ablaut, wie er hier im perfect abweichend vom präsens erscheint. nach abfall der accusativendung *am* muste das in den auslaut tretende *th (d t)* mit dem anlaut des hilfsverbums *dēda* in einen einfachen laut zusammenfliefsen, der sich je nach der beschaffenheit des unmittelbar vorangehenden lautes verschieden gestaltete *(kuntha vilda mahta)*. in *kuntha* wäre sogar das *th* für indogerm. *dh* ohne diese annahme gar nicht erklärbar. das transitive *bauhta* (emi) wäre also *bauht dēda*, d. i. emptum feci, und die syntactische construction ist wie in mhd. *tuo mich erlôst, dô tet er den man slâfenden*; *si tâten daz schif vorbrunnin* (Mhd. wb. III 138[b]). aber auch das mit abh. infinitiv construierte *thaurfta galeithan* (oportuit me venire) wäre wörtlich necesse feci oder posui, venire. dass hier das auxiliarverb, von dem der infinitiv abhängt, selbst wider durch ein zweites auxiliarverb umschrieben wird, hat nichts anstöfsiges; beispiele finden sich Gramm. IV 103; ein noch auffallenderes als die dort gegebenen ist *siu mugen manne dunchen uuesen negationes* (Graff V 172); vgl. *er sach geriten sîn den lantgrâven* (Mhd. wb. II[2] 274[a]).

Intransitive perfecta auf *da* müssen durch nomina actionis auf *a i* und wol ganz besonders häufig durch solche auf *thi*, urverwandt *ti*, wie *mahts* (potentia), umschrieben sein. diese letzteren nomina actionis auf *ti* unterscheiden sich in ihrer bedeutung kaum vom infinitiv, und ihr dativ hat sogar im skr.

zend. slaw. und lith. geradezu die function des infinitivs übernommen. nun steht fast ausnahmslos jedem der hieher gehörigen verben ein solches nomen actionis auf *ti* mit dem ablaut des perfects zur seite. nach abfall der accusativendung *im* muste auch hier wider die auslautende muta mit der anlautenden zusammenfliefsen. so erklärt sich das intransitive *thaurfta vaihtais* (desideravi aliquid) leicht aus *thaurft dēda vaihtais*, wörtlich necessitatem feci (posui) alicujus rei. genau ebenso ist Otfr. v 11, 21 *ni det er thes thô bîta*, was sich von *ni beitôta er thes* nicht unterscheidet; vgl. Otfr. i 12, 2 *thes fehes dâtun warta* und iii 5, 4 *thes giwartêti*.

Ich gebe eine übersicht aller hieher gehörigen perfecta mit dem entsprechenden particip und nomen actionis. *mahta* (potui) partic. *mahts;* got. *mahts* ahd. alts. *maht* ags. *meaht* altn. *mâttr* (potentia). — *knâtta* (potui) partic. und nomen actionis fehlt. — ahd. *tohta* (valui) partic. fehlt; ahd. *tuht* (impetus) mhd. *tuht* (valor) altn. *dygd* (vis); davon ags. *dyht-ic* (validus). — *thaurfta* (opus fuit mihi) part. *thaurfts;* got. *thaurfts* ahd. *durft* alts. ags. altn. *thurft* (necessitas). — *gadaursta* (ausus sum) part. fehlt; ahd. *giturst* ags. *gedyrst* (audacia). — [*ganauhta* (sufficiebat)] ags. *benohte* part. *binauhts;* ahd. *ginuht* ags. *genyht* (abundantia). — *kuntha konsta cûde* (scivi) part. *kunths;* got. *gakunths* (manifestatio) ahd. *kunst* ags. *cȳdd* (scientia). — *munda* (cogitavi) partic. *munds;* got. *gamunds* ahd. *gimunt* ags. *gemynd* (memoria) altn. *mynd* (imago). — *skulda* (debui) part. *skulds;* alts. ahd. *sculd* ags. *scyld* altn. *skyld* (debitum). — *onda onsta ûde unna* (favi, concessi) partic. altn. *unnt* und mhd. *gegunst* (Lexer 1, 1119); ahd. *unst* (gratia) alts. *abunst* (invidia). — *môsta* (contigit mihi) part. fehlt; altn. *môt* ags. *gemôt*. Hildebrandsl. *muot* (concursus). — *ôhta* (timui) part. u. nomen act. fehlen. — *aihta êhta âhte âtta* (possedi) partic. altn. *âttr;* got. *aihts* ahd. *êht* ags. *æht* altn. *ætt* (possessio). — *vissa uuista wēsta* (scivi) part. mhd. *gewist gewēst;* mit der assimilation *ss* hat es sich als adjectiv erhalten in altn. ags. alts. ahd. *viss geviss* (certus); mhd. *mitewist* (conscientia); ahd. *geuuiz* alts. *giuuit* ags. *vit gevit* altn. *vit* (scientia). — *vilda* (volui) part. altn. adj. *vildr* (acceptus); altn. *vild* (benevolentia). — [*lista* (scivi)] partic. fehlt; got. *lists* ahd. alts. ags. altn. *list* (scientia). — *brahta brâhta* (tuli) partic. ahd. *brâht;* ahd. *zisamanabrâht* (collatio). — *thahta dâhta thenkta* (cogitavi)

schwindet der artikel: mhd. *oberhant nemen* (Mhd. wb. I 631), aber *die oberen hant nemen* (I 627); nhd. *ehebrechen* (DWB 3, 40) mhd. nur *die ê brechen*; nhd. *willens sein* mhd. *des willen wesen*; *weifsgott, ob?* statt *das weifs gott*; mhd. *enhant geben*, aber *in die hant geben*; *zestunt*, *ze dirre stunde*; mhd. *eines vingers lanc, eines hâres breit* oder *vingers lanc, hâres breit*, nhd. *fingerlang haarbreit*; nhd. *mondenschein* mhd. nur *des mânen schîn* (nhd. *mondschein* ist mhd. *mânschîn*); nhd. *stromaufwärts bergabwärts waldeinwärts* aber *den strom aufwärts* usw.; in mhd. nhd. *einander* fehlt der den dativ oder accus. characterisierende artikel, weil schon ahd. *einandremo einanderên* composita waren. ferner präpositionen: nhd. *es ist mittag, mitternacht* mhd. *ez ist ze mittem tage, ze mitter naht*; so schon mhd. *diu stat Altenburc* udgl. statt *diu stat ze Altenburc*, urspr. *zi dero altun burg*; nhd. *beispielsweise* wäre mhd. *en bîspels wîse* (vgl. *en kriuzes wîse*, aber *kriuzewîse*); nhd. *lichterlohe* statt *in lichter lohe*; nhd. *derhalben* mhd. *von der halben*, *derzeit* mhd. *ze dirre zît*, *dergestalt* statt *in der gestalt*; mhd. *der mâze, der wîle* oder *in der mâze, in der wîle*, nhd. *dermafsen derweil*; nhd. *sorgenfrei, freudenleer*, aber *frei von sorgen, leer an freuden*; nhd. *meinetwegen* mhd. *von mînen wegen* (vgl. *um meinetwillen*, wo die präp. nicht fehlen darf); nicht anders, wenn auch getrennt geschrieben, ist *statt meiner* mhd. *an mîner stat*, *kraft dessen* mhd. *von tôdes kraft* = durch den tod. adverbialpräpositionen: nhd. *stromab, bergunter, himmelan*, aber *den strom hinab, hinunter, hinan*. adverb: *gottbehüte, dass* fehlt *davor*, nicht mhd. auch das fehlen der conjunction *und* in *jahraus jahrein, feldaus feldein, bergan bergab, treppauf treppab, kopfüber kopfunter*, erklärt sich daraus dass diese formeln auf dem besten wege sind composita zu werden. — ganz ebenso ist nun die form des urgermanischen hilfsverbums *da* für *dēda* zu beurteilen.

Läge in unserem perfect eine ursprüngliche echte composition *nasidida* vor, so hätte eine verkürzung in *nasida* nicht eintreten können, denn auf die ahd. syncope in *suohta branta* udgl. darf man sich dabei nicht berufen. diese syncope ist ein später hergang, der sich erst in historischer zeit im neunten jh. vollzieht, so dass wir den fortschritt vom Isidor zum Tatian noch verfolgen können. seine notwendige voraussetzung ist das völlige vergessen der ursprünglichen bedeutung des zweiten worteils. die singularendungen *da dês* sind aber uralt; die verkürzung

te also in einer zeit eingetreten sein, wo der eigentliche
tsinn noch nicht verdunkelt sein konnte. nehmen wir aber
es hätte sich trotzdem ein streben nach erleichterung der
ı schwerfälligen form geltend gemacht, so hätte doch, nach
r analogie zu schliefsen, diese erleichterung nur den auslaut
ersten teils, den sog. bindevocal treffen können. aus *nási-*
| (betont wie ahd. *héri-ginòz)* *sóki-didà* (betont wie mhd.
ɪgenòz) hätte dann nur *nastida sôhtida* werden können, wie
l. *hergenôz* nhd. *bettgenosse*. schon im ahd. steht *nôtgistallo*
nôtigistallo (vgl. got. *nauditharfts)*; *ebanginôz ebangilîh* (got.
leiks) nâhgibûro erdbigengio horngibruader goltgesmîde; mhd.
esinde hofgewant hofgerihte hofgedinge, aber *hoveman hovediet*
lîch usw.; *gotgelâzen gotgeformet*, aber *gotelîch goteheit*; *wec-*
lle, aber *wegevart wegezil*; *lopgesanc*, aber *lobesanc lobeliet*;
gesiuc smidekneht; *vuozgesinde* (got. *fôtubaurd) ertgerüste*
ɪwæte schuolgenôz stuolgewæte usw. und hätte auch solcher
logie zuwider die verkürzung den zweiten teil betroffen, so
e doch immer nur der vocal, nicht auch der consonant der
etzten silbe ausfallen können, und wir hätten dann *nasista*
sta für *nasid-da, sôkid-da*.

Die pluralformen führen auf dasselbe resultat. hier sind die
entlich übereinstimmenden ahd. alts. ags. altn. endungen mit
gotischen nicht in einklang zu bringen, so lange man nicht
immt dass sie noch in verhältnismäfsig später zeit selbständige
te bildeten. die endungen lauten ahd. in ältester zeit *dômês*
dôn, später *tumês tut tun*, altn. *dum duth dun*, ags. *don*,
. *dun*, got. *dêdum dêduth dêdun*. aus der vergleichung dieser
ung mit den alts. ags. formen des selbständigen verbums
lun, didon) und den perfectformen der 5 st. conj. *(saisô-u-m*
r.; mit epenthetischem vocal) ergibt sich dass das hilfsverbum
prünglich im plural: *dĕdám*[1] *dĕdáth dĕdán* gelautet haben
sse. daraus ward, nachdem der accent zurückgezogen, *dédôm*
r., und durch späte abschwächung der endsilben *dédum de-*
t dedun, wobei die analogie anderer verbalclassen gewis mit-
rürkt hat. daneben aber hat sich wol schon in sehr früher

[1] das ahd. *mês*, welches als flexionsendung aufgefasst mit fast allen
gesetzen, die es gibt, in widerspruch steht, halte ich jetzt auch mit
n (in seiner Zs. xviii 338) für eine suffigierte pronominalform der 1 pers.

zeit eine zweite, auf misverständnis beruhende, formenreihe festgesetzt: ahd. *tâtumês tâtut tâtun*, alts. *dâdun*, ganz nach analogie der 10. 11 conj., als läge ein verbalstamm DAD vor. diese formenbildung ist denn im ahd. *tâti* nach analogie von *gâbi* auch in die 2 sing. für *tetôs* eingedrungen. beide formenreihen müssen wol in ältester zeit neben einander in gebrauch gewesen sein, denn in die bildung des zusammengesetzten perfects der schw. conj. haben beide eingang gefunden. im ahd. alts. ags. altn. hat sich die ursprünglichere formenreihe erhalten, nur wie immer mit abfall der reduplication, im gotischen die zweite irrtümlich gebildete. dass hier ahd. alts. ags. und altn. dem gotischen gegenübersteht, zwingt zu der ansicht dass schon in ältester zeit beide formenreihen nach belieben angewandt wurden.

Somit kann wol für erwiesen gelten dass in unseren schwachen perfecten keine echten composita vorliegen, sondern dass ihre scheinbaren verbalstämme grammatisch bereits geformte nominalstämme sind, auf die das auslautgesetz seine volle würkung geübt hat. dass das aber nicht von jedem einzelnen verbum gelten kann, ist selbstverständlich. nachdem solche perfecta einmal in reichlicher zahl sich eingebürgert hatten, war für jedes neu zu bildende verbum auf *ja ô* oder *ai* auch die form des perfects bereits vorgezeichnet.

Von interesse ist mir an dem resultat dieser untersuchung vor allem folgendes. es ergibt sich daraus erstens die möglichkeit dass auch auf manche andere wortbildungsformen das auslautgesetz an zwei verschiedenen stellen gewürkt haben könne, und ich kann gleich ein beispiel anführen, wo das sicher der fall war. der auslautende consonant in den pronominalen accusativen *mi-k thu-k (di-h) si-k* gehört bekanntlich einer suffigierten partikel *ga* an (Bopp § 326. 340. Schleicher § 265. Meyer, Got. spr. § 20). der hauptbestandteil muss westarisch *mem tvem svem* gelautet haben. das consonantische auslautgesetz fand *mem ga* usw. noch als getrennte worte vor, daher das auslautende *m* schwinden muste. sicher aber fand das vocalische auslautgesetz bereits die composita *mĕka thvĕka sĕka* vor, denn ein selbständiges einsilbiges *ka* hätte seinen vocal so wenig eingebüfst wie *ni* (skr. *na) bi* (skr. *abhi) du* (slaw. *do* = bis zu). ob nicht ähnliches in manchen scheinbar echten compositen stattgefunden hat, wäre wol zu untersuchen: *arbinumja andilaus*

gl. würden dann eine bessere erklärung finden, als die oben
mutete; vgl. *urriutto ėht* — exstirpator substantiam; *wirst du*
ansihtic; Gramm. 4, 755. Kuhns zs. 1, 207; auch nhd.
nemer udgl., denen keine composita *teilnemen* zur seite stehen,
d zu vergleichen. — der hier dargelegte ursprung der schwachen
fecta ist ferner ein neuer beweis dafür, wie die gleichen ur-
ben, die in frühester indogermanischer vorzeit aus der syn-
tischen verbindung von verbalwurzeln mit pronominalwurzeln
flexion hervorgehen liefsen, auch in der ganzen weiteren
achgeschichte würksam blieben. fortwährend sehen wir aus
anlehnung von pronominalformen, partikeln und auxiliar-
ben, an verba und nomina durch würkung des satzaccentes
ne formenbildungen erwachsen: so das altn. medium, die altn.
lination mit suffigiertem artikel. das nhd. ist überreich an
uen pronominal-, präpositional- und adverbialbildungen, die
lurch entstanden sind dass worte, deren sinnliche bedeutung
mhd. noch überwiegend war, zu blofsen formbildungsmitteln
abgesunken sind. ebenso wächst die zahl der verben, deren
rauch in gewissen formelhaften wendungen ein mehr und
hr auxiliarer wird, bis sie sich endlich zu blofsen formworten
flüchtigen, im nhd. beständig (*zu grunde gehen, in aufnahme*
nmen, in vorschlag bringen, in verfall geraten, anstand nehmen
gl.). in jedem formwort liegt aber auch der keim zu neuer
menbildung, die sich mit der zeit notwendig vollzieht, wenn
h das formwort enclitisch oder proclitisch an das stärker be-
nte sachwort anlehnt. man nennt die so entstandenen wort-
men unechte composita. aber nirgends zeigt sich die sprache
endiger und schöpferischer, als gerade in ihnen. während sie
echten composita nur als ein ererbtes gut aufbewahrt und
rhältnismäfsig selten nach ihrem muster neues bildet, schafft sie
er ohne alles vorbild fortwährend neues und überraschendes.

GOETHES ANTEIL AN LAVATERS PHYSIOGNOMIK.

Der anteil Goethes an Lavaters Physiognomischen fragmenten wird in seinem ganzen umfange niemals ermittelt werden können. aber dass derselbe gröfser gewesen ist, als man bisher angenommen hat und annehmen zu dürfen glaubte, ist zweifellos. ich gebe im folgenden einen, wie ich glaube, nicht anfechtbaren beweis für die autorschaft oder wenigstens stärkste beteiligung Goethes an einem artikel des 1777 erschienenen Dritten versuches der Fragmente, über welchen man bis heute achtlos hinweggegangen ist.

Das Neueste verzeichnis einer Goethebibliothek gibt auf seite 14. 16 und 17 die stellen in Lavaters Physiognomik an, bei welchen man Goethes autorschaft oder stärkere mitwürkung anzunehmen hat. aus dem Dritten versuche werden nur die Vermischten beobachtungen eines bekannten dichters, seite 96, nach Virchows vermutung als von Goethe herrührend namhaft gemacht. es wäre aber leicht möglich dass noch mehrere andere in diesem Dritten versuche von Goethe stammte und jedesfalls ist letzterem e i n artikel des Dritten versuches mit voller sicherheit zuzuschreiben. ich meine den auf seite 174 ff (vii abschnitt, fünftes fragment): Carolus von Hedlinger. es ist auffallend dass noch niemand ein vollgültiges zeitgenössisches zeugnis bemerkt hat, welches wir über die Goethesche urheberschaft dieses artikels besitzen. dieses zeugnis ist enthalten in der recension der Lavaterschen Physiognomik, welche Albrecht von Haller in den Gött. gel. anz. 1777 gegeben hat und welche wider abgedruckt ist in AvHallers Tagebuch seiner beobachtungen über schriftsteller und über sich selbst [herausgegeben von JGHeinzmann]. Bern 1787, zweiter teil, seite 71 ff. dort heifst es nämlich seite 74 (Haller recapituliert den inhalt des Dritten versuches): *Karl von Hedlinger, der treffliche stempelschneider, dessen sittliches lob hr. Göthe hier gibt.*

Ich halte diese notiz Hallers, welche von Goethes autorschaft des artikels über Hedlinger als von einer ausgemachten sache redet, für vollständig hinreichend, jeden zweifel in dieser sache

derzuschlagen. mag Haller seine notiz von Lavater selbst ge-
t haben, mit welchem er, wie ich bestimmt weifs, mitte der
ziger jahre briefe gewechselt hat, deren ich freilich nicht habe
ichtig werden können; mag es, was wahrscheinlicher ist, nach
n erscheinen des dritten teils der Physiognomik in der Schweiz
l allgemein bekannt geworden sein dass der berühmte schwei-
ische künstler hier von dem berühmten dichter beurteilt wor-
 sei, genug, wenn Haller so schrieb, so müssen wir ihm
iben: er konnte das wissen.

Indessen Hallers angabe zu unterstützen treten auch noch
ere umstände hinzu. dass Goethe die bestimmte absicht hatte,
as über Hedlinger für die Physiognomik zu schreiben, wissen
aus seinem briefe an Lavater aus Frankfurt vom herbst 1775
r junge Goethe III 113. 114): *von Dir verlang ich vor allen
gen* 1) *Rutgerodt,* 2) *Van Dyk,* 3) *nr* 28. 29. *dafür ver-
ech ich nächstens* 1) *Hedlinger* usw. das *nächstens*
n nun freilich noch nicht so bald heran. im december 1775
reibt Goethe an Lavater (D. j. G. III 122): *Deine Phys. liegt
 am herzen. die mir beschiedenen cap. will machen* usw. als
n im herbst 1776 der dritte teil der Physiognomik begonnen
d (der zweite war laut brief an Reich ende april 76 vollendet,
n, Goethes briefe an Leipziger freunde 2 aufl. s. 276),
reibt Goethe, den 16 september, an Lavater (D. j. G. III 144):
*ick mir zeitig etwas zum dritten theil. gern sollst Du haben
s ich geben kann, in der unendlich beweglichen welt in der ich
 tausend beobachtungen.* usw. die arbeit hatte sich also wol
ch immer hinausgezogen.

In abweichung von den meisten übrigen artikeln des Dritten
suches ist der über Hedlinger so zu sagen mehr historisch
alten: eine anzahl von anecdoten und characterzügen, in einer
wissen reihenfolge vorgetragen, dazu der vortrag des ganzen
bst weniger unruhig, stürmisch, stammelnd, mehr abgemessen
tragen. als die quelle der aus Hedlingers leben mitgeteilten
aracterzüge wird von dem verfasser, welcher Hedlinger nie
t eigenen augen gesehen zu haben bekennt[1], dr Hotze (in
chterschwyl am Zürichsee) genannt. unwillkürlich erinnert

[1] Goethe hat ganz zweifellos Hedlinger nie gesehen, Lavater könnte
 wenigstens gesehen haben, da H. die letzte zeit seines lebens in seiner
imat zubrachte.

man sich hiebei der stelle aus dem achtzehnten buche von Dichtung und wahrheit, wo Goethe von dem besuche bei dr Hotze in Richterschwyl, im sommer 1775, berichtet: er und sein reisegefährte seien dort *aufs anmuthigste und nützlichste auch über die nächsten stationen ihrer wanderung unterhalten* worden. eine der nächsten stationen aber für die reisenden war Schwyz, der geburtsort Hedlingers, wo dieser auch vier jahre vorher, 1771, nach ruhmreichem leben im ausland längst in die heimat zurückgekehrt, gestorben war. sollte nicht bei diesem anlass die rede auf Hedlinger gekommen sein?

Ich glaube, Goethe selbst deutet hierauf in der angeführten stelle seiner lebensgeschichte hin. es heifst dort von Hotze: *er besafs als arzt, als höchst verständiger, wohlwollender mann ein ehrwürdiges ansehn an seinem orte und in der ganzen gegend, und wir glauben sein andenken nicht besser zu ehren, als wenn wir auf eine stelle in Lavaters Physiognomik hinweisen, die ihn bezeichnet.*

Es findet sich aber in der Physiognomik meines wissens keine andere stelle, in welcher dr Hotzes erwähnung getan ist, als der in rede stehende artikel über Hedlinger.[1] in unbestimmter erinnerung an den inhalt des von ihm gemeinten artikels mochte daher Goethe, als er Dichtung und wahrheit schrieb, glauben, der artikel spreche sich über Hotze einlässlicher aus, während er ihn doch nur als die quelle der nachrichten über Hedlinger bezeichnet. und eben weil Goethe bei der erzählung der reise nach Richterschwyl und Schwyz Hedlinger und das gespräch mit Hotze über diesen dunkel an der erinnerung vorüberzog, gedachte er des artikels in der Physiognomik, den er selbst einst, er glaubte über Hotze, geschrieben hatte.

Noch zwei stellen aus diesem artikel halte ich für bemerkenswert. bei der beurteilung des bildes von Hedlinger heifst es: *das ganze hat etwas von der schlauheit eines schweizerischen demagogen, der er gar nicht war.* dürften diese worte nicht besser für Goethe als für Lavater passen? der nichtschweizer macht wol eher eine bemerkung über das, was ihm specifisch schweizerisch scheint, als der Schweizer selbst, der dafür weniger auge hat.

[1] nur im Zweiten versuch 215 kommt noch einmal der name 'Hotz' vor; aber der träger dieses namens wird als ein Zürcher bauer characterisiert und ist nicht dr Hotze.

die andere stelle lautet: *auf seinem hausaltar lagen seine* *ndachten und, — darf ichs sagen? von Lavaters erbauungs-ften einige — freundlich neben einander.* so brauchte nicht Lavater selber zu schreiben. den ausdruck der bescheiden- die entschuldigende frage *darf ichs sagen?* konnte auch nige brauchen, der vor den augen des publicums sich mit ter identificierte und unter seinem namen als physiogno-r mitauftrat.

Doch wahrscheinlich ist es hier gegangen, wie bei andern eln der Physiognomik; zu dem was Goethe ihm gegeben, ite Lavater zusätze; es war ein gemeinschaftliches werk; icht ist nichts in dem sinne ganz von Goethe dass ihm jeder einzelne ausdruck angehörte.

Wenn Lavater zu anfang des Vierten versuches der Phy-omik auch nur in der weise über Goethes beteiligung am en versuche berichtet hätte, wie er das zu anfang des Dritten Goethes anteil am Ersten und Zweiten getan hat, so stände icht dort auch, wenigstens betreffend den artikel über Hed-r, ein *von Goethe.* oder *ist beynahe ganz von Goethe.* Lavater das nicht getan, vielleicht aus ganz bestimmten gründen, icht aus denselben, aus welchen auffallender weise am schlusse ganzen werkes IV, 486, wo Lavater allen denen, die ihm bei m unternehmen geholfen, dank sagt, Goethes name weg-en worden ist.

Nur um so wertvoller ist deshalb das zeugnis Iallers.

Nur folgende erwähnung Hedlingers findet sich meines wissens Goethes späterer zeit: *Rom d.* 24 *nov.* 86. . . . . *heute ward braver künstler Schwendimann, ein Schweizer, medailleur, letzte schüler von Hedlinger, überfallen, völlig wie kelmann* usw. vgl. Winkelmann und sein jahrhundert s. 359 s. 267, an welcher letzteren stelle Hedlinger als künstler acterisiert ist.

In dem oben erwähnten briefe Goethes an Lavater vom st 1775 (D. j. G. III, s. 113. 114) heifst es: *dafür versprech nächstens* 1) *Hedlinger* 2) *Brutus* usw. die würkliche sen-

dung des Hedlinger-artikels an Lavater lässt auch die des andern versprochenen über Brutus vermuten. schon vor der eben erwähnten brieflichen äufserung Goethes, die den Brutus verspricht, ist eine andere denselben gegenstand betreffende vorhanden. an Lavater, sept. 75 (D. j. G. III 112): *hab gestern ein bissgen über die vier wahnsinnigen und Brutus geklimpert. bruder bruder wie schweer ists das todte kupfer zu beleben* usw. und im Zweiten versuch der Physiognomik s. 256—58 steht würklich ein artikel 'Brutus'. dem ton, dem stil nach erinnert er ganz an den artikel Hedlinger. ich glaube daher, man darf, was das Neueste verzeichnis einer Goethebibliothek s. 16 nur sehr zurückhaltend andeutet, unbedenklich aussprechen: der (ganz aus einem guss und herlich geschriebene) artikel Brutus ist von Goethe. dass der Brutus-artikel eher fertig wurde als der über Hedlinger, wie ja auch allem anscheine nach eher an ihm zu *klimpern* angefangen wurde, vgl. den vorhin citierten brief, — beides scheint mit einem tiefen interesse Goethes an der geschilderten persönlichkeit zusammen zu hängen. Lavater sandte später, 1781, eine bildliche darstellung des Brutus an Goethe. darauf erwidert dieser am 18 märz 1781, Br. a. L. s. 118: *was du mir in dem Brutus schenktest hast du wohl gewusst. ich danke dir tausendmal. in der mäfsigkeit und mittelmäfsigkeit des lebens tritt eine solche erscheinung ungeheuer würkend auf. wir legens aus, dass es der moment sey wo er den geist sieht. ists so gemeint? Deine auslage ersez ich mit freuden.* und am schlusse des gleichen briefes: *nochmals dank für den Brutus.*

Bern, januar 1877. LUDWIG HIRZEL.

DIE SCHWEIZERISCH-ELSÄSSISCHEN ei, öy, ou FÜR ALTE ī, ȳ, ū.

Vorbemerkung über die angewendete terminologie und schreibung.

Mundlaute sind solche laute die gebildet werden während die luft durch den mund nicht aber durch die nase ausströmen kann.

Selbstlautend oder silbig nenne ich einen laut wenn er silbenbildendes element ist; mitlautend oder unsilbig wenn er als blofser begleiter eines selbstlauters auftritt; zb. im

nhd. *waiə* (weihe), *édl* (edel) sind *a, ə, é, l* selbstlauter, *w, i, d* mitlauter.

Die selbstlauter bezeichne ich durch einen unter den buchstaben gesetzten senkrechten strich ˌ zb. *wa̩i̩ə̩, é̩dl̩*. im folgenden ist dieser strich nur für die allernotwendigsten fälle verwendet worden.

ʿ (oder ˋ) über einem buchstaben bedeutet dass verschluss oder verengung etwas weiter nach hinten liegen als bei dem laut der gewöhnlich durch den buchstaben ohne ʿ bezeichnet wird. zb. *ì* ist mittellaut zwischen *i* und *e*; *š* ist deutsches sch; *x̂* das am hintersten rande des gaumensegels gebildete ch; *r̂* ein uvulares r usw.

ʹ bezeichnet die länge; mit ˋ verbindet es sich zu ˆ.

ç ist der antepalatale stimmlose reibelaut, dh. ch in ich, echt.

y schreibe ich nach dem vorbilde der griechischen fremdwörter und der angelsächsischen, altnordischen, dänischen, schwedischen orthographie statt des unbequemen ü-zeichens (weiteres s. in Frommanns Deutschen mundarten bd. VII, s. 305ff).

ḅ, ʒ beziehen sich auf diejenigen deutschen b, g welche aus f, h erweicht sind.

Bekanntlich hat das schweizerisch-elsässische die alten ī, ȳ, ū nicht wie das schwäbische und bairische zweilautig gemacht; es lässt zb. dem mhd. wīp nicht wie im nhd. *waip*, sondern *wíp* entsprechen. diese bewahrung des ältern lautstandes erleidet aber gewisse ausnahmen, welche weder nach ihrem umfange, noch nach den bedingungen ihres auftretens genügend bekannt scheinen.

Weinhold weifs nur von ei für ī (Alemannische grammatik s. 55. 103), nichts aber von allgemein auf dem ganzen gebiet auftretenden ou und öy für ū und ȳ (s. 51. 67. 107 usw.); dies ist unrichtig: ein sū (sau), trūen (trauen), nȳ (neu) usw. findet sich nur in vereinzelten gegenden, wie auch frī (frei), g'hīe (geheien = fallen) usw. hie und da noch vorkommt (vgl. Winteler Die Kerenzer mundart s. 122).

Ebenso verkehrt ist es zu behaupten im auslaut und zwar nur im auslaut zeigten sich die neuen ei, ou, öy, welche meistens anders lauten als die alten, in gewissen mundarten aber (zb. im berndeutschen) mit denselben völlig übereinstimmen.

zwar die berndeutschen formen *si* (sein), *tři* (drein), *wi* (wein), *kli* (klein; aber: *klini* kleine, *klinə* kleinen) usw. kommen hier nicht in betracht; denn man kann sagen der spurlose schwund des auslautenden n nach dem stammselbstlauter sei erst zu einer zeit eingetreten wo das gesetz: 'auslautend ī wird ei' nicht mehr lebendig war. aber dū, bī sind im alemannischen nicht zu dou, bei geworden, sondern haben auch in den fällen wo sie nicht schwach (dh. nicht 'unbetont') sind, immer nur einen vocal, dessen klang deutlich zeigt dass nicht etwa ein altes dŭ, bĭ, sondern würklich dū, bī zu grunde liegt (zb. im Strafsburgischen lautet starkes du und bei immer *tý*, *pí*, schwaches bei immer *pi*, nicht etwa *tø*, *pi*, *pi*, wozu alte dŭ, bĭ hätten werden müssen). — ferner haben wörter wie Strafsb. *peil* (beil), *feilot* (veilchen), *feil* (feile), *feilə* (feilen), *weiəŕ* (weiher), *ei̯* (euch), *eiəŕ* (euer) usw. das neue *ei* auch im inlaut.

Unbefriedigend sind auch die erklärungen welche man für die entstehung dieser neuen ei, ou, öy gegeben hat.

Gewöhnlich wird behauptet der lange vocal sei dem volke zu 'leicht' erschienen und deshalb durch eine nachdrücklichere, gewichtigere verbindung ersetzt worden. wie lange wird es wol noch dauern bis jeder, der über sprachveränderungen eine ansicht zu äufsern hat, auf solche redewendungen verzichtet welche nicht blofs zum verständnis der sache nichts beitragen, sondern geradezu eine verkehrte auffassung des sprachlebens verraten? lautformen die sich von geschlecht zu geschlecht vererbt haben, die uns von jugend auf geläufig sind, finden wir nicht plötzlich unschön oder schlecht oder leicht usw. das urteil welches der gemeine mann über solche dinge fällt, beruht einzig und allein auf der gewohnheit: jedermann hält seine redeweise für die beste. es verhält sich mit den lauten gerade so wie mit der orthographie: jede schreibung, auch eine geradezu unsinnige, wird mit der grösten zähigkeit festgehalten wenn sie dem herkommen gemäfs ist; jede abweichung von dem überlieferten gilt der menge für lächerlich und albern.

Wenn das volk mit bewuster absicht einen laut durch einen andern verdrängt, wird es dazu nicht durch schönheitsrücksichten, sondern entweder durch analogie oder durch culturübertragung veranlasst. weder das eine noch das andere kann aber die neualemannischen ei, ou, öy hervorgerufen haben. wie sollte fremder

flufs, etwa der schriftsprache oder des fränkischen oder des schwäbischen, nur für den 'auslaut' würksam gewesen sein? er te sich doch auf alle ī, ū, ȳ erstrecken müssen. cultur-ertragung liegt nur insofern vor, als einige striche des schwei-risch-elsässischen gebietes sich ursprünglich der neualemanni-schen ei, ou, öy enthielten und dieselben erst später unter der nwürkung der übrigen landesteile annahmen, was z. t. erst in serem jahrhundert geschehen ist. ich habe zb. in Grindel-ld und in Bern beobachtet dass die lautformen sū, frī usw. ute nur noch im munde alter leute vorkommen.

Es bleibt also nur die annahme eines unbewust würkenden utgesetzes zulässig. aber welches war dieses? RHeinzel (Ge-hichte der niederfränk. geschäftssprache s. 436) sagt, die Ale-nnen hätten das auslautende ī, und nur dieses als 'unbequem' mpfunden und bezeichnet das ei für ī als eine erleichterung. s sind unbewiesene voraussetzungen.

Um über die neuen ei, ou, öy ins klare zu kommen muss n alle fälle ihres auftretens berücksichtigen. dieselben sind der Strafsburger mundart folgende (bemerkenswerte ab-ichungen des berndeutschen füge ich in klammern bei).

ei für ī (streng geschieden von *ai* = alt ei): *-ei* (-ei), *mārei* (bäurisch: Marie; städtisch: *mari*); *sufeil* (Sophiechen); *...ei* (schmutz; unordnung) usw.; — *feil* (feile; bd.: *fīlə*); *...ə* (feilen; bd.: *fīlə*); *feilot* (veilchen); *forpei* (vorbei; neben: *...pi*; bd. *forpi*); *frei* (frei), *freili* (freilich; neben: *frīd* freitag; *...*; *frīlə*); *ferhpeia* (zerbrechen); *kçeiə* (werfen, fallen); *kəteiə* (...eiben); *kleiə* (kleie); *kšeit* (gescheit; bd.: *kšīt*); *kšwei* (schwägerin); *peil* (beil; bd.: *pīəli*); *plei* (blei); *rẹiə* (msc. spann, ... des fufses); *sei* (sei; bd.: *sīk*; neben: *sīn* sein; bd.: *sī*); *...ə* (seihen); *šneiə* (schneien); *šreiə* (schreien); *trei* (drei; neben: *tsé* dreizehn, *trīsiç* dreifsig; bd.: *trēi* und *trȳ*); *weiə* (weihen), *...wāsər* (weihwasser; neben: *wīndəxtə* weihnachten, bd.: *wīə...xtə*); *weiər* (weiher; aber *-wīr* in ortsnamen). aus dem ...ndeutschen wären noch hinzuzufügen: *peiə* (biene); *prei* (brei).

Die neue lautverbindung für ū ist *ou*, welches im lotringi-schen und schweizerischen erhalten ist; im Strafsburgischen tritt ...dessen *öy* ein (ähnlich wie im neuisländischen und im Hildes-heimischen); ob die entwicklungsreihe ū, ȳ, öy oder aber ū, ou, öy muss allerdings dahingestellt bleiben (vgl. Alemannia IV 255 ff).

öy für **ū** (nicht zu verwechseln mit *au* = alt **ou**): *kṛöyə* (kauen; **ū** liegt zu grunde, nicht **ȳ**, welches *kṛeiə* gegeben hätte; hingegen das schweizerische *ẋöüə* geht auf **ȳ** zurück); *klöyḷ* (knäuel), *kr̄öyḷ* (unordnung; menge); *kšr̄öyə* (geschrien); *pöyə* (bauen: neben *pýr̄* bauer); *kəpöyə* (gebaut); *pr̄öyə* (brauen; bd.: *pr̄auə*[1]; *pr̄öyər̄* (brauer; gewöhnlicher: *pir̄sltər̄*); *söy* (sau); *töysiç* (tausend; bd.: *túsət* = 1000; *phòts túsik* = potztausend!); *tr̄öyə* (trauen); *tər̄ šp̄r̄öyər̄ə* (die spreu).

ei für das umlauts-**ȳ** (altes **öy** ist immer *ai*; das berndeutsche hat für beides: *öy*): *sei* (säue; auch: *söy* ohne umlaut); *kəpei* (gebäude).

ei für **ȳ** = germanisch **iu**: *eiç* (euch); *eiər̄* (euer); *nei* (neu); *qṛei* (knie); *qṛeiə* (knien; bd.: *ẋnöylə*); *r̄ei* (reue); *r̄eiiḷ* (reuig); *šei* (scheu; bd.: *šýẋ*); *šeiə* (scheuen; bd.: *šýẋə*); *əpšeiḷi* (abscheulich); *teifḷ, teiçər̄t* (teufel; bd.: *týfḷ*); *tr̄ei* (treu); *tseiə* ziehen; bd.: *tsiə*). da man *tḛn* (tun), *mīn* (müssen) spricht und nicht *töyə, meiə*, so liegt dem *tseiə* altes **ȳ** zu grunde; dies ist freilich der einzige fall wo das Strafsburgische statt des gemeinhochdeutschen **io** das im alemannischen beliebte **iu** aufweist.

Ferner zeigt das Strafsburgische, nicht aber das schweizerische, die neuen **ei, ou, öy** in eigennamen; zb.: *špeiər̄* (Speier; veraltet ist: *špīr̄*); *šneitər̄* (Schneider); *weis* (Weifs); *weimər̄* (Weimer); *fr̄ąṛkr̄eiç* (Frankreich[1]; *ëstr̄eiç* (Österreich); *kr̄eitər̄* (Kräuter); *pöyər̄* (Bauer) usw. (vgl. die appellativa *šnītər̄, wīs, kr̄ītər̄, pýr̄* usw. und die schweizerischen eigennamen S c h n y d e r, W y s s, L u t e r n a u, L ü t h a r d t usw.; auch solche namen die sich mit den neuen EI, EU, AU schreiben, werden in der Schweiz mit **ī, ȳ, ū** gesprochen, zb. L a u t e r b u r g).

Es ergibt sich also folgendes. die neuen **ei, ou, öy** erscheinen:

1) nur wenn die silbe eine starke (sog. betonte) ist. in s c h w a c h e r nebensilbe wird altes **ī** nie zu **ei**: e u c h als träger des satzaccentes ist *eiç*, sonst aber *iç*;

2) nur wenn ein selbstlauter unmittelbar hinter ihnen folgt oder ursprünglich hinter ihnen gestanden hat; zb. *feiḷət* ist zurückzuführen auf v i o l a (bd.: *fìəli* : *feiḷ* auf f ī a l a[2] für f i h a l a: *peiḷ* auf p i a l; *weiər̄* auf w i a r i; *eiç* auf i u w i h usw.

[1] doch sagt man: *in s fr̄ąṛkr̄iç nīn*: n a c h F r a n k r e i c h.

[2] vgl. k i f i e l o t e r, g i f i o l o t e m o, k i f i o l o t e r o bei Graff III 434.

war kein solcher vorhanden, so blieb der alte vocal gewahrt; zb. *weiə* (weihen, mit frühem schwund des h-lautes), aber *wi-ndxtə* (weihnachten); *pöyə* (bauen), aber *pýř* (bauer); *ə fřeiəř mán* (ein freier mann), aber *fřitd* (freitag; vgl. berndeutsch: *ə fřeiə má* = ein freier mann; *fřiləx* = freilich; *fřiik* — freitag); *náx tə třeiə* (nach drei uhr), aber *třitsé* (dreizehn), *třisiç* (dreifsig); *seiə* (seien), aber *sin* (sein). man vergleiche auch das zweisilbige *weiəř* (weiher) mit dem einsilbigen *-wiř* in ortsnamen. — allerdings haben die nominative sū, frī usw. im ahd. und mhd. keine nebensilbe hinter sich gehabt und erscheinen dennoch im neualemannischen als sou, frei usw. aber hier hat offenbar die analogie der übrigen casus eingewürkt, gleichwie zb. im Strafsburgischen die formen weges, wege, wegen, wo das G zwischen tönenden lauten stand, den anstofs gegeben haben *wâi* für weg zu sprechen und nicht *wâk* wie es ursprünglich vor pausen und stimmlosen gelautet haben muss. dū, bī blieben unversehrt weil hinter ihr ū, ī nie eine nebensilbe antritt, ähnlich wie das adverb weg, dessen G nie durch flexion inlautend werden kann, immer *wâk* ist. auch die ableitungen und zusammensetzungen können unter dem einfluss der analogie stehen; sagt man zb. frei, so kommt man leicht dazu frīlich durch freilich zu ersetzen. in weihwasser ist der zusammenhang mit weihen jedermann klar; in weihnachten ist er vergessen. — wie im elsässisch-schweizerischen tritt auch im ruhlaischen (Regel Die Ruhlaer mundart, Weimar 1868, s. 14), im kleveschen und kölnischen (Heinzel Niederfr. geschäftspr. s. 436) usw. die lautspaltung der ī, ū, ȳ blofs vor selbstlautern ein.

In einigen Strafsburgischen wörtern (nicht in berndeutschen) erscheinen *ei, öy* für ī, ȳ, ū vor mitlautern ohne durch die analogie verwandter formen oder durch das frühere vorhandensein eines unmittelbar folgenden selbstlauters begründet zu sein; schon dies allein lässt vermuten dass es entlehnungen aus andern mundarten sind oder dass wenigstens ein umgestaltender einfluss der letztern vorliegt.

Einwürkung des neuhochdeutschen auf die oberdeutschen mundarten lässt sich sicher nachweisen in der behandlung der labialen und dentalen tenues. diese sind in der schriftsprache anlautend vor selbstlautern immer zu *ph* (oder *pç*) und *th* (oder *tç*) geworden; da man in Hochdeutschland seit jahrhunderten

keine medien mehr besafs und dieselben in allen fällen wo sie nicht zu mundlauten *(w, v; i, u, j, j, j)* geworden, durch tenues ersetzt hatte, suchte man die B und P, die D und T der überlieferten orthographie in derselben weise zu unterscheiden wie die G und K; die affrication des letztern war im laufe der zeit gleich dem germanischen h (= indogerm. k) nur vor starkem selbstlauter lebendig geblieben, kam aber hier nicht mehr deutlich zum bewustsein, sondern wurde als 'verstärkung' des *k*-lautes aufgefasst, wie denn heute die *ph, th, kχ, kx* beinah allgemein für 'kräftig gebildete B, D, G' gelten. die neudeutsche aspiration der P und T ist schon alt; nicht nur setzt Nast (im Deutschen sprachforscher 1778, II 68; ich citiere nach Michaelis Zeitschrift für stenographie und orthographie XXI, 1873, s. 99 f) T = DH mit 'merklicher aspiration', sondern wirft bereits Theodor von Beza (De francicae linguae recta pronuntiatione, Genf 1584, s. 19 und 22) den Deutschen vor sie sprächen statt B gern P 'non sine densiore flatu' und statt doctorem gern toctorem oder auch tocthorem. dass ein wenn auch dunkles und unklares bewustsein dieser aspiration schon früh in Deutschland aufkam, zeigt unsere herkömmliche orthographie (s. Zeitschrift für vgl. sprachforschung XXI, 1872, s. 40 ff). — wenn also die heutigen süd- und mitteldeutschen mundarten, welchen sonst die *ph, th* durchaus fremd sind, dieselben in einer anzahl von wörtern aufweisen die nur durch die vermittlung der gebildeten dem gemeinen mann geläufig werden konnten, so liegt offenbar eine aneignung nhd. sprechweise vor.

Natürlich sind bei solchen nhd. einwürkungen nur die lautformen mafsgebend welche in den betreffenden landesteilen für schriftdeutsch gelten; in jeder gegend ist aber die gebildete rede mehr oder weniger mundartlich gefärbt; früher war dies in weit stärkerem mafse der fall als jetzt.

Wie muste nun der gebildete Strafsburger die schriftdeutschen EI, AU, EU lesen? — wo dieselben einem elsässischen *ai, au, ai* gegenüberstanden, da sprach er natürlich *ai, au, ai*; wo jenes nicht der fall war, da bediente er sich der verbindungen welche überhaupt in seiner mundart für altes ī, ū, ȳ eintreten konnten; dies war um so näher liegend da die süddeutschen schriftsteller wenigstens EI und AI in der orthographie auseinanderhielten und da doch wahrscheinlich früher ein schwanken

hen den gespaltenen und nichtgespaltenen lauten herschte, die verschiedenen landesteile die alten ī, ū, ȳ vor selbstlautern ich behandelten und einander gegenseitig beeinflussten. jedes-st die tatsache unbestreitbar dass noch zu anfang dieses jahr-rts auch der gebildete Strafsburger, wenn er schriftdeutsch wollte, ei für altes ī, ȳ, und öy für altes ū setzte. während das neuhochdeutsche in leib laib, leide Leide, reif rner tau) reif (ring), Rhein Rain, schleife (mache-) schleife (schleppe), schreie geschrei, seite saite, le (baum) weide (wiese) usw., baue baue, Haut haut, be glaube, rauh rauch, taube taub usw. unter-los ai, au hören lässt, sprach er *leip laip, leitə laitə, reif rein rain, šleifə šlaifə, šreiə kšrai, seitə saitə, weitə waitə* usw. *hauə, höyt haut, klöypə klaupə; röy raux, thöypə thaup* usw. sog. pfarrdeutsch erkennt man nicht nur in dem us, ouf, Oeuslifren'n des Pfingstmontag (aufzug v, t 4, vers 11 und 14), sondern konnte man noch von en jahren aus dem munde alter geistlicher hören. — in die aus dem schriftdeutschen entlehnt sind oder unter einfluss gestanden haben, ist also ei für ī, ȳ und öy für erwarten.

Zu diesen gehören ganz unläugbar die eigennamen. ferner el und tausend (1000). nur in kirche und schule hört lk vom teufel; aus religiöser scheu, der ursache mancher nten spracherscheinung, meidet es den gebrauch dieses ackes, welchen der Strafsburger noch heute selten ver-t und durch *təf pés* (der böse) ersetzt; dass sich an *teifl* r fluche beliebte glimpfform *teiçəft* anschliefst ist natürlich. meine mann kommt im gewöhnlichen leben nicht in die das zahlwort tausend in den mund zu nehmen; weder geld noch seinen sonstigen besitz zählt er nach tausenden; m früher herschenden gebrauche gröfsere summen in gold-en (zb. louisd'or) zu berechnen, war dazu noch weniger lassung als jetzt. die jahreszahlen geben ihm auch keine nheit das wort zu verwenden, denn nicht nur sagt er fünf-undert, achtzehnhundert usw. für 1500, 1800 usw., sondern nicht einfach von anno 98 statt von 1798 usw. *töysiç* ist der vielen beispiele einer seltsamen verquickung von schrift-e und mundart; hier muste die über den laut keinerlei

auskunft erteilende zifferschrift begreiflicherweise das nebeneinander des 'gebildeten' *öy* für mundartliches *ý* und des mundartlichen -ig für nhd. -end begünstigen.

Man beachte wol dass in der Schweiz, wo trotz der schreibung EI, AU, EU die alten ī, ū, ȳ im schriftdeutschen beibehalten wurden und es hie und da von alten leuten noch jetzt werden (s. Winteler Die Kerenzer mundart s. 232), keine neuen ei, ou, öy vor mitlautern vorkommen.

In *kšeit* (klug, scharfsinnig, vernünftig) ist wol wie im veralteten nhd. gescheut falsche ableitung von scheuen (*šeiə*) anzunehmen (vgl. schweiz. *kšit* = gescheit, *kšöiə* = gescheut).

Da bis auf die erwähnten ausnahmen die neuen alemannischen ei, ou, öy nicht aus andern idiomen entlehnt sein können, ist es unmöglich dass sie unvermittelt aus ī, ū, ȳ hervorgegangen sind; man erwacht nicht eines schönen morgens und spricht, ohne einwürkung von aufsen, ei wo man am abend vorher ī hat eintreten lassen; zwischen beiden muss es eine reihe von übergangsstufen geben.

Erfahren nicht auch in andern sprachen die den consonanten nächstverwandten vocale eine eigentümliche behandlung wenn sie als selbstlauter vor selbstlautern stehen? — im litauischen, slawischen und in gewissen fällen auch im sanskrit werden die silbigen i und u vor andern selbstlautern regelmäfsig zu ij und uv (Schleicher Compendium, Weimar 1871, s. 126. 140; Bopp Gramm. der sanskr.-sprache, Berlin 1868, § 51). ähnliches findet sich im romanischen (Diez Rom. grammatik, Bonn 1870, i s. 178f. 484). im gotischen wird ī (EI) vor selbstlautern zu ij; statt des im selben falle für ū zu erwartenden uv tritt auffallenderweise AU dh. o ein (au bezeichnet der Gote mit AV, vgl. Esav, Pavlus, kavtsjo usw.; romanisches v mit B, vgl. naubaimbair). die Rheinländer sprechen gewöhnlich *meius*, *deius* für meus, deus. Viehoff (s. Herrigs Archiv, bd. 32, 1862, s. 85) meint, an auslautendes i setze sich j an und verhindere den 'hiatus' zb. in nie entbrannte. Schleicher (Comp. s. 14) ist der ansicht, vor selbstlautern stelle sich ij, uv für i, u 'fast von selbst' ein. ADarmesteter (Revue critique, Paris 1876, s. 107) behauptet französische wörter wie nier, fier, paysan usw. würden ni-yer, fi-yer, pai-yi-san gesprochen. — denselben vorgang müssen wir im alemannischen voraussetzen.

Namentlich in elsässischen denkmälern findet man öfter IG d IEG für ɪ vor selbstlautenden vocalen geschrieben, zb. zinīgie, eppetige, fresseriege, zouberigen, sacri-ige usw. (s. Weinhold AG s. 183). Weinhold sieht in diesen 'medien', weil sie mit den übrigen G reimen und zuweilen auch doppelt werden; aber diese begründung ist nicht stichhaltig.

Die reime haben für die feststellung der lautlehre nur in ei fällen wert, nämlich wenn sie zwischen wortausgängen statt-den die verschieden geschrieben werden, und ferner wenn sie ischen zwei klassen von wortausgängen die in der orthographie llig gleich aussehn, niemals oder nur selten eintreten. dabei iss man immer voraussetzen können dass die einwürkung einer ihern litteraturperiode oder einer andern mundart ausgeschlossen . sonst sind sie ganz ohne bedeutung. bei elsässischen dialect-ihtern findet man reime zwischen den lauten *y* und *ù*, zwischen und *au* usw.; bei Albrecht von Haller viele zwischen I, E, EI d Ü, Ö, EU[1]; wer darnach die lautverhältnisse der Elsässer d der Berner mundart beurteilen wollte, würde zu den ver-hrtesten schlüssen gelangen.

Weinholds beweisführung leidet überdies noch an einem dern fehler. ehe man sich auf den gleichklang mit den alten beruft, müste man denn doch zuerst zeigen dass die letztern inlaut würklich 'unaspirierte tenues' waren (Weinhold s. 180); heute auf hochdeutschem gebiete vorkommenden mundlaute germanisch b und g können sich nicht nach der zweiten ıtverschiebung aus tenues entwickelt haben, sondern müssen ion vorher aus der alten media hervorgegangen sein; wenn in n jetzigen mundarten die inlautenden alten b, d, g, ʒ je nach r gegend in ihrer gesammtheit als tenues, oder in ihrer gesammt-it als mundlaute, oder regellos z. t. als tenues, z. t. als mund-ite erscheinen, so hat sich dieser lautstand nach vielem hwanken wahrscheinlich erst gegen ende der mhd. zeit fest-setzt. wenn P und C für auslautend B und G auftritt, so weist dies gegen die annahme inlautender b und ʒ nicht das indeste: die meisten süd- und mitteldeutschen mundarten haben

[1] zb. von den 602 versen seines gedichtes 'Über den ursprung des els' sind 74, also mehr als 1/9, in der oben erwähnten weise falsch ge-imt; in den versen 57 bis 92 des dritten buches besteht ein volles drittel er reime aus solchen zwischen I:Ü und EI:EU.

heute *w* für die inlautenden alten b, ƀ und w, setzen aber im auslaut *p* dafür; in einigen zeigt sich derselbe wechsel zwischen j und k; die erklärung für diese tatsachen habe ich schon anderswo gegeben (Zur lautverschiebung s. 59 f). — war einmal G als schreibung für j geläufig, so konnte man GG verwenden in fällen wo man ein ij zu hören glaubte; die behauptung GG könne niemals einen j-laut bezeichnen, beruht auf einer ebenso ungerechtfertigten vermengung von sprachlichem und orthographischem wie die ansicht jedes SS müsse in jeder orthographie notwendiger weise immer einen stimmlosen reibelaut bezeichnen.

Da heute die alten g und ʒ nach hellen vocalen im Elsass immer mitlautende *i* sind und da der buchstabe G in der ahd. und mhd. orthographie oft für das gemeindeutsche j verwendet wird, so können jene IG nichts anderes bedeuten als ij. diesem entspricht das UW mit welchem selbstlautend U vor selbstlautern schon im ahd. wechselt (w, wie überhaupt das indogermanische v, war ursprünglich immer mitlautender vocal).

Im schweizerischen *sik* (sei), *sikat* (seiet), *i siki* (ich sei), *tu sikiš* (du seist), *mər sikə* (wir seien) usw. findet sich das j von ij als *k* (in der mundartlichen orthographie mit G bezeichnet) ganz entsprechend dem *k* für germanisches ʒ in auge, eigen, fliegen, fragen, geschlagen, gezogen, -ig, sagen, sägen, vogel usw., ferner dem *p* für w in *i hiəpi* (ich würde hauen), *fārpə* (farben) usw., und dem *p* für germanisches ƀ in ab, haber, heben, herbst, reiben, schaben, üben, über usw.

Für die ij, uw = ı, ŭ vor selbstlautern zeugt ferner die völlig entsprechende behandlung der ig, iʒ und ug, uʒ im Strafsburgischen: nach hellen vocalen erscheinen g und ʒ immer als *i* (*kr̥ti* krieg, *wäi* weg, *méiə* mögen, *laiə* legen usw.), nach dunkeln immer als *u* (*náut* nagt, *háu* hag usw., mit umlaut: *kətsöyə* gezogen, *pöyə* bogen, *plöy* plage usw.); ig, iʒ, ug, uʒ musten also zunächst immer zu ij, uw (w = *u*) werden. wie für alle ĭ, ŭ in starker silbe, so muste auch für die ĭ, ŭ in ĭj, ŭw immer *ì*, *ù*, (nicht *i*, *u*) eintreten. nach einem lautgesetz welches ich bei andrer gelegenheit zu erörtern gedenke, sind heute die ij, uw = ig, ug usw., ganz wie die ı, ŭ vor selbstlautern, im Strafsburgischen zu *ei*, *öy* geworden, zb. *reil̥* (riegel), *eil̥* (igel), *leiə* (liegen), *šweiə* (schweigen), *fei* (feige), *kei* (geige) usw.,

kçŏyl̩ (kugel), *lŏyə* (lüge; schwz.: *lùki*), *sŏyə* (saugen) usw. man beachte dass die schwache nebensilbe -ig nie zu ei wird, sondern ĭj bleibt. ferner dass ig vor consonanten mehrmals nicht ei, sondern i ist wie das alte ī vor mitlautern, zb. *štipeil̩* (steigbügel) neben *šteiə* (steigen); *přīt* (Brigitte); endlich dass bijihte zu *piçt* (beichte) wird.

Endlich sind in einzelnen gegenden solche ĭj, ŭw ȳw noch heute erhalten zb. *sìyy* (sau); vgl. *lùuə* (lüge), *kxùul̩* (kugel). genaueres kann ich vorläufig nicht geben. *ỳy* für ȳ auf schweizerischem gebiet erwähnt Winteler (s. 122).

Die erklärung der ĭj, ŭw für ī, ū ist unter gewissen voraussetzungen einfach genug. während das neuhochdeutsche die schwingungszahl der tönenden laute innerhalb einer silbe nicht verändert (dies bestätigt RBenedix Der mündliche vortrag Leipzig 1868, I s. 7), lassen das altgriechische, das lateinische, einzelne neudeutsche mundarten und manche andern sprachen die stimme sinken oder fallen, während ein langer selbstlauter hervorgebracht wird: statt des einen lautes treten dann zwei ein. ♫ (griechischer gedehnter acut) oder ♫ (griechischer circumflex) in rascher folge auf *i* gesungen erzeugt *ii* (selbstverständlich ist zwischen den beiden *i* nicht abzusetzen); *i* wird auf diese weise zweisilbig, wenn jedes *i* gleiche stärke hat; es bleibt einsilbig, wenn das eine schwächer gesprochen wird als das andere (*ii̩* oder *i̩i*[1]), dh. zum mitlauter herabsinkt so dass ein sog. diphthong entsteht. WScherer gebührt das verdienst in seinem buche Zur geschichte der deutschen sprache auf diesen einfluss der tonik aufmerksam gemacht zu haben, wenn man ihm auch im einzelnen nicht immer beistimmen kann. — duldete nun das alemannische gleich dem altgriechischen nicht dass ein langer selbstlauter während seiner ganzen dauer den hochton hatte, so muste er immer entweder mit ♫ oder mit ♫ gesprochen werden und traten notwendiger weise ĭj und ŭw für ī und ū ein.

Ein sicheres beispiel dafür dass sich unter der einwürkung der tonschleifung 'diphthonge' aus langen selbstlautern entwickeln, bietet das griechische. in dieser sprache kommen *αί*, *οί*, *αύ*, *εύ* usw. vor, also verbindungen eines tieftonigen selbstlauters mit einem hochtonigen mitlauter; zb. *αί* ist nach den be-

[1] die correcte orthographie für *ii̩* und *i̩i* ist *í̩* und *ì̩*.

schreibungen der alten grammatiker ὰί, dh. α auf tiefer note mit ι auf hoher note einsilbig gesprochen. wie kommt es nun dass nicht auch die andern tönenden mitlauter, nämlich r, l, m, n, ŋ, b, d, g, mit dieser tonik üblich sind? ές, έλ, έμ, έγ usw. waren gewis nichts anderes als ὲϱ́, ὲλ́, ὲμ́, ὲγ́ usw.; warum gab es keine εϱ́, ελ́, εμ́, εγ́ dh. ὲϱ́, ὲμ́, ὲγ́, so gut wie es αί, εύ, οί usw. gab? diese auffallende ausnahmestellung der verbindungen αι, οι, αυ, ευ usw., durch welche das aufkommen der verkehrten diphthongentheorie begünstigt werden muste, ist nur dadurch zu erklären das εί, αί, οί und ού, αύ, εύ aus frühern ί und ύ dh.

ii und uu

hervorgegangen sind. da sich aus langen selbstlautern niemals αϱ, αλ, αμ usw. entwickelt haben, konnte es auch keine αϱ́, αλ́, αμ́ usw. geben.[1]

Durch die tonschleifung lässt sich noch eine andere eigentümliche erscheinung erklären, nämlich der homerische gebrauch lange selbstlauter am wortende als kurze rhythmische elemente auftreten zu lassen wenn das folgende wort mit einem selbstlauter anfängt zb.

ἄξω ἑλών = .

es steht fest dass wenn eine solche schlusslänge den acut oder den circumflex hatte, ihre beiden hälften mit ungleicher tonhöhe gesprochen wurden; ebendasselbe geschah aber wahrscheinlicher weise auch wenn ihr weder ´ noch ˜ zukam: Hadley (Curtius Studien v, 1872, s. 421f) hat die hypothese aufgestellt dass in jedem altgriechischen wort auf den hochton nur ein mittelton, nicht aber ein tiefton unmittelbar folgen durfte und das ein langer selbstlauter nicht während seiner ganzen dauer mitteltonig sein konnte, so dass also eine lautverbindung wie ἄνω die tonhöheverhältnisse haben muste. demnach wäre jeder lange selbstlauter in letzter silbe mit tonschleifung gesprochen worden, auch wenn er nicht träger des wortaccentes war. sollte er nun einsilbig bleiben, so muste zur tonischen ungleichheit seiner teile noch die dynamische hinzutreten (s. oben s. 269), dh. er muste zu einem 'diphthongen' werden, zb. -ω zu οο, zu einer art von ŏu, welches vor selbstlautern natürlicher weise wie ăi, ŏu, ĭs, ŏi, ăi usw. nur als kurzes rhythmisches element zu verwenden war (dass die sog. 'diphthongen'

[1] die alten ει und ου sind in der classischen zeit bekanntlich zu ī und ū geworden, so dass damals die buchstabenverbindungen EI und OY auch zur bezeichnung von langen vocalen verwendet werden konnten die niemals zweiteilig gewesen waren. — dass alle sog. doppellauter aus langen selbstlautern hervorgegangen seien, wird nicht behauptet.

mer 'längen' seien und zwar 'naturlängen' gehört zu den ge-
nkenlosen behauptungen an welchen unsere herkömmliche laut-
ıre so reich ist; näheres hierüber s. in meinem buche Zur
ıtverschiebung anhang 1).

Es bleibt noch die frage zu beantworten, warum sich im
ualemannischen die ī, ū, ȳ nur vor selbstlautern zu *ìi, ùu, ỳy*
twickelt haben. — die physiologischen veränderungen der
rache hängen nicht blofs ab von unbewusten bestrebungen der
ıskeltätigkeit, sondern auch und zwar weit mehr als man glaubt,
n den phonetischen theorien des volkes, so dürftig dieselben
ch sein mögen. wenn der lateiner impetro, obsecro,
nebrae, emigro, perseqvor usw. als proparoxytona
rach, so behandelte er die tr, cr, br, gr, qv als wären sie
enso wie t, c, b, g, q je nur ein laut; nichts destoweniger
ıd sie aber unbestreitbare lautverbindungen. es kann
r keinen unbefangenen beobachter der leiseste zweifel darüber
stehen dass die silbenscheide eine wesenlose fiction ist; es
ɔt nicht das geringste lautliche merkmal, wonach man be-
mmen könnte dass ein oder mehrere mitlauter zwischen zwei
lbstlautern zu dem ersten oder zu dem zweiten derselben ge-
ren. gleichwol werden in vielen sprachen die selbstlauter ver-
hieden behandelt, je nachdem die silbe für eine 'geschlossene'
er für eine 'offene' ausgegeben wird. zb. auf elsässischem ge-
ete sind die alten w sowol im anlaut als auch nach conso-
nten und nach langen selbstlautern im inlaut zu *w* geworden,
enn sie nicht umlaut zu *y* (jetzt zu *i)* erlitten haben *(wált*
ıld usw.; *tswāl* handtuch, *kwátšḷ* zwetschge usw.; *kárwə* gerben,
rwə farben usw.; *éwi* ewig, *léwə* löwen, *läwi* laue usw.); die-
lbe behandlung hört man hie und da auch dem aus g und ȝ
ch dunkeln vocalen hervorgegangenen *u* widerfahren *(máwər*
ıger, *sáwə* sagen; *wáwə* wagen usw.). aber nach kurzem
lbstlauter ist das mitlautende *u* nie zu *w* geworden: *frauə*
auen), *hauə* (hauen), *háwənauər* (Hagenauer), *auə* (augen), *fər-*
uə (verdauen), *tauə* (tauen) usw.; dh. in den letztern fällen
ırde es nicht als silbenanlaut behandelt, wol aber in den
rigen; *au* galt für eine 'untrennbare lauteinheit', *áu* aber nicht;
ın dachte sich zb. *hauə* als *hau-ə*, hingegen *sáuə* als *sá-uə*,
gleich in würklichkeit das unsilbige *u* beidemal ganz dieselbe
lle spielt.[1] so konnten auch die *ịi, ụu, ỵy* vor mitlautern ein-
ch für *í, ú, ý* gelten und nicht nur dem übergang in *ìi, ùu, ỳy*
derstehen, sondern schliefslich, als die tonik ♫ oder ♩ ♪
fhörte, wider in *í, ú, ý* zurückkehren, während sie vor selbst-

[1] man vergleiche damit die inconsequenz unserer orthographischen
benteilung: schau-en, fei-er usw.; hingegen: ră-sche, sprĕ-che,
ı-pĭ-tel, Lĭ-pa-ra usw., nicht: răsch-e, sprĕch-en, ka-pĭt-el,
ip-a-ra usw.

lautern als ij, üw, ȳw aufgefasst und als solche wie īl, ūs usw. behandelt wurden (vgl. Strafsb.: *pit* aus bijht, *pfit* aus brijt, *štipeil* aus stijbijel). — dass ā, ē, ō usw. immer einlautig geblieben, ist leicht erklärlich, da aufser *i*, *u*, *y* die vocale als mitlauter nicht beliebt sind, und scheint mir ein deutlicher beweis dafür zu sein dass im Strafsburgischen die laute nie durch gröfsere oder geringere tonhöhe eine erhellung oder eine verdunklung ihres klanges erlitten haben.

Was man auch von dem einflusse der tonik halten mag, so viel steht fest dass den heutigen neualemannischen ei, ou, öy für ī, ū, ȳ frühere ij, uw, yw vorhergegangen sind. wir haben dieselbe entwicklung auch in allen idiomen anzunehmen wo ī, ū, ȳ zweilautig geworden ohne dass die einwürkung einer fremden mundart oder einer falschen analogie nachweislich wäre. die *ii*, *uu*, *yy*, konnten schon lange vorhanden sein ohne als ij, uw, yw aufgefasst zu werden.

In der mhd. orthographie verraten sie sich nicht blofs durch die IG, UW, IUW vor vocalischen selbstlautern, sondern noch durch eine erscheinung auf welche mich herr prof. Scherer aufmerksam gemacht hat. bekanntlich sind hinter mitlautern gewisse consonanten nicht als unsilbig beliebt wenn sie sich auf keinen folgenden selbstlauter stützen; daher wird entweder der consonant silbig gemacht (zb. franz. *tábl* aus tabulam), oder ein silbiger vocal eingeschoben (zb. Strafsb.: *hiləft* hilft, *štorik* storch usw.). es kann also *suul* (aus *súl*) zu *suul* oder zu *suuəl* werden. so erklären sich die mhd. schreibungen suwel, schuwer, suwer, niwen, tiwer tiuwer, viwer viuwer, stiuwer, vigern. suor, truor, gier, vier können ebenso gedeutet werden, doch sind hier die O und E möglicherweise blofse dehnungszeichen oder aber darstellungen eines hilfsvocales der sich vor r gern einschiebt (vgl. berndeutsch: *liəxt* leicht; *fiə* neben: *féx* vieh; *fýəxt* feucht usw.). waren in *nyyn*, *suul*, *fiir* usw. die n, l, r selbstlautend geworden, so konnten sie, gleich den silbigen e in buwen, truwen usw. die lautspaltung festhalten zur zeit wo sie vor mitlautern aufhörte. aus dem schweizerisch-elsässischen ist mir kein beispiel bekannt wo ī, ū, ȳ vor n, l, r zu ei, ou, öy geworden wären. ob wir eine formübertragung anzunehmen haben indem zb. *fúləř*, *fúlə*, *fúləs* usw. ein etwa vorhandenes *fuul* oder *foul* in *fúl* zurückgehen liefsen, muss dahingestellt bleiben. — wo sich in handschriften ein IG zeigt für ein I welches einem ursprünglichen ih entspricht, da ist nicht immer unzweifelhaft ob tönend gewordener gaumenreibelaut oder schwund des h mit lautspaltung des i vorliegt.

Saargemünd, im december 1876. J. F. KRÄUTER.

ALTHOCHDEUTSCHE BEICHTBRUCHSTÜCKE.

Durch die güte meines collegen Pangerl konnte ich das von ihm abgelöste deckblatt der Vorauer hs. 267 *genauer vergleichen, über welche aufser Wattenbach in Pertz Archiv* 10 (1851) *s.* 630 *auch Pangerl in den Beiträgen zur kunde steiermärkischer geschichtsquellen* 4 *jg.* (1867) *s.* 125 *berichtet hat.*

Wattenbach hat aao. einige ahd. zeilen mitgeteilt, die sich auf dem deckblatt der hs. vorfanden, und danach hat Scherer sie in den Denkmälern unter nr LIII *behandelt. vom einband abgelöst zeigt das blatt auch auf der rückseite ein ahd. stück von derselben hand, die dem* 10 *jh. angehört (Wattenbach nimmt* 9 *oder* 10, *Pangerl* 11 *jh. an). leider hat diese seite beim aufkleben sehr gelitten, sodass an grofsen stellen die schriftzüge gänzlich weggewischt sind.*

Dazu kommt die beschneidung des blattes, die den rand oben und unten sowie an den seiten weggenommen hat. jetzt ist das blatt 23½ *cm. breit,* 16½ *cm. hoch. von der breite fallen* 3 *cm. auf den rand eines anhängenden blattes, von welchem nur wenige buchstaben noch übrig sind, die ich neben der zunächst stehenden columne abdrucken lasse. das übrige enthält auf jeder seite zwei beschriebene spalten zu* 9 *cm., nur dass jedesmal die äufsere, wie bemerkt, durch beschneiden etwa* 3—4 *buchstaben verloren hat. auf jeder spalte stehen* 19 *zeilen: doch ist die oberste auf den spalten der rückseite soweit beschnitten dass nur noch die untersten spitzen der buchstaben sichtbar sind, und auf der rechten spalte der vorderseite nimmt der zwischenraum zwischen dem lateinischen und dem deutschen stück* 3 *zeilen in anspruch.*

In dem folgenden abdruck löse ich die im lat. text vorfindlichen abkürzungen dr̄e ds̄ omp̄s & ꝑ om̄s dieb, vl p̄ ꝓ dn̄i atq, xp̄i *auf und bezeichne das unlesbare, aber mit einiger sicherheit unter anlehnung an die spuren der hs. zu ergänzende durch cursive schrift, das durch beschneiden des randes weggefallene überdies durch klammern, ganz unbestimmbares durch punkte. die auf halber höhe stehenden punkte finden sich ebenso in der handschrift.*

Vorderseite sp. 1

re famulum tuum sperantem in te· Domine
deus omnipotens fac me fortem· et stabilem contra om
nes inimicos meos· et conforta ós meum et lin
lo guam meam· Confirma me domine in omni
5 bono· auge et multiplica omnia quae mea
sunt uel quae ad me pertinent· Et conserua
omnes homines qui mihi bona faciunt· et qui vel
in uno sermone mecum participant in bono·
D omine qui mihi peruersi et contrarii sunt· dignare
10 conuertere corda illorum in bonam pacem·
E t conuerte omnem malitiam eorum· quam
ıt cogitant aduersum me· Et fac mecum mi
sericordiam tuam ut saluus et incolomis pos
sim omnes eorum superare insidias· Effu
15 ga domine omnes inimicos meos a faciae mea· ut
non noceant me indignum famulum tvum
sperantem in te· Deus abraham esto mihi arma
uirtutis· Deus isaac esto mihi scutum inexpugna
bile contra omnes aduersarios meos uisibiles

Sp. 2

ante thronum maiestatis domini quoru*[m non est]*
numerus uos deprecans supplico ego pecca*[tor]*
et indignus famulus christi· ut me dignam*[ini]*
custodire et protegere atque defendere o*[mnibus]*
5 diebus uitae meae· ut nullus mihi diaboh*[is]*
ualeat nocere· Sed sit super me custo*[dia]*
uestra per nomen domini magni sabaoth· qu*[i]*
in septimo throno maiestatis suae respi*[cit]*
abyssos· et facit mirabilia solus in saecu*[la]*
10 saeculorum amen
ILOVPISTV IN GOT FATER ALMAH*[TIGAN]*
enti in sinan sun· den h*a*lt*e*ntun christ *[enti]*
in den ůuih*un* atum· K*i*loup*i*stu· d*a*z *[die]*
drı· einer g*o*t almahtig ist *der scu[of]*
15 himil enti erda· Quidnu· ih gihu *g[ote]*
almahtigin fatere en*ti allen sinen*

1, 4 Confirma] a *aus* e *corr.* 2, 12 sun *ist durchlöchert* 13 a *in* atum *und* daz *und* 14 t *in* got *durchlöchert*

Rückseite sp. 1

enti mina mua*ter* só ne *ereta so* ih
[*scol*]*ta*· Enti mina nahistun· só ne minnot*a*
[*so ih*]scolta· en*ti* min ůuip enti miniu chind ·
[*enti*] *mina jungi*run *so* ni mi*n*nota· so *ih*
5 [*scol*]*ta* ent*i* ni l*ér*t*a* so ih scolta· Daz *ih*
[*die*] *uuikun su*nnuntaga· enti de*a* heilig*un*
[*mis*]*sa* so *ni ereta* so *ih scolta* . . . .
. . . . a . . . .
[*scol*]*ta* Daz *ih* stal· enti *far*st*o*lan uehot*a*
10 [*Daz*] *ih siohero* ni ůuisota *seragon ni gi*
[*tros*]*ta Daz ih* sa*c*hana ni suo*nta die ih*
[*gisu*]*onan mohta* Daz ih *mer giuuar* ent*i*
[*unsipp*]*erun* gis*age*ta· mer d*an* ih scolti·
[*daz*] *ih giloupta* daz ih giloupan ni *scolta*
15 . . . . . . gisihto unreht*eru* . . . .
. . . .
. . . . *unre*htero stadlo un
. . . .
. . . . Daz ih *minin*

Sp. 2

. . . .
Daz ih piscoph*a enti priestra enti gotes* fa
man so ne minnot*a so ih* sc*olta* Daz *ih* co
mer sprah ent*i* mer *suigeta dan ih* scolt*i* D a'
D*az* ih *mih* sel*bun mit lustin enti mit* in
5 argen uu*illon enti* mit *argen gidanchon* O p
piuual *e*nti unsu*pri*ta mer *dan ih scolti* la
Des alles *enti* and*eres maneges des ih* S p
uuidar *got*es uuill*un gifrumita enti uui* In
dar min*emo rehte so ih es gi* I b
10 hukke so ni *gihukke so ih iz slafanti* e
gitati só uu*achanti so ih iz in tac* il
tati so in naht *so ih iz mit uuil* E t
len tati so *ana uuillun* d
. . . so uuas so i*h des alle*s *uuidar* e
15 *gotes uuillum tati* so . . . . A si
. . . . t
. . . . I N
. . . . . enti dir . . . . a
. . . . P i

Über das lateinische gebet weifs ich nur zu bemerken dass es für einen priester bestimmt ist.

Das zunächst folgende stück ist in den Denkmälern LIII *als Bairische glaubensfragen bezeichnet. aber Scherer äufsert die vermutung, die nunmehr ihre volle bestätigung findet, dass diese fragen einem* ordo ad dandam poenitentiam *angehört haben möchten. dieselben fragen finden sich auch in den lateinischen beichten, welche Martene De antiquis ecclesiae ritibus lib.* I *cap.* VI *art.* VII *als die ordines* III. IV. VI. X *veröffentlicht hat; nur ist hier die frage nach dem glauben an die einzelnen göttlichen personen von der nach dem glauben an die dreieinigkeit durch die angabe der erwarteten antwort getrennt und überdies noch eine dritte und vierte frage nach dem glauben an auferstehung und gericht und nach der absicht des beichtenden seinen schuldigern zu vergeben hinzugefügt. das deutsche hat dagegen in der ersten frage die attribute* almahtigan *und* den haltentun christ *zugesetzt. es stimmt ferner darin besonders zum ordo* III *und* X *dass es die in den ord.* IV *und* VI *hinter* tres personae *folgenden worte* quas modo, dixi *oder* diximus *nicht kennt.*

Für die unmittelbar folgende, nur durch die aufforderung nachzusprechen eingeleitete beichte kommt einzig der ordo III *(in der von mir benutzten ausgabe Antverpiae* 1763 *t.* I *p.* 278) *in betracht. nur hier finden wir die volle, ja überausführliche aufzählung der sünden von seiten des beichtenden, von welcher die altdeutschen beichten alle einen freilich hie und da auch erweiterten auszug bieten.*

Von den andern ahd. beichten steht der unserigen zunächst die Lorscher Dkm. LXXII[b] *(s.* 630 *ff). dies geht mit sicherheit aus den lesbaren stücken unseres textes hervor, die sich aus jener, wie ich denke, mit gröster wahrscheinlichkeit ergänzen liefsen. auf eine gemeinsame grundlage dürfte auch das in der Lorscher beichte* 9 *(vgl. Dkm. s.* 632) *ebenso wie in der unserigen sp.* 1 *z.* 1 *vorhandene* muater *neben sonstigem* uo *zurückzuführen sein.*

Es fehlt aber auch nicht an abweichungen. zunächst werden in unserer beichte die einzelnen aussagen asyndetisch durch Daz *eingeführt, während in der Lorscher oft* Ih gihu *vorangeht wie in der lateinischen, obschon weit seltener,* Confiteor quia. *andere verschiedenheiten beruhen wol darauf dass beide stücke einzelne sätze unabhängig von einander ausliefsen, wahrscheinlich nur durch*

versehen. so fehlt in der Lorscher beichte 35 *das was den lateinischen worten der zusammenfassung* quae ego recordari possum aut quae non possum *entsprechend in unserer beichte* 2, 9 *f lautet* [so ih es gi]hukke so ni[gihukke] *und ähnlich in der Fuldaer* 16 *und der Mainzer* 19; *vgl. auch die Sächsische* 44. *andrerseits ist in unserer beichte kein raum für die* fillolâ *der Lorscher beichte* 13, *die doch auch die Sächsische* 18, *die Reichenauer* 25 *ebenso wie die lateinische erwähnen. auch vermisst man in unserer beichte* 2, 11 *was gemäfs dem lat.* sive ignoranter sive scienter *in der Lorscher* 36 *heifst* sô ih iz bî wizzantheiti dâdi sô unwizzandi *und ähnlich in der Sächsischen* 40, *der Würzburger* 25: *doch könnte etwas derartiges auch in der lücke sp.* 2, *z.* 13. 14 *gestanden haben. dagegen ist die Lorscher beichte wol interpoliert, wenn sie z.* 10 *zwischen die erwähnung von vater und mutter und die von weib und kind die herschaft einschiebt, von der weder unsere noch die lat. beichte, noch auch an dieser stelle eine der übrigen beichten etwas sagt.*

Schliefslich bemerke ich dass Steinmeyer die güte hatte meine lesung nochmals mit der hs. zu vergleichen und dass es seinem geübteren blicke gelungen ist mehreres hinzuzufügen oder zu berichtigen.

Prag, 17 *febr.* 1877. ERNST MARTIN.

SCHILLERS DON CARLOS IN SEINER ABHÄNGIGKEIT VON LESSINGS NATHAN.

ERSTER ARTIKEL.

In seinem aufsatze über Lessings dramatischen stil in Schillers nachahmung (Archiv für litteraturgesch. IV 252 ff) gibt hr Robert Boxberger schätzbare belege für die einwürkung Lessings auf Schillers dramatische production überhaupt, welche für den Fiesco in seinem verhältnis zur Emilia Galotti durch JFranck (s. 366 ff des vorigen bandes dieser zs.) noch recht beträchtlich vermehrt werden. auf den Don Carlos beziehen sich die beiträge Boxbergers nur zum geringen teile, und was den Nathan betrifft, aus dem nur fünf stellen, darunter drei auf den Don Carlos

bezügliche, angeführt werden, so bemerkt derselbe: 'aus Nathan finde ich verhältnismäfsig nur weniges bei ihm (Schiller) nachgeahmt.'

Mir dagegen erschien immer die einwürkung des Nathan auf Schiller und namentlich auf den Don Carlos — in seiner spätern fassung, wenn auch nicht nach dem ursprünglichen plane — ganz besonders stark, so stark dass mich die lectüre desselben oft lebhaft an Goethes bekanntes wort über die gefährlichkeit Shaksperes für aufkeimende talente[1] erinnerte und ich mich versucht fühlte, die bekannte, durch Goethe (in dem aufsatze über das deutsche theater) bezeugte abneigung Schillers gegen die Lessingschen dramen — eine abneigung, die sich übrigens auch auf die eigene dramatische production der vorwallensteinschen periode erstreckte — z. t. auf rechnung eben dieser eminenten ihm selber halbbewusten abhängigkeit von Lessing während der genannten periode zu schreiben.[2]

Schon an sich und a priori betrachtet hat diese abhängigkeit des Don Carlos vom Nathan nichts auffallendes. Don Carlos ist das erste drama, das Schiller in versen und zwar in reimlosen fünffüfsigen jamben dichtete, worin kurz vorher Lessing im Nathan ihm mit seinem beispiel vorangegangen war; im Don Carlos wie im Nathan wird das evangelium der humanität gepredigt, und die forderung der gewissensfreiheit ('gedankenfreiheit' sagt Posa in der centralscene, der dichter selbst in den briefen über Don Carlos 'gewissensfreiheit'), die grundidee des spätern Don Carlos, ist eine consequenz der gleichberechtigung der confessionen, für die der Nathan so siegreich eingetreten war (wie in Kabale und liebe das sujet der Emilie Galotti räumlich, so wird

[1] Sprüche in prosa nr 676: *Shakspere ist für aufkeimende talente gefährlich zu lesen: er nötigt sie, ihn zu reproducieren und sie bilden sich ein, sich selbst zu producieren.* mit dem obigen soll nicht gesagt sein dass nicht auch ohne verwandlung von 'Shakspere' in 'Lessing' dies wort auf den Don Carlos anwendung — wenn auch beschränktere anwendung — finde; aber die abhängigkeit desselben von Shakspeare nachzuweisen muss einer andern gelegenheit vorbehalten bleiben.

[2] mit bezug auf die Emilia Galotti in ihrer einwürkung auf Kabale und liebe äufsert JSchmidt (Preufs. jahrbb., december 1876 s. 637) die plausible vermutung: 'ich glaube grade der eifer, mit welchem der dichter in diesem stück galottisierte, hat ihm später auf einer andern bildungsstufe das urbild zuwider gemacht.'

im Don Carlos das des Nathan uns zeitlich näher gebracht) —: ist es zu verwundern, wenn die beiden dramen in characteren und situationen, in gedanken und gedankenausdruck, in behandlung der sprache und des verses des übereinstimmenden die fülle zeigen?

Im folgenden soll nun diese übereinstimmung an einer reihe von einzelheiten nachgewiesen werden. die belege werden nicht alle von gleicher bedeutung und beweiskraft für das abhängigkeitsverhältnis erscheinen, einzelne congruenzen mögen auch mehr oder weniger zufällig sein, nicht notwendig auf reminiscenz beruhen; überschlägt man sie aber im ganzen — nur gröfsere zahlen ermöglichen eine wahrscheinlichkeitsrechnung —, so können sie ihren eindruck nicht verfehlen, einen eindruck, der bei zusammenhängender lectüre der beiden dramen sich, wie ich nicht zweifle, noch vielfach steigern wird; denn stellen, die hier aus rücksicht auf den raum nur verkürzt ausgezogen werden konnten, werden in dem gröfsern zusammenhange noch schlagender erscheinen und weitere coincidenzen sich von selber aufdrängen. sollte man die zufälligkeit in manchen übereinstimmungen allzusehr urgieren und einwerfen wollen dass ähnliche situationen und gedanken selbstverständlich ähnliche wendungen und ausdrucksformen bedingen, so würde ich den satz acceptieren und mir nur hinzuzufügen erlauben dass auch das umgekehrte nicht selten der fall ist, dass im gedächtnis haften gebliebene und reproducierte wendungen und ausdrücke durch reproduction ganzer vorstellungsreihen motive zu ähnlichen gedanken und situationen werden können: die sprache ist eben nicht blofs vehikel und ausdrucksmittel, sondern auch organ des gedankens.

Zunächst eine vergleichung der scenen, welche in beiden dramen die mittelpunkte bilden, in welchen die verfasser ihre eigensten herzensgedanken aussprechen, der unterredung zwischen marquis Posa und dem könig III 10 und der zwischen Nathan und dem sultan III 5—7.

Gleich die eingänge stimmen überein in der einsilbigkeit der wechselreden und der furchtlosen zurückhaltung Posas wie Nathans, wie das endergebnis beider dialoge dieselbe rückhaltslos offene annäherung ist; in beiden rücksichten — jedoch nicht darin allein — vergleicht sich die nächstbedeutende scene des Nathan (II 6), die zwischen Nathan und dem tempelherrn.

Die wechselrede DC (3013):[1]

könig. *so schwach sind diese gründe? fürchtet Ihr dabei zu wagen?*

Posa. *wenn ich zeit gewinne, sie zu erschöpfen, sire — mein leben höchstens. die wahrheit aber setz ich aus, wenn Sie mir diese gunst verweigern —*

steht in scheinbarem gegensatz zu der N (270):

sultan. *so gewis ist Nathan seiner sache? ha! das nenn ich einen weisen! nie die wahrheit zu verhehlen! für sie alles auf das spiel zu setzen! leib und leben! gut und blut!*

Nathan. *ja! ja! wanns nöthig ist und nützt —*

ist aber gleichwol davon beeinflusst: ein punkt, auf den wir später noch zurückkommen. mit den gründen, die der könig anwendet, um den marquis zum eintritt in den staatsdienst zu bewegen (3040 ff): *Ihr möchtet gutes stiften. wie Ihr es stiftet, kann dem patrioten, dem weisen gleich viel heifsen* usw.

vgl. wie in der einschiebung seiner bühnenbearbeitung des Nathan I 3 — der längsten der wenigen einschiebungen so vielen und so starken kürzungen gegenüber — Schiller den derwisch seine übernahme eines amtes motivieren lässt. mit Alhafi teilt Posa die abneigung gegen den staatsdienst, entspringend aus der besorgnis, seine unabhängigkeit dadurch einzubüfsen. —

DC (3055 ff): *in ihren münzen lässt sie* (die politik der krone) *wahrheit schlagen, die wahrheit, die sie dulden kann. verworfen sind alle stempel, die nicht diesem gleichen . . . mich wählen Sie nicht, sire, glückseligkeit, die Sie uns prägen, auszustreun. ich muss mich weigern, diese stempel auszugeben —*

N (269):

Nathan. *. . . . . . . als ob die wahrheit münze wäre! — ja, wenn noch*

[1] die eingeklammerten ziffern beziehen sich für Schiller auf die verszahlen in Goedekes, für Lessing auf die seitenzahlen in Lachmann-Maltzahns ausgabe.

uralte münze, die gewogen ward! —
das gienge noch! allein so neue münze,
die nur der stempel macht, ...
. . . . . das ist sie doch nun nicht!

auch DC (2820):
nig. *ich brauche wahrheit —*

(3301 f):
nig. *. . . aber wie? was wollte*
ich denn? war es nicht wahrheit, was ich wollte?

N (269):
was will der sultan? was? ich bin
auf geld gefasst, und er will — wahrheit.

3065): könig (etwas rasch). *Ihr seid ein protestant.*
7: klosterbr. *Ihr seid ein christ! bei gott, Ihr seid ein christ!*

3109 ff):
da Sie den menschen aus des schöpfers hand
in Ihrer hände werk verwandelten,
und dieser neugegossnen creatur
zum gott sich gaben — da versahen Sies
in etwas nur: Sie blieben selbst noch mensch —
mensch aus des schöpfers hand. Sie fuhren fort
als sterblicher zu leiden, zu begehren;
Sie brauchen mitgefühl — und einem gott
kann man nur opfern — zittern — zu ihm beten!

2, (195):
. . . . nun, einem engel, was für dienste,
für grofse dienste könnt Ihr dem wohl thun?
Ihr könnt ihm danken; zu ihm seufzen, beten.

(3130 ff):
osa. *. . . . . . ich bitte*
mich zu entlassen, sire. mein gegenstand
reifst mich dahin. mein herz ist voll —

6: tempelh. *. . . wem hier, wem itzt*
die schuppen nicht vom auge fallen . . . doch
sei blind wer will! vergesst, was ich gesagt,
und lasst mich!

(3136 ff):
önig. *vollendet,*
Ihr hattet mir noch mehr zu sagen.

P. *sire!*
jüngst kam ich an von Flandern und Brabant —

N (276):

N. *und weiter hätte Saladin mir nichts*
zu sagen? . . . .
ich komm von einer weiten reis.

DC (3143 ff):

P. *Sie haben recht. Sie müssen. dass Sie können*
was Sie zu müssen eingesehn . . . . . .

vgl. auch I 5, (721 ff):

königin. . . . *dem Sie und ich gehorchen müssen*
C. *müssen?*
gehorchen müssen?
k. *wie? was wollen Sie*
mit diesem feierlichen ton?
C. *so viel,*
dass Carlos nicht gesonnen ist, zu müssen,
wo er zu wollen hat —

N I 3, (199):

derwisch. *zwar wenn man muss —*
N. *muss! derwisch! — derwisch muss?*
was müsst er denn?
d. *warum man ihn recht bittet*
und er für gut erkennt: das muss ein derwisch —

und N III 9, (286 f):

Daja. *ei, was vater! vater!*
der vater soll schon müssen.
tempelh. *müssen, Daja? —*
noch ist er unter räuber nicht gefallen. —
er muss nicht müssen.
Daja. *nun, so muss er wollen;*
muss gern am ende wollen.

Dann das begeisterte lob der freiheit: DC (3215 ff):

Posa. . . . . . . *geben Sie*
gedankenfreiheit . . . .
. . . . *sehen Sie sich um*
in seiner herrlichen natur! auf freiheit
ist sie gegründet — und wie reich ist sie
durch freiheit! . . . .

den künstler wird man nicht gewahr, bescheiden
verhüllt er sich in ewige gesetze;
die sieht der freigeist, doch nicht ihn. wozu
ein gott? sagt er; die welt ist sich genug.
und keines christen andacht hat ihn mehr
als dieses freigeists lästerung gepriesen —

danke ähnlich dem, der Nathans polemik I 2 gegen 'den oder die gotteslästerung' sich gott näher fühlen zu wollen, ınde liegt und der zum ausdruck kommt in den worten:

der wunder höchstes ist,
dass uns die wahren, echten wunder so
alltäglich werden können, werden sollen.

as argumentum ad hominem, das in Nathans märchen der richter gegen die besitzer der drei ringe anwendet I, (274):

das muss
entscheiden. . . . . nun; wen lieben zwei
von Euch am meisten? — macht, sagt an. Ihr schweigt?
die ringe wirken nur zurück? und nicht
nach aufsen? . . . . o so seid Ihr alle drei
betrogene betrüger! [1]

rt an dasjenige, womit in einer spätern scene des DC, (2794 ff) der könig die ankläger der königin auf die probe

. . . . . . wollt Ihr
die wahrheit durch ein solches opfer ehren?
entschliefset Euch! Ihr wollt nicht? Ihr verstummt?
Ihr wollt nicht? — das ist eines lügners eifer!

lit einer weitern stelle aus der rede des richters (275):

. . . . und wenn sich dann der steine kräfte
bei Euern kindes-kindeskindern äufsern:
so lad ich über tausend tausend jahre
sie wiederum vor diesen stuhl. da wird
ein weisrer mann auf diesem stuhle sitzen —

sich vergleichen DC IV 21, (4281 ff):

sa zur königin. . . . . . . *er lege*
die erste hand an diesen rohen stein.
er lege hand an. wenn

[1] vgl. Kabale und liebe II 1: *belogene lügner.*

jahrhunderte dahin geflohen, wird
die vorsicht einen fürstensohn, wie er,
auf einem thron, wie seiner, wiederholen —

wie des sultans auffassung seiner regentenpflicht in bezug die religiösen dinge N III 7, (270):

von nun
an darf ich hoffen einen meiner titel,
verbesserer der welt und des gesetzes,
mit recht zu führen . . . .

mit der des königs DC I 6, (892 ff):

mich ruft ein königliches amt. die pest
der ketzerei steckt meine völker an.
. . . . ein schauderndes
exempel soll die irrenden bekehren.
den grofsen eid, den alle könige
der christenheit geloben, lös ich morgen.
dies blutgericht soll ohne beispiel sein.

wie man sieht, teilt mit Domingo und mit dem grofsinqui der könig sich in die functionen des patriarchen.

Der zug zur characterisierung des königs DC I 2, (314

es war
an einem morgen, wo er s t e h n d e n f u f s e s
v i e r bluturteile unterschrieb —

erscheint als eine überbietende, und nicht eben sehr geschic übertragung von EG I 8: der prinz. *was ist sonst? etwas unterschreiben?* Camillo Rota. *ein todesurteil wäre zu un schreiben.* der prinz. *recht gern. — nur her! geschwind! . . es könnte schon geschehen sein. ich bin eilig.*

DC (3277 ff):

könig. . . . *Ihr sollet unter meinen augen*
fortfahren dürfen, m e n s c h zu sein . . . .
. . . . . und wenn
Ihr so gut wisset, wie die folgezeit
mich richten wird, so lerne sie an Euch,
wie ich mit m e n s c h e n es gehalten, als
ich einen fand —

vgl. auch früher III 5, (2809 ff) des königs gebet:

jetzt gib mir einen m e n s c h e n, gute vorsicht —
Du hast mir viel gegeben. schenke mir

jetzt einen menschen . .
ammenzustellen mit N II 6, (243):
ı. *sind christ und jude eher christ und jude,*
als mensch? ah, wenn ich einen mehr in Euch
gefunden hätte, dem es gnügt, ein mensch
zu heifsen!
ıch III 9 tempelh. zu N.:
. . . . ich beschwör
Euch bei den ersten banden der natur! —
zieht ihnen spätre fesseln doch nicht vor! —
azu Gödeke s. 307: *eine neue gattung*
und neue bande der natur —
a Thaliafragment V 1, (902):
die rechte meiner liebe
sind älter als die formel am altar.)
begnügt Euch doch ein mensch zu sein! —
eiter N I 3 Nathan zum derwisch:
bei unserm gott, da sagst Du wahr. lass Dich
umarmen, mensch —
ı ende derselben scene:
mache, dass Du bald
in Deine wüste wieder kommst. ich fürchte,
grad unter menschen möchtest Du ein mensch
zu sein verlernen . . . . . .
wider zu vergl. Schillers Eleusisches fest:
dass der mensch zum menschen werde —
DC II 2, (1176 ff):
ig. *. . . . . dies amt*
will einen mann und keinen jüngling —
.os. *will*
nur einen menschen —
10, (2023) Domingo von Posa:
er verehrt den menschen —
9, (5060) der könig von demselben:
der freundschaft arme flamme
füllt eines Posa herz nicht aus. das schlug
der ganzen menschheit —
ebenda, etwas später: *er brachte*
der menschheit, seinem götzen, mich zum opfer —

und v 10, (5224):

mich lüstete nach einem m e n s c h e n usw.

Im ganzen genommen kommt freilich im Don Carlos der b
'mensch' in seiner emphatischen bedeutung nicht so oft wie im l
vor, wofür sehr bezeichnend der 'bürger' eintritt, der in di
gar nicht, dagegen desto häufiger in den Freimaurergesprä
erscheint. widerum nicht zufällig. *ich bin,* beginnt Schiller
10 brief über Don Carlos, *ich bin weder illuminat noch ma
aber wenn beide verbrüderungen einen moralischen zweck
einander gemein haben, und wenn dieser zweck für die me
liche gesellschaft der wichtigste ist, so muss er mit demjen
den marquis Posa sich vorsetzte, wenigstens sehr nahe verwandt*

Der kunstgriff Nathans, sich in einem märchen dem s
durch die blume zu eröffnen, N III 7, (270):

N. . . *doch, sultan, eh ich mich Dir ganz vertraue,
erlaubst Du wol, Dir ein geschichtchen zu
erzählen?* . . .

wird im DC nachgeahmt: zuerst in dem märchen, mit welche
dem Thaliafragment Carlos Domingo versucht (beiläufig bem
hat hier ein auch sonst im DC vielfach widerkehrendes m
aus Hamlet mitgewürkt) und welches beginnt mit den wo
(G v I 197 ff):

C. *nur noch ein wörtchen — eh mein ganzes herz
sich Euch auf treu und glauben überliefert —
mistrauen, herr, vergibt man Philipps blut,
und keinen freund entlass ich ohne probe* —

dann in der erdichteten geschichte, welche DC I 4 Posa
königin erzählt, wie auch die bereits von Boxberger aao. n
gewiesene übereinstimmung im ausdruck zeigt; nachzutragen
noch die weitere congruenz DC I 4, (599 ff):

königin. *die geschichte
ist doch zu ende, chevalier? — sie muss
zu ende sein* —

mit N III 7, (272):

Saladin. . . . *komm mit Deinem märchen
nur bald zu ende.*

Wie wir oben die proportion aufstellen konnten:

Posa: könig = Nathan: sultan
neben „ : „ = Nathan: tempelherr,

t auch in mehrfacher beziehung:

Posa: Carlos = Nathan: Recha;

b. Don Carlos selbst sein verhältnis zum marquis gleich
lechas zu Nathan auffasst DC I 2, (191 f):[1]

berede Dich, ich wär ein waisenkind,
das Du am thron mitleidig a u f g e l e s e n —

, (295):

pelh. *gesetzt, ehrwürdger vater . . .*
dies mädchen sei des juden tochter nicht;
er hab es in der kindheit a u f g e l e s e n.

ıch in derselben scene des DC (266):

los. *ich brauche liebe —*

109 ff): *kann ich dafür, wenn eine knechtische*
erziehung schon in meinem jungen herzen
der liebe zarten keim zertrat?

IV 7, (318):

kinder brauchen liebe . . .

ntfernter — insofern es sich um das verhältnis zu seinem
chen vater, nicht um das zu Posa handelt — DC I, 2, (356):

los: *wenn ich den vater je in ihm verlernte —*

I 1, (184):

ıan: *wenn ich mich wieder je entwöhnen müste,*
dies kind mein kind zu nennen.

o weit erstreckt sich die congruenz dieser beiden ver-
se dass wie Nathan seiner pflegetochter so Posa dem
n directe lectionen — lehren in der form der lehre —
; vgl. zb. DC II 15, (2457 ff):

bis dahin, Carl, vergiss nicht, dass 'ein anschlag,
den höhere vernunft gebar, das leiden
der menschheit drängt, zehntausendmal vereitelt,
nie aufgegeben werden darf.' — hörst Du?

I 2, (198):

ıan. . . . . . *begreifst Du aber*

[1] vgl. den eingang dieser scene (130):
ists wahr? ists wirklich? — bist Dus? — o, Du bists!
m von N I 2:
so seid Ihr es doch ganz und gar, mein vater?
meller hinsicht auch mit dem der scene I 3 des N.
bist Dus? bist Du es nicht?

wieviel andächtig schwärmen leichter, als
gut handeln ist? wie gern der schlaffste mensch
andächtig schwärmt, um nur, ...
um nur gut handeln nicht zu dürfen?

In anderer hinsicht — wie sich denn überhaupt die v hältnisse und situationen aufs bunteste kreuzen und mischen ist wider die proportion anzusetzen:

Carlos : Posa = Recha : tempelherr.

Zb. wenn DC I 2, (143 ff) Carlos von Posa sagt:

allgütigste! (vorsehung) *Du wustest*
dass Carlos ohne engel war, Du sandtest
mir diesen —

so erblickt ganz ähnlich Recha (N I 2) in dem tempelherrn d von gott zu ihrer rettung gesandten engel.

Selbstverständlich nicht der einzige zug, den der *kühne Ma teser* (DC III 8), der dogmatischfreie — der könig (III 10) h ihn für einen protestanten — freiheitsdürstende aufopferung fähige marquis mit dem hochsinnigen tempelritter gemein hat, d dessen sprössling er geradezu angesprochen werden darf: ei genealogie, die durch den umstand nicht widerlegt wird da Schiller in SRéals erzählung, seiner quelle, eine persönlichkei dieses namens, einen marquis de Posa als episodische figur bereit vorfand. vgl. in dieser hinsicht noch einen zug DC IV 12, (3819 ff

Posa. *sire!*
dem alten manne, der in zwanzig schlachten
dem tod für Sie entgegengieng, fällt es
doch hart, sich so entfernt zu sehn!
könig. *Euch ziemt*
es, so zu denken, so zu handeln mir —

mit N IV 4, (302):

tempelh. *ich Dein gefangner, sultan . .*
Saladin. *mein gefangner?*
wem ich das leben schenke, werd ich dem
nicht auch die freiheit schenken?
tempelh. *was Dir ziemt*
zu thun, ziemt mir erst zu vernehmen, nicht
vorauszusetzen:

ein gedanke, der auch im Wallenstein (Piccolomini II 4) wie kehrt, wo gräfin Terzky zu Max bemerkt:

Ihnen steht es an
so zart zu denken; meinem schwager ziemts
sich immer grofs und fürstlich zu beweisen.

In der scene[1] zwischen dem infanten und der prinzessin
Eboli DC II 8 erinnert gar manches an die zwischen dem tempel-
herrn und Recha N III 2. so zb. des infanten geistesabwesen-
heit und sein vorwand zur entfernung (1634 ff):

prinzessin. *Carlos,*
wo waren Sie indessen?

(vgl. (1830): *wo sind Sie jetzt?* und MvB IV 6 die frage Minnas:
wo sind Sie, Tellheim?)

C. (springt auf). *ja, bei gott!*
Sie mahnen mich zur rechten zeit. — ich muss,
muss fort — muss eilends fort.
pr. (hält ihn zurück). *wohin?*

in N (258):

[1] für das diese scene herbeiführende folgenschwere misverständnis
durch verschiedene deutung des personalpronomens DC II 4, (1266 f)
Carlos zum pagen:
sie gab Dir selbst den brief?
page. *mit eignen händen.*
C. *sie gab Dir selbst den brief?*
und II 7, (1492 ff) page zur prinzessin:
und fragte
mich dreimal, viermal, ob Sie selber, wirklich
Sie selber mir den brief gegeben?
pr. *ob*
ich selbst?
könnte das punctum saliens gewesen sein N I 4, (205):
Daja. *er lässt sich wieder sehn! er lässt*
sich wieder sehn!
Nathan. *wer, Daja? wer?*
D. *er! er!*
N. *er? er? . . . . ja so,*
nur Euer er heifst er —
in verbindung mit N I 1, (187):
D. *was wunder! ihre ganze seele war*
die zeit her nur bei Euch — und ihm. —
N. *bei ihm?*
bei welchem ihm? . . . . . .
Wie Schiller dasselbe motiv im anschlusse an dessen höchst würkungs-
volle verwendung in der Emilia Galotti II 6 im Fiesco benutzt hat, wird
treffend nachgewiesen von Franck aao. s. 370.

Recha. *nun, ritter, sagt uns doch, wo Ihr so lange gewesen? — fast dürft ich auch fragen: wo Ihr itzo seid?*

und ebenda (260):

tempelh. *o mich vergesslichen! . . . . erlaubt ich geh . . . . glaubt mir, es hat gefahr, wenn ich nicht geh.* [1]

So erinnert ferner (1815 ff), vgl. (1799 ff):

Carlos. . . . . . . *wer hätte Dich gesehn, und rühmte sich . . er habe nie geliebt?*

an N (258):

tempelh. . . . . . . *das war das mädchen nicht, nein, nein, das war es nicht, das aus dem feuer ich holte. denn wer hätte die gekannt, und aus dem feuer nicht geholt?*

Wenn aber ebenda (1844 ff) Carlos zur prinzessin sagt (vgl. auch (1748): *zu meinem richter wähl ich Sie):*

Dir mädchen, Dir entdeck ich mich . . der unschuld, der lautern, unentheiligten natur entdeck ich mich . . . . . .

so hören wir Nathan IV 7, (318) (vgl. auch IV 2: *seid Ihr mein patriarch)* zum klosterbruder sprechend:

. . . . *nur Ihr, Ihr sollt sie wissen. . . . . Euch allein erzähl ich sie. der frommen einfalt allein erzähl ich sie —* [2]

[1] mit dem unmittelbar folgenden:

Recha. *gefahr? was für gefahr?*

tempelh. *gefahr für mich, für Euch, für ihn: wenn ich nicht schleunig, schleunig geh —*

vgl. in formeller hinsicht DC IV 13:

Carlos. *sonst hat es nicht gefahr? sonst nicht?*

Lerma. *nicht für die königin . . doch desto mehr für Sie.*

[2] eine congruenz in der form, der sich an die seite stellen lässt die parallele: DC II 11, (2133 f) [vgl. auch (1929 ff)]:

prinzessin. *sie ist erhascht. ich schone sie nicht länger. die schlaue diebin ist erhascht . .*

N IV 5, (307):

tempelh. . . . . *er ist entdeckt. der tolerante schwätzer ist entdeckt.*

[illegible]

[illegible]

Wenn vorher Carlos [illegible]

[illegible]

. . . . . . Ihr irrt Euch. frommer vater.
Ihr irrt Euch wahrlich. mein geheimniss [illegible]
vor menschen, aber nicht vor gott: —

auch die königin in der letzten scene:

ich trotze
dem schein — ich will vor menschen nicht mehr [illegible]

klingt es wie eine reminiscenz der frage Nathans an den
[illegible]elherrn v 5. (336):

. . . . Ihr wähnt
wohl gar dass mir die wahrheit zu verbergen
sehr nöthig?

seines dankgebets nach der entdeckung der eltern [illegible]
(331):

gott! wie leicht
mir wird, dass ich nun weiter auf der welt
nichts zu verbergen habe! dass ich vor
den menschen nun so frei kann wandeln, als
vor Dir!

Die scene zwischen dem infanten und Posa DC II 15, (2423 ff):

C. *ich weifs,*
dass Du mich nicht mehr achtest.

P. *nicht so, Carl!*
ich kenne diese aufwallung. sie war
verirrung lobenswürdiger gefühle . . . .
wenn Du verirrest, such ich allemal
die tugend unter hunderten zu rathen,
die ich des fehlers zeihen kann . . .

ist eine übertragung von N IV 4, (308):

tempelh. . . . . *verzeih! — Du wirst*
von Deinem Assad, fürcht ich, ferner nun
nichts mehr in mir erkennen wollen.

Sal. *wär*
es diese furcht nicht selbst! mich dünkt, ich weifs,
aus welchen fehlern unsre tugend keimt.

Die durchgreifendste übereinstimmung in den situationen möchte die von DC IV 12 und IV 4 einerseits und N IV 1 und V 5 anderseits sein: dort sieht Lerma den marquis mit ebenso argwöhnischen blicken beim könig, wie hier der klosterbruder den tempelherrn zum patriarchen kommen sieht (vgl. übrigens zu letzterm auch DC II 11); und ähnlich glaubt dort der graf den infanten vor dem marquis, wie hier der klosterbruder Nathan vor dem tempelherrn warnen zu müssen, eine warnung, die beidemale gleich erfolglos bleibt.

Mit den vielen kniefällen im DC, zb. dem der prinzessin vor der königin I 3, (448 ff):

grofsmüthge königin,
erbarmen Sie sich meiner. lassen Sie . .
um gotteswillen, lassen Sie mich nicht . .
nicht aufgeopfert werden.

königin. *aufgeopfert?*
ich brauche nichts mehr. stehn Sie auf. es ist
ein hartes schicksal, aufgeopfert werden.

ich glaube Ihnen. *s t e h n S i e a u f* —

:m ähnlichen IV 19, (4181 ff) und den beiden des prinzen
r königin, I 5, (627 ff):

igin. . . . . . . *s t e h n S i e a u f!*
wir sind entdeckt. mein hof ist in der nähe.

os. *i c h s t e h n i c h t a u f* — *hier will ich ewig knien,*
auf diesem platz will ich verzaubert liegen,
in dieser stellung angewurzelt . . . .

in der letzten scene, sowie dem der königin vor dem
IV 9, (3677 ff):

ig. *d o c h s t e h n S i e a u f.*

igin. *nicht eher, mein gemahl,*
bis Sie durch ein versprechen sich gebunden,
kraft Ihres königlichen arms . . . .

ig. *s t e h n S i e d o c h a u f* —
in dieser stellung — *s t e h n S i e a u f* —

e Rechas vor Sittah V 6 und V 7 (346 f):
sieh mich aufs neu zu Deinen füfsen . . . . .

ih. *Recha!*
nicht doch! s t e h a u f! — *mein bruder kommt! s t e h a u f!*
. . . .

din. *was fehlt ihr?*

ih. *komm doch zu Dir, kind!* — *der sultan* . . . . .
i c h s t e h n i c h t a u f! n i c h t e h e r a u f! . . . .
steh . . . . *steh auf!*
eh er mir nicht verspricht . . . .

uch da, wo Schiller das gegenteil von Lessing zu sagen
t oder auch würklich sagt, ist er, wie bereits zu DC (3013)
kt worden, nicht selten von diesem beeinflusst; so, um
ıst ein beispiel formeller art anzuführen, DC I 2, (178 ff):

os. *vorbei*
sind diese träume.

a. *träume, prinz?* — *so wären*
es träume nur gewesen?

l wenige verse vor dem schlusse:

pelh. *so waren jene träume,*
womit man meine kindheit wiegte, doch —
doch mehr als träume!

Mehr inhaltlicher art sind die folgenden parallelen.
Wallenstein, Piccolomini v 1:

das eben ist der fluch der bösen that,
dass sie, fortzeugend, immer böses muss gebären —

N III 9:

wie aus éiner guten that,
gebar sie auch schon blofse leidenschaft,
doch so viel andre gute thaten fliefsen!

vgl. ferner DC II 15, (2381 ff):

ein erröthen
zurückzunehmen, haben manche schon
der schande sich geopfert —

mit EG v 7:

nichts schlimmeres zu vermeiden, sprangen tausende in
die fluten, und sind heilige!

und mit ebenderselben II 4:

hattest Du darum recht, weil Dir der ausgang recht gibt?[1]

Wallensteins tod I 7:

. . und wenn es glückt, so ist es auch verziehn:
denn aller ausgang ist ein gottesurteil.

Bemerkenswert sind in dieser hinsicht, insofern sie einen durchgehenden gegensatz constatieren, die folgenden beispiele. DC IV 3, (3405 ff):

Posa. *zweideutelei. kann sein.*
königin. *unredlichkeit*
zum wenigsten. . . . . . . und kann
die gute sache schlimme mittel adeln?

und ebenda (3460):

Posa. *das mittel*
ist fast so schlimm, als die gefahr.

und ein andermal (3915):

aufserordentliche mittel
erlaubt die dringende gefahr.

Dagegen nun bei Lessing im Nathan I 5, (214):

klosterbr. *ja — meint der patriarch — das wär schon gut;*
gott aber und der orden . . . .

[1] vgl. denselben gedanken Wilhelm Tell IV 2:
Hedwig. *kann ich vergessen,*
wies hätte kommen können?

pelh. *ändern nichts,*
gebieten mir kein bubenstück!
benda IV 7, (317):
ıterbr. *denn seht, ich denke so! wenn an das gute,*
das ich zu thun vermeine, gar zu nah
was gar zu schlimmes gränzt: so thu ich lieber
das gute nicht.
ı Ernst und Falk:
was blut kostet, ist kein blut werth.
Vogegen wider Schiller im Thaliafragm. (2025):
dem menschlichen geschlechte menschen opfern
ist höhere barmherzigkeit, mein prinz,
als auf gefahr der menschheit menschen lieben.
ngs werden diese worte dem herzog Alba in den mund
, aber Schiller, dem dichter historischpolitischer dramen,
stets näher — jedes drama liefert belege — die berech-
auch des gegenteils des von der humanität Lessings so
ücklich vertretenen satzes zu erweisen: man denke nur
› mehr als bedenklichen mittel, deren sich marquis Posa
nfanten gegenüber bedient.
ei der nun folgenden bunten reihe mehr oder weniger
nstimmender partien — vorausgesetzt dass die überein-
ıng überhaupt immer auf reminiscenz beruhe — ist es
immer leicht zu entscheiden, ob congruenz von gedanken
tuationen mehr die von form und ausdruck nach sich ge-
ob mehr das umgekehrte der fall gewesen.
o stellt sich DC I 4, (437 ff):
ı. *und abenteuer suchen ist bekanntlich* [1]
der ritter pflicht — die heiligste von allen,
die damen zu beschützen.
ıdecar. *gegen riesen!*
jetzt gibt es keine riesen mehr.
gewalt
ist für den schwachen jederzeit ein riese —
II 3, (235):
din. *Du willst ihm aber doch das seine mit*
gewalt nicht nehmen, schwester?

[1] hinsichtlich der form des satzanfangs vgl. N I 1:
und schulden eincassieren, ist gewis . . . . . .

Sittah. *ja, was heifst*
bei Dir gewalt? . . . .
was braucht es mit den schwachen für gewalt
als ihre schwäche?

(vgl. auch EG v 7: *gewalt! gewalt! wer kann der gewalt nicht trotzen? was gewalt heifst, ist nichts! verführung ist die wahre gewalt!).*

In DC i 6, (9861 ff):

könig. *ich heifse*
der reichste mann in der getauften welt,
doch alles das besäfs ein andrer schon,
wird nach mir mancher andre noch besitzen.
das ist mein eigen. was der könig hat,
gehört dem glück . . . . . .

werden arten des eigentums unterschieden wie in N i 1, (184):

Daja. *nennt Ihr alles*
was Ihr besitzt, mit eben so viel rechte
das Eure?

Nathan. *nichts mit gröfserm! alles was*
ich sonst besitze, hat natur und glück
mir zugeteilt. dies eigenthum allein
dank ich der tugend.

vgl. auch DC ii 5, (1416):

was des verdienstes stolz dem stolze
des glückes entgegensetzen kann.

Der gegensatz von kopf und herz DC ii 8, (1646):

weifs dieser kopf, was dieses herz beschwert?

kehrt in N i 1 dreimal wider:

da müssen herz und kopf sich lange zanken usw.

Die antithese von zufall und vorsehung, zufall und zweck und ihre versöhnung DC iii 9, (2962 ff) im monologe Posas:

ein zufall nur? vielleicht auch mehr — und was
ist zufall anders als der rohe stein,
der leben annimmt unter bildners hand?
den zufall gibt die vorsehung — zum zweck
muss ihn der mensch gestalten —

findet in der EG, da die dialectik dieser begriffe den innersten kern der tragödie trifft, sich allenthalben; nur éine stelle, iv 3, sei angeführt:

na. . . . . *ein zufall? — das wort zufall ist gottes-*
ng. nichts unter der sonne ist zufall — allgütige vor-
vergib mir, dass ich . . . . . . zufall genannt habe, was
nbar Dein werk ist.

wider von Boxberger bereits mit recht zusammengestellt
ı ist Wallensteins tod ıı 3:

das war ein zufall.

lenstein. *es gibt keinen zufall,*
und was uns blindes ungefähr nur dünkt,
gerade das steigt aus den tiefsten quellen.

ie psychologische reflexion DC ııı 9, (2956 ff):

ı. . . . . *eigensinn*
des launenhaften zufalls wär es nur,
was mir mein bild in diesen spiegeln zeigt?
aus einer million gerade mich,
den unwahrscheinlichsten, ergriff und im
gedächtnisse des königs auferweckte?

cht sich mit N ıı 7, (247) (vgl. auch ıv 3 und ı 5):

ı. *wie solche tiefgeprägte bilder doch*
zu zeiten in uns schlafen können, bis
ein wort, ein laut sie weckt.

Vie der grofsinquisitor DC v 10, (5180 ff):
'durch uns zu sterben war er da. ihn schenkte
der nothdurft dieses zeitenlaufes gott,
in seines geistes feierlicher schändung
die prahlende vernunft zur schau zu führen —

Thaliafragm. (395):
sünderin vernunft bekehre dich zu frommer tollheit wieder!)

h äufsert sich sein geistesbruder, der patriarch, über 'die
nft N ıv 2, (296):

da seh der herr
wie sich die stolze menschliche vernunft
im geistlichen doch irren kann —

n derselben scene (295):

. . . *wer darf*
sich . . . . . . unterstehn, die willkühr dess,
der die vernunft erschaffen, nach vernunft
zu untersuchen? —

Zu DC ı 3, G s. 161:

königin. *verargen Sie mirs nicht. wir alle, glaub ich,*
sind für das vaterland parteiisch —
wofür später eintrat (402 f):
verargen Sie mirs nicht. uns alle zieht
das herz zum vaterland —
vgl. N IV 1, (293):
tempelh. *ich seh nun wohl*
religion ist auch partei; und wer
sich drob auch noch so unparteiisch glaubt,
hält, ohn es selbst zu wissen, doch nur seiner
die stange —
und III 1:
Recha zu Daja: *Dich zieht Dein vaterland;*
und meines, meines sollte mich nicht halten? —

Zu DC IV 7, (3653 f):
könig. *nein! es ist dennoch meine tochter — wie*
kann die n a t u r mit solcher wahrheit l ü g e n?
und I 1, (49):
so seltsam w i d e r s p r i c h t s i c h Carlos nicht —
vgl. N I 5, (215):
tempelh. *n a t u r, so lügst du nicht! so w i d e r s p r i c h t*
sich gott in seinen werken nicht.

Auch die folgenden parallelen, obgleich ohne tiefere bezü[g]
sind wegen gröfserer oder geringerer übereinstimmung in wo[rt]laut und wendungen bemerkenswert.

DC III 4, (2729 f):
könig. *heraus damit! seis was es wolle! lasst*
nicht länger mich auf dieser folter beben —
N I 1, (184):
Nathan. . . . . . . *sag nur heraus!*
heraus nur! — tödte mich: und martre mich
nicht länger.
DC II 9, (1896 f):
prinzessin. . . . . *oder ists*
der vater nicht, was er im vater fürchtet?
N II 6: Nathan. . . . . . . *sollt er auch wohl*
die wahrheit nicht in wahrheit fordern?
DC II 7, (1499 ff):
page. *dem könig, sagt er, liege ganz erstaunlich,*

gar mächtig viel daran, besonders viel
von diesem briefe kundschaft[1] *zu erhalten.*

, (211):

sterbruder. . . . . *denn, sagt*
der patriarch, an diesem briefchen sei
der ganzen christenheit sehr viel gelegen.
. . . .
das briefchen aber ist an könig Philipp.

9, (3692 ff):

ig. . . . . *und das sagen*
Sie mir?

igin. *warum nicht Ihnen?*

, (208):

pelherr. *und das sagt Ihr mir so selbst?*

terbr. *warum nicht?*

3:

a. . . *Du hörst mich nicht?*

los. . *ich höre. weiter, weiter!*

7: Nathan. *versteh mich, sultan.*

din. *ich versteh Dich. weiter!*

u ende von Nathans nächster rede:
. . . . *Du hörst doch, sultan?*
ich hör, ich höre! —

6, (3636 f):

a. . . . . . . *w a s t h a t e r m i r,*
dass ich der schwächen schwächster ihn verklage?

1:

ha. *w a s t h a t e r D i r, mir immer nur mein glück*
so weit von ihm als möglich vorzuspiegeln?
was that er Dir . . . .

3: Posa. . . . . . . *g e s e t z t, ich hätte mich*
bekehren lassen . . . .

, (295): tempelh. *g e s e t z t, ehrwürdger vater* . . . .

9, (3754): *setz ich hinzu* . . . .

: tempelh. *setz ich hinzu* . . . .

23, (4467):
graf, noch ein wort . . . . . . *w e g i s t e r!*

[1] vgl. dies wort in derselben bedeutung N I 1:
ohn alle des hauses kundschaft.

N I 4: *warte doch, Al-Hafi.*
weg ist er!

DC II 8, (1812 ff):
Carlos zur prinzessin.
süfses, seelenvolles mädchen!
anbetungswürdiges geschöpf! — ich stehe
ganz ohr — ganz auge — ganz entzücken — ganz
bewunderung —

N II 5: ...... *das mädchen, ganz*
gefühl; der weibliche gesandte, ganz
dienstfertigkeit.

DC V 3, (4611 f):
Posa zu Carlos. .... *ich habe sehr*
auf Dich gerechnet —

N I 3: derwisch zu Nathan. .... *wahrlich hab*
ich sehr auf Euch gerechnet.

DC IV 9, (3703): königin. *da bin ich für ihn bürge —*
und letzte scene (5291) dieselbe zu Carlos:
ich selber habe gut gesagt für Sie.
auf meine bürgschaft schied er freudiger —

N II 9:
derwisch. *und meine rechnung bürgt — Ihr oder Sittah.*
Nathan. *die bürg ich!*

DC II 5, (1351 ff):
Alba. .... *unterthängen dank*
für das bewuste abzutragen ....
Carlos. *dank?*
mir dank? wofür? — und dank vom herzog Alba?

N V 5: Nathan. *dank sei dem patriarchen ....*
tempelh. *dem patriarchen? dank? ihm dank? wofür?*
dank hätte der bei uns verdienen wollen?
wofür? wofür?

DC II 10, (2062 f): *ich nähre*
die leidenschaft, die meinen wünschen wuchert —

N I 3: *Euch kann sie trefflich wuchern.*

DC Thaliafragm. (250): *menschenmäkler —*

N II 5: *menschenmäkelei.*

DC Thaliafr. (2741): *die reichste bettlerin —*

N I 3: *den reichsten bettler.*

Doch damit wäre ich schon an der grenze des rein sprach-
:h-stilistischen gebietes angelangt. ich breche, da diese seite
it einiger ausführlichkeit zu behandeln der raum für jetzt nicht
ıstattet, hier ab, um ihr in der folge einen besondern artikel
ı widmen — zufrieden wenn in dem bis hier beigebrachten es
ir gelungen den nachweis zu liefern, wie breit und tief der
ıfluss gewesen den Schiller im Don Carlos ihm selber bewust
ıd unbewust vom Nathan erfahren hat.

Zum schlusse seien auch einige übereinstimmungen mit
ınna von Barnhelm (vgl. Boxberger aao.) hier angeführt.

: I 7, (919):

Posa. *jetzt endlich hör ich meinen Carlos wieder* —

d II 4, (1048):

Carlos. *da hör ich Ihre höflinge* —

ıB IV 6:

Tellheim. *jetzt höre ich nur das muthwillige*
mädchen, liebe Minna.

das fräulein. *und ich höre in Ihrem verweise nur das liebe*
Minna.

: II 8, (1542 ff):

Carlos. *verzeihen Sie, prinzessin — ich — ich fand*
den vorsal offen.

prinz. *kann das möglich sein?*
mich däucht ja doch, dass ich ihn selbst verschloss.

C. *das däucht Sie nur, das däucht Sie, doch, versichert!*
Sie irren sich. verschliefsen wollen, ja,
das geb ich zu, das glaub ich — doch verschlossen?
verschlossen nicht, wahrhaftig nicht!

vB III 10:

Tellh. *aber sehe ich recht? der brief, Franziska, ist ja er-*
'ochen.

Franz. *das kann wohl sein. wahrhaftig, er ist erbrochen . .*
. . . doch gelesen haben wir ihn wirklich nicht, wirklich nicht. —

Das bittere, stolze gelächter des prinzen, Thaliafragm. G I
349 ff) wie das 'wüthende' des musicus Miller Kabale u. l. II 5
:rinnert an das lachen Tellheims, von dem Minna IV 6 sagt
lass sie nie fürchterlicher habe fluchen hören.

Auch das folgende motiv DC III 6 und 7 könnte der MvB
ıntlehnt sein:

Medina Sidonia [1], der nach dem verluste der unüberwindlichen armada zum ersten male wider bei hofe erscheint, wird als ein mit der königlichen ungnade bedrohter von den granden *sichtbar vermieden.* als ihn dann aber der könig seiner fortdauernden gnade versichert, drängen sich alle glückwünschend um ihn mit den worten: *wie sehr v e r d i e n e n Sie Ihr glück! — ein so v e r d i e n t e r general!* usw. vgl. MvB II 2:

das fräulein. *ich höre, dass der offizier, welcher durch uns verdrängt worden . . .*

der wirth. *ja nur ein abgedankter offizier ist.*

d. fr. *Wennschon!*

d. w. *mit dem es zu ende geht.*

d. fr. *desto schlimmer. es soll ein sehr v e r d i e n t e r mann sein.*

d. w. *ich sage Ihnen ja, dass er abgedankt ist.*

d. fr. *der könig kann nicht alle v e r d i e n t e n männer kennen.*

d. w. *o gewiss, er kennt sie, er kennt sie alle.*

d. fr. *so kann er sie nicht alle belohnen.*

d. w. *sie wären alle belohnt, wenn sie danach gelebt hätten...*

Als der wirth dann aber erfahren dass Tellheim nicht ohne mächtige freunde sei, bemerkt er III 4: . . . . *und warum sollte ich nicht sein freund sein? ist er nicht ein v e r d i e n t e r mann? es ist wahr, er hat das unglück gehabt, abgedankt zu werden; aber was thut das? der könig kann nicht alle v e r d i e n t e n männer kennen; und wenn er sie auch alle kennte, so kann er sie nicht alle belohnen. . .*

Da es sich einmal um parallelen zu einer comödie handelt, so möge es gestattet sein auch eine heiterer art anzuführen. in der letzten scene des DC wenige verse vor dem schlusse sagt der prinz im begriffe nach dem kriegsschauplatze in Flandern aufzubrechen:

Madrid
sieht nur als könig oder nie mich wieder.

Und das Lessingsche lustspiel schliefst der wachtmeister im begriffe nach dem kriegsschauplatze in Persien aufzubrechen mit der alternative: — doch es ist nicht nötig die worte hinzusetzen, es wird genügen darauf hingewiesen zu haben.

[1] *zwei söhne hoffnungsvoll* klagt er verloren zu haben wie Nathan IV 7. (319) ähnlich *sieben hoffnungsvolle söhne.*

Strafsburg, im december 1876. SIEGMUND LEVY.

SALOMON GESSNERS RHYTHMISCHE PROSA.

In meiner schrift Richardson, Rousseau und Goethe habe
bei der besprechung des Siegwart s. 316 f auf die mehrfach
rochaische systeme gegliederte oratio numerosa Millers hin-
iesen. der aufmerksame beobachter, der es versucht, Millers
iftstellerei in historischen connex mit früheren litterarischen
heinungen zu setzen, überzeugt sich bald dass die empfind-
en gestalten seiner romane viel verwandtes mit den süfslichen
dischen hirten und schäferinnen des von den Göttingern,
nders Miller selbst gepriesenen Gessner haben, dass hier wie
zb. mondscenen eine grofse rolle spielen, und dass nament-
in einer geschichte des stils beider namen eng verbunden
den müssen.

Auch bei Gessner erscheint die bezeichnete rhythmische
a, und keineswegs nur in der form trochaischer perioden,
lern viel mannigfacher; wobei sich weiter zeigt dass es die
als beliebtesten metra der lyrischen, beschreibenden und er-
enden poesie sind, welche hier in der ungebundenen rede
ust oder unbewust durchklingen. denn dass auf diesem ge-
e vieles sich unbewust und doch gesetzmäfsig vollzieht, unter-
t keinem zweifel. hat doch Drobisch in einer reihe von
andlungen über die hexameter alter und neuer dichter be-
mte numerische regeln aufgedeckt, denen der einzelne folgte,
e sie selbst zu formulieren oder nur zu kennen (Berichte
sächs. ges. der wiss. 18, 75 ff. 20, 138 ff. 23, 1 ff).

So stellt sich auch in gehobener poetisch gefärbter prosa
ht ein bestimmt ins ohr fallender rhythmus ein, den der
reiber nur in wenigen fällen bewust gesucht hat. Goethe
e im eingange seiner Ossianübersetzung im Werther sicher-
nicht die absicht, logaoedisches, dann trochaisches mafs her-
tellen, und der hexameter am schlusse *rings wird sein aug
felde mich suchen und wird mich nicht finden* ist leicht von
selbst gar nicht bemerkt worden.

Ich kann im folgenden leider keine näheren citate geben,
mir nur Carlsruher nachdrucke der Gessnerschen schriften
rliegen. die ganze einleitung zum zweiten bande, unter der

überschrift Idyllen, ist in systemen gehalten. der erste absatz besteht aus drei troch. zeilen und einer kürzeren iamb. als abschluss.

> *nicht den blutbespritzten kühnen helden,*
> *nicht das öde schlachtfeld singt die frohe muse;*
> *sanft und schüchtern flieht sie das gewühl,*
> *die leichte flöt in ihrer hand.*

die übrigen längeren absätze sind aus lauter iamb. zeilen gebildet, was schon Haller Tagebuch I 297 bemerkt. so der dritte

> *o wenn die frohen lieder dir gefielen*
> *die meine muse oft den hirten abhorcht!*
> *auch oft belauschet sie in dichten haynen*
> *der bäume nymphen und den ziegenfüfsgen waldgott,*
> *und schilfbekränzte nymphen in den grotten.* usw.

oder in der idylle Damon, Phillis

> *dem müden schnitter ist ein frischer trunk*
> *nicht halb so süfs als liebenden ein kuss;*
> *viel lieblicher ist sein geräusch,*
> *als wenn ein kühler bach,*
> *wenn uns der schwüle mittag brennt,*
> *durch dunkle schatten fliefst.*

man erkennt deutlich den einfluss der durch Bodmer, Pyra, Lange, Meier, Gleim ua. aufgekommenen reimlosen dichtung. der prosagesang im dritten buche des Daphnis ist schlechthin ein anakreontisches lied

> *du wein, o wie bist du lieblich,*
> *in den armen meines mädchens!*
> *und wenn dich sein kuss begleitet*
> *ach! dann trink ich lauter freude* usw.

worauf Phillis in trochaischen dimetern, wie sie Miller liebt, antwortet. es folgt ein jüngling mit einem gesange, der nun in dem correcten, nicht wie in den worten des Daphnis variierten, lieblingsmetrum Anakreons gehalten ist

> *bald hätt ich dich geliebet,*
> *du sprödes, böses mädchen!*
> *doch sey nur spröd und böse,*
> *verachte nur die liebe!* usw.

anakreontisch, aber in anderem versmafs (vgl. Götz Der dichtende knabe 1, 128), ist auch das vierte liedchen, wie alle anderen als prosa gedruckt

> *ich will nicht lieben,*
> *so sag ich immer.*
> *seh ich die vögel*
> *auf ästen schnäbeln,*

dann sag ich immer:
ich will nicht lieben. usw.

Dabei fast stets die beliebte responsion, der refrain, die widerholungen, wie sie die damalige anakreontik und später Miller lieben. Gessner spricht mit entzücken von Gleim (vgl. zb. Der wunsch). seine wenigen lieder zeugen speciell von Gleimschem einflusse. ebenso schwärmte er für den *mahlerischen von Kleist,* den er im Wunsch anruft

sanft entzückt mich dein lied, wie ein helles abendroth
zufrieden | ist dann mein herz und still, wie die gegend beym schimmer des mondes.

er verfällt hier beim preise des frühlingssängers unbewust in dactylischen rhythmus, und wir vermögen die Kleistschen hexameter mit der vorschlagsilbe, die sich für eine fortlaufende erzählung oder schilderung so schlecht eignen, weil jene silbe jedes mal hemmend eine lästige pause erzwingt, auch in Gessners prosa nachzuweisen.

Der vers stammt aus Uzens zweiter ode Der frühling. der Horazianer wollte die archilochischen mafse variieren.

ich | will vom weine berauscht, die lust der erde besingen,
ihr schönen, eure gefährliche lust,
den | frühling, welcher anitzt, durch Florens hände bekränzet,
siegprangend unsre gefilde beherrscht.

ein metrum, das sich in der lyrik zunächst Cronegk, Bodmer ua. aneigneten, auch Zachariae mit und ohne anacrusis. diese erscheint zb. in den oden An Seline, Die geige, Die pantomime, wo der übergang in den reinen hexameter erhellt, da manche verse nur gezwungen die vorschlagsilbe hergeben. Zachariae geht auch in der epopöe allmählich vom alexandriner zum hexameter über. man weifs, wie damals in der metrik experimentiert wurde. der hexameter würkt wie eine neue, fesselnde entdeckung, obgleich das publicum sich sehr schwer an ihn gewöhnte (vgl. zb. Briefe der Schweizer 150 man gab solchen *schwachen* den rat, alles wie prosa zu lesen, 244 Kleist hasste später die hexameter, auch seine eigenen, und nennt in einem briefe an Gleim 10 VI 1748 Klopstocks *versart noch toller* als die seine). Bodmer denkt gar an trauerspiele in hexametern und legt dem Laublinger freunde eine probe vor (Freundschaftliche briefe 1, 159)! ich habe nicht nötig, für die geschichte des deutschen hexameters des weiteren auf Wackernagels bekannte abhandlung zu verweisen (Kl. schr. 2, 1 ff).

Bei Uz ist der fluss gehemmt. wir werden seinen hexameter

richtiger als einen verkappten alexandriner auffassen, wo den dritten und sechsten iambus anapaesten vertreten, die sich leicht verwischen lassen:

ich will vom wein berauscht die lust der erde singen,
den frühling, welcher itzt durch Florens händ bekränzet.

Den Uzschen vers griff Kleist auf, einer der musikalischen dichter in dem sinne, wie Gervinus Brockes so vorzüglich characterisiert hat, musikalisch aber auch durch ein feines gefühl für wolklang und metrische gefälligkeit, das besonders aus den brieflichen urteilen über Uzens prosodie spricht. der eingang der Uzschen frühlingsode haftete in ihm so fest dass, als er selbst das lob des lenzes singen wollte (Landlust, Frühling), notwendig jener hexameter sich bot, wie Goethe das metrum des Sesenheimer morgenlieds

erwache Friedericke
vertreib die nacht

wol Hagedorns Der morgen verdankt

uns lockt die morgenröthe
in busch und wald.

Aus Kleist hat Gessner — von allem anderen abgesehen — seine, freilich meist fragmentarischen, hexameter mit der vorschlagsilbe, aus Bodmers patriarchaden und Klopstock den dactylischen fluss in kleineren partien bei der behandlung verwandter stoffe (Der tod Abels), aber auch in idyllischen dichtungen. der vierte gesang des Abel beginnt

noch sank der nächtliche thau, noch schwiegen die schlummernden vögel,
noch ruhete nacht im thal
und blasse dämmerung auf den stirnen der berge.

in demselben gesang

dort schwebt er empor, der neue himmlische schwebt dort empor —
lob singende schaaren stehn an den pforten des himmels und sehn
ihm entgegen dem ersten, der der erd entsteigt!
umarmen und kränzen ihn mit ewig blühenden rosen

vgl. die folgenden absätze. mehrfach in der Nacht

was säuselt so sanft durch dein laub, und hüpfet von trauben auf trauben?
zephirs sinds, und — glaubt es der muse
und atomen künftiger freunde!
dienstbare zephirs tragen sie auf balsamischen flügeln;
sie flattern mit liebesgöttern, und sammeln sich auf den rücken
der trauben, und scherzen und spielen und haschen sich im labyrinthe
der duftenden traube.

oder in der idylle Idas. Mycon

mich entzückt der thauende morgen, der kommende frühling
entzückt mich, noch mehr des [illegible] thalen.

ERICH SCHMIDT.

TRIERER BRUCHSTÜCKE.

I
FLOYRIS.

*Bei meiner anwesenheit in Trier im september dieses jahres
ar der dortige stadtbibliothekar hr dr KSchömann so freundlich,
ich auf eine anzahl von fragmenten aufmerksam zu machen,
elche er im laufe der zeit von den deckeln der seiner obhut an-
ertrauten bücher und hss. abgelöst hatte. unter denselben zogen
sonders vier doppelblätter, die der schrift nach noch dem 12 jh.
gehörten und deren zusammenhang mit der Kaiserchronik hr
Schömann bereits sehr wol erkannt hatte, meine aufmerksamkeit
f sich. die mir zugemessene zeit erlaubte damals nur eine
erflächliche kenntnisnahme; aber die wichtigkeit jedes alten textes
r Kaiserchronik oder jedes bruchstückes, welches uns über die
schichte dieser merkwürdigen compilation authentischere auskunft
u geben vermag als es die eindringendste forschung kann, er-
hien mir namentlich jetzt, wo eine neue ausgabe des gedichtes
ir die Monumenta Germaniae von einem wolgeschulten philologen
orbereitet wird, so grofs dass ich eine möglichst rasche bekannt-
achung der Trierer fragmente wünschen muste. da der stellen-
eise verzweifelte zustand der bruchstücke die entzifferung und
eröffentlichung hrn Schömann und seinen leidenden augen verbot,
o ersuchte ich ihn, mir dieselben hieher nach Strafsburg zu
enden. er hatte die grofse güte, mir die kostbaren reste auf un-
estimmte zeit anzuvertrauen; ich kann es mir nicht versagen,
hm für diese seltene liberalität meinen und gewis aller fach-
genossen wärmsten dank hier öffentlich auszusprechen. denn die
bruchstücke sind aufsergewöhnlich wertvoll. sie werfen auf die
geschichte der deutschen litteratur im 12 jh. ein neues unerwartetes,
auch grelles licht. ich lasse darüber meinen freund Roediger weiter
unten sprechen, und will hier nur über das äufsere der bruchstücke
die nötigen mitteilungen machen.*

*Die fragmente wurden von den deckeln zweier incunabeln
des jahres 1503, welche aus dem karthäuserkloster bei Trier
stammen, losgelöst. es sind 4 pergamentdoppelblätter in kleinquart,*

welche zusammen eine lage bildeten und reichliche reste einer Aegidius und der Silvesterlegende enthalten. ihre reihenfolge liefs sich leicht bestimmen: es hangen also zusammen die blätter I *und* VIII, II *und* VII, III *und* VI, IV *und* V. *aber keins ist vollständig erhalten, sondern es fehlen überall entweder obere oder untere stücke. doch lässt sich die zeilenzahl der einzelnen columnen (je zwei auf der seite) ungefähr feststellen, sie belief sich auf* 48, *auch* 49. *ich bezeichne die vorderseite jedes blattes mit* a, *die rückseite mit* b, *die beiden spalten mit* 1 *und* 2. *die breite dieser letzteren beträgt*

bei I a 1 *cm.*	6,0		*bei* I a 2 *cm.*	6,5	
„ I b 1 „	6,8		„ I b 2 „	6,2	
„ II a 1 „	6,0		„ II a 2 „	4,8	*(abgeschn.)*
„ II b 1 „	4,7	*(abg.)*	„ II b 2 „	6,0	
„ III a 1 „	6,1		„ III a 2 „	5,1	*(abgeschn.)*
„ III b 1 „	5,2	*(abg.)*	„ III b 2 „	6.1	
„ IV a 1 „	6,2		„ IV a 2 „	6,6	
„ IV b 1 „	6,6		„ IV b 2 „	6,0	
„ V a 1 „	6,0		„ V a 2 „	5,6	*(abgeschn.)*
„ V b 1 „	5,6	*(abg.)*	„ V b 2 „	6,0	
„ VI a 1 „	6,1		„ VI a 2 „	6,6	
„ VI b 1 „	6,6		„ VI b 2 „	6,0	
„ VII a 1 „	6,0		„ VII a 2 „	6,6	
„ VII b 1 „	6,6		„ VII b 2 „	6,2	
„ VIII a 1 „	6.2		„ VIII a 2 „	4,9	*(abgeschn.)*
„ VIII b 1 „	5,0	*(abg.)*	„ VIII b 2 „	6,0	

Bl. I *und* VIII *bilden die gröfseren unteren hälften eines doppelblattes; dazu gehören* 3 *obere unten zusammenhängende zwickel von* I *und einer von* VIII; II *und* VII *sind obere hälften, an die sich unmittelbar ein schmaler loser streifen von ungleicher höhe schliefst;* III *und* VI *wider untere hälften, an denen* 5 *obere zwickel sich fest befinden;* IV *und* V *desgl.*

Die publication dieser Aegidius- und Silvesterlegende hat Roediger übernommen, da er inniger als ich mit der geistlichen poesie des 12 *jhs. vertraut ist. doch das schwierige, zeitraubende und anstrengende, ja in vielen fällen aller reagentien spottende geschäft der lesung und abschrift haben wir gemeinschaftlich besorgt; es hat viele wochen hindurch fast unsere ganze freie tageszeit in anspruch genommen. aber es verbindet sich für uns damit die*

innerung an ein fruchtbares, fröhliches, frèundnachbarliches zu-mmenarbeiten, wie es in dieser weise nun nicht widerkehren ird.

Aufser diesen resten des Aegidius und Silvester befanden sich ier auch solche eines Floris unter den von hrn bibl. Schömann ir übersandten bruchstücken. es sind das die oberen viertel weier doppelblätter, welche den innersten bestand einer lage aus-achten. ich halte es für sicher dass sie ursprünglich derselben . angehörten wie die legenden, mit denen sie am gleichen orte funden wurden. denn die einteilung in zwei columnen, die eite dieser columnen und der schriftcharacter ist beidemal der-lbe, wenn auch sowol in dem legendar als in den Florisfrag-enten die schreiber zu wechseln scheinen. und eine abkürzung, r ich anderswo noch nicht begegnet bin, nämlich die ligatur n ht, *welche dadurch bewürkt wird dass über das* h *der queer-lken des capitell-*t *gesetzt ist (also ähnlich der bekannten und ufigen verbindung eines capitell-*n *und* -t), *findet sich gleich-äfsig oft in beiden bruchstücken. das beigegebene facsimile velches ich auch aus palaeographischem interesse habe anfertigen ssen) wird den übereinstimmenden character deutlicher zeigen s jede beschreibung. ich habe dazu die besterhaltenen seiten wählt, vom Legendar die blätter* II b 1. 2. VII a 1. 2 *und m Floris bl.* I b 1. 2. IV a 1. 2 *dh. v.* 46—90. 270—318. *h bezeichne nämlich die zwei blätter, aus denen die beiden ppelblätter bestehen, mit römischen zahlen: demnach hangen und* IV *und* II *und* III *zusammen. die seiten unterscheide ich urch buchstaben* (a, b) *und die spalten durch arabische zahlen* ., 2). *wir besitzen somit* 16 *verschiedene partien des ge-chtes, die darum nicht von gleicher länge sind, weil die schrift icht überall gleichmäfsig, sondern zuweilen weiter, zuweilen ger ist, und weil auch die spaltenbreite differiert. ich teile die afse mit:*

spalte	I a 1	*hat*	*eine*	*breite*	*von*	6,3	*cm.*
„	I a 2	„	„	„	„	5,4	„
„	I b 1	„	„	„	„	5,5	„
„	I b 2	„	„	„	„	6,3	„
„	II a 1	„	„	„	„	6,3	„
„	II a 2	„	„	„	„	6,7	„
„	II b 1	„	„	„	„	6,9	„

spalte II b 2	*hat*	*eine*	*breite*	*von*	6,5	*cm.*
„ III a 1	„	„	„	„	6,3	„
„ III a 2	„	„	„	„	3,8	„
„ III b 1	„	„	„	„	3,9	„
„ III b 2	„	„	„	„	6,4	„
„ IV a 1	„	„	„	„	6,3	„
„ IV a 2	„	„	„	„	6,1	„
„ IV b 1	„	„	„	„	6,2	„
„ IV b 2	„	„	„	„	6,4	„

die etwas geringere breite von I a 2. b 1. IV a 2. b 1 *sowie das auffallend kurze mafs von* III a 2. b 1 *findet darin seine erklärung dass von allen diesen spalten die anfänge oder enden der schere des buchbinders haben zum opfer fallen müssen,* III a 2. b 1 *aufserdem noch vielfach durch wurmlöcher geschädigt ist. die länge der spalten schwankt also zwischen* 6,3 *und* 6,9 *cm. in der höhe sind überall* 10 *zeilen erhalten, die letzte davon in einigen fällen allerdings nur zur hälfte. spuren einer elften zeile zeigen sich auf* I a 2. b 1. II b 2.

Die inneren seiten der doppelblätter waren, wie das facsimile zeigt, wol erhalten und boten der entzifferung keine schwierigkeit. dagegen muste für die äufseren hälften fast durchweg reagens angewandt werden, ohne dass es trotzdem in a l l e n *puncten gelang die lesart zweifellos festzustellen. die unsichern worte sind in den noten als solche angezeigt und im texte durch cursiven druck kenntlich gemacht worden. ebenso wurden aber auch alle meine ergänzungen cursiv gedruckt. dieselben erheben keinen weiteren anspruch als einen zusammenhang herzustellen und eine lectüre des gedichtes zu ermöglichen: im détail bieten sie keine gewähr und können das ja auch nicht, wo gelegentlich noch mehr als eine ganze zeile uns verloren ist.*

Ist die von mir gehegte meinung richtig dass die Florisfragmente derselben hs. angehören, aus welcher Silvester und Aegidius stammen, so sind zwei umstände beachtenswert: 1) *dass in derselben hs., in derselben sammlung, legenden und romane vereinigt waren, was dafür spricht dass die legenden auch nur ihres unterhaltungsstoffes wegen gelesen wurden.* 2) *dass gedichte aus ganz verschiedenen gegenden mit bewahrung ihres ursprünglichen dialectes hier nebeneinander auftreten. allerdings zeigen sich mannigfache spuren des einflusses hochdeutscher schreiber im Floris.*

Die gegend nämlich, wo der Floris entstanden sein muss, isst sich ziemlich genau feststellen: am Niederrhein und zwar i einem dem niederländischen benachbarten districte. folgende ›ime sind für den dialect beweisend:

1. *die germ. tenuis der lingualreihe hat keine verschiebung ı z erlitten:* grôt : tôt 13, : nôt 184, : gebôt 257; dat : bat 35; môte : gôten 216.

2. *die germ. media der lingualreihe ist unverschoben geblieben:* :iden : bereide (bereite *geschrieben)* 301; beide : leide 267.

3. *die germ. tenuis der gutturalreihe ist nicht verschoben:* eo : niet 353.

4. *germ.* b *hat sich im auslaut zur tonlosen spirans ge- ındelt und reimt also mit germ.* f : orlof : hof 95 *(vgl. auch* : gaf 120). *im inlaute ist es tönende spirans geworden:* grève : ›ve 132.

5. ê *und* æ *reimen auf einander:* hêren : quêmen 283; :re : mêre 122; sêre : wêre 168.

6. *germ.* ai, ei *hat sich auch aufser vor* h, r, w *mo- ›phthongiert:* sêris : lêdis 192.

7. *germ.* ô *hat keine diphthongierung erfahren:* tefôret : te- ôret 345; tô : dô 11. 146.

8. *einzelheiten: das partic. praet. von* geschehen *lautet* ge- iet (: lief 295, : niet 329 *vgl.* 135); *im verse, aber nicht ırch den reim belegt, findet sich auch der ind. sg. praet.* :sciete 150. *so lautet derselbe im mndl., aber auch in den ıgrenzenden niederrh. territorien (Braune in der Zs. f. d. ph.* 259). *es reimt ferner das part. praet.* gesien *auf den inf.* ən 82. *durch den reim gestützt ist das adv.* wale. dâr *(= mhd.* ı) : clâr 27. *anderes später.*

Derselbe dialect zeigt sich auch in der uns vorliegenden schrift- :hen aufzeichnung. wir finden immer t, z *nur in* topazius 52; *rner* k, *nicht* h, v *für* b, f *für* p *usw. das* t *der 3 p. plur. d. praes. ist abgefallen.* h *ist abgefallen in* dur, na, *ausgefallen* . gewart 33 (= geworht); *in dem seltsamen reim* gesoht : mog 38 *aber hat man wol kürzung des vocals ohne ausfall des* h ızunehmen, mog *ist* = müge. w *ist erhalten in* wreken 256. *onophthongierung des* ei *zeigt sich in* wênde 266. *keine brechung ı plur. praes.* wilt 71, willit 83 *(auch im reim* willen : binnen 3). *es steht ferner* dus *(so),* ende *(und),* uan *(von),* sal *(debet),*

praet. wiste, *praet.* salıte 95, 3 *p. sg. praes. des verbum substantivum* is. *einmal* bit = mit 356. *der nominativ des artikels sg. masc. ist* die, *bei folgendem vocal auch blofs* d; *dem entspricht* wie (*wer*). *das geschlechtige pronomen personale im nom. sg. masc. lautet* her, *einmal* (95) he. *beim dat. sg. der ersten und zweiten person des ungeschlechtigen personalpronomens hat formübertragung aus dem acc. stattgefunden wie im mndl.:* mic *oder* mig, dig, *aber auch* mie 142. 144 *und acc.* di 256; *eine solche formübertragung vom dat. auf den acc. ist auch* 286 *anzunehmen, wo* en *für* sie *steht, vgl.* 283. *der nom. plur. der ersten person lautet* wie *oder* wir, *der der zweiten* gir *oder* er, *der dat. sg. aber gerade hier zeigt sich der einfluss des hd. abschreibers. diesem ist bei aller treue gegen die vorlage doch ein zweimaliges* iv (145. 152), *mehrfach* mir (2. 150. 248), *einmal* wildir (105), *ein* ŭve (144) *neben sonstigem* uwe, ist (7. 26. 62) *und vor allem ein* vñ (171) *gegen sonstiges* ende *entschlüpft.* vñ *aber ist die form, in welcher die partikel ganz überwiegend in den legendenbruchstücken auftritt. — dem niederrhein.* (*und mndl.*) *dialecte gehören eine reihe von worten an, wie* mer = *aber, vgl. Gramm.* 3, 245 *und Mnd. wb.* 3, 72ᵇ, haslike 166 *uö., vgl. Bartsch Über Karlmeinet s.* 295, gehère 339, *vgl. Bartsch aao. s.* 287 *und Wernher vom Niederrhein* 21, 3; gedrâte 91, *vgl. Bartsch aao. s.* 286, *was also nicht ausschliefslich alemannisch ist Jänicke Zs.* 16, 478); *endlich das mir unbekannte* kramlike 295 (*die bedeutung muss* [illegible] *sein*). behoven 30 *ist allgemein nd.* (*vgl. Mnd. wb.* 1, 204ᵇ).

Doch auch abgesehen von den vorerwähnten gröberen abweichungen [illegible] *dialecte seiner vorlage gegenüber hat der schreiber* [illegible] *im* [illegible] *und ganzen etwas hochdeutscher dar*[illegible], [illegible] *nicht behaupten will dass* [illegible] *völlig streng in dem dialecte, in welchem es* [illegible] *müsse aufgezeichnet sein. auf* [illegible] *der überwiegenden schreibung* [illegible] *dass die sogenannte* [illegible] *dass also* [illegible]*. auch zu* [illegible] Rabinowicz [illegible] *zu einer alsbald auszu*[illegible] *ferner dürfte mhd.* [illegible] *dargestellt. nach den* [illegible].

[illegible] *des gedichtes? in den*

368 *vv. sind* 135 *reimpare vollständig erhalten, und nur auf sie nehme ich hier, wie im vorhergehenden, rücksicht, mag auch sonst die ergänzung nicht dem geringsten zweifel unterworfen sein. von diesen* 135 *paren reimen (incl. der dialectisch reinen reime)* 66 *ganz genau. zunächst reihen sich dann die fälle an, welche im übrigen genau gereimt sind, aber ein überschüssiges schluss-*n *in ihrer einen hälfte aufweisen und welche, wenigstens im niederrh. und in so alter zeit, ebenfalls als rein angesehen werden dürfen. das kommt* 10*mal vor, aufserdem* 6*mal, wo weitere ungenauigkeiten hinzutreten. endlich lässt sich noch hieher rechnen die dreimalige bindung von* quam : man (148. 312. 361). *dann blieben* 56 *ungenaue reimpare.*

In dem frühesten stadium der mhd. poesie, dem also welchem die Wiener Genesis, Ezzos gesang usw. angehören, bestanden noch volle endvocale, die mit stammsilben zu reimen erlaubt war. je mehr aber die vollen endungen schwanden, um so mehr muste der dichter bestrebt sein, andere mittel zur erzielung des gleichklangs im reime heranzuziehen. so bildete sich die regel dass beim klingenden reim entweder dér consonant und die consonanten, welche die beiden letzten vocale trennen, identisch sein musten, oder dass, bei ungleicher consonanz, der vocal der vorletzten silbe in beiden worten genau der gleiche zu sein hatte. dieselbe galt auch für die tribrachischen und die stumpfen reime, vorausgesetzt natürlich überall dass nicht volle gleichheit des reims erreicht werden konnte. diese regel findet sich in vollem mafse, ohne ausnahme, durchgeführt im Grafen Rudolf; aber auch schon bei Wernher vom Niederrhein und dem Wilden mann, bei Eilhard vOberge: denn der einzige entgegenstehende fall brunnin : wellin v, 21 *(ich citiere nach den aushängebogen von Lichtensteins ausgabe, QF* XIX) *beruht auf verderbnis, es ist wol* vullin *zu lesen. in der früheren zeit, also etwa von* 1120—60, *finden sich noch ausnahmen, die aber schon durch ihre im ganzen geringe anzahl beweisen dass man der regel sich deutlich bewust war, doch aus mangelnder kunst sie noch nicht streng befolgen konnte: so im Rolandsliede zb.* karren : zeuv̂ren 15, 7, mêre : erde, zwâre : schâchzable 22, 14—17, swîcte : alte 24, 13, hulden : uolgen 37, 23 *usw. oder in Hartmanns Glauben* urkunde : stimme 555, volgen : selbe 885, umbe : wilde 938 *usw. MF* 3, 3 beslozzen : herzen. *Melker Marienlied* leite : gerte, bluome : scône *usw.*

In dem uns vorliegenden Floris finden sich ebenfalls noch einige wenige ausnahmen von dieser regel: rômen : râten 17, *wenn nicht angenommen werden darf dass das* â *so dunkel gesprochen ist dass es einem* ô *sehr nahe stand (vgl. Bartsch Über Karlmeinet s.* 223); wirre : turne 152. *in allen andern fällen ist die regel gewahrt. es wird also im klingenden reime gebunden (falls derselbe nicht ganz genau ist oder nur durch überschüssiges schluss-*n *differiert):*

1. *gleicher vocal der vorletzten silbe, gleiche consonanz, verschiedene endung:* lande : andern 101, verhôrit : Blantseflôre 249.

2. *gleicher vocal, ungleiche doppelconsonanz, gleiche endung:* willen : binnen 40, vunden : gesprungen 287, kinde : minnen 182, : inne 259.

3. *gleicher vocal, ungleiche doppelconsonanz, ungleiche endung:* dinge : sinnet 19, brunne : undir 53.

4. *gleicher vocal, ungleiche einfache consonanz, gleiche endung (abgesehen vom überschüssigen schluss-*n*):*

a) n : m: getâne : quâme 99, scône : blômen 174, wêne: quême 313.

b) n : v: dienen : lieve 88. 200, : brieve 357.

c) m : r: quêmen : hêren 283, quâmen : wâren 166.

d) m : v: quême : gêve 303.

e) m : g: blômen : trôgen 319.

f) r : d: sêris : lêdis 192.

g) r : h: mêre : besêhe 97.

h) v : g: drôve : genôge 61.

i) v : d: blîven : vermîden 86.

k) v : p: lieve : gesliepen 196.

l) p : t: hôpe : grôte 188.

m) t : k: vôten : sôken 279.

gnâde : râten 289 *darf nach den früheren auseinandersetzungen als ein ganz genauer reim angesehen werden.*

5. *gleicher vocal, ungleiche einfache consonanz, ungleiche endung:* wâren : jâmer 261.

6. *ungleicher vocal, gleiche consonanz:* sculde : solden 263, : solde 271, hôrte : worte 359.

Diesen klingenden reimen ist wol auch 84 *zuzurechnen und zu schreiben:* birue : nirgen. *die übrigen* 6 *tribrachischen reime fügen sich der regel:* cameren : samene 32, havete : clagete 124;

tigere : widere 162; coninge : ovele 253, vrumege : tuginde *(dh.* vromege : toginde) 307 *und* Babilonien : fromege 130 *(hs.* frumege).

Die stumpfen reime zeigen niemals (wie ja auch die klingenden nur in den seltensten fällen) ungenauigkeit im vocal, sondern nur im consonanten. es reimt also:

a) n : r: tôn : Blantseflôr 76, intân : dâr 176.
b) n : t: tôn : gôt 297.
c) nc : nt: dinc : kint 15, lanc : hant 109.
d) c : t: gelîc : sît 24, siec : niet 353.
e c : p: plac : blîtscap 114.
f) c : f: plac : gaf 186.
g) p : l: riep : viel 160.
h) p : ht: blîtscap : naht 190.
i) t : f: nît : wîf 3, gesciet : lief 295.
k) g : l: behagen : wale 80.
l) g : ht: mog : gesoht 138.
m) *vocal auf gleichen vocal + consonanten:* dô : hôf 273.

Der einzige stumpfe reim, der eine auffällige ausnahme bildet, ist geliden : comen 194. *es ist mir sehr zweifelhaft, ob man dem reimpare durch umstellung helfen darf:* Die sie geliden hâten Êr sie te hôpe comen wâren. *zwar die bindung dreihebiger klingend ausgehender verse mit vierhebigen kann nicht auffallen, denn sie ist neben gelegentlichem zweisilbigen auftacte die einzige metrische ungenauigkeit des versbaues, die ich wahrgenommen habe; aber sonst reimt nicht* hâte, *sondern* havete; hatte *und* hate *finden sich nur im innern verse.*

Auf grund des vorgeführten materials ergibt sich also dass von den 65 *klingenden reimen des gedichtes* 31 (32) *ungenau sind, von den* 63 *stumpfen aber nur* 16 (17). *dies resultat stimmt insofern nicht zu dem, welches sich aus einer betrachtung der reime etwa des Grafen Rudolf ergibt, als dort bei ungefähr gleicher anzahl von klingenden wie von stumpfen reimen auch das zahlenverhältnis der ungenauigkeiten im klingenden reim fast dasselbe ist wie im stumpfen. aber derartige differenzen sind wesentlich abhängig von der gegend, bildung und schulung der dichter und ein absoluter schluss lässt sich ebensowenig daraus ziehen wie aus dem umstande dass im Grafen Rudolf keine völlig ungenauen klingenden reime mehr stehen, während noch einige dieser art bei unserem dichter sich finden. bietet ja der datierbare Strafsburger*

Alexander die letzteren noch in menge (vgl. Roediger im Anz. I *78). eher möchte ich den genauen versbau in anschlag bringen, wiewol ich die trüglichkeit auch dieses arguments mir nicht verhehle, und auf grund desselben den Floris als um* 1170 *entstanden ansetzen. jedesfalls ist er jünger als der ndrh. Albanus und Tundalus und älter als die Eneit. der gleichen zeit etwa weist ihn auch die tatsache der benutzung des frz. liebesromans zu. wir erhalten zugleich ein weiteres zeugnis dafür, wie die niederrheinischen gegenden dem übrigen Deutschland die franz. litteratur vermittelten.*

Um dem dichter und seiner leistung gerecht zu werden, muss die frage nach seiner quelle aufgeworfen werden. ich bin der ansicht dass ihm dasjenige altfr. gedicht vorgelegen habe, welches zuletzt von Du Méril, Paris 1856, *nach drei hss. ediert worden ist und welches auch die grundlage für die werke KFleckes, Dietrichs von Assenede und für die sonstigen poetischen behandlungen des stoffes abgegeben hat. allerdings findet sich eine bedeutende differenz. während nämlich im franz. gedichte und ebenso bei Konrad und Dietrich der turmwächter als leidenschaftlicher schachspieler geschildert wird, und das mittel, durch welches Floire ihn berückt, von vorne herein darin besteht dass Floire ihn im schachspiel besiegt, aber ihm stets wider die dabei verlornen summen zurückgibt, bis jener endlich aus habgier verspricht Floires mann zu werden, worauf hin dann Floire sich ihm ohne gefahr entdecken kann, so ist die anlage sowol als die ausführung in unserem gedichte eine wesentlich andere. Daries erteilt dem Floris den rat, sich den turmwächter durch geschenke günstig zu stimmen: damit werde er erreichen dass ihm derselbe den ganzen turm von aufsen zeige (*70 *ff). und so geschieht es nachher (*91 *ff). der wächter behält ihn bei sich, bewirtet ihn, sie spielen allerdings auch, und Floris gewinnt und gibt seinem gegner die summen zurück: aber von einem treuschwur ist nicht die rede, vielmehr erkundigt sich (*135 *ff) der turmwächter, durch Floris betrübnis veranlasst, nach dem grunde derselben und nun teilt dieser ihm sein leid offen mit. andere abweichungen sind geringfügig: wenn zb. das franz. gedicht* 1643 sept vint chambres *im turme angibt, das deutsche* 32 *nur* hundirt, *so ist das eben eine allgemeine zahl; oder wenn im franz.* 2549. 2651 *als derjenige, welcher den von Blanchefur weggeworfenen ring aufhebt und später für die kinder bittet,* un dus *genannt wird (dem entsprechend* herzoge *Flecke* 6782. 7066

7237, hertoge *Dietrich* 3566. 3637. 3723, hartege *Flos* 1336. 1382), *während ihn der niederrh. dichter zu einem* grêve Bernhart 273 *macht; oder endlich wenn der Franzose* 2886 *ff die boten, welche den Floire zur heimkehr auffordern sollen, sagen lässt:* sire, de par vos homes les plus vaillans ci venu somes, que en vostre terre venez: toute est en pais; tres-bien l'aurez, *im deutschen gedichte aber gerade die verwüstung des herrenlosen landes durch feindlichen einfall als grund für die notwendigkeit von Floris rückkunft betont wird. in diesen beiden puncten scheint der ndrh. dichter mit absicht geändert und ein deutscheres costüm bevorzugt zu haben. dagegen stimmt der Floris gerade in détails so häufig zu dem altfr. gedichte dass ich nur annehmen kann dass dieses letztere und kein anderes die quelle gebildet haben müsse. man vergleiche zb. franz.* 1549 de cou ne m'os jou pas vanter que j'en sache conseil doner *mit ndrh.* 17 ine tar mir nuwit rômen dat ic kunne râten; *franz.* 1633 par quoi sus monte une fontaine dont l'eve est moult clere et moult saine *mit ndrh.* 23. 26 eine fontanle ... die brunne is gôt ende clâr; *franz.* 1642 en prenent quant mestier en ont *mit ndrh.* 29 sie nemen des brunnen aldat sie is behôven; *franz.* 1661 en chascune a une pucele li amirals mise novele *mit ndrh.* 34—36 *(ergänzt); franz.* 1665 de l'un estage en l'autre vont *mit ndrh.* 38 van cameren te cameren die vrouwen baneken; *franz.* 1801 grant merveille i puet on aprendre *mit ndrh.* 62 dat is wunder gnôge; *franz.* 2093 des flors sali un paveillon, des eles feri mon menton *mit ndrh.* 173 mig spranc an mîn kinne ûter disen blômen ein pampiliôn scône *usw.*

Wenn somit auch diese und sonstige wörtliche übereinstimmungen es wahrscheinlich machen dass das uns erhaltene und nicht ein anderes älteres franz. gedicht (wenigstens müste dasselbe dann in dem jüngern stark ausgeschrieben sein) dem niederrheinischen poeten vorgelegen habe,[1] *so hat er doch seine quelle nur sehr frei benutzt, er hat ihr nur den stoff entlehnt, auf welchem er sein gerade durch die ungemeine einfachheit der darstellung anmutiges gedicht aufbaute. die schlichte erzählung wird nirgends durch reflexionen unterbrochen, wie sie der Franzose und noch*

[1] *über das alter des altfranz. Floire wusten mir romanische collegen keine sichere auskunft zu geben.*

mehr Flecke lieben, vielmehr ist sie äufserst knapp und gedrängt; sie schreitet rasch von einer tatsache zur andern ohne unwesentliches zu berühren. die stilistischen mittel, die der dichter anwendet, sind durchaus nicht eigentümlich. die kurzen sätze knüpft er gerne durch ein dô, *in einer partie auch durch* sô *an, wenn sie nicht jeder äufserlichen verbindung entbehren. auch* dan *dient stellenweise dem fortschritt der erzählung. die teile eines satzes werden mit vorliebe durch* ende *an einander gereiht. häufig wird ein vorhergehendes subject oder object durch den artikel wider in erinnerung gebracht, zb.* 28. 137. 141. 142. 146. 178. 188 *usw. für eine conditionale beziehung ist invertierte wortstellung recht beliebt. der nachsatz entbehrt nicht selten der eingeführung durch* sô.

Das gedicht, von dem leider nur so wenig uns erhalten ist, dürfte ziemlich umfangreich gewesen sein. wir besitzen 368 *zeilen ganz oder teilweise, das macht für jede der* 16 *zehnreihigen spalten* 23 *verse. ist nun meine ansicht richtig dass die Florisfragmente derselben hs. angehören wie der Aegidius und Silvester, die etwa* 48 *zeilen auf der spalte hatten, so ergibt sich dass auf jeder spalte des Floris je* 110 *verse, also auf allen* 16 *zusammen* 1760 *verse standen, vorausgesetzt dass die letzte, sechszehnte spalte noch ganz beschrieben war. diese* 1760 *entsprechen* 1437 *zeilen des franz. gedichtes (v.* 1537—2974), *also dürfte das ganze deutsche werk mehr als zweimal* 1760, *rund somit circa* 3700 *vv. enthalten haben. die gröfsere verszahl des deutschen gedichts erklärt sich daraus dass der franz. vers mehr inhalt bergen kann als der deutsche.*

Unser niederrheinisches gedicht wird dann Ulrich von Gutenburg gekannt und im sinne gehabt haben, wenn er an der bekannten stelle (MF 74, 23 *ff) sagt:*

daz Flôris muost durch Planschiflûr
sô grôzen kumber lîden,
dazn was ein michel wunder niet,
wan si grôz ungeverte schiet.
als ez der alte heiden riet,
si wart vil verre über mer gesant,
dêr muost in mangiu frömdiu lant.
dâ ers in eime turne vant
von guoten listen wol behuot,
dâ wâgt er leben unde guot:
des gwan er sît vil hôhen muot.

lesfalls b r a u c h t *nicht mehr eine nordfranz. quelle (Sommer ore s.* XI) *angenommen zu werden. Flecke selbst aber scheint n seinem niederrh. vorgänger nichts gewust zu haben.*[1] — *ch noch eins. bisher haben wir des guten glaubens gelebt dass mrad Flecke der erste gewesen sei, der in deutschen versen die zählung von Flore und Blanchefłur behandelt habe; dass der ff schon einmal im zwölften jh. zur poetischen darstellung langt sein könne, hat niemand geahnt. diese erfahrung, meine ı, ist geeignet, uns mit dem höchsten mistrauen zu erfüllen gegen resultate eines der wenigen aufsätze von Pfeiffers Freier rschung, welche heut zu tage noch wissenschaftliche anerkennung den, nämlich desjenigen über Konrad Fleck. bekanntlich stützt h Pfeiffer daselbst auf die litterarische stelle des Wälschen gastes, welcher unter der zu empfehlenden jugendlectüre auch ein utscher roman, in dem Clies und Sordamur vorkamen, genannt rd. da nun KFlecke einen Clies gedichtet hat, so soll nach eiffer dieser der von Thomasin gemeinte roman sein, ja derselbe ll sogar wegen der anspielungen im* 12 *und* 14 *buche des Parval schon vor* 1211 *vorhanden gewesen und dann der Flore selben dichters, welchen dieser sein erstes werk nennt, noch älter n. wir musten trotz dem indirecten zeugnis Rudolfs von ns und trotz dem augenscheinlich jüngern character der sprache, lche im Flore herscht, Pfeiffers deduction als möglich zugeben: er nun, wo sich so ganz unverhofft ein Floris aus dem* 12 *jh. funden hat, ist die andere möglichkeit gar nicht mehr von der nd zu weisen dass schon lange vor Wolfram Chrestiens Cliget, r zu dessen ältesten werken nach bisheriger annahme gehört olland Chrestien von Troies s.* 253), *eine deutsche nachbildung nfalls erhalten habe.*

Der abdruck der fragmente folgt genau der hs. und gibt alle re graphischen eigenheiten getreu wider. nur habe ich die zeilen gesetzt, welche im ms. blofs durch reimpuncte getrennt waren, gegen die zeilenschlüsse durch senkrechte striche angezeigt. fettdruckte buchstaben sind im original rot. die interpunction rührt enfalls von mir her. auf ganz gleiche weise ist bei beiden genden verfahren worden.

[1] *mit dem* Flores *bei Fürterer (Goedeke Grundr.* 101) *weifs ich rläufig nichts anzufangen, da der Hoffstättersche auszug diese partie les cyclischen gedichtes nicht berührt.*

I a 1

. . . . ic genv̊ge.
rat mir mit ſv̊ege.
blātseſlv̊r | was mī wif,
die nā mic hat ende nit.
5 mit dv̊|ue wart sie mic genom̄.
nv̊ bī ic her na ere kv̊|m̄.
min' *fart* ist ein ende:
ic sterue ī ellende,
of ic | niht gewinne
10 mine lieue trutīne.'
Daries sprac | do
dē kīde gutlike to
'it w'e scade uil g̊t,
blieuit | *gir* in ellēde tot
15 vmme dussulke dīc.
gir sprekit | als ein tump kint.
ine tar mir nuwit romen |
dat ic kūne ratē
uan dus getanē dīge
20 so gir mic | ane sīnet;
m' dē bestē den ic kā
ende dē ic nv̊ gedaht | *han*,

I a 2

eine fontanie
ut tallir wolve gelic
25 die *dar sīt iewe*'dir sit.
Die brūne ist gv̊t ende clar.
die vrowē *die* | dā wonē dar,
die hauē g̊te wūne.
sie nem̄ *des brun* nē
30 aldat sie is behouē.
sie hauē urowede gen*v̊ge*.

7 *spuren von* min' fart *glaube ich auf dem ganz abgeschew. pergament zu erkennen* 9 niht gewinne *fast ganz erloschen und sicher* 14 gir *erloschen* 16 als ein tump *unsicher* 22 dē *strich über e anders als sonst, ein von links nach rechts unten gebog. haken.* des?

dar | sint hūdirt camerē
gewart al te samene..
in der | camerē gelic
35 hauet eine urowē herlic
dam*miral behal*dē
die eme dieñ solden.
uan camerē te ca*merē* |
die urowē banekē,
40 sie gan dar sie willē
d*ur dē turn* | allē bīnē.
mā dinit dē seluē urowē
mit *sorcsa*mir truwē.
dar inmittē ligit dāmiral
45 al . . . . . | . . . .

I b 1

. . . . was.
Alse die vrowē nid' coñ
ende ī dī hof | *solin togē*,
so uīdē sie uor dē houe stan
50 eíne brucke | *wolgetā*.
*d*ar mā ouir gan mūet,
ein topazius ist uil | *gūet*.
so rīnit dar undir
ein uil lut' brūne,
55 die ha*uet di*e nature
uil wūdirlike ture,
geit dar einig | *urowe o*u'
die ere magitū hauit u'lorn,
sic wādilot | *die* brūne,
60 die was clar alsame die sūne,
ende | *wirt dā* uil droue.
dat ist wūd' gnvge.
dā wirt | *uil wale* scin
wie gewís magit si.
65 so gā dā uort ī | *den hof*
mit des conīgis orlof

von der unter mir—al *stehenden zeile noch erhalten:* . . . . lle . . . . l 53 *nach* undir *fehlt der reimpunct*

hertogē ende greuē
mit | *anderē herē*
ende dieñ al dē urowē

I b 2

70 . . . . ue.
wilt erne to urīende hauē,
geuīt eme silu' | ende golt
(so wirt ug die herre holt)
ende halt en | mit mīnē.
75 sult er imm' gwīnē
vwe amie blāt|señvr,
dat mvt' bi sīne tvn.
so sal ug die herre | leitē
umbe des turnis breīte,
80 ende tvt en ug bescowē | wale:
so mvt ug die turn wale behagē.
Alse er ne | wale hat besien
ende er wid' willit tien,
h'·sagit dā 'kīt bidirue,
85 gir ne sult nv gā niergē,
gir ne sult | mir nit· v'midē,
mit mir mvtet er bliuē.
des bīte | ic ug dur mine lieue.
ic wil ug g'ne dieñ
90 mit allir | . . . .

II a 1

. . . . uil gedrate
to des herē kemenatē.
do h' dē herē ane sag,
getonlike h' to eme sprac.
95 he sahte 'mit uwen | orlof
bin ic coñ ī diesē hof,
here, dattic besehe
desen | turn uil mere
ende ic witte die getane;
100 of ic imm' | quame

69 *nur die obern hälften der buchstaben erhalten, nachher* ' *ein hohes* o *und am ende der zeile ein* e   94 getogenlike?

mit erē te lāde,
so maketic eiñ ande'n
aldus | getañ eiñ turn.
gir ne soldis hauē negeiñ torn.
105 m'| here, wildir mine haue,
d' mugit er genvec hauē.' |
h' gaf eme silu' ende golt.
des wart eme uil holt.
her| nā dat kint bi d' hant
110 ende leite it ī dē hof lanc,
vro|like h' ne leite
umbe des turnis breite.
h' tetē eine wa | . . . .

II a 2

sie hatē gte blitscap.
115 riklike h' sire plac,
h' gaf eme | to etene genueg.
dat bret mā eu' uor trûc,
dar | sie up spilē soldē.
sie sattē dat sie woldē.
120 floyres | wan dē aldē af,
gutlike h' it wid' gaf. |
Do clagete die althere
dat h' die haue m'e
so uir|lorn hauete.
125 sin ungeual h' clagete
ende dachte | an siñ mûte
'rike got die gvte,
behûte dat kint | lossā.
mig wūdirt wānē har q.
130 h' to babilonien |
ne q nie mā so frumege,
hertoge nog greue,
die | so riklike geue.
nienehein conīc s . . . . .

wart her? 113 *oder* eme 121 *nach* gaf *ist der rest der*
126 — 246 129 *l.* her 134 *schräg abgeschnitten;*
s *sind nur die obern hälften erhalten*

II b 1

135 in mime hus nv̊ iet gesciet
dat ug misseualle,
dat be|teric metalle.
hauet er og hier gesoht
des ic ug gehelpē | mog,
140 mit allē miñ sīnē
dat willic ug gewīnē.
uwe | ser dat is mie leit.
gedēkit an uwer mānheit
ende sagit | mie al iwe tat:
145 of ic mac, ic geue iv rat.' |
Floyres die sp̊c do
mit sorgē dē aldē to
'gir sprekit | als ein gut mā.
sint ic in uwe hus q̊,
150 mir negescie|te nit m' wan gv̊et.
andirs seric is min mv̊et.
here, ic | sage iv wat mig wirre.
up disē seluē turne
is blant|*seflv̊r min scone wif.*
155 *die nā m*ir hat ende nit,
duplike wart | . . . . . .

II b 2

. . . . cloyris gesag,
do wart die urowe here
iruerit uil | s'e.
160 lute dat sie do riep.
die iunchere nid' uiel
ende | deckete sic uil tiege'
mit dē blom̄ wide'.
Do dahte | uro cloyris
165 'dit is blantseflv̊res amis.'
hastlike do | quam̄
die urowē die dar warē

145 *der rest der zeile leer* 154 *ff vgl.* 3 *ff* 155 *in darunter stehenden zeile sind am schlusse noch wenige buchstaben zu erkennen, ein strich über einem vocal, dann* es si

ende uragetē wat | er we's
dat sie riepe so sere.
170 cloyris sweic d' war|heit
vn̄ dahte an ir huuísheit.
sie spc en to mit mīnē
'mig sprāc an mī kīne
ut' disē blom̄
175 ein | pampilion scone:
des wart ic harte se' intan.'
die | urowē die do warē dar,
die hattē is irē spot gt |
ende sprakē 'dit . . . .

III a 1

180 *blant*seflvr ende floyris,
wale troste sie uro cloris.
dar sattē | die kīde
ende reden uā mīn̄
ende hattē bitscap uil gt.
185 si ne|gedahtē dv nechein' not.
Cloris d' twier wale plag.
die | spise die mā en gaf,
die teildē sie te hope
mit uro|wede uil gte.
190 die kīde lagē al die naht
mit uil gtir | blitscap.
sie vgatē allis seris
ende des manicfaldē ledis |
die sie hattē gelidē,
195 er sie te hope warē com̄.
uan d' | gtē lieue
uil lutil sie gesliepē.
Des and'n morgenis | uil frv
cloris spc blantseflvre to
200 'iūcurowe lieue, |
stat up, wie solē dien̄

…r dahte *rasur von* si 179 *schräg abgeschnitten, nach* …*bere hälfte von* was *oder* inis, *dann ein hohes* o *und später* *über vocalen zu erkennen* 184 *l.* blitscap

dē conīge unsē herē,
alse wie | . . . .

III a 2

. . . . andirs wesē.
205 sie hat al dise nacht *gelesen*
ir gebet an den bů|kē
dat gir leuē muetē.
nů *is sie intslapen.*
uwē torn | soldir latē.
210 *dat* is die rehte war*heit,*
ine sage ug ne|heine smaheit.
d*ie am*miral spc *do*
cloris gutlike to
| 'it getimet wale *gnůge,*
215 solic *nu eren gefůge*
| erē got gůetē.
da*t h*' leuē muete!'
der rede h' mit dē | wortē sweic.
die iūcuro*we do steic*
220 *eu' in die ca*|mere
dar sie uāt *t*esamene
b*lantseflůr ende floyris.*
| sie spc 'gir ne sit ne bor wis.
sa . . . .
225 *it dūkit mig* | g't tūpheit
dat . . . .

III b 1

. . . . ne wistē.
Die conīc do ne cunde |
irkennē an der stunde

210 dat *völlig erloschen* 217 *meine fassung dieses und vorhergehenden verse ist im höchsten grade zweifelhaft: ganz abgesehen dass* êren gefuoge *recht matt ist, so spricht der wo aller verwandten darstellungen der Florisfabel gegen vers* 217. *habe ich nur darum so hergestellt, weil trotz des wurmloches noch liche spuren von* h' *zu erkennen sind und ich bei so verstümmelt nicht in* Ic *ändern zu dürfen glaubte* 224 sa] *der anfang erhalten, sicher kein* i

230 *wed'* floyris w'e mā of wif,
so sco|*ne so was sin lif.*
h' ne hatte bart no die grane. |
die conīc iesch do ane
die *herē* die dar waren |
235 *dat sie intblotten die claren.*
do h' die war*heit* sag
dat floy|*ris was ein man,*
do wart her uil *ierre.*
h' greip sin sw't | *sciere*
240 *ende toch it ut der sceide*
dat h' die *kī*de beide
te tode ir|*sluoge.*
*dat was freise gen*uoege.
gt *gel*ucke des gewielt |
245 *dat her sic dannoch* inthielt
ende dachte an siñ mve|*lte*

III b 2

is h' dar up com̄
ende hauet mir min wif geno|m̄
ende hauit mig v'horit
250 die scoñ blantseflvre.
nv | sagit, gir h'rē alle,
wo ug dit geualle.'
do spraken | al die conīge
'h're conīc, ouele.
255 (sie ne constē andirs | nuwit sprekē):
conīc, dv solt di ser wrekē.'
dāmiral | do gebot
dat mā makete ein uŏr gt,
dat mā dar in|ne
260 brēte die kīde.
Die herē die dar warē,
die haten | gten iam'
dat ūme sulke sculde

= 261. 317 *vgl.* 167. 177   244 *derselbe vers Graf Rudolf* 46 *am schlusse der nächsten zeile in der hs. noch die obern erkennen von* e s. āde sprakē al

die kīt u'liesē soldē |
265 erē h'likē lif.
dar wēde mā ende wif.
mā nā die kīt bei|de,
to dē uoore mā sie leide.
en uolgete manic ruwic *man*

IV a 1

270 hattē is *g'tē* iamir
dat mā ūme sulke sculde
die kīde | quelē solde.
die g'ue bernhart spc do,
die dat uīgerī | up hvb,
275 to allē dē herē
dat sie dur ere
die kīde | lietē bestā.
h' wolde to dē kunīge gā,
uallē to siñ uotē, |
280 sine gnade sukē,
dat h' dat gehiete
dat mā die kīde | leuē liete;
ende bat alle die herē
dat sie mite quem̄. |
285 g'ne tatē sie alle dat
dat en die selue g'ue bat.
Do sie | dē conīc uūdē,
te siñ uotē sie gesprūgē.
sie riepen | 'h'e conīc, conīc, gnade.
290 tv̄ dat wir dig ratē.
lat dise ar|me kīde leuē.
die missetat salt dv̄ en v'geuē.
it we*re* . . . .

IV a 2

. . . . . . eme sin mv̄t.
295 'krālike is mir gesciet.
m' nv̄ it | allē is so lief,

269 *nur die oberen reste der buchstaben erhalten*

so ne wil andi's nuwet tv̊n
m' dat | alle dūkit gv̊t.
ic late en die sculde
300 ende geue en mi|ne hulde,
disē kīdē beidē,
dat h' uns bereite
wie den | rat geue
dat h' up dē turn q̄me;
305 ende gelouet bi d' | cronē
dat ic wille lon̄
dē seluē māne urûmege |
allir hāde tugīde,
die so getane liste
310 ī sin̄ hertē wiste
dat | dise up dē turn q
so it newiste negein mā.
want ic wale | wene,
of al die welt q̄me
315 ende up dē turn wolde,
dat ic it | irw'in solde.'
Die herē die dar warē
dē . . . .

IV b 1

in eineme corue mit blom̄
320 twei mā mig trugē.
nvwit newistē sie | dat
dat ic in dē corue lag.
sie crondē uil se'
dat die corf uiel | swere were.
325 mit pinē wart ic dar braht,
in eine cam'e ge|laht.
dar inne was vro cloris,
eine magit edele ende wis.
blāt|sefl v̊r ne was da niet.
330 des was mig ouele na gesciet.

I ic? 299 die] dic hs. 305 cronē] r übergeschrieben, c
t 324 uiel unsicher

here, | *die* nuā die giengē wid'
hastlike dē turn nid'.
die iūcurowe | *to dē* corue giēc
ende die scone blomī ane uienc.
335 do want ic, here, | *so* min lif
dat it w'e min scone wif.
hastlike ig up uor,
ic wāt | *it* w'e blantseflvr.
do wart die magit geh'e
340 iruerit uil s'e. |
lute dat si do riep.
dat ne was mig nuwit liep.
ic hatte an|*gest* . . . .

IV b 2

. . . . gle not.
345 dī lāt wir testoret,
dine lute teforet.
al dī | conīclike lāt
dat stat nv ī uremed' hāt.
dv bist dines | uat' crue,
350 ne lat uns niet v'teruē.
wir ne mugē nimā|nē uīde
die uns helpē *kunde.*
dī mvt' is uil siec,
sie ne|mac uns bescirīn niet.
355 h'e, com te lāde
ende lat uns niet | bit scandē
uremedē herē dieñ.'
dus spraken die brieue. |
Do floyres gehorte
360 sin' uriende worte,
ein teil h' des und'|q
ende sat als ein rowig mā.
leit was eme sinis uat' tot. |
dog v'gat h' allir not

345 wir] *l.* wirt. *derselbe fehler Wernher vom Niederrhein 1 vgl. auch MSD² 294* 352 kunde *ganz unsicher*

365 dur blantseflvr sin scone wif.
die | hatte h[s] lief al sin lif.
Do nā dat knt bidirue
orlof ten co|nīge

als sīn?
ber 76.

STEINMEYER.

II
AEGIDIUS.

I a 1

. . . . tetiz ce sere
und[s] . . . .
sine werc | warē gote liep.
D . . . .
5 do besezzen | hetē
die andē ste . . . .
. . . . . . was leid[s] star|ke
uirworcht m . . . .
daz sie manige | stunde
10 nechein wis *wücher trôc.*
daz clageten | sie dicke vn̄ gnvc
deme herren in deme stei|ne
vnce h[s] da was
. . . . . ine
15 daz | h[s] si uon dē ungn
mit sime heili|gen gebete
d[s] arbeit . . . . e
vn̄ . . . .
. . . . | nemelichē dinc
20 di . . . .
nuwit ze . . . . | ene
e dan d[s] heilige *man*
sente egidius *dar quam.*

ach ste *ein grundstrich* 11 *reimpunkt nach* gnvc *nicht erhalten*
or ine *buchstabenreste, vielleicht* s, *nach* ine *ein* w *oder* tr
az reimpunkt, nach si *rasur* 21 ze *unsicher. darnach einige*

| vñ h^s des wart uirm . .
25 . . . . in getruwer . . . .
. . . . . . | so dicke hete,
do bat*en in die livte*
daz h^s in die | gnade tete
vñ minē *trecht*in bete
30 daz sie ane | wurdē
d^s michilē dur*fte*
*d*ie sie in deme lāde | habetē;
die not sie sere clagetē.
scs egidi^9 warp | genote,
35 daz h^s umme got irbete
daz h^s die lu|te gewerte
des *sie* zů ime gertē.
inneclich was | daz gebet sin:
do irhortin min trechtin.
40 der | erdin gab h^s ire craft,
daz sie wart berehaft, |
uon wůchire urůchtic
vñ harte creftic.
des | lobete man vñ wip
45 immer al irē lip
dē go|tis botē edilē,
dē gast des einsidelē.
Do scs egidi|us d^s gůte
gehalf den lantlutē
50 daz in di gna|de geschach,
uaste h^s des iach
daz iz sin wirt | gůte
al mit ime tete;
wāde h^s was ein gotis | trůt.
55 iedoch ne woldiz daz livt
niemāne | bekēnē
wen dē einē māne
d^s da was enelē|de.
sie hetē in dē lande
60 den uncreftigistē | man

25 getruwer *sehr unsicher. vgl.* 693 37 sie *fehlt ohne* Hs

d^s ie mochte werdan,
d^s do zware
ī ma|nigē iarē
ne wed^s az noch ne tranc,
65 wen daz | her touwende lac
rechte alse d^s man
d^s ie zv̊| sal uirscheidan.
mit nichte her sich ne labe|te.
daz h^s dē adím habete,
70 daz was gotis wūd^s. |
man furtē in inder stunde
witene hiene vñ| hare,
da man in gerne wolde generē.
so de|me nothaftē man
75 nechein gnade ne bequā, |
nechein senfte aue neschein,
die livte wurdē | des in ein
daz man in uf hube
vñ uûr sente | egidien truge.
80 si sprachē ane zwiuel,
her ge|hulfe ime des libis;
her were so durhcnech|tic,
h^s getetin wole creftic.
Do getruwetē | die livte
85 gnadē deme gotis trute.
sie uûrtē | den siechen man
hiene zv̊ d^s cellan.
sie uū|dē in deme steine
sente egidien aleinē:
90 d^s an|dere gotes holde
was in den walde
vñ worh|te sine lipnare
da her sich mite solde neren. |
den herrē sie do batē,
95 den sie da uunden hatē, |

* * *

64 *l.* newed^s   67 *l.* iezv̊   71 *l.* furtē in der   77 *l.* inein

TRIERER BRUCHSTÜCKE.

I a 2

. . . . sprach, h^s ne . . . . .
. . . . *mit* nichte bestan
è dan d^a heilige mā|
dar wid^s *queme*
100 *des die* celle were.
daz netete h^s abir um|me andirs *niet*
wen daz ime were so liep
daz ginir g^v|te herre
da mit ime were
105 vñ sie iz beide samint tetē, |
daz in des *die livte*
eins nicht nelobetē.
do h^s iz wid^s | redete
daz *her iz tun* newolde,
110 uor dē gotis holdē |
sie dē *siechen legeten* nid^s.
sie sprachē daz sie hiene| wider
ne *wolden niemer* mere
dē siechē genûrē,
115 her | *ne tete in e gesundē.*
sie uirwizzē deme gotis holdē
sine | g . . . . . . h . . . . .
. . . . ntv̊mis hete
sint daz h^s dar zv̊ in | quā.
120 do *sprachen wip* vñ man,
iz were harte wund^{s}lich
daz h^s . . . . otlich
: : deres . . . . ges tete
des | her g[illegible] hete.
125 h^s mochte in alse wole irnerē
alse h^s dicke mere *tete*.
vñ h^s da lange d^a uber was,
do d^a herre | gesach

100 [illegible] 113 [illegible] 115 ntvmis [illegible] 123 vor deres [illegible] 127 [illegible]

daz sie *is in* niene irliezen,
130 die *trehene nid^s uil* hei|ze
uielē deme gotis botē.
san zv̊ d^s selbē stete
hiez | h^s den siechē ûf stan
vñ harte wole gesunt gan.
135 her | lostin uon manigen notin,
des gnadetē ime die liv|te,
beide wip vñ man.
do schiedē sie uroliche dan. |
da schein d^s gv̊te wâchir
140 d^s sich dort ce kriechen |
so urû bewarcelote.
h^s legete dē mulle munt ste|te
allir gûtir dinge
durch gozzē mit warir min|ne.
145 dar uf h^s cimerote
daz ewige heimote.
Do | got durh den gûtē man
die ceichē hete getan, |
do wiste her wole zware
150 daz iz uil mere
in | deme lande wurde.
des het^s g̊ze sorge:
daz her is | lob gewūne,
daz gedachte h^s ime ce sundē.
155 wand^s | wole gehugete
daz man uon den bûchē sagete |
daz man die gût tete
des rûmis solde behûtē;
daz ouch | nechein man
160 die zwei lon nemac han
daz in die | werlt lobe
vñ h^s doch gotis hulde behabe.
die rede ist | vndirscheidē:
iz geschehit dicke beide

iene *in* niene *ein grundstrich* 130 *ist durch ein loch be-* *so* selbē *in* 132 *und* her *in* 135 142 *l.* unllemunt 144 *l.* 145 *l.* cimmerote 157 *l.* gûttete 164 *l.* geschehit

165 daz man dē | gotis schalc lobit
vn̄ her doch gotis hulde behabet. |
d^{s} nist abir zware
des rûmis nicht gire.
ouch hat | manic den unsin
170 daz her tůt goteliche dinc
mer | durch den werltlichē rûm
dan durch den ewigē | lon:
d^{s} uirlusit michil arbeit.
daz was deme gotis | botē leit:
175 her uorchte daz h^{s} solde
des rûmis ıntgeldē, |
daz her sich uirsumete.
den stein h^{s} al so rumete |
daz her nechein urlop nenam:
180 stille h^{s} dānē quam. |
do uûr h^{s} an eine stat
da her uiel wole gesach
daz | da nuwit ne was
wen loub vn̄ gras
185 vn̄ eınote vr̄ | nieman mere
vn̄ uogile vn̄ tiere.
ce unkūde her | d^{ne}az habete
wilhis libes h^{s} lebete.
da beualch h^{s} sich | gote in himele.
190 do giner einsidele
hiene widir ī | die celle quā
vn̄ her den herrē niene uirnam, |
do wart her is unuro;
sere clagete her do.
195 her gewā | is trûrigē mût.
her sprach 'herre hiemilkivnīc | *gůt,*

* * *

I b 1

mit mir nicht mûste han.

178 *l.* also 185 *der erste grundstrich von* m *in* nieman *fressen, ebenso* 187 n *in* unkūde 186 *l.* wen uogile? *vgl.* 285 sprach *zu streichen* *über* 197 *einige nach unten gehende re buchstaben der abgeschnittenen zeile*

daz *wil ich nu* gote clagē |
als ich uil wole mûz.'
200 do sûchte . . . . ıûz.
mit bit|terē trehenē
beual h^{s} den herrē
*do an der stu*nde
deme | himilischē kinde.
205 Scs egidius d*er heilige man*
streich uer|re in einē walt
(h^{s} uloch $\overset{\text{die}}{\text{uerlt}}$*wunne),*
in eine wus|tenūge,
in ein michil einote,
210 d*az h^{s} da inne b*uwete.
vñ | h^{s} uil wole gesach
daz iz da so g*etan was*
daz dar di lu|te
nechein gewerb nehetē,
215 liep *wart ime* die stat.
de|me herrē do got gab
daz h^{s} da w*art innē*
in wenigen | wūnē
einis luzilen gebirgis.
220 da *uant h^{s} in* d^{s} erdē
ein hol | also michil
daz h^{s} sten vñ sizzen
dar inne wole mochte. |
do lobete h^{s} minē trechtē
225 d^{s} gnedi*gen din*ge.
ein schone | ursprīge
h^{s} uor deme hole hete.
d*er herre wa*rt da stete. |
do d^{s} heilige man
230 die wenigē herb*erge* gewan,
do wart | h*er is uile uro.*
sinē trechten lob*ete h^{s} do*

: u *in* nu *ist der zweite grundstrich erhalten* 210 *nach* d
der zeile ein a *oder* o 217 *nach* da w *spur eines* a?
. *ein* n-*strich* 225 *vgl.* 321 229 *beginnt ein neuer ab*-
31 *die lücke ist durch ein loch veranlasst, auch in* 236

(also sagit uns daz | lesin,
iz mac ouch wole war wes*in)*
235 *daz her sie* uŭnden hete. |
'*dise* selide ist also gûte
daz sie eineme kunīge wole | gezeme
daz h' ire icht so uro were
so h' immer mere |
240 . . . . . ce herbergē was.
daz h' dicheine wile genas,
daz was go|tis wund',
daz in da d' hungir
zv̂ deme tode nine brah|te.
245 daz rohe krut h' sûchte
swa h' iz in den walde uant. |
daz az h' des tagis zv̂ ein' stunt,
dar zv̂ tranc h' daz waz zir.
sin spise ne was nicht bezzir.
250 daz was ein staro | lipnare:
h' nehete ir bezzire gere.
die manicualdin | arbeit
d' herre da durch got leit
in uenien vn̄ in uas ten,
255 in uroste vn̄ in wachē,
andirs in manigē notin. |
sine sunde h' clagete
beide nacht vn̄ tac
h' an sine me gebete lac
260 vn̄ wegete sin' selē.
wie dicke h' uil se re
weininde clagete
die sunde die h' habete
wid' go tis *gnade* getan!
265 ouch tete d' gûte man
sin gebet uuir

. . . .

233 vgl. *Bechstein zu Heinr. u. Kun.* 3563 *in* 237—239 *mehreres, wahrscheinlich auch der anfang von* 240, *der viermal w kehrende gleiche reim verursachte den ausfall* 250 *l.* starc 255 wache? 259 *l.* sune 264 *der anfang des wortes nach* gotis *ist abgerieben, vielleicht* gnade 267—269 *entsprechen* 1½ *zeilen de*

. . . .
. . . .
270 die do in notē warē
. . . .
. . . .
in deme einote
uirdinete d^s^ gotis holde |
275 sin*es* *trechtines* hulde.
Scs̄ egidius d^s^ gûte
leit mani|ge note
durch den gotis willē
in d^s^ tougenē cellē
280 die | h^s^ in den walde hete.
da wonete d^s^ herre gûte
manic | iar vñ tac,
so h^s^ nie nicht negesach
lebindinges | mere
285 wende uogele vñ tiere
vñ so getan gewurme |
so in dē walde swermit.
daz was ein livzzil wū|ne
daz mane noch die sūne
290 nemochte in nicht | beschinē.
eines starkin libis
d^s^ gotis schalc lebete. |
uile groz arbeit h^s^ habete
daz h^s^ alle tage sûchte |
295 sine uenie also ofte
biz ime d^s^ sweiz abe ran.
da|mite uirdienete d^s^ gotis man
die unwehē spise |
die h^s^ und^s^ den risē
300 solde suchē alle tage
biz her | sie uant mit sineme stabe.
groze not h^s^ habete, |
als ich iv ê sagete,
uon hungere in den walde.

lich abgerieben sind, 271. 272 *dem ende und anfang zweier*
285 *vgl.* 186 288 *vgl.* 218 291 *vgl.* 188

305 daz | *tr*eip h^s vnce in sin ald^s
dáz iz in niene bedroz.
sin |

* * *

I b 2

. . . . gehugete si1 . . . .
uon unmechtē her | in loste.
310 do sa*nte her ime zv̊ troste*
eine herliche hin|din;
die brach*te ime sint dē st*undē
die geistlichen | spise,
die mie*lch also sv̊ze.*
315 die malc h^s des tagis | zv̊ ein^s cit:
da *mite nerte her* sinē lip.
$wand^s$ wole | irkante
daz si*e ime got sant*e.
minen trechtin her | do lobete
320 daz h^s *sin gehuget* habete
mit so uetir|lichen dingē.
des tages lief die hinde
in dē wal|de ubir al
unce *die cit quam*
325 daz iz wesin solde. |
so q̊ sie zv̊ deme *gotis hold*en
zv̊ d^s tougenē | stete,
als ir uon gote w*art giboten.*
alse dicke so sie dare | q,
330 so wart sie uon *deme heiligē* man
harte wole int|fangē.
h^s biez sie s*ine amm*en,
liepliche h^s sie trute|te.
den herrē sie mı . . . ıte
335 hungirs vn̄ unmaht: |
daz gebot ire die go*tis craft.*
Ein kunīc hiez | flauius,

305 tr *in* treip *weggeschnitten* 308 *nach* si *ein* n-*strich* 31 eine *reimpunkt* 325 *der reimpunkt ist abgerissen* 330 *vor* ma *undeutlicher buchstabenrest. vielleicht* s, *also etwa* gotis 334 ı *ist ein grundstrich erhalten* 337 *schwarzes* e *am rande*

die bůch sagint uns sus,
der in deme lan|de herre was
340 *da daz mere* geschach
daz got | d^{s} riche
gab so wundirliche
die spise deme herrē |
uon eineme wildē tiere.
345 daz was ein michil wū|dir.
zv̊ den selbin stunden
rieten des kivniges | holdin
mit hūdē in dem walde:
vmme wilt | sie woldin w^{s}bī.
350 sie sahen an einē berge
mit | andirē tierē stende
die schonistē hinden
di ir|gen wesin mochte,
die da min trechten
355 sine|me heiligē trůte
da irwelit hete.
daz was daz | herlichiste tier
daz die iegire iemer
in dichei|nen walde ie gesahē;
360 selbe sie des iahē.
zv̊ deme | kartē do die weide man
vn̄ leitē allī irē uliz | dar an
daz sie daz geschiedē
uon den anderē | tierē.
365 uil liebe in dar zv̊ wart.
do liezen sie | ůf ir uart
die gerechtē hunde.
sie uloch an | der stunde
den walt biene vn̄ hare,
370 da sie sih | g^{s}ne wolde irnerē.
do si sich mit nichte
intsa|gen nemochte
den hunden noch den livten |
(sie taten ir uil note),

ler anfang des verses ist abgerieben. wegen der ergänzung vgl.
l. ie mer 359 ie *zu streichen* 361 *l.* weideman 369 *f vgl.* 71 *f*

375 sie was an grozen *sorgen.*
ubir tal | vñ gebirge
man sie unsanfte iagete
vnze | sie do gehugete
an den herrē uil gût
380 deme | sie die lipnare trûc,
ob sie zv̊ ime queme, |
daz sie genesin were.
d^s sin q̊ ire uon gote.
hie|ne zv̊ deme gotis botē
385 sie harte uliehinde | q,
in sine cellam,
mit offenē mūde.
sie legete | sich an d^s stunde
niedir bi den herren:
390 sie uorh|te ir uil sere.
Der herre san wole gesach
daz | die hinde harte genotet was.
ouch clagete sie | iz an d^s stūde
mit dē dinge alse sie kvnde, |
395 mit lute ioch mit gebere,
daz sie in notē we|re.
die zvngē sie vz racte,
die bein sie uon | ir stracte,
harte swizzinde si lac.
400 d^s herre | uûr die celle trat:
do hort^s allēthalbē
di hor|nir ī dē walde,
die iegere vñ die hūde.
do ir|kante h^s *an* d^s stunde
405 uil wole waz iz was.
do | uiel h^s nid^s an daz gras
vñ bat den ewigē uat^s |
daz h^s niene wolde state
daz ime zû deme | *male*
410 nichein leit geschehe.

375 sorgen *fehlt ohne lücke* 391 *schwarzes* d dingē 404 a *in* an *fehlt wegen eines wurmloches* 409 male *fehlt ohne lücke* *nr* XXXVII 11, 3

sin gebet wart kurzli|che getan:
do gienc h^s wid^s in sine cellam.
do he|te sin amme
eine clegeliche stīme
415 wid^s dē | gutē man.
d^s herre bat sie wid^s gan,
gûtē trost | h^s ire gab.
ein zeichē da geschah
uñ ein groz | wūdir:
420 dar nemochte der hūde
nahir chv̊mī | *n*echeinir
wen so man mit eineme steine
ge|werfen mochte.
daz gebot min trechtē.
425 *s*ie | giengē allintbalbē
schivhende inden walde, |
sie ne wistē war daz tier kv̊mī was.
ouch ge|sweich in der d^s tac.
do giengē sie hiene widere |
430 intgegen iegerē.
die nacht risin began.
do mûs|ten die weide mā
mit dē mûdē hundē
zv̊ dē | *herbergen wenden.*
435 San des nehistē tagis
die iegere hûbē sich abir |
mit flize hiene ze walde.
als ich iv e zal|te
wie iz des einin tagis irgienc,
440 rechte di sel|ben dinc
bequaīī in abir san:
sie ne wurbē | nuwit mer da.
des nam sie michil wund^s. |
sie ritten an der stūde
445 vñ sagetē deme kv|ninge

n *in* necheinir *durch ein wurmloch zerstört*, *ebenso* 425 s *in* *vgl.* 328 426 *l.* in den 428 *ein* der *zu streichen* 430 *l.* int-n 432 *l.* weideman 434 *nach* den *lücke, aber nicht in der hs.*, *h in der nächsten zeile fortfährt*

die wūds also manige
die in geschen | waren
uon deme schonē tiere.
do hs iz alliz | vnam,
450 do bat hs ime gewinan
einē bischof | heren
vñ sagete ime dise mere.
sie tatē ein | gelobede,
ds bischof mit deme kunige,
455 daz sie | an deme nehistē tage
ritten beide samint | iagē
vñ sie selben iruûrē,
ob iz also were |
alse man uon deme tiere sagete.
460 des morgins | *do iz* tagete,
do hûbē sich gewisse
der kunīc / *vñ ds bi*schof
zv den uorste uil drate
san | . . . . lute
465 die michilen menige
h . . . .

* * *

II a 2

daz was do ds dritte tac
daz sie nicheiner rûw*e ne phlac,*
| sie ne were ie fluchtic
470 den tac b*iz an die nacht.*
| daz warē ungnade;
des wart sie ui*l mude.*
gerne sie | sich wolde
intsage in den walde.
475 daz *tete sie durch dē* gû|tē herrē:
sinē nedorften nuwit sere*n.*
daz was ein | michile not.
si solde uil nach den tot

464 *von* n *in* san *nur noch eine spur. unmittelbar darnach zeilenschluss. von* 469–536 *bezeichnet der strich den anfang der* z *in der hs. die zeilenschlüsse fehlen* 469 *ist* fluchtac *zu schreiben* 474 *vgl.* 372 476 *l.* si *statt* sine

uon sinen | schulden gewīnē.
480 do muste sie wid*er sinnen*
da sie | die helfe wiste.
der herre was gewi*sse*
in sine | celle gegangen
vñ warte siner amm*en.*
485 *do her* | ir sorge hate,
do q̊ sie uil drate
ge*loufen zv̊ dē* | gutē *man.*
si legete sich san
niedir *uůr den herren:*
490 | sie uorte ir uil sere.
Do die arme h*inde*
dra|te uliehinde
q̊ zv̊ deme gv̊tē man,
*h*ˢ *bedac*|te sie san
495 mit siner wat.
do clagete *der herre* | gůt
daz michile ser
daz ir durch in was *geschen.*
her | gedachte iz ime zv̊ sūden.
500 do iagetē *die hunde*
| uaste an die stat
da daz gemerke w*as*
daz sie | nicht uerrir ne můstē kv̊m̄.
da wart *sie in aber* | benum̄,
505 daz sie ne wisten war sie qu*am.*
do heten iz | die wartman
harte wole behutet.
do *hiez d*ˢ *kivnīc die hu*|te
die dicke umme behabē.
510 do nā er . . . . . . *sinen bo*|gen
dˢ die hindē wole gesach,
wa sie *durch die dor* ne brach.
'da hˢ sie ze iungist uirnā,
m*it den gů*|ten stralan
515 schoz hˢ dar nach wane.

ir ist zerfressen und daher nicht sicher 488—490 *vgl.* 388—390 *der reimpunkt weggeschnitten* 510 *nicht* do nā ir einer?

do *stůnt* | leidir ze nahe
giner uil gûte man;
des intfienc | h^{s} eine wundē ureissam,
die was leid^{s} *harte groz.*
520 *daz* | blût freisliche uloz
uon sime libe.
do wande h^{s} | ane zwiuel
daz sin ende kv̊m̄ were.
do clage|te h^{s} michil serir
525 ginis armē menni*schen not*
| dan h^{s} tete sin selbis tot.
daz quam uo*n sinen gů*|ten.
do h^{s} lac in den notē,
h^{s} bat den ew*igen got*
530 | daz h^{s} die himelischen botē
dar zû *ime wolde sēdē:*
| h^{s} uirwande sich sines endis.
Des *heiligen mannes c*|ella
was bewachsen alle
535 hinde*n vñ uorne*
mit | rûte vñ mit dornē,
mit stoc*ken vñ mit studan.*
. . . . nahir quam
die . . . .

* * *

II b 1

540 . . . . uirblûtot
uor sin^{s} celle.
deme sa| . . . .
ce stete h^{s} die sûche uirbot.
d^{s} kiv|*nīc vñ d^{s} bis*chof
545 giengē dar altirseine.
sie uundē | . . . . iē

521 *der reimpunkt ist nicht mehr zu erkennen* ' 536 *l.* ... *ist ein collectivum* gerûte *anzunehmen?* 537 *vom* k *in* stoc... *schaft erhalten. auch* ch *wäre also möglich, sogar* d, *mit* ... *des* c. *die stelle des zeilenschlusses lässt sich nicht bestimmen* ... nahir *ist ein stück der zeile weggeschnitten* 539 *nach* die *wo*...
544 *von* s *in* bischof *spur* 545 *l.* altirs eine

in geistlicher getete,
mit munih|*licher wete,*
mit grawiwe hare,
550 in gutlicher | *gebere.*
*iz duch*te sie harte uorchtsam
ce sehene dē | . . . . *man.*
sente egidiū hete daz blût
bracht | *in so getane* not
555 daz h^s is uncreftic was.
alse h^s die | *herren ersach,*
dē kunīc vñ dē bischof,
do neic h^s in | *dannoch*
*hart*e gezogēliche.
560 h^s gruzte sie geistliche; |
*des gnadeten im*e die herrē.
do uorchte h^s u*il sere*
der | *hindē, die bi* ime lac.
d^s herre einis friedis bat:
565 dē | . . . . . . z irworbē;
sint was h^s ane sorge.
do | *begūdē die u*il geweldigen man
uil innecliche | *uragan*
dē gûtē herrē,
570 wie lange her da gewe|*re,*
wielhis libes her lebete
vñ waz her | . . . . *hab*ete
vñ wānē h^s were geborn
(daz wol|*ten sie gerne* iruarē)
575 vñ umme sine wūdē:
ob her | *an disen stund*ē
were wurdē so ser.
ouch uragetē | *sie in umm*e daz tier,

9 *l.* grawime 552 *von* man *ist der letzte strich da* 554 o *in* *halb erhalten* 561 *in* ime *der letzte strich des* m *erhalten.* *letzten ein deutlicher rest* 562 *in* h^s *fehlt die abkürzung. von* ere *sind die unteren enden vorhanden* 563 i *in* ime *nicht erhalten,* *der accent des* i *über* m 565 *mit dem* z *vor* irworbē *weiſs ich* *nzufangen.* den hete h^s schiere irworbē *wäre passend* 570 *wegen* *änzung vgl.* 726 576 d *in* stundē *ist unsicher*

waz iz da mit íme tete. |
580 . . . . *uil* gûtē
mit eide sie.iz begriffen.
ouch | *gebot iz ime d*ˢ *b*ischof
bi rechtir gehorsamicheit.
do | *begunde h*ˢ *sag*ē die warheit.
585 Do sie dē gûtē herrē |
*einen tiuren eit geswû*rē,
durch not hˢ do sagete
die arbeit | *die her habete*
in deme einote irlieden.
590 ouch uienc hˢ | . . . .
vn̄ sagete in manige note
die hˢ irstri|*ten hete*
in walde unde in lande,
sint hˢ des begūde
595 daz | *h*ˢ *sich wolde* uillē
durch dē gotis willē.
hˢ sagete ī | *an den stund*ē,
wie iz q̊ umme sine wūden,
vn̄ | *sagete in ouch m*er,
600 wie ime got daz tier
ce troste he|*te gesant.*
ouch nante he*r* daz sin lant
vn̄ sagete | *in sin ges*lechte:
daz was edile vn̄ mechtec.
605 ouh | *nante h*ˢ *in d*ē *na*m̄ sin.
daz weiz abir min trech|*tin,*
*h*ˢ *tete iz uil g*erne,
mochtˢ is obir ẘdē
daz hˢ | *in do sagete*
610 *d*az hˢ getan habete,
wen daz. | . . . .

* * *

590 *der reimpunkt und spur eines buchstabens davor vorhande*
593 *vgl.* 813 602 *von* daz *sind blofs die spitzen erhalten* 611 *n*
daz *spur eines buchstabens. die nächste zeile ist weggerissen,* **sodass**
die oberen enden einiger buchstaben übrig geblieben sind, **in der** *n*
ein e

II b 2

. . . . wolde
nicheinē heilere habē,
wen dˢ zv̊ deme | iungistē tage
615 irteilit wip vñ man,
dē wolde her | ce arcete han.
Do die herrē ůnv̊m̄ habetē
daz | hˢ nicht ne gerte
niemānis heiles
620 wene gotis ei|nis,
do batē sie dē gotis man
daz hˢ ir gebe wolde | intfan,
ob sie icht da hetē
an schazze odˢ an we|te
625 des hˢ geruchte.
ir gebe sie uůr in brachtē.
iz | ne was ime ioch so mere
daz hˢ da gekerē
ᵇwolde | sin oůgē
630 dā hˢ iz nem̄ solde.
daz netetˢ durch ne|heine smacheit:
ime was die girde leit.
ir gebe | hˢ niene wolde.
sie batē dē gotis holdē
635 daz her | ir mit sineme gebete
gedēkē wolde ce gote. |
daz gelobete dˢ gute man.
urlob do naman
der | kivnīc vñ dˢ bischof.
640 sie wūdirtē sich gewisse
so | g̊zir heilicheite.
alle die lute
die da mit in wa|ren,
die sprachē dē herrē
645 vñ redetē ir sele ge|warheit.
daz was ir selbis selicheit.
Do die ge|waldiegē herrē

dar *statt* da 629 *l.* sine ougē wolde 635 *l.* sime
'8 *f*

wid^s zv̊ dē herbergē uůrē
mit | d^s gesamenotē diete,
650 do clagete manic man die | tete
daz h^s ie an die uart quā
da d^s heilige man |
so gemůwit solde werdin.
do sie dānē kerten,
655 do | was hīdir in bestan
gienir schuldigir man
der | den herrē gůtē
so uirwūdit hete.
iz was ime in|necliche leit.
660* mit rechtir gehorsamicheit
quā | h^s uur dē gotis schalc.
h^s gab sich an sine gewalt |
mit bitterē trehenē.
daz was ein michil iamir. |
665 sere clagete h^s da ce stete
daz h^s ie so ureisliche | getete
an d^s g̊zen meintat.
do uirgab iz ime der | gotis trut
mit inneolichē worten.
670 nach sinen | geuertē
hiez her in kerē.
d^s gotis bote here, |
mineme trechtene h^s des lob gab
daz h^s so sere | wunt was,
675 wāde h^s wole gehugete
daz s*in* | *sunde irworuen* habete
an ime die swarē suchte.
*innecliche h^s sin*ē trechtī
dar umme gnadene ba*t*.
680 . . . . . . ime antwurte gab:
h^s gehiez i*me*

* * *

660 *vgl.* 583 669 *l.* innecliche̅ 676 *nach* s *in* sin *noch b*
stabenreste 677 *ff kann man die enden der zeilen nicht angeben*
über 682 *in der hs. eine nicht mehr leserliche zeile. nur der anfan*
ist deutlich. die zeile, zu welcher 682 *gehört, beginnt mit* w

III a 1

Do d^s gotis . . . .
. . . . | uu . . . .
. . . . kant
685 . . . . | da . . . . . lant
daz in do wale wese
mit uil | gûter *l*ere
ein war gotis holde.
min trecht*in* | daz *do* wolde
690 daz h^s da wurde mere.
die i*n ma*|nig*er swe*re
sûchtē in durch ir not,
dē gab *her* | get*ruwen* rat.
ouch begūde h^s sie wisen
695 dē wec *zů* | de*me para*dise
mit siner sûzen lere.
giner kiv|nīc *here*
d^s da flauius hiez,
unlange h^s iz liez
700 | ê *daz her* dar wid^s q
vñ sph den heiligē man.
her | clag*ete ime* uil sere
manige sunde swere
die h*er* | het*e getan.*
705 den uil gvtē man
h^s ze meistere ir|kos.
*uile m*ichilē trost
h^s zv ime habete
alse lan|ge s*o her l*ebete.
710 h^s begūde in harte mīnē.
da ze | kerl*ingen*
her ein gewaldic kunīc was.
uil mi|chil*en* sc*h*az

ach gotis *steht vielleicht* dienistman 684 *vielleicht endet der* wisse machte kunt. *doch ist diese lesung sehr unsicher* *ist* i *und der erste grundstrich des* n *erhalten* 695 *von* m *der erste strich da* 698 *nur die abkürzung für* er *ist in* *nen* 699 *der reimpunkt ist weggeschnitten* 704 *nach* h *utlicher rest eines buchstabens*

h^s^ ime dicke brachte.
715 der herre nie|ne ruchte
niecheiner kuninclicher gebe:
her | wolde immer arm wesen
in diseme brodī libe. |
h^s^ was des ane zwiuel,
720 swenne h^s^ irsturbe,
daz | is ime gelonet wurde
mit der gotis gnade.
daz | ist die ewige gabe.
Do der gotis holde
725 also in dē | walde
alle wile gewas,
d^s^ kunīc in dicke da sp̊h |
vñ clagete ime sine note;
die ubirwant h^s^ mit | sineme rate.
730 liep was ime d^s^ gotis trut,
dicke | bot h^s^ ime sin gût,
sinē schaz vñ sine gebe.
der | herre newoldis nuwit nen̄,
vnze in d^s^ kunīc | gûte
735 uil lange genote.
vñ scs egidi^9^ gesach
daz | her ime gût vñ schaz
gerne gebin wolde,
do | bat d^s^ gotis holde
740 daz h^s^ mit deme gûte
nach sine|me rate tete,
daz h^s^ ime so dicke hete irboten: |
daz her iz opferte gote
vñ h^s^ durch cristis wil|len
745 da bi siner cellen
ein munstir wirkē lieze |
vñ da samenē hieze
die gotis holdē
die doch we|sen woldē
750 immer ane zwiuel

716 *von* einer *in* niecheiner *bis* her 717 *sind nu buchstaben erhalten*

an munichliche|*me* libe,
da*z* die da ce stete
gotis dienist tetē
immer | nacht vñ tac.
755 flauius d' kunīc sp̊h,
h' tetiz uil | gerne,
ob h' dan da wolde werdē
d' gebrûdere geist|liche uater
vñ ouch appit d' stete
760 da w'den wol|de.
do sprach d' gotis holde,
h' ne mochte des nicht | getûn.
ouch ne were her durch necheinen rûm |
in daz einote geuarē:
765 sine sele wolde h' des bewarē |
daz sie immer durch dicheine gire
ce helle gefu|re.
Do d' ture gotis schalc
uirsprach den geistlich|*en gewalt*

*   *   *

III a 2

770 . . . . sprach h' her neha |
. . . . hiu |
. . . . ūge . . . . sa |
. . . . sprach her nekūde
die spra| . . . . de
775 her lebete enelōde.
h' widir redete iz | *genote*
unze in der kunīc gûte
sere weinēde bat
ce uir | . . . . . . an die stat,
780 daz scs egidius gelobete |
daz h' da gefrumite
die geistlichē brudirsch|*af*

me *in* munichlicheme *fehlt ohne lücke, ebenso* 752 z *in* daz
770—797 *bezeichnet der strich die stelle, wo rechts abgeschnitten*
)0—854 *den zeilenanfang* 770—772 *entsprechen den zeilen*
776 z *in* iz *nicht ganz sicher*

*vñ daz h*ˢ zv̊ der stat
appit wolde werdē.
785 daz | *tete her ung*erne,
wen daz der gotis holde
mi*ne*|*me trechtene n*iene wolde
die ere da irwendē.
do g | . . . . de
790 vñ wiste, alse hˢ wolde,
wie man w|*irkin solde*
*min*eme trechtene ce erē
ein munstir | *uil here,*
*der cr*istinheite ein betehus.
795 daz frumete | *d*ˢ *kunīc fl*auius.
Der kunīc uon dē gûtē
h|*iez* . . . .
wirkin ein mūstir
alse dˢ gotis bot*e her*
800 *e wis*|*t*e vñ bat.
do daz tēplū gare was,
do w*ihete man* | iz zware
in sente petris ere
vñ andere*r gotis bo*|ten.
805 dˢ kunīc an der stete
g̊z gût dar zv̊ *gap.*
do ge|warf hˢ an einer anderē stat
dûrch sente *egidiē wil*|len
bi siner cellē
810 ein herlich betehus.
da *hiez der ku*|nīc flauius
uiele wole cierē
in sente pr*ivaten ere.*
daz | ist ein merterere.
815 den wiedemin der ku*nīc gap,*

787 *nach* mi *ein* n-*strich, nach* g 789 *gleichfalls* 789 de *versschluss nicht durchaus sicher* 799 *vgl.* 672 800 *am anf der hslichen zeile zwei buchstaben, deren letzter* e *ist. dann klei raum, worin wol nichts stand, darauf* vñ. *zur ergänzung vgl.* 790 811 *an* da *schliefst sich kein buchstabe mehr an, doch verlangt der sammenhang* daz

mi|neme trechtene h^s^ dienistis phlac.
ouch h*ete h*^s^ *einen* | rat gebē
d^s^ ime daz ewige lebē
gerne g*winnen wolde.*
820 ¦swa h^s^ dicheinē gotis holdē
geeischite ind*eme lande*
¦in gebirge od^s^ in walde
odir iergē in go*telicheme sie*¦te,
d^s^ gewūnē sie so uiele
825 in daz munst*ir* . . . . . .
|daz gotis dienist da wole
uollicliche ra*t gewan*.
|die munichlichē regulā
begūdē sie da *minnen*
830 *mit* | alsogetanē dingē
so iz deme libe wole ge*zam.*
gote | wurdē sie gehorsam.
Do daz nuwe ge*stifte*
alsus | was berichtet
835 mit den gotis dienist lût*en,*
do bat der | kunīc gûte
sente egidium daz her *gehugete*
|waz her gelobit habete
do sie da . . . .
840 |der gotis bote reine
iz uil ung^s^ne *tete.*
iedoch mus¦te her da cestete
intfahin den g*eistlichen gewalt.*
|do wart der ture gotis schalc
845 ein *appit uil* | here.
sin name wart mere.
den gri . . . . |h^s^ besaz
sineme wart luzil deste baz: (llbe)
her enrûchte | nuwit umme daz gût.
850 sinen brûder*n h*^s^ *gebot*

817 *l.* ratgebē 821 *l.* in deme 823 *wegen* gotelich *vgl.* 170.
 830 *l.* also getanē 835 *l.* dienistlûten 842 *l.* ce stete
847 gri *unsicher, vielleicht* gra

| daz sie geistliche lebetē
vn̄ die warē *minne habe*|ten.
des wurdē sie ime und^{s}tan.
do hiez *sie d^{s} heilige* | man
855 harte ulizicliche phlegē
ir ph . . . .

* * *

III b 1

. . . . lebeten.
Do d^{s} kunīc gůte
nach | *sente egidie*n rate
860 da hete gestieftit
daz got|*is hus in ri*chte,
liep wart ime der rat.
do daz | . . . .
durch sente egidien . . . .
865 . . . .
. . . . amene.
ubir uůnf mile
was iz . . | . . . .
. . . . ch geliez sagē
870 uon wilhē dingen *iz* | *beq^{a}.*
d^{s} kivnīc was in ein and^{s} lant
eine wile geuar|*en.*
*do sente egidius h*orte sagē
daz h^{s} kom̄ solde,
875 sich hůb | *der gotis holde*
*u*on siner cellē
durch d^{s} liebe willē |
die h^{s} zv̊ deme kivnige hete.
der gotis bote gůte
880 d|*o uůnf mile i*ngegē ime uůr.

856 *mit* ir ph *bricht die spalte ab* *von* 859—892 *zeigt der stri*
an, wo abgeschnitten ist. von da ab sind die enden der zeilen erhalt
857 *vor* lebeten *etwa vier undeutliche buchstaben* 858 *n*
gůte *platz für drei bis vier buchstaben, die aber erloschen sind*
859 n rate *ist nicht ganz sicher* 861 hte *vor dem reimpunkt ist ni*
deutlich 863 *der reimpunkt ist noch vorhanden* 864 egidien
sicher 869 geliez *unsicher. vielleicht* nu wil ich iv daz sagē?

da intfienc h^s^ den kiv'*nīc gût*
mit geistlichē dingē.
da was truwe vn̄ | *minne.*
uon . . . . e iz geschach
885 daz h^s^ an die brûdirsc|*haf*
daz lant gebē habete,
als ich iv ê sagete.
do h^s^ o| . . . . z,
sin lon wart uiele ĝz.
890 do *her* langir | *leben nesolde,*
ime geuie d^s^ gotis holde,
der gûte sente | *egidie,*
daz h^s^ da ce hiemile
eine stat uil herlich gewan
895 . az | . . . . u q
da ime daz gelucke geschach
daz | . . . . a . .
nv̊ hat h^s^ hine *uure gewūnē*
die ĝzen ma|*ndunge*
900 ce gote da in hiemele:
des gehalf ime sente e'*gidie.*
sc̄s egidi⁹ hete
manigē mûnech gûtē
in sin | *munstir gew*ūnē.
905 do was h^s^ alliz sundirn
in siner celle |
. . . . stille
in daz urone munstir
vn̄ gebot ce ime |
910 *daz* sinis dākis niemaɒ
. . . . l h^s^ e : : e |

gl. 438   890 her *fehlt ohne lücke*   891 *von* m *in* ime
te strich da   898 nv̊ *nicht sicher. davor reimpunkt. auch*
sicher   901 *mit* sente e *oder* egi *schloss die zeile in der*
ist ein absatz notwendig   906 *der obere teil des zweiten*
*fehlt. zugleich kann ein strich über dem schluss-*e *fortgefallen*
s wird celle *in unserm gedicht stark und schwach flectiert*
b zwischen den beiden e *am zeilenschluss ein oder zwei buch-*
den, lässt sich nicht entscheiden

mit sinē brûderē
l . . . . rē
gr : | . . . . bene
915 die rechtē . . . .
daz sie | . . . . atē
ir uat^s si batē
durch sine gnade
daz her | *wolde int*fahen
920 den pristirlichē nam̄;
wande h^s in uon | *rechte solde* habē.
ouch batē is die herrē
die
in deme lande wa|*ren,*
*die hei*thaftē lute,
925 manic leige gûte.
d^s herre in des ant*wurte gab.*
h^s sprach 'wie gezeme mir *daz*
daz ich den | *namen intf*ienge
vn ce gotis tische gienge
930 vn̄ sinē licham̄ | *here*
in mine hende neme?
daz mac n*icht* wole uirgan.
ich | *bin ein* uirworcht man,
maniger sundē bin ich | *uol.*
935 *swer* dē nam̄ habē sal
d^s bedarf wole reini^s | *mûtis*
d^s in bite ratis
die in geistliche kvn|*nen leren*
wie h^s gote sule dienē.'
940 Do die diet ge|*horte*
daz d^s h^sre mit den worten
des namen | *sich weigerote,*
die muniche vn̄ die lute
riefen in also | *dicke an*
945 *unz* d^s heilige man
gelobete daz her iz te|*te.*

914 *vor dem zeilenschluss ein unleserlicher buchstabe.* gr *ist durch ein wurmloch beschädigt* 923 *l.* die in 935 *hint kleine rasur* 936 *ff ist etwas ausgefallen* 945 *in* unz *ů grundstrich vor* z *erhalten. der reimpunkt fehlt*

do wart d^s herre gûte
ce pristere gewiehit.
der | . . . . uirciehit
950 gnediclicher dinge
swer so ir an | . . . . . .
da uore was sin lebẽ starc,
do h^s priestir | *gewart*,
*do b*egũde h^s sich uillẽ
955 durch den gotis willẽ |

* * *

III b 2

*g*erûche her uns ce wegene
daz . . . . rû|*che* ze uirgebene
durch dine gůte
. . . . igẽ | . . . . . . huete.
960 Do d^s ware gotis trût
a . . . . *priester*is | . . . . e gewiehit
vñ h^s den gewalt he*te*
daz her | *no*thafte lute
mochte intbindẽ:
965 swe*r ime* sine | *su*nde
begũde ce clagene,
deme half *h^s sie* ce | *tr*agene
mit almusen vñ mit gebe*te*.
*d*urch | *si*ne gůte h^s daz tete.
970 den sundigẽ *luten*
was | *d^r* herre gûte
uil harte enstic
ouch . . . . gne|*dic*.
swie senfte so h^s in were,
975 so riet *in doch* d^s | herre
daz sie des wole gehugetẽ
w*az go*t durh | sie habete
an deme cruce irliedẽ.

—951 *scheint die überlieferung fehlerhaft. der reimpunkt vor* l *ist vorhanden* 954 *f vgl.* 594 *ff* 961 a *zu anfang des unsicher. statt* gewiehit *l.* gewit 973 *nach* ouch *vielleicht* u̸s u

wie sie *ime* | daz woldin irstatē
980 mit ettelichen *dingen*
vn̄ | sie durch sine mīne
der martere *ere* wol|din tragē?
do begūde her in uor sag*en*
waz sie | tûn solden.
985 hˢ sprach, swilch ir so wol*de*
*besizz*ē | gotis riche,
daz hˢ allirtegeliche
mi*neme tr*ech|tene solde dienē
mit uorchtē ioch mit eren,
990 vn̄ | durch sine hulde
sich kestigē soldē
in uenien | vn̄ in uaste,
in wachene vn̄ in uroste
vn̄ in an|derē arbeitē.
995 'wande nieman ungereite
mine|me trechtene dienit,
is ne wˢde ime wole gelonit.' |
Sus getane lere
tete dˢ ture herre
1000 der sundigē | diete.
ouch gab hˢ in geistliche rate:
hˢ bat daz si | liezen uallin
den unrechtē willē
uon ir her|zen
1005 vn̄ sie ouch uirstiezen
die uirdānеten | werc:
die sint ze bannene starc.
ouch riet her | den livtē
daz sie iz durch got tetē
1010 vn̄ mache|tē sich also reine
daz sie wole mochtē gemeinē |
in dˢ hiemilischē schare.
swēne sie soldē uarē, |

979 *anfang des* w *in* wie *und letzter strich des* m *in* ime *erh*
988 *von* n *in* mineme *ist der erste strich da* 991 *l.* solde
992 *f vgl.* 254 *f* 996 *f vgl. Ruth.* 2997. 3391. 4407 1007 ba*n*
nicht unbedingt sicher

daz mā sie ne dorfte
1015 in dē kerkere werfen |
da daz fivr ímmer inne
ureisliche brīnet |
daz nīmer irleschen nemac:
daz wellit nacht | vñ tac.
1020 h^s bat daz sie sich des weretē
vñ die se|le generetē
vñ immer dar vmme rungen
daz | sie gotis hulde gewūnē.
sus getane lere
1025 tete | der ture herre
den sundegē lutē.
io ne mac sine | gute
nieman uollē schribē
mit uederen noch | mit stilē,
1030 die h^s do habete
do her in der wust|ē wonete.
uon div mugit ir wole wizzen | wilch h^s ist
daz her den heiligē crist
alle tage | gnaden mane . . . .
1035 swer iz in sivcher bite
mit | warir mīnē,
deme hilfet her gedingen
an allir | slachte zwiuel
zv̊ deme ewigen libe.
1040 **D**o . . . .

* * *

IV a 1

. . . . . *de*me gotis trute
die n . . . .
zv̊ ime | sante h^s sinē botē
v*ñ hiez sie in des bitē*
1045 |durch die warē mīn*e*

4 *ff vgl.* 998 *ff* 1034 *nach* mane *etwa vier kaum leserliche* m. *vielleicht* manen wil *oder* manet uil 1035 bite *ist nicht* 1040 *schwarzes* d *am rande* *über* 1041 *reste einer zeile,* *teil weggeschnitten, zum teil durch tintenflecke unlesbar ist*

*vn̄ dur*ch sin̄es schepperis | willē
daz h[s] zů ime *wolde* kům̄
vn̄ ime mit | rate wolde urům̄,
wie h[s] die sele solde irnerē.
1050 ce | stete uůrē sie dare
vn̄ *wurb*ē ir botschaf
mit | zivchtē, alse daz rech*t was,*
widir den heiligen | man.
do sente egidi[9] *uernam*
1055 daz h[s] in zehus la|dete,
daz h[s] der sele ge*weg*ete,
do wart h[s] des har|te willic,
wande h[s] *an den e*wigē lip
mit sine|me rate
1060 manege sele *brachte*.
ouch sprach d[s] gotis | holde
daz h[s] gerne die*nē wolde*
sente petirs uoge|te.
die uart h[s] do lob*ete.*
1065 Do sēte egidi[9] d[s] gůte |
die uart gelobit hete,
*do gi*enc d[s] gůte herre
zů | den munstere
vn̄ sa*gete d*ē gotis holdē
1070 war h[s]| uarē wolde,
sinē undi*rtanen.*
h[s] bat sie daz sie we|rē
mit g̊zer steticheit
ce gotis dieniste gereit |
1075 biz h[s] dar wid[s] queme.
ouch gebot h[s] daz man ir | phlege
mit festiclicher minnē.
ce sinē geistli|chē kindē
h[s] urlob nam.
1080 do hůb sich d[s] gotis man |

1054 *von* m *in* uernam *ist der letzte strich erhalten* 1055 *l* hus 1062 *nach* die *in* dienē *noch ein* n-*strich vorhanden* 1 *der reimpunkt ist abgeschnitten, ebenso* 1075

mit des kunĭges botē.
sine uart beual h^s gote. |
h^s bat daz h^s in bewarte,
daz in daz niene tare|te
1085 daz h^s und^s die werlt uůre
vn̄ in sulhen | wūnē were.
sin· uart was solegē
daz h^s můste | vnd^s wegē
manige herberge han.
1090 die lantkun|digē man
die den herrē uůrtē,
in eine stat sie | kartē
vn̄ herbergitē dare.
da was ein munstir | zware
1095 in des heiligē crucis ere gewihit.
dar gahe|te d^s gotis trůt,
daz h^s sine sunde da irclagete
vn̄ | h^s ouch gehugete
der kristinheite mit sineme ge|bete,
1100 daz her innincliche tete.
Do der heilige | man
in daz munstir q̇
vn̄ h^s sine uenie hete | geleist,
do was d^s unreine geist
1105 an eine winkele | da inne.
h^s gewan eine ureisliche stĭme.
die wi|le d^s herre an sineme gebete lac,
uz einē men|nischē her sprach.
lute rief h^s vbir al
1110 (iz hor|tē wip vn̄ man)
h^s sprach 'eia sente egidius,
daz | ich ie quā in diz betehus,
wie sere mich daz ru|wit!
ine solde din hie nicht getruwē.
1115 din ge|bet daz ist swere,

l. so gelegen? 1095 l. gewit 1099 l. sime 1101 d *am rande* 1105 l. einē 1111 her sprach *ist zu*

daz uorchtich mir sere.
wāde | dv̊ hie beuore hast getan
des ich nû g̊z angist | han,
an mineme genoze,
1120 dē dû, herre, uir wi,ze. |
des bin ich an g̊zen sorgē.
wie gerne ich vnd' die | erdē
uûre, ob ich mochte,
daz ich dich nicht sehē| . . .

* * *

IV a 2

1125 uon ewē wan ce ewē.'
Do | d' heilige *man*
*den un*reinē geist da uirnam,
sin gebet | h' do liez
*vn̄ den uia*nt virwiez.
1130 daz cruce h' uor sih | tete,
den *geist treip h'* uon der stete.
her hiez in uaren | virwazē
*in daz hellewi*ze,
daz h' ime nichein schade | newere.
1135 *do leiste her* iz schiere.
sin uart die wart eis|lich.
h' gewa*n eine angest* freislich,
wande h' in hiez uirdāp|not
uarē in *den ewig*ē tot.
1140 der man den her hete
da uo|re in g̊zir n*ote,*
*d' g*ienc do gesunt dānē,
h' genoz des | heiligē man*nes.*
der da e was mere,
1145 der wart do zware |

1117 *l.* wan *das* 1125 *vorangehende stück der hslichen und reste einer darüber stehenden sind unlesbar. vielleicht zu* *an* *der obersten zeile* mennisch 1131 *nach* den *ist der anfang des* *wortes sichtbar, aber nicht lesbar.* uon *nicht unbedingt sicher* *der vers scheint mit einem über die zeile gehenden buchstaben beg* *zu haben*

dˢ ltenuwē *gůten*
*gelo*bit uil witene,
daz hˢ den unrei|nē geist
mit *siner* gewalt da uirtreib.
1150 Scs̄ egidius | der herre,
nach diseme gotelichē mere
hˢ hiene ze houe | uollē q̊.
do *intfienc* in dˢ kvnīc san
mit mit michilē | erē.
1155 karl der *kivnīc mere*
san uil wole gesach
daz iz also | was
alse man *uon* dem gotes schalke sagete.
da mit | ime her in habete
1160 die unmanigē tage.
in den begūde | hˢ ime clagē
sere sine sūde,
die tougenē wūdē
die | ime dˢ ulant hete getan.
1165 die heilite ime dˢ gotis man |
mit uil suzir lere.
scs̄ egidi⁹ dˢ herre
karlin dē kiv|nīc bat
daz hˢ nacht vn̄ tac
1170 gote innecliche ulehete |
vn̄ hˢ ze gůte tete
alliz daz her mochte.
des lonete | ime min trechtin.
Scs̄ egidius dˢ gůte man,
1175 deme | kunīge her ceheile dar q̊.
wande karl der hete getā |
eine sunde, die was so ureissam
daz hˢ iere uirlorn we|re,
ob hˢ niene genuzze des herrē.
1180 ouch was sie so scha|mesam
daz her sie nienecheinē man

51 *fängt wahrscheinlich mit einem* n-*strich an* 1154 *ein* mit
hen 1170 *l.* ulete 1181 *l.* nie necheinē

uor schaīn̄ ne | torste geclagē.
die wolde her ioch uirholē habē
deme | gotis trûte.
1185 do meldete in got d^s gv̂te,
als ich iv nv̂ | wil sagē.
iz geschach an eineme sunnētage
daz d^s | kunīc bat den gûtē man
eine bete messe singan |
1190 vn̄ h^s sin dar inne gedechte,
alse her daz opfer brech|te.
daz tete der gûte herre
uil innecliche̅ gerne. |
die messe begūde her singē
1195 mit warir mīne.
alse | der gotis holde
daz opfer segenē solde,
do quā d^s en|gil here
vffe daz altare
1200 vn̄ brachte ime gotis bo|tis boteschaf.
einē brief h^s ime an die hant gab |
vn̄ hiez daz her in lese
vn̄ des ane zwiuel were |
daz in ime got gesendit habete.
1205 swaz so ime der | brief sagete
daz w^se war alse der tot.
do neic ime | d^s gotis trut.
d^s engil uûr ce hiemele,
den brief h . . . .

* * *

IV b 1

1210 . . . . *gen*ade tete |
zv̂ d^s sele vn̄ zv̂ deme libe.
des *enwere dechein* zwiuel. |

1189 *l.* betemesse 1200 botis *ist zu streichen* 1209 *na sind ein par buchstaben weggeschnitten* 1210 *über* ade tete *a buchstabenreste, ebenso über* libe. d (1211. 1212) *letztere gehöre* 1210 1212 *von* n *in* dechein *ist der letzte grundstrich übrig*

Do sente egidi⁹ dˢ gûte
den br*ief gelesen he*te
1215 vñ her | da inne gesach
die touginl*ichen boteschaf*
daz wir | habē hie niedene
dē grozē ı . . . . *h*iemele,
mi|nē trechtin hˢ do lobete
1220 daz *her sin gehu*get habe|te
mit sogetanē erē.
karlin *den merē*
her dar zů | ime gen bat.
den brief hˢ ime *in die h*ant gab
1225 vñ | bat in daz hˢ lese
vñ hˢ selbe *gesehe*
*wa*z hˢ habete | getan.
alse hˢ in in die hant gen*am*
*vñ h*ˢ *i*n lesen be|gūde,
1230 do sach hˢ die ureissam̄ su*nde*
*die h*ˢ selbe hete | getan
an dem brieue geschriebē *stan.*
*de*s wurdē sine | rivwe groze.
deme herrē quā *h*ˢ *ze u*ûzen,
1235 mine|me trechtine hˢ sich schuldic ga*b.*
scm̄ egidiū her | do bat
daz hˢ in mit sineme ge*bete*
wolde ledigē | ce gote,
u**on** sineme zorne.
1240 daz *tete d*ˢ herre gerne; |
der manigē givte hˢ uol was.
go*t h*ˢ *i*nnicliche bat |
daz her sine hulde
deme kunīge geben wolde.
1245 ce sinē gnaden *her in* beual.
des | genoz dˢ kunīc karl wal:
ime gehalf dˢ gûte man |

ff vgl. 319 *ff* 1221 *l.* so getanē 1237 *l.* sime 1244 *dass eine lücke da wäre* 1245 *von* r *in* her *ist eine spur*

daz h^s gotis hulde gewan.
do riet ime der herre |
1250 daz h^s nīmer mere
die sunde negetete
uon der in got ir|lost hete.
Do scs egidi⁹ d^s gůte
deme kunīge geholfē he|te
1255 g̊zer gnaden umme got,
do nam h^s san urlob
zv̊ dem | kivnīge karle.
h^s liez in vngerne
dannoch uon ime ua|ren.
1260 mochte her in langir behabē
do h^s in abir mit nicht|te
irwendē nemochte,
do hiez h^s ime uor tragē
die uiel | herlichē gebe
1265 an silbere vñ an golde.
der herre is niene | wolde.
do is d^s kunīnc sineme gaste
nicht ne mochte | beuestē,
do bat h^s den herrē
1270 daz her is zv̊ sinē munste|re
doch ein teil uůrte,
daz h^s iz da miete gecierte. |
des wart her ime gehorsam.
urlob nam d^s herre san: |
1275 sich hůb d^s herre gv̊ter
wied^s in sin clostir;
in wiesetē | des keisires botē.
sie quam̄ zv̊ einer burcstete,
da der go|tis holde
1280 inne herbergē solde.
ein uůrste in d^s burc ws, |
d^s des gerichtes da phlac.
deme was geschehē uil leide: |

nach 1259 *steckt ein fehler in der überlieferung. es ist etwa gefallen* 1261 *l.* nichte

sin kint was uirscheidē,
1285 uon d' werlde geuarē.
scs e|gidius quā dare.
do her die g̊ze clage uirnā,
do irbar|mete iz den gůtē man.
michil iamir h' da sach:
1290 ua|ter vñ můter lach
beide obir der barē
vñ wene|ten also sere
daz deme warē gotis botē
in sineme | herzen we tete.
1295 Do dirre gůte man
die waren | ruwe da uirnā
vñ die bitterē clage,
do man zv | . . . .

* * *

IV b 2

. . . . . . weinte ane trehe|*nen*.
1300 . . . . . : *tru*wete h' uerre
ouch half | . . . .
. . . . noch . . . . e
daz machetē sine | gůte.
da was ce abt . . . .
1305 . . . . *m*ichil livt.
d' ware go|tis trut
hiez dē *toten uf stan*,
uiel wole gesunt | gan
mit gůtē gnad*en*:
1310 *do ir*schein die gotis gabe. |
die dir ē clagetē ser*e*,
die wurdē do zware
der | gotelichē werke uro
. . . . . . h gabē sie ime do,

l. weineten? 1293 *l.* daz iz 1301 *die unteren enden* *f* half *folgenden buchstaben sind nicht weggeschnitten, aber ein* g *stand in der mitte zwischen* half *und* noch (1302), *unter* noch *vielleicht* r 1307 *f vgl.* 133 *f.* 1471 *ff* 1314 *für* *h keine ergänzung. vielleicht ist* b *zu lesen,* lob

1315 de|me gûtē māne.
ce *stete* . . . . ıete h[s] dānē,
dē rûm | uorchte h[s] sere.
do n*ewolde* d[s] gv̊te h[s]rę
niergē | getwellē
1320 ê h[s] q̊ zv̊ *siner cel*len.
Do d[s] uil gv̊te | man
wid[s] zv̊ sinen *munst*ere quā,
do wart her | zware
uon sinē br*ůderē*
1325 harte wole intfangē |
mit closterlichē mīnē.
*sine*r kunfte warē sie | uro;
minē trechtē lob*eten sie* do.
sich zoch san der | gv̊te
1330 in daz geistlich*e ei*note,
in sine touge|nen cellē,
da h[s] durch *gotis* willē
g̊z arbeit in|ne leit
in manicual*ter u*esticheit.
1335 iz ne was | dar nach neborlanc
*unz si*ch d[s] herre uirsan,
wes | her willē habete,
do her uon dē kriechē huge|te,
daz h[s] ze rome wolde uarē.
1340 daz hete her dānoh | uirborē,
daz h[s] dar niene quā.
do uorchte d[s] hei|lige man
daz iz ime ungewerlich were.
siner | gebrudere
1345 her unmanigen mit ime nam.
do hûb sich der gûte man
den wec hiene ze rome. |
sin uart die was schone,
gotelich vn̄ uorchtsā. |

1316 *vor* ete h[s] *scheint ein* n-*strich zu stehen, doch kann etwas anderes als* gahete *oder eher (des* n-*striches wegen)* ilete *fallen sein* 1321 *schwarzes* D *am rande* 1322 *nach* sin n-*strich*

1350 do uollē quā dˢ gotis man
ce sente petris grabe. |
sere begunde hˢ da clagē
sine sunde mit warir | ruwe:
gote was her getruwe.
1355 dē zwein heiligē | botē
hˢ do sine bicht tete,
sente petro vn̄ sente | paulo.
do gienc her allenthalbē
zů dē altaren |
1360 vn̄ rugete sich sere
siner missetete.
michil was | sin gute.
der selige egidius
irgienc manic be|tehus
1365 ce rome vn̄ ce lateran.
uur dē pabis hˢ | do q̊
vn̄ sůchte sin antlaz;
sin gehorsam was | uil groz.
der pabis wart san innen
1370 daz die ware | mīne
mit ime gebuwet habete.
ce hus her ī do | ladete
vn̄ in dar nach bat
daz her ettelichen | tac
1375 mit ime růwē wolde.
daz tete der gotis hol|de.
Do sente egidius dˢ herre
die gewarheit | siner sele
mit dem pabise geredete,
1380 willē her | do habete
daz her siner samenūge
ein stetic ge|dinge
da ze rome tete.
mit gebrůdere rate |

l. petre *und* paule 1363 *ist absatz anzunehmen* 1372
1377 *schwarzes* d *am rande* 1378 *f vgl.* 645 1384

1385 h^s^ sine appiteie gab
an sente petires grab,
daz | sie immer mere
dar gehorsam were.
daz te|*te* . . . .

* * *

V a 1

1390 . . . . . no . . . . e
man ne stritte an dē dingē
daz her | die . . . . man
kv̊nde behaldē,
mit phrūde ge|fûr*en*,
1395 *mit die*niste geerē
vn̄ h^s^ des gotis huses livtē |
n*icheine* u*nge*nade netete
vn̄ h^s^ ouch daz gv̊t bew*are*|te,
*die app*etie niene getarete,
1400 also her is zv̊ dē | *iungisten tage*
uor gote rede solde irgebē,
daz her is da | lo*n* *unnde*.
d^s^ pabis an d^s^ stunde
gelobete daz her iz | tet*e*
1405 . . . . is wiste,
gab h^s^ des hantueste,
swer | daz *gedinge b*reche,
daz h^s^ uirflûcbit were
der go|tel*ichē gnade iem^s^* mere.
1410 Do d^s^ uil gv̊te man
daz gedī|ge *hete geta*n
wid^s^ den pabis uon rome,
zwo tu|re *harte schone*
sente egidius da gesach.
1415 den pabis h^s^ | san *ir gebat*.

1390 o *in* no *und* e *am versende nicht ganz erhalten* 1393 *l.* behaldan *zu* 1404 *(und* 1407?) *fehlt die reimzeile* 1 *in* is *vor* wiste *unsicher* 1406 *ff vgl.* 1536 *ff* 1407 *na* *spur eines buchstabens der zum gleichen wort gehört wie* da. *vielk*
1411 *vom reimwort ist der letzte* n-*strich erhalten*

da stûndē uogele ane gesnieten,
die bie|lede *der* zwelf botē;
mit flieze warē sie | irgraben.
den pabis bat h̉ sie ime gebē
1420 ce mīnē | vnde *ce eren*
sinē munstere,
vn̄ ce urkūde
deme | selben *gedinge*.
daz do und̉ in wart getan.
1425 d̉ pabis gab | sie ime san,
her was uro daz her sie wolde.
sente | egidius *der gotis* holde
gebot sinē und̉tanē
die da mit | ime waren
1430 daz sie si v̊f hubē
vn̄ in die tibere | trugē
vn̄ wurfē sie in das wazzer
vn̄ uirsûch|ten war sie uluzzē
vn̄ liezen *iz an gotis* phlege
1435 *ob* | sie quem̄ ce stade.
daz tatē sie do ce stunde. |
des nā sie michil wūd̉,
beide wip vn̄ man
die | da umme in stûnden.
1440 sie sprachē alle, h̉ wūte.
sā|te egidius d̉ gûte
san urlob nam.
do hûb sich d̉ | gûte man
wid̉ zv̊ sinē geistlichē kindē.
1445 d̉ pa|bis liez in mit mīnē.
Do d̉ uil gûte man
ce ro|me urlob genam,
do ilete h̉ uil harte
mit sinē | geuertē

6 uogele *kann nicht richtig sein.* uagere? 1417 *l.* zwelf-
1421 *der strich über* e *in* sinē *ist durch abgedruckte rote farbe*
1434 *vgl.* 1492. *das erste* e *in* phlege *nicht ganz unver-*
1439 *l.* stûndan

1450 wiedere zů siner cellē.
her uirgab durh | gotis willē
gůz almůsen vndir wegē.
dicke mus|te her gedagē
durch sine unkraft.
1455 do quā h' an | eine stat
da der gotis holde
die růwe kiesen sol|de.
da uant h' einē lamē man,
ce samene gewah|san.
1460 deme warē die bein crump
vñ sine arme | ungesunt;
niecheinis liedis h' ne gewielt,
den | adem h' kůme behielt
in sineme libe.
1465 mit gůz|lichē pinē
h' was ein merterere.
alse in d' hei|lige herre
sente egidius gesach,
daz h' in sulichē no|ten was,
1470 iz begůden irbarmen.
do hiez her dē | armen
ůf stan da ce stete.
d' ē nienecheinē trit | ne getete,
gesunt hiez her in dānē gan.
1475 do ne | mochte sich d' ture man
siner gůte nicht uir bergē.
siner herbergē
h' do aswiech tete.
dan|nē hůb her sich ze stete
1480 ē dan ir die lute be wunden

* * *

1473 *l.* nie necheine. *vgl.* 1151   1475 *vielleicht* io *für* do
von 1452—1515 *deutet der strich nicht den schluss der ursprüngl*[illegible]
zeilen der hs. an, sondern der noch vorhandenen. die spalte ist
[illegible]*lich rechts und links beschnitten. von* 1516—1571 *bezeichnet er*
anfang der letzten zeilen, denn in diesem stück ist die spalte nur
beschädigt

V a 2

Do sente egidius d^r gotis bote
sine rot | . . . .
vñ h^s widir zv̊ den munstere qua|*m*,
*do saget*e man san
1485 daz gûte nuwe mere |
daz der habe werē
zv̊ geulozzē in den mere |
*zwo hulzine tu*re
irgrabē harte schone.
1490 daz *wä|ren die h^s ce rome*
in daz wazzer hiez tragē.
mi|*nē trechtin bat h^s i*r phlegē:
h^s hete sie ime wole be|*hût*
sint h^s sie an daz mere trûc.
1495 da ne mo|*chtē iz die winde* irwerē
noch die unde in den mere, |
sie ne uluzzē tac uñ nacht,
als iz gebot die go|*tis kraft*
*die ma*nic wūd^s hat gestalt,
1500 unze an sen|*te egidien lant:*
da quam̄ sie ce stade.
do man iz de|*me herren* begūde sagē,
is wart sin herze uil ur|*o*.
*sinen go*t lobete h^s do.
1505 her sprach 'herre m|*în liebe,*
*wi*e sal ich daz uirdienē
daz dv̊ mir | *h^s ce landē*
*di*e tûre has gesendit
also manige *raste*?
1510 *uil wole i*ch daz wiste,
do ich sie dir ce rome | *beualch*

…er 1481 *reste mehrerer unter die zeile gehender buchstaben* … *unsicher. vielleicht* reise uolle getete 1485 *der reimpunkt* …*chnitten* 1486 w *in* werē *nicht ganz sicher; nur ein rest* … *da. auch* dem stade *könnte man ergänzen: vgl.* 1501 …*ch* w *ist vor dem schnitt noch die spur eines buchstabens zu* … 1500 *der reimpunkt ist vorhanden* 1505 her sprach *ist* …*hen*

vn̄ do uil manic walch
sprach daz ich wûte. |
*swer ce di*nē gv̊tē
1515 uaste gedinget,
wie seldē *den betwin*|gēt
des tuuelis liste!
io was hie inzwi . . . . . .
. . . . . | me uogete . . . . . .
1520 . . . . ge nv̊ werde
diz hate ı . . . . |re
daz ne mochte sie do nicht merrē:
d*u wol*|tes sie mir, herre heilant,
mit gewalt haben *gesant*.
1525 | des salt dv̊, trechtē, ere
habē immer mere
daz *du mich* | sus has geeret,'
zv̊ sinen munstere
hiez her *die ture* | uurē,
1530 da biene war sie warē.
den luten he*r do sage*|te
daz gedinge daz h^{s} habete
da ce rome get*an*.
daz | kundete her in san
1535 daz her die ture hete ge*wunnen*
| zv̊ einer uestēunge
deme selbē gedinge;
swer *daz* | immer
mit gewalt zebreche,
1540 daz iz got an *ime re*|che.
Do sente egidius d^{s} gûte.
sich gearbeite*t hete*
| dicke starke durch crist,
als uns uore gesage*t ist*,
1545 | vn̄ sines gotehûsis sache

1519. 1520 *sind durch einen bruch im pergament entstellt. fach wurden von hier an bis zum schluss der spalte lücken den reiben hervorgerufen* 1520 ge nv̊ *nicht sicher. auch* ge vi gerne *wäre möglich* 1530 hiene war *unsicher. vielleicht* hie

so hete geschaffit
daz iz | an nichte missequā,
vn̄ die gotisdienist man
. . . . | ne . . . gûte
1550 nach sinē rate
begūden ze . . . .
| do stv̊nt . . . . bene
in sineme gewalde
den . . . . | hete
1555 sider gemachet . . . kreftic
sines *libes* | mechtic
ouch waldegen sineme dienist man
. . . . . . | . . . .
sime *gûten* knechte,
1560 der dicke *wole ge*rechte
trûc die geistlichen wafen.
do ne *wolde her* | in nicht langer lazen
in disememe enelende *streben;*
| da ze *hiemele* wolde her in habē
1565 zv̊ *eineme* . . . . | . . ge . . . .
den engel hiez her ime sagē
daz is zit | *were*
daz her hiene vûre;
her ne moch*te lan*ger nicht *twalen*.
1570 man solde ime lonen
soge*taner* | erē
der nimmermere
ende ne wurde.
sw . . . .

* * *

der reimpunkt ist weggeschnitten 1552 stv̊nt *nicht deut-* ... *ach vielleicht* ce *oder* iz 1554 *f* hete *und* si *in* sider *un-* ... *lleicht* wieder *statt* sider. *ob vor* kreftic *ein par buchstaben* ... *n sind, lässt sich nicht entscheiden* 1556 mecht *in* ... *ht ohne zweifel* 1557 *l.* ouch ze? 1563 *l.* diseme ... neme *der erste strich des* m *erhalten* 1572 *l.* nimmer

V b 1

1575 d^s stūde · wie . . . . clagete . . . . . .
· sin hiene uart solde . . . . in . . . .
*g*otis schalc ladete · daz . . . .
*d*eme heiligē man · die boteschaf q
her an der sele fro · . . . .
1580 . . . . gwarē . . . .
e sie . . . . . d^s gute . . . . . .
. . siner sele . . . . btē · . . . .
. . . . . . d^s . . man · d . . die w . . . .
. ze . . . . sunde nicht . . . . .
1585 . . . . ce hiemele wiste . .
hene wolde intberē · daz h^s sinē bruder
ie gnade tete · mit ir gebete ingegi
az geistliche gebet · daz d^s uil gûte · d
ıe uirsmehete · h^s ne gerte ir gewege
1590 anis · hete h^s sich gewarnot · niene u
do uil nahe was sin tac,
nicheines wer|*kes h^s ne phlac,*
wen daz h^s sine sūde clagete
vñ si | . . . . sagete
1595 vñ h^s sich gote schuldic gab |
. . . . d^s h^s phlac
dar ane wart h^s uundē
. . . . | . . . . stundē.
Iz geschach an einer sūnen nacht |
1600 *daz* die gotis boteschaf
quā dē herrē
vñ gebot | *daz h^s u*ûre

1575—1590 *sind den zeilen der hs. entsprechend gedruckt, weil e durchgängige widerherstellung von versen der vielen unleserlichen ste wegen nicht möglich ist. links sind auf der ganzen spalte etwa 7- rechts von* 1575—1590 *ungefähr ebenso viele buchstaben weggeschnit die erhaltenen reimpunkte habe ich über die zeile gesetzt* 1578 *und* quam *reimen augenscheinlich* 1579 *auch* stete *wäre mög statt* sele. *zu ergänzen ist* do wart her. *vgl.* 231 *f.* 1503 *f* 1587 ingegin got 1589 *l.* gewegedes 1590 *wol zu ergänzen* uorhte den tot 1592 *der reimpunkt erhalten* 1597 uund *ist* uunde *sicher. darnach reimpunkt und einige buchstabenreste*

in daz ewige riche.
do hûb her inniclil*che*
1605 *sine* ougē ûf ze criste
vñ bat einer wenegē uris|*te,*
unz her sin gebet getete.
h^{s} sp^{a}h 'trechtin gûte, |
ich mane dich d^{e} gnadē
1610 die dv̊ mich brodin man
uil | *dicke h*as getan.
nû ir hore mich sundegē mā
durh | *dine g*ivte
vñ gnade diner hantgetete
1615 vñ allir | *crist*enheite gemeine,
sie sin lebindinc od^{s} uir|*scheiden,*
vñ beschirme min arm̄ brûdirschaf
mit | *din^{s} g*otelichē macht,
vñ uirlich mir die ere, |
1620 *ob du, tr*echtē here,
immer des geruchis
daz mich | *mûze s*uchē
dichein man zv̊ mineme grabe, —
daz | *ich den* gewalt habe,
1625 swer mir sine not innecliche | *clage,*
*d*az ich ime trost muze gebē
zv̊ deme libe | *vñ zv̊* der sele.
des gewerre mich, trechtē herre.
sw^{s} | *ouch an* anderē steten
1630 gere minis gebetis,
(herre, | *des bite ich av^{s}* dich,
der gnaden gewere mich)
daz ich | . . . . ne muge sin.
des gewere mich, herre trech|*tin.*
1635 *ich* biete dich durh dine gute,
swer mit di|*cheinen* notē
iergē werde beuangē
in wage od^{s} | *in lande,*
alse her miner helfe gere,

) *l.* gnadan 1610 *l.* mir 1612 *l.* irhore 1628 *l.* gewere

1640 daz ich in | *des müze* gewerē
mit dineme troste.
nů gedē|*ke daz* dů unsich irloatis
uon deme helle bode|me'
do irhorte got obene
1645 sinē turē schalc.
sente | *egidien* wart der gewalt
uon gote iroffenot |

* * *

V b 2

sine bete hete getan
. . . . ne, |
1650 do heualch h' sich eine
in sines trechtines gewalt. |
do sprach d' ture gotis schalc
. . . . | an dich
deme tuuele w . . . .
1655 . . . .
. . . . e |
sineme willē an mir.
w . . . . *dir*
allir d' sundē
1660 die ich uon *manegen schulden*
unze ha|re han getan
sint ich *disen lip gewan.*
der gibe | ich mich schuldic
vn̄ bietē . . . . n, |
1665 herre himilischer got,
wan*dich daz din gebot* |
niene han behalden
so ich *uon rechte solde.*
ich | bin ein schuldiger man:
1670 wid' dinē *hulden han* | ich getan

1643 *l.* hellebodeme 1647 *das untere stück von* uon *zum abgerissen* 1649 *der rest des verses vollständig abgerieben. in der mitte stand ein* h 1658 w *zu anfang des verses nicht gan halten* 1664 *hinter* n *reimpunkt*

in manicfaldē tetē.
daz *uirgi*b mir, | trechtin gůter,
durch diner můter *willen*
vñ gna|de miner selē
1675 in dineme riche.'
do *h*ˢ *also inne*|cliche
. . . .
da her lac an dˢ stete
hˢ *liez sinen* rei|nen adim
1680 zů mines trechtines *gnaden*,
an sinen | gotelichē gewalt.
do uirschiet dˢ *gotis schalc*. |
do wart sin sele
uon engelē dē her*en*
1685 *uil* wo|le intfangē
mit herlicheme gesan*ge*.
die uůr|ten in zware
in die ewigē gnade,
in die hie|melischē wūne.
1690 da intfienc in die gotis same|nunge.
daz hiemelische *her* wart sin uro,
getru|bit wart is abir do
die irdische diet,
daz sie | den herrē uil gůt
1695 langir niene můstē habē;
des betē sie iamir vñ clage.
Des nachtis do der | gůte man
sin ende genam,
do hortē die muni|che dˢ engele sanc,
1700 den hiemelischē antfanc.
su|meliche da warē
die den hiemil offē sahen, |
da man ir hirte
zů den ewigē gnadē uůrte.

1672 *von* b *in* uergib *ist nur die rundung da* *nach* 1676 *hat* [*sch*]*reiber etwas ausgelassen.* *etwa* sine bicht uolle getete. *vgl.* 1356
1676 *nur der zweite strich des letzten* n *in* innecliche *ist erhalten*
1681 *vor* en *am zeilenende* n-*strich* 1686 *vom zweiten* g *in* [*gesan*]*ge ist ein rest da* 1691 her *fehlt ohne lücke*

1705 sie | iletē al ubir dē gotis man:
do uundin sie in uir|scheidan.
daz clagetē sie zware
mit wufte uil | sere
vñ mit uil herzē trenē,
1710 wen daz sie zů si|nē gutē
uil ğz gedinge habetē.
zů dˢ erdī sie in | do bestateten
mit gotelichē erē.
do geschach zwa|re
1715 manic zeichen obir sineme grabe.
sint wart | her irhabē,
als iz got selbe gebot.
nů helfe uns | der gotis trût
mit sime heiligē gedinge
1720 daz | wir daz ewige riche gewīnen.

1720 *nach* gewīnen. *folgt* amen, *und zwar* n *am ende der zeile und durch einen strich mit* ame *verbunden. in der folgenden zeile* finito libro. sit laus ⁊ gła xpo.

Über das äufsere der Aegidiusbruchstücke und das verfahren beim abdruck ist oben auskunft gegeben. ich möchte an den text einige bemerkungen knüpfen über seine metrik und seinen dialect, über quelle und stil und über sein verhältnis zu dem im ersten bande der Fundgruben abgedruckten fragment einer Aegidiuslegende.

Der *versbau* *entfernt sich nicht eben weit von der strengen regel. die fähigkeit hebungen zu tragen ist bei einzelnen silben allerdings noch gröfser als in der ausgebildeten kunst. wir werden das nachher an den reimen beobachten können, aber auch der innere versbau gewährt beispiele. unerlaubt wären später zeilen wie* gewérfèn mochte 423. mít sinèr wat 495. ce sente Pétrìs grabe 1351. sinen turen schalc 1645, *wo man entweder auf* turen *oder auf* sinen *zwei hebungen legen muss. wenigstens nicht alle höfischen dichter würden sich gestatten* dáz míchìle ser 497 *(vgl. Ben. und Lachm. zu Iw.* 6575). *der vers* ce hérbèrgèn was 240 *ist wahrscheinlich durch eine lücke in der hs. verschuldet.*

llein es fallen doch ziemlich selten hebungen auf minderbetonte ilben und dann, abgesehen von den eben angeführten zeilen, nur nter bedingungen welche auch die höfische kunst anerkennt. als esonders knappe verse hebe ich noch hervor 1) *solche in denen lle senkungen fehlen:* dér dó zwáre 62. uón ir hérzen 1004. ér úrlòb nám 1079. sán úrlòb nám 1442. quám dén hérren 601; 2) *solche in denen nur eine vorhanden ist:* uáste hér dés ich 51. dáz óuch nechein man 159. dáz in die wérlt lobe 161. ɾén lóub únde gras 184. dem hérren dó gót gab 216. harte wízzinde sí lac 399 *(wenn nicht schwebend* hárte swízzin'de si). ie nácht rísin began 431. sí légete sích san 488. dén uil gúten ıan 705. mít dés kúninges boten 1081. in dáz múnstir quam 102. sán uil wóle gesach 1156. dáz iz álsò was 1157. die nmánigen tage 1160. uíel wóle gesúnt gan 1308. und súchte ın ántlaz 1367. dúrch síne únkraft 1454. die bóteschàf quam 578. die írdische diet 1693. sín éndè genam 1698. sínt wárt ér irhaben 1716. *nur* 62. 1004. 1601 *sind klingend, sonst alle iese zeilen stumpf.*

Die senkung kann fehlen 1) *nach dem bestimmten artikel* (deme *hliefse ich aus), in* 55. 66. 86. 148. 415. 432. 440. 497. 09. 553. 634. 642. 705. 748. 805. 862 *(wo man auch* liep árt ime der rat *betonen kann).* 920. 1081. 1102. 1122. 1160. 168. 1306. 1460. 1578. 1659. 1693. *auch wenn er relativ ebraucht ist:* 62. 354. 625. 1030. 1572. *steht er demonstrativ, wird die fehlende senkung weniger bemerklich, weil der ton auf n fällt. so in* 51. 383. 1145. 1177. *ebenso gilt die conjunction z für hebung und senkung. vgl.* 159. 161. 213. 341. 1404.

2) *der unbestimmte artikel ist in dieser weise verwendet in* 18. 798. 810. 3) *nach formen des geschlechtigen und unschlechtigen pronomens. wie bei* deme *folge ich auch bei* ime *r schreibung der hs. und gebe also diese stellen nicht an.* her l. 180. 194. 571. 573. 1079. 1463. 1716. in 441. 692. 687. sie 366. 399. 488. 1013. ir 1004. iz 1157. sich 189. 36. 4) *nach präpositionen.* bí 809. durch 918. 958. 1454. 543. nách 1550. *mit kurzer silbe* in 63. 386. 906. *dann lche die zweisilbig waren:* an 978. 1386, von 521. 1004. 259. 1412, vor 541. 1182. *auch* mit 197. 1036. 1073. 1195. 309. 5) *nach adverbien die zweisilbig waren, und zwar nach* 1 150. 365. 463. 478. 517. 705. 889. 972. 1321 = 1410 =

1446. 1588 (*auch* dáz dér uil gute *wäre möglich).* 1694. *nach* wol *nur* 234. *häufiger ist die verbindung* uil wól: 182. 211. 405. 812. 1156. 1308. 6) *dreimal scheint das präfix* int- *hebung und senkung zu füllen:* 372 intságen nemóchte. 430 intgégen iégeren. 964 móchte intbinden. *man könnte zwar leicht ändern, und* 372 *lesen* in intságen, 430 intgégen dén, 964 *betonen* móchtè intbínden. *letzteres verstiefse gleichfalls gegen die strenge regel, welche hiatus unter diesen umständen nicht duldet, und die mehrfache widerkehr der erscheinung warnt vor änderungen. den artikel entbehrt man freilich in* 430 *ungern.*

Die länge der zeilen führt uns zur betrachtung des auftactes. am auffallendsten sind folgende drei verse. 1642 nu gedenke daz du unsich irlostis. *schon* unsich irlostis *gibt einen genügenden vers ab, ebenso* nu gedenke daz du. 1642 *stellt sich mithin völlig als langzeile dar mit cäsur nach* du. *wenig geholfen wäre, wenn man* nu gedenke *als viersilbigen auftact ansähe und vier hebungen mit klingendem ausgang zuliefse. allerdings erklärte sich so das anwachsen der zeile:* nu gedenke *stände wie ein* her sprach *gleichsam aufserhalb des rhythmus. mit solcher annahme kommen wir aber nicht aus bei* 1690 da intfienc in die gotis samenunge. da intfienc *lässt sich nicht als dreisilbiger auftact absondern, weil er regelwidrig betont wäre, weil auch dem inhalt des verses nach dort kein abschnitt möglich ist. ganz ebenso ist* 1106 *gebaut:* her gewan eine ureisliche stimme.

Viersilbigen auftact könnte man ferner annehmen in den stumpf reimenden versen 189. 427. 631. 849. 1097. 1158. 1177. 1617. 1625. 1712. *da aber in all diesen zeilen auf die erste hebung nach dem auftact keineswegs ein besonders starker redeaccent fällt, mithin malerei nicht beabsichtigt ist, so wirken sie nicht anders als wenn sie sechs hebungen trügen. eine art cäsur stellt sich von selbst nach der dritten hebung unmittelbar oder nach ihrer senkung ein. vgl. indes den nachtrag.*

Im anschluss hieran wird es besser sein statt klingender verse mit viersilbigem auftact von viermal gehobenen klingenden mit zweisilbigem auftact zu reden. darauf führt auch bei der mehrzahl der zeilen, die hier in betracht kommen (237. 532. 648. 766. 1134. 1270. 1444. 1522. 1562), *die betonung. in* 729 die ubirwant her mit sinem rate *ist dreisilbiger auftact erforderlich, den*

les die declamation rechtfertigt. er wird auch anderweitig annehmen sein.

Die stumpfen verse 297. 362. 412. 1032. 1107. 1175. 1204. 93. 1705 *nämlich tragen fünf hebungen. man kann entweder i dieser auffassung stehen bleiben oder ihnen dreisilbigen auf- ct zusprechen. im letzteren falle würden* 617 Do die her|rén rnumen habeten *und* 1691 daz hieme|lische her wart sin uro *iwierigkeiten machen. ein rhetorisches bedürfnis für den drei- 'bigen auftact ist nicht vorhanden. ebenso wenig bei den klin- nden versen* 105. 142. 144. 274. 388. 393. 395. 649. 650. !0. 946. 1001. 1010. 1011. 1078. 1105. 1114. 1122. 1233. !34. 1252. 1267. 1343. 1404. 1535. 1545. 1614. 1615. 1679. '19. 1720. *ich ziehe darin einsilbigen auftact und vier hebungen it klingendem ausgang vor. dass der dichter solche verse sich stattete, beweist* 1428 gebot sinen undertanen, *denn unerlaubte tonung des auftactes meidet er. sie dürfen mit dreimal gehobenen ingenden gebunden werden.*

Zweisilbiger auftact in regelrechten zeilen kommt etwa 170 *il vor, fast sieben mal in jedem vershundert. sonst sind noch lgende auftacte bemerkenswert durch ihre schwebende betonung.*

1) *trochäischer statt jambischen accentes.*

85 gna|den dem gotis trute
256 an|dirs in manigen notin
545 gien|gen dar altirs eine
1344 si|ner gebrudére.

2) *überladener erster fuſs.*

135 her lost|in uon manigen notin
185 und ei|note und nieman mere
350 sie sa|hen an einem berge
634 sie ba|ten den gotis holden
640 sie wun|dirten sich gewisse
1185 do mel|dete in got der gute. *durch* melte *lieſse sich r vers gefügiger machen.*

Alle diese zeilen reimen auf dreimal gehobene. es würde das in hindernis sein sie mit vier hebungen zu lesen, doch spricht gen die annahme dieser betonung dass dann jedes mal nach der sten oder zweiten hebung die senkung fehlen würde. nur bei 45 *ziehe ich vierfache hebung vor, weil* der pabis liez in mit nnen *mit* wider zu sinen geistlichen kinden *gebunden ist.*

Auch einige stumpfe verse gehören hieher. sie reimen auf viermal gehobene:

583. 660 bi (mit) rech|tir gehorsamicheit
645 und rede|ten ir sele gewarheit
1278 sie qua|men zu einer burcstete
1699 do hor|ten die muniche der engele sanc.

Sanctus Egidius, *die feierliche bezeichnung des helden nach namen und stand, wenn ich so sagen darf, lässt sich in den knappen versen schwer unterbringen. die betonung des auftactes wird dadurch nicht selten erschwert. so*

34 sanctus E|gidjus warp genote
48. 1253 do sanctus E|gidius der gute
205 sanctus E|gidius der heilige man
276 sanctus E|gidius der gute
736 und sanc|tus Egidius gesach
1236 sanct|um Egidjum her do bat
1286 sanc|tus Egidius quam dare.

Man kann dem abhelfen, wenn man sente *für* sanctus sanctum *einsetzt, im anschluss an* 79. 89. 1213. 1377. 1441. 1646. *die abkürzung* scs *wandte der schreiber nur aus bequemlichkeit an.*

196. 1111 *ist* her sprach *zu streichen.* her bat *in* 1002. 1020. 1083 *lässt sich nicht entbehren. da der accent auf* bat *fällt, so ist hier eine freiheit im auftact anzuerkennen:* her bat *steht gewissermafsen aufserhalb des verses. damit liefse sich auch* her sprach *verteidigen, wenn diese einleitung der rede nicht völlig unnötig wäre.*

1117 *lese ich* wan *statt* wande, *in* 259. 635. 1099. 1107. 1237 sime *für* sineme *(jedes mal vor* gebete), *wie die hs. an anderen orten bietet.*

1170 *vollständige verse sind uns erhalten. betrachten wir zeilen von vier hebungen klingend, auch wenn sie nicht mit gleichartigen gebunden sind, als erlaubt, so widersprechen nur* 33 *verse der strengen regel, andernfalls* 76; *dh. nicht ganz* 3 *oder* 6,5 %. *gewis ein mäfsiger teil.*

Ich habe von stumpfen und klingenden r e i m e n *gesprochen, nicht ganz mit recht. der Trierer Aegidius ist eine dichtung aus jener periode, wo an vollen flexionsendungen nicht mehr viel vorhanden war, wo andrerseits das an stelle der alten vocale getretene* e *noch stark genug betont war um eine hebung tragen und*

imen zu können, obwol in solchem falle übereinstimmung in n vorletzten silben gesucht wurde. aber sie war doch noch nicht : hauptsache, wie im späteren klingenden reim. man begnügte h schon damit, wenn nur der vocal der vorletzten silbe in den imwörtern derselbe war, oder wenn einer oder mehrere consonten vor dem flexions-e widerkehrten. allein selbst das wurde cht immer erreicht und nur langsam wichen die mangelhaften ime zurück. ich habe in dieser zs. 18, 265 *eine classification r reime nach aufsteigender ordnung, von den rohesten anfangend jeben, die ich im folgenden noch etwas modificieren will, um le nüancierung der reimwörter unterbringen zu können. es rd sich bei einer zusammenhängenden betrachtung der reime des und* 12 *jhs. herausstellen dass die am wenigsten kunstvollen hr und mehr verschwinden, je näher man der zeit des reinen imes tritt.*

Auch im Aegidius macht sich bereits eine bedeutende abnahme merkbar. ich gebe diesmal die reime vollständig an, um zu igen, wie sehr der dichter einige versschlüsse liebte, und um eine rgleichung mit anderen denkmälern zu erleichtern. man kann raus ersehen, wie auch bei den unreinen bindungen manche rter fest zusammenhängen, wie das eine fast mit sicherheit ein stimmtes anderes als reimwort nach sich zieht, und wie daraus ie gewisse formelhaftigkeit der gedanken erwächst. dass reimmut auch in den erzeugnissen der blüteepoche unwillkürlich zu ofser einförmigkeit des ausdrucks und zum teil der darstellung ifserer und innerer vorgänge geführt hat, scheint noch gar nicht cht beachtet zu sein.

Ich verteile also die reime auf die oben erwähnten klassen.

I. *als voller vocal der flexionen tritt* a *auf in der silbe* an, *e auf* man *und* uernam *reimt. inf.* werdan 61, uirscheidan , singan 1189, behaldan 1393, *alle* : man. 450 gewinnan : rnam. 3 *pl. ind. praet.* nâman : man 638. stûndan : man 1439. *rt. praet.* uirscheidan : man 1706. *dat. sg.* cellan : man 87. *. pl.* gnâdan : man 1609. *dat. pl.* strâlan : uirnam 514. *ffällig ist dass diese formen auf* -an *so unregelmäfsig verteilt id:* 61. 67. 87, *nun nach grofsem zwischenraum* 450. 514. 8, *dann wider mehr als* 500 *verse ohne ein beispiel, von* 1189 *dagegen wider regelmäfsiger,* 1393. 1439. 1609. 1706.

Zu dieser klasse fühlt man sich versucht auch den reim

willic : lîp 1057 *zu rechnen. wiewol* -igen *noch reimen kann, hat doch* -ic *in guter zeit die fähigkeit dazu verloren, wie es sich ja auch vielfach in* -ec *geschwächt hat. allein man darf in dem* i *an unserer stelle kaum mehr sehen als eine dialectische vertretung des schwachen* e, *sodass* willic : lîp *nur zu nr* III *gehören würde,* urûchtic : creftic 42 *und* enstic : gnêdic 972 *zu nr* III *und* II. *in* creftic : durhcnechtic 82 *und* kreftic : mechtic 1555 *musten die gleichen paenultimae stark ins ohr fallen. die beiden reime finden unter* v *ihren platz, wie* geslechte : mechtec 603. *allenfalls dürfte man von doppelreimen reden. wie ich aus Gr.* 1, 368 *ersehe, reimt übrigens noch im Ernst D, der um* 1300 *zu setzen ist (Bartsch s.* LVI), gevolgic : wlc 3881. *aber längst besitzt das* i *in* -ic *dort nicht mehr. JGrimm nimmt es an.*

II *habe ich diesmal in zwei abteilungen zerlegt: a) reime, in denen dem flexions*-e *ungleiche consonanten vorhergehen, und b) reime, in denen vor diesen verschiedenen consonanten ein übereinstimmender steht.*

a) dienen : êren 988. herzen : uirstiezen 1004. intfangen : minnen 1325. trênen : gûten 1709. enstic : gnêdic 972.

b) wurde : sorge 151. gebirgis : erden 219. dorfte : werfen 1014. sorgen : erden 1121. werdin : kêrten 653. gerne : hêrre 1192. Karle : ungerne 1257. Paule *(hs.* paulo) : allenthalben 1357. *der erste consonant der verbindung ist mit éiner ausnahme* r, *dreimal* rd : rg. *nur* 1357 l : lb, *wo auch auf einer seite nur einfacher consonant steht. es ist für die natur des* l *zu beachten dass reime zwischen* al : au, *namentlich* ol : ou *nicht ganz selten sind. zb. Anno* XLII, 5 *Roth* troume : golde. *Wiener Gen.* 4164 pouch : golt *(damit erledigt sich Vogts behauptung bei Paul-Braune* 2, 229). volc : touc *Rul.* 13, 12. 162, 13. 261, 29. *Kaiserchr.* 259, 28. *zu* 1192 *muss ich bemerken dass ich* hêrre *stets so behandelt habe, als sei nur ein* r *darin. die schlussconsonanten weichen ab in* 219. 1014. 1357.

III. *die masse der hieher gehörigen reime spaltet sich nach den vor dem flexions*-e *stehenden consonanten.*

1) t. tète : behûten 157. : gvter 1671. : gûten 579. : gûte 52. 740. 946. getète : gûte 1607. missetète : gûte 1361. hantgetète : givte 1613. hête : gûte 235. 280. 878. 1065. 1253. : gûten 657. 902. : nôte 1140. genôte : irbète 34. bewurcelôte : stête 141. lûte : nehêten 213. : hête 962. livten : têten

}. : netête 1396. trûte : hête 355. livte : nôtin 135. livten
e 373. bûte (*hs.* buwete) : einôte 209. gûte : nôte 276.
ôte 1329. : genôte 734. gûte : nôten 1635. gvter : clôstir
. lûte : gûte 924. trûte : gvte 1184. gûte : râte 858. 1549.
e 1213. lûte : drâte 463. tête : râte : 1383. nôte : râte
diete : râte 1000. diete : tête 649. heilicheite : lûte
sûchte : ofte 294. urûchtic : creftic 42. 2) r. zwâre :
149. 1144. : êre 802. : êren 1713. : sêre 1314. 1707.
dêren 1323. altâre : hêre 1198. altâren : sêre 1359. wâren :
en 643. bâren : sêre 1291. geuûren : mêre 114. iruûren :
457. -ûren : hêrren 586. uûren : hêrren 648. uûre :
1085. gefûren : geêren 1394. tiere : mêre 185. 284.
ren 343. newêre : schiere 1134. zwâre : gîre 167. wâren :
447. wâren : uûren 1529. gîre : gefûre 766. 3) z.
e : uûzen 1233. genôze : wieze 1119. irliezen : heize 129.
4) ch. wûchir : Kriechen 139. 5) n. dienit : gelônit 996.
6) willic : lîp 1057.

Sowol vor t *als vor* r *stehen in der paenultima* â *und* ê, â
ie, ê *und* û (û iv), ê *und* ie *einander gegenüber*, *andere*
inationen nur bei t *oder* r. *im auslaut ist oft überschüssiges*
rhanden, *einmal* r (*nr* 1, 1671), *einmal* n : r (*nr* 4).

IV. 1) a : e. cella : alle 533. bekennen : manne 56. wazzir :
ir 248. enelende : lande 58. harte : geuerten 1448. gaste :
sten 1267. 2) a : i. uallin : willen 1002. amme : stimme
3) a : o. holde : walde 90. 724. holdin : walde 347.
e : walde 473. uaste : uroste 992. 4) a : u. wazzer :
ten 1432. lande : begunde 593. 5) a : û (û). brahte :
te 244. : rûchte 714. brachten : gerûchte 625.[1] uûrten :
en 1091. 6) e : i. willen : cellen 278. 744. 808. 876.
.. 1450. celle : stille 906. 7) e : o. mochte : trechten
353. 423. 1172. solde : intgelden 175. zorne : gerne
). worten : geuerten 669. 8) e : u. suchte : trechtin·
gewurme : swermit 286. 9) ê : i. stênde : hinden 351.
10) i : o. nichte : mochte 371. 1261. 11) i : u. intbinden :
e 964. samenunge : gedinge 1381. 12) i : û. hirte : uûrte
}. 13) ie : û. uûrte : gecierte 1271. 14) o : u. holde :
e 274. hulde : solden 990.

[1] *ich nahm keinen anstand diese reime zwischen* ht *und* cht *hieher*
ehen statt zu III, *da ja zb. auch Konrad sich dergleichen gestattet.*

Die diesen vocalen folgenden consonanten sind entweder die doppelten liquiden ll mm *(nur* 413) nn *(nur* 56) *und geminierte spirans* z (248. 1432) *oder verbindungen deren erster laut selbstverständlich liquida oder spirans,* ld nd ng (1381) rm (286) rn (1239) rt ht st (992. 1267). *die auslautenden consonanten sind rein, nur tritt überschüssiges* n *mehrfach auf, einmal* n : r *(nr* 4, 1432).

v *teile ich wider nach den vocalen ein.*

1) a. sache : geschaffit 1545. wachen : uasten 254. gegangen : ammen 483. 2) â. intfâhen : gnâde 918. nâhe : wâne 515. sâhen : wâren 1701. wâren : undertânen 1428. zwâre: gnâde 1687. gnâde(-n) : gâbe 722. 1309. wâfen : lâzen 1561.

3) ê. sêle : hêrre 1377. 1627. : hêren 1683. : sêre 260. wêre : quême 381. : lêse 1202. quême : phlêge 1075. 4) ei. gemeine : uirscheiden 1615. einis : heiles 619. 5) i. minne : singen 1194. minnen : Kerlingen 710. minne : dinge 143. minnen : gedingen 1036. gedinge : gewinnen 1719. gedinge : immer 1537. dingen : hinde 321. inne : stimme 1105. minne : willen 1045. bischof : gewisse 461. 639. : begriffen 581. michil : sizzen 221. 6) î. lîbe : zwîuel 521. 718. 750. 1038. 1211. lîbis : zwîuel 80. lîbis : beschînen 290. lîbe : pînen 1464. schrîben : stîlen 1028. 7) ie. geschieden : tieren 363. 8) ô. Rôme : schône 1347. 9) u. rungen : gewunnen 1022. samenunge : wunne 1689. hungir : wunder 242. 10) û. hûbe(n) : trûge(n) 78. 1430.

Auch bei diesen reimen ist, wie bei IV, *eine liquida oder spirans im spiel; nur viermal sind tönende verschlusslaute mit einander gebunden,* b : d 722. 1309 *(nr* 2), b : g 78. 1430 *(nr* 10). *die auslautenden consonanten zeigen geringere reinheit als in* IV. *meist zwar treffen wir auch hier überschüssiges* n, *daneben überschüssiges* t *(nr* 1, 1545) *und* l *(nr* 6, 521 *usw., fünfmal),* l : n *(nr* 5, 221), l : s *(nr* 6, 80), n : s *(nr* 6, 290). bischof *in den reim zu bringen, wuste der dichter nicht zu vermeiden, wiewol er dabei weder den consonanten noch den vocalen der letzten silbe gerecht zu werden vermochte (vgl. nr* 5).

Eine unterabteilung kann man bilden aus creftic : durhcnechtic 82. : mechtic 1555. *es stimmen hier aufser dem vocal der vorletzten silbe auch die consonanten vor dem vocal der letzten silbe überein.*

vi. 1) a. allenthalben : walde 401. 425. walde : zalte 437. 2) e. werden : gerne 607. 756. : ungerne 784. werbin berge 349. 3) i. minnen : kinden 1077. 1444. wiste gewisse 481. 4) o. irworben : sorge 565. 5) u. gerunne : sunden 153. gewunnen : sundirn 904. irsturbe : rurde 720.

Abgesehen von wiste : gewisse *leiten* l n *und* r *die con-onantverbindungen ein.* l *nur nach* a. *auf* e *folgt blofs* r. *wir aben* 4 nn : nd, 3 rn : rd; 2 lb : ld, 1 rb : rd; 1 ld : lt, 1 rd : t; 2 rb : rg. *die schlusssilben kennen überschüssiges* n, *stärker st das einmalige* n : rn *nr* 5, 904.

vii. 1) a. racte : stracte 397. walde : alder 304. intfangen : esange 1685. dannen : mannes 1142. : manne 1315. irarmen : armen 1470. 2) â. âdim : gnâden 1678. gesâhen : ìhen 359. zwâre : iâren 62. : dâre 1093. bâten : hâten 94. -âten 916. hâte : drâte 485. 3) e. geslechte : mechtec 603. edechte : brechte 1190. knechte : rechte 1559. getwellen : ellen 1319. uirbergen : herbergen 1476. 4) ê. zebrêche : êche 1539. hêrre : lêre 998. 1024. 1166. : mêre 1150. 1249. merterêre 1466. : munstêre 1067. : sêre 1317. : wêre 103. 74. hêrren : gewêre 569. : wêre 1178. : munstêre 1269. sêre 389. 561. hêre : êre 1619. : kêren 671. : mêre 845. êren : mêre 451. mêre : êre 1525. : êren 1571. 1154. : geêren 627. : swêre 690. : wêre 1387. 1408. : wêren 1485. rêre : gebêre 395. : gebrûdêre 1343. : lêre 686. : sêrir 523. êre : swêre 702. 1115. geêret : munstêre 1527. tête : bête 8. : vlête (*hs.* vlehete) 1170. têten : stête 752. hête : tête 23. : getête 1251. : stête 227. hêten : wête 623. 5) ei. ndirscheiden : beide 163. uirscheiden : leide 1283. steine : leinen 88. : necheinir 421. reine : gemeinen 1010. arbeiten : ngereite 994. 6) i. uillen : willen 595. 954. hinde : uliehinde 91. inne : brinnet 1016. innen : minne 1369. Criste : uriste 605. 7) î. rîche : wundirlîche 341. : allirtegelîche 986. ıniclîche 1603. 1675 (in *in* inneclîche *an der letzten stelle* ·*gänzt*). gezogenlîche : geistlîche 559. spîse : rîsen 298. wîsen : aradîse 694. 8) ie. gewiehit : uirciehit 948. lieze : hieze 46. 9) o. holde : solde 1196. 1279. 1456. wolde : golde 265. : holde 688. 738. 760. 786. 1375. 1426. : holden 109. 33. 1069. : solde 629. : solden 984. wolden : holden 748.

10) ô. trôste : irlôstis 1641. cimmerôte : heimôte 145. 11) u. stunde : wunder 70. 443. 1436. : hunde 367. 403. : munde 387. : kunde 393. stunden : wundir 345. : uunden 1597. wundir : hunde 419. sunde : wunden 1162. : begunde 1229. wunne : sunne 288. 12) û (û iv). gûte : wûte 1440. 1513. : behuete 958. : dienistlûten 835. : lantlûten 48. : lûten 1026. livte : trûte 84. rûwit : getrûwen 1113. rûwe : getrûwe 1353. uirsûmete : rûmete 177.

Die häufige widerkehr einzelner reimwörter springt von selbst in die augen. in den schlussconsonanten begegnen uns noch allerhand ungenauigkeiten. am häufigsten überschüssiges n, *auch* r *(nr* 4, 523. 5, 421. 11, 70 *usw.* 419), *zweimal* t *(nr* 4, 1527. 6, 1016), *vereinzelt* c *(nr* 3, 603), s *(nr* 10, 1641), n : r *(nr* 11, 345), n : s *(nr* 1, 1142), n : t *(nr* 12, 1113), m : n *(nr* 2, 1678).

Wir übergiengen bisher die reime deren eines wort oder, was überwiegt, deren beide tribrachische form haben.

In II *würde hinzutreten* treheuen : hêrren 201 *und* trehenen : iàmir 663. *durch änderung in* trênen *würde der erste reim sich zu* V *stellen, doch liegt keine veranlassung vor von der hs. abzuweichen.* 1709 *ist* trênen *geschrieben.*

III. habete : hugete 1337. : gehugete 675. : gehugeten 976. : wonete 1030. : geredete 1379. habeten : gerte 617. lobeten : redete 107. gelobete : gefrumite 780. widere : iegeren 429. kvninge : manige 445. nôtin : clagete 256. *nur ein par überschüssige* n *im auslaut sind vorhanden. ebenso in*

IV. habete : lebete 187. 292. 708. habeten : lebeten 851. habete : lobete 319. 1219. gehugete : sagete 155. : iagete 377. : irclagete 1097. edilen : einsidelen 46.

V. gelöbede : kunige 453. niedene : hiemele 1217. hellebodeme : obene 1643. trehenen : uerre 1299. *andere hieher gehörige tribrachen müssen der zweiten abteilung zugewiesen werden. der auslaut ist hier zufällig durchweg rein, wie auch oben bei dieser klasse. in der ersten abteilung finden wir ein überschüssiges* n. — habete : sagete 302. 886. 1158. clagete 262. : ladete 1371. habeten : clageten 32. : bestateten 1711. uogete : lobete 1063. himele : einsidele 189. wegene : uirgebene 956.

Zu VI *sind keine tribrachen hinzu zu fügen. ich kann im augenblick nicht feststellen, ob überhaupt irgendwo solche reime*

verwendet sind wie zb. sagete : clagene. *dagegen haben wir für* VII *belege, alle mit reinem auslaut.* labete : habete 68. sagete : tagete 459. : clagete 1593. clagene : tragene 966. bewarte : tarete 1083. bewarete : getarete 1398. wereten : genereten 1020.

Meist handelt es sich bei diesen tribrachen um schwache praeterita von stämmen auf b *und* g. *es ist, wenn wir* nôtin : clagete *in* III *und* uogete : lobete *in* V *ausnehmen, nur praet. mit praet. gebunden. bildungen anderer art reimen ebenso blofs unter einander.*

Wir haben noch die stumpfen reime zu betrachten. was etwa aus den bisher behandelten reimen an vocalischen oder consonantischen ungenauigkeiten anzumerken ist, füge ich gehörigen ortes in eckigen klammern ein. mit den einsilbigen stumpfen beginne ich.

1) *reime die vocalisch und consonantisch ungenau sind.* getân : cellam 411. : ureissam 1176. : genam 1227. sân : gehôrsam 1273. : quam 1152. 1483. Laterân : quam 1365. bischof : uirbôt 543. rûm : lôn 171. [willic : lîp 1057. bischof : gewisse 461. 639. : begriffen 581.]

2) *reime die vocalisch ungenau, consonantisch rein sind.* man : getân 147. 264. 1164. 1611. 1669. : undertân 853. : hân 159. 615. 1089. : gân 415. 1474. : uirgân 932. : sân 493. : intfân 621. : bestân 655. starc : werc 1006. uant : stunt 246. rât : nôt 692. antlâz : grôz 1367. meintât : trût 667. wât : guot 495. mêr : tier 357. 599. sêr : tier 577. dinc : irgienc 439 (irginc?). gewit (*hs.* gewiehit) : trût 960. 1095. diet : gût 1693. blût : nôt 553. tôt : trût 1206. gebôt : trût 1717. Flâutus : betehûs 794. 810. Egidius : betehûs 1111. 1363.

3) *reime die vocalisch rein, consonantisch ungenau sind.*
a) ch. gesach : boteschaf 1215. gesach : tac 282. sach : lac 1289 (*hier* lach *in der hs.*). sprach : lac 1107. : tac 754. geschah : gab 417. gesach : was 127. 391. 1156. 1468. geschach : was 339. sprach : gewas 726. gesach : stat 181. gesach : schaz 736. *b)* f. boteschaf : naht 1599. brûdirschaf : maht 1617. craft : unmaht 335. brudirschaf : stat 782. uncraft : stat 1454. boteschaf : gab 1200. *c)* k. [geslechte : mechtec 603.] lac : tranc 64. phlac : gab 1595. tac : was 427. phlac : was 1281. trûc : gût 379. lac : trat 399. : bat 563. tac : bat

1168. 1373. trûc : behût 1493. *d)* l. [zwîuel : lîbe 521. 718. 750. 1038. 1211.] [michil : sizzen 221.] al : man 1109. [zwîuel : lîbis 80.] schalc : gewalt 661. 1645. 1651. 1681.
e) m. man : quam 119. 329. 651. 700. 1101. 1174. 1321. 1341. : bequam 74. wartman : quam 505. dienistman : missequam 1547. man : nam 1079. 1345. 1442. : genam 1446. 1697. : uirnam 1126. 1287. 1295. : ureissam 517. : schamesam 1180. : uorchtsam 1349. [uernam : gewinnan 450. : strâlan 513.] gewan : quam 894. getûn : rûm 762. [âdim : gnâden 1679.] crump : uugesunt 1460. *f)* n. *überschüssiges* n *kommt in* I—VII 86*mal vor. es steht immer nach flexions-e, außer in* sân : dâ 441. [Kriechen : wûchir 139. stunden : wundir 345. trehenen : iâmir 663. uluzzen : wazzir 1432.] [erden : gebirgis 219. beschînen : lîbis 290. dannen : mannes 1142.] [getrûwen : rûwit 1113.] unsin : dinc 169. uirsan : neborîanc 1335. gewunnen : sundirn 904. *g)* p. gab : was 673. gab : bat 679. 1223. 1235. : stat 215. lîp : cît 315. urlob : got 1255. uirtreib : geist 1148. *h)* r. [wunder : stunde 70. 443. 1436. : hunde 419. walde : alder 304. steine : necheinir 421. wêre : sêrir 523. gedinge : immer 1537. tête : gêter 1671.] *i)* s. [irkôstis : trôste 1641.] was : bat 800. 1241. : schaz 712. irkôs : trôst 706. *k)* t. [swermit : gewurme 286. briunet : inne 1016. geêret : munstêre 1527. geschaffit : sache 1545.]

4) *reime die vocalisch und consonantisch genau sind.* geschach : iach 50. gesach : brach 511. craft : berehaft 40. tac : lac 258. : mac 1018. beual : wal 1245. quam : nam 179. : uirnam 191. : cellam 386. gezam : gehôrsam 831. man : dan 137. : gewan 229. 1247. weideman : an 361. : began 431. sanc : antfanc 1699. -kant : lant 684. gab : grab 1385. wart : uart 365. was : genas 240. : gras 405. bat : stat 778. besaz : baz 847. stân : gân 133. getân : hân 1117. : sân 1533. schein : inein 76. leit : arbeit 173. 252. : smacheit 631. : gehôrsamicheit 659. : -esticheit 1333. wârheit : gehôrsamicheit 583. gewarheit : sêlicheit 645. stêticheit : gereit 1073. geleist : geist 1103. wunderlich : -otlich 121. eislich : freislich 1136. dich : mich 1631. ist : Crist 1032. sîn : trechtîn 38. 605. 1633. wîp : lîp 44. liez : hiez 698. : uirwiez 1128. gewielt : behielt 1462. uuurdo : dô 193. urô : dô 1313. 1327.

3. 1691. tôt : nôt 477. : uirdampnôt 1138. Flâutus : sus
. trût : livt 54. 1305. : gût 730. mûz : -ûz 199.

Zweisilbige stumpfe reime. 1) *vocalisch ungenau, zugleich* *onantisch, insofern verschiedene consonanten dem stummen* e *ngehen. nur einmal ist ein- und zweisilbiger stumpfer reim* *nden,* hân : clagen 197. *in* haben *zu ändern scheint nicht* *ten, weil wir ja nicht sämmtliche reime des Aegidius kennen.*
2) *vocalisch ungenau, consonantisch genau. zum teil mit* *nauem auslaut.* generen : hare 72. 369. : dare 1049. : lip-
92. lipnare : gere 250. uater : stete 758. wegen : gedagen
2. tragen : phlegen 1491. geben : irgraben 1418. gebe : tragen
3. irstaten : irlieden 978. d *und* t *sind hier gleichwertig.*
abe : lobe 161. behabet : lobit 165. iruaren : geborn 573.
en : uirboren 1339. gebete : gote 635. 1237. boten : stete
. 804. : burcstete 1277. : tete 1293. 1355. gesnieten : boten
6. . 3) *vocalisch genau, consonantisch ungenau.* b : g. stabe:
300. haben : geclagen 1182. *im auslaut obenein ungenau*
en : tage 613. : clage 1695. grabe : clagen 1351. abir:
s 435. b : m, s, r. haben : namen 920. *daneben ungenauer* *'aut in* gebe : nemen 732 *und* : wesen 716. behaben : uaren
9. d : g *in* stade : sagen 1501. *hier auch verschiedener aus-*
. g : r *in* sagen : geuaren 873. 4) *vocalisch genau, con-* *ntisch genau. a) mit unreinem auslaut. überschüssiges* n *in*
e : irhaben 1715. tage : clagen 1160. : iagen 455. sun-
tage : sagen 1186. uaren : schare 1012. geuaren : dare
5. irweren : mere 1495. geweren : gere 1639. boten : gote
. 1081. irboten : gote 742. n : r *in* staten : uater 407.
s *in* steten : gebetis 1629. *überall zeigt sich* n *in einem der* *wörter. b) ganz rein.* grabe : habe 1623. tragen : sagen
. geuaren : bewaren 764. geben : leben 817. legen : wegen
7. lesin : wesin 233. tete : gebete 968. 1099. : stete 1130.
8. getete : stete 665. 1472. nider : wider 111. kv̊men :
umen 503. : urûmen 1047.

Reime wie nâman : man, dienit : gelônit, habete : hugete *darf* *nicht unter die rührenden zählen. dagegen gehören dazu* ergen : herbergen 1476. gezogenliche : geistliche 559. wâr-
: gehôrsamicheit 583. gewarheit : sêlicheit 645. wunderlich :
ich 121. eislich : freislich 1136. *sie sind jedoch erlaubt.* *tend ist* uirsûmete : rûmete 177.

Zweimal scheint dreifacher reim vorzukommen, 813 *im innern eines abschnittes,* 1407 *am schluss. bei der ersten stelle ist man geneigt z.* 814 daz ist ein merterere *für eine randglosse zu dem namen des nicht eben bekannten heiligen anzusehen, der vornemlich in der Trierer diöcese verehrt wird. aber auch in der lateinischen vita lesen wir* in honorem sancti Privati martyris. *im zweiten triplet fehlt dem inhalt nach nichts (vgl.* 1538 *ff). möglich wäre es dass in der lücke von* 1409 *ein reim stand und* iemer mere *einen neuen vers ausmachte.*

621 *reime sind uns erhalten. legen wir den mafsstab ausgebildeter sprache und metrik daran, so genügen ihm nur* 144 *bindungen, nämlich die unter* VII *gehörigen, soweit sie reinen auslaut haben, und von den stumpfen reimen die unter* 4) *verzeichneten. von den letzteren sind noch die mit vollem flexionsvocal auszuschliefsen. es verhalten sich mithin die reinen reime zu der gesammtzahl wie* 1 : 4,3. *trotzdem werden wir unsern Aegidius der mitte des* 12 *jhs. zuzuweisen haben. es ist nämlich der umlaut des* â *durchgeführt, und dies trat in Mitteldeutschland früher als in Oberdeutschland ein. nach Mitteldeutschland aber gehört der Aegidius.*

Es hat zwar seine schwierigkeiten den dialect *des dichters zu bestimmen, weil die reime nicht genau sind. allein nach Mitteldeutschland führen doch die nicht seltenen bindungen von* ê = æ *und* ê *(vgl. nr* VII, 4). *solche zwischen* æ *und* æ *sind weniger häufig (vgl. nr* V, 3. VII, 4), *und etwa* â *anzunehmen ohne umlaut hindert wider die geringe zahl von reimen wie* tæte: râte *(nur* 1383), zwâre : mære (149. 1144). *zu* ê *für* æ *stimmt die behandlung von* uo üe iu. *aus den bindungen* liute : guote 924, trûte : guote 1184, wuote : güete 1513, dienistliuten : guote 835, guote : lantliuten 48, liuten : güete 1026, liute : trûte 84, riuwit : getrûwen 1113. trût : guot 730, trût : liut 54. 1305 *scheint mir hervorzugehen dass* uo üe iu *mit* û *zusammenfallen.* 1245 *reimt* beval : wal = *obd.* bevalch : wol. 1170 *bietet die hs.* ulehete : tete. *es ist* vlête : têle *zu schreiben, also* h *zu synkopieren. das praet.* quam, *welches die reime sichern, ist md. für* sân *spricht* sân : man 488. sân : quam 1153. 1484. sân : gehôrsam 1274. sân : getân 1534. *nur* 441 sân : dâ. *vielleicht gehört in den auslaut* ch *statt* k. *man kann* gesach: tac, sach : lac. sprach : lac, : tac *dafür herbeiziehen, und ein reim*

s lach : trat *liefse sich durch* gesach : stat *verteidigen (vgl.* 393 *nr* 3 *c, d); aber sicherheit ist hier nicht zu erreichen. die elen reime zwischen* p *und* t *(s.* 394 *nr* 3 *g) sprechen eher für ibehaltung auch von* k, *wie* p *trotz* boteschaf : gab 1200 *beibehalten ist. ob man überhaupt* t *in* -schaft *mit dem schreiber eichen soll, steht dahin. dafür liefse sich nur* boteschaf : gesach 115 *beibringen, während die bindungen von* -schaft *mit* craft aht stat *mehr für bewahrung des* t *sprechen. fiele es ab, so tten wir allerdings einen analogen reim in* bischof : uirbôt *gl. s.* 393 *nr* 1). d *für obd.* t *ergibt sich aus* alder : walde 5. âdim : gnâden 1679. i *für schwaches* e *geht wol aus* llic : lîp 1057 *hervor. der Ernst D, aus welchem ich oben s.* 18 *einen entsprechenden reim citierte, enthält gleichfalls md. elemte. dass der dichter neben* i *auch* e *gebrauchte, zeigt* gechte : mechtec 603.

Mitteldeutscher herkunft widerspricht hare : neren 72. 369 *ineswegs. Weinhold Mhd. gr.* § 23 *hat beispiele aus der heil. is. und dem Ruther. die form mit* a *könnte auch dem schreiber s Aegidius angehören, wiewol bindung von* a *und* e *im zweibigen stumpfen reim nicht selten erscheint (vgl. s.* 395 *nr* 2). rten *ist* 361 *und* 1092 *geschrieben,* kêrten : werdin *reimt* 654. *md. kommen beide formen vor: vgl. Myst.* 1, 570 *unter* a.

Im sprachschatz ist mir nur wenig dialectisches aufgefallen. d. ist uullemunt 142. wustenunge 208, *vgl. Zs.* 19, 252. *ferner* dagen (1453) *in der bedeutung von etwas ablassen nach Lexer* 767. *beliebt scheint im md.* gotelich *für fromm, gott wolfällig* (170. 823. 1713) *gewesen zu sein (vgl. Lexer* 1, 1054).

Wenn ich nach dem angeführten mir ein urteil erlauben darf, haben wir es, ist die sprache überhaupt rein und nicht vom erdeutschen beeinflusst, mit einem dialect zu tun der dem oberutschen nahe steht, mit ost- oder hochfränkisch. die sprache s schreibers neigt sich stärker dem md. zu, doch stehen daneben iffallende spuren oberdeutscher lautbezeichnung. er versucht den nlaut von u *und* uo *darzustellen:* kivnîc *begegnet uns ziemlich t,* givte 969. 1241. 1613, zivchtē 1052, livzzil 288, behuete 58. *den diphthong* iu *schreibt er in* livt *zb.* 55. 136. 373. 108, *setzt aber auch* u *oder* ů v̊ *dafür. letzteres verwendet er berhaupt für alle u-laute:* ů *bezeichnet* u ů uo, ů iu ůe. *stummes im auslaut unterdrückt er nicht; zb.* uon hungere 304, gnâ-

dene *gen. pl.* 679, *ebenso* gebrûdere *mehrmals. oft setzt er* i *für schwaches* e, ie *für* i, *zb.* rieten hiemil hiene friedis iere gienir. *seltener steht* ie *statt* î, *zb.* gewiehit 961 (gewihit 1095), wieseton 1277. i = ë *in* wilch swilch, *auch* wielch swielch. i *tritt auch für* ie *ein:* nine uirdinete irgen. e *für* a *in* wes wene = wan, *mitunter* wende *für* wande. *statt* diu *wird* die *gebraucht*, *beim adj.* e *für* iu: sine werc, goteliche dinc. *im dat. ist* n *statt* m *das gewöhnliche bei pronominibus, zb.* den (*aber auch* deme) dicheinen. *das possessivum* ir *wird decliniert:* ire kraft, iren lip, iren uliz. *der dat. des sg.* sie *lautet* jre 336. 383. 417. *vorwiegend wird* her *an stelle von* er *verwendet, doch ist auch nicht selten* er *gebraucht, wenn sich das pron. an das vorangehende wort lehnt. aus metrischen gründen müssen noch einige* er *mehr eingesetzt werden als sich in der hs. finden. — sonst will ich noch hervorheben* solde wolde intgelden *udgl., wogegen zwischen vocalen nur vereinzelt* d *für obd.* t, *zb. in* irlieden 978, adim 69. 1679. umme *hat den platz von* umbe *eingenommen. was die behandlung des* h *anlangt, so findet sich ein par mal* treueu, 447 geschen, 490 uorte. *im auslaut wird* h *geschrieben, fast nie* p, *ebenso fast überall* ch *für* h *im in- und auslaut, nur einige male* durh, 82 durhcnechtic, 418 geschah.

Ich habe hier nur beispiele geben wollen und bin nicht auf vollständigkeit ausgegangen. den dialect vermag ich genau nicht zu bestimmen. er ist schwerlich ungestört ausgeprägt.

Ein par bemerkenswerte flexionsformen udgl. mögen hier noch platz finden. dem dat. pl. brûdèren : zwâre 1323 *und dem gen. pl.* gebrûdère : wère 1343 *mit ihrer dehnung des suffixvocals entsprechen zb. reime der Genesis und Exodus, welche Vogt bei Paul-Braune* 2, 247. 278 *zusammengestellt hat.* ô *der zweiten schw. conjug. ist erhalten in* her cimmerôte : daz heimôte (*auch diese form verdient beachtung*) 145 *und in* uirdampnôt (*part.*) : tôt 1138. *es verschwindet dies* ô *aus dem md. mit dem 12 jh. der inf. des verb. subst. lautet fast immer* wesen. kumen (*inf.*): benumen 308. : unimen 1047. *acc. pl.* tiere : mère 285 (*vgl. Lübben s.* 17. *Einl. s.* 38). *über die schwache declination von* sêle 260 1674 [illegible] *D* ix. 4. *der* [illegible] *von* uaruuiti 309 unuuehten [illegible] *nach den anführungen* [illegible] mich *statt* mir [illegible] *verwechselung*

(Bartsch zu Crane 176) *nichts zu tun hat.* 389 *könnte man an accusativische construction von* bî *denken, doch kommt* den *als dat. oft genug vor.* 289 sunne *als fem.* lebindinges 284, *mit* -inc *statt* -ic. urlob *für* urloup *geht durch,* 1256 : got *über* dâre = dâ, 1093 : zwâre, *vgl. meine anm. zur Millst. sdkl.* 269. âswich (1478) *in der bedeutung des heimlichen weggehens, sich wegstelens, ohne dass der nebensinn des betrüglichen darin läge, kennen das Mhd. wb. und Lexer noch nicht. ebenso ist* hellebodem (1643) *noch nicht belegt. es besagt nichts mehr als* helle. *endlich ist neu* diu urspringe (226), *soviel als* der *oder* daz ursprinc, *die quelle.* virgân *hat* 932 *gleiche bedeutung wie* ergân. betehûs *bezeichnet sonst einen jüdischen oder heidnischen tempel (Lexer* 1, 235), *in unserm gedicht mehrfach* (794. 810. 1112. 1364) *eine christliche kirche.*

Zur feststellung der q u e l l e *des Aegidius hat hr dr Josef Seemüller die freundlichkeit gehabt mir seinen beistand zu leihen. er hat in Wien für mich die hslichen Aegidiuslegenden eingesehen. aus seinen mitteilungen ergibt sich dass cod. Vindob. nr* 498 *und* 503 *dieselbe erzählung wie die Acta sanctorum unter dem* 1 *sept. enthalten, dass nr* 462 *ein auszug daraus ist. eine kürzende bearbeitung davon gewährt auch die Legenda aurea zum teil unter wörtlicher übereinstimmung mit der ausführlichen geschichte des heiligen. bei Surius und im Sanctuarium des Mombritius fehlt die legende. die benutzung dieses seltenen werkes auf der hiesigen königl. bibliothek wurde mir durch gütige vermittelung des herrn geheimrats Waitz ermöglicht, welchem ich für die entleihung des Münchner exemplars zu dank verpflichtet bin.*

Soweit ich nach dem angegebenen material urteilen kann, muss ich die legende der AA SS als die vorlage unserer deutschen bezeichnen. der anfang des uns erhaltenen liegt in cap. I 9, *worin erzählt wird, wie Aegidius und der einsiedler, bei welchem er sich aufhielt, durch wunder berühmt wurden.* nullus enim aeger pro quo dominum deprecarentur cupita salute cassabatur. sterilitatem etiam terrae fertur sanctus Aegidius tunc suis orationibus fugasse.

Wir können gleich aus dieser stelle ersehen, wie der verfasser des Aegidius seine quelle benutzte. sie enthält von der hungersnot nicht mehr als die citierte andeutung, die ganze ausführung gehört

dem deutschen dichter an. ähnliche erweiterungen zeigen dass sein stoff ihm in lebendiger anschaulichkeit vor die seele trat, dass er mit vollem verständnis situationen und charaktere beherschte. er malt sich aus wie die auftretenden personen sich bei diesem oder jenem anlass benommen haben mögen und versucht dies zu schildern, trockene berichte meidend. im lat. text wird nur erzählt, weshalb und dass Aegidius seinen genossen verlassen habe. unser dichter führt uns vor (190—204), *welchen eindruck sein verschwinden auf den einsiedler machte. — den zeilen* 453 *ff entspricht in der legende aus cap.* II 13 tunc, statuto consilio, proxima lucescente aurora, cum multitudine venatorum ac canum perrexerunt pariter rex et episcopus in saltum, praedictam rem probaturi. motam igitur cervam insequentes, sicut heri nudiusque tertius, usque ad locum ubi sanctus morabatur, canibus retro, sicut solebant, ululando redeuntibus, locum dumnorum ac veprium densitate inaccessibilem circumdederunt in gyrum. unus autem incaute dirigens sagittam *usw.* 467—499 *fehlen hier, die gedanken, welche die hinde und den heiligen bewegen und zu ihren handlungen leiten. ebenso gehört dem Deutschen die psychologische bemerkung in* 606—611, 625 *f. wie er auf seelische vorgänge sein augenmerk richtet und wie gern er sie darstellt, beweist ferner die zutat von* 640—672. *nachdem aus* § 15 *übertragen war* confessor suum exteriorem hominem sentiens inflicto vulnere aliquantisper affligi, reminiscens illico caelicae responsionis 'Virtus in infirmitate perficitur', deprecatus est dominum ut, quoad in hoc saeculo viveret, pristinae sanitati nullatenus redderetur —, *schiebt er* 682—696 *ein, dann* 719—723 *widerum eine motivierende, zugleich lehrhafte bemerkung. die lat. erzählung kümmert sich nicht mehr um den könig Flavius, nachdem er das kloster und die kirche gebaut hat. unser dichter nimmt mit recht an einer person, die einen so bedeutenden einfluss auf das geschick des heiligen übt, gröſseres interesse. schon* 815—819 *beschäftigen sich mit Flavius,* 888—901 *berichten von seinem tode.* 926—939 *lässt sich Aegidius, im gegensatz zum lat., ausführlich darüber aus, weshalb er die priesterweihe nicht annehmen könne. — cap.* III 18 *beginnt* subiectos quoque sibi tam discreta moderatione tractabat ut, licet eis crucem domini quotidie baiulandum intimaret, amore potius quam timore reverendus omnibus habebatur. *im gedicht wenden sich seine ermahnungen an alle sünder. der*

erfasser hat aus seiner vorlage auch nur die anregung genommen hier eine derartige geistliche unterweisung einzuschieben und sie kann ganz frei gestaltet (etwa 960—1023). *die phrase* 1027—1029 *verdankt er dem lateinischen* sed quis illius collegii stilo currente posset expedire fidei ardorem, spei constantiam caritatisque latitudinem? *daran schliefst sich aber gleich wider eigenes, z.* 1032—1039. *bis* 1139 *liegen cap.* III 18. 19 *zu grunde, die abermals beträchtlich erweitert wurden.* 1278 *ff stützt sich auf* § 22, *die ausführung bis* 1335 *ist eigentum unseres verfassers. endlich hat er den schluss reicher ausgestattet: gebet und beichte des sterbenden Aegidius* (1604—1675) *kennt die vorlage nicht, hat nichts davon dass einige mönche den himmel offen sahen als ihr abt verschied, nichts von der bestattung und den wundern, die am grabe des heiligen geschahen* (1701 *ff). und dieser schluss, namentlich der letzte absatz, würkt in der tat ergreifend.*

Anderes hat der dichter mit gutem bedacht fortgelassen. nachdem in § 22 *die auferweckung des toten kindes erzählt ist (vgl.* 1278 *ff), fährt die lat. legende fort* ad monasterium deinde reversus et ibidem aliquantum temporis conversatus, spiritus sibi prophetiae dictante quibusdam spiritualibus indicavit fratribus monasterii sui ab hostibus eversionem haud longo post tempore futuram. cautum itaque factu ratus cum paucis fratribus Romam perrexit, ut et suum prius adimplens desiderium Petri et Pauli confessionem adiret et monasterium suum apostolico iuri manciparet, ne alicuius *(l.* alicui) laicae personae, ecclesiasticae religionis ignarae, quandoque subderetur. *im deutschen gedicht ist* 1335 *ff als motiv der fahrt nach Rom nur die früher vereitelte absicht dieser reise angegeben (vgl. AA SS cap.* I 5. 6). *der zweite rechtliche grund wird in der lücke nach* 1389 *behandelt gewesen sein. aber von der prophezeiung ist gar nicht die rede, augenscheinlich deshalb, weil die lat. legende den dichter nachher über das schicksal des klosters im unklaren liefs: man erfährt nicht ob es würklich zerstört wurde. durchweg sind die personen- und ortsnamen weggeblieben: vom Rhodanus, von Septimania (cap.* II 11) *finden wir* 181 *ff nichts.* 1092 *wird nur eine* stat *genannt, in der sie herbergten, im lat. cap.* III 18 Aurelianis hospitatus est. 1278 *kommen die reisenden* zu einer burcstete da der gotis holde inne herbergen solde; *dagegen cap.* III 22 apud Nemausensem urbem hospitatus. § 23 Galliam revertitur, 1448 *ff*

Aegidius ilete wiedere zu siner cellen. *gleich darauf* difficultate vero itineris fatigatus apud Cabinonem triduo moratus est, *während die dichtung sich widerum mit einer* stat *begnügt* (1455). *für den deutschen hörer oder leser wären diese namen doch ohne wert gewesen. der einsiedler Veredemius, bei welchem Aegidius sich aufhielt, wird auch kaum namentlich erwähnt worden sein, wie aus* 190 *hervorzugehen scheint; den könig Flavius rückte der dichter dadurch deutschen begriffen näher dass er ihn statt könig der Goten (cap.* II 12) *könig* ze Kerlingen *nennt* (711 *f). sollte aber in* den dē gûtę 796 *der Gotenname stecken? denn* von den güeten *liefse sich nur gezwungen erklären.*

Dass die deutsche legende im allgemeinen weitläufiger ist als die lateinische, liegt in der natur der poetischen übersetzung. trotzdem will ich einige stellen hier hervorheben, wo das lateinische für die ergänzung in betracht kommen kann.

Zu 232 *ff vgl. cap.* II 11 ita laetus deo gratias reddidit ac si regii apparatus aulam repperisset. 428 *ff* = *cap.* II 12 nox quoque superveniens casso labore fessos domum illos redire compulit. 533 *ff* = *cap.* II 14 sed milites acrius insistentes atque etiam ferro semitas aperientes ad dei servi tandem pervenere speluncam. videntes vero senem *(vgl.* 305) monachili habitu vestitum . . . . 567 *ff* = *cap.* II 14 quis et unde et cur tantam heremi solitudinem penetrasset, quisve illum tam graviter vulnerare praesumpsisset, percunctati sunt. 755 *ff* = *cap.* II 16 'faciam', inquit rex, 'libenter quae hortaris, si te patrem spiritualem illorum rectoremque spoponderis'. quod onus sanctus Aegidius diu multumque renuens seseque huic negotio plurimorum assertionibus argumentorum, sicut vir theoricus, minime idoneum praemonstrare nitens, ad ultimum crebris petitionibus regis et lacrimosis etiam supplicationibus victus, tandem volens nolens praebuit assensum. duas igitur rex laetus ibi, Aegidio locum atque quantitatem praemonstrante, fabricavit ecclesias, unam in honorem sancti Petri omniumque apostolorum, alteram in honorem sancti Privati martyris, iuxta Aegidii speluncam, in qua ipse solus, quamdiu vixit, crebris intentus vigiliis pernoctabat. 863 *ff* = *cap.* II 17 quorum *(der mönche)* usibus conceditur terra circumcirca monasterium quinque miliariorum spatio porrecta. 949 *ff* = *cap.* II 17 cuius honoris . . . apice sublimatus nocturnis diurnis ieiuniis assiduisque orationibus

ideo corpus iam diu abstinentia tenuatum affligere ut, si
modo illius vitam attenderes, transactam dixisses volup-
fuisse. *das verlorene stück nach* 1209 *mag sich an-*
sen haben an cap. III 21 apparuit ei angelus domini, super
cedulam ponens, in qua descriptum erat ordine et ipsum
ecatum et Aegidii precibus ei esse dimissum, si poenitens
ab illo desisteret. adiunctum quoque cernere erat in fine
quisquis sanctum Aegidium pro quolibet invocaret com-
si tantum ab illius perpetratione cessaret, remissum esse
lomino procul dubio crederet. *zu* 1434 *vgl. aus cap.*
aec (ostia) vir domini divinae gubernationi commendans
u 1488 *aus cap.* III 21 duo cypressina ostia. 1484 *ff* =
24 mox a quibusdam relatum est duo mirae sculpturae
portu esse, sine aliquo regimine appulsa. quod vir
audiens laetus efficitur atque domino immensas grates
qui illa per tantum aequoris spatium, per tot vadorum
es, per tot scopulorum collisiones, per tot etiam portuum
iones sibi illaesa gubernare dignatus fuisset. tunc illa
ad monasterium iussit et in templi limitibus ad decus
s et necessitatem et postmodum ad romanae sedis pacti
atum posteris erexit. 1553 *ff* = *cap.* III 25 volens
s emeritum iam militem pro labore certaminum corona
praemiorum, innotuit ei per spiritum exitus sui diem
re. quod ille quibusdam spiritualibus fratribus indicavit,
pro se orarent, suppliciter deprecans. o mirae humili-
stigataeque mediocritatis virum, quem nec terrena de-
unt ut iam in caelis conversaretur, nec caelestia erexerunt,
ab infimis opitulationem peteret!
s zurückweisung auf uns verlornes in 139 *ff erklärt sich*
drei ersten §§ *der lat. vita, die in* 1117 *ff aus* § 4.
eimal beruft sich der dichter auf die quelle, 233 *und* 338.
ten stelle vgl. die anm. Bechsteins zu Heinr. u. Kunig.

der zweiten stelle hat diu buoch *augenscheinlich dieselbe bedeutung*
buoch: *der dichter hielt sich nur an einen gewährsmann. auch*
. 16 = 407 = 4586. 4165. 4704 *sagt* die boche *nicht mehr als*
3472 *oder* daz liet 1817. *im Ruth. sind gerade an diesen stellen*
ungen völlig überflüssig und der autor wird um so weniger
nfachen tatsachen oder gar unbedeutenden einzelheiten aus meh-

Weniger geschickt als die verarbeitung des stoffes im ganzen ist der stil im einzelnen. er leidet an breite.

Fast nie bezeichnet der dichter seinen helden durch das einfache pronomen her, *sondern wählt irgend eine formel, die denn meistens einen vers so ziemlich ausfüllt, wenn nicht ganz und gar, und das reimwort liefert. nicht immer ist das der fall bei der* herre, *welches sich* 25 *mal erhalten hat (von ergänzungen, auch sicheren, sehe ich durchweg ab). demnächst erreicht die grösste zahl von belegen:* der gute man 19, der gotis holde 17, der gotis trut *und* der heilige man *je* 11, der gotis bote 10, der gotis schalc 8, der gotis man *und* der gute herre *je* 6, der herre gute 5, der herre uil gut 2, der ture herre 2, der ture man 1, *ebenso* der gute *und* der uil gute. *damit sind schon* 125 *erwähnungen des heiligen gedeckt. hinzu treten die namentlichen anführungen:* sanctus Egidius der gute 7*mal*, sanctus Egidius der herre 3 *mal*, der gute sente Egidie, sanctus Egidius der gute man, der heilige herre sente Egidius, der selige Egidius *je* 1 *mal.* 1720 *zeilen des Aegidius sind erhalten, und nehmen wir an dass alle vollständig wären, so käme auf die je zwölfte eine dieser formeln; bei den vielen lücken drängen sie sich aber noch enger zusammen. der verfasser ist darin aber auch nicht wählerisch: er widerholt ungescheut denselben ausdruck kurz hintereinander.* der herre 334. 343, *dazwischen noch einmal* herre 339. *ebenso* 389. 391. 400. 416, 1234. 1240. 1249. 1266. 1269. 1274, *unmittelbar darauf* 1275 der herre guter. der gute man 487. 493, 1288. 1295. 1315. 1321. (1329 der gute). 1346, 1443. 1446. der gotis holde 110. 116, 724. 739. 748. 761. 786, *dann nach einem grösseren zwischenraum* 820. *ferner* 1061. 1069. *und so kommt es noch mehrmals vor dass der autor, wenn ihm ein ausdruck eingefallen ist, ihn erfreut sofort mehrmals anwendet. zb.* leider 516. 519. ureissam 518, freisliche 520. an die stat 779, zu der stat 783. und h e r s e l b e g e s e h e waz her h a b e t e g e t a n 1226, do s a c h h e r die ureissamen sunde die h e r s e l b e hete

reren büchern zusammengesucht haben. auch im Iwein 22 ist an den buochen *gleichwertig mit* an dem buoche, *sodass ich weder Lachmanns anm. beistimmen, noch mit Paul Beitr.* 1, 352 *den plur. bedenklich finden kann.*

ı 1230. dem waren gotis boten 1293, die waren 1296. ce stete 1472. 1479. gewern *wird* 1628. 1632. 1640 *zum überdruss widerholt.* got irhorte sinen tu- :halc 1644, der ture gotis schalc 1652. *den zahlreichen ıungen des heiligen gegenüber nehmen sich die wenigen für ncht kümmerlich aus. aufser* got *kommt* min trechtin 16 *or,* sin trechtin *nur z.* 232, got in himele 189, got der 341, hiemilkivninc 196. *beliebt wie* min trechtin *sind um- ıungen mit* dinc: 170. 225. 321. 394. 440. 830. 882. 1391. *ich erwähne von solchen formeln, in welchen dann ch ein reim liegt; noch* wip unde man 120. 137. 615. 1438 (man unde wip 44), ane zwiuel 80. 522. 719. 750. *verbindungen mit* stunde : manige stunde 9, in der stunde u den selbin stunden 346, an der stunde 388. 393. 404 in *wäre hier möglich, vgl. den text),* ce stunde 1436. *auch er angabe dass irgend jemand gott lobte, füllt der verfasser ıine zeile aus, manchmal allerdings im anschluss an das ische. so* 231

do wart her is uile uro.
sinen trechten lobete her do

cap. II 11 laetus deo gratias reddidit. *vgl. cap.* I 6 lae- minum benedixit. 1327

siner kunfte waren sie uro.
minen trechten lobeten sie do.

1503 is wart sin herze uil uro.
sinen got lobete her do

cap. III 24 laetus efficitur atque domino immensas grates . *zur deutschen formel. vgl. auch* 193 do wart her is : do.

319 minen trechtin her do lobete
daz her sin gehuget habete
mit so uetirlichen dingen

inen anhalt in der quelle, ebensowenig 1219

minen trechtin her do lobete
daz her sin gehuget habete
mit so getanen eren

24 do lobete her minen trechten
der gnedigen dinge

673 mineme trechtene her des lob gab. *da hier überall*

min trechtin *verwandt ist, so scheint es mir der erwägung wert, ob nicht* 1504 *der vor* lobete *erhaltene buchstab, welcher uns als* t *erschien, ein* ī *von* trechtī *sein könne.*

Der satzbau ist einförmig; es fehlt an conjunctionen, außer an temporalen. meistens schreitet nämlich die erzählung in der weise fort dass gesagt wird 'als dies geschah oder geschehen war, da trat folgendes ein.' das demonstrativum vor dem nachsatz kann fehlen. es lassen sich folgende formen aufstellen. 1) so — . . . 74. 2) unde — . . . 211. 3) unde — do 24. 736. 4) alse — . . . 1467. 5) alse — do 556. 1196. 1228. 6) do — . . . 48. 128. 371. 491. 528. 724. 858. 888. 890. 940. 960. 1126. 1213. 1410. 1502. 1676. 7) do — do 147 *(hier springt das subject in fehlerhafter weise um).* 190. 229. 449. 617. 647. 654. 801. 1054. 1101. 1253. 1261. 1267. 1287. 1321. (1377). 1446. 1541. *da die conjunction* do *so stark benutzt ist, so begegnet sie uns streckenweis alle par zeilen an der spitze eines verses. zb.* 401 — 404 — 406 — 412 — 413. 508 — 510 — 516. 558 — 562 — 567. 1249 — 1253 — 1256 — 1261 — 1263 — 1267 — 1269. 1338 — 1342 — 1346 — 1350 — 1358.

Mit dieser manier hängen die überleitenden recapitulierenden sätze am anfang von abschnitten zusammen. nur die auffallendsten hebe ich hervor. 205 *ff haben gleichen inhalt wie* 181 *ff,* 276 *ff fassen* 241 *ff zusammen. in* 724 (727) *ff und* 697 *ff ist geradezu dasselbe zweimal hinter einander erzählt.* 1064 *f* die uart her do lobete. Do sente Egidius der gute die uart gelobit hete, do . . . 1358 do gienc her allenthalben zu den altaren . . ., 1363 Der selige Egidius irgienc manic betehus ce Rome und ce Lateran. *vgl. ferner* 1253 *ff und* 1410 *ff mit den vorhergehenden partien.*

Mehrfach zieht auch eine einzelne zeile die summe des eben erzählten (832. 901. 1628. 1634. 1696) *oder gibt dessen folgen an* (39. 795. 1064. 1310). *erhöht wird die zahl solcher einzelverse durch den schon vorhin angedeuteten mangel an partikeln.* 249 *ff zb.*

sin spise enwas nicht bezzir.
daz was ein starc lipnare:
her nehete ir bezzire gere.
die manicualdin arbeit
der herre da durch got leit

wären etwa zu übersetzen: besser war seine speise nicht. das war *a l l e r d i n g s* *eine böse nahrung,* *a l l e i n* *er begehrte keine bessere.* *v i e l m e h r* *litt der herr da die manigfachen beschwerden um gottes willen. ein solches 'vielmehr', welches zugleich eine begründung enthält, liegt auch in* 180 *und* 1019. *nur den grund geben an* 336. 390. 527. 532. 969. 1317. 1354. 1362. 1368. *in* 54 *ist einmal das* wande, *welches man hier überall vermisst, vom dichter gesetzt. kurze bemerkungen von einer zeile hat er eingeschoben* 345. 471. 646. 664 *(immer* daz was *oder* daz waren . . .*).* 723. 1007. 1173, *längere* 101. 139. 155. 233. 606. 631. 1032. *mit einem* ich *tritt er* 303. 438. 1186 *hervor,* 1544 *fasst er sich und sein publikum mit* uns *zusammen. will er einschränken, so tut er es gern mit* wen daz: 65. (102). 611. 786. 1593. 1710. *der parenthese bedient er sich mehrfach* (207. 233. 374. 574. 1110. 1631), *aber nur zweimal* (261. 1516) *eines ausrufes mit* wie.

Das der verfasser des Aegidius dem geistlichen stande angehörte, braucht kaum gesagt zu werden. zum überfluss beweisen es stellen wie 155 *ff.* 1007. 1032 *ff. lateinische floskeln mischt er nicht ein.*

Eigentümlich ist das verhältnis, welches das Fundgr. 1, 246 *ff abgedruckte Höxtersche bruchstück eines Aeg. zu dem Trierer einnimmt. trotzdem es nur* 130 *verse zählt, sind doch eine reihe stilistischer übereinstimmungen vorhanden. der beginn des neuen abschnittes* 246, 9

> Do der heilege man
> sin gebet hatte getan
> und er sine sunde geclagete,
> do horter . . . .

erinnert sofort an die zahlreichen übergänge gleicher form im Tr. Aeg. vom klagen der sünden wird 247, 42 *gesprochen, im Tr. Aeg.* 257. 262. 1097. 1161. 1352. *Aegidius scheut den ruhm und verachtet ihn:* 249, 9 *und* 169 *ff.* 763. 1317. *der heilige wird genannt* der herre gute 247, 44, der selige Egidius 248, 33. *seine ältern* genuzin sinir gute 248, 40. *Tr. Aeg.* 1143 *heifst es von dem besessenen* her genoz des heiligen mannes, 1246 des genoz der kuninc Karl wal. 249, 6 *bittet Aegidius* einis uristis (: wiste), *ebenso* 1606 einer wenegen uriste (: Criste). wiste

reimt auch im Tr. Aeg. öfter. das irdische leben wird als diu enelende *bezeichnet* 247, 8. 1563. die buch sagint uns sus 247, 30 *ist* = 338, durh den gotis willen 248, 16 = 596 = 955. *zu* 247, 25 ob sie werdint fundin gehorsam an ir ende *vgl.* 1597 dar ane wart her uunden, *zu* 248, 41 man bestatte sie mit erin *vgl.* 1712 zu der erdin sie in do bestateten mit gotelichen eren, *zu* 247, 28 ienir kindischir man der da heizit Egidius *vgl.* 697 giner kivninc here der da Flauius hiez, *zu* 248, 36 deme heiligin herrin uon gote iroffenet wart ir beidir hieneuart *vgl.* 1646 sente Egidien wart der gewalt uon gote iroffenot. *die* hieneuart, *dh. der tod wird auch* 1576 *erwähnt. unter* gotelichen dingen *sind* 248, 21 *werke verstanden, die gott wolgefallen, ebenso* 170; *an beiden stellen im gegensatz zu weltlichen ehren. ein einschränkender satz mit* wen daz *findet sich, wie mehrmals im Tr. Aeg., auch* 248, 31. io *leitet einen satz ein* 247, 44: io was der herre gute *usw. und* 1027: io nemac sine gute *usw.*, wie 248, 10: wie wole er bewarete *und* 261: wie dicke her uil sere, *sowie* 1516: wie selden den betwingent des tuuelis liste. *nicht selten wird im Tr. Aeg.* leider *als zeugnis seines persönlichen anteils vom dichter eingeschoben; so auch* 247, 22. *einzeilige zusammenfassende und erläuternde bemerkungen wie* 247, 36 *und* 248, 27 *liefsen sich im Tr. Aeg. reichlich nachweisen.* heimote (246, 8 : diete) *kennen wir bereits aus dem Tr. Aeg., auch die doppelformen* trehtin *und* trehten, *beide in beiden gedichten im reim gebraucht* (247, 24 trehtin : sin, 248, 28 trehtin : mohte).

Trotz dieser vielfachen übereinstimmungen, die sich schwerlich alle aus benutzung derselben quelle und der starken familienähnlichkeit der geistlichen dichtungen erklären lassen, hindern uns technische unterschiede die Höxterschen bruchstücke als willkommene ergänzung dem neuen funde anzuschliefsen. erstens sind die reime des alten fragmentes weit besser, freilich blieben nur 65 *pare erhalten. davon gehören zu*

I. 248, 24 bandan : man. 249, 4 erban : man. *beachtenswert dass auch hier* a *in den flexionen auftritt. daneben — was aber nicht hieher gehört —* o *im part.* gelonot : got 247, 10 *und* gefonot : tot 247, 11.

Die kunstlosen reime von II *vermied der verfasser und gestattete sich nur* 249, 10 sorgin : erbin (II *a).*

III. 246, 7 diete : heimote. 247, 39 fliezen : suze. 248, 25
rkere : zware. 41 erin : schiere. 43 rietin : leitin.

IV. 247, 1 hulde : uirgoldin. 25 fundin : ende. 248, 13
stic : durstic. 27 mohte : trehtin.

V. 246, 25 muter : brudir. 27 kunnelinge : minne. 248, 5
enin : neme. 21 dingin : minnist.

V *a*. 246, 17 euangelisten : scriftin.

VI *lässt sich nicht belegen.*

VII. 246, 1 erin : hiemilherre. 13 lere : bekere. 15 wolde :
lde. 19 uirlihet : uircihet (i = ie). 21 gewinnis : sinnet.
) lehin : flehin. 247, 7 wendit : enelende. 13 scone : urone.
5 Criste : gebristit. 17 mandunge : zunge. 35 lernin : gerne.
7 tougin : ougin. 43 mute : gute. 248, 1 herrin : mere. 15
ille : willen. 29 suhte : ruhte. 35 erin : herrin. 39 muter :
ute (û = ûe). 249, 6 uristis : wiste.

Tribrachen treten nur zu IV (248, 3 lebete : habetin. 9 ge-
te : bewarete) *und* VII (246, 11 geclagete : sagete. 247, 41
gete : clagete. 248, 19 labete : habete. 31 betede : lebete).

Einsilbige stumpfe reime. 1) *vocalisch und consonantisch*
ngenaue kommen nicht vor. dagegen

2) *vocalisch ungenaue, consonantisch genaue.* 246, 9 man :
etan. 248, 33 Egidius : hus. 247, 3 cehinzicfalt : gelt.

3) *vocalisch genaue, consonantisch ungenaue.* 247, 27 uir-
am : man. 248, 7 man : uorhtsam. 249, 8 tun : rum. 248,
1 was : gesah. 249, 2 cit : wip.

4) *vocalisch und consonantisch genaue.* 246, 3 din : trehtin.
Crist : bist. 23 wip : lip. 247, 5 baz : daz. 9 got : gelonot.
1 goffonot : tot. 19 getut : gut. 21 tot : uirdienot. 23 sin :
ehtin. 29 Egidius : sus. 31 quam : genam. 33 mut : gut.
48, 17 uirnam : quam. 37 wart : hieneuart.

Als zweisilbigen stumpfen reim kann man 247, 45 geborn :
korn *ansehen. er wäre der einzige vorhandene.*

Überschüssiges schluss-n *kommt* 11 *mal vor, wenn der apo-*
opierte inf. bekere : lere 246, 14 *anerkannt wird.* 246, 30
t der inf. flehin : lehin *gebunden,* 247, 23 sin : trehtin, 249,
tun : rum, 10 sorgin : erbin. *im innern des verses ist nie*
pokopiert. dagegen könnten lernin : gerne 247, 35. fliezen :
uze 247, 39. wenin : neme 248, 5 *für apokope sprechen. die*
ngenauen reime gewähren keine entscheidung, und es wäre sehr

wol möglich dass der schreiber bei bekere *an einen conjunctiv dachte. die andern reime mit überschüssigem* n *stehen* 246, 1. 247, 1. 25. 248, 1. 3. 15. 27. 41. *überschüssiges* t 247, 7. 15; r 248, 39; s 249, 6. m : n *dreimal unter nr* 3), *dort auch* p : t *und* ch : s *je einmal.* n : st 248, 21. s : t 246, 21.

Die reimkunst steht hiernach auf einer wesentlich höheren stufe als im Tr. Aeg., ungefähr auf derselben wie im Floyris. bei der kleinen anzahl der reimpare (65) *haben zwar statistische vergleiche geringen wert, allein die unterschiede zwischen den beiden Aegidiuslegenden treten doch recht deutlich hervor, wenn man die procentsätze für die sieben klassen der klingenden reime im Tr. Aeg. und im Höxterschen neben einander stellt.*

I	*mit*	11	*reimen*	= 1, 8%	— *mit*	2	*reimen*	= 3, 1%
II	„	15	„	= 2, 4 „	— „	1	„	= 1, 5 „
III	„	87	„	= 14, 0 „	— „	5	„	= 7, 7 „
IV	„	54	„	= 8, 7 „	— „	4	„	= 6, 2 „
V	„	65	„	= 10, 5 „	— „	5	„	= 7, 7 „
VI	„	15	„	= 2, 4 „	— „	0	„	= 0, 0 „
VII	„	129	„	= 20, 8 „	— „	23	„	= 35, 3 „

im Tr. Aeg. war ein viertel der reime rein, im Höxterschen sind 65 *reime vorhanden, worunter* 27 *reine, sodass ein reiner auf* 2,4 *der gesammten bindungen fällt.*

Auch der versbau ist im Höxterschen bruchstück bedeutend besser. kein vers geht über das mafs von vier hebungen stumpf oder drei klingend hinaus. dreisilbigen auftact hat nur 248, 1 und sine | luite ce herrin. *schwebende betonung in* 248, 2 swan|ne sin uater mere. *es wären in diesen beiden zeilen, die zusammen gehören, allerdings vier hebungen mit klingendem ausgang möglich; doch sind sie dem deklamatorischen accent nach nicht wahrscheinlich. überladener erster fufs auſserdem in* 249, 2 *sie* spra|chin, is were michil cit. *zweisilbiger auftact kommt häufiger als im Tr. Aeg. vor,* 246, 11. 13. 247, 12. 15. 16. 29. 34. 40. 42. 46. 248, 2. 3. 8. 30 *(wo* umb *zu lesen).* 39. 40. 41. 249, 4. 9. 10. 11 *(l.* gwunne).

Anderes teilen beide legenden. alle senkungen fehlen 247, 17 der mandunge, *die meisten* 248, 11 daz ime liep was. der *trägt hebung und senkung* 247, 17. die 248, 19. daz 248, 11. ir 248, 38. an 247, 6 *(des vermiedenen hiatus wegen besser als* swénne iz kúmit an daz). in 248, 24. uon 247, 31. 248, 37.

l 247, 34. 248, 18. *zu erwähnen ist endlich* 248, 26 wisèter ware.

Die ähnlichkeiten der beiden fragmente liegen im stil, die bweichungen in der form. ich glaube daher dass der ältere Tr. egidius einer überarbeitung unterzogen wurde, wovon das stück n den Fundgruben ein rest ist. eine altertümlichkeit behielt der berarbeiter bei, die flexionen auf -an. *aber um ihretwillen ürfen wir die dichtung nicht ins* 11 *jh. setzen: sie wird vielehr zwischen* 1160 *und* 1170, *wahrscheinlich bald nach* 1160 *erfasst sein.*

Ist meine vermutung richtig, so liegt natürlich auch hier die egende in den AA SS zu grunde. den einzigen anhalt dafür den orten nach gewährt der anfang von cap. I 3: Nec multum vero ost, parentibus eius in pace defunctis, quorum obitum ipse arum ante spiritu revelante praesciverat, patrimonii sui, quod i satis magnum remanserat, Christum fecit haeredem. *das fragent bricht ab*

sie nedorftin des niht sorgin,
er negewunne gutin erbin.

ass der g e i s t *ihm den tot der ältern anzeigte, wird* 248, 37 *nicht gesagt und ähnlich bleibt er im Tr. Aeg.* 1566 *fort gegen ie legende cap.* III 25 innotuit ei per spiritum exitus sui diem mminere. *die ausführungen aber, welche im lateinischen text ehlen, bewegen sich auf demselben boden wie die zusätze des Tr. Aeg.: es sind gebete, predigtartige auseinandersetzungen, schliefsich eine motivierung seiner handlungsweise, die Aegidius gibt. ass die mannen des jünglings zusammen kommen und ihn zu chwertleite und heirat auffordern, ist deutsches costüm, genugsam us vielen dichtungen bekannt.*

Der dialect des Höxterschen bruchstückes ist md.

[Zu s. 384 *f. — wiewol ich wenig geneigt bin in dichtungen es* 11 *und* 12 *jhs. aus metrischen gründen änderungen vorzuehmen, es sei denn dass der dialect festen anhalt dafür bietet, so vill ich doch nicht versäumen darauf hinzudeuten wie man etwa en wenigen unregelmäfsigkeiten im versbau des Tr. Aeg. abhelfen önnte.*

Lässt man 297 *verschleifung des artikels in der senkung zu vgl. zu MSD nr* XXXIV 5, 8), *so ergibt sich einsilbiger auftact ei* 4 *hebungen:* dâ mite uerdienete der (uerdieneter) gotis man. *benso, sobald man* al *für* allen *setzt, in* 362. *vgl. Gr.* 4, 484.

in 1175 *könnte man* dar *streichen:* dem kuninge her ce heile [dar] quam. *Pilat. vorr.* 85 *lautet* komen ze heile. *der vers ist zwar um eine hebung zu kurz und man wird mit Müllenhoff (nach mündlicher mitteilung)* eime *einschieben müssen, allein er belegt doch dass die wendung* ze heile komen *gebräuchlich war. obenein ist auch der Pil. md.*

Zweisilbiger auftact ergibt sich in 631 *durch einführung von* keine *statt* neheine. *dass die form berechtigt ist, zeigt Weinholds Mhd. gr. s.* 475. *erlaubt sind* 4 *hebungen klingend (oben s.* 385), *also auch verse wie* her gwan (*hs.* gewan) | eine ureisliche stimme 1106 *und* nu ge|denke daz du‿unsich irlôstis 1642. *über* unsich *zur Summa theologiae (MSD nr* xxxiv) 2, 8. *sie stammt gleichfalls aus Mdld.*

Nach sicheren beispielen aus der Exodus dürfte man auch tribrachische reime als klingende betrachten und brauchte ihnen nicht nach analogie von Hagene : degene *zwei volle hebungen zuzusprechen. es ließe sich dann* 1593 *als viermal gehobene klingende zeile lesen, und ebenso könnte man in* 1204 *einsilbigen auftact anwenden oder* ime *in die hebung bringen. daraus resultierte zweisilbiger auftact, den ferner gewähren* 189 *(sehr leicht),* 617 (hé'rrèn), 1097, 1158 (*l.* als), 1712.

Dreisilbiger auftact 412, *ganz dem redeton entsprechend: da gieng er* *zurück,* 1107 (*l.* sîme *im anschluss an s.* 386) *und* 1032.

Überladener erster fuſs wäre in 1705, *wo schon* si *eine erleichterung verschafft, wo man auch* al *tilgen könnte; dann in* 1691. *noch etwas schwerere fälle zeigen* 427 *und* 1690, *weil hier noch synärese bei* sie en *und* da int *vorzunehmen ist. die betonung* dáz tier (427) *hat keine schwierigkeit, kaum dass die silbe nach dem auftact in* 1690 *ein selbständiges wort ist. es ließe sich inclinieren:* intflengin, *wie denn* 135 lostin *geschrieben steht, gleichfalls im überladenen ersten fuſs.*

Am schwersten käme man aus mit 848 sîme lî|be wart luzil deste baz, 1177. 1617. 1625. *sie entsprechen dem* 1895*en verse der Klage,* an der her|berge bî den knehten, *nur dass* herberge *compositum ist. zu erwägen wäre, ob man nicht mit apokope* 1617 beschirm mîn *und* 1625 sîn nôt *schreiben dürfte, besonders weil dann zwei gleiche consonanten zusammenstoſsen würden.* 6. 6. 77.]

Berlin 19. 4. 77. MAX ROEDIGER.

[der Silvester folgt im ersten hefte des zweiundzwanzigsten bandes.]

ZU DEN DENKMÄLERN

XLVII, 2 B.

Der wurmsegen, welcher in der SLambrechter handschrift von Heinrichs Litanei (jetzt der Grazer universitätsbibliothek unter nr 1501 *gehörig, vgl. Zs.* 18, 82 *f) steht, ist von Müllenhoff nach Hoffmanns abdruck (Fundgruben* II 237 *f) herausgegeben worden. Hoffmann bezeichnet zwei stellen als ausgekratzt: von dem schreiber des gedichtes SJuliana sind nämlich mehrere blätter der alten schrift teils ganz teils halb und zwar buchstab für buchstab ausgerieben worden, um für den schluss der legende platz zu erhalten. seit längerer zeit habe ich ab und zu immer von neuem versucht, den geschwundenen worten beizukommen, auch verschiedene reagentien angewandt. ich teile das resultat hier mit, da ich nun nicht glaube dass von diesen zeilen noch etwas mehr als das gewonnene wird herausgebracht werden können.*

Der abdruck erfolgt buchstabengetreu und in der ordnung der handschrift.

63ᵇ . er [1] herre iob lach inmiſte. rieſ
uſ. ze xp̄e. mit eiter bewollen die maden
im uz uielen. deſ bûzte im der hailige
criſt. alſo ſi. N. deſ manewurmeſ. deſ har
wurmeſ. deſ. magewurmeſ. deſ perzeleſ
vnde aller der ſlahte wurme die niezen
de ſin . . er [2] verzerende ſin . . . . . . u . ach . N.
64ᵃ Der wurmen der ſi nu tot. hutte vnde
immer mer. Ī n̄e dn̄i.am̄. pat̄. nr̄. daz ſco
lt du drieſtunden ſprech. vur daz eiter
ſcoltuz ſprechen. Carnanx alia. carnanx
edia. inmenſina. ſamſodina. caſt biſtu ir
. . . . N . . . tw biſtu . u . zergent ſie
nv. in nomine ſcī ſp . . . . . . II . . . . . III . . .

Der magewurm *ist meines wissens bisher unbelegt, zu* perzel *vgl. Weinhold in der Zs. f. d. phil.* I 22 *ff.*

[1] *der raum für den groſsen anfangsbuchstaben ist wie an vielen stellen der handschrift leer, weil dieser mit roter farbe nachgetragen werden sollte. eine späte hand hat ein dann wider verschmiertes* H *an die stelle gezeichnet.* [2] *bis hieher ist alles sicher.*

Graz, palmsonntag 1877. ANTON SCHÖNBACH.

LITTERATUR DES ZWÖLFTEN JAHRHUNDERTS.*

4.

ZU NORTPERTS TRACTAT.

Graffs ausgabe des Indersdorfer deutschen textes (Diut. 1, 281—291) hat fehler, die zum teil nicht ganz unwichtig sind. es ist nach einer im j. 1862 angestellten vergleichung zu lesen: s. 281, 21 *gewizzeda* 282, 4 *guót, u* unterpunctiert 14 *wele* 21 *gewiz,ede,* über dem comma ein zweites *z* übergeschrieben 24. 25 *niemen* 33 *rehte* 283, 3. 4 *ſprecſchent* 7 *diu* 19 *ſprichet* 23 *Dannan ſprach* 25 *welehez* 29 *ſele* 284, 11 *Wildu* 16 *uuir* 285, 12 *degeginge,* über dem zweiten *g* ein rotes *d* 28 *ſculin* 286, 8 *do* aus *de* corr. und aufserdem *o* übergeschrieben 14 *vvr. do,* zwischen *v* und *r* übergeschrieben *o* 20 *vvrideſame* 21 *uverdent* 23 *die* 33 *vvane* 287, 7 *wir* zu tilgen 31 *rebármede* 288, 7 *erbítten* 18 *da* 19 *ſinemo* 23 *régenot* 27 *irne* 29 *Wane* 33 *maiſter. ſceſte* 289, 2 *erbítten* 3 *eineme* 8. 9 *annunſelben* 22 *Gót* 290, 2 *ertéilen* 3 *uvir* 4 *tungen,* das erste *n* unterpunctiert 5 *da* 6 *ain anderen* 6. 7 *wiver,* ein *d* über *v* 10 *íuch* 16. 17 *unmuot* 291, 19 nicht *h* ist übergeschrieben, sondern ⊦ 19. 20 *liden* 22 *uone*

* auf I (Zs. 20, 198) wird zurückzukommen sein, wenn die in aussicht gestellte nachweisung der quellen erschienen ist. zu III z. 63 (Zs. 20, 348) macht Roediger die einleuchtende bemerkung dass nicht *andern* sondern *sêle* zu ergänzen ist: *dar umbe setzet ez di sêle an di gluot.*

W. SCHERER.

MISCELLEN.

I

DIE VIER TÖCHTER GOTTES.

Den 'mythus von den vier töchtern gottes' hat Heinzel in dieser zs. 17, 43—51 behandelt. er erwähnt drei formen des-

oen, die sich auf die erlösung beziehen, und s. 46 eine vierte, nicht mit der erlösung, sondern mit der schöpfung des nschen in verbindung gebracht wird. ob diese letztere eine gere übertragung sei oder auf älterer jüdischer tradition bee, lässt er dahin gestellt.

Das zweite ist richtig. die sage gehört zu jenen elementen Talmud, welche Haggadah genannt werden. ich fand sie bei owicz Polyglotte der orientalischen poesie, zweite ausgabe ipzig 1856) s. 287 in poetischer bearbeitung. diese ist entnmen aus CKrafft Jüdische dichtungen und sagen (Ansbach 39) s. 6. die originalerzählung steht im Midrasch Rabba, Geis Paracha 8 (fol. 17ᵛ ed. Berlin 1866) und lautet in einer ersetzung, welche herr dr Landauer mir freundlichst mitte:

Rabbi Simon sagte: als gott Adam erschaffen wollte, bildeten i im kreise der engel verschiedene parteien: die einen wünschten s man ihn erschaffe, die anderen nicht. daher heifst es in den lmen 85, 11 *'barmherzigkeit und wahrheit stiefsen auf einander, echtigkeit und friede bekämpften sich.' die barmherzigkeit sprach chaffe ihn, denn er wird barmherzigkeit üben.' die wahrheit ach 'erschaffe ihn nicht, denn er wird voller lüge sein.' die echtigkeit sprach 'erschaffe ihn, denn er wird gerecht sein.' der ede widersprach, weil er voller streitsucht sein werde. was tat t? er nahm die wahrheit und warf sie zur erde: so heifst es Daniel 'und du wirfst die wahrheit auf die erde.' da sagten engel 'herr der engel, warum verachtest du deine erste leibche? lass die wahrheit aus der erde emporsteigen.' so heifst es lm* 85, 12 *'die wahrheit wächst aus der erde.'*

Fast wörtlich dasselbe steht Jalqut Schimoni zu ps. 85. afft verweist noch auf Jalqut Gen. 1. fol. 4ᵇ col. 1: ein buch, lches die hiesige bibliothek nicht besitzt. natürlich ist der ythus' nur aus den betreffenden bibelstellen entstanden, wie h Heinzel annimmt. in den übrigen fassungen finden wir ht wahrheit und friede, sondern wahrheit und gerechtigkeit gegner des menschen. sobald angenommen wurde dass der eit nach dem sündenfalle stattfand und sich um den rathluss der erlösung drehte, muste wol die gerechtigkeit sich r die verurteilung des schuldigen aussprechen. aber auch rafft hat seine vorlage in demselben sinne frei bearbeitet; auch

Herder lässt nur die barmherzigkeit um die erschaffung flehen. wie eigentümlich hoch dagegen die ansicht der Haggadah vom menschen; er ist barmherzig und gerecht, nur lügen und unfriede entstellen ihn.

W. SCHERER.

NACHTRAG.

Zu meinem aufsatze über germ. *zd* (s. 214 ff dieses jahrgangs) habe ich einen kleinen nachtrag zu machen.[1] ahd. *latta*, latte, deckt sich mit lit. *lazdà*, haselstrauch, stecken, stab (Nesselm. s. 350). was Fick (Wörterb.[3] II 649, wo aber unrichtig *laidi* geschrieben ist) über letzteres lehrt, scheint mir unannehmbar. ksl. *loza*, rebe, geht allerdings auf w. *lag*[1] zurück, aber *lazdà* unmöglich; es kann nur auf *las* oder *lad* beruhen. aus *lasdà* wurde dann *lazdà*, wie *veizèti* aus *veizdèti* (Schleicher Lit. gr. I 71), und zugleich *laža* (vgl. *abažas*, lager, neben *abazas*, Nesselm. s. 1): das umgekehrte halte ich nicht für möglich. mit diesem *lazdà* geht ahd. *latta* (Graff II 167) zurück auf *lasdhâ'*. die erste lautverschiebung schuf hieraus (vgl. *misdhá'* : *mizdá'*) *lazdá'*; vor eintritt der zweiten muss sich das *z* dem *d* assimiliert haben: *ladda*; und durch die letztere entstand ahd. *latta*. schwierigkeiten verursacht jedoch das von Graff aao. namhaft gemachte ags. *latta*. Ettmüller erwähnt dasselbe nirgends, auch sonst habe ich es nicht entdecken können; sollte es dennoch existieren, so müste es aus dem hd. entlehnt sein.

[1] sowie eine berichtigung: man streiche das s. 217 anm. über die zugehörigkeit von altn. *mjór* und ags. *mearu* gesagte. *mjór* (gr. *μείων* = *μεϝίων*?) ist zu lit. *mai-lus*, kleinigkeit, zu stellen. somit kann auch das *dd* in *mjódd* nicht aus *rd* erwachsen sein.

Strafsburg, april 1877. FR. BECHTEL.

DIE QUELLE DES SNICOLAUS.

h habe Zs. 19, 228—236 gezeigt dass der verfasser des
en gedichtes von SNicolaus nicht Konrad von Wirzburg,
rtsch behauptete, gewesen sein könne: als seine heimat scheint
r eine nördlichere, an Mitteldeutschland grenzende gegend
hmen zu sein. dass er nach seiten der kunst entschieden
Konrad zurückstehe, war bereits damals klar: ein genaueres
über seine abhängigkeit von der lateinischen vorlage, deren
28 erwähnung tut, und über das ausmafs seiner dichterischen
ung liefs sich aber nicht fällen. ich bin jetzt in der lage
lle des gedichtes nachzuweisen. dieselbe findet sich in des
s Mombritius Sanctuarium, teil 2 fol. 161ᵇ ff des von mir
ten Münchner aus Tegernsee stammenden und dort 1496
uften exemplares. ferner in Historiæ Aloysii Lipomani
i Veronensis de vitis sanctorum p. 2 (Lovanii 1568) s.
278 mit der bemerkung: habetur in libro antiquo Mediolani
so. nec non in altero monachorum S. Nazarij Veronē.
00. annis in pergameno scripto. in der tat widerholt
n genau den text des Mombritius, nur dass er wenige
rkennbare fehler verbessert hat. endlich hat dieselbe legende
conius in sein werk Sancti confessoris pontificis et celeber-
haumaturgi Nicolai acta primigenia, Neapoli 1751, p. 112 ff
ommen. er aber folgte einer Vaticanischen hs. der königin
ne und einer Neapolitaner, welche in den mit Mombritius
stimmenden partien allerdings eine bessere überlieferung
ntieren, dagegen aber einige interpolationen erfahren haben
ehrere stücke in einer total anderen fassung bringen: auch
ier ganz die geschichte des knaben Adeodat. in seinen
bemerkungen ist Falconius wenig genau: so behauptet er
anfangs dass des Mombritius abdruck der vorrede ermangele;
gibt er eine reihe von stellen als bei Lipoman fehlend an,
s keineswegs der fall ist.

ie lateinische legende ist die sehr freie und durch andere
vermehrte bearbeitung einer griechischen von dem patriarchen
lius verfassten, welche letztere ebenfalls bei Falconius aao.

s. 39 *ff abgedruckt ist. die bearbeitung rührt von einem priester Johannes, diacon des hl. Januarius, der aller wahrscheinlichkeit nach ein Italiener war, her.*

Ich lasse nun diejenigen abschnitte des lateinischen textes in geregelter schreibung folgen, denen die deutschen bruchstücke entsprechen; nur für das erste fragment bei Bartsch gebe ich aus einem alsbald ersichtlichen grunde den ganzen zusammenhang.

1. puerilibus igitur annis ut patriarcha Jacob simpliciter domi transactis coepit bonae indolis adolescens esse et non, sicut illa aetas assolet, lascivias [1] complexus est mundi, sed nunc parentum comitatus vestigiis nunc solus ecclesiarum terebat limina. et quod ibi de scripturis patulo [2] advertebat auditu, non immemor armariolo condebat [3] pectoris (*Nicol.* 1—4).

Ubi autem utroque parente orbatus est, saepius illud evangelicum (*Luc.* 14, 33) ante suae mentis ducebat oculos [4]: 'nisi quis renunciaverit omnibus quae possidet, non potest esse meus [5] discipulus' (*Nicol.* 5—17).

Et cum anhelaret ad perficiendum, quod pio vertebat in pectore, juvenilem [6] formido coepit titillare mentem, ne favoralis [7] percelleret aura [8], quidquid pro Christo facere disponebat. hoc [9] secum: ad deum vero [10] cunctum [11] desiderii sui pandens velamen deprecabatur, ut ille, qui habet omnium [12] scientiam, inspirare [13] dignetur ei [14], quatenus de tantis sibi relictis opibus sic ordinaret, ut muta laude humana conspectui placeret divino (*Nicol.* 37—53).

Talia eo cogitante accidit ut quidam convicaneus ejus nimium locuples ad tantam deveniret [15] inopiam ut nec [16] necessaria vitae haberet. quid plura? ingruente inedia tres virgines, quas habebat filias, quarum nuptias etiam ignobiles spernebant viri [17], fornicari constituit, ut earum saltem infami commercio infelicem ageret vitam. proh pudor, extemplo fama mali tanti [18], qua non velocius ullum mobilitate viget, totam percurrit [19] urbem

[1] lasciviam *F(alconius)* [2] patulo de scripturis *M(ombritius)L(ipmannus)* [3] pectoris recondebat *ML* [4] oculos ducebat *ML* [5] meus esse *ML Vulg.* [6] juvenilis *ML* [7] borealis *M* secularis *L* [8] aura perceleret *M* aura perderet *L* [9] haec *ML; liegt hier ein fehler vor?* [10] verum *ML* [11] totum *ML* [12] omnem *F* [13] inspiraret *ML* [14] dignetur ei *fehlt ML* [15] veniret *ML* [16] quod nec etiam *F* [17] viri spernebant *ML* [18] tanti mali *ML* [19] perculit *ML*

et multiplici populum[20] sermone replevit.[21] quod ubi sanctus comperit[22], condoluit miserrimo homini atque virginum execrans stuprum decrevit omnino ex suis abundantiis[23] earum supplere inopiam, ne puellae nobilibus ortae natalibus lupanaris[24] macularentur infamia. sed cum nollet alium sui facti[25] nisi Christum habere contemplatorem, coepit explorare temporum vices, quo id sic operaretur, etiam ut[26] eos lateret quibus fiebat[27].

Eia nunc[28], famule dei, exime pauperiem patris, exime filiarum scortum. tellus tuae mentis hactenus sancto exculta vomere duplum subito prorumpat in fructum, ut ex uno famelici satietur ingluvies et ex alio virginum redimatur incestus. non occultes serentis Christi fruges, quae carent zizania. aperi thesaurum tuum, ubi pietatis gazae resultant[29] *(Nicol.* 55—70),

nec paveas adulationis fomitem, quia non exurit flamma viciorum divitias, quas approbat Christus. non timet illa aedificatio ignem aeternum, quae fabricatur opifici summo. rumpe morulas omnes, opus perfice bonum, ut videant, immo[30] sentiant homines et glorificent patrem tuum qui in caelis est *(Nicol.* 19—35).

2. ille [Jacob] in canalibus decorticatas ponebat virgas, ut varia quaeque acciperet[31], hic[32], ut elysii[33] varia oblectamenta valeret[34] adipisci, aedis inter claustra ligatum projecit[35] obrizum. hic est, Jesu[36], magister bone, tuus non surdus auditor, qui jussis obtemperans tuis duo implevit praecepta: et miseratus est hominem mendicum et opus sic peregit[37] dexterae, ut ignoraret sinistra. mane itaque facto cum surrexisset homo aurumque reperisset, ille[38] diriguit primum ac tunc, quanto gestivit gaudio quantasque deo gratias egit, si quis velit, ex obortis[39] ejus lacrimis, quas magnitudo laetitiae fuderat, advertere potest *(Nicol.* 71—108).

. . . . Oravit autem sic: 'domine, domine, absque cujus nutu nec passer ad terram nec folium cadit arboris, deprecor[40]

[20] omnes *ML* [21] replebat *ML* [22] sanctus Nicolaus reperit *ML* [23] abundantius *ML* [24] lupanari *ML* [25] in suis factis *ML* [26] ut etiam *ML* [27] benefaceret *ML, darauf:* taliaque secum volvens aiebat [28] nunc *fehlt ML* [29] gaza resultat *F* [30] imo *ML* [31] conciperet *F* [32] hi *F* [33] helysiis *M* coeli *L* [34] quiverit *M* queiret *L* [35] proiciet *M* [36] Jesu *fehlt F* [37] prodidit *ML* [38] illud *ML* [39] hoberibus *M* uberibus *L* [40] precor *ML*

clementiam tuam, ut tu, qui omnia nosti, ostendere digneris mihi peccatori, quis sit ille, qui tanta bona erga me exhibere non desinit; hoc autem[41], domine, ideo peto, non ut temerario ausu pollutis[42] contingere quaeram manibus, sed ut sciam famulum tuum, qui inter homines degens angelicam habet conversationem, et magnificem nomen tuum benedictum in saecula (*Nicol.* 109—144).

3. hic omnibus votis colendus omnibusque est[43] praeconiis extollendus, qui sciens duobus non posse placere dominis unum elegit, cujus onus leve est, cujus jugum ferre suave est[44], qui tota devotione colla summittens ponderosam sarcinam mundi cum oblectatione sua projecit. noluit enim quamcumque[45] seculi captare famam, ne sanctorum contubernio privaretur. committebat se deo assidue, qui dispensat et ordinat omnia quando vult et quomodo vult (*Nicol.* 181—194).

His ita[46] transactis Mirea metropolis civitas[47] orbata est suo antistite[48]. cujus obitum non mediocriter adjacentium parochiarum condolentes[49] episcopi (fuerat enim bene religiosus) convenerunt in unum[50] cum clericis[51] cunctis[52], ut Jesu annuente domino[53] providerent[54] illi ecclesiae secundum scita canonum idoneum praesulem. contione itaque facta intererat[55] quidam[56] magnae auctoritatis (*Nicol.* 145—177).

ad cujus[57] intuitum omnium pendebat sententia, ut quem ille virum[58] proderet, hunc procul dubio eligerent universi. hic ergo[59], per omnia sequens apostolorum vestigia[60], cunctos jejuniis et devotissimis praecibus hortatus est insistere (*Nicol.* 195—211).

3a[61] (*Zs.* 19, 228*ff*). nam non de potestate mundana, nec mucrone territus, totum se in lictorem ingessit, eminusque de manu ejus gladium propellens non[62] prius abscessit, quam illos solutos a vinculis secum reduceret, repetens: 'me, me in-

[41] haec vero *ML* [42] polutis eum *M* pollutis eum *L* [43] est *fehlt ML* [44] cujus jugum — est *fehlt ML* [45] noluit quoque *ML* [46] itaque *ML* [47] civitas *fehlt ML* [48] episcopo *ML* [49] condolebant *ML* [50] itaque in unum *L* [51] cum clericis] dicens *M* simul *L* [52] orantes *L* [53] dominus *ML* [54] provideret *ML* [55] contione itaque intererat *ML* [56] quidam pontifex *ML* [57] cujus *M* [58] virum *ML* [59] vero *ML* [60] exempla *F* [61] 3. 4 und 5 gebe ich nur aus *ML*, weil der text von *F* total abweicht [62] nec *M* non *L*

quam[63], pro istis innocenter condemnatis paratus sum dedere leto.' ex carnificibus autem illis nemo saltem ei mutire audebat, scientes eum magni meriti magnaeque esse[64] constantiae et[65] in Christo plurimum valere. favore igitur prosecutus populi, qui ejus expectando adventum gladiatoribus impedimento fuerat, ad praetorium proconsulis accessit, cujus foribus vi magis quam voluntarie reseratis (erant enim clausae), nunciatum est Eustachio consuli a cubiculariis de adventu praesulis *(Nicol.* a 1—36).

'non Simonides' inquit 'nec Eudoxius, sed auri argentique cupido te illexit, ut ad patrandum tantum facinus consentires. crede meae parvitati, quia quomodolibet regimen tuum, quo disponis, immo[66] quo depraedaris hanc patriam, piissimis Augusti insinuabitur auribus, qui factis tuis dignam recompenset aequitatem.' haec et alia perstabat memorans fixusque manebat et ducem infamabat. tandem aliquando accedentes praefati milites multum obsecrabant, ut seposito[67] furore consuli vehementi rubore suffuso[68] veniam daret. quorum postulationem vir domini clementer accipiens ducem Eustachium, quem coram omnibus infamarat, coram omnibus humiliter mulcere studuit *(Nicol.* a 37—72).

4. sed quia caecum pectus, quod semel inficitur[69], difficile poenitudine renitescit, praedicti calumniatores[70] paucis effluxis diebus assunt et memorato praefecto promissa munera deferentes: 'quo pacto' inquiunt 'inimicos nostros vitae donastis et non capti comminus sunt jugulati? an sperastis seditioni vos posse finem imponere, si eos arctari ergastulo juberetis? ecce enim retrusi sociis eorum amminiculantibus exire satagunt et meditatam implere nequitiam. idcirco te conari necesse est, ne tale quid, quod non optamus, perficere possint. alioquin vigilasse pro pace vestra nos poenitebit et vos celerrime peribitis.' coactus ergo praefectus illo magis cruento munere quam sermone denuo auribus Caesaris talia venena infudit: 'domine Auguste, scelesti illi, quos pietas vestra vivere sinit, non cessant pestifera[71] cum suis conspiratoribus meditari consilia. certo enim certius noveritis eos extrinsecus habere conjuratos, qui illos viriliter adjuvare satagunt,

[63] inquam nam *ML* [64] magnaeque virtutis et invictae esse *L* [65] ac *L* [66] imo *ML* [67] suposito *M* [68] suffusso *M* [69] inficit *M* [70] callūniatores *M* [71] cum suis conspiratoribus pestifera *L*

ut egredientes insperate ad necandum super dominum nostrum irruant' *(Nicol.* 212—282).

5. nam vir dei adhuc vitam carpebat praesentem et bonus dominus sic praedictorum supplicum preces audire dignatus est, ac si sanctus Nicolaus interventor in superiore regno penes eum fuisset. sed haec cujus sunt nisi tua, Christe, dona, tuae retributiones, tuae prorsus, domine, qui glorificantes te non solum coram tuo patre in caelis, sed etiam in terris coram hominibus glorificare consuevisti? nocte igitur insecuta, qua plectendi erant stratilates illi, cum se imperator eparchusque sopori dedissent, similia viderunt somnia. quae ideo singillatim narramus, ut evidentissime omnipotentem intelligamus non tantum palam, sed etiam per visiones minari justiciae praevaricatoribus. neque id frustra facit, sed, quia plus gaudet super uno peccatore quam super nonaginta novem justis, ostendit se malle cunctorum poenitentiam. visiones autem hujusmodi fuerunt: apparuit quaedam effigies sancti Nicolai dicentis: 'Constantine, cur stratilates illos injuste comprehendi fecisti? cur sine crimine morti addixisti[72]? surge celer eosque dimitti quantocius jubeto. quod si fortassis[73] me spreto aliud facere volueris, caelestem precor regem, ut contemptus mei ultor existens tibi indurato bellum sinat insurgere et te ibi perempto caro tua bestiis avibusque sit cibus.' cui Augustus: 'quis et cujus auctoritatis es tu, ut hac hora palatium meum ingressus talia audeas loqui?' et ille: 'ego sum Nicolaus peccator, Mireae metropolis episcopus.' haec dicens abiit eparchumque sic territat ipsum: 'Ablabi[74], vecors mente et sensu perdite, quae tibi necessitas incubuit, ut obstinatus innocentium fores delator? perge velox illosque continuo e carcere produci[75] facito. sin autem[76], imperatoris[77] aeterni majestatem[78] obtineo, ut totum corpus tuum scaturiat vermibus et domus tua quantocius diripiatur.' ad quem praefectus sic turbatis vocibus infit: 'tu vero quis es, qui tanta minaris?' cui ille: 'me scito esse Nicolaum Mirensem episcopum.' dixit et procul in tenuem ex oculis evanuit auram *(Nicol.* 283—428).

6. cum autem secus eundem teloneum latrones transirent

[72] abdicasti *M* addixisti *L* [73] fortasis *M* fortasse *L* [74] Ablatu *L* [75] educi *L* [76] autem] minus *L* [77] ab imperatoris *L* [78] majestate *L*

et vidissent eum [79] apertum et neminem custodem ibidem [80], dixerunt ad invicem, ut venientes nocte eadem diriperent omnia quaeque [81] intrinsecus erant posita. quod ita factum est. nam venientes nocte omnia abstulerunt, aurum, argentum, vestes [82] et caetera et sic profecti sunt. sola icon [83] deforis pendens superstes remansit. haec autem dei dispensatione agebantur, ut hujuscemodi occasione reperta [84] quis qualisve vel quanti meriti Nicolaus esset apud [85] Africanas regiones manifeste claresceret. veniente autem barbaro, cujus teloneum erat, reperit eum vacuum, nil omnino habentem intrinsecus [86] nisi ipsam [87] sancti Nicolai iconem [88]. tunc plorans et gemens vehementissimos emittebat [89] stridores et torvo [90] aspectu conversus ad iconem in facie [91] beati Nicolai quasi ad viventem hominem et ratione utentem haec verba proferebat dicens: 'o Nicolae, bonum te mei telonei custodem reliqui [92]. quid fecisti? redde mihi res meas, alioquin flagellis caedo te [93].' et cum haec diceret, accepto flagello tundebat sancti Nicolai imaginem. cum vero fatigatus esset caedendo eam dixit [94]: 'certe in ignem [95] te projiciam, si non reddideris causam meam.' piissimus autem confessor, beatissimus Nicolaus, nimia miseratione ductus super iconam [96] suam, ac si ipse flagellis caederetur, sub festinatione ad locum accessit propius, ubi latrones cuncta dividebant, quae de illius saraceni teloneo abstulerant (*Nicol.* 429—500).

7. testes ex hoc existunt non solum omnes provinciae Graecorum, de quibus originem duxisse comprobatur, verum etiam et [97] omne orientale regnum; testes etiam et barbarorum diversae nationes, diversis linguis utentes, universam paene Africam habitantes, quae obsequium ei piae devotionis exhibent. Italiae autem [98] habitatores promptis animis, quamvis moderno tempore [99] inchoaverint, devote celebrare ejus festivitatem [100] didicerunt ejusque [101] miraculis assidue jocundari [102]. ecclesias plurimas auxi-

[79] eum *fehlt ML* [80] ibidem esse *ML* [81] quaeque] quę *L* [82] vel vestes *F* [83] achona *M* anchona *L* [84] reperiretur quanti meriti *ML* [85] et apud *ML* [86] intrinsecus *fehlt ML* [87] ipsum *M* [88] achonam *M* anchonam *L* [89] emittens stridores *F* stridores emittebat *ML* [90] turbido *ML* [91] conversus in faciem imaginis *ML* [92] custodem thelonaei mei posui *ML* [93] caedo te flagellis *ML* [94] dixit ei *ML* [95] igne *M* [96] achonam *M* anchonam *L* [97] et *fehlt ML* [98] vero *ML* [99] nostris temporibus *ML* [100] festa sollemniter *ML* [101] ejus *ML* [102] jocundati *M* jucundati *L*

liante deo [103] in honorem ipsius [104] construere jam et dedicare studuerunt [105], ut hic eum patronum et advocatum et [106] in futuro apud ipsum mundi conditorem intercessorem haberent [107] *(Nicol.* 501—523).

[103] domino *ML* [104] in honore ejus *ML* [105] meruerunt *ML* [106] ut *F* [107] habebant *M* habeant *L*.

Zunächst ergibt sich für das deutsche gedicht aus dem vorstehenden dass die zuerst von Mone (Anz. 6, 418 *ff) publicierten fragmente* 1 *und* 3 *anders zu ordnen sind als sowol er wie Bartsch sie gaben. auch ich habe, ausgehend von der annahme dass Bartsch die richtige folge hergestellt, Zs.* 19, 230 *f eine nicht stichhaltige behauptung gewagt. es gehören nämlich auch die Moneschen bruchstücke derselben hs. mit je* 18 *zeilen auf der seite an wie alle übrigen, und was Mone für spalten ansah, sind in der tat seiten. es begann also das erste doppelblatt Mones* 1ᵃ *mit v.* 1, 1ᵇ *mit* 37, 2ᵃ *mit* 55, 2ᵇ *mit* 19, *das zweite* 1ᵃ *mit* 181, 1ᵇ *mit* 145, 2ᵃ *mit* 163, 2ᵇ *mit* 195. *was aber zu meinem irrtum besonders beitrug, war der nicht zu berechnende umstand dass Mone bei beiden doppelblättern im abdruck die vorderseiten in anderer folge als die rückseiten mitgeteilt hat, indem er dort von rechts nach links, hier von links nach rechts fortschritt. so schliefst sich denn v.* 37 *unmittelbar an die nach* 17 *zu ergänzende zeile* der enmac mîn jünger niht gesîn *an.*

Es ergeben sich ferner einige verbesserungen. v. 73 *ff ist zu lesen:* des gar fînen goldes gôz verbunden innerhalp diu slôz des hûses, als iu ist geseit; *damit fallen Bartschs anmerkungen zu v.* 72. 74. *v.* 289 *l.* dà. *v.* 323 *ff l.* daz uns werd offenlichen kunt, daz er, der nû und zaller stunt almehtec ist, aleine niht den, die man übertreten siht daz reht, tuot offenlîche drô, sunder *usw.*

Der deutsche dichter hat sich seiner vorlage sehr genau angeschlossen, nur dass er es liebt, einzelne gedanken breiter auszuführen. so sind denn gerade eine reihe von ausdrücken, die man am ersten für das eigentum des Deutschen anzusprechen geneigt sein dürfte, nur übertragungen lateinischer phrasen: zb. 3 herzen schrîn — armariolo pectoris; 14 herzen ougen — mentis oculos; 38 in miltem herzen wac — pio vertebat in pectore; 138 engelischez leben — angelicam conversationem;

02 *ff* trat ûf der zwelfboten spor aller dinge — per omnia se-
uens apostolorum vestigia; 221 dô lützel hin gevlôz der tage
– paucis effluxis diebus; 236 oder wândet ir — an sperastis;
50 dar umbe ist nœtlich — idcirco necesse est; 254 uns
nuoz anders riuwen — alioquin nos poenitebit; 269 *f* und solher
vorte unreine gift in des keisers ôren gôz — auribus Caesaris
alia venena infudit; 366 ob du verhertet bist — tibi indurato;
378 waz gewaltes maht du hân — cujus auctoritatis es tu;
379 ze dirre zît — hac hora; 398 waz grôzer nœte lac dir an
– quae tibi necessitas incubuit; 404 schaffe — facito; 420 mit
gar betruobter stimme — turbatis vocibus. *ich habe Zs.* 19, 234
auf das unkonradische und unpoetische vorgenant, vorgeseit[1], *das
in unseren fragmenten viermal begegnet, aufmerksam gemacht.
in den beiden ersten stellen v.* 218. 224 *entspricht es da einem
lateinischen* praedictus *und* memoratus. *ebenso ist mehrfach das
wort* solch *durch ein lateinisches* sic *oder* talis *hevorgerufen.* —
*volles eigentum des deutschen dichters ist daher nur der schluss
unserer bruchstücke von v.* 524 *an.*

[1] *den dort beigebrachten belegen füge ich jetzt hinzu Livl. reim-
chronik* 2941. 9750. *vgl.* 10975.

ostern 77. STEINMEYER.

GERMANISCH *nn* IN VERBINDUNG MIT NACHFOLGENDEM CONSONANTEN.

In der GDS s. 896 äufsert sich Grimm bei besprechung
der zu den verbis präterito-präsentibus gehörenden schwachen
präteritumsformen folgendermafsen: 'bei den consonanten ist
die abstufung des schwachen *-da, -dêdum* ins auge zu fassen.
nach *L* und *N* bleibt es unverändert in *skulda, munda;* nach *N*
für *NN* hingegen wird es *-þa, -þêdum: kunþa,* ohne zweifel
auch in dem bei Ulfilas nicht vorkommenden *ann unnum unþa;*
ich habe den grund dieses merkwürdigen, wahrscheinlich für
alle got. *NÞ* wichtigen wechsels noch nicht entdeckt.'

Seitdem Grimm dies niederschrieb, ist man in der erklärung
des got. *kunþa* und der entsprechenden formen der übrigen

germ. sprachen (altn. *kunna*, ahd. *kunda*, *konda*, ags. *cûde)* keinen schritt vorwärts gekommen; der grund, warum sich statt des dem indog. *dh* entsprechenden got. *d* ein *þ* eingestellt hat — ein vorgang, zu welchem man unter den ausnahmen der lautverschiebung vergebens ein analogon sucht —, ist noch nicht ermittelt. dass *kunþa* ganz derselben formation angehört wie die übrigen schwachen präterita und mithin mit *munda*, *skulda* usw. einst auch in formeller übereinstimmung war, daran lässt sich nicht zweifeln. wenn nun, trotzdem das gefühl der begrifflichen zusammengehörigkeit mit den andern schwachen präteritis nie erloschen war — denn eben dieses gefühl hat im nhd. das *konnte* in die formelle übereinstimmung mit *sollte*, *wollte* zurückgebracht —, *kunþa* sich dennoch formell aus jenem verbande herausgelöst und eine ganz isolierte stellung eingenommen hat, so darf man gewis hierin keinen blofsen zufall sehen, vielmehr muss man vermuten dass dazu eine zwingende veranlassung vorlag. die annahme eines zufalles wird aufserdem auch dadurch unwahrscheinlich dass *kunþa* in den germ. sprachen nicht ganz alleinstehend ist, sondern, wie von Grimm bemerkt, das ähnlich gebildete prät. *unþa* zur seite hat, denn dass diese form, falls sie in den überlieferten got. texten vorkäme, würklich so lauten würde, das wird durch die übereinstimmung der schwestersprachen bestätigt (altn. *unna*, ahd. *onda gonda*, ags. *ûde)*. endlich gesellt sich hiezu als dritte form das ahd. *bigonda* (mhd. *begunde begonde)*, welches auf einer grundform fufst, die im got. *bigunþa* lauten würde. alle drei präterita sind von starken verben mit innerem *nn* gebildet, und sie sind, wol zu merken, die einzigen schwachen präterita, die von dieser kategorie gebildet werden.

In ihrer art ebenso merkwürdig sind die nebenformen, die in den westgerm. sprachen jenen präteriten zur seite stehen. ahd. *konda* hat neben sich ein *konsta*, *onda* ein *onsta* und *bigonda* ein *bigunsta*. das alts. kennt nur diese bildung: *consta*, *onsta*, *bigonsta*. endlich findet sich im altfr. die form *bigonste*. es erscheint hier zwischen stamm (wurzel) und suffix (hilfsverbum) in auffälliger weise ein scheinbar ganz unmotiviertes *s*, das bisher jedem erklärungsversuche trotz geboten hat.

Diese anomalien führen uns ins gebiet der nominalbildungen. in den von starken verben mit innerem *nn* mittelst suffixes *-di*,

-þi (idg. *-ti)* abgeleiteten abstracten substantiven treffen wir widerum und durchgehends dasselbe parasitische *s:*

got. *kunnan:* ahd. mhd. *kunst* f.
got. *du-ginnan:* mhd. *begunst* f.
got. *brinnan:* got. *ala-brunsti-* f., ahd. mhd. *brunst* f.
got. *rinnan:* ahd. mhd. *runst* f.
got. *spinnan:* mhd. *gespunst* f. u. n.
ahd. *unnan:* got. *ansti-* f., altn. *ást,* alts. *anst,* ags. altfr. *ést;* ahd. *apunst,* alts. *abunst;* mhd. *gunst.*
ahd. *winnan:* alts. *giuunst* f.

hieran reiht sich auch das schwache partic. mhd. *begunst.* will man eine erklärung dieser formen versuchen, so darf man nicht unberücksichtigt lassen dass diese bildungsweise mit vorgeschlagenem *s* mit ganz wenigen ausnahmen (s. unten) nur da statt hat, wo das entsprechende stammverb inneres *nn* hat, dass sie aber in diesem falle die allein herschende ist: es gibt im germ. kein regelmäfsig (dh. nach der sonstigen norm) gebildetes *brundi-, rundi-* usw.

Weniger in die augen springend ist die unregelmäfsige formation bei dem schwachen part. praet. got. *kunþa-* (und dem entsprechend altn. *kunnr,* ahd. mhd. *kund,* alts. ags. *cûd).* da das bildungssuffix wie bekannt idg. *-ta* ist, könnte man versucht sein in dem regelmäfsig verschobenen *-þa* eine strenge gesetzmäfsigkeit zu sehen im vorzuge vor dem *-da* aller übrigen schwachen got. participien: *tamida-, satida-, munda-* usw. eine nähere betrachtung lehrt aber dass diese auffassung nicht richtig, dass vielmehr die übliche bildungsweise die ganz gesetzmäfsige ist, während *kunþa-* ihnen gegenüber als eine vereinzelte abnormität dasteht. in der Zs. f. vergl. sprachf. 23, 97 ff habe ich den nachweis geliefert dass die idg. tenues *(k t p)* zwar überall im inlaute bei tönender nachbarschaft nach Grimms schema zu tonlosen spiranten *(χ þ f)* verschoben wurden, dass die sprache aber nur dann auf dieser stufe stehen blieb, wenn der accent, welcher nach dem ursprünglich auch für das germanische geltenden freien betonungssysteme dem betreffenden worte zukam, auf den vorhergehenden vocal fiel; wo dies nicht der fall war, da gieng die verschiebung von den tonlosen spiranten aus weiter über die tönenden spiranten *(γ ð β),* bis sie in den einzelsprachen die stufe der medien *(g d b)* erreichte (vgl. Scherer

zGDS s. 82; Paul Zur lautverschiebung in den Beitr. 1, 147ff); so wurde zb. idg. (skr.) *bhrā́tar* zu germ. *brṓþar* verschoben und beharrte auf dieser stufe, weil der accent auf die wurzelsilbe fiel, dagegen verschob sich das aus idg. (skr.) *mātár* hervorgegangene urgerm. *mōþár* weiter zu *mōđar*, *mōdar*, weil der accent ursprünglich und noch nach dem eintreten der lautverschiebung auf der endsilbe lag. da nun die den germ. schwachen participien entsprechenden idg. bildungen mit suff. *-ta* ohne ausnahme oxytona waren (idg. *damitá-*, *saditá-*, *mantá-* = skr. *damitá-*, *sāditá-*, *matá-*; Zs. f. vergl. sprachf. 23, 123), so steht das *-da* im got. *tamida-*, *satida-*, *munda-* usw. in voller übereinstimmung mit dem eben erörterten sprachgesetze. das *-þa* in *kunþa-* liefse sich nur unter der annahme einer urgerm. paroxytonierung rechtfertigen, aber teils ist es an sich unwahrscheinlich dass eine sonst absolut geltende betonungsweise eine vereinzelte ausnahme gestattete, teils weist *kunþa-* selbst durch die dunkle färbung seines wurzelvocals auf eine ursprünglich oxytonierte form zurück (aao. 134; vgl. dazu JSchmidt ebendas. s. 337 note 3) und hätte somit die weitere verschiebung des *þ* zu *đ d* mitmachen müssen. was hielt also das *þ* in *kunþa-* dem gesetze zuwider auf der früheren verschiebungsstufe fest und bewürkte dadurch die formelle isolierung dieses participiums? war es etwa derselbe zwingende umstand, der auch, wie oben vermutet, das gleichlautende prät. *kunþa* aus der übereinstimmung mit den übrigen präteritis heraustrieb? eine blofse laune der sprache war es jedesfalls nicht.

Fassen wir nun, um einen überblick zu gewinnen, die besprochenen anomalien kurz zusammen, so haben wir folgende vier fälle von unregelmäfsigen lautübergängen:

I vorgerm. *nn*+*dh* wird zu germ. *nþ* statt *nnd* im prät. *kunþa* usw.

II vorgerm. *nn*+*dh* wird zu germ. *nst* statt *nnd* im prät. *konsta* usw.

III vorgerm. *nn*+*t* wird zu germ. *nst* statt *nnd* in den subst. *kunsti-* usw.

IV vorgerm. *nn*+*t* wird zu germ. *nþ* statt *nnd* in dem schw. partic. *kunþa-*.

Nimmt man diese übergangsreihen näher in augenschein, so wird man gewahr werden dass sie trotz ihrer divergenz einen charakteristischen zug gemeinsam haben: überall hätte die laut-

entwicklung bei regelmäſsigem verlauf zu einem tönenden lautcomplex führen müssen, überall ist aber als schlieſsliches ergebnis ein tonloser lautcomplex hervorgegangen. dies deutet darauf dass die verschiedenen entwicklungsreihen in einem inneren zusammenhange mit einander stehen. man wird auch das gefühl davon haben, wenn man versuchen will durch eine stückweise erklärung den unregelmäſsigkeiten gerecht zu werden. gesetzt, es wäre für die präterita *konsta* usw. eine befriedigende erklärung gefunden, so müste dieselbe, um giltigkeit zu haben, auch für die erklärung der nomina *kunsti-* usw. genüge leisten können, da das parasitische *s* der verbalbildungen offenbar mit dem *s* der nominalbildungen zusammenhängt; andererseits muss man anstand nehmen, die präterita *konsta* usw. in der erklärung von den nebenformen *kunþa* usw. zu trennen, da alle beide formen, von denen keine durch formübertragung hervorgerufen sein kann, und die sich in den westgerm. sprachen so nah berühren, doch wahrscheinlich von derselben grundform ausgegangen sind. dass so zu sagen system in den unregelmäſsigkeiten ist, wird noch stärker einleuchten, wenn man das misverhältnis in erwägung zieht, in welchem die regelmäſsigen bildungen von starken verben mit innerem *nn* zu den oben genannten unregelmäſsigen stehen. mit ausnahme von altn. *brandr* = ags. *brand,* ahd. *brant* ist mir kein beispiel vorgekommen, bei welchem sowol die ostgerm. wie die westgerm. sprachen in regelmäſsiger entwickelung übereinstimmen. so heiſst die 2 p. sg. präs. ind. von *kunnan* zwar ostgerm. *kannt,* aber dem entgegen stellen die westgerm. sprachen übereinstimmend *kanst,* also eine formation, die sich an *kunsti-* usw. anschlieſst.

Wenn nun aber, wie es den anschein hat, ein innerer zusammenhang zwischen den verschiedenen unregelmäſsigkeiten statt hat, wenn dabei gegenüber der masse der anomalien die nach der sonstigen norm gebildeten fälle in einer verschwindenden minorität sind, so scheint es mir geboten das verhältnis völlig umzukehren, das regelmäſsige auf der seite zu suchen, wo man bisher das unregelmäſsige gesehen hat, und vice versa; beispielsweise in dem westgerm. *kanst* eine organische, in dem ostgerm. *kannt* hingegen eine unorganische, durch formübertragung von *skalt, þarft* usw. hervorgerufene form zu sehen. ist diese auffassung richtig, so wird zunächst die forderung gestellt für die

zerstreuten formen *kunsti-, konsta, kanst, kunþa* usw. den gemeinsamen brennpunkt nachzuweisen, von wo aus man auf rein phonetischem wege zu einer befriedigenden erklärung aller fälle gelangen kann. wo ist dieser brennpunkt zu suchen? offenbar in dem allen bildungen gemeinsamen factor *nn*. zwar muss es aus lautphysiologischen gründen entschieden bestritten werden dass *nn* als solches einen bemerkbaren umgestaltenden einfluss auf nachfolgende consonanten hätte ausüben können, und wo in den späteren perioden der germ. sprachen das *nn* durch ausfall eines vocales mit einem folgenden consonanten zusammentraf (zb. altn. *brennda,* ahd. *branta* ua.), wurde dieser auch nicht im geringsten dadurch afficiert; man muss sich aber erinnern dass *nn* und überhaupt alle doppelconsonanten im germ. nicht ursprünglich sind, sondern aus früheren lautcomplexen entstanden. hier, wo es sich um die erklärung uralter lautverbindungen handelt, muss man zu der ältesten erreichbaren lautgestalt zurückgehen. welcher consonantencomplex lässt sich also als vorstufe für das germ. *nn* annehmen?

Diese frage ist schon vor jahren von AKuhn entschieden worden. in seiner zs. 2, 460 ff hat er überzeugend nachgewiesen dass *nn* im inlaute germ. wörter mehrfach deutlich durch assimilation aus älterem *nv (nu)* entstanden ist. so geht zb. das *nn* in got. *kinnu-* f. (backe) = skr. *hánu-* f., gr. *γένυ-* f. auf das *nv* zurück, das im skr. in vielen casusformen entsteht: instr. sg. *hánvā,* loc. sg. *hánvi, hánvām,* d. sg. *hánvē* usw.; dem altn. *þunn-r* (dünn, ahd. *dunni*) entspricht skr. *tanú-,* lat. *tenui-s,* dem got. *mann-* skr. *mánu-* (mensch); got. *minnizan-* und *minnista-* sind steigerungsformen eines verlornen themas, das ursprünglich *minu-* lautete, wie es aus skr. *minóti* (er mindert, er zerstört), gr. *μινύθω,* lat. *minuere* zu erschliefsen ist. besonders aber findet auf diese weise das *nn* in einer reihe starker germ. verba seine erklärung. ein zur bildung des präsensstammes im skr. häufig angewandtes suffix ist *-nó,* das mit *-nu* und *-nva* (*-nua*)[1] wechselt; das eben genannte *mi-nó-ti* ist durch dieses suffix gebildet; zu der wz. *ṛ* findet sich der präsensstamm *ṛ-nva-ti* (er bewegt sich, er läuft), und genau in form und bedeutung diesem entsprechend haben wir im got. *rinniþ.* für got. *vinnan, ginnan, brinnan, af-linnan,* ahd. *winnan, sinnan* weist nun Kuhn aao. ähnliche oder doch verwandte sanskritische vorbilder

nach. vgl. auch Curtius Das verb. d. gr. sprache I 158. mag man auch die eine oder die andere der vorgebrachten etymologien anfechten können, in der hauptsache scheint mir diese Kuhnsche entdeckung fest zu stehen, und sie ist auch, meines wissens, bisher von keiner seite beanstandet worden. es sei mir daher gestattet, aus derselben die weiteren consequenzen für die hier vorgenommene frage zu ziehen.

Von den in betracht kommenden verben ist also für got. *rinnan, duginnan, brinnan* und ahd. *winnan* der ursprung des *nn* aus *nv* wahrscheinlich gemacht; für das *nn* in den restierenden verben got. *spinnan, kunnan* und ahd. *unnan* muss es erlaubt sein dieselbe herkunft zu vermuten, so lange die etymologie dagegen nicht einsprache tut. Kuhn hat gezeigt dass das frühere *nv* zu *nn* wurde vor nachfolgendem vocal, wozu würde aber *nv* sich entwickeln in den fällen, wo der darauf folgende laut nicht ein vocal sondern ein consonant war? das sind eben alle die fälle, die bisher von der grammatik als anomalien notiert wurden. lässt es sich nicht denken dass eben das zusammentreffen der spirans *v* mit dem consonanten jene unregelmäfsigkeiten habe veranlassen können? um diese frage zu entscheiden müssen wir in den oben aufgestellten übergangsreihen anstatt *nn* den gefundenen wert *nv* einsetzen und nachsehen, ob sie sich dadurch befriedigend erklären lassen. vorerst ist zu bemerken dass das ursprünglich nur dem präsensstamme zukommende *nv* im germ. nicht nur in den präteritalstamm (got. *rann runnum runnans)* eingedrungen ist, sondern auch in die deverbativa (got. causat. *ur-rannjan)* und in nominalbildungen (ahd. *rinna).* im germ. fungiert mit andern worten der ursprüngliche präsensstamm geradezu als wurzel, so dass man kein bedenken zu tragen braucht für ahd. *runst* als urtypus ein **ranv-ti-*, für *kunst* ein **ganv-ti* usf. anzusetzen.

Die entwicklung eines solchen supponierten **ganv-ti-* zu *kunst* scheint mir nun nicht schwierig zu verstehen. nach dem eintreten der lautverschiebung und des ablauts würde man als älteste germ. form ein **konvþi-* erhalten. wurde darin das tönende *v* vor dem tonlosen *þ* auch tonlos, und gieng weiter in dem so entstandenen *konfþi-* die labiodentale spirans zwischen den beiden rein dentalen lauten ebenfalls zu einer rein dentalen spirans über, so würde das resultat **consþi-* werden, woraus

endlich durch dissimilation *konsti- kunsti-* hervorgieng, da die germ. sprachen überhaupt spirantischen consonantenverbindungen abhold sind. keiner von den hier angenommenen lautübergängen steht in widerspruch mit den sonst für das germ. geltenden. wegen des überganges *nfþ* zu *nsþ* vergleiche man zb. die neben einander liegenden ahd. formen *far-numft, -nunft, -numst, -nunst.* die dissimilation des *sþ* zu *st* lässt sich historisch nachweisen im nordischen, wo in den inschriften mit der jüngeren runenreihe das einem got. *ráisida* entsprechende prät. *RISÞI* oft genug begegnet, während die dem schriftsprachlichen *reisti* entsprechende schreibung erst in späteren inschriften vorkommt.[1]

Für das part. prät. *kunþa-* nehme ich eine ganz ähnliche entwicklung an, nur ist auf der stufe **konfþa-* das *f* in der unbequemen lautverbindung einfach ausgefallen anstatt zu *s* zu werden; doch ist dieser ausfall erst zu einer zeit geschehen, da das oben besprochene gesetz, in folge dessen das *þ* auf grund der betonung hätte zu *ð d* verschoben werden müssen, schon aufser tätigkeit geraten war. es war also die tonlose spirans, durch welche *kunþa-* auf der älteren verschiebungsstufe festgehalten wurde.

Schwieriger liegt die sache bei den präteritalformen *kunþa* und *konsta.* hatten das *nþ* in dem partic. *kunþa* und das *nst* in *kunsti-* ihren gemeinsamen vereinigungspunkt in einem *nfþ,* so darf man für die präterita *kunþa* und *konsta,* welche ganz dieselben lautcomplexe enthalten, ebenfalls eine gemeinsame vorstufe mit innerem *nfþ,* also ein **konfþa* ansetzen. erhebliche schwierigkeiten entstehen erst, wenn man sich die entwicklung dieses **konfþa* aus der vorauszusetzenden grundform **ganvdha,* oder mit verschobener aspirata **ganvða* klar stellen will, indem es nicht abzusehen ist, warum das tönende *nvð* in das tonlose *nfþ* umgesprungen ist. diese eigentümlichkeit ist indessen nicht ganz ohne analogon, sondern wird von einer bestimmten klasse germ. präterita geteilt, nämlich von denjenigen schwachen präteritis, die von starken verben, welche als wurzelauslaut eine

[1] die ganze zwischen idg. *u* und germ. *s* liegende entwicklungsreihe ist genauer angegeben mit Brückes und Sievers lautbezeichnungen:

Br. [*uw*¹] — *w*¹ — *f*¹ — *f*²,
S. *u̯* — *w* — (*f*) — *f*.

v und *f* im texte stehen mithin als ausdrücke für verschiedene lautwerte.

media (= idg. aspirata) haben, gebildet werden: got. *mahta* (idg. wz. *magh), daúhta* (idg. wz. *dhugh), brahta* (idg. wz. *bhrangh)* usw. ich stehe nicht an *kunþa* und *konsta* mit diesen präteritis zusammenzustellen, denn zwischen den entwicklungsreihen **tarβða* (aus **tarbhdha)* — **þorfþa* (woraus durch dissimilation got. *þaúrfta)* und **ganvða* — **konfþa* findet ein nicht zu verkennender parallelismus statt. die erklärung jener präteritalformen nach der Grimmschen zusammensetzungstheorie ist, wie bekannt, noch eine offene frage.[1] ohne mich auf diesen heiklen punkt einzulassen constatiere ich nur dass die schwierigkeiten in betreff der präterita *kunþa* und *konsta* nicht in der hier versuchten erklärung liegen, sondern in der bisherigen theorie wurzeln. getraut man sich mit Windisch (Beitr. zur vergl. sprachf. VIII 457 ff) für die in rede stehenden präterita diese theorie fallen zu lassen und zu einem idg. *t*-suffixe seine zuflucht zu nehmen, so verschwinden auch für *kunþa* und *konsta* alle schwierigkeiten; *kunþa* stellt sich dann in der erklärung ganz zu dem gleichlautenden participium, *konsta* ganz zu *kunsti-*.

Wenn *munan* im alts. das prät. *far-mun-s-ta* und die 2 p. sg. *far-man-s-t*, im ags. die 2 p. sg. *ge-man-s-t* bildet, so bin ich geneigt darin schlechthin nur nachbildungen nach den entsprechenden formen des in lautmasse und function so nahliegenden *kunnan* zu sehen. doch lasse ich die möglichkeit offen dass die genannten bildungen zu einer nebenform mit doppeltem *n* gehören, für welche Kuhn aao. 464 das sanskritische vorbild (*manvé* ich meine, gedenke) angibt mit hinweis auf das schwache got. *ufar-munnon* (vergessen).

[1] Paul hat in den Beitr. I 198 f einen von Leskien herrührenden, recht ansprechenden versuch zur lösung der schwierigkeiten beigebracht. Leskien sucht den grund der unregelmäfsigkeit in der abneigung der germ. sprachen gegen spirantische consonantenverbindungen: aus **mayða*, der vorstufe für got. *mahta* (idg. wz. *magh)*, sei durch dissimilation *mayda* hervorgegangen, woraus mit regelmäfsiger verschiebung des *d mahta* entstände. dieser erklärung kann sich das **konfþa* nicht fügen. ich sehe indessen nicht ein, warum aus **mayða* eben **mayda* hervorgehen sollte, und nicht vielmehr ein **magða*, da letzteres wenigstens für seine innere consonantenverbindung ein vorbild in **vargða* und ähnlichen präteriten hatte und eben so gut zu *mahta* werden muste, wie **vargða* zu got. *vaúrhta* wurde. so gefasst lässt die erklärung sich auch für **konfþa* in anwendung bringen (vgl. zunächst *þaúrfta* aus **tarβða)*.

Aus dem umstande dass sich das *s* auch in ein par andern fällen vor dem suffixe idg. *-ti* findet, nämlich im ahd. *gi-swulst* (tuber) und mhd. *wulst* (involucrum), darf man kein argument gegen die versuchte erklärung von *kunsti-* entnehmen. die entsprechenden starken verba ahd. *swellan* (intumescere) und mhd. *wellen* haben ebenfalls doppelconsonanz, und es bleibt dabei zu untersuchen, ob das *s* nicht auf ganz ähnliche weise entstanden ist. für *wulst* wird dies durch die etymologie bestätigt: mhd. *wellen* steht für **velvan*, wie das gleichbedeutende lat. *volvere* (für **velvere*) zeigt; aus **volvþi-* entstand *wulst* wie aus **konþti-* *kunst* (wegen des überganges *f-s* zwischen *l* und folgendem dental vgl. nhd. *holster* anstatt und neben *holfter*).

Halle a. S. 27. 3. 77. KARL VERNER.

NOTIZ.

Professor vLuschin-Ebengreuth teilt mir mit, in der biblioteca Bertholiana zu Vicenza befinde sich eine handschrift in klein folio, papier, aus dem anfang des 15 jhs., 299 blätter stark, die von fol. 142—269 ein deutsches gedicht (vorgebunden ist ein italienisch-lateinisches kräuterbuch) enthält.

fol. 142. *Erbarum quasdam dicturus carmine vires.*
Herbarum matrem dedit Arthemisia nomen,
cui grecus sermo justum puto ponere primum.
Ich wirdt sagen von etlicher wurtzen kraft
als ich gefunden hab in der maisterschaft.
die (dy) kriechisch sprach hat geben an allen list
der pesmalten [1] *ein besunderen nam ze diser frist:*
ain muetter der kreutter und Arthemisiam
und darumb ist recht von ir zu heben an. usw.

fol. 269. *Hie ist explicit Macer Herbarum*
aber du solt nicht fragen warumb.
. . . .
so pist du gewiss das man dich für dy andern halt
wirdigkleicher mit deiner kunst drat und pald
an maniger stat und in manigen land. —

Ohne zweifel eine gereimte übersetzung des Floridus Macer De virtute herbarum. eine anzahl prosaischer bearbeitungen bespricht sehr eingehend Joseph Haupt Über das mitteldeutsche arzneibuch des meister Bartholomaeus s. 75—94.

[1] pemelten?

Graz 24. 5. 77. ANTON SCHÖNBACH.

ZUR SCHWANKLITTERATUR IN FISCHARTS GARGANTUA.

I
Michael Lindeners Katzipori.

Der herr herausgeber der Geschichte des deutschen romans hat sich nach KGoedekes vorgang bei den Katzipori für Lindeners autorschaft ua. auch auf Fischart in der bekannten stelle der Geschichtklitterung[1] berufen. bei näherer bekanntschaft mit diesem für die kenntnis unseres grofsen humoristen überaus wichtigen schwankbuche, dem trotz seiner vielen schmutzigen geschichtchen mindestens ein neudruck zu wünschen wäre, wird sich der leser hinsichtlich jener sehr bald von allen zweifeln befreit sehen; dagegen dürfte das zeugnis Fischarts an sich, zumal man bei ihm doch kaum beziehungen mit jenem 'guten gesellen' vorauszusetzen hat, ohne sonderliche beweiskraft sein.

Im buche selbst liegen aber noch heute die grundlagen für Fischarts angabe deutlich vor augen.

Abgesehen von eigentümlichkeiten des stils, welche im Ersten theil Katzipori. wie im Rastbüchlein ziemlich gleichmäfsig, im erstern nur etwas gesteigert[2] hervortreten, und von gelegentlicher

[1] GR s. 373, 1ᵃ. wie sich Fischart den titel erklärte, geht deutlich aus seiner anführung hervor; 1575 und 1582 sagt er: *das ich jz der Eulenspiglischer vnd Katzenborischer art Rollwagenbüchern geschweige* und 1590 ausgestaltend: *Rollengespräch vnd Gartenzech: Auch defs M. Linders* (so!) *Katzipory gestech* ... hält man hiezu Lindeners worte A 2ᵃ: *Schnudelbutzen . . welche man auf Welsch* [hier s. v. a. *macaronisch] Katzipori nennet, vnd auf Griechisch Raudj Maudj, leufs im pelz* . . und Rastbüchlein 1558 A 6ᵇ: *Kindermachen hatt aber noch wunderbarliche seltzame nam̃en . . als Stropurtzlen . . Nobisen, Raudi Maudi, Schirimiri . . . Pirimini, Leüfs im̃ peltz* usw., ferner Katzipori L 6ᵃ: *die verwarff alle güte Katzypori, schmecket jr auch keiner, im̃ fahl das sie keinen versucht;* so kann auch nicht zweifelhaft sein dass Fischart das richtige getroffen. darum dürfte aber wol die pluralform in der anführung des buchs festzuhalten sein, zumal es auch C 2ᵃ: *bei einem Katziporj* und R 7ᵇ: *ein treuhertziger Katziporj* heifst. Oesterley Schimpf u. ernst 468. 469 citiert *Katziporus*.

[2] zb. habe ich das *im fahl das* s. v. a. denn, weil — worauf schon Goedeke aufmerksam gemacht hat — im Rastbüchlein nur A 6ᵇ, in den Katzi-

erwähnung gewisser umstände, die Goedeke und Bobertag, letzterer auch kürzlich noch im Archiv für litteraturgesch. VI 133, genügend erörtert haben, möchte ich hier besonders auf die 9 erzählung der Katzipori verweisen.

Da dieselbe möglicher weise noch zur ermittelung näherer lebensumstände Lindeners verhelfen kann, wird ihre unverkürzte mitteilung aus dem einzigen bekannten exemplar[1] in Berlin, welches früher dem freiherrn von Meusebach gehörte, an dieser stelle gerechtfertigt erscheinen.

Ein vngläubige Tawbe, einem Bawren gesagt zů Lindenaw. ICH het einem alwern Ohem zů Lindenaw gewesen, der fraget einsmals, wie ich widerumb zů hauſs kam, wie weyt ich gewesen, vnnd wie groſs Nürnberg die Reichstatt wer, ob sie auch Pegaw in Meyſsen zůvergleichen, die zehenmal grösser ist als daſselbige Stetlein. Sprach der gůte mann: 'Wann Nürnberg so groſs ist als Pegaw, darf es sich nit schämen!' Vnd wie vnter andern des Meers gedacht ward, hůb er an: 'Ist das Meer noch einest so breit, als vnser Theych zů Lindenaw?' het einer [C 7] *mit einem halben hagken drüber geschossen. Darauf ich antwortet: 'Ja schier doch nicht! gedacht darneben: Lieber Gott, wer nye auſs kam, der kam nye heim!' — Vnd wie wir anhůben zu zechen, het ich ein röcklein mit Sammat an verbrämbt, darauff er greiff vnnd sprach: 'wie geschmeydig vnnd glatt ist das, wie ein Mäuſslein! ich möchte gern sehen, wie er nur wächſse: Es müssen leyden lange bäwm sein, lenger dann die Dannen!' Fraget mich auch, wie die Bäwm*

pori jedoch ua. D 6ᵇ, E 7ᵃ, F 1ᵇ, L 6ᵃ, P 2ᵇ, R 3ᵇ, Y 2ᵃ gefunden. ersteres scheint übrigens nicht ganz von Lindener herzurühren, wenigstens sagt er A 3ᵇ: *Nachdem . . . mir das Büchlein für die faust kommen, das ich compliert, hab ichs ohn ein vorred nit wöllen lassen auſsgehen* usw. auch enthält dasselbe fast durchweg längere geschichten und übersetzungen, während die Katzipori in anschaulicher kürze grösstenteils persönliche erlebnisse des autors vortragen.

[1] ein zweites vollständiges exemplar des Ersten theils Katzipori befindet sich in der reichhaltigen bibliothek des verstorbenen dr SHirzel, welche auſser der Goethe- und Zwinglisammlung auch ferner im besitze der familie Hirzel verbleibt. ich verdanke diese nachricht so wie eine abschrift der beiden fehlenden blätter des Berliner exemplars der gefälligkeit des herrn prof. WBraune in Leipzig. — übrigens ist, wie ich nachträglich ersehe, schon WWackernagel die oben angeführte geschichte und ihre bedeutung für Lindener nicht entgangen: Johann Fischart von Straſsburg (1870) s. 104 anm. 222.

hiessen. Saget ich: 'Das haifst Sammat, darum müssen die bäum Sammatbäum haissen!' 'Ja, sprach er, es ist war: ich hayfs Purtius Muck, drumb haifst mein Fraw die Purtzigin Muckin.'

Machet also güten freunden ain grosse kurtzweil vnd gelächter.

Man darf hiernach wol mit recht annehmen dass der an verschiedenen stellen seines werks als Leipziger student auftretende verfasser der Katzipori — ich verweise besonders auf H 2ª, wo er seine von Bobertag des weitern besprochenen erlebnisse als famulus des nicht unbekannten dr Ochsenfart[1] erzählt, ferner auf den *Magister Cüntze zu Leypzig, der sein argument, wenn er disputiert, aus dem Magno hundt nam, oder aufs dem Petro Hyspan, in welchem steht: Queritur, Arguitur,* den *guten Groll,* welcher nachher *zů Scheüditz Schůlmeyster gewesen,* und so schöne *carmina secundum siue post lignum gemacht hat*[2], nämlich macaronische bl. O 6ᵇ, und auf die 97 geschichte R 3ᵇ, wo Lindener seinen Leipziger commilitonen *einen Bossen reifst* — aus dem bei Leipzig gelegenen dorfe Lindenau stammt und sich nach diesem genannt hat. denn daran ist sicherlich nicht zu denken dass er dem alten geschlechte derer von Lindenau angehören könnte, obwol er sich selbst in der 50 geschichte bl. K 3ª *Lieber Juncker Michel* anreden lässt und in der 77 bl. P 1ᵇ sogar direct von sich sagt: *Es war ein leyden güter Compan, mit namen Jungkherr Michel von L., ein zimlicher Poet . . . . Der macht einem Herrn vnd Bibliopolen bifsweylen ein Carmelein vnd Tractetlein, wie sie es nennen* und sich dabei als verfasser von erklärenden bilderreimen vorstellt. was es mit dieser *junkerschaft* auf sich hat, gesteht er offenherzig in seiner vorrede an *Hansen Greüther, Bürger vnd Papyrer zu Landsperg, auf der Mühle da man Lumpen macht* bl. A 4ª: *Dann die warheit zu sagen, es thůt mir treflich sanft, wann man mich Jungkher Michel haifst von L.* — wir dürfen ergänzen: 'Lindenau', nicht 'Linde-

[1] † am 2 märz 1540 und seit 1506 in Leipzig. im Archiv wäre doch mindestens auf Böckings zusammenstellungen in Hutteni opera, suppl. II 359 und 752 zu verweisen gewesen.

[2] man wird hiernach begreifen, weshalb Fischart in der Geschichtklitterung 1590 s. 312 mitten unter seinen nach der Schola Salernitana fabricierten macaronischen versen plötzlich ausrufen kann: *Hei wie sauber Klippelverfs für die Jugend!*

ner' wie Bobertag wollte — *vnd mich deucht, ich fül*
der grossen zähe vnd in der Nasen, also wol, lieblich
geschmacken reücht es, gleich wie gestossen Ziegelstein vnd
Bockshörner, den nichts zu vergleichen ist, dann nur feu
vnd alte strohdächer, auch klein höltzlein aufs den
einem Salat gleich ist vnd Monesterla haifst, das die
die styfel stossen . . .

Die bei fremden mögliche verwechselung seiner
einem angehörigen der familie Lindenau mochte
bauernsohne — den namen seines oheims wird er
gegeben haben, da es sonst keineswegs in seiner
liegt anonyme geschichten zu erzählen und namen o
dern anlass [1] zu unterdrücken —, dem *armen Teuffel,*
bl. H 2ᵃ selbst nennt, der einst als famulus des dr
eigentlich mit dem aufguss von dessen bierschaum
zufrieden sein müssen, schmeichelhaft und nützlich
sein, und ihr zu liebe hat er sich gemäfs älterem,
trotz des festsetzens der familiennamen noch üblichem
wenigstens nicht ohne grund in bescheidener weise
geburts- oder heimatsorte genannt.

Das alte familiengut der Lindenaus war übrigens
1527 in den händen der stadt Leipzig (s. OMoser Die
Leipzigs, Leipzig 1868 s. 46), und glieder der familie
sich demnach, wie Lindener in obiger stelle tut, dort
als heimatberechtigt ansehen; auch darf man schwer
nehmen, solche des alten und reichen geschlechts seien
corrector einer Nürnberger druckerei gesunken.

Denn an einen hohen grad sittlicher verkommen
wüster lüderlichkeit wird man leider bei Lindener un

[1] zb. bl. S 7ᵇ: *Zu Leiptzig war ein sehr Reicher mañ,*
zu nennen wüſst. aber ich thu es nit, dann er ist mir auf den
seyten befreündt vnd mein Landtsman. ähnlich im Rastbüchl
bl. B 1ᵃ.

[2] ich erinnere der kürze wegen an Fischarts *Mentzer,*
Lucas *Cranach,* an Bugenhagens *Dr. Pommer* und an — ein Lin
sonders nahe liegendes beispiel! — *Dr. Ochsenfart* = Hieronymus
heim. *Ochsenfurt ad Moenum, oppidulo dioecesis Wirzburg*
saepius Ochsenfart appellatur, unde ipsi Hieronymo hoc nom
tur: Boecking aao. II 359.

en denken müssen, wie denn bekannter malsen das leben
hen druckofficinen jener zeit ein sehr fideles war, zumal
ctoren meist aus leuten bestanden, die ihren gelehrten
rfehlt hatten und nun, bei buchdruckern ein elendes
hrend, um das decorum sich wenig kümmerten. mit
enheit liefert der autor gerade in den Katzipori die
endsten bilder von seiner täglichen umgebung und unter-
darum auch in richtiger selbsterkenntnis die vorrede
Compan von Schleusing, im ähnlichen sinne wie wenn
seinem helden den namen in Gorgellantua andeutet und
gruel nach der bekannten scherzhaften etymologie Rabe-
Fürsten von Durstwelten macht, oder die trink- und
chaft zu Grandgoschiers hutdlest (Geschichtklitterung
52) ua. aus Eifsfeld., Eßlingen, Durmstadt, Lebenweiler
nd[1], Schermäusel, Langenzahn, Ebenegen., Mendelheim,
wegen der Weinschlauchhäut und Bierpausen die menschen
gesellen von .. Weinfelden .., Weinmar .. Kriegel ..
.. Herbathausen usw. antreten lässt.
Bobertag zu Schleusingen als heimatsort Lindeners zu
geht schon wegen Hans Compan kaum, das doch einen
n 'guten gesellen', den saufcompan aus Leipzigs bezeichn-

rigens liegt ganz in der nähe Leipzigs dicht neben Lindenau
n Schleusig; vielleicht dass selbst hierin eine anspielung,
ter zweifellos in ähnlichen fällen bei Fischart zu suchen. ist,
mmt so der verfasser des noteureichsten deutschen schwank-
m 16 jh. aus der nähe Leipzigs — örtliche belege wird
allorscher gewis noch mehr in den schriften Michael Lin-
aufzuweisen vermögen[2] —, so weisen doch viele seiner

vgl. Gargantua 1590 s. 200: Wann jr gen Geminst wollen ziehen,
: Se il vous fallait aller ...
rgantua 1590 s. 187: Lafs uns gen Fuch fahren! ...
... wieviel trinckst ... anders drückt sich Fischart aus, s. 1590
... mufs noch hingehn ein Fass aufs zu fürm und ein Schoppen
ichen, wo Rabelais sagt: Je m'en vays boyre ...

h habe hier auch aus H 4[a]: In einem dorff bei Leipzig ...
... Leipzig usw., vgl. ...
... Nürnberg ...

n verkaufft, daran
, vnnd mein leben
wann böser Weg
b kommen können

iebsame, später in
r Hans Daubmann,
rückzukommen ge-
gnädiger Herr, mit
. Fähet einer aufs
t vielseitigen verlag,
ttern hatte, welche
lle spielen und die
nverhofften gewinn
ri und Rastbüchlein
err vnd Bibliopole,
l von L. nach der
armelein vnd Trac-
mann identisch ist.
ngen weder die im
noch das in den
Nun begab es sich
ein Bott ein brieff
n hand het, darein
ein schön, arthig,
ig, Poetisch gedicht
ein ding, wann es
wirt . . . .

st Kelchners das vor-
tikel Daubmann im 4
war Daubmann noch
ermittelung hierüber

tigen newen zeytung
h zwei werke ange-
sind, darvon du in
man dann einmal
irt, daruon ich ain
vill. dagegen habe
hört, wie Goedeke

ner', wie Bobertag wollte — *vnd mich deucht, ich fühle es in der grossen zähe vnd in der Nasen, also wol, lieblich vnd wolgeschmacken reücht es, gleich wie gestossen Ziegelstein vnd gebratens Bockshörner, den nichts zu vergleichen ist, dann nur feüchten holtz vnd alte strohdächer, auch klein höltzlein aufs den zäwnen, das einem Salat gleich ist vnd Monesterla haifst, das die Bawren in die styfel stossen . . .*

Die bei fremden mögliche verwechselung seiner person mit einem angehörigen der familie Lindenau mochte dem armen bauernsohne — den namen seines oheims wird er richtig angegeben haben, da es sonst keineswegs in seiner gewohnheit liegt anonyme geschichten zu erzählen und namen ohne besondern anlass [1] zu unterdrücken —, dem *armen Teuffel*, wie er sich bl. H 2ᵃ selbst nennt, der einst als famulus des dr Ochsenfart eigentlich mit dem aufguss von dessen bierschaumresten hätte zufrieden sein müssen, schmeichelhaft und nützlich erschienen sein, und ihr zu liebe hat er sich gemäfs älterem, damals aber trotz des festsetzens der familiennamen noch üblichem brauche [2] wenigstens nicht ohne grund in bescheidener weise nach seinem geburts- oder heimatsorte genannt.

Das alte familiengut der Lindenaus war übrigens schon seit 1527 in den händen der stadt Leipzig (s. OMoser Die umgebung Leipzigs, Leipzig 1868 s. 46), und glieder der familie konnten sich demnach, wie Lindener in obiger stelle tut, dort kaum noch als heimatberechtigt ansehen; auch darf man schwerlich annehmen, solche des alten und reichen geschlechts seien bis zum corrector einer Nürnberger druckerei gesunken.

Denn an einen hohen grad sittlicher verkommenheit und wüster lüderlichkeit wird man leider bei Lindener unter allen

[1] zb. bl. S 7ᵃ: *Zu Leiptzig war ein sehr Reicher mañ, den ich wol zu nennen wüfst, aber ich thu es nit, dann er ist mir auf der lingken seyten befreündt vnd mein Landtsman.* ähnlich im Rastbüchlein 1558 bl. B 1ᵃ.

[2] ich erinnere der kürze wegen an Fischarts *Mentzer*, an meister Lucas *Cranach*, an Bugenhagens *Dr. Pommer* und an — ein Lindener besonders nahe liegendes beispiel! — *Dr. Ochsenfart* = Hieronymus Dungersheim. *Ochsenfurt ad Moenum, oppidulo dioecesis Wirzburgensis, quod saepius Ochsenfart appellatur, unde ipsi Hieronymo hoc nomen dabatur:* Boecking aao. II 359.

umständen denken müssen, wie denn bekannter maßen das leben in manchen druckofficinen jener zeit ein sehr fideles war, zumal die correctoren meist aus leuten bestanden, die ihren gelehrten beruf verfehlt hatten und nun, bei buchdruckern ein elendes dasein führend, um das decorum sich wenig kümmerten. mit naiver offenheit liefert der autor gerade in den Katzipori die abschreckendsten bilder von seiner täglichen umgebung und unterzeichnet darum auch in richtiger selbsterkenntnis die vorrede mit *Hans Compan von Schleusing,* im ähnlichen sinne wie wenn Fischart seinem helden den namen in *Gorgellantua* ausdeutet und den Pantagruel nach der bekannten scherzhaften etymologie Rabelais zum *Fürsten von Durstwelten* macht, oder die trink- und essgesellschaft zu Grandgoschiers kuttelfest (Geschichtklitterung 1590 s. 152) ua. aus *Efsfeld* . ., *Efslingen, Darmstadt, Leberswéiler* . ., *Gemünd*[1], *Schermäusel, Langenzän, Elwangen* . ., *Mundelheim,* und *von wegen der Weinschlauchitet und Bierpausitet alle machtlos guten gesellen von* . . *Weinfelden* . . *Weinmar* . . *Krügel* . . *Kandstatt* . . *Herbsthausen* usw. antreten lässt.

Mit FBobertag an *Schleusingen* als heimatsort Lindeners zu denken geht schon wegen *Hans Compan* kaum, das doch ohne frage den 'guten gesellen', den saufcompan κατ' ἐξοχήν bezeichnen soll.

Übrigens liegt ganz in der nähe Leipzigs dicht neben Lindenau auch ein *Schleusig:* vielleicht dass selbst hierin eine anspielung, wie später zweifellos in ähnlichen fällen bei Fischart zu suchen ist.

Stammt so der verfasser des zotenreichsten deutschen schwankbuchs im 16 jh. aus der nähe Leipzigs — örtliche bezüge wird der localforscher gewis noch mehr in den schriften Michael Lindeners aufzuweisen vermögen[2] —, so weisen doch viele seiner

[1] vgl. Gargantua 1590 s. 260: *Wann jr gen Gemint solten zihen.* Rabelais: *Se il vous falloit aller d'icy à Cahusac* usw. hieher gehört auch Gargantua 1590 s. 187: *Lafs vns gen Fach fahren! Setzt einander recht zu: wieviel trinckst.. aufs?* anders drückt sich Fischart aao. s. 196 aus: *Ich mufs noch hingehn ein Fach aufs zu füren vnd ein Schnittlein weichen,* wo Rabelais sagt: *Je m'en voys boyre encores quelque veguade!*

[2] ich hebe hier noch aus H 4ᵃ: *In einem dorff Kolgarten genandt, ein halbe Meyl wegs von Leipzig* usw., vgl. darüber Moser aao. 82 ff. H 7ᵃ: *Ein Apotecker Gesell vonn Nürnberg bürtig reyset mit vnns von*

eigene erlebnisse schildernden geschichten auf einen langjährigen aufenthalt des mannes in Süddeutschland, besonders in Nürnberg und Augsburg. selbst in seiner sprache findet man anklänge an die mundart ersterer stadt[1], wie denn die schon in den fastnachtspielen des 15 jhs. so krass hervortretende specifisch Nürnbergische 'freude an schmutz und obscönität' wol auch nicht ohne einwürkung auf seine litterarische richtung und productionsweise geblieben ist.

Er war, wie schon gesagt, in Nürnberger druckereien beschäftigt, hauptsächlich seiner gelehrten bildung wegen als corrector — D 5ᵇ lässt er sich anreden *O mein lieber Corrector!* —, aber nachher hatte er auch eine vertrauensstellung im geschäfte inne, wenigstens wurde er von seinem principal widerholt auf die messe nach Frankfurt geschickt. bl. R 5ᵃ beginnt er seine erzählung, wie er den schwestern im *Nunnen Closter zů den Weissen Frawen einer yeden ein Zuckermänlein kramet* mit den worten: *ZV Franckfurt war ein gůtter Compan, dahin von seinem Herren auff die Mesſz geschickt. Derselbige gehet hin und wider, wie er seine geschäft verricht, spatziern* usw. G 8ᵇ: *Nachdem ich einsmal vonn Franckfurt vonn der Mesſs Reytet*. auch scheint er mit dem bücherkarren im lande herumgefahren zu sein; M 6ᵇ: *Es kam ein Bůchfürer zů eim grossen Herren, bracht jm vil schöner Bücher: den lůd der Herr zů gast, vnd thet jm gůtlich, füllet jn voll ein* und M 7ᵇ: *Das ich wol erfaren*

Wittemberg gehn Leipzig usw. R 3ᵃ: *zu Leyptzig . . Nachdem ich einsmals vmb Ostern lust hette zu spatzieren, nam ich etliche Bachanten zu mir, schweyfften ein meyl, zehen, zwölf vmher, vnd besahen etliche Bergkstett. vnnd letzlich . . Eyſsleben . ., das wir Spangenberg sehen . . gott genad jm, im fahl das er . . yetzundt . . selig . . ist.* Johann Spangenberg wurde 1543 generalsuperintendent zu Eisleben und starb am 13 juni 1550: Goedeke GR 180, 46. R 6ᵃ: *Das haben vil . . Artzt gesehen, als der hochgelerte Magister Regius, ein zuckermacher oder wurmsamer zů Leyptzig, in der Artzney ein Baccalaureus, im Rechten oder ewigtem ein Doctor, inn der schrifft des lebens ein Bachant oder Idiot, vnd . . meister Stephan zanbrecher zu Pegaw, Mathes Strauſs kühartzet zu Born . ., Wolff Bechman zu Aldenburg.* Y 3ᵃ: *. . brauch ist, daſs die Studenten vnnd Stattknecht zu Leyptzig ein stäten krieg mit einander haben, gleich wie mit den kürſner(n), die sie Katzenschinder nennen* usw. a 8ᵃ: *der rundte Küthurn bey Leyptzig, nit weit von Lindenaw.*

[1] zb. *zu-, zur-* s. v. a. *zer-* in verbaler zusammensetzung, wie häufig bei Hans Sachs und Rosenplüt: ' ller IV 212. Frommann Mundarten I 123

hab, wie ich mit dem Karren führe, vñ heffen verkaufft, daran ich die warheit zusagen, grossen schaden erlitten, vnnd mein leben lang vil Krûg zerbrochen hab, vnd sonderlich wann böser Weg gewesen ist, vñ aufs dem Wirdtshaufs nit hab kommen können noch mögen.

Sein zeitweiliger principal war der betriebsame, später in Königsberg angesessene drucker und buchführer Hans Daubmann, auf den ich nächstens in andrer verbindung zurückzukommen gedenke; vgl. F 2ª: *Eins mals aber, wie mein gnädiger Herr, mit namen Hans Daubmann, ein Ladschafft het . . . Fähet einer aufs den Truckern an* usw. da dieser[1] einen höchst vielseitigen verlag, insbesondere auch an fliegenden jahrmarktsblättern hatte, welche im reformationszeitalter eine so bedeutende rolle spielen und die auch für die kenntnis Fischarts manchen unverhofften gewinn abwerfen, so dürften auch Lindeners Katzipori und Rastbüchlein bei ihm erschienen sein, wie denn der *Herr vnd Bibliopole,* welchem *der ziemliche Poet Jungkherr Michel von L.* nach der bereits ausgehobenen stelle *bifsweylein ein Carmelein vnd Tractetlein machte,* wol ebenfalls mit Hans Daubmann identisch ist.

Leider wollte es mir bis jetzt nicht gelingen weder die im Rastbüchlein erwähnten schriften Lindeners[2] noch das in den Katzipori P 2ª beschriebene blatt aufzufinden: *Nun begab es sich aber, das man ein Fräwlein gemahlet het, der ein Bott ein brieff bracht, vnd darneben ein Kachel in der andern hand het, darein sie mit vrlawb bruntzet. Darzû het der Poet ein schön, arthig, lustig, fein, kurtzweylig, lieblich, schwengkhafftig, Poetisch gedicht gestelt, das dises fräwlein wol zieret. Dann ein ding, wann es kein schrifft hat, todt ist vnd für nicht geacht wirt . . .*

[1] der kürze wegen verweise ich hier auf Ernst Kelchners das vorhandene material aber lange nicht erschöpfenden artikel Daubmann im 4 bande der Allgemeinen deutschen biographie. sicher war Daubmann noch nach 1548 in Nürnberg, auch noch 1552: eine genaue ermittelung hierüber an ort und stelle dürfte nicht schwer sein.

[2] auch in der den Katzipori angefügten Warhafftigen newen zeytung von einem gar vnerhörten grofsen mann werden noch zwei werke angekündigt, nämlich a 3ᵇ: ... *die den narren gleich seind, davon du in dem werck Raudi maudj hören wirdst* und a 6ᵇ: *wie man dann einmal in der Müncke vnd Nunnen fahrt, mitler zeyt lesen wirt, daruon ich ain sonderlichen Tractat, wils Gott der Herr, schreyben will.* dagegen habe ich beweise dafür dass ihm die übersetzung Bebels angehört, wie Goedeke und Bobertag annehmen, bis jetzt nicht gefunden.

Übrigens spricht Lindener von den in der vorrede des Rastbüchleins genannten schriften als solchen, die demnächst im druck erscheinen sollen; A 4ᵃ: *darauff* (dh. auf lächerliche schwenck vnd bossen) *ein truncklein . . wol vnd naturlich schmecket, wie ich denn ein Dietam vnd Methodum dauon in sonderheyt Lateinisch geschriben, vnd mitler zeyt in druck zů fertigen entschlossen bin, damit den guten schluckern auch geholffen würde,* und A 2ᵇ: *Hab derhalben offt . . gedacht . . E. G. vnd H.* — nämlich dem *Herrn Anthoni Baumgartner zu Baumgarten* — *die Chronica, welcher Tittel ist: Chronica für den gemeinen man vnd einfeltigen Leyen sehr kurtzweylig zů lesen, vnnd gar lieblich an zu hören, auch mit vberaufs schönen Figuren, dergleychen nye gesehen, gezieret, in welcher die fürnembsten geschicht von anbeginn der welt, sampt den Büchern vnnd Scribenten, in denen sie weytläuffiger gehandelt werden, verzeychnet vnd begryffen seind . . zu dedicieren . . Nachdem sie aber noch nit auffgelegt, vnnd etwas darmit verzogen ist worden* usw.

Es wäre daher immerhin möglich dass irgend ein umstand, vielleicht gar ein plötzlicher tod Lindener an der ausführung seiner, auch nach A 4ᵇ festen absicht in bezug auf die herausgabe dieser bücher verhindert hat, zumal man auch sonst keine spur seiner tätigkeit nach 1558 bis jetzt aufzuweisen vermochte.

Anthoni Baumgartner, wol der auch in den Katzipori M 6ᵇ erwähnte *grosse Herr, der den Buchfürer voll machte* — freilich steht in der überschrift dort (absichtlich?) *zů Kählheim* —, war der dritte sohn des bei kaiser Maximilian I und Karl V in grofsem ansehen stehenden rechtsgelehrten Johann Baumgartner in Augsburg, der nach dem tode seines mit einer Fuggerin verheirateten, seit 1543 in den freiherrnstand erhobenen vaters etwas besser als seine brüder den grofsen reichtum desselben zusammen hielt. er war seit 1540 mit einer geschlechterin Regina Honold vermählt und gelangte 1549 in besitz des schlosses Baumgarten bei Burgau. der übrige grundbesitz der Augsburgischen Baumgarten, insbesondere auch Hohenschwangau fiel der verschwendung der söhne Johanns zum opfer. s. PvStetten Geschichte der adl. geschlechter in Augsburg (1762. 4⁰) s. 195—198.

Lindener sagt von Anthoni dass er (A 2ᵇ) *kostfrey, freundlich, Vnd in Summa mit allen tugenden, die einem Heroi wol anstehn, gezieret sey* — *quia nobilem decet esse humanum et fami-*

liarem, vnde et appellationis origo est, darzu gelehrten leuten wol gewegen. Wie dann von E. G. auch ich auff ein zeyt aufs einer Historia vonn ewrem Preceptori[1] *hab recitieren hören.* und A 6ª, wenn anders derselbe dort gemeint ist: *Diser Herr war kostfrey, kurtzweilig, mochte güter bossen vnd Schwenck wol lachen, vnd gelehrten Leuten darneben gewegen, dann er in Franckreich vnd anderstwo wol gestudiert, vnd bey seinem grofsen gelt, das er in die Kost gegeben, nit kleinen hunger het gelitten . . Disem . . macht ich einsmals ein rundes bundes Carmen an ein Instrument . . nemlich:*

Omne genus cytharae laudatur Apolline dignum.
Mollis at huic semper virgo praeire solet.

Characteristisch für unsern poeta laureatus ist es dass der herr bei dieser gelegenheit ihn an seine tischordnung zu mahnen für gut findet *die wolgestelt vnd Christlich war, nämlich das keiner von der Menschwerdung reden noch sagen solt, weil man esse!*

Mit wem Lindener sonst in berührung kam, kann ich hier nur kurz anmerken: es sind hauptsächlich seine collegen aus der druckerei, demnächst leute, die mit dieser in näherer oder entfernterer beziehung stehen *(wie sich dann die Lumpenleut zusamen halten,* sagt er O 1ᵇ): formschneider, karten- und briefmaler, buchbinder und papierer, — sehr wenige gelehrte! gelegentlich erzählt er wol auch eine anekdote von Daubmanns köchin Katzipori F 2ª, *die zůvor im Nunnenkloster zů Kitzing gewesen* und berichtet sympathisch (M 2ª und P 2ᵇ) von der *vnerhörten zucht eines seuberlichen Mägdeleins Kreütlein genandt . . . in eines Bůchfürers haufs . ., die nicht schwencke hören mocht . . vnd nit vngern tantzt* usw., ja gesteht sogar P 1ᵇ von den heilsplänen *der Schleyfferin* mit ihm *wann jr Mann stirbt,* während er doch selbst das *freuntliche mädlein zů Lechhawsen* nach E 4ᵇ

[1] dieser praeceptor war wol der berühmte philologe Hieronymus Wolf, welcher junge Fugger und Baumgärtner nach Basel und Paris begleitete (Will Nürnberg. GL IV 286. Mezger Memoria Hieronymi Wolfii 1862 s. 12), dieselben aber bald wider verliefs und aller wahrscheinlichkeit nach seinem bruder Heinrich, dem auf französischen universitäten gebildeten spätern stadtphysicus von Nürnberg überwies; wenigstens spricht dieser in seinen von mir in Schnorrs archiv VI 502 besprochenen Herlichen medicischen tractaten, Strafsburg bei Bernh. Jobin 1576 bl. E 5ª von *D. Georgio Selden, Reg. Maiestat Secretario, . . der mein Discipul etlich Jar mit etlichen jungen Herren Fuckern und Baumgartnern ware.*

zum hayligen Sacrament der Loröl nemen will, wann sein weib sterben solt: aber sein a und o ist doch *Hudelmans*[1] *gesindt*, die schlemmenden und demmenden handwerksleute, welche gleich von der arbeit in die kneipe laufen und selbst bei dieser jede gelegenheit zum trinken an den haaren herbeiziehen. Hans Greuther, *der Papyrer zu Landſsberg,* der an verschiedenen stellen in den Katzipori (A 2ᵃ ff. O 1ᵃ ff. P 5ᵃ) eine wenig empfehlenswerte rolle spielt, gilt Lindener gleichsam als ideal *der guten Gesellen.. die man die freyen Knaben nennet, vnd nit viel sorgen, was das korn gelte;* ein farbenreiches bild seiner wonne giebt er S 5ᵃ in der schilderung der *vnerhörten Collatzen, welche ein Brieffmahler gesind in Faſsnachten mit einander gehabt haben!* —

Zum schluss erlaube ich mir hier noch auf die 96 geschichte in den Katzipori R 2ᵃ hinzuweisen, die überraschendes licht auf eine erst seit kurzem in der deutschen litteraturgeschichte bekannter gewordene persönlichkeit wirft.

. . *von einem Teütschen Rechenmeister, das er wenig kundt. ZV Nürnberg war ein Teutscher Schreyber, mit nammen Hans Betz von München, eines Gusters Son, seines Adels ein kurtz, klein Männlein, gieng sauber herein; war doch alles schuldig, was er vmb vnd an hat .. grob genůg vnnd ganntz vnuerschambt..; er sich dauchte ein künstler zu sein, verachte darneben alle gůte Herren vnd freund, die mit dem schreiben vmbgiengen, war ein hayloſes nyemandnützes Männlein, verhindert gůte leüt, wo er kundt oder mocht — In Summa hielt kein glauben, war bodenloſs . . .! Dises Männlein veracht andere Teutsche schreyber, das er endtlich entlauffen muste, vnd Versen gelt geben: Setzet vil eerlicher leüt an, soll noch zalen. Saget auch einem gůten Gsellen für sechsvndzweintzig Guldin nein, wolt auch darfür geschworen haben. Bekennet sie doch zuletzt, da er fünff Guldin dafür nam. Vnd bleibe zů Nürnberg bey vierhundert Guldin schuldig, war voller Finantzen und lügen, waiſs der Teüfel nicht wa er hin kommen ist. Man sagt er sey ein Thum̃pfaff, Gott verzeyhe es jm.*

Dieser wenig unparteiische bericht geht ohne zweifel auf

[1] Katzipori O 1ᵃ, vgl. Schmeller i² 1055 und Hans Christoff Wolckensterns Aller practiken . . groſsvater, s. l. 4° D 3ᵃ: *vnwerdt Dem Huddelmanns gesind auff Erd.*

den verfasser oder richtiger umarbeiter der von JMWagner in seinem Archiv I 71 f abgedruckten Faulen schelmenzunft der zwelf pfaffenknecht, zu der ich aao. 436 ff in einem aller wahrscheinlichkeit nach Hans Schneperer zugehörigen gedichte die vorlage nachgewiesen habe. meine bemerkung auf s. 437 anm. ** möchte mit rücksicht auf Lindeners schlussnotiz so zu fassen sein dass Betz vielleicht nach Mainz floh und katholisch wurde. — von den sonstigen litterarischen producten dieses mannes, so weit sie bis jetzt bekannt wurden — s. aao. 78 und 568 —, sind die auf der Wiener hofbibliothek befindlichen Gepetlein zu Nürnberg durch Johann Daubman gedruckt und zeigen, wie Lindener die bekanntschaft des später von ihm gehassten mannes machte.

Ob der titel in Fischarts Catalogus catalogorum . . 1590 bl. D 6ᵇ: *Comparatio defs windsbrautkönigs Æoli vngestümen windtschlands vnd Gewitterhoffs Æolien, ad Aulam, oder zur windwentigen wandelbarn Hoffhaltung: Durch Dietreich Betzen P. L.* zu Hans Betz irgendwelche beziehung oder gar in einem würklich existierenden buche einen anhalt hat, vermag ich bis jetzt nicht zu sagen.

II

Jacob Winters Wintermaien und das Markschiff.

'Noch nicht aufgefunden sind meines wissens die ohne zweifel (vorhanden gewesenen schwank-)bücher, welche Fischart im Gargantua mit dem namen Jacob Winters Wintermaien und Markschiff bezeichnet' — so schrieb erst kürzlich der geschichtschreiber des deutschen romans in Schnorrs Archiv VI 130 anm.

Konnte ich im vorigen artikel seine annahme durch gründe stützen, so vermag ich ihm in diesem falle leider nicht beizustimmen.

Die zunächst gemeinte stelle des Gargantua steht schon in der ersten ausgabe von 1575 bl.)(4ᵃ:

Kan doch das orenzart Frauenzimmer wol etliche zotten inn Boccatii Centonovell, des Jacob Winters Wintermaien, vnd des Straperole historien vertragen . . .

Wer sich einigermafsen in Fischarts citiermethode eingelebt oder auch nur die doch nur zum teil imaginären titel seines

Catalogus catalogorum perpetuo durabilis durchgesehen hat, dem wird es sicher nicht allzu sonderbar vorkommen, hier zwischen italienischen schwankbüchern, von denen das eine damals kaum schon in deutscher übersetzung vorlag, ein französisches mit deutschem titel angeführt zu finden; hat es unser humorist seinem leser in diesem falle doch lange nicht so schwer gemacht, ihn zu verstehen, als in einem andern, den ich kürzlich in Schnorrs Archiv VI 487 ff mir darzulegen erlaubte. Jacques Yver, seigneur de Plaisance et de la Bigottière, gentilhomme poitevin, welcher gegen 1540 geboren ist und in den Huguenottenkriegen unter Condé und Coligny für seine religiöse überzeugung mit den waffen in der hand eintrat — also eine Fischart ganz gewis sympathische persönlichkeit —, schrieb bald nach 1570 zum beweise dafür 'dass die französischen erzähler nicht unter den italienischen ständen,' die fünf nach analogie des Heptameron an fünf tagen im schlosse des frühlings erzählten geschichten seines Printemps d'Yver, welche Lacroix in den Vieux conteurs français (Paris 1841) s. 517 ff (vgl. auch die Introduction s. XXXVIII) reproducierte. die reihe der ausgaben findet man bei Brunet Manuel V[5] s. 1514 und Grässe Trésor VI 2 s. 500.

Fischart hat aller wahrscheinlichkeit nach gleich die erste ausgabe von 1572 benutzt, denn das Verzeichnus der newen bücher, welche . . zu Franckfurt diese herbstmeſs mehrer theils feil gehabt worden sind. getruckt zu Franckfurt am Main, bey Peter Schmidt. anno M. D. LXXIII in 4° führt bl. B 4[b] an — ich hebe die ganze stelle obiger citate wegen im interesse der kenntnis Fischarts und seiner arbeitsweise hier aus —:

1573. *L'Heptameron ou histoires des amans fortunez des nouuelles de tres illustre et tres exellente Princesse Marguerite de Valois, Royne de Nauarre.* 16. *A Lyon.*

1573. *Le facecieuses nuictz du seigneur Jean Francois Strapparole. Auec les fables et Enigmes, racontees par deux ieunes gentilz hommes, et dix Damoiselles.* 16. *A Paris.*

1573.[1] *Le printemps d'Yuer. Contenant cinque histoires, discourues par cinque journees, en vne noble compagnie, au chasteau du printemps: Par Jaques Yuer.* 16. *A Paris.*

[1] Brunet und Grässe kennen nur ausgaben von 1572 und 1574 usw.

1573. *Les comptes du Monde aduentureux. Par A. D. S D.* 16. *A Paris.*

1573. *Le decameron de maistre Jean Bocace Florentin, traduict d'Italien en Francoys par maistre Antoine Macon, Conseiller du Roy, etc.* 16. *A Paris.*

Man dürfte kaum irren, wenn man in diesen hier verzeichneten neuigkeiten des Frankfurter büchermarkts von 1573 die quellen unseres humoristen, also für italienische originale meist französische übersetzungen vermutet.

Des italienischen war freilich Fischart auch mächtig, ebenso wie des englischen und spanischen — aber wol nicht in dem grade wie des französischen: an einen studienaufenthalt desselben in Siena nach der einen stelle im Kuttenstreit wage ich nicht zu glauben.

Nicht ganz so sicher wie hier bin ich in betreff der nichtexistenz des Markschiffs.

Wollte man freilich EWeller glauben, so hätte er das fragliche büchlein längst gefunden und auch publiciert: Neue originalpoesien Johann Fischarts (Halle 1854) s. 43ff vgl. s. 18. aber das *Marckschiff, | oder | MArckschiffer Ge-|spräch, von der Franckfurter | Mefs. Darinn alles | was in derselben Mefs | namhafftes vnd seltzames zusehen, beschrieben ist | durch Marx Mangold*[1] . . M. D. XCVI. in 4°, ist zwar ein nicht ohne kenntnis Fischarts gemachtes gedicht — letzteres wird ua. bewiesen durch den Weller unbekannt gebliebenen, aber in Berlin und Göttingen vorhandenen *Marckschiffs Nachen, | DArinn nachgefüh|ret wirdt, was in dem nächstab|gefahrnen Marckschiff auſsgeblieben: verpichet | vnd auffs beste verkeult mit Naupentheurlichen*[2] *| Schwencken vnd Bossen |*

[1] holzschnitt: das marktschiff auf dem flusse mit kajüte, auf der drei personen im gespräch sitzen; am steuer hinten steht ein mann, im vorderteile um den mast herum sitzend verschiedene gruppen von passagieren; an der spitze steht rückwärts gewandt der dichter, welchem der krämer, mit dem er den dialog führt, eine brille anbietet. am strande ziehen zwei vor einander gespannte pferde — der fuhrmann sitzt auf dem vordersten mit der peitsche — an einem seile, welches oben am mastbaum befestigt ist. im hintergrunde rebenhügel. — der holzschnitt zum Marckschiffs nachen ist ähnlich componiert, nur ist das gespann nicht mehr sichtbar, dagegen hinterwärts ein kleiner nachen mit zwei personen, *die das marckschiff versaumet han.* die personen auf der kajüte sind um zwei vermehrt.

[2] vgl. *Affentheurlich Naupengeheurliche Geschichtklitterung*

(holzschnitt) . . / *Marx Mangoldt.* / M. D. XCVII. in 4° —, jedoch ein nachgelassenes oder gar früher gedrucktes werk desselben war es auf keinen fall. für den, welcher mit Fischarts art und weise vertraut ist, bedarf es keines weitern beweises: auch der schlechteste seiner poetischen versuche, zb. der Nachtrab, trägt deutlich die spuren seines geistes, so dass man handgreiflicher demonstration entraten kann. in diesem falle würde er uns, wie er das sonst ja zb. selbst aus ungedruckt gebliebenen tut, sicher anführungen daraus an verschiedenen stellen seiner werke nicht erspart haben. aber mir ist nirgends derart etwas begegnet, auch Gargantua 376 nicht, wo er der *newen Pratspifswerck* gedenkt, deren Rob.[1] Stephani sich so sehr *zu Franckfort verwundert als er jhr Mefs beschreibet.* das FRANCOFORDIENSE / EMPORIVM / SIVE / FRANCOFORDIENSES NVNDINAE. / *Quam varia mercium genera in hoc emporio / prostent* . . . HENR. STEPHANVS . . . *Anno* M. D. LXXIIII, *Excudebat Henricus Stephanus* in 8° bildet nämlich die grundlage des Markschiffs, indem *student* und *brillenkrämer*, die beiden personen des dialogs, darin nach eingenommener mahlzeit einander ihre beobachtungen und erlebnisse auf der Frankfurter messe mitteilen und ersterer, wenn ihm oder seinem humoristischen genossen der stoff auszugehen droht, des Stephanus[2] Francofordiensis emporii encomium zur hand nimmt und dessen inhalt paraphrasiert. aufserdem beweisen die verse A 3ᵇ:

. . *mit Pantadurstigen Mythologien* . . *verposselt, verschmidt vnd verdängelt* . . . 1590.

[1] l. *Heinrich:* 1582 bl. Z 4ᵃ: *R. Stephani*, was als druckfehler erkennbar ist.

[2] B 1ᵃ: *(Will) sehn was Heinrich Stephan, Der gut alt vnd gelehrt Mann Schreibt in seiner Oration Von der Mefs, die ich bey mir han: Damit er die Franckfurter Herrn Einsmals hatte thun verehren.* — B 3ᵇ: *Lafst sehen wie Henrich Stephan Die Mefs fängt zu beschreiben an.* Markschiff B 3ᵃ = Stephan s. 6, B 4ᵃ = s. 8, C 1ᵃ = s. 9, C 2ᵃ = s. 10, C 3ᵃ = s. 11, D 1ᵃ = s. 13, D 1ᵇ = s. 14, D 2ᵃ = s. 15—17, D 3ᵃ = s. 18, D 3ᵇ = s. 21, D 4ᵇ = s. 23 ff, E 1ᵃ = s. 25, E 1ᵇ = s. 25 ff, E 2ᵃ = s. 27, E 4ᵃ = s. 29. von den wenigen selbständigen partien möchte hier hervor zu heben sein A 3ᵃ ff die schilderung der zeitungskrämer und der buchgasse, B 1ᵃ ff die des gasthofwesens, besonders der bettlerherberge, B 4ᵇ das weinlob, C 3ᵃ die mitteilungen des brillenkrämers über sein abenteurerleben unter bauern, E 3ᵇ unter bettlern und spielleuten, E 4ᵃ ff als zahnbrecher und quacksalber.

Ein hauffen Leuth stehen herumb
Die lasen nova novorum:
Warhaffte newe zeittungen,
Historische Beschreibungen . . . . .
Da dacht ich gleich in meinem Sinn
Hieven nicht weit ist Franckelin . . . . . .
Da findt man Haserey vnd Grillen
Francklins arbeit, alte Brillen —

zum überfluss dass das Markschiff eben nicht vor 1596 abgefasst sein kann. denn unter *Francklin* ist doch wol der unter dem pseudonym *Jacobus Francus* oder *Jacob Frey* schreibende abgesetzte pfarrer Conrad Lautenbach zu verstehen, welcher seit 1591 die Relationes semestrales mit dem Frankfurter buchhändler Paul Brachfeld herausgab (JvSchwarzkopf Über zeitungen zu Frankfurt a. M. 1802 s. 7 ff und Prutz Geschichte des deutschen journalismus I (1845) s. 188 ff) und noch im stile der flugblätter jede *unerhörte wundergeschichte*[1] gewissenhaft und zum verdruss seiner leser registrierte, während unter den Nova novorum aller wahrscheinlichkeit nach ein in Berlin und Zürich[2] vorhandenes flugblatt gemeint sein dürfte: NOVA NOVORUM / *Newe zeittungen aus /Osten, Westen, von newen gefundenen / Landen, Newen Völkern, Newen handtie-/rungen, vngehorten sprachen vnd schrif-/ten: Von Francisci Draci Indi-/sche oder Amerische ex-/pedition. / Mit deren Landen eigentliche vnd wahre / beschreibung.* / (druckerstock) | *Gedruck*

[1] mit rücksicht auf die in unserm Markschiff A 3ᵃ kundgegebene ansicht eines zeitgenossen Lautenbachs über die lügenhaftigkeit der damaligen zeitungslitteratur möchte die verteidigung dieses mannes bei Prutz aao. s. 192 ff denn doch etwas zu weit gehen. — seine lateinisch und deutsch geschriebenen messrelationen fasste Jacobus Francus — dieser name blieb auch für die fortsetzungen derselben stereotyp — 1595 zum ersten male zusammen unter dem titel: *Jacobi Franci / Relatio / historica / quinquennalis. / Warhafftige Beschreibung aller fürnemmen, denckwürdigen Geschichten, / so .. von Anno* 90. *biss auff* / 95. *in hoch vnd nieder Teutschland . . verlauffen . . Franckfort am Mayn, bey Johann Saur, In verlegung Paul Brachfeldts.* / MD.XCV. in 4⁰. in der vorrede)(2ᵃ sagt er: *Was ich nun ein zeitlang bey dem historischen Werck gethan, das bezeugen meine Relationes historicae, so ich seynt Anno* 1591 *von einem halben Jahr zu dem andern, in den beyden Franckfurter Messen habe aufsgehen lassen.* dort verteidigt er sich auch auf die ihm gemachten vorwürfe.

[2] s. Weller Die ersten deutschen zeitungen (1872) nr 826.

(so!), | *Zu Neuhoffen,* M. D. XCVI in 4⁰, sieben blätter und zwei karten.

Die person des dichters, für dessen pseudonymität[1] meines wissens gar nichts zeugt, haben wir uns als studenten, also wol widerum unter jenen für eine druckerei als corrector und redactor tätigen halbgelehrten zu denken, wie MLindener einer war. im Markschiff führt er sich ausdrücklich als solcher ein, kramt auch seine kenntnis der Frankfurter messe hauptsächlich, wie gesagt, nach Heinr. Stephans lateinischer beschreibung derselben aus; in des Markschiffs nachen lässt er einen boten, welcher ihm erst neulich (A 4ᵇ) *von seinen eltern geld gebracht*, diese beschreibung höchst kunstlos, aber in kulturhistorisch[2] nicht uninteressanter weise fortsetzen, indem jener, von seinen erlebnissen mit ihm erzählend, einen *Fesselbruder mit küpffern Naſs* anspricht A 4ᵃ:

Sagt mir, ob euch nicht sey bekandt
Ein Student, so Marx Mangoldt gnandt.
Dann jhr gewiſs sein Landsmann seydt!
Im Frühschiff er wegfuhre heut . . . .
Wer mein Juncker Marx jetzt mit,
Die Krausen müſste feyren nit.
Er laſst es fürwar nicht anbrennen —
Ihr werdt jhn Zweiffels ohn wol kennen!
Ein gerader Cärl, ohngefahr
In ewrer Läng, hat ein krauſs Haar.
Ein gelben Bart, den er mit Fleiſs
Spreusset, von Angesicht ist weiſs.
Ein breitten Hut hat, wie jhr auch
Ein gantz graw Kleid, gleich wie ein Gauch.
Das löfflen geht jhm zimlich ab,
Wie ich jhms nun abgmercket hab.
Gar sehr wol schlägt auch auff der Laut
Vnd ist durchauſs ein gute Haut.

[1] etwa in dem sinne, wie Fischart im Gargantua 1590 s. 208 sagt: *(wolt nicht) Mangold (heiſsen), das er besorgt er werd arm:* im gegenteil tritt eine gewisse behäbigkeit, ja neigung zur opulenz in der selbstschilderung des dichters hervor. vgl. besonders Markschiff A 4ᵃ und 4ᵇ.

[2] ACohn Shakespeare in Germany 1865 s. LIX, anm. 3 vgl. LX, anm. 1 ist die stelle über die englischen komödianten nicht entgangen.

Trewherzig, allzeit guter ding,
Nicht stoltz, keiner jhm ist zu gring.
Da ich jhm newlich brachte Gelt,
Von seinen Eltern, ers nicht zehlt:
Zween Königschthaler mir fluchs schanck,
Vnd mir ein guten Rausch zutranck.
Bhielt mich bey sich dieselbig Nacht,
Zum Schlafftrunck mich gar fertig macht usw. —

Wird man Burkhart Mangolds Markschiff und seine fortsetzung
o unter umständen für eine auf anregung jener stelle des
rgantua[1] entstandene dichtung halten dürfen, so kann, wenn
chart bei Markschiff an ein würklich existierendes buch ge-
cht hat, dieses wie der gleichfalls angeführte Eulenspiegel,
cob Freys Gartengesellschaft und Jörg Wickrams[2] Rollwagen-
chlin doch nur ein schwankbuch gewesen sein. daher war
trotz des spätern druckjahrs einigermafsen in aufregung, als
r unter den schätzen der kgl. bibliothek in Berlin ein früher
ttmann gehöriges, freilich wenig sauberes büchlein in die
nde fiel, dessen titel deutlich Fischarts schreibweise zu spiegeln
hien: *Mäynhincklers*[3] *Sack, / Voller listiger / MArckschiffrischer,*

[1] 1590 s. 23: *IR meine Schlampampige gute Schlucker . . Ja auch*
Fufsgramige Kruckenstupfer . . Badenwalfarter: Huderer, Gut-
irer, Jarmefsbesucher . . . Mefs vnd Marcktbesucher, Hochzeitschiffer
. Vnd du mein Gartengeselschafft vom Rollwagen, vom Marckschiff,
n der Spigelеulen, mit eweren saubern Erndfreien Herbstsprüchen!
. . Newzeytungspäher . . kunckelstubische Gänsprediger . . euch wil
zuschreiben difs mein . . Büchlin! — mit rücksicht auf die folgende
rterung glaubte ich Fischarts worte hier im zusammenhange ausheben
müssen.

[2] seit 1555 stadtschreiber zu Burgheim. ich erlaube mir nebenbei
f Lindeners Rastbüchlein (1558) s. 77 zu verweisen, wo eine unsaubere
schichte beginnt: *Zv Obern Berckhaym im Elsafs, auff ein zeyt ain*
ttschreyber gesessen was, des Namen von vnnöthen hie zu melden, der
r kurtzweyligest Mensch gewefst, der mir mein tag ye für kommen.
d wiewol er ain allt Mann gewefst, doch so abenthewrliche schwänck
ben hat usw. s. 80: *Es wäre noch vil von disem Stattschreiber zu*
gen vnd zu schreyben usw. vielleicht dass hier ein druckfehler im namen
rliegt und — Wickram gemeint ist. von einem kurzweiligen stadtschreiber
Bergheim bei Rappoltsweiler ist mir wenigstens nichts bekannt.

[3] der verfasser des Lexilogus schreibt auf einem vorsetzblatte: *Dieses*
g scheint zu Frankfurt a. M. herausgekommen zu sein; denn dort

Wifz-, badischer, Saurbornischer, lächerlichen; Bossen vnd Schwäncken: Von allerley Venusrasenden, Minnsichtigen, Geistver-; logenen Pfaffen, willigmütigen durchtriebenen Münchsfütterichten / Nonnen, wolgevbten, auff der hohen Staudiums Stuben, auf der / Stauden Enten[1] *Badstuben, wohlgebornen, vnnd tieff erfahrnen Juck-; frawen, auch andern dergleichen durchgetriebenen, wol berit-; tenen Personen, Kammer Mägdten vnndt / Stallfuttern. / Alles zur Ergetzlichkeit den tieffbetrübten Cornelisanten, ; Maulhenckolischen*[2] *spintisirenden sauwersehenden, Senffaufs; brütern an Tag gegeben, / Durch den Ohrenvesten*[3], *Aerhafften, wolgevexierten / Hasen, Herrn Agricolam*

kommen nicht nur täglich 'marktschiffe' aus Mainz und Hanau an, sondern der name 'Maynkinkler' lässt sich nur auf diese art erklären. 'Mainhinkel' heifsen noch itz dort die wegen ihrer grobheit bekannten, in Sachsenhausen ansässigen fuhrleute am Main. gewöhnlich hält man diesen namen für ein schimpfwort und denkt, es komme von Hinkel s. v. a. huhn. — aber diese fuhrleute haben blos geschirre zu einem pferde (weswegen sie bei schwereren lasten deren mehrere vor einander spannen) und heifsen daher Einzler, im gemeinen leben 'Heinzler', 'Hänzler' ausgesprochen. unstreitig wurden sie also ehedem auch von der andern deutschen form für einzel: enkel — 'Enkler' 'Main-Enkler' genannt und dieses dann durch dieselbe fehlerhafte aspiration 'Henkler', 'Main-Henkler' ausgesprochen, woraus das hier vorkommende 'Maynhinkler' und das itzt gebräuchliche 'Mainhinkel' verdorben worden. dem letzten teile der argumentation wird man sich schwerlich anschliefsen können.

[1] vgl. in dem SDach (?) zugeschriebenen *Kurtzweiligen Zeitvertreiber . . zusammen getragen durch C. A. M. von W.* (unter der vorrede: *ChAsMindo)* 1666, 12° (Berlin) s. 221: *Eine Magd sagte: Es seynd vielerley Endten als nehmlich zahme Endten, wilde Endten, Lock Endten: Aber Studenten das weren seltzame Endten, denn dieselbigen legten einem die E . . . in die Hand.*

[2] vgl. *Aller Practic Grosmuter . . zu lib den . . hirnbedäubten maulhänkolischen naturzwängern* . . 1574. 8°.

[3] im Gargantua 1575 bl.)(2ᵃ beginnt die vorrede: *Grofsmägige, Hoch vnd wolgevexierte, tif vnd ausgelärte, eitele, orenfeste, orenfeifste örenhafte vnd hafiären, orenhafen vn̄ hafenoren oder hasenorige* (1582. 1590: *hasenasinorige) insondere libe Herrn. Hase* seit dem ende des 16 jhs. s. v. a. 'narr' (RKöhler Kunst über alle künste zu 72, 22 und Heyne im DWB IV 2 s. 529, 2ᵃ), bei Fischart jedoch kaum etwas anderes als 'dummer, feiger wollüstiger mensch': *Ach du blöder Hasenkopf* Garg. 1590 s. 177; *du solt aufs einem Nasenfenger, ein Hasenfenger werden!* sagt eine *stimm vom Himmel* zum schulmeister aao. 292; *es ist mir leyd, sie haben den Münchischen Hasen (sc. bruder Jan) bei den Ohren!*

Tabeum, von Weinstein[1] */, in Lappenland.* / (holzschnitt: zunehmende mondscheibe) | *Gedruckt zu Niergendheim*[2] *bey Nichilburg, am eylff vnd / zwantzigsten Sontag. Im Jahr* 1612. 4°.

Bl. (:) 2ᵃ—4ᵇ: *An den Leser.* alsdann mit neuer signatur bl. A 1ᵃ — H 2ᵇ: *Mäynhincklers / Sack.* 1.[3] *Von einem alten Mann, der ein / junges Weib genommen* . . . 70 (oder richtiger: 71, da drei geschichten irrtümlich mit v = 5. 6. 6ᵃ bezeichnet sind) kurze, schwankartige und meist obscöne erzählungen und anekdoten, zuweilen aufgelöste rätsel (59. 60. 61. 62) oder prosaische ältere sinnsprüche (42. 43. 47. 49. 56. 57); daran: *Pfaffensack, / Voller Lügenhaff/tiger Bossen* bl. H 3ᵃ—L 4ᵃ, 12 nummerierte erbauliche katholische wundergeschichten mit angabe der quelle und einer abweisenden protestantischen *Erinnerung*.

In der vorrede sagt der autor *dafs beydes bey den Griechen vnd auch bey den Römern jederzeit höffliche Bossen, Schwäncke vnd kurtzweilige Reden, in Gebrauch vnnd Vbung gewesen . . . Cato Der Allerweisseste Ernsthaffte Römer vnd Censor hat ein gantzes Buch solcher Schwäncke vnd schertzreden hinderlassen. Cicero der wolberedte treffliche Burgermeister . . hat sich . . deren vielfältig gebraucht . . sein freygelassener Tyro ein gantzes Buch derselben publiciert. Zv vnserer Voreltern Zeiten haben gleichmässig auch hohe ansehnliche Personen . . . mit dieser Kurtzweil sich erlüstiget . ., wie dann noch . . Schertzreden . . Köngs Alphonsi vorhanden. . . . .*

Wann dann wir . . vor difsmal gleichförmige Schwänck, Schertzreden vnd Possen, den frölichen Gemühtern zu Auffmunterung vnd Erquickunge, an Tag geben wöllen [(:) 3] *verhoffe ich, es werde solches an vns . . niemandt schelten mögen. Vnser Vorhaben ist allein gewesen, die trauwrige cornelisirende Gemühter der*

---

haben sie, sagt Gargantua, den Hasen, so geb Gott dafs sie jhn im busen haben 499; *Hasenart, welche zugleich geberen, andere jünger auffziehen vnnd sich wieder belauffen* 371; *vmb ein jedes kloster bald ein Statt auffstehet: dann der Haafs ist gern, da er geheckt wird* 509.

[1] ähnlich Fischarts pseudonym: *Winhold Wüstblutus von Aristophans Nebelstat* ua.: Wackernagel Fischart s. 212.

[2] Fischarts Catalogus ist *Gedruckt zu Nienendorff bei Nirgendsheim* und seine helden waren *Erbvögt auff Nichilburg vnd Niederherren zu Nullibingen, Nullenstein vnd Niergendheim*, dh. in Utopia.

[3] diese zahl steht irrtümlich im buche vor dem haupttitel.

Menschen durch solche zu erquicken vnnd auff zu muntern, beneben auch der nützlichen Betrachtung deren wunderlichen vnd vngläublichen Bapistischen Wunderzeichen, an allerley Bildern vns allhie fürgestellet werden: Welche zwar nicht allein lächerlich, sondern auch mehres theils darumb erdichtet, damit die Eynfältigen, gar Albern, hinder das Liecht geführet . . werden, welches aufs den warhafftigsten [] gläubwirdigsten Bäpstischen Scribenten gezogen, vnd männiglichen sich vor solchen närrischen, göttlichen, vnd Fantastischen Bossen zu hüten, für Augen gestellet . . . Geben vff vnserm Schlofs Nirgendheim, zu Nichelburg, am Eylff vnnd zwantzigsten[1] *Sontag nach der Runtzel Fantastnacht*[2]*: sonsten im Jahr* 1611.

Aber meine hoffnung, im Mäynhincklers sack das Markschiff und nebenbei — zwei andere lange gesuchte, wenn auch posthume werke Fischarts vor mir zu haben, die vom Catalogus catalogorum (1590 bl. D 2ᵇ) angeführten *Abschnützling allerhant Chronicken, von kurtzweiligen vnd Lächerlichen sachen. Durch J. Friedrich Mandtzer* und die im Binenkorb 1588 bl. 67 dem Nasus verheifsenen *New Rauschers Legend . . . von J. Fried. Guicciard Moguntinus,*[3] bestätigte sich leider nicht. denn mag

[1] schon auf dem titel diese angabe des datums: vgl. die sprichwörtliche redensart *eilf und zwanzig gerade machen*, RKöhler aao. zu 152, 9.

[2] Gargantua 1590 s. 16: *Geben auf den (?) Runtzel Sontag, in voller Fantast Nacht, wenn man die runtzeln mit Erbsen abreibt.*

[3] *Ich hab auch bei dem Kuttenstreitschreiber oder Nasenfischer Mentzer ein alt geschriben Latinisch Mönchsbüchlin gesehen, welches aufs dem Cesario, aufs dem Binenbüchlin genant Apiarium* (vgl. im register Nn 3ᵃ: *Apiarium oder Affiarium oder Binenkorb Thome Brabatini*). *aufs defs Vincentij Speculo, vnd anderen Catholischen Scribenten colligiert ist, vnd mehr dann hundert solcher . . wunderzeichen vom Sacrament ordenlich mit benennung der ort, der Leut vnd anderer vmständ beschreibt: welches Büchlin jhm sehr lib ist, vnd sparts auff die Nasitet seins Lieben Nasen, wann er einmal wider anfanget zu Schändturiren, dafs ers jhm zum newen Jar inn offenem truck verehre, vnd defs Magisters Rauschers Päpstliche Lugenten mehre.* auch der Pfaffensack hat ähnliche quellen: die oft widerkehrende angabe *Discipulus* . . . meint Joh. Herolts *Sermones discipuli super epistolas dominicales . . ex sermonibus Wilhel' / lugdun̄. et ex dictis sancti Thome. et dictis Johānis nider* ¦ . . .: am ende: *Expliciunt sermones discipuli . . collecti Anno* MCCCC XLIIII . . (in 2°; 1444 zeit der abfassung?) in einer der vielen ausgaben. wir haben in Berlin ua. eine Nürnberger und eine Strafsburger ausgabe von 1480, resp. 1484 (Hain 8481 und 8489; die von 1444 (?) fehlt ihm), welche beginnen:

auch der angehängte Pfaffensack mit seinen aus katholischen schriftstellern und legendenbüchern genommenen *Bossen* jenem dem bekannten centurienschreiber versprochenen büchlein ziemlich ähnlich sehen, ja sind die dazu gegebenen kurzen *Erinnerungen* durchaus im ton und stile des Binenkorbs abgefasst: trotz aller anschaulichkeit der erzählung und prägnanz des ausdrucks[1] im ersten teile — in der die frechheit und den schmutz der Katzipori noch überbietenden zotensammlung[2] etwas anders als kenntnis und bewuste nachahmung Fischarts finden zu wollen, wäre mehr als verkehrt.

Schon aus den wenigen herbeigezogenen parallelen dürfte hervorgehen dass ein schriftsteller von Fischarts originalität und bedeutung sich so nicht widerholen oder richtiger gesagt: ausschreiben kann.

Es lassen sich aber noch überzeugendere gründe vorbringen. bereits oben führte ich aus dass unserm 1590 gestorbenen humoristen die auf dem titel des Mäynhincklers sacks gemachte verwendung des wortes *hase* kaum geläufig und darum die sich an die metamorphose des narren als *hase* knüpfende litteratur[3] ganz unbekannt war. ähnliches dürfte von den tiefbetrübten *cornelisanten* gelten, welchen herr Agricola Tabeus von Weinstein nach titel und vorrede sein werkchen zur erheiterung widmete. RKöhler, dem wir so manche sinnige und fruchtbare beobachtung des sprachgebrauchs wie der bedeutungsentwicklung verdanken, kennt nach seinem aufsatze in der Zs. f. d. ph. 1, 456f für *Cornelius* = katzenjammer in beiderlei gestalt, physisches und moralisches misbehagen mit übler laune und gewissensbisse keinen

Joh. Herolt, alias Discipulus, ord. Praedic., Sermones de tempore et sanctis cum Promptuario exemplorum . . über das werk s. auch Böcking Opera Hutteni Supp. II 390.

[1] besonders auffallen die vielen ausdrücke von der 'menschwerdung'.

[2] von dem erzählungsstoffe der Katzipori entspricht im Mäynhincklers sack nr 16 *(Kriegſsmanns Testament)* Katzip. E 6ᵃ, nr 41 *(Beichte eines Edelmanns)* Katzip. N 3ᵇ ff, nr 50 *(Schlägel unnötig)* Katzip. F 5ᵃ, nr 5 *(Unser Herrgott bei der Mutter)* Rastbüchlein s. 71 nr 13.

[3] Zarnckes Narrenschiff s. XCV. CXIV ff. es ist zu bedauern dass die s. CXVII verheifsene untersuchung über *tauben, hummeln, hasen, würmer und teufel in sprache und literatur* immer noch zurückgehalten wird: wenn der belesene herausgeber des Narrenschiffs anstand nimmt seine hiezu gesammelten materialien zu publicieren, woher sollen andere den mut schöpfen, gelegentlich für andere zwecke zusammengebrachtes zu veröffentlichen?

Auffs nächst, wann Eur Cornuitet
Anderst auffsetzet jhr Paret . . .? vgl. jedoch v. 1079. demnach dürfte die umbildung des cornutenbegriffs vom schwachsinnigen narren[1] zum Cornelius, dh. zum zustande des nach einem in nichtstun und lüderlichkeit[2] verbrachten academischen leben melancholischen anwandlungen anheimgefallenen, von später reue geplagten alten studenten, erst nach 1590 fallen und im ganzen umfange wol erst von AWichgräfs Cornelius relegatus, 1600 zu datieren sein (KRosenkranz Neue zeitschrift f. gesch. d. germ. völker I 4 s. 70), während JSommer, der als nachahmer Fischarts ein eingehendes studium erheischende Osterweddingener pfarrer durch seine bearbeitung von Wichgräfs Comödie und herausgabe des Emplastrum cornelianum zweifellos am meisten dazu beigetragen hat.

Letzteres schwankbuch scheint verhältnismäfsig wenig bekannt zu sein und ich kann mir in folge dessen nicht versagen hier einiges darüber mitzuteilen, umsomehr als seine beziehungen zum Maynhincklers sack nicht zu verkennen sind.

Es liegt mir in zwei exemplaren vor, vielleicht aber nicht im ersten druck: EMPLASTRVM CORNELIANVM. / *Heilpflaster / auff die Melancholische wun-/den vnd Corneliusstich*[3] / *Lächerliche, frölich*

[1] *Kornut* = lehrjunge: DWB v 1831. Du Cange ed. Henschel II 610: *Cornutus* = 'male digestus' und 'curruca'. — *simplex studens aut cornutus* Epp. obsc. virorum ed. Böcking I 285, 18 vgl. II 762. im baierischen noch heute als schelte eines unerfahrnen frauenzimmers: *ǒ rèchts Has'n* Schmeller I² 1164. auch dem Provenzalen ist *cornut* ein armer wicht, der sich alles bieten lässt, eine *bestia cornuda*, wobei das symbol des hörnerschmucks gar nicht in anschlag kommt: Diez Wb. der rom. spr. II³ s. 264 (dort auch über den hörnertragenden 'guten mann'; vgl. Heyne im DWB IV 2, s. 170: 'hahnrei' und Holland in vKellers FNS III 1518).

[2] nach der Disputatio de Cornelio: *Cornelium esse spiritum corporeum, ex atra bilis copia conflatum, qui certis exacerbatus causis hominem inquietat . . . in his enim est ex defectu pecuniae: in aliis ex amore: in aliis ex crapula: in aliis ex verberibus: in aliis ex chartis lusoriis: in aliis ex melancholici humoris ebullitione.* Zs. f. d. ph. I, 453 vgl. 455 (I).

[3] wie in Fischarts Practic 1574 bl. G 6ᵃ: *gůt lassen am linken orläpplin für den Narrenstich*, Gargantua 1590 s. 14: *Gesang heile . . den Narrenstich:* vgl. Phil. ehezuchtbüchlein 1578 bl. R 2ᵃ: *Nach etlichen tagen. da jn der Narr stach* und R 6ᵃ: *ob jn zu zeiten der Rebenhänsel stäch* uä.

machende, / sorgvertreibende, kurtz nicht langwei-/lige Geschicht, zu ehrlicher hertzerquickung / zugericht, vnnd aufs vielen Historien Blu-/men in Sommerlangen tagen, da einen / die Mücken plagen, Bienenmes-/sig zusammengetragen / Durch / Huldrichum Therandrum. / (holzschnitt. ein par in einer laube) | *Gedruckt Im Jahr* 1605 (oder 9? undeutlich; das datum unter der vorrede A 6ª: *E Musaeo den* 28. *Maij Anno* 1605) in 8⁰. auf der rückseite vier verszeilen, bl. A 2ª—A 6ª: *Dem Vesten vnd / Gestrengen Cornelio Vielsor-/gio, Erbsassen auff der Corneliusburg, / Herren zu Grillenberg, Curland, Hummels-/hausen, Kummersdorff, vnnd Sorgle-/ben. Meinem respective gebietenden Herrn.* bl. A 6ᵇ—L 4ª: hundert kurze erzählungen meist recht lasciven inhalts[1] mit gereimtem, eine nutzanwendung ziehenden anhange. bl. L 4ª—L 7ª: *Register der Historien.*

In der vorrede heifst es ua.: *obwol die alten Galenisten vñ Paracelsisten vor langen Jaren vber* 300 *kranckheiten gezelet . . so brütet dennoch das angeerbte gifft fast alle Jahr . . newe früchtlein der Kranckheiten aufs, dawider weder Terra sigillata noch Lapis Philosophicus*[2] *etwas helffen wil . . . Wer weifs auch nit, . . was für wenig Jaren* [A 3ª] *für eine wunderliche seuche in Deutschland vnd andern Landen als eine gewaltige Wasserflut eingerissen, vnnd viel hohes vnd nidriges stands Personen befallen, welche der gemeine Mann den Cornelium oder Cornelio-Melancholiam nennet? . . Vnd ist dieselbige Kranckheit so kühn, das sie auch wol meine Herren Medicos vnnd Apotecker selbst darff angreiffen, vnd bringt bey vielen, wenn man dem vbel nit bald stewrt, beschwerliche vnd gefehrliche Symptomata, als relegationem, exclusionem, exilium, vnd andere, wie nunmehr Land-, Ja Weltkündig ist! . . Wider ob gemelte Kranckheit Cornelio-Melancholiam (ist bis jetzt nichts) publicirt worden. Wann aber gleichwol dieselbe seuche . . weiter einreisset, vnd demnach zu wünschen, das den hochbetrübten Cornelisanten . . zur linderung ein bewertes recept möchte gestellet werden: als hab ich . . mich vnterwunden*

[1] besonders unerschöpflich ist Sommer in drastischer umschreibung geschlechtlicher vorgänge — ähnlich wie der Maynhincklers sack und Lindener.

[2] über Fischarts beziehungen zu den medicinern und alchymisten s. meinen aufsatz in Schnorrs Archiv VI: Fischart als herausgeber alchymistischer schriften.

. . ein Curam zu stellen . . Nachdem ich nun mein vnvermögen erwogen, weil mir die Corneliusseuche die Riemen am Beutel gezogen, das aller Beutelsamen darauſs geflogen, vnd derowegen zu dessen Emplastri ingredientz die herbas . . nicht zeugen können, viel weniger gemmas . .; so hab ich mir letzlich . . verba erwelet, vnd auſs denselben ein Pflaster für vnd wider die Corneliusseuche praeparirt, vnd solche mehrentheils auſs des Othonis Luscinij Argentinensis Werckstatt . . genommen . . . Zu diesem Emplastro (habe) ich keine tristia . . nehmen wollen, . . weil die Kran(k)heit ihren vrsprung a tristibus hat . . Fürtreffliche Scribenten (haben) . . gleichfalls solche Emplastra ex jocis composita an tag geben: . . Alexander ab Alexandro der fürtreflich berümbte Juris Consultus . ., Otho Melander J. V. D., . . Johannes Gastius . ., Lutheri . . Tischreden . . vom Fabricio zusammen getragen; . . . so trag ich die hoffnung zu den Momis vnd zoilis, sie werden mich auch wegen des styli, so er etwa auſs der Kuhweide entwichen,[1] *entschüldiget nehmen. . . Huldrichus Theramder.*

Dass nun aber dieser offenkundige nachahmer Fischarts auch der im stil ihm überaus nahe kommende pseudonyme Agricola Tabeus von Weinstein in Lappenland, mit andern worten: Joh. Sommer auch der verfasser des Mäynbincklers sacks sei, möchte ich doch nicht behaupten. dieses zotenreiche schwankbuch ist bestimmt am Main, wahrscheinlich in Frankfurt — sicherlich nicht in Sachsen entstanden, und es will dagegen nicht viel sagen dass einem pfarrer der angehängte Pfaffensack mit seinen protestantischen excursionen besonders nahe gelegen hätte. den Johannes Herolt uä. sammlungen konnte auch ein anderer excerpieren und die kenntnis und das verständnis Fischarts war damals noch ein weit verbreiteteres als wir uns heute vorzustellen pflegen. ich möchte darum für den anonymen urheber des Maynbincklers sacks lieber einen Frankfurter halten, dessen tätigkeit auf diesem gebiete uns vor kurzem durch eine glückliche erwerbung der groſsherzogl. bibliothek zu Weimar widerum mein verehrter freund Köhler zu enthüllen vermochte[2], den berühmten sammler der

[1] *hab jhn etwan* — sagt Fischart 1590 s. 16 von seiner bearbeitung des Rabelais — *wann er auſs der Küheweyd gangen, castriert.*

[2] JMWagners Archiv I 452.

Acta publica Michael Caspar Lundorf, welchem seine beschäftigung mit Petronius, trotzdem er diesen mit Melch. Goldast unter dem pseudonym *Erhardus Georg Francus*[1] 1610 herausgab, sowie *andere ursachen* seine schulmeisterstelle in der vaterstadt kosteten und ihn dem journalismus in die arme trieben. dieser schrieb noch in demselben jahre ebenfalls unter einem durch buchstabenversetzung[2] seines wahren namens gebildeten pseudonym *Raphael Sulpicius a Munscrod* das *Wifsbadisch Wisenbrünlein | Das ist | Hundert schöne kurtzweilige, zum theil new, | zum theil aber aufs etlichen Lateinischen vnd | Teutschen Scribenten zusammen ge|lesene vnd verdeutschte | Historien. | Allen, bevorab aber zum Wifsbad | reysenden . . | zum ersten in Truck gegeben. . . Franckfurt, | In verlegung Nicolai Baffaei | Erben* . . . 1610. | das büchlein, von dem die kgl. bibliothek in Berlin leider nur diesen ersten teil besitzt, ist auf dem titel des Mäynhincklers sacks, wenn jener von *Wifsbadischen*[3] *Sauerbornischen* . . *Bossen vnd Schwäncken* spricht, bestimmt angedeutet: dass Fischart auch zu diesem schwankbuche mit jener oben ausgehobenen stelle — *Badenwalfarter* usw. — den anstofs gegeben, wie bei BMangolds Markschiff und dem Mäynhincklers sack, ist jedoch nur möglich, nicht unzweifelhaft, da schon Heinrich Bebel — ich gebrauche hier die wol ohne zureichenden grund Lindener zugeschriebene übersetzung: *Die Geschwäck | Henrici Bebelii . . . Durch ein güten Gesellen aufs Latein | in das Teütsch gebracht. | Getruckt im Jar, sc.* | M.D.LVIII in 8º bl. A 2ᵇ — in seiner vorrede an *Peter Jacob Arelmensis, Probst zü Backnaw* sagt: *Dieweil aber die güten fründ, wie es dann bei den Schwaben im brauch ist, die*

[1] EFischer MCLundorp — ein deutscher publicist aus dem anfange des 17 jhs., Berlin 1870 s. 8 ff. dieses pseudonym ist wol mit rücksicht auf das des oben erwähnten verfassers der Messrelationen gewählt. auch im Wisenbrünlein gebrauchte er aus furcht vor misdeutung einen verhüllten namen: Wagners Archiv aao. 453.

[2] übrigens stehen die anfangsbuchstaben seines wahren namens *M. C. L.* auch im ersten teile s. 211.

[3] das Wiesbadische badeleben war schon im 14 jh. ein sehr ausgelassenes, vgl. die schilderung des Henricus de Hassia (aus Langenstein) in seinem Tractatus de cursu mundi nach einem auf ein badefest bezüglichen gemälde in den Annalen des vereins f. nassauische altertumskunde und geschichtsforschung XIII (Wiesbaden 1874) s. 348. sonst über mineralbäder interessante mitteilungen bei Kriegk Deutsches bürgertum II 2 ff.

so in Bädern sein, gewonlich mit schenckung verehren . ., hab ich angefangen zů sůchen vnd zů dichten solliche ding die auch zů schicken, wölche ich vermeint den Badenden vast angenem . . zů sein[1].

So lange also über den verfasser des Maynhincklers sachs nichts weiter ermittelt ist, wird die annahme seiner identität mit dem des Wifsbadischen wisenbrünleins gestattet sein, um so mehr als Lundorf nach der vorrede des *Andern Theils . . Gedruckt zu Darmstatt durch Balthasar Hofmann*[2], | 1611 in 8°, *wo es Gottes will ist, auch die folgende Theil mit dieses lieblichen Brünnleins Namen insigniren wollte.* letzteres ist bei unserm büchlein geschehen, ebenso würde sich dasselbe durch sein druckjahr (1612) gut den beiden voraufgehenden teilen anschliefsen. auch darauf will ich noch hinweisen dass Heyne im DWB IV 2 s. 1952 das in *Maynhinkler* steckende *hinkel* als schelte 'für personen ohne unterschied des geschlechts' allein aus den beiden teilen des Wifsbadischen wisenbrünleins belegt; die erste mir zugängliche stelle ist besonders instructiv: *zween erbare Gesellen, beyde aus der Bernhäuter Zunfft, giengen am Meynstrom im Franckenland spaciren vnd da sie nicht zu ihrem gewöhnlichen Taglohn kommen mochten, musten sie jhre zeit (wie dann solchs liederliche Hinckel im brauch haben) mit Fratzen vnnd Bossen vertreiben.*

Als resultat unserer langen erörterung dürfen wir demnach mit sicherheit annehmen dass keines der oben besprochenen bücher von Fischart gemeint ist, wo er von der *gesellschaft des markschiffs* spricht: da nun auch sonst keine schwanksammlung dieses titels oder eines ähnlichen bekannt ist, so wird man an jener stelle auch bei dem Rollwagen weniger an das bekannte, im Gargantua bereits vorher (1590 s. 7) citierte buch Wickrams zu denken haben, als vielmehr an die alte sitte, welche jenem[3]

[1] auch auf dem titel der Gartengesellschafft von 1575 (Goedeke GR 374. 5, nicht in den übrigen ausgaben) steht: *Historien . . bey den külen Brunnen, auff den grünen Wysen . . geredt.*

[2] auch der erste teil ist *zu Darmstatt durch Balthasar Hofmann* nach der schlussschrift s. 216 gedruckt; ich finde dies von Köhler nicht angemerkt.

[3] auf dem titel des Rollwagens von 1565: *Historien . . Auff den Rollwägen, oder in Schiffen die . . zeit . . zu vertreiben* und darunter ein holzschnitt mit einer flusslandschaft, auf der das 'schiff' fährt; die ausgabe s. a. vorher zeigt aufser einem kahn auch einen rollwagen am ufer.

den titel geliehen, nämlich: die mehr als zwanglose art sich während einer reise zu wasser oder zu lande, ohne rücksicht auf etwaige anwesenheit auch weiblicher gesellschaft zu unterhalten. Wickrams vorrede *zum gütigen Leser* (Kurtz s. 5) sagt alles was man zu wissen nötig hat: *Es ist von alter har . . ein sprichwort vnder vilen gewesen, wenn man etwan schampere vnd schandtliche wordt geredt, hat man gesagt: 'Stilla mutz, dīfs gehört auff den Rollwagen oder ins Schiff!' . . Dieweil man aber an solchen orten sich dannocht auch mit kurtzweiligem gesprech ergetzen mufs, hab ich euwer aller gunst vnd liebe allhie ein kurtzweiligs Büchlin für augen gestellt, in welchem jr nit wenig kurtzweilig vnd schimpfliche schwenck vernemmen werdet* usw. die angezogene sprichwörtliche redensart lässt sich auch sonst belegen, zb. aus Geiler von Keisersberg — und sie stammt daher dass eben nicht das beste publicum auf jenen verkehrsmitteln zu finden war, wenn auch das *ohrenzart Frauenzimmer* von damals *wol etliche Zotten vertragen konnte.* Marx Mangold schildert seine fahrgesellschaft in Marckschiffs nachen A 2ᵇ:

Wie mannich Bursch vnd Abenthewr,
Findt man auff dieser Wasserschewr!
Wie ein Getümmel gibts vnd Geschrey,
Als were in dem Dorff Kirchwey!
Die Spielleut streichen dapffer auff
Der Schwestern sieh ich auch ein Hauff.
Dort trinckens wie die Bürstenbinder usw.

A 3ᵇ: *Ich weifs wol was ins Marckschiff ghört:*
Kartenspiel vnd gut Getränck,
Löfflen, vexieren, seltzam Schwenck.
Man pflegt im Schiff zu thun sonst nichten,
Dann dLeut vexiern vnd aufsrichten usw.

Und im Marckschiff selbst A 2ᵃ:

Ich weifs gar wol die gmeine Sag,
Dafs es sich sehr selten zutrag,
Dafs man nicht find auff dieser Fuhr
Ein Pfaffen, Juden oder ein Hur
Darumb das Marckschiff ein Huren Karr
Etlich heifsen . . . .

Bis auf die juden ist hier alles im 16 jh. schon so auf dem markschiff, wie es Simrock noch aus eigner anschauung geschildert hat.[1]

[1] Löper Die Rheinschifffahrt Strafsburgs, 1877 s. 63.

Steglitz, im februar 1877. CAMILLUS WENDELER.

NACHTRAGLICHES ÜBER RUCKSTUHL.

Unter den Anz. III 204 erwähnten briefen an Joh. Rud. Wyss 'den jüngern' finden sich auch fünf eigenhändige schreiben von Karl Ruckstuhl. ich hatte dieselben leider bei abfassung meiner schrift über Ruckstuhl QF XVII, Strafsburg 1876, noch nicht in händen. ein par kurze nachträge, die sich aus ihnen ergeben, mögen der vollständigkeit wegen hier platz finden.

Der erste der mir vorliegenden briefe ist vom 12 märz 1821. Ruckstuhl kündigt dem herausgeber der Alpenrosen einen neuen aufsatz an, in welchem er *mit dem wörtlein 'Ich' sparsamer umzugehen trachten* werde als in Fremde und heimat. gemeint ist der 1823 in den Alpenrosen gedruckte, übrigens nur wenig bedeutende aufsatz Unsere schweizerische muttersprache. dieser ankündigung lässt Ruckstuhl die bitte um aufnahme einer 'litterarischen notiz' in den Alpenrosen folgen. in dieser 'notiz' erwähnt R. der anerkennenden beurteilung, welche sein aufsatz über die ausgrabungen bei Bonn (vgl. meine schrift über R. s. 29) durch Creuzer in den Heidelberger jahrbüchern (1820, juli, s. 645 ff) gefunden habe, und zweier ehrenvollen schreiben, welche ihm in anerkennung seines Prologes (vgl. aao. s. 30 ff) vom preufsischen ministerium zugestellt worden seien. das von Nicolovius unterzeichnete schreiben, dem kurze zeit darauf ein anderes ähnlichen inhalts von Altenstein folgte, teilt er mit: *das unterzeichnete ministerium dankt dem oberlehrer herrn R. für die einsendung seiner schrift über das turnen und bezeugt ihm beifall für diesen wohl und zweckmäfsig geschriebenen aufsatz, der die beabsichtigte wirkung gewis nicht verfehlen und sie wahrscheinlich über die grenzen, wofür er zunächst bestimmt ist, ausdehnen wird.* in dem briefe an Wyss, in welchem R. abdruck dieser 'notiz' begehrt, bemerkt er, es müsse seine angelegentliche sorge sein, durch nicht unvorteilhafte nachrichten sein andenken unter seinen landsleuten manchmal aufzufrischen, *um den guten ruf im vaterlande zu erhalten und ein künftig dort zu bildendes verhältnis vorzubereiten.* vgl. KR s. 35. 45.

Während der zweite der Ruckstuhlschen briefe nichts weiter bemerkenswertes enthält als eine klage über eine dem aufsatz

'remde und heimat (in d. Allg. Hall. litt. ztg. 1821, ergänzungs-
lätter nr 11) zu teil gewordene beurteilung, in welcher (wahr-
cheinlich von JJStolz in Zürich) der *herzensergiefsung des jungen
nannes mehr kürze* gewünscht worden war, bestätigt dagegen
ler dritte der briefe die vermutung vom aufenthalte Ruckstuhls
u Hofwyl im jahre 1814, in welche zeit also wol die bekannt-
schaft mit Kortüm fällt (vgl. KR s. 7). *ich hoffe, er* [Burg-
dorfer, der verleger der Alpenrosen] *werde sich meiner persön-
lichen bekanntschaft noch erinnern, da ich ihn im jahre* 1814 *von
Hofwyl her einige male besuchte.* 2 april 22.

Im vierten briefe vom 17 april 1824 ist von dem aufsatz
über Goethes Wilh. Meister die rede. R. schreibt: *vor einem
jahre haben Brockhaus und Cotta zum mitarbeiten an ihren litte-
rarischen journalen, dem Hermes und dem Litteraturblatt, mich
aufgefordert. ich wollte es thun, bin aber nicht zur ausführung
dieses vorsatzes gekommen und jetzt ganz davon abgegangen. es
ist nicht mehr als eine recension von mir erschienen, die auch
mit meinem namen unterschrieben ist: über die Goetheschen Wander-
jahre, im Litteraturblatt* 1822 *nr* 93—96. *deswegen hat Müllner
mit seiner bekannten malice mich angefallen und in mehreren
zeitschriften ein zetergeschrei erhoben. ich habe ihm geantwortet
in Okens Isis,* 1823, *im* v *heft, in der beilage nr* 2.

Die zeitschriften, in welchen Müllner sein 'zetergeschrei'
erhob, sind das Litteraturblatt (zum Morgenblatt) vom 14 jan.
1823 nr 4 und das Intelligenzblatt der Zeitung für die elegante
welt vom 4 märz 1823 nr 3. in ersterem blatte steht ein von
Müllner unterzeichneter artikel, betitelt: Interregnum: *die in nr*
92. 93. 94. 95 *und* 96 *bis s.* 384 *sp.* 2 *zeile* 13 *abgedruckten
recensionen sind unabhängig von meiner redaction erschienen.
die verspätigte ankunft eines postpackets hatte in der druckerey
einen augenblicklichen mangel an mscrpt. verursacht und bey
meiner entfernung vom druckorte hatte hr. v. Cotta die güte
demselben abzuhelfen.* Müllner betont dass von der regel, nach
welcher er bisher von einer und derselben schrift nur e i n e
recension aufgenommen habe, auch in zukunft nicht abgewichen
werden solle. dann fährt er fort: *ich ersuche daher die herren
freywilligen, mit recensionen solcher schriften, die im litt. bl.
bereits angezeigt sind, mich zu verschonen, indem ich auch das
gesuch: 'den beyliegenden aufsatz entweder in das litt. bl. oder*

in die Hekate aufzunehmen' in der regel nicht berücksichtigen kann usw.

Auch in dem Intelligenzblatt der Zeitg. f. d. eleg. w. lehnt Müllner die verantwortlichkeit für die aufnahme einer zweiten recension über die Wanderjahre von sich ab; sie sei *unabhängig von seiner redaction* eingerückt worden *und der neue kunstrichter, herr Karl Ruckstuhl, ist mir so völlig unbekannt, dass ich noch bis diesen augenblick in zweifel bin, ob der name nicht blos eine litterarische maske ist. das zur ablehnung misverständlicher beurtheilung meiner redaction und zur vermeidung fernerer unnützer satyrischer anfragen.*

Es lohnt nicht, die in diesen erklärungen liegenden 'malicen' Müllners genauer festzustellen; es ist klar dass einem der entschiedensten Goethefeinde, wie Müllner war, lobende artikel über Goethes werke, auch abgesehen von ihren sonstigen qualitäten, unangenehm sein musten. auch auf Ruckstuhls gegenerklärung in der Isis braucht nicht weiter eingegangen zu werden. beiläufig bemerkt, sie ist ziemlich schlecht geschrieben. nur eines daraus ist erwähnenswert. Ruckstuhl sagt:

(die recension) *kam aus meiner hand unter werthe bekannte, welche sie hrn. v. Cotta gaben. dieser liefs sie . . . abdrucken. sowohl dass sie in die hand des hrn. v. Cotta kam, als auch dass sie im litt. bl. abgedruckt wurde, geschah beydes (wie hr. v. Cotta bezeugen kann,) ohne mein zuthun und ohne mein wissen.*

Vielleicht war es Goethe selbst, durch den die recension in Cottas hände und in das litteraturblatt kam? (vgl. KR s. 39).

Bern, 20. 1. 77. LUDWIG HIRZEL.

ZUM FLANDRIJS.

Der wunsch, welchen ich in der vorrede zu meiner ausgabe der fragmente des Flandrijs als entschuldigenden grund für die frühzeitige veröffentlichung derselben ausgesprochen habe, ist nicht unerfüllt geblieben. bewährte männer haben den verstümmelten text nach kräften zu heilen sich bemüht. schon bevor der Anzeiger III 54 den beitrag von prof. Martin brachte, hatte man mir aus Holland eine lange reihe von verbesserungen und

clärungen gütigst zugesandt. mit aufrichtiger dankbarkeit gegen ·e urheber, die herren Jonckbloet, Verwijs und Verdam, benutze ı dieselben, indem ich hier eine zusammenstellung des brauchrsten gebe. wo nur druckfehler oder versehen berichtigt werden, laube ich mir dasselbe zu bemerken.

ı, 59. dr Verdam verbessert *voorwaert mere.*

ı, 74 ist die veränderung von *hi* in *ghi*, auf die mich prof. nckbloet aufmerksam macht, nur aus versehen unterblieben.

ı, 98 will Jonckbloet lesen *Ic v. h. buten minen c.*

ı, 265 ist nach Verdam nicht als parenthese, sondern als fang eines neuen satzes zu nehmen in dem sinne: 'ihr mögt ch versichert halten dass' usw. diese auffassung scheint mir ch der meinigen vorzuziehen.

ı, 266 setzt er mit recht *sal* statt *sul.*

ı, 271 will Jonckbloet lieber *tirant* lesen.

ı, 313 stellt Jonckbloets vorschlag *die quaet te doene was oone* allerdings einen guten vers her, erklärt aber die überferung auch nicht.

ı, 359 verbessert derselbe übereinstimmend mit Martin.

ı, 387 will er *leet* für *quam* einsetzen.

ı, 437 f vermutet Verdam sehr schön *F. ne dorstem niet ımen van den j.* usw. *dorste* stände dann wie öfter für *dorfte* gl. Martin Rein. 887 mit anm.). die folgenden verse erheben eigentlich über allen zweifel dass zuerst von Fallax stofs sprochen wird, und Verdams vorschlag stimmt dann ganz vorefflich. nach 438 setzt man in diesem falle besser eine stärre interpunction.

ı, 450 will Verdam *dies* für *die* lesen. es würde dadurch ıe sehr gebräuchliche construction hergestellt. aber es bleibt fragen, ob im mnl. die phrase *te doene hebben* entsprechend ıserem absolut gebrauchten 'zu tun haben' = 'arbeit haben' cht möglich ist. die hilfsmittel, welche mir zur hand sind, ben keine genügende auskunft.

ı, 572. Jonckbloet *metten.* es steht so in der hs.

ı, 631 vermutet Jonckbloet *weet van.*

ı, 657 emendieren Jonckbloet, Verwijs und Verdam überıstimmend *iga in* in *igaen.* über diese verwandlung des praees *ge* in *i* handelt Verwijs und gibt eine reihe von belegen. ım ort, wo der aufsatz gedruckt ist, von dem mir durch des

verfassers güte ein separatabzug zur hand ist, kann ich nicht angeben.)

I, 664. nach diesem verse ist natürlich ein punkt zu setzen.

I, 689 l. *goeden* Jonckbloet.

I, 698 l. *bede* Jonckbloet.

I, 705. Jonckbloet schlägt mir recht überzeugend vor *haer gerief* in *haer* (oder besser *haren) kies* zu ändern. Rein. 5446 steht *gherijf* im reim. Kil. hat zwar, wie Martin in der anmerkung angibt, nur *gherief commodum, utilitas,* aber das richtige scheint doch *gherijf* zu sein. der reim wäre also sehr schlecht, und es kaum erfindlich, warum der dichter nicht das doch nicht ferner liegende aber rein reimende *kies* gewählt haben sollte (vgl. Limb. I, 2192 *die gravinne die haren kies niet wel en hadde).* meine einleitung s. 62 wäre darnach zu berichtigen. s. noch das hier zu IIII, 29 bemerkte.

I, 708. übereinstimmend mit Martin haben auch Jonckbloet und Verwijs die verbesserung von *loen* in *leen* angegeben.

I, 758 l. *torre.*

I, 818 l. *tporpoint* Verdam.

I, 825 wird wol mit Verdam *gegreep* zu lesen sein statt *gereep,* welches letztere natürlich nur nachlässige schreibung für das einfache *greep* wäre.

I, 926. statt *gram* schlägt Verwijs vor *een aren* zu lesen. dies passt sowol in bezug auf den reim, als auf das bild vortrefflich.

II, 58 will Verwijs *duvelien* lesen.

II, 149. es ist, wie Verdam bemerkt und in der hs. steht, *di* statt *die* zu lesen.

III, 107. mein zweifel an *pote* war nicht gerechtfertigt. freilich ist es nicht als 'pfote' zu fassen. Verwijs macht mich auf ein *pote* bei Kilian aufmerksam, welches = *surculus* gesetzt wird. entsprechend finde ich bei Schiller-Lübben *pote, potte, pate* — setzling, junge pflanze, pflänzling, spross, junger zweig, junger baum. das wort ist dort mit manigfachen beispielen belegt. es ist ohne zweifel hier und v. 127 anzunehmen und entspricht der *jonge heke* v. 97. 127 ist aber *metten* somit in *metter* zu ändern.

III, 124 wird mit Verdam *op* an stelle von *om* zu setzen sein.

IIII, 29. statt *te wers* schlagen Verwijs und Verdam treffend

te wets vor '= *te pande*, en vervolgens *onzeker*, hier *in een treurigen toestand, wanhopig*'. Verdam handelt darüber in seiner Tekstcritiek van middelnederlandsche schrijvers s. 93. durch diese verbesserung wird auch der reine reim hergestellt und von den in meiner einleitung s. 62 angegebenen ungenauen reimen bliebe somit nur ein einziger, sehr milder, bestehen.

IIII, 76. Jonckbloet macht den sehr annehmbaren vorschlag *weet wale* zu lesen.

III, 77 ist mit demselben und der hs. *dienden* zu setzen.

III, 103, 104. passend verbessert Jonckbloet *aventure. Men deidem* usw.

V, 127 l. mit Jonckbloet *blijfti*, wie auch in der hs. steht.

An mehreren stellen ist, wie man sieht, meiner feder die hochdeutsche dentaltenuis statt der germanischen media entschlüpft. so auch in der note zu I, 644. dass hier *mi derde* = ich und zwei andere zu lesen ist, wie auch Verwijs will, geht aus 647 unzweifelhaft hervor. der accus. *mi* statt des nomin. darf nicht auffallen, da er in dieser verbindung häufig ist. man vgl. Kausler Denkm. I v. 3584 f *die meester van der boesheit Boutsaert quam hem sevender te hem waert.* Sp. hist. III, I, XVI, 57 ff *want daer waren in den lande somwile heren, die indie hande hem vierder hadden de herscapie.* Lanc. I, 18916 ff *daer si in die camere souden gaen was haer vader daer jegen saen van ridders hem vifter, dise bestont.* ibid. 19890 *ic en ware mar mi ·XX· ster comen.*

Martins scharfsinnige erklärung von I, 245 ist unzweifelhaft richtig. dieselbe verbindung kommt auch sonst vor, zb. Lekensp. I s. 111, v. 64. ähnlich *niet ·IIII· denieren* Lanc. I, 44058. sie entspricht den franz. redensarten *un dener, ·IIII· deners* mit der negation, zb. Chanson de Roland (Müller) 1262, 1880. auch andere kleine münzen werden in diesem sinne verwandt. die abkürzung *d'* für pfenning ist übrigens auch bei uns vor kurzem noch gebräuchlich gewesen. vielleicht wird sie immer noch angewandt.

II, 129. durch einige bemerkungen von Verwijs im Taal- en letterbode über *ghebringhen* in der bedeutung von 'das geleit geben' bin ich aufmerksam darauf geworden dass in diesem verse das handschriftliche *gebringhe* vielleicht besser unangetastet bleibt.

zwar kann ich das substantiv nicht belegen, doch ist sei existenz leicht denkbar, und wenn der dichter etwa an wanderung der seele ins andere leben dachte, so würde wort recht gut passen.

Strafsburg im februar 1877. JOHANNES FRANCK

GEDICHTE DES PAULUS DIACONUS.

I

Anguste uite fugiunt consorcia Musae
  Claustrorum septis nec habitare uolunt,
Per rosulenta magis cupiunt sed ludere prata,
  Pauperiem fugiunt deliciasque colunt:
5 Quapropter nobis auersae terga dederunt
  Et comitem spernunt me uocitare suum.
Inde est quod uobis inculta poemata mitto,
  Suscipe sed libens qualiacumque tamen.
Inmodico flagrat de uestro pectus amore,
10 Crede pater, nostrum, semper amande mihi.
Et peream, si non tecum captare per euum,
  Per domini munus regna beata uolo.
Hoc mihi est uotum, hoc fido pectore spero,
  Hoc licet indignus nocte dieque precor.
15 Tu quoque, si felix uigeas de munere Christi, —
  Namque potes — misero redde, beate, uicem.
Ante potest flauos Hrenus repedare Suauos
  Ad fontem et uersis pergere Tibris aquis,
Quam tuus e nostro labatur pectore uultus,
20 Ore colende mihi tempus in omne pater.

I 2 dubitare *hs.* (*für* habitare) 3 *vgl. Prudent. Peristeph.* III 1 rosulenta . . prata 5 uobis *verb. in* nobis *hs.* 11 peremi *hs.* (per euum) 14 Hodie et indignos *hs.* 16 potis *hs.* 17 *Versus ad Adalardum*

Ante suos refluus Rhenus repedabit ad ortus,
  Ante petet fontem clara Mosella suum,
Quam tuus e nostro carum ac memorabile semper
  Dulce, Adalard, nomen pectore cedat amor.

II

Aemula Romuleis consurgunt menia templis,
Ampla procul fessis uisenda per equora nautis;
Illa sed externis sumpsere aucmenta rapinis
Et toto exuuiis miserorum ex orbe petitis,
5 Dum male perduntur uiduate ciuibus urbes,
Pro pudor, et fragilis captantur flamina laudis:
Haec uero ex causis capiunt exordia iustis
Inpensisque probis nullo et cum crimine partis.
Adde quod extiterant auctores luminis illis
10 Aeterni expertes Veneri Phoeboque Iouique
Atque pharetrigerae ponentes tura Diane
Quosque referre pudet. Horum est nam structor herilis
Catholicus princeps Arichis, tam corpore pulcher,
Pectore quamque magis uirtute insignis et armis,
15 Omnia conponens quem sic sapiencia compsit,
Redderet ut uariis satis artibus esse potentem,
Quo merito Latie dicatur gloria gentis,
Bardorum et culmen, pietatis cultor et index
Iusticieque tenax, summus seruator honesti.
20 Iste pater patrie, lux omne decusque suorum,
Mente satis uigili pensans et acumine magno
Tempore supremo uentura pericula seclo,
Ut nostris cecinit labiis reparator et auctor,
Omne quod his spaciis effertur in ardua uastis
25 Quaeque stupens lustras de te caperisque decore,
Suscipiens promissa patris, cui fallere non est,
Suppetias dedit esse suis portumque quietis.
Christe potens, uia, uita, salus, spes sola tuorum,
Qua quisque innixus numquam est confusus ab euo,
30 Ne patiare umquam frustrari cordis anheli
Vota precesque pias, mage sed sustolle iacentem,
Corda tibi ut releuata bonisque et fideque redundent.

3 sumsere *hs.* 7 At uero *hs.* 8 pastis *hs.* 10 phoebque 11 pharetrigera *hs.* 12 nam scrutator *hs.* 13 Catholicusque 18 *vgl. Epitaph. Arichis v.* 21: Strenuus eloquii diuini cultor et 19 sumus *hs.* 20 decusque *fehlt in der hs. vgl. Epit. Arichis* luxque decorque fuit 21 pensaret et *hs.* 22 suppremo *hs.* petias *hs. vgl. Epit. Arichis v.* 35: requiesque tuis portusque eli *hs.* 31 magne *hs.* 32 Corde *u.* bonis fidet reduntet *hs.*

Die vorstehenden beiden gedichte stammen aus dem codex Harleianus 3685 *f.* 1, *dessen inhalt ich oben s.* 84 *genau aufgezählt habe, und werden ebenfalls nach einer abschrift von Hermann Knust hier mitgeteilt. dass dieselben Paulus Diaconus zugeschrieben werden müssen (von dem sich in der nämlichen handschrift noch einige andre stücke vorfinden) scheint mir zweifellos. in dem ersten gedichte, das im kloster Monte Cassino verfasst sein wird, spricht dafür der anklang an die verse, welche Paulus an den abt Adalhard von Corbie richtete (Neues archiv f. ält. deutsche geschichtsk.* I 566), *das zweite hat deutliche berührungspunkte mit der grabschrift für den herzog Arichis von Benevent (Chronic. Salernit. c.* 20, *MG SS* III 482): *an beiden orten werden die bauten desselben in Salerno verherlicht. wenn Felix Dahn (Paulus Diaconus* I 68) *allerdings unserem Paulus den ausdruck* Bardi *abspricht, so ist er dafür wie für manches andre den beweis schuldig geblieben. ich schliefse hier endlich noch ein drittes gedicht an aus dem codex SGalli* 573 *p.* 476, *der auch sonst einige dem Paulus zugeschriebene dichtungen enthält* [1], *weil darin vielleicht die von Arichis zu Benevent erbaute Sofienkirche gemeint ist.*

ANTE FORES BASILICAE.

Haec domus est domini et sacri ianua regni,
  Huic properate uiri, haec domus est domini.
Hic deus ipse manet proprie qui semper ubique est,
  Currite huic populi, hic deus ipse manet.
5 Si qua piacla nocent olim quę forte parastis,
  En qui pellat adest, si qua piacla nocent.
Amne rigate genas, sanentur ut ulcera cordis,
  Ut salus adueniat, amne rigate genas.

[1] *vgl. Bethmann (Pertz Archiv* x 320), *woselbst irrig behauptet wird dass das* Alfabetum de bonis sacerdotibus prosa compositum *von Dümmler herausgegeben sei. es ist vielmehr bis jetzt ungedruckt, da nur die zufällige übereinstimmung der ersten worte irre geführt hat. von Paulus könnten vielleicht auch noch zwei andre gleichfalls aus reciproken distichen bestehende gedichte verfasst sein, die im cod.* 573 *dem obigen vorangehen:* Disticon in foribus *und* Conturbationes conuiuarum pro potu, *vgl. Schenkl Zur kritik späterer latein. dichter (Sitzungsber. der philos. hist. classe der Wiener academie* XLIII 45). [2] sacra *hs.*

De bonitate dei cuncti confidite semper,
10 Diffidat nullus de bonitate dei.
Mitis enim pater est et numquam spernit amantes,
Qui bona dat gratis mitis enim pater est.
Pectora uestra sonent: parce et miserere precamur,
Parce Arichis Christe pectora uestra sonent.

11 est senum quam *hs.* 13 sonet *hs.* 14 Christe Arichis *u.* …tet *hs.*

Halle, im juni 1877. E. DÜMMLER.

ZU VELDEKE.

Gegen Harczyks verwertung der von ihm Zs. für deutsche …ilologie IV 29 f beigebrachten parallelstelle zwischen Heinrichs …n Veldeke Eneit 20, 34—36 und der Strafsburger redaction …n Lamprechts Alexander (Weism.) v. 6931—33 erhob Scherer …F VII 60 mit recht einspruch. die zeit der entstehung des …rafsburger textes und des erscheinens von Veldekes gedicht …rechen eher für den umgekehrten weg der entlehnung. Roe…ger machte sodann (Anz. I 78) noch darauf aufmerksam, …ie unwahrscheinlich es sei dass der modernisierende bearbeiter, …enn ihm Veldekes für die formelle ausbildung der kunst epoche…achendes werk so genau bekannt gewesen wäre, nicht auch …as neue princip des reinen reimes sollte durchgeführt haben.

Wie eng sich Heinrich von Veldeke meist an seine vorlage, …en Roman d'Eneas anschloss, hat Pey in seiner vergleichung …er beiden gedichte (Eberts Jahrbuch II 1 ff) gezeigt. in dem …ranzösischen gedicht heifst es an der den fraglichen versen …En. 20, 33—36) entsprechenden stelle von Eneas (ms. F. fr. …r 1450 bl. 83ᶜ, 35 f)

od lui en fist porter sō pe[1]
ancises qui bien viels hom ere.

Also gerade der in gleicher form im Alexander auf den …ten juden und in der Eneit auf Anchises angewendete zug,

[1] die angabe aus dem roman d'Eneas verdanke ich herrn dr Be…ghel, der eine ausgabe sowol dieses auch für die geschichte unserer …teratur wichtigen denkmals als der Eneit vorbereitet.

der dazu dient das alter näher zu charakterisieren, fehlt. ich denke bei dem eigentümlichen verhältnis Veldekes zu seinem vorbild erhält die Scherersche auffassung der interessanten parallelstelle somit eine neue stütze.

Die Basler bearbeitung des Alexander (vgl. Wackernagel Altd. hss. s. 31—33), die vielfach dem Vorauer texte näher steht als dem Strafsburger, ergibt nichts für unsere stelle, da dieselbe gerade in eine gröfsere lücke fällt, wie mir dr RMWerner freundlichst mitteilt.

Strafsburg 29. 1. 77. F. LICHTENSTEIN.

MISCELLEN.

II

LENITER SAXONIZANS.

'Sonst [wissen wir von Ottos des grofsen beziehungen zur deutschen litteratur] nur, dass man seiner sprache die sächsische mundart doch etwas, wenn auch nicht stark, anhörte *(leniter saxonizans)* — immerhin eine art von zeugnis dafür, wie stark schon die ausgleichenden einflüsse in der lebenden sprache der zeit namentlich in den höchsten schichten der gesellschaft auf die beseitigung der herbsten mundartlichen eigentümlichkeiten gewürkt haben.' worte Rückerts in der Geschichte der nhd. schriftsprache 1, 101. es wäre nicht blofs eine art von zeugnis, sondern es wäre ein vollgiltiges zeugnis dafür dass Otto der grofse nicht seinen reinen landesdialect sprach, sondern etwas anderes; und dass dieses andere sich dem hochdeutschen näherte, dürfte dann wol niemand bezweifeln.

Aber man sehe die wortregister der Monumenta Germaniae nach, man wird unter *saxonizare* nichts anderes finden als bei Arnoldus de SEmmeramo 1, 7 (SS 4, 552): *imperator* (nämlich Otto I) *ore iucundo saxonizans dicit* (vergl. *latinizat* ibid. 552: *iuxta hoc quod saxonicum idioma teutonizare solet* 571). und auch Liudprand nennt des kaisers sprache sächsisch, *eius loquelam propriam, hoc est saxonicam* (SS 3, 343).

Diese beiden stellen allein sind auch bei Köpke-Dümmler Jahrbücher (1876) 515 angeführt. ebendort eine stelle aus Eckeharts Casus SGalli (SS 2, 139), worin *saxonice* auch von Ottos II sprache gesagt wird. und Dümmler bestätigt auf meine anfrage: 'für Ottos mundart kenne ich keine stelle weiter und bin überzeugt dass Heinrich Rückert auch nichts anderes gemeint hat als die worte Arnolds, die er, durch sein gedächtnis geteuscht, ungenau widergibt.'

Wenn Liudprand versichert dass Otto I sächsisch sprach, so lernen wir daraus nicht viel. Liudprand wird die unterschiede der deutschen dialecte schwerlich näher gekannt haben: Otto ist Sachse, darnach benennt er seine muttersprache, wenn er auch den herzog Burchard von Schwaben teutonisch reden lässt, *lingua propria hoc est teutonica* (Antapod. 3, 14), und die etymologie des namens der Nordmannen aus der *lingua Teutonum* gibt (ibid. 5, 15). wie sehr man den Sachsen eine besondere nationalität zuzuteilen geneigt war, während die übrigen stämme mehr einheitlich erschienen, ist bekannt: *Romanum imperium a Teutonicis ad Saxones translatum est* schreibt ein Italiener (SS 7, 805).

Die sprache als solche heifst teutonisch in kaiserlichen urkunden des zehnten jahrhunderts, auch wenn deutsche worte dann in niederdeutscher form angeführt werden: Köpke-Dümmler s. 561.[1] aber wenn ein Baier oder Alemanne die sprache der kaiser sächsisch nennt, wie Arnold und Eckehart, so kann er oder können seine gewährsmänner nicht reines hochdeutsch vernommen haben. ob reines sächsisch? müssen wir dahingestellt lassen: denn die Süddeutschen hörten das fremdartige, gewis nicht den grad der etwaigen mischung.

Mehr als über die persönliche sprache der sächsischen könige und kaiser wissen wir glücklicher weise über die sprache ihrer kanzlei. hr dr Karl Rieger in Wien, welchem der apparat der Monumenta, soweit er gesammelt ist, zu gebote stand, beantwortete im mai und juni vor. j. meine fragen durch folgende mitteilungen.

[1] doch möchte ich die dort angezogenen urkunden für Meifsen nicht benutzen, sondern nur Cod. dipl. Sax. reg. II 1, 21 nr 15 von Otto III (6. 12. 995; Stumpf 1057): *quod Teutonici dicunt ouarcapunga et talunga familiarum.* aber nr 11 von Otto I (983): *Theutonici, uuarcophunga.*

'Von Heinrich I kenne ich alle originale bis auf Stumpf nr 2 und 42. in allen diesen stücken steht sowol im titel, signum regis wie in der datierungszeile *Heinricus;* Stumpf 17 kommt wol in der datierungszeile *Henricus* vor, doch bin ich geneigt hier einen schreibfehler anzunehmen, da von einem gebrauche dieser form um so weniger die rede sein kann, als der schreiber von St. 17 sonst immer *Heinricus* schreibt und auch in dieser urkunde an den beiden wichtigen stellen titel und signum das richtige *Heinricus* hat.'

Ferner schreiben die kaiserurkunden des sächsischen hauses, soweit sie dr Rieger kennt, in allen ihren teilen den namen *Otto* stets auf diese weise. auch die siegel haben meist *Otto*: 'nur auf dem ersten siegel Ottos I, mir aus St. 58 bekannt, ist zu lesen *Oddo di gra. rex.* und auf der kleineren bulle Ottos II aus der kaiserzeit, der ich zuerst St. 1249 begegnet bin, heifst es *Oddo imperator Romanorum.*'

Von den urkunden Ottos I konnte dr Rieger nur die originale von Berlin, Magdeburg, Dresden, Meifsen, München, Hannover und Marburg einsehen. darin kommt der name Adelheid in folgenden gestalten vor: *Adalheidae* in Stumpf 239. 275. 284. 294ª. 294ᵇ. 408 (or.?). 411. 449. 500. 528. 529. 530. 588. 592. *Adalheidis* 376. 381. 409. 430. 451. 471. 481. 482. 579 (or.?). 580. 948. 1003. 1013. 1015. 1026. *Adelheide* 488. 557 (beide or.?). *Adelheidae* 223. *Hadelheidae* 357 (angebl. or.). *Adelheidis* 378. *Athelheidis* 373. 379. 'zuerst kommt der name in der urkunde St. 358 vor, welche ich mit Giesebrecht, erste aufl. 777, zum 12 april 954 setze, als *Aedheidis* (genitiv). die form mag, obgleich die urkunde original, corrumpiert sein und etwa durch erinnerung an Editha entstanden sein, welcher letztere name zb. in St. 412 (zum j. 942 gehörig) *Aedgidis* lautet.' aus anderen urkunden, deren originale ihm zugänglich waren, führt dr Rieger noch an *Adelhait* St. 603 (or.?). *Adalhethae* 721. *Adheleidae* 1047. *Adheilheidis* 1599 (or. in Mailand). *Adaeligida* und *Adelehida* 1616 (or. in Mailand).

In den urkunden Heinrichs II wird dieser name *Heinricus* geschrieben. freilich kommt daneben die schreibung *Heinrichus* vor. 'aber alle diese fälle führen auf einen schreiber zurück, der gleich zu anfang in der kanzlei Heinrichs II beschäftigt ist und in originalurkunden bis in das jahr 1004 verfolgt werden

. ich habe gefunden dass dieser schreiber dem kanzler
ert sehr nahe gestanden haben muss, wahrscheinlich dieser
: war.'
'Auf den siegeln verhält es sich so. das brustsiegel aus der
;szeit, das kaisersiegel und die bullen haben *Heinricus*, das
siegel aus der königszeit hat *Heinrichus*.'
Die latinisierung *-ricus* ist hochdeutschen und niederdeut-
ı gemein, die form *-richus* deutet auf speciellere starke
leutsche einflüsse. entschieden characteristisch dürfen wir
i in *Heinricus*, das *ei* und die erste dentalis in *Adalheid* oder
eid, das *tt* in *Otto* nennen. dieses sind die weitüberwiegenden
ɜn, nicht *Hênricus* oder *Athalhêd* oder *Oddo*, andrerseits
n darauf wert zu legen ist) auch nicht *Adalheit*. das *ei*, das
neisten ins ohr fällt, zeigt sich am meisten ausnahmslos:
kommt noch für die consonanten eine vereinzelte aus-
ıe vor.
Dürfen wir also sagen: die kanzleisprache der sächsischen
r war nicht sächsisch? ich möchte nicht gerade diesen aus-
ɩ wählen; aber so viel dürfen wir aus der schreibung der
'ührten namen wol folgern dass von seite der kanzlei die
leutsche oder fränkische lautgebung als die bessere oder
gere oder gebildetere anerkannt wurde. das verhältnis, wie
es auch definieren mag, hat jedesfalls eine gewisse analogie
em verhältnis von dialect und schriftsprache.
Hoffentlich kommen wir bald in die lage, die deutsche ortho-
ıie sämmtlicher älterer kaiserurkunden, und nicht blofs in
kaisernamen, zusammenhängend und systematisch unter-
ɜn zu können. entsprechend den zielen, welche jetzt die
matik verfolgt (vgl. Sickel Neues archiv 1, 427 ff; Über die
rurkunden in der Schweiz, Zürich 1877; Rieger Neues
v 1, 507 ff), wird es sich darum handeln, die sprache der
lnen dictatoren zu untersuchen, welche in der kaiserlichen
ei beschäftigt waren (vgl. Sickel Beitr. zur diplomatik 6, 68).
icht könnte schon jetzt gerade daraus ein einwand gegen
'orstehenden betrachtungen entnommen werden.
Sickel Kaiserurk. der Schweiz s. 6 stellt es wenigstens als
möglichkeit hin dass sich unter den ständigen notaren der
n sächsischen könige zöglinge der SGaller schule befunden
n. 'dass das oberdeutsche element in den ersten jahren

Ottos noch in der kanzlei vertreten ist — führt er fort — ist mindestens wahrscheinlich. erst als Brun 940 kanzler wurde, änderte sich das. durch ihn, der seine ausbildung in Utrecht erhalten hatte und der, so weit ich es festzustellen vermochte, die bisherigen unterbeamten der kanzlei alle durch neue männer ersetzte, dringen vorzüglich Lothringer in die stellen der dictatoren und scriptoren ein.' einen solchen Lothringer hebt denn zb. Sickel aao. 44 hervor; einen andern verfolgt Rieger Neues archiv 1, 529; im j. 940 (Stumpf 83) tritt aber ein sangallischer Notker hervor (Sickel Neues archiv 1, 460) usw.

Da könnte man nun sagen, die hochdeutsche form der kaisernamen beruhe darauf dass die schreiber der kanzlei alle oder doch überwiegend, und diese mehreren dann die minorität bestimmend, aus oberdeutschen oder doch fränkischen gegenden stammten; die regel dass jeder Deutsche im mittelalter nur seine mundart schreibe sei also gewahrt.

Gibt es eine sich fügende minorität, so ist die regel vielmehr gebrochen. aber gesetzt, es seien überhaupt nur hochdeutsch redende schreiber verwendet worden, so müste eine so unbestrittene herschaft des hochdeutschen in einem centrum wie die kaiserliche kanzlei notwendig eine gewisse macht des beispiels ausüben. ich würde das aus der natur der sache folgern, wenn es auch gar keine belege dafür gäbe. es gibt jedoch solche belege: in den münzen, bei den historikern, in nicht kaiserlichen urkundlichen und anderen aufzeichnungen.

Was die münzen anlangt, so führe ich aus dem schönen lehrreichen und methodischen werke von Dannenberg,[1] dem ich baldige erweiterung auf die münzen anderer dynastien wünsche, einzelne beispiele hochdeutscher lautgebung aus niederdeutschen gegenden an, indem ich sie in minuskel transscribiere und die lesungen wie die deutungen von Dannenberg einfach annehme.

S. 110 aus Dinant *Otto rex* (Otto III) *Heinricus imp.* (Heinrich II) vgl. s. 112 *Hen-* und *Hein-* für Heinrich III aus Celles; s. 115 *Otto, Hein-* für Otto III und Heinrich II aus Lüttich; s. 120 *Otto, Hein-* neben *Hen-* für Otto I. III. Heinrich II

[1] Die deutschen münzen der sächsischen und fränkischen kaiserzeit herausgegeben von Hermann Dannenberg. mit einer karte und 61 tafeln abbildungen. Berlin, Weidmannsche buchhandlung, 1876.

s Huy; s. 125 ebenso für Otto II. III. Heinrich II. V aus Mae-
icht; s. 132 *Cuono rex* für Konrad II aus Thuin.

Wenden wir uns aus Niederlothringen nach den Rheinlanden,
sei blofs auf *Chuonradus, Heinrichus* für Konrad II. Heinrich II. III
d IV in Duisburg und Köln aufmerksam gemacht (s. 146 f.
9 ff).

Selbst in Friesland begegnet *Heinricus* s. 203. 204. 211.
2. 220. 225 f. *Otto* 219. *Cuonradus* 212. 215. 216. 223. 226.

Aus Sachsen verzeichne ich eine äbtissin *Adaleida* in Qued-
burg s. 243.. ferner sehr oft *Heinricus* 256. 261. 263. 265.
1. 274. 278. 279. 280. 285. 287. 291. 293. 294; ja *Hein-
hus* 261. 262. 293 aus Goslar und Dortmund für Heinrich III
d IV. *Cuonradus* aus Hildesheim (?) 273; ja *Chuonradus* aus
est 289. die schreibung *Oddo* überwiegt entschieden (Dan-
nberg s. 29): aber *Otto* (III) aus Magdeburg und Dortmund
251. 290.

Wie sehr die schreibung *Heinricus* für verbreitung des
chdeutschen vocalismus beweist, ergibt sich aus dem häufigen
nricus in hochdeutscher gegend: die form muss als latini-
rung gegolten haben wie sie heute gilt. in Baiern findet sich
imricus und *Hemricus* vor 976 (s. 398).

Über die sogenannten Adelheidsmünzen handelt Dannenberg
450 ff. sie gehören seiner ansicht nach in die zeit von Adel-
ids vormundschaft über Otto III. sie fallen mithin, abgesehen
n etwaigen nachprägungen, in die zeit 991—995 und sind
hrscheinlich aus Magdeburg hervorgegangen (s. 454). da
den sich die formen *Otto* und *Oddo, Athalheid* (s. 455, 1166c),
elheida und *Athalhet:* denn ATHALHET liegt ohne zweifel den
tstellungen AHTALHET, ATEAHLHT uä. zu grunde.

Ich denke nicht dass man die zahlreichen hochdeutschen
men niederdeutscher münzen auf zufällige oberdeutsche ab-
nft der stempelschneider zurückführen kann. gerade das
zte beispiel steht entgegen: man findet *Otto* und *Oddo* auf
rselben münze beisammen (nr 1164) und das hochdeutsche
tto neben der niederdeutschen form des namens Adelheid
r 1166): für letzteren selbst dürfen wir wol das *th* neben *ei*
Athalheid und das schliefsende *t* in *Athalhet* einer dialect-
ischung zuschreiben, obgleich das nicht die einzige mögliche
klärung ist.

Die verbreitung der form *Oddo* (Dannenberg s. 28) zeigt, was an sich wahrscheinlich ist, dass nicht das individuum in betracht kommt, sondern die landschaft. die oberdeutschen stempelschneider müsten ja weit herumgezogen und überall gesucht gewesen sein, um so vielfältig eingreifen zu können.

Zu den sächsischen münzen stimmt sehr gut dass die überlieferung des Widukind fast ausnahmslos *Oddo*, aber *Heinricus* zeigt. Rosvitha dagegen hat *Henricus* wie *Gandeshem*, aber *Aethelheitha*, auch *Adelhardus* neben *Adhelhardus*. wie viel unsicherheit verraten solche schreibungen! wie weit ab liegen sie von dem ruhigen beharren im dialect. zu ähnlichen beobachtungen ist noch mehrfach gelegenheit. die sächsische weltchronik, um einmal spätere zeiten beizuziehen, schreibt zwar *Conrad, Oderik* udgl. aber *Heinric*, ja *Heinrich* und *Otte*, während die Magdeburger schöppenchronik *Hinrik* und *Otte* setzt. ebenso hat der reimchronist von Gandersheim. daneben jedoch *Cûnrâd* oder *Cůnrâd*, nicht *Cônrâd*.

Aber reichen die kaisernamen überhaupt aus? und haben wir nicht selbst oben s. 475 anm. niederdeutsches innerhalb der urkunde gefunden, wo der name des kaisers hochdeutsche form trug?

Es wäre allerdings sehr wünschenswert beobachten zu können, wie bei einem und demselben schreiber verschiedene sprachliche elemente sich mischen; dass für die kaisernamen feststellungen stattfinden, welche dann auf die historiker und stempelschneider würken, während für andere teile der urkunde solche feststellungen unterbleiben, so dass die heimatliche mundart des dictators durchbrechen kann, glaube ich gern. alle nähere untersuchung aber muss, wie gesagt, verspart werden.

Einstweilen kann immerhin hochdeutsche lautgebung auch sonst innerhalb sächsischer kanzleien aufgewiesen werden. das material ist freilich, wenn man kaisernamen und kaiserurkunden weglässt, bis 1100 nicht grofs.

Die fragmente aus der kanzlei des bischofs Meinwerk von Paderborn (Wigands Archiv 5, 111 ff. Erhard 1, 65) zeigen neben sonst sächsischer orthographie doch Erh. v *Rôtbald*, IX *Rŏdhert*, XI *Cônradus*, *Rôdbal*, *Vda*, XVII *Rŏdbald*, XX *Vda*, *Heinric*, XXIV *Cunrad*, XXV. XXVI *Vda*, XXVIII *Cuno*, *Cunrado*, *Heinrico*, XXX *Vdo*, *Heinric*, *Aichin*, *Thiaditolt*, *Adechin*, *Azechin*, *Dodicho*. eine

:henkung unter bischof Immad (Erhard 1, 114; nicht 'bisher ngedruckt' s. Wigand aao. 129) enthält den ortsnamen *Ruo-ichesdorf* (vergl. Förstemann Ortsn.[2] 847. 848). ich erwähne rner aus Erhard nr 127 (a. 1036) *Geylo;* 138 RŎDPERTVS drei-al, RŎDVVARDI, *Rŏzela, Rŏthulf, Heinrik, Liupraht?;* 142 (1048) *'einric;* 147 (nicht original) *predium in Manninchuffen;* 148 YMENHEIM; 154 *Vdo* (neben *Odo);* 157 (1075, nicht orig.) *Ruo-nis, Ruodone;* 160 *Rŏdegeri;* 164 (1086) *Erpho* (zweimal), *uodolfus, During, Liuppoldus?, Ruobertus;* 165 (1090) ERPHO lreimal), ADALHEIT (zweimal); 166 (1092) *Erpho, Lieuechini, asbeche, Dodechini, Lucechin, Abacho, Bilribechi;* 167 (1096) *dalricus, Frithegotessin, Frithegotessun, Hŏhinchuson;* 168 (1097) YOTHWARDVM, RŎTHWARDVS, ADALDRVD, [FŎLKER,] GOZWIN; 170 100) *Gumpertus?, Heinricus* (zweimal), *Gŏdico* (zweimal), *Erpho.*

Dazu möchte ich aus den nächstfolgenden jahren nur noch igen: 173 (1102) *Meingoz, Wizo?* 176 (1106) *Heithenrichus Cŏnradus filii Thiethardi, Rŏtperto, Ŏdone, [Radŏlfo,] Erph, ŏnrado, in Dalethorph.*

Die eingeklammerten worte zeigen dieselbe erscheinung wie 30 (1110) *Bŏrghardus* und 113 (s. 89) *mansŏs;* oder vielleicht wei verschiedene erscheinungen: erstens schwanken zwischen *o* nd *u*, wie denn in derselben urkunde nr 180 am schluss *Burg-ardi* geschrieben wird; zweitens irrtum eines schreibers, der in llen wo er *o* zu sprechen gewohnt ist *ŏ* geschrieben fand und es unverständig nachahmt.

Man wird nun auch vielleicht zugeben dass eine deutsche ifzeichnung, weil sie *uo* oder *ŏ* enthält, noch nicht unsächsisch n sein braucht. was Denkm. LXXII anlangt, so sei auch noch uf die anm. zu z. 35 verwiesen.

Auf die frage der hof- und schriftsprache überhaupt will :h in dieser notiz, die nur eine berichtigung Rückerts sein sollte, icht eingehn, aber auf Heinzel Zs. f. österr. gymn. 1874 s. 70—177 und auf dieselbe zeitschrift 1875 s. 200—202; auf en Anz. I 189 verweisen. widerholt glaubte ich hervorheben n dürfen dass uns das Georgslied zeige, wie sich altdeutsche :hriftstücke ausnehmen würden, deren urheber keine altdeutsche rthographie gelernt haben. Schönbachs mitteilungen aus den reviarien von SLambrecht liefern Zs. 20, 155 ein zweites fast och stärkeres beispiel. auch überlieferte starke kürzungen wie

Denkm. xcv; Zs. 20, 139. 145. 159, welche der annahme solcher kürzungen in versen des xii jhs. (zu Denkm. xxxiv 26, 1; Roediger Zs. 19, 288 ff) die beste stütze gewähren, müssen wol darauf beruhen dass im geiste des schreibenden das schriftbild durch das lautbild verdunkelt wurde.

13. 4. 77. SCHERER.

MITTEILUNGEN AUS SFLORIAN.

I

Die SFlorianer hs. des 15 *jhs. nr* 615, *welche kirchenrechtliche abhandlungen enthält, bietet auf fol.* 281 *eine so vielfach abweichende fassung des von Zacher in der Zs. f. d. ph.* 6, 3 *ff nach* 4 *mss. herausgegebenen briefwechsels zwischen löwe und hase, dass ich dieselbe im folgenden unverkürzt abdrucken lasse.*

LEO SCRIBIT ASINO ET LEPORI.

Rex Leo fortissimus animalium Asino et Lepori suis fidelibus graciam suam et omne bonum. cum omne genus ferarum atque omnis multitudo bestiarum tam micium quam inmicium
5 nostre dominacionis subsint imperio, Sola fraudulencie amatrix vulpecula contumax invenitur; eadem namque multocies citata in nostra noluit curia comparere. pro cujus excessibus jam dicta curia tota est repleta querelis et conquerentes de ipsa quousque nullam poterant consequi racionem. quapropter fidelitati
10 vestre precipiendo mandamus, quatenus ipsam peremptorie citari curetis, ut de sibi objectis nostro se velit presentare conspectui in die sancti Joannis Baptiste gallis et gallinis legitime responsura et quidquid in hoc feceritis nobis illico vestris literis intimetis. datum et cet.

15 RESPONSIO.

Fortissimo regum, dominacioni omnium generum ferarum et bestiarum que sub celo sunt, Magnifico et excellentissimo domino suo, domino leoni, asinus et lepus humiles sui famuli et devoti cum omni Reverencia, pedum ejus vestigia osculari.

regalis vir. magnificencie literas pronis vultibus et osculis susci- 20
pientes ad prosequendum effectum vestre jusionis nobis injuncte
eum ydoneis testibus vulpeculam sine omni tardacione adivimus
eam citaturi. quam in quadam specu valde prorupta et nimie
altitudinis, que nec homini facilis nec feris erat adeunda, inve-
nimus rebellionis pocius quam obediencie animum pretendentem. 25
dumque ad locum tam arduum ascendere nequiremus, cum alte-
rum nostrum gravitas, alterum timor opprimeret, fidum nostrum
amicum ac fidelem socium dominum capricornum sursum roga-
vimus ascensurum, qui non moleste ferens nostrarum precum
instanciam, ascendit ad locum et ipsi, vulpecula egrotare simu- 30
lante, adventum nostrum et actum declaravit. qui vix obtinuit
quod de illa supereminenti specula nobis loqueretur; et nolens
descendere mandatum regium susceptura per quamdam rimulam
emisso capite cucullata prorupit in hec verba, quod non esset
ad curiam citanda et excepciones duplices allegavit: primo enim 35
gravi infirmitati dicebat se decumbere; secundo quod rediens
ad cor suum pro multis maleficiis dudum commissis religionis
habitum suscepisset, propter quod regi celorum et non ferarum
esset de cetero responsura et retrusa in heremum et vite con-
templative dedita redire nullatenus disponeret ad activam. vero 40
volens ostendere se esse mutatam de vicio in virtutem, multa
cum instancia precum fratrem leporem demulcebat, ut ad ipsam
ascenderet. sibi reconciliacionis graciam penitus avitavit. nos
tamen volentes de ipsius infirmitate plenius habere noticiam,
frater asinus, qui in omni parte sensatus medicine invenitur theo- 45
ricus, ipsius urinam sibi peciit presentari, qua presentata nullius
infirmitatis sed pocius sanitatis signa cognovit. tandem atten-
dentes, quod nihil ibi proficeremus, discessimus in graedich [1],
quod non multum distabat, ibidem pernoctare credentes, sed tot
erant ibi ploratus, tot ululatus, tot lamenta, que galli et galinae 50
promebant pro dictis filiis et filiabus suis, quos ipsa vulpecula
voraverat, quibus auditis ab eo loco declinavimus cum leta tristi-
bus non concordent. et cum transissemus per quedam lustra devia,
ecce frater lupus nobis occurrit vultu placido volens trahere nos
ad domum suam, quod frater asinus penitus recusavit stillans in 55

[1] *wol verwandt mit* gred, grad *lagerstätte, legeplatz für heu, ge-reide. Schmeller BWB* 2, 101 *f.*

aures meas hoc secretum, illa esse fugienda hospicia, que introrsum habent vestigia, extrorsum vero nulla, feris et latronibus habitata. nocte vero superveniente jam nos requiescere oportebat; tunc domina vulpecula nobis occurrit conducens nos ad
60 hospicium suum. gallos et pullos, gallinas et columbas, anseres et omnia genera pennatorum mense apponit famemque nostram multis deliciis relevavit. sed proch dolor, ad primum galli cantum ecce clamor factus est; venit enim fur et lator dominus lupus, qui cum suis complicibus hostia hospicii propulsavit. quo
65 percepto ego lepus per posticam fugitus evasi, socius autem meus asinus utique gravis et tardus lupinis faucibus preda remansit et esca, quod regie vestre magestati duxi presentibus intimandi. in illa ergo quoque fuga ita mea confracta sunt ossa, quod ad pedes vestre celsitudinis personaliter venire non potui tot vobis
70 pericula relaturus. attendat ergo vestra regalis providencia sui regni pericula, antequam crescant in immensum, sumatque gladium ad vindictam, multa enim ultioni in regno vestro; que si non fuerint in brevi tempore refrenata, tantum dilatabitur iniquitas, quod ipsis nulla poterit succurrere medicina. datum in
75 Nigra silva trans danubii fluminis ripas [1] Anno domini 1408. Idus Julii. Indiccione ejusdem.

[1] *im waldviertel.*

ALBIN CZERNY.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig

ANZEIGER

FÜR

UTSCHES ALTERTHUM

UND

DEUTSCHE LITTERATUR

UNTER MITWIRKUNG

VON

RL MÜLLENHOFF UND WILHELM SCHERER

HERAUSGEGEBEN

VON

ELIAS STEINMEYER

DRITTER BAND

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1877

ANZEIGER

FÜR

UTSCHES ALTERTHUM UND DEUTSCHE LITTERATUR

III, 1 FEBRUAR 1877

ındzüge der lautphysiologie zur einführung in das studium der lautlehre der indogermanischen sprachen von EDUARD SIEVERS (Bibliothek indogermanischer grammatiken 1). Leipzig, Breitkopf und Härtel, 1876. x und 150 ss. 8°. — 3 m.

Man sollte meinen dass ein gebiet, welches zweien wissen-
ıaften gleichmäfsig angehört, sich einer um so eifrigern pflege
reuen müste; aber die lautphysiologie hat ein ganz anderes
ıicksal gehabt: die sprachforscher schoben deren bearbeitung
ı physiologen und physikern zu und diese haben dafür erst in
: neuern zeit einiges interesse an den tag gelegt. dieses beider-
tige verhalten ist leicht erklärlich. um die bewegungen und
stände des sprachorganes unabhängig von schulmeinungen und
urteilen beobachten zu können bedarf man einer naturwissen-
ıaftlichen schulung, zu welcher unsere auf philologische bildung
rechneten gymnasien nicht verhelfen; andrerseits ist die all-
meine lautlehre nicht selbstzweck und hat ihren wert erst in
'er anwendung auf die einzelnen sprachen und auf die sprach-
schichte; der naturforscher soll seine methoden an einem stoffe
rwerten, der für ihn keine anziehungskraft hat, und soll
eigennützig ein feld bauen, auf welchem nur der linguist
nten kann.

Wenn der letztere sich gegen die forschungsergebnisse des
dern so lange ablehnend verhielt, so liegt der grund nicht
ofs darin dass man sich dieselben nur durch selbsttätiges nach-
üfen, nicht durch bequemes nachbeten aneignen kann, sondern
ich in dem erst noch geringen grade der ausbildung, zu welcher
e lautphysiologie gelangt ist: sie steht einstweilen blofs etwa
f derselben stufe wie die astronomie vor erfindung des fern-
hrs und der modernen präcisionsinstrumente; die beobachtungen
erden nur vermittelst des unbewaffneten ohres angestellt, ent-
bren also der strengsten schärfe und der sichern controle.
anche lautliche eigentümlichkeiten entziehen sich einstweilen
r genauern bestimmung, obgleich sie der rede ein sehr charak-
istisches gepräge verleihen können; so namentlich die unge-
uer mannigfaltigen verschiedenheiten, welche die einzelnen
rachen und mundarten in bezug auf die schallstärke, zeitdauer
d tonhöhe der laute bieten. andere tatsachen lassen sich zwar

von einem unbefangenen ohr unzweifelhaft feststellen, widersprechen aber gewissen hergebrachten anschauungen und laufen daher gefahr von vielen abgeläugnet zu werden, die in solchen fragen mitreden wollen, aber die mühe scheuen sich im beobachten zu üben; gerade in akustischen dingen ist die macht der vorstellung eine unglaubliche.

Die anwendung zweckdienlicher apparate ist sehr zu wünschen. nachdem ref. seine eigenen versuche in dieser richtung wegen ungunst äufserer verhältnisse hat vorläufig aufgeben müssen, richtet er an alle leser dieses die dringende bitte, sie möchten die physiologen und physiker ihrer bekanntschaft veranlassen sich des brachliegenden gebietes anzunehmen, namentlich die prosodischen, tonischen und dynamischen verhältnisse bestimmter sprachen und volksmundarten mit den hilfsmitteln der modernen physik zu untersuchen. bis dahin hat der mangel an exacter methode natürlich zur folge dass bei aller übereinstimmung in den grundlagen dennoch im einzelnen viele meinungsverschiedenheiten zu tage treten müssen.

Solche eingeständnisse können der sache nicht schaden. die lautlehre ist nicht etwas, dessen notwendigkeit erst noch zu beweisen, dessen einführung erst noch anzustreben wäre; keine grammatik, die auf wissenschaftlichkeit anspruch macht, darf ihrer heute entraten. sie ist nicht mehr ein buch mit weifsen blättern, in welches bis jetzt niemand geschrieben hat; es gilt im gegenteil eine menge von irrtümern, die in aller munde sind und schaden genug angerichtet haben, durch offenbar besseres zu ersetzen.

Ebensowenig ist eine schrift wie die Sieverssche überflüssig, welche sich auf untersuchungen mit apparaten nicht einlässt, sondern sich auf das allgemeinere, namentlich auf die erörterung der zur lautbildung nötigen bewegungen und zustände des sprachorgans beschränkt. denn wie grofs auch die verdienste Brückes auf dem gebiete der lautphysiologischen systematik sind, so hat er gleichwol noch manches zu tun übrig gelassen. nur muss man nicht so ungerecht sein ihm vorzuwerfen dass seine arbeiten 'durch ihren starren schematismus jetzt den fortschritt der forschung fast eher zu hemmen als zu fördern geeignet erscheinen' (Sievers s. VI). sein system leidet zwar an einer künstlich herbeigeführten symmetrie; aber es hat mächtig dazu beigetragen in weitern kreisen den sinn für übersichtlichkeit und klarheit in sprachphysiologischen dingen auszubilden, ein dienst, welchen die verworrene darstellungsweise Merkels nie hätte leisten können. dass dieser letztere eine gewisse zurücksetzung hat erfahren müssen, mag wol zum teil auf äufsern umständen beruhen, ist aber nicht ungerechtfertigt; seine sucht über dinge abzusprechen, die ihm als physiologen fern liegen, seine dictatorischen aussprüche über sprachgeschichtliches, zb. das westfälische *sx* sei unter dem einfluss der schreibung SCH aus *s'* hervorgegangen! seine ortho-

-aphischen einfälle, zb. G sei das eigentliche zeichen für den
itepalatalen CH-laut und es sei daher falsch ich sauge statt
; sauche usw. zu schreiben! seine paläographischen erfindungen
ie zb. Q sei aus der verbindung von C mit V entsprungen!
ine erstaunliche harthörigkeit, welche ihn früher zb. dazu ver-
itet hat den Niederdeutschen, Engländern, Franzosen ihr tönendes
abzusprechen; dies alles im verein mit seinen übrigen un-
genden erregt in dem leser notwendig eine stimmung, welche
is heiterkeit und überdruss gemischt ist. kein wunder daher
enn man lieber nach einem buche griff, in welchem man die
ldkörner nicht aus einem berg von sand hervorgraben muste.

Die hauptfehler Brückes sind eine zu grofse abhängigkeit
n der tradition und von der herkömmlichen orthographie, und
e neigung mit zusammengesetzten begriffen zu arbeiten statt
f die grundelemente zurückzugehen. hat Sievers nun verstanden
eselben zu vermeiden? gewis ist anzuerkennen dass er sich
f dem wege des fortschrittes befindet; aber häufig macht er
n eindruck, als habe er nicht gewagt den herkömmlichen irr-
mern den fehdehandschuh hinzuwerfen und nur halb gesagt
as er eigentlich meint; allzu oft gibt er statt einer strengen
stematik eine beliebige aufzählung der üblichen terminologie.

Dieser fehler zeigt sich schon in der ganzen anlage des
iches. — bekanntlich haben viele leute ein sehr feines ohr für
e abweichungen von der richtigen lautform ganzer sätze oder
nzelner wörter, ohne angeben zu können, worin das übel liegt;
e sind unvermögend die lautverbindungen in ihre elemente zu
rlegen und die akustischen eigenschaften dieser letztern mit
arem bewustsein zu beurteilen. der wissenschaft kann aber
n solches verhalten durchaus nicht genügen; es ist nicht damit
tan dass sie beispiele von lauten aus verschiedenen sprachen
führe, sondern sie muss die physiologischen bedingungen ihrer
ldung bis ins kleinste hinein untersuchen; namentlich ist es
erlässlich bei jeder gehörswahrnehmung die einzelnen eigen-
haften des schalles, nämlich klang,[1] schallstärke, dauer und
nhöhe, scharf von einander zu sondern; jede derselben muss
einem eigenen capitel nach all ihren abstufungen eingehende
örterung für sich allein finden, damit nicht die verschieden-
tigsten dinge durcheinandergeworfen werden. dieser anforderung
nügt nun Sievers fast gar nicht; jede der vier eigenschaften
s schalles muss es sich gefallen lassen dass die über sie ge-
achten angaben im ganzen buche herum verzettelt sind; der
sammenhängendsten darstellung erfreut sich noch der klang.

Es ist daher besser in unserer besprechung von dem gange
s Sieverssehen werkes abzusehen und den gebotenen stoff in

[1] wer nicht von einem klang der geräusche sprechen will, der sage
hallfarbe; irgend ein allgemeiner ausdruck dieser art ist unentbehrlich.

systematischer anordnung durchzunehmen; zunächst das capitel vom klang, dann diejenigen von der schallstärke, von der dauer und von der tonhöhe.

Zur lehre vom klange der sprachlaute (phonetik).

Der klang eines lautes hängt ab einerseits von der art, wie dieser erzeugt wird, andererseits von der resonanz, welche derselbe in den höhlungen der sprachorgane findet. mit recht unterscheidet Sievers (s. 22 ff) zwischen den schallerzeugenden und den klangmodificierenden factoren, nur hat dies nicht, wie er meint, Winteler zuerst getan, sondern es war schon von anderer seite geschehen und zwar noch consequenter. wenn man mit dieser unterscheidung ernst machen will, so muss man anerkennen dass unsere bisherige art die laute in labiale, dentale, palatale und gutturale (im kehlkopf gebildete) einzuteilen unzulässig ist, da sie ganz willkürlich bald auf die erzeugungs- bald auf die gestaltungsweise rücksicht nimmt; zb. *f, m, u* nennt man labiale laute, obgleich bei denselben die rolle der lippen nicht die gleiche ist: bei *f* eine schallbildende, bei *m, u* eine klanggestaltende. am grellsten tritt diese launenhaftigkeit bei der einteilung der im kehlkopf gebildeten laute hervor: die einen, wie *m, n, l, η*, nennt man labial, dental usw., andere, wie *a, o* usw., weist man keinem bestimmten orte zu und wider andere nennt man 'gutturales verae'.

Man kann nicht genug betonen dass jeder an irgend einer stelle der sprachorgane erzeugte schall nie rein für sich hörbar ist, sondern immer durch das verhalten der mund- und nasenhöhlungen beeinflusst wird. es gibt zb. keinen 'unbestimmten vocal, reinen stimmton' usw.; dem laut, den man so zu nennen beliebt, entspricht ebenso gut eine bestimmte form des mundraumes wie jedem andern vocal (vgl. s. 124).

Wenn die russische jerierung würklich darin besteht dass die consonanten den *i*-klang bekommen (*i*-haltig werden) ohne dass ein J dahinter eingeschoben wird(?), so hätte dieselbe schon bei besprechung der klanggestaltung und nicht erst auf s. 105 erwähnt werden müssen; es ist wie wenn die beschreibung der Ü- und Ö-laute nicht auf s. 43, sondern erst im capitel vom umlaut (s. 138) gegeben würde.

Dass während der bildung der labialen laute die resonanz des mundraumes weniger mannigfaltig sei als bei dentalen und palatalen (s. 23 f), ist ein irrtum, da ja im erstern falle die zunge und die mundhöhle in ihren stellungen von dem verhalten des schallbildenden organes ganz unabhängig sind; dies zeigt sich deutlich darin dass man zu gleicher zeit wie ein labiodentales *f* alle möglichen vocale ertönen lassen kann.

Die gestaltung der mundhöhle wird mit recht als einziger unterscheidender factor für die von uns mit A, E, I, O usw.

:eichneten klänge hingestellt und die stellung des kehlkopfs
›ei für unwesentlich erklärt (s. 39 f).

Es ist nicht übersehen worden dass die vocale der physio-
:ischen zergliederung am meisten schwierigkeit machen; ge-
sse mund- und zungenstellungen kann man wol angeben, die
n bei der aussprache der üblichen vocale beobachtet, nicht
:r in der weise dass lediglich nach der physiologischen be-
ıreibung, ohne dass bekannte sprachklänge zur vergleichung
:beigezogen würden, jemand einen ihm fremden auch nur an-
ıernd richtig treffen könnte. wem zb. unser *ü*-laut nicht ge-
fig ist, wird es nichts nützen, wenn er die zunge wie bei *i*,
: lippen wie bei *u* stellen soll; er wird eben ein *i* hervor-
ngen. so kann ich mir auch nach der beschreibung 'U-stel-
ıg der zunge und I-stellung der lippen' keinen begriff von
n polnischen Y machen; ich habe es nur einmal und flüchtig
beobachten gelegenheit gehabt und will daher kein gewicht
:auf legen dass es mir als mittelstufe zwischen *i* und *e* erschien
s Sieverssche i[2]); ich kann daher nicht beurteilen, ob das
:alsystem auf s. 44 richtig ist.

Die aufstellung von zwischenstufen zwischen I und U in der
he I, E, A, O, U scheint vorläufig in keiner anderen weise
glich zu sein als indem man aus irgend einer verbreiteten
tursprache die vorkommenden vocalklänge als mafs annimmt,
willkürlich dies vom naturwissenschaftlichen standpunkt aus
n mag. der von Sievers (s. 42) vorgeschlagene weg ist höchst
sicher. wie schwer ist es zu bestimmen, ob die zunge genau
hälfte oder ein drittel usw. des weges zwischen zwei stellungen
:ückgelegt hat. wenn dies möglich wäre, so ist, wie oben an-
leutet worden, keineswegs gesagt dass durch die so erhaltene
ıgenstellung notwendig ein bestimmter, nicht zu verfehlender
ng gegeben ist. endlich würde der abstand zwischen je zwei
: einander folgenden gliedern einer solchen reihe akustisch
· nicht immer gleich sein, denn in der nähe von I und von U
eugt, wie Sievers selber bemerkt (s. 38 f), eine veränderung
: organlage viel auffälligere klangverschiedenheiten als eine
ich grofse in der nähe von A. eine genaue und zuverlässige
stimmung der vocalklänge wird trotz dem widerspruche von
:vers (s. 37) eben nur auf physikalischer, nicht auf physio-
:ischer grundlage möglich sein; sie allein bietet die nötige
herheit und constanz, wenn auch ihre herbeiziehung ein um-
ndlicheres verfahren nötig macht. dass die physiologie nur
ei grundvocale, *i* und *u*, anerkennen kann, ist selbstverständ-
ı; die zahllosen übrigen vocale sind zwischenglieder zwischen
ınd *u*; ein 'reines' A gibt es im physiologischen sinne nicht.

Wenn aus dem im französischen beobachteten mangel an
:alierten *u̧* und *i̧* geschlossen wird, die nasalierung der *u*
l *i* sei physiologisch schwierig (s. 48 anm. 10), so müssen

wir dies als falsch bezeichnen. das französische nasaliert den selbstlauter nur in ursprünglich geschlossener silbe, dh. vor einem nasal, auf welchen kein selbstlauter folgt (zb. a n = ą, aber a n n é e = *ane* usw.); in geschlossener silbe duldet es aber, wie alle romanischen sprachen, keine *u* und *i*, sondern verwandelt dieselben in O und E; dies ist der einfache grund, warum es keine *u̧* und *į* besitzt, sondern an deren stelle *o̧* und *ą* treten lässt. in Süddeutschland, wo die U und I geschlossener silben nicht zu O und E werden und wo die nasalierung auch in offener silbe stattfindet, kommen unzählige genäselte U und I vor. man muss sich hüten aus erscheinungen, die auf dem rein zufälligen zusammenwürken zweier sprachgesetze beruhen, ein drittes ableiten zu wollen.

Ein sehr wichtiger factor der klanggestaltung ist von Sievers nicht consequent verfolgt worden. ein zb. im kehlkopf hervorgebrachter schall erhält die auffallendsten färbungen, je nachdem der mundraum nach aufsen abgeschlossen ist oder nicht. von diesem gesichtspunkt aus sind vier hauptfälle zu unterscheiden. 1) die g a u m e n k l a p p e ist g e s c h l o s s e n, so dass der schall in der nasenhöhle keine unmittelbare resonanz hat; hingegen findet an keiner anderen stelle der mundhöhle ein verschluss statt (*u*, *o*, *l*, *w* usw.). — 2) die g a u m e n k l a p p e und der m u n d c a n a l sind g e ö f f n e t, so dass die luftschwingungen sich sowol durch die nase als durch den mund frei nach aufsen fortpflanzen (*u̧*, *o̧*, *l̦* usw.). — 3) die g a u m e n k l a p p e ist o f f e n, der mundraum aber an irgend einer anderen stelle abgeschlossen (*m*, *n* usw.). — an diese drei fälle schliefst sich der folgende notwendig an: 4) weder durch den nasen-, noch durch den mundraum pflanzen sich die luftschwingungen frei nach aufsen. — auch wenn die laute dieser classe in keiner sprache der welt vorkämen, müste sie eine wissenschaftliche systematik aufstellen. wäre die lautphysiologie von den grundbedingungen der lautbildung ausgegangen mit durchnahme aller möglichen fälle, statt sich mit einer mehr oder weniger geordneten aufzählung der zufällig anerkannten klänge zu begnügen, so hätte niemand die echten tönenden (oder geflüsterten) medien als hirngespinste verhöhnen dürfen, und würde auch Brücke, der ihnen zur allgemeinern anerkennung verholfen, ihnen nicht die seltsam unklare rolle zugewiesen haben, welche sie in seinem systeme spielen. unter *m*, *n* versteht man ganz richtig weiter nichts als das tönen (oder das reibegeräusch) der stimmbänder, welches durch den labialen oder dentalen verschluss und das gleichzeitige offenstehen der gaumenklappe den eigentümlichen, von uns als 'nasal' bezeichneten klang erhält; auf die schliefsenden und öffnenden bewegungen der lippen oder der zunge, welche notwendig eintreten, wenn *m*, *n* mit vorhergehenden und folgenden vocalen verbunden sind, wird keinerlei rücksicht ge-

ommen. hingegen bei den tönenden *b*, *d* soll das in gewissen
rbindungen mit anderen lauten eintretende und auch dann
icht einmal immer hörbare lösen des verschlusses die haupt-
che, und das tönen nur ein mystisches anhängsel sein; die un-
reimtheit dieser hier der stimme zugedachten rolle hat Sievers
elleicht im auge, wenn er von sogenannten tönenden medien
richt (s. 8 z. 9). — die echten medien sind dauerlaute; sie
rhalten sich zu den nasalen *m*, *n*, *ŋ* genau so wie die unge-
äselten vocale zu den genäselten; versucht man bei zuge-
emmter nase tönende *m*, *n*, *ŋ* zu sprechen, so erhält man
nende medien, die von den in der sprache vorkommenden nur
rin verschieden sind dass der verschluss, welcher die luft-
hwingungen verhindert sich durch die nasenhöhlen unmittelbar
ch aufsen fortzupflanzen, in der nähe der nasenlöcher und
cht bei der gaumenklappe stattfindet. tönende *m*, *n*, *ŋ* sind
chts anderes als genäselte tönende *b*, *d*, *g*. ausführlicheres
erüber hat ref. schon anderswo gegeben.

Mit der verkehrten auffassung der medien hängt diejenige
r schlaglaute eng zusammen. nach der art der schall-
rzeugung zerfallen die laute vor allem in zwei classen:
uerlaute und schlaglaute. leider hat Sievers diesen fun-
mentalen gegensatz wenig berücksichtigt. dass die laute,
elche durch tönen der stimmbänder bei geschlossenem mund
nd geschlossener nase entstehen, nicht zu den schlaglauten
hören, versteht sich von selbst. diese letzteren werden dadurch
bildet dass ein verschluss hörbar gelöst oder hergestellt wird.
lgen zwei dauerlaute unmittelbar auf einander, von welchen der
ne einen verschluss erfordert, der andere nicht, so entsteht
vischen beiden ein zeitloser schlaglaut; spricht man zb. MA,
hält man bei M die lippen geschlossen und öffnet sie für A;
e bisherige sprachphysiologie, welche mehr buchstaben- als
uteinteilung ist, hat sich um den in MA auftretenden schlaglaut
enig bekümmert und man wird sich mit der anerkennung
sselben nicht überstürzen. wir haben uns aufser bei den
nenden medien so sehr gewöhnt schlaglaute, welche die grenz-
nie zweier unmittelbar aneinanderstofsenden dauerlaute bilden,
llständig zu überhören, dass wir mühe haben unsere aufmerk-
mkeit genügend auf dieselben zu richten, um sie überhaupt
ahrnehmen zu können; am leichtesten bringen wir sie uns
m bewustsein, wenn die beiden dauerlaute stimmlos sind, zb. in
nem geflüsterten MA, was einige physiologen zu der be-
auptung verleitet hat, beim flüstern verwandelten sich M und N
P und T. zwischen stimmlauten, zb. in lautgesprochenen
A, ANA, sind sie natürlich nicht schwächer als sonst, werden
er durch dieselben verdeckt; obgleich sie uns dann nicht deut-
h bewust werden, würken sie gleichwol auf unsere gehör-
rven ähnlich wie in zusammengesetzten klängen jeder einzelne

ton nicht für sich allein gehört zu werden braucht, aber dennoch durch sein vorhandensein die gesammtwürkung beeinflusst. M und N für sich allein gesprochen sind schwer mit dem gehör von einander zu unterscheiden; die schwingungsform der luft ist für beide laute merklich dieselbe, wenigstens hat bis jetzt kein wesentlicher unterschied nachgewiesen werden können (s. Poggendorfs Annalen der physik und chemie, band CXLVI s. 183); verbinden sie sich aber mit einem vorhergehenden oder folgenden dauerlaut, zb. SM, NA usw., so ist eine verwechselung nicht möglich, offenbar nur in folge der eintretenden schlaglaute. — die vollständige theorie zu entwickeln ist hier nicht der ort; es möge nur noch die bemerkung gestattet sein dass wir unter einer tenuis einen schlaglaut verstehen, der sich an eine pause anschliefst; eine tenuis ist also kein einfaches sprachelement.

Ein dunkles gefühl des eigentümlichen verhältnisses, in welchem die schlaglaute zu den dauerlauten stehen, hat Sievers zur aufstellung seiner theorie von den ein- und absätzen geführt (s. 75 ff); hätte er sie consequent ausgebildet, so wäre ein- und absatz nur ein anderer name für öffnenden und schliefsenden schlaglaut gewesen; zb. PA mit reiner, unaspirierter tenuis wäre ein A mit labialem einsatz. er hat aber von allen schlaglauten nur den gutturalen, das hamsa (welches ref. im folgenden mit *q'* bezeichnet), hieher gezogen; denselben nicht gleich zu behandeln wie die an andern stellen des sprachcanals gebildeten ist der überlieferung gemäfs, aber durch nichts gerechtfertigt; *q'* ist, wie Sievers selber ausdrücklich sagt (s. 78 mitte), eine tenuis so gut wie irgend eine; es fehlt nicht an beispielen aus der sprachgeschichte, welche dafür zeugen: die bewohner der syrischen städte lassen es an stelle des ihm acustisch sehr nahe stehenden lautes, des am hintersten gaumenrande gebildeten K, treten (Revue critique, Paris 1876, nr 30 s. 51). — vollends unbegreiflich ist dass H unter die ein- und absätze gerechnet wird (s. 78); lautfolgen wie HA, HO usw. entsprechen vollständig solchen wie SA, FO usw. in einer verbindung wie *ḉha* hat der 'einsatz' selber wider einen 'einsatz'! ein stimm- oder reibelaut mit 'leisem ein- und absatz' ist ganz einfach ein allein für sich gesprochener.

Sievers weist beiläufig (s. 101 f) darauf hin dass dieselben klanggestaltenden factoren, welche bei den dauerlauten in betracht kommen, auch bei den schlaglauten würksam sind; aber auch hierin zeigt er sich nicht consequent. spricht man zb. ein unaspiriertes P ganz allein für sich, so klingt es verschieden je nachdem während seiner bildung die mundhöhle die *u*-, oder *e*- oder *a*-gestalt usw. hat; ungeübte meinen hinter dem schlaglaut einen vocal zu hören. legt man bei diesen versuchen die zungenspitze gegen die alveolen, während man die luft zu beiden seiten ungehindert ausströmen lässt, so erkennt man deutlich, wie das

nommen. hingegen bei den tönenden *b*, *d* soll das in gewissen verbindungen mit anderen lauten eintretende und auch dann nicht einmal immer hörbare lösen des verschlusses die hauptsache, und das tönen nur ein mystisches anhängsel sein; die ungereimtheit dieser hier der stimme zugedachten rolle hat Sievers vielleicht im auge, wenn er von sogenannten tönenden medien spricht (s. 8 z. 9). — die echten medien sind dauerlaute; sie verhalten sich zu den nasalen *m*, *n*, *ŋ* genau so wie die ungenäselten vocale zu den genäselten; versucht man bei zugeklemmter nase tönende *m*, *n*, *ŋ* zu sprechen, so erhält man tönende medien, die von den in der sprache vorkommenden nur darin verschieden sind dass der verschluss, welcher die luftschwingungen verhindert sich durch die nasenhöhlen unmittelbar nach aufsen fortzupflanzen, in der nähe der nasenlöcher und nicht bei der gaumenklappe stattfindet. tönende *m*, *n*, *ŋ* sind nichts anderes als genäselte tönende *b*, *d*, *g*. ausführlicheres hierüber hat ref. schon anderswo gegeben.

Mit der verkehrten auffassung der medien hängt diejenige der schlaglaute eng zusammen. nach der art der schallerzeugung zerfallen die laute vor allem in zwei classen: dauerlaute und schlaglaute. leider hat Sievers diesen fundamentalen gegensatz wenig berücksichtigt. dass die laute, welche durch tönen der stimmbänder bei geschlossenem mund und geschlossener nase entstehen, nicht zu den schlaglauten gehören, versteht sich von selbst. diese letzteren werden dadurch gebildet dass ein verschluss hörbar gelöst oder hergestellt wird. folgen zwei dauerlaute unmittelbar auf einander, von welchen der eine einen verschluss erfordert, der andere nicht, so entsteht zwischen beiden ein zeitloser schlaglaut; spricht man zb. MA, so hält man bei M die lippen geschlossen und öffnet sie für A; die bisherige sprachphysiologie, welche mehr buchstaben- als lauteinteilung ist, hat sich um den in MA auftretenden schlaglaut wenig bekümmert und man wird sich mit der anerkennung desselben nicht überstürzen. wir haben uns aufser bei den tönenden medien so sehr gewöhnt schlaglaute, welche die grenzlinie zweier unmittelbar aneinanderstofsenden dauerlaute bilden, vollständig zu überhören, dass wir mühe haben unsere aufmerksamkeit genügend auf dieselben zu richten, um sie überhaupt wahrnehmen zu können; am leichtesten bringen wir sie uns zum bewustsein, wenn die beiden dauerlaute stimmlos sind, zb. in einem geflüsterten MA, was einige physiologen zu der behauptung verleitet hat, beim flüstern verwandelten sich M und N in P und T. zwischen stimmlauten, zb. in lautgesprochenen MA, ANA, sind sie natürlich nicht schwächer als sonst, werden aber durch dieselben verdeckt; obgleich sie uns dann nicht deutlich bewust werden, würken sie gleichwol auf unsere gehörnerven ähnlich wie in zusammengesetzten klängen jeder einzelne

zum teil seines klebens an der herschenden orthographie und an der herkömmlichen schulmeinung, zum teil der anschauung dass ein laut, der durch assimilation aus einem andern hervorgeht und sonst nicht vorkommt, keine aufnahme in die lauttabellen beanspruchen dürfe, einer anschauung, welcher der verfasser nur in betreff des *q* huldigt und welcher früher das *η* nicht als gleichberechtigt neben *m* und *n* galt.

Tadelnswert ist die beibehaltung des ausdruckes guttural für die am hintergaumen gebildeten laute. die entschuldigung, das herkommen dürfe nicht verletzt werden, ist hier zweifach unzulässig; denn einerseits scheut Sievers neue terminologien nicht immer und verwendet zb. guttural, palatal in andern sinne als dem gewöhnlichen: die allermeisten sprachforscher nennen das K in kiel, kinn guttural und die lautverbindung *ts'* palatal; andrerseits braucht guttural die beziehung auf die kehlkopflaute nicht erst zu erhalten, sondern besitzt dieselbe schon längst: es handelt sich blofs darum von zwei bedeutungen eines wortes die unrichtige abzuschaffen. der begriffsverwirrung einer zeit, welche nicht zwischen kehle und gaumen zu unterscheiden wuste und welche für viele noch heute dauert, muss man in keiner weise vorschub leisten.

Sievers nimmt ein alveolares, 'cerebrales', dorsales und 'palatales' S an und stellt jedem dieser vier S ein gleichortiges SCH zur seite; 'palatales' S und SCH ist unterschieden von dem CH, welches dem tönenden J entspricht (s. 71 f; 74). dass die bezeichnung unseres S als alveolar und unseres SCH als cacuminal nur ein auskunftsmittel ist und dass die zischlaute sich nur durch hören und nicht durch eine rein physiologische beschreibung erlernen lassen, darüber war sich wol jedermann klar. ein eingehen auf die aufstellungen von Sievers ist nicht möglich ohne vorherige mündliche verständigung über die laute, die er meint.

Das *h* wird zwar als gutturaler reibelaut anerkannt (s. 78), aber sein verhältnis zu den geflüsterten vocalen wird mit keiner silbe berührt; man hätte von einem sprachforscher, der mit dem laryngoskop umzugehen weifs (vgl. s. 19 f; 21), billig aufschluss darüber erwarten dürfen, wodurch sich zb. das *h* in *he* von einem geflüsterten *e* unterscheide.

Neben den rollenden 'cerebralen', alveolaren und uvularen R werden gleichortige nichtrollende aufgestellt (s. 51 ff); mit welchem recht die letztern unter die R gerechnet werden und worin sie von vocalen mit starker verengung verschieden sind, wird nicht gesagt. das ist keine lautphysiologie mehr, sondern blofse aufzählung von buchstaben.

Eine theoretische betrachtung kommt zu dem ergebnis dass, wenn man zwei laute, zb. L und A, unmittelbar hintereinander sprechen will, notwendig während des übergangs der organe von

der L- zur A-stellung ein zeitteil kommen muss, wo eigentlich weder L noch A, sondern eine sich rasch entwickelnde reihe von vermittelungslauten gehört wird. dies ist in der theorie schön und gut; aber für die praxis ist damit nichts gewonnen, da es unserer unvollkommenen beobachtungsmethode einstweilen an jedem mittel fehlt die gewis verschwindend kurze dauer jenes augenblickes zu messen und die vermittelungsglieder genauer zu bestimmen. jedesfalls bezeichnet Sievers mit seinem ausdruck 'reduciert' (s. 89 f usw.) in der unglücklichsten weise sehr verschiedenartiges. das 'süddeutsche' W (s. 91) bleibt sich, auch wenn es gedehnt wird, während seiner ganzen dauer immer gleich: wie bei L zungenspitze und zähne, so berühren sich beim 'süddeutschen' W unterlippe und oberzähne, ohne dass ein luftgeräusch entsteht; von 'reduction' kann weder bei L noch bei W die rede sein. in andern fällen soll 'reduciert' eine sehr geringe schallstärke, wider in andern eine sehr kurze zeitdauer bezeichnen; das alles ist wenig wissenschaftlich und muss den anfänger verwirren. das s. 90 aus Wolf angeführte citat ist völlig wertlos.

Es ist möglich mehrere einfache laute zusammen zu sprechen, so dass sie g l e i c h z e i t i g, nicht nacheinander erklingen (zusammengesetzte laute). so kann man gleichzeitig ein antepalatales *ç* (*ç* = CH in i c h, e c h t) und ein *i* hervorbringen: *ç* und *i* fangen beide genau in demselben augenblick an, dauern beide ununterbrochen fort und hören beide in demselben augenblick auf; so lässt sich auch ein *ç* mit *ü* verbinden usw. usw. zusammengesetzte laute können auch dadurch entstehen dass eine und dieselbe schallquelle zu g l e i c h e r z e i t in zwei verschiedenen weisen tätig ist: man vermag zb. beim pfeifen zugleich ein bilabiales *f* hervorzubringen; ein tönender vocal lässt sich mit einem gleichzeitigen kehlkopfreibegeräusch *(h)* zusammensetzen (vgl. Sievers s. 79 und 93) usw. Sievers erwähnt zwar die unterscheidung von einfach und zusammengesetzt und bezeichnet sie als consequent (s. 29). aber nicht nur sind seine angaben unvollständig und ungenau, sondern er wirft die ganze einteilung über bord. und warum das? weil dadurch functionell und acustisch zusammengehöriges, wie tenuis und media, auseinandergerissen und sonst getrenntes, wie vocal und tenuis, durcheinander gewürfelt werde. dagegen ist denn zu erinnern dass eine tenuis kein einteiliges sprachelement ist und nicht in eine lauttabelle gehört; ferner dass ein schlaglaut mit einem dauerlaut wie *b, d, g,* acustisch nicht die mindeste verwandtschaft hat. seine eigene einteilung in sonore (vocale, liquiden, nasale) und geräuschlaute (stimmlose und zusammensetzungen von tönenden mit stimmlosen) wird von dem einwand, den er erhebt, nicht weniger betroffen: es werden zb. die vocale *i, ü, u* und die tönenden reibelaute auseinandergerissen, obgleich sie sich acustisch

sehr nahe stehen und in der sprache häufig mit einander wechseln. — die wahrheit ist folgendes: die factoren der lautbildung sind so zahlreich und durchkreuzen sich in so mannigfaltiger weise dass es unmöglich ist die gesammtheit der laute in irgend zwei classen zu trennen, ohne dass zwischen beiden enge beziehungen bestehen bleiben. je nach dem gesichtspunkte, welcher bei der anordnung der laute mafsgebend ist, wird die zusammenstellung sehr verschieden ausfallen, und dieser gesichtspunkte sind eben nicht wenige. die beliebte verteilung von buchstaben in lot- und wagrechte reihen macht zwar auf das auge einen hübschen eindruck, ist aber durchaus unphysiologisch.

Eine systematik des lautwandels wäre sehr erwünscht; die bezüglichen erscheinungen werden aber von Sievers unter den höchst verschiedenartigen überschriften 'silbenbildung', 'accent', 'lautwandel' besprochen.

Einen anhang zur lehre von den lauten bildet die lehre von den pausen (leimmatik). Sievers bringt hiehergehöriges unter falschen rubriken. dass wir einen schlaglaut nie für eine tenuis erklären, wenn er sich nicht an eine pause anschliefst, sagt er nirgends, da er in seiner abhängigkeit vom herkommen nicht zwischen schlaglaut und tenuis zu unterscheiden weifs. das eintreten einer pause (mit oder ohne hamsa) zwischen zwei dauerlauten finden wir zu unserm grösten erstaunen nicht unter den lautverbindungen, wohin es allenfalls gehört, sondern (§ 23, ziffer 3) unter den accenten aufgeführt!! das heifst denn doch den mangel an systematik etwas weit treiben. — die pause hat eine assimilationskraft so gut wie ein laut: vor einer pause werden in den meisten sprachen die echten medien zu tenues und die tönenden reibelaute zu stimmlosen; wenn vor stimmlosen lauten dasselbe geschieht, so ist dies nicht eine würkung ihrer selbst, sondern der pause im tönen der stimmbänder, mit welcher sie verbunden sind.

Gehen wir nun zu einem neuen capitel über.

Zur lehre von der schallstärke (dynamik).[1]

Niemand bezweifelt dass in S c h i l l i n g das erste i stärker, mit gröfserer muskelanspannung als das zweite gesprochen wird; niemand ist aber deshalb auf den einfall geraten das erste *i* für einen ganz andern laut als das zweite zu betrachten und einen eigenen buchstaben dafür zu fordern. diesen unglaublichen fehler hat Sievers begangen: ein starker schlaglaut gilt ihm für einen ganz andern laut als ein schwacher und erhält sowol eine besondere benennung als eine ganz abweichende bezeichnung; 'fortis' und 'lenis' sind ihm verschiedene l a u t a r t e n (vgl. zb.

[1] dynamik ist die in der musiktheorie ausschliefslich anerkannte benennung für die lehre von den verhältnissen der schallstärke.

s. 84 mitte). wie ein I immer ein I, ein A immer ein A bleibt usw., so ist selbstverständlich eine tenuis immer nur eine tenuis, mag die schallstärke grofs oder gering sein. wer für lautphysiologische untersuchungen sinn besitzt, hatte sich unter Brückes einwürkung daran gewöhnt unter 'medien' nur die tönenden oder geflüsterten *b, d, g* zu verstehen. nun kommt Sievers und stöfst die mühsam erreichte übereinstimmung in der terminologie wider um und sät verwirrung und unheil, indem er den namen 'medien' ganz verschiedenen lautarten zuteilt. die notwendige folge ist natürlich dass er unter 'tenuis' verkehrter weise immer nur eine s t a r k e tenuis versteht.

Jenen groben misgriff sucht er damit zu entschuldigen dass in manchen idiomen die schwache tenuis dieselbe rolle spielt wie in andern die tönende media. auch wenn wir die richtigkeit der Sieversschen angaben anerkennen könnten, müsten wir uns auf das allerentschiedenste dagegen verwahren dass die sprachphysiologische systematik in ihren lehren nicht blofs das wesen der laute, sondern noch deren rolle in den einzelnen idiomen berücksichtige. die sprache ist nicht ein mystisches wesen, welches uns über die natur der laute sibyllische orakel erteilt; ihre art die dinge aufzufassen und zu behandeln ist eben diejenige des volkes, in dessen munde sie lebt, und die lautlichen anschauungen der grofsen menge sind in der regel sehr befangen und kritiklos. wer meint eine sachgemäfse, unerbittlich consequente lautphysiologie sei nur für naturforscher, die sprachwissenschaft bedürfe aus 'praktischen' und 'historischen' gründen einer minder guten, der tut dies nur um liebgewordene oft sehr grobe irrtümer nicht aufgeben zu müssen und verkümmert sich die einsicht in die einfachsten verhältnisse.

Wohin würden wir kommen, wenn wir über der sprachlichen rolle des lautes dessen würkliches wesen vergessen wollten! in vielen mundarten wird das *w* (ohne labiales reibegeräusch) unter dem assimilierenden einfluss einer pause nie zu *f* wie das niederdeutsch-romanische *v*, sondern immer zu *p*; zb. *léwə* (löwen), *lép* (löwe), *kçelwər* (kälber), *kxáləp* (kalb) usw. es spielt also dem *p* gegenüber genau dieselbe rolle, in welcher die echten medien den tenues gegenüber auftreten, müste also nach dem Sieversschen grundsatz den namen media und die bezeichnung B erhalten. — im englischen werden ganz gleichartige lautverbindungen von der 'sprache' bald als offene, bald als geschlossene silben behandelt; zb. f e v e r gilt als f ē - v e r, c l e v e r hingegen als c l ĕ v - e r. woher diese ungleiche entwickelung der selbstlauter kommt, haben wir hier nicht zu untersuchen; für die wissenschaft steht fest dass unser urteil über offen- oder geschlossensein der silbe nicht von dem klang des vocales abhängen darf wie bei den englischen grammatikern.

Mit seiner auffassung der schwachen tenuis als 'media' hatte

Sievers zunächst wol nur die absicht sich der hergebrachten und herschenden ansicht anzuschliefsen. zwar haben sich die meisten sprachphysiologen in dieser frage für Brücke entschieden (wobei dahingestellt bleiben mag ob ein lebendiges sichaneignen oder ein totes nachbeten seiner lehre vorliegt); aber sie bilden doch nur einen verschwindend kleinen teil des volkes und dieses, die zahlreichen lehrer an hohen, höhern und niedern schulen mitinbegriffen, hält die 'tenuis' für starke 'medien'; unter 'tenues' versteht es die nhd. aspiraten und affricaten P, T, K. Sievers ändert den sinn des überlieferten satzes, behält aber dessen wortlaut bei und hat sich auf diese weise mit der gefährlichen gewalt des herkommens höchst friedlich abgefunden.

Wir hatten vorläufig angenommen dass die 'fortis' lediglich nur ein starker mitlauter sei; dies ist aber nicht der fall: sie soll auch länger dauern als die 'lenis' (s. 65 f) und wird demgemäfs mit demselben zeichen (_) versehen, welches bei vocalen die länge angibt (vgl. s. 98, 122 f). diese verquickung von stärke und länge zu einem begriff ist unwissenschaftlich und verwirrend. soll damit der satz aufgestellt werden dass ein starker laut immer mehr zeit erfordert als ein schwacher, so müssen wir entschiedenen widerspruch erheben. dass in manchen sprachen die neigung hervortritt lange consonanten zu verstärken und starke zu dehnen, berechtigt uns nicht solche beziehungen zwischen zeitdauer und schallstärke zu einer naturnotwendigkeit zu stempeln. es gibt starke consonanten, die nicht lang sind, und lange, die nicht stark sind; für solche erscheinungen reicht Sievers mit seiner terminologie nicht aus, blofs weil er es verschmäht hat überall auf die grundfactoren zurückzugehen.

In betreff seiner erörterungen über vocal und consonant, die übrigens unter ganz unpassender rubrik gegeben werden (s. 24—28), kann ich mich kurz fassen, da ich diese frage demnächst in einem besondern (schon im märz 1876 vollständig abgeschlossenen) aufsatz behandeln werde. hier seien nur einige bemerkungen gestattet. — dass mit 'consonant' auch fernerhin zwei ganz verschiedene begriffe bezeichnet werden sollen, ist unzulässig; dass der ausdruck 'sonant' in der ihm von Sievers beigelegten bedeutung besonders passend sei, wird niemand behaupten wollen. unter diesen umständen war es durchaus geboten 'vocal' und 'consonant' für die klangfärbungen beizubehalten und die verschiedenen rollen der laute innerhalb der silbe 'selbstlautend' und 'mitlautend' zu nennen. spricht man *fatl* zweisilbig, so ist also *a* ein selbstlautender vocal, *l* ein selbstlautender consonant und *f*, *t* sind mitlautende consonanten; bildet man ein einsilbiges *uou* indem man das *o* stärker spricht als die beiden *u*, so sind diese letztern mitlautende vocale. — die verfehlte terminologie ist leider nicht das einzige, was wir hier rügen müssen. nachdem der begriff 'mitlauter' (Sievers

'consonant' in dem sinne von s. 28 mitte) gewonnen worden, war mit dessen anwendung auf alle laute, also auch auf die vocale, ernst zu machen. dies geschieht aber nicht. es ist wol die rede von selbstlautenden und mitlautenden *r, l* usw., aber nicht von mitlautenden vocalen. wo diese erwähnung finden sollten, werden uns neue benennungen aufgetischt: steht ein mitlautender vocal hinter einem selbstlauter, so bildet er mit diesem einen diphthong; steht er vor demselben, so heifst er halbvocal! noch nicht genug. was auf s. 116 f vom 'accent' gewisser vocallängen gesagt wird, läuft darauf hinaus dass der erste teil derselben selbstlautend, der zweite mitlautend ist. also eine und dieselbe sache erhält folgende vier namen:

1) 'consonant'
2) zweites glied eines diphthongen
3) halbvocal
4) zweiter teil eines langen vocales mit 'geschliffenem accent'.

es ist unrichtig dass in den 'diphthongen' die übergangsglieder (s. oben s. 11) deutlicher hervortreten als in irgend welchen andern lautfolgen; wenn sie uns als 'untrennbare einheit' (s. 86) erscheinen, so liegt der grund einfach in unserer auf den schulbänken angenommenen schlechten gewöhnung, welche sowol der mangel an unterscheidung der begriffe vocal und selbstlauter, als auch der hier besonders grofse, von Sievers selbst hervorgehobene zwiespalt zwischen sprache und schrift begünstigt. wir fassen verbindungen wie *ar, al, am, an* usw. nicht als diphthongen auf (vgl. s. 89 mitte), weil uns R, L, M, N in der rolle von mitlaut zu ganz geläufig sind und weil die meisten leute von deren auftreten als selbstlauter gar keine ahnung haben: auch ein im ganzen so zuverlässiger beobachter wie professor Karl Sachs (Franz.-deutsches wörterbuch, Berlin 1869, s. XIX) glaubt im deutschen *bíbl* (bibel), *ígl* (igel), *rófn* (rosen) ein sehr kurzes ö vor *l* und *n* zu hören. überhaupt liefert die lehre von den diphthongen den stoff zu einem wenig erfreulichen capitel in der geschichte der grammatischen wissenschaft. dass mitlautende vocale ebenso gut wie zb. ein mitlautendes L als 'lenes' und als 'fortes' und als 'geminiert' müssen auftreten können, findet sich nirgends in ausdrücklichen worten erwähnt. — es versteht sich von selbst dass, wenn man, wie auch Sievers tut, 'vocal' zur bezeichnung einer gewissen gattung von klängen verwendet und wenn man den ausdruck 'halbvocal' überhaupt zulassen will, dieser doch nur auf die L- und etwa auch noch auf die tönenden reibelaute bezogen werden darf.

Was über die abgrenzung der einzelnen silben und über die einsatzstelle des 'exspirationshubes' (vgl. zb. s. 89) gesagt wird, hat nur geringen wert; steht zb. ein mitlauter zwischen zwei selbstlautern wie *l* in *ala*, so gibt uns die beobachtung nicht den mindesten anhaltspunkt, der uns zur erklärung be-

rechtigte, das *l* gehöre zur ersten oder zur zweiten silbe. die sog. 'sprechsilben', mit denen in orthographischen lehrbüchern so viel unfug getrieben wird, existieren blofs in der einbildung und auf dem papiere.

Dass Sievers gewisse arten von lautverbindungen als arten des accentes aufzählt, haben wir bereits erwähnt; so dankbar man ihm sein muss dass er weitere kreise auf die betreffenden erscheinungen aufmerksam macht, kann man nicht umhin das capitel von den accenten für eines der systematisch unbefriedigendsten des ganzen buches zu erklären.

Zur lehre von der zeitdauer der laute (prosodie).

Statt von langen mitlautern (die mitlautenden vocale sind hier nicht zu vergessen), redet man nur von 'geminierten'; dann gibt es auch keine langen selbstlauter, sondern blofs geminierte. letzterer ausdruck muss notwendig verworfen werden als abweichung von der gewöhnlichen sprechweise, die etwas länger dauerndes sonst immer als lang und nie als geminiert bezeichnet, muss verworfen werden als offenbares kind der schönen zeit, wo man statt der lautlehre blofs eine buchstabenlehre besafs und man sich die sprachlichen erscheinungen nicht mit dem ohre, sondern mit dem auge zum bewustsein bringen wollte. dies sollte für niemand zweifelhaft sein, der sich überhaupt um lautphysiologie etwas bekümmert. aber Sievers folgt auch hier seiner neigung herkömmliche verkehrtheiten schonend anzufassen und sich mit denselben auf dem wege des vergleiches abzufinden; er behält die 'gemination' bei. nun erhebt sich die frage, was denn für ein unterschied bestehe zwischen den 'geminaten' und den 'fortes', denn auch diese bezeichnen, in unleidlicher verquickung der begriffe, lange mitlauter (s. oben s. 14). bei den 'geminierten' dauerlauten soll anfang und ende stärker sein als die mitte (s. 99 unten); ein solches ab- und zunehmen ist allerdings möglich aber durchaus nicht notwendig; wird einfach durch dessen unterbleiben die 'geminata' zur 'fortis'? und bei den gedehnten tenues ist es vollkommen unmöglich: worin besteht hier der fragliche unterschied? der anfänger (für diesen ist, laut titel, das werk geschrieben) erhält hierüber keinen aufschluss; es wird ihm, wie schon an andern stellen, ein hergebrachter name und ein zeichen aus irgend einer orthographie hingeworfen und es bleibt der jugendfrische seiner phantasie überlassen sich darunter etwas vorzustellen.

Ein princip der prosodischen unterscheidung als oberstes princip für die einteilung der schallfärbungen aufzustellen ist dem ref. nie eingefallen; er bedauert dass er, gewis ohne seine schuld, von Sievers misverstanden worden (s. 65).

Zur lehre von der tonhöhe der laute (tonik).

Dass der verfasser dieses capitel nahezu mit stillschweigen übergeht, entschuldigt sich genügend durch die große schwierigkeit dafür zuverlässige beobachtungen zu sammeln. die unabhängigkeit des tonischen accentes vom dynamischen wird (s. 114) anerkannt; nur möchte ref. bestreiten dass die schallverstärkung eine auch nur minimale tonerhöhung herbeiführen müsse.

Grammatische bemerkungen.

Die naturwissenschaft hat ihre sprachphysiologische aufgabe erfüllt, wenn sie von den grundbedingungen der lautbildung ausgeht und alle fälle, die sich als möglich herausstellen, systematisch durchnimmt. den nachweis, in welchen sprachen diese möglichkeiten sich verwürklichen und auf welche art dieselben in den üblichen orthographieen schriftlich dargestellt werden, überlässt sie dem sprachforscher. wenn Brücke dieses verhalten bedenklich findet und es etwa demjenigen eines botanikers vergleicht, der sich begnügen würde die terminologie des Linnéschen systems auswendig zu lernen ohne jemals selber irgend ein gewächs in die hand zu nehmen und zu untersuchen, so übersieht er die eigentümliche stellung der sprachphysiologie im kreise der wissenschaften und den augenfälligen unterschied zwischen einem lautphysiologischen system und einem botanischen oder zoologischen: diese letztern gewähren keine einsicht in das wesen und die ontologische entstehung und entwickelung der behandelten objecte: sie verhalten sich zu denselben etwa wie ein büchergestell zu den bänden, die es trägt, während das erstere, um mit Plato zu reden, gewissermaßen aus den 'ideen' besteht, welche sich in den einzelnen lautsprachen verwürklicht finden. man wird niemals eine klare wissenschaftliche einsicht in das wesen der laute und ihrer geschichtlichen veränderungen erzielen, wenn man nicht die systematik tüchtig durchgearbeitet hat ohne sich durch die herkömmlichen orthographieen und die damit verknüpften schulmeinungen auf irrwege locken zu lassen. nur durch eine gründliche theoretische bildung wird man sich genügend vorbereitet haben zu einer richtigen, unbefangenen beobachtung und schriftlichen aufzeichnung der lebenden sprachen und gewappnet sein gegen die vorurteile und selbstteuschungen, welche auf diesem gebiet eine drückende herschaft ausüben.

Von einem so trefflichen beobachter, als welcher Sievers bekannt ist, hätte man gern eingehende angaben erhalten über die sprachen der völker und stämme, mit welchen er in nähere berührung gekommen; einem professor in einer universitätsstadt steht auch ein reicherer beobachtungsstoff zu gebote als den meisten andern sterblichen; wissenschaftliche mitteilungen über fremde lautverhältnisse sind so selten, dass jeder, der in der

glücklichen lage ist solche machen zu können, damit nicht zurückhalten sollte. leider hat sich Sievers auf ziemlich vereinzelte bemerkungen beschränkt.

Mit recht betont er (s. 48 f) dass es einen unterschied zwischen volksmundart und schriftsprache wol für den philologen und litteraturhistoriker, nicht aber für den linguisten geben kann; ferner dass der begriff 'reine' laute blofs ein grammatischer, kein physiologischer ist. nur könnten seine ausfälle gegen den 'verkünstelten jargon der schule, der kanzel, des theaters oder des salons', gegen eine 'sprache der gebildeten' (s. 3; 48 f) leicht dahin misverstanden werden, als ob er einer gemeinsamen sprache für ganz Deutschland wegen ihres mehr oder weniger papierenen ursprunges das recht des daseins absprache, als ob er jeden Deutschen auffordern wollte sich im schriftlichen und mündlichen verkehre nie eines andern idiomes als seiner localmundart zu bedienen; dies wäre eine misachtung hochwichtiger culturerrungenschaften, welche Sievers gewis nicht beabsichtigt hat. er hat blofs das gebahren unbefugter im auge, welche des glaubens leben, es sei das amt des grammatikers auf eigene faust regeln und vorschriften zu ersinnen, nach welchen sich die sprache zu richten habe, statt dass er lediglich auf grund seiner beobachtungen zusammenstellt, was bereits sprachgebrauch ist. dem boden dieser unverständigen schulmeisterei sind die forderungen entsprossen dass dem E-zeichen der nhd. orthographie auch in den nebensilben immer ein *e*- oder *ä*-laut entspreche, so dass zb. himmel zu himmäl, gutes zu gutäs wird; oder dass man nach mafsgabe unserer herkömmlichen schreibung ein EI und AI, ein EU und ÄU in der sprache unterscheide; oder dass unser blofs die dehnung bezeichnendes H vor schwachen selbstlautern wie in schuhe, ehe, oder gar, wie zb. Merkel (Anat. und phys. des menschl. stimm- und sprachorgans, Leipzig 1857, s. 777) und schulrat LKellner (ChrWenig, Handwörterbuch der deutschen sprache, Cöln 1870, s. 328) wollen, im auslaut und vor consonanten als *h*-laut gehört werde. wenn Sievers dieses üppig wuchernde unkraut ausgerottet sehen möchte, so können wir ihm nur freudig zustimmen; müssen aber auch billig erwarten dass er es verschmähe seine scheunen mit solcher misernte zu bereichern. leider tut er es nicht. wo findet man in der volksmundart oder in der unbefangenen, ungekünstelten rede der gebildeten *hak* ₀ *ap* (hack ab), *ap* ₀ *haltə* (abhalte), *kip* ₀ *im* (gib ihm) mit eingeschobener pause oder gar *aph* ₀ *haltə* (s. 92)? wo die leiseste unterscheidung zwischen dem PF in apfel und dem BF in abfahren (s. 97)? wo *aphfl* (apfel), *wäthsn* (wetzen), *thswithsərn* (zwitschern) usw. mit schmarotzendem *h* (s. 98)? das sind alles treibhauspflanzen, die unbarmherzig als solche zu kennzeichnen waren.

Manche behauptungen sind unrichtig.

n französischen mundarten hat ref. das auftreten von η
nasenlaut mit palatalem verschluss) hinter nasalierten vo-
wahrgenommen, zb. im neulotringischen, wo es bisweilen
:hwankend hinter dem nasalierten *i* erscheint (*i* = mittel-
wischen *i* und *e*). er muss sich aber wundern dass Sievers
und 'sehr vereinzelter' beobachtungen (s. VII) solche laut-
ı schlechtweg für 'französisch' erklärt (s. 47 f). eine
nd der dauer des lautes zunehmende nasalierung hat ref.
emerkt; in übereinstimmung mit dem urteil geborener
›sen erklärt er das neufranzösische AN für gänzlich ver-
en von der mishandlung, die es in Nord- und Mitteldeutsch-
:rdulden muss, und für identisch mit dem schwäbisch-
:hen A in lahm, kann usw.
ıie nhd. 'fortes' (s. 64 ff usw.) kann ref. nur teilweise an-
ıen; er hat es widerholt ausgesprochen dass hinter kurzen
n selbstlautern die stimmlosen reibelaute etwas stärker sind
wöhnlich; sonst muss er es in den meisten fällen für wenig
:fslich und höchst unsicher erklären die zahlreichen ab-
gen in der schallstärke der reibe- und schlaglaute unter
ubriken bringen zu wollen; auch Sievers kann sich dieser
ıt nicht ganz verschliefsen (vgl. s. 121); die einbildung
bei der beurteilung dieser verhältnisse eine gar zu grofse
von einem dynamischen unterschied zwischen den M, L
me, ahle und den MM, LL in amme, alle ist nicht
ıindeste zu entdecken. — bei den für zusammengesetzte
gegebenen beispielen von 'fortes' (zb. S im norddeutschen
:ln und im englischen measure) vermisst man jede an-
arüber, ob blofs der reibelaut oder blofs der damit zugleich
nde stimmlaut oder beide zusammen stark sein sollen.
.ef. hat in einem von Sievers (s. 65 und 146) ausdrücklich
ıten aufsatz die behauptung aufgestellt und durch zahl-
zeugnisse anderer unterstützt dass in den meisten gegenden
Mittel- und Süddeutschlands die gewöhnliche sprache ver-
:ne abstufungen in der dauer der mitlauter durchaus nicht
; wie in andern dingen, so gestattet sich auch hierin der
sche vortrag ausnahmen von dem sonst giltigen gebrauch,
›er diesen nicht umstöfst. so ist zb. der M-laut in Ama-
Amalie, amme, am, ahme, amt usw. immer gleich
— ob nun Sievers diese vielen ausdrücklichen zeugnisse
:cht unbeachtet lässt, mögen die fachgenossen beurteilen.
:h das schweizerische herbeigezogen worden, erlaubt sich
ler sich mit dem studium einer Schweizermundart jahre-
ingehend beschäftigt hat, nur noch folgende bemerkungen.
nasse, rette, manne entspricht genau dem schweizeri-
nǎse (nase), rěde (rede), mǎne (mahne) usw. es mag
ass in den beiden ersten nhd. wörtern der consonant
hundertteile einer secunde länger dauert als im schweizeri-

schen nase, rede, weil er etwas stärker ist; aber für so geringe prosodische verschiedenheiten ist unser ohr durchaus unempfindlich. — ob die dehnung des consonanten im schwz. manne, nasse, rette usw. verschieden ist von derjenigen im italienischen anno, basso, atto usw., mag dahingestellt bleiben; jedesfalls ist sie den meisten Deutschen fremd, was, wenigstens in betreff der reibelaute, schon Rapp (Frommanns Deutsche mundarten II, 1855, s. 477) ausdrücklich hervorgehoben. — nicht zu übersehen ist endlich dass, wenn Sievers behauptet sein mitteldeutsch unterscheide 'lenes' und 'fortes', er seinem freunde, dem Schweizer JWinteler, mit welchem er jahrelang zusammen gearbeitet (s. VI), schroff widerspricht, denn dieser kennt im mitteldeutschen keine 'lenes' (JWinteler, Die Kerenzer mundart. Leipzig 1876. s. 26; vgl. auch ebend. s. 24 f).

Der gebrauch des hamsa ist im deutschen denn doch so häufig nicht, wie man nach s. 77 meinen sollte; er ist den volksmundarten und der ungezwungenen rede der gebildeten so gut wie ganz fremd. das *q* im satze und in zusammengesetzten wörtern einzuflicken ist eine beim lesenlernen angewöhnte schulunart.

Der 'spiritus lenis' der Griechen bezeichnete nicht die kehlkopftenuis, sondern das blofse fehlen des *h*-lautes; in den inschriften findet er sich nicht; er kommt erst in der spätern zeit auf, wo die sprache das *h* entweder bereits wie das neugriechische eingebüfst hatte, oder denselben wie der heutige englische pöbel und zum teil das altlateinische willkürlich bald vorsetzte, bald wegliefs, wo also die gelehrten das bedürfnis empfanden wenigstens in der schrift eine erinnerung an den klassischen sprachgebrauch festzuhalten. da seit der verwendung des H für den langen E-laut das *h* unbezeichnet geblieben, konnte zb. EN sowol e n als h e n gelesen werden; um diese zweideutigkeit sicher zu vermeiden wurde nicht blofs die aspiration, sondern auch die nichtaspiration ausdrücklich bezeichnet. die grammatiker erfanden dann regeln über den gebrauch der beiden spiritus im innern einfacher wörter; sie konnten dabei ihrer einbildung freien lauf lassen, da zu ihrer zeit der asper ebensogut wie der lenis ein leerer name war. als zeichen für hamsa konnte den modernen nur so lange gelten, als man wähnte ein anlautender selbstlauter müsse notwendig ein *q* vor sich nehmen.

Die auf s. 92 ff (vgl. s. 79) behauptete lautform der indischen medienaspiraten kann nicht die ursprüngliche sein, auch wenn sie heute überhaupt vorkommt, was noch nicht so sicher ist. das stimmlose *h* ist von zuverlässigen beobachtern gut verbürgt: wie soll nun der inder seinen assimilationsgesetzen zum trotz einen tönenden laut zwischen zwei tönenden stimmlos gemacht haben? wie soll man sich die neuindischen *bph*, *dth* usw.

die altgriechischen und zigeunerischen *ph*, *th* usw., die lateinischen *f*, *h* erklären, wenn das *h* der medienaspiraten ursprünglich tönend war? der einwand, die sanskritgrammatiker hätten echte *bh*, *dh* usw. 'unfehlbar' zu den stimmlosen gerechnet (s. 94), ist ohne jedes gewicht und erinnert an den ergetzlichen alten streit, ob X und Z zu den 'semivocales' oder zu den 'mutae' gehörten, den man wenigstens für X in scharfsinniger weise durch den hinweis erledigte dass der name ix gleich eff, ell, emm, enn, err, ess mit einem selbstlauter beginne, folglich nur eine 'semivocalis' bezeichnen könne. hatten die Inder einmal den groben fehler begangen jene lautfolgen wie auch andere in ihre lauttabelle aufzunehmen, so musten sie dieselben zu den tönenden rechnen: 1) weil *b*, *d*, *g* darin die bedeutsamsten, hervorragendsten bestandteile waren; 2) weil lautverbindungen mit tönendem ersten glied auf vorhergehende laute natürlich als tönende würken; 3) weil das stimmlose *h*, das die sprache als tönenden laut behandelte (vgl. -D H- aus -T H-), verkehrter weise selber zu den tönenden gerechnet wurde.

Von den trefflichen beobachtungen, welche Sievers in seinem buche verzeichnet hat, mögen folgende besondere erwähnung finden.

In offener silbe dauern unsere gedehnten selbstlauter weniger lang als in geschlossener, zb. tote hat ein kürzeres O als tot (s. 122). was man in Deutschland 'tenues' nennt, sind in würklichkeit meistens echte aspiraten (s. 83; 92; warum diese lautformen 'norddeutsch' nennen? Schmeller erklärte sie umgekehrt für 'süddeutsch'). die romanischen reinen tenues werden ohne kehlkopfverschluss gebildet (s. 83). die laute, die man in Süddeutschland mit B, D, G bezeichnet, sind reine tenues (man erinnere sich dass Sievers schwache tenues immer 'medien' nennt); es ist an ihnen weder ein kehlkopfreibegeräusch, noch ein stimmlaut wahrzunehmen (s. 64 f). die mittel- und norddeutschen kurzen U, O, E, I, Ü, Ö haben nicht dieselbe klangfärbung wie die langen, sondern sind mittelstufen zwischen U und O, — O und A, — E und A, — I und E, — Ü und Ö, — Ö und A (s. 45). wörter wie ritten, handel, handeln, schallend usw. enthalten in ihrer letzten silbe gar keinen vocal (s. 26 f). — diese dinge sind zwar alle schon längst besprochen worden; aber manchen leuten, die sich mit lautlehre beschäftigen, sind sie doch noch immer unbekannt oder gelten sie gar für törichte einfälle.

Was die von Sievers angewandte neue bezeichnungsweise einzelner laute und lauteigenschaften betrifft, so möchte ref. bemerken dass es sehr leicht ist aus der menge der erscheinungen einige herauszugreifen und für dieselben ein zeichen aufzustellen, dass es aber damit nicht getan ist. wir müssen fordern dass die nebenzeichen möglichst einfach seien, dass sie sich unter

einander leicht verbinden lassen, dass bei der wahl derselben zuerst das notwendige berücksichtigung finde und überhaupt feste grundsätze befolgt werden (s. Frommanns D. M. VII, s. 305ff.

Wenn auch Sievers buch wegen seines oft bedenklichen mangels an strenger systematik für anfänger nicht geeignet ist und Brückes und Rumpelts werke trotz deren unvollkommenheiten nicht zu ersetzen vermag, so bietet es doch dem kundigen eine reiche fülle von tatsachen und gesichtspunkten; wir empfehlen es daher allen fachgenossen auf das wärmste, nicht damit sie es durchblättern, sondern damit sie es studieren und sowol seinen wahrheiten als seinen irrtümern gegenüber nach reiflicher unbefangener prüfung feste und klare stellung nehmen.

Saargemünd, 14 october 1876. J. F. KRÄUTER.

Lessing Wieland Heinse. nach den handschriftlichen quellen in Gleims nachlasse dargestellt von HEINRICH PRÖHLE. Berlin, Liebel, 1876. 324 ss. 8°. — 6,75 m.

Das Gleimhaus zu Halberstadt ist durch seinen reichtum an handschriftlichen schätzen eine wahre casa santa für die kenntnis der litteratur des vorigen jahrhunderts. der wertvolle nachlass muste daher der wissenschaft von einer geschickten hand erschlossen und zugänglich gemacht werden. Pröhle hat, wie schon früher, so besonders in seinem neuen buche, dem wol eine biographie Gleims folgen soll, eifrig aus dieser quelle geschöpft; ausgeschöpft und ausgenutzt aber hat er sie gewis nicht.

Das vorliegende werk zerfällt in zwei teile: text (s. 1—170) und anhang (171—324), der text widerum besteht aus drei abhandlungen über Lessing, Wieland, Heinse, männer, die man, mag sich auch Heinse mehrfach mit Wieland berühren, mag er im Ardinghello und der Hildegard einzelne ideen des Laokoon berühren, variieren und fortspinnen, sonst kaum in éinem atem zu nennen pflegt. aber vielleicht forderte das material zu einer solchen zusammenstellung auf, vielleicht floss es gerade für diese trias besonders reichlich? keineswegs, trotz Pröhles vorrede. ich kann von den hier in überarbeiteter gestalt publicierten abhandlungen über Lessing und Wieland nur sagen dass sie so gut wie nichts neues bieten und mir kein zweck ersichtlich ist, dem zu liebe das leben und würken zweier männer von solcher bedeutung nochmals so kahl und summarisch vorgeführt werden muste. keine spur von neuen fruchtbaren anschauungen; auch der lange excurs über EGalotti verläuft unbefriedigend im sande einer wenig originellen darstellung. dabei wird wichtiges und

iebensächliches gar nicht geschieden, das hervorragendste oft
kaum gestreift, aber die lage von Camenz oder Bautzen, neue
isenbahnen und kohlengruben der *nördlichsten weinbergs-land-
chaft der erde in der weitesten entfernung vom aequator*, oder
.essings anzug und häusliche einrichtung bis zu den *grünseidenen
gardinen der einschläfrigen bettsponde* nach dem Heinemannschen
garderoben- und möbelverzeichnis mit erheiternder ausführlichkeit
beschrieben, ja sogar eine weitläufige inhaltsangabe des Nathan
geliefert und in der erzählung des jugendlebens die alte ge-
ichichte von dem weihnachtsstriezel udgl. behaglich aufgewärmt.
bei auszügen aus Lessings recc. in der Voss. ztg. kann man
ebenfalls nur fragen: cui bono? dass Pröhle sich am liebsten
uf das buch Friedrich der grofse und die deutsche litteratur
1872) bezieht, will ich ihm nicht vorwerfen, man kennt sein
eigenes haus immer am besten, aber eine weitere umschau ist
nie vom übel. wer greift nicht lieber zu Danzel, als zu Stahrs
dünnem aufgusse, und Heblers vorzügliche Lessingstudien, frei-
ich auch schweres geschütz, sollten sorgsamer berücksichtigt
werden, was zb. zu s. 64 bemerkt sein mag. nicht unwichtig
ür den fragmentenstreit sind die besprechungen der Berliner
itteratur- und theaterzeitung 1778 s. 506ff. 676—687 (vgl. Guh-
rauer II 2, 182); dazu 23 ff. 759 ff. — die schreibung einiger
namen ist nicht correct und einheitlich (Götze usw.).

Angesprochen hat mich die ausführung der parallele Lessing
Amalie, Nathan Recha. neues ungedrucktes enthalten s. 9 Kleist
an Gleim über Lessing, s. 12, s. 38 zum Werther, s. 47 aus
der Büchse (s. u.) gegen Goeze, s. 63 eine äufserung Ramlers;
nicht eben viel.

Aber doch mehr, als das ergebnis der studie über Wieland,
die fast ganz aus auszügen, denen ich übrigens durchaus nicht
allen wert absprechen will, besteht. warum gibt man uns nicht
lieber gründliche einzeluntersuchungen; sie sind gerade hier so
nötig. Pröhle verkennt das auch eben so wenig, als das immer
steigende bedürfnis einer historisch-kritischen ausgabe, wie sie
Suphan jetzt für Herder liefert. dankbar sind wir Pröhle für
die wertvollen ergänzungen der Züricher sammlung. s. 84 wird
die Geschichte der fräulein von Sternheim stark überschätzt, wenn
der verf. seitenstücke dazu nur bei Schiller und Lessing, also
wol in der EGalotti und Cabale und liebe findet. die 3 anm.
gibt an *zwei teile. Karlsruhe bei Chr. G. Schmieder* 1777,
während doch die originalausgabe Leipzig 1771 erschien.

Weit erfreulicher ist die dritte abhandlung über Wilhelm
Heinse, die uns z. t. schon aus den offenen briefen an den
herausgeber Laube (Westermanns monatshefte 1875) bekannt
war. hier wird unsere kenntnis würklich in vielen wichtigen
punkten auf grund umsichtiger forschungen entschieden ge-
fördert. Pröhle unterrichtet uns eingehender und besser, als

Laube, über Heinses namen, seine familie, eine reihe seiner freunde (nichts aber über Klinger, MMüller) und teilt (zb. s. 163f) aufschlussreiche briefe mit. um zu sehen, wie verstümmelt uns manches bisher vorlag, vgl. man s. 155 ff mit dem abdrucke bei Laube. er gibt über Heinses beziehungen zu frau vMassow (vgl. s. 293 f) und frau Fritze interessante eröffnungen. doch könnten die nachklänge persönlicher erlebnisse in den werken, besonders der Hildegard, weiter verfolgt werden. s. 160 f (vgl. übrigens W. 9, 109 ff) wird die einwürkung eines italienischen banditen auf den entwurf des Ardinghello gewis übertrieben.

In das wesen des genialen und vielseitigen kunstschwärmers und kunstkenners ist Pröhle nicht tiefer eingedrungen; er bleibt da ein gutes stück hinter Hettner zurück. seine kunstansichten werden gar nicht erörtert. statt einer reproduction aus inniger versenkung in den kern der persönlichkeit auch hier nur referate. Heinses verhältnis zu fremden litteraturen, die anfangs mit der ganzen zeit geteilte neigung zu Petrarca und ihr späteres erkalten finde ich nicht entwickelt. und mit den worten s. 167 *über die anderen schriften Heinses in Laubes gesammtausgabe habe ich nichts zu sagen, als dass der herausgeber selbst sie mit recht für unbedeutend hält* ist allerdings gar nichts gesagt. findet Pröhle doch raum genug, von Gleims weinbestellungen zu handeln und in zahlreichen abschweifungen von eigenen wanderungen und beobachtungen zu plaudern.

Ich bedauere dass Pröhle vier recht wichtige briefe Heinses an JGJacobi aus den jahren 1775 und 76 ganz übersehen hat: Martin QF 2, 65 ff (obwol er, vgl. s. 263, diese schrift kennt), und verweise ferner auf Matthisson Erinnerungen 3, 91 ff usw.

Laubes dankenswerte ausgabe (1838) bedarf wegen mancher incorrectheiten und lücken einer genauen revision und ergänzung. ich weiſs nicht, ob auf folgenden argen misgriff schon aufmerksam gemacht worden ist. bekanntlich nahm Heinse 1772 in Halberstadt das pseudonym Rost auf eine reihe von jahren an. unkundige mögen so leicht zu einer verwechselung, wenn auch nicht mit dem HWLRost-Lauremberg, so doch mit Gottscheds gegner, dem Leipziger JChrRost (1717—1765) verführt werden, mit welchem Heinse auſser der schlüpfrigkeit, die jedoch bei ihm nie zur plumpen zote wird, gar nichts gemein hat. es ist wunderlich, wie Laube in Heinses W. 10, 69—74 das ganz im sächsischen erzählungstone (vgl. Anzeiger II, 78) abgefasste gedicht Die eilfertige schäferin (Schäfererzählungen 1742 s. 1 ff, weitere drucke s. bei Jördens) hat aufnehmen können. vermutlich steht es, *Rost* unterzeichnet, in der von Heinse-Rost 1775 in Lemgo herausgegebenen sammlung von Erzählungen, die mir nicht zur hand ist, aber laut Goedekes Grundr. 677 ua. gedichte von Hagedorn, Rost, Gellert enthält. — sehr erwünscht wäre endlich

eine gründliche untersuchung über die Heinse nicht zugehörige Fiormona, die man Meyer zuweisen will.

Pröhle äufsert in der vorr., das urteil der recensenten über sein früheres werk: der anhang sei wertvoller als sein text, laute nicht sehr schmeichelhaft. aber auch hier verdient der anhang entschieden den vorrang. er sieht freilich etwas kunterbunt aus und umfasst materialien von sehr verschiedener bedeutung. die überschriften der einzelnen abschnitte sind oft unklar und unpassend. manches hätte ohne schaden wegbleiben können, anderes würde durch energisches streichen nur an umfang verlieren. in den publicationen (z. t. als ergänzung zu Körte) aus ungedruckten briefen Eberts, Zachariäs, von und an Kleist, besonders aber von Gleim ist vieles enthalten, was, wenn auch nicht überrachende aufschlüsse und völlig neue beleuchtungen enthält, doch unsere einsicht in die damaligen litteraturzustände, die lebensansichten und poetische production der schreiber (zb. s. 200) und in die geschichte des siebenjährigen kriegs erweitert. s. 211 die ungedruckte prosafabel Lessings Der naturalist auf Mylius zu beziehen scheint mir untunlich. nicht uninteressant sind die berichte der Karschin über das Berliner theater und die Döbbelinsche aufführung der MvBarnhelm.

E und F (s. 214 f) würde man kaum vermissen, während G ein par beachtenswerte actenstücke zu Lessings tod enthält.

S. 221 ff folgt die willkommene ergänzung des Wieland-Gleimschen briefwechsels, der in seinen anfängen auf den zwiespalt in folge der fehde Gottscheds und der Schweizer neues licht wirft und eine intimere beobachtung der einzelnen litterarischen heerlager ermöglicht. im weiteren fügen diese vertrauten briefe zu dem bilde Wielands eine reihe neuer, kleiner züge. die anm. sind allzu sparsam angebracht; zb. hätte die gleichzeitige correspondenz zwischen Herder und Gleim mehr herangezogen werden müssen. s. 250 liest man nicht ohne ergetzen einen abgeschmackten ausfall Falks gegen die romantiker. — finden wir die auszüge aus Matthiäs wenig bekannter biogr. noch einigermafsen berechtigt, so muss ich doch gegen den ausgedehnten widerabdruck langer artikel von ganz ephemerem werte protest einlegen, zb. über Gruber und Loebell, oder des z. t. wörtlichen auszugs aus meinem HLWagner (Litt. centralblatt), für den ich Pröhle ja im übrigen ganz dankbar bin. gewisse incongruenzen und compositionsfehler kann ich mir kaum anders erklären, als dass der verf. einen teil seines materials erst nach vollendung der abhandlungen benutzt hat.

S. 268 ff finden wir die poetischen scherflein aus der Halberstädter Büchse (1774—78) von Gleim, JGJacobi, KlSchmidt, Heinse usf., eine lange reihe anonymer kleiner stachelgedichte gegen gleichzeitige recensenten und dichter, vor allen gegen Nicolai und seine verhasste Allg. d. bibl. der *Nikkel* galt dem

Gleimschen kreise als der hauptfeind. die epigramme, die man doch ja nicht mit den Xenien vergleichen möge, sind zum grösten teil nichtig und witzlos. unbedeutende dichterlinge vom schlage eines KlSchmidt seiten lang auf die misgünstige kritik schimpfen zu hören, würkt bald sehr langweilig. rühmlich auszunehmen sind einige gedichte von Jacobi und Heinse. Pröhle hat sich hier seine aufgabe sehr leicht gemacht. wir merken nichts von einem princip der auswahl und anordnung oder einer sorgsamen prüfung der verfasserschaft nach dem originalms. und die anm. sind sehr ärmlich. es war die pflicht des herausgebers, den anspielungen möglichst nachzuspüren und zu diesem zwecke namentlich Nicolais Bibl., Wielands Merkur und die Leipziger Bibl. zu durchstöbern. in der ersten werden zwar JGJacobi und Gleim gewöhnlich mit grofser achtung behandelt, aber es fehlt nicht an leisen einwänden (vgl. 20, 576 ff. 23, 233 f), aber Heinses lasciven dem Dorat nachgeahmten Kirschen wird sehr unglimpflich begegnet und der arme KlSchmidt mit tadel und hohn geradezu überschüttet (19, 248 ff. 23, 468 f. von den pfeilen, welche die Berliner auf diesen *Petrarchisten* abschossen, trafen mehrere zugleich seine freunde, die er begeistert feierte, und in einer betrachtung über den herschenden ungeschmack (21, 302) heifst Gleim *[illegible] freund Halberstadts, der mit den sieben poeten [illegible] symp[illegible]thisirt, die lieder für das volk singt, mit S[illegible] [illegible] briefe wechselt* CFSangerhausen Briefe in versen. Halberstadt 1771 f. *[illegible] mit Schmidten petrarchisch phantasirt.* deshalb die verwunschungen in der Buchse (s. 282):

[illegible] Kobelk[illegible]ns, den
[illegible] soll gebraten werden.

[illegible] mehr muste der SNothanker wegen der satire auf Jacobi-S[illegible] den hass gegen die Berliner Dunse schüren. die anm. s. 2[illegible] ist [illegible] denn in den betreffenden zeilen [illegible] welche Nicolai für [illegible] T[illegible]mmels Wilhelmine gemacht [illegible] s. 27[illegible] M[illegible] dem Herrn von Thummel und [illegible] s. 273 Ein wasser-[illegible] *der diebe* ge-[illegible] M[illegible] s. 24[illegible] wird Nicolais SNoth-[illegible] Messias und Wielands [illegible] s. 277 *N[illegible] Klop[illegible]* [illegible] verdachtigung [illegible] Merkur-[illegible] D[illegible]nis) tritt: [illegible] *N[illegible]kelchen.* [illegible] s. 270 An [illegible] der Hermann-[illegible] er habe die [illegible] von Gleim

und JGJacobi rühren, sondern den anderen genossen des Halberstädter Parnasses zufallen, obgleich auch diese sich nicht über eine schlechte behandlung im Merkur zu beklagen hatten (vgl. 4, 252 ff. 7, 349 f. 8, 192); über Heinses conflict mit Wieland s. Pröhle s. 289 ff. s. 277 wendet sich Heinse gegen einen verkleinerer seines Petronius, wobei er einen bestimmten Erfurter (oder Gothaer) artikel im auge hat; der *naseweis* war, wie die anrede *du heidenbeust* zeigt, JWvBeust, der auch 1772 ff in Gotha Vermischte gedichte herausgab. s. 269 Der pudel an der Pleifse ist Weifse, vgl. s. 279 Schleiche Weifse; Unreif s. 279 wol Unzer, der mit Mauvillon (vgl. s. 277), Heinses rivalen als Ariostübersetzer, die Briefe über den wert einiger deutscher dichter und anderes dieser art schrieb. CEMangelsdorf s. 269 der auch als dichter ganz unbedeutende herausgeber der Klotzschen Opuscula. er, Riedel und Murr vornehmlich werden s. 280 unter Klotzens affen verstanden sein. die *antiquitäten* dagegen (s. 270 *antiquitäten nennt der esel sein geschmiere* und s. 280 *Auf den Jenaischen zeitungsschreiber, der die antiquitäten lobte*) sind kein archäologisches werk, sondern eine anonyme streitschrift gegen die neuere zeitrichtung in ästhetik und poesie von einem laudator temporis acti (1773, 444 ss. 8⁰; die vorrede aber ist datiert: zu Lindhorst 25 brachmonat 1771); die fragliche nichts weniger als enthusiastische rec., worin sie *lesenswürdig* befunden werden, steht Jenaische zeitungen 1774, 9 f. s. 277 fehlt eine notiz zu *Raspens teufelei*; wird damit auf CERaspes diebstahl und flucht 1775 gedeutet? s. 288 *An* *** geht wol auf Goeze; s. 276 wird eine anm. über Alberti vermisst, vgl. Danzel II 1, 297. s. 280 herr Caspar ist Lavater, vgl. s. 281 Rätselauflösung usw. die ausfälle richten sich gegen seine in briefen an Zimmermann abgefassten Aussichten in die ewigkeit, sowie s. 271 an Basedows dickleibiges Vermächtnis für die gewissen (804 ss.) zu denken ist. zu s. 279: Uz gab mit Hirsch und Junckheim die werke des Horaz heraus (Ansbach 1773 75). s. 278 werden hämische kritiker nach Sternes Smelfungus Schmelfungen genannt; Garve arbeitete ua. für die Leipziger Bibl. eine genaue durchmusterung der verschiedenen Bibliotheken (Berlin, Leipzig, Lemgo), Magazine, Gelehrten zeitungen wird noch manchen aufschluss geben. krieg den recensenten! schallte es damals durch die reihen aller jüngeren dichter, und besonders die Leipziger usw. fabriken wurden in ernst und scherz bekämpft. und man lese nur, wie solche kritikaster alten schlages, die Jenaer oder der Giefsener Schmid zb., über das organ der jungen revolutionären partei, die Frankf. gel. anzeigen, herfallen.

An mehreren stellen seines buchs äufsert sich Pröhle gegen meine ausführungen über Prometheus, Deucalion und seine recensenten HLWagner s. 32 ff. die nachträge Zs. 19, 372 ff waren ihm nicht bekannt. die stelle aus Wielands briefen besagt wenig,

sondern ist nur éin zeichen des fast allgemeinen und damals nahe liegenden irrtums über die autorschaft. ich brauche mit Pröhle nicht lang und breit zu streiten; es handelt sich eigentlich nur um eine concordia discors. Pröhle hat offenbar grofse lust die farce Goethe zuzuschreiben, wenn ihn nur nicht Goethes so klare und energische ablehnung nötigte seinen anteil auf ein mündliches vorzeichnen zu beschränken. aber auch dagegen zeugen, abgesehen von allen anderen bedenken die gedruckte und die brieflichen erklärungen (*ohne mein zutun, ohne mein wissen*). welche und wieviel Goethesche witzworte Wagner aufgegriffen hat, können wir nicht ermitteln. der Frankfurter Diehl nennt ganz bestimmt Wagner, den er persönlich kennt. Schubart denkt von anfang an nicht entfernt an Goethe. in der Deutschen chronik 1775 s. 174 ff teilt er als *stärkung* nach Nicolais Freuden einen auszug aus dem *schnackischen drama* mit, und s. 693 sagt er nach besprechung von Die reue nach der tat *der verfasser heifst Wagner, der sich schon durch Prometheus und Deucalion auf einer sehr vorteilhaften seite gezeigt hat.* 1777 s. 111 f polemisiert er gegen die Berliner Kindermörderinn; Lenz sei nicht der verfasser des originals: *denn ich kann zuversichtlich versichern dass ers nicht ist.* ebenso deutet er 1776 s. 319 an, der Sebastian Sillig, den er vorher scharf angegriffen hatte (s. 311 f), sei von Wagner. Schubart ist überhaupt gerade über den Frankfurter kreis vortrefflich unterrichtet; er ist es, der (aao. 1775 s. 719) einen cand. theol. als vf. der Frohen frau bezeichnet. er war mit Deinet befreundet, ja auch auf eine verbindung mit Wagner selbst (vgl. meinen HLW s. 105) darf man schliefsen, zum mindesten auf ein lebhaftes gegenseitiges interesse. Wagner zb. citiert im SSillig s. 103 f Schubarts grobes Sendschreiben an die grazien (vgl. D. chr. 1775 s. 717 f, Straufs i. 329) und unter den ersten stücken, welche der neue theaterdirector in Stuttgart 1787 einstudiert, findet sich die kindermörderin (Straufs ii. 348).

Zum schlusse kann ich ein bedenken nicht verschweigen. der weitaus bedeutendste teil des anhangs ist in den jahrgängen 1874 und 75 des Archivs für deutsche litteraturgeschichte iv. v von Pröhle abgedruckt worden, war also der wissenschaft vollständig zugänglich gemacht. ein sofortiger widerabdruck scheint mir durch nichts geboten und aus einer verkennung archivmäfsiger mss. zu [illegible]

21. x 78. ERICH SCHMIDT.

Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche sprachforschung. jahrgang 1875. Bremen, Kühtmann, 1876. 131 ss. 8°. — 3 m.

Das Seebuch von KARL KOPPMANN. mit einer nautischen einleitung von ARTHUR BREUSING. mit glossar von CHRISTOPH WALTHER. Bremen, Kühtmann, 1876. LIII und 129 ss. 8°. — 4 m.

Über die entstehungsgeschichte sowie über die erste jahresversammlung des Vereins für niederdeutsche sprachforschung zu Hamburg am 19 und 20 mai 1875 hat ORüdiger in der Zs. f. d. ph. 6, 471—477 eingehenden bericht erstattet und dort auch nähere mitteilungen über aufgaben und ziele desselben gemacht. der verein erstrebt die 'erforschung der niederdeutschen sprache in litteratur und dialect als ausdruck des ehemaligen und gegenwärtigen niederdeutschen volkslebens.' aufser einem jahrbuch, in dem die ergebnisse dieser forschungen niedergelegt werden sollen, ist die herausgabe niederdeutscher sprachdenkmäler beabsichtigt. die ersten publicationen des vereins liegen in den oben angeführten schriften vor. wir dürfen in ihnen arbeiten begrüfsen, die die wissenschaft zu fördern geeignet sind.

Betrachten wir zunächst das Jahrbuch, dessen mannigfaltiger inhalt allen den gebieten gerecht zu werden sucht, die zu durchforschen der verein in aussicht gestellt hat.

ALübben, der präses des unternehmens, eröffnet nach einigen einleitenden worten über die tendenz des Jahrbuchs (s. 1—4) die reihe der aufsätze mit einem vortrag Zur characteristik der mittelniederdeutschen litteratur (s. 5—14), den er am 29 sept. 1875 auf der Rostocker philologenversammlung gehalten hat. — aus einem auf der Hamburger stadtbibliothek befindlichen codex, in dem 19 verschiedene schriften aus den jahren 1415—1439 vereinigt sind, teilt CWalther sodann s. 15—54 zwei mittelniederdeutsche glossensammlungen des 14 jhs. mit, deren erste auf einem pergamentblatt von einem lat.-deutschen vocabular die wörter aus T und V und von zweiter hand zur ausfüllung des leergebliebenen raumes ein fischverzeichnis enthält. das zweite glossarfragment umfasst die buchstaben A—S auf neun pergamentblättern und scheint das ältere erste fragment zu ergänzen; es führt bisweilen innerhalb eines buchstabens zwei oder mehrmal die alphabetische anordnung durch, eine eigentümlichkeit die Walther gewis richtig mit der entstehung solcher glossare in verbindung bringt. die sprache ist vom herausgeber sehr sorgfältig behandelt worden. beiläufig sei bemerkt dass der s. 17 angeführte schreibervers am schluss des zweiten glossars auch sonst oft vorkommt (Wattenbach Schriftwesen[1] s. 290). — WMantels spendet s. 54—56 bruchstücke eines niederdeutschen druckes, der ein zwiegespräch zwischen dem leben und dem tode enthält; er fand die fragmente in ein nd. andachtsbuch der Lübecker stadtbibliothek eingeklebt. anspielungen auf wort und holzschnitte

der gedruckten Lübecker todtentänze weisen jenes gedicht in das ende des 15 oder in den anfang des 16 jhs. — senator Culemann in Hannover veröffentlicht s. 56 f aus einer um die wende des 14 jhs. aufgezeichneten, ihm gehörigen chronik von Braunschweig ein lobgedicht auf diese stadt. interessanter, weil direct an eine historische begebenheit anknüpfend, ist ein lied aus dem Rostocker accisestreit von 1566, welches Krause s. 57—65 mit einer einleitenden darlegung der streitigkeiten herausgegeben hat. in der überfüllten strophe 22 ist ein kinder- oder wiegenlied benutzt worden; anklänge daran sollen noch heute im Hannöverschen zu finden sein.

Es folgen nun s. 66—71 Lübecker bruchstücke aus einem niederdeutschen Pfarrherrn von Kalenberg auf zwei druckblättern in octav, die spätestens aus dem ersten jahrzehnt des 16 jhs. stammen. ihr herausgeber WMantels hat s. 69 anm. nachgewiesen dass zwischen bl. 1 und 2 zwei blätter fehlen und damit dann auch ein ganzer schwank, der in den uns bekannten hochdeutschen drucken nicht vorkommt. er hat, um dem leser ein urteil zu ermöglichen, dem Lübecker druck den hd. Hamburger gegenübergestellt und es ergibt sich aus den unreinen reimen (vgl. ua. s. 69 *hoghe:voghel,* wo der hd. text *gogel:vogel* hat) die niederdeutsche fassung als wörtliche übertragung. deuten aber schon hier kleine abweichungen (s. 68 vers 11 stimmt zb. der nd. text mit dem hd. drucke von 1620, Hagen Narrenbuch 283, gegen das Hamburger exemplar) auf eine andere hd. vorlage hin, so bestätigt dies vollends der schwank auf dem zweiten druckblatt, der im nd. genügend motiviert wird im gegensatz zu der hd. witzlosen und schmutzigen erzählung. an erfindung des nd. bearbeiters zu denken, hält Mantels für unstatthaft, da innerhalb der hd. fassung ungereimtheiten vorkommen, die auf verderbnis einer älteren vorlage hinweisen. zu derselben ansicht führen die früher im besitz des prof. Veesenmeyer befindlichen bruchstücke, deren jetzigen aufenthaltsort ich angeben kann. sie befinden sich als Yg 3921 auf der kgl. bibliothek zu Berlin und werden von JMWagner, der davon eine abschrift besitzt, in der lange von ihm beabsichtigten ausgabe des Pfaffen von Kalenberg benutzt werden. es sind zwei octavblätter, deren erstes (verkehrt eingebundenes) dem zweiten Lübecker blatte durchaus entspricht, so dass man wol beide fragmente einem und demselben drucke zuweisen darf. Mantels ergänzungen zum zweiten Lübecker blatt, an dem vorne ein stück fehlt, bestätigen sich meist; s. 70 v. 13 ist zu lesen *van linsen,* v. 19 *hyr aff,* v. 21 *alzo dat. hopen* für *hopen* in vers 25 wird bei Mantels nur ein druckfehler sein. bl. 2 der Berliner fragmente enthält auf 2 × 33 zeilen den schwank bei Hagen Narrenbuch s. 297 z. 6 bis s. 299 z. 10. aus den angegebenen gründen [illegible] man auch hier im nd. text die übertragung (das hd. a[illegible] reim wird fortgeschafft)

einer gleichfalls älteren hd. vorlage annehmen müssen. im eingang und in der mitte erzählt der nd. text ausführlicher, gegen ende weichen zwei verse völlig ab; sie berühren eine unsaubere geschichte in scherzhafter wendung, die die hd. fassung roh und derb berichtet.

Die niederdeutsche sprache des tischlergewerks in Hamburg und Holstein hat durch EChemnitz und WHMielck eine sorgfältige behandlung (s. 72—92) erfahren. solche mitteilungen sind um so dankenswerter, als nicht immer ein zuverlässiger gewährsmann zu gebote steht. möchten nun auch die andern gewerke recht bald in ähnlicher weise herbeigezogen werden! die vorbemerkungen geben die gesichtspunkte an, unter denen derartige arbeiten unternommen werden müssen. s. 92—101 stellt Walther mundartliches im Reineke zusammen. so willkommen auch die beiträge sind, besonders die untersuchungen über die nd. doppelconsonanz, die in erster linie als eigentümlichkeit des ostfälischen, speciell braunschweigischen dialectes aufzufassen ist: so zwingen uns doch ortsnamen wie Krummese und Slukup (Zs. 11, 374) den übersetzer in nächste beziehung mit Lübeck zu bringen.

Die züge lebendigen volksglaubens im Sachsenwalde, die Wedde s. 101—105 gesammelt hat, können nur mit gröster vorsicht benutzt werden. zu Koppmanns beiträgen zum schwerttanz s. 105—107 vgl. man jetzt Müllenhoff Zs. 20, 10 ff. ersterer trägt ferner s. 107 zu Richeys Idioticon Hamburgense den formelhaften gebrauch von *hanschen un hot* nach, gibt s. 108—110 proben der reimlust im 15 jh. aus der im ersten bande der zeitschrift La Flandre veröffentlichten gewinnliste einer lotterie, die im jahre 1446 zu Brügge stattfand, und liefert s. 110—112 zum niederdeutschen kalender bemerkungen über *sant Ghangendach, breden mandach* und *wischeldach.* es folgen s. 113—116 kleine beiträge von Walther, unter denen der artikel Plattdeutsch weitere beachtung verdient. vor 1660 lässt sich diese bezeichnung des neuniederdeutschen bis jetzt nicht nachweisen. Dahlmanns anzeige der English dialect society s. 116—119 ist doch zu allgemein gehalten (vgl. Zupitza im Anz. II, 1 ff), geradezu zwecklos aber desselben niederdeutsche bibliographie, zumal dieselbe ganz planlos zusammengerafft und äuſserst unvollständig ist. die von Bartsch in der Germania gelieferten zusammenstellungen der neuen erscheinungen genügen ja im allgemeinen unseren ansprüchen.

Dies der inhalt des ersten jahrgangs. der verein wird gedeihen, wenn er fortfährt streng wissenschaftlich zu arbeiten und sich vor dilettantismus hütet, der nur zu leicht in unternehmungen sich einmischt, die an ein gröſseres publicum sich wenden.

Den herausgebern des Seebuchs sind geographen, historiker und sprachforscher in gleichem maſse zu dank verpflichtet. das

werk bietet uns eine kurze aber vollständige segelanweisung für die hansischen seeleute im 15 jh. die anfänge solcher fahrbücher lassen sich weit hinauf verfolgen. ich erinnere an Adams von Bremen scholion 96 (MGSS 7, 368), welches genau die fahrtdauer und richtung angibt, in der man von Ripen aus an die englische und französische küste und weiter durchs mittelländische meer nach SJean d'Acre gelangt. mit dem Seebuch eng zusammen hängt ein anderes werk, die Seekarte, von der bis jetzt zwei Hamburger drucke aus den jahren 1571 und 1577 und ein Lübecker von 1575 bekannt sind. Koppmann schliefst s. vii f wol mit recht auf eine grofse verbreitung der karte und macht wahrscheinlich dass eine ältere Amsterdamer ausgabe existiert haben müsse. für eine neue edition schien ihm einstweilen das material nicht ausreichend, jedoch ist dasselbe zur erklärung der namen im Seebuch in gröstem umfange benutzt worden. — das Seebuch selbst nun ist in einer papierhandschrift der commerzbibliothek zu Hamburg in zwei niederdeutschen exemplaren aus der zweiten hälfte des 15 jhs. erhalten, die auf flämische vorlagen zurückgehen (s. xii anm. und s. 77). so wie wir es besitzen, ist es nicht auf einmal entstanden. den ältesten teil erkennt Koppmann in cap. i—v und vii, die in Brügge ihre heimat haben mögen. der verfasser schlägt zwei wege ein, entweder fährt er an der spanischen, französischen und niederländischen küste entlang (cap. i. ii. vii) oder er besucht die west- und südküsten Irlands und Englands (cap. iii—v). es ist für die kritik nicht unwichtig dass stets vom entferntesten orte ausgegangen wird. ziel der fahrt ist das Zwin in Flandern oder die diesem gegenüberliegende insel Thanet in England. beide gebiete werden nach drei gesichtspunkten hin durchforscht: es sind in cap. i und iii die tiden (ebbe und flut), in cap. ii und iv die stromläufe (die stromrichtungen, bedingt durch ebbe und flut), in cap. v und vii die häfen und rheden behandelt; die letzteren capitel sind an inhalt die reichhaltigsten. cap. viii geht vom gleichen gesichtspunkt aus wie vii, erweist sich aber als zusatz, da es mit dem nächstliegenden beginnt und mit dem entferntesten endet. cap. x bestimmt die tiefe und beschaffenheit des grundes an der west- und nordküste Frankreichs. als neue arbeit sind cap. xi—xiii anzusehen und zwar hat xii, welches uns in die ostsee führt und seine entstehung wesentlich hansischem einfluss verdankt, die ursprünglich ein ganzes bildenden capp. xi und xiii auseinandergerissen. die neuen gesichtspunkte in den letzteren, die angabe der richtungen und entfernungen verschiedener orte zu und von einander, liefsen endlich cap. vi. ix und xiv entstehen, die sich nur in der zweiten hs. finden. sie sind sprachlich die gewandtesten.

Im einzelnen muss ich auf Koppmanns auseinandersetzung s. ix ff verweisen. dieser hat aufser der textbehandlung auch

ortsnamen des Seebuchs einer gründlichen besprechung xiii—xxxiv) unterzogen; eine lehrreiche erörterung über das buch in nautischer beziehung ist von dr Breusing, dem ector der navigationsschule in Bremen, auf s. xxxv—liii beiteuert, eine sorgfältige zusammenstellung des wortvorrats verken wir dr Walther. von den ortsnamen, deren manche ch die art ihrer übertragung ins deutsche interessant sind, g *de strate van Marockes* viii, 25. ix, 3, *de berch van (to) iter (Jupiter)* viii, 27. ix, 2 als bezeichnung für Gibraltar onders angemerkt werden. über die altgermanischen namen strafse vgl. Müllenhoff Zs. 9, 255. — *weke* als weglängenſs wird nur cap. xii im ostseegebiet gebraucht, wird also aus n scandinavischen herübergenommen sein (vgl. glossar unter *ke* und s. xli anm.). die begriffe der woche und der meile d aus dem des wechsels hervorgegangen, den man als mafsheit auf zeit und raum bezog. das got. hat die alte bedeutung ch sehr wol empfunden, wie die bekannte stelle Luc. 1, 8 weist. vgl. Myth. 115 anm.

Berlin 20 xi 76. PHILIPP STRAUCH.

---

inere schriften von KARL LACHMANN. erster band zur deutschen philologie herausgegeben von KARL MÜLLENHOFF. zweiter band zur classischen philologie herausgegeben von JVAHLEN. Berlin, Reimer, 1876. x und 576; viii und 274 ss. 8°. — 9 und 4 m.*

Nachdem die weitverstreuten abhandlungen und recensionen begründers der germanischen sprachwissenschaft durch Müllenſs treue sorgfalt in bequemer weise gesammelt vorlagen, gente es sich dass die kleineren schriften des mannes, der zut und für alle zeiten die grundsätze methodischer kritik, lche er am classischen altertum gelernt und zur feinheit ausildet hatte, zu einem unveräufserlichen eigentum unserer senschaft machte, nicht länger den lernbegierigen vorenthalten ben. zwar war es an der hand des genauen verzeichnisses, lches MHertz seiner pietätvollen biographie Lachmanns beien hat, nicht schwer, eine lückenlose übersicht der schriftllerischen tätigkeit des meisters zu gewinnen: aber wem stand erzeit der zugang zu allem frei? ich bekenne gern dass manches bisher unbekannt geblieben war; und so wird es ht wenigen unter uns jüngeren ergangen sein. es gebürt er Müllenhoff aufrichtiger allseitiger dank dafür dass er sich wahrlich nicht mühelosen arbeit der herausgabe mit der-

[* vgl. Preufs. jahrbücher 1876 decemberheft (WScherer). — Litt. ralblatt 1876 nr 50 (FZarncke).]

selben hingebung unterzogen hat, welche er JGrimms opuscula widmete.

Ich knüpfe an ein wort seiner vorrede an, welches bei mir lebhaften widerhall findet: 'einen gröfseren eindruck habe ich nie von Lachmanns bedeutung für die wissenschaft gehabt, noch ihn jemals mehr bewundern müssen als hier.' jetzt, wo die recensionen und kleinen abhandlungen Lachmanns in chronologischer folge uns vorliegen, namentlich die aus dem ersten decennium seiner gelehrtenlaufbahn, gewinnt man erst, zumal wenn die menge der in dieselbe zeit fallenden grofsen ausgaben in rücksicht gezogen wird, ein klares bild von der gewaltigen, concentrierten und zielbewusten arbeit des mannes. wie gering bei seinem auftreten der sichere besitz der damaligen deutschen philologie war, lässt sich erst aus diesen recensionen und aus den groben irrtümern erkennen, welche in ihnen gerügt werden. all die elementaren kenntnisse, die heutigen tages von jedem studenten verlangt werden, waren damals noch den zünftigen philologen, den vdHagen, Mone, Zeune, verschlossen. da muste erst der unterschied von *die* und *diu* (s. 131), von *iu* und *iuch* (s. 116), von *vor* und *vür* (s. 120) gelehrt werden, da muste erst gesagt werden dass der schw. nom. nicht *der brunnen*, sondern *der brunne* (s. 104. 127) laute, dass *gemeit* nicht 'von hohen magen' bedeuten könne (s. 107), dass das verb *fliehen* niemals im praeteritum *fluch*, sondern *flôch, fluhen* flectiere (s. 107), dass *ungevêht* nicht für *ungevehtet*, unangefochten, stehe (s. 113) usw. usw. dies siegreiche übergewicht über alle, die damals den altdeutschen studien oblagen, hatte sich Lachmann dadurch erworben, dass er im vollen besitz der in jahrhundertelanger übung ausgebildeten philologischen technik an die deutsche litteratur herangetreten war und die dort erprobten grundsätze auf sie anzuwenden begonnen hatte: dass er also zunächst den sprachgebrauch, die metrik, den wortschatz und die reimkunst der einzelnen mhd. denkmäler sorgsam erforschte und den regelrechten brauch feststellte. das war keine geringe aufgabe: sie erforderte eisernen fleifs und unermüdete ausdauer. dass sich Lachmann ihr unterzog, dass er sich nicht durch die jetzt kaum mehr begreiflichen schwierigkeiten abschrecken liefs, dem verdanken wir dass wir heute von einer deutschen philologie sprechen dürfen, dh. von einer wissenschaftlichen, kunstmäfsigen behandlung altdeutscher litteraturdenkmale. damit war allem zutappenden dilettantismus, der bisher das erste wort geführt hatte, ein ende bereitet: gründliche gewissenhafte arbeit wurde nunmehr das erste erfordernis für die tätigkeit auf altdeutschem gebiete, wie sie das schon lange in der classischen philologie gewesen war. Lachmann war streng gegen sich selbst, darum durfte er es auch gegen andere sein: dass eine solche disciplinierung nicht nach jedermanns geschmacke war, dass mancher an dem alten

hlendrian seine gröfsere freude hatte, ist ja nur natürlich; enso erklärlich dass sich die antipathie auf viele weisen ausack verschaffte, zuweilen recht töricht, am geschmacklosesten ilich bei WMenzel, der mehrfach, zuletzt in seinen eben (Bieled und Leipzig 1877) erschienenen Denkwürdigkeiten s. 490f die ramidale behauptung aufgestellt hat, 'Lachmann sei nach den beiungskriegen die schöne begeisterung der jugend für die altntschen studien durch seine mishandlung des Nibelungenliedes d durch seine philologische silbenstecherei auszutilgen bemüht wesen.' die fortsetzung ist fast noch kostbarer.

Über den anfängen der deutschen philologie hat ein günstiger rn gewaltet dass ihre beiden begründer, Jacob Grimm und rl Lachmann, an die keiner der mitstrebenden nur entfernt chte, sich glücklich ergänzten. wie viel jeder von ihnen angender mitteilung des andern verdankte, lässt sich im einzelnen iwer feststellen. das aber ist sicher dass nur das gemeinsame iaffen beider männer die allseitige entwickelung der altdeutien philologie ermöglicht hat, deren wir uns jetzt freuen. ne Jacob Grimm würde unserer wissenschaft der weite blick, ne Lachmann das weise mafs fehlen.

Haupt pflegte in seinen vorlesungen immer nur die namen cher männer anzuführen, welche einen wissenschaftlichen fund endwelcher art zuerst getan, nicht aber derjenigen, die ihn in weiter ausgebeutet oder verbreitet hatten. auch für uns es recht dass wir uns stets der heute leider sehr aus der ide gekommenen pflicht der wissenschaftlichen dankbarkeit nnern und uns gegenwärtig halten, was alles, grofses wie ines, wir Lachmann schulden. zu dieser erkenntnis wird die liegende sammlung beitragen. sie umfasst die sämmtlichen ensionen Lachmanns aus der Jenaischen und Hallischen allmeinen litteraturzeitung, die fünf akademischen abhandlungen, artikel Allitteration und Otfrid aus Ersch und Gruber; ferner er auch die heute überaus seltene erstlingsschrift Über die sprüngliche gestalt des gedichts von der Nibelungen not, die rbesserungen zu Barlaam und Josaphat, welche in Köpkes ausbe dieses gedichtes zuerst gedruckt sind, endlich aus Lachnns Auswahl die für alle metrischen studien hochwichtige rede und das glossar, in welchem eine menge mhd. wörter erst richtig erklärt und ihren bedeutungen nach entwickelt d. aus dem zweiten die schriften zur classischen philologie fassenden bande, den ich darum ebenfalls an die spitze dieser nerkungen gestellt habe, geht uns näher an die recension über Vossens Tibull und einige andere Tibullübersetzungen sowie Rechenschaftsbericht über die ausgabe des Neuen testamentes. eine reihe dieser arbeiten konnten handexemplare Lachmanns seinen bemerkungen und zusätzen benutzt werden; ja der ite teil der akademischen abhandlung über ahd. betonung

und verskunst, 1834 gelesen, war bisher gänzlich ungedruckt, ebenso wie die randnoten zu vdHagens Nibelungenglossar.

Lachmann hat keine unfehlbarkeit beansprucht, er ist vielmehr in strenger wahrheitsliebe immer der belehrung zugänglich gewesen; und dass er unfehlbar sei, hat niemals jemand von uns behauptet, die wir es uns zur ehre anrechnen in seinem sinne weiter arbeiten zu dürfen: urteilen wir ja doch in unzählig vielen puncten anders als er. aber worin wir uns mit ihm eins wissen und wissen werden, das ist seine methode. so finden sich denn auch in diesen Kleineren schriften manche einzelheiten, die heute als irrig angesehen werden müssen, die Lachmann zum teil selbst später in folgenden recensionen oder in seinen gröfseren werken berichtigt hat. nur wenige beispiele: *erzöugen* soll spätere schreibung (und aussprache?) statt *erzeigen* sein s. 105. im glossar zur Auswahl (s. 177) ist *bâren*, krippe, angesetzt. für *wætlich* wird s. 268 *wetlich*, wovon man *wette* nehmen kann, zu schreiben vorgeschlagen. das richtige hat er selbst nachher Zu den Nibelungen 34, Zur klage 1250 gelehrt usw. doch solche kleine versehen werden heute keinen schaden stiften: ja es wird sogar belehrend sein, dem grofsen manne auch in seinen irrtümern zu folgen, zu sehen, wie er die wahrheit kämpfend erringen muste, welche hindernisse sich ihm dabei entgegenstellten, und mit welchem scharfsinn er sie überwand. ich kann nur wünschen dass die flamme edler begeisterung für die sache, welche das ganze buch durchglüht, auch in den gemütern der lesenden zünde, dass die echte wahrheitsliebe nacheiferung erwecke, kurz dass die Kleineren schriften ein vademecum aller derer werden, die der deutschen philologie ihre kraft zuwenden, und dass sie den kommenden geschlechtern als ein spiegel und ein sporn hingebender arbeit dienen.

den 18 december. STEINMEYER.

Carmen de Beovulfi Gautarum regis rebus praeclare gestis atque interitu, quale fuerit antequam in manus interpolatoris, monachi Vestsaxonici, inciderat. autore LUDOVICO ETTMÜLLERO, phil. doct. literarum germanicarum professore p. e. Turici 1875 (Zürcher universitätsschrift, einem verzeichnis der preisaufgaben für 1875/6 beigegeben).*

Ettmüllers verdienste um das studium des angelsächsischen sind bekannt, wenn sie auch in lange vergangenen decennien hervorgetreten sind. seine arbeiten haben mit denen Leos ganz wesentlich dazu beigetragen dass das ags. in den kreis der regel-

[* vgl. Jenaer litteraturzeitung 1876 nr 47 (HSuchier).]

lfsigen beschäftigungen akademisch geschulter germanisten auf-
nommen wurde. insbesondere bezeichnet seine übersetzung
s Beóvulf (Zürich 1840) einen bedeutenden fortschritt im ver-
ndnis des ags. volksepos. ihr abenteuerliches deutsch mag
rar manche erschrecken, aber dies bei seite gelassen, hat er
eles richtiger interpretiert, als die neuen ausgaben zulassen
ollen, und die sprachliche klippe des stabreims haben ja auch
mrock und Grein nicht ungeschädigt umschifft. die einleitung
er beseitigte vielerlei irrtümer und brachte neues, richtiges, wie
. die identification der Eoten mit den Jüten. — dessen
erden wir uns zu erinnern haben, wenn wir die vorliegende
hrift zur hand nehmen.

In ihr hat Ettmüller seine 1840 vorgetragene auffassung von
r entstehung des gedichtes aufgegeben und sie durch eine er-
tzt, die schon der titel seiner schrift andeutet. damals erklärte
· (s. 62 ff) unter anderm: 'wir dürfen zwischen der entstehung
s gedichtes und seiner letzten gestaltung einen zeitraum von
rei jahrhunderten annehmen. in diesem zeitraume hat aber das
dicht sicher mehr als eine überarbeitung erfahren; das wird
emand bezweifeln, der mit dem bildungsgange der deutschen
ldensage auch nur einigermafsen bekannt ist. ich glaube daher
icht zu viel zu wagen, wenn ich behaupte, dass das Beowulflied
rsprünglich aus einzelnen liedern bestund, die mit der zeit in
n ganzes vereinigt wurden. man lese nur die verse 612. 710.
01. 835. 1412 ff [der übersetzung] um sich davon zu über-
ugen; auch sonst noch lassen sich liedanfänge nachweisen, so
ss augenscheinlich ist, dass unser Beowulflied auf diese weise
itstund und nicht das planmäfsige werk eines dichters ist.
e stücke der zudichtung im Beowulfliede sind aber meist daran
ı erkennen, dass sie christliche ansichten enthalten, obgleich
ie helden des gedichtes heiden sind und auch heiden genannt
erden. der Nibelunge not steht wie bekannt ganz auf der
leichen stufe der epischen fortbildung, wenn auch die einge-
:hobenen stücke da, wo alles längst christlich ist, nicht durch
ıre christlichkeit sich zu erkennen geben.'

Er schied allerdings schon eine anzahl von versen, meist
iit guten gründen, als spätere zudichtungen aus, ohne aber
ımit die arbeit der höheren kritik für beendet zu halten, wie
: es jetzt tut. denn er sagt in seiner neuen ausgabe (p. III):
rtum est carmen hocce haud dubie seculo sexto vel septimo
ıud Gautas, Scandinaviae meridionalis incolas, qui cum Danis
ıncti regnum Dano-Gauticum condidere, idque usque ad an-
ım p. Chr. n. DCCXX sive DCCXXX, quo anno a Suionibus in
ıgna Brâvallensi devicti sunt, tenuere.' und p. IV: 'has in
des pacifice comparatas a Gautis carmina de Beóvulfi gestis e
isca patria adportata esse, verisimile imo jam certum est, uti
ıto, et ita poeta quidam Anglus, laicus procul dubio, nisi

paganus, antequam odium illud vehementissimum inter Angles Gautasque exarserat, Beóvulfi gesta lingua vernacula canere potuit. sed nec carmina Gautarum lingua pacta nec carmen Anglicum usque ad nos pervenere, qui hoc carmen in linguam Vestsaxonicam seculo octavo vel nono et a clerico quidem conversum tantummodo habemus.' dieser clericus hat das ganze gedicht interpoliert und corrigiert, indem er alles an das heidentum mahnende sorgsam austilgte, durch geistliche verse ersetzte und auch selbst erfundenes gutchristliches einfügt. daher sagt Ettmüller am schlusse des vorwortes (p. v): 'quae quum ita se habeant, si peccatum committimus delentes omnia haec additamenta, fortiter committamus et eo tranquilliori quidem animo, quo facilius carmine nobis servato, quum jam sexies septiesve typis excussum sit, lector quisque in Germania Anglia Scandinavia, si voluerit, delectari potest. nam si pius ille monachus, cui nihilo minus gratias debemus, carminis tenorem versiculis suis ita corrumpere sibi concessum arbitrabatur, nobis permissum esse credimus omnes hos versiculos iterum ejicere atque priscam carminis restituere venustatem. meam tamen carminis in pristinum statum restitutionem nihil nisi experimentum esse posse, bene scio, sed experimentum hocce faciendum fuisse non minus habui persuasum, itaque feci quod fieri posse arbitratus sum. ceterum dialectum Vestsaxonicam servavi, textum tamen plurimis locis emendavi.'

Inwieweit Ettmüllers verfahren berechtigt ist, kann eine prüfung seiner athetesen lehren. doch scheint es überflüssig alle durchzugehen, es mag genügen, wenn die in den ersten tausend versen des gedichtes vorgenommenen untersucht werden.

E. lässt die verse 13—17 fort, behält 18. 19 und streicht wider 20—25. dadurch rücken die verse in folgender weise an einander:

þâm eafora väs äfter cenned,
Beóvulf se brêma: blæd vide sprang
Scildes eaforan Scedelandum in.
him þâ Scild gevât tô gescäphvîle usw.

Dass von Beóvulf dann so gut wie gar nichts gesagt wird, scheint mir gegen die darstellungsweise des ags. volksepos. unpassend ist es, wenn *eafora* und *eaforan*, ebenso *Scildes* und *Scild* so knapp hinter einander zu stehen kommen. die verse 12. 18. 19 stehen und fallen mit den von E. verworfenen übrigen. dass v. 18 *B. väs brême* in *B. se brêma* der beschränkten athetese zu liebe geändert werden muss, erwähne ich nebenher. 1840 hatte E. nur 13—17 ausgeschieden.

71—73 werden gestrichen (früher nur 72), aber nun folgen zwei allzu ähnliche gedanken unmittelbar auf einander; in zwei versen *gefrunon* und *gefrägn*, was mir unleidlich vorkommt. die athetese von 72 beseitigte die anführung von *god*, die jetzige

ıügt sich nicht damit. sie scheint mir besonders veranstaltet, die dunkle stelle ganz aus dem wege zu räumen.

E. streicht 90—98. es ist in diesen versen der inhalt des ɜs angegeben, das ein sänger vortrug; es betraf die schöpfung ı den biblischen angaben. diese verse fallen also mit recht . aber sie ziehen 99—101 notwendig nach sich. sonst ɜn *dreám* und *dreámum* neben einander, es fehlt dem *svá* in an gutem bezug und *helle* 101 muss erst noch zu *heolstre* ıdert werden. 1840 waren 90—114 ausgeschieden worden. : die athetese von 105—114 ist kein zweifel.

163—169 hatte E. 1840 gestrichen und über diese verse . 2 hinzunehmend bemerkt: 'matte widerholung von schon gtem; eingeschobnes stück.' dies gilt wol auch jetzt noch, E. nur 168. 9 weggelassen hat. er zwingt sich damit, die *ûnan* 163 in *Helrûnân* zu verwandeln und lässt dann doch den biblischen ausdruck *feónd mancynnes* stehn.

179—188 werden wie früher getilgt. auch 197 entfernt dieser vers kommt noch zweimal vor 790. 806. E. tilgt alle stellen. nun ist der vers zwar nicht sonderlich schön, aber eine füllende phrase scheint er mir erträglich.

Wie früher so hat E. auch jetzt 440. 1 des geistlichen gees wegen gestrichen, ohne an den vorangehenden versen den gen anstofs zu nehmen.

478. 9 sind nun beseitigt worden. aber dabei ist nicht betet dass der 480 beginnende satz von dem wagnis, welches dgars mannen unternahmen, nur im gegensatze zu 478. 9 ɛchtigt ist. 475 ist *heteþancum* ein christlicher ausdruck.

Die verse 508—510:

> *þær git for vlence vada cunnedon*
> *and for dolgilpe on deóp väter*
> *aldrum néddon?*

:heinen bei E. so:

> *þær git for dolgilpe on deóp väter*
> *aldrum néddun?*

kann mir einen grund zur verstümmelung dieser stelle nicht ɩen und nehme lieber an dass hier ein versehen (!), vielleicht :h *for* 508 und 509 verursacht, vorliegt.

570 hat E. jetzt gestrichen. die stelle lautet:

> *leóht eástan com*
> 570 *beorht beácen godes: brimu svadredon,*
> *þät ic sænässas geseón mihte,*
> *vindige veallas.*

cheint mir eine unentbehrliche voraussetzung dass die wogen erniedrigten, sanken, um die felsen der küste sichtbar len zu lassen.

Werden 588. 9 weggelassen, dann bleibt der satz 587 ʒ:

— *þedh þu þinum bróđrum tó banan vurde.*
das ist aber dürftig und unepisch.

669. 70 hat E. jetzt fortgelassen. es misfiel ihm *metodes hyldo.*[1] den ärgeren anstofs, den für ihn *kyninga vuldor* = gott 665 bieten muste, hat er durch kühne änderung beseitigt. die verse 664 f lauten bei ihm jetzt so:

volde vigfruma Vealhþeó sécan
cvén tó gebeddán, cyningá vuldor;
häfde Grendle usw.

ich will über die umsetzung von *häfde* nicht rechten, allein *kyninga vuldor* kann unmöglich als ein epitheton zu *Vealþeó* gefasst werden, es überschreitet dies alles mafs epischen gebrauches. zudem hat E. übersehen dass *vuldor* ganz vorzugsweise ein christlicher ausdruck ist, im Beóvulf sogar ausschliefslich. ich finde dass das ablegen der rüstung 671 ff in 669. 70 begründet wird. früher hatte E. 664—668 als interpolation bezeichnet und mit besserem rechte.

Schlimm ist es E. bei seiner nächsten athetese gelungen. er lässt 696[2]—702[1] und 706—711 fort. dass diese auslösung ganz mechanisch ist und die erzählung nun unverständlich wird, ist nicht schwer zu erkennen. am sonderbarsten aber lauten jetzt die verse:

sceótend svæfun,
þá þät hornreced healdan scoldon,
eallé bûtan ánum: þät vearđ eldum cûđ.

punctum. was ward den menschen kund? nichts. oder etwa gar, wie Ettmüllers : nach *ánum* andeutet, 'dass die helden schliefen'?

929[2] ff lauten: *fela ic láđes gebád*
930 *grynna ät Grendle: á mäg god vyrcan*
vunder äfter vundre, vuldres hyrde!

931 hat E. ganz weggelassen und aus *á mäg god vyrcan* gemacht *grimrá veorcá!* früher hatte er beide verse gestrichen.

977—9 sind entfernt, es bleibt der satz: *ac hyne sár hafađ in nidgripe nearve befongen* ohne die notwendige ergänzung auf die frage womit? wodurch? *balvum bendum* des nächsten verses gab antwort. Ettmüllers frühere athetese war besser, sie schied wenigstens die drei vorangehenden verse mit aus.

Ich will über das mechanische des ganzen verfahrens kein wort weiter verlieren. E. hätte aber durch seine eigene ansicht von dieser sorte von athetesen zurückgehalten werden sollen. er behauptet (s. IV) das Geätengedicht sei heidnisch gewesen und fährt dann fort: 'poëta Anglus haud dubie contentus erat carmen

[1] ich bemerke bei dieser gelegenheit dass Heyne auch in seiner dritten Beóvulfausgabe die übersetzung von 669 f mit: 'baute fest auf die stärke des mutigen' beibehalten hat (glossar unter *módig*). hoffentlich wird sie später beseitigt werden gemäfs Lichtenheld Zs. 16, 329 f.

suum ita pepigisse, ut christianos Anglos minime offenderet. itaque deorum nomina quidem maximam partem delevit, ceterum carmen quoad religionem minime mutilavit, indolem moresque heroum paganos conservavit. lectoribus suis hoc modo prorsus se satisfecisse credidit.' verhält sich die sache so, dann sucht Ettmüller in seinem texte das Geátengedicht und nicht das anglische, wie er anderwärts behauptet, herzustellen. denn die meisten seiner athetesen betreffen sätze, welche von einem heiden heidnisch, von einem christen christlich verstanden werden konnten, jedesfalls der forderung des anglischen dichters entsprachen 'ut christianos Anglos minime offenderet'. so zieht sich E. den boden unter den füfsen weg, denn an die herstellbarkeit des von ihm vermuteten Geátengedichtes aus dem überlieferten texte des Beóvulf wird er doch selbst nicht glauben.

Noch mehr unrecht hat er aber, wenn er mit athetesen sich nicht begnügt, sondern änderungen vornimmt, durch welche er heidnisches, götternamen zb. in das gedicht einführt. denn diese konnten nicht mehr dem gedichte des Angeln angehört haben, da sie seinen christlichen stammesgenossen gewis sehr unangenehm gewesen wären. sie gehen also auch auf das Geátengedicht zurück und doch haben sie angelsächsische lautgestalt. man verwickelt sich in ein unendliches netz von widersprüchen, wenn man Ettmüllers in dem vorwort dargelegte auffassung des gedichtes mit seiner textbearbeitung in einklang zu bringen sucht.

Diese änderungen! v. 27. aus dem *féran on freán väre* wird *f. o. Freás väre.* also Freyr. — v. 101 schreibt E. *heolstre* für *helle.* — v. 163 *Helrûnan* für *helrûnan.* — v. 177 versteht er unter *gdstbana* Vôden, Þunar oder Freá. — v. 227 schreibt er *gode þancedon* zu *gædum þ.* um und begründet dies in der anmerkung: 'der christliche mönch ertrug freilich den plural nicht. ebenso steht in Alfreds Boethius, geschichte des Ulysses: *and his svilce eal cyn häfdon for god,* wo Thorpe richtig *godas* setzte.' aber hier ist ja von antiken göttern die rede. — v. 381 ersetzt E. das adjectivum *hálig (god)* durch *herjá.* — v. 696 streicht E. in dem satze: *ac him dryhten forgeaf vîgspéda geviofu* das wort *dryhten* und schreibt dafür *Vyrd,* denn 'Vôden webt nicht'. (734 wird *váf* für *vás* geschrieben.) dadurch erscheint *v* als stab und muss im 1 halbvers *Vestdenigea* für *Denigea* gesetzt werden. diese änderung und die oben besprochene athetese bringen es nun mit sich dass drei aufeinander folgende verse den stab *v* tragen.

756 wird *deófla gedräg* zu *deóp väter* (vgl. 509. 1904) umgeändert. — 786 hören die Dänen den unterliegenden Grendel *gryreleód galan godes andsacan.* E. tilgt *godes* und schreibt dafür das pathetische *Geátes.* ähnlich 811 *men* für *god,* wodurch derselbe gedanke zweimal hinter einander zum ausdrucke gelangt. — 788 *Hellehäftan* für *hellehäftan.* — 851 lautet:

(dlegde) hædene sâvle, þær him hel onfêng. das wird bei E. zu: *hædvine* (ein neues wort) *sâvle, þær him Hel onfêng.* — am merkwürdigsten aber ist, dass E. *alvealdan* 928 und *alvealda* 955 zu *Alfvealdan* und *Alfvealda* umschreibt mit der anmerkung, Alfvealda sei Freyr und dessen reich bekanntlich Alfheim. die änderung kommt dann später noch mehrmals vor, ohne dass sie notiert wird.

Ettmüller hat aufser diesen änderungen noch manche andere vorgenommen, nur ein par will ich erwähnen. v. 58 *gûdhreóv* für das handschriftliche *gudreouv.* was soll Ettmüllers *gûdhreóv* für einen besondern sinn haben, dass zu seiner herstellung die überlieferung zu ändern nötig war? 1840 hatte er übersetzt: 'guntrauh, kampfgestreng, streitgrimm'. mir gefällt Bugges (Zs. für deutsche phil. IV 192 f) *gûdrôf* am besten, da es zu *gamol* vortrefflich passt.* — 70 schreibt E. *mâre þonne eldo bearn æfre gefrunon.* aber diese einschaltung von *mâre* verstöfst gegen das erste der von Rieger (Zs. für deutsche philol. VII 1 ff) entwickelten gesetze von der stellung der reimstäbe. gegen das bedenken sind schon Grein und Bugge (Zs. für deutsche phil. III 193) aufgetreten. aber auch wenn es gelten sollte, läge es doch viel näher in dem *micel* des verses 69 einen fehler für *mâre* zu vermuten. denn *micel* findet sich im verse 67 nach *magodriht*; wie leicht kann in dem verse mit demselben stabe, bei der gleichen stellung der adjectiva im ersten halbvers ein versehen des schreibers stattgefunden haben. — 107 wird *sel* zu *seld* geändert; aber wie mich dünkt unnötig, da *sel* genügt. — 178 hs.: *swylc väs þeáv hyra* 'so war ihre sitte'. damit wird das opfer *ät härgtrafum* als ein abgestorbener brauch bezeichnet, weshalb E. in zusammenhang mit seiner athetese *svylce väs þearf hira* schreibt. — wie soll 219 *andcid* für *äntid* übersetzt werden? — 306 die zufügung von *þær* ist vollkommen überflüssig, eine eigenschaft, welche mir die meisten von Ettmüllers emendationen zu teilen scheinen.

Noch ein auffallendes hat der text Ettmüllers in der reichlichen verwendung der längezeichen. bei der declination sind zb. die endungen der nom. gen. plur. masc. der 1 decl. stets mit circumflex versehen. in der schwachen conjugation wird dem *o* des präteritum länge beigemessen. mit den adjectiven verhält es sich wie mit den substantiven. sollen wir damit dem Geatengedicht näher rücken? ich glaube, es gilt noch immer der satz, den Jacob Grimm seiner übersicht der ags. declination voraussandte: 'die langen vocale der flexionen zu bestimmen enthalte ich mich ganz, da die analogie des got. und alts. zu ferne liegt und bei den verwandteren altn. flexionsvocalen dieselbe unsicherheit herscht.' vielleicht lässt sich auf dem

[* vgl. dagegen Zupitza Zs. 21, 10 anm.]

wege, den Rieger (aao. VII 53 ff) betreten hat, mehr klarheit gewinnen.

Ettmüller scheidet seinen Beóvulftext in zwei teile (carmina nennt er sie in der einleitung) und lässt den zweiten mit vers 2200 anheben. es fällt diese grenze zusammen mit dem beginn des von Müllenhoff IV genannten abschnittes, welcher das zweite alte lied enthält. Ettmüller versucht es nicht, Müllenhoffs ansicht zu widerlegen; die Zs. 14, 193 ff getrennten abschnitte I, II, III gelten ihm als éin gedicht, welches er wol (so schliefse ich aus seinem schweigen) für eins der alten carmina hält. ich glaube nicht an die richtigkeit dieser auffassung Ettmüllers. ein par kleine beobachtungen werden vielleicht meinen zweifel unterstützen.

Müllenhoff sagt s. 242 seiner abhandlung: 'fortgesetzte beobachtung wird nun vielleicht noch nach und nach allerlei sprachliche unterschiede, im wortgebrauch und in der redeweise, zwischen den einzelnen teilen entdecken; aber dass diese der zeit nach irgendwie merklich aus einander lägen, darf nicht erwartet werden.' das ist unzweifelhaft: untersuchungen der worte und formen im Beóvulf können uns nicht verschiedene perioden des angelsächsischen erkennen lassen, und ein versuch zu reconstructionen in der weise Ettmüllers ist ebenso principiell verfehlt, wie etwa die suche nach ungenauen reimen, welche Bartsch in den Nibelungen anstellt. aber wenn man für jeden einzelnen, der nach Müllenhoff an der ausarbeitung des Beóvulf anteil genommen hat, die ihm eigenen wörter aus dem sprachschatze des ganzen gedichtes aushöbe, so sollte doch eine art individuellen characters für das lexicon eines jeden sichtbar werden. ich habe nun den wortvorrat des Beóvulf einer solchen sichtung unterzogen und lege das resultat vor. bei der auslese waren eine menge von rücksichten zu beobachten. wegbleiben musten alle wörter, die ihrem inhalte und dem stoffe der einzelnen teile des gedichtes nach nur an ihren stellen vorkommen konnten. ich habe darin lieber zu viel als zu wenig getan. ich zähle, mich der terminologie Müllenhoffs bedienend, unter I II A[1] IV B die wörter auf, welche jedem eigentümlich sind. in klammern gesetzt werden jene ausdrücke, welche, alle umstände in betracht gezogen, überwiegend bei einem arbeiter vorkommen, aber nicht ausschliefslich. worte, deren verteilung mir besonders bemerkenswert scheint, sind durch gesperrten druck ausgezeichnet.

Die listen sind nach Heynes glossar bei der 3 auflage seiner Beóvulfausgabe gearbeitet, von dessen zuverlässigkeit ich mich überzeugt habe. Greins Beóvulfwörterbuch zieht meistens die stellen nicht an und ist überhaupt nicht ganz genau. Greins

[1] ich verstehe natürlich unter A nicht blofs III, sondern auch die vom verfasser von III, also A, herrührenden interpolationen.

Sprachschatz aber für den Beóvulf auszubeuten, hätte die mühe unnötig vergröfsert. ich habe allerdings nachträglich auf den sprachschatz des Beóvulf hin Greins grofse sammlungen durchgesehen, um die verbreitungssphäre einzelner wörter in der poesie kennen zu lernen; ich habe aber dabei kein anderes resultat gewonnen als die bestätigung dessen, was ich vorher schon wuste, dass nämlich die geistliche poesie der Angelsachsen (Andr., El., Jul., Gu.) vielfach mehr vom wortvorrat des alten volksepos übernommen hat als die weltliche. — für die beurlung der listen ist es unerlässlich sich zu erinnern, dass der einleitung 126, I 490, II 333, A 625, IV 440, B 1169 langzeilen gehören.

Einleitung. *brecd. cymlice. fordgerimed. gamban. hetenid. hûd. irnan. ræsva. unhælo.*

I *ambiht. ambihtþegn. andvlita. atelic. ánfeald. árian. árstäf* (in der bedeutung hilfe). *äfþunca. äscholt. geæhtea. ærende. bánloca. ôdberan. blîcan. brego. cène. cearvylm. ceasterbûend. cûdlîce. cveccan. dägrim. deal. deórlîc. edvendan. elþeódig. êdelturf. (ealdor). eávan. fästræd. ferh. freóvine. gamolfeax. geador. geofonŷd. geócor. glädnian. græg. gûdfremmend. hádor* (subst. und adj.). *herevæsma. hleórbera. hleórbolster. hringîren. hvettan. gehŷran. onirnan. módgehygd. myrd. naca. ordfruma. rade. regnheard. regnveard. scearp. secg* (schwert). *searonet. snellîc. snyrian. ätstapan. svanrád. svebban. sveglvered. þryd* und composita. *unforht. vîggeatve. vlite. vordhord.*

II *báncofa. bánhring. blác. blædfäst. cnyssan. cvellan. eofer* (held). *eorlgevæde. (fengel). flæschama. freca* (Beóvulf). *ongeador. herebróga. hors. inn. myrce. nearo* (adj.). *nearve* (adv.). *onlîcnes. rædbora. scoten. seglrád. stäl. geteohhian. trum. getrum. geträman. þihtig. veorce. vildeór.*

A *andrisno. ánunga. árfäst. ávd. áhtan. äsc. ätrihte. beorhtian. blîdheort. bodian. bregoróf. candel. cearvälm. cuma. cyn* (etikette). *drepe. geeávan. fácenstäf. fägen. fletsittend. gearofolm. gläd. glädmód. gleó. gneád. gramheort. heádu. hyse. lagu. leodosyrce. lôcian. medel. meagol. nón. randhäbbend. gereordian. scîrham. (semninga). sealt. sigl* (sonne). *geslyht. strengum. gestrŷnan. svadu. þengel. þŷvan. bevägnan. (väl-* composita). *veord. (-veotian). voruldcandel.*

IV *(ærgescód?). bán. ben. beótvord. bîd. bleát. geblódian. boldágend. bordhäbbend. ábredvian. brenting. breóstgehygd. brûn. brûnfág. bebycgan. cêndu. oncnávan. darod. dógorgerim. ádreógan. gedreógan. feorhben.* (comp. *folc-*). *friclan. gárvîga. genunga. geolo. glitinian. begnornian. grægmæl. hælo. (mandryhten). ræsan. reord. tósomne. sárigferd. scear. trem. tydre. þristhydig. unfród. ungemete. ungleáv. unrót. unsvîde. væglidend. (veallan). gevîcan. vigheafola. forvrîtan.*

B *andgit. andveard. âscvîga. âgend* (für gott). *âlfylce. anda. æđm. æt. bânfât.* (die meisten der composita *beadu-). bealdian. beággyfa. bebeorgan. blôdreóv. gebrâc. gebrecan. bregostôl. âbreátan. breóstnet. breóstveorđung. brimvîsa. gebringan. brytnian. bryttian. byldan. byrgan. bŷvan. dollic. drohtođ. ellorsîđ. earmbeág. eóvan. fâc. feorhbana. forht. fremde. freme. gamenvudu. getan. gealdor. (geômor* und comp.). *gim. gladian. gleóbeám. gleódreám. gnorn. gnornian. gramhydig. grundbûend. handslyht. hâmveorđung. herenet. heaf. heávan. heoru. heoroblâc. hleótan. hreám. hringveorđung. hŷnan. lændagas. mægvine. môdgeþanc. nâthvylc. nearo* (subst.). *nearocræft. nearofâh. nearoþearf. genearvian. neód. oferhygd. ofermâđum. ofermägen. oferþearf.* (die meisten comp. *ofer-). reordian. bereófan. ricone. gesaca. sârig. sârigmod. sceran. sceđđanmæl. gesceaft. sceótend. scŷne.* (comp. *sin-* nur in B aufser *sinsnæd). slîden. snell. spêd. svift. svîn. svylt. symble. torngemôt. þanchycgende. þyrs. þyslic. unfægne. untyder. verig. vilgeofa. vinegeômor. (vinnan-). gevitnian. vrecca. (vuldor). ŷđan. ŷvan.*

Ich schliefse noch einige bemerkungen an, die bei der arbeit des sammelns sich mir ergeben hatten.

I—IV allein gehören: *âr* (bote). *bêna. âbeódan* (in den bedeutungen: ankündigen, wünschen). *dêman. (eorđe). (gedîgan). (gifeđe).* (comp. *heađo-). heáp* (schaar). comp. *mägen-. nyt* (subst.). *(rand). âtsomne.* (comp. *sige-). (þegn). (vyrd).*

Den gebrauch mehrerer wörter (meist auch die zugehörige phrase) hat B von IV gelernt: *bânhûs. bord. ceáp. ceápian. gegŷpan. oncirran. gädeling. ræs* usw. — *bânloca* I, *bâncofa. bânhring* II, *bânfât* B, *bânhûs* B und IV. — *folm* I II, sonst *hand. mund.* — *gamol* findet sich unter 18 stellen nur zweimal in B, auch *gamolfeax* gehört dazu. vgl. Heynes anmerkung bei *gamol.* — *gilpvord* I, *gilpcviđe. gilpspræce* II. — *deáđ* wird den gleichbedeutenden worten von B vorgezogen. ebenso *neód* dem ausdrucke *cyn.* — von 5 stellen mit *hruse* hat B 4. — fast sämmtliche composita mit *heoru-* kommen nur in A und B vor. von 14 stellen 2 in IV, keine in einl. I II. auch *hild* und composita braucht B mit vorliebe. *mêce* hat B an 6 unter 9 stellen. *snyttru* 3 B 1 A. *nâthvylc* nur in B, *nâthvylcum* 1 mal in II. — *mere* ist besonders in I beliebt, die übrigen haben *gârsecg. heaf* (nur B). *holm. lagu. sæ* (und comp., nicht in B). *sund.* IV hat natürlich keins von allen. *ofer vâteres hrycg. ofer gârsecg* sagt I, *ofer ganotes bâđ* A. — *leód* und seine composita sind in IV nicht beliebt, dort herscht dafür *þeód.* — *yldo* und *eldo* nicht in IV, wo doch gelegenheit wäre. *snotor* in I, *vîs* nicht. — *snûde* nicht in I, dort *rađe. sôna* (3 mal). — *searo* in der bedeutung 'rüstung' gar nicht B, auch die composita davon sind in B nicht beliebt. — *sveord* wenig in I. — *scild* und comp.

besonders in I, die andern haben lieber *bord* und *rand*. — *lind* ist bei B beliebt. — *scacan* nicht in I. — *hreder* in I II A gar nicht. — *lócian* in A, bei den übrigen ist *starian* vorgezogen. — *ādre* nicht in A, dafür *lungre*. — andere scheidungen der wörter in gruppen, welche durch das gemeinschaftliche des inhaltes verbunden sind, kann der leser leicht vornehmen.

Ein ergebnis scheint mir aus der durchsicht dieser listen sicher: alle umstände gebürend (ja über gebür) in rechnung gezogen, sind die dargelegten differenzen im wortschatze der einzelnen teile des Beóvulf nur unter der voraussetzung erklärbar, dass Müllenhoffs ansicht von der entstehung des gedichtes richtig ist. auch auf anderem wege wird, glaube ich, ähnliches erreicht werden. wenigstens gestatten Riegers metrische untersuchungen an einzelnen stellen (aao. ss. 8. 15. 47. 48. 49. 50. 59. 60. 61) den schluss dass eine fortsetzung der beobachtungen in rücksicht auf die einzelnen teile des gedichtes fruchtbringend werden könnte. auch eine bearbeitung der syntax des Beóvulf wäre der mühe wert, wie mich Lichtenhelds abhandlung über das ags. schwache adjectiv (Zs. 16, 325—393) ahnen lässt. sie wäre der mühe auch wert, wenn sie in bezug auf die entstehungsfrage des gedichtes resultatlos bliebe.

Keineswegs also darf man teilen und ausscheiden, wie das Ettmüller getan hat, der, die allenthalben im gedichte auftretenden spuren der neuen christlichen gesittung miskennend, mechanisch stellen wegschneidet und ändert, deren christlicher character ihm auffällt. er hat überdies manche verse intact gelassen, die um nichts weniger christlich sind als die gestrichenen.

In bezug auf das äufsere von Ettmüllers buch muss ich es sehr bedauern dass er seinem texte die verszahlen der unbeschnittenen ausgaben nicht beigefügt hat. es ist ungemein mühsam, dies während der beschäftigung mit dem neuen texte selbst zu tun: des beständigen nachsehens und berechnens wird man bald überdrüssig, während Ettmüller es nicht schwer damit gehabt hätte. grofse verbreitung möchte Ettmüllers schrift übrigens nicht gewinnen, da, wie ich glaube, niemand darin einen fortschritt der forschung über Beóvulf erkennen wird.

Graz, 4. 12. 76. ANTON SCHÖNBACH.

Archäologisches wörterbuch zur erklärung der in den schriften über christliche kunstaltertümer vorkommenden kunstausdrücke. deutsch, lateinisch, französisch und englisch. von Heinrich Otte. zweite, erweiterte auflage, bearbeitet vom verfasser unter mithilfe von Otto Fischer. mit 285 holzschnitten. Leipzig, TOWeigel, 1877. viii und 488 ss. 8°. — 14 m.

Der erste, welcher den versuch machte die termini technici der christlichen archäologie lexicalisch zu behandeln, ist meines wissens der bekannte augustiner Onofrio Panvinio, dessen Interpretatio multarum vocum ecclesiasticarum quae obscurae vel barbarae videntur mir in einem Kölner drucke von 1568 4° im anhang zu desselben hauptschrift De ritu sepeliendi mortuos usw. vorliegt. von bedeutung ist dann die erklärung der lateinischen und griechischen termini bei Ducange; von geringerem belang dagegen Macris Hierolexicon sive dictionarium sacrum (Romae 1677, fol.) und Zaccarias Onomasticon rituale selectum ad usum cum cleri tum studiosae eccl. antiquitatum iuventutis (Faventiae 1787, 2 voll. 4°). nur für ein beschränktes gebiet, aber hier sehr lehrreich, kommt in betracht Collin de Plancys Dictionnaire critique des reliques et des images miraculeuses (3 bde, 8°, Paris 1821). von den nur die symbolik und iconographie des mittelalters behandelnden, gleichfalls lexicalisch eingerichteten werken von Helmsdorfer, Radowitz, WMenzel, Crosnier, Cahier ua. abgesehen haben wir noch eine anzahl archäologischer wörterbücher, die heute alle als veraltet anzusehen sind oder die teilweise von vornherein wenig taugten: dahin rechne ich Siegels Handbuch der christl. kirchl. altertümer in alphabetischer ordnung (4 bde, 8°, Leipzig 1837), Jacquin et Duesbergs Dictionnaire des antiquités chrétiennes (1 bd, 8°, Paris 1848), die fabrikmäfsig hergestellten dictionnaires d'archéologie, d'architecture, de peinture et de sculpture, de numismatique, d'héraldique, d'epigraphie des abbé Migne (1852 ff), von denen nur das letztere einigen wert beansprucht. sorgfältige arbeiten von gediegenen fachmännern herausgegeben sind dagegen de Caumonts Définition élémentaire de quelques termes d'architecture (Paris 1846), das prachtvoll ausgestattete Glossary of ecclesiastical ornament and costume by AWelby Pugin, architect, enlarged and revised by Bernard Smith (3 ausg. London 1868, 4°, mit 73 chromolith. tafeln), Martignys Dictionnaire des antiquités chrétiennes (Paris 1865, die zweite auflage ist unter der presse), Viollet-le-Ducs berühmtes Dictionnaire d'architecture (1867 ff) und desselben Dictionnaire raisonné du mobilier français de l'époque carlovingienne à la renaissance (6 bde, Paris 1865 ff) und das noch im erscheinen begriffene Dictionary of christian antiquities von WSmith und Cheetham (London 1875, bis jetzt 1 bd gr. 8°). endlich geben zwei verdiente architecten, Müller und Mothes, in

diesem augenblick in etwa 25 lieferungen (von denen 19 vorliegen) ein Illustriertes archäologisches wörterbuch der kunst des germanischen altertums, des mittelalters sowie der renaissance bei Otto Spamer in Leipzig heraus. alle diese werke, mit ausnahme des de Caumontschen, sind wesentlich reallexica, nur das letztgenannte gibt zugleich die worterklärung der deutschen, französischen, lateinischen, italienischen und englischen t. t. auf eine solche worterklärung beschränkte sich auch die erste auflage des hier zur anzeige gebrachten Archäologischen wörterbuchs von Heinrich Otte (Leipzig 1857): es war ein handliches büchlein, dessen geringer umfang (266 ss. in kl. 8⁰) und billiger preis ($1^2/_3$ thlr.) es gerade studierenden der kunstwissenschaft, des baufachs usw. bequem und beliebt machte. die zweite auflage tritt in fast doppelter bogenzahl und zu beinahe dreifachem preise vor das publicum: ein übelstand, den ich nicht anstehe zu rügen und der wahrscheinlich dem durchaus empfehlenswerten buche einen teil seiner leser kosten wird. der hohe preis zunächst ist nicht zu rechtfertigen; zwar ist auch die zahl der holzschnitte von 166 auf 285 gestiegen; aber es sind doch meist kleine schnitte, zu denen obendrein die clichés leicht zu beschaffen waren; das Mothessche wörterbuch hat jetzt bis lieferung 19 einschliefslich 95 bogen in gr. 8⁰, wird im ganzen etwa 120 bogen mit über 1000 abbildungen bilden und ca. 25 mark kosten. gegen diese concurrenz wird der kleine Otte bei dem viel gröfseren reichtum und der tatsächlich gröfseren brauchbarkeit des Mothesschen buches nur bei mäfsigem umfang und billigem preise aufkommen können. dass das kleine bändchen aber so sehr aus seinem alten rock herausgewachsen ist, verdankt es zwar einerseits der nicht abzuweisenden aufnahme vieler neuer artikel, namentlich aus dem bis dahin etwas vernachlässigten gebiete der ältesten christlichen kunst; andrerseits aber auch zahlreichen ausführungen, die uns über den zweck und beruf des werkes hinauszugehen scheinen. es ist zb. gar nicht abzusehen, was hier der eine halbe seite einnehmende artikel über *malerschulen* (s. 153) will mit seiner ja doch ganz unvollständigen und willkürlichen aufzählung der verschiedenen schulen Deutschlands, Italiens usw. das wort war einfach zu erklären, die historische ausführung gehörte nicht in ein buch, welches sich 'die erklärung der in den schriften über christliche kunstaltertümer vorkommenden kunstausdrücke' vorsetzt. und dieser beispiele kommt eine menge vor, wie denn schon Schnaase dem verfasser empfohlen hatte das iconographische ganz wegzulassen, was ja doch nur sehr unvollständig aufgenommen ist.

Von diesem misgriff abgesehen kann das werk des verdienten verfassers nur weitesten kreisen empfohlen werden. die erklärungen sind meistens kurz und treffend, bei den wichtigeren artikeln durch gute abbildungen unterstützt. die ausstellungen,

welche ich im folgenden notiere, sollen dem werte desselben keinen abbruch tun, sondern einer neuen auflage zu gute kommen und dem ehrwürdigen verfasser einen beweis für die teilnahme des referenten an seiner neuesten publication geben.

Ein nachschlagebuch wie das vorliegende, welches sich ganz dazu anschickt, mit der zeit dem chaos unserer wissenschaftlichen terminologie gegenüber einmal eine art auctorität zu werden, darf selbstverständlich nur ganz correcte und zuverlässige definitionen aufnehmen. gegen diese erste forderung ist aber auch in dieser zweiten auflage noch mehrfach verstofsen, namentlich in artikeln, welche dem speciellen studienkreise des verfassers dem gegen stande nach ferner lagen. ich nenne folgende:

Abfasen kann schon sprachlich nicht gleich *abfassen* sein. — *abendmahl* ist im italienischen nicht = *cenacolo* (speisesaal), sondern *cena*, obgleich auch jenes übertragen von der handlung gesetzt wird. — *abklatsch* wird nicht blofs der bürstenabzug eines holzstocks usw. genannt; die definition ist zu eng. — *africano* als identisch mit marmor Chium ist mir sehr zweifelhaft. — *agnus dei* war zunächst als der t. t. in der iconographie für die darstellung des gotteslammes zu erklären; daraus erst jene abgeleitete bedeutung, welche der verfasser anführt. — *altgotischer stil* = romanischer stil ist jedesfalls unzulässig. — *anker:* hier ist die erwähnung des ankers als christliches kunstsymbol ganz weggelassen! — *antitypus* ist mit 'gegenbild' so gut wie gar nicht erklärt. — bei *asteriscus* ist die bedeutung des zeichens in den handschriften, bes. denjenigen der h. schrift, ganz übersehen. — wird bei *axenneigung* die angebliche symbolisierung des geneigten hauptes Christi erwähnt, so könnte auch der ungrund dieser symbolik mit einem worte verzeichnet werden. viele hunderte von mir beobachtete beispiele haben mich überzeugt dass die axenneigung nur auf rechnung der mangelhaften ausführung seitens der mittelalterlichen architecten zurückzuführen ist, was bei dem character der damaligen 'visierungen' nicht zu verwundern ist. man wird diese erscheinung beinahe überall constatieren können, wo das langhaus gebaut wurde, nachdem die ostteile bereits aufgeführt und durch eine bretterwand für die gottesdienstlichen bedürfnisse abgeschlossen waren. erst später hat man die symbolik hineingetragen. — bei *baustyl* hätte in einer zeile doch gesagt werden können, was der anfänger sich überhaupt darunter zu denken habe. — *bildende künste:* unter diesen begriff wird doch jetzt nicht blofs von einigen ästhetikern, sondern allgemein auch die architectur untergebracht. — die definition des *birnförmigen profils* 'wenn demselben (d. i. dem rundstab) noch ein feines rechteckiges glied (fillet) angefügt ist' ist falsch, da das aus dem rundstab heraustretende ihm die birnform gebende glied häufig in haarscharfer kante abschliefst. — *blechschurz* ist nicht blofs ein teil der

plattenrüstung, sondern gilt auch übertragen von der bekleidung, mit der die prüderie späterer zeiten kunstwerke begabt hat: ich erinnere an Canovas engel in SPietro in Rom. — *blutampullen.* da hier der verfasser doch wider eine kleine abhandlung gibt, sei bemerkt dass 1) niemals gefäfse mit unzweifelhaften resten von märtyrerblut gefunden wurden; dass 2) die untersuchung solcher phialae rubricatae nicht auf wein, überhaupt nicht auf einen organischen stoff schliefsen liefs, sondern nur eisenoxyd, aus der zersetzung des glases hervorgegangen, feststellte. die analyse, welche auf meine veranlassung herr prof. Hoppe-Seyler im j. 1874 an mehreren resten von sog. blutampullen anstellte, bestätigte dies resultat einer früher von mir veröffentlichten untersuchung ähnlicher reste durch englische chemiker. — *campo santo* ist ganz falsch erklärt: es ist in Italien jeder sub dio angelegte kirchhof. — *capitalschrift* wird die 'antik-römische lapidarschrift' definiert. sollte dem verfasser unbekannt sein dass es auch eine griechische capitalschrift gibt und dass die lateinische capitale sich nicht blofs auf die inschriften beschränkt? — zu *capitelsaal* will man doch wissen, weshalb jener raum diesen namen trägt. — *cassetten* (richtiger *casetten,* von *casa)* sind nicht blofs die vertieften felder einer felderdecke. — *clerik* ist überhaupt das geistliche kleid, nicht nur 'wie es von den zöglingen eines clericalseminars getragen wird'. — die *damasinische* schrift findet sich nicht 'auf den zahlreichen katakombeninschriften aus der zeit des römischen bischofs Damasus (352—381)', sondern nur auf den im auftrag dieses papstes durch Furius Dionysius Philocalus hergestellten epitaphien; privatinschriften jener zeit haben sie im allgemeinen nicht; vgl. de Rossi, Inscr. urbis Rom. Christ. I nr 171—382, wo nur die nrn 237. 260. 332. 382 der damasinischen ähnliche züge, aber ohne deren mathematische regelmäfsigkeit aufweisen. hinsichtlich des beigegebenen facsimiles fig. 44 ist das kleine malheur passiert dass ein stück der tafel II meiner Roma sotterranea reproduciert wurde, welche tafel aber gar nicht die echte damasinische schrift, sondern die im 5 oder 6 jh. nachgemachte widergibt, während taf. I und III würklich damasinische titel geben. ich bitte hrn Otte s. 167 f meiner Roma sott. zu lesen, wo der sachverhalt dargestellt ist. endlich fiel Damasus pontificat nicht 352—81, sondern 366—84. — *epigraphik* würde ich nicht 'kenntnis und erklärung', sondern 'theorie' der inschriften definieren. — *epistelseite* sollte sowenig durch 'kelchseite' wie *evangelienseite* durch 'brodseite' erklärt werden; das sind kirchliche termini. — *frauenhaus* hat aufser den angegebenen bedeutungen in Strafsburg die ganz locale der fabrica monasterii b. Mariae virginis, d. i. des der münsterbauverwaltung dienenden gebäudes; aufserdem findet man es = bordell. — die *gabrielshunde* tragen [illegible]er die s. 77 angegebenen bezeichnungen. auf de[illegible] [illegible]herausgegebenen goldstickerei

nd es nur drei hunde mit den inschriften: *charitas, veritas, umilitas.* — bei *goldener schnitt* s. 89 ist auf Wittstein verwiesen: arum nicht zunächst auf Zeising? — *goldgläser:* es sollte ge-igt sein dass dieselben n u r in Rom und (zwei exemplare) in öln gefunden wurden. — zu *hospital* ist die form *spittel* eben-lls als subst. neutr. angegeben; ich finde sie urkundlich durch-eg mascul. g. — unter *inschriften* s. 110 heifst es: 'die in-chriften auf byzantinischen kunstdenkmalen sind in griechischer rache und mit grofsen griechischen buchstaben geschrieben.' is ist insofern falsch als die byzantinischen bilder des späteren ittelalters doch wol auch minuskelschrift zeigen. übrigens irfte erinnert sein, dass sich auf den andachtsbildern Italiens iechische schrift (namentlich das *MΘ* = *μήτηρ θεοῦ)* noch nge erhalten hat, ohne dass darum auf byzantinischen ursprung schlossen werden könnte. — bei *kamm* hätte auf die sog. *Marien-ämme,* meist ehemalige liturgische kämme, verwiesen werden illen. — die *eiserne krone* befindet sich nicht, wie s. 136 an-egeben wird, seit 1859 zu Wien, sondern in Monza, wohin sie ich dem frieden von Zürich zurückgeliefert wurde. — der tikel *künstlerschrift* wäre besser zu streichen. die verschieden-eit derselben von der bücher- und urkundenschrift ist wesent-ch auf das material der inschriften und deren technische her-ellung zurückzuführen. dagegen konnte aufmerksam gemacht erden dass in den chorbüchern sich die majuskel und dann och die minuskel des 10 und 11 jhs. im wesentlichen um ein hrhundert länger als in gewöhnlichen codices erhielt, was iufig irrige datierungen veranlasst hat. — die aufnahme von tikeln wie *Lyversberger passion* dürfte wider über den kreis eses werkes hinausgehen. — im art. *madonna* s. 151 heifst es: ie vielen von Raphael gemalten madonnenbilder werden in der unstgeschichte durch gewisse beiwörter von einander unter-chieden.' die bemerkung ist misverständlich, denn auch die lder anderer meister, wie Leonardos, Fra Bartolommeos, Cor-ggios werden in ähnlicher weise bezeichnet. — ganz falsch ist e definition s. 152: *majuskel* = 'neugotische schrift, gothique ar-ondie, die etwa von 1200—1360 allgemein herschende künstler-hrift aus lauter grofsen buchstaben (tourneurs, lettres capitales) estehend.' ich kann da nur auf jedes handbuch der paläographie rweisen; ebenso unwissenschaftlich ist der art. *minuskel-hrift* 'écriture gothique, die seit der 2 hälfte des 14 bis ins 5 jh. herschende künstlerschrift, welche aus lauter kleinen kigen buchstaben (fractur) besteht.' beides recht bedauerliche finitionen. — *messpollen:* dieselben waren nicht blofs in älterer it, sondern sind auch noch jetzt nach material und form ver-hieden. — bei *modell* ist gerade die geläufigste bedeutung des ortes nicht näher angegeben. — *medaillen* verschwinden nach 157 seit dem 3 jh. und kommen erst seit dem 14 jh. wider

auf. sind dem verf. die neuesten arbeiten de Rossis ua. über die medaillen der alten christen, der gnostiker usw. (3—5 jh.) unbekannt geblieben? — unzulässig ist *monumental* auf stabile kunstdenkmale im gegensatz zu beweglichen zu beschränken (s. 162). — tragbare *mosaikbilder* finden sich nicht erst seit Marcello Provencale († 1639); es gibt ältere, wie das herliche byzantinische mosaikgemälde in opera del duomo zu Florenz (12 jh.). — *Mosaïsten* ist misbräuchliche form statt *Mosaicisten*. — s. 166 wird von dem vorkommen von 'münster' für einfache pfarrkirchen gesprochen, 'bei welchen letzteren die umbildung aus monasterium freilich nicht passt.' gewis nicht, weil in zahlreichen ortsnamen und kirchentiteln *münster* einfach aus *ministerium* = vicaria entstanden ist. — *neumen*. die definition, welche s. 168 gegeben wird, klingt doch zu laienhaft. — *Orans*: hier war die häufigste bedeutung derselben = madonna zu erwähnen. — *paläographie* wird man doch besser definieren können als 'kenntnis und erklärung alter schriftzüge'. — *papierabdrücke* von inschriften (s. 174) werden bekanntlich auch anders als 'mit anwendung eines farbenpulvers' angefertigt. — bei *patron* ist die bedeutung des kirchenschutzheiligen übersehen. — zu *pfarrkirche*: der pfarrer hat eine gemeinde, nicht einen 'sprengel' unter sich. — die definition der *photographie* ist ebenfalls uncorrect; sie ist nicht blofs die herstellung von lichtbildern auf *chemischem papier*. — *sacramentshaus* heifst auch der an der evangelienseite des chors angebrachte, zur aufbewahrung der eucharistie dienende wandschrank, nicht blofs das freistehende tabernakel. aber auch erstere kommen in älterer zeit nicht vor, sondern reichen höchstens ins 14 jh. hinauf. — *sandalen* wurden von den bischöfen nicht blofs über den schuhen getragen, wie s. 207 steht. vgl. vWilmowsky, Grabstätten Trierischer erzbischöfe, Trier 1876. — über die form 'werden erklimmt' s. 209 mag sich hr Otte mit den germanisten zurechtsetzen. — sog. *schwedenhiebe* s. 220 finden sich auch an Elsässer bauten, zb. am Strafsburger münster, in Weifsenburg ua. — *speisekelch* heifst der zur ausspendung dienende kelch nicht nur bei der communion unter beiderlei gestalten, sondern auch unter einer gestalt. — *sprachhäuschen* wird s. 231 'der ausgekragte abtritt auf einer burg' erklärt. aber auch in bürgerhäusern hiefs der abort *sprachhus*; so in einer urkunde des Strafsburger münsterwerkmeisters Jodok Dotzinger vom j. 1468 uö. — *stammbaum Christi* nannte man auch zb. in Weifsenburg das freistehende sacramentshaus, weil es in gestalt eines baumes aufgebaut und mit den bildern der patriarchen geschmückt war. — *stanzen* s. 233: der ausdruck kann nicht auf die raphaelischen im Vatican beschränkt werden. die kunstgeschichte weifs noch von anderen berühmten 'stanzen' zu reden. — bei *stechen* denkt der verf. blofs an das stechen der gewölbekappen; warum nicht auch an die tätigkeit des graveurs? — *sterngewölbe*: vgl. dazu

13, nicht 32. — *stickerei:* die stickerei der königin Bathild, gemahlin Wilhelms des eroberers, wird nicht in der kathe- von Bayeux, sondern in dem museum, bez. der stadt- othek von Bayeux aufbewahrt; dort sah ich sie bereits im 61. — *taufstein* s. 243; es konnte erwähnt werden dass die chen taufsteine wol ausnahmslos achteckig sind. — bei *r* s. 249 vermisst man leider jede andeutung über *tonsura* usw. — *triforium.* hier wäre zu bemerken dass die Eng- er den begriff von triforium anders als die meisten Deutschen mmen. — bei *tunica* wäre als t. t. auch *tunica Christi* für angeblichen heil. rock in Trier zu erwähnen. — dass das acteristicum des *übergangsstyls* (s. 255) in der aufnahme des bogens besteht, wird doch wol heute niemand mehr so wie rerf. hinstellen. — die definition der *uncialschrift* s. 256 ist r ziemlich verunglückt. sie hat mit der neugotischen ma- l zunächst gar nichts zu tun. — im französischen pflegt nicht von *vierges prudentes* (s. 412) zu sprechen, sondern *vierges sages.*

Die zweite forderung, welche wir an ein archäologisches erbuch zu stellen haben, ist die der relativen vollständig- . man liebt es nicht gerade für die entlegensten ausdrücke im stiche gelassen zu werden. Ottes zweite auflage hat menge neuer artikel aufgenommen und zeugt von dem :eben des verfassers, sein buch zu vervollständigen. aber so fehlt mancher artikel, den man ungern vermisst; ich will einige, wie sie mir gerade für die ersten buchstaben ent- ntreten, notieren.

Da fehlen zb.: *almosenkamm, abgesetzt, accotiert, adlerschnabel,* *, alkyon, alterstufen, amazonen, anbau, anbauen, anfallspunkt, fasst, anspruchswappen, ans* (prov.), *anrichte, antefixum, an- ellung, auftiefen, auftreiben, aufkämmen, aufgeworfen, auf- kt, ausgekerbt, ausgebogt, ausgeflutet, ausgeschuppt, aus- chen, ausguss, auskehlen, auskandeln, auskragen, auslaufstein, ger, ausstecher, ausschussbaum, ausrüfeln, ausschweifen, nwerke, ausgewichen, automat; ball, ballen, band* mit seinen eichen verbindungen, *bandelier, bandgesims, bank, baphomet, herzigkeit* (iconographie), *barren, bedeckt, beginenhaus, bei- en* (wappenkunde), *beule* (= verstümmelter eierstab und = t, fehlerhafte ausbauchung), *beutelstand, beutelzug, bewinkelt, hrt, bienenzellenmuster, binde, bindebalken, bindeschlüssel, ng, bliede* (schleudermaschine), *blockhaus, bock, bockshorn- , brackenhaupt, bretzenmaker, bret* und *bretspiel, bronze- , brüder (sieben), bruch* (= hose), *brustlatz* (poitral, heral- *burgundisches kreuz, helm* usw. die liste liefse sich durch rest des alphabetes vervollständigen. ich will nur in den nden abteilungen notieren:

In der lateinischen: *accepturarium, arbelus, battagloria,*

cavedium, episcenium, episcopus puerorum, Euripus, impluvium (da doch eine anzahl vorchristlicher termini aufgenommen sind), *lavarium, heliocaminus, macellum, meta, massa, opistodomus, parapetasmata, retiarius, spina, tablinum, paludamentum.*

Von französischen terminis fehlen ua.: *ailerons, alamare, ançon* (rüstung), *angon, anguichure, anguis, aplomb, baume, diptère, griffon, galons, guillochures, menisque, muffle, nymphée, obélisque, octostyle, periptère, pictavo-roman, peulvan* und *pierre levée, pile, quadrige, quai, rétiaire, symphonie, trilythe, urnes cinéraires* usw. von englischen *acolythe, altarcloth, altarbread, altarcards, anchor, angle-bar, angle-brace, angle-bracket, angled, anglet, anglicanum opus, ape* (als symbol), *bee, boy bishop, cere cloth, cock, coster, herbbenet, joy, paruris, peacock, rainbon, ravens, rays, sacring bell, septfoil, sextfoil, singing bread, tawney, vat* usw.

Es fehlen weiter zb. alle t. t. für *schachspiel* (dame, turm, springer, bauer = pedina, läufer = alfir, roch, elephant, bischof usw.); und auch manche andere, welche man ungern vermisst: zb. *Grüselhorn* (in Freiburg und Strafsburg), *kelt, Jerusalem* (als typische stadt), *hand gottes, fossores, monogramm Constantins;* aus der münzkunde eine menge ausdrücke, wie *africanus* udgl.

F. X. Kraus.

Flandrijs. fragmente eines mittelniederländischen rittergedichtes. zum ersten male herausgegeben von Johannes Franck. Quellen und forschungen xviii. Strafsburg, Trübner, 1876. ix und 156 ss. 8°. — 4 m.

Diese ausgabe macht ein mnl. gedicht, von dem bisher nur sehr wenig bekannt war, zum gemeingut der wissenschaft. der frühere besitzer der handschriftbruchstücke, Mone, war von einer vollständigen bekanntmachung wol grofsenteils durch den schlechten zustand der überlieferung und durch die bedeutenden schwierigkeiten, die deshalb der herstellung entgegenstanden, abgehalten worden.

Der herausgeber hat seine aufgabe sehr gründlich genommen. er hat den überlieferten text auf das sorgfältigste dargestellt und die nicht wenigen verderbten stellen durch zahlreiche, am rande mitgeteilte besserungsvorschläge zu heilen gesucht. an einigen besonders zweifelhaften stellen hat er für die lesung der hs. und die herstellung des ursprünglichen die hilfe vorzüglicher kenner in anspruch genommen. so kann man von den meisten der noch übrigen corruptelen sagen dass jene besserung so gut wie aufzugeben sei. eher dürfte der herausgeber ein par mal in den änderungsvorschlägen zu weit gegangen sein.

Folgende stellen möchte ich anders lesen oder erklären als Franck.

I 245 *ic ne achtes niet een d'.* Franck will als letztes wort *twinc* annehmen, im reim auf *coninc.* die einzig richtige form, so viel ich weifs, ist *twint:* so hat zb. Kiliaen und so auch Grimm, Gramm. 3, 732. aber auch abgesehen vom reime *coninc: twint* wäre es schwer erklärlich, wie der schreiber für letzteres *d'* setzen konnte. ich möchte in dieser abkürzung vielmehr *penninc* sehen (*denarius*): wird doch noch jetzt englisch *penny* durch dasselbe zeichen widergegeben. *niet een penninc* entspräche der häufigen nl., auch hd. negationsverstärkung *niet een mijt:* vgl. Kiliaen s. v. und Schmeller, BWB *meit.* — für die auffassung der ganzen stelle scheint mir das einzig richtige von Ten Brink angegeben zu sein: hättet ir Aligorant erschlagen, ich achtete es nicht viel, dh. es wäre mir ganz recht. ähnlich heifst es in den Nib. 1730, 23 *swaz im dâ von geschiht, daz ist mir vil unmære;* ferner in der Mörin Hermanns von Sachsenheim 2052 f sagt Venus zu Eckhart *Liefst du in grünem walde dort Und werst ain wolff, daz echt ich clain* 'dagegen hätte ich nichts, das wäre mir recht.'

356 *die scone stolakine van den male:* Franck schreibt *scolakine,* indem er eine andere stelle anführt, wo vielmehr ebenfalls *t* anstatt *c* zu lesen ist. *scolakine* wäre schuhtuch, was unverständlich ist; *stolaken* ist gleich mhd. *stuollachen,* worüber bei Lexer und sonst das nähere zu finden ist. ebenso wird das überlieferte *van den male* ganz richtig sein: 'von der mahlzeit'.

359 *hadde begerde te gene:* als letztes wort setzt Franck *genen,* was ich nicht verstehe. wol *h. begerde negene.*

436. 7 wird *hamen : ane* gereimt sein.

485 *van desen rivele* erklärt Franck als 'schmerz'. die allgemeine bedeutung 'laute freude' ist vielmehr auch hier und sonst anzunehmen, aber das wort ist sarkastisch gebraucht. vgl. Nib. 2173, 4 *ich wæne der künic selbe ist zuo der hôchgezîte komen* und Lachmanns anm. dazu.

644 *quam ic gegaen in deser contreien mi derten toter fonteinen claer.* Francks vorschlag *mi derte* verstehe ich nicht. *mi derten* wird heifsen 'mich zu vergnügen'. allerdings weifs ich das verbum nicht zu belegen; es würde mit dem heutigen *dartelen* (Kiliaen hat noch das adj. *dertele*) verwandt sein.

708 *dit es haer lieder loen (: een):* reim und sinn wird hergestellt, wenn wir *leen* lesen. vgl. mhd. *daz was der minne lêhen* MSH 1, 10[b].

III 118 *ter sconferture* scheint mir nicht falsch. das wort ist das bekannte mhd. *schumphentiure,* wofür auch Crane 1619 und sonst in md. quellen die form *schumferture* erscheint.

IIII 164 *al dat in mijns vader hof steet u te dienste* wird

durch eine auslassung des verb. subst. erklärt. ich verweise auf meine anm. zu Dietrichs flucht 61 und die Zupitzas zu Virginal 40, 2.

v 10 *jamerlike wat si riep:* ist wol am einfachsten *j. dat* zu lesen.

Nach diesem wenigen, was ich an Francks text oder anmerkungen auszusetzen oder dazu nachzutragen hätte, kehre ich zu seiner einleitung zurück. sie erörtert in vorzüglicher weise die litterarhistorische stellung des gedichts, zeigt die verwandtschaft mit den gedichten Heins von Aken auf und vermutet dass der dichter des Flandrijs kein andrer als der von Hein in der Rose (nach der Comburger hs.) zum vollender seines werks, falls er selbst darüber stürbe, bestellte Mechiel sei. dieser letzte punkt wird sich freilich aus dem uns überlieferten nicht mehr mit sicherheit feststellen lassen.

Zu einl. 43 bemerke ich aus meinen nachträgen zu Reinaert noch dass die redensart *bu no ba spreken* auch im englischen vorhanden ist. Chaucer (ed. Skeat, Clarendon press 1874) s. 215 wird *abayst* von frz. *baer 'to cry bah or bo'* abgeleitet; und Lucas Wb. führt an *he cannot say bo to a goose* 'er ist dumm und feig'.

Ich schliefse mit dem wunsche dass Franck das nun einmal in angriff genommene gebiet der mnl. litteratur auch ferner im auge behalten möge. für gründliche forscher gibt es hier nach meiner überzeugung noch manchen gewinn heimzuholen.

Prag, 13 januar. E. Martin.

suum ita pepigisse, ut christianos Anglos minime offenderet. itaque deorum nomina quidem maximam partem delevit, ceterum carmen quoad religionem minime mutilavit, indolem moresque heroum paganos conservavit. lectoribus suis hoc modo prorsus se satisfecisse credidit.' verhält sich die sache so, dann sucht Ettmüller in seinem texte das Geátengedicht und nicht das anglische, wie er anderwärts behauptet, herzustellen. denn die meisten seiner athetesen betreffen sätze, welche von einem heiden heidnisch, von einem christen christlich verstanden werden konnten, jedesfalls der forderung des anglischen dichters entsprachen 'ut christianos Anglos minime offenderet'. so zieht sich E. den boden unter den füfsen weg, denn an die herstellbarkeit des von ihm vermuteten Geátengedichtes aus dem überlieferten texte des Beóvulf wird er doch selbst nicht glauben.

Noch mehr unrecht hat er aber, wenn er mit athetesen sich nicht begnügt, sondern änderungen vornimmt, durch welche er heidnisches, götternamen zb. in das gedicht einführt. denn diese konnten nicht mehr dem gedichte des Angeln angehört haben, da sie seinen christlichen stammesgenossen gewis sehr unangenehm gewesen wären. sie gehen also auch auf das Geátengedicht zurück und doch haben sie angelsächsische lautgestalt. man verwickelt sich in ein unendliches netz von widersprüchen, wenn man Ettmüllers in dem vorwort dargelegte auffassung des gedichtes mit seiner textbearbeitung in einklang zu bringen sucht.

Diese änderungen! v. 27. aus dem *fèran on freán väre* wird *f. o. Freás väre.* also Freyr. — v. 101 schreibt E. *heolstre* für *helle.* — v. 163 *Helrûndn* für *helrûnan.* — v. 177 versteht er unter *gástbana* Vôden, Þunar oder Freá. — v. 227 schreibt er *gode þancedon* zu *gœdum þ.* um und begründet dies in der anmerkung: 'der christliche mönch ertrug freilich den plural nicht. ebenso steht in Alfreds Boethius, geschichte des Ulysses: *and his svilce eal cyn hâfdon for god,* wo Thorpe richtig *godas* setzte.' aber hier ist ja von antiken göttern die rede. — v. 381 ersetzt E. das adjectivum *hálig (god)* durch *herjd.* — v. 696 streicht E. in dem satze: *ac him dryhten forgeaf vîgspêda geviofu* das wort *dryhten* und schreibt dafür *Vyrd,* denn 'Vôden webt nicht'. (734 wird *väf* für *vâs* geschrieben.) dadurch erscheint *v* als stab und muss im 1 halbvers *Vestdenigea* für *Denigea* gesetzt werden. diese änderung und die oben besprochene athetese bringen es nun mit sich dass drei aufeinander folgende verse den stab *v* tragen.

756 wird *deófla gedräg* zu *deóp väter* (vgl. 509. 1904) umgeändert. — 786 hören die Dänen den unterliegenden Grendel *gryreleód galan godes andsacan.* E. tilgt *godes* und schreibt dafür das pathetische *Geátes.* ähnlich 811 *men* für *god,* wodurch derselbe gedanke zweimal hinter einander zum ausdrucke gelangt. — 788 *Hellehäftan* für *hellehäftan.* — 851 lautet:

gebieten der Schweiz' zu; Winteler bestimmt genauer: an T dh. an die neuerung schliefsen sich an Berner oberland und mittelland, Aargau, Zürich, Thurgau, SGallen; das alte bewahren mit K die innere Schweiz, auch Wallis und das zugehörige Graubünden. und dazu die anmerkung: 'es soll auch mundarten mit den ersten ansätzen der diphthongisierung (für *û*) geben, so zwischen Aargau, Bern und Luzern.'

Man sieht aus solchen proben, denen sich manches ähnliche hinzufügen liefse, dass der verfasser durchweg von den grofsen fragen des mundartlichen studiums bewegt ist. die mundart seiner heimat, sein persönlicher dialect ist ihm ein 'substrat zu einer reihe von ausführungen über lautphysiologische materien, transscription und methode des studiums am lebendigen sprachkörper' (s. VII). aber alle diese ausführungen sollen in erster linie der mundartlichen forschung und speciell der erforschung der deutschen Schweizermundarten dienen.

Die dialectforschung hat nicht so rasche fortschritte gemacht, wie man einst erwarten durfte. Weinholds dissertation (april 1847) enthält die these: *Dialecti populares majore studio dignae sunt quam singulorum poetarum medii aevi opera.* über den satz liefse sich auch heute noch streiten: ich führe ihn hier nur an als zeugnis für einen regen eifer, der jedesfalls nicht blofs theoretisch geblieben ist, sondern die mundartlichen studien tatkräftig gefördert hat. am 27 juli 1852 starb Schmeller; im herbst desselben jahres schloss Weinhold seine schrift Über deutsche dialectforschung (Wien 1853) ab. bald darauf, 1854, übernahm Frommann die redaction der von Pangkofer gegründeten Deutschen mundarten: ungefähr gleichzeitig erschien Müllenhoffs glossar zum Quickborn, AvKellers Bitte um mitwürkung zur sammlung des schwäbischen sprachschatzes, Friedrich Pfeiffers Aufforderung zum stoffsammeln für eine bearbeitung der deutschschlesischen mundart, Lexers erster ähnlicher aufruf in der Carinthia.

Mit dem wideraufleben der 1859 eingegangenen Frommannschen zeitschrift fällt das erscheinen des buches von Winteler bedeutsam zusammen. vergleicht man damit etwa — um eine der besten arbeiten aus dem letzten jahrzehend zu nennen — Regels schönes buch über die Ruhlaer mundart (Weimar 1868), so springt auf den ersten blick in die augen, worin der characteristische fortschritt besteht: in der schärferen lautlichen auffassung und beschreibung, in der genaueren, feinere unterschiede bezeichnenden orthographie. Winteler entspricht damit einer forderung, welche von jahr zu jahr lauter erhoben wurde und der auch schon andere nach kräften zu genügen bemüht waren. so die wackeren Siebenbürger Sachsen in ihren mundartlichen arbeiten: Johann Roth in seiner Laut- und formenlehre der starken verba im siebenbürgisch-sächsischen (Hermannstadt 1872,

abdruck aus dem Archiv des vereins für siebenb. landeskunde, n. f. x heft 3), JWolff in den Mühlbacher programmen über den consonantismus des siebenbürgisch-sächsischen und über die natur der vocale im siebenb.-sächs. dialect (Hermannstadt 1873 und 1875).

Mit Regels monographie teilt Wintelers arbeit den vorzug dass der gegenstand der betrachtung ein in sich einheitlicher, verhältnismäfsig eng begrenzter ist. ich gestehe dass ich die begrenzung noch strenger gewünscht hätte: so dankenswert die mitteilungen aus T sind, sie würken manchmal verwirrend und erschweren es dem leser, das eigentliche object im auge zu behalten und sich ein klares bild davon zu machen. es hätte sich vielleicht empfohlen, sie in kleinerem druck als zusätze einzufügen.

Ich berühre hiemit dasjenige, was mir als der hauptfehler des trefflichen buches erscheint. es ist nicht gut componiert, und auch die darstellung im einzelnen könnte lichtvoller und anschaulicher sein. man findet zb. gleich im anfang mundartliche wörter in des verfassers transscription; aber die regeln dieser transscription kennt man nicht, man trifft sie auch nirgends beisammen; sie sind über die drei ersten abschnitte des buches verstreut. wenigstens hätte eine tabelle vorhergehen müssen, etwa in der vorrede, mit verweisung auf die begründenden stellen. solche verweisungen würde durchgehende paragraphenzählung erleichtert haben, während jetzt die paragraphen innerhalb der abschnitte und capitel gezählt werden. die physiologischen erörterungen wären viel leichter aufzufassen, wenn der autor dem verbreitetsten system, dem Brückeschen, gegenüber stellung genommen und das neue, was er zu sagen hatte, daran angeknüpft hätte. ich vermute dass ihm doch niemand folgen kann, der nicht mit diesen fragen von anderwärts her vertraut ist. wird nicht auch mehr anatomisches detail gegeben, als nötig war? vor allem aber: die beschreibung der mundart muste strenge gesondert werden von der physiologischen theorie und von den fragen der lautbezeichnung. den ausdruck sandhi wollen wir doch nicht in anderem sinne nehmen als die indische grammatik, und die lehren vom accent und seinen würkungen, von der quantität udgl. nicht damit zusammenwerfen. die flexion würde um so deutlicher geworden sein, je mehr sich die darstellung an die in sonstigen grammatiken übliche weise anschloss.

Ich hebe das alles nicht hervor, um recensentenpflicht zu üben: der wert des buches als gelehrte leistung bleibt davon fast unberührt, und bedenkt man was der verfasser über seinen bildungsgang mitteilt (s. x 'zwar bin ich leider in meinem leben nur zu viel autodidakt gewesen'), so wäre es vielleicht gerechter, darüber ganz zu schweigen. aber aus einem andern grunde muss es zur sprache gebracht werden.

Das buch ist ein so ausgezeichnetes — ausgezeichnet durch treue, fleifsige, vorsichtige beobachtung, durch feines aufhorchen und gewissenhaftes widergeben, durch vertiefung in den gegenstand und liebevolles verweilen auf jeder einzelheit — dass es ohne zweifel (wenigstens hoffen wir so) vorbild und muster für ähnliche arbeiten werden wird. dr FStaub (Die reihenfolge in mundartlichen wörterbüchern s. 2) sagt nicht zu viel, wenn er dem verf. eine 'mehr als gewöhnliche begabung' zuschreibt. aber eben darum kann ich gegenüber einer erstlingsschrift unumwunden aussprechen: dass sie meiner ansicht nach wol ein muster der forschung, nicht aber ein muster der darstellung abzugeben vermag.

Dass in rücksicht auf historische auffassung, erklärung der erscheinungen, herbeiziehung der litteratur noch mehr geschehen konnte, hat hr Winteler bereits selbst hervorgehoben: dies erwarten wir aber zunächst nicht von monographien wie die vorliegende. dagegen hätte ich wol gewünscht dass der verf. noch genauere mitteilungen gemacht hätte über die art und weise, wie er bei seiner 'autophonographie' (s. 37) verfährt. je sorgfältiger ein dialectforscher über alle einzelheiten der methoden sich äufsert, mittelst deren er seine beobachtungen gewinnt, desto fester begründet werden seine angaben erscheinen.

Ich erlaube mir noch einige einzelheiten zur sprache zu bringen und gelegentliche bemerkungen daran zu knüpfen.

S. 7 f unterscheidet der verf. zwischen harten, weichen und tönenden lauten. hier und sonst macht er sich leider eine eigene terminologie zurecht, wo die vorhandene und jetzt verbreitetste Brückesche vollkommen ausreichte. man hofft nun wenigstens die Wintelersche terminologie bei Sievers widerzufinden: das ist aber auch nicht der fall. es gibt keine stärkere schädigung der lautphysiologischen studien, als die einführung solcher neuen terminologien. wir müssen bedenken dass manche forscher, deren teilnahme wir wahrhaftig nicht entbehren können, der lautphysiologie überhaupt noch abgeneigt sind: die kaum gewonnenen werden sich wider zurückziehen, wenn ihnen zugemutet wird für jedes neue buch eine neue terminologie zu lernen. und eine annehmlichkeit ist das auch für uns andere nicht.

In einem besondern falle hat, wie es scheint, die betrachtungs- und benennungsweise von Winteler in seltsamer weise auf Sievers eingewürkt. ich meine die unglücklichen fortes und lenes, über die sich Winteler s. 19 ff im allgemeinen mit hinlänglicher klarheit ausspricht.

Was wir tonlose reibelaute nennen, *f, s, š* (*sch*), *χ* — das erscheint in K teils so teils als *ff, ss, šš, χχ*: *hafʒ* (über den sinn des *ʒ* s. unten) 'hafen' *gaffʒ* 'gaffen'; *jesʒ* 'gähren' *essʒ* 'essen' usw. wir alle kennen diesen unterschied, er beruht nach Winteler s. 20 auf gröfserer energie der exspiration und articulation

und, dadurch bedingt, auf längerer dauer des *ff*, *ss* usw. die verdoppelung des schriftzeichens entspricht also einer längeren dauer des lautes, und Brücke redet in solchen fällen von langen und kurzen consonanten, wie man lange und kurze vocale unterscheidet (Phonet. transscript. s. 262). Winteler legt auf den unterschied der intensität das gröfsere gewicht und redet lieber von fortis und lenis. wenn unsere beobachtungsmittel einmal schärfer geworden sind, so werden wir vermutlich stärke und dauer gesondert betrachten, denn es ist durchaus nicht notwendig dass sie zusammenfallen (vgl. Zs. f. d. österr. gymn. 1870 s. 638. 659; Kräuter oben s. 14).

Den unterschied der fortis und lenis findet nun Winteler auch, sehr begreiflich, in den verschlusslauten. aber K kennt keine tönende media. es kennt nur laute, die dem französischen *p t k* in *pipe, toute, coq* entsprechen (s. 20. 25) und welche Winteler als lenes bezeichnet, weil auch ihnen entsprechende fortes gegenüber stehen. die natürliche bezeichnungsweise war, wie mich dünkt, *p t k* für die lenes, *pp tt kk* für die fortes. leider aber vermischt Winteler zuweilen etymologische und phonetische rücksichten (vgl. s. 8. 31 harte aussprache des *w)* und er nimmt auch rücksicht auf das 'system der laute' seiner bestimmten mundart (s. 25). nur praktische, nicht theoretische rücksichten haben ihn abgehalten, wie er sagt, seine lenes und fortes als *b d g* und *bb dd gg* zu unterscheiden. es ist klar dass er dadurch die identität seiner lenis mit slavischer und romanischer tenuis ganz ohne not verwischt haben würde, aber immerhin wäre das verhältnis der lenes zu den fortes bei verschlusslauten wie bei reibelauten durch die gleiche symbolik ausgedrückt gewesen. leider hat es Winteler vorgezogen für die lenes *b d g*, für die fortes *p t k* zu gebrauchen. ein grofser übelstand! die dem neuhochd. analoge bezeichnungsweise wird viele leser verführen nach mafsgabe ihrer mundart die ihnen geläufige aussprache von *b d g p t k* zu substituieren. Winteler selbst hat sich durch seine schreibung verführen lassen, s. 57 von 'erhaltenem welschem *c*' zu sprechen in wörtern, die er *kwintš, kwartš* schreibt, während vielmehr in wörtern wie *gamf'r, goff'rš* das 'welsche *c* erhalten' ist. aber theoretisch ist bei Winteler alles in ordnung. wenn er innerhalb der verschlusslaute seiner mundart nur lenis und fortis unterscheidet, so steht es jedermann frei, zu diesen ausdrücken tenuis ergänzend hinzuzufügen. bei Sievers aber ist aus der Wintelerschen verschlussfortis die tenuis, aus der Wintelerschen verschlusslenis die media geworden; und es ist daraus das unding einer tonlosen media entstanden: Grundz. s. 66. 68. ich sage 'unding', denn ich weifs nun nicht, wie er angesichts der klaren Wintelerschen angabe der notwendigkeit ausweichen kann, die romanischen und slavischen einfachen tenues für tonlose medien zu erklären, den

Romanen und Slaven demgemäfs die reinen tenues überhaupt abzusprechen, aufser wo sie in der schrift verdoppelt auftreten.

Ich habe leider gar keinen sinn für den germanischen individualismus, wo er sich in neuen wissenschaftlichen terminologien äufsert. die Ungarn haben, wenn ich mich recht erinnere, einmal die ganze apothekerterminologie magyarisieren wollen: das kann vielen leuten das leben gekostet haben. auf dem wege fortwährender änderungen verkleinert der einzelne schriftsteller sein publicum und es wird ein wissenschaftliches Babel herbeigeführt, während doch alle europäischen völker, die an der heutigen wissenschaftlichen bewegung beteiligt sind, eine möglichst einheitliche terminologie wünschen und erstreben müssen.[1] —

S. 30 (vgl. s. 6) bemerkt der verfasser dass die drei laute *w l j* in K stets 'rein tönend, niemals weich sind, dh. sie bestehen in blofser modification des stimmtons durch die jeweilige articulation, ohne dass an der articulationsstelle ein gleichzeitiges geräusch entstünde.' es kann also zb. *l*, ganz abgesehen von der articulationsstelle, viererlei wesenheit haben: es kann rein tönender laut, es kann tönender reibelaut, es kann tonloser reibelaut sein und es kann auch die blofse articulation, die partielle absperrung der mundhöhle, sowol die bildung dieser sperre als ihre aufhebung, es kann mithin ein rein tonloses *l* statuiert werden, das sich zum tönenden wie *t* (tonloser verschlusslaut) zu *d* (tönender verschlusslaut) verhält. ob Sievers s. 56 unter seinem 'tonlosen *l*' diesen laut oder den tonlosen reibelaut versteht, erhellt nicht. der tönende reibelaut kommt bei ihm vor als 'halbsonores, spirantisches *l*', aber mit der bemerkung: dass dieser laut irgendwo als regulärer vertreter des rein sonoren *l* gebraucht würde, sei ihm nicht bekannt. die spirans wird dadurch gleichsam zu einem laute zweiter classe, wie auch der 'velare explosivlaut' nur als nasale degeneration geduldet wird. nun, wenn das nicht starrer schematismus ist, wie ihn Sievers dem system von Brücke vorwirft, so weifs ich nicht, was starrer schematismus heifst. Sievers nämlich hat beschlossen in seinem systeme die liquiden unter den reinen stimmtonlauten aufzuführen: dass das *l* auch tonlos und reibelaut ist, darf daher nicht in betracht kommen. und wollen wir nicht von dem kreise unserer sprachlichen erfahrung etwas bescheidener denken,

[1] aus diesem grunde spreche ich lieber von Ariern als von Indogermanen. die bezeichnung 'arisch' ist in die gesammte litteratur der Franzosen und Engländer übergegangen. das schöne bequeme bildungsfähige wort steht bei dichtern, journalisten und allen andern schriftstellern so fest dass wir wenig aussicht haben, es mit unserm schwerfälligen 'indogermanisch' zu verdrängen. ich weifs freilich dass ich tauben ohren predige. wie wird denn der deutsche gelehrte rücksichten auf englische und französische schriftsteller nehmen wenigstens liest er nichts so gern und so gewissenhaft als beiläufige anmerkungen und darum habe ich die sache hier beiläufig in einer anmerkung zur sprache bringen wollen.

dass wir unsere lautphysiologischen systeme davon abhängig chen? ein einziger genauer untersuchter deutscher dialect, eine zige genauer beschriebene auswärtige sprache kann diese tenhäuser umwehen. unser streben muss stets bleiben das tem so einzurichten, alle möglichkeiten zum voraus so zu echnen, dass uns die erfahrung nichts an die hand zu geben mag, was nicht schon längst darin seine stelle gefunden hätte. alle lauterzeugenden factoren bekannt sind, so muss ein ches system an sich möglich sein: es war Brückes ziel, es ss das ziel seiner nachfolger bleiben.

Aber, um zu Winteler s. 30 zurückzukehren, wenn er von n tönenden *w* und *j* spricht, so scheint er diese laute von ı vocalen *u* und *i* zu unterscheiden. und doch muss die art : hervorbringung dieselbe sein, nur die rolle, welche sie inner-b der silbe spielen, macht den unterschied. ein diphthong mit dem ton auf dem zweiten vocal ist dasselbe wie *ja* mit intönendem *j'*. Kräuter nennt diese reintönenden *j* und *w* llautende *i* und *u*; Sievers nennt sie halbvocale: wenigstens nn ich nach Wintelers beschreibung nur die Sieversschen halb-:ale darin erblicken. Sievers selbst urteilt s. 91 anders: das intelersche *w* ist ihm ein reducierter spirant. gleich darauf :r bemerkt er, die reducierten spiranten *j* und *w* fielen beim gfall ihres reibungsgeräusches mit den reducierten halbvocalen ınd *u* zusammen. also müsten die Wintelerschen *j* und *w* ı reibungsgeräusch haben: das aber läugnet Winteler gerade. :r waltet ein misverständnis meinerseits ob? ich werde mich n belehren lassen. vgl. noch Kräuter oben s. 11. —

Von s. 42 an behandelt der verf. die etymologischen ver-tnisse des consonantismus der mundart K. ich vermisse hier e angabe über das princip, das ihn leitete. mich dünkt: :hdem die reguläre entsprechung im verhältnis zum schrift-ıtsch oder zu einer älteren germanischen mundart angegeben r, musten alle etymologisch dunklen wörter und selbstverständ-ı alle ausnahmen von der regelmäfsigen entsprechung beige-ıcht werden. letzteres scheint der verf. getan zu haben, ob :h ersteres, weifs ich nicht.

S. 46 werden formen aufgeführt, die einer näheren betrachtung rt sind (ich bezeichne die vocale nur ungenau): verba wie *letse büetse flœtse rœtse* (zu *rœss*, ahd. *rdzi) šmeitse etse snütse* d substantive wie *gruets šuts* (schuss) *wats* (eifer, vgl. ahd. *zzen*, mhd. *wetzen?) guts* (guss) *ruts* (zorneswallung; etwa ; schnauben, verwandt mit mhd. *rûzen) šlits šnüts* (schnurr-t, vgl. schnauze) *šnóts* (dummstolzer mensch, vgl. *der schnötzen* lst, fettstück Schmeller 3, 502; Höfer 3, 108). über die einzelne m ist sehr schwer zu urteilen, wie viel kann auf übertragung uhen! (die aufzählung scheint nicht vollständig: s. 173 finde ich *otse*, ahd. *sprozzo*, das viel rätselhafter ist als die vorstehenden

beispiele.) aber im ganzen lässt sich sagen dass einschiebung des *t* wie in der unbetonten silbe (*seg'tse*, ahd. *sëgansa*: es ist wol nur *nts* für *ns*, was sich leicht begreift) für die wurzelsilbe nicht wahrscheinlich ist; und das *tš* für *š* kommt gar nicht in betracht, da es sich in ganz anderen mundarten ebenso findet (s. zb. Lexer Kärnt. wb. XIV, Krassnig Lautlehre des oberkärnt. dial., Villach 1870, s. 32). bei kurzer wurzelsilbe entspricht *ets* got. *atjan* (in *fraatjan*) der regel des consonantumlautes; in den substantiven liegen wenigstens *i*-stämme vor, oder *i*-stämme gaben das vorbild: dem *šlits* entspricht mhd. *slitz* (vgl. *glitz*, *ritz*, *spitz*); wie von *niuze nutz*, von *driuze urdrutz*, so ist von *schiuze schutz*, von *giuze gutz* möglich. nach langem vocal will Grimm kein *z* (*ts*), nur *ȥ* zugeben: er geht so weit zu behaupten, *criuze* sei jüngere form statt *criuȥe* (Gr. 1², 163). ahd. *kueiȥi* hält er für die allein berechtigte form, aber Graff 4, 1246 hat *weiȥce* aus dem Windb. ps. 147, 3 (s. 663 der ausgabe). neben *šnütse* setzt Winteler mit recht ahd. *snûzjan* an, Graff oder Mafsmann 6, 852 fälschlich *snûzan*: der laut *ts* ist durch *snuce* emungo Mon. 2 (hs. des 12 jhs.) bezeugt. ferner *flœtse* ist nicht auf K beschränkt, vgl. Grimm im DWB unter *flöszen*, *flötzen* (s. auch *flotz*). also consonantumlaut nach langem vocal ist möglich, wenn er auch in die schriftsprache seltener eingang gefunden hat. ein sicheres beispiel will ich noch anführen.

Mehrere slavische wörter für hölle scheinen auf deutsche zurückzugehen, s. Miklosich Die christliche terminologie der slav. sprachen (Wien 1875, Denkschriften der Wien. acad. XXIV) s. 49 f. das neuslov. *vice* purgatorium hat Miklosich einleuchtend vom ahd. *wizzi* supplicium, tartarus (Graff 1, 1117) abgeleitet: s. auch Fremdwörter in den slav. spr. (Wien 1867, Denkschr. XV) s. 63. das mhd. *wiȥe* scheint nur in reimen auf *biȥe gliȥe eltȥe* udgl. vorzukommen. aber der germanische stamm ist *witja*-, consonantumlaut war möglich und dass er würklich eingetreten ist, steht aufser zweifel. Graff 1, 1121 bietet wenigstens das abgeleitete *wicinet* aus Bib S. 13 (beidemal zu Jobel 2, 18 *zelatus est*, wie mir Steinmeyer mitteilt). in Roths Deutschen predigten s. 46 liest man kurz hinter einander *ein gevelligez wize*, *gecruciget unt gewicenet*, *diu scantlichen wice* (aber *die scantliche itewize* , *diu wice unt daz sere*. in einer SFlorianer hs. des XV jhs. Germ. 21, 347 z. 11 ist uberliefert *swaz gelaubiger sel in den weicz̄n sei*. dasselbe gebet scheint sich in dem cgm. 73 zu befinden, woraus Schmeller 4, 205 zwei verse anführt: und eben da gibt Schmeller noch reiche belege für den laut *ts* in dem worte, teils aus handschriften, teils aus der lebenden mundart.

Ältere schweizerische beispiele für *ts* als consonantumlaut nach kurzem vocal, wo das mhd. und ahd. *ȥ* zeigt und nach langem vocal führt Weinhold AG s. 149 an: *gutz*, *schutz*, *gruotz*, *grüetzen*, *büetzen* als willkommene bestätigung für K.

S. 64. got. germ. *th* findet sich in K, abgesehen vom pronominalstamm *ta* und einigen anderen wörtern, regelmäfsig als *t* widergegeben (romanisch *tt*). vgl. Tobler bei Kuhn 22, 126 ff. daraus will Winteler, indem er dies kurzweg 'die oberdeutsche entsprechung' nennt, die 'so lange verteidigte und bestrittene schreibung *teutsch*' ableiten. aber da *tiusch, tiutsch, tûtisch* bekanntlich schon in mhd. handschriften vorkommt, in denen von dieser 'oberdeutschen entsprechung' sonst nichts zu spüren ist, so muss es damit eine besondere bewandtnis haben, über die ich keine unsicheren vermutungen äufsern will. — auf derselben seite eine bemerkung über *tuňk'l:* sie war vielmehr unter *t* = got. *d* einzureihen nach ahd. *tunchal,* mhd. *tunkel,* wie noch Luther schreibt (s. Weigand). — s. 65 'in übereinstimmung mit dem nhd. heifst es *tùrbš̌*, T *tùrpš̌* = ahd. *zurba, zurf.*' aber das nhd. torf ist niederdeutsch, auch in K liegt jedesfalls entlehnung vor, vgl. Stalder 1, 328.

Natürlich liest man den ganzen abschnitt über den consonantismus in stetem hinblick auf die lautverschiebung, wie denn schon Winteler selbst s. 29 f nicht umhin kann dieses problem zu berühren. aber gerade sein buch zeigt dass die betrachtung einer einzelnen heutigen mundart noch wenig dazu hilft. wenn die oberdeutschen dialecte im zwölften und dreizehnten jahrhundert sich auf der stufe von K befanden, so hat die mhd. schriftsprache eine macht gehabt, welche der heutigen nichts nachgab. aber durch die lautverschiebung kann der heutige zustand vollends nicht herbeigeführt sein, da im achten und neunten jahrhundert *d* und *t* gerade im oberdeutschen noch streng aus einander gehalten wurden. wenn dann bei Notker im anlaut vermischung einzutreten scheint, so beschränkt sich das eben auf den anlaut und pflanzt sich nicht fort. gleichviel aber, es kommt zunächst nur auf die zeit unmittelbar nach der zweiten lautverschiebung an: wenn *d* und *t* getrennt blieben, so können sie sich nur als reine media und reine tenuis unterschieden haben, nicht als Wintelers *d* und *t* dh. romanisch *t* und *tt*. wie sollte wol das got.-germ. *d* nicht blofs seinen stimmton eingebüfst, sondern sich sofort in eine starke oder lange tenuis verwandelt haben? auch die schreibung *tt* im inlaut ist den oberdeutschen mundarten bekannt, und was sollte sie wol bedeuten, wenn nicht romanisch *tt*? dann aber bleibt für das *d* aus germ.-fränk. *th, dh* nur die reine media übrig. die spätere vermischung wird eingetreten sein, indem *d* die schwankende beschaffenheit von *b* und *g* annahm. lange aber muss eine kluft zwischen dem ahd. *d* und *t* geblieben sein, denn wenn die überall conservativen artikelformen noch heute gegenüber dem sonstigen *tt* ihr anlautendes *t* bewahren, so muss die umwandlung auf demselben wege vor sich gegangen sein, wie die hochdeutschen *z* ins kölnische drangen, wo nur *dat* und *wat* widerstehen. nicht etwa *d* geht zu *t* über und fällt nun mit ahd. *t* zusammen, sondern ahd.

t bewegt sich nach *tt*, während *d* mehr und mehr den charakter von *t* annimmt; und *tt* zieht dann die meisten ahd. *d* zu sich herüber: ein rest bleibt unberührt.

Überall haben die mundarten formübertragungen im weitesten umfange walten lassen, und so kann nur eine zusammenfassung mehrerer auf die ältere lautform führen. bei dem eingangs berührten unterschiede der Schweizerdialecte in bezug auf inlautend *kχ* oder *kk* zb. müssen wir wol annehmen dass *kk* an die stelle von einst allgemeinem *kχ* getreten ist, welches dann zu der ahd. schreibung *ch* stimmt.

Wenn Winteler s. 30 vermutet, der schweizerische consonantismus sei vielleicht mit dem oberdeutschen überhaupt identisch, so muss ich dagegen für das mir bekannte österreichisch einsprache erheben. mein votum wiegt freilich nicht schwer — ich bin in meiner kindheit gegen die mundart soviel als möglich abgesperrt worden und habe später nur selten davon gebrauch gemacht, ich muss daher meine Wiener freunde bitten, meine angaben (die sich nur auf die allgemeinsten verhältnisse beziehen) zu bestätigen oder zu widerlegen.

In der mir bekannten österreichischen mundart also, dh. in Wien und nördlich von Wien längs der strafse nach Znaim bis etwa an die mährische grenze, sind *d* und *t* im wesentlichen zusammengefallen, und der laut ist von derselben qualität und wird ebenso behandelt wie der von *b* und *g*. ich würde ihn geflüsterte media nennen, wenn mir nicht gegen diese bezeichnung nun doch zweifel aufgestiegen wären. wenn ich mich eine zeit lang übe die medien *b d g* mit flüsterstimme hervorzubringen, so werde ich dann fähiger das kehlkopfgeräusch akustisch wahrzunehmen. aber wenn ich unmittelbar darnach unbefangen in der weise des dialectes wörter ausspreche, die in hochdeutscher schreibung mit *b p d t g* anlauten, so höre ich nichts von diesem kehlkopfgeräusch, sondern ich höre dieselben laute wie in meiner aussprache der französischen *p t c* [1] — es fragt sich freilich, ob diese aussprache richtig ist, ob ich das von Franzosen gehörte richtig aufgefasst und richtig nachgemacht habe.

Ich glaube also dass im anlaut nicht geflüsterte media, sondern reine tenuis erklingt. daraus kann unter umständen lange oder starke tenuis werden, was oft von rhetorischen accenten abhängen mag. in dem sprichwort *In der not frisst der teufel fliegen* wird das *t* von *teufel* als reine tenuis gesprochen, aber wer das wort im zorne fluchend gebraucht, der verweilt auf dem anlaut.

[1] ich meine die articulation, welche Brückes k^2 entspricht; ich habe in Paris ganz bestimmt (so weit ich als ein wenig geübter mich so positiv ausdrücken darf) auch vor *a*, zb. in *quatre, quatorze*, k^1 gehört. es ist das eine feinheit, welche schon in früheren epochen obwalten und zu dem *ch* von *cheval* udgl. führen mochte. wobei indess die helle färbung des *a* berücksichtigung verdient.

Ziska schreibt in den Österreichischen volksmärchen (Wien
322) ganz consequent *brunn* und *brôlhôns* (wir würden eher
ālhâns setzen) trotz schriftdeutsch *brunnen* und *prahlhans;*
schreibt *daif'l* (teufel) *dua'n* (turm) *dua'd* (dort) *zaid* (zeit)
nkd (denkt) *schlechda* (schlechter): überall meint er einen laut,
r nicht schriftdeutsch *p t,* dh. die aspirata *ph th* ist und der
rmutlich ebenso klang wie sein schriftdeutsches *b, d.*

Was den angaben von vMuth (Die bairisch-österreichische
undart, Wien o. j.) s. 24 zu grunde liegt, ist klärlich dasselbe.
Kärnten muss die tenuis noch viel deutlicher erklingen und
r Wintelerschen fortis entsprechen, s. Lexer s. XIII. XIV. Krassnig
o., der die mundart des mittleren Gailthales darstellt, unter-
heidet zwischen *teᵃrf* darf *tumm* dumm *tamiš* (dämlich) *tukᵉn*
icken und *drum, drimᵃr* trümmer offenbar wie Winteler zwischen
rtis und lenis in *tarff* etc. und *dri drek f'rdruss* etc. (wobei
elleicht das folgende *r* beachtenswert). aus der art, wie er
ur dasjenige hervorhebt, was dem nhd. widerspricht, sollte man
st schliefsen dass sich im allgemeinen *t* und *tt* wie nhd. *d* und *t*
genüber stehen, was doch nach Lexers behandlung der sache
um zu glauben ist. für *p* lauten dagegen die angaben ganz
reifellos. für die gutturalreihe muss man auch im anlaut
rischen *k, kk* (Krassnig schreibt *ggaišn* kleines haus, *ggupf*
ippe, *gguggn* gucken, wie *ruggn* rücken, *muggn* mücke) und *kh*
nterscheiden: das inlautende *gg* ist Wintelers *k* für die eine
asse von Schweizermundarten (oben s. 57).

Es wäre nun zu untersuchen, ob nicht manchmal die reine
terreichische tenuis zur tönenden media wird, wenn dem an-
ut, der sie enthält, ein tönendes element vorhergeht. mit einiger
cherheit wage ich die media für den inlaut zwischen vocalen
ı behaupten: teils muss sie da früher vorhanden gewesen sein,
ils ist sie noch vorhanden.

Nehmen wir die hochdeutschen verba *geben, reden, mögen,*
hen (der wurzelvocal klingt in den drei ersten gleich, dem *i*
äher; in dem letzten dem *ā* näher, das *h* von *sehen* ist dem *g*
m teil gleich: *i mâch, i sich, â* und *i* lang; *du mâkst, du sikst,*
und *i* kurz; aber II plur. *es mekts, es sechts* mit kurzem *e).*
enn man *kem, ren, meŋ, seŋ* ohne nasalierung des *e* spricht,
hat man die österreichischen formen dieser infinitive. darin
ss die nasalierung mangelt, die uns durchaus das natürliche ist,
enn wir resonanten unmittelbar nach vocalen sprechen, zeigt
ch die media. diese media ist allerdings nichts als der ver-
hluss zum *m n ñ;* und wenn man media nur gelten lassen
ill, wo sich der verschluss auch wider öffnet, so streite
h nicht: auf die namen kommt es nicht an. in *kem* tönt
e stimme fort vom *e* an, sie wird nicht unterbrochen für
n *p.* die nächste vorstufe ist also die zweisilbige form *kebn,*
icht *kepn:* doch mag erwogen werden, ob sich *kem* etwa

aus *keqm* entwickeln konnte: *q* ist das zeichen für den 'velaren explosivlaut', den 'faucalen schlaglaut' oder die 'nasale degeneration' (recht angenehm diese dreierlei benennung, die man anwenden muss um verstanden zu werden!). wir besitzen ihn zb. in *laidd'n* Ziska s. 28 läuten, *hidd'n* hütte. — in welchem umfange die österreichische mundart noch um einen schritt weiter geht und den vorhergehenden vocal nasaliert, weifs ich nicht: in *ham* für *haben* geschieht es.

Vor der endung *-er* ist, soviel ich weifs, die dentale media teils rein erhalten, teils durch erweichung eingeführt in wörtern wie *schnaida* (schneider) *muada* (mutter) *våda* (vater) *Péda* (Peter) *véda* (vetter). dagegen heifst es *åwa* (aber) *håwa* (hafer) *biawa'ln* (Ziska s. 20 schreibt, vielleicht nach der mundart einer andern gegend, *biaba'ln*; plur. des deminutivs von *bua* bub) *khaiwl* (demin. von kalb); *schwåcha* (schwager) *flasch'ldråcha* (Ziska s. 19: fläschel-, fläschchenträger).

Weiter will ich diese betrachtungen hier nicht verfolgen, sie genügen um zu beweisen dass der consonantismus von K nicht zugleich der allgemein oberdeutsche ist. —

Über den rest des Wintelerschen buches habe ich weniger zu sagen. im vocalismus setzt er zehn verschiedene glieder der reihe *u* bis *i* an die stelle von Brückes neun. er gibt ein reines *a* nicht zu und schreibt jedem der 5 vocale zweierlei färbungen zu, dieselben werden unterschieden durch gewöhnlichen und mageren druck, blofs für die beiden färbungen von *a* wird aus 'praktischen gründen' ein anderes verfahren beliebt: dem dunkleren *a* steht das hellere *ȧ* gegenüber. für *o* und *u* bedeutet der magere druck die tiefere nüance, für *e* und *i* die höhere.

Sievers nimmt diese vocalreihe gleichfalls an, er bezeichnet die färbungen durch die exponenten 1 und 2, aber wider bleibt es bei *a* und *ȧ*, und dem leser wird nicht die woltat erwiesen dass er sich unter dem exponenten 1 ein für allemal die dunklere, unter dem exponenten 2 die hellere schattierung vorstellen kann. eine reihe u^1 u^2 o^1 o^2 a^1 a^2 e^1 e^2 i^1 i^2 würde ich sofort behalten, während ich mich jetzt stets künstlich auf die äufserliche symmetrie besinnen muss, dass die extreme gleich bezeichnet sind und von da zur mitte fortgeschritten wird.

Überzeugt bin ich nicht von der notwendigkeit das reine *a* fallen zu lassen. das italienische *a* steht entschieden in der mitte zwischen Wintelers *a* und *ȧ*, wenn ich mir diese laute richtig vorstelle. Böhmer hat in seiner abhandlung De sonis, Roman. studien 1, 296 (Halle 1872), die ich auch bei Sievers nirgends erwähnt finde, alle unterscheidungen von Winteler und Sievers bereits vorgenommen, aber das reine *a* beibehalten, so dass sich für ihn elf abstufungen ergeben. das alles aber sind freilich nur notbehelfe, so lang uns exacte beobachtungen fehlen. — andere, geringere, und zum teil nur auf praktischen rück-

ichten beruhende, modificationen von Brückes vocaltafel s. bei Donders De physiol. der spraakklanken, in het bijzonder van die der nederlandsche taal (Utrecht 1870) s. 10 und bei van Helten Taal en letterbode 6 (1875) s. 97.

S. 118 wird ein österreichisches kurzes *a* 'mit wiegendem einsatz' zb. in *w^oa ss* = *was* angeführt, das ich zwar bei nichtösterreichern öfters erwähnt fand, das mir aber wenigstens aus dem oben bezeichneten gebiete nicht bekannt und auch sonst in Wien nie vorgekommen ist. unser *wås* hat keinen wiegenden vocaleinsatz und ist kurz oder lang je nach dem satzaccente.

S. 125 'in den verben der *u*-classe hat das ungebrochene *û* = *iu* das gebrochene *io* in KT verdrängt. was im nhd. in *lügen, trügen* ausnahme ist, erscheint also hier als regel bis auf die zwei verba *flü̈ʃ* fliehen, *tsiʃ* ziehen.' man hätte hier gern eine übersicht, welche starken verba dieser classe überhaupt noch vorhanden sind. der wunsch widerholt sich bei anderen classen, und auch s. 161 wird er nicht erfüllt. läge das material vor, so wäre der grund der erscheinung leichter zu erforschen. schon ahd. findet man *biugan fliugan liugan triugan riuhhan sliuffan triuffan* udgl. dh. vor labialen und gutturalen (vor *hh*, aber nicht vor *h*) tritt mundartlich die brechung des *iu* nicht ein, Grimm Gramm. 1³, 111 f; Maſsmann Fragm. theot. s. 37ᵇ; Sievers Murbacher hymnen s. 13. es wäre nun interessant zu sehen, ob in KT etwa mehr verba dieser classe mit labial und guttural schliefsender wurzel erhalten sind, als mit dental schliefsender wurzel; man müste nur zugleich erfahren, welche verba häufiger und welche seltener gebraucht werden.[1] der trieb, die gebrochenen und nicht gebrochenen formen dieser classe auszugleichen, waltet (veranlasst durch die verba mit innerem *û* wie *sûgʃ* und durch die *i*-classe?) in der mundart wie im nhd. in

[1] auf den gebrauch kommt es an, das oft widerholte wird als regel gefühlt: wenn die gröfsere zahl der verba hinzuträte, so wäre das ganz willkommen, aber nötig ist es nicht: die heutige zahl braucht auch nicht derjenigen zu entsprechen, bei welcher sich die ausgleichung vollzog. die grofse häufigkeit von *tôm* und *gêm, stôm* bewürkt ahd. *salbôm* und *habêm;* die grofse häufigkeit der verba, welche gehen, stehen, geben, setzen, machen bedeuten, bewürkt die ostarischen verba auf *-âmi*. dies habe ich zu erwidern, wenn meine 'behauptung' (ich habe das besondere glück dass meine sprachwissenschaftlichen ansichten immer nur als behauptungen citiert werden) durch den hinweis auf die tausende von verben der ersten hauptconjugation im sanskrit gegenüber den weniger zahlreichen der zweiten hauptconjugation widerlegt werden soll. es kommt sogar innerhalb der zweiten hauptconjugation zunächst wahrscheinlich nur auf die verba an, in denen *â* der endung *mi* vorhergeht. zwischen ihnen und den verben auf *a* schwebt zunächst der streit, er wird dann durch die mächtigen verbündeten auf der seite *-mi*, worunter das sehr mächtige *asmi*, zu gunsten von *âmi* entschieden. im griechischen büfsen die verba auf ursprünglich *â-mi* schon dadurch an macht ein dass *â* sich nicht blofs zu *ô* färbt. über wesen und alter der formübertragung vgl. jetzt Brugmann in Curtius und seinen Studien 9, 317 ff.

tsiχ und *fliχ* ist die entscheidung auch ebenso für den gebrochenen vocal gefallen. wenn in den übrigen der entgegengesetzte weg eingeschlagen wurde, so darf man sich jener ahd. formen erinnern, die zum teil aus alemannischen quellen stammen. vgl. Weinhold AG s. 63 f. 88. 327. Rapp in Frommanns Mundarten 2, 479 setzt übrigens *züχo* ziehen an; Stalder *zühen* neben regulärem *ziehen* 2, 472. 481.

Citate trage ich nicht weiter nach, sonst wäre zb. zu s. 148 f (der infinitiv mit *k-* d. i. nhd. *ge* neben *mögen)* auf Reifferscheid in Zachers Ergänzungsband s. 319 ff; zu s. 154 ff (scheidung einer ersten schwachen transitiven, einer zweiten schwachen intransitiven conjugation) auf Stalders Dialektologie s. 178 ff zu verweisen.

S. 150 'hilfsvocal': es ist wol 'bindevocal' gemeint.

Wenn s. 152 das *-i* der I. III sg. präs. conj. von den früheren 'schwereren endungen' des conj. präs. abgeleitet wird, so kann das wol nicht ohne weiteres zugelassen werden. auch Rapp bei Frommann 3, 70 meint, das *e*, *é* des conj. präs., das er übrigens für die I. III sg. richtig kurz anzusetzen scheint, habe sich 'in *i* gesteigert'. aber wenn der conj. prät. in der I. III sg. keine endung zeigt, in der II sg. mit dem conj. präs. in der endung *-išt* übereinstimmt: so ist zu bemerken dass im ahd. sich das *e*[a] der I. III. sg. conj. präs. zu dem *é* der II sg. gerade so verhält wie das *i* der I. III sg. conj. prät. zu dem *î* der II sg. dieses modus. der conj. prät. der schwachen verba zeigt in der I. III sg. *-ti*, und das erklärt sich aus dem altalemannischen *-ti*. sollten nicht diese schwachen conjunctivformen des präteritums zunächst die schweren endungen der conjunctivformen des präsens in der II. III schwachen classe angesteckt haben (etwa zuerst in verbis, deren stammsilbe auf *d*, *t* ausgieng)? von da war der weg gebahnt zum conjunctiv präs. der I schwachen und der starken conjugation. dagegen blieb der starke conjunctiv prät. sich selbst überlassen: keine analogie würkte auf ihn ein und jetzt ist er im aussterben begriffen (s. 149). — man vermisst eine bemerkung über den gebrauch des conj. präsentis.

Das buch mündet in 20 interessante textproben, deren klang man sich nach der genauen schreibung des verfassers mit vergnügen und im allgemeinen ohne grofse schwierigkeit vergegenwärtigt. eine art padapâtha und eine neuhd. übersetzung erleichtern das verständnis; erläuterungen treten hinzu; und so kann man zum schluss den üblichen dank für reiche belehrung mit aufrichtiger überzeugung abstatten.

31. 12. 76. SCHERER.

dzüge der physiologie und systematik der sprachlaute für linguisten und taubstummenlehrer. von ERNST BRÜCKE. zweite auflage. mit zwei tafeln in steindruck. Wien, Carl Gerolds sohn, 1876. VI und 172 ss. 8°. — 4 m.

Die erste auflage von 134 (enger bedruckten) seiten eren 1856. was das buch in den zwanzig jahren gewürkt hat, inanderzusetzen versuche ich nicht, obgleich ich damit einen des dankes abtragen würde, welchen die sprachwissenschaft verfasser schuldet. ich will nur in aller kürze sagen, wie die zweite ausgabe zu der früheren fassung verhält. kleinere tze, änderungen, umstellungen, auslassungen erwähne ich in regel nicht. auch rein stilistisch hat der verfasser sorgfältig lt. über die arabischen sprachlaute wird durchweg jetzt mit serer bestimmtheit geredet, da eigene studien ihn dazu beten, deren resultate er schon 1860 in den Beiträgen zur ehre der arabischen sprache (Wiener sitzungsb. philos. hist. 34, 307 ff) niederlegte. beobachtungen mit dem kehlkopfgel sind hinzugekommen, und die modificationen des systems, he die abhandlung Über eine neue methode der phonetischen sscription von 1863 (ebenda 41, 223) enthielt, finden sich natürlich an ihren stellen überall wider.

I abschnitt. geschichtliches. zu s. 5 eine anmerkung r Valentin Ickelsamer, welcher zuerst die lautiermethode fohlen habe in dem buche Von der rechten weis, aufs zest lesen zu lernen. Marburg 1534. Brücke entnimmt die abe aus Heyses Ausf. lehrb.; ich weifs nicht zu sagen, worauf beruht. Ickelsamers Teutsche grammatica ist, wie RvRaumer unterricht im deutschen s. 10. 11 nachwies, im j. 1531 oder d darnach erschienen. darin berichtet er: *Nun hab ich vor-s auch, von der rechten weyse lesen zu lernen ettwas trucken en, aber nit so gründlich vnd deutlich, als yetzt in disem lin* (Reichard Versuch einer historie der deutschen sprachst s. 31). aber Reichard konnte dieser schrift trotz aller e nicht habhaft werden (ebd. s. 33) und Raumer bemerkt: kennen sie nur aus Ickelsamers eigener anführung'. das lein müste jedesfalls vor 1531 zum ersten mal erschienen dass Ickelsamer eine art lautiermethode empfahl, erhellt auch aus seiner grammatik: *'also worts oder sillabes weyse* sagt er — (dh. als *be, ce, de, ef* usw.) *seind die buochstaben lesen lernenden mehr hinderlich dann dienstlich'* (Raumer s. 14).

II abschnitt. kehlkopf und kehlkopflaute. s. 9—11 richtiger über das *h*, nach Czermak. die stimmbänder sind nder dabei genähert, ihre stellung liegt zwischen der weit en, womit zb. *f* oder *ch* hervorgebracht, und der stark veren, womit beim flüstern der ton der stimme ersetzt wird. n dabei von einer 'lautfärbung des *h*' gesprochen wird, so

ist, so viel ich sehe, dieser — übrigens leicht verständliche — begriff nirgends näher erklärt.

S. 12 zusatz über die anlautenden vocale im französischen und deutschen. die ersteren werden direct aus der zum tönen verengten, die letzteren aus der verschlossenen stimmritze gesprochen. Brücke bringt damit die aussprache sonst stummer consonanten vor anlautenden vocalen im französischen zusammen. vgl. Transscr. 247. dieselbe erscheinung findet sich in deutschen dialecten (österr. *a bock, a hund,* aber *an ochs, an esel* ua. dgl.; Winteler Kerenzer mundart s. 73), seltener in der schriftsprache: aber auch da klingt zb. das unbetonte *der* vor consonanten anders als vor vocalen, wenigstens bei manchen sonst reines deutsch redenden individuen.

S. 13 näheres über das plattdeutsche kehlkopf-*r* nach beobachtungen mit dem kehlkopfspiegel. desgleichen s. 14 über das arabische *ain*.

III abschnitt. die vocale. s. 18—22 findet man jetzt eine kurze und klare auseinandersetzung der vocaltheorie von Helmholtz und Donders. in der beschreibung des *u* und *i* s. 23. 24 kleine zusätze.

S. 26 beobachtungen mit dem kehlkopfspiegel: der kehlkopfausgang ist beim *a* bedeutend mehr verengt als beim *ä*. beim übergang in die dunklere färbung des *a*, nach *o* hin, öffnet er sich wider mehr.

[Zu s. 27 = 21 der ersten ausgabe: das kurze *e* in *werden* ist dialectisch, für die declamation gewis nicht zu gestatten.]

S. 28 'das dialectische *ü* der südostdeutschen, speciell der Wiener, entspricht nicht dem *u'*, sondern dem *i"*. es ist mir unbegreiflich, wie man diesen zwischenlaut zwischen *i* und *u'* hat läugnen können.' dass er existiert, ist gewis nicht zu bezweifeln; aber in wienerischem munde möchte ich ihn nur, wenn ich mich so ausdrücken darf, für einen compromisslaut halten. der unbefangene Wiener spricht *i* für das umgelautete *u*: in *iberi* zb., das ist *überhin* (hinüber), klingen die beiden *i* ganz gleich; im plur. *wirm* von *wurm* höre ich dasselbe *i* wie in *i wir* (ich werde, mhd. *wirde*), das aber allerdings in beiden fällen zuweilen (wol durch das vorhergehende *w*) getrübt erscheint. der nicht unbefangene, der mit dem *u'* der schule aufzufallen und der affection gezichen zu werden fürchtet, aber andererseits mit dem *i* nicht ein zeugnis von mangelhafter bildung ablegen möchte, spricht weder das eine noch das andere, sondern *i"*. und so mag auch das *i"*, wenn es in *myrte, physik* erklingt, lediglich darauf beruhen dass man für das besondere zeichen einen besondern laut sucht, der weder mit *i* noch mit *ü* zusammenfällt.

S. 31 f hat die frühere auseinandersetzung mit RvRaumer (erste ausg. s. 24. 25) eine andere gestalt bekommen; wie denn

ch der in der ersten ausgabe s. 26 Raumer gewidmete abschnitt ggefallen ist.

S. 33—36 die lehre von den diphthongen ist sehr erweitert; ı gehe nicht näher darauf ein.

S. 37. 38 in dem abschnitt vom nasenton zwei bemerkungen n Czermak eingeschaltet.

[Zu s. 39 = erste ausg. s. 29. gibt es im deutschen würkh keine nasenvocale? ich meine, es gibt ihrer sogar sehr viele d von allen gattungen. in der regel werden alle vor resonten stehenden vocale nasaliert. wenn das nicht der fall ire, wenn wir in *ich dang* das *a* nicht nasaliert sprächen, so tte wol nie die fabel aufkommen können dass das französische *ns* wie *dang* auszusprechen sei und unsere einjährigen würden cht von den unterofficieren zu der aussprache *trenk* für *train* zwungen. vgl. zGDS 110. französ. *dõ* (wenn ich *õ* für geseltes *o* setze) tritt ohne zweifel gerade so für *don* ein, wie terr. *mã* (dunkles *a*) für *man*, unser *mann*: dh. durch nasarung des vocals und nachherigen abfall des resonanten. aber ss dieser resonant jemals guttural gewesen wäre, ist unglaubh; vgl. Brücke s. 67. die nasalierung geht dann in süddeutnen dialecten auch wider verloren (Winteler s. 71). der ganze rgang ist typisch und lässt sich sonst nachweisen oder vorssetzen. dass der früher nasalierte vocal bei verlust der nasarung gedehnt werde, scheint häufig, aber nicht notwendig.]

IV abschnitt. die consonanten. durch eine überschrift nerhalb des abschnittes wird genauer gesagt dass es sich zuchst nur um die einfachen consonanten handelt. es sind dann nf bedingungen der hervorbringung unterschieden statt der theren vier, indem die *l*-laute jetzt nicht mehr den reibungsräuschen untergeordnet, sondern für sich gestellt werden.

S. 45 f wird die lehre von den tenues mit offener und geılossener stimmritze eingeschaltet. ebenso s. 52.

S. 48 finde ich eine bemerkung von Max Müller citiert, nach die Römer, 'als sie mit den Deutschen in berührung men, deren *w* nicht durch ihr schon damals labiodentales *v* sdrücken konnten, sondern für dasselbe im anlaute *gu* schrieben.' muss wol Romanen heifsen, denn die Römer schreiben *u*: *leda*, *-uarii*, *Inguiomerus* usw. und das germanische *w* war mutlich nicht *w*[1], sondern hatte den laut des englischen *w*. er den vorschlag des *g* vor *w* vgl. Zs. f. österr. gymn. 1868 s. 855.

S. 56 ist jetzt das welsche *ll* als tonloses *l* bestimmt, was ı nach der mitteilung eines zuhörers, der in Wales sich die sprache angeeignet hat, bestätigen kann.

S. 57 über das polnische *ł* wie in der Phonet. transscription 243 und über ein norwegisches *l*[2].

S. 58 über das cerebrale *r*, dessen möglichkeit Brücke in r ersten ausg. s. 42 bezweifelte.

S. 59 f eine früher hingestellte meinung über verschiedene rolle des gaumensegels beim *k* und *t* jetzt nach directer beobachtung, zu der ein chirurgischer fall gelegenheit bot, bezweifelt.

S. 60 werden jetzt drei arten des *k* unterschieden, vgl. Transscript. s. 238.

v abschnitt. rückblick auf die einfachen consonanten und ihr system. s. 69—72 über silbenbildung und accent mit rücksicht auf des verf. Physiologische grundlagen der nhd. verskunst, vgl. s. 53. 54 der ersten ausgabe. auch jetzt wird der accent nur, so weit er tonverstärkung, nicht tonerhöhung ist, behandelt. s. 75 ist die bemerkung hinzugekommen dass die stärke des ausatmungsdruckes niemals unterscheidendes merkmal der consonanten sei, hiedurch seien vielmehr die unterschiede des accentes bedingt.

S. 76—78 über die süddeutsche geflüsterte media, über geflüstertes *w*, *s* und *j*. ich habe schon oben s. 66 gesagt dass und warum ich an der geflüsterten media irre geworden bin. ich möchte jetzt hinzufügen dass mir auch geflüstertes *w*, *s* und *j* sehr unwahrscheinlich ist. um ein geflüstertes weiches *s* hervorzubringen muss ich mich anstrengen, dann aber höre ich das kehlkopfgeräusch ganz deutlich: von der anstrengung empfinde ich nichts und das kehlkopfgeräusch vernehme ich nicht, wenn ich auf österreichische art *sohn, sagen, sitzen* hervorbringe. wenn ich die wortgruppe *sei so gut* oft hinter einander flüstere und dann plötzlich bei dem *s* von *sei* oder dem *s* von *so* innehalte, so höre ich deutlich ein rein tonloses *s*. derselbe klang fällt mir dann auch bei unbefangener widerholung ohne plötzliche unterbrechung ins ohr, stärker beim *s* von *sei* als bei dem von *so*, weil *sei* stärker betont ist als *so*. also auch in durchweg geflüsterter rede ist das österreichische anlautende *s* tonlos. es muss aber vielleicht, laut wie geflüstert, als kurz oder schwach gegenüber dem französischen anlautenden *s* bezeichnet werden. — im österr. *w* und *j* höre ich überhaupt kein reibungsgeräusch; doch mag es local oder individuell vorkommen. — wenn, wie Brücke anführt, in Süddeutschland namenregister unter *B* und *P* in einer columne und unter *D* und *T* in einer columne geführt werden, weil man die laute in der aussprache mangelhaft unterscheidet; so stimmt das mit der praxis der mundartlichen wörterbücher überein und kann sehr wol darauf beruhen dass *b* vom *p* und *d* vom *t* überhaupt nicht unterschieden sind, sondern in der reinen romanischen tenuis zusammenfallen.

Der abschnitt über die tenues aspiratae der ersten ausgabe s. 57—60 ist hier weggeblieben. dafür ist s. 78 die bestimmung des holländischen *v* hinzugekommen. die stimmbänder sollen dabei wie beim *h* gestellt sein.

S. 80 über die benennung der resonanten: dieser name

rührt von Czermak her. die den philologen geläufigere bezeichnung 'nasale' ist darum weniger gut, weil man eigentlich nasale consonanten zum unterschiede von nasalen vocalen sagen müste.

vi abschnitt. die zusammengesetzten consonanten. Brücke hält seine erklärung des *sch* fest; *x* und *z* sind für ihn nicht zusammengesetzte consonanten, sondern 'gruppenzeichen' (s. 82). — s. 86 ein erklärender zusatz: die classification fasse nur stellungen der sprachwerkzeuge ins auge, nicht geräusche und nicht bewegungen: es wird daher auch nicht ein prohibitives und eruptives *p* oder *t* oder *k* unterschieden. vgl. s. 67. 75. über diese frage hat ausführlich, im entgegengesetzten sinne, LFLeffler gehandelt in der gelehrten schrift Några ljudfysiologiska undersökningar rörande konsonantljuden. i De klusila konsonantljuden. (Upsala universitets årskrift 1874.) — s. 89 neues über das *rz* der Polen.

vii abschnitt. über die stellen des lautsystems, an denen vocale und consonanten einander berühren. frühere überschrift: 'verschmelzung eines consonanten mit einem vocal.' der abschnitt handelt wie früher vom englischen *w* und *y*, ist aber ganz umgearbeitet. diese laute werden jetzt, ohne dass Brücke den ausdruck gebraucht, als 'mitlautende vocale' anerkannt. blofs für englisch *year*, also vor *i*, wird *y*' verlangt.

viii abschnitt. mouillierte laute. s. 96. 97. die mouillierung kann auch bewürkt werden, indem man nicht durch die jot-, sondern durch die i-stellung hindurchgeht. im italien. *gli* ist das *gl* oft nichts als ein dorsales *l*. — s. 97. warum es den Deutschen oft nicht gelinge, die mouillierten laute richtig hervorzubringen. —

Über die drei letzten, mehr historischen, abschnitte fasse ich mich kürzer. wären nicht die indischen und griechischen laute besser je einem besondern abschnitte zugeteilt statt dass sie jetzt im ix zusammengefasst werden?

Verändert ist die erörterung über die indischen gaumenlaute, Rudolf von Raumers verdienst um die sache kommt s. 102 (unten) zu ehren. s. 105 erklärt der verf. seine beistimmung zu der ansicht von Miklosich dass das *r* an und für sich und ohne beihilfe eines vocals silbenbildend auftreten könne (vgl. Jagić im Archiv f. slav. philol. 1, 456): eine ansicht, welche in dieser fassung kaum angefochten werden kann.[1] — s. 106 über indisch *v* nach Max Müller.

Ebenda s. 106: 'Forbes gibt an dass die verschlusslaute der dentalreihe würklich dental, also als *d*' und *t*', gebildet werden' und so fand es auch Brücke für das hindustani. ich kann hierbei

[1] wenn aber Miklosich Vergl. gramm. 2, viii *kn kv* für unaussprechbar erklärt, so muss ich das bestreiten. ich kann mir ein wort wie *knkvt* construieren und dasselbe nicht blofs sprechen, sondern auch singen (wobei ich unter *v* natürlich den tönenden reibelaut verstehe).

nicht umhin, darauf aufmerksam zu machen dass prof. Kern in der neuen von ihm, dr Cosijn, dr Verdam und dr Verwijs redigierten holländischen zeitschrift Taalkundige bijdragen 1, 175ff die bestimmte versicherung gibt, der buchstabe *d* entspreche im nnl. zwei wol zu unterscheidenden lauten. er beschreibt ihre hervorbringung; sie scheinen mit Brückes d^4 und d^1 zusammenzufallen und werden einander als zahn- und zungenbuchstaben, als dental und lingual entgegengesetzt. der erste entspricht etymologisch dem gotischen *th*, der zweite dem gotischen *d*. ich gestehe dass die sache für mich etwas rätselhaftes hat. ich bin schlechterdings aufser stande, die beiden laute, wenn sie rein hervorgebracht werden, dh. wenn d^4 nicht etwa von einem leichten reibungsgeräusch z^4 begleitet ist, dem klange nach zu unterscheiden. ein geborener Holländer, den ich in der lage war sofort mündlich um auskunft zu bitten, erklärte seinerseits dass ihm der unterschied unbekannt sei. und Donders Phys. s. 17 weifs nichts davon. ich darf wol hoffen dass hr prof. Kern die güte hat, uns noch nähere aufschlüsse zu geben.

Bei gelegenheit der indischen aspiraten kommt nun Brücke s. 107 auf die deutschen tenues zurück, die er doch von den tenues aspiratae unterscheidet, weil bei jenen kein würkliches *h* entstehe. die erörterung der aspiraten selbst ist sehr wichtig, besonders s. 113, wo der übergang von der affricata zur aspirata, um diese uns jetzt geläufigen benennungen anzuwenden, schön und einfach erklärt wird. für die medienaspiraten reproduciert Brücke jetzt seine beobachtungen an Said Muhammed. — ich notiere beiläufig dass nach s. 112 Brücke von Engländern t^4s^1 statt s^1 und d^4z^1 statt z^4 sprechen hörte. vgl. s. 128. 133 n.

Was die erörterung des griechischen lautsystems s. 117—134 anlangt, so ist in die vocallehre nur eine bemerkung über das *υ* eingeschaltet (s. 119), der consonantismus aber umgearbeitet. die s. 128. 129. 132 erwähnte toscanische aussprache des *c* vor *a o u* bald als $k\chi$, bald als χ ist doch recht erwägenswert für die lautverschiebung. wie denn auch diejenigen, welche etwa lust bezeigen sollten, das zwischen vocalen stehende österr. *w* für *b* unmittelbar auf das vorgermanische *bh* zurückzuführen, die neugriechischen w^2 z^4 y^2 für β δ γ bedenken mögen.

Der x abschnitt behandelt wie früher, aber nach den Beitr. zur lautlehre umgearbeitet, die systematik der sprachlaute bei den Arabern. der xi abschnitt ist den systematischen bestrebungen der neueren zeit zugewendet, die nur bis auf Lepsius herab verfolgt werden, die bemerkungen über Lepsius selbst mit geringen veränderungen. die besprechung des buches von Max Müller aus dem j. 1855 ist weggefallen, ebenso der xii abschnitt über phonetische transscription, der jetzt durch die bekannte academische abhandlung ersetzt ist.

'Es ist nicht meine absicht — sagt der verf. am schlusse — in dieser neuen auflage der gelehrten welt ein kritisches sammel-

erk über die verschiedenen ansichten in der physiologischen utlehre zu bringen, sondern denjenigen, welche sich mit der tzteren bekannt machen wollen, einen leitfaden, der sie auf öglichst kurzem wege zum ziele führt.'

Ich meinerseits muss es wol bedauern dass sich Brücke icht über manche schwebende controverse ausgesprochen hat; ber gewis war er nicht dazu verpflichtet. ein buch ist um so ehr berechtigt, seine ursprüngliche gestalt festzuhalten, je mehr iese schriftstellerisch den anforderungen eines geläuterten ge- hmackes entgegenkommt. und das ist bei Brückes Grundzügen hohem grade der fall. sie führen uns nicht blofs auf dem ürzesten, sondern auch auf dem angenehmsten wege zum ziel. er stoff ist leicht und sicher gegliedert, ohne künstliches fach- erk von abteilungen und unterabteilungen. die darstellung ist infach, klar und anschaulich, dabei aber durch sichere über- gte führung voll reiz und bewegung. die eingeflochtenen be- erkungen orthoepischer natur, die beziehungen auf selbstgehörtes nd selbstbeobachtetes aus lebenden sprachen, der leise persön- che accent, mit welchem forschend verbundene, wie Miklosich, zermak, Schuh, genannt werden, bringen eine schöne ab- echselung — und eine noch höhere würkung hervor: hinter en sachen erscheint, durch die allerdiscretesten mittel des stils, er verfasser selbst in seiner wissenschaftlichen tätigkeit, im ver- ehr mit philologischen, physiologischen, medicinischen collegen, it dem Ägypter Hassan, mit dem Inder Said Muhammed; wir nden erinnerungen an das heimatliche platt; wir sehen ihn in Vien und auf reisen, bald in England, bald in Florenz oder enedig, überall mit feinem ohre lauschend dem lebendigen un- efangenen wort und mitten in den flüchtigen genüssen des ge- präches bedacht auf lautphysiologischen gewinn. mit éinem ort: es ist ein so menschliches buch, wie es in allen wissen- chaften nur wenige gibt. und auch darum wird es für uns och lange hin das eigentliche lehrbuch der physiologischen utlehre bleiben.

16. 1. 77. SCHERER.

---

e vocale und die phonetischen erscheinungen ihres wandels in sprachen und mundarten. eine physiologisch-sprachwissenschaftliche unter- suchung von GHUMPERDINCK. zum programm des progymnasiums zu Siegburg. herbst 1874. Siegburg, druck von CFDämisch, 1874. 45 ss.

Eine bemerkenswerte kleine abhandlung, die aber, so viel h sehe, wenig bemerkt worden ist: wie sie denn auch in evers Grundzügen unter der 'litteratur' s. 146 fehlt. deshalb ill ich hier einiges daraus und darüber mitteilen.

Der verfasser stellt, wie Böhmer (s. oben s. 68), eine elfgliedrige vocalscala auf. er kritisiert bescheiden und verständig die ansichten von Brücke und führt in die terminologie der vocallehre die ausdrücke apertur und constrictur ein. er behandelt dann diejenigen vorgänge des vocalwandels, die er auf aperturverminderung (s. 26 ff) und auf aperturvermehrung (s. 34 ff) zurückführen zu können glaubt; dh. dort den wandel von *a* in der richtung nach *i* und *u*, hier den wandel von *i* und *u* nach *a*; also was ich als gang vom centrum in die extreme des vocalismus, und umgekehrt, bezeichnen könnte.

Die aperturverminderung findet er hauptsächlich bei vocalen in tonschwachen silben und bei langen vocalen (färbung und diphthongierung); die aperturvermehrung in kurzen vocalen betonter silben. diese letztere nimmt er auch (ohne rücksicht auf circumflectierte aussprache) bei der diphthongierung an, sofern daraus echte diphthongen entstehen. 'denn, fragt er, was ist denn *ai au ou* anders als *aj av̆ ov̆?*' mit *v̆* bezeichnet er den 'halbvocal' oder, wie er sagt, 'halbconsonant' = engl. altd. *w*, altgriech. digamma, lat. *v*.' das *a* oder *o* in diesem *aj av̆ ov̆* ist ihm daher ein kurzer vocal wie ein anderer; und er stellt für die diphthongierung des *î* und *û* folgende reihen auf:

î : *ïj – ẹj ej ăj aj*
û : *uv̆ – ọv̆ ov̆ áv̆*

die dem *j* vorhergehenden zeichen bedeuten die mittelstufen vom *i* gegen das *a* hin; die dem *v̆* vorhergehenden zeichen die mittelstufen vom *u* gegen das *a* hin. am schlusse steht die nhd. aussprache von *ei* und *au*.

Er deutet im zusammenhange damit die möglichkeit an dass schon in vorhistorischen processen ein *a* durch aperturverminderung aus *e* und *o* hervorgehen konnte, so dass ostarisches *a* gegenüber westarischem *e* und *o* als jünger anzusehen wäre (s. 43). es ist nur eine aufgeworfene frage und sie hat sich auch wol schon anderen im stillen aufgedrängt. die ansichten von Miklosich über den *r*-vocal müssen gleichfalls darauf hinführen. und es ist uns jedesfalls nützlich, wenn wir uns des einfachen altarischen vocalsystemes *a i u; â î (ai) û (au)* nicht vorzeitig als einer sicheren errungenschaft freuen dürfen. denn 'der besitz macht ruhig, träge, stolz', sagt Lessing.

Der verfasser behandelt endlich s. 44 die monophthongierung von diphthongen, die er auf assimilation des einen lautes an den anderen zurückführt.

Auch die motive solcher wandlungen werden gelegentlich wie s. 30. 36 berührt und eine bemerkung auf s. 19 über das dem engl. *a* ähnliche *a* der gardeleutnants lässt bedauern dass der verf. nicht auch ästhetischen motiven, wie dem streben nach eleganz und feinheit, näher nachgegangen ist. eine vornehme lässige trägheit in der sprechweise kann mancherlei veränderungen her-

orbringen und dergleichen moden mögen auch ins volk dringen. die verwechselung eines consonanten mit dem andern — sagt ;oethe einmal — möchte wol aus unfähigkeit des organs, die erwandlung der vocale in diphthongen aus einem eingebildeten athos entstehen.' —

Ich notiere noch s. 6: 'jene silbentrennung, welche die rammatik (oft nicht ohne häuslichen streit) vornimmt, ist nicht ache der phonetik.'

Die halbsilben und halbvocale des verfassers — er meint · *l n* silbenbildend (s. 9. 21. 22) — wollen mir nicht gefallen, lh. der name und die darin liegende degradierung; denn an der ache zweifle ich natürlich nicht. alle diese halbvocale können uch lang sein und sind es zum teil in würklichen sprachen. a *r* und *l* könnten an sich auch in tonlosem zustande silbenildend auftreten, wie das *š* in der stillschweigen gebietenden nterjection *š* (continuiert) oder *št*, welche letztere im französichen *chut!* geschrieben wird. habe ich richtig beobachtet, so rird allerdings zuweilen — wol unter dem einflusse der schrift — ein geflüstertes *ü* in diesem *chut!* gehört, und auch bei der ussprache *št* dem *š* in der regel die *ü*-färbung gegeben.

Zum widerspruch und zur discussion wäre auch sonst mehrach gelegenheit. aber ich ergreife sie nicht. meine absicht var nicht: zu recensieren, sondern nur zu referieren. vergessen verden, unbeachtet bleiben, wenn man redlich gearbeitet hat, ist ür mein gefühl etwas so peinliches, je nach umständen schmerziches oder empörendes, dass ich es jedem ersparen möchte, von lem eine tüchtige leistung in meinen gesichtskreis tritt.

17. 1. 77. SCHERER.

---

ie modi im Heliand. ein versuch auf dem gebiete der syntax von OBEHAGHEL. Paderborn, Schöningh, 1876. 60 ss. 8°. — 1 m.*

Der verfasser gibt uns eine auf sorgfältigem studium des leliand beruhende, mit dem streben nach vollständiger ausiutzung aller belege, die freilich zum grofsen teile nur in zahlenitaten gegeben sind, angelegte darstellung des gebrauches der nodi (dh. des ind. und conj.; vom imp. werden gelegentlich richtige fälle berücksichtigt: s. 52 nach *that;* s. 53 einfluss auf len modus des nebensatzes) im Heliand.

Ich berühre zuerst einige methodische fragen, über die freiich noch keine allgemeine übereinstimmung erzielt ist. für die ebensätze wünschte ich, herr B. hätte entweder ausschliefslich der doch wenigstens mehr als er es getan hat die verschieden-

[* vgl. Jen. litteraturzeitung 1876 art. 682 (ESievers).]

heit der satzverknüpfenden mittel (pronomina, conjunctionen — möglichst mit berücksichtigung der etymologie —, wortstellung) zur einteilung benutzt und bei der anordnung hervorgehoben.[1] sie allein sind neben der unterscheidung der modusformen die äufserlich sichtbaren und unbestreitbaren tatsachen, die uns für die untersuchung der syntax eines sprachdenkmales überliefert sind, und auf angabe der tatsachen will sich ja B. zunächst hauptsächlich beschränken (s. 6). jede einteilung der nebensätze dagegen nach ihrer bedeutung und ihrer beziehung zum hauptsatze enthält schon eine deutung, oft auch der modusformen, die erst in zweiter linie versucht werden sollte, wenn auch sie und die möglichst vielseitige charakteristik der würkung, welche die verschiedenen sprachmittel in jedem falle ausüben, allerdings das letzte ziel der untersuchung ist. erschwert wird die berücksichtigung dieser unterschiede neben jener etymologischen anordnung der verbindungsmittel freilich durch den umstand, dass sowol dieselben satzverbindenden mittel in verschiedenen fällen gebraucht werden, als auch ähnliche würkungen durch sehr verschiedene mittel erreicht worden sind; aber hier können verweisungen aushelfen.

Für seine einteilung der nebensätze, welche B. s. 16 f aufstellt, benutzt er eine in manchen punkten eigentümliche charakteristik des sinnes, welchen die satzverbindung angenommen hat, aufserdem noch die bezeichnungen der satzarten nach redeteilen oder functionen des nomens (substantivsatz, adjectivsatz, adverbialsatz; *that* = satzartikel; s. 23 f: explicativsatz als subject, apposition, attribut, object); diese enthalten im besten falle einen nicht unpassenden vergleich, haben aber für die historische entwicklung des satzgefüges und des modusgebrauches keinen wert. bei aller mühe, die sich herr B. mit der anordnung des materials offenbar gegeben hat, ist es doch nicht immer leicht dasselbe zu überblicken und für die vergleichung mit anderen germanischen sprachdenkmälern zu verwerten. über die bestimmung der einzelnen beispiele ist er selbst öfters unsicher; so finden wir § 32 einen 'folgesatz in form des relativsatzes', der von den § 24 behandelten relativsätzen getrennt ist, obwol er zu dem dort gesagten eine wesentliche ergänzung bildet; § 40 sätze, 'die der form nach fragesätze, in ihrem wesen aber aufforderungssätze sind'; § 34 'absichtssätze, in denen nur die form die des absichtssatzes ist' — aber gerade das deutlichste formelle kennzeichen der absicht, nämlich der conjunctiv, fehlt

[1] auf das von Jolly in Curtius Studien vi, 220 f gegebene allgemeine schema der satzeinteilung möchte ich bei dieser gelegenheit aufmerksam machen, da ich glaube dass diese arbeit nicht überall die beachtung gefunden hat, die sie in der tat verdient, wenn ich auch über den ausgangspunkt für die entwicklung der relativen satzverbindung durch *der* in vielen, vielleicht in allen germanischen sprachen anderer ansicht bin.

ınen; getrennt von den absichtssätzen sind § 43 abhängige eischesätze.

Sonst bietet das sorgfältig gesammelte material auch für die ıtzfügung, obwol sie nicht der hauptgegenstand der untersuchung t, bemerkenswerte ergebnisse, die bei einer anderen anordnung ielleicht noch mehr hervorgetreten wären. aufgefallen ist mir ie geringe anzahl von nebensätzen ohne besonderes satzverbinendes wort (pronomen oder conjunction), die im ahd. so häufig nd; im Heliand scheinen aufser den durch die invertierte wortellung ausgezeichneten bedingungssätzen nur excipierende nebenitze mit blofsem *ne* (B. §§ 19. 37) ohne weitere anknüpfung an en haupfsatz vorzukommen. — das pronomen *hwe* mit seinen bleitungen wird in sehr verschiedenartigen, auch im modus sehr eien sätzen gebraucht, deren gemeinsames nur die unsicherheit nd unbestimmtheit der aussage ist; es tritt aber auch im Heand noch nicht für sich allein (ohne vorhergehendes *sô)* in orrelation zu einem bestimmten nomen oder pronomen des auptsatzes. die — soviel ich weifs — einzige stelle 3077 ff, ie man als ausnahme betrachten könnte, erklärt B. s. 49 scharfnnig und fein durch eine vermischung zweier im Heliand sonst eutlich geschiedenen constructionen. an den satz 3076 *thu the grôta giwald* schliefst sich zuerst (wie 4488) ein indefinitıtz im conj. an: *hwena thu . . . gebindan willies;* dann aber ılgt ein satz mit selbständig zurückweisendem demonstrativen ronomen: *themu is bêdiu gidân,* dem ein relativer satz hätte orhergehen können. wenn aber der erste satz (wie Heyne durch ine interpunktion anzudeuten scheint) von vornherein relativ uf ein beabsichtigtes demonstrativ bezogen worden wäre, so äre ebenso wie in dem bald darauf folgenden 3080 *sô hwena* iit dem ind. gesetzt worden. einfache verwechselung des relaven und interrogativen (besser: indefiniten) pronomens im Heand, die Sievers Jen. litteraturztg. 1876 s. 798 gegen Beaghel für diese stelle behauptet, gebe ich nicht eher zu, als bis wingende belege dafür beigebracht werden. — eigentümlich nd endlich die sätze mit *sô* und ind., die in consecutivem verältnisse zum hauptsatze stehen (B. s. 40), während im hochoutschen in solchem falle nur im hauptsatze ein *sô* stehen ınn (zb. Hel. 213 *sô ik wâniu* = so, dass ich glaube). die artikel *sô* verdient für den Heliand auch nach der ausführlichen arstellung in Heynes glossar eine besondere untersuchung.

Zur allgemeinen charakteristik des stiles im Heliand dienen e nachweise über lockere satzfügung, namentlich auch über arenthetische sätze, sowie übergang der abhängigen rede in unıhängige (s. 11 — 14). wol eben wegen dieser lockeren satzgung kommt es zu würklichen anakoluthieen selten (s. 14); dass e construction Hel. 211 f so genannt wird, beruht doch wol uf unrichtiger auffassung des [illegible] heifst nhd. etwa:

mir scheint es nach seiner art und seiner gebärde derartig dass er besser sei als wir; vgl. 5808—10. die in § 8 besprochenen satzverbindungen sind durch die bezeichnung ἀπὸ κοινοῦ wol nicht genügend charakterisiert; ihre eigentümlichkeit beruht darauf, dass derselbe gedankeninhalt, der schon in einem vorhergehenden satze ausgedrückt war, dann nochmals in einem nachfolgenden in andere worte gefasst wird, so dass statt eines satzpares eine satztrias entsteht, deren erstes glied dem letzten im inhalte gleichwertig ist. beispiele auch bei Otfrid zahlreich. — belehrende bemerkungen über den stil sind auch sonst zerstreut, so s. 23 f über den parallelismus zwischen nominalen satzteilen und nebensätzen, obwol hier manche einzelheiten bestritten werden können; s. 25 note ua.

Das schwanken der handschriften M und C in den modusformen hätte nicht nur durch aufzählung der stellen s. 8 belegt, sondern sorgfältiger untersucht werden können. die auf den ersten blick überraschend grofse zahl von mehr als 40 stellen, in denen M anderen modus bietet als C, lässt sich bei genauerer durchsicht doch unter bestimmte höhere gesichtspunkte fassen und in engere grenzen einschliefsen. das schwanken findet sich meistens in fällen, in denen auch dieselbe handschrift, und also der sprachgebrauch des Heliand überhaupt schwankt, zb. in sätzen mit *that*, wenn entweder die absicht oder der erfolg bedacht wird: 426. 1735. 1830. 2589. 3653. 3729. 4135 (M den conj.); 3038. 4646, 55, 58 (C den conj.); ferner in sätzen mit *hwe*: 634. 897. 1900. 1928. 4941. 4908. bemerkenswert aber ist dass M oft die verba *mag, skal, mót* im conj. setzt, während C sie als ersatz des conj. fasst und den ind. hat: 609. 897. 1900. 3653. 3729. 3812. 4135. 4151. 4941, umgekehrt nur 4203; dass M öfters feinere verwendungen des conj. erhalten hat, für die C kein gefühl zeigt, so potentialen conj. im relativsatze mit *the* 2117. 2787. 3023, nach *só* 4535. 4540, nach *só hwat* 1562, umgekehrt nur 1352; dass andrerseits auch der ind. in M öfters genauere beachtung des würklichen satzinhalts beweist, während C nach äufserlichen rücksichten den conj. setzt; von vergangenen ereignissen 2953—6. 4849; in abhängiger rede 1312. 1927. 3106. 4540. 4908, so dass also M in fast allen fällen gröfsere überlegung und feinheit auch in der modusunterscheidung zeigt. sollten aber vielleicht die beiden merkwürdigen conjunctivformen 201 *wárin*, 431 *endi cúthdin* in C wenigstens für den schreiber dieser handschrift die im gotischen und ahd. (auf Otfrid komme ich unten noch einmal) nicht selten würksame neigung belegen, auch bei einfacher anreihung von an sich gleichberechtigten gedanken (asyndetisch oder mit ahd. *joh, inti, odo*) aus dem ind. in den conj. überzugehen? auch die conjunctivform in C 3830 *wellia* = lat. *velim* in einfach mit *than* angereihtem hauptsatze ist für die geschichte

ses in form und bedeutung immerfort schwankenden verbums
chtenswert.

Ich bin im vorhergehenden schon auf einige fragen der
entlichen moduslehre gekommen; aufserdem hebe ich nur
:h einige aus B.s untersuchung sich ergebende resultate her-
. in vielen zügen, die eine ähnliche entwicklung und be-
tzung gemeinsamer grundlagen bezeugen, zeigt sich überein-
mmung des altsächsischen mit anderen germanischen sprachen:
ge der zeiten s. 10; ind. in begründenden und folgernden
zen (s. 40 f); einfluss der negation im hauptsatze s. 27. 41,
des imp. oder conj. auf den modus des nebensatzes s. 53 ff;
rbindung bestimmter verba (*quedan, huggian, wdnian* ua.) mit
m abhängigen conj. s. 31; vergleichsätze nach comparativ (im
tischen, so viel ich weifs, nie mit eigenem verbum) sowie nach
(s. 35. 37. 38). daneben aber zeigt sich, der lockeren satz-
gung des Heliand entsprechend, gegenüber sowol dem goti-
hen als dem althochdeutschen eine gröfsere neigung dazu, den
halt jedes satzes bestimmter, ich möchte sagen nüchterner zu
sen und namentlich auch beim nebensatze die absolute geltung
ne hinblick auf die abhängigkeit zu berücksichtigen. es steht
her in manchen fällen, in denen der conj. zb. im ahd. gern
itritt, im Heliand der ind. so fehlt der potentiale conj. präs.
hauptsätzen — bis auf die schon erwähnten fälle in der hand-
rift M — ganz (s. 18), auch in zweifelnden fragen, in denen
im gotischen so häufig steht. doch sollte dies für B. kein
ınd sein, den potentialen conj. auch dem ahd. vollständig ab-
sprechen, wenn er auch dort bisweilen dem wünschenden
er auffordernden gebrauche noch nahe steht; die beiden letzten
n B. s. 18 angeführten sätze aus Isidor stehen in zwei-
nder frage. auch in relativsätzen nach *al* steht im Heliand
erall der ind. 1185. 1408. 1915, bei Otfrid oft der conj.;
enso bei unbestimmter angabe einer classe von personen, zb.
ige sind, thie 1307 ff, während Otfrid wenigstens II 16, 17 den
nj. setzt, und in relativsätzen, die von bedingungssätzen ab-
ngen (B. § 47). aber der conj. in M an den stellen 1352.
17. 3023 lässt sich doch potential erklären, und ebenso er-
lre ich den mehrmals (in M wider häufiger als in C) auftreten-
n conj. im relativsatze nach einem superlativ und nach *ênig*
33 f). zur umschreibung eines begriffs, dessen existenz im
uptsatze ausdrücklich negiert war, nimmt der Heliand selten
ranlassung; wo es aber doch geschieht, setzt auch er den conj.,
aufser der von B. § 24 aufgeführten stelle 3883 *ênig ne was,
e . . . weldi* noch in der erst beim folgesatze § 32 folgenden
113 *is (thes lîdes) ni was farlêbid wiht, . . . that for thena heri
rd skenkeon drôgin.* die rhetorischen wendungen Otfrids: *wer
— ist iaman — nist, ther* usw. fehlen dem Heliand gänzlich;
ıd eine solche gröfsere einfachheit des stils kann auch die aus-

bildung und verbreitung bestimmter syntaktischen verbindungen beschränken. — in sätzen mit *that* steht öfters selbst dann, wenn der hauptsatz eine regel, vorschrift oder ein streben ausdrückt, der ind., indem nicht die absicht, sondern der erfolg berücksichtigt wird; bei B. muss man die beispiele freilich an verschiedenen stellen zusammensuchen (s. 23. 27. 28. 42. 52). bestimmte ausdrücke beginnen sich für eine von beiden auffassungen zu fixieren; so vorherschend der ind. nach *was thau, wisa, landwisa, sido* (s. 23), wo aber 5692 nach Sievers doch eine ausnahme bildet; ind. selbst einigemal nach *gispanan, gibiodan, that* (s. 52). in einigen fällen erklärt B. die pluralformen des verbums für den imp. (s. 52), was nach den beiden bekannten durch die abweichende form gesicherten beispielen des sing. 2994. 3270 wol möglich ist, aber nicht sicher bewiesen werden kann.

Selbständige auffassung eines jeden satzinhalts zeigt sich namentlich noch in der auffallenden erscheinung, dass nach einer negation im hauptsatze in excipierenden sätzen mit *ne, neba*, welche die würkung jener ersten negation factisch aufheben, im Heliand fast regelmäfsig der ind. steht (s. 28 f). es zeigt sich darin eine dem Heliand eigentümliche behandlung dieser im ahd. und mhd. weit verbreiteten sätze, die wider beweist, wie falsch es sein würde in ihnen nichts als einwürkung des lat. *quin* zu suchen. hier hätte B. aber auch erwähnen sollen die gleichartige verbindung 5302 *ni was twifli, neba hie it . . . al githolóda*; dann aber, dass auf die ganz gleichbedeutende wendung *nis tweho* merkwürdiger weise *ne* mit conj. folgt 2905. 3191; und so auch 4683 *is mi luttil twéo, ne ik . . . willie.* und so wird die einzige ausnahme von der obigen regel, die B. bespricht, 1968 *that éo ne beliƀid, ne hi thes lôn skuli . . . antfâhan* wol nicht aus der abhängigkeit des ersten, selbst indicativischen satzes, sondern eben als ausnahme zu erklären sein, indem einmal auch im Heliand die auffassung dieser sätze platz greifen konnte, die im ahd. und mhd. nach einer zweiten negation die durchaus herschende ist. Dittmar in seiner ausführlichen darstellung der abhängigen sätze mit *ne* (Zs. für deutsche philologie, ergänzungsbd. 1874, s. 183 ff) hebt diese eigentümlichkeit des Heliand nicht hervor, obwol er einige der stellen selbst citiert; dagegen gibt er s. 252 vier andere spätere beispiele aus zum teil ebenfalls niederdeutschen quellen. doch ist conjunctivisch auch im Heliand die von B. erst s. 46 angeführte formel *ne sî, that* (nach bejahendem und verneinendem hauptsatze); ebenso *ne wâri, that* 5353. — ind. steht in sätzen mit *hwe* und seinen ableitungen selbst nach *fragôn* 3040. 3809. 2611 (s. 48).

Ungenaue citate habe ich unter einer grofsen menge nachgeschlagener nur zwei gefunden: s. 46 zweiter absatz lies 4763 statt 4736; s. 52 ist 1123 *lioƀara ward* unrichtig, s. 14 richtig citiert.

Gelegentlich berührt herr B. auch andere sprachdenkmäler,
nentlich erwähnt er in freundlicher weise, aber mit sachlichem
lerspruch öfters den ersten teil meiner untersuchungen zur
itax Otfrids. ein einwand von allgemeiner geltung ist (s. 7),
is ich den einfluss des reimes und rhythmus bei Otfrid nicht
nügend berücksichtigt habe. dass ein solcher einfluss vorhan-
n sein könne, habe ich nicht geläugnet, und ich gebe zu, dass
i öfter als es geschehen ist auf diese möglichkeit hätte auf-
rksam machen können. aber ich gebe nicht zu, und besonders
iht für die modusformen, die Otfrid im grofsen und ganzen
t feinem verständnis unterscheidet, dass dieser einfluss immer
r anwendung von durchaus falschen und dem deutschen sprach-
iste widerstrebenden verbindungen geführt habe. vielmehr
ine ich, dass das bedürfnis des reimes viel häufiger dazu ge-
int habe, ungewöhnlichere aber wol zu rechtfertigende an-
ndungen der modusform zu erhalten, und dass die durch die
ue metrische formung geforderte schärfere überlegung und
swahl des sprachmaterials neben einer gröfseren manigfaltigkeit
id freiheit[1] in manchen fällen auch feinere grammatische unter-
heidungen begünstigt habe. mit anderen worten: ich glaube
il, dass Otfrid manche modus- und tempusform des reimes
gen statt einer sonst naheliegenden gewählt habe, aber ich
ube nicht, dass er sie ohne verständnis der durch diese ab-
ichung herbeigeführten modificierung der aussage gesetzt habe,
nn ich für diese eine grammatische erklärung finden kann.
ie solche erklärung habe ich für die von B. s. 7 nr 1—3,
wie s. 44 note besprochenen stellen in für mich genügender
ise gegeben, indem ich namentlich noch die analogie des
tischen hervorhebe, sowol für den übergang aus dem ind. in
n conj. bei anreihung von (nach unserer auffassung) gleich-
rechtigten gedanken mit *jah* und *aiththau* (s. jetzt Bernhardt,
f. d. phil. VIII, s. 9. 10 und § 133—136 meines buches), als
ch für den conj. in verwunderten fragen oder ausrufen (Bern-
rdt s. 9, vgl. bei mir § 40. 42. 43. 125). am meisten möchte
r einfluss des reimes zuzugeben sein in den fällen des tempus-
chsels (B. s. 7 nr 4—6; aber auch sie sind nicht ohne ana-
gie, da oft genug bei Otfrid ganz (dh. nach modus und tempus)
hängige rede mit halb (dh. nur nach dem modus) und gar
iht abhängiger wechselt; mein citat auf s. 25 unten soll heifsen:
11, vers 7. — in den von B. s. 9 note angegriffenen stellen
ines buches habe ich nur vom wechsel des modus gesprochen,
r einigemal auch mit einer änderung der construction ver-
nden war, die ich dort unberücksichtigt lassen konnte, da sie
n moduswechsel auch nicht erklärte. eine würkliche meinungs-

[1] fälle im Heliand wie 1968 *skuli* würde B. wahrscheinlich durch den
n erklären wollen, wenn das Heliand gereimt wäre.

verschiedenheit zwischen B. und mir besteht nur über III 14. 84, wo B das *ther* = *the er* oder *thaz er* zu nehmen scheint, was ich für unnötig halte, zumal der übergang in den conj. dadurch allein nicht erklärt werden würde. — gegen B.s erklärung der stelle I 1, 17 (s. 18 note) spricht die wortstellung der ersten vershälfte; *lust* geht jedesfalls auf die stimmung des lesenden, nicht des schreibenden. — ad Lud. 9 (s. 44 note) ist der parallelismus der beiden satzpare zu beachten, der für meine erklärung spricht. — als berichtigung erkenne ich dankbar an, was B. s. 43 note über I 2, 17 sagt; der vers enthält allerdings einen indicativischen relativsatz, von dem es nur zweifelhaft bleibt, ob er allgemein auf den ganzen inhalt der beiden vorhergehenden verse oder nur auf das substantivierte neutrum *in themo worolt* v. 16 zu beziehen ist. — für richtig halte ich auch die erklärung von Tatian 13, 17, die B. s. 39 note gibt.

Königsberg 15. 1. 77. OSKAR ERDMANN.

---

1. Beiträge zur vergleichenden geschichte der romantischen poesie und prosa des mittelalters unter besonderer berücksichtigung der englischen und nordischen litteratur von dr EUGEN KÖLBING. Breslau, Köbner, 1876. VIII und 256 ss. 8°. — 7,50 m.*
2. Gregorius auf dem steine aus ms. Vernon p. 44. herausgegeben von dr KHORSTMANN. separatabdruck aus Herrigs Archiv für das studium der neueren sprachen. Braunschweig, druck von George Westermann. 1876. 34 ss. 8°.
3. Die englische Gregorlegende nach dem Auchinleck ms. mit anmerkungen und ausführlichem glossar neu herausgegeben von FRITZ SCHULZ. Königsberg i. Pr., commissionsverlag der Hartungschen buchdruckerei. 1876. IV und 127 ss. 8°. — 4 m.

Ich erlaube mir hier drei schriften zusammen zu besprechen, von denen die beiden letzten texte, die der verfasser der ersten in einer partie seiner arbeit nach den handschriften benutzt hat, teils zum ersten male veröffentlichen, teils wenigstens allgemeiner zugänglich machen.

Den inhalt der Beiträge Kölbings bilden sechs aufsätze. die drei ersten haben den zweck, das verhältnis der englischen fassungen der Theophilus-, Gregorius- und Partonopeussage zu den übrigen darstellungen derselben zu ermitteln. der vierte bespricht die nordische Elissaga ok Rosamundu. der fünfte liefert beiträge zur kenntnis und kritischen verwertung der älteren isländischen rímurpoesie. der sechste endlich gibt zum ersten male den text des Skaufhalabálkr, eines altisländischen gedichts 'aus der fuchssage', nebst anmerkungen.

[* vgl. Litt. centralbl. 1876 nr 29 (AEdzardi). — Wissenschaftl. monatsbll. 1876 nr 10 (FSchulz). — Jenaer litteraturzeitung 1877 art. 59 (HSuchier).]

Der verfasser hat zum grofsen teil bei seinen untersuchungen bisher nur handschriftlich vorhandenes oder sonst sehr schwer erreichbares material verwendet. wie sehr dies einerseits das verdienst dieser arbeit erhöht, so wird doch dadurch auch andrerseits ein sorgfältiges nachprüfen erschwert, ja geradezu unmöglich gemacht. und erst, wer die untersuchungen Kölbings selbständig widerholt, wird im stande sein den wert seiner resultate richtig zu beurteilen. indessen, wie auch immer das urteil darüber schliefslich ausfallen wird, das verdienst, viele fragen zum ersten male angeregt oder in ein neues licht gerückt zu haben, wird das buch immer behalten.

Die beiden ersten untersuchungen (über die Theophilus-[1] und über die Gregoriussage) geben leider nur ein ziemlich unbestimmtes resultat. möglicherweise wird sich nie ein sicherer stammbaum der einzelnen bearbeitungen entwerfen lassen. aber ich kann doch nicht umhin offen auszusprechen dass die art, in welcher Kölbing die verschiedenen darstellungen vergleicht, mir wenig geeignet scheint zum ziele zu führen. wie zwei handschriften eines werkes, die ganz verschiedenen recensionen angehören, zufällig eine gemeinsame falsche lesart zeigen können, so können zwei darstellungen desselben stoffes im gegensatze zu allen andern denselben zug enthalten, ohne darum in einer näheren beziehung zu einander zu stehen. zwei dichter können selbständig bei der gleichen situation die gleiche motivierung oder ausschmückung finden. man muss daher seinen blick bei solchen vergleichungen stets nur aufs wesentliche und ganze, nicht aufs unwesentliche und einzelne richten. vor allem darf man auf die übereinstimmung in gewissen formeln durchaus kein gewicht legen. das tut aber Kölbing zb. s. 12, wo er zwischen einem frz., engl. und ndl. texte eine genauere übereinstimmung findet auf grund von *sanz nul delai* = *sone* = *t'ierst dat* und der formel *clerc et lai, lered and lewed, leke ende clerke.* oder s. 13 betont er 'die gleiche gedankenverbindung' zwischen zwei texten, die beide Theophilus die ablehnung der bischofswürde durch seine sündhaftigkeit und geringe gelehrsamkeit motivieren lassen. nicht das geringste gewicht darf man mit Kölbing s. 19 darauf legen dass Theophilus dem juden für seine hilfe reichen lohn verspricht. ganz unbegreiflich ist mir endlich, wie Kölbing s. 25 etwas darauf geben kann dass in der ndl. fassung *wint* und in einer engl. *wynd* formelhaft und dazu noch in ganz verschiedenem zusammenhange vorkommt. vgl. ndl.

maer ic en houde mi niet en twint
aen dine worden, dan an den wint,

und engl.

[1] nachträge zu diesem aufsatz nebst mehrfachen texten bringt das 1 heft von Kölbings Englischen studien (Heilbronn 1877). über welche ich später eingehend berichten werde.

for hit nis, bote wynd, þez a man hire [Maria] *forsake.*

Als der wertvollste teil des buches erscheint mir derjenige, den der verfasser mit dem collectivtitel versehen hat: Beiträge zur kenntnis und kritischen verwertung der älteren isländischen rímurpoesie (ss. 137—241). es wird da namentlich auch auf den nutzen aufmerksam gemacht, welchen die kritik von sagatexten aus den bisher über gebür vernachlässigten rímur gelegentlich ziehen kann. in diesem abschnitt findet sich auch (ss. 207—217) eine abhandlung 'über die verschiedenen bearbeitungen der Friðþjófssage.' Kölbing sucht in dieser hauptsächlich nachzuweisen dass Tegnér für seine dichtung die Friðþjófsrímur benützt habe. K. äufsert sich darüber s. 216 folgendermafsen: 'Tegnér war ... professor in Lund, er besuchte öfters in [so!] Kopenhagen, und hier mag etwa Finn Magnússon, als das gespräch sich auf seine absicht lenkte diesen stoff poetisch zu bearbeiten, ihn auf die ihm selbst sicherlich bekannten rímur aufmerksam gemacht haben; Tegnér las sie, achtete auf einzelne stellen, die in dem ihm bekannten prosatexte fehlten, notierte sie und verleibte sie seiner dichtung ein.' ein 'schlagender' beweis scheint für den verfasser ein angebliches zusammentreffen Tegnérs und der rímur in einer scene, über die er s. 213 spricht. in den rímur ist nämlich, wie Kölbing zeigt, die in der saga c. 8 erzählte episode dass könig Hringr an Ingibiörgs hand Fridthiofs ring erblickt, in die erzählung von Fridthiofs aufenthalt bei Angantyr misverständlich (ohne einen namen) eingeflochten. nun lässt aber Tegnér 'an genau derselben stelle seines werkes' eine tochter Angantyrs auftreten, 'ohne dass die prosa irgend welche veranlassung dazu gibt.' das ist, meint K., 'wol nur durch die annahme erklärlich dass Tegnér die stelle der rímur gelesen, sie aber, wie leicht geschehen konnte, misverstanden, die erwähnung der jungfrau in folge dessen auf Angantyrs tochter bezogen und dadurch die anregung erhalten hat letztere auch in seiner dichtung auftreten zu lassen.'

Ich muss gestehen dass mir diese sache äufserst bedenklich vorkommt. Fridthiofr bekommt von Angantyr ein geldgeschenk, das er tribut nennen k a n n, wenn er w i l l. so die saga. Tegnér nun ist ausführlicher. er erzählt, wie Angantyr seine tochter nach einer kunstvoll gearbeiteten börse schickt, die er dann für Fridthiof mit gold füllt. ergab sich bei einiger ausführlichkeit die einführung einer tochter nicht ganz von selbst? bedurfte es dazu eines misverständnisses der rímur, die von etwas ganz anderem handeln?

Doch macht K. auch noch auf andere übereinstimmungen zwischen Tegnér und den rímur aufmerksam, und wir wollen dieselben im folgenden betrachten. wir wollen dabei nach des verfassers vorgange mit T Tegnérs gedicht, mit R die rímur, mit A und B die zwei redactionen der saga bezeichnen.

Zunächst (s. 208) heifst es in R von dem jungen Friðthiofr mit beziehung auf Ingibiörg:

Friðþjóf vill við fylkis mey
feginn aldri skiljast.

bei T aber schliefst Fr. seine antwort auf Hildings versuch ihm die liebe zu Ing. auszureden mit der apostrophe an diese:

väx trygg, väx glad, min hvita lilja,
ve den som dig och mig vill skilja.

wenn nun auch die saga nichts entsprechendes hat, so konnte doch T den gedanken bei einer ausführung ihrer knappen erzählung nicht leicht verfehlen und bedurfte dazu keiner zweiten quelle. am allerwenigsten aber kommt es mir glaublich vor dass erst das in R in ganz anderem sinne gebrauchte *skiljast* T auf den gedanken gebracht haben sollte.

Bei T und in R ordnet Beli an, wo Thorsteinn begraben werden soll, in A tut dies der letztere selbst. B stimmt darin zu R und T. wenn nun auch B wahrscheinlich T unbekannt war, so folgt doch daraus noch keine bekanntschaft mit R, da es T, indem er die reden der beiden väter zu gleicher zeit und an derselben stelle gehalten sein liefs, nicht gut vermeiden konnte eine solche bestimmung von dem an rang höheren ausgehen zu lassen.

Da K. (s. 209) bemerkt dass in AB die erwähnung von Belis bestattung und von der übernahme des erbes seiner söhne 'ungern vermisst' wird, so bedurfte T keiner anregung von R um diese lücke auszufüllen.

Von dem nächsten punkte, den K. anführt, dass nämlich R und T den zwei in AB erwähnten kleinodien, die Fr. erbt, als drittes das schwert hinzufügen, gesteht er selbst zu dass T selbständig darauf gekommen sein könne (s. 210).

Dagegen findet aber K. eine wörtliche übereinstimmung zwischen R und T bei der antwort, die Fr. bei seiner werbung um Ing. erhält. doch beschränkt sich diese darauf dass in R Friðþ. *dramb*, bei T *öfvermodet* vorgeworfen und Ingibiörg in R als *hilmis dóttir*, bei T als *Valhallsdotter* und *Odinsblodet* bezeichnet wird. und daraus müste man folgern dass T R gekannt hat?!

Wenn ferner die saga von dem tode der ersten gemahlin könig Rings und dem wunsche des volkes, er möge sich wider vermählen, nichts weifs, so ist andrerseits zu erwägen dass der tod der ersten frau doch aus der vermählung mit der zweiten leicht zu folgern ist, das motiv aber dass das volk die widerverheiratung wünscht, ebenfalls nicht fern liegt. T braucht es ebensowenig aus R geschöpft zu haben, als die rücksicht auf die kinder, die bei ihm allein vorkommt. es ist übrigens in R, wie mir scheint, nicht sowol von einem wunsche des volkes, als von einer billigung der absicht des königs durch dasselbe die rede.

Dass die boten Rings von Belis söhnen mit der kriegsbotschaft zu ihm zurückkehren, was in A nicht ausdrücklich erwähnt wird (s. 211), braucht T nicht aus R geschöpft zu haben, da es doch selbstverständlich ist.

T nennt ferner ebenso wie R Angantyr schon 'bei der ersten erwähnung der Fridth. aufgelegten bufse', in A kommt dagegen der name erst später vor. aber T kannte doch wol die ganze sage, ehe er zu dichten anfieng.

Da man sodann (s. 212) bei der ankunft Fridthiofs bei Angantyr nach der gefährlichen seefahrt 'in A eine beziehung auf Fridthiofs müdigkeit ungern vermisst', so braucht man gewis nicht anzunehmen dass T erst durch R veranlasst worden sei sie zu erwähnen.

Dass T die aufforderung Angantyrs an Fridthiof, sich neben ihn zu setzen, nicht aus R genommen zu haben brauche, gibt K. selbst zu, indem er bemerkt: 'freilich ist diese phrase ein gewöhnlicher willkommsgrufs'.

In der zuletzt verglichenen stelle (s. 213) finde ich, abgesehen davon dass R und T ausführlicher sind als AB, nur in dem worte *níding* = *niding* eine übereinstimmung. allein die anwendung des wortes in jenem zusammenhange lag so nahe dass daraus nichts gefolgert werden darf.

Kurz, Kölbings ansicht, T habe R benützt ist nicht bewiesen. ich erlaube mir sodann noch einige einzelheiten bezweifelnd oder berichtigend hervorzuheben.

S. 20 citiert K. eine stelle aus einer hs., bei deren widerholung ich die interpunction etwas ändere:

ffor levere me were to be dede,
þen þus schomeliche my lyf lede
wiþoute welye and or praunce,
þat I have lost wiþ ferli chaunce.[1]

hinter *or praunce* setzt Kölbing ein fragezeichen, und in der tat ist dieser buchstabencomplex sinnlos. aber auch das vorhergehende *welye* ist unmöglich richtig, doch ist dessen verbesserung unzweifelhaft: es ist *welþe* zu schreiben. vielleicht steht dies sogar in der handschrift. *y* und *þ* sind in me. hss. oft sehr schwer zu unterscheiden; denn nicht alle schreiber geben beim *y* dem strich unter der linie eine krümmung nach rechts (vgl. Skeat, Piers the plowman C s. XXIX anm.). dieselbe verwechselung liegt in Kölbings buche vor s. 45, wo zu lesen ist

icham to deþe ibrouht

(so richtig Horstmann, Gregor 34; dagegen K. *deye*), und wahrscheinlich auch s. 84, wo wol zu verbessern ist

my wyll was to have hadde þe soudan

[1] im wesentlichen übereinstimmend in Engl. studien I 42, nur dass hier *orpraunce* als ein wort gedruckt ist.

(K. *ye*). was aber *or praunce* anbelangt, so scheint es mir ziemlich unbedenklich dafür zu lesen *onoraunce*. — s. 83 ist wol zu schreiben *ffull fresch ipeynted*, K. *i peyted*. — s. 85 hätte doch K. lieber von der 'catalanischen', als von der 'spanischen' recension der Partonopeussage reden sollen, da dieselbe sich ja selbst auf dem titel als aus dem 'castellanischen' (dh. 'spanischen') ins 'catalanische' übersetzt gibt. — s. 87 unten ist zu lesen: *That was as wyght, as whalis boone*, Kölbing *a*. — s. 242. Vigfusson gibt unter *skaufhali* den anfang des Skaufhalabálkr etwas abweichend von Kölbings text:

Hefir í grenjum gamall skaufali
lengi búið hjá lágfætu.

Kölbing hat namentlich *langhölu* am schluss. auf wessen seite liegt ein versehen vor? — ich weifs nicht, warum K. 11, 2 *Tofa* als eigennamen fasst. — s. 246 scheint mir der schluss der strophe 37 nicht geschickt ergänzt:

þar mun hann verða, þjófr ofgamall,
líf at [láta og limum týnast].

es müste doch wol zunächst *týna* heifsen, da das medium, soviel ich weifs, nur 'umkommen' bedeutet. was soll aber sodann 'der alte dieb wird sein leben lassen und seine glieder verlieren müssen' in diesem zusammenhang? oder wie hat K. seine ergänzung gemeint? — die s. 249 von *gortanni* gegebene erklärung scheint mir nicht zu rechtfertigen: '*gor* ist die schleimige substanz im tiermagen' [das bedeutet doch *cud* nicht, das Vigfusson braucht], 'die teile der eingeweide, welche man nicht essen kann' [eine solche bedeutung finde ich nicht in den mir zugänglichen lexicis]; '*gortanni*: dessen zähne darauf eingerichtet sind dgl. zu fressen'. er führt dann noch die composita *gor-mánuðr* und *gor-vargr* an. da das erstere 'schlachtmonat' und das letztere 'one who feloniously destroys another man's cattle' bedeutet, so dürfte *gortanni* wol etwa mit 'schlachtzahn' zu übersetzen sein.

Einigemal sind mir stilistische eigentümlichkeiten aufgefallen, die zum teil wie anglicismen aussehen. zb. s. 46: 'aber nicht bis v. 168 ist die stelle durchaus H.s eigentum'; vgl. ne. 'not . . . till'. nach s. 81 enthält eine hs. '6480 linien'; vgl. ne. 'lines'. s. 83 findet der verf. eine stelle 'anmerklich'; vgl. 'remarkable'. s. 216 lesen wir: 'er besuchte öfters in Kopenhagen'; wen denn?

Von druckfehlern, die weder s. 256 noch Germ. xxi, 368 verbessert sind, habe ich mir angemerkt: 16, 34 *pat* st. *þat*. 17, 34 — 5 *näm-ich* st. *nämlich*. 21 anm. *Min* st. *min*. 30, 7 v. u. *wile* st. *wîle*. ebd. 5 v. u. *ihm* st. *im*. 49, 9 v. u. *müese* st. *müeze* und *swaren* st. *sweren*. 55 l. z. des textes *schœnes* st. *-ez*. 64, 4 v. u. *siner* st. *sîner*. ebd. 2 v. u. *tet er* st. *tet*. 242 str. 1, 5 *att* st. *átt*; 3, 1 *þa* st. *þá*. 243 str. 16, 5 *sidla* st. *síðla*.

Die ausstattung des buches ist vorzüglich und gereicht der verlagsbuchhandlung zu grofser ehre.

Horstmann gibt in der zweiten der oben angeführten schriften nach einer sprachlichen und litterarischen einleitung (3—18) den text der englischen Gregoriuslegende nach dem Vernon ms. aus dem ende des 14 jahrhunderts.

In der einleitung scheint mir der wert der dichtung denn doch ein wenig zu hoch angeschlagen. der vielfache formelkram, der nicht immer mit viel geschmack verwendet wird, gibt derselben nach meiner ansicht etwas stark manieriertes. dass sie je 'von mund zu mund fortgepflanzt' wurde, möchte ich bezweifeln. die bemerkung s. 7: 'der stil des gedichtes steht dem des altgermanischen epos ... nahe; er ist ... voll von bildern und gleichnissen' bedarf der berichtigung; vgl. Heinzel Über den stil der altgerm. poesie s. 17. — einige der sprachlichen bemerkungen erlaube ich mir zu berichtigen oder zu modificieren. s. 4 behauptet H.: '*dale* 112 st. *dele* ist durch den reim verursacht.' das scheint zu meinen das der dichter um einen reim zu bekommen eine unberechtigte form gebraucht habe. das ist aber keineswegs der fall. *dale* steht nicht für *dele*, sondern verhält sich vielmehr, abgesehen davon dass es das nördliche *a* statt des südlichen *o* zeigt, ganz wie ne. *dole* zu *deal*. während das letztere auf ae. *dæl* zurückgeht, setzt das erstere ein fem. **dál* voraus = ahd. *teila*, das Stratmann 119 mit recht vergleicht. er hätte aber auch die ae. neutra *tódál* und *gedál* nennen können. — s. 5 bemerkt H.: 'statt *s* zuweilen *ȝ*: *baptiȝed* 313, *seȝede* 138.' das ist mindestens unklar ausgedrückt. die buchstaben für tönendes *s* und für den gutturalen reibelaut fallen zusammen, wie zb. oft *n* und *u*, *þ* und *y*, *ft* und *ſt* als buchstaben, nicht aber als laute, zusammenfallen. — nach der bemerkung ebenda wird '*f* im anfang oft *ff*' geschrieben. da auch anderen fachgenossen eine bemerkung Skeats (zu Piers the plowman C s. xxviii,3 anm.) entgangen zu sein scheint, so erlaube ich mir dieselbe hieher zu setzen: 'the capital letter *F* in Early English has two downstrokes . . . by a singular error, this symbol is frequently printed *ff*, as if the *f* were doubled.' wer also den hss. auch in kleinen und grofsen buchstaben folgt, hat dann *F* zu setzen; wer aber den gebrauch derselben nach bestimmten grundsätzen reguliert, wie man dies vernünftiger weise in den alten schriftstellern und im mhd. macht, ist berechtigt *f* zu setzen. — s. 6 wird *iseene* 241 für ein participium erklärt. der vers lautet:

princes proude (þat was iseene), to hire heo dihten hem to ryde.

aber die übertragung des ablauts des präsensstammes ins participium ist bei einem so frühen denkmal um so weniger glaublich, als v. 492 *seiȝen* (richtiger *sein*) im reime auf *sweyn*, *aȝeyn*,

chaumberleyn steht. aber auch Schulz erklärt im glossar s. 113 unter *sên* in seinem texte (v. 209):

princes proud (þat weren [so!] *ysene)* usw.

ysene für ein participium. *ysene* ist aber nicht participium, sondern adjectivum, ae. *gesiéne, gesêne, gesȳne* sichtbar, zu sehen — altn. *sýnn*. im me. kann auch *ge-* wegfallen. dies ist zb. in Schulzs text v. 710 geschehen:

þat sum time it schal be sene

im reime auf *quene*. freilich zeigt jene stelle eine willkürliche änderung. — s. 11 scheint mir H. eine stelle misverstanden zu haben. es handelt sich um v. 131. der graf, Gregors vater, wird aufgefordert, ehe er seine bufsfahrt antrete, seine schwester in seine herscherrechte einzusetzen:

þou sese þi suster wiþ al þi lond
for auentures fele, þat mouhte befalle: men goþ and nuteþ
neuer, whon heo come.

H. bezieht nun *heo* auf *auentures* 'die wechsel des glücks'. indessen scheint es mir nicht zweifelhaft dass *heo* auf *men* zu beziehen ist: 'menschen gehen und wissen nimmer, wann sie zurückkommen.'

Der text ist ebenso beschaffen, wie in den früheren publicationen Horstmanns. ich habe mich schon vor längerer zeit an anderer stelle darüber geäufsert dass ich es für unnötig halte den handschriften in vielen äufserlichkeiten zu folgen. H. ist indessen bei seiner ansicht geblieben und hat ja darin die majorität der fachgenossen, namentlich die heutigen englischen philologen, auf seiner seite: mir scheinen aber die älteren herausgeber, wie ThWright, Halliwell, Ritson, wie viel ungenauigkeiten sie sich auch sonst haben zu schulden kommen lassen, doch in bezug auf solche äufserlichkeiten richtiger gehandelt zu haben.

Die hs. bietet im allgemeinen einen ziemlich lesbaren text. dass er freilich von dem ursprünglichen vielfach abweicht, erkennt man oft schon aus ihm selbst, noch öfter aber aus einem vergleiche mit den anderen hss. auf einen solchen hat sich H. nur in einer einzigen partie, die nach einer anderen hs. in meinem Ae. übungsbuch steht, eingelassen. er hat sich im allgemeinen begnügt, die versehen des letzten schreibers zu verbessern. über einige verse erlaube ich mir einige ergänzende oder berichtigende bemerkungen.

In v. 1 *alle, þat ich in word and dede* usw. fehlt das verb des relativsatzes. H. vermutet, es fehle *seo* hinter *ich*. doch passt dies nicht zu *in word and dede*. ich würde eher *mai* vorschlagen 'vermag'. — v. 53 ist im reime auf *custe, wuste* [richtiger *kiste, wiste*], *vpriste* statt *lustne* zu schreiben *liste*. die jüngere form verdrängte leicht die ältere (ae. *hlystan*). — die anmerkung zu v. 132 verstehe ich nicht. *alle* reimt ja mit *bifalle* in der vorhergehenden zeile. das zweite *alle* kann adver-

biell stehen. was soll *feren* heifsen? — v. 213 f heifst es: *þe knihtes, þat weore to hire isworen, tolde hire tiþinge, þat loue gret! þat he was to deþe icoren* usw. das ausrufungszeichen rührt von H. her. er bezeichnet in der anmerkung die worte *þat loue gret* als spottenden ausruf des dichters, s. 11 als einen launischen. es ist da wol aber 'launischer' ein lapsus calami statt 'launiger'. H. nimmt wol an dass der dichter darüber sich lustig mache dass die ritter es sich angelegen sein lassen aus liebe, wie sie behaupten, der gräfin eine unangenehme nachricht mitzuteilen; so dass hier also in der stelle etwa derselbe humor läge, wie in OGoldsmiths Vicar: *our tranquillity was continually disturbed by persons who came as friends to tell us what was said of us by enemies.* ich kann aber nicht umhin statt eines solchen humors hier nur einen schreib- oder richtiger lesefehler zu finden. es ist derselbe fehler, über den ich in meiner anmerkung zu Guy 4866 spreche, *þ*ᵗ statt *w*ᵗ. *wiþ loue gret* steht formelhaft, also ohne dass darauf grofses gewicht zu legen wäre. wenn die leute mit ihrem herrn oder ihrer herrin sprechen, geschieht das natürlich immer mit der diesen gebührenden liebe. vgl. 132 *þou do hem sweren . . . wiþ good loue,* 217 *þen seide þe kniht wiþ loue trewe.* — über v. 224 werde ich unten bei besprechung von Schulz v. 176 mich zu äufsern anlass haben. — unbegreiflich ist mir Horstmanns vermutung zu v. 411: *þe cloþ of selk hee kneuȝ on him aboue.* ebenso im wesentlichen lautet v. 547 bei Schulz, nur dass hier *on him* fehlt. Horstmann fragt nun: '*on him aboue* st. *him obone,* wie Hav. *iuele obone, wel obone?*' *iuele obone* im Hav. heifst 'mager', *wel obone* 'stark'; *bone* ist natürlich ae. *bán.* wie will H. *him obone* hier verstehen? hoffentlich nicht 'das seidene kleid sah sie auf seinen knochen'; denn eine solche geschmacklosigkeit wird er doch dem dichter, den er so hoch stellt, nicht zutrauen. meinte er aber etwa *abone* als nördliche form = *aboue,* so hätte er nicht die formeln aus dem Hav. herbeiziehen sollen. ich sehe in dem pleonasmus *on him aboue* keinen grund die stelle für verderbt zu halten. — ich verstehe ferner nicht, wie die erklärung zu 566 *beoinde bay* gemeint ist. *beoinde* ist offenbar verderbt, vielleicht aus *ihende* 'nahe'. der text von Schulz v. 857 hat *hende.* — 582 heifst es *a cloþ biforen him was drawe, and ȝaf him wyn* usw. H. bemerkt dazu: '*was drawe* wol st. *heo drawe*'. aber Sch. 889 gibt auch *was drawe.* es kommt auch sonst vor dass, wenn ein activer satz auf einen passiven folgt und die handelnde oder eine handlung veranlassende person in beiden sätzen dieselbe ist, das in dem activen satze als subject zu erwartende pronomen weggelassen ist. vgl. die von mir herausgegebene recension des Guy vv. 10709—10:

> *thretty masses þere were songe,*
> *and almes dudde to oolde and ȝonge*

nd die anmerkung dazu. wenn aber H. ändern wollte, so hätte r doch wenigstens nicht *heo drawe* vermuten sollen, da *drawe* icht präteritum sein kann. — v. 695 *on his tables his þouht was on.* dazu macht H. die bemerkung: '*on* am ende adv. = *ne,* allein.' es ist wol aber vielmehr die präposition, wie häufig m ende des satzes, als adv. widerholt. vgl. m. bem. zu Guy 906. — in der zu 711 citierten stelle Hartmanns fehlen drei ccente!

Die dritte schrift ist die erweiterung einer inauguraldissertion, die der verfasser behufs erlangung der doctorwürde an er Königsberger universität am 29 mai 1876 öffentlich veridigt hat. der text ist, wie schon der titel besagt, nach dem uchinleck ms. gegeben, doch die in diesem vorkommenden lcken aus den beiden andern bekannten hss., besonders aus inem codex des britischen museums, nach abschriften Kölbings rgänzt. die arbeit ist mit grofsem fleifs und viel liebe zur iche gemacht. doch sind die meisten der anmerkungen nach ieiner ansicht überflüssig. das scheint der verfasser nach seiner afserung s. 9 auch gefühlt zu haben: 'das richtige mafs zu halten t schwer und für den, der schon alles weifs, sind sie auch icht geschrieben.' das richtige mafs zu halten ist allerdings chwer, aber es kann nicht zweifelhaft sein dass dieses für jeden nbefangenen überschritten ist, wenn zb. zu v. 55, wo *god* deus orkommt, auf Schades etymologie dieses wortes verwiesen, oder u v. 18 *brere,* das bei Stratmann und namentlich bei Mätzner ehr häufig belegt ist, zwei citate aus Chaucer beigebracht oder ndlich bei gelegenheit von *manred* in v. 682 über sämmtliche omposita mit *ræden* auf beinahe 2 seiten gehandelt wird, ohne ass dabei etwas neues herauskommt. — der zweite teil des oben itierten satzgefüges aber wäre wol besser ganz ungeschrieben eblieben. wer sollte sich einbilden alles zu wissen? wer speiell in der englischen philologie, die erst im werden begriffen it, in der der älteste vom jüngsten zu lernen bereit sein muss?

Und so ist denn auch aus Schulzs schrift unzweifelhaft ianches zu lernen. besonders ist das vollständige glossar sehr ützlich. doch sind auch gar mancherlei versehen zu berichtigen.

S. 2 wird bei der inhaltsangabe von 'zwei tafeln' gesprochen, ie dem kinde mitgegeben werden. ich weifs nicht, woher das ahlwort stammt. aber auch der blofse plural wäre falsch; denn ie. ne. *tables* entspricht unserm singular 'schreibtafel'.

S. 13 ist v. 16a *itauȝt* gewis in *icauȝt* zu verwandeln.

S. 14 v. 53a ist zu lesen

Nou þou hauest me bisouȝt

ind dann hinter v. 54 comma statt strichpunkt. Sch. liest *Non.* lass dies kein blofser druckfehler ist, zeigt das dahinter stehende

comma. wie Sch. die stelle verstanden habe, ersieht man nicht, da die ergänzungen im glossar nicht berücksichtigt sind.

S. 15 v. 87a ist *it urnde* wol nur ein druckfehler für *iturnde* (oder *iturned*).

S. 16 v. 147a ist das comma hinter *here* zu setzen.

S. 17 v. 5 ff ist verderbt. Sch. bemerkt nichts.

V. 8 wird erzählt dass die gräfin *mani sizeing for him* (ihren bruder) *had sold.* die anmerkung dazu gibt zu dass die erste der von Grein angeführten bedeutungen von *syllan*, dare, 'fast für unsere stelle genügen' könnte; 'aber, wenn wir das g. zu hilfe nehmen, wird das part. *sold* verständlicher.' deshalb wird denn im glossar *sold* durch 'sacrifized' widergegeben. Max Wagner in den Wissenschaftlichen monatsblättern von OSchade, jahrg. 1876, s. 185 f billigt diese erklärung mit hinweis auf Andreas 1111: *hé his sylfes sunu syllan wolde on ealdgeweald*, wo *syllan* ebenfalls 'opfern' heifse. natürlich kann man an dieser und gewis an mancher andern stelle *syllan* mit 'opfern' übersetzen, aber ich weifs nicht, wie 'opfern' an unserer stelle irgend passen soll. man kann wol jemandem sein geld, sein leben, seine ruhe usw. opfern, aber kann man seufzer oder thränen opfern? an unserer stelle kommen wir mit der bedeutung 'dare' vollständig aus. vgl. ne. *to give a sigh, groan* usw.

V. 20. hinter *what* fehlt *he.* wenn mich mein gedächtnis nicht teuscht, steht es auch in der hs. und zwar nachträglich über der zeile. meine abschrift des anfangs dieser hs. habe ich leider beim umzuge von Wien nach Berlin eingebüfst. übrigens fehlt im glossar *'al what* bis'.

Die anmerkung zu v. 46 über die schreibung von *Ihesu* ist zu berichtigen. man findet nicht blofs die abkürzung *Ihū*, sondern auch *Ihc̄*, *Ihm̄* usw., aber auch ausgeschrieben *Ihesus*, *Iesus*, *Ihesu*, *Iesu* usw.

Ich vermisse eine bemerkung zu v. 73. wie hat Sch. den vers verstanden? ich kann ihm keinen sinn abgewinnen. er scheint verdorben; vgl. H(orstmann) v. 173 *wiþ tonge speken sone heo gon.*

V. 92 *and dreri weren in hir þouzt.* sonderbarer weise führt Sch. *hir* unter den beispielen von *hir* suus, eius an, die mit einem plural verbunden sind s. 101ᵃ. *hir* ist hier aber, falls es richtig ist, eorum. da in diesem sinne sonst in dem gedichte *her* steht, so dürfte *hir* an unserer stelle nur ein versehen sein.

V. 117—8 sind so zu interpungieren:

tables sche toke sone riche
of yuori, layen hir bifore.

Sch. hat ein comma hinter *riche* anstatt hinter *of yuori*, das dann in der luft schwebt. vor *layen* ist natürlich das relativum ausgelassen.

V. 127 verlangt doch das doppelte *him* eine bemerkung.

das zweite dürfte wol zu streichen sein. H. hat nur eines. vgl. meine anm. zu Guy v. 2893 f.

V. 159 würde ich *wax* nicht zu *wex* ändern, wenn das letztere auch in v. 752 steht. *wax* ist öfter bei Stratmann belegt. es ist durch übergang des worts in der nebenform *wexen* neben *waxan*) in die classe von *helpe, halp* erklärlich. ebenso wäre es sicherer gewesen in v. 152 und 763 *teld* zu lassen, da zb. neben *bold* auch *beld* (= *beald*) im reime vorkommt v. 629).

V. 175—6 *þe þridde day of hir childe to chirche sche ȝede of hir berne.* fast ganz wörtlich übereinstimmend heifst es bei L. 224 *þe þridde day of hire childe heo eode to chirche of hire berne.* in der erklärung dieser verse haben sich Horstmann, Schulz und dessen recensent in den Wiss. monatsbl. (jahrg. 1876 s. 186) alle mehr oder minder geirrt. H. vermutet dass es statt *of hire berne* heifsen sollte *wiþ h. b.*, ohne zu bedenken dass das kind schon zwei tage früher den wellen überlassen worden ist. Schulz erklärt zunächst schon *childe* fälschlich für einen flectierten infinitiv. wo ist denn die flexion? *e* kann doch nicht dafür gelten, da dies nur der überrest der älteren endung des uninflectierten infinitivs ist. und gibts denn einen solchen in so später zeit? aber warum soll es denn nicht einfach bedeuten: 'am dritten tag nach ihrem kinde'? weiterhin fasste Sch. auch *berne* als einen flectierten infinitiv. da er aber diese erklärung in den Wiss. monatsblättern (jahrg. 1876 s. 174 f) selbst aufgegeben hat, so brauche ich sie nicht zu widerlegen. aao. nun erklärt er *berne* für den dativ von *bern* scheuer. er übersetzt selbst: 'zur kirche gieng sie aus ihrer scheuer.' da aber nirgends erwähnt wird, meint Sch., 'dass die niederkunft der gräfin in einer scheuer stattgehabt habe, so ist *bern* im ms. Vernon und Auchinleck nur des reimes wegen gebraucht.' nun, ich traue den me. poeten mancherlei zu, aber eine solche absurdität doch nicht. ein angehender philologe kann nicht früh genug lernen dass es besser ist offen zu bekennen dass er etwas nicht verstehe, als auf solche annahmen zu verfallen. — MWagner, der Schulzs zweiten erklärungsversuch noch nicht kannte, versucht, da ihn der erste mit recht nicht befriedigt, eine conjectur. er meint, da das ms. *n* und *u* nicht unterscheide, so liege es nahe 'für *berne* '*berwe*' (ags. *berga*, mhd. *berge*) = domicilium zu lesen: es wäre dann die stelle etwa folgendermafsen zu übersetzen: *the third day, after having been delivered of the child, she went to church of* [soll wol heifsen *from*] *her lodging* (oder *of hir berwe* ist genitiv).' da W. für den fall dass man das letztere vorziehe, keine übersetzung gibt, so kann ich nur vermuten dass er meint: 'sie gieng in die kirche ihres ortes'. ein me. *berwe* domicilium ist aber nicht belegt: nur '*berwe or schadewe*, um-

braculum, umbra', welches die lexicographen mit recht auf ae. *bearu* zurückführen. es ist also schon einigermafsen bedenklich ein solches wort durch conjectur herstellen zu wollen. noch bedenklicher wird aber die sache, wenn es sich herausstellt dass es auch im ags. oder, wie man passender sagt, im ae. kein derartiges selbständiges wort gibt und ebenso wenig im mhd., sondern dasselbe nur als zweiter teil von compositis vorkommt, im ae. sogar nur in *hereberge*, das auf Somners autorität hin angeführt wird. — ich bin überzeugt dass H. recht hatte *berne* = kind zu fassen. *of* ist aber nicht zu ändern, sondern nur richtig zu fassen, nämlich causal 'wegen ihres kindes', dh. 'weil sie ein kind geboren hatte'. es ist der kirchgang gemeint, zu dem die sitte eine wöchnerin nach beendigung ihres wochenbettes vor jedem andern ausgang zwang und zum teil noch zwingt. man kann vgl. ne. *to be brought to bed of a child*, mhd. *kindes in geligen*, bei welchen redensarten es mir zweifelhaft ist, ob die construction blofs daher kommt dass wir es mit euphemistischen ausdrücken für entbindung zu tun haben. *of hir berne* nach *of hir childe* hat um so weniger etwas bedenkliches, als *ȝede of hir berne* eng zusammengehört.

V. 181 ff ist die interpunction wenig sorgfältig. ich schreibe: *þai bosked to þe biriing, þe kniȝt, þat couþe of þe roune. þe þridde day of hir childing (no lenge hadde sche sojoure) wel erliche* usw. Sch. hat hinter *biriing* einen strichpunkt, wobei dann das folgende in der luft schwebt. hinter *childing* steht bei ihm gar nichts, hinter *sojoure* ein punkt. die construction *þai ... þe kniȝt* erinnert an *wit Scilling, uncer Grendles* Gr. 4, 294, *him Arone*, wo die andere hs. *him ond A.* hat, Greg. Cur. past. 201, 4 (nebst Sweets anm.), *him Abrahame* Genes. 2215. ohne not wollte Horstmann an der entsprechenden stelle seines textes v. 225 *he busked hir* lesen.

V. 235 ist *segge*, das ein auffallender plural wäre, = *sege* belagerung zu fassen. vgl. Horstmann v. 254. wegen der schreibung vgl. *bargge* 493, *targge* 495.

V. 241—4 hätten als directe rede bezeichnet werden sollen, in welche me. dichter häufig plötzlich übergehen. vgl. anm. zu Guy 1785.

V. 277. es ist hoffentlich nur ein versehen dass *drowen* im glossar unter *drife* (es würde richtiger *drive* angesetzt worden sein) gestellt ist anstatt unter *drawe*. ebenso steht es wol mit *wricu* statt *wrecu* in der anm. zu 299 und mit *hlysted* statt *hlystad* in der zu 247.

V. 315. im glossar erhält *fong* ein langes *o*. das ist nicht richtig. denn diese form ist nicht etwa dadurch entstanden dass ein *g* an ae. *fôn* angetreten wäre, sondern ist aus dem prät. und partic. gefolgert. wozu gibt übrigens das glossar die bedeutung 'incipere'?

V. 346. *loþ* wird im glossar durch 'disliking' widergegeben. bedeutet allerdings ne. *loath*, aber die me. bedeutung ist noch sagreeable'.

V. 363. als ich die hs. in händen hatte, konnte ich die eren spitzen der abkürzung für *and* und von *þe* mit sicherheit tennen. übrigens auch von den beiden folgenden buchstaben ist nur der obere teil vorhanden.

V. 380. in der anmerkung wird behauptet: '*ars* findet sich ch zusammengesetzt: *ars-metrike*.' aber dieses *ars-metrike* ist in compositum mit *ars*, sondern eine entstellung aus lat. *arithtica*. vgl. meine anm. zu Guy 68. übrigens hätte *ars* im ssar als plural bezeichnet werden sollen, ebenso *pars*; denn meint sind ja doch die artes liberales und die partes orationis.

V. 408. *don* ist in der hs. über der zeile von derselben nd nachgetragen: ein comma weist ihm seine stelle in der le an. ich vermute dass der schreiber aufserdem *seyd* hätte ;en sollen. man kann oft die bemerkung machen dass die ıreiber, wenn sie sich verschrieben haben, das richtige setzen, er das falsche zu tilgen verabsäumen.

V. 415. nach meiner abschrift steht *rade* in der handschrift, ch das *r* nur zum teil erhalten.

V. 434 ff ist die interpunction zu ändern. hinter 434 ist tt des gedankenstrichs ein punkt zu setzen, hinter 435 statt strichpunktes und gedankenstrichs höchstens ein comma. die ıstruction in v. 435 hätte wol eine erklärung verdient: 'und lte ich darum im meer ertrinken'. im gloss. ist *drenche* nur 'submergere' angeführt. an unserer stelle hat es aber intranive bedeutung. vgl. Chaucer CT b 455 *i shal drenchen in depe*.

V. 468 ff. mit v. 468 schliefst die rede des abtes, v. 469—476 richt Gregor, während Sch. den letzteren erst mit 473 anfangen st. doch scheinen v. 470—2 etwas verderbt zu sein; vgl. II. dass *nam* = *ne am* ist, hat Wagner aao. mit recht geltend nacht. aber sein versuch für *yhold* zu lesen *y hold* oder *y d* gieng von der namentlich durch Horstmanns text widerten vorausetzung aus dass hier noch der abt spreche.

V. 473 ist doch wol *lene* zu lesen: vgl. v. 259 *was hem no ıce ylent* und 312 *þi sond, þat þou me hast ȝouen and lent*.

V. 480. *at her parting he wepe aþrouwe*. *aþrouwe* soll das rtic. pass. zu ae. *þreówan* sein = afflictus, maestus. ein lches ae. verbum steht vorläufig auf ziemlich unsicheren füfsen, n seinem vorkommen im me. hätten wir hier das erste beiiel. doch ist hier gewis nicht daran zu denken. man trenne *þrouwe*, eine zeitlang. *þrouwe* ist ae. *þrâh*, *þrág*. es ist ein ch später sehr häufig vorkommendes wort. vgl. m. anm. zu ıy 1655.

V. 490 liegt gar kein grund vor zu vermuten dass *moche*

für *moch he* stehe. in einem solchen falle fehlt das pron. sehr häufig.

V. 510. nach anm. und glossar scheint Sch. das ne. war, me. *werre* für ein echt germanisches wort zu halten. indessen, so lange es nicht früher nachgewiesen wird, als in der späteren schon me. Sachsenchronik, muss es für frz. *guerre* genommen werden, also für ein romanisches, wenn auch schliefslich wider aufs germanische zurückgehendes wort. vgl. meine bemerkung im Anz. II 10.

V. 540. diesen vers hat Wagner aao. s. 187 richtig erklärt über *wiþ* zu vgl. auch meine anm. zu Guy 1722.

V. 546. nach diesem v. ist nur ein comma zu setzen, da er nur ein nebensatz ist. das prädicat zu *leuedi* v. 545 ist ent *knewe*. über solche die situation der auftretenden personen bezeichnende nebensätze vgl. meine anm. zu Guy vv. 1477 und 1535.

V. 561 f interpungiert Sch.:

þe steward, þer sche ȝaf þe dome,
underfong him queyntliche.

die interpunction lehrt und das glossar bestätigt dass der herausgeber *underfong* für das präteritum gehalten hat. möglicher weise war ein solches präteritum im me. gebräuchlich. *ȝuong* wird wenigstens bei Koch I 246 und in Mätzners Wb. aus Rob. v. Glouc. citiert. aber hier liegt kein grund vor *underfong* für etwas anderes als den infinitiv zu halten. man streiche die beiden commata. 'ihrem hofmarschall gab sie da den befehl ihn gebürend zu empfangen.' freilich ist die stelle vielleicht willkürlich geändert.

V. 600. me. *hired* ist nicht ae. *heord*, got. *hairda*, wie in der anmerkung behauptet wird, sondern ae. *hiréd*.

V. 660. im glossar fehlt unter *wreke* die bedeutung 'ulcisci.' aufserdem ist die classe dieses st. v. nicht genügend bezeichnet. das ae. part. pass. lautet *wrecen*.

V. 664. *ȝif þou left him fro þe gon* liest Sch.: *left* soll prät. conj. von *leue* erlauben sein. es ist aber ganz gewis *lest* zu lesen: *lest* contrahiert für *letest*, lässest. vgl. zb. Floriz ed. Lumby s. 61, v. 365 *whanne þu lest him þe cupe iseo.* Horstmanns text v. 469 hat *ȝif þou letest* usw.

V. 688. ich weifs nicht, wie Sch. *tonn* in diesem v. und v. 690 verstanden hat. es ist beidemal *toun* zu lesen.

V. 709 f. *þer nis non so dern dede, þat sum time it schal be sene.* man vermisst dazu eine bemerkung. im wesentlichen übereinstimmend heifst es bei H. v. 492 *nis þer non so derne dede, þat sum tyme hyt may be seiȝen.* H. bemerkt dazu: 'nach *hit* fehlt *ne*.' gewis, aber wahrscheinlich hat es schon der dichter weggelassen. vgl. m. anm. zu Guy 1301—3.

V. 748 scheint dem herausgeber bedenklich vorgekommen zu sein, da er in der anmerkung die lesarten der beiden andern hss. anführt. doch ist derselbe an sich ganz correct. der hier

vorkommende ersatz des relativums ist gar nicht so selten: es wird statt des relativums das persönliche pronomen gesetzt und aufserdem *þat* an die spitze des satzes. zwei weitere beispiele bietet der aus dem Londoner ms. abgedruckte anfang der legende. v. 16ª *Gregorie, þþat þe fende him hadde wel neiȝ icauȝt* (hs. *tauȝt*: s. oben) = den der teufel beinahe gefangen hätte. v. 32ª *a douȝter, þþat wiþ hire was hire moder ded* = bei der die mutter starb. vgl. anm. zu Guy 181—2. so ist an unserer stelle *þat in his armes* = in dessen arme.

V. 806. *so sinful no was neuer no noþer.* im glossar wird *noþer* durch nullus erklärt: aber es könnte nur neuter sein. da diese bedeutung hier durchaus nicht passen würde, so ist *no noþer* zusammenzunehmen = *non oþer.* das letztere steht in der dissertation aus conjectur. diese war unnötig, da *no noþer* dasselbe ist. vgl. anm. zu Guy 612.

V. 821. *what schall me to rede?* ist frage, nicht ausruf. auch bedeutet es nicht 'what will it avail' (gl. unter *rede),* sondern 'was wird mir helfen?'

V. 844. *a penaunt he semed pouer apliȝt* und v. 1018 *spending þai hadde anouȝ apliȝt.* in beiden fällen soll *apliȝt* das part. pass. von *apliȝte* = plight, pledge sein. aber abgesehen davon dass ein solches verbum bisher nicht belegt ist, wäre im ersten beispiel die construction, im zweiten der gedanke sehr sonderbar. *apliȝt* ist gewis *on pliȝt.* vgl. anm. zu Guy 8541.

V. 854 hätte wol die bemerkung verdient dass me. *þinke, þenke* = ae. *þyncan* in der 3 pers. sg. präs. ind. seine endung abwerfen kann. vgl. Mätzner zu Sprachproben I 280, 51. da aber M. keine weiteren beispiele anführt, so mögen hier einige folgen. Orfeo ed. Laing 337 *him þink, þat hit is þe proude court of paradis.* Äthelstan 28, 6 *ryȝt as me þynke* (im reim). besonders häufig in Generydes ed. Wright: 726. 1654. 1782. 2362. 2682. 3243. vgl. altn. *þykki* für *þykkir.*

V. 973. Sch. liest *bot now of hem is don þe dede.* die hs. hat *him* statt *hem. þe dede* fasst Sch. als 'der tote'. aber auch H. liest v. 624 *but now of him* usw. und das überlieferte lässt sich verstehen. *dede* ist wol nicht = *death* zu fassen (vgl. Mätzner zu Sprachpr. I 58, 45. 289, 487), sondern = *deed*: 'von ihm ist getan die tat', dh. seine tätigkeit ist vorüber.

V. 987 wird des inneren reimes wegen *ȝeme* zu *ȝome* geändert. sicherer wäre *gome,* da in diesem worte vor *o* nur der verschlusslaut vorzukommen scheint.

V. 997. *ich bid ȝou, ȝe seche anon* heifst 'ich befehle euch, ihr sollet sogleich gehen', 'euch auf den weg machen'. *ȝe* mit Sch. als conjunction (= ae. *ge)* 'and, also' zu fassen ist nicht möglich. über *seche* 'gehen' (Sch. hat nur die bedeutungen 'seek, look for') vgl. anm. zu Guy 7171.

V. 1018. *spending* ist 'geld'; vgl. Halliwell.

V. 1101ᵃ ist *byteue* wol nur ein druckfehler für *bylen*, 1105ᵃ *þrewe* ein schreibfehler für *þrawe*.

Im glossar hat Sch. die quantität der vocale zu bezeichnen versucht. es hat dies seine sehr grofsen schwierigkeiten. mit der herübernahme der ae. circumflexe ist nichts gewonnen. es gilt vor allem die neuen dehnungen und die neuen kürzungen zu kennzeichnen, ebenso die quantität der romanischen wörter. Sch. schliefst sich im wesentlichen Stratmann an. er schreibt zb., wie dieser, *solde, finde,* obwol in diesen wörtern die dehnung schon durch Orrms schreibung bewiesen wird, umgekehrt *ási*, obwol Orrm *asskenn* gibt. beide nehmen in *best*, ne. *beast* kürze an, wogegen die ne. form spricht. in andern fällen ist Sch. mit unrecht von Str. abgewichen: warum *frend* statt *frênd*, ae. *freónd*, ne. *friend*? warum *hewe, trewe* statt *hêwe, trêwe*; *lou* statt *lôu* usw.?

Unter *a* = *on* wird auch *adoun* angeführt: dies ist aber *of dûne*. — me. und ne. *angel* geht auf afrz. *angele*, nicht auf ae. *engel* zurück. — me. *ay* erklärt sich nicht aus ae. *á*, das me. *o* gab, sondern aus altn. *ey, ei*. — *bestow* v. 531 steht in futurischem sinne. — mit unrecht werden öfter verbalsubstantive auf *-ing* für participia präs. erklärt, zb. *biriing*. — *bond* kann nicht aus ae. *bend* entstehen. — die bei *bôþe* befindliche bemerkung 'ags. *begen, bá, bu* verbunden mit *tvegen, tvá, tu*' ist mir nicht verständlich. hoffentlich ist das keine etymologie. es hätte aber auf altn. *báðir* verwiesen werden sollen. — wo findet sich das unter *boxom* (das schon kurzes *o* haben wird) angeführte ae. *bócsum*? — die herleitung von *buske* von afrz. *busquer* ist bei der verschiedenen bedeutung der wörter nicht zu rechtfertigen. s. dagegen Mätzners Wb. — *chôse* in diesem denkmal als infinitiv anzusetzen ist gewagt: warum nicht *chese*? — bei *dyen* hätte nicht sowol auf got. *divan*, als vielmehr auf altn. *deyja* verwiesen werden sollen. — Sch. hätte sich nicht durch Grein verleiten lassen sollen, *felawe* auf das ganz unsichere ae. *felav* zurückzuführen, das im besten falle eine frühe entlehnung von altn. *félagi* ist. — *frame* ist nicht ae. *fremu*, sondern altn. *frami*. — ae. *gese*, ne. *yes* dürfte wol eher aus *ge swá* und ebenso *nese* aus *ne swá* entstanden sein. auch sonst kommt *se* = *swá* vor. s. Grein. — *graiþe* ist altn. *greiða*. — *grêt* fletus ist nicht altn. *grátr*, sondern *græti*. — Beówulf 2074 ist nicht, wie ich selbst früher mit Grein glaubte, *æfengrôm*, sondern *æfengrom* (vgl. Bugge, Tidskrift for philologi 8, 66) zu schreiben. — *þai* (s. 100) ist altn. *þeir*. — zu *hêde* kann man wenigstens ae. composita (*hêdclád, hêdern* Ettm. 450) anführen. — ein ae. *herebeorgan* ist ebenso unmöglich, als etwa ein nhd. 'ich beherbarg'. — Sch. hätte nicht nach Grein *heafod* schreiben sollen. wer zur rechtfertigung des *ea* (statt *eá*) altn. *höfud* anführt, vergisst dass das englische mit dem deutschen

näher verwandt ist, als mit dem skandinavischen, und dass also alts. *hôbid* und ahd. *houbit* von gröfserer bedeutung sind, als altn. *höfud*, und zweitens dass im altn. *höfud* nachweislich aus *haufud* entstellt ist (s. Vigfusson). — wo steht ein ae. *lifan* (statt *libban* oder *lifian*)? — *loft* ist nicht ae. *lyft*, sondern altn. *lopt*. — dass ein ae. *lâh* bisher nicht belegt ist, habe ich im Anz. II 13 gezeigt. — *nay* ist nicht = ae. *nâ*, sondern altn. *nei*. — das unter *ne* angeführte schott. *na* ist nicht ae. me. *ne*, sondern *nâ*, *nó*. — me. *opón* ist nicht ae. *úppan*. — dem me. *scôle*, ne. *school* entspricht ae. *scôl*. — ae. *siddan* ist schwerlich = *sid þâm*. es ist genau got. *þana-seiþs*, das Sch. auch anführt, nur in umgekehrter reihefolge der beiden teile. — unter *sond* sind zwei verschiedene wörter vereinigt. obgleich im ae. der nom. sg. von beiden *sond* heifst, so ist doch das eine m., das andere f. im me. unterscheidet der süden *sond* bote von *sonde* botschaft usw. — unter *take* wird ein ae. *tæcan* angeführt. geht dieses verbum nach der classe, die Sch. anführt, so darf es keinen langen vocal haben. übrigens kommt das wort erst so spät vor, dass es skandinavischen ursprungs sein muss. — *targge* verrät durch die wörter, mit denen es reimt, seine aussprache und somit auch seine romanische herkunft. — dass in ae. *þær* und *hwær* (*þâr*, *hwâr*) der vocal lang war (Sch. nimmt kürze an unter *þer* und *whar*), s. Zs. 16, 149 und Anz. II 13. — me. *þreste* entspricht ae. *þræstan*, nicht *þrâstian*.

Zum schlusse noch die bemerkung dass, was Sch. gar nicht erwähnt, in der hs. das gedicht in langzeilen geschrieben ist, während er es in kurzzeilen gibt.

Berlin, 26 januar 1877. J. Zupitza.

Jacob van Maerlants Roman van Torec, op nieuw naar het handschrift uitgegeven en van eene inleiding en woordenlijst voorzien door Jan te Winkel. Leiden, Brill, 1875. XLIII und 142 ss. 8°. — 3,45 m.*

Die vorrede zu dem neuerdings wideraufgefundenen Trojanerkrieg Maerlants bestätigte glänzend die beobachtung Jonckbloets in seiner ausgabe des Lancelot (1846/49) dass derjenige teil des gedichts, welchen er nach dem helden Torec genannt hat, den stil Maerlants zeige. Maerlant selbst bezeichnet aao. den Torec als sein werk.

Damit erhält das gedicht eine gröfsere bedeutung und liefs eine sonderausgabe gewis wünschenswert erscheinen. herr te Winkel hat diese aufgabe übernommen und eine neue abschrift

[* vgl. Augsburger allgemeine zeitung 1876 nr 101 (FvHellwald).]

des gegen 4000 verse zählenden stückes nicht gescheut. sein abdruck gibt die überlieferung genau wider (ein par kleine abweichungen sind s. XXXVII verzeichnet) und bringt verbesserungsvorschläge nur unten am rande an.

Diese letzteren dürften indessen nicht genügen um den text herzustellen. 171 wäre wol zu lesen *Om dat met rouwen was gedragen*, 469 ist wol *te secgen* und 470 *Ende* zu streichen, 480 lies *want*, 573 ist *hi* einzuschalten, 756 lies *Nu:* vgl. 1620, 807 *varen niet ut* (vgl. 809; des herausgebers conjectur *sine varen met u* lässt die doch wol notwendige verstärkung der negationspartikel *ne* vermissen), 864 *volchdens:* vgl. 1032 uö., 1041 *sijn neve* zu streichen, 1183 lies *sijn si*, 1242 *minen*, 1867 *heelde*, 2671. x., 2834 *want der resen envant hi niet hier*, 2914 *enden*, 2929 *gevoech*, 2975 *optie eerde harde saen*, 3562 *ic soelde u vri*, 3579 *waenden*.

Und hiemit dürfte die verderbtheit des textes durchaus noch nicht gehoben sein. ich wenigstens verstehe die folgenden ausdrücke nicht: 808 *laet mi des gebaren*, 958 *castieden daer ave nu met*, 979 *want dat venijn hem sere woech* (im glossar finde ich auch nichts darüber), 1007 *ende daer Torec enen nach lach (ene nacht lach?)*, 1936 *in stont hem te staden daer of*, 2529 *int breken van der mane so was alle doget geboren* (lies *int teken?* auch hier lässt das glossar im stich), 2707 *ic geloeft u te hondert danke*, 3271 *dat vingerlijn metten pantere* (das letzte wort fehlt ebenfalls im glossar); und bei genauerem zusehen möchten sich noch andere schwierigkeiten finden.

Ja es könnte wol sein dass der interpolator, der den Torec dem Lancelot einverleibte, namentlich den anfang jenes gedichts nicht unversehrt liefs. Torecs grofsvater heifst nach v. 3 *Briant*, derselbe v. 17 *Briade;* dann aber werden zwei andere personen eingeführt, brüder, die um zwei schwestern freien und von denen der eine Torecs grofsmutter beraubt: von diesen heifst es v. 82 *die . . . hiten Briant ende Briade.* der herausgeber liest s. XVII *Bruant* und *Druant;* und so heifsen allerdings später zwei ritter, die Torec besiegen muss.

Freilich finden sich auch später widersprüche: der mädchenräuber, der sonst ein zwerg genannt wird, heifst 1743 ein *rese*. der *here*, den Torec 850 ersticht, sollte doch der eben 843 genannte *grave* sein; aber dieser flieht 854.

Überhaupt kann der leser wol nur das strenge urteil billigen, das Jonckbloet über die erfindung des dichters gefällt hat: es seien hier die sonderbarsten und phantastischsten abenteuer auf einander gehäuft ohne zusammenhang, ohne tieferen grund, ohne andern zweck als den leser in erstaunen zu versetzen. bis zum überdruss, bis zur verwirrung widerholen sich die kämpfe, in denen stets Torec siegt, meist aber des unterliegenden auf seine bitte oder auf die eines andern hin schont; mehrere

befreite jungfrauen bieten sich ihm ohne weiteres an und sind, als er sie zurückweist, darüber sehr ungehalten. man freut sich ordentlich, wenn der dichter durch ein *scep van aventuren* den helden in die *camere van wysheiden* führen lässt, wo sich gelegenheit zu lehrhaften erörterungen findet, in denen Maerlant seinen eigentlichen beruf erfüllt.

Das ganze macht den eindruck einer leeren und sich widerholenden, sich überbietenden erfindung nach dem vorbild anderer, bekannter gedichte. allerdings versichert der dichter 2378, er erzähle, *also alsict int romans hore.*

Dem langweiligen stoff entspricht die äufserst nachlässige form. immer wider kehren dieselben reime zurück: nicht nur *daer : naer*, das der herausgeber s. xx anführt und wozu *voorwaer : daernaer* eine um nichts bessere variante gibt, auch *u : nu, neder : weder, hoeft : geloeft, mede : ter stede, wonde : stonde, wel : spel, hove : love.*

Noch widerwärtiger sind die unzähligen flickwörter, um so auffälliger, als der dichter in gefühl und ausdruck durchaus nicht über die prosa sich erhebt: seine in die erzählung eingeschalteten *god weet, vorwaer, twaren, dies geloeft, wetet dat, dat suldi weten, dat verstaet, sijt seker das, dat secgic u, dat wetic wel, sonder waen, sonder sage, sonder scamp,* seine überflüssigen zeitangaben *nu, doe, binnen desen, ter stede, tier stonde, ten kere, metter vaert, mettien, gereet, eer iet lanc, te hant, ten selven tiden, houde, ter ure, daernaer, na dien (na dat, na das), na desen, na dit, na tgone*; und sonstige leere redensarten: *als ende als, al bloet, oppenbaer, lude ende stille.* zieht man diese reime ab, so dürfte an manchen stellen nicht viel von poetischer form übrig bleiben.

Wol nur dem reime zu liebe erlaubt sich Maerlant eine anzahl doppelformen: *das* für *dat* oder *des*, *an* neben *aen*, *na* neben *naer nare naren, daer dare daren, doe doen, ter stonde* und *ter stonden, vroe vroech, wel wale, godweit* und *godweet, geet* neben *gaet.*

Daher auch die formen von scheinbar schwacher flexion: *ter stonden, ter uren, dese dachcortingen* 2610, *van den gewaden* 2927, vgl. 2988. doch kommt auch unzweifelhafte differenz eines *n* im reime vor: 2372 *leiden : beide,* 3218 *sinden : kinde* (wo der herausg. allerdings *die men int hof kinden* stehen lässt).

Dies führt zu den sonstigen ungenauen reimen. *i : ie:* 265 *sie : mi* (ich stelle hier wie sonst im folgenden die streng grammatischen formen her), 327 *amie : di; oe : o:* 343 *also : toe,* 391 *toe : so,* 2724 *also : doe,* auch im inlaut: 3101 *vernomen : bloemen,* 2696 *coene : scone;* hier auch *i : e* vor *l* + cons.: 950 *wilt : ghewelt,* 2123 *wilt : ongewelt,* 2757 *velde : milde;* und *u : oe:* 2206 *uren : voeren;* ferner *e : o:* 1438 *seget : doget.* von consonantischen ungenauigkeiten führe ich an 1980 *nemen : enen,* 612 *neemt : geent.*

Als kunstlosigkeit wären auch einige rührende reime zu

bezeichnen: *sere : sere* 1410, *te desen : mettesen* 2222, *na dien: mettien* 2770.

Endlich dürfte eine verletzung der grammatischen zeitfolge als durch das reimbedürfnis veranlasst hieher gerechnet werden. öfters steht in nebensätzen das präsens, wo der hauptsatz das präteritum hat und doch auch in jenen von der vergangenheit geredet wird: 603 *gaf ene wonde met sinen sweerde dat gevenijnt es,* 2743 *dien stac hi dat hi vallen moet.* vgl. 836. 982. 1031. 1294. 1310. 2063. 2306. 2323. 3030. 3195. 3216. 3263. 3667.

Alle diese nachlässigkeiten und freiheiten, die man grösstenteils bei einem mhd. dichter der guten zeit vergebens suchen dürfte, würden freilich die aufgabe sehr erschweren, die nach den begriffen der deutschen und auch mehrerer niederländischen philologen (s. Anz. i 220) einem herausgeber zufällt: das gedicht wo möglich in der sprache des autors zu geben.

Und doch ist es endlich einmal zeit auch auf mnl. gebiet über das hinauszugehen, was die oft genug höchst unzuverlässigen handschriften bieten. der anfang wäre natürlich bei einzelnen hervorragenden dichtern zu machen, also gerade bei Maerlant. wir können seine verse nach hunderttausenden zählen: sollte sich da nicht eine bestimmte norm für seine sprache geben lassen, wie er, der schreiber, in seinen urkunden sich gewis eine feste schreibung ausgebildet hatte?

Natürlich müste auch das innere des verses um so mehr hieher gezogen werden, als Maerlant im versbau minder nachlässig gewesen zu sein scheint.

Mit der darstellung der sprachregel Maerlants würde sich weiter eine sammlung seines wortschatzes verbinden müssen. bis jetzt haben auch hiefür die nl. herausgeber grofsenteils in ihren einzelglossaren nur das verzeichnet, was in form oder bedeutung von dem heutigen gebrauche abweicht. so auch der herausgeber des Torec. es sind schon oben mehrere beispiele dafür gegeben worden, wie dies princip dazu veranlassen kann auch solche wörter wegzulassen, die der erklärung allerdings bedürftig wären.

Schliefslich bemerke ich dass *onghetes* 3586 *(oec verteldi dat ongetes ende die valscheit mede),* zu dessen erklärung hr te Winkel nur auf *ghetes* im Lekenspieghel verwiesen hat, auf jeden fall zusammenhängt mit ags. *getæse* 'freundlich'; Grein s. v. *tæse* citiert aus dem Brem. wörterbuch v 29 *tesig* zahm, ruhig.

Prag 1 nov. 1876. E. MARTIN.

ıelm von Wenden, ein gedicht Ulrichs von Eschenbach. herausgegeben von Wendelin Toischer (Bibliothek der mittelhochdeutschen litteratur in Böhmen herausgegeben von Ernst Martin, band i). Prag, verlag des vereins für geschichte der Deutschen in Böhmen, in commission bei FABrockhaus in Leipzig 1876. xxxiv und 223 ss. 8°. — 6 mark, für mitglieder 2 fl. ö. w.

Ref. beabsichtigt nicht den wissenschaftlichen wert dieser ʒabe eines bisher unedierten mhd. gedichts zu beurteilen. mehr wünscht er den plan der hiemit eröffneten sammlung ːulegen und glaubt dies am besten mit einer chronologischen rsicht der deutschen litteratur Böhmens im mittelalter zu ›inden.

Für die Přemyslidenzeit hat eine solche übersicht schon ifalik gegeben in seiner abhandlung über könig Wenzel Böhmen als deutschen liederdichter (Sitzungsberichte der ıner acad. phil.-hist. classe xxv, 1857, s. 326 f); auch erer hat die hieher gehörige litteratur zusammengefasst im erarischen centralblatt 1868 s. 977. seitdem hat sich inɪen unsere kenntnis auch dieses zeitraums in mehreren .kten erweitert.

Zwar kann auch ich eine vermutung nicht teilen, wonach bekannter spruchdichter des 12 jahrhunderts einer stadt anören sollte, die allerdings erst im folgenden jahrhundert ımen einverleibt worden ist. HGradl, Lieder und sprüche beiden meister Spervogel, Prag 1869, hat ein geschlecht ɪes namens in Eger nachgewiesen: und noch etwas früher die von ihm beigebrachten zeugnisse fällt ein Heinrich Sperel, der 1288 als bürger von Eger vorkommt (Mitteilungen vereins für gesch. der Deutschen in Böhmen ix 175). dass ıit jedoch heimat und geschlecht des wandernden gnomikers gestellt sei, läugnet Strobl Germania 15, 237 gewis mit gutem nde.

Das erste zeugnis für Böhmens teilnahme an ritterlicher lung und dichtung und zwar an der deutchen gewähren uns ge slawische namen in gedichten aus der heldensage. so ːheinen im Dietleip könig Witzlân von Böhmen und sein der Poytân von Wuscherat; ersterer wol nach dem h. Wenzel annt, da es vor Wenzel i 1230—1253 zwar herzöge, aber ıen böhmischen könig dieses namens gab, wie überhaupt vor okar i 1197—1230 nur Wladislaw ii 1158—1173 den königsl führte.

Wenzel i war der erste könig, der uns als gönner deutscher hter bekannt ist. an seinem hofe lebte 1236—1240 Reinmar ı Zweter HMS 2, 204ᵇ. 205 und wol etwas später meister eher HMS 2, 362ᵇ.

Der letztere begleitet jedoch auch Wenzels sohn Otttokar ii

auf seiner lange zeit so glänzenden laufbahn mit seinen sprüchen HMS 2, 361 ff. und neben ihm erscheinen noch andere liederdichter am böhmischen hof, der gegenüber der zunehmenden ernüchterung und kargheit der südwestdeutschen herren in um so hellerem glanze strahlte. so der Tanhûser HMS 2, 90^b, Friedrich von Suonenburc ebd. 2, 355^b und 356^b. ob aber auch der Litschauer, wie JNeubauer im programm des communalgymnasiums zu Elbogen 1876 nach vdHagen MS 4, 700 annimmt, lässt sich nicht mit sicherheit sagen: seine heimat war allerdings wol Litschau in Österreich, der böhmischen grenze nahe. und so kann bruder Wernher seine mahnung an Ottokar, gegen die österreichischen edeln mild zu sein, HMS 3, 12^b, auch aufserhalb Böhmens gedichtet haben, wie dies von dem k. Ottokar lobenden spruch des Meifsners HMS 3, 88^a gewis ist. in die umgebung Ottokars II gehört dagegen unzweifelhaft die Klage um seinen tod: Zs. 4, 573.

Ottokar hat aber auch die erzählende dichtung begünstigt. nach 1261 (Scherer aao.) und wahrscheinlich in der ersten hälfte der siebziger jahre (Suchier Über die quelle Ulrichs von dem Türlîn und die älteste gestalt der prise d'Orenge. Paderborn 1873, s. 15) widmete ihm Ulrich von dem Türlîn seinen Willehalm, die vorgeschichte zu Wolframs gedicht: vgl. Lachmann zu Wolfram s. XLII. der schlechte umgearbeitete text, den Casparson abgedruckt hat (Wilhelm der heilige von Oranse I. Cassel 1781), genügt bekanntlich nicht. zu einer neuen ausgabe hat HSuchier material gesammelt, welches seitdem KLucae übernommen hat.

Ottokars vorliebe für die deutsche dichtung erbte sein sohn Wenzel II 1278—1305. bei Wenzels schwertleite war Frauenlob zugegen, s. Ettmüllers ausgabe s. 99, wie auch der chronist Ottacker von klageliedern Frauenlobs auf den tod Wenzels berichtet: Pez Script. rer. Austr. 3, 743^a. und die Colmarer annalen erzählen dass Wenzel seinen hofleuten die geschenke, die sie bei seinem krönungsfeste 1297 den spielleuten gegeben hatten, zurückerstattete: Wackernagel LG § 43, 88.

Aber Wenzel II hat sogar selbst minnelieder gedichtet, die man gegen alle wahrscheinlichkeit Wenzel I oder auch ohne grund irgend einem hofdichter hat zuschreiben wollen. als dichter reiht sich Wenzel II seinen nur wenig älteren verwandten Heinrich IV von Braunschweig und markgraf Otto IV von Brandenburg an; seine frömmigkeit ist gewis nicht, wie Feifalik meinte, mit seinem auch sonst bezeugten frauendienste unvereinbar.

Allerdings aber tragen die ihm gewidmeten gedichte einen ziemlich ascetischen charakter. so die Marienlegende, welche Heinrich der Clûzenære für einen *jungen kunc ûz Bêmirlant* verfasste (herausg. von Bartsch Mitteldeutsche gedichte, Stuttgart 1860, v. 1355). und so auch der jetzt von Toischer herausgegebene Wilhelm von Wenden, den Ulrich von Eschenbach für

k. Wenzel und seine gemahlin Guta nach dem Guillaume d'Angleterre Chrestiens von Troyes[1] dichtete.

Ulrichs Wilhelm ist zwischen 1290 und 1297 verfasst, seine gleichfalls Wenzel II gewidmete Alexandreis vor 1284 begonnen worden; nur das 11 buch, Boresch II von Riesenburg gewidmet, scheint in das nächste jahrhundert hinüberzureichen (Toischer zum Wilhelm s. XXVIII anm.). hr Toischer, welcher s. XXVIII in einer anm. die hss. der Alexandreis aufgeführt hat (seitdem hat sich aufser einem bruchstück noch eine hs. mit ganz vorzüglichem texte nachweisen lassen), wird auf den stil des dichters, der sich an seinen berühmten namensgenossen Wolfram anlehnt, sowie auf seine mundart noch einmal ausführlicher zurückkommen. über beides hat Steinmeyer in der bereits angeführten recension dankenswerte winke gegeben.

Dass Ulrich von Eschenbach in Böhmen geboren war, sagt er selbst am schluss der Alexandreis. die stelle ist aus der

[1] Steinmeyer in der Jenaer litteraturzeitung 1876, sp. 752 hat allerdings bezweifelt dass Ulrichs quelle der Guillaume d'Angleterre von Chrestien de Troies gewesen sei. aber von den anderen fassungen der sage, welche Holland Chrestien von Troies s. 77 ff aufzählt, stimmt keine so nahe zum Guillaume als der Wilhelm, natürlich abgesehen von dem ano. 100 erwähnten, auf Chrestiens erzählung unmittelbar zurückgehenden altfranz. dit. nur bei Chrestien und Ulrich heifst der held Wilhelm und ist ein könig, will er sich von seiner schwangern gemahlin wegschleichen, lässt er sein reich in verwirrung zurück, erhält er in der wildnis zwillinge, wickelt sie in seine rockschöfse ein und erkennt sie später bei einem feindlichen zusammentreffen im walde an eben diesen rockschöfsen wider. diese einzelheiten trennen beide von der gewöhnlichen sage, deren älteste fassung für uns in der Eustachiuslegende vorliegt. auch fehlt in beiden fassungen ein characteristischer zug der legende, dass nämlich die kinder dem frommen dulder beim übergang über einen fluss verloren gehen. wenn andrerseits Ulrich von Chrestien abweicht, so tritt er dabei nicht irgend einer andern fassung der sage näher; und alle seine abweichungen haben ein und denselben deutlich erkennbaren grund: er will alle mühsal des frommen königs als durch dessen freien willen herbeigeführt bezeichnen. daher verlässt Wilhelm von Wenden absichtlich seine gattin, daher verkauft er seine kinder, daher vermeidet er später die widererkennung herbeizuführen. dass Ulrich auch die episode mit dem adler aufgibt, welcher den dem könige zugeworfenen beutel raubt, liegt in der consequenz der anderen änderungen und könnte natürlich nicht die benutzung einer vor Chrestien liegenden form der legende beweisen. nun lässt sich zwar nicht läugnen dass Ulrich entweder das original Chrestiens (welches dieser dann freilich sehr strict befolgt haben müste) oder aber eine aus Chrestiens werk hervorgegangene fassung der sage zu grunde gelegt haben könnte. aber eine dieser möglichkeiten wahrscheinlich zu machen reicht doch wol Steinmeyers vermutung nicht aus, wonach der dichter durch den namen der königin Bonne, welcher in seiner quelle wie in der der Guten frau gestanden haben möchte, dazu veranlasst worden wäre den stoff für Wenzel und seine gemahlin Guta zu behandeln. die veranlassung zu seiner dichtung lag doch wol eher im ganzen character des stoffs, in dem bilde eines frommen königspars, das er auf seine gönner anwenden konnte: und die gattin des königs Bene zu nennen war nur eine von seinen anpassungen der vorlage an die ihm vor augen stehenden würklichen verhältnisse.

Stuttgarter hs. in Weckherlins Beyträgen, Stuttgart 1811, s. 20ff abgedruckt. der dichter erzählt dass bischof Friedrich von Salzburg ihn zu seinem werke aufgefordert und ihn zu sich eingeladen habe: *dô wolte ich von dem lewen niht (und noch ungern mir daz geschiht*[1]*), in des land ich bin geborn*, worauf das lob des Böhmenkönigs folgt. so ist auch Heinrich der Clûzenære, der nach v. 54 den stoff zu seiner Marienlegende von bruder Pilgrim dem guardian zu Görlitz, einer zu Wenzels reich gehörigen stadt, empfieng, doch wol ein landeskind Böhmens gewesen. dass der neben Ulrich von Eschenbach bedeutendste erzählende dichter der zeit, Heinrich von Freiberg, ebenfalls in Böhmen ansässig war, hat WToischer wahrscheinlich gemacht in den Mitteilungen des vereins f. gesch. der Deutschen in Böhmen xv, 149. ich darf hier die ergebnisse seiner untersuchungen mit den belegstellen widerholen. entgegen der zuletzt von Bech Germ. 19, 420 vertretenen ansicht, wonach Heinrich kein geborener Böhme gewesen wäre, zeigt Toischer dass auf den besitzungen der Lichtenburger, von denen bekanntlich Raimund den dichter zur fortsetzung des Tristan veranlasste, zu Deutschbrod ein Dietrich von Freiberg um 1258 einen stollen besafs, ein mann der 1261 auch in einer königlichen urkunde mit berg- und münzrechten betraut erscheint (Emler Regesta diplom. Bohemiae nr 195 und 292). als einen verwandten dieses Dietrich von Freiberg unsern dichter aufzufassen empfiehlt sich um so mehr, als dieser auch einen andern benachbarten böhmischen grofsen, Johann von Michelsberg, gefeiert hat, dessen ritterfahrt nach Paris Toischer in das jahr 1303 setzt.

Heinrichs von Freiberg gedichte, soweit sie uns erhalten sind, liegen bekanntlich schon sämmtlich in ausgaben vor: der Tristan in vdHagens ausgabe der werke Gottfrieds von Strafsburg bd. 2, Breslau 1823, 1 ff; die in der Heidelberger hs. 341 unvollständig, in der Koloczaer hs. gar nicht (s. Koloczaer codex s. xx und Toischer aao.) erhaltene Ritterfahrt Johanns von Michelsberg hat ebenfalls vdHagen ediert in seiner Germ. 2, 93; endlich findet sich die legende vom h. kreuz abgedruckt in FPfeiffers Altd. übungsbuch 126 ff. eine neue ausgabe des Tristan wird RBechstein demnächst erscheinen lassen; die kleineren gedichte bearbeitet herr Alois Hruschka für die Bibl. der mhd. litt. in Böhmen.

Endlich steht noch in beziehung zu k. Wenzel ii der dichter, welcher Landgraf Ludwigs des frommen kreuzfahrt für herzog Bolko ii von Münsterberg zwischen 1301 und 1305 gedichtet oder vielmehr nach einer älteren vorlage überarbeitet hat. über die merkwürdige verwirrung aller geschichte in diesem sich für historisch und quellenmäfsig gebenden berichte s. Wilken Kreuz-

[1] in der Heidelberger und der Kleinheubacher hs. *swaz mir geschiht.*

züge 4 bd., beilage: vielleicht dass es wenigstens stellenweise noch gelingt die jüngeren zutaten von dem alten kern zu scheiden. die einzige hs. des gedichts hat vdHagen, Leipzig 1854, abdrucken lassen.

Von prosawerken, die in Böhmen während des 13 jhs. verfasst oder doch aufgezeichnet wären, wüste ich nur die Hohenfurter benedictinerregel zu nennen, welche von Scherer Zs. 16, 224 mitgeteilt und ebendort von Steinmeyer besprochen ist. — dagegen ist das von Rössler in seiner schrift Über die bedeutung und behandlung der geschichte des rechts in Österreich, Prag 1847, im anhang IX herausgegebene Altprager stadtrecht k. Ottokars II in seiner authentie zweifelhaft, s. Tomek Gesch. der stadt Prag I 301.

Auf die Přemysliden folgten im anfang des 14 jhs. nach mehreren kurzen zwischenregierungen die Luxemburger: Johann 1310—1346, kaiser Karl IV —1378, kaiser Wenzel, als böhmischer könig der vierte dieses namens, bis 1419. von ihnen hat könig Johann selten und immer nur kurze zeit in Böhmen geweilt und ein zeugnis für begünstigung der litteratur durch ihn gibt es nicht. wol aber haben wir aus seiner zeit rechtsdenkmäler, welche von dem erstarken der deutschen nationalität namentlich in den städten zeugnis geben. die Prager und Brünner rechtsbücher des 14 jhs. hat Röfsler, Prag I 1845, II 1852 herausgegeben; noch anderes wie das bergrecht von Kuttenberg und das von Deutschbrod ist ebenfalls deutsch abgefasst. auch die stadtbücher, die protocolle über die ratsverhandlungen sind deutsch geführt. eine veröffentlichung dieser denkmäler wäre auch im sprachlichen interesse sehr zu wünschen, doch fällt sie nicht zunächst der Bibl. der mhd. litt. in Böhmen zu.

Noch zu k. Johanns lebzeiten ward die 'deutsche chronik' gereimt, welche aus einem tschechischen, gewöhnlich unter Dalimils namen, neuerdings auch als Bunzlauer chronik bezeichneten werke übersetzt ist. einen abdruck der einzigen, wie es scheint sehr fehlerhaften, hs. hat WHanka für die Bibl. des litter. vereins zu Stuttgart 1859 (XLIII) besorgt. in den Mitt. des vereins f. gesch. der Deutschen in Böhmen XIV s. 298 ff hat Loserth gezeigt dass diese übersetzung und ein vorangehender chronologischer abriss zwischen 1343 und 1346 und zwar von demselben verfasser gedichtet wurden, wenn man das wort von dieser höchst armseligen arbeit gebrauchen darf.

Neben dieser versificierten bearbeitung des Dalimil gibt es auch prosaische: s. Pez Script. rer. austr. 2, 1044 ff und vgl. Lorenz Geschichtsqu.[1] 207. auch eine von Büsching angeführte chronik Böhmens in einer Breslauer hs., auf welche Wackernagel LG 349 anm. 155 verweist, enthält, wie mir dr RDöbner freundlichst mitteilt, in ihrem ersten teile eine solche prosabearbeitung des Dalimil, in ihrem zweiten die Vita Caroli deutsch, hierauf

hauptsächlich stücke aus der Zittauer chronik Johanns von Guben. ebenso wie stücke dieser arbeit führt uns in spätere zeit eine deutsche übersetzung der chronik Pulkawas, wovon Höfler in den Sitzungsber. der böhm. gesellschaft der wiss. 1856 s. 50 anzeige macht. auch prof. Loserth hat nach einer brieflichen mitteilung an meinen collegen Pangerl einen solchen deutschen Pulkawa gefunden.

Die eben erwähnten prosaarbeiten gehören z. t. dem kreise von bestrebungen an, welchen Karl IV anregte. über ihn vgl. jetzt HFriedjung Kaiser Karl IV und sein anteil am geistigen leben seiner zeit, Wien 1876. Karl IV wandte seine neigungen allerdings ebenso gut seinen tschechischen untertanen zu wie den Deutschen; und andrerseits hatte er über diese hinaus noch beziehungen, nicht nur zum vater des humanismus, Petrarca, sondern auch zu der französischen litteratur. ein gedruckter prosaroman von Melusine flicht anspielungen auf Böhmen ein, wie mir prof. WFörster einmal gezeigt hat; dass die Luxemburger sich von der Melusine ableiteten, gibt eine von Gervinus Gesch. der deutschen nationallitteratur 2, 265 anm. 320 angeführte stelle bei Urstisius Script. an.

Die gröste bedeutung für die deutsche litteraturgeschichte hat in der umgebung Karls IV gewis Heinrich von Mügeln. über ihn handeln bekanntlich WMüller, welcher fabeln und minnelieder Heinrichs nach der Göttinger hs. 21 in den Göttinger studien 1847 (sonderausgabe 1848) ediert hat, und KJSchröer, Sitzungsber. der Wiener acad. 1867 (LV) 251 ff. sein Karl IV gewidmetes allegorisch-didactisches gedicht Der meide kranz ist in der Göttinger hs. und in der Heidelberger 14 erhalten (bei Gervinus II[5] s. 370 ist die anm. 448, welche andere hss. bezeichnet, irrig auf der Meide kranz bezogen, wie mir herr dr Schlüter freundlichst mitteilt): von beiden hat herr Anton Benedict hier in Prag abschrift genommen. aufserdem dichtete Heinrich am Prager hofe noch eine anzahl von meisterliedern, die aus verschiedenen hss. zusammenzubringen sind: s. Schröer aao. für ihre form kommt die anwendung der töne in Heinrichs lat. chronik von Ungarn in betracht, worüber Wilmanns Zs. 14, 155 ff gehandelt hat.

Wilmanns hat aao. s. 159 auch bewiesen dass Heinrich von Mügeln nicht zu verwechseln ist mit Mülich von Prag, von welchem sich meisterlieder in der Colmarer hs. vorfinden. aufser diesen beiden wird als deutscher dichter in Böhmen während dieser zeit noch ein bruder von Pomuk angeführt, von dem in der Wiener hs. 2709 ein loblied auf Maria steht (Friedjung aao. s. 117 anm. 1).

Als prosaiker in der zeit und umgebung Karls IV ist bischof Johannes VIII von Olmütz 1364—1380, vorher von Leitomischl auszuzeichnen, der seit 1353 an der spitze der reichskanzlei

stand, ihr jedoch schon 1348 als pfarrer von Neumarkt angehörte. einige deutsche oder zur deutschen litteratur in beziehung stehende briefe von ihm hat zuerst Böhmer Zs. 6, 27 mitgeteilt: eine anspielung auf die Nibelungensage und die erklärung eines gedichtes von Frauenlob. auf Karls IV wunsch übersetzte er des h. Augustinus Meditationes, *puech von der lieb der petrachtung* cgm. 70; ferner desselben kirchenvaters Soliloquia als *sand Augustinus puech von der liebchossung*, wovon Höfler Aus Avignon (Prag 1868) s. 47 den anfang nach cgm. 3900 mitgeteilt hat. danach war Johann damals noch bischof von Leitomischl. auch deutsche gebete bischof Johanns werden im Catal. libr. manuscr. bibl. monac. unter cgm. 110 angeführt.[1] am bedeutendsten aber nach umfang und würkung ist eine übersetzung dieses schriftstellers, welche JFeifalik in den Schriften der historisch-statistischen section der mährisch-schlesischen gesellschaft des ackerbaus, der natur- und landeskunde IX (Brünn 1856) s. 193 ff besprochen hat. es ist ein leben des h. Hieronymus nach den unechten briefen der hh. Eusebius, Augustinus und Cyrillus, gewidmet einer markgräfin Elisabeth von Mähren, als welche Feifalik E. von Öttingen, die vierte gemahlin Johannes II von Mähren aufgezeigt hat, wie er auch die zeit der abfassung auf 1371—1375 bestimmte. Feifalik benutzte vier Wiener hss. (zu denen sich noch eine fünfte fügen lässt) und eine aus Raigern in Mähren; er erwähnt noch andere zu München (cgm. 60. 383. 605. 630. 753. 784), Gotha, Berlin und sonst[2] (auch Püterich besafs nach str. 114 seines Ehrenbriefes eine hs.), sowie einen druck in niederdeutscher mundart (Lübeck 1484), wovon PJBruns Beiträge zur kritischen bearbeitung unbenutzter alter handschriften, drucke und urkunden I, Braunschweig 1802, s. 94—102 nähere nachricht gibt, und nach Hains Repertorium I 2, 329 einen andern in holländischer sprache, letzterer dürfte jedoch mit dem Lübecker druck, dessen titelblatt in dem von Bruns benutzten exemplare fehlte, zusammen fallen. proben des werkes hat Feifalik mitgeteilt; eine ausgabe für unsere bibliothek bereitet herr ABenedict vor, auf grund einer sorgfältigen hs. vom j. 1392, die uns durch prof. Pangerl bekannt geworden und zugänglich gemacht ist.

Aus der zeit kaiser Wenzels wüste ich endlich nur zwei werke und zwar prosaische anzuführen, die aber beide eine besondere wichtigkeit besitzen. das eine die wegen ihres prachtvollen, aber seltsamen bilderschmuckes berühmte bibel Wenzels,

[1] ob von Johann auch die mhd. übersetzung der Confessiones des h. Augustinus herrührt, wovon CHofmann in den Sitzungsber. der Münchner acad. 1865 s. 307 bruchstücke mitteilt?

[2] über eine Vorauer hs., welche auch die Soliloquia Augustini ua. deutsch enthält, s. Beiträge zur kunde steirischer geschichtsqu. 4 jahrg., Graz 1867, s. 108 nr 156. die Soliloquia finden sich ferner in der Heidelberger hs. CVII, das leben des Hieronymus ebd. CCCCLXXXII.

das alte testament bis zum propheten Ezechiel einschliefslich umfassend, aber mit gereimten vorreden in deren einer aufser Wenzel auch *von Kotlebin her Mertein* als 'stifter' des werkes genannt wird. ich verweise, abgesehen von den in Hoffmanns Verzeichnis der altdeutschen hss. zu Wien CCLIII angeführten beschreibungen, noch auf Wattenbach Archiv f. k. österr. geschichtsquellen XLII s. 511.

Das andere ist der Ackermann von Böheim, das gespräch eines wittwers mit dem tode. es existiert in mehreren hss. und alten drucken; nach einem der letzteren hat vdHagen es erneut, Frankfurt a/M. 1824. der verfasser nennt sich in einem akrostichon Johann, als seinen wohnort Saaz, als die zeit seines werkes 1399 (Wackernagel Kl. schr. 1, 314, wo freilich auch 1329 nach einer handschriftlichen variante als möglich zugegeben wird; vdHagens datierung 1429 beruht auf einer willkürlichen veränderung der überlieferung). Gervinus Gesch. d. d. nat.-litt. II 357 nennt es das vollkommenste stück prosa in unserer älteren litteratur. aber es hat dies werkchen noch eine eigene bedeutsamkeit deswegen, weil ein tschechisches gegenstück existiert, welches die gelehrten dieser nationalität für das original des deutschen ausgeben und zu den seltsamsten schlussfolgerungen benützen: so Palacky Geschichte von Böhmen 3, 42 (und ganz ebenso in der kurz vor seinem tode bis zu diesem punkte geführten tschechischen ausgabe). das umgekehrte verhältnis der beiden schriften ergibt sich schon bei oberflächlicher kenntnisnahme: im deutschen eine klage gegen den tod wegen des verlustes einer geliebten gattin, im tschechischen ein gespräch mit dem unglück wegen der untreue einer geliebten; dort ernst und kürze, hier weitschweifigkeit und eine gewis humoristisch gemeinte übertreibung. dass ein tieferes eindringen für diese auffassung die klarsten beweise äufserer und innerer art bietet, wird herr Johann Knieschek zeigen, welcher die ausgabe des Ackermannes für den 2 band unserer sammlung übernommen hat.

Bald nach beginn des 15 jahrhunderts fand bekanntlich das deutschtum in Böhmen seinen untergang durch die husitische revolution. ob die in diesem jahrhundert von einem Nicolaus von Kosel aufgeschriebenen deutschen und tschechischen lieder, worüber Hoffmann in der Monatsschrift von und für Schlesien 1829 s. 738—751 spricht, auch von ihm gedichtet sind, muss ich dahin gestellt sein lassen. ein geistliches schauspiel des 15 jhs. hat aus einer Egerer hs. Bartsch mitgeteilt in Pfeiffers Germ. 3, 267—297; wie auch ein aus etwas früherer zeit, wie es scheint, stammendes osterspiel, das in Hoffmanns Fundgruben 2, 296 ff abgedruckt ist, nach einzelnen anspielungen und nach seiner beziehung zu einem tschechischen gegenstück (ebd. 337) auf Böhmen hinweist.

Soviel über die mir bisher bekannt gewordenen denkmäler

der mhd. litteratur in Böhmen und Mähren: man darf wol hoffen dass sich ihre zahl noch vermehren wird. in unserer sammlung sollen diejenigen texte, welche bis jetzt überhaupt noch nicht oder nur ungenügend ediert worden sind, in kritischer bearbeitung aufnahme finden.

Daran aber sollen sich zwei zusammenfassende werke anschliefsen.

Erstlich eine geschichte dieser litteratur, natürlich mit steter berücksichtigung des einflusses, welchen die deutsche litteratur auf die tschechische ausgeübt hat oder auch etwa von dieser erfahren haben mag. bisher ist, soviel ich weifs, diese frage nur von einem philologen gründlich und mit kenntnis beider litteraturen in angriff genommen worden: von JFeifalik, dessen hiehergehörige arbeiten sich grofsenteils in den Sitzungsberichten der Wiener academie XXV. XXIX. XXX. XXXII. XXXIII. XXXVI. XXXVIII. XXXIX vorfinden.

Noch wichtiger ist wol die aufgabe des zweiten ins auge gefassten werkes, die darstellung der sprache in den mhd. denkmälern aus Böhmen. bisher hat man zwar schon öfter über den gebrauch des deutschen am hofe der Luxemburger und in den städten, besonders an den gerichten die zeugnisse zusammengestellt. in der tat wissen wir zuverlässig dass unter den Přemysliden schon Deutsche zur anlage von klöstern, städten und selbst musterdörfern in sehr grofser zahl in das land gezogen wurden; dass die von Karl IV gestiftete universität grösteuteils von Deutschen besucht war. nur im anschluss an diese fremden bildungselemente erlangte die tschechische nation die bildung und geistige kraft, welche sie befähigte auch nach den husitenstürmen einen selbständigen culturstaat fortzuführen.

Im 14 jh. war Böhmen nicht nur der hausbesitz und der dauernde aufenthalt der deutschen kaiser: es war für die deutsche wissenschaft und vielleicht darf man sagen, auch für den deutschen handel der mittelpunkt. wie hier die kaufleute aus den verschiedenen deutschen ländern zusammenströmten, zeigt eine stelle in dem Brünner schöffenbuch von 1343 (Röfsler Deutsche rechtsdenkmäler in Böhmen und Mähren II s. 211): *si Renensis Wiennensis Saxo vel Suevus vel alienigena alium habens modum loquendi quam hic loqui consuetum est, jurare debuerit, et cum advocatus formam sibi praedicit et considerat quod verba sicut in suis partibus consuevit profert nec faciliter alio modo proferre potest, protestationem, antequam jurans crucem tangat, de hoc proponat.* man empfand also die einheimische deutsche gerichtssprache als etwas von ober- und niederdeutschen mundarten verschiedenes: war sie doch in der tat ein gemisch aus beiden, zunächst allerdings verwandt dem nördlich benachbarten meifsnischen dialect.

Dass aus diesem zusammentreffen verschiedener deutscher

dialecte, insbesondere des österreichischen und meifsnischen, die kanzleisprache der Luxemburger sich gebildet habe, die dann durch die habsburgischen nachfolger im reiche zur grundlage des neuhochdeutschen in seinem unterschiede vom mittelhochdeutschen geworden sei, hat bekanntlich Müllenhoff in der vorrede zu den Denkmälern[2] xxviii ff ausgesprochen und begründet. es wird eine hauptaufgabe unseres schlussbandes werden, diesen vorgang in seinen einzelnen stufen zu verfolgen.

[Zu einem nachträglichen excurs veranlasst mich folgende stelle in Weinholds mir eben zugekommener Mhd. grammatik s. 86: 'der Luxemburger [Karl iv] liefs von anfang der regierung an die baierischen diphthonge in seine kanzleisprache aufnehmen, nicht etwa weil sich in Böhmen oberdeutsch und mitteldeutsch begegnete (im 14 jh. sprachen die deutschen Böhmen nur einen mitteldeutschen dialect, abgesehen von dem unböhmischen Egerlande), sondern aus richtigem politischen gefühl für die hohe bedeutung einer vermittelnden gemeinsamen kanzleisprache.'

Abgesehen von den inneren gründen, welche mir gegen diese behauptung zu sprechen scheinen, wird sie völlig widerlegt durch den umstand dass bereits vor Karl iv der von Müllenhoff in der vorrede zu den Denkmälern s. xxviii gekennzeichnete lautstand in den böhmischen urkunden vorherscht. Müllenhoff hat mit vollem recht aao. auch könig Johann genannt.

Allerdings sind die deutschen urkunden Böhmens aus dieser zeit nicht eben zahlreich, da bis dahin meist die lateinische sprache gebraucht wurde. auch sehe ich ab von den im südlichen Böhmen verfassten urkunden, da hier der baierisch-österreichische stamm über die landesgrenze herein einen nicht eben schmalen streifen eingenommen hat (Weinhold BG 6 f). endlich dürfen selbstverständlich nur urkunden in betracht kommen, die in gleichzeitiger aufzeichnung vorliegen.

Immerhin gewähren die von Röfsler herausgegebenen Rechtsdenkmäler aus Böhmen und Mähren ein hinreichendes material, das für unsere frage um so entscheidender ist, als es meist städtische urkunden sind, die in ihrer abfassungsweise gewis nicht von der königlichen kanzlei beeinflusst wurden. ich beschränke mich auf die im ersten band enthaltenen Prager rechtsdenkmäler und zwar auf solche, die ich mit ihrer handschriftlichen quelle habe vergleichen können, wobei ich übrigens Röfslers text gerade in den hieher gehörigen punkten als ziemlich zuverlässig befunden habe.

Diese urkunden stehen grösstenteils in dem 1310 angelegten stadtbuch (auf dem hiesigen stadtarchiv nr 986), worin bunt durcheinander gesetzliche bestimmungen, bemerkungen über schöffenverhandlungen und [illegible] rechtliche vorgänge von verschiedenen händen und wie [illegible] erheit sagen lässt, gleichzeitig ein-

getragen wurden. ausdrücklich wird dies unter nr 25 angegeben: (1330) *ist das gemerket und geschriben.*

Ich stelle aus einer reihe von diesen einträgen die fälle zusammen, in denen mhd. *î û iu* (und *û*) oder die neuen diphthonge *ei au eu* erscheinen und ordne dabei die nummern Röſslers nach der zeitfolge.

1318, nr 45 *î*: kein bsp. *ei*: *sneider sneydern* (4 mal) *leiden* (3) *sein* (2) *bei wambeis* (?) *seinem hofsneider sneyden*; *û*: *thusent*, dafür kein *ou* oder *au*; *iu*: kein bsp. *eu*: *Leuthmericz neves* oder *nevs drev.*

1324 fol. XXVI, ein von Röſsler übergangenes protocoll über die beschlagnahme der güter aller Regensburger kaufleute. *î*: *sin silberin* (wo jedoch die nebensilbe anders als die stammsilben behandelt sein mag, ebenso in *Dietlines*) *statschriber wiessen* (als beiname wider zweifelhaft), *ei*: *seinem* (5 mal) *reisen* (kinntuch, 2 mal) *drei weizze weizzer weines wein*; *û* kommt nicht vor, dagegen *v̊f* und *tausent* (2); *iu* kommt nicht vor, *eu*: *drewhundert Newmburgers comtewer.*

1327 (Röſsler nr 19) *î*: kein bsp. *ei*: *sein* (2) *sei* (2) *seinen reiten*; *û*: kein bsp. *ou*: *ouf ouz* (2) *ouzzerhalb*; *iu*: kein bsp. *eu*: *dreuzehenhundert.*

1328 (nr 9—18) *î*: *bi* (4) *sin*, *ei*: *pley seinem* (1) *wein seine drei drin seiner* (5) *sein leihen* (2) *seinen weise*; *û*: *belutmern*, *ou*: *ouf*, *au*: *aus* (3) *auf* (3) *hausvrowen ravmen*; *iu* (oder *û*): *nvr*, *eu*: *drew* (2) *nur.*

1329 (nr 20) *î* kommt nicht vor, *ei*: *pey bey drei sein*; *û* kein fall, *au*: *gelautet auf* (4) *aus ravmen*; *iu* nie, *eu*: *drev* (2) *nevn.*

1330 (21—26) *î*: *bi* (3) *drin* (?) *dristunt sines* (*inleger* aber gehört nicht hieher, wie *inneligen* nr 26 zeigt), *ei*: *reich* (2) *gedeinusse sei* (3) *seiner weise Veytes ein* (3) *zeit begreift sein* (6) *leib drey seinem dreysigysten*; *û*: *vf* (4) *vs lutmern*; *ou*: *geloutmert hous ouz*, *au*: *aus*; *iu* oder *û*: *friwnt crucze*, *eu*: *dreu* (2).

1332 (nr 27) kein *î*, *ei*: *dreisig gewansneider sei sein* (2) *bei seim beweist*; *û*: *vf* (2), *au*: *auf* (4) *lautmeren* (2); md. *û*: *chruczwochen crucze*, *eu*: *dreu.*

Es kommen also auf höchstens 16 *î* etwa 86 *ei*, auf 10 *û* 33 *ou* oder *au*, auf 4 mitteldeutsche *û* für mhd. *iu* und 1 *iw* 17 *eu*. es schwankt der gebrauch nicht nur zwischen den verschiedenen stücken, wo man oft auf die verschiedenen schreiber zurückgreifen könnte, sondern auch innerhalb der einzelnen nummern. dem alten lautstand ist die undatierte nr 8, vielleicht die älteste, noch am treusten geblieben, wo auf 6 *î* 2 *ei*, auf 4 *û* 1 *ou* kommen, auſserdem 3 *eu* erscheinen. aber auch hier könnten die neuen diphthonge, welche sich neben den längen zeigen, schon die sprache beherscht haben und nur in altertümlicher weise bezeichnet sein.

Völlig unbestritten behaupten die neuen laute das feld in dem buche der malerbruderschaft zu Prag von 1348, welches Woltmann und Pangerl demnächst in den Quellenschriften für kunstgeschichte, herausg. vom österreichischen museum, erscheinen lassen: nirgends zeigt sich da noch ein *î û* oder *iu*. das jahr der aufzeichnung ist allerdings das zweite regierungsjahr Karls IV, aber sollte da seine staatskluge orthographie schon in der Prager bürgerschaft so ganz ausschliefslich zur geltung gekommen sein?

Beiläufig bemerke ich noch dass jene zeit des schwankens auch in Böhmen von schlechten poeten zur willkürlichen bindung der reime nach den alten oder den neuen lautverhältnissen benutzt worden ist: der deutsche Dalimil gibt beispiele davon. über ihn ist jedoch das nähere wol besser nach erscheinen der neuen ausgabe von dem minister a. d. JJireček in den Monum. bohem. III zu untersuchen, welche wenigstens einen zuverlässigeren abdruck der hs. bieten wird. — 20 februar 1877.]

Prag, 24 jan. 1877. ERNST MARTIN.

Der Marner. herausgegeben von PHILIPP STRAUCH. Quellen und forschungen XIV. Strafsburg, Trübner, 1876. 186 ss. 8°. — 4 m.*

Die klassischen liederdichtungen der mhd. zeit besitzen wir schon lange in musterausgaben, es ist daher nur billig dass sich die aufmerksamkeit nunmehr den nachfahrenden sängern dritten und vierten ranges zuwendet. Strauchs vorliegende edition des Marner wird nicht allein bleiben, wenn auch geringe hoffnung vorhanden ist, die lieder der kleinen dichter des XIII jahrhunderts in éinem werke sorgsam bearbeitet beisammen zu erhalten. wie der vorrat von gedanken, welchen die minne- und spruchpoesie an der scheide des XII und XIII jhs. aufspeicherte, im verlaufe eines jahrhunderts auseinandergezerrt und zerfasert wird, wie die dünnen und abgebrauchten fäden noch den besten halt abgeben müssen für die prunkenden strophengewebe des beginnenden meistergesanges, das genau zu beobachten wäre eine für alle litterarhistorie methodisch wichtige und bei der übersichtlichkeit des materials nicht allzu schwierige aufgabe. für die lösung derselben sind indessen ausgaben, wie die hier zu besprechende, schätzenswerte beiträge.

In wie raschem fortschreiten die deutsche philologie während der letzten jahre begriffen ist, lehren am besten die gesteigerten forderungen, die sie an ihre arbeiter stellt. auch nach Lachmanns Walther begnügte man sich geraume zeit hindurch mit

[* vgl. Zs. 20, 127. — Revue critique 1876 nr 45 (ABossert).]

'lesbaren' texten (Ettmüllers Frauenlob 1843, sein Wizlaw 1852), bei denen interpunktion und circumflexe die angelpunkte der mühe für den herausgeber waren. Haupts Neithart und Neifen steigerten die wünsche, ein sauberer, würklich guter text sollte geliefert werden. auf diesem standpunkte steht Storcks Sahsendorf, Zupitzas Rubin. Müllenhoffs, Scherers, Wilmanns in rascher folge erschienene untersuchungen erweiterten die verpflichtungen der editoren um ein bedeutendes. genaue prüfung des handschriftlich überlieferten, zergliederung von sprache und stil, widerum daraus der aufbau einer charakteristik des dichters (Heinzels Heinrich von Melk gewährte hier besondere anregung) werden nunmehr unentbehrlich. auf dieser stufe stehen die einschlägigen arbeiten in den Quellen und forschungen. es fehlt nicht an opposition: stellt der köstliche Hiltbolt von Schwangau des kanonikus Schrott, welcher mit seiner sprachkenntnis ungefähr den standpunkt von Gräters Bragur teilt, einen naiv vollzogenen rückschritt dar, so sucht dagegen HPaul mit mehr scharfsinn als erfolg die ganze bewegung rückläufig zu machen.

Strauch hat seine aufgabe nicht leicht genommen. in bezug auf die prüfung des handschriftenverhältnisses war er durch die sicherheit des in C überlieferten grösserer mühe enthoben. sein buch zerfällt nun in einleitung, text und anmerkungen. die einleitung hat 6 teile: Marners leben, spruchpoesie, sprache und stil, kunst, endlich die strophen in den handschriften. in den ersten dieser unterabteilungen werden mehrere stellen, auch ganze strophen besprochen und interpretiert, es war daher kaum zu vermeiden dass nicht hie und da in den anmerkungen sich widerholungen davon fanden. überhaupt scheint der Marner denen, die sich mit ihm beschäftigen, die neigung zu einer gewissen breite einzuflösen; Strauch ist dabei noch besser weggekommen als Bernhard Schneider,[1] dessen erörterungen durch ein unbeholfenes schullatein etwas gedunsenes erhalten. rühmenswert scheinen mir an dem buche von Strauch die sorgfältige und vorsichtige behandlung im ganzen, an dem texte mafsvolle kritik, an den anmerkungen gute sprachkenntnis und eine für den beschränkten zweck nicht ohne mühe erworbene belesenheit.

Nun ein par bemerkungen über einzelheiten.

Zunächst was den namen betrifft. Steinmeyer macht mich aufmerksam dass bei Schnorr von Carolsfeld Zur geschichte des deutschen meistergesangs, Berlin 1872, s. 38 aus der Berliner hs. des Hans Sachs (nr 414) einige strophen gedruckt sind, die ein, freilich spätes, zeugnis für den Marner enthalten. sie lauten:

[1] De vita et carminibus Marneri. Mühlbergi 1873 (Leipziger dissertation). — die Giefsener dissertation von Felix Meyer (1873) über denselben gegenstand habe ich nicht auftreiben können, hoffentlich ohne dabei allzuviel verloren zu haben.

Heintz Schuller war kein gleissner,
der Marner und der Meissner,
der Ungelert,
Joringer auch [dar] kame usw.

aus derselben hs. blatt 426ᵇ gibt PhWackernagel Kirchenlied II s. 1078 f ein meisterlied, in dem sich die zeilen finden:

Und der Marner,
sein kunst ist weit erclungen,
herczog Leupolt in fürsten don
gar meisterliche künst hat wol gesungen,
der Meissner war ein meister klůg usw.

ich füge hinzu: in seiner abhandlung Beiträge zur geschichte des meistergesangs in Mähren (Schriften der histor.-stat. section der mährisch-schlesischen gesellschaft des ackerbaues, der natur- und landeskunde Brünn 1854) hat vWolfskron lieder aus einer handschrift von Jacob Pukane und Jonas Zeidler in Iglau veröffentlicht. eines derselben hat, mit abweichenden lesarten allerdings, Josef von Badenfeld in das ihm gehörige exemplar von Bodmers Minnesingern eingetragen, welches jetzt in meinem besitz sich befindet. unterschrieben ist das lied mit *Johannes Pukane, Jonas Zeidler, meistersänger in der kaiserlichen stadt Iglav* 1571 *den* 2 *aprill,* und bringt unter dem titel *Des meistergesangs anfang* folgende nicht uninteressante fabulation:

Nun hört wie der meistergesang
hatt seinen ursprung und anfang:
als man nach der purt Christi klar
zelt neun huntert zwey und sechzig jar,
da bhilt die ware kunst ir prob,
die anfing Heinrich Frauenlob,
zu Meintz ein gelerter doctor weis,
behilt mit meistergesang den preis.
der was der erst in meister ticht.
selb zwelfft hat er die kunst auffgricht:
ein schmidt hies Regenpogen werdt,
Mügling ein doctor hochgelert
und auch darzu herr Marner klug,
der starke Pop tichtet mit fug,
der Kanzler was ein fischer fein,
der Stoll ein panzermacher gmein,
der Walter was ein ritter gutt,
herr Wolfram auch ein edles blutt,
meister Kunratt von Würtzburg reich,
der Römer tichtet vleifsigleich,
meister Heinrich von Offerding,
derselb auch mit gesang erkling.
der heilig geist wonet in pey
mit seinen gaben mancherley.

die zwelf obgenanten man
brachten gesangkunst auf die pan.
des trugen in die gelerten neidt
(das geschicht auch offt in dieser zeit),
man thet sie alle zwelf verklagen,
ein new sect wolten si furtragen,
das wer wieder die christenheit.
do waren sie all zwelf bereytt,
ir kunst bewerten offentleich
vor keiser, bischoff, arm und reich.
keiser Otto, der grofs genandt,
gab den gelerten die sach an dhandt.
die zwelf meister man fordern liſs,
si solten kommen gehn Paris
in Frankreich auff die hohe schul.
in allen wardt bereyt ein stul.
darauf herr Frauenlob fing an
zu singen frey vor jederman
bis sie all zwelf sungen ir ticht.
kein gelerter da ir kunst vernicht.
da wardt erkennet allermeist:
die kunst flist aus dem heiligen geist.
das alles wardt den gelerten kund,
lissen ausgehen zur selben stund
die kunst meistergesang zu mehren,
damit zu loben gott den herren,
geschickt mit keyserlicher freyheytt,
das gott(es) lob wurd ausgebreytt.
gott geb uns gnad zu dieser kunst,
das man ir nicht zustell ungunst.

in dem von ihm selbst beigefügten verzeichnis altdeutscher dichter kennt vBadenfeld den *Marner aus Schwaben.*

Auch teilt mir Steinmeyer einen fund Rödigers mit. bei Jäger Ulm im mittelalter s. 636 steht: 'die *marner* oder *loterer* waren ein und dieselbe klasse von webern.' dazu anm. 149: '*marner* hiefs man eigentlich die schiffer und die weber wol um ihres werkzeuges willen ebenso.'

Was den vornamen des Marner '*Konrad*' anlangt, so ist derselbe, wenn auch nicht gewis, so doch wahrscheinlich gemacht durch eine anspielung des Meifsner, die Schneider s. 10 nur deshalb als ein zeugnis anzunehmen sich weigerte, weil er auf die polemik des Meifsner gegen den Marner zu wenig gewicht legte. — auf die citate der meistersänger ist Strauch nicht eingegangen. Schneider hat s. 12 f einige beigebracht.

Der Marner ist in Schwaben geboren. von den belegen dafür erhalten wir aber bei Strauch s. 22 nur einen: Marner XIV 183 *daz hôrt ich zwêne vische klagen, die flugen dâ her von*

Nîfen unde sungen niuwen sanc. diese stelle beweist nichts, der name *Nîfen* konnte jedem einfallen und Strauch selbst deutet auf die von Uhland schon gesammelten beispiele dafür. Rumelants zeugnis hat erst im nachtrage s. 186 platz gefunden; Schneider hat es s. 12 verwendet und auch angeführt dass die tradition der meistersänger Schwaben als die heimat des dichters bezeichnete.

Weshalb der Marner xiv 273 f Walther von der Vogelweide seinen meister genannt habe, erörtert Strauch nicht. er sagt nur, der Marner müsse darum schon vor 1230 gedichtet haben (s. 7), und untersucht dann das lateinische gedicht für Heinrich von Zwettl, von dem er nachweist dass es zwischen dem 14 december 1230 und dem october 1231 verfasst sei. er scheint demnach zu glauben dass jene worte des Marner: *lebte von der Vogelweide noch mîn meister hêr Walthêr* im eigentlichen verstande zu nehmen seien, der Marner sei ein schüler Walthers gewesen. Schneider lässt die deutung offen s. 16. ich meine nicht dass ein irgendwie sicherer schluss aus diesen versen gezogen werden kann. die apposition *mîn meister* braucht keineswegs ein bestimmtes verhältnis des Marner zu Walther anzudeuten; stünde dieselbe bei dem namen eines dichters zweiten ranges, dann hätte die annahme viel für sich, aber dem allgemein anerkannten und gerühmten Walther gegenüber braucht *mîn meister* nur als preisender zusatz gefasst zu werden, ja man tut sogar besser daran. belege im Mhd. wb. ii 1, 114ᵇ. überdies ist ja, wie einzelne wendungen, aber insbesondere die tagelieder erkennen lassen, Walther tatsächlich 'muster, vorbild' für den Marner gewesen. nicht einmal das lässt sich aus den worten des Marner erschliefsen, dass er um 1227 bereits gedichtet habe, wenn dies auch schon aus den angeführten nachweisungen Strauchs sehr wahrscheinlich ist.

Es folgt s. 10 ff eine untersuchung der strophen in der anordnung der Pariser hs. dabei ist die vermutung ausgebeutet dass diese anordnung chronologisch gehalten sei. wenn dies auch nicht unwahrscheinlich ist und besonders in den vor x befindlichen 35 strophen 'eine auswahl der verschiedenen jugendlichen bestrebungen des dichters' vorliegt, so fehlt es doch der natur der sache gemäfs an sicherheit. zb. hält Strauch dafür (s. 14), die scharfe 2 strophe von xi sei am Rhein gedichtet worden. aber ist es denn glaublich dass ein fahrender sänger sich über die Rheinländer werde beklagt und ihnen so unzweideutige grobheiten gesagt haben, während er noch in ihrem lande verweilte? im gegenteil, er muste den Rhein schon verlassen haben, wenn er so sprechen durfte. xi 34 f *die wîle ich lebe sîn wrî vor mir* übersetzt Strauch 'nun, solche menschen brauchen f o r t a n meinen besuch nicht zu fürchten'. 'fortan' ist eine kurze aber kühne übersetzung insofern etwa damit angedeutet werden

soll, Marner habe es noch in den Rheinlanden gesagt. allerdings kann allzuviel zeit kaum verflossen sein, dafür zeugt die lebhaftigkeit der vorwürfe. XI 1 enthält das rätsel vom *nît: ez vert die Tuonouwe und den Rîn* sagt doch nur 'überall in Deutschland' und lässt nichts schliefsen, als dass des Marners deutscher horizont vorläufig noch von den grenzen Süddeutschlands umschlossen war. ebensowenig scheint es mir erlaubt zu sagen dass der Marner bei den versen XI 8 f *ez treit den hêrren ir gewant und trinket mit den fürsten wîn* 'leicht an das üppige österreichische und rheinische ritterleben' gedacht habe. über das erstere gibt es zahlreiche zeugnisse, aber dass die Rheinländer damals aufser durch viel sinn für ritterliche dinge noch durch üppigkeit sich ausgezeichnet hätten, davon ist mir nichts bekannt. alles dies setzt freilich voraus, in den citierten zeilen sei würklich auf üppigkeit hingewiesen und nicht blofs darauf dass der *nît* bei jedem wege und trunke anwesend sei. die schleppe sich tragen lassen und wein trinken ist an und für sich nichts üppiges. — sieht man die sache so an, so erscheint auch die folgende vermutung Strauchs, das schmähgedicht gegen Reinmar von Zweter sei 124$^4/_5$ verfasst worden, zweifelhaft. — meine weitläuftigen einwendungen haben nur die absicht, abermals darauf hinzudeuten, wie unsicher das meiste aus den dichtungen der späteren minnesänger zu erschliefsende biographische détail ist. — XIII 3 ist ein scheltspruch, der den gegner ungenannt lässt und von dem Strauch s. 16 sagt, 'nichts hindere auch diese strophe (wie XI 3) auf Reinmar zu beziehen.'[1] zwar bemerkt er selbst s. 26: 'Marner verspottet hier seines gegners kenntnisse, die alles zu umfassen meinen: wenn speciell sprüche gedacht sind, die sich mit den wundern der natur beschäftigen, so wäre dies der einzige grund, der dawider spräche, wenn man auch diese strophe auf Reinmar bezöge, der freilich in den uns erhaltenen sprüchen nirgends mit seinen naturwissenschaftlichen kenntnissen prahlt.' dennoch bleibt er bei seiner meinung: 'der ähnliche ton und character dieses spruches mit XI 3 berechtigt sonst wol zu der annahme und ich bin geneigt, an ihr fest zu halten.' ich halte diese meinung für unrichtig und bin überzeugt dass der angriff in XIII 3 n i c h t gegen Reinmar geht. den inhalt des spruches *Wê dir von Zweter Regimâr!* hat Strauch s. 25 vortrefflich analysiert und es sind demnach ganz andere dinge, welche in XIII 3 verspottet werden. diese strophe hebt die sucht, mit erborgter gelehrsamkeit zu prunken, als lächerlich hervor, besonders da bei dem *meister* sich damit dünkel und herabsetzung der übrigen sänger verbinde:

lâz uns ein lützel got gegeben des sinnes ouch:
er künste gît, ich meine an sîme dunke.

[1] das dunkle verhältnis, in welchem XIII zu einem tone Kelins steht, mahnt noch besonders zur vorsicht.

dass dies alles auf Reinmar nicht passt, ist sicher. der spruch enthält, wie aus den citierten zeilen hervorgeht, eine erwiderung auf angriffe des *meisters.*[1] wir wissen dass der Meifsner und Rumelant mit dem Marner in fehde lagen. einer von beiden wird in diesem spruche Marners gemeint sein; welcher, das ist schwer mit bestimmtheit zu sagen, da mehreres von den scheltworten und anspielungen auf beide passt, andrerseits bei beiden die belege für einiges von dem Marner gesagte fehlen. ich halte es für wahrscheinlich dass der Meifsner in der 3 strophe von XIII geschmäht wird.

MSH III 90^b (12) steht ein spruch des Meifsner gegen die *gîtigen* und wucherer, welcher beginnt:

Ie grœzer vîur, ie mê daz mac verslinden,
daz mer mac man ze pflege unstæte vinden,
diu helle ist grundelôs, des wirt si nimmer vol usw.

wenigstens der *viurfrâz* könnte in der ersten zeile einen beleg finden, vielleicht hat auch der vers des Marner *dn schaden daz mer ez eines in sich trunke* hier seine anknüpfung. in einem spruche 100^b (7) sagt der Meifsner:

Ich klage daz sich diu elemente hânt verkêret,
sît der planêten louf unstæte wart, sît meit mich ie gelückes rât.
sunne unde mâne, dar zuo Vênus, sît geêret,
Jupiter, Mars, Mercurius, Saturnus, ob ir mîn genâde hât.
wen sol ich under iu sibenen ruofen an, der mir mîn ungelücke swache?
Mercurius, nû hilf mir usw.

darauf möchten die worte des Marner *sît er der sternen zal, ir namen, ir art, ir breite weiz* gut bezogen werden können. 102^a (4) preist der Meifsner, wie das der Marner selbst tut, gott und die schöpfung. dabei kommen auch die üblichen verse vor von sonne und mond, die ihre kraft von gott empfangen usw. in einer polemik durften sie angriffspunkte werden. ebenso sind die strophen des Meifsner 86^a (2),[2] 95^a (4), 97^b (3), 98^a (2), 106^b (6) heranzuziehen. richten sich unter den zahlreichen polemischen strophen des Meifsner 101^b (XIII 1. 2) gegen den Marner? 3 desselben tones spricht: *daz selbe rat treib Chuonrât,* 4 wurde schon citiert. die schmähworte Marners sind, wie ich glaube, die antwort auf den angriff des Meifsner 100^b (XII). der ersten tadelnden strophe lässt der Meifsner noch drei strophen folgen, in denen er den Marner belehrt. das muste diesen an und für sich hochmütigen und reizbaren herrn aufs höchste erzürnen. dass nicht alle worte des Marner an äufserungen des Meifsner angeknüpft werden können, wäre leicht begreiflich; einmal sind

[1] man erinnere sich der worte Gervelins:
Ez wâren singer, als noch sint, die tichten vil wol künnen:
nu wil er dem Marner sînes sanges niht gegünnen.

[2] von Strauch s. 169 gedruckt.

nicht alle als anspielungen zu fassen (zb. *die schaten er grîfet)* und dann sind ja auch nicht alle verse des Meifsner erhalten. bei der Reinmarpolemik steht es ähnlich.

Ich darf nicht verschweigen dass manches es auch möglich erscheinen lässt, unter dem getadelten, gelehrten meister Rumelant zu verstehen. von diesem war der Marner ebenfalls lebhaft angegriffen worden. drei strophen MSH III 56[ab] sind sicher gegen ihn gerichtet.[1] MSH II 369[a] (IV 1) wird der Marner ausdrücklich gescholten, vielleicht gehört auch die darauf folgende strophe zu dieser polemik. II 368[b], III 55[b]. 62[ab]. 64[b] könnten genannt werden, da eine gelehrsamkeit, wie der Marner sie tadelt, darin vorkommt. doch, wie gesagt, mir scheint es sicherer, auf den Meifsner zu raten. gewis aber ist Reinmar von Zweter ausgeschlossen.

Die zänkereien dieser späten 'sänger' sind höchst unerquicklich. talent haben sie alle mit einander sehr wenig, geschmacklos sind sie sämmtlich und so balgen sie sich um die bröckchen zufällig aufgelesener gelehrsamkeit. der Marner, der Meifsner, Rumelant, Gervelin, Singuf, Hermann der Damen, Frauenlob (unter ihnen weitaus der gebildetste), Regenbogen, sie schelten sich eifrigst gegenseitig, alle mit demselben rechte, da sie neben dem geringen ausmafs von fähigkeiten auch die arroganz teilen. den vornehmen herrn muss es ein sonderliches ergetzen gewährt haben, wenn die fahrenden meister an einander scheltend groll und brotneid ausliefsen.

Von dem spruche XIV 18, in welchem der Marner seiner vorgänger gedenkt, vermutet Schneider s. 17 anm. dass etwa statt des undeutbaren *Heinberc* geschrieben werden könnte *Hennenberc*. die vermutung ist ansprechend, wenn man auch keinen Henneberger als dichter nachweisen kann; denn Schneiders auslegung des verses *dem sint rede, wort und rîme in sprüchen kunt*

[1] an die stelle der 3 strophe: *des versmâ die leijen niht ze sêre* haben Wilmanns und Schneider wol gedacht, als sie den Marner für einen (entsprungenen) kleriker hielten. die zweite strophe (56[b]) spottet über das latein des Marner. vielleicht gehört auch hieher und ficht gegen den Marner die strophe 55[b] (3), welche lautet:

die gar gelêrten leiebæren phaffen
die singent, des mich wunder hât,
ob sie daz wellen gründen,
wie al der helle winkel sint geschaffen,
und wie daz himelrîche al stât.
ich wæne, siez nie durchvünden
wie sî gestalt der himele kreiz,
daz edele firmament mit den planêten usw.

in der strophe Gervelins MSH III 38[b] (4) folgen auf die oben citierten verse noch:

ich weiz noch singer die dort obene sint in Ôstervranken.
er gebe den phaffen ir dœne wider und singe swaz er welle,
und ist er dâ unschuldic an, sô bin ich sîn guot geselle.

was der Marner XII 2 sagt, muss nicht wörtlich genommen werden.

'nihil aliud inesse opus sit, nisi amicum illum virum fuisse poeseos et carminum' ist unstatthaft.

Eine charakteristik des Marner hat Strauch durch aufzählung von détails, analyse einzelner strophen und stellen in den abschnitten II—IV geliefert. ich habe daran nichts auszusetzen, als dass ich den Marner überschätzt finde. da ähnliches aber jedem geschieht, der sich längere zeit hindurch mit einem schriftsteller beschäftigt, und fast jeder dazu gelangt, eigentümlichkeiten und sonderbarkeiten seines autors für vorzüge zu erklären, so scheint es mir hier nicht sehr tadelnswert. auch Marners kunst stellt Strauch auf geringerem raume besser dar als Schneider, der überdies mit der terminologie nicht zu rechte kommt.

In den anmerkungen hat Strauch es, was nur zu billigen ist, unterlassen, belege zu citieren, die in den wörterbüchern zur hand sind, auch nur angeführt, was würklich zur aufklärung der stellen beiträgt oder die verbreitung einer seltenen phrase beweist.

Zu I 16 vgl. *wort, stein und wurz ich dan dermant*
mit heiser stimme kirkel
und ouch der sterne zirkel
und der planêten firmen sweif usw. Minneburg Wiener hs. 28[b] (nach meiner abschrift).

Zu I 21 *got tuot wunders vil und henget.*
er kürzet unde lenget,
er smelt unde breitet usw. Prager Christophorus 176[a] (nach meiner abschrift).

Mit den erklärungen zu II 50 und III 11. 2 bin ich nicht einverstanden. an der ersten stelle soll aus den versen:
trût sich von trûte
scheide sus,
daz valsche huote
iht pfandes muote
hervorgehen: 'die geliebten sollen sich so trennen, dass sie nicht den *merkæren* in die hände fallen und ihnen dadurch ein pfand an die hand geben (nämlich sich selbst): die dame und ihr geliebter gehen also beide von dem orte des rendez-vous fort.' das ist nicht notwendig, die gefahr liegt nur darin dass beide beisammen angetroffen werden können; ist die dame allein, so kann man ihr nichts anhaben. III 11. 2 bemerkt Strauch zu den worten der dame *ich wære gerne langer hie* 'die liebenden treffen sich am dritten ort'. was ist 'dritter ort'? ein anderer als der, an welchem die dame oder der ritter sich gewöhnlich aufhalten. das ist aber doch immer anzunehmen, da man nicht glauben kann dass die heimlichen minnefeste in der officiellen familiensponde werden abgehalten worden sein.

III 19. eine schwierige stelle. Strauch fasst den vers *Sælde ir beider mâze wielt* als parenthese. das halte ich für unmöglich.

chdem eben gesagt worden ist *ein tageliet in der wîse vienc er*
, können nur worte des wächters folgen. auch dass mit diesen
rten der anfang eines bekannten liedes bezeichnet sei, ist
:ht denkbar. ich schlage vor zu schreiben: *Sælde ie leider
lze wielt* und nehme dies als allgemeinen satz, welcher durch
beispiele von Troja und Tristan belegt wird. dass ein wächter
n lied mit einer sentenz eröffnet, ist nichts seltenes. die be-
utung von *sælde* = *gelücke* wird schon durch die éine vom Mhd.
citierte stelle im Übelen wîbe bewiesen, welche vollständig lautet:

240 *sælde diu ist sinewel*
und walzet umbe als ein rat.
dô ich si mit vlîze bat
daz si mir ze wîbe
gæbe diu mîm lîbe
245 *wære wol ze mâzen,*
daz hât si leider lâzen
und hât mir ein wîp gegeben
daz bî mir alle die nu leben
immer sint gebezzert.

v wird wol nach Wilmanns als wechsel zu fassen sein.

Die mittelalterliche vorstellung von den elementen, welche
l ff und allen ähnlichen stellen (Marner xiv, der 15 spruch)
grunde liegt, findet sich gut und knapp beisammen in dem
ıgange des Klosterneuburger arzneibuchs (in den wörterbüchern
Diemers arzneibuch aus dem xii jh. citiert, vergleiche aber
laupt über das mitteldeutsche arzneibuch des meisters Bartho-
mäus s. 4 und s. 15 f): *Die wisen, die hie bevor waren und die
sint der alten nachvolgære, die jehent alle gemeine daz diu
rlt si von vier dingen, der an ir niht uber wirt noch gebristet,
r nimmer me noch minner wirt. diu vier dinch heizzent ele-
enta. das ist fiwer, lûft, wazzer und erde. diu zwei, fiwer und
ft, diu sint obe den andern zwein, diu sint niden, und ist daz
von daz diu obern ringer sint danne diu nideren. der luft
teilet sich endriu. sin oberistez teil das ist ze næhste bi dem
ver, da von ist ez daz ringist und daz runst* (Lexer ii 541). *das
der teil daz ist da diu wolchen sint, daz ist diche unde swær,*[1]
*in iz bi der erde ist und bi dem wazzer. das fiwer hat stat
næhste bi dem himele also das iz den himel ruret und ist ringe,
iz und truchen. des fiwers chraft und sin nature ist daz iz
nger und chleinfuge machet und mischet allez daz wæhset uf
r erde und in dem wazzer und zebrichet die chelten. diu erde
d wazzer habent von ir nature also vil das si berhaft werdent;
ind si von ir chelten die si hant unberhaft wæren, hulf in
z fiwer niht und der luft* (nach meiner abschrift). besonders
rgleiche man dazu den spruch 240 des Frauenlob (Ettmüller
138 f).

[1] der dritte teil?

v 14 Minneburg 3[b]: *ich sach diu bluemlin wedeln,*
als si der luft tet trîben,
und gên einander schiben
die farwen rôt grüen unde wîz,
brûn blâ swarz gel. der vlîz usw.

v 34 hat Strauch statt des in der einzigen hs. (C) überlieferten *niht* '*lîht*' geschrieben, wie ich glaube, ohne not. 'aus freude wird leid nicht anders (ganz ebenso), denn jegliche farbe den glanz der neuheit bald verliert und selbst gold, wird es gebraucht, schwindet.' dieser gedanke ist hier, in umstellung freilich, ausgesprochen.

vii 17 vgl. das von BGreiff herausgegebene kleine gedicht 'nein und ja' Germ. xvii 442 f.

ix 17 an dem *swaz wir alle nîden* nehme ich denselben anstofs wie Strauch. ich finde überhaupt *nîden* hier unpassend und unverständlich, selbst wenn es mit Strauch durch 'unter einander zanken' übersetzt werden dürfte. sind die drei vierzeiligen, aus welchen jede strophe dieses liedes besteht, auch wenig verbunden, so scheint mir doch hier ein ganz fremder gedanke durch *nîden* hereingebracht, zu dem das folgende bild gar nicht passt. ich fände es nicht allzu kühn, wenn geschrieben würde:

swaz wir alle lîden,
wan sol in wesen holt.

x 6. das gleichnis ist schlecht. *schûr* und *hagel* stehen nicht im gegensatze wie *zucker* und *senf, weich* und *hart, blanc* und *swarz.* dass die von Strauch beigebrachten belege für die zusammenstellung von *schûr* und *hagel* nichts helfen, ist deutlich. ob nicht in *schûre* ein fehler steckt? ich darf mich auf eine stelle Kristans von Lupin berufen MSH ii 20[a], die *sunnenblic* mit *schûren* in gegensatz bringt, wie *trôst nâch swæren muoten.* den ursprung des hagels aus dem fallen der tropfen *durch ain gar kalte stat, dâ diu hitz in dem sumer die kelten zesamen hât getriben* erörtert Konrad von Megenberg ii 20 (Pfeiffer s. 86), die gangbaren vorstellungen über den ursprung der gewitter bringt er ii 25 (Pfeiffer s. 94 f). also: *von dem sunnen? von dem sumer?*

x 32 ist gewis *quaeris* für *quaerens* zu lesen.

xiii 25 *Altissimus* auch Prager Christophorus 358. 1131.

xiv 172 Minneburg 1[a]: *got Jêsus Christ almähtig,*
in einikeit drîträhtig,
vater sun und heiliger geist,
finer tugent hôch volleist,
beeinet und gedriet
zuo im gedanc uns friet usw.

xv 162 Minneburg 35[a]: *diu minne hât nu wunder*
mir in daz herz gestiftet.

xv 255 schreibe ich: *swenne er ûz der hitze kumt.* — Minneburg 34ᵃ:

wanne aber dû gewehset bist,
sô ahtestû des nutzes niht
und nimst sîn niht eins binsen goum usw.

xv 249 Minneburg 26ᵃ:

ich mohte baz durchlûchen
einen grôzen marmelstein
mit einem sîdîn vadem klein
wan ir genâde erwerben.

xv 312 Frauenlob Fr. 12, 17:

dâ der vil alte fênix inne sich erjungen wolde.

xv 371 Minneburg 8ᵃ werden nach den sieben freien künsten noch sieben sprachen aufgezählt.

Graz 30. 1. 77. ANTON SCHÖNBACH.

AUFRUF.

Im kreise der schüler und übrigen verehrer des am 29 mai vorigen jahres verstorbenen prof. FRIEDRICH DIEZ ist der gedanke laut geworden, an seinen ruhmreichen namen eine stiftung zu knüpfen, die den zweck habe, die arbeit auf dem gebiete der von ihm begründeten wissenschaft von den romanischen sprachen zu fördern, eine stiftung, welche durch ermutigung zum fortschritt auf den von dem meister gebahnten wegen dazu beitrage dass das von ihm geleistete künftigen geschlechtern im rechten sinne erhalten bleibe und welche zugleich die erinnerung an sein unvergängliches verdienst immer wider erneuere.

Die unterzeichneten, von welchen gegenwärtiger aufruf zur gründung einer

DIEZ-STIFTUNG

ausgeht, wenden sich mit demselben nicht allein an alle die, welche, sei es persönlich, sei es mittelbar, schüler des verewigten meisters gewesen sind, gleichviel welches ihre heimat sei; denn nicht sie allein, obgleich sie zumeist, haben ursache seines würkens allezeit froh zu bleiben. sie richten ihre bitte um beteiligung mit zuversicht auch an alle die, welchen überhaupt der ersprießliche fortgang und die anerkennung wissenschaftlicher arbeit am herzen liegt, gehören sie nun zu den Romanen, deren sprachen in ihrem wahren verhältnis zu einander und in ihrem werden zu erkennen Diez zuerst gelehrt hat, seien es seine stammesgenossen, in deren mitte er lange jahre segensreich gewürkt, deren namen in der wissenschaft er wie nur wenige neben ihm ehre gebracht hat und deren schule für einen wichtigen zweig des unterrichts ihm die möglichkeit einer hebung dankt, wie sie erst die heranwachsenden generationen in vollem umfange verspüren werden.

Über die weise, in welcher die erbetenen beiträge dem zwecke der förderung wissenschaftlicher arbeit auf dem gebiete der romanistischen studien dienstbar gemacht werden sollen, lässt sich genaueres zur zeit noch nicht feststellen. zunächst ist in aussicht genommen, die zinsen des durch sammlung zusammen zu bringenden capitals in perioden von später zu bestimmender dauer als ehrensold für hervorragende schriftstellerische leistungen auf dem angegebenen gebiete zu verwenden und zwar jedesfalls ohne rücksicht auf die nationalität der verfasser und, wofern es sich ausführbar erweist, jedesmal nach anhörung auch auswärtiger sachverständiger. in zweiter linie würde die erteilung von preisen für die besten lösungen zu stellender aufgaben ins auge gefasst werden; weiterhin etwa die stiftung eines stipendiums an der universität, welcher Diez über fünfzig jahre als lehrer angehört hat. es ist aussicht vorhanden dass nach vorläufigem abschluss der sammlung, für welchen der 30 december 1877 angesetzt ist, mit einem der grofsen wissenschaftlichen institute Deutschlands statuten sich werden vereinbaren lassen und dass dasselbe die verwaltung der stiftung von da ab übernehmen wird. bis dahin erklären die unterzeichneten mitglieder des comités zur gründung einer Diez-stiftung sich bereit, beiträge in empfang zu nehmen, über deren eingang sie später öffentlich berichten werden. die eingehenden gelder werden vorläufig bei dem hause Mendelssohn u. co. in Berlin deponiert, welches sich zur einstweiligen führung der casse für das comité freundlich bereit erklärt hat, und können von etwa auswärts gebildeten comités gesammelte beiträge an dasselbe direct eingesandt werden.

Das comité, welches gern noch manche in gröfserer entfernung von Berlin wohnende verehrer des toten meisters eingeladen haben würde, ihre namen mit unter diesen aufruf zu setzen, hat dies unterlassen, um nicht später zu tuende gemeinsame schritte all zu sehr zu erschweren; es würde es aber als eine sehr willkommene unterstützung seiner tätigkeit mit aufrichtigem danke aufnehmen, wenn anderwärts, namentlich auch im auslande, gönner des unternehmens in ihrer umgebung den plan der Diez-stiftung zur kenntnis bringen, zur beteiligung anregen, beiträge sammeln und dieselben dem comité übermitteln wollten. in solcher weise den bemühungen desselben sich zugesellen zu wollen haben die herren professoren GJAscoli in Mailand, geh. hofrat KBartsch in Heidelberg, NDelius in Bonn, AMussafia in Wien, GParis in Paris bereitwilligst zugesagt.

Berlin den 1 februar 1877.

geh. regierungsrat Bonitz. professor dr Ebert. professor dr Gröber. professor dr Herrig. professor dr Mahn. professor dr Mätzner. professor dr Mommsen. professor dr Müllenhoff. director der staatsarchive vSybel. professor dr Suchier. professor dr Tobler. professor dr Zupitza.

— —

ANZEIGER

FÜR

EUTSCHES ALTERTHUM UND DEUTSCHE LITTERATUR

III, 3 JULI 1877

›tkers psalmen nach der Wiener handschrift herausgegeben von Richard Heinzel und Wilhelm Scherer. mit unterstützung der k. akademie der wissenschaften in Wien. Strafsburg, Trübner, 1876. lii und 327 ss. 8°. — 8 m.*

'ortschatz und sprachformen der Wiener Notker-handschrift. i. ii. iii. von Richard Heinzel. aus dem lxxx. lxxxi und lxxxii bande der Sitzungsberichte der phil.-hist. classe der k. akademie der wissenschaften zu Wien besonders abgedruckt. Wien, Karl Gerolds sohn, 1875. 6. 68. 150. 20 ss. 8°.

Seit mehr als zwei jahrhunderten war die Ambraser hs. von otkers psalmen bekannt, beschrieben und häufig citiert; erst jetzt ›er ist sie endlich als letztes der bisher entdeckten ahd. sprachnkmäler der allgemeinen benutzung in einer den heutigen anrüchen genügenden weise durch die vorliegende ausgabe zugängch gemacht worden. bereits 1827 trug sich Graff mit dem plane ner vollständigen edition, verzichtete aber darauf, weil HHoffann die gleiche absicht hegte (Diut. 3, 123). doch auch dieser schränkte sich, wie Graff, auf geringe auszüge: die sieben ersten almen teilte er in seinen Fundgruben 1, 48 ff mit und mehr heint er überhaupt nicht aus der hs. abgeschrieben zu haben, enn ich die kurze bemerkung über seine Wiener ausbeute (Mein ben ii 55) richtig auffasse. einer abschrift des ganzen hat sich elmehr erst Scherer unterzogen; und diese seine abschrift, an einzel überlassen und von demselben nochmals mit dem original rglichen, bildet die grundlage gegenwärtiger editio princeps, die allem wesentlichen von Heinzel herrührt.

Der Wiener psalter steht zu der einzigen vollständig erhaltenen L der Notkerschen psalmenversion, der SGaller, nicht in dem then verhältnis, in welchem sich beispielsweise die verschiedenen tfridhss. befinden, vielmehr repräsentiert er eine starke umarbeitung s ursprünglichen werkes. zunächst und am deutlichsten unterheidet sich der Wiener codex (W) dadurch von dem SGaller (SG) ıss sein lateinischer psalmtext ein anderer, ein im grofsen ganzen u der Vulgata stimmender ist, während der in SG vorliegende an cht wenigen stellen der Itala entspricht. da nun aber W auch

[* vgl. Litt. centralblatt 1876 nr 39 (W Braune).]

an solchen orten, wo sein latein von SG abweicht, zumeist mit SG in der deutschen fassung übereinkommt, und wir doch nicht annehmen können dass sich jemand das zwecklose vergnügen gemacht habe, die sprache der psalmen nach der Vulgata zu revidieren, so bleibt keine andere erklärung übrig, als die dass einmal das Notkersche werk ohne beigabe der lateinischen verse müsse bestanden haben und dass man zu einer beliebigen bibelhs. gegriffen, als das bedürfnis, das original gleich neben der übersetzung zu besitzen, sich von neuem geltend machte. zur erklärung jenes stadiums in der geschichte der überlieferung, in welchem die Notkersche version rein deutsch existierte, liefse sich vielleicht auf das exemplar der kaiserin Gisela hinweisen, welches Heinzel (s. XLVII) *zur erklärung eines anderen umstandes beizieht. jedesfalls war es eine popularisierende tendenz, welche den fortfall des lateinischen textes wünschenswert erscheinen liefs, die absicht, auch frauen die lectüre des werkes zu ermöglichen; und diese tendenz ist gerade jener entgegengesetzt, die sich in W selbst resp. derjenigen vorlage von W, in welcher zuerst wider das latein hinzugefügt ward, äufsert. es zeigen sich in dieser richtung noch andere spuren, die dann zugleich weitere unterschiede von W und SG ergeben: so die auslassung manches specifisch gelehrten ballastes, zb. der zahlreichen etymologischen, exegetischen, geographischen bemerkungen Notkers — ein umstand, der für nicht wenige inconvenienzen in W die ursache wurde —, überhaupt das streben nach kürze; ferner die mit ziemlicher consequenz durchgeführte verdeutschung der im Notkerschen commentar vorkommenden lateinischen termini und phrasen: nur ganz geläufige und allgemein verständliche ausdrücke, wie* aecclesia *oder* propheta *ua. blieben stellenweise unübersetzt. bekanntlich ist auch in SG ein grofser teil dieser worte mit einer interlinearversion versehen: es fragt sich, ob letztere der vorauszusetzenden populären ausgabe bekannt war und von ihr benutzt wurde. Heinzel verneint die frage und findet s.* XXII *f nur an solchen orten übereinstimmung, wo diese gar nicht zu umgehen war. ich kann mich nach prüfung vieler einschlägigen stellen seiner meinung durchaus anschliefsen. widersprechen aber muss ich, wenn er s.* XXXIV. XXXVIII *auf grund einiger incongruenzen in geschlecht und numerus (zb. Ps.* 37, 8 pildi — diu *gegenüber von* figura — diû *SG) annimmt dass unserer hs. W selbst resp. ihren schreibern ein teil der übersetzungsarbeit zuzuerkennen sei. an sich ist ja die möglichkeit dieses hergangs nicht zu bestreiten, aber die dafür beigebrachten gründe gewähren gar keine stütze. wenn Heinzel bemerkt: 'man sollte doch meinen dass auch ein ungebildeter schreiber so grobe und so leicht zu berichtigende fehler hinweggeschafft hätte, wenn sie schon in der vorlage gestanden waren' und weiter: 'demjenigen, der eben* figura *durch* pildi *übersetzt hat, ist es zuzutrauen dass er mit* diu *fortfährt, kaum einem schreiber, der schon* pildi *vorfand', so begnüge ich mich mit der frage: wer will wo*

heute die ganze torheit eines ahd. schreibers ermessen? eher liefse sich das andere argument hören, das Heinzel anführt: verschiedene übersetzung der Notkerschen partikeln âne, nals, uuanda *bei den 4 verschiedenen schreibern der ersten fünfzig psalmen. er stellt folgende tabelle auf:*

	I *(erster schreiber)*	II	III	IV
nals:	27 nals	20 nals	2 nals	12 nals
	3 als		1 als	
	2 alsa			1 alsa
	1 alsi			
âne:				5 ane
	13 uuane	8 uuane		7 uuane
		4 uuana		
	4 uuare			5 uuare
			1 uuara	2 uuara
				1 uuari
uuanda:	2 unda			
	2 unde			

ich will ganz davon absehen dass dies verzeichnis manigfache unrichtigkeiten enthält, welche ganz zu vermeiden allerdings nicht leicht war, dass also zb. in IV *nicht* 12, *sondern* 15*mal* nals *vorkommt (aufser den angeführten stellen noch* 41, 8. 9 *und* 44, 9 *ein drittes mal), dass das eine* alsa *desselben schreibers im texte als* als (45, 11) *sich findet, dass ferner der text* 44, 3 *nicht ein zweites* uuara *sondern* uuare *bietet usw., — ich will nur fragen, was denn überhaupt diese zahlenverhältnisse beweisen können? wenn der erste schreiber neben durchstehendem* uuanda *und nicht gar seltenem* uuande *(gelegentlich auch* uuandi, uuando) *einmal* unda *und dreimal* unde *— dies die richtigen zahlen — sich erlaubt: was darf man darin anderes sehen als schreibfehler?* ebensowenig eignen sich die verschiedenen formen, in denen* nals *erscheint, zu irgend einer deduction. offenbar war die partikel den schreibern von W nicht mehr recht geläufig und wurde, unter annahme von Heinzels mir sehr plausibler vermutung dass der text einmal dictiert worden sei, von ihnen häufig verhört, am häufigsten zu* als *oder* also. *dasselbe geschah in dem von Heinzel nicht in die statistik hineingezogenen, gleichfalls von verschiedenen geschriebenen zweiten teile der hs. W, der die psalmen* 101—150 *und die Cantica befasst; ich finde da* 50 nals 11 also 8 als 1 nalso. *alle diese formen weisen auf* nals *der vorlage hin und bezeichnen nur graphische misverständnisse dieses wortes. hätte es den schreibern daran gelegen, das nicht mehr zeitgemäfse* nals *durch ein modernes wort zu ersetzen, so würden sie* nieht, *nicht aber unsinn wie* als *oder* also *gewählt haben. dies* nieht *begegnet*

* *es scheint fast als ob Heinzel selbst in der dritten abhandlung* s. 4 *ähnlich urteilt.*

denn auch nicht ganz selten einem nals *von SG gegenüber. da* nieht *aber dasjenige wort ist, welches in den selbständigen partien von W fast ausschliefslich herscht (in diesen ist* nals *sehr selten),* *so dünkt es mich richtiger, auch jene fälle, in denen ein* nals *des SG durch ein* nieht *in W ersetzt ist, bereits der umformung des ganzen werkes, nicht erst den schreibern unseres codex zuzuerteilen. was endlich die conjunction* âne (= nisi) *betrifft, so zeigt die bereits angezogene zweite hälfte der hs. bis auf ein* uuare (118, 116) *ausschliefslich dafür* uuane. *und diese auch in der ersten hälfte weit überwiegende form muss als diejenige betrachtet werden, welche in der umarbeitung des ganzen werkes an die stelle von Notkers* âne *gesetzt wurde, sodass also die* uuare, uuara, uuari *nur einzelnen schreibern zugehören. nun werden auch die* 5 *in* IV *beibehaltenen* ane *nicht mehr so aufzufassen sein, wie etwa Heinzel will, dh. als fälle, die dem* s c h r e i b e r IV *entgangen wären. es bietet sich eine parallele dar. Notkers* nube *ist durchgängig in W durch* suntir, sunter *widergegeben. soviel ich sehe, blieb nur an einer einzigen stelle, Ps.* 45, 4, nube *stehen (vgl. noch* 36, 34 *SG* núbe hièr bechenne, *W* nu bechenne hie). *es ist absolut undenkbar dass eine so grofse menge verschiedener schreiber, wie sie an W arbeiteten, alle gleichmäfsig an dem* nube *einen derartigen anstofs genommen haben sollten dass sie dasselbe übereinstimmend durch* sunter *ersetzten: vielmehr deutet dieser umstand zweifellos auf eine einheitliche redigierung des textes hin. merkwürdig erscheint aber dass gerade in dem passus, in dem die* 5 ane *beibehalten waren, auch das eine* nube *stehen geblieben ist. ich mache ferner noch auf* analuites 42, 5 *aufmerksam* = ánaliútes *SG, während sonst* antluze *die stelle dieses Notkerschen wortes eingenommen hat. man darf also vielleicht vermuten dass jene vorauszusetzende einheitliche redaction eine nicht mehr genau zu bestimmende störung bei der angegebenen partie erfahren habe.*

Nach diesen auseinandersetzungen scheint mir die vorgeschichte von W sich einfacher zu gestalten als Heinzel s. XXXVIII *ff.* XLVI *f sie darstellt. ich meine so: eine defecte hs. — an drei von Heinzel näher bezeichneten längeren stellen weicht nämlich W gänzlich von SG ab — des Notkerschen psalmenwerkes (ob mit oder ohne lateinischen text muss ich dahingestellt sein lassen*) kam nach Baiern, dort wurde das ganze nach den vorher angegebenen richtungen hin überarbeitet, die lücken ergänzt und manche alemannische spracheigenheit abgeändert: eine abschrift davon (vielleicht eine sehr secundäre) ist W. denn ich verstehe nicht, wie Heinzel noch für die vorlage von W alemannische heimat*

* *mit dem lateinischen texte allerdings, wenn Heinzels mich keineswegs überzeugende deduction s.* XXX *f richtig ist. denn* libe *für* uuege *kann in dem zusammenhange Ps.* 138, 24 *gerade dann jemand leicht eingeführt haben, wenn das latein fehlte. die andere stelle* 31, 3 *vermag ich freilich auch nicht zu erklären.*

nnehmen kann (s. xl). *er zieht durch diese voraussetzung der rsten seiner drei academischen abhandlungen den boden unter den üfsen fort. dort will er ja eine reihe von specifisch bairischen igenheiten in dem sprachschatze von W gegenüber SG nachweisen: etzt er nun alemannische vorlage voraus, so müste er folgern lass alle diese bairischen characteristica erst von den schreibern mserer hs. W herrühren, dass die letzteren also auch die verasser der übersetzung der bei Notker nicht übersetzten oder nur nit einer interlinearversion versehenen lateinischen phrasen seien, urz dass die ganze umformung von SG, wie sie in W vorliegt, venigstens was die sprachliche seite anlangt, nur die arbeit der erschiedenen bei der anfertigung von W tätigen schreiber darlelle. gegen eine derartige auffassung aber spricht so ziemlich lles: die gleichmäfsigkeit, mit der, wie vorhin ausgeführt, gewisse Notkersche worte in allen teilen des werkes abgeändert sind; die leichen principien ferner, welche dem Notkerschen originale gegenber befolgt wurden: das weist durchweg auf eine einheitliche eduction, nicht auf eine arbeit vieler hin, selbst wenn sie glieder iner schule waren.*

Entschieden besitzt W eine bairische färbung: aber die art, vie Heinzel in der ersten academischen schrift diese des näheren larzulegen versucht hat, scheint mir nicht glücklich. er gibt zwei erzeichnisse. in dem ersten stellt er diejenigen worte von W usammen, die Graff ausgelassen hat, in dem zweiten sammelt er peciell die vocabeln, in denen W und SG differieren, und wo W nstatt des von SG gebotenen alemannischen wortes ein anderes ewählt hat. beide verzeichnisse grenzen sich, wie man sieht, nicht charf gegen einander ab. ferner kann man nicht behaupten dass in wort, das W an die stelle eines nachweislich nur alemannichen setzt, speciell bairisch sein m ü s s e; *man kannte und verstand s wol in Baiern, aber nicht dort allein. diese kategorie von ocabeln unterscheidet sich also in nichts von den in W aus SG eibehaltenen, dh. der überwiegenden majorität des wortvorrats. veiter: wenn ein wort nur bei Notker belegt ist und W an seiner telle ein anderes setzt, so ist damit noch gar nicht der speciell lemannische character jenes oder der speciell bairische dieses rwiesen: vielmehr kann sehr wol der terminus von SG ein speifischer ausdruck der SGaller schule und der in W an seine stelle esetzte ein sowol in Alemannien wie in Baiern allgemein bekannter ewesen sein. endlich: weder steht bei Graff alles was wir von hd. worten bisher kennen ausgezogen, denn es ist ja seit 40 jahren nanches publiciert worden, auch an glossen; noch sind etwa alle lossen aller der hss., die sich heute in München befinden, schlankveg als bairisch, oder derer, die nun in Einsiedeln oder Zürich ufbewahrt werden, als alemannisch in anspruch zu nehmen. venigstens glaube ich in meiner vorrede zu den Prudentiusglossen* Zs. 16) *gezeigt zu haben, wie worte und formen aus hss. eines*

dialectes unverändert in hss. eines andern hinübergenommen werden. ja es werden bei Heinzel in seinem zweiten verzeichnis auch solche vocabeln von W und SG einander contrastiert, welche in W auf selbständiger übersetzung beruhen, dh. die zur widergabe derjenigen lateinischen worte und phrasen dienen, welche in SG nur mit einer interlinearversion versehen waren: dass man aber aus dem umstande dass zwei von einander unabhängige übersetzer verschiedene ausdrücke für die gleichen begriffe wählen, keine sicheren schlüsse auf die dialectische begrenzung jener ausdrücke ziehen kann, liegt auf der hand. ich meine also dass die ausbeutung von W in hinsicht auf dialect und wortschatz anders hätte angefasst werden müssen, und dass diese arbeit noch zu machen ist; sie gäbe einen recht geeigneten vorwurf für eine dissertation ab. zunächst wären einerseits die consequent oder doch sehr überwiegend durchgeführten abweichungen von W gegenüber SG zusammenzustellen, andrerseits aber auch die fälle zu sammeln, in denen W stets der in SG verwandten phrase treu bleibt: das facit dieser rechnung ergibt freilich nicht ein direct für die dialectkunde verwertbares material, lehrt aber die principien kennen, nach denen die umarbeitung vorgenommen wurde, und führt indirect auch auf dialectische unterschiede hin, welche dann durch eine betrachtung der abweichungen in endungen und ableitungen genauere feststellung zu erfahren hätten. in zweiter linie erst würden die einzelabweichungen, dh. die, welche nicht consequent durchgeführt sind, in betracht kommen. das ist natürlich die mehrzahl. bei jedem specialfall aber müste die frage: welches war wol der grund für W von seiner vorlage abzugehen? von neuem aufgeworfen werden, denn der möglichkeiten sind gar viele.

Unter diesen umständen verzichte ich darauf, détailverbesserungen und weitere nachweise zu Heinzels erster abhandlung zu geben, deren ich gar manche beibringen könnte.

Über die zweite academische schrift dagegen freue ich mich meinen ungeteilten beifall aussprechen zu können. sie behandelt die vocale der ableitungen und flexionen: zwar will sie nicht diese categorien erschöpfen, sie stellt nur dar die lautgebung zweier schreiber der hs.: aber ihr wert liegt auch nicht in ihrer beziehung auf W, sondern vielmehr in den allgemeinen gesichtspuncten, welche sie für alle derartige untersuchungen geltend macht. hinsichtlich des wandels der endvocale wird namentlich das princip der formübertragung gebürend betont, und diese von der lautschwächung unterschieden. — die kurze dritte abhandlung kann ich nur als eine art nachtrag ansehen, in welchem Heinzel eine reihe von observationen, die ihm bei der untersuchung von W aufgestofsen waren, vereinigen wollte. dahin gehören namentlich die bemerkungen zur syntax des denkmals.

Ich bespreche noch kurz ein par einzelheiten. in der anm. zu s. IX führt Heinzel an dass in der hs., welche Münchner glauben

und beichte enthält (MSD nr XCVII), *die lagen durch buchstaben gezählt seien, scheint das also für eine seltenheit zu erachten, obwol er selbst im contexte Wattenbachs Schriftwesen s.* 113 *citiert, wo dieser sagt: 'die einzelnen lagen werden oben oder unten, vorn oder hinten, gezählt, mit zahlen oder* b u c h s t a b e n.' *ich kann mehrere beispiele der art beibringen. im clm.* 18375 *(bei Graff* Pr. t. *genannt) sind bis blatt* 70ᵇ *die lagen je am schlusse durch die grofsen buchstaben* A *bis* I *bezeichnet, die beiden folgenden quaternionen dagegen (bl.* 78ᵇ *und* 86ᵇ) *durch kleine buchstaben* (k *und* l), *welche mir von anderer hand herzurühren scheinen. — der Reichenauer codex* CCXLVIII (115) *zu Carlsruhe ferner, über den Holtzmann in der Germ.* 8, 401 *f.* 404 *ff gehandelt, aber ihn ungenau beschrieben hat, bietet in einem seiner teile ebenfalls eine parallele. die erste hs., die er enthält, geht bis blatt* 39; *die zweite mit neuer lagenbezeichnung bis* 62; *die dritte weist eine eigentümliche art der lagensignierung auf, nämlich auf* 70ᵇ *das zeichen* ·*f*·, *auf* 78ᵇ ·*ff*·, *auf* 86ᵇ ·*fff*·, *auf* 94ᵇ ·*ffff*·. *aber diese dritte hs. scheint sehr früh mit der zweiten vereinigt worden zu sein, denn eine andere hand hat auf denselben seiten die signaturen* D, E, f, g *und auf* 101ᵇ h *eingetragen, zur fortsetzung der custoden* A *auf* 47ᵇ, B *auf* 55ᵇ *der zweiten hs.* (C *ist nicht vorhanden, da nach bl.* 62 *ein blatt herausgeschnitten ist). von* 102 *an folgt endlich bis zum schlusse eine vierte hs. — die Leidener Lucanhs. Voss. lat.* 51 *in quart zeigt von bl.* 9ᵃ—89ᵃ *je am anfang der lagen rot die buchstaben* B—M; *von dem nächsten (dreizehnten) quaternio an sind die custoden je am schlusse schwarz* (N—T) *eingetragen, nachdem sie zum teil bereits vorher mit dem griffel eingeritzt gewesen waren: die beiden letzten lagen* (V *und* X) *tragen ihre signatur wider vorn (bl.* 153ᵃ. 161ᵃ). — *ich verweise weiter auf die mitteilungen, die Holtzmann (Germ.* 8, 396) *über die Carlsruher hs.* 86 *(Aug.* IC) *macht.*

Zu s. XI. *für den brauch, den Psalter in drei bücher zu je* 50 *psalmen zu teilen, gewährt auch die grofse deutsche bibelglossatur in ihren vollständigen hss. ein zeugnis. während nämlich die gll. der einzelnen psalmen im clm.* 18140 *(Bibl.* 1) *durch einen zwischenraum von dem umfange zweier zeilen getrennt sind, findet sich nach dem* 50 *und dem* 100 *psalm ein spatium von* 3 *und* 4 *zeilen; im clm.* 19140 *(Bibl.* 2) *dagegen, in welchem die gll. nicht abgesetzt zu werden pflegen, steht nach den gll. sowol des ersten als des zweiten fünfzig ein* finit.

S. XLV *oben ist ein versehen untergelaufen. unter die indicien für alte SG und W gemeinsame fehler rechnet Heinzel auch* er geuuenet sin suert = gladium suum uibrabit *Ps.* 7, 13, *indem er für* geuuenet *zu lesen vorschlägt* geuuendet. *aber das verb* huanjan *gerade zur übersetzung von* vibrare *kommt häufig genug vor, vgl. Graff* 4, 1228. *auf die bei Graff* 1, 756 *angeführte form* giuuenUen *aus VA hätte sich Heinzel nicht berufen dürfen:*

meine ausgabe (Zs. 15, 93) *bot bereits das richtige* giuueniten, *vgl. die anm. dazu. dass würklich so in der hs. stehe, kann ich jetzt nach eigener einsicht derselben nur bestätigen. — auch die gleich nachher angeführte übersetzung von* domine *Ps.* 27, 1 *durch* fater *in W wie in SG scheint eher ein versehen Notkers als eines schreibers zu sein; und was ebenda über* diemuotet *SG gegenüber* diemuotet sih *W bemerkt wird, will mich nicht überzeugen. die andern auf dieser seite mitgeteilten stellen allerdings weisen auf eine W und SG gemeinsame fehlerhafte vorlage hin.*

In der ersten abhandlung s. 29 [705] *steht zu lesen:* 'uuidirslahen . . . *in den glossen zu Priscian und Donat* (Pr. v.), *welche uns nur in einer abschrift des* 16 *jhs. bewahrt sind.' aber der codex Vindob.* 114 (*Phil.* 109) *gehört dem* 10 *jh. an, wie auch in den Tabulis* 1, 16 *richtig angegeben ist, nur die bll.* 45—48 *sind moderne ergänzung; Heinzel hat sich durch einen druckfehler in der Diut.* 3, 349 *zu seiner äufserung verführen lassen. Sprachsch.* 1, LXI *steht ebenfalls das richtige.*

Zum behufe seiner untersuchungen über das verhältnis von W zu SG hat sich Heinzel meiner collation der letzteren hs. bedient. es war ursprünglich (vgl. Zs. 17, 452) *meine absicht, diese vergleichung erst dann drucken zu lassen, wenn ich in der lage wäre, über die verfasserfrage der SanGaller übersetzungen eine abgeschlossene arbeit vorzulegen. ich sehe aber ein dass es mir in der nächsten zeit nicht möglich sein wird, mich tiefer mit diesen dingen einzulassen, und teile daher im folgenden die resultate meiner vergleichung des SGaller codex* 21 *mit, damit nun endlich jedem, der sich damit zu beschäftigen neigung verspürt, das vollständige Notkermaterial zur benutzung bereit stehe. die einrichtung des druckes ist wesentlich dieselbe wie bei meinen Zs.* 17 *veröffentlichten collationen. ich bemerke also nur dass Hattemers* æ *ein hsliches* ę *widergibt, aufser in der vorsilbe* pre *und in* seculum, *wo meist compendium angewandt ist: die gegenteiligen fälle habe ich notiert. einiges habe ich als unwesentlich anzumerken unterlassen, so wenn praepositionen mit dem folgenden artikel zusammengeschrieben sind, oder wenn sich innerhalb von worten zwischen einzelnen buchstaben puncte finden, was beides häufiger der fall ist als Hattemer angibt, und ähnliche kleinigkeiten mehr.*

25ª, 6 sálig. 25ᵇ, 16 gibet. 18 gèistis. 27 ih *am anfang der zeile nachgetragen* 26ª, 6 dèro 7 Fóne 26ᵇ, 11 in 14 eivs. 21 Ein 27ª, 15 zórne, *darnach punct ausradiert* 16 hèizmûote 23 âber 28ª, 3 CHRISTVS *abbreviatur* 15 PROPHETE 16 chúninga. Chúninga dèro 28ᵇ, 9 con[13]fidunt 12 bráuuo. 16 QVID MVLTIPLICATI 17 Dauid 29ª, 17 hèiligen 29ᵇ, 5 irstér[14]ben 11 prút sáminunga.. 14 dû 15 beûnrechte

30ª, 3 Ecclesia 18 Fóre 25 lúgge 27 interuallum; 30ᵇ, 3 sô 7 Vuizzint 11 In 12 me. 25 Vbe 31ª, 1 sprechent 5 LIVT *es stand* LE PHSEN.; PH *ist ausradiert und* F *am*

zeilenschlusse nachgetragen 9 Fúrder 31ᵇ, 11 QVIS 20 ih? 23 heizzet. 32ᵃ, 1 súnderchlicho 3 scándun) S ÜERBA PERcipe dñe. 24 morgon *corr. in* e *note* 2 IERVSALEM *(nach* L *rasur)*. ALTEram 32ᵇ, 8 Fóne 14 únrehte 18 si VVEN 19 gesêhent 22 (Ferstôzzen 23 negesêhe 33ᵃ, 16 futura 25 minna. 26 fórchtun). 33ᵇ, 12 ménnichon, *daraus* s *corr.* 23 zúngon; 24 siê. 27 kehêiz 30 chit. gebréste; 34ᵃ, 7 Fóne 12 sih. 13 bûest *corr. aus* ist 14 iêmer 17 álle. 22 Fóne 27 trûhten 28 uuillo. 34ᵇ, 8 FVRORE 20 domine. 27 (IN ZIER GÁRTEN) 35ᵃ, 1 tuuêlest 6 (úrsôche). 14 uuâ[20]net 35ᵇ, 28 leideg 29 sundon; 32 ual[21]de 36ᵃ, 16 PROPHETAE. 22 ABSALONE. 36ᵇ, 7 diz 37ᵃ, 18 (ungloûbigen.) 20 Nâh 29 pin; 30 ingeuáren 37ᵇ, 6 sich 11 gérihtest 24 richtâre 38ᵃ, 6 táge). 8 illum. 11 sénuuun 23 siê. 30 êrist 38ᵇ, 1 uuán[24]da 2 habeo. 3 estis. 5 birint áber 7 nider risis.). 9 in *beidemal* 14 unde *(mit strichen unter* n *und* d) | unde 17 SYNAGOGAE L (IVDONO 24 uuizzeréda 27 *h*únrebt. *ausradiert* 39ᵃ, 4 nah 5 uuerchen). 9 (undir march.). 10 diser 15 keschêiden; 17 ADMIRABile 20 uúnderlich 22 uúnderont. 26 erháuen 31 Ûzer 39ᵇ, 1 sûgenton 2 dû 3 úuêiche 29 (priûte gómen). 30 (prûd).

40ᵃ, 4 ménnischen 6 hára sántost. 11 sunda; 15 êron 17 alliû 19 *p*edibus *corr. aus* e eivs. 40ᵇ, 18 Antiochum.) 20 PAVLVM.) 21 iob.). 22 toûgenen 41ᵃ, 11 siê 13 chit 16 diniû 19 tâte 22 sêlo 23 uuerden.). 31 retrorsum; 33 eruuéndendo. 34 *f*ient *corr. aus* e 41ᵇ, 9 est.). Vnde den dingstrit. 10 hábeta. 15 dû. 20 chúmit 21 uuerit.). 25 Dó 26 iêmer 29 fi[28]nem. 31 búrge; 32 ane 33 ubeli. 35 zegiêng 42ᵃ, 21 noh 26 dñs est *durch zeichen umgestellt* 42ᵇ, 7 .i. *übergeschrieben* 22 anásihte. 23 idē spei 43ᵃ, 1 ne furhtent 6 gebétes. uuánda 9 meam; 10 fónen 12 kediêmuôtet. 15 stal.). 28 armin). 43ᵇ, 28 âne 44ᵃ, 5 uuirt 6 *das erste* nû *aus rasur* 19 riche 32 êoskefel 44ᵇ, 20 Ziu 25 Góte 28 knist. 45ᵃ, 2 keuángen 5 ferlôrinisse). 12 antichristus? 45ᵇ, 8 imo. 16 sús. 46ᵃ, 16 tôugeno 19 únscádelen 46ᵇ, 4 oûgen 12 *vor* ze *rasur von* b 19 êra. 47ᵃ, 7 ármero 13 há[33]bet 14 guôton. 16 sêhe. 17 deus. 19 trúhten*t unterstrichen* 47ᵇ, 5 lêuues 11 dâhta. 48ᵃ, 14 sô. 19 regnabit *corr. aus* u 48ᵇ, 6 riche. 49ᵃ, 16 dero gelobigon.). 21 uuio 24 uuónent 27 dén 49ᵇ, 2 insús 9 tuôn. 13 iro 15 ketrûen• 20 dine 21 (scrifte 27 hérzen.).

50ᵃ, 6 himil.). 7 so lásteront 8 respiciunt. 10 Siniû 14 besôchet 16 êreen 28 zeltbe. 50ᵇ, 2 tode.). 6 iro 20 dero 21 Ęquitatem 30 leida 51ᵃ, 20 dánne 23 Sólche 24 Linguam 26 linguam 51ᵇ, 2 démo 5 pauperum. 7 Vmbe 10 mih; 26 ólter *aus* b (?) *radiert* 52ᵃ, 2 truhten *klein übergeschrieben* 9 táges.). 16 getan; 24 dû. 52ᵇ, 9 fient 18

démo. 19 FINEM? 53ª, 1 pinont. 23 irrefsendo 53ᵇ, 17 uuâre 30 uuanda siê 54ª, 6 trúcchit 8 zágel. 10 flûches 16 slûgon. 18 Chnísti 19 uuerbent 23 (uuég frídis) 24 ist; 27 (Choment 28 iuûch.). 30 ín 54ᵇ, 8 ilent 14 timore. 19 (hímilriche.). 20 SIC. 21 TOLLENT 25 liûte.). 32 uuérlt 55ª, 15 fó[41]ne 24 uuérlte. 28 dâr 32 christus. 55ᵇ, 2 hiêr gefrâget. 5 tuo? 6 Ęcclesia 11 hímele). dínemo 21 sínes 28 aduersvs 32 deductvs 33 eivs malignvs. 56ª, 5 Got durh *radiert aus* h 9 besuíchet. [42] chet. uuánda 13 scáz gáb 16 infiêng; 17 únschuldige. 26 zêichenscrift ketân; 28 uuárd. 56ᵇ, 3 uuánda 21 *hábo auf rasur* getân 23 euuige.). 24 himelisce.). 31 sich. 57ª, 3 uuért zesâmine 5 frischín[43]gin 6 (líchamin) 7 (pluôt). 13 (súne 17 Truhten 18 chít 22 (martero). *übergeschrieben* fone 28 Dû 57ᵇ, 3 geuállen 10 érbe 13 ríche.). 15 Lób cóte. 31 iruuínden 58ª, 7 lústsami 9 frôlih. 12 (martyrlíh *scheint aus* c *corr.* 13 gedíngi 15 tode.). 18 héllo 24 anderro, *zwischen beiden* r *rasur* 58ᵇ, 8 dínero 9 chít. 11 drúzzi. 14 Uuaz chit 16 ín 18 AECCLESIAM. 22 ELEMOSINAM PAVPERIS. 25 iuûh) 59ª, 6 lefsen; gespro[45]chenez. 19 besuôhtost

60ª, 3 saluos 5 gehâltest 7 uuíderstântem 8 súne.). 10 séhun 12 (líchamen). 14 inter (liûtin). 30 beslúzen. 32 irtôdendo. 60ᵇ, 7 umbe 8 chit. 19 in.). 25 trúhten. 29 Lôse 32 Lôse 61ª, 5 iruuéliten). 7 lébenton.). 8 Hiêr 13 eorum. 14 (. i . immunditia). 15 diâ 16 sie 19 ín 23 fluôh 24 NOS. 28 chúmo 30 óffen 61ᵇ, 7 DAVID. 16 Truhten 23 got.[48] unde 24 hílfet 62ª, 1 tiêren 8 habent 19 (hêidene). 21 dero 24 tôde umba día 25 béton.). 62ᵇ, 9 eivs 10 ín gesíhte 11 giêng 15 geschác. 16 (sundige). 21 iratvs 27 (i. propter iram.). 30 dér 32 eivs 63ª, 5 Irlós|schene 6 inguôt tâten tôt uuâren. 10 chúnta 13 eivs. 14 sínen 17 AMBVLABIS. 19 unde tréttost 23 chít. 26 uolauit. 63ᵇ, 6 dâr 9 eivs *beidemal* 10 ín. 16 uuizegon). 17 (p̄dîgare 19 eivs 22 diêten.). 25 fuôr. 26 (tiête). 64ª, 2 spráh | sprah; in ûz. 6 (Predigar*a*) *corr. aus* e 24 góte 29 (nu 64ᵇ, 3 SIMILIT̃*ER nachgetragen* 5 gelícho.). 10 sínen 16 Vzer 18 inimi [51]cis 26 diê 65ª, 3 factvs 13 Âne siêhet 17 êr 21 mír 29 mih zuô 32 eivs 65ᵇ, 4 inmaculatvs 12 eivs. 20 (státigi). 21 CVM SANCTO SANCTVS ERIS. 22 dû 27 iêgelichen. 31 iruuélet 66ª, 4 réht.). 9 iêhent. 16 reht uuellin iro 17 stellin.). 23 sundon; 32 súndon. 66ᵇ, 3 meus. eivs. 11 Chôse 25 cúrtel; 67ª, 13 nuerch; 28 Dû 29 Dû

67ᵇ, 3 fuôze. 5 com[54]prehendam illos. 12 sie 14 luste). 26 temperantiae 68ª, 11 disperdi*d*isti. *aus* st *radiert* 68ᵇ, 1 lebenten 2 uuerlt). 14 âne oûgon 17 triûua. 23 êo dero 31 uuéscon) 69ª, 1 . truhten 13 (hâin 15 uuérdenten 16 (martro). mih; 19 un[56]rehtemo âhtet. 25 liûtin. 69ᵇ, 3

euuiêhten 11 Díser 14 CAELI ENARRANT GLORIAM DEI. 26 ir
armida.). 28 irrópfzot
70ª, 1 si uuêiz. 4 quos non 18 procedens 22 mûoter
3 Diû 27 férnim. 31 Er 70ᵇ, 1 Dâr 4 eivs. 12 LEGEM
7 gnâda). 22 gébende 28 frôten 31 sint créht. 71ª, 3
ine 5 gechôsont *auf rasur* 6 âber niêht.). 9 sin.). 19 liêhtet
5 uuílleuuâltig, *vor* t *rasur* 28 dísiû 31 pęna 71ᵇ, 26 nâh.
72ª, 4 me[59]is 7 dero 14 uuizzen *corr. aus* s 16 di-
emo 17 mine 19 sunda). 27 déro 73ª, 2 chit. 8 (kote-
êite). 9 allez 10 dinero 27 gedénchet 28 ECCLESIAM 30 lâz-
ene 33 dinero 73ᵇ, 10 MIHI. 11 gâbe 12 nániin). 14
litto 20 Got 23 uuizzictuôm) 28 patris. 31 eivs. 32 hei[61]li
74ª, 1 (uuartsali) *aus corr.* 9 curribvs 11 Díse. 13 rêiton.
1 uuurden 74ᵇ, 4 XPYCTO 6 DOMINE IN VIRTVTE TVA LETABITVR
crefte 9 SVNT. 17 eivs 27 daz *corr. aus* u 30 iû.
5ª, 11 (iúngerin). *corr. aus* o 12 démo 13 (Prédigo). Diê
2 tuā, *dann rasur von* m 75ᵇ, 6 fréuuist fidelibvs 18 om-
ibvs in[63]imicis 21 fíenden. 28 uultvs 76ᵇ, 10 singendo,
urch d *geht ein strich* 21 (unuuartelicha) *übergeschrieben* uuór-
ena. 77ª, 2 mevs *beidemal* 3 me?). 8 An 19 zehêili. 22
chamin). 77ᵇ, 1 un[65]de 2 hoúene). *unterstrichen* 13
ilteslâf). 30 über *unterstrichen* 31 er stige *er unterstrichen*
8ª, 6 domino. 8 lôsen *unterstrichen* 15 hára 20 iactatvs 22
d 29 pro[66]xima 78ᵇ, 1 *nach* halbot *rasur* 11 CRVCIFIGE
2 ín). 15 ir ín 24 tamquam 32 testa tamquam *durch zeichen
ungestellt* 79ᵇ, 6 (lichamin) *aus corr.* 19 (keuuâte) christi
1 hêiligméineda. 22 sollemnia 25 (irrdrin). *aus corr. anm.* 4
s. minna) Richarth Poppo. Rokkos.
80ª, 3 Tuô 6 aspice. 16 iêo 28 fratribvs *in der anm.*
: promisit 80ᵇ, 7 Vniuersum 16 diê 23 háreta. 81ª, 2
iei[69]et 81ᵇ, 5 eivs 20 *nach* ze *rasur von* ?í 22 eivs.
9 ME ET 32 brístet 82ª, 8 uuazzere 20 umbrę 82ᵇ, 10
indurnohte) 27 Vt 83ª, 6 heizet. 8 DOMINI EST TERRA. ET
LENITVDO EIVS. 13 âna búent. 18 díse nuérlttúniste 21 Vnde
rr. aus be 28 QVIS ASCENDIT 83ᵇ, 22 fone 29 dia 84ª, 5
ortę. 6 baptismum 11 gloriae? 22 fíenda; stúrzton. 28 liêzin
0 êuuíges 31 lêit|tende. 84ᵇ, 1 glorie? 8 ín 11 FINEM
6 fône 19 díh 24 irsterbin 85ª, 6 díniu 25 tu[74]arum
85ᵇ, 1 minero 2 unuuizzenthêite 18 deliquentibus *corr.*
us n 23 er 26 (stât rihti.). 86ª, 3 uuarhêit. *corr. aus* e
0 eius. 11 eivs. 19 fór[75]deren 20 (uuahs tablon) *corr. aus* s
3 dû *corr. aus* diû háltare 86ᵇ, 15 eius 24 diffidentia
lucheit)· heizzet ünde 87ª, 1 dén *radiert aus* m 9 írron).
1 hábendo 14 fône 15 unrehte). 33 uuerden. 88ª, 3 cón-
enit 25 niê 88ᵇ, 10 oûgon 11 ingratvs 89ª, 1 kuôte-
sen. 13 demo 18 uocem *aus corr.* 31 kuôte 89ᵇ, 18
ld. *aus corr.* 19 Fone 20 sangui[79]num

90ª, 13 fone 28 prelium. 90ᵇ, 14 chómenne. 29 fóre 91ª, 7 chît. 13 âhten 16 hoûbete 20 eivs 21 (scéronnis). (chátilonnis). 92ᵇ, 1 ín dero 5 tôdenton.). 93ª, 6 si 93ᵇ, 4 ín 12 sánt*i*. *aus* a *radiert* 94ª, 26 (Píte 94ᵇ, 7 (uuíder 9 gloûbigen.) 17 siè 95ᵇ, 24 (in uuósti 96ª, 17 nû 22 richesondo *aus* f *radiert* 96ᵇ, 14 Vuóla[87]cháder 97ª, 6 ME. NEC delectasti inimicos meos super me. 7 (sun. 97ᵇ, 1 eivs. 7 memo[88]rię 14 iû 16 sunda); gescáh. 19 frèhte. 20 fletvs. 21 tuélet 23 zegiêng (s. 24 omnem .t 25 pęnitentię). 26 (Beati qui lugent.) 32 démo zíte 98ª, 1 resurrectio 6 ęternum. 12 Iz *auf rasur* 15 prestitisti. 17 ih. daz 29 gescéhen háren 30 dír 98ᵇ, 2 alsús. 3 genúhte. 4 uolli. 8 pre 17 corruptionem? *aus rasur* 19 pluôtis). 22 *rasur nach* ánderen 23 irstânnis). 29 uuárhêit? *anm.* 1 Nota nouissimę resurrectionis, *alles übergeschrieben* 99ª, 1 állero 5 trúhten. 6 Dia 10 dû 99ᵇ, 1 chúnftigun 2 menbris 11 diên 15 menbra 16 ougendo *aus rasur* 19 AETERNVM.

100ª, 3 (ende 9 tára habe. *radiert aus* o 11 (úntodigi 20 chunt 28 absconderunt 31 meus. 32 com[91]mendabo 100ᵇ, 17 diè 19 angot. 25 dínero 26 mínero 30 uuínden 32 HOMO. QVIS 101ª, 1 HVIVS 2 unsalich mennischo *überg.* 3 todis?)? 19 tribulatione 21 menbrorum 22 súmiu *beidemal* 23 ángistin). 25 MENBRUM 26 MENBRA 28 andrin.). menbris 29 MISERE. 32 Conturbatvs 101ᵇ, 2 Vuánnan 3 ánderro 6 tuônt. sélbun 18 insûftóde. 22 áber. TEDIVM 23 ME; 27 (ich 30 uirtvs 32 hábo. 102ª, 1 hábo. 6 crístanhêite) 9 factvs 16 chámen. 19 ná[93]hen uuorden 20 keloûbtin. 21 nâhe 29 fugie*b*ant *aus rasur* 102ᵇ, 2 (klôubirra) 4 tamquam 10 tamquam 11 uáz. 13 unruóchon. ih; 25 sie rotam 26 minnont. 27 èuuichêite). 103ª, 8 danne 17 meorum. 21 supra 103ᵇ, 20 trúge 24 diû 26 sie 104ª, 4 uuírdet chúnftiga liûb(. 13 kedingent. in 14 dero 15 *skéinent auf rasur* 22 daz? âne 24 Fore 29 truóbent. 104ᵇ, 4 uuóla 6 frído: 13 uuólta 25 *nach* ne *rasur* hábeti 26 oûgen 105ª, 6 uuárheit. 11 tuont. 16 ûberuuân). 30 pęnitentiam. èr 105ᵇ, 11 pęnitentis 12 gérot 14 inputabit 15 Sá[97]lig 17 ímo 21 *nach* ube *rasur von* ?r 27 áber *außerhalb der columne nachgetragen* 28 dannan *auf rasur* 30 uuúrden *desgl.* 32 uuurdin

106ª, 2 hant mih 21 Góte 24 chámin. 28 ubeli *bis* dir *auf rasur* 106ᵇ, 4 uuíbe 7 ma[98]nigero 15 hereticorum 18 fone 24 PAVLVS 29 inpháugin hábinte 107ª, 2 mèino 5 Dû 13 uuènichet) muóhe. diu 18 riûuuo). 26 intellegentię 31 daz 107ᵇ, 11 (prittil) 13 irstand*ini auf rasur* brittil) 15 camur 19 háben. 22 (cham brittil) 27 úmbe fahe*t radiert aus* n 32 *nach* Gót *rasur von* e 108ª, 2 iû 3 recti; 9 PSALMVS *ist aus rasur* 12 an imo 15 diè 26 démo 28 scóuuo *blib) unterstrichen* 108ᵇ, 2 zuèin 3 ehalt(). 5 (èhálti) *unterstrichen*

6 séhent 11 frôsang. 18 chit. sô 19 keoùget 22 oùget *aus* n *radiert* 25 uuis? 26 Fóne 28 omnia eivs 29 uuerh drtuuo.
109^a, 3 PAVLVS 26 fó[101]ne 29 fône 30 uurden 109^b, 4 uirtvs 9 Sámenonde *aus* d *radiert* 16 stuônt 17 thesauris, *nach* i *rasur eines buchstaben* 25 ęcclesia 26 sinna
110^a, 8 die 15 gétân 21 chédendo. 28 liûto 31 eivs
110^b, 6 Gót 9 sâligheit diuitias. honores. 11 êra keuualt 18 kescá*h* *aus* ch *radiert* 22 predestinati *aus* i *corr.* 24 iro 28 séled*o* *aus corr.* 30 sizzent. Fone 31 (chúndâren). 32 (p̄redigâre) 111^a, 2 habitaculum. 20 kehálten 22 Fûrebúrtig
111^b, 11 in 28 eivs 112^a, 15 dána DAVID 16 ánaliûte fôre 112^b, 1 lib.). 4 uuolt*o*n. *auf rasur* 11 chit. 12 minis 16 achis *aut* | fristot. *ausradiert* 17 so?)? 18 diè. diè uuúnderôton. 20 bluôt. 22 TEMpore. 23 a*l*de *corr. aus* n úngereh 27 guôllih. 113^a, 8 eivs 9 l in 23 pęnitentia 113^b, 8 nâhta. 28 lichamen. 114^a, 3 gehéiz 6 bluot 9 so?)? 11 besûochent *aus* o *radiert* 14 iro. 19 eivs. 29 dominum. 30 Diè
114^b, 2 kíbet? 4 uos. 115^a, 3 Vultvs 19 corde. 24 niderre 30 âne 115^b, 7 behôtet 12 in 13 uuirt. 16 ferbróchen 19 iustificatvs 116^a, 3 Daz *bis* 4 ána *auf rasur* 17 lide. 116^b, 28 (Fúre 29 fáhindo. 117^a, 1 múgin 4 si 12 beuscu*l*den *aus rasur* 14 táret*a* *aus* on *radiert* 18 HIC DIXIT. 19 DEI. 24 hûs.). 30 laqueum 117^b, 2 d*ó*d *aus* e *corr.* 30 chr*í*pfent. *aus ansatz von* p *corr.* 118^a, 9 mi*h* *aus corr.* 12 uu*a*nda *aus* u *corr.* 21 déro 118^b, 1 uástun ih min*a* *radiert aus* h 4 (unbir*i*gi) *radiert aus* h 9 Den 29 sunt. 31 uuanda 119^a, 8 ingélten *aus* o *radiert* 13 (sunnun 21 *nach* sun *rasur* sist 22 *nach* démo *rasur* chrûce. 24 Subsanna[112]uerunt 26 *n*aris *auf rasur* 28 huôe). 30 snûdo) 31 *der aus rasur* 119^b, 2 lidenne; 7 consuetúdine 8 site *mánnis uuéichi* mannis uuéichi). *ausradiert* 33 chorung*a*) *aus corr.*
120^a, 8 iz sô hûon, *darüber rasur eines circumflexes* 10 páleam 11 pagânis 12 brûtę. héidinen) 15 házzent. 23 d*o* *aus* e *corr.* 24 méister 26 nehein?)? 120^b, 1 *vor* zuó *rasur von* s 2 (hâin hâin). 7 oûgon 11 dû; 14 gelôube, *nach* l *rasur und darüber der circumflex* 24 mevs 121^a, 1 lident.). 14 (irstân). 121^b, 2 aduersum 10 (êráfti.). 17 eivs. 19 iéo. 25 áhtot, *darnach rasur* 27 da*g*. *auf rasur* 28 lób.
122^a, 4 Âne 6 *vor* dis *rasur* 7 *vor* sih *desgl.* 9 ESAIAS 12 DIXIT INIVSTVS VT DELINQVAT IN SEMET IPSO. 30 kezéigot; 122^b, 4 intelle*g*ere *aus corr.* 6 s*í*n, *darüber rasur* 13 sáment *corr. aus* o 26 gnâda 27 dû 29 rihtuôm 32 Gó[116]tes 123^a, 8 Apostoli *bis* 12 A*l*so *auf rasur* 14 gebréitet si *durch zeichen umgestellt* 22 (ferhertinde). 28 scinet 30 ménniscon *corr. aus* c féhe. 123^b, 19 (keislichemo 20 uuer*tl*ichi *auf rasur* 26 di[117]nero 30 gechóront. 124^a, 3 fone 9 dursteg 14 (fater). 16 fône 21 uuizzin. 27 dir 124^b, 6 non 10 *vor*

pes *rasur von* s 15 mahton; 21 cę̂lo 24 ISPSI 125ᵃ, 3 tamquam 6 sámo 11 Keloûbe 15 gefuórot 125ᵇ, 14 chunl) 15 finstri unde óffenot 17 danne 18 skinent 19 tamquam 23 kefólgig. kesciêhet 28 lib 126ᵃ, 3 *vor* bilde *rasur* ne nim 5 *f*érte. *auf rasur* 6 ménniscen. *aus* o *radiert* 12 begib 16 dû 21 V̂zzer 28 uuerlt . 126ᵇ, 16 sún[120]digo 17 griscramot *corr. aus ansatz von* a 20 (l 127ᵃ, 5 ipsorum. 22 fermulet; 26 IHESV CHRISTI 32 ménnischen 127ᵇ, 1 arbêiten *aus rasur* 6 erbe; 18 hiê 30 keéret *aus corr.* uuerdent; 31 s*d*r *auf rasur* zegândo 128ᵃ, 2 gestigent. sie 19 ûz 23 uuâren. 25 Fone 27 gerno, *rasur nach* r 128ᵇ, 16 eivs 19 cotes 23 uuistuôm. 24 foeneratur 25 dag 129ᵃ, 21 tribvs 23 des fûris). 27 Dar 30 ke[123]chélet. âne 129ᵇ, 1 ferlóren. 4 seculi. 5 inphábent 8 (déro tôton). 16 eivs 20 Sines 23 eivs. 27 querit 29 tôden. chit. 30 sapientię stat 31 uuistuômis stat). ÉTIAM 33 (Er, *darnach rasur, ebenso nach* ist ána

130ᵃ, 5 *nach* in *rasur* 6 imo 8 sô 10 eum. 15 eivs. 19 arbêite); tempvs 20 sâmin); fróstis); 21 trâno); 22 (zit 27 inphábest 130ᵇ, 6 cêderboûma 11 uuas 25 dû. 131ᵃ, 6 *h*after *unterstrichen* 19 peccatoribvs. 131ᵇ, 2 NEQVE IN IRA 4 dinero 6 iudicii 10 nu 11 ána. 23 uuanda 31 Fóne

132ᵃ, 14 onvs 23 INMORTALITATEM 24 ána únuuartaséli 29 déro 132ᵇ, 2 si 5 minero 8 turbatvs 10 daz 23 Got; 24 u. *scheint unterstrichen* 27 (unlichamin). 133ᵃ, 3 pétôn., *nach* n *rasur* 21 sûftode 23 siûftod 28 lûtun 29 *desgl.*

133ᵇ, 9 dir; 19 irchómeni; unde leidigi. 134ᵃ, 2 uui-[128]der 12 stuônden. 16 (dírro êret 17 mir.). 20 *nach* Sie *rasur* 134ᵇ, 9 unsprechento *auf rasur* 15 sinemo 30 mi-[129]na 135ᵇ, 12 (kenist). unl*iû*mendotôn *auf rasur* 18 in [130]únseren 32 Fúre 136ᵃ, 2 *i*st *aus* e *radiert* 3 minemo 9 idit*h*un *aus* b *radiert* 15 *m*ir *auf rasur* uuidere 24 sprah. 28 sprechendo *aus* h *radiert* 32 min 136ᵇ, 7 Do sprah 11 súle. 19 (chúnftig). 21 Vt 31 diê 32 tamquam 137ᵃ, 1 Vnz 3 (inchunfte fúre); 10 únuuirighêit; 19 adę 20 adâmis). 29 kehal[132]ten. 33 nû 137ᵇ, 9 *unde auf rasur* 13 minen 14 démo 19 hábest 28 tâte. 138ᵃ, 11 séreuuên 22 *vor* stât *rasur* 138ᵇ, 10 sumvs corpore *corr. aus* e 22 Imo 23 ist 27 PSALMVS 139ᵃ, 12 la[134]cu 13 luto mi*h aus corr.* 14 uuénegheite. 18 supra 24 inmisit 26 niûuuez 139ᵇ, 7 eivs. 14 in 17 sint;

140ᵃ, 3 cogitationibvs 7 riten 11 christus. 14 mani*g*falti *auf rasur* 18 iruuélit.). 29 Holocaustum. 140ᵇ, 4 chúmo. 8 getân 15 uuillo.). 17 dár 22 dâr 32 spreche; 141ᵃ, 21 geloûbet. du fergibist. 22 *rasur nach* uuarheit 28 mir; Fone 141ᵇ, 18 uuârra 22 minis 142ᵃ, 2 TECVM 16 uuúndir 26 confusionem

142ᵇ, 1 sár dû 15 hábet 17 durftig; 143ᵃ, 4

rderen *aus* o *radiert* 11 missenã 16 gelibhaftoe; 20 tûe
3 eivs. 29 sines 143[b], 4 helfe 5 eivs. 8 démo 10 hûs
3 (sêr 17 stratu 29 daz 144[a], 10 erbe.). 17 sprah 22
ı 25 in 31 rûnendo 144[b], 4 Verbum 12 irslá[140]gen.
4 gezób. 32 inopis 145[a], 1 pi*l*de *aus* d *corr.* habelosi*n*.
rr. aus s 14 neménț *den* sie *unterpunctiert* 28 scinet. 145[b], 6
uanda[141]iz 9 sȩculo 11 uuerlte; 12 iz. so fare iz. daz
9 déro 146[a], 1 FONtes 7 nâh 22 unde, *vor* d *rasur* 30
ti[142]got. 146[b], 5 sê*la auf rasur* 16 uuieo, *vor* i *rasur*
2 uuúnderlichun 23 uuúnderlichêro 25 V̂zerunhalb 27 uuún-
erli*h auf rasur* 147[a], 1 intellegentię 6 indés. 16 dû
47[b], 19 pezêichenet 22 (diûmuoti). 31 êa) 148[a], 3 chit.
5 dine[144]uuélla. 17 dróuua 26 kelirneta 148[b], 5 ketan?
2 himelscun 24 mihi 149[a], 3 leideg 5 *rasur nach* mei
6 CAVSAM 19 lâz 24 es deus fortitudo 149[b], 5 ih 8 (ún-
ouui)?, *darüber scheint ein acut ausradiert* 11 adâmis 17 HV-
ILIASTI 18 (mir 19 doûmuotost 25 diê*n unterstrichen*

150[a], 6 er*d*o) *aus corr.* 15 púuuunt 32 uuanda 150[b], 3
ythara 9 Fone 19 únfro; 24 oûh 20 iiêho[147] ih 151[a], 10
ze rot unterpunctiert 17 ADnuntiauerunt 18 operatvs 25 dû
51[b], 17 dâr *anm.* 3 *über* b *stehen* 2 *puncte, die wol den cir-
umflex tilgen sollen* 152[a], 5 uuir; 152[b], 1 dinen 32 tam-
uam 153[a], 2 habest 16 mánigi 25 gebûren. 29 unsih
1 (martyro). 153[b], 6 ána[150]liûtes 12 uuidersprechentis.
us h *radiert* 16 allez 17 úmbe 25 *u*uerden; *auf rasur* 29
fergebeno) 154[a], 7 chinden). 32 pedécchet 33 âne 154[b], 11
râget *aus rasur* 13 uuizzin. 20 tuôt; 25 zir stérbinne
55[a], 1 uuârin. 9 hábo, *dann rasur* 10 iz.). 14 uuir 25
n 30 dána 155[b], 1 ûns. 11 uuanda 12 demo 17 âhtungo)
16 buôch 28 bittir 156[a], 2 resurrectionem 5 uuérdên
i unsih 17 geloûbigen) 19 dilectum christum *durch zeichen
mgestellt* 22 chriûzegoton chit. 156[b], 1 uuissin 3 ERVCTAVIT
OR MEVM VERBVM BONVM. 157[a], 1 *rasur nach* des 11 gespróchen
ándemo 21 uuás 26 kenâdo) 32 izzit. 157[b], 8 êo) 11
niûuuun 12 genâda 19 démo lêro. 21 dia 158[a], 2 uuarhêit.
námmendi. 14 kemúgen 19 in[155]imicorum 29 iúdon
58[b], 1 diues 10 scinet. 16 (fermúlende). 17 (mulinde
11 uuiêhta 26 (úngesiûnlich). 27 (gesiûnlichemo); 159[a], 4
gesal*b*otin). *aus corr.* 10 diu 11 chit. 15 diû[156]rero
12 pudicum 25 quibus 27 Vnder 159[b], 2 apostolorum
mánigera. 11 din 13 diû 14 chint. 18 AETERNVM
18 hábet

160[a], 20 flecchon dinero sundon. 23 scôni 28 macula.
19 (âne rúnzun) 160[b], 4 *rasur nach* burtig minnesam. 25
rophetarum l apostolorum. 26 guôllichi 161[a], 10 unita
6 un[158]de 161[b], 6 chúnne 14 chúmftigen 16 Vuanda
8 sálmo. 25 diû 162[a], 7 bega*g*enet *auf rasur* 13 CHRISTVM

[159]irslágen 162ᵇ, 21 FIET 22 ir *o* geloûba *wol ansatz von* g 28 iro 163ᵃ, 11 ándere 19 Núbe 163ᵇ, 2 hóbesto. 3 eivs 14 eivs 15 analiûte). 17 diête getruóbet. 26 diû 27 sta. 164ᵃ, 9 opera[161]dei. 14 diu? 20 betân 30 dû 164ᵇ, 4 uuâfen). 7 diû 9 igne 20 pin; 165ᵃ, 10 bérge). 12 ;*ch* chálauui) [162] *unterstrichen* 16 ASCENDE CALVE ASCENDE CALVE 165ᵇ, 8 úber 24 scôni 28 (línsinin) 166ᵃ, 27 ûnz 166ᵇ, 2 Nu 10 truhten; 23 abrahamis 167ᵃ, 5 irháuen [164]sint. 12 ferchóren; fóne 23 daz 28 nû 167ᵇ, 12 Vfen 13 În 14 ér 18 (chóment 24 erdo; 25 hábet 168ᵃ, 4 ál[165]lero 17 zuêne 30 pęnitentia 168ᵇ, 7 déro 8 superbia 11 uuiges *auf rasur* 16 íz 25 gnâda 169ᵃ, 1 uuâr 17 chóment 27 urteilda; 169ᵇ, 6 úmbefâhent 19 in 23 Vt 32 (chúning).

170ᵃ, 8 disiû 16 (érd púuuo). 17 (men*n*escen *corr. aus* s 20 adâme 170ᵇ, 30 mi[168]chelen 31 rihtuomes? 171ᵃ, 4 lôsta. 31 ferlórnen. 171ᵇ, 11 ín 12 (demo 22 stêininiû grap). *corr. aus* b 23 selda; 26 no[169]mina 28 in 30 (.i. 172ᵃ, 13 Diz *aus* a *radiert* 31 diabolus 172ᵇ, 7 hina 19 acceperit[170] 173ᵃ, 8 kehetzzen 173ᵇ, 6 einer 21 sprah. spréchendo. 23 sprah. 25 inérdo 174ᵃ, 9 irtéilet. 14 táge.). 19 (héleuua). 174ᵇ, 2 fiûre.). 5 unde[172]dia 21 diête.). 175ᵃ, 5 trûget. 7 min 9 dû 17 nals *bis* Got. *auf rasur* 28 *far* phar). alde [173] *unterstrichen* 29 bézzesten.). 175ᵇ, 9 nû 22 Quoniam 31 mih 176ᵃ, 10 al inne 16 chome? 21 dû ubeles [174] ketân 176ᵇ, 3 lôse *corr. aus ansatz von* o 6 tu, *dazwischen rasur* 177ᵃ, 13 (muoter *sa* prûtsamenungo *unterstrichen* 18 suígenne 19 dû [175] únrehto. 31 gee*i*scost *aus* s *radiert* 177ᵇ, 23 urîae. 27 MAGNAM misericordiam tuam. 28 gnâdon. 178ᵃ, 5 déro 12 unreht 178ᵇ, 6 ânaséhentemo sús 10 uuórten. Vuelichen? 24 gebár 26 niûuue *die in der anm.* 6 *aufgeführten worte sind von einer hand des* 13 *jhs.* 179ᵃ, 10 occulta [177] sapientie 14 dû 17 sús 179ᵇ, 4 Freuui 9 inphahent 14 pęnitentia (riuuuo) 16 (kehóreda. 22 sprechen 23 priûtegomen). 28 kehóret. 31 (lerárra. *aus* e *corr.*

180ᵃ, 9 Sképhe [178] in 180ᵇ, 19 bechêret. 22 gnâda: übe *anm.* 2 Nota Prophetię. 181ᵃ, 11 pęnitentem 15 dû ind*u*e*st auf rasur*, o *und* e *verschlungen* 22 u*be aus corr.* 31 chúmet. 181ᵇ, 21 inphâhest dû 26 (uzkóz i christis 182ᵃ, 21 GLORIARIS *auf rasur von* ORI 182ᵇ, 3 in [181] munde. 10 genómen. 183ᵃ, 28 ne [182] uuas 31 knâda. 183ᵇ, 8 disemo 17 dinen 30 uuile 184ᵃ, 19 ândero 24 himele.

184ᵇ, 6 uuellen? 7 tag 12 also *a* scâto). *unterstrichen* 27 (rihtuom). 30 dissipat 32 déro 185ᵃ, 16 Vuer? 28 resurrectione. 30 tâge). 185ᵇ, 9 dô CHRISTO 10 chámen. 13 dár 17 uuerlte. *vor* t *rasur* 186ᵃ, 3 SAL[185]VANDO 12 gérôn 33 ûzuuert. 186ᵇ, 2 inphângere; 6 uuîzzegtuóm 21 námo.

30 fienda[186]zipheos. 33 fenum. 187ª, 1 feni 2 púrlichi *aus corr.* 15 siûftôdes). 187ᵇ, 27 Des [187] dinges 188ª, 11 hazzet bruôder *durch zeichen umgestellt* 21 Síno. 188ᵇ, 19 doh [188]sia 189ª, 3 filo uuírs 189ᵇ, 5 dat*h*an *übergeschrieben* 12 ist. [189] Dâr 19 christianus 22 Vespere 24 hâbent 27 uuart;

190ª, 1 mih; fríde 18 fórhton. 190ᵇ, 1 bediû 8 Gó-[190]tes 10 fernúmest 19 Gótes 27 Gót 32 lâzet 191ª, 12 íro 191ᵇ, 9 (ûz liûte) 11 uuîntróton). 25 Vbe 26 getret*t*ener. *ausradiert* 31 IHESV 32 (die) *aus corr.* 192ª, 11 furhtent. iudicii *auf rasur* 13 gnîûz, *circumflex durch puncte getilgt* 16 Dic 17 stú-pidi 31 geleîdezet *auf rasur* 192ᵇ, 5 sceîdet 9 bûent *(der circumflex verdeckt durch das darüber stehende* g) 17 êr 21 *nach* sóliche *rasur* 23 diên 193ª, 8 *das vor* Gótscélto *stehende* ki *ist nur ansatz von* kot âhtare uuîdermuôtig 13 ána. 17 pînon. ih 26 daz du min 193ᵇ, 15 fóne 16 Vt 19 darbent 194ª, 10 *die beiden striche sind zu tilgen* 16 des *aus* g *corr.* 24 Díz [194] kebét 31 scáto 195ª, 4 uuás 13 uuássez 22 daz [195] siê 195ᵇ, 25 (ûffárendo). 28 oûgent 30 óberen

196ª, 8 keúhtigote 12 uuerde. 13 uuerde. 14 pegrâben 24 unde [196] Gótes 27 celos 31 so 196ᵇ, 6 celos 28 érdo; 197ª, 2 inérdo 15 a uita *auf rasur* 16 Gotes 197ᵇ, 4 gêrmenonten) *aus corr.* 24 CESARI. 25 sal?)? 26 ł 27 brâchín 29 REDDITE ERGO QVE 198ª, 16 úber[198]ál 17 (chúninga) *auf rasur* 23 gâhez 198ᵇ, 25 dúnchên 199ª, 4 diû 199ᵇ, 13 Vuánda *auf rasur*

200ª, 6 meum [200] domine. 200ᵇ, 12 (an ende 201ª, 5 bechê[201]ret 24 dû 201ᵇ, 30 Daz prín[202]get, *dann rasur*

202ª, 6 úbermuote 11 PENITENTIAM 13 álle 30 triffet 202ᵇ, 3 (keîstlicha 19 dîsiû 203ª, 11 SYRIAM. ET 25 mesopotamiam 203ᵇ, 18 saeculo. 25 gân[204]ne. 204ª, 2 (niûuuî 23 nôten 24 âhtungo. 27 Án 29 *nach* filo *rasur* 204ᵇ, 2 irlôset 4 dâr 7 sîd 11 hi*l*meliscon *unterstrichen* 23 dannan [205] bezeîchenet 205ª, 9 (âhto 16 *(multi* mánigfalti). *unterstrichen* 28 (in *igne* fiûre âhtungo)., *darüber strich* 205ᵇ, 3 mîn|*n*en *unterstr.* 11 sament 20 uuîzzenne 24 Ne [206] tuôst 25 demo 28 *rasur nach* Dû 30 bî 206ª, 1 mahton. lêrest 3 unsih. 9 uuânet 13 úns 14 hêili. 206ᵇ, 7 *rasur nach* allen 11 mîn 17 daz [207] mih 22 bist 25 ánder 32 seculi. 33 ecclesia. 207ª, 5 hêili, *darüber und darunter strich* 19 dero 24 Dû 30 imo

207ᵇ, 3 sie 10 seculum [208] seculi. 18 diser 19 (uber-stricchenteǹ) 208ª, 7 enim 16 geuéstenoten. 19 uniuersos? 31 honorem [209] meum 208ᵇ, 21 Áne 26 haltare. Bediû *auf rasur* 29 inphangare. 31 uuérlte. 209ª, 10 die rehten 14 hilfet. 26 férgondo; 29 ne[210]ist 209ᵇ, 11 siê 31 iûuuer

210ª, 25 uuérlte 29 vigilo. 210ᵇ, 1 uuáchen inuôhtun 14 mánigfalto 22 inlánde 24 uuérlt. 25 uuuôsta. 211ª, 9

sîn; 11 (choufennis); 12 foenerandi 21 sêben[212]do. 212ᵃ, 3 dû 28 *nach* sie *rasur* 212ᵇ, 8 *nach* die *rasur* 15 sluôgen 18 (*lant* liute *unterstrichen* 28 (irslâgenin *d* âuuetsin), *oben und unten strich* 213ᵃ, 4 urlôseda) *corr. aus* l 10 Quôniam 19 [214] EXAVDI 23 (stimma christis lîchamin). *auf rasur* 26 fiendes 213ᵇ, 4 uuúrden. 20 (chriûzege chriûzege 30 inmaculatum 214ᵃ, 12 freisun. 21 na? 214ᵇ, 15 urteildare. 28 sih. 215ᵃ, 4 crvce 5 credimvs 7 (chnéhta) 12 [216] Ne uuâren 13 DAMVS VOBIS PECVNIAM. ET DICITE QVIA VOBIS DORMIENTIBVS VENERVNT DISCIPVLI EIVS ET ABSTVLERVNT EVM 27 (deên *unterstrichen* 215ᵇ, 10 PĘNITENTIAM 22 irstándenen hêrren. 24 inuuérltlîchen 216ᵃ, 12 geéllendôten 19 avtem figvra 20 in 216ᵇ, 1 lôbesang; 19 (*consumptū* fersuendit *unterstrichen* 217ᵃ, 24 uuir; 33 ist; 217ᵇ, 25 állen 218ᵃ, 25 tâte 29 Gotis 33 gáretost 218ᵇ, 3 urêhten. 7 (uuáginsin 14 chômen. 16 (christenheit) sih kebreite. 21 ímo 28 Dû 219ᵃ, 7 uuérdent 16 scâffo. 219ᵇ, 13 erda 14 christanheit).

220ᵃ, 21 Chóment [221] gentes. 220ᵇ, 2 uuázzer. 4 *siega corr. aus* g 6 fuozzen, *darüber rasur eines circumflex* 8 ûbermuôte 20 ûntôdigi). 221ᵃ, 13 nâls dia [222] 27 uuird *unterstrichen* 221ᵇ, 16 ꝓspera 20 déro 25 holocaustis. 26 diuinvs 28 corruptionem. *anm.* 4 uuálaha 5 *von derselben hand wie s.* 519 *anm.* 3 222ᵃ, 9 pechnâta. 11 esse[223]te 222ᵇ, 2 uuison *anm.* 5 *von der hand wie s.* 519; duobvs roccis. monachi *überg.* abundantivs a crapula 223ᵃ, 13 toûgeno. 22 Propterea [224] exaudiuit 223ᵇ, 6 sinero 22 Vt 23 tróhten 224ᵃ, 13 dié[225]te. 18 uuuôcher 21 pęnitentia 24 deus; 224ᵇ, 3 n (*initiale fehlt*) 225ᵃ, 7 ír [226] fideles 10 reini 225ᵇ, 31 ge[227]tânið. 226ᵃ, 12 pęnitentiam 226ᵇ, 1 Vuilligen 15 ID QVOD 227ᵃ, 7 ún[228]de 9 míchel|lero chréfte 24 getân 26 nider falle) *aus* e *corr.* 27 linguis 227ᵇ, 2 ír 20 gebótin *corr. aus* s 21 mánnis) ze 228ᵃ, 13 sié [229] 19 uuissagen *die anm.* 1 *muss lauten: diese r o t e n worte . . . zeichen, dass sie n i c h t mit . . .* 229ᵃ, 10 CHRISTE 15 géba; 16 uuûr[230]den 24 du 26 Benedictvs 229ᵇ, 2 sanitatum; 20 Aber.

230ᵃ, 1 *diên* fluct*ibvs auf rasur* 3 intinguatur 10 canum [231]tuorum 19 ŝunt 21 dîn *auf rasur* 230ᵇ, 7 uuúrden 14 (irdórretero 16 benedicite 17 Ęcclesię 25 brunnen). 36 déro [232] 231ᵃ, 15 fáter 17 mínnon 30 hereticos. 32 geloubâre 231ᵇ, 15 scímbâre únder *iu* iû). *unterstrichen* 30 úmbe[233]genera 232ᵃ, 25 l. 232ᵇ, 5 (uuólchen tunchel). *corr. aus langem strich* 13 uirtutem 27 mortali[234]ad 233ᵃ, 3 érdlîbe *corr. aus* l 4 uniruuártemo). 8 mih 233ᵇ, 2 ih; 5 dâr 23 oûgen[235]irdrôz 234ᵃ, 2 zuelfo); 234ᵇ, 12 ferbórgen; 25 coufun[236]dantur 235ᵃ, 12 muôter; 14 nôt sámenungo). 16 uuizzin 22 mih; pechnâhen. 235ᵇ, 10 uuérden; 16 in 20 bu̇zo). *unterstrichen* 27 Vbel 236ᵃ, 1

:zen. 2 mih; 10 direxi ad 28 de *aus rasur* 236ᵇ, 2
ie 9 Chit 12 ke[238]tân. 14 (ungueuuitere 17 profundum
(.i. 20 (lichamo) 22 geuualt; 25 uuálten. 28 coartet *aus radiert* 30 óbe 33 iéhet 237ᵃ, 2 (fone 4 lichamen.
EXAVDI ME DOMINE QVONIAM 27 uuára. 237ᵇ, 6 me[239]am.
diû 25 Nû 31 in. 238ᵃ, 13 iz 17 i 28 potauerunt
8ᵇ, 2 sie selben dô *auf rasur* a[240]maricantes 16 tisg; 29
anda 31 uuérden; 239ᵃ, 14 ána sidele. 20 toûgener
irstérben [241] pro 239ᵇ, 9 slahen *aus rasur* 13 pin.).
gescaben *auf rasur*

240ᵃ, 3 (sâlig sint 4 die 7 démo 10 leidseris). 27 donum [242] et 240ᵇ, 2 uuárin. *aus* e *radiert* 4 sine 23
)eruuánige) férstôzzen 241ᵃ, 8 bûent 14 île. 21 Cottidi
13]ana 241ᵇ, 13 (*x* christis *unterstrichen* 17 hindir
2ᵃ, 8 gemíchellichot. 18 êa 20 *ist aus* e *radiert* 25 diutor
14] meus 242ᵇ, 4 kemánot 8 obędientia 10 gebôt 24 is
243ᵃ, 3 aber ándra 4 VT SVPRA. 7 (ellendi) 11 PER IHESVM
todis? 16 âne [245] 28 dinemo 243ᵇ, 2 unuuizzige. 15
ige; 23 geschêhe 244ᵃ, 11 iûgende [246] 20 Nièht 24
nne 26 Tamquam 244ᵇ, 2 *ff die reihenfolge ist:* in auaricia.
diuiciis. in sęcularibus dignitatibus 7 gedingi; 12 stérben).
dereli̇nquas *corr. aus* n 245ᵃ, 2 Chráftelôsi. 10 eripiat
17]eum. 15 imo. 245ᵇ, 10 enuntiauit 22 Paulvs 27 NE-
GIANTES 28 uuérbinte). 246ᵃ, 5 suôcho[248]dâr 21 mir o
usatz von g) 246ᵇ, 21 reht) 28 sun*da aus corr.* 31 guot-
in). 247ᵃ, 1 gereichen [249] 9 stuola 11 d*ir aus corr.*
superbiam 18 humilitatem 19 dû 21 obędientiam 28 pęentia 247ᵇ, 7 unde *auf rasur* 16 irstân 31 [250] Aber
dinen *aus* h *radiert* 248ᵃ, 14 óbenân 23 Hôre 248ᵇ, 5
r 10 (suôno). 22 in [251] iudicio 24 urteildo ze irteillenne
249ᵃ, 4 inphâhen 8 in 13 ein. 14 syon 24 fergébine?)?
lunam. 249ᵇ, 25 démo [252]

250ᵃ, 11 ecclesia 23 lingent. 29 minnont 250ᵇ, 15 ge[253]
altig 17 Er 251ᵃ, 3 uiuet. 7 cęlo (in himele). 9 (fone 13
mo 15 geópherot 18 sélbemo 251ᵇ, 2 irbúret; 3 Vber 5 *rasur*
ch iègelichen 6 excellentissimum [254] 7 hoh fáter) 8 (uuis-
ʒin); uuirt sin 9 caritas; Paulus 12 sint démo 16 uuég).
dánne 22 bluômen); 252ᵃ, 17 álliu 24 IESSE. 26 auid
Got 30 siê 252ᵇ, 4 áber [255] aeterna 6 (irdiskiû 30
iende. *aus* o *radiert* 253ᵃ, 1 siê 4 Nóh 20 ûzzer 24
s[256]selichen. 30 geuuânen. Vuannan 253ᵇ, 9 sunt;
sprâchen sie únreht. 14 hélen 17 iro 254ᵃ, 7 (iruuin-
i). 8 (mennisch*un scheint in* o *corr.* 9 (unréhte) 10 sint?
geuuizzeda 19 Sino. uuâr [257] siê 21 sint. 29 uôbta
unsúndigen. 254ᵇ, 12 ánderen. 14 curare; 15 maximę
liûte *in* o *corr.* 17 sin). 18 ferchóren. 29 minen 255ᵃ, 10
. 11 bisuuih. 14 siê. daz [258] sie 16 *nach* erdo *ansatz*

eines buchstaben 23 desolationem; 24 uuórtene? '255b, 14 geskáh *auf rasur* 15 iro sálighêite. 256a, 9 minero 11 uuas [259] 20 frêhten. 256b, 1 uuaz 6 Min 7 zegángen. 15 (rihtuoma). 17 diê 20 giêngen 26 minnont 33 ih. 257a, 3 Ponere [260] 4 inindiû 8 annuntiem 13 (uuárto); 16 iser déro 17 fernimet 23 dia *bi* burg *unterstrichen* 28 uuarin 257b, 13 bín 14 déro gerto 18 dû 29 an [261] 30 uuâren. 258a, 1 uuledon). 16 uuârin *aus* e *radiert* 17 monumentum; 18 uictorię. 30 ho*lz radiert aus* z 258b, 2 uulehus 6 iu ein 10 herzen. chád 12 sollemnitates 24 háben [262] 26 Âne 34 Vsque 259a, 5 uuíderuuártiger 12 dína 16 ingestôzzeniû 19 áber 21 scóne 259b, 1 sęcula 7 sęcula. 8 zuo 11 mare. [263] 13 er stuônt 26 gâbe

260a, 8 suln; 260b, 1 (áne bétâre). 2 [264] mathematici 11 Die 12 hábent. án 13 mundis.). 15 *rasur nach* Tu 16 insipientem 21 unfrôten 24 terre. Dû 261a, 5 sín 6 túge 9 diû 10 spiritu 15 acceperint 18 allez 28 der 261b, 1 (fernumiste). 7 NOVIMVS [265] 8 ILL*i rad. aus* E 10 man 16 Vnuízziger liût, *nach* Vn *rasur* 20 (chómint alleš 29 unsich).

262a, 1 *vor* gehôren. *rasur von* ? k 2 PENITENTIAM. 7 únsiris 8 haltâris. 9 iûuuera 12 dúrftigon 262b, 4 reliquię 9 uuér[266]de 10 EGENVS 13 causa 22 gesíhtig 27 chóment; 263a, 5 házzent. 14 Got. 15 ánahâreen *aus rasur* 26 repletvs 263b, 3 tempus. 5 (sûono *corr. aus* n 32 diên 264a, 5 nolite; 6 chad *aus rasur* 23 áhtot 264b, 5 kehôret 29 (niuuue 265a, 2 íst 9 (op*h*er) *corr. aus ansatz von* f 14 *rasur nach* testamenti 15 dísen 16 chelih déro 17 Lúteren 28 fleisklich 29 sęculum 30 êuua. 265b, 1 chit FINE 8 diu 266a, 10 diê 11 iêo fride. *auf rasur* 22 *(eg* êuuig *mit strich darüber* 24 sáment uuanda 29 OBĘDIENDVM 31 nieht 266b, 8 Fóne 17 diuitiarum. 21 rihtuôma 22 iro 26 hiêr 27 dâr 29 dormitauerunt. 267a, 4 quis 5 tua? 14 ęuuig 15 súndigo. 267b, 1 recorda[271]tio 3 Fone 4 DELICTVM, *vor* T *rasur* 7 uestro. 9 intheize. 30 Castig*a auf rasur* 32 bringen (e *mit strich oben und unten)* 268a, 1 scálchêit). 6 TRANSILIENS., *nach* A *rasur* 8 Uuaz Âne 13 springinne 14 UOCE 26 âne 268b, 1 ál[272]ler 11 sęculo 12 uuerlte.). 21 trôsten 25 ruocho. *aus* · *corr.* 32 míte 269a, 4 *rasur nach* Si 30 (álman *chúnne* chunne) *ausgestrichen* únirdrózzeno 31 uuard [273]

269b, 10 herzen. *auf rasur* 11 in 13 garrulitas *auf rasur* 27 generatione?

270a, 10 diû 18 finstri 20 Gótes 23 *mir auf rasur* 29 Gótes [274] uuercho. 270b, 3 gehiêlte 9 ist. 10 gesuigen *auf rasur* 12 Gót. 16 noster? ist 21 íst. 29 din 271a, 2 éner 8 liûten chráft). 14 diêfina getruôbet. 17 sin? 19 uuázzero. 21 in *überg.* 28 in[275]rota. 29 uuerlt *ric* rinch) *unterstrichen* scúllen 30 égelichen *auf rasur* 271b, 8 sih is. 9 uię tuę. 11 in

12 semitę tuę 25 gedanchot., *daran radiert* 272ᵃ, 7 lièbtâten). 15 os 20 ferte; 26 oûh[276] (irrâtini). 28 CHRISTO? (uuaz 30 er)? 31 sûn). *Vnde auf rasur* uuaz 272ᵇ, 7 s. filio suo DEXTRIS 10 mîn)? 14 êuueclicho 273ᵃ, 5 *vor* geburt. *rasur* 7 (uuídirburt .i. toûfi). 14 tèta. 27 Nota [277] 28 íro 273ᵇ, 10 íro 12 éne 15 ergezzen. *aus* o *radiert* 32 geinmuôta. *aus rasur* 274ᵃ, 8 QVĘCVMQVE 11 daz. 16 huôton *auf rasur* 22 et[278] quę 30 déro 274ᵇ, 1 chrièchiscun *auf rasur* 16 tránchta 19 tamquam 275ᵃ, 4 íro 15 para[279]re 17 dánnan uuazzer 27 (an 34 nubibvs 275ᵇ, 2 túre. 9 âz 17 nîuuuun 18 binéimedo) 21 fone 22 heizet. 34 diê[280] herebirga. 276ᵃ, 3 desiderium 6 *er aus corr.* 8 óre 18 nennit *oder* neimit 21 iruuéleten. *aus* o *radiert* 276ᵇ, 4 spuôtigo. 11 frûo; 12 rememorati *aus* o *radiert* sunt. 21 nec [281] 22 tastamento 23 án 277ᵃ, 1 irslâhent. 10 hábeton. 12 sunt. 24 zórne gegruôzton 277ᵇ, 9 zéichen [282] 10 intâne, *circumflex durch puncte getilgt* 23 máchota 27 uuázzero). 278ᵃ, 14 hágale 18 nièht 28 uuâren árges 278ᵇ, 29 tamquam 279ᵃ, 6 finstri 7 sęculo 9 déro 14 únser uuer. 26 ac[284]quisiuit 279ᵇ, 1 tiefela 2 *írridon* írridin *durchstrichen* 12 Geîst 13 in gágen 16 tribvs 17 bûen 18 gesâzze) 21 *aber aus rasur* 23 temtauerunt 29 siê.

280ᵃ, 3 fórderen *aus* o *radiert* 4 fórderen. 6 sízzendo. *radiert aus* e 12 collibvs 18 fíent[285]scéfte. 19 aduertit; 27 hominibvs. 280ᵇ, 2 démo *mit punct darunter* 9 nâmen. 24 uuíteuua 31 slâfender eruuécchet. 281ᵃ, 1 fóne 10 (án 13 stércora 16 uôbent 19 déro uuírt 29 scántlîcho 281ᵇ, 7 (*bei*ehîntin) *aus corr.* 8 er. 10 (himiscsca fórderontin). 17 fóne 27 sęcula. 282ᵃ, 5 fóne 7 fóne 12 umbe [287] 15 (.i. foetantes 17 suum. 282ᵇ, 8 fernúmist 9 éa.). 283ᵃ, 9 ábkoto). 11 suíllas fleisc). 12 uuér[288]den 16 Gótes 17 pęnitentia 20 Siê máchoton 22 índemo, *darüber acut durch puncte getilgt* 24 ín 28 scálcho 32 tamquam 283ᵇ, 8 nostris. 18 inzúndet 24 eisco. 284ᵃ, 3 á[289]na 13 POMORVM CVSTODIAM 15 nostrarum 19 uns, *dann rasur* 22 dîna gnâda ér 32 (selb uualt). 284ᵇ, 25 gerícche) pęnitentia (in 26 daz 30 compedito[290]rum. 31 sûftód 32 nôt 285ᵃ, 3 guôte *aus* o *radiert* 7 mícheli, *dann* u *radiert* 16 Kib 17 íro 22 Nâh 25 sęculum. 285ᵇ, 14 uuîn garto. 15 (*g* keflánzot)., *darüber strich* 26 rihtinde 286ᵃ, 1 *vor* dih *rasur* 5 geuuízzedo); *nach* du *rasur* 27 tuî? 286ᵇ, 1 figinda). 6 ursuôch)? 12 tem[292]ptatos. 13 (pesuôhte 20 múgint). 287ᵃ, 5 (uuídir sprâcho). 8 trâheno). 13 erimvs. 20 du ûz. 23 Vueg 287ᵇ, 1 (ánigénne 3 sêuue. 5 déro 11 ende.). 13 Operu[293]it

288ᵃ, 1 biègendo 4 l. pagando). 5 ín 11 nû 19 uuílde 25 ríèhet *auf rasur* 288ᵇ, 2 fóne 9 gefóllechli[294]cho 19 christ.). 20 suffossa 31 si. 289ᵃ, 6 Kehalt 12 zéseuuun,

nach dem zweiten e *rasur* 14 uuórchti 17 nâh 23 minnoton.
289^{b}, 18 *rasur vor* uuerdent. 20 oleum. 22 gehalten *zweimal* 25 *rasur vor* zeigot 30 iûuuérmo
290^{a}, 13 gébent (uuerltchl, *vielleicht zu* l *corr.* 24 árneien)? 31 himilsce 32 nídenan[296]bûh. 290^{b}, 2 lichamen 8 sáltirsanch heizet 18 EXCLAMA 24 plâsent. 28 sollemnitatis 30 blâsent 291^{a}, 18 súne). 26 *(keh.* kesehente). *unterstrichen* 32 un[297]de 291^{b}, 21 sin 31 stercorare 33 tuôfi. *so auf rasur* 292^{a}, 2 tuôt. 3 dâr 5 âfter 8 ana. 22 also [298] in 31 kehetzzen. 292^{b}, 3 uuidir cheden 9 Vnzint *auf rasur* 11 (fóne 29 uieht 293^{a}, 16 lh [299] dir 18 Háre 26 ûnsere 29 dir 33 demo 293^{b}, 2 nâh 5 mihi. 9 uoluntatibvs 15 fóne 17 me. 28 siê sih danne 34 âber iruuíndendo) 294^{a}, 4 erit [300] 6 Éuuig 14 st. 22 geliûtrit. 26 úbirhuôrare). 28 DEI 294^{b}, 2 ferlórin. 8 uuírdest 25 gab; 35 suauitatis [301] in
295^{a}, 1 (fernúmist 3 séti). 5 profunditatis 7 l 12 Gote 17 adVENTVM 22 déro 295^{b}, 5 ándriû 10 iûh 14 uuiêo 18 mánigi). 26 *nach* daz *scheint ein* ir *durch den fleck verdeckt* 27 ín 30 fursten) [302] superbos 296^{a}, 9 ir 16 numquam 21 ín. 27 *nach* díse *rasur von* h 28 fundati 296^{b}, 1 signorum. pęnitentiam 19 ménniscen 21 altissimi 29 din[303]go 30 (érd púuuen). 297^{a}, 14 chúnft). 21 uuare 22 so 27 dû 28 (toûgener) *aus* o *corr.* 297^{b}, 19 israel 28 daz. 30 tôten *zweimal* 32 te[304]stamentum. 298^{a}, 9 l sanguinei 10 oboedientes 12 êgih 21 scadônnis *nach* falgo *rasur* 25 l. populus 28 lingens 29 LINGENT 31 erda.). 33 *rasur nach* búrtige 298^{b}, 1 angustia; 2 árbêit). 7 daz 12 chint.). 17 madian. 18 Fár 21 fermidente). 22 (ûztribo 299^{a}, 3 terrę. Sie 5 chondon. [305] 20 zein 22 (Gótes 24 nâh 25 lûta). 32 áfterôsten 299^{b}, 1 sligen 15 dinemo 26 fernémên 32 suôchent [306] sie
300^{a}, 23 PSALMVS. IN FINEM 300^{b}, 8 caluicii 13 TVA domine uirtutum. 15 Vuieo 24 lacum[307]et 301^{a}, 13 mers 16 uuérch. 17 cętera 20 Sálige. 27 tuôn 31 chómenne. 301^{b}, 13 kescêhet 19 té[308]ret 31 auribvs 302^{a}, 6 állero 10 scátuuue *aus* e *corr.* 21 hóuen 23 ménniscen. 24 démo 30 ín 31 hûs. 302^{b}, 2 in déro sundigon 6 pęnitenti 10 démo 14 Knâda 16 Kuôllichi 25 uirtutum. 303^{a}, 12 álliû 14 TVam. 19 liutes 25 minis 26 muôtis 30 êrestun 303^{b}, 1 uuurde uuíderhôrig 3 menniscin). 7 lído 13 plebis 17 álle [310] íro 23 est. 25 zornes. 27 dû *auf rasur* 304^{a}, 3 geburte. *auf rasur* 4 ferlorn. 5 dára 22 geséhenne. 29 in
304^{b}, 7 chu[311]met 11 tôdiga *aus* u *corr.* 15 sôlt *auf rasur* 19 fleisce). 28 châmen 31 ueteris 305^{a}, 9 uuéllest).
305^{b}, 2 dannan *auf rasur* 5 gres[312]sus 6 poenitentia 15 christenheite). 18 egenus et inops sum ego. 21 pechénno 28 fóre 29 (bichóru 306^{a}, 7 Heiligen *aus rasur* 12

eta. 19 lîcchamo *aus* l *corr.* 28 fine 29 zegânt 306ᵇ, 3
r [313] 12 pîtteri). 21 uuára. 307ᵃ, 22 Lâ sîn fásto
flého. 25 ze uuéio ué[314]ret 32 chit. 307ᵇ, 1 únsere
d tága). *unterstrichen* 3 *q*uamdiu *auf rasur* 5 a*l aus* n
r. 10 ánasiune) 14 sólcher 15 ni*éht auf rasur* 22 Dir
aures. 308ᵃ, 20 Leite ,[315] 27 (inuuârheite). 308ᵇ, 11
bel ist; 13 níderun 25 Vnrehte *vor* nanton *rasur* 309ᵃ, 11
12 dinero [316] 18 Dû 27 VERBVM 30 Kehalt 31 pílde).
iro 309ᵇ, 4 ûffen 5 stuólin 8 dínero diúuue 12 zeichen
Goteheite).
310ᵃ, 5 ber[317]gen. 13 háltinto). 17 fúndemendo). 18
ctvs 310ᵇ, 2 *k*eságet *auf rasur* 23 ímo ménnisco. 311ᵃ, 2
ıcipum [318] 5 scriften déro 6 diên scríften 14 diu 18
sro 19 Dar 311ᵇ, 4 sange 15 eivs 19 MEĘ 20 et
te coram te. 26 tuo 28 tuam [319] ad 32 min 312ᵃ, 13
digen 15 sum. 27 lazzenne 29 Tamquam 312ᵇ, 7 slâf-
e)? 19 níderostun 23 tenebrosis [320] 29 *rasur vor* me
dînes 32 uuând*o*n *aus rasur* 313ᵃ, 3 comminationes 11
ipulos (iungerin) 18 chédendo. 30 míne 313ᵇ, 13 Fone
mortuis [321] facies 21 uuerden? 314ᵃ, 14 uuunder
nach irgezzen *rasur* 24 ih)? 314ᵇ, 3 démo 4 anasihte).
slâ[322]hest Ziû 18 (christenhêit). 32 (uuidir uuártigi)
ᵃ, 16 lîd 22 lît*i*n *aus* e *radiert* 23 chit 26 geuuízzen).
ᵇ, 10 Ęternum cantabo. 14 uuârhêit. 15 dû 20 châde. 29
en 316ᵃ, 12 sâmen 31 hêili[324]gon 316ᵇ, 4 domino?
14 uuólchen)? 18 bidécchit)? 21 gotes 31 ín. 317ᵃ, 17
tro.). 27 domine. 32 dominaris [325] 317ᵇ, 4 Fone 10 *ge-rtost auf rasur* 11 dû. 12 stráhtin). 22 *uuirdet. Al*de, *darüber*
ır 30 iro. 318ᵃ, 4 *ı* nort halb). *unterstrichen* 5 siû 11
aud 13 syrię 24 Firme[326]tur 318ᵇ, 3 (an *di* démo
rstrichen 10 Misericordia. 23 exultabunt; 319ᵃ, 11 súne
(gelichamot) *aus* h *radiert* 20 dînen *auf rasur* 21 dîne
r] 29 dén 319ᵇ, 5 ímo mínen 7 minemo 28 anasihte
320ᵃ, 14 IN[328]CELO 19 gentibvs 23 áhon. Aha *auf*
r 26 Alle *desgl.* 320ᵇ, 9 ímo 13 triûuuon 15 sęculum
tága 24 hína. 26 dereliquerin*t auf rasur* 27 meam.
ᵃ, 1 geríhten 2 intuuérent. 7 súnda [329] 13 tárot 14
n 15 geheizzen. *aus* o *radiert* 28 Lúgenâre 321ᵇ, 6
nftigen 18 diê 23 allez 24 gehièzze? 31 gestôz[330]zen.
322ᵃ, 22 Zâre 26 get*u*rste *aus rasur* 322ᵇ, 25 CORDA
] 29 uuerdin ne *ist unterstrichen* 323ᵃ, 2 ze *l* uuerfiune).,
k darüber und darunter 12 scándon. 22 kescêhen 24
ı. *radiert aus* n 323ᵇ, 2 menniscon; 4 úppecheit 13 lébe.
ıntiquę [332] 25 genâda; 324ᵃ, 8 minemo 12 íteuuiz;
n uuesen 27 (irslagini). 324ᵇ, 3 TIMVERVNT; 4 uuândil
.CVNDVS *auf rasur* 11 disses 17 doh [333] 19 *nach* tésto
r 20 NOBIS 26 sęculo 27 sęculum. aeterno 325ᵃ, 1

uuurde. 4 ze êuuon; 6 nideri 10 gebute, *darüber circumflex durch puncte getilgt* 11 bechêrent 18 díu 23 so 25 âne 325^b, 6 (.s. 7 habentur. 8 niêht [334] 18 Ir*hárteie auf rasur* 30 doh *iro* daz *unterstrichen* 326^a, 9 sęculum 20 fersuinen., *darüber circumflex durch puncte getilgt* 326^b, 7 [335] tága. (spínnun) 15 áhzeg. *aus rasur* 23 geloûbent 24 arbeit 25 sêr. 28 máhticheitin 327^a, 8 (máhtigchêitin) 17 quibvsdam 24 hében *in* u *corr.* 26 hábit). 28 día 327^b, 14 ge[336]lêret 20 (*in* iruuelton). *unterstrichen* 22 kuôt 328^a, 2 chunt 11 démo 13 irbéten 15 puôche)? ESTO, *nach* E *rasur* 16 NEQVICIAM 18 liûtis). 24 (.i. 26 (manige 27 lídin 328^b, 7 dínero genâ[337]do. 8 tágen 19 léidiû. 32 Gótes 329^a, 4 hantuuerch *auf rasur* 22 bedéccheda). 27 uuunder? 329^b, 3 [338] Hiêr 4 síngen 6 ALtissimi. 11 scérme. 13 ubermuôte 17 (untô*d*igi) *aus* g *corr.* 21 mevs 28 uenantium.

330^a, 2 sárfemo 21 fógeles [339] 29 skírmet 330^b, 5 sktezzentero *aus rasur* 8 unmuôzzigi 18 iéhe 19 *ana* *b* daz er *unterstrichen* 20 ferlôugenne). 25 F*o*ne *aus rasur* 28 bediû

331^a, 15 con[340]siderabis. 27 *h*erro *aus* b *radiert* 331^b, 4 (brût sámana) 7 úbel. 21 balta). 28 lapi|dem tuum. 30 stein 332^a, 2 alla 7 ge[341]uárner 22 án ,25 occult*e* *aus rasur* 333^a, 3 keuuízzed*a*). *aus corr.* 6 SINGEN. 21 (Gote 28 din 30 iêo 32 zênsettigen *oder* i 333^b, 7 diû 8 keuuúnnesamot 10 dín 22 iu[343]stitia 27 uuerch *auf rasur* 29 Nehein 30 kedanch; 334^a, 2 únuuízzigo 26 nû. 29 diê 334^b, 3 minero 10 (diû 11 brûtsamenungo) 12 genâ[344]don. 14 foenum 24 néndente. 32 foenum 335^b, 6 CHRISTO [345] séhsten 9 (gefestinot)? 12 tága fore 15 sęcula (sehse 18 démo 19 sęculo 22 sęculum 23 (fírro 30 (dô 31 geuuúrchta 336^a, 13 nêinir 14 Âne 25 (stárchin unde gáreuuin 30 ęcclesiam., *darüber* an íro *unterstrichen* 336^b, 1 conuulsa 6 uuerlte) [346] 9 sęculo 12 Eleuauerunt 16 lûtreiste 18 Eleuauerunt 20 ánderiu 26 uuúrden 27 sęcularium 337^a, 8 *h*arto *auf rasur* 22 zímet 28 skínen 337^b, 1 firma[347]mento 12 uuázman 13 alde ándêren. des 18 libere egit. 22 úndir 28 lébin). 338^a, 15 bruodera?)? 29 cru[348]ce 32 uuízzin sie 338^b, 14 fóre 18 chédent 25 uuíssiê? 31 mite dine

339^a, 4 (ellendin 16 ôra 19 conside[349]rat. 26 (uuidir refsin?)? 339^b, 1 uueiz 6 Beatvs 13 gesueigest 21 sin prosperitas *auf rasur* 23 déro 25 (tougenoro *in* e *corr.* 29 ubele?

340^a, 1 fertribi*t* *aus* n *corr.* 8 éne 12 [350] unde ne lâz dir 28 uui*d*er *aus rasur* árguuíllige? 340^b, 5 *rasur nach* Tu 7 *desgl. nach* ziu 8 tu 9 herro. 10 creh*t*o *aus corr.*

341^a, 4 sáment 9 [351] gebóten. 10 BEATI, *rasur nach* B 11 cháront). 12 íz. 17 PRĘCEPTVM 19 méinich. selb*a* *aus corr.* 21 ist. 341^b, 19 Démo 28 tríffet. 342^a, 2 Niûméien

} dâr [352] 18 Góta. *auf rasur* 29 Vuánda 342ᵇ, 1 VENIT.
) séiton. fifon. cýmbon. 10 ret. 16 sint. 22 utraque 23 (ac
:e *unterstrichen* 28 iû [353] êr 31 nû 343ᵃ, 8 si 24 eivs.
25 scâf 28 sina 343ᵇ, 2 iûuuere 4 ir 11 fui; 19 ïrre
n iro [354] herzen. 27 utique 33 dingis.). 344ᵃ, 10 QVANDO
auf rasur AEDIFICABATVR 17 iruuúndener. 21 ságet 26 déro
27 dero 29 CANTAte 344ᵇ, 3 si 12 êinigcheite 14 Can-
355]tate 15 sô 18 Vuieo? 20 Vuola 21 fóne 345ᵃ, 1 danne
} doemonia. 345ᵇ, 2 selben. 7 NOX [356] NOBIS. 31 pęnitentiam
346ᵃ, 1 (in fleisce) 2 chunt 11 zart kártin). 12 orbem
errę, *darüber rasur* 29 sęculum 346ᵇ, 1 diê 3 méndên 7 [357]
:humfte; 11 (diê heidenin 13 geimpitote 15 daz 22 populos
347ᵃ, 12 *rasur nach* Fréuuen 18 (sêuuin). 23 Vmbe
347ᵇ, 4 dan[358]nan 12 Diû 13 álliû 16 terre. 33 kuollichi);
348ᵃ, 23 iudę. 30 háldâre neist 348ᵇ, 3 tu [359] do-
ninus 26 âber 27 in fóne 349ᵃ, 1 árgisten 9 geiêhent
14 bézzeren 22 (niuu, *dann rasur* 349ᵇ, 4 brachium [360]
} zéseuua. sin 10 lib 18 Fóre 23 israel. 30 z sebendo).
unterstrichen
350ᵃ, 1 chit; 6 sinen 12 Singent. 29 sô 350ᵇ, 1
'e[361]gis 6 sęculum 9 *heiu* héuigero *unterstrichen* 351ᵃ, 11
ıęnitentiam 15 spricho *aus rasur* 18 pęnitentiam 20 inphâhen
:e riuuuo 22 uuizzinnis)? 28 in 351ᵇ, 3 hoh); 8 iéhen
) uuoltin 17 sanctum 34 uuieo? 352ᵃ, 12 scâmil). 13
erda) 30 ipse [363] Cnôto 32 eivs 352ᵇ, 24 Fóne 25
tniû úrchúnde 26 diû 31 déro 353ᵃ, 4 in 18 sunda 22
nan[364]iêo 23 *iêo aus corr.* 353ᵇ, 1 bétot, *darnach rasur*
.9 sine 20 hende?)? 31 sint riche déro 32 (uuaz 33 ir-
ıuuóhs?)? 354ᵃ, 1 sancte ęcclesię. 10 (lobis) 11 poenitentię
26 [365] deus? 28 siê. 30 GLORIAE 354ᵇ, 1 siê 6 diu
.0 siniu 18 poenitentia 26 pęnitentię 355ᵃ, 15 MISERICOR-
IAM *auf rasur* 20 kenâdo). 23 frido). 355ᵇ, 10 hérzen.
28 házeta 29 preuaricator 356ᵃ, 6 ist. 7 unde sus mit
.1 *über* kesello *steht* geta *mit strich darüber* (kesello *befindet
ich direkt unter* FECI.) 16 cognoscebam. 17 perfidiam *aus
asur* 19 fol[367]geta 23 diu 25 iiet 29 nide 31 (s uber-
nuote) *unterstrichen* inuidi 356ᵇ, 13 ubertêilen?)? 16 uuége;
357ᵃ, 1 sprêchenter. 18 getuônt [368] 31 TENEBRARVM.
357ᵇ, 16 Diz 18 án 358ᵃ, 1 DOMINE. EXAVDI. 2 ET clamor
neus ad te ueniat. 3 unde 4 ze[369]dir. 5 *rasur vor* ze 27
DEVC, *rasur nach* A 358ᵇ, 9 poenitentis 16 brunne?)? 19
ęnum. 22 Fóne 30 óbiz) [370] 359ᵃ, 13 uueichi *überg.*
6 sámoso 19 âho). 28 Fúre 359ᵇ, 19 uirgi[371]ne 22
amquam 31 iz
360ᵃ, 3 uuachinte 22 (hindir 26 tamquam 31 pęnitentibus.
360ᵇ, 2 únsundigin). 3 pęnitens 5 tranen. *auf rasur* 13 ir-
iltost., *rasur nach* r 14 ferchnistôst 19 mi[372]ne 24 fęnum

361ª, 7 Nah 21 hábent; 22 die *auf rasur* 361ᵇ, 12 diêmuóti[373]gon 29 noua creatura 362ª, 20 eius. 362ᵇ, 2 diû *aus* a *corr.* 4 Fóne 6 DE[374]SERTA uuuóste). *auf jeder seite einmal* 10 ęcclesia; 13 (séhent 14 alle d' tága 23 teil 24 mínero 27 sęculum sęculi 363ª, 7 eos 13 uuurden 15 nâistin, *darunter punct* 24 (under 30 ue[375]ritatis 363ᵇ, 4 VETERESCENT. 7 du. 8 den *auf rasur* 15 irstânt 18 uuiêo?)? 22 (dar *aus corr.* 364ª, 7 sęculum 14 iúngistin uuort 16 *fehlt* 364ᵇ, 1 gefrehtotost *aus rasur* 2 nâh 7 ge[376]nâdet. 10 fóne 17 séhen. 26 nideren 27 in 29 démo 365ª, 1 iúngliche 14 rihtet. 15 tólent. 32 israel 33 uuaren 365ᵇ, 2 sehintin 3 ist); sî[377]nen 9 siebben *unterstrichen* lâgen scínin 31 geuáren; 366ª, 8 décchet 12 Got; 18 únreht 19 flíêbet 24 est. 25 chinden. 32 ge[378]nada 366ᵇ, 2 nuêiz 6 smâhe 9 foenum 12 Tamquam 20 iruuíndet er. 22 foenum 25 sęculo

367ª, 3 sęculo 4 *desgl.* 24 zeseuuun fater). 26 Benedicite [379] 28 audiendam *aus rasur* 29 alle sine *auf rasur* 367ᵇ, 13 állen 24 magnificatus es uehementer. 28 fóre 368ª, 8 ânalégi. 20 íro 23 ún[380]fernomen. 27 (scrifte). 368ᵇ, 1 obe 3 gebótin 5 unseren herzon). 13 oùgon). 14 mysticę 29 minna.). 33 gechiêsenne., *oben radiert* 369ª, 10 minnon.). 18 diû 19 heilictuôm 20 uuízzodis). 22 ál[381]len 31 spiritales 369ᵇ, 7 íro 8 sinnis). 33 die búrlichosten.

370ª, 5 daz; 13 sámint 18 lâ[382]zent 21 sęculum sęculi 26 operire. 370ᵇ, (*l* chunst *unterstrichen (ansatz von* k) 8 mittimin. 15 íro durste; unz Helias 17 uolucres 20 geistlichen). 21 (píscofo 30 du 371ª, 2 déro 4 foenum 8 indrásc cântin rínde). 26 diu 371ᵇ, 6 VNICVIQVE 14 (gébo). 19 (diê uuíder anderen 28 fater *ne* ne *unterstrichen* 372ª, 6 stagn|nensis 16 stoû[384]bet 30 sęculi 372ᵇ, 8 pęnitentes 19 pergis). 25 suínet 373ª, 9 SATANAS. 13 ferlôugenda? 16 álliu [385] 373ᵇ, 6 suam 11 sęculi 32 Vnder, *dann rasur* 33 iêo 374ª, 10 ad [386] 12 íro 20 heíligen *überg.* 27 undurftes 28 chómen 31 sęculum 374ᵇ, 18 Got. 20 illis

375ª, 8 iruuín[387]dent 20 sęculum 21 iêmer 29 siêbet.

375ᵇ, 2 Gèist 7 pęnitentiam 16 dar 22 (uuízzintimo). 376ª, 6 Be[388]nedic 8 (ânafanc 9 salmin). 11 lleluia 12 LAVDATE DOMINVM. 13 CONFITEMINI DOMINO. 18 hârênt 376ᵇ, 6 iôuueriû. 18 Sína 19 (gágenuuerti) 23 gesêhent. 377ª, 4 niúskíbte [389] 16 éribin 19 terra; 21 sint, *dann rasur* 23 síne 25 sęculum 26 ęternum 377ᵇ, 2 Vuaz 4 keloubo 23 (abrahamis *aus* u *corr.* 35 déro ge[390]chórot 36 (uuieo 378ª, 2 (*l* hímel ríche) *unterstrichen nach* terra *rasur* 10 dára 12 fóne 16 siê. 30 arguuilligi, *am* g *und* i *radiert* 378ᵇ, 6 brôt 11 ín 17 ín 18 *rasur nach* phutifar. 21 durhkiêng [391] 22 Sólih *auf rasur* 27 dero 29 dero 33 spráh ímo ûz.

379ª, 5 eum. 16 áleuualten; 21 interpretationem. 30 AC-

ıla fuit in terra 33 diè 379ᵇ, 2 uuánnan 11 unde [392] ł eivs 16 dára 18 Vuiè 19 dára daz

380ᵃ, 18 sanguinem. 19 âha ín 29 múcca châmen 30 ıdegelih. 31 eorum. [393] 380ᵇ, 2 plichfiûr 4 eorum. 15 num 16 omnem 19 (hoista*f*'el). *aus corr.?* 25 frúmegifte ſ iúngiu 28 gezógeniu 381ᵃ, 21 et [394] uenit 27 chó-enen. 32 iordanem 381ᵇ, 14 Vt 19 uuírt. 27 gesúngen ꝭ2ᵃ, 3 sęculum 5 pęnitentię. 11 uuér [395] 12 sô 13 Vuéliu ſ lóbonne) 23 D*áz auf rasur* 382ᵇ, 14 tuôest. *auf rasur* ꝭ gebúgeton *auf rasur* 383ᵃ, 1 siè [396] 4 (ane. 5 ká-muuarti 24 irráfsta 30 diû 383ᵇ, 10 sélba. 15 Iro 19 scáh Lętata est ęgyptus. in profectione 21 ET [397] cantauerunt ndes eius. 31 *irgézzent auf rasur* 384ᵃ, 2 bítten, *über* i *acut* *d darüber circumflex und hinter dem worte rasur* 6 *sie, darüber* *sur* 10 *nach* bediû *rasur* 15 gáb 384ᵇ, 12 fęnum 14 fêhes 98] 21 uuunder 26 gesprah 33 sculden; 385ᵃ, 16 áhtoton ; rûnezon). 30 nationibus. 385ᵇ, 2 uuúrfe 3 in[399]itiati ı (.i. 18 Góta. 25 gehult*a*, *daran oben radiert* 386ᵃ, 9 máchoton. *auf rasur* 10 dístinxit 19 iû 20 uuazzir?)? 21 uuíuele 23 chómen [400] 386ᵇ, 21 plûot. 387ᵃ, 5 iêto) 16 sínen un[401]de 30 losen., *darüber circumflex und* *ut* 387ᵇ, 18 pęnituit 388ᵃ, 5 hêili[402]gen 10 sęculo sęculum. 16 (*s* iudon *unterstrichen* diêtin). 20 uaz 22 pęni-nti 388ᵇ, 8 sęculum 21 (.s. 22 (.s. 23 tiûregóuue) 27 ûrin 389ᵃ, 3 in [403] uuázzerlôsi. 13 *ín aus* a *radiert* ; uuóIton; 20 tribul*a*rentur. *aus rasur* 31 domino 389ᵇ, 2 bent *auf rasur* 3 uuúnder. 4 *vor* chínden. *rasur* 13 sízzente ; uuaren. 22 sunt [404] nec 32 (uuídir

390ᵃ, 2 hulfe. *aus rasur* 19 su*as auf rasur* 32 chám; ł kuôtis). 390ᵇ, 8 súhte 12 mi[405]sericordię 19 hêi-;únga 20 siniu 28 diè 30 rihtent. 33 tièfi. 391ᵃ, 4 un-uuítere dissensionum 6 stíllet. 15 ho*h*o *aus rasur* 20 iuron?)? 22 euomendam; 24 leídege. 26 Vuieo 32 ge-á[406]chota 391ᵇ, 2 déro 5 stílli. 13 sízzenten 18 diê-uoten 24 humorem. 30 âne 392ᵃ, 8 uuazzer*l*osa *aus* *sur* 9 uuázzeren. 11 dâr 15 agros 19 be[407]nedixit 23 minuta. 27 infęcundi 29 uuércho). húngerge. *auf rasur* ꝭ2ᵇ, 1 chám. 14 uuêuuon. 30 ferlêitton 393ᵃ, 2 ármen. hilfet, *nach* i *rasur* 13 síh ís. 22 sínne. 27 MEUM. ꝭ3ᵇ, 9 (uuíze). 10 stât 11 repulisti.). 20 tua. 23 hímele). ł nû. ûf 394ᵃ, 2 (zéseuua). 3 gehált [409] 12 eivs 16 âfen 394ᵇ, 11 allophili 19 erdpruch)? 25 selben *aus* o *diert* 395ᵃ, 1 auxilium [410] 14 folleghlíchor. *auf rasur* ' lso personam 24 (keuuéndit 26 iudono;. 395ᵇ, 1 QVIA PECCatoris 2 CHRYSTVS 4 lâz 5 guôten. 13 nièht 25 mir 11] 30 (fáter 31 in 396ᵃ, 3 umbe, *darnach rasur* 9 súlin dextris 28 pecuniam 32 dannan, *daran radiert* 396ᵇ, 4

sequi. 14 sin 20 sél[412]don 397ᵃ, 6 nomen *auf rasur* 397ᵇ, 7 daz [413] ut 27 uuerden?)? 29 sis 398ᵃ, 4 gefrêhtoton 24 iêo 25 *halden* halden). *unterstrichen* 34 tu [414]

398ᵇ, 3 uuérches. 6 din 13 hérza 15 (unfro 399ᵃ, 22 mír 24 Hílf [415] 31 pęnitentiam 399ᵇ, 14 mín

400ᵃ, 2 ih; 4 meę. *aus* o *radiert* 6 ín. 7 dextris 11 fóre 12 dextris 15 aber *bis* 16 dexteram *auf rasur* 20 âhtinten). 23 (gefolgen) [416] ad 25 (zeseuuunhal*b*). *corr. in* p *oder umgekehrt* 27 PSALMVS *rad. aus* I 29 DEXtris meis. 400ᵇ, 13 núbe 22 minor 23 dextris 27 dinen 401ᵃ, 9 fi[417]nes 16 sprichet 23 principio. 26 táge dinero 29 *es. auf rasur* 30 Di*u aus rasur* 401ᵇ, 6 áber 13 pęnitebit 402ᵃ, 6 dextris confringet 21 keskiehet 28 diser *aus rasur* 32 sęculi

402ᵇ, 8 EDIFI[419]CABIS 27 iser 29 sęculo. 403ᵃ, 4 sęculi. 6 meo. 13 si*h aus rasur* 20 sint. 24 pęnitentia 403ᵇ, 1 genâdigo 7 sęculum 13 adnuntiabit 26 irtêiled*a aus rasur* 28 pęnas 404ᵃ, 13 uns [421] daz *aus corr.* 19 Sin 31 sęculum 404ᵇ, 3 ZACHARIAE. 4 íse prophetę 12 sang. *auf rasur* 15 mán 18 s*ie aus rasur* 20 bonum; 30 dero [422] 31 *benedictio. auf rasur*

405ᵃ, 6 sęculum sęculi. 17 réhtherzen? 33 man *uuirt* ouch *unterstrichen* 405ᵇ, 9 ist; 20 êidstab [423] 406ᵃ, 6 AETERNVM 7 EIVS 17 dâr 26 spéndota 31 der in pauperibus 406ᵇ, 5 pęnitentia. 10 Ímo [424] 12 pęnitentiam 22 Mánnoli*h aus rasur*

407ᵃ, 5 *f*izzentem *oder* s 7 sin 32 car[425]nis 407ᵇ, 5 ûf 14 Sament 16 er, *darnach rasur* 21 uuás 408ᵃ, 1 frémedemo *aus rasur* 9 Iordanis 11 Sęculares 17 *séhent auf rasur* ex*itum desgl.* 19 gelír[426]nent 31 sęculum. 408ᵇ, 33 unde [427] uuard 409ᵃ, 5 ABRAHAE 15 genado 19 eorum? 22 unser 409ᵇ, 1 quęcumque 10 aurum. 12 habent 13 *desgl.* 15 habent [428] et 18 habent 19 hábent 26 mennisco *auf rasur*

410ᵃ, 2 forderoren; 13 hiiske 33 aaron. 410ᵇ, 2 ioh [429] fúrhtenten. 6 uestros. 7 iû. ze 14 cęlum 16 *desgl.* 17 chúmet. 20 Cęlum cęli 26 cęlum 31 Cęlum 411ᵃ, 4 domino. 9 *nach* EXAVDIET *rasur* 23 in[430]ferni 25 héllo 27 mih? 411ᵇ, 10 i*h aus* r *corr.* 19 lábo. 20 lézzi. démo 21 himelskiu séti. 33 tuôn 412ᵃ, 1 sum. 4 poenale. 9 męam. [431] de 11 gedíngi; 12 ána. 28 sum. 412ᵇ, 29 Trin-[432]cho 413ᵃ, 13 diúuue 27 domini. 30 hûses 413ᵇ, 8 DOMINVM 17 iêmer. [433] ioh 19 pęnam. 21 AEVIA 23 QVONIAM IN 26 pęnitentię. 414ᵃ, 20 ist. dâr 414ᵇ, 5 Pézzera 10 uue*d*erer *aus rasur* 12 hilfet [434] 16 Mi*h aus rasur*

415ᵃ, 1 cõnpunctiones 6 poenitentię. 9 Ána 14 gestôzener. 22 HARENĘ 31 stôzze [435] der 415ᵇ, 6 meroris. 9 dextra 11 irbôhta 22 irsterben 23 Vuára 416ᵃ, 5 SĘCVLA SĘCVLORVM 21 des [436] uuíncheles. 416ᵇ, 23 Benedictvs 417ᵃ, 10 EX[437]CESSIMVS; 12 himele. 14 siê? 31 interiore 32 gâben

417^b, 19 sęculum 24 die ándemo 418^a, 1 sina *aus rasur* 2 diė [438] 4 gebúten. 418^b, 16 exquirunt [439] 419^a, 3 er? 5 Kehôren 17 chád. 25 OBĘDIENDVM 419^b, 28 geríbtet

420^a, 2 subaud 20 pe[441]huottendo. 420^b, 1 Fóne 13 hilfet? 18 âne 28 ih; 421^a, 3 tuorum. 13 ł secundum 16 exerce[442]bor. 27 dinen 29 ih 422^a, 5 ne[443] habent 6 cęlis. 15 fóne 17 cęlis 27 ist 30 *rasur nach* ube

422^b, 4 mínnôn. 8 bítet, *darüber circumflex durch puncte getilgt* 22 [444] sėla. 27 durh sih 423^a, 5 gerot. 17 gehôrton. 423^b, 4 testimonia [445] 5 tua. 6 chít 11 iíhet. 27 dínen 424^a, 20 TVVS [446] 424^b, 26 úrdrúzedo. 425^a, 7 diû [447] uuir 18 ín 425^b, 23 Vuiėo [448] uueg. 24 ist? 25 uuíle 426^a, 5 dû, *daran radiert* 14 dára zuô. 18 tua. min 19 dínen 426^b, 7 Auerte [449] 11 álliû 13 salomonis 427^a, 10 gesprichest. 23 euan[450]gelium. 25 Mánnolíh|chen *intsdget auf rasur* 427^b, 6 ímo LÔSE. 9 domine. 22 antuuurto, *vor* r *rasur* 428^a, 6 iz[451]kehiėzze. 8 auferas 12 firfírrest) *aus rasur* 13 fóne 17 pęnitentiam 428^b, 2 ueritatis; 10 pęnitentem. 14 semper; 26 gemáhta. 29 cari[452]tate. *anm.* 3 pertesum illūm ouis duplicauit. 429^a, 1 Quia 5 CĘLO 22 mínnota. 23 ûf; 429^b, 1 Ándere 2 Lętabar 7 tuo. 13 al[453]de 14 irhúg*e auf rasur* 18 ist; 28 táten

430^b, 5 ist [454] locus 25 DIXI 431^a, 17 miniu 21 AD DOMINVM. 25 huôten[455]ne 431^b, 12 zelóbonne. 432^a, 4 TVO 10 ûnge[456]lustiger 20 *rasur nach* sí 24 TRISTICIĘ. 27 Fone 33 oboediui? 432^b, 1 obędire. 2 er. 8 lėren 20 geuuunne. 23 obędientia 28 dû [457] an 30 sine 31 lirnen

433^a, 11 intlâzet 16 pęnales 433^b, 3 ET 14 renouatus. 19 CĘLI. 21 turftig; 31 ęcclesię 32 furhtet., *nach* h *rasur* 434^a, 26 unde[459]lebo 435^a, 17 ímo. 19 [460] trôst. 31 unz uuára 435^b, 19 heretici. 21 sęculares 436^b, 3 sí 6 Fidelibvs 11 táge; 15 sterchet 27 ui[462]uificare. 32 inobędientię 437^a, 10 ín 23 me*a* est. *auf rasur* 26 muot*e*. *aus rasur* 437^b, 14 facto[463]rum. 17 Fone 438^a, 7 fáter 10 PERHIBVIT 24 ôs 28 genôto [464] 438^b, 1 so, *daran radiert* 15 sint; 23 SAPIENTIAM. 25 obędientię 27 obędientia. 439^a, 3 tuum. 6 demo 7 liėhtfaz mínen 12 lurani 13 ge[465]ėinota 20 ınichelero 25 promissionis; 439^b, 15 bráht 22 kelâ 23 siû 34 necessita[466]tes

440^b, 4 sęcularia 20 co[467]gitatio 441^a, 13 gedoûbot; 17 miniu 18 pęnalis 19 crucifix*am*. *aus* u *radiert* 23 urteildon; 26 timore. 27 sí. pęnę. 441^b, 3 sie [468] 8 rectum., *daran oben radiert* 23 iusticię 29 dinero 442^a, 21 delictum. 442^b, 3 tua. 443^a, 4 VIVIFFICARE. 9 sermo[470]num 18 diû 19 si dih 31 díniu 443^b, 1 ûff 29 Kerih[471]te 444^a, 12 ín 15 Dín, *daran unten rasur* 21 DOCE, *nach* D *rasur* FACERE

31 tále 444^{b}, 1 siû. 2 sîn; pęnitentię. 9 *rasur vor* heizet 445^{a}, 4 *rasur vor* obliti 27 sie. 32 ouh *auf rasur* chédea [473] 445^{b}, 1 pehiêlten, *nach* pe *rasur* 12 MANIFESTA, *nach* F *rasur* 16 geskehen? *aus corr.* 19 mîn gedanc. *auf rasur* 23 Ęquitas 446^{a}, 16 ze[474]tuônne. 446^{b}, 25 unde *auf rasur* 447^{a}, 5 [475] genâdon. 9 irchiccho 20 si 30 geéiscota *auf rasur* 447^{b}, 3 ananderen, *daran radiert* 11 mean 13 mina, *daran oben radiert* 14 dinero 20 mî[476]na 448^{a}, 1 súndigên. 8 déro 9 genâdon; 10 persecuntur 16 *purpurata terra sanguine martyrum. cęlum florescit auf rasur* 31 SERVANTES, *nach* V *rasur* 448^{b}, 6 mih [477] 14 ânagenne 15 uuórto. 19 pęnam 22 PRINCIPES gratis. 27 regnis? 449^{a}, 2 démo 22 âhton [478] 29 chrâphon). 449^{b}, 12 becheret; 31 (ł emizigo)

450^{a}, 5 sia, *oben radiert* 9 dîa[479] 15 prospera. 450^{b}, 11 CONSPECtu tuo domine. 16 Nâh 451^{a}, 5 Pronuntiabit 9 Fone 25 hógezunga. 26 testimonium 451^{b}, 20 alsô. 25 uuérchliûte 452^{a}, 11 Übe 24 fúnfen. *aus ansatz von* f *corr.* 452^{b}, 2 mo[482]dis 10 (.i. finstri). 11 stîge 16 stîgen; 24 eigîn *aus rasur* 453^{a}, 3 fûnftîn 20 [483] fęno 28 sprózzen;

453^{b}, 7 (ł vidi 9 suo.). sô 14 beneđ. 17 BENEĐ. 19 apocalypsi; 23 (.i. finstri). 27 beneđ 31 Qui 454^{a}, 2 distributionibus i. 6 uocis [484] 17 Truhten 20 *rasur vor* samo 23 chédent *aus rasur* 454^{b}, 3 *rasur vor* so 7 strâla, *oben radiert* 18 *rasur nach* dû 25 tabernaculis. 30 ECCE 31 ENIM *auf rasur* 455^{a}, 4 diên 6 Mîn, *darnach rasur* 7 bedrûzet 12 sizzo. 18 forderota; 19 sâlda; 22 CHRISTI. 23 NOSTRA., *rasur nach* o 27 VNde 455^{b}, 4 cęlum 18 ge[486]loubet. 23 dexterā *corr. in* ę 456^{a}, 6 sî. 10 gân; 11 daz *auf rasur* 20 IOCVNDATVS SVM in 24 fáren *auf rasur* 25 himile. 456^{b}, 7 [487] stéinen. 11 Sî 18 chúmberra 26 stîgent 32 ér. 457^{a}, 9 bint. 17 dâr 31 mîne [488] 457^{b}, 4 dannan 9 meos. 11 himile 14 bûet? 20 dominę 25 diu diû 29 *nach* kenáde. *rasur* 458^{a}, 10 Kenâde 21 abundant. 23 hábent 30 Israhel. 458^{b}, 3 absorbuissent nos. Nu 5 ânanantôn. 6 ferslúndin, *darüber rasur* 7 uuisson *desgl.* 19 dien

459^{a}, 6 uuorden, *nach* d *rasur* 10 ne[490]gab. 12 dîa, *circumflex durch puncte getilgt* 23 cęlum; 459^{b}, 4 ierusalem., *rasur vor* r 5 in 6 ierusalem; 8 dâr 16 sęculum. 18 féstenot 24 lango

460^{a}, 1 her[491]za 6 déro 11 israel. 31 zúnga. *auf rasur, und nach dem worte rasur* 460^{b}, 1 herza *auf rasur* 3 dicent *desgl.* 14 uuir cheden *desgl.* 20 unsih 32 *nach* diê *rasur* 461^{a}, 24 IN VAnum 28 ménnisken. 461^{b}, 6 [493] ûf ze fúre 22 sin érgerôt. *auf rasur* 462^{a}, 14 uuérdent 23 timent dominum. 25 Qui [494] 26 die *aus rasur* 27 sîniu

462^{b}, 4 sprah 5 Arbeite 6 diê lábônt; dih; 7 uuuôchera

5 uuemo 463ᵃ, 3 himile. 19 israhel. [495] 26 Fone 63ᵇ, 6 búrdi. 15 hintert *aus rasur* 17 fęnum 20 táche 26 adâre 27 *nach* sin *rasur* 464ᵃ, 1 fárenten 7 [496] uuir ; siê 11 GRADVVM. 13 DOMINE EXaudi 464ᵇ, 3 únsih 17 ohtûn 30 (.i. 465ᵃ, 2 psalmo.). 4 réhtin. *aus rasur* CANTICVM GRADVVM. *ist mit anderer roter dinte geschrieben* 9 bringo *us* e *corr.* 13 ôugen 465ᵇ, 6 sęculum. 8 in. hinnân 16 ansuetudinis eius. 25 ILLIS[498]NON 466ᵃ, 1 domino. 7 ta-ernaculum; 10 dormitationem., *nach* dor *rasur* 16 oûgon *aus asur* 21 minero 466ᵇ, 6 ęcclesia birin. *auf rasur* 14 rstânt, *circumflex durch puncte getilgt* 16 dû [499] 24 poe-itebit 467ᵃ, 5 sizzent 15 sęculum 467ᵇ, 6 christo [500] ih; 8 ingágene 25 capite quod 468ᵃ, 21 benedictionem 6 BENEDICITE 468ᵇ, 3 hûs [501] 4 Ęcclesia 6 in *in aus asur* 15 cęlum 26 domini. *anm.* 2 post. transcensos.; *die uchstaben sind zum teil rot überzogen* 469ᵃ, 21 elegit *sibi uf rasur* 22 israel 27 selbes [502] 30 prę 469ᵇ, 12 réc-hende 14 iro 29 prodi*gia auf rasur*
470ᵃ, 7 chanaan., *darüber rasur* 14 irrûmda. 25 über 0 CECI, *nach* E *rasur* 470ᵇ, 12 hábent 18 omnes 20 ih 23 israel bened 25 Domvs bened 27 bened 29 BENE-ICITE domino. 471ᵃ, 3 dára [504] 23 cęlos .i. 29 óberôra;
471ᵇ, 12 primogenitis; 14 israel 25 *desgl.* 26 Vnde [505]
472ᵃ, 11 âchúste 14 israel 20 nostris 26 gibit. 32 Quo-iam 472ᵇ, 5 FLVMINA 8 uueinoton. *auf rasur* 11 Sy[506]on 18 genuunnenne. 19 uuát|tendo. 21 eivs 23 mittero 26 un-irigi 27 die 473ᵃ, 21 lande; 29 Vbe [507] 473ᵇ, 2 min.
474ᵃ, 4 usque .s. 21 uir[508]tutes. 474ᵇ, 12 I.PSI PSALMVS *fehlt)* 14 meo. 475ᵃ, 4 angelorum 475ᵇ, 5 Ma-*ega aus* e *corr.* 6 ih [509] 476ᵃ, 7 lętificabis 23 trúhten 24 minen 25 fure *auf rasur* 476ᵇ, 1 d*in auf rasur* 8 mih. 510] in 10 ándere 13 bechándôst 16 û bechándôst pęniten-iam. 19 keuuán. 477ᵃ, 2 fóne 6 p̄ręuidisti. 8 fóre 10 ruuúnde. ze dir. *bis* 11 dolvs. *auf rasur* 13 uuórten. 23 rúhtost 477ᵇ, 3 DOMINI [511] 7 cęlum 12 iéhen dû iro. 15 sęculi. 20 uuérltméres. 27 mére. 29 conculcabunt me. 478ᵃ, 7 CHRISTE 10 uebet., *nach* u *rasur* diê 11 tamquam 20 dû [512] habest 478ᵇ, 2 diû. 3 s*int aus rasur* 9 Fóne 17 nperfectum 19 PETRVM; 22 Gót. 479ᵃ, 2 TECVM 6 pas-513]sione 7 *vor* sunt *rasur* 13 déro 16 tecum; 21 (.i. ob-ęcaueris.) 22 (.i. 27 Viri sanguinum; 28 (.s. 29 (.i. 30 (.i.
479ᵇ, 7 fone 25 háze [514] 26 házeta *anm.* 4 odienda.
480ᵃ, 4 iz, *darüber punct* 10 fád 18 Lôse 23 Fone 480ᵇ, 10 Custodi, *dann rasur* 13 min [515] 22 *il*ton *aus orr.* 24 *la*queum *auf rasur* 33 uuége 481ᵃ, 10 depreca-ion*is*, *daran radiert* 19 irlâge. 20 irligent. 23 meo; 481ᵇ, 1 ia Gotes 7 ána[516]du 17 áutséidont 482ᵃ, 4 subsistent.

5 kesciéhet *auf rasur* 8 GLORIAMVR *auf rasur* 12 geuuunnet 482b, 1 Veruntamen 5 ís[517]tang. 483a, 1 *mîn*, *daran radiert* 14 uerba, *dann rasur* 21 eorum; 483b, 4 irrétset [518] 7 slíhten. 11 bít noh *auf rasur* 484a, 21 Pehuote 29 do[519]nec 484b, 3 uoce voce mea 4 deprecatus 16 geséhen. 485a, 14 mea. [520] Chad 15 oùh 27 bechénnent. 485b, 13 AVRIBVS 20 gabe, *darüber rasur* 27 íst. 28 MVNDVS [521] 486a, 8 pęnitentis. 14 ander uuard in 15 Fóne 18 sęculi. 486b, 6 hende; 19 gelíh [522] 487a, 11 éinímo *aus* o *radiert* 30 zegéngêst 487b, 6 QVI DOCET [523] pręlium.

488a, 1 dina 14 cęlos 21 pęnitentiam. 24 sié. *Prûte auf rasur* 27 contur[524]babis 28 *nach* dîne *rasur* 488b, 9 Fone 18 EVS CANTICUM 25 singo *aus rasur* 26 pręcepta 489a, 6 eorum [525] 10 iuuentutę 12 iúgende. 25 *mûzonde aus rasur* 27 fętosę 489b, 3 kesuâs*héit*. *auf rasur* 14 Got ze 18 ET BENEdicam 25 benedi[526]cam

490a, 3 dominus 5 Míchel *auf rasur* 8 dísemo 17 selben, *darnach rasur* 22 sprechent; 26 dingo 490b, 2 Suózíû 16 misarator 18 genâd*d*re *aus rasur* 21 Kedúltig 23 Suóze 25 getrínche*nt*. *aus rasur* 29 tougeno; 31 CONFITEANTVR *aus*-*radiert* 32 OPERA TVA. 33 uuergh 491a, 19 *matris*, *oben rasur* 25 púent; 30 sę[528]culorum. 32 dur*h*kang, *oben rasur* 491b, 18 skînet., *vor* k *rasur* 29 Fóne 492a, 6 ána hárent 16 di[529]sperdet. 29 Mánnolíches 492b, 2 fúre. 6 lóbo 11 chínden. *aus rasur* 14 *ist aus* e *radiert* 28 cęlum 33 daz

493a, 19 unuuízzige, *vor* í *rasur* 29 breiten *aus rasur* 32 secula. 493b, 10 scillit *aus corr.* 18 lób 20 síte Vn ziére, *vor* z *rasur* 21 ún[531]ziero 494a, 18 stellarum., *zwischen beiden* l *rasur* 24 CĘLO. 29 ferchnísten *auf rasur* 494b, 2 uuanda [532] cęlestia. *aber auf rasur* 21 fęnum 24 bérgen 27 fenum) *anm.* 1 *die worte von einer hand saecl.* 13 *am rande mit verweisung* 495a, 8 hárênt 13 sié 15 cęlesti 16 dièn 19 lièbo [533] 20 Dien 25 séldon 495b, 11 démo 496a, 8 Bene[534]dixit 10 ín 11 brístet. 17 uuárer 22 cęlo 496b, 6 súndon 23 irhártêt. 29 fróste? 497a, 9 israel. 20 gesuâsta 25 de cęlis. 26 zuêne *aus rasur* 497b, 7 et [536] luna. 10 tages *aus* l *radiert* 11 cęli cęlorum 12 cęlo 14 hímelo. *aus* e *radiert* 27 sęculo. 32 si 498a, 26 chú[537]ninga. 30 namo 31 cę-lum 498b, 8 cęlesti 13 démo 21 cęlestia 499a, 1 israel 2 *desgl.* 3 ín 7 israel. 11 sín[538]gentiû 15 chordę 31 er-hóhet 499b, 1 *sih in guôl*lichi. *auf rasur* 14 Also 16 brûchent 28 ín [539] 32 behéftene.

500a, 5 pręsunt. 16 *rasur nach* sin. 21 zélezest 500b, 5 plâ-sendo. 15 dominum. [540] *rasur nach* lobe 18 ESAIĘ PROPHETAE., *nach* H *ist ein* A *ausradiert* 22 conversvs 22 truhten. 501a, 5 heili. 14 spend*a*, *oben radiert* 18 sęculorum 28 quoniam [541] 501b, 15 tágo. 502a, 9 kenó[542]men 15 Vuile 18 uita;

502^b, 2 Ingemisco) 6 scrlio 11 fersuéinet. 503^a, 4 áhton 15 úbe *auf rasur* 503^b, 5 ferlorn uuurfe *auf rasur* 7 ougon *us* e *corr.* 8 súnda. 14 bi[544]tent 504^a, 18 os|os meum 21 in 504^b, 13 stárcher [545] 24 fermident 505^a, 14 chédent. 19 uuurden *auf rasur* 21 fernâmen. 505^b, 1 cęlestia 5 uuurden *auf rasur* 12 filiis [546] 16 iro 23 lára. 24 (.s. 506^a, 1 factvs 506^b, 13 hêi[547]ligon 23 chrefte. 25 cęlis 507^a, 20 in 24 dominus. 508^a, 13 intsáztost 14 fienda. 22 spiritu 508^b, 10 irzó-ge[549]nemo 18 bli; 20 gelih; 509^a, 6 leit|tost 12 arbeite 16 cęlum. 19 uuegen 509^b, 3 Obriguerunt 4 forh-ton 10 uuerde [550] an

510^b, 16 lidenne. 511^a, 5 sô 15 cęlos 23 daz *auf rasur* 511^b, 17 terrę. er [552] 20 gediêmuotet; ad pęnitentiam.

512^a, 4 pelles. 18 sęculares. 512^b, 7 chúmberon 13 ande. 20 Gen[553]tium 513^a, 20 gríscramode. 513^b, 5 in 18 uuâren. 514^a, 3 hôubete [554] 16 prędicatoribus 514^b, 3 intsâzig 18 chúmet CHRISTVS *durch zeichen umgestellt* 515^a, 1 lanne 6 bo[555]ni 12 cęlestium 16 ihesu 515^b, 9 CĘLI 10 spricho; 15 (.i. 516^a, 9 *nach* ir *rasur* 24 do-mino. 516^b, 2 liût 18 fater *aus corr.* 517^a, 11 da-[557]ra 12 diê 21 in. in 518^a, 2 *rasur nach* fremede 3 Hóhez 10 déro 14 stêine; 17 petra [558] 27 tritici. 28 uuę 30 pęnitentes. âzze. 33 dilectus. 518^b, 8 hálten

519^a, 5 et [559] 10 filii. *auf rasur* 519^b, 3 gnis svc-census 19 Pęnas 21 mih; *anm.* 3 *von derselben hand wie das letzte auf s.* 575; 5 quae 7 uindice 8 Missvs auer-num. 9 privs 10 Quam ueniat uindex seuervs 12 inste-nvs domvs

520^a, 1 deuorabunt eos aues 9 frúmo [560] 16 ûze. 18 lenden. 520^b, 10 pęnitentię. 24 zeuuêne 28 con[561]clusit

521^a, 3 áhtont 26 tôde. 521^b, 9 ke*t*uôn *auf rasur* in 13 unde [562] die 522^a, 4 ópheruuin; 20 cęlum 27 meis. 30 gelih 522^b, 2 sanguine. 6 occisorum. 8 in séti 28 CĘLIS. 523^a, 1 so heizest 2 Hábe 6 gehei*ligo*t. *auf rasur* 12 riche [564] 16 cęlo 24 uuanda 26 nostra. 524^a, 1 IN ĘVM 2 cęli 5 IHESVM 26 tôde 28 cęlos 524^b, 16 congre-gationem. 18 állichun, *darnach rasur* 21 dâr [566] 525^a, 4 ZACHARIAE. 19 sęculo 525^b, 12 om[567]nibus 26 bringe 526^a, 9 SANCTĘ MARIAE. 25 diê[568]muôti. tâte. 526^b, 22 bonis. 23 kesatota 33 sęcula 527^a, 8 SALUUS 9 catho-[569]licam 17 úniruuárta; 24 állicha, *nach* c *rasur* 527^b, 14 in 18 iacob; 20 sanctus. 22 geoûgededa *auf rasur* 528^a, 12 niêz 528^b, 9 e[571]qualis 12 Geistes. 529^a, 2 chit. 19 uuerden. 30 sint[572] 529^b, 11 conpellimur.

530^a, 21 trinita[573]te 23 êrenne 32 ihesu 530^b, 7 IHESVS 9 iéhen 13. 14 sęcula 531^a, 8 humani[574]tatis

9 uuéhselôti 12 naturę. 17 déro 531^{b}, 5 resurgere 19 [575] QVAM 30 CIENDVM, *dies und das folgende von anderer hand* 31 PSALTERIV 33 literę 532^{a}, 3 formam utique eivs

februar 77. STEINMEYER.

Der vogtländische gelehrte bauer von dr HERMANN DUNGER, oberlehrer am Vitzthumschen gymnasium in Dresden. abdruck aus der festschrift des vogtländischen altertumsforschenden vereins in Hohenleuben. Plauen i. V., Neupert, 1876. 99 ss. 8°. — 1,20 m.

Der gelehrte bauer, dessen andenken die vorliegende monographie erneuen will, hiefs Nicolaus Schmidt, auch Küntzel genannt. er wurde zu Rothenacker im Vogtlande 1606 geboren und starb daselbst 1671. in seiner jugend ohne jeglichen unterricht aufgewachsen lernte er erst in seinem sechszehnten jahre unter anleitung eines hirtenknaben deutsch lesen, dann als sein eigener lehrmeister ziemlich alle damals bekannten europäischen und asiatischen sprachen, sodass er allgemein als ein wunder der gelehrsamkeit angestaunt, von fürsten und von männern der wissenschaft gefeiert, von seinen standesgenossen wol auch als zauberer angefeindet wurde. er gehört in die reihe der polyhistoren, deren das siebenzehnte jahrhundert nicht wenige hervorgebracht hat, und gewinnt vor diesen nur dadurch ein auszeichnendes interesse dass er sich seine umfassenden kenntnisse unter sehr erschwerenden umständen erwerben muste. denn den studien konnte er meist nur zur nachtzeit obliegen, weil der tag durch die bäuerliche arbeit in anspruch genommen wurde. ein dauernderes gedächtnis aber als durch sein sprachliches wissen und seine umfänglichen collectaneen, die er hinterliefs, sicherte er sich durch einen kalender, dessen herausgabe er 1653 begann und der zuerst in Hof, dann in der durch den verlag volkstümlicher schriften bekannten Endterschen buchdruckerei zu Nürnberg erschien. dieser kalender wurde noch viele jahre nach seinem tode unter seinem namen weiter fortgeführt.

Wenn einmal auch für das 17 und 18 jh. die zeit kommt, dass die masse der auf den gemeinen mann berechneten, zum teil nur localen litteratur wissenschaftlicher betrachtung unterzogen und man bemüht sein wird, das verschiedene niveau der durchschnittsbildung bei den einzelnen klassen des volkes zeitlich und örtlich genauer zu verfolgen, dann wird hoffentlich auch Dungers anspruchslose und mit besonnener kritik abgefasste schrift als ein brauchbarer baustein befunden werden.

29. 3. 77. STEINMEYER.

---

ler priester Johannes, zweite abhandlung, enthaltend capitel iv, v und vi, von Friedrich Zarncke, mitglied der königl. sächs. gesellschaft der wissenschaften. des viii bandes der Abhandlungen der philologisch-historischen classe der königl. sächsischen gesellschaft der wissenschaften nr i. Leipzig, Hirzel, 1876. 186 ss. lex. 8°. — 8 m.

Den früher in diesem Anzeiger (i 23f) kurz besprochenen lrei programmen, welche sich mit partien aus der sage vom riester Johannes beschäftigten, hat Zarncke zunächst zwei weitere hnlichen inhalts folgen lassen, deren eines betitelt ist: *commentatio de rege David filio Israel filii Johannis presbyteri,* während las andere die überschrift führt: *commentatio, in qua, quis fuerit ui primus presbyter Johannes vocatus sit, quaeritur.* einen xcurs zu dem erstgenannten programm bildet ein aufsatz in den erichten der phil.-histor. classe der k. sächs. gesellschaft der riss. 1875 s. 138 ff: 'über Olivers Historia Damiatina und das og. dritte buch der Historia orientalis des Jacob von Vitry.' am chlusse aber des zweiten programms sprach der verfasser die offnung aus, bald eine zusammenhängende arbeit über die sage om priester Johannes der gelehrten welt vorlegen zu können.

Diese zusammenhängende darstellung bietet uns das oben äher bezeichnete buch nicht. vielmehr erfahren wir aus der inleitung dass Zarncke teils aus mangel an freier arbeitszeit, ils im hinblick auf sein der vervollständigung noch sehr beürftiges material den früheren plan aufgegeben und sich entchlossen hat, die resultate seiner untersuchungen auch fernerin einzeln und als beiträge zu einer künftigen totalbehandlung es gegenstandes erscheinen zu lassen. wie sehr man einereits tets bedauern muss, wenn ein gelehrter, nachdem er eine eitverzweigte litteratur durchforscht hat und nun ein grofses ebiet vor allen andern klar überschaut, seine arbeit nicht zum ölligen abschlusse führt, sondern anderen die gleiche mühe aberals aufbürdet, so wird doch andrerseits gewis jeder, der die nglückliche zwitterstellung des deutschen universitätsprofessors, elcher zugleich lehrer und zugleich schriftsteller, welcher gleichäfsig receptiv und productiv tätig sein soll, aus eigener herber rfahrung kennt, diesen entschluss des verfassers nicht nur begreifen, sondern es ihm auch dank wissen dass er bestrebt war, ine einzelforschungen rasch zum gemeingute zu machen. denn manchen hochfliegende wissenschaftliche plan hat leider an er übertriebenen gewissenhaftigkeit der autoren gänzlichen hiffbruch erlitten und niemand ist durch die aufgewandte zeit nd mühe gefördert worden.

Wir haben demgemäfs im ganzen acht abhandlungen zu erarten, von denen die vierte, fünfte und sechste in dem vorgenden bande mitgeteilt werden: ein weiterer band wird die ste bis dritte, ein dritter die siebente und achte bringen. was

zunächst die capitel 4—6 anbelangt, so bietet das erste derselben eine erweiterte bearbeitung des obengenannten programmes *de rege David* usw.; es konnten jetzt neue hss. für die textgestaltung der Relatio herangezogen werden. diese Relatio ist der bericht eines kundschafters des grafen von Tripolis über die vorgänge im osten, welchen der bischof von Ptolemais, Jacob von Vitry, ostern 1221 zur hebung des mutes seiner landsleute in Damiette aus dem arabischen übersetzen und in abschriften an die machthaber des occidents verbreiten liefs.[1] das schriftstück meldete von einer neuen hoffnung, die den christen sich gezeigt habe: David nämlich, der mächtige könig von Indien, bedrohe nach niederwerfung des persischen reiches nunmehr die sarracenische herschaft im rücken. die tatsache, die sich in diesem gerüchte widerspiegelte, war das vordringen der Mongolen unter Dschingiskhan bis an die östliche grenze des chalifenreiches. aber die erhitzte phantasie der christen sah in dem bedränger der Sarracenen einen freund, einen christen, der dieselben interessen verfolge wie das kreuzfahrerheer, und combinierte seine erscheinung mit der sagenhaften vorstellung von der christlichen bevölkerung Innerasiens unter dem priesterkönig Johannes. zu des Johannes urenkel, ja zu seinem sohne wurde jener David entweder gestempelt, oder man übertrug einfach auf ihn die vorstellung vom priester Johannes, indem man ihn als den *rex David* bezeichnete, *qui vulgo presbyter Johannes appellatur*. zwar die hoffnungen, denen die christen sich hingaben, schwanden rasch, da sich die Mongolen schon wenige jahre später wider zurückzogen und die Sarracenen nach der rückeroberung von Damiette mächtiger als je dastanden; doch in der volksphantasie blieb der name David haften und die sage vom priester Johannes war von nun ab verknüpft mit der geschichte vom aufkommen der Mongolen, in der weise freilich dass man annahm, die letzteren und ihr herscher seien nicht würklich christen, resp. der priester Johannes, sondern hätten sich dafür nur ausgegeben; der wahre priester Johannes sei der von ihnen besiegte *rex Persarum*, ihr lehnsherr, gewesen. diese auffassung des verhältnisses, die ausschliefslich auf occidentalischer combination beruht, findet sich bei den zahlreichen reisenden, welche im weiteren verlaufe des 13 und im 14 jh. von Europa aus sei es als officielle gesandte sei es auf eigene hand Westasien besuchten; sie findet sich aber auch vor diesen schon bei Albericus Trium fontium und bei Vincentius. die einzelnen zeugnisse für dieses stadium der sage stellt Zarncke im fünften capitel zusammen, welches den titel führt: 'der priester Johannes als früherer christlicher lehnsherr des Mongolen Dschingiskhan.' im sechsten abschnitte endlich

[1] inzwischen hat Zarncke seine aufstellungen über die Relatio auf grund weiteren hslichen materials genauer im Neuen archiv der gesellschaft für ältere deutsche geschichtskunde II 611 ff praecisiert.

('die reiseromane und die legende') wird eine reihe erdichteter beschreibungen asiatischer länder aus dem 12—15 jh. eingehender besprechung unterzogen, in sonderheit die verschiedenen fassungen der reisebeschreibung des Johannes de Montevilla, welche alle mehr oder minder stark den brief des presbyter Johannes benutzen.

Als nächste fortsetzung haben wir die capp. 1—3 zu erwarten, welche, wenn man aus ihren in dem vorwort bereits mitgeteilten überschriften: 'der patriarch Johannes und der priester Johannes'; 'der brief des priesters Johannes'; 'der brief des pabstes Alexander III an denselben' einen schluss ziehen darf, dieselben materien in erweiterter gestalt zu enthalten bestimmt sind, welche in den drei ersten programmen behandelt waren: besonderes interesse darf die quellenanalyse des presbyterbriefes in anspruch nehmen. eine dritte lieferung soll die beiden letzten capitel: 'der priester Johannes in Aethiopien, Armenien und Georgien' und 'schluss' bringen.

Die vorliegenden untersuchungen führen weit hinaus über die grenzen der deutschen philologie, ja kaum irgendwo berühren sie specielle fragen der letzteren. der verfasser wird sich vielmehr über die stichhaltigkeit seiner resultate ausschliefslich mit historikern und orientalisten auseinanderzusetzen haben. darum durfte und muste ich es bei einem kurzen referate bewenden lassen, welches die leser dieses Anzeigers mit dem inhalt der interessanten schrift bekannt machen sollte.

1. 3. 77. STEINMEYER.

Der Graltempel. vorstudie zu einer ausgabe des jüngeren Titurel von FRIEDRICH ZARNCKE. (Abhandlungen der philol.-histor. classe der königl. sächsischen gesellschaft der wissenschaften VII band, nr 5.) Leipzig, Hirzel, 1876. 182 ss. hoch 4°. — 8 m.*

Es ist kein zweifel dass der jüngere Titurel eine ausgabe verdient. der abdruck der Heidelberger hs. nr 383, welchen KAHahn veranstaltet hat, kann nicht einmal das verdienst beanspruchen, material für eine arbeit geboten zu haben, die jeder leser dann auf eigene faust unternehmen sollte; denn die mangelhaftigkeit dieses einen textes, seine verworrenheit und unvollständigkeit musten es sogleich als widersinnig erscheinen lassen, daraus ohne hilfe der zahlreichen übrigen hss. lesbares gestalten zu wollen. man kann deshalb die vorliegende schrift als recht erwünscht begrüfsen. Zarncke gibt sie als eine 'vorstudie zu einer ausgabe des jüngeren Titurel', doch soll damit nach s. 6

[* vgl. Litt. centralblatt 1876 nr 43 (selbstanzeige).]

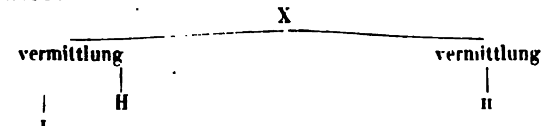
(der selbständigen paginierung) nicht seine eigene arbeit in aussicht gestellt werden, er wünscht dies einer jüngeren und geschonteren kraft zu überlassen; wie eine bemerkung auf s. 49 andeutet, hat er eine solche wol schon gefunden.

Das buch Zarnckes ausführlich zu recensieren wird nur demjenigen möglich sein, welchem ein weitläuftiger handschriftenvorrat zu gebote steht. ich muss mich demnach darauf beschränken eine inhaltsangabe mit einigen bemerkungen zu begleiten.

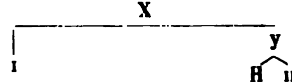
S. 4 finde ich den satz: 'es (der jüngere Titurel) ist das erste deutsche werk, in welchem die mystik hervortritt, und ein neuer beleg für die angabe des Lamprecht von Regensburg, dass diese aus den Niederlanden zunächst in Bayern eingang gefunden habe; und ihre verbindung mit den phantasiegestalten der ritterpoesie ist eine so eigentümliche erscheinung, dass sie eine weit eingehendere beachtung verlangt als ihr bisher geworden ist, wo zb. die neueste ausführliche geschichte der deutschen mystik den Titurel gar nicht erwähnt.' das scheint doch ein bischen zu weit gegriffen. was heifst denn heute noch nicht alles mystik? wo ein frommer mann des mittelalters seinen blick von der aufsenwelt abwendet und sein gemüt zu erforschen sucht, nennen wir ihn alsbald einen mystiker. was aber theologisch und litterarhistorisch als 'die deutsche mystik' bezeichnet wird, das ist eine ganz bestimmte praktisch-theologische bewegung mit einer tendenz, welche von der blofsen richtung zu in sich vertiefter beschaulichkeit so weit entfernt ist, wie Luthers organisation der protestantischen kirche von den nominalistischen speculationen früherer jahrhunderte. sehr gut hat Denifle Anz. II s. 311 in einem bestimmten falle darauf aufmerksam gemacht dass eine für eckhartisch gehaltene meinung bereits lange vor Eckhart in der kirchlichen gelehrsamkeit heimisch war. nicht zum geringsten teile leidet auch das buch von Preger selbst unter dem mangel scharfer trennung der kirchlich-mystischen und sozusagen praktisch-mystischen lehren.

Zarncke beabsichtigt, indem er sich eine besondere behandlung des schlusses (Hahn 5964 ff) vorbehält, in seiner schrift die partie des jüngeren Titurel, welche vom Graltempel handelt, zu untersuchen. dazu gehören drei stellen: Hahn 311—415; ein Marienlob, das an Hahn 415 sich anschliefst, aber in dieser Heidelberger hs. nicht steht; die allegorisch-mystische auslegung des tempels Hahn 492. 3 und 504—559. zunächst zählt Zarncke die vollständigen handschriften und fragmente auf. er teilt sie in zwei gruppen, I und II; von beiden sondert er H, die Heidelberger papierhs. nr 141 ab als selbständige, zwischen beiden gruppen stehende bearbeitung. s. 12: 'diese beiden gruppen stehen nun einander nahezu strophe für strophe und in einer weise gegenüber, die ihnen den charakter verschiedener bearbeitungen aufprägt. es könnte sich fast der streit, der seiner-

ım die Nibelungenhandschriften geführt ward, erneuern; edaction würde ausreichende anknüpfungspunkte bieten, um ı allgemeinen als dem original näher stehend darstellen zu :n, wenn man auch bald wird zugeben müssen dass die ıe in ı älter und feiner erscheine, die in ıı einen jüngern ıft ungeschickteren charakter trage. dagegen spricht wider treff des klaren verständnisses vieles für ıı.' nun tritt H ıchen, folgt bald der einen, bald der andern gruppe, oft in ben strophe. 'sie empfiehlt sich überdies bald durch her;end gute und alte lesarten.' es sind nun mehrere ver-ıse denkbar. entweder erscheinen ı ıı H gleichberechtigt H gehört mit einer der beiden gruppen näher zusammen, ı und ıı schliefsen sich an einander gegen H. die regeln, ə Zarncke aus jeder aufstellung folgert, dünken mich hier ganz am platze zu sein; denn für anfänger ist die unter-ng gewis nicht bestimmt, wer aber nur einmal eine ver-:e überlieferung geprüft hat, zieht die notwendigen schlüsse nd des lesens von selbst. um über die vorgelegten mög-iten zur entscheidung zu gelangen, wird die strophenfolge t betrachtet. resultat s. 20 f: 'so müste man denn an-:n dass H die erste, ı eine weiter gehende umänderung ı ıı erhaltenen reihenfolge sei, also das abhängigkeitsver-; wäre:



gt sich nun ob eine betrachtung der lesarten dies resultat ı wird.' die untersuchung der lesarten beginnt s. 21 mit ätzen: 'ich habe auf die vorgeführten schlussfolgerungen nge zeit den kritischen grundsatz bei constituierung des einzuhalten gesucht, der sich aus obigem schema ergibt, :h geriet durch das entscheidende übergewicht, das dadurch ›ereinstimmung von H und ıı zugewiesen ward, in so un-:heinliche consequenzen, dass ich schliefslich von ihm ıtreten muste und mich überzeugte dass H und ıı aus ge-ımer quelle geflossen seien, ihren stimmen also auch ge-ım kein zwingendes übergewicht über ı zustehe. die stellen, ich hiervon hauptsächlich überzeugten, sollen nachstehend ıchen werden.' resultat s. 24: 'diese und ähnliche stellen en mir den beweis zu liefern dass H und ıı aus einer ge-ımen vorlage stammen, und ich habe ihnen daher auch ge-ım nur den wert éiner stimme zugestanden und im falle bereinstimmung von resp. H oder ıı mit ı die entgegen-de lesart, ıı oder H, ausgeschlossen, bin also nach nach-dem schema verfahren:



der widerspruch gegen das aus der betrachtung der strophenfolge erzielte schema konnte mich nicht dauernd beirren, da H in der anordnung der strophen durchweg so frei verfährt dass in seiner teilweisen übereinstimmung mit I leicht der zufall gewaltet haben kann.' aber auch das kann nicht als sicher gewonnenes gelten und es wird eine reihe von stellen besprochen, welche die entscheidung als sehr schwierig hinstellen, ja sie mitunter gegen das erworbene resultat ausfallen lassen. ähnlich steht es mit den handschriften der ersten gruppe unter einander, nur innerhalb der zweiten gruppe gelangt Zarncke s. 36 zu einem diagramm, das er selbst für verlässlich hält.

35 handschriften und handschriftsbruchstücke eines so umfangreichen gedichtes sind erhalten und es sollte nicht möglich sein, ein bestimmteres bild der überlieferung anzufertigen, als es Zarncke geboten hat? vielleicht liegt es daran dass nur für eine verhältnismäfsig kleine partie die untersuchung bis ins détail vorgelegt wurde, vielleicht sind gerade in dieser partie die hss. arm an entscheidenden eigentümlichkeiten. oder wäre dies nicht, woran könnte es sonst fehlen? — wir stehen hier einer arbeit gegenüber, die mit sehr respectabler mühe und sorgfalt zu stande gebracht worden ist. Zarncke tritt auch hier nicht das erste mal an verwickelte überlieferung eines schriftstellers, ja er hat seit geraumer zeit mit vorliebe solchen problemen sich zugewendet. seine jüngsten untersuchungen über den priester Johannes behandelten mit grofsem erfolge die äufserst schwierige frage von der litterarischen entwicklung eines sagenhaften stoffes. sollte bei alledem an ihm die schuld liegen dass seine untersuchung der Titurelhss. so gar keine greifbaren resultate ergab? jedem, der dies ausspräche und besonders wenn es einer von uns jüngeren ausspräche, die wir uns eben erst in das ganze forschungsgebiet eingearbeitet haben, könnte Zarncke mit recht entgegnen: 'geh hin und machs besser, wenn du kannst; einstweilen lass das mäkeln.' einer solchen aufforderung müsten dann die meisten, ich auch, schon wegen des schwer zu beschaffenden, gewaltigen materiales sich entziehen. und dennoch kann ich nicht umhin, zu gestehen dass Zarnckes behandlung des handschriftenverhältnisses mir kein zuversichtliches vertrauen einflöfst. das ist ein tasten, ein bald dies bald jenes nach verschiedenen seiten hin als bedeutend hervorheben, ein wider fallen lassen des eben erlangten, das mir widerstrebt. eine reihe, vielleicht müste es eine sehr grofse sein, wichtiger punkte des gedichtes herausnehmen, an diesen das handschriftenverhältnis prüfen: da müste sich doch vieles finden, was nur unter éiner voraussetzung zu erklären wäre. steht dies fest, so kann alles dagegen redende

nichts gelteń; man muss darnach trachten es zu erklären und geht das nicht an, nun so bleibt es eben unerklärt. wie irgend ein gescheuter oder alberner abschreiber einer secundären handschrift zu seinen varianten gekommen ist, bleibt für die grofse frage der textgestaltung gleichgiltig. den handschriften geschieht ihr recht ohnedies, wenn ihre lesarten unter dem texte figurieren. bei allzugrofser achtung vor jedem sondertexte muss notwendig ein schwanken, sich bestimmen von fall zu fall entstehen, dinge, die mit einem einheitlich aufgebauten text nicht vereinbar sind.

Aber ich werde mich hüten, Zarncke belehren zu wollen. er ist mir an kenntnis und erfahrung weit überlegen, auch möchte ich meinen äufserungen das prädicat vorlauten absprechens nicht gerne erwerben.[1] wenn die ausgabe des ganzen jüngeren Titurel erscheint, dann ist zeit und material genug vorhanden, die frage besser durchzusprechen.

Die stellen, welche Zarncke zur begründung seiner ansicht erörtert, sind von sehr verschiedenem werte für die kritik und nicht überall wird man seine auffassung teilen können. sogleich bei der ersten 24, 3, wo es doch stark ist, sich vorstellen zu müssen dass im Graltempel beim beginn der messe mittelst maschinen eine taube einen engel vom gewölbe herabbringen soll. die schwierigkeiten, welche die normalen gröfsenverhältnisse beider körper dieser vorstellung entgegensetzen, hat auch van den Berghe (bei Zarncke anmerkung zu der stelle s. 110) gefühlt und sucht sie zu beseitigen durch die erklärung: 'peut-être la colombe sert-elle de contrepoids à l'ange, qui supporte vraisemblablement la pixide (destinée à contenir les espèces sacramentelles), ou en tient lieu.' die taube, welche in vielen katholischen gegenden Süddeutschlands und Österreichs noch jetzt vom kirchengewölbe oder vom turme herabflattert, hat nie etwas anderes im schnabel als ein blatt oder band; wie man sich aber die verbindung der beiden körper in dem satze *ein tûbe einn engel brâhte* (ebenso 25, 2) denken soll, weifs ich nicht.

Excurs I s. 40—48 bespricht die capitelüberschriften im Titurel, erklärt sie für später hinzugekommen und teilt die der gruppe II mit, desgleichen die rubriken in D[1]. Excurs II s. 48—57

[1] noch eine bemerkung. die meisten arbeiten, welche in den Beiträgen zur geschichte der deutschen sprache und litteratur bisher erschienen sind, und seien ihre stoffe noch so verschieden, teilen diese art Zarnckes. nur was Wilhelm Braune schreibt, ist davon ausgenommen. ich habe alle achtung vor demjenigen, der eine mühsame arbeit mit dem eingeständnis abschliefst, hier sei nichts bestimmtes zu erfahren. Lachmann hat mehr als jeder andere seine schüler zur vorsicht gemahnt und in mehreren bekannten aussprüchen die vorzüge des *non liquet* gelehrt. aber bis dahin, jedes kritische und litterarhistorische problem wie das verschleierte bild zu Sais zu betrachten, bei dem es höchstens gestattet sei die maschen des verhüllenden gewebes zu zählen, aber nicht es zu lüften, hat man es erst neuestens gebracht.

erörtert in kürze das verhältnis von I II H zu Wolframs bruchstücken und findet darin (zwei partien von 10 und 8 strophen werden als beispiele gegeben) keine einwendung gegen den aufgestellten handschriftencanon begründet. Zarncke schliefst s. 57 mit den worten: 'man sieht, wir haben es mit einer sehr schwierigen oft widerspruchsvollen überlieferung zu tun, in der an mehreren stellen eine kreuzung verschiedener texte vorliegt. dennoch gebe ich die hoffnung nicht auf, es werde auch eine weitergehende untersuchung nicht zu dem niederschlagenden resultate führen dass uns ein wirres durcheinander von texten vorliege, sondern ich hoffe es werde gelingen, wenigstens innerhalb bestimmter grenzen und so lange H vorliegt, (eine) feste methode für die benutzung der handschriften zu gewinnen; möchte die von mir gefundene sich dann in der hauptsache bewähren.'

Daran schliefsen sich (ss. 58—124, 125—150, 151—181) die drei ausgewählten partien, je einleitung, text und anmerkungen umfassend. in diesen teilen scheint mir des buches bleibendes verdienst begründet. insbesondere enthalten die anmerkungen eine menge einleuchtender und gelehrter erklärungen des wahrhaft schwierigen textes. am bedeutendsten sind wol die zum Graltempel, denen zum Marienlob können aus der überaus umfangreichen litteratur manche ergänzungen, wenn auch vielleicht wenige für die interpretation entscheidende, beigefügt werden. aufgefallen ist mir dass bei den häufigen citaten aus den Mariengrüfsen Zs. 8, 276ff Steinmeyers bemerkungen Zs. 18, 13ff unberücksichtigt blieben.

Sehr gerne hätte ich, es war auch ursprünglich meine absicht, diesen zeilen noch eine besprechung von Zarnckes aufsatz 'zur Gralsage' Beiträge III 304ff angeschlossen. ich fände manches einzuwenden und anzuführen, was den gegenstand meiner habilitationsvorlesung (1872) bildete, allein ich muss auch diesmal eine weniger bedrängte zeit abwarten.

Graz 7. 2. 77. ANTON SCHÖNBACH.

Historische und geographische studien zum angelsächsischen Beovulfliede von HERMANN DEDERICH. Köln, Römke & cie., 1877. VII und 233 ss. 8°. — 3,60 m.*

Meine aufsätze in den früheren bänden der Zeitschrift über den Beovulf haben im wesentlichen die grundlage für diese schrift hergegeben und es wird ihnen oder vielmehr mir selbst so viel gutes darin nachgesagt dass niemand mir ein übelwollen

[* vgl. Jen. litteraturzeitung 1876 nr 47 (HSuchier).]

gen ihren urheber wird zutrauen können. aber leider kann
ı nicht lob mit lob vergelten. gewis, durch neue fruchtbare
ıtersuchungen oder durch 'eröffnung neuer quellen und ge-
:htspunkte sieht sich die wissenschaft nicht allein gefördert;
ch blofse übersichten ihrer ergebnisse können ihr von zeit zu
it sehr willkommen sein: sie erleichtern nachstrebenden jüngern
n weg und gewähren fernerstehenden einen einblick, der
:iterhin auf andern gebieten förderlich werden kann. aber
ır dergleichen unternimmt, muss vorher ohne zweifel selbst
:h eine tüchtige fachkenntnis und einsicht erworben haben,
ıd keiner darf die feder ansetzen um andere zu belehren,
r sich selbst noch in den ersten stadien des lernens und
s nachdenkens über den gegenstand befindet. der verf. hat
:h allzufrüh an die ausarbeitung dieser schrift gemacht und
ich die ersten sätze und seiten erwecken die unerfreuliche
ıerzeugung, es wäre besser gewesen und weder für ihn noch
r die wissenschaft ein schade, wenn er sie länger als 'jahres-
ist' (vorw. s. v) im pulte behalten hätte und von der ebendas.
wähnten 'gewissen bescheidenen scheu' oder der 'an wider-
llen grenzenden aversion', die beide doch am ende nur in dem
nz richtigen gefühle seiner ungenügenden vorbereitung wurzeln,
:h nicht hätte abbringen lassen.

Wenn er s. 3 beginnt 'dass in unsere nationale volksmäfsige
ldendichtung — ich denke an die germanische heldensage in ihrem weitesten umfange — bereits frühzeitig historische
stalten und beziehungen eingedrungen sind, die teils mit der
ythischen grundlage zu vollkommener einheit verschmolzen und
n dem verklärenden glanze der sage umwoben sich uns dar-
llen, teils auch als blofse reminiscenzen von flüchtigen über-
ıeitern vielfach zusammenhangslos in den stoff hineingearbeitet
d fast stets erkennbar eingeschachtelt erscheinen', so übersieht
nicht nur den unterschied von sage und dichtung d. i. dichteri-
ıer behandlung und gestaltung, er wirft auch den ursprung
d die ausbildung jener mit den interpolationen, die zufällig
: uns erhaltenen gedichte erfahren haben, also gerade die
iden endpunkte der historischen entwicklung, die die metho-
ıche kritik und forschung darzulegen bemüht ist, zusammen;
d wie kann von dem frühzeitigen eindringen der histori-
hen elemente in die heldensage oder dichtung die rede sein,
eine heldensage ohne solche gar nicht besteht, noch bestehen
nn, weil sie immer historische überlieferung sein will, sei es
ss eine geschichtliche begebenheit oder person den mythus an
:h gezogen hat oder dass umgekehrt ein mythus an einem ge-
hichtlichen namen, einem orte, lande, geschlecht oder volke haftet
d so für geschichte gilt? wie kann (s. 5) 'die untersuchung
er die geographischen angaben in unseren volksepen'
:ht nur 'ebenso erspriefslich', sondern 'womöglich im einzelnen

noch interessanter' als die ermittelung der historischen daten heifsen, da geographie und geschichte der forschung ganz in demselben gesichtskreise und auf derselben linie liegen und die geographischen angaben nur ein complement und teil der historischen sind? was das wirre gedanken- oder phrasenknäuel des ersten satzes schon erkennen lässt, bestätigen die darauf folgenden sätze nur weiter: der verf. hat es zu keiner klarheit über die methode und die absicht der forschung gebracht, ja nicht einmal über ihre grundbegriffe und voraussetzungen.

Ich tue ihm ganz gewis nicht unrecht. nach s. 19 soll der poetische geist der Angelsachsen 'bei dem geringen interesse, welches dem in viele kleine reiche zersplitterten und durch zahllose fehden und innere unruhen zerrütteten neuen vaterlande und seiner unerquicklichen neueren geschichte gebürte', sich von der gegenwart ab und den überlieferungen der vorzeit zugewandt haben. nach den zahllosen fehden und inneren unruhen, die das neue vaterland zerrütteten, will ich nicht weiter fragen, noch auch darnach, ob der verf. meint dass die zustände für die Angeln und Sachsen in ihrer alten, engen und armen heimat 'erquicklicher' waren als in der neuen, dem reichen Britannien. wenn eine solche abwendung von der gegenwart und flucht in die vergangenheit, wie er sie annimmt, stattgefunden hätte, so müste sich davon im ags. epos nicht nur eine spur finden: es würde seine grundstimmung, ton und haltung ganz und gar dadurch bedingt sein. da aber dies durchaus nicht der fall ist, die annahme also jedes grundes entbehrt, so muss der verf. der meinung sein, dergleichen grundlose behauptungen beliebig als blofse redewendungen gebrauchen zu dürfen, wenn er sie nicht gleich bei geringem nachdenken gänzlich verwarf und zurückzog.

Den unzweideutigsten beleg der im ersten satze bereits angekündigten begriffsverwirrung treffen wir dann s. 20. als 'einschaltungen, die die sage (vom Beovulf) in der neuen britischen heimat der Angelsachsen erfuhr', werden hier genannt — die episoden, die der jüngere interpolator des gedichtes teils als lieder den sängern des Hrodgar in den mund legte, teils an anderen stellen einfügte, und die entweder gar nichts mit der Beovulfssage zu tun haben oder nur in ihrem äufseren umkreise liegen.

Das allerschlimmste zeugnis aber für die äufserst geringe übung des verfassers im nachdenken steht noch unmittelbar daneben. es wird s. 20 zuerst ganz richtig gelehrt dass der historische Beovulf, der Geate, der genosse und verwandte könig Hygelacs, in dem ags. Grendelmythus an die stelle des göttlichen heros Beava getreten und der mythus an den prachtbau des Dänenkönigs Hrodgar geknüpft sei; dann aber soll s. 21 die erinnerung an das historische ereignis, das allein den anstofs zur bildung der epischen sage und zur epischen verherlichung des Geatenkönigs und seines helden bei den Angelsachsen gegeben

haben kann, die erinnerung an den zug des Hygelac an die Rheinmündungen und seinen fall daselbst, erst später 'von nachzüglern aus der alten anglischen heimat nach England mit herübergebracht und von dem interpolator für das lied verwendet worden sein'. wer vermag dies zu fassen? wer entwirrt das knäuel? der interpolator, der das lied, das die sage von Beovulf behandelt, durch allerlei zusätze erweitert, verwendet zuerst dafür das historische ereignis, das die ursache der bildung der epischen sage war. sollte er nicht auch diese geschaffen haben und nicht im grunde alles von anfang bis zu ende nur eine grofse interpolation von seiner hand sein?

Ebenso wenig als im denken, erweist sich der verf. auch sonst in seinen kenntnissen genügend vorbereitet für seine aufgabe. s. 16 f, von wo an er meinen bemerkungen in der Zs. 14, 243 f, wie wol einmal hätte angegeben werden können, eine etwas breitere ausführung zu geben sucht, hat er das unglück Cynevulf und Cädmon für zeitgenossen zu halten und beide in die zweite hälfte des 7 jhs. zu setzen. er hat also keine ahnung von Dietrichs fruchtbaren untersuchungen über Cynevulfs person und lebenszeit, namentlich nicht von der abhandlung De cruce Ruthwellensi; er meint sogar, nach Dietrich in der Zs. 9, 212. 10, 367 seien Cynevulf und der Beovulf in seiner jetzigen gestalt eher noch älter als Cädmon und ahnt nicht einmal dass es aufser dem dichter des 7 jhs. noch einen nominellen Cädmon, den angeblichen verfasser der Genesis und Exodus gibt, von dem natürlich Dietrich spricht. solche confusionen sollten keinem begegnen, der auch nur mit ags. poesie und litteratur sich zu beschäftigen angefangen hat, geschweige denn einem, der über ein capitel derselben zu schreiben unternimmt. meine befürchtung aber, die darnach rege wurde, steigerte sich zum entsetzen, als ich zu ahd. *Hreid- Reit-*, altn. *Hreid-*, ags. *Hræd-* s. 37 die anmerkung las 'herzuleiten von *reid, reit* lockicht, a. v. *hrîdan, rîdan* winden, drehen, ags. *vrîdhan*?' das fragezeichen minderte nichts von meinem schrecken, und ich möchte glauben, auch jetzt nichts an dem kopfschütteln der leser dieses Anzeigers, denen gewis sämmtlich das verbum *hrîdan* bisher unbekannt geblieben und die möglichkeit einer identität desselben mit ags. *vrîdan* ebensowenig eingefallen ist. es war die erste sprachliche bemerkung, auf die ich bei hrn Dederich stiefs, und es verwunderte darnach nicht auf s. 38 f die formel *be sæm tveonum* ungenau verstanden und falsch angewandt, *Scedeland Scedenîg Scadinavia* durch *scâdan* got. *skaidan* als 'scheide- trennungsland' oder '-insel' gedeutet, ags. *îg* mit *eá* got. *ahva* ahd. *aha* usw. gleichgesetzt und ahd. *ouua* mhd. *ouwe* neben *îg* als eine a n d e r e 'ableitung' von *ahva* hingestellt zu finden. ähnliche bemerkungen ziehen sich dann durch das ganze buch und gewähren den betrübendsten einblick in den stand der sprachlichen kenntnis des

verfassers. ich hebe im folgenden die bezeichnendsten hervor und verbinde damit einzelne andere stellen von ähnlicher art, die schliefslich mit einander das gesammturteil über den verf. und seine arbeit nicht zweifelhaft lassen werden.

Der name *Mauringa, Maurungani,* ags. *Myrgingas* ist nach s. 50 anm. 'sicherlich eine ableitung von *mór* ahd. *muor,* in verringerndem ablaut stehend zu *meri* got. *marei',* also *au* ablaut von *a!* — s. 52f hätte hr Dederich die belehrung Burmanns sparen und für sich behalten sollen, da der 'höchstbedenkliche irrtum' ganz auf seiner seite ist, wenn er den linken Rheinarm für die alte grenze des römischen reiches hält. — zu s. 80 will ich nur seine oft bemerkte sitte notieren, den autor, den er im text ausschreibt oder widerholt, in der anmerkung mit einem 'vgl. auch' zu citieren. — s. 88 anm. werden die *Ethelrugi* bei Jordanes schlankweg erklärt als 'bewohner des inneren landes' nach ags. *édel* ahd. *uodil* 'patria'! aber das wäre ja got. *ôþ-l* altn. *ódal,* und wie gelangt das wort allein zu der bedeutung 'heimat, vaterland', und kämen selbst ags. *Édelrugas* oder *Édelrycge* wol zu der angegebenen 'des inneren landes'? 'dass der name *Rugii* und *Ulmerugi* an der Ostseeküste bekanntlich haften geblieben sei in dem namen der insel Rügen', ist bekanntlich eben nicht wahr, Zeufs s. 664f. — dass Hygd nach Hygelacs tode dem Beovulf aufser der herschaft über die Geaten auch ihre hand angeboten habe, erfindet hr Dederich s. 101 und dass Beovulf auch mit dem schwedischen königshause in verwandtschaftlicher beziehung gestanden habe, folgt doch nicht, wenn der Vægmunding Viglaf 2603 ein *leód Scilfinga* heifst. überhaupt sind die verhältnisse und händel der Geaten und Schweden von hrn Dederich[1] wider möglichst in confusion gebracht, nachdem sie Grein bereits (Eberts Jahrb. 4, 274 ff) in allem wesentlichen richtig dargelegt. vgl. auch Zs. 14, 226f. 228. Ohtheres söhne, Eánmund und Eádgils sollen sich s. 116 gegen ihren vater empört haben, da doch der 2381—2384 gepriesene Schwedenkönig nach 2387 kein anderer sein kann als Ongenþeóvs ältester sohn Onela, ihr *fädera;* und wenn dieser, nachdem Heardred gefallen, sich wider nach hause begibt und den Beovulf über die Geaten herschen lässt, so ist natürlich nicht daran zu denken dass Eánmund den Heardred, zu dem er verbannt und flüchtig mit seinem bruder gekommen war, erschlagen habe — (was 2385 aus *or feorme* zu machen ist, weifs ich nicht, gewis nicht *on feorme* 'beim mahle') — und dass dann Veohstan, Viglafs vater, für Heardred an jenem rache genommen; sondern — in übereinstimmung mit 2202 ff — ist allein anzunehmen dass Onela mit heeresmacht den Heardred überfallen hatte und dass diesem so die aufnahme

[1] hinterher freilich sehe ich dass hr Dederich (s. 117. 118 anm.) nur Leo und Heyne gefolgt ist; aber ein besseres urteil beweist er damit nicht.

der flüchtigen brudersöhne des Schwedenkönigs *tô mearce veard* (2384), dass aber Veohstan damals noch in Onelas dienst und begleitung im kampf *(ät säcce)* den Eáumund tötete und dessen waffen und rüstung dem Onela überbrachte, der sie ihm schenkte, ohne von der 'fehde', der blutfeindschaft, also von bufse oder rache für den erschlagenen brudersohn, die er hätte verlangen können, ein wort zu sagen. die dem zusammenhange nach und wenn man weifs was 'fehde' bedeutet gar nicht miszuverstehenden worte 2618 f

nô ymbe þâ fæhde spräc,
þeáh þe he his brôdor bearn âbredvade

erklärt hr Dederich s. 117 'Veohstan spricht nicht vom kampfe, obgleich er jenes, des Onela brudersohn getötet'! und womöglich noch unglücklicher ist die auffassung von 2387. 2391—2396: der sohn des Ongenþeóv 2387 soll (nach hrn Heyne) der enkel Eádgils sein und dieser sei nach seiner heimat entwichen, wo unterdes sein vater Ohthere gestorben zu sein scheine usw. für jeden unbefangenen ist die sache klar. nach 2391 ff denkt Beovulf als könig der Geaten in späteren tagen an vergeltung für den fall der leute, d. i. den verlust, den die Geaten ehedem durch Onelas überfall bei Heardreds tode erlitten haben; er ward dem Eádgils freund, dem *feásceaftum*, nicht dem 'freudelosen', wie hr Dederich übersetzt, sondern dem armen, hilflosen, verbannten: die änderung von *freónd* in *feónd* zerstört allen sinn und verstand. Beovulf unterstützt den sohn des Ohthere über die weite see hin mit einem heere, mit kriegern und waffen und dieser (nicht Beovulf) nimmt nun rache für die lang erduldete verbannung, 'die kalten kummerwege', *cealdum cearsîdum*, wo *ceald* wie altn. *kaldr* oft den sinn von *dirus* hat und *cearsîd*, wie schon Zs. 14, 228 bemerkt wurde, = *vräcsîd* ist, und beraubte den könig des lebens, der selbstverständlich kein andrer als Onela ist. dessen erinnerte sich auch noch die nordische sage (Yngl. s. c. 33, Skalda c. 44 AM.), worauf ich hier jedoch nicht weiter eingehe. mit dem siege über Onela war dann Eádgils könig von Schweden und nun war für Veohstan, den töter seines bruders, dort keines bleibens mehr. er findet aufnahme bei den Geaten und erhält von Beovulf die reiche wohnstatt der Vægmundinge und alle volksgerechtsame (eines Geaten), die dann mit seinen waffen auf seinen sohn Viglaf vererben (2606—2608). so begreift man, wie dieser zu der benennung *leód Scylfinga* kommt: ohne zweifel war er noch unter den Schweden geboren, als sein vater dort unter Onela eine hohe stellung einnahm. beide gehörten auch dem schwedischen adel an. ob aber diese spaltung der Vægmundinge erst durch Veohstan oder schon durch einen seiner vorfahren herbeigeführt war und wie sich die genealogie der schwedischen Vægmundinge an das haus des Beovulf knüpfte, erfahren wir nicht;

nur dürfen wir den *vícstede velígne Vægmundinga,* den Veohstan von Beovulf, als dieser könig der Geaten ist, erhält, für den alten stammsitz des geschlechts und dies für ein ursprünglich geatisches halten, sodass Veohstan schon damit als erbe und nachfolger Beovulfs eingesetzt ist und Viglaf ihm als letzter sprössling des geschlechts (2813) auch in der herschaft über das volk folgt.[1] — dass dem verf. s. 118 anm. meine bemerkung in der Zs. 14, 239 über v. 3005 nicht verständlich gewesen ist, tut mir leid; hoffentlich wird sie anderen — wie Scherer aao. s. 99 — eingeleuchtet haben. den mit v. 2052 völlig gleichlautenden vers

äfter häleda hryre hvate Scyldingas

kann man 3005 nur als eine apposition zum vorhergehenden satze oder besser gesagt, *hvate Scyldingas* nur als ein zweites object neben *hord and rice* zu dem verbum *geheóld* fassen: eine andere construction ist gar nicht möglich. welcher 'fall der helden' aber kann nun hier gemeint sein? und wie kann Beovulf darnach nicht nur hort und reich, sondern auch die tapferen Dänen *(Scyldingas)* gegen die feinde *(vid hettendum)* beschützt haben, da er nur könig der Geaten war? da er ferner ebensowenig könig und schirmherr der Schweden als der Dänen war, so wird auch mit der änderung von *Scyldingas* in *Scylfingas* nicht nur nichts gebessert, sondern das übel vielmehr noch ärger gemacht, weil die feinde, gegen die er bisher hort und reich behauptete, nach v. 3001 gerade die Schweden sind, deren angriff nach dem tode des königs befürchtet wird, und mit der angeblich von Grein 'mit recht' befolgten 'verbesserung' Heynes der unsinn herauskommt dass Beovulf früher die tapfern Schweden gegen die Schweden behütet habe. ob hr Dederich wol jetzt meine bemerkung versteht und mit andern begreift dass der vers 3005 nur eine ganz gedanken- und sinnlose widerholung von 2052 ist, die wol nicht einmal dem interpolator B, dem verfasser der vorhergehenden und folgenden verse, zuzutrauen und von der für den zusammenhang von 3004 und 3006 lieber gänzlich abzusehen ist? — s. 120 ist der verf. so unglücklich den namen *Ohthere,* den er regelmäfsig in der abgeschliffenen, entstellten form *Ohtere* schreibt, altn. *Óttarr* für identisch zu halten mit altn. *Otr,* indem er sich ein altn. *Ottar* als namen für den bruder Fafnis und Regins im Andvarafors erträumt; ja es soll sogar s. 121 der name in lateinischer form bei Tacitus erhalten sein, da '*Actumerus* in ags. form *Ohtere* lauten könnte', also auch *Segimerus* und folglich ahd. *Sigimár* ags. *Sighere,* ahd. *Diotmár* ags. *Þeódhere* usw. — s. 125 wird 459 f

[1] von Steinmeyer werde ich darauf aufmerksam gemacht dass Scherer bereits in der Zs. für österr. gymn. 1869 s. 92 den punkt gegen Heyne fast ganz ebenso erörtert hat; nur irrt ihn der *leód Scylfinga,* wie doch Veohstan und Viglaf heifsen musten, wenn jener lange und vielleicht schon vom vater her, im dienst des schwedischen königs stand und in Schweden begütert und angesessen war.

geslôh þîn fäder fæhde mæste:
veard he Headolâfe tô handbonan
mid Vylfingum

ersetzt 'es siegte dein vater in den meisten kämpfen, erschlug den Headolaf unter den Vylfingen im handgeenge.' aber *handbona* heifst auch 1330. 2502 vgl. 2506 ff rjenige, der einen andern mit der blofsen, unbewehrten hand ne waffen tötet, ähnlich der menschenfresser Grendel *mûdbona* 79, und *fæhde gesleán* ist unserm 'eine schlacht schlagen' r vergleichbar, ags. *mæst* immer μέγιστος und *fæhd* nicht hlechtweg kampf; v. 459 besagt lediglich 'dein vater richtete rch totschlag die gröste blutfeindschaft an'. — dass auch inius der Aviones, wie Tacitus, erwähne, erträumt wider der rf. s. 126; ebenso s. 127 dass die Friesen des Finn 'die sonannten Nord- oder Strandfriesen an der westküste Schleswigs' ien. — v. 2053 f heifst es

nû hêr þâra banena byre nâthvylces
frätvum hrêmig on flet gæd,

d dieser wird nachher 2060 f erschlagen, *fore fäder dædum.* e kann da hr Dederich s. 132 anm. diese worte zunächst auf n vater der Freavare beziehen? — derselbe meint s. 135 dass s den erzählungen des Saxo vom Ingellus und der Angelchsen vom Ingeld 'ein begründetes historisches factum' nicht gewinnen sei. ich bin überzeugt und hoffe es noch einmal rzulegen dass die ags. heldensage nur der widerhall der ofsen völkerbewegung ist, deren welthistorische ergebnisse wir der begründung Englands, des stammes der Altsachsen und s reiches Dänemark sehen und dass eben dies factum, die ündung Dänemarks hinter dem bau der halle Heorot und jenen mpfen der Dänen mit den Headobearden steckt. dass 'aus en vorhergehenden auseinandersetzungen die identität der Lanbarden und Headobarden hervorgehe', s. 138, läugne ich; wie llten die Barden um Bardewik an der Elbe oder die Langordem, in der zweiten hälfte des 5 jhs. schon in der nähe r mittleren Donau, mit den Dänen auf Seeland zu tun gehabt ben? die deutung, die die eigne sage des volks dem namen r Langobarden gibt, würde der verf. nicht anfechten, wenn er d andere wüsten, in welchen fällen allein deutsche völkernamen mposita sind. — schon s. 63 f macht er die unsitte Thorpes ua. it, an ganz untergeordnete und obscure localitäten die namen s Beovulf anzuknüpfen. s. 140 f widerholt er und zum reiten male s. 225 wörtlich — mit dem beliebten 'vgl.' unter m text — einen artikel von Heyne, der aus der schwedischen ndschaft Finveden oder Finheden im westlichen Smaaland (Finnthae bei Jordanes, altn. *Finneidi, Finwedi* bei Adam von emen, altschw. *Finvid*, Zeufs s. 504, Collin und Schlyter zum estgötal. s. 558) durch misverständnis einer von Thorpe aus

NMPetersens Danmark i hedenold angeführten stelle 'ein Finnholz' macht, das 'sich noch zwischen Gothland und Smaland befinden soll' und das dann die lage des Finnalands, wo Beovulf nach seinem schwimmwettkampf mit Breca ans land stieg, 'wahrscheinlich' machen soll, obgleich die landschaft — im osten von Halland — gar nicht die küste erreicht. wie könnte also die ags. sage und dichtung daran gedacht haben? Beovulfs und Brecas schwimmfahrt gieng ohne zweifel dem polarstrom entgegen (Zs. 7, 420), und stieg dieser im südlichen Norwegen ans land, so kann man das von Beovulf erreichte land der Finnen nur im höhern norden suchen, wo auch der seefahrer Ohthere Finnen (Lappen) fand, in der altn. Finnmörk. — s. 141. von Leos änderung des *fealh* in *fleáh* kann nicht mehr die rede sein, s. WGrimms HS² s. 17, Grein Sprachsch. 1, 280. 289. — s. 144. über den 'Burlenberg' hätte der verf. sich aus der neuen ausgabe von WGrimms HS s. 164 (162) besser unterrichten können. — s. 147 ist die übersetzung von 1202—1214 wider voller misverständisse: Hygelac hatte dh. trug den ring zum letzten male, als er — nicht 'als er zum letzten male' — unter dem banner das kleinod, eben den ring verteidigte, den walraub wehrte, nicht 'schätze schirmte, die schlachtbeute schützte'; auch ist

siddan he for vlenco veán dhsode,
fæhde tô Frysum,

nicht 'als er in stolzem mut unglück erfuhr in der fehde gegen die Friesen'; ferner *gehvearf þâ* nicht 'es gieng hinweg', sondern es gieng über, gelangte da in der Franken gewalt oder hand (eig. *amplexus*) nicht 'das leben', sondern wie *feoras* 1152, der leib, die leiche des königs, die brustbekleidung und der ring zugleich: schlechtere krieger (als die Geaten) plünderten das wal, die gefallenen (nicht 'die leiche') nach der kampfentscheidung (zu *gûdscearu* vgl. *hearmscearu*); der Geaten leute hatten die leichenstätte inne, bedeckten mit ihren leibern das schlachtfeld. wie sollte *leóde* hier wol der gen. sing. des fem. sein oder, wenn nom. plur. msc., es wol heifsen können 'die leute, also die feinde hatten der Geaten kampfstätte inne'!! — s. 149. *bill* ist nicht 'streitaxt', sondern synonymum von *sveord* 1557 uö., auch im Heliand, wie im Hildebrandsliede, also 'klinge' und *hildegeatve* sind kriegsrüstungen, nicht 'schlachtschmücke'. — s. 156. der Liber monstrorum ist ja von Haupt 1863 vollständig herausgegeben. — s. 166 'sollte *Gamabrivii* nicht aus einer verbindung (von *Sugambri*) mit *Ubii* entstanden sein? die letztern waren die nächsten nachbarn' jener, ja! und es gab sogar dvandvacomposita; nur muste dann die parung klar und unzweideutig ausgedrückt sein. — s. 172ff sucht hr Dederich die *Hugas* oder vielmehr die *Hûgas* und *Cugerni* zu combinieren. der geograph und historiker wird ihm einwerfen: aber die Hattuarier, die Hetvare des liedes stehen ja in der fränkischen zeit, in die der

:ung des Hygelac fällt, schon an der stelle der Cugerni der Römer-
:eit, so dass beider gaue im wesentlichen sich decken; wie
können die 'in den furchtbaren kämpfen der kaiserzeit am
Niederrhein verschollenen' Cugernen mit den Chattuariern 'als-
dann fest zusammenstehen im Frankenbunde und den nordischen
seekönigen widerstand leisten' (s. 178f)? der sprachkenner aber
wird über des verf. vorstellung von der 'lautverschiebung' s. 177
die bedenklichste mine machen. sie ist die allerunseligste. 'die
lautverschiebung' meint hr Dederich 'wäre hier (von *Cu-* zu *Hu-)*
auf das genaueste durchgeführt'; sie müsse sich also vom ersten
bis zum sechsten oder siebenten jh. vollzogen haben. 'zwar'
heifst es dann in der anmerkung 'sei die durchführung dieser
(zweiten, das wäre der hochdeutschen) lautverschiebung bei
völkernamen gerade nicht regel.' würklich nur nicht bei
völkernamen? nach unserer grammatik wird kein anlautendes *K*
(lat. *C)* im hochdeutschen, am wenigsten im fränkischen zu *Ch*
oder gar zu *H* verschoben. 'doch' meint hr Dederich weiter
'erscheine in den handschriften — und bei alten autoren wie
Ptolemaeus, Strabo ua. — häufig genug noch die der aspirata
entsprechende, ursprüngliche tenuis', ja wol, wie Zs. 9, 236. 246
gezeigt und bekannt genug ist, als übertriebene, plumpe schreibung
für *Ch*, womit die Römer für gewöhnlich das deutsche *H* im
anlaut widergeben. *Cugerni* aber steht dreimal inschriftlich, ein-
mal handschriftlich (Tac. Hist. 5, 16) fest und zweimal ist dafür
(Hist. 4, 26. 5, 18) *Gugerni* verlesen; aufserdem findet sich die
nebenform inschriftlich *Cuberni* (Hermes XII, heft 3) und bei
Plinius *Guberni*. als anlaut hörten also die alten und kannten
die alten Cugernen selbst nach ihren inschriften unzweifelhaft
nur eine im deutschen nicht mehr verschiebbare tenuis und dass
'in umgekehrter weise häufig schon für *Cugerni* die form *Chu-
gerni* vorgekommen sein möge', ersinnt sich hr Dederich nur
seinem einfalle zu liebe. der wechsel von *Cugerni* und *Cuberni*,
wie im Hermes bemerkt, nur erklärlich wenn der name im in-
laut eigentlich weder ein *g* noch ein *b*, sondern *v* hatte, und
die nichtigkeit der annahme dass die ableitungssilbe 'später ab-
geschliffen oder abgeworfen' sei, beweisen aufserdem dass *Cugerni*
und *Hûgas* nichts mit einander gemein haben als eine ganz äufser-
liche, nur den unkundigen teuschende ähnlichkeit. — s. 181. die
hindeutung auf Hunaland und Hun, den alten könig der Hetvaren
(Zs. 6, 437), ist nach mehr als dreifsig jahren nicht mehr der
rede wert. der þyle Hrodgars führt übrigens, wie es 499. 1165.
1488 der vers verlangt, den bezeichnenden namen *Unferđ* (ahd.
Unfrid) und nicht *Hûnferđ*. — s. 184. wie sollte wol der letzte
teil von *Frisiavones* mit *aviones* und ahd. *ouwa* 'unzweifelhaft
zusammenhängen' und dann die 'Wasser- oder Seefriesen' be-
deuten können! und wie kommt s. 185 das castell Flevum von
der rechten nördlichen Rheinmündung an den — Dollart, der

erst 1277 einbrach? — s. 191 f. die Merwe hat ihren namen von einem nahe gelegenen walde *Meriuuidu;* die vermutung Zs. 7, 433 ist also ganz verwerflich. *Merovēus, Merovēchus* ist gebildet wie *Chlodovēus Chlodovēchus,* ags. *Osveo, Osviu* ua. und der zweite teil ags. *veo veoh,* ahd. alts. *uuih,* altn. *vé* (Myth. 58, Zs. 6, 431. 9, 247. 10, 160); daher *Merevioingas* eine fehlerhafte schreibung für *Merevio-* oder *Mereveoingas* (Zs. 14, 216) und ahd. *Hluduuig* nur eine verdrehung von *Chlodovēchus* = ahd. *Hluduuih.* — s. 208 werden v. 901 ff unverständig ausgehoben, weil der erste satz noch zum vorhergehenden gehört, der zweite 'auf Siegmund, der dritte und vierte auf Heremod bezogen werden muss, da die sätze verschiedenes aussagen, das nicht von einem und demselben helden verstanden werden kann.' Zs. 14, 202. — s. 216. was denkt sich der verf. dabei 'dass er das werk seines leides erfuhr, den langdauernden jammer'? weifs er nicht dass ags. *veorc* nicht nur *opus,* sondern auch *labor* bedeutet und dass 1721 *þäs gevinnes veorc þrovade, leódbealu longsum* wie Genesis 295 f *þá dæd ongyldan, veorc þäs gevinnes gedælan and his vite habban* zu verstehen ist von der strafe für sein böses tun und treiben? und wo steht im Beovulf s. 211 dass die Dänen den Heremod aus dem lande gejagt hätten?

Der verf. hat sich unläugbar mühe gegeben, um sich in den kreis der den Beovulf umgebenden fragen hinein zu versetzen. es ist auch rühmend hervorzuheben dass er von dem für viele, ja für die deutsche wissenschaft so verhängnisvollen irrtum sich freigehalten hat, als könne man anderer meinungen und ergebnisse allein prüfen, wenn man sich mit ihnen in opposition setze und als wenn dies die erste pflicht jedes anfängers und jedes selbständig denkenden sei. er ist aufrichtig zu lernen bereit gewesen und dadurch der gefahr, die das vorschnelle besser wissen wollen mit sich bringt, wolbegründete tatsachen und ergebnisse der forschung zu bestreiten oder gar zu verwerfen, im grofsen und ganzen entgangen. sein wille war löblich, aber seine kraft allzuschwach und ungeübt für die aufgabe, die er sich gestellt. es fehlt ihm eine gründlich philologische schule und vorbildung, die ihn auch in der wahl seiner hilfsmittel geleitet und zb. Grein besser benutzen gelehrt hätte. das gelehrte aussehen seiner schrift wird er sich selbst wol nicht als sonderliches verdienst anrechnen. es wird schwer halten dass er die mängel seiner vorbildung jemals überwindet und noch die nötigen vorkenntnisse nebst der ebenso nötigen methodischen strenge des denkens erwirbt. aber bis dahin möchte ich ihm, zum dank für den guten willen, wolmeinend raten sich nicht wider schriftstellerisch zu versuchen.

25. 3. 77. K. MÜLLENHOFF.

ld- und feldkulte. von WILHELM MANNHARDT. erster teil. der baumkultus der Germanen und ihrer nachbarstämme. Berlin, gebr. Borntraeger, 1875. xx und 646 ss. 8°. — 14 m. — zweiter teil. antike wald- und feldkulte aus nordeuropäischer überlieferung erläutert. ebenda 1877. XLVIII und 359 ss. 8°. — 10 m.

Der erste band des vorliegenden bedeutenden und vielan- genden werkes ist vor der gründung dieses Anzeigers erschienen d der zweite scheint zunächst mehr der antiken als der deut- len mythologie anzugehören. aber er weist überall auf den ten zurück, er hält sich in demselben kreise von anschauungen, will das auf deutschem gebiete gewonnene für die auffassung ssischer überlieferungen fruchtbar machen, indem er eine he von parallelen zieht und uns gemeinsames mythologisches t erkennen lässt.

Über die art wie diese gemeinsamkeit begründet sei, äufsert h der verf. in einem bestimmten falle sehr vorsichtig (2, 298). trifft keine feste entscheidung zwischen den 'drei überhaupt betracht kommenden möglichkeiten, vererbung aus einer dem neinsamen stammvolk angehörigen proethnischen grundform, bständiger entstehung bei mehreren völkern aus gleichen psychi- len keimen, verbreitung von volk zu volk durch entlehnung d übertragung.' es ist dasselbe problem wie es die vergleichende tik bietet (Anz. 2, 323). vielleicht dürfte erwogen werden s es sich zum teil um acker- und erntegebräuche handelt und s diese sehr wol mit der ausbreitung des ackerbaues hand in d gegangen sein mögen. die alte zeit überliefert nicht blofs beste art den boden technisch zu behandeln einem lernbe- rigen nachbar; ebenso wichtig ist es, ihn den umgang mit dämonen der fruchtbarkeit zu lehren, wie ihr böser wille uwehren, ihr guter zu gewinnen sei. man wird dem west- schen urvolk nicht allen ackerbau absprechen dürfen, aber im gemeinen wird ihm die fruchtbarkeit des viehes noch wichtiger resen sein, als die fruchtbarkeit des ackers. sicheren nicht ls westarischen sondern altarischen hirtenbrauch hat Kuhn hgewiesen (Herabkunft des feuers s. 180—189): das jungvieh d beim ersten austrieb auf die weide mit dem zweige eines reichen baumes geschlagen um es kräftig und milchreich zu chen (vgl. Mannhardt 1, 251 ff). saftreichtum wird mit milch- chtum verglichen: durch das schlagen, durch die starke be- rung soll die eigenschaft des baumes auf die kuh übertragen rden. schon erscheint darin die pflanze als symbol des lebens, paradigma gleichsam, wie es Mannhardt so oft nachge- sen hat.

Anschauungen und erfahrungen des waldes kommen der ide und schliefslich dem acker zu gute.

Es scheint mir von vornherein wahrscheinlich dass die

bedeutung des roggenwolfes als vegetationsfeindlichen dämons (Mannhardt Roggenwolf und roggenhund, zweite ausg. Danzig 1866, s. 19ff. 38. 40) die ursprüngliche und dass die ganze gestalt nur entlehnt ist aus dem hirtenleben: der herdenfeind wird der saatenfeind. der roggenhund wäre ihm dann nicht gleichartig, sondern sein gegner: beschützer wo jener zerstörer ist. der kornwachstum selbst aber wäre repräsentiert durch schwein, geifs, schaf, rind, welche sämmtlich als gestalten des korndämons vorkommen: s. Mannhardt Korndämonen (Berlin 1868). bei den anderen tieren von gleicher bedeutung wäre auch erst ihre ursprüngliche rolle zu ermitteln.

Dass ich darnach wenig lust habe in dem kinderspiel von wolf und schafen (Mannhardt Roggenw. 44 ff) mehr zu sehen als eben wolf und schafe, brauche ich kaum zu versichern. die besser bekannte geschichte der sprache und poesie muss uns überall lehren die geschichte der mythologie zu verstehen oder zunächst zu reconstruieren: denn dass es auf die geschichte mythologischer vorstellungen zunächst ankommt, darin ist Mannhardt vollkommen einverstanden mit mir. aber wie in den jüngeren sprachepochen die formübertragungen wuchern, wie insbesondere die mundarten deren voll sind — wie die locale abschliefsung, die besonderung des sprachgutes für einen kleinsten kreis zu dessen stärkster entstellung führt (was unwidersprechlich klar die ortsnamen belegen): so zeigt auch unvollkommene späte kunst die menge oft sinnloser übertragungen und verquickungen, reminiscenzen und associationen. talentlose poeten wirtschaften mit vorhandenen motiven, die sie ohne verständnis aus ihrem ursprünglichen zusammenhange reifsen und mit einander verknüpfen ohne ein inneres band herstellen zu können. wir dürfen in der region des kinderlieds und kinderspiels nicht unbedingte künstlerische logik erwarten. wenn wolf und roggenwolf neben einander in der phantasie existieren, so wird gelegentlich vom wolf erzählt, was nur dem roggenwolf gehört und umgekehrt. wenn der roggenwolf dann grün kraut frisst und gänsewein säuft, so hat Mannhardt selbst s. 50 schon die hinweisung auf ähnliche phrasen anderer spiele gegeben; und die ortsbestimmung 'zwischen sonne und mond' nehme ich ebensowenig ernsthaft wie andere komische ortsbestimmungen, deren es mancherlei gibt. die schafe werden nach hause gerufen, sie fürchten sich vor dem wolf; es wird ihnen versichert, er sei zwischen eisernen stangen gefangen gesetzt: und der ruf nach hause widerholt sich. dazu braucht es keiner mythologie.

Ich erlaube mir, hier auf die betrachtungen zu verweisen, welche ich in der Zs. f. österr. gymn. 1868 s. 665—667 dem Kuhnschen 'schuss auf den sonnenhirsch' entgegensetzte. wenn man die nahe liegenden erklärungen nicht geflissentlich verschmäht, so lässt sich manches geheimnis beseitigen. ich glaube nicht

dass Mannhardt selbst noch den roggenwolf in die germanische riesensage versetzt. denn das vorliegende buch ist viel nüchterner und kritischer geworden. wenn der erste band in die folgerung ausläuft und dabei stehen bleibt, baumgeister und korngeister seien identisch, wenn dann auch die windgeister noch hinzutreten und damit verfliefsen: so hält der zweite band (s. 205 f) wenigstens die forderung fest, hier das ursprünglich verschiedene zu sondern.

Ich hoffe und wünsche dass Mannhardt selbst noch eine derartige sonderung gelingen möge. er hat widerholt auf die notwendigkeit der inneren chronologie hingewiesen. in der tat, die bestimmung von ort und zeit ist die elementarste pflicht historischer forschung. bevor die erscheinung nicht an ihren ursprünglichen ort gestellt ist, scheint jede erklärung misslich. sollte es sich aber nicht empfehlen, bei der bestimmung der zeiten stets die sicheren entwicklungsepochen der völker vor augen zu haben, die stufenfolge von jagd, viehzucht, ackerbau?

Und noch auf eine andere stufenfolge möchte ich ohne weiteres aus der natur der sache schliefsen: die phantasie muss vom nahen zum entfernten fortschreiten.

Es ist ein grofses verdienst des vorliegenden buches dass es die vorstellung der baumseele mit sicherheit und klarheit an die spitze stellt und daraus das ganze volk der waldmänner und waldfrauen ableitet. aber was ist die baumseele? das ursprüngliche ist nichts anderes, als — wozu das grammatische geschlecht hilft — die personification des baumes, der baum mit kräften des wollens und empfindens ausgerüstet wie sie der mensch hat (vgl. Tylors grofse erörterung über *animism* Primitive culture c. 11—17, besonders 2, 196 ff [London 1871]; Peschel Völkerkunde s. 261—263; wüst häuft Lubbock Entstehung der civilisation [Jena 1875] s. 234 f. 236. 241—247 richtige und unrichtige tatsachen an; Fergusson Tree and serpent worship kenne ich nicht). es hat nicht etwa ein für sich bestehendes mythologisches wesen sich in den baum herabgelassen: sondern der baum selbst ist mythologisch geworden, indem der mensch sein eigenes wesen in ihn projicierte. ob das grammatische geschlecht von der mythologischen vorstellung abhängt (Grimm Gramm. 3, 369) oder das umgekehrte der fall ist, darüber soll nicht vorschnell hier abgesprochen werden.

Die projection des menschlichen in die natur setzt jedesfalls voraus dass menschliches sein, wollen, tun, bereits sprachlich ausgeprägt dh. auch der darauf bezügliche vorstellungskreis durch beobachtung und abstraction ausgebildet und geordnet sei. wenn naturphänomene durch solche projection erklärt, wenn die äufseren vorgänge in geschichten verwandelt werden, so setzt das voraus dass man zu erzählen weifs, dass sich analoge vorgänge in der phantasie zusammengefunden haben und eine typische darstellungs-

weise dafür feststellte. menschengeschichten der einfachsten art, späteren anecdoten vergleichbar, keime der novellen und märchen, müssen älter als die göttergeschichten sein. die göttergeschichten erhalten bedeutung für religion und cultus, eine grofse poesie kann sich daran schliefsen: die kleinpoesie der märchen bleibt in der stille und kann nur aus ihren etwaigen litterarischen einwürkungen erkannt werden. alle naturvölker besitzen das märchen: es wird den ältesten Ariern nicht fremd gewesen sein. eine litteratur ohne epos aber mit reicher saga wie die scandinavische scheint uns unmittelbar auf einen urschatz kleiner prosaerzählungen hinzuweisen; und die altirische sage hat einen wunderbar altertümlichen character. vgl. diesen Anzeiger 1, 187.

Die älteste historische poesie hatte daran ein hilfsmittel typischer auffassung. in das epos mag mancher zug daraus übergegangen sein: vater und sohn die unerkannt mit einander kämpfen; der nur an einer stelle verwundbare held usw.; aber das motiv an sich ist alt in solchen fällen; schwerlich die stelle an der es steht, wenn es sich nicht durch äufsere zeugnisse hoch hinaufrücken lässt. jüngere formen einer sage können durch volkstümliche motive, die das volk selbst hineintrug oder die ein kunstdichter anwandte, zu stande gebracht sein. aber niemand kann bestimmen, woher solche motive genommen sind und zur reconstruction einer älteren gestalt der sage dürfen sie nicht verwendet werden, wenn nicht besondere anzeichen es gestatten.

Dass aus dem hypothetischen arischen märchenschatze noch reste bei einem volke zu finden seien, welches mittlerweile eine volkstümliche novellistische litteratur jahrhunderte lang gehabt hat, ist äufserst unwahrscheinlich. und wenn Mannhardt die von ihm reconstruierte Peleussage mit einer elfensage und einem Sigfridsmärchen vergleicht und darin einen unumstöfslichen beweis gegen Benfeys ableitung der europäischen märchen aus der buddhistischen erzählungslitteratur sieht (2, 78): so hat er mich nicht überzeugt. der littauische hörnerne mann ist natürlich aus dem hörnernen Seifrid entstanden; und die Tristansage war als volksbuch so verbreitet dass sie mit leichtigkeit motive an deutsche märchen abgeben konnte; auf die celtische sage hinwiderum hat die griechische auch sonst einfluss genommen: Heinzel Österr. wochenschrift n. f. 2, 432 f; man darf auch an vermittelung im südlichen Gallien denken. über ältere beziehung zwischen französischer und niederdeutscher dichtung vgl. QF 12, 92 anm. (baum als waffe der waldgeister, s. Mannhardt im register zu bd. 2 s. v. waldgeister).

Ein poetisches urelement wird sein dass übermenschliche wesen den menschen im kampfe beistehen und sie aus lebensgefahr befreien. auch dass ein sterblicher eine unsterbliche gewinnt, wie Peleus die Thetis. desgleichen das herzessen, s. Zs.

österr. gymn. 1870 s. 46. aber die ausgeschnittenen zungen
legter tiere als beweismittel sind wol gewandert.
Mit recht dehnt Mannhardt seine auffassung der Dryaden
ich auf alle übrigen gattungen von nymphen und auf die Ne-
iden aus (2, 35): die letzteren sind ihm die psychen der meeres-
ellen. so dass wir uns immer noch auf dem boden der ein-
chsten personificationen halten. aber wenn eine Nereide oder
n meergreis sich in die verschiedensten dinge wandeln ehe sie
sabar werden, warum wollen wir darin etwas anderes sehen, als
nen ausdruck der wandelbarkeit, beweglichkeit, unergreifbarkeit
s wassers? Mannhardt 2, 60—64.
Aus dem grundsatz der stufenfolge vom nahen zum ent-
rnten leitet sich mehreres ab, was zum teil oben schon be-
ihrt ist. wenn natürliche dinge in poesie und mythus genannt
erden, so müssen wir sehen, wie weit sie ihre natürlichen
genschaften und ihre natürliche daseinsform bewahren. für
les das, was auf beobachtung der würklichkeit beruhen kann,
t diese beobachtung der wahrscheinlichste erklärungsgrund.
egenüber wolf und hund und bock müssen wir zu allererst
hen, wie weit wir ihre natürliche beschaffenheit festhalten
önnen: so weit hat die würklichkeit an dem poetischen gebilde
itgearbeitet. innerhalb des hirtenlebens empfangen sie ihre
llen, die sie unter den ackerbauern auf einer neuen bühne
eiter spielen.
Aber weiter: tiere, die sich in würklichkeit auf der erde be-
egen, werden sich auch in der poesie zuerst auf der erde be-
egen, ehe sie sich etwa in die lüfte erheben. wenn die tier-
estalten der korndämonen auch in der wilden jagd vorkommen,
o ist das secundär, soweit nicht das blofse bild der jagd ihre
orstellung hervorrufen muste. ein jäger wird auch einmal reiten,
s werden ihn hunde begleiten usw.; aber die windsau udgl.
2, 99) möchte ich für relativ spät halten. ziehen im sturm ein-
al die geister einher, so mögen sich geister verschiedenster
rt und abkunft dem zuge beigesellen. leicht findet dann ein
ustausch statt und ursprüngliche luftwesen steigen auf die
rde herab.
Mit grofsem interesse bin ich Mannhardts auseinandersetzung
iber die Kentauren gefolgt (2, 40 ff): aber wenn er sie für wald-
eute erklärt und die Lapithen auch für mythisch und für zer-
törende sturmgeister hält (was denn noch im einzelnen zu prüfen
ind zu discutieren wäre), so verstehe ich nicht, warum er dann
lie grenzen zwischen ihnen wider zu verwischen sucht, während
ler kampf des sturmes gegen den wald dem kampfe der Lapithen
ind Kentauren sehr schön entsprechen würde. könnte nicht
:έντ-αυρος 'luftstachler' eine alte kenning für den in die luft
agenden, seine spitze in die luft streckenden baum sein? ich
lenke an tannen oder fichten, wie die Kentauren deren ja auch

als waffen führen (2, 41 f): der wilde mann, der baumstämme als stöcke ausreifst, gleicht aus der ferne einer mit moos überkleideten fichte (1, 105). vgl. auch Peschel aao. 'der sichtliche kampf einer entlaubten krone mit ihren knorrigen gelenkreichen ästen im sturme erweckt die teuschung, als stehe man einer belebten persönlichkeit gegenüber.'

Für eine der sichersten mythendeutungen, die zum teil schon von JGrimm Myth. 598 anm. vorbereitet ist, halte ich die auseinandersetzung Mannhardts über die Harpyien, die von den Boreaden (2, 90 ff), und Oreithyia, die von Boreas verfolgt wird (2, 206). sturmerscheinungen hatte schon Preller in jenen gesucht, aber Oreithyia ist ihm der morgennebel, der, von heftiger bewegung emporgerissen, stürmisches wetter bringt. Mannhardt sieht die beiden sagen mit recht als varianten ein und derselben mythischen vorstellung an, für die es im deutschen eine genaue entsprechung gibt. der wirbelwind (turbo) heifst in den ältesten hochdeutschen quellen *Windes brût* (Graff 3, 294) und das nähere verständnis dieses ausdruckes dürfen wir aus der volkssage entnehmen: diese braut eilt vor dem winde einher, der wind verfolgt sie. sehr gut erläutert Mannhardt den speisenraub der Harpyien durch die leichtverständliche gefräfsigkeit des raubenden, mitraffenden windes in deutschen und slavischen sagen. aber warum soll der geblendete Phineus das verdeckte himmelslicht bedeuten? der böhmische wirbelwindgeist Rarašek fährt dem menschen oft unerwartet in die augen und beraubt ihn des augenlichtes: natürlich, wenn er staub aufwirbelt und ihm den ins gesicht schleudert.

Wenn die moosweibchen vom wilden jäger gejagt werden, so liegt es sehr nahe, mit Mannhardt 1, 82—84 an die gegnerschaft von sturm und wald zu denken (nur dass das schützende christliche kreuz, das den wilden jäger verscheucht, ihn gleich als höllengeist kennzeichnet). ja man könnte noch specieller zweige und blätter, die der wind vor sich her treibt oder mit sich führt, als natürliche grundlage jener vorstellung in anspruch nehmen. aber sicher ist weder dies noch jenes. kann nicht rein durch freie erdichtung an die stelle des windes und seiner braut der wilde jäger und das moosweibchen treten? die erdichtung wird erleichtert durch die naheliegende localisierung der jagd im walde. ebenso kann der wilde mann, der die seligen fräulein verfolgt (1, 105), rein poetisch an die stelle des wilden jägers gesetzt sein. gleichwol ist es wahrscheinlich, wenn der wald einmal von männlichen und weiblichen geistern belebt gedacht wird, dass zwischen ihnen liebesbeziehungen stattfinden — und wenn für die männer besondere rauheit, für die weiblein besondere zartheit angenommen wird, so findet sich leicht die vorstellung ein dass der rauhe gewalttätige den zarten schüchternen nachstellt und dass sie sich vor ihm fürchten. auch liegt es sehr nahe, die blätter vom wind umbuhlt zu denken, was

eine quelle ähnlicher mythologeme wäre. aber bewiesen ist bis jetzt nichts ähnliches; und die meinung blofser übertragung eines poetischen motives auf verwandte geisterhafte wesen ist ebenso berechtigt. hier zeigt sich einmal die unzuverlässigkeit der volksüberlieferung und sie zeigt sich noch oft, wenn man die hypothese freier erfindung nicht absichtlich ausschliefst. —

Ich wünsche nicht dass die vorstehenden flüchtigen bemerkungen als fertige durchgebildete ansichten betrachtet werden, welche ich Mannhardts wolerwogener, auf breitem materiale ruhender darstellung entgegensetzte. ich möchte nur ihm selbst die richtung andeuten, in der ich hier und da etwas vermisste, und ich tue es so unbefangen, wie man bei mündlicher discussion meinungen versuchsweise aufstellt, um sich erst aus der debatte zu überzeugen, was sie wert sind.

Ich bin etwas formlos gleich auf die dinge losgegangen, die mich besonders interessierten und die ich einigermafsen überlegen und bedenken konnte. durch das ganze buch hin beifall oder zweifel zu äufsern geht über meine augenblicklichen kräfte.

Wenigstens will ich eine ungefähre vorstellung des werkes und seines reichen inhaltes zu geben suchen, indem ich an der hand des sehr eingehenden inhaltsverzeichnisses eine rasche übersicht hersetze.

Erster band: I baumseele (dabei schicksalsbaum, weltbaum Yggdrasill); II die waldgeister und ihre sippe (holz- und moosfräulein, wildleute, Fanggen, selige fräulein usw.); III die baumseele als vegetationsdämon (maibaum, erntemai, weihnachtsbaum, schlag mit der lebensrute, irmensäule); IV anthropomorphische wald- und baumgeister als vegetationsdämonen (laubeinkleidung, regenmädchen, maikönig und maikönigin, hinaustragung des vegetationsgeistes); V maibrautschaft; VI sonnenzauber (osterfeuer, notfeuer und verwandtes); VII Nerthus.

Die gegenstände des zweiten bandes sind zum teil schon erwähnt. den wildleuten werden Kentauren und Kyklopen verglichen. auch Faunus, Silvanus und ihre sippschaft, Pan, die Satyrn finden gegenbilder; die volkssage vom tode des grofsen Pan wird an den Fanggen und anderen wald- und feldgeistern aufgewiesen; bocksgestaltige nordische korndämonen liefern den commentar zu den classischen bocksfüfsen. die Eiresione wird mit dem erntemai identificiert. die persönlichen vegetationsgeister in jahrfestgebräuchen, die laubmänner udgl. führen auf die Argeer, Adonis und Attis. antike sonnwendfeuer bilden den schluss. die schwierigkeit den weitschichtigen stoff vollkommen zu beherschen hat zuweilen auf einteilung, ordnung und darstellung hemmend eingewürkt.

Das vorwort gibt eine sehr willkommene und zur einführung in das studium geeignete übersicht über die entwicklung und den stand der mythologischen forschung, über des verfassers

pläne und methode. es legt zeugnis ab von dem ernst und der strenge, womit er eigene frühere ansichten kritisiert und weiter bildet. und wenn er diese kritik auch gegen andere wendet und verbreiteten richtungen entgegentritt, so wird niemand bezweifeln dass es ihm nur um die sache zu tun ist.

Mannhardt hat bekanntlich einen höchst mühsamen aber höchst verdienstlichen weg eingeschlagen, um sich in den besitz von authentischem und massenhaftem material zunächst für die ackergebräuche zu setzen. er hat viele tausende von fragebogen in Deutschland und aufserhalb Deutschlands drucken und verbreiten lassen; er hat nach den kriegen von 1866 und 1870 österreichische und französische gefangene nach demselben schema examiniert und so den grund gelegt für ein urkundenbuch, einen quellenschatz der germanischen volksüberlieferung, wie es in solcher vollständigkeit noch von niemand erstrebt wurde. alle seine letzten publicationen konnten bereits aus dieser quelle schöpfen und eröffneten den blick auf einen ungeahnten reichtum. möchte es ihm gelingen denselben bald allgemein zugänglich zu machen, und möchte ihm die teilnahme der gelehrtenwelt dabei nicht fehlen.

19. 4. 77. SCHERER.

Johann Anton Leisewitz. ein beitrag zur geschichte der deutschen litteratur im XVIII jahrhundert von GREGOR KUTSCHERA VON AICHBERGEN. nach dem tode des verfassers herausgegeben. Wien, Gerold, 1876. VI und 142 ss. 8°. — 3,60 m.*

Eine viel versprechende erstlingsschrift und leider zugleich ein vermächtnis, denn es sollte dem verf. nicht vergönnt sein die säcularfeier des Julius von Tarent zu erleben. Tomaschek hat der arbeit seines schülers die letzte vollendung gegeben und ein kurzes vorwort als nachruf und einleitung beigefügt.

Die forschung wendet sich in neuerer zeit mit vorliebe der sturm- und drangperiode zu, dem rheinischen wie dem Göttinger kreise, ebenso denen, deren schwerpunkt fast ganz in den siebziger jahren des vorigen jahrhunderts liegt, wie solchen, die nur mit ihrer ersten entwicklung jener geräuschvollen werdezeit angehören. unsere rüstige Goethephilologie gründet ihren unterbau immer fester, die jugendwerke liegen in ursprünglicher gestalt als letzte vollwichtige gabe SHirzels vor, und vLoepers commentar zu Dichtung und wahrheit ist nicht für Goethe allein ein wahrer schatz feiner und gründlicher bemerkungen. wir

[* vgl. Wiener abendpost 1876 nr 257. 258 (RMWerner). — Litt. centralblatt 1877 nr 3. — Im neuen reich 1877 nr 5. — Mitteilungen des vereins für geschichte der Deutschen in Böhmen XV, 2 (vHansgirg).]

dürfen hoffen, in nicht allzu ferner frist eine lang ersehnte monographie über Klinger von berufener seite zu erhalten. unsere kenntnis von Lenzens verworrenem treiben und schaffen ist durch mannigfache publicationen, neuerdings namentlich durch den glücklichen fund eines Tagebuchs bedeutend erweitert worden; reiche nachlesen als früchte jahrzehntelangen sammelns und forschens stehen in aussicht; so hat vMaltzahn die versprochene ausgabe der gedichte und kleinen schriften, darunter viel bisher ungekanntes abgeschlossen und wird sie demnächst dem druck übergeben. HLWagner ist uns wider näher getreten. nach Hettners, Weinholds und Örtels glücklichem vorgange gibt uns jetzt BSeuffert ein umfassendes werk über den maler Müller. allmählich kommen dann sterne dritten und vierten rangs, wie LPhHahn, an die reihe. für den Göttinger hain ist durch Weinhold, Halm, Strodtmann, Herbst ergibiges geleistet worden. den neuen arbeiten Redlichs, der durch zahlreiche gröfsere und kleinere untersuchungen, zuletzt durch das überaus dankenswerte Chiffrelexicon, seine intime vertrautheit mit allen verhältnissen speciell dieses kreises erwiesen hat, sehen wir mit spannung entgegen.

Eine gründliche darstellung des gesammten lebens und strebens Leisewitzs fehlte bisher, — man beschränkte sich auf das éine werk, das ihn mit einem schlage berühmt machte —, jetzt darf die vorliegende schrift gerechten anspruch erheben, ihn, wenigstens was data und material anlangt, erschöpfend behandelt zu haben. wir hoffen, dass auch die versprochene kritische ausgabe noch erscheinen wird.

Dem verfasser sind manche neue quellen zugeflossen (vgl. s. 1 ff): eine reihe von briefen, vor allem die correspondenz mit Sophie Seyler, die tagebücher und anderes aus dem nachlasse Schillers, der als geschichtschreiber der litterarischen verhältnisse Braunschweigs sich eingehend mit unserem dichter beschäftigt hat. was von den tagebuchnotizen auf Lessing bezug hat, war ja schon früher durch OvHeinemann veröffentlicht worden.

Leisewitzs leben war durchaus einfach und einförmig. es mangelt nicht an regen impulsen und höheren zielen, aber immer an der anhaltenden zähen energie und dem rastlos empordrängenden eifer, vorwärts zu eilen, zu producieren, sich geltend zu machen. wenig unterscheidet seinen lebenslauf von dem eines gewöhnlichen beamten, der nach langen jahren der sorge endlich in bessere verhältnisse aufrückt: die Göttinger jahre, die freundschaft mit Thaer, Hölty, Lessing, die liebe zu Sophie Seyler, welche des poetischen hauches nicht entbehrt, und die vergünstigung, in den tagen der not einmal sich in Weimar von aller misère frei zu baden. von seiner jugend ist wenig bekannt. er kommt 1770 nach Göttingen, wird erst im winter 73 durch Höltys vermittlung mitglied des hains, wol auch des Bürgerschen Shakespeareclubs, wirft sich auf geschichtliche studien, dichtet

seinen Julius und allerhand kleinigkeiten, tritt jedoch nur wenigen der haingenossen würklich näher und verlässt, nachdem er mit Hahn und Miller den abgott des Göttinger kreises, Klopstock, in Cassel kennen gelernt hat, im herbst 1774 Göttingen. wie weit Miller in seinem Academischen briefwechsel, wo zb. jener Casseler reise gedacht wird, auch erinnerungen an Leisewitz eingewoben, bleibt zu untersuchen; zurückhaltend war er darin nicht, musten doch die Stolberge und Haugwitz ihre Schweizer erlebnisse im Karl von Burgheim haarklein erzählt finden. wir sehen Leisewitz mehrere jahre hindurch als advocat in Hannover, er verkehrt viel in Celle und Braunschweig und reist mit Thaer nach Berlin. ich bemerke dass beide damals in Potsdam mit dem Knebelschen bekanntenkreise verkehrt haben müssen; der für die neueste litteratur lebhaft interessierte vWarnsdorff nennt Leisewitz *einen guten jungen menschen* (Düntzer Zur deutschen litteratur und geschichte 1, 61). er hat so manches vor, denkt an eine academische carriere, Boies, des freundes, Deutsches museum entlockt seiner trägen feder wenigstens ein par kleine beiträge, während ihn die sorge um den unterhalt gleich Hölty ua. zur tagelohnarbeit des übersetzens zwingt. die familie, ursprünglich wolhabend (s. 9), war 1775 verarmt. er verlobt sich mit der tochter Abel Seylers, Sophie, einem trefflichen, feingebildeten und gemütvollen mädchen. s. 25ff lesen wir anziehende mitteilungen aus seinen briefen an die geliebte. 1778 siedelt er ganz nach Braunschweig über. er tritt in den zwar, so zu sagen, etwas sitzen gebliebenen, aber immer noch anregenden kreis der einstigen Bremer beiträger und immer intimer wird die bekanntschaft mit Lessing. trotz dieser lebhaften geselligkeit und einer vielseitigen anteilnahme an kunst und wissenschaft, wird Leisewitz von tag zu tag nervöser und allmählich ein entschiedener hypochonder. was er noch litterarisch beginnt, nichts wird fertig: die dramatischen entwürfe, prosaaufsätze, die Geschichte des 30jährigen kriegs, an der er mehrere jahrzehnte, von der Göttinger zeit an, eifrigst gearbeitet hatte. er sollte in der jungen gelehrtenrepublik des bundes die *noch unbesetzte stelle* des historikers einnehmen und alle bekannten versprachen sich ein bahnbrechendes werk. das publicum erwartete es mit sicherheit, aber Leisewitz hat immer bedenken und zögert, bis ihm Schiller (1791 ff) zuvorkommt. ich verweise noch auf zwei Kutschera entgangene notizen, die zugleich ein zeugnis für den widerholten verkehr mit Matthisson abgeben: Erinnerungen 1, 344 Leisewitz lasse leider die Geschichte und sein lustspiel Die weiber von Weinsberg liegen, Briefe s. 166 f (an Bonstetten) Braunschweig 22 april 1794 *auf die mit so vieler ungeduld erwartete Geschichte des dreifsigjährigen kriegs von Leisewiz, wozu derselbe mit beträchtlichem aufwande und seltenem eifer vielleicht einen der reichsten und vollständigsten schäze von materialien*

sammenbrachte, dessen sich je ein geschichtsschreiber zu erfreuen
habt hat, wird Deutschland höchst wahrscheinlich verzicht thun
issen. Leisewiz erklärte mir auf die angelegentliche erkundigung
ch dem fortgange dieses wichtigen werks, dass er sich nicht mehr
r diese arbeit interessiere und zu glauben ursache habe, es werde
n seiten des deutschen publicums der nemliche fall seyn. einer
r feinsten und geschmackvollsten kunstrichter, die jezt unter
s leben, der hofrath Eschenburg, fällte von einem ihm von
ser geschichte mitgetheilten bruchstücke ein urtheil, nach welchem
isewiz mit allen erforderlichen, und so äußerst selten in Einem
ste vereinigten talenten ausgerüstet ist, um als ein geschichts-
reiber aufzutreten, der mit Robert[son?], Hume und Gibbon,
h kühn in die schranken würde wagen dürfen.

Der brautstand zog sich aussichtslos in die länge. versuche
einem der kleinen thüringischen höfe eine einträglichere
llung zu erlangen misglückten. er reiste in dieser angelegen-
it nach Gotha, aber die anwesenden Meiningischen herschaften
nnten ihm nichts bieten. der allerweltsmann Reichard notiert
ter vielen schätzbaren besuchen auch den von Leisewitz (Uhde
395). sehr interessant sind die notizen, welche er während
s mehrtägigen aufenthalts in Weimar niederschrieb (Kutschera
41 ff), wo ihn Goethe und Corona am meisten fesselten, auch
rder, zu dem er schon länger beziehungen hatte, der joviale
isaeus, die herzogin Amalia und ihre nächste umgebung,
ihrend seine herbe, strenge, etwas grämliche natur sich von
ielands leichtfertiger, quecksilberner beweglichkeit schroff abge-
ofsen fühlt. er nennt ihn *elend, weibisch, eitel, kindisch* usw.
ch die hoffnung, in Lessings stelle einzurücken, scheitert. den-
ch heiratet Leisewitz und führt fortan ein ruhiges, anfangs von
cuniären sorgen nicht freies, aber zufriedenes leben, so weit
en ein reizbarer hypochonder zufrieden sein kann. er wird
rer des prinzen, steigt dann als tüchtiger beamter glücklich
por und würkt heilsam für die gesammte verwaltung, besonders
armenpflege. am 10 sept. 1806 starb er, erst 58 jahre alt. —
s. 24 trage ich nach, dass Leisewitz Schröder 23 vi 1800 in
aunschweig widersah und herzliche worte in dessen stamm-
ch eintrug Lehrun Jahrbuch für theater 1, 22 (vorher o. s.
sim.), gleich seiner frau, welche sich ihres vaters wegen dem
ofsen schauspieler tief verpflichtet bekennt.

Die kleineren schriften bieten mir nur zu wenigen be-
rkungen anlass. s. 13 anm. 3 war auch die abhandlung Die
etischen beiträge zum Wandsbecker bothen (Hamburg 1871)
56 heranzuziehen, wo die vermutung des Chiffrenlexicons näher
gründet ist *Meusel* 4, 398 *nennt gedichte im Göttinger M.a. und*
Eberhard besitzt eine handschriftliche notiz, nach welcher ein
licht von Leisewitz im Göttinger M.a. 1776 *stehen soll.* ohne
le bedeutung ist die von Kutschera nicht gekannte notiz der

Frankfurter gelehrten anzeigen 1776 s. 163 *die mohrinn von Hamburg hat den hofnungsvollen herrn Leisewitz zum urheber* als ergänzung zu Reichards Theaterkalender für 1776, der auf s. 208 in seinem catalog neuer dramen verzeichnet *Mohrin (die) zu Hamburg; ein t.* 1775. 8. auch Schubart vgl. Straufs 1, 322 wuste den wahren verfasser nicht, als welchen Goedeke GR 1055 ELMRathlef ermittelt hat. das mir bekannte ziemlich abgeschmackte trauerspiel liegt von Leisewitzs art weit ab. es ist von vorn herein undenkbar, dass 1775 ein Leisewitzsches stück erschienen und bald völlig verschollen wäre. wir haben es also nur mit einer vorschnellen taufe zu tun. das Herder zu ohren gekommene gerücht (s. 45), als arbeite Leisewitz an einem *heldengedicht aus dem mittlern zeitalter*, ist vielleicht auf den plan des Conradin zurückzuführen. mit recht rühmen Voss ua. seine reine, kräftige prosa, die in den satirischen gesprächen des almanachs Die pfandung und Der besuch um mitternacht freilich noch nicht frei von jugendlichen excessen ist. s. 99 ff bespricht Kutschera die gegen das vollendete drama so weit zurückstehenden kleinigkeiten und plane. ich bin mit Weinhold überzeugt dass das s. 100 erwähnte Selbstgespräch ebenfalls Leisewitzisch ist. wir erfahren näheres über seine tätigkeit als übersetzer, aufsätze aus den verschiedensten gebieten der verwaltung, des rechts, der philologie, historiographie, philosophie, recensionen. doch nur sehr weniges wurde ausgearbeitet. schade dass von den abhandlungen über Swift und Klopstock nichts auf uns gekommen ist. auch zu satirischen schriften fühlte sich Leisewitz noch in späteren jahren angeregt, wobei Lichtenbergs scharfer witz und Lessings dialogisch lebhafte schreibweise als muster vorschwebten. Bodmer hatte in den Litter. dkm. 1779 ff eine pedantische kritik voll moralischer entrüstung gegen sein hauptwerk verbrochen An den betrogenen guten mann, den Julius von Tarent aus sich selbst gebracht hat, Leisewitz schreibt (vgl. s. 104 f) eine beifsende replik, ebenso gegen die Allgem. bibl., aber beide verteidigungen unterdrückt er nach kurzem besinnen. vgl. übrigens noch den protest des alten Bodmer gegen die neuen *eisernen tage* (Br. der Schweizer 439) der geniezeit in denselben Litterar. dkm. s. 177 ff, wo *das gigantische, das verstellte der geniekranken* durch herausgerissene sätze aus dem fragment Alexander und Hephästion und dem Julius illustriert wird.

Kutscheras untersuchungen sind mit sorgfalt und umsicht geführt. was die anm. des hrsg. auf s. 138 über die projectierte Guardianübersetzung betrifft, so kann unter dem in Leipzig bei Breitkopf erschienenen zweibändigen Englischen aufseher schwerlich etwas anderes als die verdeutschung der Gottschedin Der aufseher oder vormund a. dem engl. des Addison Leipzig (in dem bezeichneten verlag) 1745 (II) verstanden werden.

Eingehend unterrichtet uns der verf. über die geschichte

s dreifsigjähr. kriegs (s. o.) und die arbeiten an dem lustspiel
er sylvesterabend, identisch mit den auch von Matthisson er-
ähnten Weibern von Weinsberg, ende der 70er jahre begonnen
id unter vielen unterbrechungen fortgesetzt. nach den geringen
haltenen nachrichten wäre die comödie nichts weniger als ein
ischer einheitlicher wurf geworden, denn Leisewitz klaubte die
nzelnen scenen mühsam zusammen und suchte den mangel an
nerer disposition und erfindung durch gewaltsame anregung
id aneignung fremder motive zu ersetzen. was Lessing in der
rühmten stelle 7, 416 von sich sagt, lässt sich mit geringen
nschränkungen auf Leisewitzs verwandte production übertragen:
an darf lust und leichtigkeit in jugendwerken nicht für genie
lten; er verdankt vieles der kritik, stärkt durch die gläser der
inst sein auge, hat gelernt fremde schätze bescheiden zu borgen;
e lebendige quelle, die durch eigene kraft sich empor arbeitet,
rudelte nicht in ihm, auch er muss alles durch druckwerk und
hren aus sich heraufpressen. die alte meinung, als sei ge-
änkter ehrgeiz an seinem verstummen schuld gewesen, ist längst
ifgegeben; Kutschera hat nochmals schlagende gründe gegen
ese ansicht ins feld geführt. wenn aber ein junger dichter
üh mit éinem glücklichen, jugendlich raschen griffe den lorber
sst, wenn sein drama lange ein beliebtes repertoirestück bleibt,
er aufmunternde beifall der kundigsten kritiker ihn lohnt, wenn
dann noch vieles in angriff nimmt, aber keinen der zahl-
ichen vorwürfe ausgestaltet und abrundet und seine spätere
ufbahn nur mit schnitzeln, fragmenten, verhauenen blöcken
sät ist, so ist an einem solchen versiegen des schaffens bei
eibender schaffelust mehr schuld als eine unglückliche in-
sposition, eigensinnige hypochondrie, abneigung gegen den lärm
s marktes, sondern es fehlt von haus aus die fähigkeit zu
ner reichen ernte, weil dem harten boden auch die ange-
rengteste arbeit nur spärliche früchte abgewinnen kann. ein
ller dichter, vor allem ein dichter im sinne jener zeit, das ist
n frei aus sich heraus schaffendes genie, war Leisewitz nicht.
ss einzelnes bei ihm aus wahrhaft poetischer anschauung ge-
ossen ist, spricht gegen dieses mein allgemeines urteil nicht;
ich Lessing hat zb. die Orsina, den klosterbruder poetisch ge-
haut. er schwieg, weil er nicht reden konnte, nicht, weil er
hweigen wollte. *schnell wird der dichter alt, dann hat er aus-
sungen* sagt Kästner. es war ja nicht, wie etwa bei OLudwig,
e überfülle durch einander wogender plane und die aufreibende
ihelosigkeit, die ihn hemmte. das lustspiel scheint nach Italien
rlegt zu sein. wir erfahren aus seinen notizen, was er in
nzelnen scenen geben wollte: monologe über den selbstmord,
aloge über menschenkenntnis, eine ciceronische rede Graffios,
nen *hypochondristenauftritt*. noch stutziger machen die bekennt-
isse des tagebuchs, wie er sich am Shakespeare *gehörig zu*

echauffiren sucht und für eine *verliebte scene* die briefe seiner braut liest. so kommt er sich selbst vor *wie ein verschnittener bei einem mädchen*, verliert lust und interesse an dem *absurden* ding, und muss gewahren dass die comödie durch die viele an sie gewandte mühe *ein steifes aussehen bekommen wird*. s. 134—136 finden wir ein bruchstück, act 5 sc. 2 abgedruckt. der dialog ist mehr satirisch, ironisch, witzig, als komisch; Graffio und Agnese haben wol bei Lessing disputieren gelernt und setzen einander recht gewandt zu, aber die frische laune fehlt diesen epigrammatisch spitzen reden.

Kutschera sagt mit einem nicht üblen vergleiche, Leisewitzs stellung zum hain — so wollen wir doch lieber statt des späten 'hainbund' sagen! — gleiche wesentlich der, welche Klopstock zu den Bremer beiträgern einnimmt. doch hat Leisewitz mehr von dem regsamen Göttinger kreis angenommen, als der früh völlig in sich abgeschlossene Messiasdichter. nicht darin dass er sich mit kleinen proben auf das ihm fremde gebiet der lyrik wagt, aber durch das eingehen auf die stimmung seiner freunde und beliebte poetische motive. auch er donnert in üblicher weise gegen die grofsen und kleinen tyrannen, frohn und maitressenwirtschaft und lässt Klopstocks Hermann den entarteten söhnen Teuts altgermanische sittenreinheit predigen. die lyrischen scenen des Julius sind durch die Göttinger lyrik, besonders Höltys und Millers, beeinflusst. stand er auch mehr abseits für sich, schon dadurch dass sein streben dem drama galt, an welches sich die anderen, zb. Bürger, nur in gedanken wagten, so konnte er sich doch dem banne der befreundeten liederdichter nicht entziehen, ja, er wird sich von dem sanften zephyr jener beiden gern haben umsäuseln lassen, da ihm damals noch keine briefe Sophiens vorlagen, obschon er sich bei Shakespeares Ophelia für seine Blanca echauffieren konnte. mondscheinscenen usw., wie bei Miller, obgleich Leisewitz sonst schwerlich ein freund der neuen überzarten tändelnden lyrik war und ein passus 1, 2 fast wie satire gegen Gleim und sein Jacobitchen klingt. und für die nonnenscenen, die leidende Blanca, die immer noch zu schwärmerischen erinnerungen neigende äbtissin ist zu bemerken dass Miller ua. mit vorliebe klagende, allerdings viel zahmere nonnenlieder dichteten (1773 Lied einer nonne an Clarissa, Clarissa an Cäcilia, Lied einer nonne, Nonnenlied, Lied einer kostgängerin, Antwort der nonne). später kam Sprickmann mit seinen überspannten klosterscenen. Leisewitz ist revolutionärer, auch er steht auf Rousseauschem standpunkt: die regel der natur ist älter als die regel des Augustin; waren Sie eher nonne als weib? doch neben diesem oppositionellen zuge des Julius, dem oft herben, bitteren, nicht selten zu genialen tiraden sich aufschwingenden tone klingt die Göttinger empfindsamkeit immer wider durch, obwol das wort *empfindsam* nur ironisch höhnisch

›raucht wird. da ist Blanca, die äbtissin, Julius, und selbst ido ist sentimentalen stimmungen durchaus nicht unzugänglich. ttingisch ist auch die einführung des braven alten bauern 3, 1.

Die äufsere entstehung des dramas hat Kutschera im wesenthen erschöpfend mit zusammenfassung alles einschlägigen beıdelt, s. 69 ff. er gibt aus den tagebüchern eine genaue darung für die conception der einzelnen scenen. die hauptarbeit ıört dem juli und august 1774 an. das stück war abgeschlossen, als Leisewitz im herbst 74 Göttingen verliefs. der f. verzeichnet sämmtliche drucke, die wichtigsten aufführungen, spricht die grundlage aus der florentinischen geschichte, gibt ıe inhaltsangabe und im anschluss daran ein referat über ingers preisstück Die zwillinge. es folgt ein ausführlicher, ch kaum erschöpfender vergleich beider stücke. die stellung s Julius wird richtig als die mitte zwischen Lessing und der ırm- und drangtragödie bezeichnet. auch sind einige obsertionen über die stilistische abhängigkeit von Lessing wol geıgen, so besonders s. 91 über die widerholung, während die aufufung von parallelstellen s. 96 ff mehrmals über das ziel hinaus hiefst. das *zarte gehirnchen* 3, 3 schl. stammt jedesfalls aus Em. ıl. 2, 157. der hinweis auf Schiller und die verwandtschaft mit Lesıg müste tiefer und innerlicher dargestellt werden. auch die thetische beurteilung ist den kahlen daten und vererbten motiven genüber zu kurz gekommen. ebenso sind die beobachtungen ›er composition und technik nicht im zusammenhange durchführt, sondern nur einzelne herausgegriffen. Aspremonte ist r confident der französischen tragödie (schon Henneberger). e technik ist Lessingisch. die einheit des ortes wird unbedenkh, ja geflissentlich bei seite geschoben, die der zeit dagegen sichtlich mit Diderot und Lessing festgehalten, um eine geungene, fest geschlossene, rasch sich abspielende handlung zu winnen. das ganze drama fällt auf den geburtstag des fürsten. ›ssing und Leisewitz lassen ungern mehr als zwei, drei pernen zusammen auftreten. zahlreiche kleine monologe. wie ifsig Leisewitz in Lessings schule gewesen, beweist namentlich n vergleich des letzten actes vom Julius mit dem der Emilia.

Über das verhältnis des Julius und der Zwillinge habe ich eine eigene ansicht, die ich hier nicht zurückhalten möchte. ı sehe dabei von einer contrastierung der fertigen stücke ab ıd bemerke in dieser hinsicht nur dass der verf. aus der lectüre s Anton Reiser manches hätte lernen können und dass Leiseitz, wenn ihm auch die unbändig dreinstürmende wucht Klingers hlt, seinen mafsvolleren künstlerischeren sinn zb. durch die rechtere zeichnung der beiden entgegengesetzten charactere beiesen hat. man hat sich stets darüber gewundert, wie es möglich ır dass um den bekannten Schröder-Ackermannschen preis 775 drei von einander unabhängige stücke concurrieren konnten,

die alle drei den brudermord zum vorwurf hatten: das anonyme Die unglücklichen brüder, Leisewitzs Julius von Tarent, Klingers Zwillinge. sehr richtig weist Gervinus auf die damalige zeitstimmung hin, die sich gewisser motive immer von neuem bediente. aber das genügt nicht. ich begreife wol, wie das thema der feindlichen brüder damals so gern dramatisiert wurde. angeschlagen wird es schon von den frommen patriarchadendichtern und weichen idyllenschreibern, welche den mord des sanften, empfindsamen Abel durch den rauhen, verbitterten, mit gott und der welt hadernden Kain behandeln. der geniezeit lag das thema gar nahe. leidenschaften wollten die jungen bilderstürmer darstellen, die sich selbst als fessellose genies so oft und so schneidend im gegensatze zu der umgebung befanden oder wenigstens zu sehen glaubten. man contrastierte also die geniale feuerseele und den trägen alltagsmenschen, den schwärmer und den philister; den freien, edlen vagabunden und den intriganten schleicher; den schroffen, finstern, einsam brütenden grübler und den weicheren, empfindsameren, aber auch warmblütigen jüngling usw. solche gegenstätze werden um so würksamer, wenn sie in den engen kreis einer familie verlegt werden, wenn es brüder sind. Klinger macht gar zwillinge daraus, welche durch das blut so eng verbunden, durch die kluft der natürlichen anlagen geschieden werden. wie man eine ahnenreihe aufstellen kann: ein par englische roman- und trauerspielfiguren, Mellefont, prinz Weislingen, Clavigo, Fernando usf., so auch etwa folgende z. t. im festen zusammenhang aufrückende brüderpare: Julius und Guido, Guelfo und Ferdinando, Karl und Konrad (Otto), Crugantino und Pedro, Karl und Franz in den Räubern, Franz und Karl in Klingers Spielern usw. aber zwischen den Zwillingen und dem Julius waltet ein innigerer zusammenhang. beide beruhen nachweislich auf derselben historischen basis. das ist schwerlich purer zufall. kurz ich glaube dass Klinger von Leisewitzs vorhaben gewust und näher von seinem plane unterrichtet war. der umgekehrte fall ist nicht denkbar. meine vermutung gründet sich auf folgende erwägungen.

Leisewitz trug sich vielleicht schon 1773 mit seinem drama. im folgenden sommer hat er es ausgeführt. das ausschreiben des Hamburger preises im februar 75 liefs ihn nur die letzte feile anlegen und bewog ihn, mit dem werke offen hervorzutreten: es ist dann ostern 76 im druck erschienen. aber die näheren freunde kannten es schon früher. Thaer sendet am 18 juli 75 *Melpomenens meisterstück,* von einem ausführlichen gutachten begleitet, dem verf. zurück (Kutschera 129ff). der bund wuste selbstverständlich von dem vorhaben und der ausarbeitung. Hölty berichtet am 2 mai 75 an Boie über seine neuliche begegnung mit Leisewitz in Hannover *sein trauerspiel hab ich mitgenommen, und will es hier abschreiben lassen* (Halm s. 241). Hölty war zugleich

der intimus Leisewitzs und Millers und letzterer reiste zusammen mit Leisewitz von Göttingen (herbst 74), stand auch mit ihm in einer bei Leisewitzs schreibfaulheit allerdings matten correspondenz. Voss schreibt mitte august 74 an Brückner 1, 174 *er* (Leisewitz) *arbeitet jetzt an einem trauerspiele, wovon die fertigen scenen vortrefflich sind* und Miller hatte den grösten teil gelesen (s. u.). nun bringt Miller die letzte juliwoche 1775 in Giefsen bei Klinger zu. von dem tollen übermütigen treiben der rasch verbundenen brüder und congenies gibt die lustige, wie im rausch geschriebene epistel an Kayser zeugnis. Kutschera hat diese briefe aus der sturm- und drangzeit nicht gekannt: Grenzboten 1870 IV, 421 ff. 454 ff. 498 ff. gewis haben die beiden nicht nur mit einander gezecht und herumgeschwärmt, sondern sich auch von litterarischen dingen unterhalten. sicher muste Miller von dem treiben des bundes, den einzelnen haingenossen und ihren absichten erzählen. von den Zwillingen ist damals noch nicht die rede. Klinger aber hatte durch Miller näheres über Leisewitzs drama gehört. es stimmt ganz zu seiner stürmischen, ungestümen natur, dass er rasch desselben sujets sich bemächtigte, in gewohnter weise sein trauerspiel, als concurrenzstück in jeder hinsicht, aufs papier schleuderte und auftrumpfte: ich kann auch ein regelrechtes drama schreiben und ein genialeres dazu! denn dass Leisewitz sich nach Hamburg wenden wollte, war gleichfalls bekannt (Hölty aao.). Miller erfährt nichts, bis die Zwillinge vollendet sind. dann meldet er 24 sept. 75 an Kayser s. 431 *er* (Klinger) *hat mir wieder eine aufserordentliche scene aus seinem Pyrrhus geschickt. das wird ein werk! auch schreibt er, dass er ein gantz regelmäfsiges stück fürs theater geschrieben hat: die Zwillinge. vermuthlich schickt ers an Ackermanns nach Hamburg. Leifsewitz, ein freund von uns, hat auch ein sehr braves stück hin geliefert.* später sind Klinger und Leisewitz nochmals beim Conradin zusammengestofsen.

Weiter beantwortet Miller 16 oct. 75 mehrere fragen Kaysers und schreibt s. 454 unter 6 *Leisewitz hat in Göttingen studirt und ist unser freund. im almanach ist von ihm die pfandung und der besuch um mitternacht. sein trauerspiel hab ich gröfstenteils gesehen. es hat viel vorzügliches. oft ists zu studirt, zu Lessingisch. in der geschichte ist Leisewitz stark. vielleicht wird er der erste deutsche geschichtsschreiber. er denkt sehr brav und ich lieb ihn sehr.*

Wie andere Göttinger und wie Klopstock über den Julius urteilten, lehrt eine lange auslassung in Cramers wunderlichem Klopstock in fragmenten aus briefen von Tellow an Elisa Hamburg 1777, 147 ff *sie safsen bey tisch und waren aus dem Julius von Tarent gekommen; er, Klopstock und ich. Klopstock ist sehr für das stück, aber nicht so sehr als Er es ist. zuviel witz findet er darinn, und nicht genug vorbereitete handlung bey dem schlage,*

der den lieben Tarentiner zum grabe niederwirft. der meynung sind mehrere. einer der männer, auf die ich am meisten in urtheilen gebe, sagte davon, dass wenn Göthe tragisch genie hat, so hat Leisewitz tragischen esprit. ein anderer: es wären sonnenstrahlen durch den brennspiegel concentrirt, aber . . . erschüttern mich alle diese abers und vergleichungen und distinctionen wohl? wirkung, wirkung entscheidet, und die hat längst dem Julius in meinem herzen einen thron gebaut. es ist sicher ein trauerspiel der unsterblichkeit! Brockmanns meisterhaftes spiel (über die Hamburger aufführung 20 febr. 77 vgl. Kutschera s. 74f) hatte alle erschüttert und Klopstock verlor sich, durch die sehnsüchtige liebesleidenschaft der tragödie tief bewegt, in wehmütige erinnerungen an seine Meta.

Das erwähnte schreiben Thaers, einige unbedeutende briefe Leisewitzs, das besprochene lustspielfragment, und eine später verworfene, von Kutschera treulich aus dem ms. abgedruckte scene des Julius (5, 1) bilden die beilagen. zwei soldaten halten vor Julius leiche wache und erzählen sich in shakespearisierendem tone gespenstergeschichten. der auftritt ist von Leisewitz dem damals öfters copierten anfang seines geliebten Hamlet nachgebildet worden.

Schliefslich möchte ich auf die interessante beurteilung Leisewitzs aufmerksam machen, welche OLudwigs Shakespearestudien enthalten, ein werk, das durch die fülle scharfsinniger observationen und das feine verständnis aller fragen dramatischer composition höchst geeignet ist, jedem den blick für die technik des dramas zu schärfen. s. 30 äufsert er sich über Klingers Conradin und die Zwillinge; s. 74f über den Julius von Tarent *die handlung ist bedeutend, wirklich tragisch; denn keiner, der darin leidet, leidet unschuldig; sie geht aus den characteren und leidenschaften natürlich und nothwendig hervor ohne intrigue. die klarheit der composition, die milde und weichheit erinnert an Goethe. die sprache steht zwischen der naiven Goethes und der reflectierenden Schillers in der mitte. das stück könnte heute geschrieben sein, so wenig veraltet ist sie; die Schillersche in dessen ersten stücken scheint viel älter zu sein. der Julius ist sichtbar das vorbild des Don Carlos, aus dem Aspremonte ist Posa geworden . . . . . . wenn die Schillerschen erstlingsarbeiten theaterspiel vor dem Julius voraushaben, so erfreut hier die natürlichkeit und wahrscheinlichkeit der handlung, die durchsichtige composition, die treffliche characterzeichnung, die im besten sinne geistreiche, fein abgewogene sprache, die treffliche schilderung der seelenzustände, die den Hamlet und Romeo zum muster hatte, und wieder zum Carlos vorbild geworden ist. die Zwillinge sind unstreitig drastischer und haben einen vortheil vor dem Julius in der stimmung und dem phantasieschwunge; was die sprache betrifft stehen sie weit dagegen zurück. in den Zwillingen glaubt man schon in der*

ten scene mehr an den tragischen ausgang als hier eine zeile · diesem selbst. dafür braucht man dort eine gute zeit, um in den grad der leidenschaft hineinzufinden, mit dem der 'ang gleich den zuschauer überrascht. grofsartiger und schwungler sind die Zwillinge jedenfalls. — das heifswerden des Guido demselben maafse als Aspremonte kälter wird, ist aufserordent- wahr; die beiden hauptcharactere sind trefflich contrastiert. —

ERICH SCHMIDT.

---

chichte des romans und der ihm verwandten dichtungsgattungen in Deutschland von FELIX BOBERTAG. erste abteilung. bis zum anfange des XVIII jahrhunderts. erster band. Breslau, AGosohorskys buchhandlung (Adolf Kiepert), 1877. IV und 458 ss. 8°. — 10 m.*

Eine recension des vorliegenden buches, die ich für unseren zeiger beabsichtigte, ist mir unter den händen so aufgewollen, dass es unmöglich wurde, sie einem dieser viertelrshefte einzuverleiben. ich habe mich daher entschlossen, sie besonderes heft (XXI) in den QF erscheinen zu lassen.

Leider war die aufgabe keine erfreuliche, und einen so fsen umfang hat die arbeit angenommen, weil ich nur einiges dem, was der verf. übel gemacht hatte, besser zu machen hte. das buch kann nur als eine compilation gelten, aber keine gute compilation. es bezeichnet nirgends einen fortritt, an manchen stellen einen rückschritt. der stil sorglos der absicht geistreich zu sein; die verteilung des stoffes ne überlegung oder mit falscher überlegung; keine historische fassung; bequemes fortschreiten von einzelheit zu einzelheit; zuverlässigkeit der tatsächlichen angaben; schöpfen aus secunen quellen wo die primären zu erreichen waren; unbekanntaft mit der einschlägigen litteratur; raumverschwendung durch glücklich gewählte, die erzählung unpassend unterbrechende ben — einige dieser eigenschaften, besonders die ungenauigt, bis zu einer seltenen höhe gesteigert: — das waren die lieblichen eindrücke, welche ich im lesen und nachprüfen allhlich empfieng und welche mir die aufgabe einer beurteilung ner peinlicher und peinlicher erscheinen liefsen. gleichwol fte ich mich derselben nun um so weniger entziehen, als es h um ein grofsangelegtes werk handelte, dessen verfasser lleicht zu überzeugen war dass er seine methode der beeitung ändern, seinen fleifs steigern, seine kenntnisse verhren müsse, ehe er dem publicum weiteres vorlegte. ich

[* vgl. Blätter für literarische unterhaltung 3 mai 1877 s. 278—283 chröder).]

konnte dadurch nicht blofs der sache, sondern auch ihm einen dienst erweisen.

Einen grundfehler dieses ersten bandes möchte ich hier noch besonders hervorheben. der verfasser hat ganz mechanisch den begriff des romanes als prosaroman festgehalten. er hat daher für manche litterarische erscheinungen die allernächsten verwandten ausgeschlossen, wenn sie zufällig nicht prosaische form angenommen hatten: es ist aber unmöglich die macht und den einfluss der prosa abzuschätzen, wenn man nicht die macht der poesie auf denselben gebieten zu berechnen weifs. er hat ferner mit geringen ausnahmen den prosaroman noch wider auf den gedruckten prosaroman eingeschränkt. es sind dadurch gerade die anfänge des prosaromans sehr schlecht weggekommen. nirgends der versuch etwa zu zeigen, auf welche weise versificierte romane in prosa aufgelöst wurden. nirgends der versuch, für dieses eine gebiet ein wenig aufzuräumen in dem wuste, den unsere litteratur des xv jhs. für uns noch bildet.

Auch die entstehung der modernen deutschen prosa überhaupt muste der verf. einer geschichte des deutschen prosaromans einigermafsen im auge haben. und er muste auch hier wie im xvii jh. vergleichend verfahren, sich und seine leser über die entwicklung der prosa und des prosaromans in anderen ländern wenigstens orientieren.

Die grofse übersetzertätigkeit, die bei uns in der zweiten hälfte des xv jhs. begann und sich ins xvi hineinzog, war in Frankreich schon im xiv jh. da. und auch in Frankreich sehen wir die höchsten stände dafür am meisten interessiert. die Pierre Berceure, Nicolas Oresme, Jehan Corbechon, Raoul de Praelles, Simon de Hesdin, Nicolas de Gonesse, Laurent de Premierfait arbeiten für die könige Johann und Karl den fünften von Frankreich. die gegenstände, denen sie, ihre collegen und nachfolger sich zuwenden, sind zum teil dieselben wie in Deutschland. nur dass alles gröfseren stil hat und massenhafter betrieben wird.

In Deutschland wie in Frankreich aber wird nur plötzlich intensiv und erobert sich neue gebiete was längst vorhanden war. wie bedeutsam ist es dass die grofsen prosaromane von der tafelrunde alle aus dem lateinischen übersetzt sein wollen. die lateinische prosa ist der typus der prosa überhaupt, das muster und die quelle.

Es sind das eigentlich die ersten gedanken, die einem bei dem thema aufsteigen. aber die darstellung des hrn verf. hat, so zu sagen, nirgends einen hintergrund.

11. 4. 77. SCHERER.

Johann Faust. ein allegorisches drama in fünf aufzügen (gedruckt 1775, ohne angabe des verfassers). muthmafslich nach GELessings verlorenem manuscript. herausgegeben von CARL ENGEL. Oldenburg, Schulze, 1877. xxxii und 73 ss. 8°.

Es wurde schon von anderer seite,[1] wie mich dünkt überzeugend, nachgewiesen, dass das vorliegende drama unmöglich von Lessing sein könne, darum will ich mich mit der anführung eines äufseren zeugnisses gegen Engels 'muthmafsung' begnügen. ich finde nämlich im Anhang zu dem 25—36 bande der Allgemeinen deutschen bibliothek, zweite abteilung s. 740f folgende kritik, welche nach Parthey Eschenburg angehört:

Johann Faust, ein allegorisches drama von fünf aufzügen. München bey Fritz 1775. 8.

Seitdem Hr. Lessing in den Litteraturbriefen das deutsche Publikum auf den dramatischen Werth dieses Subjekts aufmerksam, und durch die daselbst eingerückte herrliche Scene nach seiner eignen Bearbeitung desselben, die man noch erwartet, begierig machte, scheinen mehrere Dichter sich den nämlichen Vorsatz in den Sinn kommen zu lassen, wenn sie gleich der Ausführung desselben nicht gewachsen sind. Wenigstens ist diefs letztere unstreitig der Fall bey dem V. des gegenwärtigen Versuchs, der mehr guten Willen, als wahre dramatische Talente verräth. Allegorie und Wahrheit sind hier in einem seltsamen, oft widersinnigen Gemische; und der Kontrast zwischen den Bemühungen Ithuriels und des Mephistopheles, wovon jener den unglücklichen Faust noch in den letzten Stunden seines Lebens zu retten, dieser ihn vollends ins Verderben zu stürzen sucht, thun eine sonderbare Wirkung. Die im zweyten Aufzuge vorkommenden Personen spatzieren, wie in einer magischen Laterne, nach einander vorbey, und schildern mit eignem Munde ihre Charaktere auf die unnatürlichste Art. Von der Abänderung der dialogischen Sprache, nach Beschaffenheit des Standes und Charakters scheint der V. wenig zu wissen; er läfst Faust's Eltern, die schlechte Bauersleute sind, besonders gegen das Ende des Schauspiels, so feyerlich und pomphaft deklamiren, als ob sie in der neuesten schriftstellerischen Sprache geübt und belesen wären. Dz.

Darauf folgt eine anzeige von Müllers Situation aus Fausts leben.

Das vorstehende spricht gewis deutlich gegen Engels ansicht, besonders die auf s. xxx ausgesprochene.

Der verf. dieses Johann Faust dürfte der Wiener schauspieler Paul Weidmann sein, von dem 1775 zu Prag (Wien und Dessau) ein Johann Faust. ein allegorisches drama in fünf aufzügen erschien (vgl. Goedeke Grundr. s. 1070); mir gelang es noch

[1] vgl. Litterar. centralbl. 1877 nr 10. — Deutsche rundschau bd. x s. 509. — Nord und süd bd. i s. 262—283 (Kuno Fischer).

nicht, dieses dramas habhaft zu werden, das aus Haydingers bibliothek verkauft wurde. dass auch PWeidmann einen Faust schrieb, entgieng Engel ganz, wie aus seiner Bibliotheca Faustiana. die litteratur der Faustsage von 1510 bis mitte 1873. systematisch und chronologisch zusammengestellt. Oldenburg 1874 zu entnehmen ist. jedesfalls ist diese fahrlässigkeit deshalb um so schärfer zu rügen, weil er durch sie zu solchen grundlosen vermutungen geführt wurde.

Salzburg 13. 3. 77. RICHARD MARIA WERNER.

JACOB GRIMM UND JOHANN RUDOLF WYSS.

Durch einen glücklichen zufall gelangte ich jüngst in den besitz einer grofsen anzahl von briefen, welche in den jahren 1809 bis 1829 von verschiedener seite an den ehemaligen professor der philosophie an der Berner academie, an Johann Rudolf Wyss 'den jüngeren' gerichtet worden sind. es sind briefe von JMUsteri, UHegner, JGvSalis, JGKuhn, JvLassberg, WWaiblinger, GSchwab, LUhland, Jacob Grimm ua., die meisten geschäftliche mitteilungen der mitarbeiter an dem schweizerischen almanach, Die alpenrosen, an den herausgeber desselben enthaltend. indem ich den lesern dieser zs. zunächst die briefe Jacob Grimms an JRWyss vorlege, benutze ich den anlass, zugleich die notizen, welche Goedeke Grundriss III 165 über Wyss gegeben hat, zu ergänzen und eine vollständigere zusammenstellung der schriften W.s zu geben, als die bisherige zum teil in schweizerischen zeitschriften zerstreute litteratur über W. enthält. (die nekrologe verzeichnet das Berner taschenbuch auf das jahr 1853, seite 312—313; eine ausführlichere biographie versuchten KWyss im Schweizerischen museum, Bern 1848, erster (einziger) jahrgang, nr 2—5 und OvGreyerz in der Blumenlese aus den sämmtlichen werken von Joh. Rud. Wyss dem jüngern, Bern 1872, seite VII—XXV, beide versuche sind freilich äufserst mangelhaft.)

In fast komischem irrtum sagt der N. nekrolog der Deutschen, 1830, 2, 939 von JRWyss d. j.: 'als schriftsteller wird er der jüngere, als professor der ältere genannt.' zwei ganz verschiedene persönlichkeiten sind hier zusammengeworfen: die eine ist Joh. Rud. Wyss 'der ältere', geboren 1763, bis 1831 pfarrer in Wichtrach unweit Bern, gestorben 1845, verfasser lyrischer dichtungen, die zum teil in den Alpenrosen, zum teil in eigenen sammlungen erschienen sind: Lyrische halle von JRWyss dem älteren, Bern, bey JJBurgdorfer 1819, 326 ss. 8° und Gesänge

für Griechenlands heldenvolk. von JRWyss dem älteren, gew. pfarrer von Wichtrach, Bern 1826, 8⁰. Goedeke erwähnt denselben weder an der stelle, wo von Wyss dem jüngern die rede ist, noch da, wo die litteratur der Griechenlieder zusammengestellt ist (Grundriss III 361. 362), eine kurze biographie desselben aber gibt das Berner taschenbuch auf das jahr 1859, seite 1—42.

Zur unterscheidung von diesem ebengenannten JRWyss hiefs sein vetter gleichen namens 'der jüngere'. dieser war am 4 märz 1782 (nach OvGreyerz, nicht 1781 wie Goedeke hat) in Bern geboren. er studierte seit 1801 theologie und philosophie in Bern, Tübingen, Göttingen, Halle. über einen besuch bei Schiller im october 1802 vgl. Schiller und Cotta, s. 473. nachdem W. 1803 in seine vaterstadt zurückgekehrt war, wurde er schon 1805 professor der philosophie an der neu errichteten academie, der vorläuferin der jetzigen universität. seiner lehrtätigkeit in dieser stellung, die Wyss bis zu seinem lebensende (21 märz 1830) beibehielt, verdanken die im jahre 1811 in Tübingen bei Cotta in zwei teilen erschienenen Vorlesungen über das höchste gut. ein moralisches handbuch für gebildete leser ihre entstehung, populäre vorträge seiner an Schleiermacher sich anschliefsenden ethik. doch hatte Wyss schon früher kleineres in druck gegeben: Die anwendung der bildungsjahre künftiger religionslehrer. eine rede vor der societät der studierenden in Bern den 4 nov. 1799 gehalten von JRWyss stud. theol. gedruckt auf befehl der societät. Bern, bey RAHaller, 1800. und kurz nach übernahme der professur: Über das gegenseitige verhältnis der moral und der religion. eine öffentliche vorlesung von JRWyss, professor der philosophie in Bern, Zürich 1806. eine spätere rectoratsrede: Über weltbürgertum und vaterlandssinn im studium der wissenschaften ist 1821 in Bern erschienen.

Sehr früh schon, insbesondere durch die anregungen seines vaters, des im jahre 1818 verstorbenen pfarrers am Berner münster Joh. David W., wurde in JRWyss der sinn für poesie geweckt. die im jahre 1812 in den Alpenrosen gedruckte erzählung Das bad von Weifsenburg hat er schon als zwölfjähriger knabe geschrieben. auch in lyrischen dichtungen, balladen usw. hat er sich frühzeitig versucht: Jacobis Iris, Beckers Taschenbuch zum geselligen vergnügen, das Cottasche Taschenbuch für damen, die Isis. eine monatsschrift von deutschen und schweizerischen gelehrten, Zürich 1805—7, Zschokkes Erheiterungen, das Morgenblatt (1813—15; 21—23 vgl. N. nekrol. d. D. 1830, s. 939), und andere periodische und sammelschriften, die mir leider nicht zur hand sind, vor allem aber die von Wyss selbst im verein mit JGKuhn, FrMeisner ua. von 1811—1830 herausgegebenen Alpenrosen enthalten diese verschiedenen dichtungen, von denen einige auch selbständig gedruckt worden sind: Burkard von

Unspunnen und Berchtold von Zäringen. eine romanze von JRWyss. Bern, gedruckt bei LAHaller 1805. mit 2 anhängen. — Schönheit und kunst. gewidmet der schweizerischen künstlergesellschaft auf ihren nächsten versammlungstag von JRW. Zürich, bey Orell, F. u. c. 1809. — Der abschied des bruders Niklaus von der Flüe, am tage da er die seinen verliefs und ein klausner ward. für die besitzer des kupferstiches von Lips. o. o. 1812 (22 stanzen, fehlt bei Goedeke). — Becherlied zu ehren des kunstbechers, eines pathengeschenkes der löbl. stadt Zofingen an die schweizerische künstlergesellschaft. Wohl auf nun, ihr freunde usw. o. o. u. j. 2 bll. 3 seiten, unterzeichnet J. R. W. — Lob der ächten mahlerzunft. nach der weise: Bekränzt mit laub usw.: Profaner schwarm der layen usw. o. o. u. j. 2 bll. 4 seiten, unterzeichnet J. R. W. (beides fehlt bei Goedeke). von allen liedern W.s sind am populärsten geworden und weit über die grenzen der engern heimat des verfassers hinausgedrungen das zur schweizerischen nationalhymne gewordene lied: Rufst du mein vaterland usw. (zuerst gedruckt in: Kriegslieder, gesammelt zur erholung für das artillerie-camp im sommer 1811, Bern, gedruckt bey Maurhofer und Dällenbach, vgl. OvGreyerz Blumenlese seite xvi, anm. von Goedeke wird dieser druck nicht erwähnt) und: Herz, mys herz warum so trurig (zuerst gedruckt in den von JGKuhn im jahre 1812 zum zweiten male herausgebenen Texten zu der sammlung von schweizer kühreihen und volksliedern, Bern bei JJBurgdorfer, die erste ausgabe dieser Texte hatte 1805 SvWagner veranstaltet, die dritte 1818 und die vierte 1826 besorgte Wyss. der titel auch in franz. sprache). diese beiden letztgenannten gedichte haben, ohne eigentlich von besonderem poetischen werte zu sein, Wyss zum schweizerischen volksdichter gemacht.

Mit dem interesse für poesie vereinigte Wyss, der im jahre 1827 zu seiner professur auch die stelle eines oberbibliothekars der Berner stadtbibliothek erhielt, das interesse für die geschichte, sage, ältere litteratur und kunst, überhaupt für die kenntnis seiner heimat im weitesten sinne des wortes. seiner reichen, über alle die genannten gebiete sich erstreckenden tätigkeit verdanken die folgenden arbeiten ihre entstehung: Idyllen, volkssagen und legenden aus der Schweiz. von JRWyss, prof. mit kupfern. Bern bey JJBurgdorfer, Leipzig bey CGSchmid. I 1815. II 1822. — Reise in das Berner oberland. von JRWyss, prof. mit kupfern. Bern, bey JJBurgdorfer. I 1816. II 1817. mit atlas. — Geographisch-statistische beschreibung des cantons Bern. von JRWyss, jünger, prof. geschrieben in 1819—22. Zürich bey Orell, Füfsli u. co. 3 bände. 12°. — Conrad Justingers Bernerchronik von anfang der stadt Bern bis in das jahr 1421. herausgegeben von EStierlin und JRWyss, Bern 1819. — Bendicht Tschachtlans Berner chronik von dem jahre 1421 bis in

das jahr 1466. herausgegeben von EStierlin und JRWyss, 1820. — Valerius Anshelms, genannt Rüd, Berner chronik von anfang der stadt Bern bis 1526. herausgegeben von EStierlin und JRWyss. Bern 1825—33. — Albrechts von Haller Versuch schweizerischer gedichte. zwölfte vermehrte und viel verbesserte originalausgabe begleitet mit der lebensbeschreibung des verfassers. durchgesehen und besorgt von JRWyss, professor der philosophie. Bern 1828. — auch bei der herausgabe des Schweizerischen geschichtforschers, der seit 1812, und des Litterarischen archives der academie zu Bern, welches von 1806—1828 in Bern herauskam, war W. beteiligt. endlich verdankt man ihm die überarbeitung und herausgabe des von seinem vater entworfenen, in der bearbeitung des sohnes dann viel gelesenen und in viele fremde sprachen übersetzten Schweizerischen Robinson. ein lehrreiches buch für kinder und kinderfreunde. 1 und 2 band, Zürich, Orell, Füfsli u. co. 1812 und 13. zweite auflage 1821. 3 band 1826. 4 band 1827.

Bei der herausgabe der Alpenrosen konnte der geistreiche und fleifsige mann, der übrigens weit mehr zu dilettantischer vielgeschäftigkeit als zu streng wissenschaftlicher arbeit sich hinneigte, seine litterarischen und künstlerischen, geschichtlichen und geographischen liebhabereien am besten befriedigen und je nach belieben einer jeden nachgehen. Wyss ist während und in folge dieser tätigkeit mit einer menge namhafter schriftsteller und gelehrter in berührung gekommen, die er teils mit seinem unternehmen bekannt zu machen, teils als mitarbeiter für dasselbe zu gewinnen suchte. in den Alpenrosen begann er schon vor dem erscheinen seiner Idyllen, volkssagen usw. schweizerische sagen und alte lieder mitzuteilen. über eine sammlung von alten liedern, die er anlegte, ist im Briefwechsel zwischen Joseph von Lassberg und Ludwig Uhland, herausgegeben von Franz Pfeiffer, Wien 1870, viel die rede (vgl. s. 179. 182. 186. 191. 193. 195. 196. 210. 212); der durch Wyss in den Alpenrosen und in den Idyllen aufgezeichneten und meist zu einer erzählung oder einem gedichte verarbeiteten sagen ist in den Deutschen sagen der brüder Grimm (1816. 18) öfters gedacht: in der vorrede daselbst, XXII, heifst es bei gelegenheit der besprechung bisheriger sagensammlung und des umstandes, dass seit Otmar nichts bedeutendes geleistet worden, 'aufser ganz neuerlich (1815) ein dutzend Schweizersagen von Wyss. ihr herausgeber hat sie geschickt und gewandt in gröfsere gedichte versponnen; wir erkennen neben dem talent, was er darin bewiesen, doch eine trübung trefflicher einfacher poesie, die keines behelfes bedarf und welche wir unserem sinn gemäfs aus der einkleidung in die nackende wahrheit einzulösen getrachtet haben, darin auch durch die zugefügt gewesenen anmerkungen besonders erleichtert waren.'

Ist an dieser stelle von den 1815 erschienenen Idyllen usw.,

erster band, speciell die rede, so gedenken die Deutschen sagen bei der quellenangabe im texte mehrmals auch der Alpenrosen; auf diese und die Idyllen (von den brüdern Grimm schlechtweg nur 'Wyss Volkssagen' citiert) ist an folgenden stellen bezug genommen: D. s. 1, 57. 150. 212. 221. 302. 386. 389. 2, 220.

Ohne zweifel war das schreiben, welches Wyss am 22 sept. 1816 an Jacob Grimm abgehen liefs, vgl. den unten folgenden ersten brief, der ausdruck des dankes für die immerhin ehrenvolle erwähnung, welche die Idyllen in der vorrede zu den Deutschen sagen (dieselbe ist mitte märz des gleichen jahres geschrieben) gefunden hatten. aus Jacob Grimms antwort aber auf dieses erste schreiben W.s und aus den beiden folgenden briefen Grimms ersieht man wol dass letzterem in W. eine hilfe für seine arbeiten sich dargeboten hatte, die, wie es auch geschehen ist, freundlich willkommen zu heifsen war.

Der zweite und der dritte der hier folgenden briefe sind als einschluss zwei briefen JGrimms an JvLassberg beigelegt und von diesem nach Bern befördert worden, vgl. Pfeiffer, Germania 13, 247. 249 (in dem briefe an Lassberg vom 20 april 1830 gedenkt JGrimm kurz aber herzlich des todes von Wyss, Germania 13, 371). was die schreibung der folgenden briefe betrifft, so ist der erste noch mit deutschen lettern und grofsen anfangsbuchstaben, der zweite mit grofsen anfangsbuchstaben und lateinischen lettern, der dritte erst mit lateinischen lettern und kleinen buchstaben zu anfang der substantiva geschrieben.

Bern 15. 1. 77. LUDWIG HIRZEL.

I

Cafsel am 1 November 1816.

Hochgeehrtester Herr,

Ihr Schreiben vom 22 September, nebst dem angenehmen Geschenk der Alpenrosen habe ich durch die Herrn Candidaten Baggesen und Studer, die mir nur einen gar kurzen Besuch machten, richtig erhalten. Noch mehr haben mich die schriftlich beigelegten Schweizersagen erfreut, zumal die von dem Hirtenjungen, der dem Hänseler pfiff. Aber auch die Erzählung vom getauften Widder steht an innerer Vollständigkeit über der in unserm Buch N° 142 mitgeteilten. Ich danke Ihnen herzlich für diese schätzbaren Beiträge; wäre ich so glücklich dergleichen aus jeder Gegend zu erlangen, so liefse sich etwas anderes leisten. Alles schweizerische hat noch eine eigene landschaftliche Wärme, woran bei einer Sagensammlung vor allem gelegen ist.

Auf Ihre Mythologie der Alpen bin ich begierig. Ich weifs nicht ob Ihnen eine kleine Abhandlung Sur l'ancienne mythologie des Alpes von einem Herrn Bridel (Pasteur à Montreux, en

vorgekommen ist? Sie steht gedruckt in den Memoires
ademie celtique, Tome v. Paris 1810. p. 189—207 und
zwischen unbedeutenden Etymologien und schiefen An-
ı einige schöne Volkssagen, namentlich p. 200. 201 die
m Zwerg (esprit de la montagne) und dem Gemsenjäger,
icht so schön wie bei Ihnen; p. 202 eine von dem gol-
Zeitalter der Hirten. Die Kühe heifst es, waren damals
ıfs und gaben so viel Milch, dafs man diese in Weiher
mufste. Die Weiher wurden bald voll und man fuhr in
ı darauf, um sie abzurahmen. Einstens verrichtete ein
Hirt dieses Amt als sich ein Sturm erhub, das Schiff
h und er ertrank. Traurig suchten die Jünglinge und
uen den Leichnam, erst nach einigen Tagen fand er sich
uttern unter den schäumenden Milchwellen. Sie begruben
ein Grab, worin die Bienen Honig bauten, mit Rofsen[1]
grofs wie Stadtthore waren. — Ich wüfste nicht, dafs ich
er andern Mythologie die Fabel von der alten Milch- und
eit der Götter lieblicher gefunden hätte.
as satyrische Spiel des Niclaus Manuel von Bern soll mir
nmen seyn, ob ich gleich unmittelbar gleich keinen öffentl.
ıch davon werde machen können, indem dermalen die
gabe der altdeutschen Wälder mit dem dritten Band auf
Zeit hat unterbrochen werden müfsen.
ie Fortsetzung unseres Briefwechsels wünsche ich sehr
itte mir alle Aufträge, die ich hiesigen Orts, oder nach
ı Kräften besorgen kann, zu ertheilen. Mit der auf-
sten Hochachtung

Ew. Wohlgeboren
ergebenster Dr.
Grimm.

Adresse: Sr Wohlgeboren
des Herrn Profefsor Wyfs
zu
Bern
frey. in der Schweiz.

[1] übergeschrieben: rayons de miel.

II

Cassel 5 Juli 1822.

Werthester Herr und Freund,
äten Antwort auf Ihr gütiges, bereits in vorigem Jahr,
ıuch erst über Leipzig nach langer Reise, empfangenes
en vom 16. Febr. 1821 hätte ich mich innerlich zu
n, wenn Sie mir nicht auf mein ehrliches Wort glaubten,
ı mehrmals daran gedacht habe, immer aber durch vielerlei

Arbeiten und Verstimmungen gehindert worden bin. Alle meine Mufse wurde von der Ausarbeitung meiner deutschen Grammatik verzehrt und der Briefwechsel mit meinen liebsten Freunden ruhte. Jetzt zwischen dem ersten und zweiten Theil ist mir eine Frist zugestanden, in welcher ich eine Menge versäumter Studien und Geschäfte nachzuholen habe.

Den Tschachtlan habe ich noch nicht lesen können, freue mich aber darauf, sobald er wieder in meine Hände kommt; Bibliothekar Trofs zu Münster denkt eine clever Chronik des G. van Schuiren aus dem 14. 15 sec. herauszugeben, dem habe ich die Schweizerchroniken geliehen, damit er Sprache und historischen Schwung vergleicht. Die Thätigkeit für Denkmähler unserer Sprache und Geschichte ist in allen Theilen Deutschlands rege geworden und wird eh ein Menschenalter verstreicht, sicher zu bedeutenden Resultaten führen. Scandinavien abgerechnet gehen wir an Ernst und wahrer Liebe hierin allen andern Völkern vor. Thiele hat drei Bände dänischer Volkssagen drucken lafsen, verständig und getreu aufgefafst. An den dritten Band meiner deutschen Sagen habe ich noch keine Hand legen können. Material ist genug da, doch sind mir weitere Beiträge immer lieb. Von dem dritten Band der Kindermärchen, welcher die Litteratur dieses Fachs liefert, übersende ich hier ein Exemplar; leider sind Druckfehler stehen geblieben. Können Sie gelegentlich erkundigen, welche Kindermärchen in der Schweiz umgehen, welche nicht? so werden Sie mich sehr verbinden.

Für die mir geschickten Pergamentblätter aus der mir sonst unbekannten Legende von Paphnutius danke ich und mache den besten Gebrauch davon. Denken Sie an mich, wenn Ihnen ähnliches auf Bücherdeckeln vorkommt und erlösen Sie es.

Mit Füglistaller pflege ich seit einigen Jahren Correspondenz, er ist gefällig und der allemannischen Sprache kundig, an grammatischem Sinn Staldern weit überlegen.

Seyn Sie herzlich gegrüfst, mit wahrer Hochachtung und Ergebenheit

der Ihrige

Jacob Grimm.

III

Cassel, 15 octob. 1828.

Hierbei, verehrter herr und freund, übersende ich Ihnen ein buch, das ich bitte freundlich und nachsichtig aufzunehmen. wenn sein gegenstand Sie gleich nicht im einzelnen anziehen sollte, so bietet er doch manche allgemeine beziehungen dar, die Ihnen der theilnahme und des eignen nachdenkens werth scheinen können.

Sie würden mir einen grofsen gefallen erzeigen, wenn Sie mir weisthümer, hofordnungen, dorföffnungen, oder wie die

namen bei Ihnen lauten, aus dem Berner gebiet verschaffen wollten. sie sind meistens im 15. 16. 17. jh. niedergeschrieben und von geringem umfang, meist nur einen oder einige bogen stark. Sie kennen ohne zweifel herrn prof. Henke? der würde Ihnen wahrscheinlich, wenn Ihnen selbst keine solche stücke einfallen, mehrere angeben können.

In Zürich hab ich keine freunde, sonst möchte ich gerne die rechte von Mauer (angeführt p. 962) und Feldheim (959) haben, welche Füefslin nur ganz unbefriedigend ausgezogen hat. möchten Sie wohl meinetwegen einen Zürcher bekannten darum angehen?

Für die drei bände des Anshelm habe ich noch nicht einmal gedankt? ich bin fast ein jahr lang unwohl gewesen und dadurch in allem briefwechsel gestört worden. haben Sie zur vergleichung den Neocorus gelesen? mit herzlicher hochachtung der Ihrige

Jacob Grimm.

ERKLÄRUNG.

Denifle wirft mir vor (Zs. 21, 89), dass ich ihn in einzelnen punkten einfach benützt hätte ohne ihn zu nennen. dahin gehörten, meint er, meine resultate in betreff der zusammensetzung im gekürzten briefbüchlein Susos.

Aber man muss von andern nicht verlangen, was man selbst zu beachten nicht für der mühe wert hält. warum hat denn Denifle im vorliegenden falle m i c h nicht genannt, der ich lange vor ihm in meiner ausgabe der briefe, die er sehr gut kennt, auf drei von den sechs widerholungen, die er nachweist, bereits aufmerksam gemacht hatte? s. meine ausg. s. 35. 42. 47. es fiel mir nie ein, Denifle daraus einen vorwurf zu machen und von ihm zu verlangen was er nun von mir beansprucht, und zwar aus dem grunde nicht, weil mir bemerkungen, die ein jeder andere auch machen kann, wenn er nur das mechanische geschäft des vergleichens nicht scheut, kein verdienst zu begründen scheinen. zudem ist, wie jeder sehen kann, das was ich über das gekürzte briefbüchlein (Zs. 20, 384—391) sage, aus einer neuen das ganze umfassenden untersuchung hervorgegangen.

Ebenso wenig war ich verpflichtet, die bemerkung dass Suso sein briefbüchlein schon vor der revision seiner schriften gekürzt habe, als eine bemerkung Denifles anzuführen. eine wahrnehmung, die jeder vernünftige aus den von mir angeführten worten Susos *wie in dem neuen briefbüchlein, das hie zu hinterst*

auch steht (worte, auf welche sich Denifle übrigens gar nicht einmal bezieht) sofort selbst gewinnen muss, lässt jeden prioritätsstreit um die ehre einer solchen entdeckung beinahe komisch erscheinen.

Die gleiche bewandtnis hat es mit meinen 'auslassungen über die sprüche'; denn was ich über dieselben sage (s. 390) und was Denifle von denselben sagt (19, 370), steht für jedermann deutlich und klar zu lesen bei Suso (Diepenbr. s. 813 und 814). welche zumutung dass ich aus Denifle citieren soll, was ich bei Suso selbst lese und noch dazu lange vor Denifle bereits in meiner einleitung zu den briefen (s. m. ausg. s. 19 und 6) angeführt habe! von der noch von Denifle beigefügten vermutung enthalten meine worte nichts.

Was aber den brief *mihi autem adhaerere* usw. betrifft, so verweise ich auf s. 392 meiner abhandlung, wo Denifles worte über die zusammensetzung dieses briefs als seine eigenen worte abgedruckt sind.

Denifle tadelt mich, dass ich in betreff einer stelle aus den acten der generalcapitel der dominikaner v. j. 1257 nicht bescheiden genug gegen ihn aufgetreten sei. meine unbescheidenheit bestand nämlich darin dass ich ihm eine falsche übersetzung des wortes *habeo* nachwies. Denifle springt davon ab und verweist es mir nun, dass ich ein von ihm beigefügtes citat aus Danzas nicht beachtet hätte (21, 138). aber was gieng mich sein citat an? Danzas redet von den werken der lebenden und ich sprach von den werken der toten.

In allem übrigen verweise ich den leser, der sich um diese kleinigkeiten bekümmert, von Denifle auf meine abhandlung zurück, unter anderm auch auf den zusammenhang, in welchem meine sätze vorkommen. ich habe auch jetzt nichts davon zurückzunehmen.

München, den 7 märz 1877. DR PREGER.

Hierauf ersuchte mich der hochwürdige hr p. HDenifle um die aufnahme folgender gegenerklärung:

Da ich meine abhandlung in der Zs. 21, 89 ff als 'ein letztes wort über Seuses briefbücher' bezeichnete, so habe ich mit derselben auf eine weitere polemik meinerseits gegen Preger verzichtet. es wäre mir sonst ein leichtes, ihm auf vorstehende nebensachen, die er noch vorzubringen im stande war, zu antworten. ich würde ihm erwidern, wie ich ihn denn hätte citieren sollen, da ich 6 widerholungen nachwies, während er nur 3 durch

zurückverweisung angedeutet. ich würde ihm sagen dass sich über das verhältnis der sprüche zum gekürzten briefbüchlein — und darum handelte es sich — weder bei Seuse (Diepenbr. s. 313f) noch in Pregers ausgabe s. 19 und 6 auch nur éine silbe findet, und er meine vermutung blofs in andere worte gekleidet hat. ich würde ihn in betreff des briefes *mihi autem adhaerere* auf seine abhandlung s. 392 zurückweisen, wo er finden müste dass er meine worte als einen vorwurf gegen mich citiert hat. und und wenn er endlich einmal Danzas selbst zu gesicht bekommen wird, wird er sich überzeugen dass ihn das citat aus demselben sehr viel angehe und dass es im vorliegenden falle einerlei sei ob es heifst: 'er hat die bücher erhalten' oder 'er hat die bücher'. aber eins ist mir auffallend, wie nämlich Preger unsere streitpunkte 'kleinigkeiten' nennen kann, während er doch um derselben willen eine erklärung nach der andern vom stapel lässt. weifs er ferner nicht dass, wer in geringfügigen forschungen ein unmethodisches verfahren einschlägt, in grofsen dingen kaum methodischer sein dürfte? völlig ein rätsel bleibt es mir aber, wie er nach meiner kritik seiner abhandlung noch von einem 'zusammenhange' in derselben zu sprechen den mut hat. dazu stimmt allerdings der schlusssatz: 'ich habe auch jetzt nichts davon zurückzunehmen' — also auch nicht die offenbaren widersprüche, nicht die zu tage liegenden verstöfse bei erklärungen von worten und sätzen oder bei lesung und behandlung der hss. wer so spricht, dem geht man nicht mehr nach. die pflicht Pregers werden dafür die leser seiner arbeiten erfüllen und das bleibt ein gewinn für die deutsche mystik.

Graz 24. 4. 77. P. H. Denifle O. P.

NOTIZEN.

Hr gymnasiallehrer BKneisel hat uns folgende notiz über ein bild des fürsten Ludwig von Anhalt-Cöthen, stifters der Fruchtbringenden gesellschaft, zugehen lassen:

Zwar ist das bild dieses fürsten längst in Beckmanns Historie von Anhalt enthalten; aber die süfs-freundlichen züge desselben, das haupt mit dem käpsel bedeckt, erweckten schon früher zweifel an einer guten widergabe. vermutlich ist dasselbe nur eine idealisierte nachahmung des schlechten kupferstichs in Georg Neumarks Neusprossendem palmbaum, 1668. dagegen besitzt die herzogliche bibliothek in Cöthen ein ölgemälde vom j. 1625, welches den fürsten in seinem 46 lebensjahre vorstellt. mildernst, geistig bedeutend und würdevoll characterisiert es ihn

offenbar zutreffend. der bibliothekar, hofrat Krause, hat keine mühe und kosten gescheut, um davon eine getreue, phototypische nachbildung zu erhalten, ein zum teil recht schwieriges unternehmen. doch ist dasselbe gelungen und die phototypie gegenwärtig im buchhandel (verl. Paul Krause in Cöthen, preis 2 m.) zu haben. dem bilde soll bald eine quellenmäfsige lebensskizze des fürsten Ludwig von der hand des hofrats Krause, der sich um die Anhaltische geschichte von je hochverdient gemacht hat (Urkunden, actenstücke usw. der Anhaltschen lande zur zeit des 30jährigen krieges; Der fruchtbringenden gesellschaft ältester ertzschrein und anderes), folgen.

Dr Rudolf Henning hat sich am 15 märz d. j. an der universität Berlin mit einem vortrage über das germanische haus als privatdocent für deutsche philologie habilitiert.

Dr Erich Schmidt ist zum aufserordentlichen professor an der universität Strafsburg ernannt worden, desgl. dr Wilhelm Braune an der universität Leipzig.

Hr dr JHGallée, bekannt durch seine arbeit über die geschichte des mittelalterlichen dramas in den Niederlanden, gibt seit kurzem eine quartalschrift De bode heraus, deren erste lieferung im april dieses jahres erschienen ist (Haarlem, de erven FBohn 16 ss. 4°). das neue organ will kurze inhaltsübersichten der werke, welche andl. mndl. nndl. litteratur behandeln, sowie eine vollständige bibliographie der die ndl. sprache und litteratur angehenden aufsätze in- und ausländischer zss. liefern. diese letztere, gut redigiert, kann uns in Deutschland nur erwünscht sein, da die einschlägigen partien der in der Germania erscheinenden jährlichen übersicht durchaus keinen anspruch auf das wunderlicher weise ihr einmal gespendete prädicat 'ganz vortrefflich' zu erheben geeignet sind.

ANZEIGER

FÜR

DEUTSCHES ALTERTHUM UND DEUTSCHE LITTERATUR

III, 4 OCTOBER 1877

Die declination im slavisch-litauischen und germanischen. von ALeskien. Leipzig, Hirzel, 1876. xxix und 158 ss. lex. 8°. — 5 m.

Über den zusammenhang des lettoslavischen und germanischen sprachstammes von dr RHassencamp. Leipzig, Hirzel, 1876. 64 ss. lex 8°. — 3 m.

Auch unter dem titel: Preisschriften gekrönt und herausgegeben von der fürstlich Jablonowskischen gesellschaft zu Leipzig nr 19 und 20.*

Wol bewogen durch die neusten, besonders von JSchmidt unternommenen angriffe auf die bisher allgemein geltende stammbaumtheorie, die den sprachlichen erscheinungen dadurch gerecht zu werden suchte dass sie eine spaltung des idg. urvolkes zunächst in Arier und Europäer, der letzteren widerum in Nord- und Südeuropäer annahm, stellte die fürstl. Jablonowskische gesellschaft zu Leipzig die preisfrage: eine eingehende erforschung des besonderen verhältnisses, in welchem innerhalb der idg. gemeinschaft die sprachen der litauisch-slavischen gruppe zu den germanischen stehen. die zwei oben bezeichneten schriften haben sich der beantwortung dieser frage unterzogen, deren stellung um so mehr geboten war, je weniger alle die tatsachen vor augen lagen, durch deren meist stillschweigende voraussetzung man bis jetzt eine slavo-deutsche periode statuiert hatte. diese tatsachen bemühen sich beide verfasser an das licht zu ziehen. während aber Hassencamp das gesammte gebiet der lautlehre, flexion, syntax und des wortschatzes durchmustert und auf grund seiner sammlungen zu dem resultate gelangt dass die stammbaumtheorie in ihrer zuletzt von Fick vorgetragenen fassung allein den tatsächlichen verhältnissen rechnung trage, beschränkt sich Leskien in seiner allerdings dreifach so starken abhandlung auf das gebiet der declination, und kommt hier zu dem negativen ergebnis dass aufser der längst bekannten im germ. und lettoslav. in gleicher weise sich vollziehenden verwandlung der *bh*-suff. in *m*-suff. nichts gemeinsames in der declination der beiden gruppen sich auffinden lasse. indem ich mich zu einer ausführlichen besprechung der beiden bücher wende,[1] bemerke

[* vgl. Litt. centralblatt 1877 nr 2 (WBraune). — Jenaer litteraturzeitung 1877 nr 17 (JSchmidt).]

[1] die leser der Zs. mögen es gütigst entschuldigen, wenn ihnen in nachfolgendem eine stärkere herbeiziehung des lit. und slav. begegnet, als

ich vorher nur dass ich meine bessere kenntnis des litauischen einzig dem freundschaftlichen verkehr mit meinem verehrten lehrer, hrn dr Bezzenberger, verdanke, der mir schon im laufe des vorigen sommers grösstenteils alle die aus dem altlitauischen gewonnenen resultate mitteilte, die er demnächst in seinem buche: Beiträge zur geschichte der lit. sprache auf grund der preufs.-lit. texte des 16 und 17 jahrhunderts vorzulegen gedenkt.

Leskiens abhandlung geht eine gehaltreiche einleitung voraus, in der der verf. stellung nimmt zu der frage nach den verwandtschaftsverhältnissen der idg., in sonderheit der slav. sprachen unter einander. ich kann wol den standpunct, den er dabei einnimmt, nicht besser characterisieren, als wenn ich seine worte auf s. XII anführe: 'die stammbaumtheorie widerspricht der übergangstheorie gar nicht.' ich muss es mir aus raumgründen versagen, auf die hier niedergelegten beobachtungen näher einzugehen; was aber gesagt wird, das ist, wie die ganze schrift, so besonnen gehalten und so beherzigenswert dass ich es nur der allgemeinsten beachtung empfehlen kann.

Leskien teilt den ganzen stoff in zwei hauptabteilungen. deren erste (s. 1—108) umfasst die declination der nomina, die zweite (s. 108—157) diejenige der pronomina. die flexion der nomina zerfällt in zwei unterabschnitte: s. 3—77 die casus des sing., s. 77—108 die des plurals. ebenso sind in der pronominalen flexion drei gruppen unterschieden: die nicht persönlichen pronomina (s. 108—130); die pronominale declination der adjectiva (s. 130—138); die declination der personalpronomina (s. 138—157). ich schliefse mich genau an diese einteilung an und beginne mit den casus des sing.

Den nom. sg. (3—25) der masc. *a*-stämme des ksl. erklärt L. für formübertragung aus dem acc. sg. es wäre aber zu bedenken, ob man nicht nach dem altlit. nom. sing. der gleichen stämme *ponos, viros, krikfchtos, prarakos* (Bezzenberger zGLS s. 120) und nach dem dialect. *vilkos* (*vilkūs* Schleicher zu Donal. s. 335) einen entsprechenden entwicklungsgang von urslav. **velkos*: **vilko(s)*: **vĭlkŭ*: ksl. *vlŭkŭ* erschliefsen und so die annahme einer analogiebildung umgehen dürfte.

Was die fem. *ā*-stämme anlangt, so zeigt das jetzige lit. im substantivum die kürze *ă*, *mergă*, im bestimmten adjectivum dagegen constantes *o*, *geróji*. dem entspricht genau die endung *o* der gleichen stämme im altpreufs. vocabular, wogegen der dialect der catechismen wie das lit. seine substantiva auf *ă* auslauten lässt. es begegnen mithin *ă* und *o* beide in gerader abstammung

sie dem character dieses Anzeigers gemäfs scheint. dieselbe war geboten durch die beschaffenheit der vorliegenden frage. wie zu deren richtiger beantwortung nur eine vergleichung der germ. und letto-slav. sprachen führen konnte, so muste auch die beurteilung jener beantwortung auf der prüfung der in beiden sprachfamilien gewonnenen resultate beruhen.

d, und ich wundre mich dass Leskien nicht an ein ganz ιoges verhältnis im germ. erinnert hat. nom. plur. *gebôs* ǀ got. *gibôs*, aber ahd. zu *geba* (Scherer Zs. f. öst. gymn. 1873 93); nur das alem. (Dietrich Hist. decl. s. 7—9, Weinhold s. 419, MSD[2] 312) hat auch im substant.[1] hie und da die ung *-o*, während das adjectiv, ganz entsprechend dem lit., *o* constant festgehalten hat: *blinto*.[2] diese verschiedenartige erspiegelung éines grundvocales muss folge einer schwankenden sprache des letzteren sein, dh. *d* ist das *d°* Brückes. indessen ιs noch hinzugefügt werden dass es keineswegs ganz zweifellos ob im lit. substantivum *a* constant festgehalten worden ist. altlit. texte zeigen zwar an stelle dieses *a* niemals *o*, allein dem sonst so willkürlichen wechsel von *d* und *o* ist es nicht ifelhaft dass hierin eine blofse zufälligkeit der überlieferung hen werden muss: Bezzenberger zGLS s. 121. es ist dies so eher möglich, als auch *ė* in *żolė*, kraut, *girė*, wald, aus ntstanden sein kann: vgl. *putė*, er blies, *arė*, er pflügte, aus *o*, *ario*. — bei den *jd*-stämmen welche s. 8—12 besprochen den, betont Leskien namentlich die übereinstimmende gestalt ksl. lit. nom. sg. fem. der part. präs. act., die er als das ıltat eines gemeinsamen processes hinstellt. das germ. hat in **frijôndi* (erschlossen aus *hulundi*, *þusundi*) etwas gleich-ges bewahrt, worauf zuerst hingewiesen zu haben JSchmidts wandtschaftsverh. s. 6 und 7) verdienst ist. dass Leskien hier ıeinsame entwicklung läugnet, ist entschieden zu misbilligen. e das voc. auslautsgesetz, wie Leskien annimmt, **frijôndja* haffen, so durfte hieraus nur got. **frijôndei* werden: vgl. ıagei aus **managja*, = ahd. *maneghiu* (Holtzm. Isidor s. 139;) = ags. *menigeo*. das auslautsgesetz kann nur **frijôndi*, ın ich so germ. ansetzen darf, vorgefunden haben und dies ımt so auffällig zu ksl. *prijająsti*, lit. *auganti*, dass die wahr-einlichkeit gemeinsamer entwicklung diejenige einer zufälligen leichung bedeutend überwiegt. auf *bandi*, *hulundi*, *haiþi*, *haiti* enüber von *brakja*, *sibja*, *halja* hätte sich L. nicht berufen en. sie erklären sich keineswegs aus der gleichen grundform, der sie sich nach würkung des vocal. auslautsgesetzes nur nach langsilbigkeit oder kurzsilbigkeit ihrer stammsilbe ent-ıt haben, vielmehr hatte in den langsilbigen schon vor ein-. des vocal. auslautsgesetzes *jd* zu *i* sich assimiliert, während n den kurzsilbigen *jd* geblieben war. Scherer stellt diese heinung mit recht als eine folge des accentes dar: *mánagjá*, *ljá*: dagegen *hália*.

Den nom. sg. der *n*-stämme setzt L. s. 13 ff im ksl. und

[1] auch der nom. acc. plur. *himilo* bei Isidor wird sich so erklären n; Weinhold gibt ihn ls. s. 64 für einen schreibfehler aus. ebenso *fatarungo* des Hildebrandsliedes: vgl. MSD[2] s. 260.
[2] ausnahmen bei Graff ı 14, Kelle Otfr. ıı 275.

lit. mit *s* an, während er in dem germ. *hanân* 'eine coincidenz mit den übrigen idg. sprachen' findet: s. 20. Leskien nimmt also an dass auch im sskr. das *s* sich nicht mehr nachweisen lasse. so sieht es allerdings aus: die themen auf *an* haben im nom. *â*. nicht einmal auf *ân* ist äufserlich zu kommen, obgleich Grassmann Wörterb. zu Rigv. s. VII altes *ân* in *vibhvân* hat erkennen wollen. er hat ähnliches von *mâtâ'n* behauptet, das nach ihm — man begreift gar nicht, wie? — altes *mâtâ'r* repräsentieren soll, und L. hat ihm s. 24 dies letztere unbeirrt geglaubt. der einfall ist recht geistvoll, aber eben leider nur ein einfall, der in nichts zerfliefst, sobald man die übrigen analogen wörter herbeizieht. Grassmann hat völlig unbeachtet gelassen dass die gleiche nasalierung des auslautenden *â* noch in vier andern wörtern auftritt, die nie einen nasal gehabt haben können: *vipanyâ'*, *kadâ'*, *yâ'*, *vidhartâ'*, Benfey Sâmaveda XXXII, Vollst. gr. § 86, ausn. 4, Orient und occ. III 44. hier die stellen:

1) *vibhvâ'n*: a. Rigv. IV 33, 3: *té vâ'jo vibhvâ'n ṛbhúr índravanto.* metrum *jagatî.*
„ b. „ IV 36, 6: *yam vâ'jo vibhvâ'n ṛbhávo yám âviśuḥ.* ebenso.
„ c. „ VII 48, 3: *índro vibhvâ'n ṛbhukṣâ' vâ'jo aryáḥ.* metrum *triṣṭubh.*

2) *mâtâ'n*: „ V 45, 6: *âpa yâ' mâtâ'n ṛṇutâ vrajâm gôḥ.* ebenso.

3) *vipanyâ'n*: „ IV 1, 12: *prá çárdha ârta prathamám vipanyâ'n* || *ṛtásya . . .* ebenso.

4) *kadâ'n*: „ V 3, 9: *âyne kadâ'n ṛtacid yâtayâse.* ebenso.

5) *vidhartâ'n*: „ II 28, 4: *prá sîm âdityó asṛjâd vidhartâ'n* | *ṛtám . . .* ebenso.

6) *yâ'n*: „ V 30, 14: *aúchat sâ' râ'trî pârîtakmyâ yâ'n ṛṇamcayé . . .* ebenso.

die erscheinung ist in allen beispielen so homogen dass auch nur éine erklärung derselben möglich ist und diese erklärung muss von dem gegensatze ausgehen, welchen die sonstige behandlung des *â* vor *ṛ* zu der hier wahrzunehmenden bildet. bekanntlich wird *â* vor *ṛ* sonst verkürzt; dass es in obigen fällen unverkürzt blieb, hat es der nasalierung zu danken. sie hat die alte länge gewahrt, und zwar gewahrt des metrums[1] wegen: *n* ist mithin nichts weiter als eine volkssprachliche neigungen sich dienstbar machende,[2] metrischen zwecken dienende euphonische nasalierung

[1] im *triṣṭubh* bildet die 9. 10. 11 silbe einen bacchius: so erklärt sich das streben, die länge zu halten in nr 3, 5, 6. ferner ist die beliebteste messung im 2 fufs des 11 und 12 silb. metrums die choriambische: –⏑⏑–, daher die alte länge in nr 1a, b, nr 2. für die beiden übrigen fälle, nr 1c und 4, muss die erklärung dahin gestellt bleiben, weil der erste fufs im *triṣṭubh* eine zu wenig fixierte gestalt hat.

[2] Benfey Vollst. Kuhn Beitr. zur Pâligrammat. s. 34. 58.

…s vocals, die bei *vibhvâň* ebensowenig für einen 'veralteten' nomi-
…tiv **vibhvân* spricht, als hinter *kadâ* für einen 'veralteten' instr.
kadâm. — also auf *vibhvâň* darf man sich nicht stützen, um
…e ursprüngliche gestalt des nom. der *an*-themen im sskr. zu
…construieren. dagegen gewährt der vocativ ein sicheres mittel,
…m die bildung des nom. zu erkennen. nach Benfeys erörterungen
…ber die entstehung des idg. vocat. darf es wol für zweifellos
…lten dass der voc. nichts weiter als nom. ist, von dem er sich
…ofs dank seiner eigentümlichen accentuierung lautlich entfernt
…t. ist das wahr, dann ist auch das andre wahr dass *râjâ* auf
…*jans* zurückgeht. wir finden Rigv. I 91, 4: *rájant soma*, o könig
…oma. was ist das *t* hinter dem *râjan*, wie der gew. vocat. lauten
…üste? doch nichts anderes als vertreter eines ursprünglichen *s*
…r einem folgenden *s*. somit ist für das sskr. *râjans* als nomi-
…tivform nachgewiesen, die entwicklung von *-ans* zu *-â* gieng
…rch die mittelstufe *â s*. dies *âns* konnte gelegentlich zu *âs*
…erden: in der tat erscheint von den 3 themen *ṛbhukšân, pân-
…an, mánthan* ein nom. auf *âs*: Benfey Über die entstehung des
…g. vocativs s. 17. im zend entspricht diesem *âs* lautgesetzlich
…: auch hiefür findet man belege bei Benfey aao. dies sind
…er auch die einzigen spuren eines ehemaligen *s* im nom. sg.
…r *an*-stämme, und sie werden sofort durch das germ. um ein
…utes teil ihrer bedeutung gebracht. dort hat die sicherheit, mit
…r wir für das arische einstiges *s* erschlossen, die sicherheit
…m gegenstück dass im nom. unmöglich ein *s* gestanden haben
…nn. mit hilfe der übrigen europäischen sprachen lässt sich
…e frage nicht entscheiden; auch nicht mit den lit. und ksl.
…omin., die, wie L. meint, mit mehr oder weniger sicherheit auf
…nstiges *s* schliefsen liefsen. sehen wir zunächst vom ksl. *kamy*
…, so führen alle europ. sprachen nur auf *ân*, aber dieses *ân*
…t nicht rein erhalten, sondern hat fast durchweg färbung nach
…r dunkeln seite hin erfahren. im gr. steht zwar noch *ην* neben
…*ν (ποιμήν — ἄκμων)*, dafür ist in den italischen sprachen das *ôn*
…ch in das fem. gedrungen (JSchmidt Zs. f. vgl. sprachf. 23,
…37 ff), und im altir. entspricht lat. *mentiôn-* genau *air-mitiu* (Zeufs[2]
…75). in den germ. sprachen war die nach *o* hin neigende aus-
…rache des *â*, wie oben schon dargetan, von anfang an vor-
…nden, brauchte daher nicht erst in den nominativen auf *ân*
…ch zu entwickeln. so führen got. *hana* — altn. *hani* ebenso
…t auf *hanâ°n* zurück, als ahd. *hano*, alts. *hano*, nur dass dort
…s *â* in der aussprache vorherschte und durch das auslautsgesetz
… *a* verkürzt ward, hier als *ô* der verkürzung widerstand ent-
…gensetzte. ähnlich steht es im germ. fem. und im litauischen?
… entscheidet sich für einstiges vorhandensein des *s*. zwar
…heint es ihm (s. 19) bedenklich, abfall des *s* in der lautgruppe *ns*[1]

[1] der abfall des *s* ist nachgewiesen s. 224 und Bezzenberger zGLS 79 ff.

anzunehmen; 'aber' fährt er fort 'ich kenne im lit. und lett. kein wort, wo sich *ů* aus *un* . . . entwickelt hat, das nicht entweder nach dem *u* (= *u* oder *a*) zwei conson., dh. hier nasal + anderem consonanten, zeigte oder einsilbig wäre.' dies ist eine verkennung des *ŭ* überhaupt. L. huldigt in seinem ganzen buche der auffassung des *ů*, die Schleicher im Comp.[4] s. 139 und 143 vorgetragen hat, und wonach *ů* zur *u*-reihe gehört und aus *a* nur dann entstehen darf, wenn nasal + cons. folgte. aber diese auffassung ist ganz unhaltbar; vgl. Bezzenberger Gött. gel. anz. 1875 s. 279; *ů* ist stets vertreter von ursprünglichem *â*, wie unwiderlegbar bewiesen wird dadurch dass

1) in allen etymologisch klaren wörtern *ů* durch einen *a*-laut widergespiegelt ist;
2) in den ältesten texten *ů* mit *o* wechselt;
3) in einer anzahl von wörtern, die man später mit *ů* kennt, reines *â* noch erhalten ist.[1]

nun schreiben die alten texte für *akmů* auch *akmo*, und *akmo* führt, weil es sammt seinen genossen im nom. oxytoniert ist, eher auf *akmâ'n* als auf *akmâ'ns*: vgl. *dëvo*, aber *mergós* (s. 224), grundform *dëvans*, *mergáns*. *akmo* harmoniert auf das schönste mit dem ahd. alts. *hano*, grundformen sind *akmâ°n*, *hanâ°n*. treten wir nun mit dieser erkenntnis dass altes *ân* auf europ. boden nach der dunkeln seite gefärbt worden ist, vor das ksl. *kamy*, so wird es höchst fraglich, ob man mit L. als vorslav. form *akmans* vorauszusetzen hat. denn mag ksl. *y* in allen fällen auf slav. boden nur dann aus *an* entstanden sein, wenn diesem *an* ein *s* folgte, so geht daraus noch lange nicht hervor dass es auch im nom. sg. *kamy* aus *ans* hervorgegangen sein muss. wir haben gesehen dass in sämmtlichen europ. sprachen die neigung sich kundgibt im nom. sg. der *an*-themen *â(n)* nach der dunkeln seite zu färben. folglich wird es geraten sein, auch beim slav. eine solche färbung vorauszusetzen. europ. *akmân* ward vorslav. zu *akmûn*; mit dem eintritt der slav. lautgesetze muste *n* schwinden. *û* zu *y* werden: *kamy*.

Resultat: nur das arische weist darauf hin dass die themen auf *an* ihren nomin. durch annahme eines *s* formierten. für alle übrigen sprachen, voran das germ., lässt sich mit mehr oder weniger wahrscheinlichkeit behaupten dass sie nach der art und weise verfahren, die Scherer zGDS s. 316 characterisiert hat.[2]

Dass in dem nom. der part. auf *ant* *ants* anzusetzen ist, nicht *ans*, wie L. geneigt ist anzunehmen, lässt sich für die meisten sprachen beweisen. erstens im sskr. die part. auf *ant* haben im voc. *an*, im nom. ebenso (vgl. Benfey Or. u. occ. I 243), dagegen die part. auf *vant* im voc. vedisch *vas* neben

[1] zGLS s. 49 ff.

[2] ähnlich steht es mit den themen auf *tar*, nur dass hier das zend mit seinem *âtars* ganz isoliert steht.

van, was sich zu *vans* ergänzt. der nom. der themen auf *vant* muss daher auf *vans* zurückgehen: ein schluss, der innerhalb des sskr. seine bestätigung dadurch findet dass dies *s* gelegentlich auch in die übrigen starken casus eingedrungen ist. nun haben wir den gegensatz:

themen auf *ant* — in allen casus bewahrung des *t*, niemals verdrängung durch *s*;
vocat. wie nom. auf *an*.

themen auf *vant* — in den starken casus verdrängung des *t* durch *s*;
vocat. wie nom. von der grundform *vans*.

ich denke, wenn éin schluss hieraus gezogen werden darf, so ist es der dass die verschiedenheit der themen auf *ant* und derer auf *vant* dort bewahrung des *t*, hier verdrängung desselben durch *s* zur voraussetzung hat. die andern sprachen haben diesen gegensatz ebenfalls ausgeprägt. das zend schneidet mit seinem permanenten *t* in den zunächst in betracht kommenden starken casus alle möglichkeit ab dass die gruppe *ants* kategorisch zu *ão* geworden ist, wie die gruppe *vants* tatsächlich als *vão* erscheint und die nominat. wandlung von *t* in *ńh* (= idg. *s*) auch in den starken casus bekundet.[1] direct aber wird *-ants* als nominativ bewiesen durch die zend. partic. *cinaç*, *fracinaç*, welche in den Beitr. z. vgl. sprachforsch. VIII 363 besprochen sind. *cinaç* hat als ausgangspunct *cina(ř)t-s*. gehen wir zum griech. über, so sagt der gegensatz *ων* (= *ant*) und *ως* (= *vant*) genug; daneben aber begegnen wir participien, welche L. ganz übersehen zu haben scheint: denn wenn er s. 20 sagt, in dem part. auf ursprüngl. *ant* sei griech. im nom. (grundform *ants*) das *s* mit dem *t* abgefallen, so passt das schlecht zu griech. *ἱστάς*, *τιθείς*,[2] *διδούς*, *δεικνύς*. diese letzteren stimmen genau zu den sskr. themen auf *ant*, die im nominat. *ân* haben; *μέγᾱς* = sskr. *mahân*. das lat. *ens* führt sicher auf **ents* zurück. stünde im nom. von jeher *ens*, so müste bei der grofsartigen neigung des lat., den nom. zum prototyp der flexion zu machen, das *s* in die übrigen casus gedrungen sein. gegenbild sind wider die hier allerdings zu adject. gewordenen themen auf urspr. *vant*: lat. *formōsus* (= * *formovonsus*) usw. das germ. endlich hat *and* deutlich erhalten, nur muss ich Leskien die priorität der auffassung bestreiten, wonach *gibands* nicht *a*-stamm ist: erweiterung mit *a* im nom. sg. hat bisher noch niemand angenommen, auch Heyne hat Ulfil.[5] s. 297 das richtige. bei solcher sachlage werden wir kaum daran zweifeln können dass auch im lettoslavischen der nom. sg. des part. auf *ant* nur *ants* anzusetzen sei.

[1] belegt finde ich folgende formen: *cikithwão*, *jaghnvão*, *dadhvão*, *biwivão*, *vavanvão*, *vidhvão* (= gr. *εἰδώς*); ferner die accusat. sg.: *jaghaurvâońhem*, *dadhvâońhem*.

[2] *τιθένς* erhalten Ahrens Dial. 169.

Über den nom. sg. der part. perf. auf *vans*, *ans* genügen jetzt wenige worte. die vorige betrachtung hat für den nom. sg. der genannten participia die übereinstimmung dreier sprachen (sskr. *vidvân* = zend. *vidhvâo* = gr. *εἰδώς*) in der aufweisung der grundform *vans* ergeben. *vans* ist daher mit der grösten wahrscheinlichkeit schon idg. wandlung von *vants*. ist das richtig, so wird sich auch ksl. *vans*[1] an dies idg. *vans* anschliefsen. dann fällt Leskiens position (s. 23) dass in ksl. *pekŭ* *ŭ* für *y* stehe, weil *pekŭ* aus **pekans-s* erwachsen sei, vor *n* + *s* + *s* aber keine 'ersatzdehnung' eintrete, sondern nur vor *n* + *s*. die position fällt: denn ein neues *s* kann nach dem nominativischen *s* nicht mehr angetreten sein. aber auch so ist diese annahme ganz haltlos. ksl. *mŭ* steht für *mans(i)*, obgleich hier der obengenannte umstand, der den eintritt der 'ersatzdehnung' hätte hindern können, nicht vorhanden ist.

Wenden wir uns zum gen. sg. für die consonantischen stämme ist zunächst got. *giband-s* (s. 26) zu streichen, denn der gen. beruht auf dem *a*-stamme. doch ist dies nebensächlich: wichtiger ist die andere frage, ob L. recht hat, wenn er für den germ. gen. sg. der *i*-stämme eine grundform mit guniertem themavocal, eine andere mit unguniertem themavocal statuieren will. für got. *anstais* soll *anstais* grundform sein, für ahd. *ensti* aber *anstijas*, entstanden aus *anstias*. eine solche zweisilbige aussprache des *i* + voc. kann zwar im got. belegt werden: *sijau* (= sskr. *syâm*) und *hairdeis* (= *hairdijas* zGDS s. 113, JSchmidt Voc. II 414), *þrija* (aus *þria*), german. aber nirgends, ja die ganze annahme wird widerlegt durch folgende erwägung. Kuhn hat in seiner zs. II 463 zuerst germ. *man*, gewöhnlich erweitert *manna*-, zu sskr. *manús*, mensch, gestellt. vor allen mit vocal anlautenden suffixen begegnet doppeltes *n*, und dies *nn* kann nichts weiter sein als assimilation für *nv*, welche ebenso gut schon gemeingermanisch ist (siehe Kuhns beispiele aao.), als die von *kn* zu *kk* (belegt in germ. *lukka*- m. locke, = lit. *lugnas*, Bezzenberger Gött. gel. anz. 1876 s. 1374). wäre gemeingerm. *u* vor vocal noch vocalisch gesprochen worden, so hätte der gen. plur. zb. *manuvâm* lauten müssen, was nicht der fall war. haben wir nun hieraus ersehen dass *u* + voc. zu *v* + voc. sich wandeln muste, so schwindet aller glaube dass *i* in gleicher lage zu *i* + *j* sich zerdehnt habe. die vereinzelten got. fälle können dem gegenüber nichts beweisen und so lange man nicht ein sicheres beispiel erbracht hat, welches die annahme einer solchen zerdehnung belegt wie das obige sie widerlegt, muss sie als folge eines unerlaubten schlusses von got. auf gemeingermanische lautgesetze angesehen werden. einem griech. *πόλιος* kann daher

[1] lettosl. *ans* hat nichts mit *vans* lautlich zu tun. wer lit. *darę̨s* (s. 21) in *da* + *vę̨s* zerlegen wollte, könnte ebenso gut *da-viau* abteilen.

nur germ. *anstias* parallel gehen: daraus ist aber eben ahd. *ensti* nicht abzuleiten, somit bleibt nur *anstajas, anstijas* zur verfügung und auf ersteres gehen got. *anstais*, altn. *bragar* (aus *bragajas: bragdr: bragar)*, auf letzteres ahd. alts. *ensti* zurück. L. will zwar got. *anstais* direct von einer grundform *anstais* ableiten, indem er sich (s. 29) sträubt, Scherers fassung des voc. auslautsgesetzes anzunehmen und seine 'sehr weitgehenden ansetzungen von grundformen mitzumachen.' diese polemik mag ganz am platze sein, aber L. erlaube mir das geständnis dass ich noch weniger seine einwendung gegen diese fassung 'mitmachen' möchte: 'formen, wie die 2 sg. opt. präs. *nimais* oder 2 sg. opt. perf. *nemeis* machen eine schon vorgerm. form *anstais* völlig möglich.' ich meine, das westgerm. lehrt klar genug dass für got. *nimais* germ. *nemaisi* anzusetzen ist, man müste denn gerade annehmen dass erst da die prim. endung *si* angetreten wäre; got. *nemeis* aber bedeutet für behandlung von *ai* gar nichts, denn *ei* = *jâ*. L. hätte also zuverlässigere beispiele eines im auslaut stehenden, von dem vocal. auslautsgesetze nicht betroffenen *ai* beibringen müssen, um seinem ansatze sichern boden zu verschaffen. namentlich aber hätte er auch das altn. berücksichtigen sollen, dessen *bragar* nur aus *bragajas* erklärt werden kann, falls man nicht die analogie von *giafar* zu hilfe rufen will.[1] resultat: die einzige grundform des gen. sg. der *i*-themen, die sämmtlichen dialecten gerecht wird, ist diejenige, welche gesteigerten themavocal aufweist.

Für die *a*-stämme erheischen die letto-slav. formen eine besprechung.[2] ich muss dabei zugleich die *ā*-stämme in die betrachtung ziehen. lit. *vilko* = ksl. *vlŭka* fasst Leskien s. 34 beide im anschluss an Hattala als ablativ, grundform also *varkât*. das ist aber eben nur ein notbehelf, den man aufgeben muss, sobald sich eine wahrscheinlichere erklärung der in rede stehenden form bietet. eine solche ist aber zu finden, wenn man nur die grundgestalt des gen. sg. der lit. fem. *â*-stämme richtig erkennt. die jetzige sprache hat allerdings *mergos*, und L. ist

[1] auch *ástar* braucht nicht durch analogie von *giafar* erklärt zu werden. *ástar* wird vielmehr auf *anstajas* beruhen und erst die gleichheit des aus *anstajas* hervorgehenden gen. *ástar* mit dem auf *gebâs* beruhenden gen. *giafar* bewürkte den übergang der fem. *i*-themen in die *á*-classe (im sg. natürlich).

[2] warum 'gibt das keltische keine möglichkeit zu einer sichern zurückführung der formen' (s. 30) des gen. sg. der *a*-themen? der gen. von *fer*, mann, heifst *fir* und aspiriert: daher grundform: *firi*. ebenso wird s. 38 die form des gen. sg. der *ā*-themen 'unklar' genannt. sie ist aber ganz klar: *tuaithe* aspiriert nicht, hat also die grundform *tuathajâs*, ganz gleich lat. *familiais*, was L. s. 40 für unursprünglich hält und durch formübertragung aus den *i*-stämmen erklären will. ganz deutlich endlich ist auch die urform des gen. plur., die L. s. 85 für 'unkenntlich' hält. endung ist *ām* : *fer(-n)* = *firâm*; *tuath(-n)* = *tuathâm*; *carat(-n)* = *caratâm*; *fathe(-n)* = *fathajâm*.

s. 41 auch sofort bei der hand, dies *ós* = *ás* zu setzen. die altlit. texte bieten aber *mergąs*, somit denjenigen genitivtypus, den man bisher blofs im slav. gesehen hatte. was ist diese endung *ns*? Scherer hält den slav. gen. *raky* (zGDS 291) für formübertragung aus dem acc., resp. nom. plur. ich glaube aber dass die proportion *-n(a)s* : *-nám* = *-as* : *-ám* eine einfachere antwort gibt: man entnahm dem gen. plur. *nám* einen gen. sg. *n(a)s*, wie man zu *ám* ein singularisches *as* hatte. ein solches suffix konnte nun aber sowol für masc. als für fem. stämme in anwendung kommen und es ist auch factisch zur anwendung gekommen, denn lit. *dēvo* beruht ebenso gut auf *dēvans*[1] als *mergos* auf *mergans*. am beständigen mangel des *s* im mascul. braucht man sich nicht zu stofsen; denn einmal kommt er gelegentlich im fem. auch vor (vgl. auch s. 219 anm. 1), sodann erklärt sich das verbleiben hier und der verlust dort aus der verschiedenen accentuation, über die Schleicher Lit. gr. s. 176—178 handelt. auch preufs. *deiwas* ist éines suffixes wie das fem. *galwas*. ganz ebenso ist der ksl. gen. *vlŭka* zu erklären. der dat. dual. *nama*, uns beiden, entstand aus *naman(s)*; das *s* im suffix *mans* ist ganz unläugbar erhalten im altlit. gen. dual. *mumąs*, wofür später *muma* eintrat. folglich gilt die proportion: *naman(s)* : *nama* = *vlŭkan(s)* : *vlŭka*, das slav. steht also in schönster übereinstimmung mit dem lit.

Über den loc.-dat. handelt Leskien s. 43—60.[2] dass der versuch, ahd. alts. *ensti* auf *anstiji* (mit ungunierten *i*) zurückzuführen, keine gewähr hat, ist schon beim gen. gesagt worden. aufserdem muss für altn. *brag* auch eine erklärung gegeben werden, was bei Leskien nirgends geschieht: es wird für *bragiji* stehen, Scherer zGDS s. 422. somit ergibt sich auch für den dat. sg. der *i*-stämme als einzig mögliche grundform widerum die mit gesteigertem themavocal. das got. steht dem altn. ahd. alts. in dem dat. sg. der *i*-stämme ebenso gegenüber wie in dem gleichen casus der *u*-stämme dem altn. und ahd.: got. *sunau* = altn. *syni* = ahd. *sunju*. Leskien ist zwar geneigt (s. 44), dies ahd. *sunju* für formübertragung aus dem instr. zu halten; dies wird aber eben durch altn. *syni*, genau gleich ahd. *sunju*, äufserst unwahrscheinlich, denn altn. *syni* wird man kaum für instr. erklären wollen. wenn nun aber got. *sunau*, altn. *syni*, ahd. *sunju*, *sunu*, alts. *sunu* sämmtlich auf eine grundform *sunavi* zurückführen, so haben wir in ihnen das erste sichere beispiel von erhaltung und färbung des steigerungsvocales in einer und derselben wortform zu erkennen. L. sträubt sich bei jeder

[1] altlit. erhalten sind die genetive: *iszpuſtimą*, *zywątą*, *iszganimą*, *kalną*, *tewą*. vgl. zGLS s. 129 ff. — über das suffix *nám* vgl. aao. s. 131.

[2] was L. s. 54 über den lett. loc. lehrt, ist wenig überzeugend: um so eher hätte Bezzenberger Lit. und lett. drucke II 54 anm. erwähnt werden können.

gelegenheit, diese möglichkeit zuzugeben, auch in diesem ihm sehr unbequemen falle sucht er sie zu umgehen. s. 29 weist er es von der hand, schlüsse auf die ursprüngliche casusgestalt der *u*-themen zu machen, da die gesammte *u*-declination mit analogiebildungen durchsetzt sei. das ist ganz richtig, aber die analogie hat nicht so gewürkt dass man sie von der nichtanalogie nicht sollte unterscheiden können. beispielshalber: got. *sunjus* = altn. *synir* = ahd. *sunu* (Dietrich Hist. 15) = ags. *sunu, suna* (Grein 2, 496 ff): welche analogie soll hier im spiele gewesen sein? und doch weisen diese formen des nom. plur. (siehe unten) sogar dreifache behandlung des steigerungsvocales in der grundform *sunavas* auf: das ostgerm. hat färbung zu *i*, das ahd. ags. zu *u*, das ags. daneben aber auch bewahrung des alten *a*, denn ags. *suna* steht für **sunau(s)*.

Die lit. locative zeigen alle das suffix *je*, alt *ją*, natürlich = *jâm*. Leskien fasst dieses verhältnis als unursprünglich und er hat recht damit. wenn somit das resultat des processes auch richtig angegeben ist, so scheint mir doch der treffliche forscher die art und weise seines verlaufes nicht ganz zutreffend erkannt zu haben. für die masc. *a*-stämme zwar mag seine ausführung bestand haben. von *dēvas* finden sich im altlit. die formen: *dievie* (*ie* = *ē*), *dievije, dievija, dieveje, dievią*: nun ist es sehr wol möglich dass *dievie* (= *dēvē*) anfang dieser entwicklungsreihe ist und *jâm* erst allmählich mechanisch angehängt ward, sehr wol aber auch nicht, man müste denn gerade auch zend. *manayâ, grîvaya* usf. für analogiebildungen halten. doch ist diese frage nicht sicher zu entscheiden. dagegen ist L. entschieden auf unrechtem wege, wenn er in dem *y* der *i*-stämme eine rein mechanische nachbildung (nachdehnung, wenn ich in einer germanistischen zs. so sagen darf) des *â* der *â*-stämme erkennen will. denn *y* in *akyje, manyje* ist aus *iâ* erwachsen, *akyje, manyje* stehen für **akidje*, **manidje*, mit anlehnung der *i*-stämme an die *jâ*-stämme, wie schon im instr. und dat. sg. aus diesen formen sind die heutigen so entstanden. *j* wurde in den baltischen sprachen früher durchaus vocalisch gesprochen: also **akidijâm*, **manidijâm*. nun hat sich *iâ* in *ė* contrahiert, und *ė* + *i* sich in *ē* verwandelt: **akėją manėją* (vgl. Smith Beitr. 2, 339[1]), und das *ē* ward vor *j* zu *y*: *akyje, manyje*. — die *u*-stämme endlich folgten, wie schon im dat. sg. (siehe das.), der analogie der *a*-stämme: *sûnuje*. über diesen letzteren locat. spricht sich Leskien s. 49 so aus: urform sei **sûnû*, dieses = slav. *synu* = sskr. *sûnau*; **sûnû* habe im laufe der zeit zu **sûnu* führen können, also zu einer 'ganz suffixlosen gestalt', an die dann *je* angetreten sei. dies ist unmöglich. ein **sûnau* hätte nur **sûnau* bleiben, jedesfalls nie zu **sûnû*, **sûnu*

[1] Schleicher Comp.[4] 630 hält das *ė* in *manėją* usf. wenig zutreffend für steigerung.

werden können. der nom. acc. dual. *vilku* heifst alt *vilků*, *vilko*, *ů* und *o* sind aber vertreter von *â*, nicht von *au*, die lit. dualformen auf *u* decken sich also mit den sskr. auf *â*, die Benfey Vollst. gr. § 733 namhaft macht. somit erweist sich das einzige beispiel, in welchem lit. *u* auf altes *au* zurückgehen sollte, als nicht stichhaltig, auslautendes *u* führt vielmehr immer auf *a* + nasal oder auf *u* oder *û*.

Noch bedenklicher ist, was s. 53 — 60 über den dat. der lit. *a*-stämme gelehrt wird. L. geht von dem dat. der *u*-stämme, *sunui* aus, den er aus **sunvi* für **sunvai* erklärt, und betrachtet das *ui* in *vilkui* (*a*-stamm) als formübertragung aus den *u*-stämmen. diese auffassung wird an und für sich schon, abgesehen von dem höchst auffallenden **sunvi* für **sunvai*, bei dem man nicht begreift, wie aus *vi* plötzlich *ui* entstehen soll, dadurch unwahrscheinlich dass die *u*-themen im litauischen diejenigen sind, die formenanleihen bei den *a*-stämmen machen, nicht umgekehrt; sie wird aber geradezu unmöglich durch die altlit. schreibung *ůi* für *ui*:[1] denn *ůi* ist *âi*. *vilkui* ist also gleich **vilkâi* — idg. *varkâi*, von formübertragung des *âi* aus den *u*-stämmen kann aber natürlich nicht die rede sein, dagegen vom gegenteil: *sunui* ist dem *vilkui* nachgebildet.

Aus dieser ganzen gehaltreichen partie des Leskienschen werkes will ich nur noch den loc. der ksl. *a*-stämme hervorheben. *rabě* kann, wie L. s. 52 selbst ausführt, nicht auf *rabai* zurückgehen, denn dessen ksl. reflex wäre **rabi*, sondern nur auf *rabâi*. dessen ungeachtet recurriert L. auf *rabai* s. 53. wie wäre es, wenn wir, um einer gröblichen verletzung der lautgesetze zu entgehen, annähmen, in dem loc. *rabě* sei der eigentliche dat. der *a*-stämme erhalten? der vorgang würde einfach der sein: in allen andern stämmen lautet der loc. bei allen drei geschlechtern gleich; bei den *ă*-stämmen muste diese analogie dazu führen dass entweder masc. neutr. **rabi*, **děli* das fem. *rybě* um seine organ. form brachte, oder das fem. *rybě* die angleichung von masc. neutr. **rabi*, **děli* verlangte. der letztere fall trat ein, weil im fem. der dat. mit dem loc. wie in allen übrigen (aufser den *u*-)stämmen gleichlautete, im masc. neutr. aber nicht:

	masc.	neutr.	fem.
dat.	**rabě*	**dělě*	*rybě*
loc.	**rabi*	**děli*	*rybě*

so rückte also der dat. *rabě*, *dělě* in den locativ und an seine stelle trat der loc. der *u*-themen: *rabu*, *dělu*.

Den acc. sg. der ksl. *n*- und *r*-stämme, sowie der *y*-stämme, als *kamene*, *matere*, *crĭkŭve* erklärt Leskien s. 61 ff für formübertragung aus dem gen., denn **akmanam*, *mâtaram* usf. hätten **kamenŭ*, **matarŭ* werden sollen. ich weifs nicht, warum L.

[1] belege für den *a*-stamm: *berneliůi* (dem knäblein), für den *u*-stamm: *nepretilůi* (dem feind).

ie analogie von lat. *matrem,* altir. *mathir* von sich gewiesen
lh. nicht erwähnt. sie ist um so weniger aufser acht zu
, als wir auch in einem andern falle, der gleich nachher
sprechen sein wird (ksl. *imę-,* got. *namón-,* lat. *nomen,*
ainm [= **anmin* Zeufs[2] s. 268]), das ksl. in der
rbung gegen die nordeur. sprachen mit dem südeur.
m sehen.

der dehnung des stammauslautenden idg. *a* haben die
ir. sprachen etwas altertümliches bewahrt, das allen andern
rachen mit ausnahme von ein par vedischen wörtern völlig
len gekommen ist: ksl. *imę* = germ. *namán.* das lit.
rar diese neutra aufgegeben, aber doch wol nur, weil sie
n nom. sg. den gleichen auslaut mit dem masc. gehabt
denn sieht man entsprechungen, wie
josmŭ, masc., gurt = gr. *ζῶμα,* neutr.
sémŭ, masc., same = lat. *sêmen,* neutr., ksl. *sěmę,* neutr.[1]
vandŭ, masc., wasser = sskr. *udan,* neutr., got. *vató,* neutr.
želmŭ, masc., spross = lat. *germen,* neutr.,
nmt einem unwillkürlich der gedanke dass dieser zustand
erst allmählich sich gestaltet hat. was aber weit wichtiger
s diese frage: die im germ. und slav. zu beobachtende
ng des stammhaften *á* ist diesen sprachen mit dem Veda
liefslich eigentümlich. L. hat diese vedischen neutra auf
64) nicht übersehen, baut aber kein urteil auf sie. wenn
s letztere wage, so geschieht es auf die billigung des
ichsten kenners dieser fragen hin, des herrn prof. Benfey.
oft hat das vedische metrum die alte länge bewahrt, nicht
ue geschaffen. hier die fälle:

ú'mâ:[2] a. Rigv. I 61, 14: *dyá'vá ca bhû'mâ janúšas tujete.* *-mâ* bildet die erste silbe des 2 fufses im *trišṭubh:* dieser ist gewöhnlich ein choriamb.

„ b. „ I 62, 8: *sanâ'd dívam pári bhû'mâ vírûpe.* metrum ist *trišṭubh; -mâ* fällt auf die 8 silbe, daher die länge: vgl. Benfey Über die idg. endungen des gen. sg. s. 16 ff.

„ c. „ I 173, 6: *sám vivya índro vṛjánam ná bhû'mâ.* metrum wider *trišṭubh;* die länge in der 11 silbe ist dem streben zu danken, 9. 10. 11

auf westgerm. *samán* hin darf man keinen einwand hiergegen er-
das westgerm. zeigt auch in *namán* (ahd. alts. *namo,* ags. *nama,*
ma) gegenüber von ostgerm. (got. *namô,* altn. *nafn),* sskr., zend.,
, altir., ksl. vertauschungen des neutralen geschlechts mit dem masc.,
eselbe deshalb auch hier vorgenommen haben: vgl. Zimmer Zs. 19, 436.
Benfey Quantitätsverschiedenheiten III s. 23.

		einen bacchius bilden zu lassen (◡ – –).
2. *viomá:* Rigv.	x 129, 1:	*ná'sid rájo nó viomá paró yát.* der grund für die länge ist der gleiche, wie in 1b.
3. *dhánvá:* „	vi 12, 5:	*rnó ná tdyúr áti dhánvá rát.* metrum ist *tristubh,* die bewahrung des *á* ist nach 1c zu begründen.
4. *jánimá:* „	x 142, 2:	*pravát te agne jánimá pitûyatáh.* metrum ist *jagati,* -*má* füllt die 8 silbe im 12silb. metr., also länge nach 1b.
5. *kármá:* „	ii 24, 14:	*satyó manyúr máhi kármá karišyatáh.* ebenso.
6. *svá'dmá:* „	i 69, 4:	*ná góná́m svá'dmá pitûná́m.* metrum *dvipadá virdj.*
7. *dhá'má:*[1] „	vi 2, 9:	*dhá'má ha yát te ajara.* metrum *anuštubh.*
8. *kšá'má:*[2] a. „	x 176, 1:	*kšá'má ye viçvádhdyaso.* ebenso.
„ b. „	iv 2, 16:	*kšá'má bhindánto arunír ápa vran.* metrum *tristubh.*
„ c. „	x 45, 4:	*kšá'má rérihad vírúdhah samañján.* ebenso.

die länge in 6, 7, 8 habe ich unerklärt gelassen, weil sie für 8bc bei der unbestimmtheit des ersten versfußes im *tristubh* metrisch wol nie sicher wird begründet werden können, in 6, 7, 8a ebenfalls noch unklar ist. für 1—5 dagegen ist jeder zweifel ausgeschlossen.

Für das neutr. der voc.-stämme erheischt blofs das ksl. *igo,* jugum, eine auseinandersetzung. L. sagt s. 68: 'es gibt … nur éine mögliche erklärung des *o,* die, dass alle neutralen *a*-stämme im slav. die nom.-acc.-form der *as*-stämme angenommen haben.' L. ist viel zu rasch mit analogiebildungen bei der hand und construiert die formen, die den slav. lautgesetzen unmittelbar vorhergehen, viel zu sehr nach denen der idg. ursprache. wer sagt uns denn dass die form *igo* vor eintritt der lautgesetze **jugam* gelautet habe? wie *matere* nur aus **materem* erklärbar geworden ist, so wird auch *igo* augenblicklich begreiflich, wenn man bedenkt dass gr. *ζυγόν,* lat. *jugom* ein vorslavisches **jugom* voraussetzen lassen. ist denn das slav. in seinem vocalismus so conservativ dass man es mit aller gewalt an der vocalfärbung nicht teilnehmen lassen will? doch ganz gewis nicht; und wenn es bis jetzt dafür gegolten hätte, so müste dies als teuschung empfunden werden angesichts der tatsache dass *matere, igo* ohne

[1] aao. s. 19. die angabe der länge fehlt bei Grassmann Wörterb. s. 677.
[2] aao. s. 14.

annahme der gezwungensten formübertragungen nur aus **materem* und *jugom* sich befriedigend erklären lassen. über den gen. *izese* vgl. Fick in Bezzenbergers Beitr. I 246.

Der instr. sg. hat im lit. allenthalben die endung *mi*. dass 'das fem. *mergù* nur ein dem masc. entnommener ersatz für älteres *mergà* = *mergą* ohne nasal ist' (s. 72) wird durch das altlit. höchst unwahrscheinlich. die altlit. formen sind eben gerade die, welche Geitler Lit. stud. s. 56 namhaft macht, dh. *mergą*, *mergan*, und ich kann keinen grund finden, warum das allen andern lit. stämmen gemeinsame suffix *mi* gerade den fem. *â*-stämmen abgesprochen werden soll. übrigens muss ich der auf s. 69 stehenden behauptung widersprechen, es käme im arischen ein suffix *mi* nicht vor: Rigv. V 44, 8 steht ein locat. *yádṛçmin*,[1] über dessen verwandtschaft auf europ. boden hernach zu reden sein wird.[2]

Sprechen wir nun von den casus des plurals. im nom. plur. wird das germ. wegen seiner *i*- und *u*-stämme wichtig, in denen L. nach gleicher methode, wie im gen. dat. sg., doppelformen, die eine mit guṇa, die andere ohne guṇa, ansetzen will. *gasteis*, *ansteis* und die ahd. alts. reflexe können aber eben nur auf *gastajas*, *anstajas* mit gefärbtem steigerungsvocale (also *°ijas*) beruhen, weil an eine zerdehnung des *i* zu *ij* nicht gedacht werden darf. die altn. formen *bragir*, *belgir*, die in ganz besonderem grade für grundform *bragajas*, *balgajas* (*balgijas*) sprechen, will er beseitigen, freilich in wenig glücklicher weise. er sagt (s. 78): 'im altn. wird die sache dadurch erschwert dass wir bei dem masc. eine classe mit und ohne umlaut finden, dem *stadir* steht *belgir* gegenüber . . . ., und man muss nun schon mit Scherer . . . . annehmen dass dieser gegensatz des zu *i* gefärbten oder nicht gefärbten *a* im gunierten themavocal sich dort innerhalb einer und derselben sprache hervorgetan habe (zGDS 421). das ist an sich schon wenig wahrscheinlich.' ich will das gleich wahrscheinlich zu machen versuchen und zwar an den mit den *i*-themen völlig parallel laufenden *u*-stämmen, weil hier die manigfaltigkeit der vocalfärbung noch mehr sich constatieren lässt:

sing. gen. grundf. *sunavas*: got. *sunaus* = altn. *sonar* = ahd. *sunô* = alts. *suno* = ags. *suna* (*a* = *au*)

„ dat. „ *sunavi*: got. *sunau* = altn. *syni* = ahd. 2 *sunu* / *sunju* = alts. *sunu* = ags. 2 *suna* / *sunu* (*u* = *û*)

plur. nom. „ *sunavas*: got. *sunjus* = altn. *synir* = ahd. 2 *sunû* / *hantiu* = alts. — = ags. 2 *suna* / *sunu*.

[1] Benfey Kurze sanskritgr. § 456: Zs. f. vgl. sprachf., 126 ff.

[2] auf s. 73 anm. widerholt L. eine erklärung von altpr. *kodesnimma*, die er schon Litt. centralblatt 1875 s. 1555 vorgetragen hat: sie ist vor ihm von Bezzenberger Gött. gel. anz. 1874 s. 1242 gegeben.

also gen. sg. *avas:* mit beibehaltung des alten *a* im steigerungsvocal.

dat. sg. *avi:* got., ags.; *ivi:* altn., ahd. 2; *uvi:* ahd., ags. 2: mithin dreifache behandlung des steigerungsvocals, doppelte im ahd. ags.

nom. pl. *avas:* ags.; *ivas:* got., altn., ahd. 2; *uvas:* ahd., ags. 2: mithin widerum dreifache behandlung des steigerungsvocals, doppelte im ahd., ags.

welches bild soll man sich nun auf grund dieser zusammenstellung von der urgerm. flexion machen? wenn das vorhandensein der färbung nicht mehr geläugnet werden kann: in welche phase der germ. dialecte will man ihren beginn verlegen: in jene, wo ihre träger noch zu éinem volke verbunden waren? oder erst in die periode der einzelsprachen? dann müste das vocal. auslautsgesetz jünger sein, als der beginn des sonderlebens (denn aus einem durch eben dies gesetz aus *sunavas* geschaffenen ags. *sunau* kann kein *sunu* mehr entstehen), wir kommen somit über eine zeit, wo noch sprachgemeinschaft herschte, nicht hinaus. dann aber ist es gewis dass die verschiedenen reflexe der éinen grundform auf ebenso viele verschiedene lautdifferenzierungen innerhalb dieser éinen grundform deuten, dass mithin das urgermanische einen ähnlichen zustand in der flexion der *u*-themen aufgewiesen haben muss, wie wir ihn im altn., in der declination der *i*-stämme, eben begreiflich finden wollen. es hat sich gezeigt dass jeder der mit guṇa gebildeten casus so viele gestalten haben kann, als färbungen des steigerungsvocales möglich sind. wir dürfen also den gen. dat. sg., nom. gen. plur. der *i*-declination, welche uns die vier worte *balgis, gastis, anstis, hûdis* repräsentieren mögen, urgermanisch so denken:

	a	b	c	d
Sing. gen.	1. *balgajas*	1. *gastajas*	1. *anstajas*	1. *hûdajas*
	2. *balgijas*	2. *gastijas*	2. *anstijas*	2. *hûdijas*
„ dat.	1. *balgaji*	1. *gastaji*	1. *anstaji*	1. *hûdaji*
	2. *balgiji*	2. *gastiji*	2. *anstiji*	2. *hûdiji*
Plur. nom.	1. *balgajas*	1. *gastajas*	1. *anstajas*	1. *hûdajas*
	2. *balgijas*	2. *gastijas*	2. *anstijas*	2. *hûdijas*
„ gen.	1. *balgajâm*	1. *gastajâm*	1. *anstajâm*	1. *hûdajâm*
	2. *balgijâm*	2. *gastijâm*	2. *anstijâm*	2. *hûdijâm*.

so kann also jeder casus in zwei formen erscheinen. doch formen von gleicher bedeutung, aber verschiedener phonetischer gestalt können sich nirgends auf die dauer halten. entweder bekommt die differenzierte form auch eine neue differenzierte bedeutung (das sieht man bei der behandlung der idg. präsensthemen) oder sie wird obsolet. die anwendung hievon ergibt die einsicht in das werden der *i*-declination in den gesonderten dialecten. das urgerm. hatte zu jedem worte (was natürlich in würklichkeit nicht so pedantisch zu nehmen ist) für jeden dessen

fähigen casus zwei formen. dies muste aufhören und dazu gab es folgende möglichkeiten:

I alle wörter a b c d haben in allen casus übereinstimmende gestalt.

1) die formen a_1 b_1 c_1 d_1 werden in allen casus eliminiert: dies trat im ahd. alts. ein: *ensti, ensti, ensti, ensteo.*

2) die formen a_2 b_2 c_2 d_2 werden in allen casus eliminiert: dies ist im altn. fem. plur. eingetreten.

3) die formen a_2 b_2 c_2 d_2 werden in den éinen casus eliminiert, die formen a_1 b_1 c_1 d_1 in den andern: so verfuhr das got. *anstais, anstai, ansteis, anstê.*

II die wörter a b haben in allen casus nur die ersten, die wörter c d in allen casus nur die zweiten formen: dies ist im altn. der fall, aber nur noch bei den mascul.; die femin. haben uniformierung im sinne von I 2 erfahren.

ich glaube dass sich an diesem starren schema die entstehung der altn. *i*-declination wol begreifen lässt. dunkel bliebe höchstens noch der gen. sg. *belgjar*, aber auch nicht lange, wenn man nur bedenkt, wie sehr *belgja, belgjum* (*j* aus dem gen. *balgijâm* in den dat. übertragen) in seinem verhältnis zu *burða, burðum* (Wimmer § 44) an das von *engja, engjum* zu *heiða, heiðum* (aao. § 40) erinnerte und dadurch leicht bei der äufseren ähnlichkeit der gen. sg. *burðar* (= *burðajas*) und *heiðar* (= *heiðâs*) zu ersterem ein entsprechendes *belgjar* erhalten konnte, wie *heiðar* seine entsprechung in *engjar* neben sich hatte.

Aber Leskien hat noch einen zweiten stein des anstofses aufgewiesen. er meint, die Scherersche auffassung der altn. *i*-decl. werde dadurch noch unwahrscheinlicher 'dass (s. 78 ff) auch im acc. plur. *staði* und *belgi*, umlaut und nichtumlaut, neben einander liegen, wo doch in beiden fällen *i* = *ins*, also gar kein grund für unterbleiben des umlauts vorliegt. hier müste man wider die analogie des nom. herbeiziehen, wie auch Scherer tut; man kommt aber auf diesem wege zu einer kette unwahrscheinlicher vorgänge.' nun eine kette von zwei gliedern ist gerade noch nicht sehr lang. dass aber ihr erstes glied nichts auffälliges hat, habe ich oben zu zeigen gesucht und auch ihr letztes wird weniger unwahrscheinlich, wenn man Scherer nur sprechen lässt, was er spricht: er beruft sich s. 420 auf die analogie des nichtumlautes in der ganzen declination. aber wenn auch nicht: auch der nom. plur. allein hätte die macht besitzen können, den acc. plur. in seine analogie zu ziehen; man sehe nur die paradigmata § 53—61 bei Wimmer.

Welche erklärung möchte nun Leskien an die stelle dieser angefochtenen setzen? ich meine fast, eine noch weit anfechtbarere. er sagt s. 79, einfacher sei die annahme 'dass im altn. der umlaut wider aufgegeben ist, bei den fem. schon ganz, bei den masc. zum teil.' die fem. *â*-stämme, die massenweise in

die *i*-stämme getreten seien, indem sie ihr *ir* rein äufserlich an stelle des *ar* setzten, dh. ohne dass *ir* umlaut würkte, hätten auf die ursprüngl. feminina der *i*-classe (die umlaut hatten, nach L.) so eingewürkt dass diese ihren umlaut ganz aufgegeben hätten. dieser analogie seien die flexionsgleichen, seltneren masc. gefolgt. — betrachten wir einmal diese kette!

1) die fem. haben umlaut gehabt, sie haben ihn hernach aber aufgegeben. das ist unmöglich: kein umlaut wird im altn. aufgegeben als der *u*-umlaut von *ó*, ferner aber lehrt die sprachgeschichte — und ich scheue mich fast, dies einem forscher wie Leskien vorzuhalten — dass das resultat, welches ein factor hervorgebracht hat, bleibt, auch wenn der factor schwindet.

2) es gab mehr femininische, als masculinische *i*-stämme. unter den mehreren ist das auffällige, der *i*-umlaut, mit stumpf und stiel ausgerottet, unter den wenigeren ist es in zahlreichen fällen geblieben. dies ist undenkbar.

3) die fem. *â*-stämme haben im nom. plur. *ar* und *ir*; die fem. *i*-stämme, die von ihnen beeinflusst sein sollen, nur *ir*, nicht *ar*.

Wenn also auch bei Scherers hypothese, wie ich gerne zugebe, eine schwierigkeit bleibt; bei der Leskienschen bleibt, wie mir scheint, eine viel gröfsere.

Der nom. plur. der femin. *â*-stämme endet im lit. nicht auf *ôs*, sondern auf *as* **mergas*.[1] das lit. stimmt daher genau überein mit dem ksl. *ans* = *ų*' und weicht ab vom germanischen. in betreff des nom. plur. *âsas* bei den germ. *â*-stämmen kann ich auf Zimmer Zs. 19, 401 verweisen; ich füge nur noch hinzu dass man, wenn die verwertung von *âsas* aus keinem andern grunde erfolgt, als weil das germ. hier nur mit dem arischen stimmen würde, consequenter weise auch dem altir. *cetеora* verbieten müste, gleich sskr. *catasras* zu sein (Fick in der Zs. f. vgl. sprachf. 21, 7).

Die partie s. 84—99, in welcher L. vom **gen. plur.** handelt, ist dadurch von interesse dass wir in ihr eine neue erklärung der germ. schwachen declination antreffen. bei der bekämpfung der bekannten von Scherer zGDS s. 430 vorgetragenen hypothese nimmt L. zunächst s. 88 daran anstofs dass das von Scherer im gen. plur. herbeigezogene suffix *nim* neben *âm* sich [illegible] erhalten hatte. dies ist ein irtum. für das ahd. [illegible] Gr. 1 529; für das mhd. insbesondere Lachm. zu [illegible] das alts. hat spuren von *am* nachgewiesen [illegible] Zs. [illegible] 244. es steht [illegible] völlig fest dass das westgerm. [illegible] die beiden suffixe noch neben einander

[1] [illegible] gewissen.
[illegible] vgl. FGLS s. 131.

aufweist. dass *ném* aber auch im ostgerm. vorhanden war, lehrt gerade das verhältnis von got. *tuggônô: gibô* einer- und *anstê, handivê:* got. *gibô* andrerseits, um dessetwillen L. meint der Schererschen hypothese den totenschein ausstellen zu können. eben die gleichmäfsige färbung des auslaut-*ê* zu *ô*, die nur in den *ân*- und *â*-stämmen zu sehen ist, beweist dass die beiden jetzt aus einander gehenden flexionen urgermanisch im gen. pl. einst zusammenfielen, dass das westgerm. das altertümlichere wahrte, jedoch mit ausnahmen, wie gezeigt, das ostgerm. dagegen in den starken stämmen zu dem suffix *êm* griff, um ihren gen. plur. von dem der neu entstandenen *ân*-stämme zu trennen. ich kann mich deshalb noch immer nicht davon überzeugen dass die Bopp-Scherersche theorie, die das *n* als unorganisch fasst, aufzugeben sei, jedesfalls scheint mir diejenige, die L. vorschlägt, noch viel problematischer zu sein. die untersuchung bis s. 99, die rein nur auf das got. basiert ist, ergibt L. dass stämme auf *ni* wie stämme auf *n* behandelt worden seien. da sich nun im got. ein verhältnis der stämme auf *ôni* zu denen auf *ôn* nicht nachweisen lässt, wie es zwischen denen auf *eini* und *ein* constatiert werden kann, so schliefst L., die ersteren seien der analogie der letzteren gefolgt. diese annahme ist völlig haltlos. germ. hat es keine *jân*-stämme gegeben (zGDS 481, Zimmer Zs. 19, 425), sondern nur *jâ*-stämme; dagegen *ân*-stämme waren vorhanden. die *jân*-stämme, die es nicht gab, können somit die *ân*-stämme nicht geschaffen haben, auch nicht im got., denn die *ân*-stämme waren schon vorhanden, ehe die *jân*-stämme sich entwickelten. an diesen tatsachen scheitert Leskiens hypothese und es erübrigt blofs noch, über den gen. *gastê* einige worte zu sagen. Leskien erklärt ihn für formübertragung aus den *a*-stämmen und es lässt sich natürlich nicht beweisen dass er es nicht ist. wenn wir aber bedenken, wie wir durch alle bisherigen casus hindurch die genaueste übereinstimmung zwischen den *i*- und *u*-stämmen gefunden haben; wie gerade der gen. plur. der *u*-stämme nur auf gunierten themavocal zurückweisen kann; wie aufserdem altn., ahd., alts. sicher die gesteigerte weise in ihrem *belgja, belgjo* bekunden; wie endlich der ganze got. plural *i*-stamm geblieben, es also schwerlich möglich gewesen ist dass der gen. aus dieser analogie herausgerissen ward: so scheint mir in der tat die Scherersche annahme mit weit mehr wahrscheinlichkeitsgründen ausgestattet, als die Leskiensche.

Im d a t. i n s t r. p l. sind bekanntlich die *m*-suffixe in anwendung gekommen, welchen, wie auch im dat. dual., ein arisches *bh*-suffix gegenübersteht. ohne die letztere entsprechung ist der instr. sg. auf lit. *mi*, slav. *mĭ*. Leskien setzt für ihn (s. 101) gleichfalls ein einstiges **bhim* an, so dass man folgende übersicht der vier lituslav. *m*-suffixe erhält:

1. instr. sing.	2. instr. plur.
*bhim	*bhims
lit.-slav. { *bim, *mim	lit.-slav. { *bims, *mims
lit. *mi*, slav. *mĭ*	lit. *mis*, slav. *mi*

3. dat. plur.	4. dat. dual.
*bhyams	*bhyâm
lit.-slav. { *bams, *mams	lit.-slav. { *bâm, *mâm
altpr. *mans*	lit. *m*, slav. *ma*.
lit. *mus*, slav. *mŭ*; alt noch *mans*	

m für *bh* erklärt Leskien s. 100 völlig mit recht für ausgleichung von anlaut und inlaut. es fällt jedem dabei gr. *μύρμοι*, *μύρμηξ*, dial. *βόρμαξ* = lat. *formica* ein oder gr. *μορμώ* = lat. *formido*. für sicher halte ich diesen übergang aber blofs in 3 und 4, in 1 und 2 scheint mir ein anderer weg der erklärung eingeschlagen werden zu müssen.

Ad 1) lit. *mi*, slav. *mĭ* stehen völlig parallel dem *min* in *yddrçmin*, Rigv. v 44, 8, dem gleichen locativ-suffix, welches Lottner in der Zs. f. vgl. sprachf. 7, 34 in oskischen formen wie *hortin*, *kerriiin* erkannt hat und welches auch wol in lat. *cum*, *dum*, gr. *ξύν* gesehen werden muss: Benfey aao. 7, 126.

Ad 2) das instrumentalsuffix des plurals heifst altlit. *meis* (erhalten im *kekszémeis*[1], *ei* aber kann im lit. nicht auf *i* + nas. zurückgehen. *meis* ist laut für laut = ksl. *mi*, wir haben mithin eine letto-slavische neubildung vor uns, welche nach analogie des alten idg. *ais* vorgenommen ward, nur vermehrt um das characteristicum des letto-slav. instr. sg. *m*.

Nun noch der loc. plur. (s. 105f).[1] *dēruse* führt zurück auf altes **dēransâm*. es handelt sich um das *n* der dem *sâm* vorausgehenden silbe. wir werden den fall hernach unten beim personalpronomen noch einmal zu besprechen haben. man wird aber keine andere erklärung finden können, als die dass der nasal aus dem vorauszusetzenden loc. *nąsu* (in uns), *jusu* (in euch) eingedrungen ist. der loc. der *u*-stämme, ebenso wie schon der gen. plur., ist formübertragung aus den *a*-stämmen. zGLS s. 145. 147.

Damit wären denn die nomina absolviert und wir haben uns jetzt zur besprechung der pronomina zu begeben und zwar zunächst der geschlechtigen. zum verständnis des ksl. gen. *togo*, von dem L. 109—113 handelt, hat Miklosich (Sitzungsber. der Wiener academie, hist.-phil. classe, LXII s. 48) ohne allen zweifel den richtigen weg gezeigt, indem er *go* als enclit. par-

[1] vgl. Beitr. für vgl. [illegible] 15.

tikel fasste. Leskien wendet sich freilich s. 111 sehr entschieden gegen diese deutung, indem er sagt: 'die heranziehung der deutschen formen (*mi-k* usf.) hat für die erklärung des *togo* nur dann einen wert, wenn man annimmt, das *-k* sei nicht hervorhebende partikel und als solche an einen fertigen casus gefügt, sondern selbst casussuffix; denn wäre ersteres der fall, so müste in dem *to-* von *togo* die eigentliche genetivform stecken, was nicht erweislich ist.' das letztere scheint mir eben mehr kategorisch, als richtig. ich glaube allerdings dass *to* casus sein kann, es entspricht genau lit. *to* und geht wie dieses zurück auf *tan(s)*. das *vlŭkan(s)* zu *vlŭka*, aber *tan(s)ga* zu *togo* wird, ist nicht verschieden von dem verhältnis des dat. dual. *rybama* zum instr. sg. *ryboją*, denn sowol *a* als *o* sind reflexe eines *ā*, das ihnen im sskr. gegenüberliegt: vgl. *gatâbhyâm* : *gâtâyâm*. der wechsel gerade dieser vocale begreift sich leicht, wenn man die aussprache berücksichtigt, die *o* im 7 und 8 jh. gehabt haben muss: vgl. JSchmidt Voc. II 169 ff; für *togo* ist aufserdem einfluss des assimilationstriebes nicht ganz ausgeschlossen.

S. 119—125 bespricht L. den sg. fem. des ksl. pronomens *tŭ*. mit ausnahme des nom. und acc. sg. werden wir denselben für einen *jâ*-stamm erklären dürfen. auch L. nähert sich dieser interpretation, denn s. 119 bemerkt er: die formen (*toję* und *tojī*) sind äufserlich genommen von einem *jâ*-stamm abgeleitet, setzt dann aber doch *tojī* indirect sskr. *tasjâi* gleich und identificiert *toję* mit dem sskr. loc. *tasjâm*; *toją* aber wird durch cursiven druck (s. 108) für eine dem *glavoją* ähnliche bildung erklärt. fragen wir, wohin das *s* im slav. geraten sei, so hören wir (s. 120): 'der instr. sg. *toją* (über die endung s. das nomen) stimmt sowol in der kürze des wurzelvocals (*o* = *ă*) als in dem einfachen *j* zu sskr. *tajâ*; sollte also nicht im slav. ein einst vorhandenes *tasjâi* durch blofse angleichung, durch nachahmung der gewohnheit des instr. zu **tajâi* = *tojī* umgebildet sein? dasselbe hätte dann beim gen. stattgefunden.' dann wären also zwei formen mit *s* ihres *s* verlustig geworden, weil éine dritte form dies *s* nicht gehabt hat? weiter aber: wie kommt der l o c. *tasjâm* dazu, im ksl. zum g e n. *toję* zu werden? erwartete man vielmehr nicht dass der i n s t r. *toją* die entsprechung des l o c. *tasjâm* wäre, wie der i n s t r u m e n t. *glavoją* mit einem l o c a t i v-suffix gebildet ist? was soll denn der vergleich von *toją* mit *tajâ*? wenn doch éin vergleich nahe liegt, so ist es der mit *glavoją*. alle diese schwierigkeiten, deren gröfse übrigens L. selbst gefühlt hat, nötigen absolut zu einer andern erklärung zu greifen. warum soll nun die form *tojī* blofs 'äufserlich genommen' von einem *jâ*-stamm herrühren? gerade das nächstverwandte lit. hat sein ganzes fem. nominal gestaltet und das ksl. stimmt in der ganzen flexion so frappant mit ihm überein, dass es förmlich einen unterschied in die beiden gruppen hineintragen hiefse,

wollte man das ksl. fem. anders als nomin. fassen. darum scheint mir die flexion so angesetzt werden zu müssen:

nom. letto-slav.: *tâ* lit. *ta*; ksl. . . . . *ta*
gen. „ *tans* „ *tos*; „ erweiterte grundf.: *tajans* : *toję*
dat. „ *tâi* „ *tai*; „ „ „ *tajâi* : *toji*
acc. „ *tâm* „ *tą*; „ . . . . *tą*
loc. lit. grundf.: *tajâm* „ *toję*; „ erweiterte grundf.: *tajâi* : *toji*
instr. „ „ *tâmi*[1] „ *ta*; „ „ „ **tajejâm* : *toją*

die letzte form des ksl. habe ich aus **tajejâm*, mit ausstofsung der gleichlaut. silbe *tajâm* : *toją* erklärt, indem ich mich auf die analogie dieses dissimilationsprocesses in *dobrěji* = **dobrějeji* stützte. es ist aber natürlich ebenso gut möglich dass *toją* durch directen anschluss an das nomen gebildet ist.

In der interpretation des germ. geschlechtigen personalpronomens und des damit zusammenhängenden unbestimmten adjectivs (s. 125—130; s. 137 und 138) stützt sich L. auf die Sieverssche theorie, bei Paul-Braune Beitr. II 98. soweit sie L. berührt, muss auch ich auf sie eingehen, auf eine ausführliche kritik derselben aber muss ich hier begreiflicher weise verzichten. *þamma* führt L. unter verwerfung des von Braune (Beitr. II 162) formulierten, schon von Zimmer (Zs. 19, 419) und Paul (Beitr. II 339 ff) als unhaltbar beanstandeten auslautsgesetzes des diphthongen *ai*, auf *þammâi* zurück, *þizôs* setzt er = sskr. *tasyâs*, *þizâi* erklärt er gegen Scherer (zGDS s. 392) als auf der analogie von *gibai* beruhend. soweit sind wir einig. wenn nun aber L. für got. *þizê*, *þizô* = ahd. *dero* = alts. *thero* = altfr. *thera* eine grundform *þâizâm* ansetzt, die in altn. *þeirra* = ags. *þâra* ihren reflex haben, in jenen vier anderen dialecten aber durch die analogie des gen. sg. *þasja*, *þasjâs* verdrängt sein soll: so kann ich nicht glauben dass die übereinstimmung von vier dialecten weniger gewicht habe, als die von zweien. vier dialecte führen auf urgerm. *þazâm*, zwei auf *þâizâm*, man kann hier also höchstens wider doppelformen statuieren und damit die erste unwahrscheinlichkeit begehen. nun ist es aber bekannt, wie sehr die declination des germ. unbestimmten adjectivs mit dem artikel zusammenhängt; die soeben für den gen. plur. des artikels erschlossenen formen sollten daher ihr analogon im gen. plur. des adj. zeigen. was erscheint?

Altn. *blindra* = ahd. *blinterô* = alts. *blindarô* = ags. *blindra* = altfr. *blindera*, somit sämmtlich für *þazâm* sprechend, auch altn. ags., die doch im artikel die ursprüngliche flexion gewahrt haben sollen. got. *blindaizê* kann entweder *ai* oder *âi* enthalten; ist es aber nicht fast willkür, wenn man hier das got. gegen 5 andere dialecte, wie es L. s. 138 tut, alte länge bewahren lässt, für die man gar keinen anhalt hat, als das oben

[1] altlit. *tą* wie *mergą*.

construierte, aus dem got. selbst aber schon verbannte *þáizám*? ich meine, hieraus sei mit gewisheit ein germ. *blindezám* zu erschliefsen: dann aber fällt auch jeder anhalt für ein germ. *þaizám*, und wenn wir nun dennoch altn. *þeirra*, ags. *þára* eine solche form andeuten sehen, so werden wir uns wol hüten müssen, diese andeutung für mehr als zufällig zu halten. der gen. *þeirra*, *þára* wird vielmehr einzig dem einflusse des nom. *þeir*, *þá* seine existenz verdanken, um so mehr als auch der dat. *þeim*, *þám* zur analogie verlocken konnte.

Zum schluss noch ein par worte über das personalpronomen, bei L. s. 140 bis schluss behandelt. was über das lit. gelehrt wird, erweist sich fast überall als unhaltbar, namentlich das über den gen. *manęs* beigebrachte. ich brauche hier kaum das einzelne zu widerlegen, die tatsachen sprechen von selbst. der sg. von *asz* (für *aż* nach Schleicher Lit. gr. s. 27, 2a: die regel wird ohne grund bestritten von Kurschat Lit. gr. § 175) lautet altlit. so:

nom. *asz*
acc. *manę*
instr. *manimi* aus **manemi*
dat. *manei*
gen. *manens*
loc. *maneja̧* = **manęjám*, **maneijám*, nach der früher angegebenen entwicklung.

es ist ohne weiteres klar dass die casus obliqui von einem stamm *mane* nach nominaler weise gebildet sind. der gen. *manens* zerlegt sich natürlich in *mane-ns* und deckt sich genau mit ksl. *mene* = **manen(s)*. was den plural anlangt, so müssen der nom. *mės*, gen. *músu* und der loc. *músyje* hervorgehoben werden. ersteren bringt L. auf eine grundform **mas* zurück und schreibt die dehnung der einsilbigkeit zu. dabei berücksichtigt er nicht das von Geitler (Lit. stud. 96[a]) vor bereits zwei jahren nachgewiesene modern-ostlit. *mens*, ebensowenig altlit. *męs*, und lässt preufs. *mes*, ksl. *my* gleichfalls bei seite. also grundform ist *mens*,[1] dies steht für **mems*, letzteres = **mames* und kommt zend. formen, wie *mahmydi* usf. Justi s. 219 am nächsten; ebenso steht *jús* für *jums* und vergleicht sich vermittelst des letzteren am nächsten gr. ὕμμες (= *yusmes*). der stamm *mama*- steht deutlich in den żemaitischen formen *mumi-s* (acc. plur.), *mumi-ms* (instr. plur.); denn *mumi*- ist erweiterung des consonantischen stammes *mum*- (in *musu*), der verkürzung von *muma*- = *mama*-, wie *jum*- (cf. *jumis*, *jumims*) aus *juma* = *jusma* verkürzt ist. — der gen. *músu* geht keineswegs auf einen vom acc. aus fälschlich gefolgerten stamm *mans* zurück, wie L.

[1] wegen preufs. *e* = *en* vgl. preufs. *redo* bei Fick II[3] 762; Schmidt Voc. I 69; II 348; wegen lit. *ė* = *en* ebenda und Bezzenberger Beitr. zur kunde d. idg. spr. I 169; 253.

s. 151 annimmt: *mûsu* zerlegt sich vielmehr in *munsu* (so żemait.), dh. *sám* ist endung, *mun* ist stamm; s. o. ganz ähnlich erledigt sich *mûsyje*. grundform ist **mansuijám*, dh. an den fertigen loc. **mansu* ist, weil derselbe mit dem gen. zusammen gefallen wäre, noch einmal das locativsuffix *jám* angetreten.

Im ksl. fragt es sich um die dative *tebě, sebě*. L. verbindet ersteren, wie man bisher stets getan hatte, mit sskr. *tubhyam*, *bhyam* als suffix fassend. aber da erheben sich sofort die allergrösten bedenken. erstens: wie kommt es dass dies *bh*-suffix nicht der analogie der übrigen *bh*-suffixe folgend seinen anlaut *bh* zu *m* umgesetzt hat? will man auch hier Benfey Orient und occ. III 41 zeile 8 ff v. o. wider geltend machen? zweitens: warum erscheint dies *bh*-suffix nicht auch in *mĭně*, wo es doch ein idg. *mabhyam* ebenso gut gegeben haben muss, als ein *tvabhyam*? drittens: wie kommt es dass in der 2 pers. das *b* in dem dat. *tebě* das *v* aus dem genit. (*tebe* soll gleich *tava* sein) verdrängt, in der ersten aber das *n* (*mene* soll = zend. *mana* sein) aus dem gen. in den dat. rückt, um dort das *b* des s. 144 angesetzten **mebě* zu verdrängen? endlich: worauf beruht denn das *b* in *sebe*? auf dem in *sebě*? worauf beruht denn aber *sebě*? auf *svabhyam*? das gibt es in der ganzen welt nicht, denn der dat. von *sva* heifst sskr. *svâya*, zend. *haoyâi*, man müste daher wider die analogie ihr spiel beginnen lassen. dies haben wir zum glück hier nicht nötig anzunehmen, zend. *hvâvôya* führt uns vielmehr auf den rechten weg. *hvâvôya* steht für **hvâbaya*, wie *mâvaya* durch **mâwaya* für *mâbaya* steht.[1] aus *mâvaya*, wofür auch *mâvôya* vorkommt, können wir mit sicherheit ein **tâbaya* erschliefsen und nun entsprechen lat. *tibī* = ksl. *tebě*, *sibī* = ksl. *sebě* auf das genauste. wogegen ksl. *mĭně* in lit. *manei* seinen reflex hat. *bh* ist nicht anlaut eines schon zum casussuffix erstarrten pronominalstamms, sondern des gleichen bildungselementes, welches in gr. *σφε* für *σεφε* (nicht = *sva*, denn es ist ganz verkehrt *φ* mit *v* zu vergleichen), in gr. *σφῶϊ*, vos, in altir. *uadib*, ab eis; *essib*, ex eis; *dïib*, de eis; *dúib*, ad eos; *foib*, sub eis; *foirib*, *fuirib*, super eos; *indib*, in eis erscheint, desgleichen in germ. *se-l-ba* (ksl. *seli*), altpr. *suba* (Fick III 329) zu grunde liegt. die gen. *mene, tebe, sebe* haben mit zend. *mana*, *tava, sava* unmittelbar gar nichts zu tun, sie entsprechen vielmehr in der casusbildung lit. *manens, tavens, savens*, denn es gilt lat. *matrem*: ksl. *matere* = lit. *manen(s)*: ksl. *mene*.

[1] gegen das von Scherer zGDS 247 angesetzte *-bhaya* polemisiert L. s. 146, indem er bemerkt, diese ansetzung habe keinen grund in irgend einer vorhandenen form, und wenn man für die slavischen formen auf *-bhaya* recurrieren wolle, so habe man die 'verpflichtung' nachzuweisen dass irgendwo sonst für eine idg. form *-bhaja* erfordert werde, 'sonst' — sagt er — 'schwebt das ganze in der luft'. Scherer hat s. 276 bei der allgemeinen erörterung über die *bh*-suffixe die beweisenden zend. formen angeführt. vgl. auch Zs. f. österr. gymn. 1867, s. 658.

Bei besprechung des germ. ungeschlechtigen pronomens wendet sich L. s. 153 gegen die von Kuhn in seiner zs. 15, 430 aufgestellte erklärung von got. *mis* aus *masja*, denn von dieser grundform aus habe man altn. **més* anstatt *mér* zu erwarten gehabt, wie altn. *úlfs* = got. *vulfis* beweise. hier liegt wider die unglückliche vorstellung zu grunde dass auf eine lautgruppe nur immer éin lautgesetz einwürken könne, während doch gerade das zend, das man nicht mit unrecht die hochschule der linguistik genannt hat, lehrt dass in einer verbindung von lauten so viele phonetische neigungen zur geltung kommen können, als unter den gegebenen bedingungen möglich sind. nun weifs jeder dass aus *sja* nicht nur *ssa*, sondern auch *si* werden kann: folglich auch aus *masja* **masi*, *mér*. aber selbst, wenn dies nicht zugegeben werden sollte, so liefse sich dennoch Kuhns erklärung halten; denn auch *ss* wird altn. gelegentlich zu *r*, so in 3 sg. präs. *er* für **ess* = ἐστί. ja auch wenn diese möglichkeit bestritten werden sollte, wüste ich mir *mér* aus *masja* dennoch zu erklären. die aus germ. *masja* erwachsenden formen got. *mis*, altn. *mér*, ahd. *mir*, alts. *mi*, ags. *me* haben deshalb überall da, wo es möglich war, eine andere gestaltung als die reflexe von germ. *þasja* (got. *þis*; ahd. *des*, alts. *thes*, ags. *þäs*) erhalten, weil sie nicht mehr als genet. gefühlt wurden, da sie die syntactische function des dativs übernommen hatten. sie wurden deshalb an eine gleichlautende form angelehnt und eine solche war der nom. plur. got. *veis*, altn. *vér*, ahd. *wir*, alts. *wi*, ags. *ve*. Bezzenberger vergleicht Got. *a*-reihe s. 31 anm. den umbrischen dat. *seso* mit dem entsprechenden altn. *sér*.

Altn. *oss* führt L. s. 153 auf *unsis* zurück. 'in dem aus **unsis* entstandenen **unss* (das auslautende *s* kann wegen des vorhergehenden *s* nicht *r* werden) trat wegen des doppelten *s* keine ersatzdehnung ein.' sehr schön, wenn nur aus *unsis* zunächst **unss* werden könnte! aber aus dem verhältnis von altn. *fyrir*: **fyris* (? suffix wäre *jis*, vgl. got. *airis* und zGDS s. 105) und aus zGDS s. 366 war zu ersehen dass die verwandlung des auslautenden *s* in *r* früher stattfand, als *i* ausfiel. *onsis* könnte also zunächst nur **onsir* geworden sein; schwand nun *i*, so muste auch *r* schwinden, woraus wider *ons* entstand; und hieraus hätte eben nur **ós* hervorgehen können, so gut als aus dem von Scherer als germ. angesetzten *onsi*. man muss also schon die möglichkeit zugeben dass voc. + *ns* im altn. voc. + *ss* wird (wogegen allerdings *óss* kaum zu rechtfertigen ist): dann schwindet aber auch jedes bedenken, *oss* mit got. *uns* zu verbinden und beide auf *onsi* zurückzuführen. letzteren ansatz bezeichnet freilich L. als haltlos, aber seine polemik ist nicht sehr glücklich. er sagt: 'wenn man überlegt, wie lose das *ik* im acc. plur. des westgerm. anhängt, ... wie ferner eine verstümmelung von älterem *unsik* zu *uns* lautgesetzlich unerklärbar ist, ...

so wird man kaum zu einem andern schlusse gelangen können, als dass die acc. plur. auf *-ik* überhaupt nur westgerm. sind. und sind sie das, so können sie nur aus einer nachahmung des acc. sg. *mik* usw. hervorgegangen sein. damit würde auch die ansetzung eines ursprünglichen acc. **unsi* . . . hinfällig. diese lässt sich aber auch, wenn man seine (Scherers) erklärung des ahd. acc. plur. (die unterscheidung des acc. nahm der letztgenannte dialect nach dem muster des sg. durch suffigierung der partikel *ke* . . . vor) nicht halten. wenn auch nach Scherer die anfügung des *-k* erst im westgerm. stattgefunden haben soll, so wäre der acc. **unsi* schon die nach würkung der auslautsgesetze übriggebliebene gestalt und es ist nicht abzusehen, wie aus einem durch diese würkung entstandenen **unsi* im got. *uns* werden konnte.'[1] warum nach der würkung der auslautsgesetze übrig gebliebene gestalt? sind die auslautsgesetze älter als die durch ost- und westgermanisch bezeichnete dialectverschiedenheit innerhalb der germ. einheit? oder zeigt nicht schon die verschiedenheit, mit der sich das consonant. auslautsgesetz geltend macht, dass jene spaltung schon vor dem eintritt der auslautsgesetze vorhanden gewesen sein muss? und wenn das: ist es nicht möglich dass dem germ. *unsi* im ostgerm. ein *unsisi*, im westgerm. ein *unsike* zur seite trat, woraus dann einerseits *uns*, *unsis*, andrerseits *uns*, *unsik* geschaffen ward? ich will mich aber einmal auf L.s seite stellen und annehmen, *unsik* sei durch anfügung von *ik* aus *uns* entstanden: woraus entstand denn aber *uns*? es ist doch ganz unmöglich, für ahd. *uns* ein germ. *uns* anzusetzen, weil das *s* fortfallen muste; und damit fällt die ganze sache.

Über den rest brauche ich kaum zu referieren, da L. seinen weiteren erörterungen selbst keinen entscheidenden wert beimisst. wir nehmen daher abschied von dieser arbeit, für die wir dem herrn verf. allesammt dank schuldig sind, und der wir zum schlusse nur einen fortsetzer wünschen möchten, der mit gleicher gründlichkeit und eindringlichkeit seines stoffes meister zu werden suchte, wie L. es ihm vorgetan hat.

Bekundet jede seite des Leskienschen werkes dass der geschulte fachmann in ihm redet, so kann man dieses lob der zweiten hier zu besprechenden schrift, derjenigen Hassencamps nicht erteilen. sie verrät überall den dilettanten, der sich nicht einmal die lautgesetze ordentlich angeeignet hat. in keiner einzigen der sprachen, deren gründliche kenntnis für den verfasser einer solchen arbeit die conditio sine qua non gewesen wäre, weder im germ. noch im letto-slav. ist H. zu hause. er ist fleifsig darauf bedacht gewesen, die den deutschen und letto-

[1] Bezzenberger zieht (Got. *a*-reihe s. 31, anm. 1) zur erklärung von got. *uns*, altn. *oss* das *enos* des Arvalliedes herbei.

slavischen sprachen gemeinsamen züge zu sammeln. dabei begegnet ihm aber ein doppeltes misgeschick: in dem eifer, das jenen sprachen allein gemeinschaftliche zu sammeln, wird vieles für ausschliefsliches eigentum derselben ausgegeben, was bei der oberflächlichsten betrachtung der übrigen idg. sprachen sich auch sonst gefunden hätte. sodann wird aus der gleichheit der erscheinungen viel zu rasch auf eine gemeinsame entwicklung der erscheinungen zu jener gleichheit geschlossen, während sich entweder sprachgeschichtlich nachweisen lässt dass die entwicklung nicht gemeinschaftlich gewesen sein kann oder die gemeinschaftliche entwicklung keineswegs sicher steht, weil die übrigen sprachen wider entsprechendes an die hand geben. so stellt H. ein verzeichnis von 70 wurzeln auf, die dem slavo-deutschen ausschliefslich zukommen sollen. er citiert im verlauf seiner abhandlung Ficks wörterbuch in der 3 auflage: warum hat er sich dort nicht eines bessern belehrt? was richtig ist in der aufzählung des gemeinschaftlichen, war längst bekannt; was neu beigebracht ist, ist zum grösten teil gänzlich verfehlt. ich werde die gerechtigkeit meines urteils genugsam begründen; das buch aber so in das einzelne hinein zu besprechen, wie ich das bei dem Leskienschen getan habe, wird mir bei dem werte desselben niemand zumuten.

Das erste capitel (3—12) polemisiert mit fug und recht gegen die annahme einer arioslavischen periode. der verfasser erklärt mit Ascoli und Fick die verschiedene behandlung des *k*-lautes aus dessen ursprachlicher zweiteilung, mit ersterem stimmt er auch überein in der ansetzung von *g, gh* als *g'*, *gh'* und *g^r*, *gh^r*. sodann wendet sich H. gegen das von Bopp Vergl. gr. I 301 zu gunsten einer einstigen ario-slav. grundsprache aufgeführte argument der auffallenden übereinstimmung von lit. *motė* = ksl. *mati* mit sskr. *mâtâ'*, gegenüber von gr. *μήτηρ*, lat. *mater*, germ. *môdâ'r*.[1] dabei macht er die bemerkenswerte entdeckung dass lit. *motė*, ksl. *mati* auf **mâtyâ* zurückführen, indem er zum beweis für das ksl. ganz gelassen das fem. des part. präs. *berą̊sti* (= **bharantjâ*) anführt.[2] wer dies gelesen hat, der wird sich nicht wundern, wenn er s. 10 ff die weitere vom gewöhnlichen abweichende meinung findet, got. *meina* stimme mit ksl. *mene*, lit. *manęs* überein, 'während allerdings die gen. der zweiten person und des reflexivums vermittelst einer falschen analogie gebildet' seien. für die dehnung des *i* in dem vorausgesetzten **minâ* gibt es zwar analoga aus dem got., gemeingerm. aber ist sie bisher nicht nachgewiesen. altn. *mîn*, *þîn*, *sîn*, ahd.

[1] dass germ. *môdâ'r* auf **môdâ'rs* zurückführe, wie das H. s. 11 annimmt, kann nur der glauben, der nicht weifs dass ein solches **môdârs* im altn. *môðirr* werden müste.

[2] es genügt über das lautgesetz, das aus *tj št* schafft, auf Comp.⁴ s. 294 und Leskien Handb. des altbulg. § 35 zu verweisen.

mîn, dîn, sîn, alts. *mîn, thîn*, ags. *mîn, þîn*, altfr. *mîn, thîn, sîn* führen daher gewis auf gemeingerm. *mînam, þînam, sînam* (vgl. sskr. *asmâkam* zGDS 110), woraus sich durch die auslautsgesetze die genannten gen. entwickelten. den einwand dass bei dieser grundform got. *meina* im widerspruch mit dem voc. auslautsgesetze stünde, hätte sich hr H. sparen können; er ist überaus billig und gar nicht am platze, da Scherer den übergang von *am* zu *a* sich analog dem von *namân* zu *namô* denkt (aao.). wenn man aber annimmt dass das got. *meina* auf germ. *mînd* beruhe, letzteres entstanden durch anfügung der hervorhebenden partikel *d* (= gr. *η*, Leo Meyer Got. spr. s. 476) an das durch das cons. auslautsgesetz aus *mînam* geschaffene *mîna*, so bedenkt man nicht dass aus einem solchen *mînd*, dessen *d* dreizeitig wäre, durch das voc. auslautsgesetz nur **meinê* oder **meinô* geschaffen werden könnte. für die mit vocal auslautenden formen darf man daher jene erklärungsweise nicht in anwendung bringen. — mit germ. *-îna* vergleicht JSchmidt Zs. f. vergl. sprachf. 19, 293 ksl. *-ěnŭ, -inu*, lit. *-ēna*.

Cap. 2 (s. 12—17) beschäftigt sich mit dem vocalismus der letto-slavischen und german. sprachen. Schleicher (Zs. f. vergl. sprachf. 7, 221) hatte zuerst darauf hingewiesen dass in beiden sprachfamilien wurzeln mit ursprünglichem *a* in die *i*-reihe getreten sind. JSchmidt schrieb den 1 band seines Vocalismus, um diesen übertritt mit dem ausfall eines nasals zu rechtfertigen, wobei sich denn ergab dass auch die übrigen idg. sprachen diesen process kennen. gleichwol, meint H., 'ist diese erscheinung uns dienstbar, um eine nähere verwandtschaft zwischen dem letto-slavischen und germanischen zu erweisen . . . . . . auch das lat. und gr. hat, wenn auch mitunter das aus *an* geschwächte *in* zu *î* gedehnt, doch eigentlich nie diphthong der *i*-reihe eintreten lassen.' nicht? schlage herr H. einmal Voc. I 129 auf, was findet er da? gr. *στείβω* neben *στέμβω* s. 128, beides verglichen mit sskr. *stabh* (classe V oder IX), perf. *tastambha*; instructive stellen sind auch noch s. 134 ff. ich sage damit nicht dass ich JSchmidt überall in seinen annahmen dieses nasal-ausfalls zu folgen vermag; ich muss mich nur hier auf den standpunkt des verfassers stellen, um die haltlosigkeit seiner behauptungen aufzuweisen.

Für eine nordeurop. grundsprache plaidiert H. ferner auf grund des übergangs von *a* zu *u* in vier wörtern, die in dieser gestalt blofs im germ. und letto-slav. auftreten, daher eine gemeinsame entwicklungsepoche documentieren sollen. kein einziges dieser s. 15 aufgezählten worte kann aber als beweis der letzteren angesehen werden, nicht einmal die drei, die der verf. aus JSchmidt Voc. I s. 164 ausgeschrieben hat. zunächst wird w. *dhan*, die blofs gr. *θανεῖν* zu liebe angesetzt scheint, der wurz. *dhu* in got. *dauþs*, ksl. *daviti*, lit. *dovyti*) ent[illegible] stellt. Windischs etymologie (Curtius Stud. VI 259), [illegible] sskr. *dhan*

verbindet, auch bei Fick I³ s. 640 anzutreffen war, scheint der verf. also nicht zu billigen; über got. *dauþs* usf. hätte er gleichfalls bei Fick III 143 etwas berücksichtigenswertes finden können. — sodann beweist lit. *tûsas*, zug, für nordeur. *tus* aus *tans* gar nichts, weil es selbst nur auf *tans* beruhen kann. wenn es aber auch beweisen würde, so ist damit ein nordeurop. *tus* noch lange nicht gewonnen; denn da im germ. und lit. und preufs. die nasalierte wurzel *tans* erscheint, so ist gar nicht abzusehen, warum nicht jede sprache für sich den lautwandel von *an* zu *u* soll vollzogen haben. drittens: ob *slub* aus *slamb* nordeurop. sei, hat JSchmidt Voc. I 163 nicht entscheiden wollen; H. kommt ihm zu hilfe und schreibt in der anm. 4 auf s. 15: '*lubricus* kann auch aus **loibricus* entstanden sein und dies ist schon deshalb wahrscheinlich, weil *lubricus* seiner bildungsweise und seiner bedeutung wegen nicht gut von gr. *ὀλιβρός* getrennt werden kann. *ὀλιβρός* hat aber wahrscheinlich gar nichts mit der w. *slamb* zu tun.' endlich setzt H. für got. *ju*, lit. *jau*, ksl. *u* (*u* = *au*) eine gemeinsame entwicklung aus *jam* an. die differenz der laute, die daher auch auf differierende lautgesetze schliefsen lässt, stört ihn dabei wenig.

Die stärkste verkehrtheit aber ist am schlusse dieses capitels anzutreffen. herr H. entdeckt s. 27 'in den auslautsgesetzen der sprachen nordosteuropas eine bedeutsame übereinstimmung.' zwar das slav., meint er, darf man nicht herbeiziehen, 'weil es die ursprünglichen kurzen vocale immer zu *ĭ* oder *ŭ* verflüchtigt (!!) hat und somit auf einer jüngern stufe steht (so!!),' wir müssen vielmehr das lit. und got. mit einander vergleichen.' nun folgt die 'bedeutsame übereinstimmung': got. *vulf-s*, *anst-s*, aber *sunus*; ebenso im 'gewöhnlichen lit.' *pón̂s*, *pàts*, aber *sunùs*. das unbequeme *pónams* für *pónamus* wird s. 18 mit der behauptung aus der welt geschafft, es stünde für **ponamas*, *mas* habe sich 'aus der kürzern neben *bhyams* stehenden form *bhyas*' entwickelt. eine widerlegung dieses unwissenschaftlichen geredes wird niemand ernstlich von mir verlangen; hrn H. hätte einfach das verhältnis der von uns blofs construierten und deshalb mit einem * bezeichneten nom. **vulfas*, **anstis* zu dem lit. erhaltenen *vilkas*, *pàtis* von der constatierung seiner 'bedeutsamen übereinstimmung' abschrecken sollen.

Nach diesen folgenschweren ergebnissen aus dem gebiet des vocalismus bespricht H. im cap. 3 (17—24) den consonantismus der letto-slav. und germ. sprachen. auch hier fehlen die gewünschten resultate nicht. zunächst die verwandlung der *bh*-suffixe zu *m*-suffixen: hierüber vgl. s. 234. ferner weist er darauf hin 'dass einerseits in den lettischen und slavischen dialecten, andrerseits auch im got., ags., altn. alle ursprünglich aspirierten laute in die entsprechenden mediae umgewandelt wurden. dadurch unterscheiden sich [illegible] sprachen sofort von dem sskr.

und dem griech.'. das keltische hat H. ganz aufser acht gelassen; auch hier ist die aspiration überall eingebüfst und wo *th*, *ch* erscheinen, sind sie secundär: Zeufs[2] s. 80. die einbufse der aspiration setzt H. mit Paul (Beitr. I 201) vor die periode der germ. spracheinheit; auch für das letto-slav. nämlich sei verwandlung der aspiraten in spiranten und erst von hieraus in medien wahrscheinlich, weil der übergang von *bh* zu *m* (in den bekannten suffixen) eine mittelstufe **w* erheische. was nun diesen 'übergang' betrifft, so ward schon oben die ähnlichkeit zwischen gr. *βόρμαξ : μύρμηξ* und *bhyams : mans* hervorgehoben; aber selbst wenn er nicht als assimilation aufzufassen wäre, so böte das neuir. in seiner aussprache des *bh* als *m* noch immer eine genügende parallele. endlich aber scheint mir die ganze theorie Pauls an einem riff zu scheitern: und dieses riff ist das auftreten der tenues affr. als germ. tenues. schon Scherer hat Heinzel wie Paul gegenüber Zs. f. ö. g. 1875 s. 205 diesen einwand erhoben, für H. freilich umsonst, denn er wird mit keinem worte erwähnt. sonach kann die einbufse der aspiration auch nur in dem einzelleben der sprachen erfolgt sein, beweist mithin für eine slavo-deutsche epoche gar nichts.

Über den einfall (s. 20) dass 'sich im ahd. noch mehrere acc. auf *n* erhalten haben, zb. *kotan, truhtinan, Petrusan*,' hat schon Braune seine verwunderung kundgegeben: ich verweise hrn H. daher kurz auf Haupt zu Nith. 54, 32; JSchmidt Zs. f. vgl. sprachf. 19, 293, wo er zu seiner belehrung auch einen solchen acc. aus dem prâkrit antreffen kann. das übrige in diesem absatze gibt dem angeführten nicht viel nach.

Ein weiteres argument für die nordeur. einheit findet H. (s. 21) in der 'nur auf die sprachen nordosteuropas' beschränkten einschiebung eines *t* zwischen *sr*. an den thrakischen fluss *Στρύμων*, der schwerlich in 'nordosteuropa' fliefst, hat er also nicht gedacht, obgleich Fick Spracheinh. s. 423 von ihm handelt; dass er auf den zusammenhang von sskr. *sraj* mit gr. *στραγγάλη* usf. nicht selbst gekommen ist, will ich ihm nicht verdenken.

S. 22 behauptet H.: 'noch wichtiger, weil nur auf die nordeuropäischen sprachen beschränkt, ist der vorschlag des *s* vor einem *k*. dieser vorschlag findet sich bei den adjectivstämmen auf *ika*.' bei der widerlegung dieser von einem ziemlichen grad von kurzsichtigkeit zeugenden aufstellung komme ich am kürzesten weg, wenn ich auf Zeufs[2] s. 808 verweise.

Den schluss des capitels findet H. damit dass er s. 23 auf die gleichmäfsige behandlung der auslautenden consonanten im lit. und got. aufmerksam macht. 'auf das slavische', meint er, 'dürfen wir kein besonderes gewicht legen; denn dieses steht, da ihm alle auslautenden consonanten verloren gegangen sind, auf einer jüngern stufe; dagegen besteht zwischen dem got. und lit. eine nicht unbedeutende ähnlichkeit.' und nun kommen stellen,

die man gelesen haben muss, um es glauben zu können dass sie in einem buche aus dem vorigen jahre würklich anzutreffen sind. ich will nur eine einzige hervorheben, weil sie mir zugleich gelegenheit gibt, aus der unerquicklichen negativen arbeit etwas herauszutreten. 'dagegen bleibt auslautendes *s* sowol im got., wie im lit. (was in dieser allgemeinheit bekanntlich nicht wahr ist) erhalten, wenige fälle ausgenommen; und gerade diese ausnahmen scheinen mir für die existenz einer slavo-deutschen sprachperiode einen beweis abzulegen: so ist das *s* des nom. sg. bei den *n*-stämmen in sehr früher zeit geschwunden, jedesfalls vor eintritt der germ. lautgesetze.' hierüber brauche ich wol kein wort zu verlieren; dass die *an*-stämme im germ. jemals *s* gehabt haben, ist eine blofse behauptung, die kein mensch bewiesen hat; und selbst wenn sie es gehabt hätten (angenommen auch, die lit. hätten es gehabt, was gleichfalls nicht zu beweisen ist), so folgt daraus dass sie es beide verloren haben, noch lange nicht dass sie es nur in der zeit einer sprachgemeinschaft haben verlieren können, am allerwenigsten aber zwingt dieser verlust zur annahme einer slavo-deutschen periode[1] als dem terminus inter quem des verlustes, da die übrigen europ. sprachen ebenso wenig das *s* noch aufweisen, wie das got. und lit. — aber H. argumentiert weiter: 'ebenso ist auch in der endung der 1 pers. plur. sowol dem lit. als dem germ. das auslautende *s* abhanden gekommen. die grundform *mas*, die sich aus . . . **masi* entwickelte, hätte nämlich im got. zu *ms* werden, im lit. *mas* bleiben müssen; statt dessen lautet aber die endung der 1 pers. plur. . . . im lit. *me*, im got. *m*.' wie aus germ. *mas* got. *m* werden kann, mag H. aus Scherer zGDS 105, Zimmer Zs. 19, 401 ersehen; wäre aber auch *ma* anzusetzen, wie bei Scherer zGDS s. 189 geschieht, so hat das lit. *me* gar nichts damit zu tun. denn das lit. bildet die 1 pers. plur. entweder auf *mo* oder auf *mie*; *mo* steht für *mansi*, welches erhalten ist (= ahd. *mês* = ksl. *mŭ* = gr. *μεν*, *μες*), *mie* geht zurück auf *mai*, wie in der 2 plur. *te* auf *tai*.

Im 4 cap. (s. 24—30) behandelt H. die stammbildung. nach dem vorgange Lottners in der Zs. f. vgl. sprachf. 7, 47 fasst er die durch verschiedene behandlung des stammbildenden *ya* hervorgerufene übereinstimmung in der dreiteilung der schwachen conjugation als ein characteristisches merkmal der nordeurop. sprachen. da sich dieser unterschied auch im lat. findet, dem sskr. und zend dagegen unbekannt ist, so sieht hr H. darin einen neuen beweis 'gegen die ansicht derer, welche eine engere

[1] hr Hassencamp muss nach seiner theorie aus ksl. *kamy* auf eine grundform *akmuns* schliefsen; das ksl. sträubt sich also gegen seine voraussetzung, *s* sei schon im slavo-deutschen abgefallen, falls er nicht wider mit der gegenbehauptung herbeikommt, das [illegible] auf einer jüngern stufe'.

verbindung zwischen dem letto-slav. und arischen annehmen.' diese letzte bemerkung ist von einer so vollendeten unbestreitbarkeit dass ihr zufolge die bekehrung JSchmidts unmöglich länger ausbleiben kann;[1] weniger dagegen die annahme dass das germ. von jeher drei schwache conjugationen gekannt hat. bekanntlich fehlt dem altn., alts., ags. die 3 classe gänzlich, nur das got. und ahd. weist sie auf, letzteres aber so dass viele verba ebensogut nach der 2 als nach der 3 classe flectieren können: vgl. Kelle Otfried II 67 ff. deshalb ist es eine etwas misliche sache, der germ. spracheinheit 3 fest geschiedene classen der schwachen conjugation zuzuschreiben; herr H. hätte diese bedenken schon bei JSchmidt Zs. f. vergl. sprachf. 19, 286 und Zimmer Anz. I 4 finden können.

In dem folgenden abschnitt, welcher sich mit der dem ostgerm. und letto-slav. zukommenden gemeinsamkeit in der verwendung der präsensbildungen mittelst nasal-suffixes oder -infixes zum ausdrucke inchoativ-passiver oder intransitiver beziehung beschäftigt, ist nur das verkehrt, was nicht mit dem übrigen stillschweigend aus JSchmidt Verwandtschaftsverh. s. 8 herübergenommen ward. eigen ist dem verf. auch die entdeckung eines andern gemeinsamen zuges der nordeur. sprachen. er findet dass 'im letto-slav. und germ. von der wurzel *klu*, hören mittelst des suffixes *as(!)* ein verbum desiderativ. gebildet' wird (s. 25), das im ahd. als *hlosên*, im ksl. als *slyšati*, im lit. als *klausti* erscheine. diese art der desiderativbildung stellt er nun in aufserordentlich interessanter weise der in sskr. *jijñasati(!)* und lat. *esurire* auftretenden gegenüber. schlage herr H. doch nur einmal Fick I[3] 62 nach: was findet er da? *kṛus* als idg. bildung.

S. 26. den ahd. formen *erwelîti*, erwählung, *êristporani*, erstgeburt, entsprechen genau sskr. abstracta wie *kṛtyá*, tat, *jaranyá*, gebrechlichkeit; daher die übereinstimmung von germ. und slav. gänzlich ohne wert.

S. 27 wird darauf gewicht gelegt dass 'das comparativ-suffix *tara* in den letto-slav. und germ. sprachen nur auf einige formen beschränkt' sei. da das gleiche verhältnis auch im keltischen zu beobachten ist, vgl. Zeufs[2] 274 ff, so beweist dieser zug widerum nichts. H. fährt fort: in den eigentlich adjectiv. formen sei 'die ursprüngliche comparativendung (im slav. und got. durch das suffix *ja*, im lit. durch *nja)* weitergebildet.' der lit. comparativ

[1] im cap. 7, welches über die syntax handelt, trifft man eine ähnliche behauptung. den got. gen., dat. absol. und den ahd. dat. absol., von denen es nicht einmal noch bestimmt ist, ob sie deutschem sprachgefühl entwachsen sind (die altn. dat. absol., welche Dietrich Zs. 8, 82 bespricht, hat H. ganz unbeachtet gelassen), vergleicht der verf. mit dem lit. ksl. dat. absol. und fügt hinzu: 'es tritt also ein grofser unterschied zwischen dem germ. und den class. sprachen zu tage!' (s. 39).

ist nicht mit *nia* weitergebildet, wie folgende betrachtung lehrt. der comparativ wird charakterisiert durch den exponenten *esnias*, der superlativ durch *jausias*. *jaus* steht einige male im altlit. für compar. und superl., so dass der versuch angezeigt erscheint, *esnias* als verwandt mit *jaus* aufzuweisen. in *jaus* kann nun *au* für *an* stehen: somit gelangt man auf das bekannte *jans*. *jans* wird lit. durch *ją̇s* zu *jas*, woraus sich leicht *es* ergibt: *es* kann also = *jaus* sein. der superlativexponent *jausias* hat zur grundform *jansians*. hieraus kann wider werden *jasians*, aus letzterem aber, indem *ia* zu *i* sich contrahierte, **esins*. will man von hier endlich zu *esnias* gelangen, so bleibt nichts übrig, als dass man annimmt, an *esins* sei noch einmal, durch einwürkung der analogie von *jausias*, suffix *ias* getreten, so dass **esinsias* entstand, woraus dann *esnias* geworden wäre. — die behauptung sodann dass das got. den comp. mit *ja* erweitert habe, ist in dieser allgemeinheit falsch: bekanntlich wird nur das fem. von dieser erweiterung betroffen. dass letztere aber nicht germ., also für eine nordeur. einheit gar nichts beweisend ist, lehrt die verschiedene behandlung des fem. im ost- und westgermanischen: Zimmer Zs. 19, 422.

S. 28: 'ebenso findet sich . . . das suffix *sna* meines wissens nur in den letto-slav. und germ. sprachen.' meines wissens schon im sskr.: *kṛšná*, schwärze; *vadhasná*, waffe; *karasná*, vorderarm; zend. *pâšna* (sskr. *pá'rṣṇi*, w. *sphar*. Kuhn in seiner zs. 3, 324) = gr. πτέρνα (= πτέρσνα, Meyer Got. spr. s. 177) = lat. *perna* usf.; ferner zend. *baoshna*, reinheit = *baokhshna*, w. *buj*. vgl. ferner Zeufs[2] s. 777. — auch suffix *arja* ist nicht blofs nordeuropäisch; auch das irische (Zeufs[2] 779) kennt seine verwendung.

Im übrigen verweist H. noch auf die übereinstimmung der nordischen sprachen in der im got. und lit. eintretenden erweiterung der cardinalzahlen von 4 bis 10, resp. von 4 bis 9 (Verwandtschaftsverh. s. 7); in der dem got. und lit. eigentümlichen benennung der zahlen 11 und 12 (aao.); in der bezeichnung von 1000 (aao. s. 8); in der ersetzung der zweiten ordinalzahl idg. *dvitias* durch *antaras*.

Die flexion, über die cap. 5 (s. 31—35) und 6 (s. 35—38) gehandelt wird, bringt für die slavo-deutsche einheit nichts neues. meistens stellt der verf. züge zusammen, die blofs den arischen sprachen abgehen, dagegen auch in den übrigen europ. sprachen ihres gleichen haben. so im anfange des 5 cap., wo die declination besprochen wird. 'hier finden wir zunächst eine grofse ähnlichkeit zwischen dem letto-slav. und germ. darin dass diesen gliedern der idg. familie der ablativus, welcher im lateinischen, keltischen und sskr. vollständig erhalten ist, als selbständiger casus verloren gieng.' beiläufig: wo hat herr H. seine keltischen studien gemacht dass er von einem 'vollständig erhaltenen' kelt.

ablativ mit solch beherzter sicherheit redet? doch ich will mich dabei nicht aufhalten: vermutlich ist 'celtisch' mittelst des bekannten übergangs von *n* zu *l* aus 'zendisch' entstanden. — auch bei der declin. der *n*-stämme findet H. 'eine grofse ähnlichkeit zwischen dem lit. und germ.' bei den substantiven nämlich werde die alte declin. ganz beibehalten (so!), bei den adjectiven trete in den meisten casus 'erweiterung mit *ja*' ein. H. hat jedesfalls etwas richtiges gemeint, wenn auch die sache nicht richtig bezeichnet ist, denn wenn ich *hardu-* mit *ja* 'erweitere', so bekomme ich natürlich **hardvja-*, nicht *hardja-*. doch einerlei: ist denn aber dieser übertritt auf das lit. und germ. beschränkt? Curtius stellt Zs. f. vgl. sprachf. 6, 88 die proportion auf: lit. *sunus*: lat. *animus* = lit. *posunis*: lat. *exanimis*; sie ist zwar nicht ganz zutreffend, desto mehr aber das von Lottner ebendaselbst 7 s. 31 beigebrachte (sskr. *svādus-*, lat. *suavis*), das H. doch gelesen haben muss, da er den betreffenden aufsatz an mehr denn einer stelle citiert.

S. 32 wird der ahd. instr. *eidu* mit dem lit. *vilku* verglichen; nota 3 belehrt uns dass der ksl. gen. *raky* 'eine entschiedene neubildung' ist; nota 4 bemüht sich, die gemeinsamkeiten der got. lit. declin. der *ā*-stämme aufzuweisen: noch nicht einmal das hat der verf. sich angeeignet dass man den dat. *gibai* nicht ohne weiteres mit *mergai* vergleichen darf.

S. 33 entdeckt er eine neue 'grofse ähnlichkeit zwischen dem got. und lit.'; im nom. plur. der 2 pers. haben beide sprachen *jus*: 'mag nun auch dies *jus* immerhin noch mit zend. *yūžem* und sskr. *jūsme* zusammengebracht werden, jedesfalls steht die lit. form der got. viel näher, als wie den entsprechenden arischen ausdrücken.' jeder weifs, auch im Compendium[4] s. 636 steht es zu lesen dass das zend ganz das gleiche *yūs* hat. vgl. übrigens s. 237. — dem got. *hvar*, lit. *kùr*, wo? hätte H. vedisches *kárhi*, wann? vergleichen sollen, um so mehr, als er diesen vergleich schon bei Fick II[3] 314 antreffen konnte; dem ostgerm. und lit. eigentümlich bleibt blofs die composition mit *ja*. ferner entspricht der bildung altn. *nökkur*, lit. *nekurja*, wobei die negation mit einem interrogativum (nicht relativum, wie H. schreibt) verschmolzen ein indefinitum ergibt, zb. sskr. *kádā canā* irgendwann. auch dies ist völlig übersehen, obgleich schon Scherer zGDS s. 373 darauf hingewiesen hatte; nicht weniger die übereinstimmung des germ. und lit. in der flexion des unbestimmten adjectivs, auf die JSchmidt Zs. f. vgl. sprachf. 19 s. 288 aufmerksam gemacht hat.

Völlig wertlos ist das 6 capitel, welches von der flexion des verbums handelt. dem verluste des *sk* als präsensbildenden elementes ist darum keine bedeutung beizumessen, weil auch das keltische von ihm betroffen ward. was anzuführen gewesen wäre, hat H. wider übersehen: im ahd. haben die meisten

schwachen verba der 3 classe inchoativbedeutung angenommen (Jacobi Beitr. s. 188) und ebenso steht es mit der entsprechenden slavischen verbalclasse (Miklosich Formenl. s. 136). — hinzufügen darf ich noch dass spuren des einfachen aor. auch im lit. erhalten sind: 2 sg. *bu (buti)*, 2 sg. *bila (biloti)*; desgleichen des zusammengesetzten aorists: *prastosa*, wo *sa* = *σε*.

Ich beschliefse die besprechung des buches mit der nachprüfung des wurzelverzeichnisses, das H. im cap. 8 aufgestellt hat. die oberflächlichkeit, von der die ganze schrift zeugt, gibt sich auch hier etwas arg zu erkennen. wer lexicalische arbeiten zu unternehmen bereit ist, von dem darf man wol erwarten dass er sich nach denen seiner vorgänger umsieht. bei H. besteht die ganze umsicht darin dass JSchmidt, Förstemann und Fick ausgeschrieben werden: aber nicht so dass jedes dieser 3 verzeichnisse zur kritik des andern dient, sondern so, wie die zahl siebzig am besten zu erreichen war. die folge ist dann dass eine menge wurzeln für blofs slavo-deutsch ausgegeben wird, über deren verbreitung H. aus der neuesten auflage des Fickschen Wörterbuchs mit ein par blicken sich eine richtigere ansicht hätte erwerben können. folgende wurzeln sind zu streichen, weil sie nicht blofs slavo-deutsch sind:

Nr 2: *karb* oder *krab*, reden: lat. *crabro*, hornisse usf. F. i³ 813; cf. ii³ 324 und Gött. gel. anz. 1874 s. 1246.[1]

Nr 14: *grd*, krähen: die durch die metathesis entstandene dehnung (die ursache darf von der würkung nicht losgerissen werden, wie es H. tut; vgl. Zs. f. vgl. sprachf. 23, 279) ist nicht nur nordeurop.; zur gleichen wurzel *gar* gehört bekanntlich lat. *grâtus*, F. ii³ 89. die metathesis ist übrigens in das gebiet der einzelsprachen zu verlegen, denn die ursprüngliche wurzelgestalt ist noch in jeder sprache erhalten.

Nr 16: *glab*, glatt werden: lat. *glaber*, glatt; F. ii³ 91.

Nr 17: *ghabh*, geben: altir. *do gabdl*, ad sumendum[2] Zeufs² s. 487.

Nr 19: *ghaldh*, vergelten, ist wegen kymr., arem. *gallaf* (Fick in Bezzenbergers Beitr. i 59) zu streichen oder doch unter die s. 51 aufgeführten ww. zu stellen.

Nr 21: *tarbh*, mangel haben: altir. *torbe*, nutzen, Zeufs² 230.

Nr 22: *tik*, gedeihen: Schmidt Voc. i 52. H. hätte Verwandtschaftsverh. s. 40, nr 47 aufnehmen sollen.

Nr 25: *trav*, dulden: zend. *taurv*, causativ. peinigen = dulden lassen.

Nr 26: *trud*, sich anstrengen: lat. *trudis*, Fick ii³ 369.

[1] unsicher sind s. 43: nr 5 *hait*, nr 8 *klad*, nr 12 *gnad* wegen der unregelmäfsigen lautentsprechung im germanischen; in nr 12 soll preufs. *d*, ksl. *t* und ahd. *t* harmonieren!

[2] wegen des bedeutungsüberganges vgl. altn. *fá*, nehmen und geben.

Nr 27: *dargh*, zerren: sskr. *drāgh*, ermüden, quälen, peinigen, Fick i³ 112.

Nr 29: *dru*, trauen: sskr. *dhruvá*, fest. dass das *dh* im sskr. den vergleich nicht stört, war aus Bezzenbergers nachweis Zs. f. d. ph. 5, 360 zu lernen.

Nr 32: *dhub*, hol sein. 'gr. δύπτης, taucher (st. δυφ) — gall. *dubno*- tief in *Dubno-reix* — *Dumnorix*. *Dubnus* n. pr., cymr. *dwfn* profundus, profunditas': dies sind Ficks (ii³ 390) worte; dessen ungeachtet stellt H. eine slavo-deutsche w. *dhub* auf und bemerkt nur ganz beiläufig in einer anm., kymr. *dwfn* gehöre 'vielleicht auch' zu demselben stamme.

Nr 34: *pall*, fallen. Hassencamp trennt lit. *pŭlti*, ahd. *fallan* von sskr. *sphal*, gr. σφάλλω ganz mit unrecht. dass die aspiration eines *p* im sskr. und eines π im gr. nach voraufgehendem σ etwas ganz gewöhnliches, nichts 'sich einschleichendes' ist, sollte man doch gegenwärtig haben. das war aber der einzige grund, der H. bewogen hatte, das sskr. und gr. wort von dem lit. und germ. zu trennen.

Nr 35: *pluk*, fliegen: lat. *plūma* = **plucma* Fick iii 195.

Nr 36: *bhal*, tönen: lat. *balatro*, schwätzer; auch *bālare*, Leo Meyer Zs. f. vgl. sprachf. 8, 256.

Nr 38: *bhud*, schlagen: lat. *fustis*, knüttel Fick iii 214.[1]

Nr 43: *mank*, plagen: gr. μόχθος, Fick i³ 707; ii³ 428. warum trennt ferner H. lat. *mācerare* von dieser wurzel? besonders nach der bemerkung JSchmidts Voc. i 167?

Nr 45: *lam*, brechen: gr. νωλεμές Fick ii³ 452.

Nr 51: *rak*, wollen: ksl. *račiti*, wollen gehört zu got. *rahnjan*; sskr. *rac*: Fick i³ 737; alts. *rôkjan* zu lit. *regiti*, gewahr werden, lett. *redſēt* (Bezzenberger Gött. gel. nachr. 1875 s. 229), wozu Fick iii 249 gr. ἀλέγω stellt.

Nr 52: *rap*, verharschen: gr. ἐρέφω, bedachen, Fick ii³ 445. die aspiration ist natürlich secundär, wie in ἁφή, berührung (w. *ap*) usf.

Nr 53: *vargh*, elend sein: hier ist eine w. *varg* (lit. *vargti*- got. *vrikan*, lat. *urgere*, gr. εἴργνυμι, sskr. *vṛṇakmi*) und eine w. *vargh* (lit. *veržu*, ksl. *vrŭzą*, ags. *vringan*, gr. βρόχος, lat. *virga*) trotz Fick ii³ 466 zusammengeworfen.

Nr 54: *vardh*, verderben: Fick vergleicht ii³ 467 sskr. *vardh*, schneiden. aufserdem ist es verkehrt, got. *fravairþan* hieher zu stellen, denn eine got. spirans kann nie verschiebung einer vorgerm. aspirata sein.[2]

[1] ob nr 41 *bhluk*, schlaff werden, hieher gehört, ist mehr als zweifelhaft. die germ. wörter altn. *blýúgr*, blöde, ahd. *blūgisôn* lassen sich ebenso gut von w. *bhlu* (gr. φλύω) herleiten vermittelst des suffixes *gá* = sskr. *ka*. diese erklärung wird um so wahrscheinlicher, als die w. *bhluk* im germ. sonst nicht vertreten ist, wol aber *bhlu*: germ. *blaúþas*, blöde, *blauta*, weich. vgl. Fick iii 220.

[2] mit welcher oberflächlichkeit H. seine behauptungen aufstellt, dafür

Nr 64: *smuk*, kriechen: gr. *μυχός*, winkel: Fick II[3] 503. H. setzt auch ksl. *smokŭ* unter die *u*-wurzel: zur orientierung sei Comp.[4] § 82 und Fick II[3] 502 citiert.

Nr 69: *svalg*, essen. das baltische (lit. *valgyti*, lett. *pa-walg-s*, preufs. *walge)* hat kein *s* im anlaute; daran scheitert die zusammenstellung mit germ. *svelgan*, vor der schon Fick III 364 gewarnt hatte.

Also von siebenzig slavo-deutschen wurzeln fallen über zwanzig mit aller sicherheit weg. manche habe ich wahrscheinlich noch übersehen, die bei einer genaueren prüfung, bei der namentlich auch das altir. ein wort mit zu reden haben dürfte, gleichfalls gestrichen werden müsten. Hassencamp hat sich nicht einmal die mühe genommen, die drei verzeichnisse, die er ausschreibt, vorher mit einander zu vergleichen; Ficks Wörterbuch hätte ihm sonst sowol für die von JSchmidt in den Verwandtschaftsverhältnissen gegebenen als für die bei Förstemann Gesch. des deutschen sprachst. mitgeteilten zusammenstellungen genügende ergänzungen bieten müssen. — prüfen wir nun das verzeichnis der wurzeln, welche die Lettoslaven und Germanen in eigentümlicher weise determiniert haben sollen. sofort sind wider s. 51 zu tilgen:

Nr 2: *ghlad*, glänzen: gr. *χλιδή*, Fick II[3] 558.

Nr 3: *tamp*, dehnen: lat. *tempus*, Fick II[3] 367.

Nr 4: *dhamp*, dampfen: sskr. *dhûpas*, räucherwerk, gr. *τῦφος*, rauch, gr. *θύμβρα*, gewürziges kraut, JSchmidt Voc. I 158.
somit fallen von 4 sicher 3 oder wenigstens 2 beispiele, falls nr 4 angezweifelt werden sollte.

Auf s. 52 hätte der verf. nicht *grabh*, sondern *ghrabh* ansetzen sollen: dies war aus der germ. media in got. *graban* zu lernen, sowie aus Fick II[3] 361. gr. *γράφω*, auf das zeile 3 hindeutet, hat mit dem deutschen *graben* nichts zu tun, sondern ist mit germ. *kerban* (Fick III 44) zusammenzustellen. — aber noch etwas viel schöneres leistet herr H. er führt unter *mu*, waschen, ein altn. verbum *mádha*, abwaschen, an. eine quellenuntersuchung[1] ergibt dass H. seinen artikel aus Fick II[3] 437 mit aus-

zeugt wider trefflich das unter nr 60 behauptete: *skrid* schreiten. dazu poln. *skrzydło* (flügel) 'und ebenso das ksl. *krilo* (das nicht, wie Miklosich meint, zu einer durchaus unbelegten w. *kri* [fliegen] gehört, sondern zu dieser wurzel zu ziehen ist).' *krilo* gehört nicht zu *skrid*, sondern zu *skri*, vgl. lit. *skriju*, tanze; ganz genau entspricht dem ksl. *krilo* lit. *skrëlas*, flederwisch.

[1] Fick: lit. *mau-dau*, *maudýti*, untertauchen, baden, schwemmen; preufs. *au-mú-sna-n*, acc. sg., die abwaschung.

Hassencamp: lit. *maudýti*, untertauchen, schwemmen; altpreufs. *aumúsnan* (acc. sg.), abwaschung.

Fick: ksl. *myją*, *myti*, waschen, schwemmen . . . *mylo*, seife; altn. *má*, *mádha*, abwaschen, abwischen.

Hassencamp: altsl. *myti*, waschen; poln. *mydło*, seife; altn. *mádha*, abwaschen.

wahl copiert hat, aus dem eignen schatz des wissens blofs poln. *mydło*, seife, an stelle des von Fick herbeigezogenen ksl. *mylo* setzend.

Soll ich noch ein endurteil abgeben über dies wunderliche buch? ich halte das für unnötig, da H. bei jedem leser sich selbst das urteil gesprochen haben wird. ich hoffe zuversichtlich dass ich die characteristik, die ich meiner besprechung vorangestellt, im laufe derselben gerechtfertigt und kein bitteres wort habe fallen lassen, wo stillschweigen nicht eine beleidigung der wissenschaft gewesen wäre. dass ein mann, der laut vorwort 'schon längere zeit mit der vergleichenden sprachwissenschaft sich beschäftigt' hatte, unter dem prächtigen motto *i slovo bě otŭ boga* (und das wort war von gott) nichts besseres hat bergen können, wirft ein düsteres licht auf die art und weise, wie er sich mit ihr beschäftigt hat.

Fick: *módha*, grofser flufs, strom.
Hassencamp: *módha*, grofser strom.

Strafsburg im februar 1877. FRITZ BECHTEL.

Neues archiv der gesellschaft für ältere deutsche geschichtskunde zur beförderung einer gesammtausgabe der quellenschriften deutscher geschichte des mittelalters. erster band. Hannover, Hahn, 1876. IV und 610 ss. 8°. — 12 m.

Als durch die bildung der neuen central-direction der Monumenta Germaniae das grofse unternehmen dem drohenden marasmus entrissen wurde und an die spitze desselben neben den verdienstvollen früheren leiter die competentesten kenner der einzelnen historischen disciplinen traten, um durch teilung der arbeit sicherer und rascher zur lösung der gewaltigen die kräfte auch des bedeutendsten mannes übersteigenden aufgabe zu gelangen, erschien es notwendig, das Archiv der gesellschaft für ältere deutsche geschichtskunde zeit- und zweckgemäfs umzugestalten. die neue centraldirection beschloss in dem Neuen archiv ein organ zu schaffen, welches die arbeiten für das nationale werk auf schritt und tritt begleiten, von dem fortgange derselben regelmäfsig bericht erstatten und für eingehende quellenuntersuchungen den erforderlichen raum bieten sollte. indem herr prof. Wattenbach mit der redaction betraut wurde, war das unternehmen in die besten hände gelegt. der vorliegende erste band rechtfertigt vollständig das vertrauen, welches dieser publication entgegengebracht wurde. schon die reichhaltigkeit und manigfaltigkeit des inhaltes zeichnet den ersten band vorteilhaft vor

vielen der zwölf teile des Archivs aus. die redaction war bemüht, für jede der abteilungen der Monumenta Germaniae materialien zu erhalten und zwar sowol umfangreichere selbständige aufsätze als auch kurze mitteilungen, die als miscellen jedem der 3 hefte dieses ersten bandes beigegeben sind. an gröfseren arbeiten werden, abgesehen von dem berichte des vorsitzenden, geh. regierungsrats prof. Waitz, über die bildung der neuen centraldirection der Monumenta Germaniae, folgende geboten: Untersuchungen über einige annalistische quellen zur geschichte des 5 und 6 jahrhunderts von OHolder Egger (s. 13—120 und 213—368); Beiträge zur deutschen kaiserdiplomatik aus italienischen archiven von WSchum (121—158); Die annalen Hermanns von Nieder-Altaich von ThFAWichert (369-394); Kurze Venetianer annalen von HSimonsfeld (395—410); Programm und instructionen der diplomata-abteilung von ThSickel (427—498); Die Salzburger kammerbücher und der codex traditionum capituli Salisburgensis von Ferdinand Kaltenbrunner (499—506); Ein dictator aus der zeit Ottos I und Ottos II von Karl Rieger (507—532); Über die handschriftlichen überlieferungen und die sprache der Historia Langobardorum des Paulus von GWaitz (583—566). unter den miscellen finden sich nicht weniger als zwanzig kürzere aufsätze.

Diesen reichen inhalt eingehend zu besprechen ist die aufgabe einer fachzeitschrift. ich muss mich hier darauf beschränken, jene notizen zusammenstellen, welche für die leser der Zs. von wichtigkeit sind; doch möge es mir verstattet sein, einige allgemeine bemerkungen hinzuzufügen. ich knüpfe an die eingehenden und fleifsigen untersuchungen von OHolder Egger an. wenn ich auch auf die durch den zweck der abhandlung gebotene arbeitsweise sehr wol rücksicht nehme, so erachte ich doch eine knappere und gleichmäfsigere analyse für zweckdienlich; denn so breite darstellungen würken gar zu leicht ermüdend und erschweren die übersicht über die von dem verfasser angestrebten und auch erlangten resultate unnötig. vor allem gilt das gesagte von seiner an sich höchst schätzenswerten untersuchung über die Ravennater annalen, die dem verf. auch glücklich zu reconstruieren gelang. allein gerade bei der ähnlichkeit der arbeit fühle ich mich versucht, auf Scheffer-Boichhorsts scharfsinnige und mustergiltige untersuchung über die Annales Patherbrunnenses hinzuweisen, welche in kurzer und knapper form eine weit schwierigere aufgabe dieser art löst. äufserst anregend und in vielen resultaten auch abschliefsend ist Wicherts abhandlung über die annalen Hermanns von Nieder-Altaich. er geht dabei von fragen aus, auf die bereits Lorenz Deutschlands geschichtsquellen[1] s. 66 n. 1 (2 aufl. s. 149 n. 1) hindeutete. dass unter dem bisher unerklärten *annotare curavi* zu verstehen sei: der abt Hermann liefs die annalen aufsetzen, hat Wichert scharfsinnig erwiesen. nicht in gleicher weise überzeugend ist die beweisführung über die ab-

fassungszeit der annalen, obschon auch hierin Wichert vieles zur klärung des verhältnisses zwischen gleichzeitiger aufzeichnung und zusammenfassender redaction durch seine darlegung beigetragen hat. das gröste interesse unter den für die abteilung der Scriptores geschriebenen abhandlungen erregt ohne zweifel die untersuchung über die handschriftliche überlieferung und die sprache der Historia Langobardorum des Paulus von Waitz. schon der bedeutende stoff an sich muss die arbeit für weitere kreise als für die der engeren fachgenossen wichtig erscheinen lassen; wichtiger wird sie noch durch den standpunkt der untersuchung. Waitz knüpft an die gewis berechtigte forderung Sickels an (Alkuinstudien I, Sitzungsber. der Wiener academie bd. 79 s. 544): herausgeber historischer und litterarischer denkmale müssen bestrebt sein, bei herstellung des textes soweit als möglich auch in grammatik und orthographie mit hilfe des handschriftlichen materials das original des autors widerzugeben. daher soll die untersuchung zunächst ermitteln: 'wie das den vorhandenen handschriften zu grunde liegende exemplar der Historia Langobardorum beschaffen war.' zu dem behufe teilt Waitz die handschriften in 11 classen, die er mit den buchstaben *A—L* bezeichnet. er untersucht und vergleicht sie und findet dass es eine anzahl unter sich unabhängiger ableitungen von dem archetypus gibt; das resultat, auf das die äufserst anregende darstellung hinausläuft, lautet dahin dass in orthographie und grammatik zahlreiche abweichungen von dem üblichen zugelassen werden müssen. zuletzt noch löst er die frage, wie viel von diesen unregelmäfsigkeiten auf Paulus selbst zurückzuführen wäre, dahin dass er aus dem vergleiche mit der Historia Romana und den zahlreichen gedichten des Paulus den schluss zieht: orthographischen und grammaticalischen incorrectheiten konnte sich auch Paulus nicht entziehen.

Die diplomata-abteilung ist vertreten durch Sickels programm und instruction, woran sich enge Kaltenbrunners fleifsige arbeit: die Salzburger kammerbücher und der codex traditionum capituli Salisburgensis sowie der versuch des referenten anschliefst. Sickels absicht ist es den weg zu weisen, auf dem allein diplomatisch genaue und kritisch verlässliche texte erreicht werden können. unzweifelhaft nehmen die originalurkunden den ersten rang ein. gerade der begriff der originalität ist bisher schwankend, noch unsicherer sind aber die resultate einzelner fachmänner bei der feststellung der originalität gewesen und historiker und philologen musten demnach an dem nutzen diplomatischer kritik irre werden. Sickel hat nun mit dankenswerter prägnanz den begriff der originalität neuerdings fixiert und eingehend den weg dargetan, auf welchem durch sorgfältige vergleichung ein sicheres urteil gewonnen werden kann. damit ist dann auch die basis zur feststellung der kanzleigebräuche gewonnen. ist einmal die frage erledigt, in welchen fällen und in wieweit concepte resp. vor-

lagen der empfänger auf die redaction der diplome in der kaiserlichen kanzlei einfluss ausgeübt haben — und diese frage kann blofs auf dem von Sickel vorgezeichneten wege mit sicherheit beantwortet werden —, so ist nur ein schritt weiter zur lösung desselben problemes für die privatkanzleien und damit denn auch zur herstellung einer festen grundlage für die dialectforschung, die bisher noch nicht gefunden ist. freilich, soweit aus den von Sickel gewonnenen ersten ergebnissen schlüsse gezogen werden können, dürfte manche allgemeine kanzleiregel sich als hinfällig erweisen. allein wir erhalten an stelle der an sich geistreichen aber doch nur auf dem wege der speculation erzielten hypothesen durch autopsie und sorgsame vergleichung gewonnene tatsachen und ein besonders für die ältere sprachgeschichte wichtiges material.

In diesem sinne sind auch die von Kaltenbrunner und dem referenten beigegebenen abhandlungen nur ausführungen des Sickelschen programmes.

Ein weiterer sehr wichtiger teil des Neuen archives sind die reiseberichte, welche uns allmählich die notwendige allgemeine bibliographie vorbereiten. durch diese berichte sind schon die 12 bände der früheren serie jedem quellenforscher höchst wichtig geworden und um ihretwillen war das bedauern ein allgemeines dass das archiv nicht regelmäfsig erschien. wir sind dem neuen unternehmen zu doppeltem danke verpflichtet, wenn diese lücke in unserer litteratur würdig ausgefüllt wird. in dem ersten bande sind aufser einigen schätzenswerten notizen des verstorbenen mitarbeiters Merkel keine reiseberichte der mitarbeiter der Monumenta Germaniae geliefert. es ist anzuerkennen dass uns auch die beobachtungen und mitteilungen anderer wie Schums und Bresslaus geboten werden. allein ich möchte da die bitte an jene herrn richten, welche dergleichen mitteilungen freundlichst zur verfügung stellen — wenn auch nur gelegentlich und für ganz specielle zwecke gesammelt wird —, möglichste vollständigkeit und zuverlässigkeit anzustreben. beides vermisse ich bei den genannten sonst höchst interessanten reiseangaben. Schum hat offenbar ohne hinreichende litteraturkenntnis gearbeitet. eine unrichtigkeit bemerkt schon Simonsfeld s. 607. ebenso wenig hätte er zb. noch im herbste 1875 über die biblioteca municipale zu Verona schreiben können s. 128: 'bis jetzt ist n u r SZeno geordnet', nachdem im Archivio Veneto bd. x (1875) der präsident der bibliothekscommission sign. Antonio Bertoldi nicht nur über die ordnung der archive einen genauen bericht erstattete, sondern demselben eine tabelle über die vorhandenen urkunden nach dem archivbestande geordnet beifügte. auch bei einigen anderen archiven sind die angaben nicht vollständig. so ist zu bedauern dass er den cod. M 12 sup. 8ª der biblioteca Ambrosiana zu Mailand, aus dem er ein Weinhold nicht bekanntes monatsverzeichnis s. 148

mitteilt, nicht näher beschrieben und gerade die für die monatsnamen wichtigen notizen aus der handschrift nicht zugleich mit denselben publiciert habe. dasselbe gilt von den angaben Bresslaus: mir ist zb. bekannt dass sich im archivio capitolare zu Vercelli eine copie saec. xii befindet, die zwei urkunden k. Heinrichs ii von 1007 und 1014 (Stumpf 1445 und 1634) enthält und von Bresslau nicht erwähnt ist; ebenso entgieng ihm dass wir aus zwei copien der Biblioteca municipale zu Verona eine bisher unbekannte urkunde Konrads ii für SZeno erhalten.

Solche ungenauigkeiten erregen berechtigte zweifel an der zuverlässlichkeit der nicht controlierbaren angaben, die weitere kreise als die der nächsten fachgenossen, welche solche angaben leichter rectificieren können, interessieren. darum halte ich es für wichtig, hier dies erfordernis eines reiseberichtes ganz besonders zu betonen.

Aus den miscellen gebe ich nur jene kleineren mitteilungen an, welche für die freunde des deutschen altertums mir wichtig erscheinen.

Dümmler teilt s. 180—184 aus der handschrift der Trierer dombibliothek nr 93 (früher 102) gedichte aus Abdinghof mit, unter denen nr iv—vii uns einen guten einblick in die schulgelehrsamkeit des xi jhs. gewähren; s. 201—206 behandelt LWeiland die weichbildchronik und s. 594—599 bringt KBartsch ergänzungen zu den in der Germania xviii 310—353 gegebenen mitteilungen aus Prora und puppis.

Ich habe mich darauf beschränkt die neue und für die quellen der deutschen geschichte wichtige zeitschrift anzuzeigen und einige punkte zu berühren, welche mir im interesse dieses unternehmens wichtig erschienen. zur besprechung der einzelnen beiträge und für eine eingehende kritik derselben ist hier nicht der raum. auf die detailfragen, die zumeist rein fachlicher natur sind, komme ich vielleicht an anderem orte zurück. ich kann aber zum schlusse schon hier bemerken dass der reiche inhalt des ersten bandes das günstigste vorurteil für die späteren erweckt.

Wien den 10 märz 1877. KARL RIEGER.

ORTHOGRAPHISCHE LITTERATUR.

1) Verhandlungen der zur herstellung gröfserer einigung in der deutschen rechtschreibung berufenen conferenz. Berlin den 4—15 januar 1876. veröffentlicht im auftrage des königl. preufsischen unterrichtsministers. Halle, waisenhaus, 1876. 192 ss. 8°. — 2,50 m.

2) Die zukunftsorthographie nach den vorschlägen der zur herstellung gröſserer einigung in der deutschen rechtschreibung berufenen conferenz erläutert und mit verbesserungsvorschlägen versehen von gymnasialdirector dr KONRAD DUDEN, mitglied der conferenz. Leipzig, Teubner, 1876. x und 95 ss. 8°. — 1,50 m.
3) Die ergebnisse der zu Berlin vom 4—15 januar 1876 abgehaltenen orthographischen conferenz beleuchtet von prof. dr GMICHAELIS. Berlin, Barthol und comp. (Lobeck und Schirmer), 1876. 107 ss. 8°.
4) Randbemerkungen zu den von der Berliner conferenz aufgestellten regeln für die deutsche orthographie von HEBEZZENBERGER. Halle, waisenhaus, 1876. VI und 36 ss. 8°. — 0,60 m.
5) Gesprächlein über die beschlüsse der Berliner orthographischen conferenz manchen zur belehrung, andern zum trost. Halle, waisenhaus, 1876. 23 ss. 8°. — 0,50 m.
6) Aufruf zur beshaffung einer nazionalen ortografi für das geeinigte Deutshland. fon dr FRWFRIKKE. als forläufer von des ferfassers gröserem im druk befindlichen werke: di ortografireform usw. (vgl. nr 7). Bremen, Kühtmann, 1876. 16 ss. 8°.
7) Die orthographie nach den im bau der deutschen sprache liegenden gesetzen in wissenschaftlicher, pädagogischer und practischer beziehung dargestellt von dr FRWFRICKE. Bremen, Kühtmann, 1877. IV und 172 ss. 8°.

Nicht etwa nach eingehender sichtung der orthographischen litteratur sind die oben verzeichneten schriften von der redaction dieses Anzeigers zur besprechung ausgewählt worden, sondern wie sie gerade von den verlegern eingiengen. nach vollständigkeit wurde nicht getrachtet und auch ich behersche keineswegs die fülle der orthographischen expectorationen, welche sich an die conferenz angeschlossen haben. man möge mir daher verzeihen, wenn ich etwa widerhole was schon andere vor mir aussprachen. absolut neues ist wol überhaupt in dieser ganzen litteratur nicht zu tage gefördert worden und kann auch naturgemäſs nicht vorgebracht werden. selbst dasjenige, was durch seine absonderlichkeit am meisten auffällt, ist nicht ganz originell. ihren hauptwert erhalten die orthographischen schriften dadurch dass sich nach ihnen bemessen lässt, inwieweit die conferenzbeschlüsse beifall fanden, ob aus ihnen eine einigung erwachsen kann und ob eine solche von dem standpunkt aus, welchen die conferenz einnahm, überhaupt zu erreichen ist.

Nach s. 83 der Verhandlungen stellte hr Duden die 'forderung, das historische princip müsse die probe der heutigen aussprache bestehen, wo nicht, erbarmungslos fallen gelassen werden; wogegen hinwiderum das streng phonetische princip an dem etymologischen interesse, welches dem ganzen volke in saft und blut übergangen sei, seine grenze finden müsse.' Duden führt das s. 23f seiner schrift weiter aus. in dieser richtung ist denn auch die conferenz vorgegangen und diese richtung war, um das gleich hier zu sagen, eine falsche.

Zwei weisen der rechtschreibung gibt es, historische oder etymologische orthographie und phonetische. die lautbilder, welche

durch anwendung einer oder der andern dieser schreibweisen entstehen, können 'zusammenfallen. *tat* statt *that* ergibt sich sowol nach phonetischen als historischen gründen, ebenso *nimt* statt *nimmt*. allein das ist zufall. die phonetische orthographie darf sich nicht durch historische rücksichten beeinflussen lassen, wenn sie nicht in ein haltloses schwanken geraten soll. was geht es den phonetiker an dass *allmählich* mit *gemach* verwandt ist, *ohm* mit *oheim*, *draht* mit *drehen* (vgl. Regeln § 16)? wo *h* nicht hörbar ist, darf er es auch nicht schreiben oder er verscherzt das recht, ein ander mal die aussprache als grund seiner reformen anzuführen. ebensowenig ist ihm erlaubt sich auf den usus zu berufen, sobald er sein phonetisches princip beschränken möchte. das ist ja gerade der vorteil phonetischer schreibung dass sie nicht nur rücksichtslos vorgehen kann, sondern es muss und dazu durchaus befugt ist, hat sie sich einmal von der richtigkeit des princips, nur die laute zu schreiben, welche man hört, überzeugt. mit der annahme dieses satzes ist auch die orthographie im wesentlichen fertig: ein stillstehen gibt es da nicht, jede unphonetische schreibung muss fallen und das grundprincip bis zu seinen äufsersten consequenzen geführt werden. das ergibt sich auch aus den schriften derer, die würklich, ohne nebengedanken, der phonetischen schreibweise anhangen: zurück will keiner, vorwärts wollen alle und besonders die dehnungszeichen mehr und mehr ausmerzen.

Indem ich dehnungszeichen sage, deute ich schon den hauptfehler der phonetiker an. die *h* und *e* sind keine zeichen in dem sinne wie ein acut oder circumflex udgl., sie sind lautzeichen, bilder für einen laut, der zu gehör gebracht werden soll. wie kann ein phonetiker einen buchstaben jemals in anderem sinne verwenden wollen? der buchstabe drückt einen laut aus, andere functionen darf man ihm nicht aufbürden, er vermag sie auch nicht zu erfüllen. welcher laut ihm vorhergeht, ob vocal oder consonant, ist gleichgültig. von freundnachbarlicher hilfe kann keine rede sein. mag doch der vocal selber zusehen, wie er sich als kurzen oder langen documentiere. nüancierungen des lautes müssen, wenn man nicht dem lesenden zutraut dass er sie ohne wegweiser ausführen wird, durch das lautbild selbst angedeutet werden. man muss, will man schon länge und kürze bezeichnen, auch am alleinstehenden vocal die quantität ersehen können.

Hierüber war die conferenz leider nicht im klaren. sonst hätten alle dehnungsbuchstaben verschwinden müssen, alle geminationen von consonanten zur bezeichnung der kürze des voranstehenden vocals, umsomehr da beide mittel doch in der jetzt gebräuchlichen wie in der neuen orthographie keine durchgreifende verwendung finden; sonst hätte man nicht die verwickelten regeln über die *s*-laute aufstellen können.

Wie ich über die beibehaltung der dehnungszeichen nach *e* und *i* im gegensatz zu den übrigen vocalen denke, habe ich im XXXVII bande der Preufs. jahrbücher entwickelt. hier möchte ich nur noch die irrige ansicht Dudens berichtigen dass es eine von Raumer zuerst beobachtete und mitgeteilte tatsache sei, welche die conferenz als richtig erkannt habe (s. 24. 45), dass die dunkeln vocale (wozu Duden nicht nur *a*, sondern sogar *ä* rechnet!) mit wenigen ausnahmen nur in betonten silben vorkämen. Raumer konnte zu gut deutsch, als dass er sich hätte einbilden sollen, er bringe damit etwas neues vor. neu ist nur die verwendung dieser tatsache; sie selbst ist bekannt seitdem man ahd. und mhd. zu unterscheiden gelernt hat.

Im letzten grunde geht Raumers entschluss *h* nach *e* beizubehalten auf das vielcitierte *gébet* und *gebét*, *éntert* und *entért* zurück (Verhandlungen s. 61 f). das sind, wenn ich nicht irre, die einzigen fälle, wo ein präfix mit *e* vor stammhaftem *e* einen irrtum erregen kann. auch Duden vermag nur diese beiden anzugeben. er hat in einem anhang zu seiner Zukunftsorthographie s. 85—93 klar nachgewiesen dass wir nicht einmal 'in der regel' langes *e* durch dehnungsbuchstaben andeuten: nur in 22% der hier in betracht kommenden stämme geschieht es. wenn Raumer (Verhandlungen s. 64 anm. 1) jedem die fähigkeit zuspricht gewisse buchstaben sofort als flexionen oder ableitungslaute zu erkennen, so wird doch jedermann noch viel leichter die präfixe aufzufinden vermögen. gäbe man einem kinde, welches lesen lernt, zunächst die regel: die erste silbe des wortes trägt den hauptton, und machte es dann mit den wenigen vorsilben bekannt, so würde beim leseunterricht das fehlen des *h* nach einigen langen *e* kaum schwierigkeiten verursachen, beim orthographichen sie vermindern.

Auch bei den scharfen *s*-lauten hat die conferenz wider den fehler begangen, durch das zeichen für *s* nicht nur diesen laut widergeben, sondern nebenbei die quantität des vorangehenden vocals damit andeuten zu wollen. daher sind wir denn von der fülle der zeichen keines los geworden, während die aufgabe weit einfacher gewesen wäre, hätte man nicht das falsche mittel zur quantitätsangabe im auge gehabt. es fragte sich: wie viele *s*-laute besitzen wir, welche zeichen wollen wir dafür verwenden? es wäre ein buchstabe für scharfes, einer für weiches *s* zu bestimmen gewesen. Michaelis nimmt (s. 48 ff) drei *s*-laute an. ob mit recht oder unrecht, ist hier nicht zu untersuchen; allein wir hören, glaube ich, nur zweierlei *s* und darum wäre es unzweckmäfsig in die orthographie lautzeichen einführen zu wollen, deren verwendung nur durch physiologische studien erlernt werden kann. es steht eine solche forderung ungefähr auf gleicher linie mit der übereifriger historiker, *leffel zwelf* usw. zu schreiben. man muss Fricke zugeben dass er am richtigsten

verfahren ist, wenn er *ſ* für weiches, *s* für hartes *s* schreibt (s. 57f). die schwierigkeiten der von der conferenz beschlossenen schreibung der *s*-laute hat Duden s. 60ff dargelegt und vorschläge zur besserung gemacht. am leichtesten hüpft Bezzenberger über den stein des anstofses hinweg. die in seinem dialect liegende 'partielle taubstummheit' hindert ihn von mehr als éinem *s* zu wissen. 'mir scheint es dass, wenn wir reden wie uns der mund gewachsen ist und uns nicht abquälen um einen unterschied hörbar zu machen, in *maußen* und *mausen, gieße* und *wiese, größer* und *böser, aßen* und *lasen, heiße* und *leise, straße* und *nase* überall derselbe *s*-laut gehört würde, gerade wie in *glās* und *maß, reis* und *fleiß* oder *mus* und *fuß* .... *meßer* und *messe;* auch spricht *proceß* neben *process, verhältniß* neben *verhältnis* nicht dafür dass man sich einer verschiedenen aussprache des *s* bewust wäre' (s. 23). falsches und richtiges ist hier unter einander gewürfelt. Bezzenberger meint weiter s. 24: 'gieng die conferenz von der natur des *s* als eines dauerlautes aus, der durch seine umgebung bestimmt wird, gerade wie das der verdoppelung nicht unterzogene *ch* zb. in *Christ* [gehört als fremdwort gar nicht hieher] *freilich dach dächer buch bücher,* so muste sie, als dem phonetischen princip folgend, dahin kommen dass wir nur éin schriftzeichen für *s* nötig haben, welches einfach gesetzt wird nach langem, doppelt nach kurzem vocale, wie wir auch für den guttural-dauerlaut *ch* nur éin schriftzeichen haben, ihn aber je nach seiner stellung verschieden aussprechen.' und in einer anmerkung: 'selbst wenn meiner obigen behauptung von der gleichheit des klanges des *s*-lautes in *gieße* und *wiese* usw. widersprochen wird, dass man also da verschiedenes *s* höre, was mundartlich wol möglich ist[!], bedarf es doch nicht verschiedener schriftzeichen, so wenig als wir für den manigfaltigen in der schrift durch *g* ausgedrückten laut, der vom gutturalen *ch* durch *k,* durch *g* und durch *j* bis zum weichen *ch* geht, verschiedene lautbezeichnungen in der schrift anwenden.' wie tief steckt Bezzenberger in den dialectischen unarten, die ihm mit den erscheinungen der gebildeten sprache, wie zb. dem doppellaut des *ch,* zusammenfallen! wie ganz unklar ist ihm der begriff der schriftsprache! er übersieht auch ganz dass scharfe oder weiche aussprache des *s* eben nicht durch die umgebung bestimmt wird. das geht, sobald er zweierlei *s* zugibt, aus seinen eigenen beispielen *assen lasen, heisse leise* usw. hervor. beim *ch* wird sie durch die vorangehenden laute bestimmt und deshalb können wir bei ihm mit éinem zeichen uns begnügen. indes besteht Bezzenberger nicht auf dem einen *s* und modificiert die conferenzvorschläge nur ein wenig, natürlich anders als Duden und Michaelis.

Die unklarheit über das grundprincip ist es gewesen, welche die conferenz sogar um den beifall ihrer parteigenossen gebracht

hat. denn das ergibt sich schon aus den massen der orthographischen producte: völlig ergebene anhänger haben die beschlüsse der conferenz nicht viele gefunden. bei einer freudigen annahme würden nur einige erläuterungen und jubelschriften erschienen sein; jetzt sind nicht einmal die teilnehmer der beratungen zur einigkeit gelangt. mehr als der antrag auf s. 108f der Verhandlungen beweist das der umstand dass änderungsvorschläge sogar von mitgliedern der majorität ausgegangen sind. nur schwache seelen, die sich gar nicht mehr zu helfen wusten und nach rettung um jeden preis schrieen, haben beigestimmt. aber selbst von ihnen erfassten manche den zugeworfenen strohhalm nur, um sich doch einbilden zu können dass sie jetzt einen festen halt besäfsen. zu diesen gehört der ungenannte verfasser des Gesprächleins, den eingangsworten nach wol ein emeritierter elementarlehrer. die 'jungens' versammelt er nicht mehr um sich und um nicht der langenweile anheim zu fallen hat er die Verhandlungen der conferenz durchstudiert. denn 'so viel habe ich doch wol gelernt, um mir die zeit mit etwas anders [so!] als gähnen vertreiben zu können.' solcher drastischen wendungen begegnen mehr. Werner, der freund des verfassers — das schriftchen hat nämlich die form eines dialogs — meint zb. die beschlüsse der conferenz über die bezeichnung der *s*-laute und die dehnung der vocale seien 'wol ziemlich dumm'. auf s. 18 findet sich eine lücke, denn die verlagsbuchhandlung sah sich nach ihrer erklärung auf s. 23 genötigt einige blätter kritischen inhalts, die nicht zum thema gehörten oder sich in unziemlichen ausdrücken bewegten, bei seite zu legen. nach den letzten worten dieses ergusses zu urteilen, die stehen geblieben sind, hat sie wol daran getan.

Freund Werner nun repräsentiert das bessere ich des autors. er macht ganz verständige einwürfe, zb. gegen die dehnungszeichen bei *e* und *i* sowie bei einigen wörtern mit anderen vocalen (s. 5. 7. 14). er vermutet (s. 11) dass, nachdem der unterschied zwischen *wieder* und *wider* gefallen ist, man nun überall *wieder* schreiben solle, im anschluss an die hauptregel und wünscht von Paulsen (so nennt sich der verfasser) den grund der unnötigen ausnahme *wider* zu erfahren. der zieht sich aber aus der schlinge: 'da fragst du mich zu viel. aber ich denke wir erhitzen uns darum nicht und lassen uns in unserer freude dass die unnütze, qualvolle doppelschreibung, die so manchem Deutschen schon viel kopfbrechens gemacht hat, aufgegeben ist, nicht stören.' — und so beschwichtigt sich Paulsen öfter und will lieber etwas neues schlechtes lernen als beim alten schlechten bleiben und seine zeit sparen.

Auffallend war mir eine äufserung auf s. 14. 'wer viel liest, namentlich wer viele deutsche schriften aus verschiedenen jahrhunderten liest und sich dadurch gewöhnt hat dieselben worte

in sehr verschiedener schreibung zu sehen, der würde gewis keine schwierigkeit haben. aber solche leute bilden bei uns doch — und darauf sind wir ja stolz — nur einen verschwindend kleinen bruchteil aller lesenden und schreibenden.' Paulsen spricht das in einer so ernsthaften erörterung aus dass ich es kaum für ironie halten kann.

Duden beabsichtigt in der oben angegebenen schrift 'in allgemein fasslicher weise die beschlüsse der commission zu erläutern und sowol ihre tragweite als ihre begründung, auch für den nichtfachmann, klarzulegen' (s. VI). es ist ihm das in der tat wol gelungen und auch seine 'verbesserungsvorschläge' verdienen, betrachtet man sie vom standpunkt der conferenz aus, würklich den titel verbesserungen. dass seine verteidigungen der geplanten orthographie nicht immer gelingen konnten, liegt an den beschlüssen. zb. man soll *fürstin wagnis* mit éinem *n* und *s* schreiben (nach § 3d der regeln). Duden erläutert das s. 35 dadurch dass nach der hauptregel § 2, 2 die vor vocalisch anlautender nachsilbe erscheinende doppelte schreibung des einfachen consonantauslautes (der ausdruck ist nicht correct) am ende des wortes beibehalten werde in stammsilben; *-in* und *-nis* usw. seien aber ableitungssilben. da nimmt es sich denn sonderbar aus dass man andrerseits die dehnungsbuchstaben nach *i* conservierte, damit nicht stammsilben mit solchen ableitungen verwechselt würden. sind sie mehr als gewöhnliche bildungssilben, dann hätte man ihnen auch doppelauslaut zuerkennen müssen. damit wäre der widerspruch zwischen *-miss* und *-nis* gemieden worden, den Duden s. 65 anerkennen muss. — ferner *zimt samt* (subst. und adv.) wird verlangt und von Duden s. 35 dadurch begründet, es gäbe keinen stamm *zimm-*, *samm-*, aus dem durch flexion oder wortbildung irgendwelche andere wortformen hervorgehen könnten. für das adv. *samt* muss er freilich an *beisammen*, *sammeln* erinnern, sucht das einfache *m* jedoch zu rechtfertigen. trotz seiner beschönigungen widerspricht aber die schreibung der hauptregel und ist falsch. falsch ist auch *nimm, nimmst, nimmt, genommen* (§ 3 anm.), denn es gibt keinen stamm *nimm-* und *nomm-*. soll *tritt, trittst* vielleicht wegen des subst. zulässig sein? dass die formen kurzen vocal haben, ist kein grund, den die conferenz hätte angeben dürfen: *himbeere zimt mit* hebt ihn auf. — in § 5 heifst es: 'die verdoppelung unterbleibt ... b) in den wörtern *in hin mit des wes* (trotz *innen hinnen mitten dessen wessen*).' Duden sagt deshalb, weil in *innen hinnen* usw. keine flectierbaren stämme stecken. davon ist aber in § 2, 2 gar nicht die rede, sondern ganz allgemein davon dass, wenn in einer stammsilbe verdoppelung vor vocalisch anlautender nachsilbe eintreten kann, sie immer bleibt. ebenso muss man *desshalb, wesshalb, indess, unterdess* erwarten wegen *dessen wessen*, *aufs* wegen *aufser*. nichts desto weniger ist

§ 25, 3 anm. 2 *des, wes, aus* usw. anbefohlen. Duden erläutert s. 64: 'hier liegt überall die genetivendung *es* zu grunde, aus der erst später durch erweiterung *dessen wessen* hervorgegangen ist.' also phonetiker stürzen ihre eigenen regeln um aus historischen erwägungen. aus solchen sind wir auch zu *verhelen* gelangt, während doch *fehlen, befehlen, empfehlen, kehle* angenommen ist. Duden selbst nennt s. 48 den grund 'interessant genug um erwähnt zu werden. als unbedingt gültiges gesetz war nämlich, wie oben bemerkt, anerkannt dass abgeleitete formen soviel wie möglich die form des stammes erkennen lassen müssen, daher zb. *es hallt* und nicht *es halt,* wegen *hall-en.* schrieb man nun *verhehlen,* so muste man auch schreiben *unverhohlen.* aber ein so offenbar bereits im absterben begriffenes *h* zu neuem leben zu berufen, während man so viele, die sich eines bis dahin unangefochtenen daseins erfreut hatten, mitleidslos dem tode überlieferte, das schien auch den freunden des *eh* untunlich. also blieb keine wahl; man muste im stamme selber das *h* streichen und *verhelen* schreiben.'

Die begründungen der neuen orthographie sind nichts als eitel dunst, den die herren sich selber vorgemacht haben. eine stütze hat man ganz und gar nicht daran und kann sie auch nicht daran haben, weil sie auf wertlosen tüfteleien beruhen, die aller wissenschaftlichen basis entbehren, bald nach diesem bald nach jenem anker greifen und nur zeugnis für völlige verworrenheit und principlosigkeit ablegen. — Duden fühlt das auch sehr wol heraus.

Ich bedauere auch in diesem buche einiges gefunden zu haben, welches eine ungenügende kenntnis der älteren sprache documentiert. das ahd. und mhd. soll die länge der vocale durch den circumflex bezeichnen (s. 9 anm.). das gilt doch nur in sehr beschränktem mafse. Duden denkt an unsere normalisierten texte. s. 17 fand ich als mhd. *du graepst, er graept,* s. 34 *ich swim!*

Die schrift von GMichaelis bietet hauptsächlich interesse durch die historischen nachweise über besserungsversuche unserer orthographie, über die verwendung einzelner buchstabenformen, der antiqua udgl. natürlich richtet auch Michaelis sich gegen die regeln über die dehnungen und *s*-laute. was *sz* in der sog. lateinischen schrift anlangt, so meint Michaelis s. 90, für die cursive sei 'die form des Hamburger schillings wol die empfehlenswerteste.' aber doch ein wenig unbequem nachzumalen.

Von HEBezzenbergers ansichten gab ich schon oben s. 260 eine probe. er scheint kühne behauptungen zu lieben. die fractur soll beseitigt werden, weil damit die schule 'um die einübung von zwei in den meisten buchstaben aufser allem zusammenhange mit dem druckalphabete stehenden und auf dieses nicht zurückzuführenden schreibalpha-

beten erleichtert' wird. die beispiele, welche Bezzenberger in der anmerkung gibt, widerlegen ihn aufs schönste. es liegt ihm aber nicht viel daran, wenn er sich selbst widerspricht. einen passus (s. 16f) hebe ich ganz aus, da er zugleich zeigt einen wie nachlässigen stil Bezzenberger schreibt. 'auch gegen die dehnung des *i* durch *e* möchte ich mich gern erklären, da sie so vielfach ganz unberechtigt eingedrungen ist [hier fehlt ein komma] zb. in *vil, sige, fride, wise* ua., die volkssprache auch in manchen dieser wörter die ursprüngliche kürze bewahrt hat und in einzelnen wörtern [hier vermisst man wider ein komma] zb. *beispiel (= bîspell — bîspel)* durch die falsche schreibung die wurzel und bedeutung verdunkelt worden ist. allein in vielen wörtern ist *e* (aus altem *a, o* oder *u)* doch zu berechtigt, wird auch in der volkssprache, namentlich Süddeutschlands, noch gehört und ist von da aus [von Süddeutschland aus?] in die wörter eingedrungen, deren quantität sich geändert hat. so kommt es dass gegen diese dehnungsbezeichnung sich am wenigsten widerspruch erhebt und selbst consequente phonetiker ihr das leben wenigstens fristen wollen. nur sollte man, wenn *ie* einmal beibehalten wird, auch darin etwas consequenter sein, wovon nachher.' hier wird also der süddeutsche dialect unter den gründen, die für *ie* sprechen, angeführt. etliche zeilen weiter unten werden *fieng, hieng, gieng* 'vom standpunkte der nhd. schriftsprache' verworfen. da müssen die Süddeutschen schweigen. — s. 31 fragt Bezzenberger: 'wer sagt dem ungelehrten, ob ein fremdwort seine undeutsche lautbezeichnung bewahrt habe, da er nicht im besitze eines guten fremdwörterbuches ist?' also nur gelehrte besitzen ein gutes fremdwörterbuch, worin sie in solchen heiklen fällen dann wahrscheinlich auch nachschlagen. — § 33, 2 der Regeln will Bezzenberger s. 31 verbessern wie folgt: 'wenn das *c* dem laute des deutschen *z* entspricht, wird a) *c* beibehalten in allen wörtern, die als fremde behandelt werden zb. *cäsur* usw. [werden nur beispiele gegeben, so ist usw. überflüssig], b) *c* wird durch *z* ersetzt in wörtern, welche durch umbildung des stammes oder abwerfen der endung zu deutschen geworden sind zb. *zins, bezirk, prinz, provinz* usw. c) . . . .' ists nicht bei *cäsur* gerade ebenso? es ist aus *caesura* entstanden und wird decliniert wie das deutsche femininum *flur*. — von dem lateinischen *c* mit weichem laut (s. 31) kann ich mir keine vorstellung machen. der superlativ von *zwiespältig* gehört ebenfalls zu den neuen errungenschaften: 'die zwiespältigsten ansichten' (s. 35). — s. 32. 'ich weifs wol dass die sog. phonetiker sich darauf verbissen haben, *c* ganz wegzuschaffen und überall durch *z* zu ersetzen, daher auch das bei lehrern so gebräuchliche, aber so entbehrliche *cötus* mit *z* schreiben; auf wissenschaftliche behandlung einer ernsten sache kann das keinen

anspruch machen.' ei, ei, herr schulrat! hätten Sie nicht s. 36 den eben so wahren als längst bekannten gedanken ausgesprochen dass jedem menschlichen werke auch menschliche unvollkommenheit anhaftet, so könnte man sich versucht fühlen gerade an den obigen satz einige bemerkungen darüber zu knüpfen, wie notwendig es sei dem unterricht im deutschen gröfsere sorgfalt zuzuwenden.

Der frühere dr Fricke, jetzige dr Frikke hat zunächst einen beweglichen aufruf verbreitet 'zur beshaffung einer nazionalen ortografi'. wir müssen uns damit beeilen. dr AMeier in Lübeck hat ausgesprochen 'jezt stilsteen heist di sahhe für ein halbes jarhundert ad acta legen.' diese worte, meint dr Frikke, seien 'eben so zeitgemäs unt inhaltsshwer wi einst Yorks küner ausruf: jezt oder ni' (s. 16). also frisch ans werk, sollte auch die reform 'reale und ideale unannemlichkeiten' mit sich bringen. allein wie ist zu schreiben? 'das[1] ideal des buchstaben ist dass er den laut deckt (vollkommen angibt), und das ideal der schrift: für jeden laut éin zeichen. . . . hätten alle sprachen bei ihrem übergang zur schriftsprache dies ideal vor augen gehabt, so wären der menschheit tausende von arbeitsjahren erspart geblieben, welche jede generation durch die erlernung einer inconsequenten orthographie und durch schreibung unnützer buchstaben auf die törichste [so!] und bedauerlichste weise verschwendet. aber in solchen zeiten [also beim übergang zur schriftsprache] waren alle völker, mit ausnahme der Italiener, noch zu ungebildet um nach wolerwogenen gründen zu handeln [!]; der gebrauch entschied [beim übergang zur schriftsprache!], und so wurden gebräuchlich und richtig gleichbedeutend' (s. 5). die natürliche orthographie (dh. die phonetische) ist die denkbar vollendeste (so, s. 6).

Man wird mir schon nach diesen proben glauben dass ich auf das 'gröfsere werk' dr Frickes nicht wenig gespannt war. meine erwartungen sind aber bei weitem übertroffen worden.

Dr Fricke geht sehr gründlich vor. ich kann hier leider nur wenige hauptpunkte seiner darstellung vorführen, möchte auch schon deshalb nicht zuviel dem buche entnehmen, damit man nicht etwa der lectüre desselben sich überhoben glaube.

Zuerst regelt dr Fricke die aussprache (s. 29). 'wenn die gegenwärtige generation über einen laut nicht einig ist, so entscheidet national: a. die majorität, wenn sonst alles gleich ist, b. die minorität, wenn sie α, den gang des sprachgeistes für sich hat; β, organischer ist als die überwiegende lautform; γ, zu gröfserer vollkommenheit führt (zu bestimmtheit, regelmäfsigkeit, kürze, wollaut). international entscheidet die erleichterung des gegenseitigen verständnisses, wenn der deutsche laut nicht darunter

[1] ich erlaube mir von nun an von dr Frickes schreibweise abzugehen.

eidet.' jedermann sieht sofort ein dass sich nach diesen kurzen lsätzen die aussprache von *s* vor *t* und *p*, die sogen. sächsische, der tönenden und tonlosen verschlusslaute udgl. ganz bequem ordnen lässt. wenigstens hat dr Fricke keine schwierigkeit darin gefunden. man kann das aus s. 29 ff ersehen. einige wünsche bezüglich der aussprache hat dr Fricke an anderen orten laut werden lassen. zb. s. 7 beklagt er in rücksicht auf wollaut und natürlichkeit dass man nicht *g* vor *e* und *i* wie *j* spreche. s. 62: 'fast ebenso vorteilhaft wäre die ersetzung des *pf* durch *f*. *f* ist ein geblasenes *p*; daher kann sich *p* leicht in *f* verwandeln und *pf*, welches noch beide laute festhält, bildet das übergangsstadium. *pf* ist der härteste laut unserer sprache und so unnatürlich wie *bp*, *dt*, *gk*. man könnte zb. statt *deutsch* und *teutsch*, *dinte* und *tinte*, *dteutsch dtinte* schreiben und mit anstrengung auch aussprechen; allein das würde eben so hart und widerwärtig klingen wie zb. *pfründe*. *p* und *f* liegen, wie *b* und *p*, auf einer und derselben articulationsstelle und können nur mit grofser anstrengung neben einander ausgesprochen werden.' über die gesammtheit der physiologischen ansichten dr Frickes sind s. 4 ff zu vergleichen. man wird manchem neuen begegnen. dr Fricke bemerkt deswegen s. 66 anm. 'meine ansicht über die natur der laute und ihr verhältnis zu einander ist vielfach abweichend von den bisherigen systemen und könnte eben durch diesen gegensatz leicht misbilligung erregen. ich richte deshalb an alle meine leser die bitte, dieselbe eingehend zu prüfen. jeder fortschritt ist durch das neue vermittelt; das neue an sich kann also nicht schlecht sein. bei allen untersuchungen ist deshalb weniger zu fragen ob etwas neu, als ob es gut sei. ich habe die physiologie der laute, ihre geschichtliche entwicklung und ihre gegenwärtige gestaltung gleichmäfsig berücksichtigt und bin überzeugt dass diese anschauung, wie sie aus der natur der sache hervorgegangen ist, die weitere natürliche entwicklung der deutschen sprache fördern wird. besonders empfiehlt sie sich durch ihre einfachheit und regelmäfsigkeit der pädagogik als vorzugsweise fasslich.' ein resultat dieser Frickeschen studien wird die behauptung sein dass 'der hochdeutsche *p*, *t*, *k* auf der stelle und auf die weise articuliert, wie es fast alle europäischen völker: Franzosen, Italiener, Portugiesen, Engländer, Schweden, Dänen, Holländer tun' (s. 30).

Dass dr Fricke sich höheren zielen zuwende als der feststellung der aussprache, dürfen wir vielleicht für die folge erwarten. wenigstens äufsert er s. 47 anm. 'eine grammatische reform tut uns so not wie eine orthographische. im interesse der kürze sollte man jede [jene? auf das vorangehende sich beziehend?] bewegung der sprache unterstützen statt sie zu hemmen. zb. das *e* des dativs und das *en* im sing. der ersten schwachen declination muss getilgt werden, wo der usus nur

irgend die hand dazu bietet. 'er sah den graf' ist völlig so deutlich wie 'den grafen' usw.' in derselben anm. wird Wolke erwähnt. ohne Wolke zu nahe treten zu wollen: mich bedünkt dass dr Fricke in seinen bestrebungen grofse ähnlichkeit mit ihm hat. auch neubildungen nimmt er vor, um die sprache reicher zu machen und verwechslungen vorzubeugen. 'man könnte zb. *mühlen* statt *mahlen* sagen' (s. 86). — *Sie* in der anrede ist widersinnig; 'wir sollten wenigstens zu *ihr (vous you)* zurückkehren' (s. 75).

Hoffentlich wird uns dr Fricke seine grammatischen erkenntnisse nicht in so perfider weise vorenthalten, wie, so behauptet er, es JGrimm mit seinen orthographischen getan hat. er wuste sehr wol dass man phonetisch schreiben müsse, enthielt uns aber diese woltat vor, 'weil damit der glanz seiner [grammatischen] forschungen halb erblichen wäre' (s. 137). dr Fricke möge sich aber trotz der erbärmlichkeit des mannes nicht abhalten lassen seine deutsche grammatik etwas zu studieren, bevor er an das grammatische reformwerk geht. tadellos ist sie allerdings nicht. schon der titel ist falsch gewählt. 'eine historische grammatik ist so unmöglich wie ein goldnes hufeisen und es steht sehr zu beklagen dass JGrimm in den folgenschweren irrtum verfiel seine grofsartige sprachhistorie grammatik zu nennen. die würkliche grammatik ist dadurch lange zeit ganz vernachlässigt worden' (s. 54 anm.). — 'die vielfach irre leitenden ausdrücke alt- und mittelhochdeutsch sollte man gänzlich verbannen, da es in würklichkeit doch nur ein alt- und mitteloberdeutsch neben alt- und mittelniederdeutsch gab. . . . wie ein wissenschaftlich hochstehendes volk solche handgreifliche unrichtigkeit aufkommen und fortwuchern lassen konnte, erklärt sich nur aus den betreffenden zeitverhältnissen' (s. 22 anm.). aber einiges wird dr Fricke sich doch aus der gr. aneignen können. zb. dass *fairwurkjan* (s. 2) kein got. ist, *dūra* oder *tūra* (s. 10) nicht existiert, ebenso wenig *jagidi* (s. 11), *uuulf* (s. 61); dass *zwölf* nicht aus *zwilif zwilf* (s. 11) hervorgegangen ist, dass es kein *stuchên* stechen (s. 12) gibt. er würde sich dann auch hüten vor behauptungen wie 'entstanden ist *ü* . . . durch lautverschiebung aus *o*: *führen* von *fôrjan*, *für* von *vor* . . .' (s. 43) oder seine ansichten über die composition (s. 93 ff) etwas modificieren. sollte in der tat bei dem compositum *dampfbot* 'wegfall' gewaltet haben? *'(durch) dampf (getriebenes) bot* oder *bot (des) dampf(es)'*, bei *bergauf* umstellung? *'auf dem* [wol *den*] *berg, auf berg, bergauf; mit das, damit'* (s. 95). er würde dann im nhd. vielleicht auch *von* und *gleich* mit dem dat. statt mit dem acc. construieren (s. 47), *bedürfen* mit dem gen. statt mit dem acc (s. 84), im nom. sg. nicht *der gedanken* sagen (s. 136).

Auch auf die klassischen sprachen könnte er gelegentlich noch etwas eingehen, damit er nicht mehr den anfang der Odyssee

mit dem der Ilias verwechselt (s. 13) und nicht mehr durchweg (s. 5. 6. 41. 44. 156) monothong statt monophthong schreibt. allerdings scheint er, nach den ungeheuerlichkeiten, die er s. 13f vorbringt, im lateinischen und griechischen von sehr schlechten lehrern unterwiesen zu sein.

Wünschenswert wäre es auch dass dr Fricke sich vor beginn seiner reformatorischen tätigkeit gröfsere klarheit im denken und ausdruck seiner gedanken aneignete. dass es ihm daran fehlt, zeigt zb. die definition von organisch (s. 10 anm.): 'unter organisch ist die natürliche wechselwürkung aller teile eines körpers unter einander zu verstehen, dh. aller teile, welche sind, nicht derjenigen, welche waren. teile, die ein körper ausgeschieden hat, sind excremente und gehören nicht mehr zu seinem organismus, vollends wenn die ausscheidung vor jahrhunderten geschah.' folgt ein hieb auf die historische schule. oder s. 67 'je mehr wir uns in seinen umfang vertiefen.' oder s. 50 'mit schrankenloser majorität.'

Endlich dürfte dr Fricke anzuraten sein sich vorher über dinge zu unterrichten, die jeder weifs, der auch nur eine mittlere durchschnittsbildung besitzt. dahin gehört die kenntnis davon dass der constitutionalismus nicht im abstimmen besteht (s. 30. 49), dass die orthographie keine wissenschaft ist (s. 48).

Allerdings kann ich, erinnere ich mich an eine äufserung auf s. 90, das schwere bedenken nicht unterdrücken dass diese forderungen dr Frickes kräfte übersteigen. 'so tritt uns denn die erschreckende tatsache entgegen dass die regeln über die zusammenschreibung 133 seiten einnehmen. auch der mutigste muss dabei verzagen und sich eingestehen: das ist eine aufgabe für das ganze leben, und zur sicherheit gelangt man dennoch niemals.'

Wenn es mir gelungen ist durch meine auszüge eine leidliche anschauung von dr Frickes buch zu verschaffen, so wird es genügen kurz anzudeuten, wie sich seine orthographie gestaltet. sie beruht auf einem uralten gesetz, welches dr Fricke aufgezeigt und eingehender untersucht hat (s. 84 anm.). es lautet (s. 9) 'offene silbe ist lang. als logischer gegensatz tritt hier der oben schon als ein natürliches verhältnis dargetane satz von neuem hervor: wenn der offene vocal lang ist, muss der geschlossene kurz sein.' dieser schluss dürfte nicht unanfechtbar sein. darauf kommt aber weiter nichts an. glaubt man an die regel, so ergibt sich (s. 170 f): 'jeder dehnungsbuchstabe fällt weg; ebenso *c ph q x y*; ſ wird durch *f*, und ß und ẞ durch *s* ausgedrückt; doppelconsonanten kommen nur in der mitte des wortes und nach kurzem vocal vor, am ende einer silbe oder eines wortes nie; offene silbe ist lang, geschlossene kurz und wo etwa ein langer vocal in geschlossener silbe vorkommt, wird er durch (‒) bezeichnet.' wenn die deutsche lehrerschaft diese

schreibung annimmt, so 'wäre damit ein fortschritt auf dem pädagogischen gebiete geschehen, wie wir ihm seit Pestalozzis reformen nichts ähnliches an die seite zu setzen haben' (s. 171).

Berlin 20. 4. 77. MAX ROEDIGER.

Scholia Vindobonensia ad Horatii Artem poeticam edidit DR JOSEPHUS ZECHMEISTER. Vindobonae, apud CGeroldum filium, MDCCCLXXVII. XXII und 54 ss. 8°.

Die vorliegende kleine schrift berührt sich in doppelter hinsicht mit unserer älteren litteratur: darum darf ich mir erlauben ihrer an diesem orte kurz zu gedenken. zunächst enthält die hs. nr 223 der Wiener hofbibliothek, welche den hier veröffentlichten fortlaufenden commentar zur Ars poetica bietet — eine arbeit, die der herausgeber mit grofser wahrscheinlichkeit auf Alcuin oder doch auf seine schule zurückführt —, auch ein bekanntes deutsches denkmal, den Physiologus, der zuletzt in MSD² LXXXII gedruckt ist, was Zechmeister nicht erwähnt. ferner aber finden sich im Horazcommentar selbst zwei deutsche interlinearglossen. es ist sonderbar, wie die eine derselben bisher den benutzern des codex sich ganz hat entziehen können: sowol Graff Diut. 3, 358 als Hartel (vgl. Holder Germ. 18, 76, wo übrigens die signatur der hs. falsch angegeben ist; der cod. Vind. 145 enthält gar nicht die Ars poetica, s. Tabulae 1, 20) führen nur die zweite *yrudo .i. egila* f. 17ᵇ auf; und auch Zechmeister wäre beinahe an der ersten auf f. 15ᵇ, nämlich *papauer .i. mago*, achtlos vorübergegangen, denn s. 45 setzt er *mecon* als emendation dafür in den text. die richtige einsicht dass *mago* ein deutsches wort sei hat erst in einem nachtrage auf s. 52 ihren ausdruck gefunden.

14. 4. 77. STEINMEYER.

Reiserechnungen Wolfgers von Ellenbrechtskirchen, bischofs von Passau, patriarchen von Aquileja. ein beitrag zur Waltherfrage. mit einem facsimile. herausgegeben von IGNAZ VZINGERLE. Heilbronn, gebr. Henninger, 1877. XXVIII und 91 ss. 8°. — 2 m.*

Zingerle hat durch den abdruck der Cividaler blätter, welche zum ersten male uns Walthers namen urkundlich überliefern, unsern dank verdient. ich möchte diesen meinerseits dadurch

* [vgl. Litter. centralblatt 1877 nr 20.]

bezeugen dass ich die beobachtungen, die sich mir bei der lectüre ergaben, hier niederlege. es sind dies freilich wenige im verhältnis zu jenen, die eine gründliche durchforschung der blätter einmal zu tage fördern wird. aber zu einer abschliefsenden untersuchung ist es nötig die urkunden selbst noch einmal einzusehen. das kann ich hier nicht tun. nur anregen zu einer solchen möchten die folgenden zeilen.

Die reise auf der Wolfger Walthern beschenkt ist zweimal aufgezeichnet vorhanden, auf den blättern I (seite 1 ff) und II (seite 11 ff) bei Zingerle. in welchem verhältnisse stehen diese beiden aufzeichnungen zu einander?

Die folge, in welcher I die reisenotizen bringt, kann nicht die richtige sein. nach seite 2, 11 (ich zähle die zeilen der seiten und bedauere dass Zingerle in seiner ausgabe nicht die zeilenzahlen beidruckt) befinden sich die reisenden *in die sancti Mauricii in monte Gotwico. in circumcisione* s. 5, 8 sind sie in der nähe von Engelhartszell. weiter s. 7, 16, wo freilich die handschrift nach dem vorhergehenden raum lässt und einen neuen abschnitt beginnt, lautet die bezeichnung des tages *In sabbato ante festum apostolorum Symonis et Jude,* also sonnabends in der woche vor dem 28 october. später folgt noch 9, 17 *in secunda feria ante festum sancti Martini,* montags vor dem 11 november. es wäre nun immerhin möglich dass mit 7, 17 eine ganz neue reise anhebt, die also in ein anderes jahr fiele, als die vorhergehende. aber bemerken wir dass die reisenden seite 4, 11 in Wien sind und die nächstgenannte örtlichkeit 4, 18 gleich Obrenberch am Inn ist, so muss uns wol die lücke, in der die reisenotizen eine anzahl zwischenstationen überspringen, auffallen. weiter werden wir durch die betrachtung von blatt II geführt. Zingerle hat schon seite XXVIII bemerkt dass sich beide blätter in der folge der ortschaften unterscheiden.

Blatt II stimmt bis 13, 6 mit I von 2, 11—4, 17. was nun in I folgt 4, 18—7, 15 (ich nenne diesen teil der kürze halber Ib) steht in II später 15, 25—18, 9 (IIb), so dass in II auf *Wienna* (12, 29 = 4, 11), wo aber, wie sich zeigen wird, nicht alle teilnehmer der reise damals sich aufhielten, gleich folgt *postea cum essemus apud Swabedorf* (13, 7 = I 8, 23). in II kommen nach dieser auseinandersetzung die reisenden von *Widra* nach *Muthusen* (15, 25) und weiter bis *Matsee* (16, 29) ins Salzburgische, an das sich *Obremberch* (17, 5) als nächste reisestation wol anschliefst. woraus sich zunächst ergibt, dass nur IIb an der richtigen stelle sich befindet. Ib unterscheidet sich aber von IIb nochmals durch eine andere folge der ortschaften. am schlusse von Ib und IIb steht die gleiche notiz (7, 11 = 18, 5) *pro redimendo quodam mensali* usw. in der aneinanderreihung der ortschaften verhalten sich aber Ib und IIb folgendermafsen:

	Ib	IIb
a	*apud Obrenberch.*	*apud Muthusen.*
b	*apud Pattaviam.*	*apud Ebbelzberch.*
c	*apud Englarscellen.*	*apud Everdingen.*
	apud Niwenchirchen.	
d	*apud Muthusen.*	*apud Welse.*
e	*apud Ebbelzperch.*	*apud Vecolabrucchen.*
f	*apud Everdingen.*	*apud Wasen.*
g	*apud Welse.*	*apud Matse.*
h	*apud Vecolabrucchen.*	*apud Obremberch.*
i	*apud Wasen.*	*apud Pattaviam.*
k	*apud Matse.*	*apud Engelhardescellam.*

dass keine die abschrift der andern sein kann ergibt sich aus der natur der verschiedenheit. mit ausnahme von *Niwenchirchen* finden sich in beiden die gleichen ortschaften, aber in IIb in der folge: d e f g h i k a b c. die annahme dass etwa den schreibern ein blatt vorgelegen habe, das auf der éinen seite d—k, auf der andern a b c enthalten habe, und die unordnung einfach dadurch entstanden sei dass der schreiber von Ib mit der reversseite der vorlage begann, ist deshalb abzuweisen, weil sie nicht erklärt wie sowol Ib als IIb am schlusse dieselbe notiz haben, die ja auch in der vorlage gestanden haben muss.

Die entstehung der verschiedenen reihenfolge in Ib und IIb lässt sich nur erklären, wenn wir annehmen dass die vorlage auf éiner seite alle ortsnamen, aber in zwei reihen, enthielt, so dass etwa links d—k, rechts a b c standen. unter beiden reihen und so dass sie zu keiner gerechnet werden konnte stand die notiz *pro redimendo* usw. also:

d	
e	a
f	b
g	c
h	
i	
k	

pro redimendo

der schreiber von Ib begann mit a b c und gieng dann auf die andere spalte über, der von IIb begann mit d.

Keine der beiden aufzeichnungen ist also original, beide sind abschriften. trotz der ausstellungen, die wir aber Ib machen musten, zeigt sie sich in vielem ursprünglicher als IIb. seite 2, 11 beginnt *In die sancti Mauricii dedit magister Heinricus.* in diesem *magister Heinricus* müssen wir uns jenen denken, der die reisenotizen zum ersten male aufzeichnet. seite 3, 4 heifst es *pro suo et alterius magistri Heinrici equis*, für sein pferd und das des andern meisters Heinrich. seite 3, 22 *garcioni meo* iij *den.*, derselbe *garcio* heifst in der entsprechenden stelle von II, 12, 14

der *garcio magistri Heinrici.* dieser magister Heinricus war wol der reisemarschal, derselbe welcher nach der angabe von 12, 29 zunächst allein nach Wien gieng, wahrscheinlich um für die unterkunft des bischofs und seines gefolges hier zu sorgen. durch diese bemerkung *Quando ipse ierat Viennam* fällt auch das auffällige weg, was die reiseroute an dieser stelle sonst hätte: *Zeizenmurus, Wienna, Swabedorf, Vienna,* nach II, ebenso in I, wenn wir den einschub zur seite lassen, wo aber unsere vermutung bestätigend folgt *Zeizenmurus, Vienna, quando ivimus de Zeizenmuro Swabedorf.* bischof und gefolge giengen also von Zeizenmauer nicht geradewegs (wie *magister Heinricus)* sondern über Swabedorf nach Wien. das bewahren der ersten person (vgl. auch 4, 8 *reddidi* = 12, 17 *solvit)* zeigt dass Ib der vorlage näher steht. das wird auch dadurch bestätigt dass I zb. 2, 14 die beträge noch einzeln aufzählt *pro tunica* LXiij *den. Eidem ad redemptionem pignorum* lx *den. pro calceis* v *den.,* wo II bereits blofs die summe anführt 11, 5 *pro tunica et calciis et redemptione pignoris dim. tal. et* viij *den.* die abschrift I verdanken wir dem *magister Heinricus* gewis nicht, er hätte sich die oben angezogene verwirrung nicht zu schulden kommen lassen. wol aber verdanken wir ihm II. diese ist oft vollständiger und sieht ganz darnach aus dass sie die spätere redaction ursprünglich leicht hingeworfener notizen ist. das *Ottoni Bibero nescio quo eunti* 13, 26 kann ich mir nur erklären, wenn *Heinricus* die abschrift machte.

Ich halte ein. ich habe vielleicht schon mehr gesagt, als sich ohne die urkunden selbst zu sehen sagen lässt. Zingerle bemerkt über das äufsere seiner vorlagen zu wenig. das muss noch nachgetragen werden. wir wissen gar nicht einmal welche stücke von éiner hand herrühren. wenn derselbe mann einmal II *Barbe* 12, 24, einmal I *Bardo* 3, 21. 4, 5 heifst, so hätten wir gerne aufklärung gehabt. sonst merke ich nur noch den fehler 54, 26 an, wo es für *feria quinta* heifsen muss *feria tertia.* Zingerle hat ihn dreimal übersehen, hier, seite 73 und Germania XXI 196.

Czernowitz 1 mai 1877. JOSEPH STROBL.

Wörterbuch zu der Nibelunge nôt (liet) von AUGUST LÜBBEN. dritte vermehrte und verbesserte auflage. Oldenburg, Stalling, 1877. 210 ss. 8°. — 2,25 m.

Es ist eine höchst erfreuliche erscheinung dass von den beiden verschiedenen zwecken dienenden specialwörterbüchern zu den Nibelungen das elementare Martins in kurzer zeit 6 auflagen

erlebt hat, während auch Lübbens auf einen engeren kreis berechnetes buch nunmehr zum dritten male in veränderter gestalt erscheint. aber eben die bedürfnisse dieses engeren kreises, auf welchen das letztgenannte werk rücksicht nimmt, sind in den zwei decennien seit der ersten auflage wesentlich gestiegen; in der zweimal erneuten discussion haben umstände bedeutung gewonnen, denen man früher nur geringes gewicht beizumessen geneigt war, und ist ein material gehäuft worden, das zu bezwingen nicht mehr leicht ist. darum müssen und können auch heute an ein Nibelungenlexicon andere anforderungen gestellt werden als vor zwanzig jahren. Lübben hat dieser veränderten sachlage schon in der 2 auflage durch berücksichtigung der jüngeren texte und der liedclasse 'gerecht zu werden' gesucht, wie er selbst sagt; aber vielleicht nicht zum vorteile des buches. der sprachgebrauch der einzelnen bearbeitungen tritt nirgends klar hervor, und wer in der absicht, sich hierüber zu unterrichten, an das wörterbuch herantrâte, würde sich arg entteuscht fühlen; gleichwol meine ich, es wäre das eine anforderung, die man an ein nach wissenschaftlichen grundsätzen angelegtes werk dieser art wol stellen könnte. aber es ist auch wesentlicheres aufser acht gelassen, das bei den nèuen auflagen hätte bemerkt und ergänzt werden sollen: zunächst die *ἅπαξ εἰρημένα* und dialectischen ausdrücke; wenn ein wort nur einmal im epos vorkommt, sollte neben dem citate eben diese tatsache als solche gleich kenntlich gemacht sein; zur notwendigkeit wird dies und die aufserachtlassung zum fehler, wo solche wörter wie *abelouf, vürwîse* ua. überhaupt in der gesammten mittelhochdeutschen litteratur nicht weiter nachweisbar sind; auch dialectische ausdrücke, so das österreichische *vletze, widerwinne,* das alemannische *peie* ua. sollten, besonders wenn sie wie die hier ausgehobenen für eine bearbeitung characteristisch sind, als solche gekennzeichnet werden: mir wenigstens scheint dies zu den vorbedingungen der verlässlichkeit zu gehören.

Störender noch ist die arge ungleichmäfsigkeit in mannigfachster beziehung, die sich, anstatt allmählich ausgeglichen zu werden, von auflage zu auflage gesteigert hat, und die in einem derartigen rein tabellarischen zwecken dienenden werke nicht geduldet werden kann. was soll man dazu sagen dass *f, v* in der hauptfolge der buchstaben zwischen *e* und *g* gestellt sind, in der anordnung der vocabeln aber *f* als silbenanlaut zwischen *e* und *g, v* zwischen *t* und *w* erscheint (dh. *erfüllen* hinter *êren, ervarn* nach *ertwingen)?* dem entspricht es dass höchst unnützer und verwirrender weise bald nach Lachmann, bald, wo dieser 'nicht ausreichte', nach Zarncke citiert ist; Zarnckes zählung nach seiten der ausgabe, strophen und zeilen hat überdies, abgesehen davon dass sie rein willkürlich ist, das unbequeme dass um eine zahl mehr gesprochen und gesetzt werden muss, als

notwendig, was besonders typisch üblen eindruck macht (zb. L. 847, 3 = Z. 137, 2[3]). diese ungleichmäfsigkeit herscht auch anderweitig, namentlich in rücksicht auf die ausführenden bemerkungen und die belege; so steht, um weniges anzuführen, bei *Gêrbart* und *Ritschart* nur 'n. pr.', bei *Wîchart* und *Wolfbrant* aber 'n. pr. einer der mannen Dietrichs'; bei *Wormz* ist das epitheton *diu vil wîte* 751, 3 angegeben, warum nicht bei den nur einmal mit dem epitheton vorkommenden *Heimburc der alten* 1316, 1 und *Misenburc der rîchen* 1317, 1? unter *vâlant* ist einmal der junker Voland aus Goethes Faust angezogen, unter *tülle* Vossens Louise citiert; warum gerade bei diesen beiden worten auf moderne dichtung rücksicht genommen wurde, ist unerfindbar. ebenso hätte das vereinzelte γίγνεσθαι unter *wahsen* fortbleiben können; wollte der verf. analogien im stile des deutschen und griechischen epos hervorheben, so hätten die adjectiva und composita ein geeigneteres feld der beobachtung geboten. die polemische und exegetische litteratur der letzten jahrzehnte hat für manche vocabeln einzelabhandlungen zu tage gefördert, die meistens, so unter *vergîselt, ruore* mit recht angezogen sind; aber dem speciallexicon zu einer quelle von doch noch immer mäfsigem umfange gegenüber ist man zur forderung nach wenigstens annähernder vollständigkeit berechtigt, und da ist es lebhaft zu bedauern dass ganz wesentliche und zugängliche hilfsmittel, ich erwähne nur Müllenhoffs schrift zGNN, Wackernagels Kleinere schriften, die insbesondere reichliches material bieten, Bartschs Untersuchungen, bücher also, die dem verf. ganz gewis vertraut sind, nicht genügend für die speciellen zwecke des wörterbuches ausgebeutet wurden; worte wie *balt, lûtertranc, mære* (adj.) ua. sollten nicht ohne jeden litteraturnachweis angeführt sein! bei einzelnen vocabeln ist sogar die behauptung anderer bedeutung, als die vom verf. angenommene, kurzweg ignoriert, so bei *Spîre*, das nach Zarncke bekanntlich nicht die stadt Speier, sondern einen stadtteil von Worms bezeichnen soll; so wenig diesem einfall beizupflichten sein möchte, anzuführen war er doch. doch verfährt bei eigennamen der verf. überhaupt sehr willkürlich, bei manchen ist eine etymologische notiz beigefügt, bei anderen (*Balmunc, Swemmel, Werbel* usf.) fehlt sie; bei manchen sind die üblichen umschreibungen aufgeführt, bei anderen nicht oder unvollständig, so bei *Ortliep*, wo doch 1328, 2 *daz Etzelen kint*, 1849, 3 *der Etzelen suon* und unter allen umständen 1897, 4 *der junge voit der Hiunen* zu citieren war; ebenso fehlen bei *Uote* die patronymischen formeln *Uoten kint, suon*; bei *Dancwart* ist 489, 3 *der Gîselheres man* übersehen; unter *Balmunc* steht richtig und angemessen, wem die waffe zukommt, nicht so bei *Falke* und *Waske*, wo es doch notwendiger wäre; dass Siegfried der *helt* κατ' ἐξοχήν ist, dass bei Dietrich das attribut *hêrre* stehend ist, wird nirgends erwähnt.

An der sammlung der belegstellen von seiten des verf. möchte noch manches zu beklagen sein, am meisten dass bei den personennamen die epitheta nicht zusammengestellt sind und dass characteristische und oft allbekannte stellen nicht angeführt werden; ich hebe heraus als fehlend: *islîcher* in der bedeutung uterque 2215, 2 *haz ir islîcher dem anderen truoc*; die seltene construction mit dem participium praet. 1082, 36 *daz understuonden mære, vil verre komen über Rîn* C; eine für das wort *kraft* so bezeichnende verszeile wie 12, 1 *von des hoves krefte und von ir wîten kraft*, wo dasselbe wort für zwei ganz verschiedene begriffe angewandt wird, sollte doch vollständig erscheinen; unter *tôt* fehlen die kühnen personificationen 2017, 3. 2161, 3; zu *videlære* ist angeführt 1347, 3, 4. 1524, 4, nicht die viel characteristischere stelle 1829, 4 '*daz hât der videlære, Volkêr der küene spilman*', die auch bei *spilman* nicht steht; unter *wesen* fehlt 1578, 2 *birt*, das allerdings selbständig aufgeführt ist, was aber nicht genügt: denn wer über grammatik (etwa in einem seminare) arbeitet, wird um sich zu informieren, welche formen des verb. subst. im volksepos vorkommen, doch nur den infinitiv nachschlagen! noch ein beispiel, wie leicht der herr verf. bei manchem nomen seine aufgabe nimmt, ist '*wîn* st. m. wein; 38, 3 u. h.'; keine der so bezeichnenden stellen 369, 1 *guoten wîn, den besten den man kunde vinden umben Rîn* (= 1127, 3), 747, 2 *von wîne naz*, 1268 der willkommstrank mit Mölker wein, ist ausgehoben. ich habe bei diesen beispielen länger verweilt, um zu zeigen, dass es nicht leerer vorwurf ist, wenn ich die unzulänglichkeit der Lübbenschen belege behaupte, sondern dass es in der tat wichtige und characteristische stellen sind, die er aufser acht lässt.

An anderen einzelheiten notiere ich:

Alzeije 9, 4 u. ö.; so buchstäblich s. 5b z. 19 v. u.; nun kommt aber der name aufser an der citierten stelle nirgends mehr vor und dieses ἅπαξ εἰρημένον als häufig bezeichnet zu haben ist wol der stärkste verstofs des verf. — *briuten* soll angeblich überschrift der x. xi und xxii âventiure sein; es steht aber nur in einigen hss., die aufzuzählen waren. — *edel* s. 37b z. 6 v. o. ist 977, 4 falsch citiert: im texte steht der plural. — *erkrimmen* heifst nach Lübben 'zu tode kratzen'; so hat allerdings auch Lachmann Anm. s. 10, aber er sagt auch 'zu tode hacken', und nur die letztere wendung wird man für die übersetzung von 13, 3 verwerten können — *gehît*. Lachmann hat bekanntlich die lesart *niulîch gehît* 149, 1 aus B in seinen text aufgenommen; Wackernagel Sechs bruchstücke s. 30 hat auf die bestätigung hingewiesen, welche dieselbe durch Thidrekss. c. 365 finde. dieser hinweis war, seitdem durch Döring Zs. f. d. ph. ii 1 ff die benützung eben des gemeinen textes für die Thidrekssaga wahrscheinlich gemacht ist, überhaupt nicht oder wenigstens

nicht ohne einschränkung aufzunehmen. es sei hier gestattet, die bemerkung anzuknüpfen dass sich eine endgültige entscheidung über diese lesart nur auf dem wege der untersuchung über die person des fährmanns und seine unzweifelhaft mythische grundlage wird gewinnen lassen. — *leich.* unter diesem worte war doch hervorzuheben dass es an beiden richtig angeführten stellen tropisch gebraucht ist. — *mære.* warum hält es der verf. für notwendig beizufügen dass dieses wort 'kein unedler ausdruck' sei? es wird doch niemand dabei an nhd. *mähre* denken! — *mortmeile* 985, 2 kann nicht 'mit blute besudelt' heifsen; die stelle erlaubt keine andere übersetzung als 'des mordes schuldig'. — *sumerlanc*, 'adj. so lang wie im sommer'. als übersetzung hätte auch nhd. sommerlang genügt; die vom verf. beliebte wendung aber ist unrichtig: *der sumerlange tac* scheint im zusammenhange der sonnwendtag, der längste also des jahres zu sein; ich stehe wenigstens nicht an 2022, 3 auf 2023, 1 zu beziehen: auf den engen zusammenhang, der hier zwischen dem XIX und dem XX liede waltet, hat JHoffmann De Nib. alt. parte s. 30 hingewiesen (2022, 1—2024, 1; 1987, 3—2057, 2 [*noch*]; 2016, 1—2164, 2) und ich halte dafür, dass XIX ursprünglich mit 2014 schloss, die letzte heptade aber geradezu zur verbindung beider lieder gedichtet ist. — *Sigelint.* der verf. gibt die falsche etymologie '*sige* und *lint*, schlange'; die richtige hätte er Zs. 13, 576 finden können.

Schliefslich sei noch die frage erlaubt, warum in einem solchen doch nicht in usum delphini bestimmten buche das geschwänzte ʒ, diese üble nachahmung der französischen cedille, figuriert; man sollte doch allmählich in der entäufserung dieses ganz überflüssigen und entbehrlichen zeichens übereinkommen.

An druck- und sprachfehlern notiere ich: s. 28b z. 4 v. u. l. *Aldrians* st. *Adrians*. — s. 48b z. 19 v. u. Etzel 'ist mal (sic) christ gewesen'; eine oft zu hörende, aber vom rec. bisher nur in witzblättern gefundene ausdrucksweise. — s. 57a z. 3 v. u. l. *schild* st. *schilt*. — s. 60a z. 7 v. o. gehört *C* zu beiden citaten 1228 und 1234. — s. 64b z. 3 v. o. l. 123, 3 st. 1123, 3. — s. 123b z. 7 v. u. l. *nahte* st. *naht* 943, 1. — s. 151b z. 24 v. o. gehört die schlussklammer erst hinter das wort *schlange*. — s. 184b z. 8 v. u. *wâc* 'bewegtes wasser'; soll heifsen: 'fliefsendes wasser'.

25. 3. 77. RICHARD VON MUTH.

Die siebziger jahre in der geschichte der deutschen literatur. vortrag von dr JIMELMANN. Berlin, Weidmannsche buchhandlung, 1877. 52 ss. 8°.

Gerne wendet der Deutsche sein auge zurück auf vergangene zeiten und gedenkt der männer seines volkes, die auf jeglichem felde menschlicher tätigkeit dauerndes geschaffen haben: die uns in höherem grade als anderen nationen innewohnende objectivität treibt sowol dazu, die leistungen der gegenwart an denen früherer jahrhunderte vergleichend zu messen als sie auch das gefühl der dankbarkeit allen dahingegangenen geschlechtern, auf deren errungenschaften wir jetzt weiter bauen, gegenüber schärft. ihre höhere wissenschaftliche weihe gewinnt eine solche comparative betrachtung allerdings erst dann, wenn es ihr gelingt, bestimmte gesetze nachzuweisen, innerhalb deren der wandel des geistigen lebens sich vollzieht. resultate dieser art hat nun zwar die vorliegende kleine schrift nicht zu tage gefördert: immerhin aber gewährt sie eine gute und vollständige übersicht der hervorragendsten erscheinungen in der deutschen litteratur von ihren anfängen bis auf die jetztzeit, soweit dieselben im achten decennium jedes jhs. hervortraten. der reichtum gerade des letztverflossenen jhs. konnte als allgemeiner bekannt vorausgesetzt und daher kürzer behandelt werden.

Mit grofsem fleifse war der verfasser bestrebt, alle erreichbaren daten in seiner darstellung zu verwerten: vielleicht ist er manchmal darin zu weit gegangen dass er männer, deren geburts- oder todesjahr nur den siebenzigern angehört, in der art behandelte, als wurzelte ihre hauptwürksamkeit in diesen zeiten. das gilt namentlich für Hans Sachs. es ist dadurch das bild hin und wider allzu farbenreich ausgefallen. auch kann ich nicht beistimmen, wenn s. 9 das deutsche Rolandslied auf grund der 'neuesten forschung' um 1170 angesetzt wird. diese äufserung bezieht sich jedesfalls auf Giesebrechts meinung (Kaiserzeit 4, 497): dagegen ist aber die ältere datierung, wie ich glaube mit grund, von Scherer Zs. 18, 303 ff verteidigt worden. — s. 24 heifst es: 'Veldekes literarhistorische bedeutung liegt darin, dass er zuerst ein französisches rittergedicht nachdichtend in Deutschland eingeführt hat und dass er in dem technischen der neuen erzählungsweise . . . vorangegangen ist.' nur der zweite teil dieser behauptung ist richtig: denn schon vorher war der Tristant durch Eilhard verdeutscht worden. — s. 37. wenn Hans Sachs gerne von allegorischen visionen erzählt, so ist das kein motiv dessen erfindung oder auch nur besondere verwendung ihm zuerkannt werden darf: die ganze litteratur des 15, ja schon des 14 jhs. ist voll davon: ich erinnere beispielsweise an Kellers Meister Altswert.

In der vorletzten strophe des Ezzoliedes s. 21 wird *sint*

durch 'strand' erklärt: das ist eine irreleitende umschreibung. bei der widergabe der bekannten Otfridstelle über das heimweh stören s. 12 drei druckfehler recht sehr.

1. 7. 77. STEINMEYER.

Daniel Casper von Lohensteins trauerspiele mit besonderer berücksichtigung der Cleopatra. beitrag zur geschichte des dramas im XVIII jahrhundert von dr AUG. KERCKHOFFS. 'Suum cuique'. Paderborn, Schöningh, 1877. VIII und 110 ss. 8°. — 2 m.

Ein rettungsversuch, der wesentlich mittelst einer analyse von Lohensteins Cleopatra angestellt wird. er kann leider nicht als gelungen bezeichnet werden. es ist möglich, über sehr unergetzliche bücher ganz ergetzlich zu berichten: der verfasser versteht diese kunst nicht; seine analyse liest sich so schwer wie das stück selbst; und das stück ist von einer unglaublichen trockenheit. ich ziehe würklich die scheufslichkeit der Agrippina vor, die in so hohen wogen geht dass man von scene zu scene ängstlicher fragt: wie weit kann der dichter sich noch wagen? in ihr wird daher zwar nicht furcht und mitleid, aber doch eine gewisse verwunderung erregt: in der Cleopatra nicht einmal diese.

Der verfasser sucht die gewählte aufgabe wie gesagt durch eine inhaltsangabe zu lösen, indem er seinen helden in diesem oder jenem nebenpunkte gegen angriffe verteidigt oder vereinzelte scenen oder motive als geschickt oder gelungen oder ziemlich interessant oder kunstvoll angelegt rühmt. ich finde aber dass seine eigenen mitteilungen jedem leser die schärfsten waffen gegen ihn und gegen Lohenstein in die hand geben. und schlägt man die besonders belobten scenen auf, so wird man bitter enttäuscht: ein innerlich kalter mensch sucht seinen lesern durch ein 'bombardement' von phrasen warm zu machen.

Es ist dem verfasser auch nicht gelungen, das verhältnis der zweiten bearbeitung der Cleopatra zur ersten anschaulich darzulegen. und bei manchen abweichungen, die er hervorhebt, muss er selbst die spätere verschlechterung zugestehen.

Wertvoll dagegen ist die notiz über die verschiedenen ausgaben von Lohensteins trauerspielen (s. 10—15; vgl. s. 109. 110). die betrachtung über die entstehungszeit derselben (s. 15—18) kann weniger befriedigen. wenn zb. die Cleopatra bald nach Lohensteins holländischer seereise geschrieben sein soll, weil so viele darin gebrauchte bilder vom seewesen entnommen sind (s. 16), so muss ich bemerken dass die zusammenstellung derselben s. 89. 90 nur dann überzeugend würken würde, wenn auch aus anderen stücken die bildlichen wasserelemente herausgesucht und zur vergleichung dargeboten und ihre summen

augenscheinlich geringer wären. aber es ist ihrer überall eine menge vorhanden, und nirgends fühlt man naturanschauung, nirgends erlebnis: es wird nur der ganz gewöhnliche nautische apparat in bewegung gesetzt, der jedem primaner zu gebote steht: segel, klippen, winde, compass, steuer, hafen.

Die deutsche sprache beherscht der verfasser nicht völlig.

11. 6. 77. SCHERER.

ZU ABRAHAM A SANCTA CLARA.

In einer anzeige des Karajanschen buches über Abraham (Zs. f. österr. gymn. 1867 s. 49—55) habe ich vermutet dass die schrift Mercurialis oder wintergrün und in gewissem sinn auch der Geistliche kramerladen dem vielschreibenden augustiner abzusprechen seien. in meinem artikel über Abraham bei Herzog und Plitt Realencyclopädie 1, 95 ist dann das Centifolium stultorum als 'wol mit unrecht ihm zugeschrieben' bezeichnet. ich habe das nicht auf grund einer eigenen untersuchung getan, sondern bin dabei einer ansicht von JMWagner gefolgt, die er mir am 13 juli 1876 wie folgt begründete:

'Ob das Centifolium stultorum von Abraham, scheint mir auch heute noch sehr fraglich. zwar schreibt bereits 1734 Joh. Val. Neiner (weltpriester in Wien) in seinem Neu ausgelegten curiosen tändel-marckt 2, 263 folgendes: 'auf das 1734ste jahr ist allhier zu Wienn ein gewisser Narren-calender heraus in druck gekommen, welchen eine koth-lerchen zusammen geschrieben, worinnen dieser junge bursch viele ehrliche leut: als wirth, kellner, caffee-sieder und dergleichen schändlich an ihrer ehr angreiffet, das erste blat aber hat er von wort zu wort aus des gelehrten p. Abraham seinem Centifolio stultorum die calender-narren betreffend, herausgeschmiret' usw. dieses zeugnis ist von vornherein nicht ganz verwerflich. Neiner war ein halber zeitgenoss von Abraham (er begann seine litterarische tätigkeit 1720, vielleicht auch schon um 1714) und hat, was er schrieb, sicher wissen können. allein gewichtige bedenken stehen seiner aussage entgegen. unwahrscheinlich kommt es mir vor dass Abraham fast gleichzeitig denselben stoff in sehr verschiedener weise behandelt haben soll, im Centifolium nämlich und in seinem Narrennest; unwahrscheinlich dass er als autor beider nicht in einem dieser bücher auf das andere bezug genommen hätte; unwahrscheinlich dass er als verfasser des Centifoliums, des gewichtigen, reich ausgestatteten quartanten, sich nicht auf dem titel genannt hätte, während er sich doch offen, mit beifügung aller seiner titel, zur vaterschaft des un-

scheinbaren büchleins, des Narrennestes, bekennt, das er selbst wol nur für eine geringe leistung geschätzt hat. und dass er den titel zu letzterem selbst verfasst, ja wol auch noch das fertige büchlein gesehen hat, wird man annehmen dürfen, weil eine 'neujahrsschankung' bei der damaligen schwerfälligkeit des vertriebes wol spätestens schon im november zur versendung bereit gewesen sein muss. wie prahlerisch und doch auch wider schämig versteckt heifst es aber am schlusse der vorrede zum Centifolium: .... 'mit versicherung, dass der author von denen unlängst in druck verfertigt- und ausgegangenen Narren-beschreibungen, nichts zu leyhen, oder heraus genommen, sondern selbsten capax ist, allerhand lustige und sinnreiche schwenck aus seinem natural, ohne zahl hervor und auf das papier zu bringen' usw. kaum würde Abraham sich so zurückhaltend ausgedrückt haben und es könnte wol sein dass unter den 'narrenbeschreibungen', bei denen wir zunächst an die Fatuo-Sophia Caesare-montana (Augsp. 1708), an Conlins Der christl. weltweise beweint die thorheit der neuentdeckten narrenwelt (Öttingen 1709), etwa auch an den merianischen Narrenspiegel (Zarncke NS xcvi) zu denken haben, selbst Abrahams Narrennest mit begriffen wäre. leicht verstehen liefse es sich aber dass man schon früh anfieng, Abraham für den verfasser des Centifoliums zu halten, und ebenso leicht dass der verleger des buches diese annahme lieber förderte als widerlegte. Neiner hat dann eben den allgemeinen irrtum geteilt und der alte Schmidl sehr recht gehabt, wenn er — vorsichtiger als Karajan — am schlusse seiner bibliographie der Abrahamischen schriften im Wiener litter. anzeiger iv (1822) sp. 66 das Centifolium mit seiner fortsetzung Mala gallina, malum ovum unter den Abraham irrig zugeschriebenen büchern anführt.

Die unmöglichkeit der existenz einer ausgabe des Narrennestes von 1707 haben Sie selbst bereits dargetan durch die auffindung des zweifellos ersten druckes von 1710; vielleicht ist Ihnen aber noch unbekannt geblieben, wie Karajan zu jener jahrzahl kam. er hat sie einfach Schmidl entnommen, der aao. s. 50 unter den ausgaben der Narrennestes als älteste ohne weiteres eine: '8°, Frankfurt 1707' ansetzt. und zu diesem irrtum finde ich den schlüssel in Georgis Bücherlexicon, wo 2, 116 aufgeführt wird: 'Narren-nest ausgehecktes. 3 thle. 8°. Frankf., Lehmann, 1707, 32 bogen.' diese beschreibung erklärt alles. 1707 ist einfach ein druckfehler für 1737, in welchem jahre auch würklich eine, mit zwei unechten teilen vermehrte ausgabe des Narrennestes 'Franckfurt und Leipzig, zu finden bey Georg Lehmann' (zus. 500 ss. und 9 bll. vorst.) herausgekommen ist. es ist dasselbe machwerk, welches in einer seltsamen zusammenfügung von neudruck und titelauflage 1751—53 unter der flagge von JFKraufs in Wien neuerdings erschien und welches

Karajan sehr mit unrecht in toto als Abrahamisch betrachtete und benutzte, zb. s. 83; 114; 130; 197; 206; 211. ob der von Karajan so fleifsig citierte zweite teil, der 24 närrinnen enthält, etwa gar ein plagiat aus Conlins Der christliche weltweise beweinet die thorheiten der in diesem buch beschriebenen 25 närrinnen (Augsb. 1710, 4°, 25 kupf.) ist, vermag ich leider nicht zu constatieren, da ich Conlins buch bisher nicht auftreiben konnte; ebenso vermochte ich nicht mit sicherheit herauszubringen, ob würklich Johann Neiner den dritten, 19 narren enthaltenden teil verfasst hat, wie ich früher anzunehmen geneigt war; ja es erscheint mir dies jetzt mehr und mehr zweifelhaft.'

14. 4. 77. SCHERER.

NOTIZ.

Hr dr BSEUFFERT hat sich am 30 mai mit einer vorlesung über die romantische schule und deren einwürkung auf den gang der deutschen litteratur als privatdozent für neuere deutsche philologie an der universität Würzburg habilitiert.

NACHTRÄGE.

S. 108 z. 9 v. u. lies Heinrich IV von Breslau. 112, 4 v. u. dieses loblied auf Maria, am schlusse *das blümel* genannt, hat JHaupt abgedruckt in den Wiener sitzungsberichten 1871 (LXVIII) s. 208 ff. 113, 1 v. o. Johann war aus Neumarkt (in Schlesien) gebürtig, nicht aber pfarrer dieses ortes. 114, 3 v. o. lies *von Rotleben her Mertein:* so erscheint der name öfter unter Prager bürgern dieser zeit und so steht auch in der hs. der Wenzelsbibel: freundliche mitteilung des herrn stadtarchivar dr Emler.

Prag 16 mai 1877. E. MARTIN.

Zu s. 203. In Schubarts Teutscher chronik 1777 s. 368 findet sich folgende notiz über das Ulmer theater, welche ich als weitere bestätigung meiner aao. ausgesprochenen vermutung mitteile: *herr Wolf zeichnete sich im Joh. Faust des jungen herrn Lessings (oder meinetwegen auch herrn Weidmanns) so gut aus, dass das stück wiederholt werden musste.*

13. 6. 77. R. M. WERNER.

Bei der redaction sind ferner folgende schriften eingegangen:

Das heidenröslein oder Goethes Sessenheimer lieder in ihrer veranlassung und stimmung. von ADALBERT BAIER stud. phil. Heidelberg, GWeifs, 1877.

Das höfische leben nach Gottfried von Strafsburg. Hallenser inauguraldissertation von BERNHARD BERGEMANN. Halle 1876 [Berlin, Kamlah in comm.]. 51 ss. 8°. — 1,20 m.

Laut- und formenlehre in den Grieshaberschen predigten aus dem 13 jahrhundert. Jenaer inauguraldissertation von HANS BRENDICKE. Berlin 1876. 48 ss. 8°.

Bemerkungen über typus und stil der isländischen saga I teil. von BDÖRING. osterprogramm des Nicolaigymnasiums in Leipzig. 1877. 44 ss. 4° (wird besprochen werden).

Saalfelder familiennamen und familien aus dem 16 und 17 jahrhundert von EKOCH. programm der herzoglichen realschule zu Saalfeld. 1877. 36 ss. 4°.

LFLEFFLER: Om *v*-omljudet af *ĭ*, *ī* och *ei* i de nordiska språken. I. Upsala universitets årsskrift. 1877. XV und 95 ss. 8°.

Absolute participia im gotischen und ihr verhältnis zum griechischen original, mit besonderer berücksichtigung der Skeireins. Göttinger inauguraldissertation von OTTO LÜCKE. Magdeburg 1876. 58 ss. 8°.

Alt-heidnisches in der ags. poesie, speciell im Beowulfsliede von dr MARTIN SCHULTZE. Berlin, Calvary, 1877. 31 ss. 8°.

Drei neue sprachgesetze von dr JULIUS SCHWARTZ. eine festschrift. Stuttgart, Schwab, 1876. IX und 95 ss. 8°.

Die deutschen volksnamen. namenerklärung von dr JULIUS SCHWARTZ. eine festschrift. Stuttgart, Schwab, 1876. 61 ss. 8°.

Die legende von der pfalzgräfin Genovefa. Würzburger habilitationsschrift von BSEUFFERT. Würzburg 1877. IV und 85 ss. 8°.

De vocalium et consonarum infectione per i litteram in lingua theotisca capita III. Berliner inauguraldissertation von KARL STOCKMANN. Berolini 1877. 42 ss. 8°.

Berichtigung.

S. 229 anm. 1 lies: Zs. f. vgl. sprachf. 7, 126 ff.

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.

ende . der hadet an einer hohe einer . einer stelle [illegible]

der sprach mit [illegible] . wir mugen [illegible]
le [illegible] sin . daz uns got hat gegebe . durch [illegible]
lebe . der gerucher sich ce irbarmene . uber unsr [illegible]
arm . un sante uns sinen selbes sun . er wlosens [illegible]
den sunde . er bette wer al gemeine . an halse und
an sterne . daz was des [illegible] gerne . nu [illegible] durch
got . lat iuch ruwen daz ir wider ime hat getan .
un wesir ime gehorsam . der iuch [illegible]
[illegible] hat . an sine gnade al [illegible] [illegible] en der
[illegible] un die [illegible] hat bede gewordun . [illegible]
[illegible] unse [illegible] un [illegible] sin [illegible] alle
die ime gehorsam sint . die besitzent sin riche . un [illegible]
[illegible] gesehen . [illegible] sehent [illegible] . un lazet iu
[illegible] al [illegible] abget . die unse [illegible] hat
gemachet . [illegible] sie in daz sur wurfet . un in [illegible]
[illegible] . sie muzen al ce [illegible] . [illegible]
machet wir an den [illegible] . [illegible] menneschen [illegible]
[illegible] gemachet . daz mac ouch [illegible]
ce [illegible] . sie habint ougen un [illegible] sehint [illegible] . sie [illegible]
[illegible] daz [illegible] noch [illegible] . sie habint
oren . un ne mugen [illegible] gehore sie : [illegible]
[illegible] . sie ne [illegible] noch [illegible] . sie [illegible]
[illegible] munde . [illegible] [illegible]
uber der [illegible] . sie [illegible] [illegible]
noch [illegible] . sie [illegible] . [illegible]
[illegible] . sie ne habint [illegible] . sie [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

[illegible] sin [illegible] [illegible] nit geriete [illegible]
[illegible] und [illegible] [illegible] un [illegible]
alle [illegible] got . [illegible] [illegible] got [illegible]
[illegible]
[illegible] gene . [illegible]
[illegible] . daz er wolle [illegible] . [illegible]
allerhande [illegible] . die so [illegible] . [illegible] herre [illegible]
[illegible] uf den [illegible] . [illegible] . [illegible]
[illegible] . of al der werlt [illegible] : [illegible] uf den [illegible]
[illegible] selb . der [illegible] [illegible] daz [illegible] . [illegible]



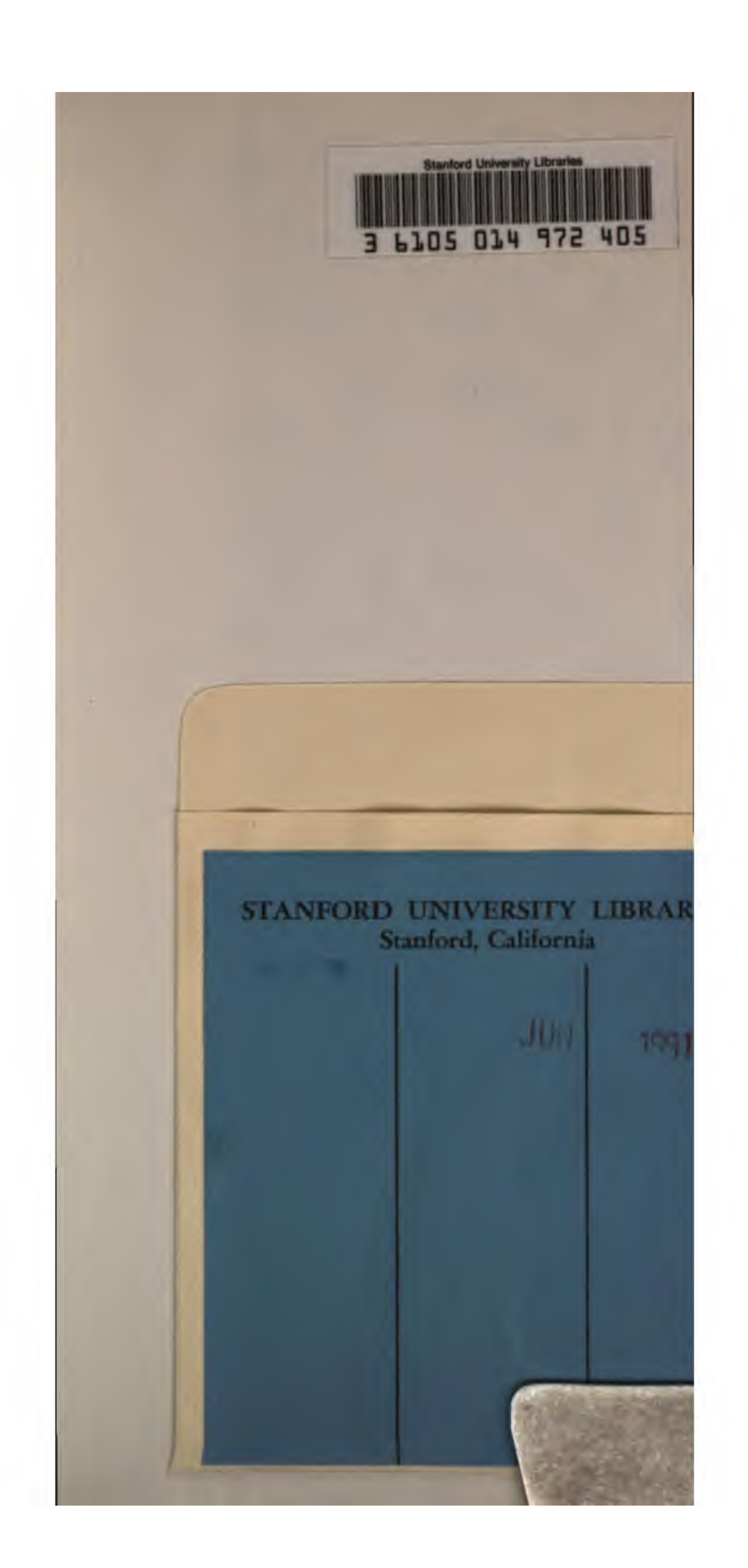
147











Stanford University Libraries
3 6105 014 972 405
STANFORD UNIVERSITY LIBRAR
Stanford, California

